Stefan Hulfeld / Matthias Mansky (Hg.)

Spieltexte der Comœdianten

Teil 1: Deutsches ›Internationaltheater‹ aus dem Kodex Ia 38.589 der Wienbibliothek

Vienna University Press

V&R unipress

unipress

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Theater – Film – Medien

Band 3.1

Herausgegeben von
Klemens Gruber, Stefan Hulfeld und Christian Schulte
am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft
der Universität Wien

Reihe mitbegründet von
Elisabeth Büttner

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Stefan Hulfeld / Matthias Mansky (Hg.)

Spieltexte der Comœdianten

Teil 1: Deutsches ›Internationaltheater‹ aus dem Kodex Ia 38.589 der Wienbibliothek

Unter Mitarbeit von Eva-Maria Hanser und Doris Hillebrand

V&R unipress

Vienna University Press

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

Veröffentlichungen der Vienna University Press erscheinen bei V&R unipress.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF): P 23298 und des Austrian Science Fund (FWF): PUB 603-G30.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Dieses Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung") unter dem DOI 10.14220/9783737010672 abzurufen.
Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/.
Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Thomas Hirschmann: Bildnis des Comœdianten Christian Janetzky (Janetschky), Kupferstich um 1670. ÖNB/Wien, Inventarnummer Pg 184.190: I (1).

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2366-3618
ISBN 978-3-7370-1067-2

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Inhalt

Einleitung 7
Zur Edition 20
Hinweis zur Benutzung der Online-Edition 25
Dank 25

Der Schwechst ligt unden 27
Einleitung 27
Spieltext 35
Wort-, Sach- und Stellenkommentar 82

Titus und Aran 97
Einleitung 97
Spieltext 105
Wort-, Sach- und Stellenkommentar 157

Die gekröndte Schäfferin Aspasia 181
Einleitung 181
Spieltext 189
Wort-, Sach- und Stellenkommentar 236

Ein verliebter Verdruss oder die duellirende Liebe 255
Einleitung 255
Spieltext 264
Wort-, Sach- und Stellenkommentar 309
Variantenverzeichnis 319

Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte
Andronicus 327
Einleitung 327
Spieltext 333
Wort-, Sach- und Stellenkommentar 394

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Der durchlauchtige Kohlenbrenner 403
Einleitung 403
Spieltext 408
Wort-, Sach- und Stellenkommentar 444

Aurora und Stella 455
Einleitung 455
Spieltext 462
Wort-, Sach- und Stellenkommentar 502

Dulcander und Dorella 507
Einleitung 507
Spieltext 515
Wort-, Sach- und Stellenkommentar 561

Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin unterdrukte Tyrann . 591
Einleitung 591
Spieltext 599
Wort-, Sach- und Stellenkommentar 666

Glossar 685

Bibliographie 705

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Einleitung

In Italien, England, Spanien und Frankreich rückte die Herausbildung eines modernen Berufstheaters allmählich in das Zentrum nationalkulturellen Selbstbewusstseins, seit dieses parallel dazu in der Neuzeit erwachte. Die sogenannte Commedia dell'Arte, die Werke von William Shakespeare, Lope de Vega oder Molière avancierten dabei langfristig zu einem symbolischen Kapital, das bis heute mindestens als Allgemeinwissen vorausgesetzt werden kann. Ganz anders ist die Situation im deutschsprachigen Raum: Hier stehen die entsprechenden nationalkulturellen Werte gerade nicht mit der Herausbildung des Berufstheaters in Verbindung, sondern mit dessen Reform nach Maßgabe der Aufklärung. Aus der Theatergeschichte ging das Ringen um ein Nationaltheater als ‚moralische Anstalt' in das kulturelle Selbstbewusstsein ein, und gerade nicht jene Comœdianten, die im deutschsprachigen Raum die Strukturen einer ‚theatralen Grundversorgung' durch Berufstheater erst geschaffen haben. So komplex und widersprüchlich sich deutsche Theaterreformatoren wie Johann Christoph Gottsched, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe oder Friedrich Schiller zur Berufstheatertradition des 17. und frühen 18. Jahrhunderts im Einzelnen auch verhalten haben mögen, die langfristige Wirkung entbehrt jeglicher Komplexität: Die Anfänge deutschsprachigen Berufstheaters sind dem Vergessen anheimgefallen. Es handelt sich um ein unauffälliges Vergessen, weil es fallweise die Wissenslücke mit dem romantisierend eingefärbten Genrebild verdeckt, das tolle Wanderschauspielerinnen und -schauspieler zeigt, deren ohnehin in den Abgrund führenden Lebens- und Reisewege von reißerischen Künsten und großen Leidenschaften gesäumt waren.

Die wenigen Spezialistinnen und Spezialisten, welche die theatrale Grundversorgung deutschsprachiger Territorien durch berufsmäßige Schauspieltruppen erforschen, müssen einräumen, dass die Theaterschaffenden dieser Ära weder in das Allgemeinwissen noch in die einschlägigen fachspezifischen Kanons eingegangen sind. Welchen Beitrag zur Entwicklung eines deutschsprachigen Berufstheaters beispielsweise Johann Ernst und Maria Ursula Hoffmann, Peter und Rebekka Schwarz, Andreas und Barbara Hart, Johann Georg und

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Sibylla Juliana Gettner, Johann Valentin Petzold, Christoph Blümel oder Adam Christoph Schüler geleistet haben, vermögen selbst Theatergeschichtsforschende nicht zwingend zu umreißen. – Offensichtlich hat die auf den deutschen Sprachraum fokussierende Theaterhistoriographie den ‚anderen' Schiller bislang nicht zur Kenntnis genommen: Rund hundert Jahre vor dem berühmten Bühnendichter und -theoretiker Friedrich Schiller wirkte der ca. 1640 als Sohn eines Weißenfelser Stadtrichters geborene und an der Universität Leipzig ausgebildete Adam Christoph Schiller (alternative Schreibweisen des Namens: Schiler oder Schüler) auf das deutschsprachige Berufstheater ein, und zwar als Dramaturg, Akteur und Tänzer.

Die Gründe für diese kulturelle Erinnerungslücke können an dieser Stelle nicht diskutiert werden, obwohl auch dies ein lohnendes Unterfangen wäre. Zunächst gilt es ja zu eruieren, *was* innerhalb der deutschen Theatergeschichtsschreibung so gründlich in Vergessenheit geraten ist. Genau darauf zielt diese Edition der in der Wienbibliothek aufbewahrten Sammelhandschrift mit der Signatur Ia 38.589 ab (Digitalisat: https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878). Zwar sind selbstredend Spieltexte nicht mit der historischen Spielpraxis zu verwechseln, aber innerhalb eines Zeitraums, in dem Akteurinnen und Akteure ihre Spuren primär in Verwaltungsakten hinterlassen haben und zeitgenössische Aussagen oder gar Selbstaussagen zu ihrer Theaterkunst spärlich sind, erlauben Spielhandschriften immerhin Einblicke in praxisrelevante Bereiche; beispielsweise in die Repertoiregestaltung und die damit korrespondierenden Übersetzungs- und Adaptionsprozesse, aber auch in Dramaturgien, szenische Phantasien und Effekte, die Entwicklung einer deutschen Bühnensprache, theaterpraktisch motivierte Nebentexte etc. Die einst von den Prinzipalinnen und Prinzipalen verwahrten und in der Mitte des 18. Jahrhunderts plötzlich wertlos gewordenen Spielhandschriften gehören sicherlich zu den zentralen Dokumenten der Konstituierungsphase deutschsprachigen Berufstheaters.

Allerdings ist die zu bearbeitende Erinnerungslücke eben nicht einfach ein leerer Raum, sondern ein mit zwischen Verklärung und Negation oszillierenden Zuschreibungen verstellter Raum. In Bezug auf die Spieltexte ist in dieser Hinsicht bemerkenswert, dass Gottscheds pejorativer und zugleich phantasieanregender Kampfbegriff „Haupt- und Staatsaktionen" längerfristig zur Gattungsbezeichnung mutierte. Das entsprechende Lemma findet sich im *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* (Flemming 1958), wo die gesammelten Irrtümer ebenso trefflich nachgelesen werden können wie im aktuellen Wikipedia-Artikel (Stand 15. 06. 2018). Es sind primär zwei mit diesem Begriff ererbte Ideen, welche den Blick auf Spieltexte und Repertoire verstellen: Gottsched, der im Rahmen seiner sächsischen Theaterreform den Modus Operandi der Berufstheatertruppen in den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts in Bausch und Bogen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

verdammte, hatte Gründe, keine Differenzierungen in Bezug auf das Repertoire vorzunehmen. Ihm schien an diesem Theater alles verabscheuungswürdig, insofern diente die homogenisierende Kraft der Kategorie „Haupt- und Staatsaktionen" seinen Zielen. Wird aber aus dem Kampfbegriff eine literarische Gattung abgeleitet, müsste zunächst auffallen, dass das Repertoire der deutschen Berufscomœdianten gerade keine Homogenität aufweist. Nicht einmal jene Zwei-Ebenen- oder Komplementär-Dramaturgie, welche die Taten von Edelleuten und Narren mal gesondert nebeneinanderstellt, mal kontrastierend ineinander verschränkt, kann als übergreifendes Merkmal dieses Repertoires gelten. Dass es sich dabei nichtsdestotrotz um ein häufiges dramaturgisches Verfahren handelt, hat dann wiederum nichts mit einer Gattung Deutscher Literatur zu tun, sondern mit der Tatsache, dass das Prinzip des Mixtum compositum im europäischen Theater des 17. Jahrhunderts insgesamt die Aufführungspraxis dominierte.

Die Betrachtung des Berufsrepertoires aus der nationalliterarischen Perspektive ist neben der supponierten Homogenität der zweite tradierte Irrtum. Tatsache ist, dass Stoffe, Stücke, Fabeln, Spielszenen, Figuren etc. innerhalb Europas über kulturelle oder territoriale Grenzen hinweg zirkulierten, das heißt, die deutschsprachigen Spieltexte sind mehrheitlich das Resultat von Übersetzungs- und Adaptionsprozessen oder einer Collage wirkungsvoller Szenen. Diese Verfahrensweise ist aber gerade keine Eigenheit des deutschsprachigen Theaterbetriebs, sondern die Norm in der transkulturell geprägten Herausbildung europäischen Berufstheaters. – Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass „Haupt- und Staatsaktionen" weder als literarische Gattung noch als deutsches Phänomen begriffen werden können. Vielmehr zementiert dieser Terminus die solide Schranke, mit der sich das aufgeklärte Nationaltheater und seine wirkungsmächtige Theorie vom berufsmäßigen ‚Internationaltheater' deutscher Comœdianten abgrenzt.

Theaterhistoriographische Studien, die eine Neubewertung des frühen Berufstheaters im deutschsprachigen Raum ermöglichen, liegen schon länger vor (z. B. Rudin 1976; Münz 1979; Hansen 1984; Baumbach 2002). Sie haben die aus der Perspektive des bürgerlich-institutionalisierten Theaters entworfene Theatergeschichte in vielerlei Hinsicht falsifiziert oder herausgefordert, nichtsdestotrotz haben mehrfach verquere Überwindungsnarrative des Typs „Von der Wanderbühne zur stehenden Anstalt" erstaunlich wenig an Definitionsmacht eingebüßt. Dem Berufstheater des 17. und frühen 18. Jahrhunderts scheint es also an Monumenten zu mangeln, die eine prominente Sichtbarkeit und präzise Wahrnehmung einfordern. Historiographisch gesprochen: Möglicherweise müssen zentrale Materialien verfügbar gemacht werden, damit eine Neubewertung dieser Theatertradition erfolgen kann. Mittels der Edition von Spiel-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

textmanuskripten aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert sei dies hiermit angestrebt.

Das geringe Interesse an dieser Phase der Theaterentwicklung spiegelt sich nämlich auch in der Gegebenheit wider, dass eine beträchtliche Anzahl an Spieltextmanuskripten in öffentlich zugänglichen Sammlungen erhalten geblieben ist (Gstach 2017: 389–634; Asper 1975), jedoch nur weniger editorischer Anstrengungen für würdig befunden wurden. Hinsichtlich der Ausnahmen sei auf die Bibliographie dieses Bandes verwiesen, die einerseits ältere Arbeiten auflistet und kommentiert (z. B. Lindner 1845; Radics 1865; Cohn 1865; Meissner 1884a; Heine 1888a; Flemming 1931; Flemming 1973), aber auch auf neuere Editionen verweist (z. B. Neuhuber 2014; Gstach 2017). Zwei editorische Leistungen sind an dieser Stelle hervorzuheben, gerade weil an sie die Frage zu stellen ist, warum sie eine Neubewertung des frühen Berufstheaters nicht längst herbeigeführt haben. Im ersten Fall macht schon der Titel deutlich, dass die Bezeichnung von Gottsched zwar übernommen wurde, die abgedruckten Stücke diese jedoch mit einem Wiener Lokalkolorit anreichern sollten: *Wiener Haupt- und Staatsaktionen* hat Rudolf Payer von Thurn seine beiden Bände überschrieben, in denen er aus den umfangreichen Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek eine vergleichsweise späte, das heißt um 1724 geschriebene und redigierte Sammlung von 14 Spieltexten veröffentlichte (Payer von Thurn 1908; Payer von Thurn 1910). Hans Wurst fungiert in diesen Stücken durchgehend als einer der Protagonisten, weshalb der legendäre Hans-Wurst-Spieler Joseph Anton Stranitzky (1676–1726) als Urheber der Spieltexte ausgewiesen wurde (eine Fehleinschätzung, die inzwischen als berichtigt gelten kann, vgl. Rudin 2002: 271). So verdienstvoll die beiden Bände waren und sind, sie haben dem Fehlurteil bezüglich der Homogenität einer Gattung eher noch Vorschub geleistet, weil sie Gottscheds Gattungsbezeichnung erstmals mit viel Material konkretisiert haben, obwohl Payer von Thurn mit Bezugnahme auf Friedrich Nicolai eigentlich eine neue Wertschätzung dieses Spielmaterials bezweckte (Payer von Thurn 1908: V–VIII). Das schon von Weiß (Weiss 1854) nach dem Aufbewahrungsort der Handschriften diesen „Haupt- und Staatsaktionen" zugedachte und von Payer von Thurn weiter kolportierte Wiener Lokalkolorit wurde in der Rezeption zudem viel stärker gewichtet als die Erörterungen der beiden Editoren, wie die Spieltexte mit ihren meist italienischen Vorlagen zusammenhängen. Dass es sich zudem gerade um späte und für die Frühzeit deutschsprachigen Berufstheaters nicht repräsentative Spieltexte handelt, rückte in der Rezeption ebenfalls in den Hintergrund. Insofern hat die editorische Initiative Payer von Thurns die nationalliterarische Sicht auf die Spieltexte nicht korrigiert.

Auch die zweite editorische Großtat des 20. Jahrhunderts, nämlich die Publikationsreihe *Spieltexte der Wanderbühne*, hat nur bedingt die Basis für eine

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Neubewertung des frühen Berufstheaters gelegt. Die ersten vier von Manfred Brauneck herausgegebenen Bände beinhalten Drucke der Jahre 1620, 1630 und 1670, lassen aber die entscheidende Frage, in welchem Verhältnis diese Drucke zu den ansonsten handschriftlich überlieferten Spieltexten stehen, zunächst unkommentiert (Brauneck 1970–1975). Erst Alfred Noe edierte in den von ihm verantworteten Teilbänden V.1 und V.2 tatsächlich Spielhandschriften, wobei als Selektionskriterium die italienische Ausgangsprache der Vorlagen diente (Noe 1999). Selbstredend vermochte der rund 200 Seiten starke Kommentarband den durch die fünf Bände geschaffenen Erklärungsbedarf von philologischen über überlieferungsgeschichtliche bis hin zu theaterhistoriographischen Fragen nur bedingt einzuholen (Noe 2007). Die zu knapp bemessene und in den letzten Band ausgelagerte Kommentierung dieser schwierigen und auch in Bezug auf den Status als Spieltexte so unterschiedlichen Stücke mag zusammen mit dem stolzen Preis der sechs Bände von insgesamt rund 2.700 € dafür verantwortlich sein, dass sie eine Neubewertung der „Haupt- und Staatsaktionen" nicht angeregt haben. Gerade die Heterogenität des edierten Materials sowie die Bandeinteilung nach der Provenienz der Vorlagen barg zumindest das Potential, gängige Vorurteile zu untergraben. Dass dies kaum eingetreten ist, mag im besten Fall an den beiden oben angeführten Erklärungen liegen, im schlimmsten Fall aber an der möglicherweise unrealistischen Erwartung, der kulturellen Erinnerung sei theatergeschichtlich mehr zuzumuten als aufgeklärte Theatertheorie und Dramatik. – Dass mit *Goethes Faust* just ein Dramenkomplex aus dem geistesgeschichtlichen Kontext der Berufscomœdianten zur Weltliteratur deutscher Provenienz avancierte, mag ja eine vorerst unumstößliche Ironie der Kulturgeschichte sein.

Der Kodex Ia 38.589 der Wienbibliothek birgt als Monument immerhin das Potential, diese Theatertradition besser sicht- und erfahrbar zu machen und damit einen Perspektivwechsel herbeizuführen. Er umfasst vierzehn Spielmanuskripte in vierzehn gesonderten Faszikeln (Fürlinger 1948), die später mit einer durchgehenden Blattzählung versehen wurden. Enthalten sind die folgenden Stücke, die hier durch standardisierte Kurztitel wiedergegeben und in der Reihenfolge ihrer Einbindung aufgezählt werden:

- *Adamira oder Das verliebte und geliebte Ehrenbild* (fol. 001–046);
- *Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin unterdrukte Tyrann* (fol. 047–088);
- *Die gekröndte Schäfferin Aspasia* (fol. 089–132);
- *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* (fol. 133–156);
- *Dulcander und Dorella* (fol. 157–201);
- *Glückselige Eÿfersucht zweschen Rodrich undt Delomira* (fol. 201–285);
- *Ein verliebter Verdruss* (fol. 286–317);

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

- *Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus* (fol. 318–350);
- *Der durchläuchtige Schiffadmiral Jason* (fol. 351–400);
- *Der Schwechst ligt unden* (fol. 401–453);
- *Titus und Aran* (fol. 454–500);
- *Aurora und Stella* (fol. 501–539);
- *Amor der Tÿrann oder Die bereüete Rache* (fol. 540–576);
- *Die durchleüchtige Oronthea Königin von Aegÿpten* (fol. 577–600).

Der Kodex im Quartformat umfasst also insgesamt 600 Blätter und wurde 1911 von der Wienbibliothek im Rathaus (vormals Wiener Stadt- und Landesbibliothek) angekauft. Der Vorbesitzer war der Wiener Postdirektor Dr. Theodor Ritter von Gerl, der diese Sammelhandschrift mindestens seit 1866 besessen hatte, als Joseph Maria Wagner in der Zeitschrift *Serapeum* über die Existenz dieser „für die ältere dramatische Litteratur Oesterreichs interessanten und wichtigen Handschrift" berichtete (Wagner 1866: 319). Die weitere Überlieferungsgeschichte konnte noch nicht eruiert werden. – Die Reihenfolge der Texte in der Handschrift scheint zufällig; der überlieferte Stapel mit einzelnen, teils nummerierten Faszikeln aus umfangreicheren Textbibliotheken wurde offensichtlich weitgehend ohne inhaltliche oder andere Erwägungen zu einem Band zusammengebunden, als die Spieltexte nicht mehr in Verwendung waren.

Das Bemerkenswerte an dieser reichlich zufälligen Zusammenstellung ist gerade ihre Heterogenität. Die frühe Rezeptionsphase des elisabethanischen Theaters ist darin mit *Der Schwechst ligt unden* als Facette ebenso enthalten wie das ebenfalls elisabethanisch inspirierte Sensationsstück *Aran en Titus of Wraak en Weerwraak* des Niederländers Jan Vos, das 1641 in Amsterdam im Druck erschienen ist und sich unter dem Titel *Titus und Aran* im deutschsprachigen Raum großer Beliebtheit erfreute. Des Weiteren finden sich in der Sammlung *Die gekröndte Schäfferin Aspasia*, eine Übersetzung und Adaption eines Stücks des populären niederländischen Poeten und Humanisten Jacob Cats, sowie ein Stück von Philippe Quinault, das wiederum von Pedro Calderón de la Barca inspiriert war, nämlich *Aurora und Stella.* Molières maßgeblich von italienischen Vorbildern angeregte ‚Comédie' *Le Dépit amoureux* ist in der Sammlung als *Ein verliebter Verdruss* in einer deutschen Fassung ebenso enthalten wie das offensichtlich aus dem Jesuitentheaterrepertoire entnommene und damit aus dem Lateinischen übertragene Märtyrerdrama *Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus.* Gleich vier Titel gehen auf den heute vergessenen, jedoch punkto Publikumsresonanz auch in ökonomischer Hinsicht im 17. Jahrhundert bedeutenden Autor und Librettisten Giacinto Andrea Cicognini (1606–1649) zurück: *Adamira oder Das verliebte und geliebte Ehrenbild, Glückselige Eÿfersucht zweschen Rodrich undt Delomira, Der durchläuchtige*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Schiffadmiral Jason und *Die durchleüchtige Oronthea Königin von Aegÿpten.* Mit *Amor der Tÿrann oder Die bereüete Rache* ist aber auch ein Werk des deutschen Barockpoeten Johannes Riemer enthalten, das vom Berufstheater auch tatsächlich aufgeführt wurde. Der Kodex enthält aber auch ‚Problemfälle' bezüglich Provenienz und Rezeptionswegen. Etwa die „Tragico-Comoedia" *Der durchlauchtige Kohlenbrenner*, für die bislang keine Vorlage gefunden werden konnte, sodass nicht auszuschließen ist, dass ein dramaturgisch versierter Comœdiant das Stück konzipiert und geschrieben hat. Ebenfalls nicht eruiert werden konnte die Vorlage von *Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin unterdrukte Tyrann*, wobei hier vieles als Variation eines traditionellen Szenenbestandes anmutet, also eine Art ‚Patchwork-Stück' vorliegen könnte. Dass die Sammlung damit bereits ein Exempel aus dem frühen 18. Jahrhundert enthält, zeigt sich auch daran, dass die comœdiantische Figur Hans Wurst heißt und sich als das „allerschänste Pieberl von Wienn" selbst belobigt – dieser Spieltext repräsentiert also jene Facette und Entwicklung, die mit den von Payer von Thurn edierten Stücken korrespondiert. Das in vielerlei Hinsicht merkwürdigste Spielmanuskript der Sammelhandschrift ist indes *Dulcander und Dorella*, in dem sich ein grotesker Pickelhering namens Frantello durch einen dramaturgischen Mischmasch bewegt, der mit einer langen Kerkerszene beginnt und in die Wahnsinns-Szene des von Liebesschmerz gepeinigten Dulcander mündet. Darüber, welchem Segement des Berufstheaterrepertoires dieses Stück zuzuordnen wäre, lässt sich derzeit besser streiten als Gesichertes aussagen.

Der Kodex Ia 38.589 ist in diesem Sinne von einem bemerkenswerten Querschnitt divergierender kultureller Einflüsse geprägt, innerhalb derer sich das Berufstheater im 17. und frühen 18. Jahrhundert bewegte. Er enthält Erfolgsstücke, aber auch andere, für die es bislang noch keine Aufführungsnachweise gibt. Kurz, es handelt sich um ein Monument, dessen Edition der Theaterhistoriographie ein in seiner Heterogenität komplexes Material sowie offene Fragen an die Hand gibt, um die Herausbildung eines professionellen deutschsprachigen „Internationaltheaters" (Rudin 2005), das sich an Bedürfnissen der Theaterpraxis und nur sekundär am poetologischen Diskurs orientierte, neu zu entdecken.

Damit dies gelingen kann, schienen uns gewisse sprachliche Differenzierungen in Abhebung vom Usus unabdingbar. So gehört der gleichzeitig abwertende wie romantisierende Begriff des *Wandertheaters* inklusive seiner Derivate (Wanderbühne, Wandertruppe etc.) besser im Museum theaterhistoriographischer Begriffe aufgehoben, weil die Rede vom *Wandertheater* just jene falschen Assoziationsketten befeuert, hinter denen historische Verhältnisse unsichtbar werden. Vielmehr gilt es deshalb die Herausbildung eines deutschsprachigen *Berufstheaters* genauer zu ergründen. Mobilität gehörte zwar nolens volens zur Existenzform dieser lange Zeit eher schicksalhaft denn freiwillig

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ausgeübten Profession, aber dies resultierte aus den höchst ambivalenten Interessen der Städte, Dörfer, Staaten, Höfe und Kirchen, welche insgesamt noch nicht wussten, ob sie ein professionelles Theater auf Geschäftsbasis überhaupt als Mehrwert betrachten oder zumindest dulden sollten. Die ökonomisch, soziologisch, kultur- und machtpolitisch widersprüchlichen Interessen an dieser Theaterform, deren Potential, ‚Leitmedium' der Frühmoderne zu sein, sich schon abzeichnete, setzten die Spielerinnen und Spieler letztlich einem unberechenbaren Mobilitätszwang aus.

Diese wurden vom 17. bis in das 18. Jahrhundert hinein im deutschsprachigen Raum *Comœdiantinnen* und *Comœdianten* genannt, und das, was sie auf der Bühne trieben, *Comœdien.* Diese heute altertümlich oder falsch anmutenden Schreibweisen zu übernehmen, drängt sich aber nicht primär zwecks historiographischer Präzision auf, sondern vielmehr deshalb, weil die Berufstheaterpraxis dieser Zeit von Ausdifferenzierungen, die erst durch die aufgeklärte Theaterreform relevant wurden, noch nicht maßgeblich betroffen war. Dies gilt sowohl für die Ausdifferenzierung der Schauspielstile (Baumbach 2012: 127–152 und 246–274) als auch für die Ausdifferenzierung der Gattungen entlang der Dichotomie von Tragödie und Komödie. Daraus resultiert auch, dass der heute ungebräuchliche Begriff *Comœdie* und der heute allgemein bekannte Begriff *Komödie* zwei unterschiedliche Phänomene bezeichnen, ebenso verhält es sich mit *Comœdiant* und *Schauspieler.* Wird in diesem Bereich nicht differenziert mit Begriffen umgegangen, können die historiographisch relevanten Verschiebungen des 17. und 18. Jahrhunderts nicht einmal erkannt, geschweige denn verstanden werden (Hulfeld 2000: 379–381; Baumbach 2002; Hulfeld 2012: 224–226). Vertraute Begriffe wie *Wanderbühne* hinter sich zu lassen und ältere Termini wie *Comœdie* zu reaktivieren, soll also den Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Arbeitstechniken sowie der Arbeitsbedingungen berufs- und gewerbemäßiger Comœdianten befördern.

Aus praktischen Erwägungen der Edition in Buchform, aber auch zwecks Sichtbarmachung einer Ausnahmeerscheinung werden die vier auf Cicognini-Vorlagen basierenden Spieltexte in einem zweiten Teilband erscheinen. In diesem ersten Teilband finden sich die folgenden neun Stücke in einer von uns gewählten Abfolge, die sich zumindest approximativ an chronologischen Gesichtspunkten orientiert:

1. *Der Schwechst ligt unden* (fol. 401–453);
2. *Titus und Aran* (fol. 454–500);
3. *Die gekröndte Schäfferin Aspasia* (fol. 089–132);
4. *Ein verliebter Verdruss* (fol. 286–317);
5. *Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus* (fol. 318–350);

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

6. *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* (fol. 133–156);
7. *Aurora und Stella* (fol. 501–539);
8. *Dulcander und Dorella* (fol. 157–201);
9. *Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin unterdrukte Tyrann* (fol. 047–088).

Nicht in die Edition aufgenommen wurde *Amor der Tÿrann oder Die bereüete Rache*, weil von diesem Stück Riemers nicht nur ein Druck aus dem Jahr 1685 existiert, sondern zusätzlich sowohl eine moderne Edition dieses mit der Wiener Handschrift fast identischen Drucks im Rahmen der Werkausgabe von Helmut Krause (Riemer 1984) als auch eine Edition der Wiener Handschrift selbst im Rahmen der theaterhistorischen Arbeit über Prag von Adolph Scherl (Scherl 1999: 147–193).

Wenn weiter oben betont wurde, dass Zufälligkeiten diesen Kodex konstituiert haben, so bleibt nun zu präzisieren, dass Zufall hier die Verkettung zahlreicher Entscheidungen oder Fatalitäten meint, die hinsichtlich der Reisewege, der Truppenzusammensetzungen, der Abschrift von Manuskripten, der Weitergabe von Textbibliotheken innerhalb von Familien und Clans etc. getroffen wurden oder eingetreten sind. Fatalitäten, die jegliche Planung zunichtemachten, damit eine vollständige Truppe mit obrigkeitlicher Bewilligung in geeigneten Räumlichkeiten ein variationsreiches Repertoire konkurrenzlos vor möglichst viel Publikum spielen konnte, waren die ständigen Begleiter der Prinzipale und Prinzipalinnen. Die von diesen zu treffenden Entscheidungen waren deshalb im Sinne eines Existenzkampfes von theatergewerblichen und -praktischen Faktoren dominiert, womit auch das Adaptieren und Kopieren von Texten insgesamt auf den Gebrauchswert für den Spielbetrieb ausgerichtet war. Wer solche Spieltexte kopierte, verfolgte meist nicht die Absicht, ein literarisches ‚Werk' durch Verschriftlichung zu konservieren; diese konservatorische Funktion drängte sich erst dann in den Vordergrund, als sich der Gebrauchswert durch die Konkurrenz eines bürgerlichen Sensibilitäten entsprechenden Repertoires drastisch reduzierte. Das Repertoire der ersten Phase deutschen Berufstheaters kam spätestens gegen Mitte des 18. Jahrhunderts aus der Mode und überlebte allenfalls noch im Bereich des Puppentheaters, sodass die Wertschätzung entsprechender Spielmanuskripte gering war, ehe sich ein nostalgisch geprägtes Interesse breitmachte und Einzelpersonen diese Konvolute gesammelt und so letztlich deren Tradierung gesichert haben.

Welche Personen (als Spielende, Dramaturgen oder Kopisten) in welchen Formationen und auf welchen Reisewegen die einzelnen Spieltexte des Kodex Ia 38.589 produziert und nach Wien getragen haben, lässt sich ausgehend von

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

einigen konkreten Hinweisen zumindest erahnen. Immerhin sind in acht Spieltexten Schreiberhände identifizierbar, was Rückschlüsse auf die Truppen zulässt, von denen diese Stücke aufgeführt wurden, aber auch auf einzelne Akteurinnen und Akteure, die Spieltexte weitergereicht haben könnten. Zwei Dramenmanuskripte sind signiert und datiert. Die auf Giacinto Andrea Cicogninis *Le gelosie fortunate del prencipe Rodrigo* (1654) zurückgehende *Glückselige Eÿfersucht zweschen Rodrich undt Delomira* wurde 1662 von Christoph Blümel und zwei bis drei weiteren Händen in Innsbruck niedergeschrieben. In Wien 1670 hingegen erfolgte die Abschrift von *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* durch den ‚anderen Schiller', eben jenen Adam Christoph Schüler, der im Verlauf seiner Karriere mehreren Prinzipalen dramaturgisch zur Seite stand. Von Blümel und Schüler her eröffnen sich zwei unterschiedliche Beziehungsfelder, die sich aber zumindest partiell überschneiden.

Im Unterschied zu vielen anderen Spieltexten des Kodex handelt es sich bei der von Blümel verantworteten *Glückseligen Eÿfersucht zweschen Rodrich undt Delomira* nicht um eine spätere Kopie, sondern um eine Reinschrift der Erstadaption, die der am Innsbrucker Hof tätige Graf Veit von Künigl durch eine Rohübersetzung des Cicognini-Stücks initiierte, welche Blümel anschließend überarbeitete. Blümel war Mitglied der sogenannten Innsbrucker Comœdianten, einer Truppe, die von 1659 bis 1662 am Innsbrucker Hof bestallt war (Ludvik 1971: 3–39). Die Innsbrucker Comœdianten waren auch für die Adaption jenes Jesuitendramas verantwortlich, das unter dem Titel *Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus* im Kodex aufscheint, sowie für *Der durchlauchtige Kohlenbrenner*, dessen Vorlage bislang nicht identifiziert werden konnte. Bei diesen beiden Spielhandschriften handelt es sich jedoch um Kopien, die von anderen Schreib- bzw. Bühnenkräften im Kontext anderer Truppen niedergeschrieben wurden. Einige Mitglieder der Innsbrucker Comœdianten waren später am 1676 gegründeten Schlosstheater von Johann Christian von Eggenberg in Český Krumlov engagiert, das bis 1691 bestand. Die Eggenbergischen Comœdianten, so der Name des von Johann Carl Samenhammer und Johann Georg Gettner geleiteten Ensembles, hatten einen enormen Bedarf an Spieltexten, wovon nicht zuletzt die vielen Rechnungen für Kopistentätigkeiten zeugen (Rudin 1996: 468–488; Rudin 2010: 72–106; Neuhuber 2006: 263–300). Einige Mitglieder der ehemaligen Innsbrucker Comœdianten sowie Vertreter der jüngeren Generation brachten ihre Spieltexte hier mit ein und es ist anzunehmen, dass sie auch die *Glückselige Eÿfersucht zweschen Rodrich undt Delomira* zum Repertoire der Eggenberger beisteuerten.

Um die Jahrhundertwende kamen mehrere Schauspieltruppen nach Wien; neben den Eggenbergischen Comœdianten, die 1699 vermutlich zusammen mit Mitgliedern der Kuhlmann'schen Truppe eintrafen, machten auch die Truppen von Ferdinand Egidius Paulsen sowie von Balthasar Brombach Station in der

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Kaiserstadt (Rudin 2002: 274–278). Es ist denkbar, dass vier Spieltexte des Kodex, deren Schreiber sich nicht identifizieren ließen, über diese Truppen 1699 ihren Weg nach Wien fanden, nämlich *Adamira oder Das verliebte und geliebte Ehrenbild*, *Der Schwechst ligt unden*, *Titus und Aran* sowie *Die gekröndte Schäfferin Aspasia.* Die Eggenbergischen Comœdianten mieteten unter der Leitung von Johann Carl Samenhammer das Ballhaus in der Teinfaltstraße (Rudin 2002: 275). Zu ihnen gehörte auch Anna Ernestine Gettner, jene Tochter des verstorbenen eggenbergischen Prinzipals Johann Georg Gettner, die in Wien den Prinzipal Heinrich Rademin heiratete (Rudin 2002: 279), der wiederum als Schreiber von drei Spieltexten des Kodex zu identifizieren ist: *Aurora und Stella*, *Die durchleüchtige Oronthea Königin von Aegÿpten* sowie *Amor der Tÿrann oder die bereüete Rache.* Zumindest bei den ersten beiden Manuskripten könnte es sich um Kopien von Spieltexten der Eggenbergischen Textbibliothek handeln, die Anna Ernestine Gettner in die Ehe eingebracht hat. Rademin war ab 1707 mit Joseph Anton Stranitzky assoziiert, der in Wien gemeinsam mit Johann Baptist Hilverding und Jakob Hierschnackh ein Ensemble bildete, das bis 1709 das Ballhaus in der Teinfaltstraße bespielte (Rudin 2002: 281ff.). 1710 verließ Rademin Wien für fast ein Jahrzehnt, wobei er in diesem Zeitraum unter anderen mit dem Prinzipal Anton Joseph Geißler zusammenarbeitete und ab 1714 auch Prag bespielte (Rudin 2002: 285–288). Es wäre denkbar, dass Rademins Abschrift von *Amor der Tÿrann oder Die bereüete Rache* aus der Kooperation mit Geißler hervorging, da Geißler dieses Stück 1717 in Prag spielte (Jakubcovà/ Pernerstorfer 2013: 211).

1719 kehrte Rademin nach Wien zurück, wo Stranitzky und Hilverding inzwischen das Kärntnertortheater gepachtet hatten. Die Spielhandschrift *Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin unterdrukte Tyrann* muss im Umfeld von Stranitzkys Spielbetrieb entstanden sein, da Hans Wurst darin eine zentrale Funktion zukommt und dieser immer wieder Bezug auf Wien nimmt (Rudin 2002: 288ff.). Ob dieses Stück, für das bislang keine Vorlage eruiert werden konnte, auf die Zeit im Ballhaus oder doch auf jene des Kärntnertortheaters zurückgeht, lässt sich aufgrund fehlender Aufführungsbelege jedoch nicht beantworten.

Adam Christoph Schüler verantwortet als Schreiber insgesamt zwei Spieltexte des Kodex, eben *Der durchlauchtige Kohlenbrenner*, auf dessen Titelblatt er sich verewigt hat, sowie *Ein verliebter Verdruss.* Das von ihm ausgehende Beziehungsnetz ist davon bestimmt, dass er als Dramaturg den Prinzipalen Jakob Kuhlmann, Andreas Elenson und Johannes Velten diente (Rudin 1976: 9). Den *Kohlenbrenner* kopierte er im August 1670 in Wien. Dieser wurde vermutlich von dem kurz darauf dort eintreffenden Jakob Kuhlmann gespielt (Fürlinger 1948: 9f.). Möglich, dass Schüler auch *Ein verliebter Verdruss* in Kuhlmanns Textbibliothek einbrachte. Für diese Molière-Adaption findet sich kein einziger

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aufführungsbeleg, jedoch existiert eine nahezu identische Spielhandschrift, die Johann Philipp Riedel, der Pickelhering von Andreas Elenson, der Fürstin Maria Anna von Lobkowitz 1688 zueignete (Rudin 2015b). Dass Velten, in dessen Repertoire die Hinwendung zu Molière als programmatische Entscheidung gilt, das Stück nicht in seiner Repertoireliste von 1679 führte (Speyer 1926: 75ff.), könnte dafürsprechen, dass Schüler das Manuskript nicht vor 1679 anfertigte. Es könnte sein, dass Kuhlmanns Tochter Viktoria Klara für den Transfer dieser Handschriften nach Wien verantwortlich war, da sie vermutlich die Textbibliothek ihres Vaters erbte und in Wien Heinrich Wilhelm Benecke heiratete, mit dem sie gemeinsam bei Stranitzky in der Zeit des Ballhauses in der Teinfaltstraße tätig war (Rudin 1975b: 184).

Dass der Handschriftentransfer immer auch Überraschungen bereithält, zeigen zwei weitere Handschriften des Kodex auf. Bislang wurde aus guten Gründen angenommen, dass die beiden von derselben Hand kopierten Manuskripte *Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus* sowie *Der durchläuchtige Schiffadmiral Jason* aus der Eggenbergischen Textbibliothek stammen, erstens weil *Andronicus* von den Innsbrucker Comœdianten adaptiert wurde und auch der auf Giacinto Andrea Cicogninis *Il Giasone* zurückgehende *Jason* gut ins Bild passte, zweitens aufgrund eines Wasserzeichens, das angeblich aus Krumlov stammt (Noe 1999/V: 1252–1255; Rudin 2010: 90f.). Ein Handschriftenvergleich mit dem in der Österreichischen Nationalbibliothek befindlichen Spieltext *Der verirrte Liebes=Soldat* (Cod. 13.158) legt aber nahe, dass beide Manuskripte von Gabriel Möller kopiert wurden. Auf dem Titelblatt des *Andronicus* findet sich nicht nur der Hinweis auf *Jason*, sondern auch der Vermerk „Die Comoedia hat mier gegeben Mons. Johann Adolph Eck von Franckfurt am Main", wobei daraus nicht eindeutig hervorgeht, auf welches dieser beiden Stücke sich der Vermerk bezieht. Auch wer Johann Adolph Eck war bzw. wann Gabriel Möller diese Spieltexte kopierte, konnte noch nicht geklärt werden. Gabriel Möller, auch Müller oder „der schwarze Müller" genannt, begann seine Theaterlaufbahn in der Truppe Veltens. 1693 gründete er mit seinem Bruder Christian Möller (auch Müller oder „der kleine Müller" genannt) eine eigene Truppe, war dann aber vermutlich unter Hermann Richter bei den Bayreuthischen Comœdianten tätig. Ab 1701 führte er den Bayreuthischen Titel, 1703 kam der „Sachsen-Weymarische" Titel hinzu. 1708 schloss er sich kurzzeitig mit Geißler, 1711 mit Christian Benjamin Horn und Heinrich Wilhelm Benecke zu den „Wienerischen Stadt Comœdianten" zusammen und verlor den Bayreuthischen Titel 1714 an Benecke (Rudin 1975b: 204–208). Denkbar wäre deshalb, dass diese beiden Manuskripte vermittelt über Geißler bzw. Horn oder gar im Zusammenhang mit einem nicht auszuschließenden Wiener Engagement Möllers nach Wien gelangt sind.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ausgehend von der Signatur Blümels ziehen sich die Verbindungslinien zu den Innsbrucker Comœdianten über die Eggenbergischen Comœdianten in Český Krumlov nach Wien zu Rademin. Ausgehend von jener Schülers erschließt sich die Tätigkeit der Prinzipale Kuhlmann, Elenson und Velten als Resonanzraum des Kodex, wobei der Weg von Kuhlmanns Tochter auch wiederum in das Wiener Ballhaustheater und damit in die Nähe von Rademin und Stranitzky führt. Die beiden von Möller geschriebenen Texte verweisen zwar, was die Stücke selbst angeht, ebenfalls auf die Innsbrucker Comœdianten, die mit Sicherheit den *Andronicus* für das Berufstheater adaptiert haben und bezüglich der Cicognini-Rezeption von zentraler Bedeutung sind; die Überlieferung durch Möller hat aber noch zu klärende Wege genommen, ehe auch diese nach Wien geführt haben. Abschließend lässt sich feststellen, dass die Stücke des Kodex überlieferungsgeschichtlich im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts einen Kreuzungspunkt in Wien fanden, da Heinrich Rademin nicht nur als Schreiber von drei Stücken zu identifizieren ist, sondern durch seine Frau in direkter Beziehung zu den Textbibliotheken der Eggenberger und damit partiell auch Innsbrucker Comœdianten stand, während seine Zusammenarbeit mit Stranitzky und Geißler ihn auch mit jenen Stücken in direkte oder indirekte Beziehung setzte, die nichts mit dieser Überlieferungslinie zu tun haben. Rademin dürfte also maßgeblich dafür verantwortlich sein, dass sich der Kodex Ia 38.589 in der überlieferten Weise überhaupt konstituierte, zumal auch das einzige erkennbare Ordnungsprinzip in der zufälligen Zusammenstellung des Kodex mit ihm zu tun hat: Die drei von ihm selbst geschriebenen Texte finden sich direkt aufeinanderfolgend am Ende eingeordnet.

1769 erwähnte Johann Gottfried Herder in einem Brief, dass er neugierig sei, Stücke aus dem Repertoire des frühen deutschen Berufstheaters zu lesen. Jener Puppenspieler, von dem er sich solche gerne ausgeborgt hätte, war aber wieder weitergezogen, noch bevor Herder ihn darum bitten konnte (Asper 1975: 69). Ob der Aufklärer mit seinem Sinn für populäre Poesie eine andere als die übliche Perspektive auf diese Bühnenstücke eingenommen hätte? Die Frage ist müßig, auf jeden Fall ist eine Neuperspektivierung des Spielmaterials der ersten Generationen deutscher Comœdiantinnen und Comœdianten mit erheblicher Verspätung heute noch zu leisten; die Edition des Kodex Ia 38.589 versteht sich als Einladung dazu.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Zur Edition

Die Edition orientiert sich an den historischen Funktionen und Eigenheiten dieser handgeschriebenen Spielvorlagen.

- Erstens handelt es sich bei dieser Sammlung um ein Konvolut heterogener Manuskripte, die von verschiedenen Händen niedergeschrieben worden sind und entsprechend sehr unterschiedliche Schreib- und Korrekturgewohnheiten aufweisen. Während ihrer Verwendung als Spielvorlagen haben sie zudem kleinere Adaptionen erfahren; insbesondere Akteinteilungen wurden in späteren Bearbeitungsschritten zuweilen ergänzt oder Namen comœdiantischer Figuren abgeändert.
- Zweitens hatten sich diese Texte primär in Aufführungen zu bewähren. Als eine wesentliche Grundlage des Spielbetriebs wurden sie innerhalb von Familien bzw. Truppen weitergegeben und waren gleichzeitig der Piraterie durch einzelne Akteure und Akteurinnen ausgesetzt. Spielmanuskripte wurden aber eben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, grundsätzlich nicht drucktechnisch verbreitet.
- Drittens sind diese Stücke Produkte von Aneignungsprozessen, die von Übersetzungen über Adaptionen bis hin zum kreativen ‚Zusammenbasteln' europäischer Theaterszenen und Narrative reichen bzw. diesbezüglich aus kombinierten Arbeitsschritten resultieren. Solche Textgenesen sind zuweilen gut nachzuzeichnen, zuweilen aber auch nicht oder nur hypothetisch zu eruieren. Eine weitere Eigenheit ergibt sich aus der theatergeschichtlichen Entwicklung und der zeitlichen Distanz von potentiellen Leserinnen und Lesern der Gegenwart: Es handelt sich um während des 18. Jahrhunderts absichtsvoll verdrängte Texte, die heute in vielerlei Hinsicht ‚fremd' oder gar befremdend anmuten.

Aus den damit skizzierten Voraussetzungen ergeben sich widersprüchliche Anforderungen an die Edition der neun in diesem Band erstmals gedruckt vorliegenden Dramen. Denn zum einen sollen für spezifisch interessierte Lesende die den Texten inhärenten theater-, dramen- und sprachgeschichtlichen Spuren trotz der Transformation von Gebrauchsmanuskripten in einen Editionsband erkennbar bleiben, zum anderen muss es aus heutiger Sicht ein Anliegen sein, Zeugnisse dieser verdrängten Anfänge deutschen Berufstheaters auch einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Edition ist deshalb dem Typus der sogenannten Studien- und Leseausgabe verpflichtet (Plachta 2006: 17ff.). Sie bewahrt einerseits den historischen Lautstand und bildet durch Sonderzeichen gewisse Eigenschaften der Handschriften und ihrer Bearbeitung ab, während durch die Auflösung von Abkürzungen, durch Normierungen bezüglich Groß- und Klein- bzw. Zusammen- und Getrenntschrei-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

bung sowie durch die graphisch einheitliche Gestaltung von Haupt- und Nebentext die Manuskripte der gängigen Erscheinungsform gedruckter Theatertexte angeglichen werden.

Die nachfolgenden Richtlinien – sie wurden schrittweise im Rahmen des Transkriptionsprozesses erprobt und festgelegt – orientieren sich sowohl an bisher vorgelegten Editionen von Spieltexten des frühen deutschen Berufstheaters (insbesondere Noe 1999, V/2: 1233ff.; Neuhuber 2014: 128f.; Neuhuber 2015: 129f.) als auch an den *Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte* der Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen der Bundesrepublik Deutschland (Empfehlungen 1981).

Editionskriterien

Schreibweisen und Zeichensetzung

- Sämtliche Abkürzungen der Handschrift wurden in der Edition aufgelöst.
- Der Lautstand und die spezifischen Schreibweisen der Spieltexte wurden so getreu wiedergegeben, wie die individuellen Handschriften dies erlauben. Interpretationsspielräume ergaben sich diesbezüglich vor allem bei flüchtig geschriebenen Passagen, beispielsweise wenn kaum erkennbar ist, ob ein Schreiber für den stimmlosen uvularen Frikativ „ch“ oder lediglich „h“ verwendet hat.
- Unterschiedliche Schreibweisen identischer Laute und Wörter wurden nicht normiert; lediglich das Auflösen von Abkürzungen führte zu einer Vereinheitlichung der Orthographie bestimmter Wörter (Beispiel: „Maj:“ entweder als „Majestät“ oder als „Majestet“ unter Berücksichtigung individueller Schreibgewohnheiten).
- Die als Vokale verwendeten Buchstaben „v“ und „w“ wurden gemäß ihrem Lautwert wiedergegeben, meistens als „u“.
- „y“ wurde ebenso wie die Ligatur „ÿ“ beibehalten und gemäß der Handschrift abgebildet.
- Hingegen wurde die Verwendung von „i“ und „j“ gemäß den derzeit geltenden Schreibweisen normiert, da die Unterscheidbarkeit nicht über alle Texte hinweg gewährleistet schien.
- Lang-s und Rund-s wurden in der Edition einheitlich als Rund-s wiedergegeben.
- In die Interpunktion wurde nur dann eingegriffen, wenn dies im Sinne der Lesbarkeit ratsam schien. Ergänzte oder mit Bedacht als Punkt, Komma, Semikolon, Doppelpunkt etc. interpretierte Zeichen erscheinen in eckigen Klammern oder als Konjekturen, jedoch wurden keine aus heutiger Sicht

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

nicht notwendigen Satzzeichen getilgt (diesbezügliche Ausnahmeregelungen betreffen die Stücke *Titus und Aran* sowie *Dulcander und Dorella*, vgl. die Einleitungen zu diesen Stücken).
- Eingriffe in die Interpunktion wurden zwischen Haupt- und Nebentext stillschweigend vorgenommen, indem Haupt- und Nebentext mittels eines Punktes voneinander abgetrennt wurden.
- Etliche Schreiber haben zwischen „?“ und „!“ nicht differenziert; hier wurde in der Edition deshalb stillschweigend das jeweils als der grammatikalischen Struktur oder der Szene angemessenere Satzzeichen verwendet.

Verwendung von Sonderzeichen

- Korrekturen im Haupttext der Dramen wurden prinzipiell in den edierten Text eingearbeitet und mittels runder Klammern verdeutlicht, wobei (+Ergänzungen+) und (-Streichungen-) durch zusätzliche Zeichen voneinander unterschieden wurden. Wenn jedoch lediglich einzelne Buchstaben oder Silben verschrieben und unmittelbar oder bei einer späteren Durchsicht korrigiert worden sind, wurde stillschweigend die korrigierte Fassung übernommen. Nicht abgebildet werden konnten selbstredend Eingriffe, die gestrichenen Text unsichtbar oder unleserlich machen.
- Im Kodex ergänzte bzw. gestrichene Akt- und Szenenangaben wurden nicht durch Ergänzungen oder Streichungen in runden Klammern abgebildet, stattdessen werden entsprechende Korrekturschritte in den Einleitungen dargestellt und im Stellenkommentar genauer erläutert.
- Konjekturen wurden durch spitze Klammern ‹ › ausgewiesen, Eingriffe in den Text durch die Herausgeber mit eckigen Klammern [ ] kenntlich gemacht.
- Größere und durch die Verwendung von Sonderzeichen nur bedingt abbildbare Eingriffe wurden zusätzlich im Stellenkommentar erläutert, ebenso gestrichene oder ergänzte Szenen- und Akteinteilungen.
- Das A-parte-Sprechen, das in mehreren Texten durch Sonderzeichen markiert wird (meist ||: für den Beginn, :|| für das Ende einer a-parte gesprochenen Passage), wurde am Anfang und am Ende jeweils durch zwei parallele senkrechte Striche hervorgehoben, also || beiseite gesprochener Text ||.
- Da die unterschiedlichen Schreiber das A-parte-Sprechen insgesamt jedoch inkonsequent markieren, wurde dieses von den Herausgebern dann ergänzend ausgewiesen, wenn inhaltlich daran nicht zu zweifeln war, dass eine Figur absichtlich mit sich selbst oder dem Publikum spricht, jedoch aus guten Gründen nicht mit anderen Figuren.
- Das abrupte Abbrechen einer Rede, in der Handschrift zumeist mit mehreren Unterstrichen dargestellt _ _ _, wurde in der Edition mit drei Auslassungspunkten wiedergegeben …

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

- Zuweilen dienen in den Manuskripten Unterstriche, runde Klammern oder andere Zeichen zur Strukturierung von Sprechtext. In der Edition wurden solche Strukturierungszeichen einheitlich durch Gedankenstriche wiedergegeben.
- Briefe oder andere schriftliche Zeugnisse, die Figuren auf der Bühne vernehmbar lesen, wurden in der Edition standardmäßig durch Anführungs- und Schlusszeichen als Zitate markiert.

Textgestalt

- Die uneinheitliche und in vielen Fällen schwer differenzierbare Groß- und Kleinschreibung wurde gemäß gegenwärtiger Orthographie normiert. Ebenfalls beginnen in der Edition Satzanfänge sowohl im Haupt- als auch im Nebentext mit einer Majuskel.
- Die Getrennt- und Zusammenschreibung erscheint modernisiert. Komposita wurden in der Edition gemäß heute geltenden Schreibweisen zuweilen zusammengezogen bzw. in der Handschrift zusammengeschriebene Wörter zuweilen getrennt.
- Die meisten handschriftlichen Spieltexte weisen am linken Blattrand eine Marginalspalte auf, in der – nicht selten mit einigen Buchstaben abgekürzt – die Namen der sprechenden Figuren angezeigt werden. Zudem erscheint Nebentext oftmals unterstrichen oder durch graphische Mittel abgesetzt. Die Varietät der Schreibgewohnheiten ist diesbezüglich jedoch groß. Die neun Spieltexte wurden in ein einheitliches Seitenlayout überführt, indem die Namen der sprechenden Figuren in der Marginalspalte ausgeschrieben, von der Schreibweise her normiert und durch Kapitälchen hervorgehoben wurden. Zudem erscheint der Nebentext in der Edition einheitlich kursiv.
- Die Schreibung der Figurennamen wurde jedoch nur in der Marginalspalte sowie in den Szenenanweisungen vereinheitlicht, in der Personenrede hingegen sind abweichende Schreibungen in der Edition beibehalten worden.
- Szenen- und Akteinteilungen wurden einheitlich gestaltet. Die Nummerierung der einzelnen Akte wurde dabei mit römischen Ziffern wiedergegeben (z. B. „Actus II.“, wenn in der Handschrift „Actus 2dus“ steht), die Nummerierung der Szenen in arabischen Ziffern (z. B. „Scena 1.“, wenn in der Handschrift „Scena 1ma“ steht). Nachträgliche Eingriffe in Szenenanweisungen bzw. das Streichen von Personennamen in der Marginalspalte wurden im Stellenkommentar erläutert.
- Bühnen- und Szenenanweisungen wurden kursiviert und mittels eines Punktes vom Haupttext abgetrennt. Lediglich wenn eine Szenenanweisung direkt an den Figurennamen in der Marginalspalte anschließt, wurde auf die Abtrennung durch Interpunktion verzichtet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

- Die Zeilenabfolge der handgeschriebenen Texte wurde aufgelöst, die Blattübergänge in eckigen Klammern gemäß der fortlaufenden Foliierung kenntlich gemacht, zum Beispiel [561v] für „Blatt 561 verso". Wenn im Manuskript der Seitenwechsel ein Wort trennt, wurde in der Edition der durch die eckigen Klammern angezeigte Seitenwechsel vor diesem Wort eingerückt.
- Im Haupttext wurden die in lateinischer Schreibschrift innerhalb der deutschen Kurrent geschriebenen Wörter und Namen gesperrt abgebildet, während im Nebentext auf diese Art der Hervorhebung verzichtet wurde.
- Ebenfalls wurden im Nebentext Unterstreichungen nicht abgebildet, im Haupttext jedoch Unterstreichungen vom Manuskript in die Edition übernommen.
- Bei Zahlenangaben über tausend wurde in der Transkription ein Punkt zur Unterteilung der Zahl eingefügt, zum Beispiel 12.500.

Einleitungen

Die einzelnen Spieltexte werden durch grundlegende Informationen eingeleitet. Sie betreffen die Narrative, die dramaturgischen Besonderheiten, die Stoffgeschichte sowie eruierte Fakten zur Adaptions- und Aufführungsgeschichte der Stücke. Schließlich wird das Manuskript in seinen Eigenheiten beschrieben. Wenn sich für einzelne Texte kleinere Abweichungen von den oben aufgelisteten Editionskriterien aufgedrängt haben, wird dies am Ende der Einleitung ebenfalls dargelegt.

Stellenkommentare

Der dem Abdruck der Stücktexte nachgeordnete Stellenkommentar beinhaltet Wort- und Sacherklärungen, wobei gewisse grundlegende Kenntnisse des frühneuzeitlichen Deutsch vorausgesetzt werden müssen. Die Kommentare interpretieren, wenn möglich auch durch den Rückgriff auf die fremdsprachigen Ausgangstexte, schwer verständliche Stellen. Unsichere Lesarten werden dabei explizit als solche ausgewiesen. Zudem erläutern die Kommentare editorische Eingriffe, insbesondere wenn diese nicht durch die verwendeten Sonderzeichen selbsterklärend sind. – Im Stellenkommentar wird zudem durch „s." auf das Glossar verwiesen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Glossar

Das Glossar listet unter einer angesetzten Standardschreibweise heute ungebräuchliche Wörter sowie Wörter mit ungewöhnlichen Schreibweisen auf und erklärt diese, wobei vor allem in mehreren Texten verwendete Wörter ins Glossar aufgenommen wurden.

Hinweis zur Benutzung der Online-Edition

In der Online-Version dieser Edition sind die Stellenkommentare mit dem Haupttext verlinkt, indem jeweils von der in eckigen Klammern stehenden Blattzählung des Kodex der entsprechende Kommentarblock direkt angesteuert werden kann.

Zusätzlich sind im Kommentar die Verweise auf das Glossar direkt mit den Lemmata des Glossars verlinkt.

Dank

Die Herausgeber und das Team der FWF-Projekte P 23298 und P 28192 danken zunächst allen beim Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF an den Evaluierungen beteiligten Gutachtenden und Mitarbeitenden, die uns einen Vorschuss an Vertrauen gewährt und damit die Realisierung der Projekte ermöglicht haben.

Wir danken der Wienbibliothek im Rathaus, die im Besitz der einzigartigen und hiermit erstmals zugänglich gemachten Sammelhandschrift ist, für die gute Zusammenarbeit. Des Weiteren bedanken wir uns bei der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek ÖNB für das Entgegenkommen hinsichtlich unterschiedlicher Sonderwünsche. Insbesondere die Bereitschaft der ÖNB, die für unsere Arbeit wichtigsten Spieltextmanuskripte zu digitalisieren und öffentlich verfügbar zu machen, war eine große Hilfe. In den Dank an die für unsere Projektarbeit wichtigsten Institutionen möchten wir auch das Austrian Centre for Digital Humanities der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ÖAW sowie die Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien einschließen.

Für sehr konkrete Hilfestellungen und Diskussionsangebote haben wir uns bei einer Vielzahl an Kolleginnen und Kollegen zu bedanken, die uns dabei unterstützt haben, unsere Editionsrichtlinien festzulegen, philologische Probleme zu lösen, in der dramengeschichtlichen oder theaterhistoriographischen Analyse

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

des Materials die zielführenden Fragen sowie Antwortansätze zu finden. In der ersten Projektphase durften wir diesbezüglich auf einen regelmäßig einberufenen wissenschaftlichen Beirat zählen, dem Julia Danielczyk, Franz Eybl, Alfred Noe, Walter Obermaier, Andrea Sommer-Mathis und Johann Sonnleitner angehörten. In der zweiten Phase konnten wir im Rahmen eines Workshops von der Expertise eingeladener Spezialistinnen und Spezialisten profitieren; neben einigen der oben schon genannten haben in diesem Rahmen Alena Jakubcová, Andreas Kotte, Friedemann Kreuder und Christian Neuhuber mit uns Aspekte der Projektarbeit diskutiert. Letzerem sind wir zu besonderem Dank verpflichtet, weil er uns geholfen hat, das eine oder andere Rätsel zu lösen und mit spezifischen Hinweisen auf Literatur und Materialien empfindliche Wissenslücken zu schließen. In sprachgeschichtlichen Fragen hat uns in der Anfangszeit unserer Transkriptionen zudem Alexandra Lenz mit ihrer Expertise entscheidend unterstützt. Viel Zeit hat auch Hubert Reitterer unseren Transkriptionsproblemen gewidmet, wobei seine philologische Kompetenz uns in vielen Fragen entscheidend weitergeholfen hat.

Ein besonderer Dank gilt auch drei Personen, die in unterschiedlichen Phasen an unserer Arbeit beteiligt waren, nämlich Bettina Jeschgo, Johannes A. Lökker-Herschkowitz und Christian Wagner.

Schließlich sprechen wir Bärbel Rudin mit besonderer Verbindlichkeit unsere Dankbarkeit aus. Sie forscht seit mehreren Jahrzehnten zum deutschsprachigen Berufstheater des 17. und 18. Jahrhunderts, und anhand der ausgewählten Publikationen, die in unserer Bibliographie unter ihrem Namen aufgelistet sind, wird nachvollziehbar, wie intensiv wir von ihrem Wissen und ihrer Erfahrung profitieren konnten. Zusätzlich war es uns eine besondere Ehre und Freude, dass wir mit ihr in einen regelmäßigen Arbeitskontakt treten konnten und sie dabei ihr Wissen mit uns so generös geteilt hat. Auf diese Weise verpasste uns Bärbel Rudin wiederholt Motivationsschübe, die wir hoffentlich in eine Edition umzusetzen wussten, die ihren hohen Erwartungen entspricht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Der Schwechst ligt unden

Einleitung

Die „Comedia“ *Der Schwechst ligt unden* basiert auf einer englischsprachigen Vorlage, die vermutlich früh im 17. Jahrhundert durch Englische Comœdianten für das deutschsprachige Repertoire adaptiert wurde. Trotzdem lässt sich bislang nur eine Aufführung dieses Spieltextes nachweisen, und zwar eine verhältnismäßig späte am 2. August 1669 (12. August N. S.) durch die Truppe des Prinzipals Michael Daniel Treu im Nürnberger Fechthaus. Sigmund von Birken vermerkt hierzu in seinem Tagebuch, dass die „Comoedia von Herz[og] Ludwig in Burgund, der vom Duc D'Anjou mit Stadthaltern, in abwesen des nach dem H[eiligen] Land verreisten Ludovici, verjagt worden“, um acht Kreuzer zu sehen war (Birken 1971: 486f.; Rudin 2007: 87f., 91). Dieser Aufführungsbeleg lässt darauf schließen, dass sich dieses Stück des englischen Exiltheaters mindestens bis in die Nachkriegsjahre des Dreißigjährigen Krieges im Repertoire halten konnte.

Als Vorlage der deutschsprachigen Berufstheaterbearbeitung diente das anonyme altenglische Drama *The Weakest goeth to the Wall*, dessen Entstehungszeit Jill L. Levenson zwischen 1595 und 1600 ansetzt (Levenson 1980: 40). Das englischsprachige Original, das erstmals 1600 gedruckt wurde, rekurriert thematisch auf die Novelle *Sappho Duke of Mantona* aus Barnaby Richs Sammlung *Farewell to Military Profession* (1581). Levenson hat in ihrer kritischen Edition des englischen Dramas auf die bis heute innerhalb der Forschung unbekannte Autorschaft des Stücks hingewiesen (Levenson 1980: 4–20). Während *The Weakest goeth to the Wall* lange Zeit John Webster zugeschrieben und in dessen Werkausgabe von 1857 aufgenommen worden war, zogen spätere Untersuchungen Henry Chettle, Anthony Munday und vor allem Thomas Dekker als mögliche Verfasser in Erwägung. Konsens herrscht heute lediglich darüber, dass sich für die auch in der deutschen Fassung prominenten comœdiantischen Szenen und Figuren in Dekkers dramatischem Œuvre einschlägige Vergleichsbeispiele finden lassen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Inhalt und Thematik

Dieses Drama zeichnet sich durch prägnante Szenen aus, durch deren Abfolge die Haupthandlung sowie Nebenhandlungen und comœdiantische Episoden ineinander verwoben werden.

In einer „Stummen Action" (‚Dumb Show') wird zunächst die Vorgeschichte pantomimisch dargestellt, während ein Prologsprecher diese gleichzeitig in Versen erläutert: Philippus, der Herzog von Burgund, wird im Kampf mit Mercury von Anjou getötet. Danach verfolgen Anjous Truppen dessen Witwe, die zusammen mit ihrem im Kindesalter befindlichen Neffen Fridericus die Flucht ergreift. Diese endet jedoch an einem Fluss. Die Witwe lässt das Kind am Ufer zurück und versucht, sich durch einen Sprung ins Wasser zu retten. Sie ertrinkt jedoch dabei. Das Kind, dessen Kleidung mit einem F bestickt ist, wird von Herzog Emanuel von Brabant am Ufer gefunden. Dieser nimmt sich des Kindes an und zieht es unter dem Namen Ferdinandus auf.

Die Handlung beginnt damit, dass König Lewis von Frankreich im Zuge seiner Vorbereitungen für einen Pilgerzug ins Heilige Land die anhaltende Feindschaft zwischen Ludwig von Burgund und Mercuri von Anjou zu befrieden gedenkt. Während sich Ludwig unverhohlen dem Willen des Königs beugt, tut auch Anjou so, als ob er in die Versöhnung einwilligen würde. In der Annahme, die ehemaligen Kontrahenten seien nun Freunde, ernennt der König beide zu seinen Reichsverwaltern für die Zeit seiner Abwesenheit. Kaum hat der König aber das Land verlassen, bricht Anjou den Frieden und versammelt eine Armee, um die Burgunder zu vernichten und die Alleinherrschaft zu erlangen. Ludwig flieht inkognito mit seiner Ehefrau und Tochter. Aber schon bald gerät auch Anjou mit seinem Heer unter Druck, weil unter der Führung von Don Hernando de Medina die Spanier in Frankreich einfallen und mangels Gegenwehr schnell weite Gebiete erobern. Nur Anjou stellt sich ihnen in den Weg, wird aber in einem Zweikampf verwundet und zieht sich vorerst zurück.

Herzog Ludwig hat sich inzwischen mit seiner Familie nach Flandern abgesetzt, wo er im Gasthaus des holländischen Wirts Jacob Weißfisch Unterschlupf findet. Eben dorthin verschlägt es auch den Flickschneider und ‚Strumpfflicker' Hannß von der Nadl, der seinem guten Leben als Bierzapfer in London nachtrauert. Ludwig, der bald seinen Wirt Weißfisch nicht mehr bezahlen kann, wird von diesem gezwungen, das Gasthaus zu verlassen, während der Wirt darauf besteht, dass dessen Frau und Tochter als Pfand im Gasthaus zurückbleiben. Es kommt zur Trennung, und der mittellose Ludwig, der sich zunächst als Latein sprechender Bettler versucht hat, findet eine Anstellung als Schulmeister in der französischen Provinz Picardie.

Parallel dazu entwickelt sich eine Liebeshandlung. Herzog Emanuels Tochter Ottilia und der am Hof von Brabant erzogene Ferdinandus/Fridericus verlieben

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sich, was am Hof nicht unbeobachtet bleibt. Aufgrund des vermeintlich niederen Standes des Findlings geht Emanuel scharf gegen die beiden vor und zwingt so die bedingungslos Liebenden zur Flucht. Der Zufall will es, dass sie ebenfalls jenes Dorf in Frankreich erreichen, in dem Ludwig inzwischen als Schulmeister tätig ist. Dort schließen sie mit Hilfe des Dorfpfarrers auch ihren Ehebund.

Währenddessen plant Anjou einen Mordanschlag auf den greisen Graf Epernone, der inzwischen das französische Heer der Königstreuen zum Widerstand gegen die Spanier organisiert hat. Dafür hat sich Anjou verkleidet und mit Einwilligung Medinas unter die spanischen Soldaten begeben, um während eines Treffens von Medina mit Epernone Letzteren zu erstechen. Der Anschlag misslingt, der Angreifer wird von Epernones Gefolge festgesetzt und entlarvt. Seine Mitverantwortung für den feigen Anschlag bringt den auf Ehre bedachten Medina gegenüber Epernone in Bedrängnis, weshalb sich die beiden Heerführer auf einen drei Monate währenden Waffenstillstand vor der Entscheidungsschlacht einigen.

Diese Neuigkeiten erreichen sowohl Ludwig als auch Fridericus. Während Letzterer hofft, sich als Krieger Ehre zu erwerben, folgt Ludwig einem von Epernone verbreiteten Edikt, das bezweckt, den rechtmäßigen Vertreter des Königs ausfindig zu machen und zur Rückkehr nach Frankreich zu bewegen. Beide leisten einen entscheidenden Beitrag beim glorreichen Sieg gegen die Spanier. Fridericus erweckt durch seinen Kampfesmut dabei das Interesse und die Zuneigung Epernones. Doch auch Emanuel von Brabant ist zugegen und erkennt im gefeierten Kriegshelden den Entführer seiner Tochter, dessen Hinrichtung er fordert. Im Rahmen der Anklage erzählt Emanuel, unter welchen Umständen er den undankbaren Untertanen einst aufgefunden hat, worauf Ludwig in Fridericus seinen verlorenen und totgeglaubten Sohn wiedererkennt. Da durch die adelige Abkunft seines Schwiegersohnes die Ehre Emanuels wiederhergestellt ist, steht dem glücklichen Ende nichts mehr im Weg, das zudem durch die Rückkunft von Ludwigs Ehefrau und Tochter komplettiert wird. Schließlich wird die anstehende Rückkehr des Königs angekündet, der mit seinem Richtspruch über Anjou die durch seine Abwesenheit verursachte Staatskrise beenden soll.

Die deutschsprachige Berufstheaterfassung folgt im Inhalt sowie in der Szenenabfolge weitgehend der englischen Vorlage, in zwei Bereichen tritt jedoch die Adaptionsleistung deutlich hervor. Zum einen in der originellen Gestaltung des Sprachmaterials comœdiantischer Figuren, zum anderen in der weitgehenden Auflösung der Verse. Der mehrheitlich aus jambischen Pentametern bestehende Blankvers wird in Prosa aufgelöst, wobei die Bearbeiter an zentralen Stellen, insbesondere am Ende einzelner Szenen, sich bemühten, über einige Zeilen an der Versform sowie an Reimen festzuhalten. In der englischsprachigen Fassung

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

lautet beispielsweise jene Stelle, in der Anjou scheinbar mit seinem Feind Frieden schließt, folgendermaßen (von der Erklärung „but to another end" an spricht er beiseite):

„Lodowick [...] But now I do embrace thee as a friend. They embrace.
Mercury [Aside] The like do I, but to another end;
For Louis no sooner shall depart from hence,
But straight new deeds of mischief I'll commence."
(Levenson 1980: Akt I, Zeilen 77–80)

In der deutschen Adaption sollte dem verräterischen Vorhaben offensichtlich durch zwei Verszeilen eine gewisse Emphase verliehen werden.

„Ludwig [...] jezt aber umfahe ich dich alß meinen getreüen Freundt.
Anjou Deßgleichen ich auch: || Aber nicht von Herzen, dan sobaldt alß der König von hinen verreißet ist,
Neue Unglückh im Landt will ich anrichten,
den[n] ihn zu lieben gedenckhe ich mit nichten. ||"
(Kodex Ia 38.589: 405r)

Eine Qualität des Stücks liegt in seinem dramaturgischen Aufbau, durch den Handlungsstränge und Episoden sorgfältig miteinander amalgamiert werden. Der Staatsebene, die zuerst durch den abwesenden König sowie die Feindschaft zwischen Burgund und Anjou geprägt ist und danach von der äußeren Bedrohung durch die Spanier, kommt größere Bedeutung zu als in den „von der Oper und den romanischen Literaturen beeinflussten Spielbüchern", in denen sie zumeist zur „Staffage einer Liebeshandlung" dient (Fürlinger 1948: 11).

Levenson hat die englische Vorlage als „pseudohistorical romance" bezeichnet und stellt das Stück somit in den Kontext des „romantic drama", das sich im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts in Richtung „tragicomedy" entwickelte (Levenson 1980: 27f.). Die Darstellung der politischen Konflikte, die durch die konkrete Lokalisierung der Schauplätze geschichtliche Authentizität suggeriert, erörtert sie als politischen Kommentar in fiktionaler Form, der sich auf kein bestimmtes historisches Ereignis beziehen lasse (Levenson 1980: 34). So werden etwa die verheerenden Folgen einer Reichsteilung bereits in der Thomas Norton und Thomas Sackville zugeschriebenen *Tragedy of Gorboduc* thematisiert. Levenson schließt nicht aus, dass *The Weakest goeth to the Wall* als moralische Warnung an Queen Elizabeth I. angesehen werden konnte, einen Nachfolger zu bestimmen und ihre Macht nicht aufzuteilen. Andererseits seien Anspielungen des Verfassers auf historische Ereignisse zu erkennen: „With his political story he alluded to the recent history of England, the Wars of the Roses and the peace

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

established by the Tudors; and he referred as well to contemporary events, the Peasants' Revolt in Germany and the religious wars in France, situations that awakened anew the English horror of civil war" (Levenson 1980: 34f.).

Der adaptierte Dramenstoff eröffnet den deutschen Berufscomœdianten einen theaterwirksamen Handlungsspielraum (Mansky 2018: 283–289). Die durch Anjou und Hernando de Medina ausgelöste politische Unordnung während der Abwesenheit des Königs stellt die Ausgangssituation der Handlung dar. Beide erscheinen als Negativfiguren des Stücks. Während Anjou als verschlagener Gegenspieler Ludwigs auftritt, steht Medina als spanischer General exemplarisch für die unberechenbaren äußeren Gefahren, denen ein gespaltenes und politisch aus den Fugen geratenes Königreich binnen kürzester Zeit ausgesetzt sein kann. Die abrupte Kriegssituation erweist sich als Tugendprüfung Ludwigs und seines totgeglaubten Sohnes Fridericus, die als Krieger am Ende dafür sorgen, dass der rechtmäßige Monarch weiter regieren kann. Dabei avanciert die bereits im Titel artikulierte ‚Fallhöhe' zum zentralen Thema des Stücks. Während andere Spieltexte der Berufscomœdianten soziale Mobilität zumeist durch von Liebschaften inspirierte Verkleidungsintrigen imaginieren, ist der gesellschaftliche Abstieg der Figuren in *Der Schwechst ligt unden* politisch erzwungen und überlebensnotwendig.

Der Überfall auf die königliche Ordnung und die daraus resultierenden Unruhen im Staat spiegeln sich in den zahlreichen Kostüm- und Ortswechseln wider (Mansky 2018: 287–289). Einerseits verfügen Kostüm und Requisiten in vielen Szenen noch über jenen Anschauungs- und Erläuterungscharakter, der auch für die frühe Bühnenpraxis der Englischen Comœdianten maßgebend war, um die anfänglichen Sprachbarrieren zu beseitigen (Fürlinger 1948: 93), andererseits kennzeichnen sie im späteren Verlauf der Handlung die aus den Fugen geratene Ordnung, die eine zwischenzeitliche Aufhebung der gesellschaftlichen Hierarchie evoziert. Dabei stellen die Figuren ihre Anpassungsfähigkeit unter Beweis. Herzog Ludwig muss verkleidet im kleinen Wirtshaus von Jacob Weißfisch einkehren, wird dann von diesem verjagt und erreicht den Tiefpunkt des Abstiegs, wenn er sich „bald ohnmachtig" vom Pfarrer Nicolaus Geld erbetteln und gleichzeitig den Generalverdacht entkräften muss, seine Armut sei vorgetäuscht oder selbst verschuldet. Die Berufsschauspieler legten dabei (der englischen Vorlage folgend) dem Herzog jene Sätze in den Mund, welche die Kriminalisierung von Armut als Zeichen der Zeit brandmarken:

„Ach mein Herr, die Welt ist so argwöhnig worden, daß wan ein armer Man jemandt umb etwas anspricht[,] flux urtheilln sie, er seÿ ein fauller Müssiggenger[.] Spricht man sie umb Dienst an, so zweifeln sie seiner Treu, und darmit fünden sie allezeit Entschuldigung[,] also daß ein armer Man in seiner Armueth bleiben mueß.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Und es ist wahr, und von dem wohl erfunden[,]
ders hat gesagt, der Schwechste ligt unden."

(Kodex Ia 38.589: 423r)

Später streift sich Herzog Ludwig die Kleider eines Schulmeisters über, um am Ende des Stücks in seiner ursprünglichen Tracht als Kriegsheld zu erscheinen. – Auch in den zahlreichen Ortswechseln spiegelt sich der zwischenzeitliche Verlust der staatlichen Ordnung. Die Schauplätze werden durch Heeres- und Fluchtbewegungen bestimmt und sind, mit Ausnahme der ersten Szene, per se transitorische Orte wie das Wirtshaus, das Schlachtfeld oder Hannß von der Nadls improvisierte Flickschneiderei mit den aufgehängten Strümpfen.

Spektakulär sollten offenbar die Kampfszenen im Stück wirken, die durch Trommeln und Trompetenlärm dramaturgisch aufgeladen wurden. Ralf Haekel hat das bereits dem elisabethanischen Theater immanente „Einflechten von Fechtszenen" als besondere „Bühnenkunst" der Englischen Comœdianten hervorgehoben (Haekel 2004: 275), deren Aufwand sich aus Szenenanweisungen zumeist nur erahnen lässt (Boll 1958). Dadurch, dass diese „Gewalt- und Gefechtsszenen" oft „tödlich enden, sind sie Höhe- und Endpunkte der Tragödien" (Haekel 2004: 278). Die entscheidende Schlacht zwischen den französischen und spanischen Truppen in *Der Schwechst ligt unden* wird von der Anlage her durch ein der Teichoskopie verwandtes Mittel gelöst. Der alte Epernone kommentiert als Außenstehender gespannt das Kriegsgeschehen, das durch den Zweikampf zwischen Fridericus und Don Ugo gemäß Regieanweisung gleichzeitig auf der Bühne repräsentiert wird. Epernone kann sich so nicht nur von Fridericus' Mut überzeugen, sondern ist auch in der Lage, ihn aus dem Schlachtgetümmel zu sich rufen zu lassen. Hierbei kann er bereits dessen äußerliche Ähnlichkeit mit Ludwig von Burgund feststellen, wodurch die theatrale Kampfszene und der weitere Handlungsverlauf ineinandergreifen.

Parallel zur politischen Thematik verläuft die comœdiantische Nebenhandlung bzw. die Schilderung des Eigensinns und der Überlebenstaktiken merkwürdiger Zeitgenossen aus dem ‚Volk'. Hannß von der Nadl, der comœdiantischen Zentralfigur, kommt hierbei verglichen mit anderen Spieltexten des Berufstheaters eine gewisse Sonderstellung zu. Er ist keineswegs als Bedienter oder Hofnarr an das Schicksal eines Herrn gebunden, sondern kann auf eine eigenständige ‚Berufskarriere' verweisen. Während er anfangs von seiner Tätigkeit als Bierzapfer in London berichtet, verdient er in der Folge seinen Lebensunterhalt als Schneider, bevor er am Ende das Amt des Schulmeisters übernimmt. Nadl, dessen sprechender Name seine berufliche Identität akzentuiert, verfügt damit nicht nur über eine gewisse Unabhängigkeit, sondern legt zudem verbürgerlichte Verhaltensweisen an den Tag. Wie Barnaby Bunch in der englischen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Vorlage erweist er sich als scharfsinniger Beobachter, dessen Kommentare von einem moralischen Maßstab geprägt sind (Levenson 1980: 49). Mit dem Schicksal der adeligen Figuren ist er durch die Unruhen im Staat verbunden, die für ihn – auch wenn ihm die politischen Konflikte unbekannt zu sein scheinen – ebenfalls eine Existenzbedrohung darstellen. Seine Reisetätigkeit und die ihm abgeforderte Anpassungsfähigkeit machen ihn auf der comœdiantischen Ebene nicht nur zu einer Komplementärfigur der politischen Handlung, sondern auch zur Vertrauensperson des untergetauchten Herzogs, dessen Wirtshausrechnung er zu begleichen bereit wäre – auch wenn letztlich seine Barschaft dazu nicht ausreicht. In seinen eigennützigen pekuniären Überlegungen schimmert andererseits aber auch der ambivalente Charakter der Figur durch. So sinnt er am Anfang darauf, das Hab und Gut der flüchtenden Bürger zu stehlen, oder er erhofft sich später in seiner Tätigkeit als Schulmeister den Ausbruch von Epidemien, um an den daraus resultierenden Begräbnissen Geld zu verdienen. Anhand dieser Sequenzen wird deutlich, dass sich in diesem Stück ein wirtschaftliches und monetäres Interesse der comœdiantischen Figur bemächtigt hat, das leibliche Bedürfnisse meist in den Schatten stellt.

Dennoch wird der Comœdie sowohl durch zahlreiche sprachlich begründete Missverständnisse als auch durch ‚Betrunkenenszenen' und Schimpftiraden, die zum gängigen Inventar der Berufstheaterstücke zählen, ein Spielraum eröffnet. Wie auf politischer Ebene sieht das Stück auch für die comœdiantische Handlung einen gerechten, jedoch ironischen Ausgang vor: Während der hartherzige holländische Wirt Jacob Weißfisch mit einer gebrochenen Hand in Flandern zurückbleibt, avanciert Nadl zum Schulmeister. Darin, dass er und der wenig gebildete Pfarrer Nicolaus, dessen Talent im Kegelspiel viel ausgeprägter ist als seine Lateinkenntnisse oder Lesekompetenz, nun die pädagogischen und kirchlichen Instanzen im Dorf verkörpern, liegt die Ironie.

Manuskript und Handschrift

Das Manuskript enthält 53 unpaginierte, jedoch zu einem späteren Zeitpunkt foliierte Blätter und ist von einer Hand geschrieben. Es ist anonym und ohne Datierung. Die Handschrift entspricht einer durchgehend gut leserlichen Reinschrift. Die „Antiquiertheit" des Manuskripts lässt auf den möglichen Aufbau einer „Textbibliothek" schließen, mit der man auf den „Repertoireverschleiß" durch die „zunehmend regionalisierten bzw. ortsfesten Betriebsstrukturen" reagierte (Rudin 2002: 290). Nachträgliche Ergänzungen betreffen bis auf wenige Ausnahmen – wie etwa der Nachtrag des Hofmeisters Leontius im Personenverzeichnis – die Akteinteilung. Das Fehlen von Akt- und Szeneneinteilung zeigt deutlich, dass der Akt „als innerlich begründeter Handlungseinschnitt

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

des Dramas“ für die professionelle Spielpraxis anfangs „noch ohne Bedeutung“ war (Fürlinger 1948: 15). Die Gliederung der einzelnen Auftritte ist lediglich durch die in den Bühnenanweisungen festgelegten Auf- und Abtritte der einzelnen Figuren ersichtlich.

Was die Satzzeichen betrifft, wird in der Handschrift nicht zwischen Frage- und Ausrufezeichen differenziert. Die Edition orientiert sich hierbei am englischen Original. Die gereimten Verse, die zuweilen auch in der deutschen Fassung am Ende einer Rede stehen, wurden vom Schreiber graphisch nicht immer als solche abgebildet. Diese nachfolgend aufgelisteten Passagen werden in der Edition – abweichend von der Handschrift – wieder als Verse abgebildet:

- „Wohl herfür mit meiner Arbeith und mein Gesang: / Dan ein fröliches Herz lebet lang.“ (Kodex Ia 38.589: 407r)
- „Aber erfreue mich nur mit solcher süessen Melodeÿ, / dan sein deine Zeitung, waß es seÿ.“ (Kodex Ia 38.589: 410r)
- „Dan ehe unßer Hochheit stirbt, und sich lenckht: / soll mancher nideriger ligen, alß er jezt gedenckht.“ (Kodex Ia 38.589: 410r–410v)
- „Gehabt Euch wohl mein threuister Schaz, ade, / dan unßer Scheiden bringt mir grosses Wehe.“ (Kodex Ia 38.589: 420v)
- „Tochter und Frau noch einmahl gesegne euch unßer Gott[,] / der wirdt unß helffen auß dißer Angst und Noth.“ (Kodex Ia 38.589: 420v)

Unter dem Permalink
https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878
kann die Handschrift dieses Spieltextes online in den digitalen Sammlungen der Wienbibliothek eingesehen werden. Die Navigation erfolgt entweder über den Stücktitel oder über die Zählung der Scans. *Der Schwechst ligt unden* setzt mit dem Titelblatt auf dem Scan Nr. 804 ein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Spieltext

Comoedia genannt Der Schwechst ligt unden

[402r]

Nahmen der Persohnen in dißer Comoedia

PHILL[I]PPUS Herzog von Burgundt, neben seiner Gemahlin, in der stummen Action.

Actores

1. PROLOGUS
2. LEWIS König in Franckhreich.
3. LUDWIG Herzog von Burgundt.
4. MERCURY Herzog von ANJOU.
5. EMANUEL Herzog von Brabandt.
6. Graff EPERNON Französischer General.
7. FERDINANDUS alias FRIDERICUS Herzog Ludwigs Sohn.
[ORIANA Herzog Ludwigs Gemahlin.]
8. DIANA Herzog Ludwigs Tochter.
9. OTTILIA Herzog Emanuels Tochter.
10. DOMINE NICOLAUS Pfarrer.
11. DON HERNANDO de Medina Spänischer Genaral.
12. DON UGO Sein Oberleutenant.
13. HANNß VON DER NADL. Strumpfflickher.
14. JACOB WEIßFISCH, Ein hollendischer Würth.
(+LEONTIUS. Deß Herzog von Brabandt sein Hoffmeister.+) [402v]
15. VILIERS. Ein Kauffman.
16. Drey BURGER, 2 SOLDATEN, ein POTT.
17. Zwey RATHßHERRN, die dem König die Cron und Pilgramshabit ein tragen.
PROFOS und SCHARFRICHTER.
[403r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ein stumme Action.

Nach dem Alarum gehet ein zu einer Thür Herzog Philipp von Burgundt; zur andern Herzog von Anjou, mit ihrer beider Macht‹.› Sie begegnen einander, Burgundt wird ertödtet‹.› Darnach khombt ein Herzogin, mit jung Friderich an der Handt führendt, weil sie aber verfolget wirdt, von des anjouischen Volckh, springet sie in ein Wasser und ertrünckhet, verlaset auch daß Kündt auf den Landt[,] wird aber gefunden von Emanuel Herzog zu Braband‹t,› welcher Burgundt zu Hilff kam[,] doch zu spatt.

Prologus Dieweil der Herzog von Anjou mit innerlichen Haaß gegen das Hauß von Burgundt verbittert war, führet er ein mechtige Armada nach Burgundien, zu der Zeit da der jüngste Bruder Phillippus regiret, welcher ungeacht er ihm mit seiner Armee begegnet, wird doch sein Volckh in die Flucht geschlagen, er aber ertödet‹.› Nachdem verfolgen sie sein Gemahlin die Herzogin, beneben ihres Herrn Vetter Friderich: Herzog Ludewigs Sohn‹.› Sie aber[,] so sich hilffloß befündet, springt in ein Wasser und ertrinckht‹.› Das Kündt aber wird am Uffer gefunden, von dem Herzog von Brabandt, welcher Burggundt zu Hilff khame, doch zu spatt‹.› Weil aber ihme unwissendt wer disses währe[,] hat er ihm biß zum [403v] männlichen Alter aufgezogen.
Waß er und sein Vatter Ludwig der Alt‹,›
vor Glückh gehabt, soll man erfahren bald. *Exit.*

Enter König Lewis, mit etlich Räthen, einer tregt die Cron die andern ein Pilgrambshabit, ingleichen Mercury Herzog von Anjou und Ludwig Herzog von Burgundt.

König Wie lang soll ich ihr Herrn, von meiner einmahl vorgenommen Reiß und Gelübde nach dem heiligen Grab wegen eurer Uneinigkeit, aufgehalten werden, wie lang soll euer Zohrn und Grimm gegen einander brennen‹?› Wie sehet ihr einander an, wie die gifftigen Basalisken und raubbegirende Löwen‹!› Bin ich eur Freundt, und khan ich euch nicht persuadiern, bin ich eur Herr und soll ich euch nicht commandiren‹?› Last ab, last ab von Zorn Anjou und Burgundt, und lebt hinforth fridt[-] und freindtlich gegen einander (+gesinndt+).

Ludwig Mit gnedigster Erlaubung mag ich reden Eur Majestät. Mein Zorn so ich gegen ihm trag, ist nicht ohne große Ursach, darumb khan mich Eur Majestät nicht verdenkhen: Er ist nicht allein die Ursach meines Brueders Todt, auch viel andern Unschuldigen, mein, und seiner Underthannen, doch war sein Grimb nicht daran [404r] ersättiget, sondern mueß sich gegen armen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Weibsbildern und kleinen Khündern erstreckhen, indem er meines Bruedern Gemahlin so weith getrun[g]en, daß sie sich in Hoffnung durch ein Wasser – vor seiner Tÿraneÿ zu salviern – schwimen wolt, darin sie doch ertrünckhen müessen. Aber welches mich am meisten quellet, ist daß mein ainiger Sohn Friderich, der mich in meinem Alter hat trösten sollen, in seiner unschuldigen Kündtheit – Gott weiß wie – umbkhomben. Welches kündtliche Thränen einen grimigen Leuen zur Erbarmnuß hette bewegen khönnen, aber dißes barbarische Volkh nicht.

König Gedenckhe nicht mehr deines Bruedern Unglückh auch disturbire deinen Sohn[,] der in seiner sanfften Ruehe ligt, nicht[,] dieweil er ohne Zweiffel mit seiner lieben Muhmen, den Wasser ist zutheill worden. Sondern laß auß deinen Herzen allen Zorn, und auf mein Begehrn vergiß und vergebe alles so er wider dich ‹g›ethan hatt.

Ludwig Obwohlen die geringste vorerzehlte Ursachen, genueg wehre, mich zu Revange anzutreiben, doch daß Eur Majestät sehen soll, daß ich nicht gar rachgierig bin, auch nimmermehr soll gesagt werden daß der Herzog von Burgund wider seines Königs Will leben wolle [404v] alß wolt ich Eur Majestät zu Lieb mein Handt under Anjous Füesse legen, und hiemit allen Haaß und Zorn in ewige Vergessenheit stellen.

König Wir erkhennen es in Gnaden Burgund dein guettwillige Offerirung, aber derjenige von welchem alle Ursachen herrühret, und der billich der Erste sein solt Freundtschafft zu suechen, ist noch mit Zorn und Hochfarth dickh geschwollen, undt thuet alß wan er noch Recht darzu hett.

Anjou || Ich muß mich stellen, alß ob ich Freundt wehre, wan es gleich mein Ernst nicht ist. ||

König Anjou sihe an Burgund, und laß sein guetwillige Anerbietung beÿ dir Statt fünden, und vergebt einander.

Anjou Gnedigster Herr und König, Anjou ist auch zufriden, und mit reuenden Gedanckhen bleib ich allezeit Euer Majestät gehorsamb.

König So gebe Burgund die Handte, und trettet allen vorigen Zorn under eure Füesse, und wie Gehorsame eures Königs hinforth also lebet.

Anjou Da ist mein Handt Ludwig, die Handt, welche vermeindt in deinem Bluet sich zu baden, nun aber als ein Pfandt der Freundtschafft.

Ludwig Und da ist meine, mit welcher ich gedacht dein Leben zu enden, jezt aber umfahe ich dich alß meinen getreüen Freundt. [405r]

Anjou Deßgleichen ich auch: || Aber nicht von Herzen, dan sobaldt alß der König von hinen verreißet ist,
Neue Unglückh im Landt will ich anrichten,
den[n] ihn zu lieben gedenckhe ich mit nichten. ||

König Dißes erfreuet meine Seele, auch daß ihr spüren solt, wie angenemb diße eure Freundtschafft mir ist, alß seze ich euch beide zu Gubernatorn dißes

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

meines Königreichs, biß ich widerumb von meiner Reiß khomme, darzu übergebe ich euch die Cron in Verwahrung[.] Ich aber will mich in dißen Pilgramshabit verkleiden, und mein einmahl versprochne Gelübde vollziehen.

LUDWIG Die himelischen Götter sein Eur Majestät Begleiter.

ANJOU || Und helffen dich alß meinen Mitconsorten, auß den Weg zu reumen. ||

KÖNIG Ludwig, die Lieb die du gegen unß tr‹a›gest, und Anjou die schuldige Pflicht, warmit du mir zugethann bist, beweisset in meinem Abwessen‹!› Also verlassend mich auf eur beide Fidelitet, will ich mich auf den Weeg begeben, und vergesset nit treu zu bleiben. *Exit König.*

ANJOU Brueder von Burgund – dan so will ich Euch jezt nennen – ich bitte haltet mich vor excusirt, daß ich so eÿlends von hinen mueß scheiden, ich habe solche [405v] nöttige Verrichtungen daß ich es nicht abwenden khan aber es soll nicht lang anstehen, ich widerumb hier sein will.

LUDWIG Nach Euren gueten Gefallen Brueder, aber das mueß ich Euch sagen, die ungleiche Gedanckhen deß Volckhs werden unßer so balde Scheidung selzam judiciren.

ANJOU Auf ein so geringe Zeit nicht, dan wilß Gott künfftigen Freÿtag will ich Euch widerumb visitirn. *Exit.*

LUDWIG Adieu, mein Herr… Wie wunderbarliche Sachen eroffnet die Zeit, ich hat vor zweÿ Stundten wollen schwören, daß der die Wahrheit gespart hat, welcher gesagt, das ich und Anjou so freundtlich mit einander conversiren sollten. Aber mein Wortt ist gegeben, und meine Zusage so ich meinen König und Anjou gethan habe will ich treulich halten.

Enter zwen Supplicanten.

1. [SUPPLICANT] Gott seÿ bey Eur Gnaden.
2. [SUPPLICANT] Glückh und Heil dem Herzog von Burgundt.

LUDWIG Ihr Herren ihr seit wilkhommen; bringt ihr etwas Neues oder habt ihr irgendein Supplication an König‹?›

1. SUPPLICANT Ja gnedigster Herr, welches mir vermeinten ihm selbsten zu præsentiren, weil er aber schon weg ist, ligt es in Euer Gnaden Gewaldt, alß Gubernator unß zu helffen. [406r]

LUDWIG Waß ist dan eur Begehren‹?›

2. [SUPPLICANT] Dißes Papier wirdt es offenbahren, geliebt es Euer Gnaden zu überlessen.

LUDWIG Jezt erinnere ich mich, es ist umb ein Zetl zu underschreiben wegen eurn ausstendigen Rest, so ihr zu fordern habt, vor eure gethanne Dienste, wider den lezten Einfahl der Engelländer.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

1. [Supplicant] Ja gnedigster Herr.

Ludwig Wohl ihr Herrn, waß euch gebühret, will ich das Meinige thuen, aber das mueß ich euch berichten, daß mich der König nicht allein, sondern den Anjou ingleichen neben mich zum Gubernator der Cron Franckhreich gesezet hat, welcher diße Stundt verreisset ist‹.› Sobaldt er aber wider anhero gelanget, solt ihr gewiß eur Begehrn erlangen.

1. [Supplicant] Wan er wider anhero khombt? Daß wirdt – förchte ich – nicht ehe geschehen, es seÿ dan mit Kriegsmacht.

Ludwig Waß sagt ihr; mit Kriegsmacht? Und warumb so?

2. [Supplicant] Dieweil gnedigster Herr, er in Geheimbh ein mechtige‹s› Volckh geworben hat, und alß die Sage gehet, ihm morgen zu Mullens begegnen soll.

Ludwig Eß ist ein Statt, an meiner Herrschafft nahe gelegen[.] Es ist gewiß, dießer falsch- und untreue Anjou hat [406v] auß unßer Vereinigung nur ein Deckhmandl zue seiner Verrathereÿ gemacht, biß daß der König unser allergnedigster Herr weckhgezogen wäre‹.› Sein bluetige Anschleg sein auf mich gericht, das unschuldige Blueth, so er vor dißem in Burg[und] getrunckhen hat, sein Durst nicht leschen khan, aber gleichwohl daß mein Gemahlin und Tochter in seine Hendt nicht geratten, mueß ich auff weiter Mitl gedenckhen. Ihr Herrn khombt hinein, eur Begehrn soll erfühlet werden, darnach will ich mich per posto nach Hauß begeben. *Exit*

Omnes Wir wollen Eur Gnaden aufwartten. *Exit.*

Enter Hannß von der Nadl mit einer Schär, ein Kerbl, darinen Zwiern etlich Stickhl ‹Lein›, und 3 oder 4 Parr alte Strimpf.

Nadl Bonsiour: auf Französisch, ist guten Morgen auf Teut‹sch› und darmit gueten Morgen schon: Was? Jungfrauen? Nein, sondern gueten Morgen schöner Morgen, und doch[,] so schön alß es außsihet, so förcht ich doch mir werden Regen haben, die französischen Flöe beißen so ellementisch Ding‹.› Mir Wandersleuth sein viehlen Ungeglüekh und Miserien underworffen; ich Hanß von der Nadl, jezt ein Strumpfflickher, aber vor dißem hate ich ein stattlichers Officium, dan ich zu Londen [407r] ein Bierzäpffer gewessen bin, alß manicher guetter Sauffbrueder mir Zeugnus geben khann, Gott seÿ mit ihnen‹.› Mein heroisch Gemüeth frembde Sprachen zue lehrnen, auch neue Fasion zu sehen, hatten mir manchen gueten Trunckh starkh englisch Bier zu Londen und zu Gravesend da ich gebohren bin, verhündert. Franckhreich mueß ich bekhennen, ist ein herrlich schon Landt, aber es hat kein guet Bier, gleichwohl guett Wasser, und daß ist ein Trunckh vor Genß‹.› Hie ist nichts alß de vine claret, und de vine blancket, und daß ist vor die große Monsieurs: Ach Engelandt, Engelandt, wohl mag dirs gehen, da

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

khan ein Armer, ein Kandel daß herlichste, präfeste, tapferste, ältste, auch wohlschmeckhenste beste Bier, umb ein Pfennig haben, sowohl alß der Reiche‹.›
Wohl herfür mit meiner Arbeith und mein Gesang:
Dan ein fröliches Herz lebet lang.

Henckt 3 oder 4 Par Strimpff auf, fangt an zu nehen und singt ein alt Liedt, was im einfelt.

Ach vor ein Trunckh starckh englisch Bier, dißen neblichten Morgen, meine Augen hell und clar zu machen, wan es schon meiner Muetter eigen Gepreu wehr, es solt mein Herz frölich machen, und mein Geäder fühlen, daß der Geruech disser stünckhenden Strimpff mir nicht so aufs Herz fiel, wohl mag es euch gehen ihr rimlichen [407v] Engeländer, dan dißer Leuth Strimpff haben ein gewaltigen starckhen französischen Geruech.

Enter 2 oder 3 Burger, ihre Parschafft zu verbergen.

Nadl Wer seind die so erschrockhen hin und wider lauffen‹?› Es seind Burger halt ich, sie sehen gewaltig forchtsam auß. *Singt.*
Ich kauff mir einmahl ein schones Pferd,
nach Paris forth zu reithen,
Waß diße Leuth versteckhen wollen,
daß möcht ich gern beuthen.
1. Burger Wie glückhseelig ist dißer arme Strimpfflickher der singt und ist lustig, wangleich die ganze Statt in Unglückh stehet. *Hier suecht er ein Orth sein Sachen zu versteckhen und spricht.*
Mein saur Schweiß ich mueß dich verlassen,
welches mein Herz krenckt über alle Massen.
2. Burger O unerhörtes Unglückh, welches durch unßer alzuviel Trauen, unß desto schwerer vorkhombt, dan der Feind ist verhanden, und mir ohne unßers Herrn und Haubt, waß sollen wir arme Glieder machen.
Nicht weiß ich wo daß Meinige hinzulegen,
dan beÿ mir selbst khan ich es nicht verhegen.
Wer khombt daher, mir ist fürwar sehr leidt,
ich dich verlassen mueß, mein höchste Freudt.
1. Burger Wer da‹?›
2. Burger Ein Freundt. Wer bistu‹?› [408r]
1. Burger Nicht Feindt. Waß ist daß vor einer‹?›
3. Burger Ich bin ein Burger, euer Nachtbar, waß ist aber daß vor ein Kerl‹?›
Nadl Ein armer englischer Strumpfflickher.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

2. [Burger] Waß sollen wür thuen in dißem Unglückh und Ellendt‹?›
1. [Burger] Verbergen waß wir haben, und die Flucht nehmen.
3. [Burger] Wie nahe ist der Feindt‹?›
2. [Burger] Er wirdt heut hier sein.
3. [Burger] So ist khein ander Mittel unßer Leben zu salviren, alß mit der Flucht.

Nadl Waß zum Teuffel, sein die dückhbauchichte, großköpffige Narren doll? Waß fürchten sie sich? Ich denckhe daß sie beraubt werden: Ach daß sie ihren Schaz verbergen wolten, und ich ihn fünden kunde, es solte die erste Sprach sein, daß ich lernen wolt‹.› Ich habe khein Gelt, bin aber viel lustiger alß sie.

Enter Herzog Ludwig von Burgundt.

Ludwig Wo wolt ihr hin? Ihr herzlossen Schatten! Waß gählinge Forcht nimbt euch ein? Seit ihr mit dem Feindt umbgeben, so armiret und schurzet euch mit den Eurigen und lasset nicht schändliche Forcht euch verjagen, sondern stehet fest, und sterbet alß Mäner.

1. Burger Edler Prinz von Burgundt, waß hilfft unßer Bleiben [408v] und Fechten, wan wir unß vor den Viertl nicht khönen defendiern‹?›

Ludwig Wir werden Hilff bekhommen.

2. Burger Von wem‹?›

Ludwig Von Baron Laval.

1. Burger Nein, er und Trostÿ sein schon beÿ Anjou.

Ludwig Aber Monsieur Rassiborn wirdt sich beÿzeiten einstellen.

3. Burger Eß ist zweiffelhafftig, es ist keins gewiß, darumb Gott behüette Eur Gnaden. Ich will mich versichern.

2. Burger Und ich auch. *Exeunt omnes.*

Ludwig Seit ihr den all weckh, und bleibt nicht ein Man standthafftig beÿ mir? … Gueter Freundt wer bist du‹?›

Nadl Ein alter Reformierter boßer Strimpf.

Ludwig Wilstu dan bleiben, und wider den ankhummenden Feindt dich wehren‹?›

Nadl Feindt, waß vor ein Feindt‹?›

Ludwig Der mäineidige Fürst von Anjou, welcher khombt mit Kriegsmacht, diße Statt zu verderben und zu plündern.

Nadl Ist er nahe verhanden‹?›

Ludwig Ja näher alß ich wünsche.

Nadl Ach daß ich mein Pögeleissen auß dem Feuer hett, und mein [409r] rein Kragen und Hembeter von der Wöscherin, daß ich dißer Statt adieu sagen khönnte, und sie gesegnen mit meinen Ferßen‹.› Pfuÿ, pfuÿ mit solchen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wessen, herunder mit meiner Werckhstatt, und hinein mit meiner Arbeith[,] ich mueß auch sehen wo ich bleib.

Enter

Pott Gnedigster eillet Euch selber zu erretten, dan die Armee vom verrätherischen Anjou khombt in solcher Furÿ und Menge, daß nicht zu sagen ist, und seind schon biß auf ein Meil heran, und ist khein Mensch von den Unßrigen in Bereittschafft sich zu wehren, sondern [sie] nemben die Flucht.

Ludwig So mueß ich thuen gleich alß sie.
Die Noth zwünget mich zu einer Thatt,
alß Ludwig nie vormahls begangen hatt. *Exit.*

Nadl Wollan wan jederman geth, so mag ich wohl lauffen. Ich wolt daß meine Herrn ihre Arbeith, und ich mein Flickherlohn hette, hie ist wunderlicher Krieg, und so gähling, das niemandt daran dacht‹.› Het ich so viel Gnad gehabt die gueten Täg zu erkhennen, were ich wohl daheim blieben, und mein Pierzäpfferdienst verrichtet, da hab ich mögen satt fressen und sauffen und gnueg schlaffen, so sicher alß ein Mauß in der Mühl! Hier wan der Feindt khombt wirdt nichts alß Schlag, Stich, Hau[,] Todt, und ich bin gewiß in [409v] der meisten Gefahr, dieweil ich ein Frembder bin, solche G‹lü›ckh erfahren wir präffe Monsieurs die in die frembde Lande ziehen. (+*Ab.*+) Ein gut Par Pein ist besser alß 2 Par Hande.

Actus II.

Enter Herzog von Anjou mit seinen Soldaten[,] Trommel und fliegenden Fahn.

Anjou Der Teuffel holl euch, ist daß Schloß alßo bewacht gewessen, daß Ludwig und die Seinigen seind entrunen‹?› Ach ich köndt mein Herzadern außreissen, daß mir disser Anschlag mißlungen‹.› Bringt mir dan kheiner Zeittung daß er gefangen ist‹?› Nacht[,] wehrest du etwas anders alß du bist[,] ein dunckhler Schatten, ich wolt nicht lenger leben, bi‹s› du verbannet werest‹.› Aber was hilffts es ist geschehen, und ob schon, so soll doch Anjou – heller und clarer alß die Sonne, welche in seiner Herrligkeit alle himlische Elementen durchreißet – ganz Franckhreich durchzichen, welches under ihm beben soll. Mein Wortt soll ein Reichsabschiedt [sein], indem ich überall Statuten nach meinen Gefahlen aufrichten will: Dan weil der Khönig Lewis verreißet ist, und Ludwig die Flucht genommen bin ich nun absoluter König von Franckhreich.

Enter

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Diener Gnediger Fürst und Herr.

Anjou Ist Ludwig gefangen? Überantworttet ihn unß, und zu Belohnung solstu 10.000 Cronen haben. [410r]

Diener Ich bring[,] gnediger Herr[,] viel andere Zeittunge.

Anjou Aber erfreue mich nur mit solcher süessen Melodeÿ,
dan sein deine Zeitung, waß es seÿ.

Diener Gnediger Herr armiret Euch, armiret Euch, die Macht von Hispania ist schon über die Pirenienberge passiret, und sezen ihren Fueß schon in Frankhreich under dem Commando von Don Hernando, Großfürsten von Modena. Die Frontiren, oder Grenzen sein schon verwüstet durch die tÿranischen Kriegskhnecht, die Felder seind bedeckht, mit schwarzen Mohren und sonnverbrennten Affricanern, welche sie mitgebracht haben[.] Ihre Pferdt seind muettig, und wollen baldt ihre Reutter verachten, schreÿen und springen, alß wan sie schon Anzeigung zur Victorÿ geben wolten, Navaræ ist schon außgeblündert, und wie ein mechtiger gählinger Flueß die hochtrabende Hispanier überschwembten alles; darumb gnedigster Herr versamblet Eur Volckh. Und in ein Eÿl dem Feindt thuet Widerstandt: sonst khombt ganz Franckhreich under seine Handt.

Anjou Der Teuffel holle dich und deine Zeittung, die Hispanier, Pest, und alles Unglückh khomb zusammen, und der am lengsten lebt, mag alles behalten und die Rechnung bezahlen; schlag Dromelschlager,
dan ehe unßer Hochheit stirbt, und sich lenckht:
soll mancher [410v] nideriger ligen, alß er jezt gedenckht. *Exit.*

Enter Jacob Weißfisch ein hollendischer Würth[.] Herzog Ludwig, Oriana sein Gemahlin, Diana sein Tochter, alle verkleidet[,] und Nadl der Strimpfflickher.

Würth Weel mene lefe Könder, ig muß euer Würth sein, und Ghÿ mene Göste[.] Zu gat mit mir, und schlapet mit mir in meinem Hauß, hier bin Ghÿ vier, tweÿ Mankinds, tweÿ Tankinds, tweÿ Maner, tweÿ Weiber, wir Ghÿ spricht‹.› Lat sehen, wat will Ghÿ geben beÿ de Tag, beÿ de Woge, beÿ de Mont, beÿ de Jahr, altumahl, altumahl‹?›

Nadl Mit Verlaub Herr Würth, wie heist Ihr‹?›

Würth Mein Nahm ist Jacob Weißfisch.

Nadl Weißfisch? Wunder wie ein Nahm ist daß, viel so Eurs Nahmens werden in der Elb gefangen‹;› werden darumb nicht zornig‹?›

Würth Tornig, nit, nit.

Nadl Nit, nit, daß ist auf mein Sprach Nüß, Nüß, und auf Teutsch ein halbe Lauß‹;› du schlapermentischer großbaucheter Butterfresser, wan mich gleich meine Landtsleuth – weil ich ein Endt von einen Schnüder bin – ein Laußer und Nüßknickher heißen, so solst doch du hollendische dickhe Bierthune,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

mich nicht so nennen, du Weißfisch, wie verachtlich werden deine Freundt auf [411r] den Fischmarckh umb ein gerings Gelt verkhaufft.

Würth Poz duÿßen bistu doll‹?›

Ludwig Gedultig, gedultig mein Freundt, er sagt dir nicht Bösses, er hat wollen unßere Rechnung machen, wie hoch es wochentlich lauffen sollt.

Würth Ja, ja, tit war, tit war.

Nadl Wahr, wahr, es ist erlogen, es ist erlogen‹.› Sagt er nicht erstlich er wolle unß allzu mahlen, und heist mich Nüß, Nüß‹;› es ist nicht Eur grosse Buttergoschen und dickher Bauch, der unß Unrecht thuen soll, wan wir gleich von unßerer Heimet seind vertriben, es seind noch mehr Freßhaußer, alß deins.

Ludwig Nein, nein, mein Nadl, du verstehest sein Sprach nicht, er meints nicht böß! Mein Würth, wangleich unßer Standt wie Ihr jezt sehet, gar gering ist, doch wollen wir Euch bezahlen, waß mir eins werden, vor mich[,] mein Frau, und Tochter wochentlich vor Essen[,] Trünckhen[,] Losament und Waschen will ich geben 5 Gulden.

Würth Dat ist vor U, Euer Frau, und sköne Tochter‹;› wer soll betallen vor dickh Geckh, dickh Skelm‹?›

Nadl Waß ist[,] daß Ihr von mir redet?

Ludwig Er begehrt zu wissen wer dein Zehrung bezahlen will.

Nadl Sorge kheiner darvor, last ihm sorgen wie er unß [411v] wohl tractirn will‹.› Habe ich nicht ein Handtwerckh und Monsieur Weißfisch, wan Strimpff oder Hossen zue flickhen sein oder Knöpf anzusezen, laß mich die Arbeith vor einen andern haben.

Würth Poz Marckhen bistu ein Schneider. Schnip, schnap.

Nadl Rede nicht schimpflich von Schneidern, daß rath ich dir[,] dan wo du es thuest, will ich dir die Ohren abschnapen.

Würth Nein, nein, tit ein guet ehrlich Handtwerckh.

Nadl Ich will wohl dabeÿ leben, und dißen ehrlichen Mann nicht in Uncosten bringen, auch nicht auf deine Kreiden zehren, wan ich nur ein Pläzl hab, darin zu arbeithen und anstatt parle buon francoi, will ich das buettergoschige Jan, Jan lehrnen plaudern.

Würth Hör mig eins, ich heb ein klein Ställichen an meiner Hünsthür, dat solstu heben vor dein Laden.

Nadl Heben, heben, Wirth soll ich heben‹?›

Ludwig Ein Raum wo du arbeithen khanst, horch Nadl [...] *Redet mit ihm heimblich.*

Würth I Frau khombt her, Ihr seit ein sköne Frau, ich lefe U mit mein Herz, und wan Ghÿ widerliefen wolt, ich will U Gelt gefen, und Ghÿ soll nichts betallen, vor Eten[,] Trünckhen, und Losament‹;› wat sagt Ghÿ‹?›

Oriana Ich sage mein Würth, Ihr ihret Euch weith, daß Ihr denckht mich alß ein frembdes Weib zu unehren[.] [412r] Bedenckht Euch selber, wan es Euch

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

gieng wie unß[,] daß Ihr mit Weib und Kündt an ein frembden Orth sein mueß‹;› solt es Euch gefallen, daß einer Euren Weib unehrliche Sachen anmuethen solte‹?›

WÜRTH Schwig, schwig, ich soll ein andermahl mit U darvon reden.

LUDWIG Nun Nadl, beÿleib sag nicht von wanen mir khommen auch nicht die Ursach waß unß hergetrieben hat, obschon ich jezt in Armueth lebe, doch wan der Himmel mich wider segnen solte, will ich dein Treu und Freundtschafft nicht vergessen.

NADL Waß meinet Ihr daß ich ein Blutägel seÿ, Euch außzusaugen, oder ein bromende Flieg Euch zu beschmeissen, oder ein schelmischer Verräther‹?› Nein, ich bin Hanß von der Nadl der Strumpfflickher, der niemandts, alß sein eigen Guett verzehret: Ich will fleissig arbeithen[,] gering leben, und hart schlaffen, daß ich mich ernähren khan und Euch nicht umb ein Pfennig Uncosten bringen, ich will Eur Geheimbnuß heimblich halten, und solt mir befehlen Euch, Euer Frau und Tochter, in allen Ehren aufzuwartten, wie ein ehrlicher rechtschaffner Strumpffflickher.

LUDWIG Habt Danckh mein gueter Freundt.

ORIANA Nein Würth, nein. [Weder] Armueth, noch Eure liebkoßende [412v] Wortt sollen mich darzu bringen, meine Ehr zu verlezen.

WÜRTH Schwig dan, nit mehr, kombt lat unß eten gehen.

Exit Würth, Oriana und Nadl.

LUDWIG Ja mein Würth, wan es Euch geliebet, khom Tochter khom[;] seÿ guetes Mueths, Gott ist so mechtig alß zuvor.
Wann Fortunas trüebe Wolckhen vorüber se‹in›[,]
wirdt sich herfür thuen der hellen Sonenschein.

DIANA Versicheret Euch lieber Herr Vatter, es ist nicht mein Unglückh, das mich kleinmüethig macht‹:›
Sondern daß Ihr seÿt auß Eurigen vorigen Stand[,]
darzu verlassen müeßt Eur Leuth und Landt.

LUDWIG Du siehest liebe Tochter, wie leichtlich ich das Unglückh überwünde, dieweil dein Muetter und du gleiche ‹Bürde› helffet tragen.
Khomb laset unß auf Gott allein vertrauen,
der wirdt unß einmahlß gnedig wider anschauen. *Exit.*

Enter Don Hernando de Medina, hispanischer General, Don Ugo sein Leutenannt mit Soldaten.

MEDINA Eß dunckht mich, alß wan der ganze Adl von Franckhreich schlaffendt wehre, daß wür unverhindert so weith in ihr Landt, auch ohne dem geringsten

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Widerstandt geruckht, ist dan kein Cavalier oder heroisch Gemüeth der unß darff fragen, warumb wir khamben, viel weniger unß widerstehen, ist es dan also, so last unß [413r] immerforth nicht durch Manheit, sondern durch ihre Zagheit eines nach dem andern einnehmen: Wie heist dan diße Statt‹?›

Don Ugo Hochsteig‹!› gnediger Herr.

Medina Hochsteig; wo will es hinsteigen‹?› Ich will sie so nidrig legen alß die Erde, wie andern ihren Nachbarn schon geschehen, und wangleich ihre Thüren so hoch biß an die Wolckhen reichten, sollen sie doch vor meinen Füessen ligen. Hochsteig soll nidrig werden. Medina hat es gesaget! Aber waß seind daß vor Leuth, Don Ugo examiniret sie‹.›

Enter zweÿ Burger von Hochsteig.

Ugo Von wanen seit ihr‹?› Antworttet geschwündt, oder mein Schwerdt soll verhündern eure Gedanckhen zu offenbahren.

1. Burger Groß Prinz von Hispania, mir seindt die armen verlassnen Einwohner dißer Statt Hochsteig.

Medina Noch mehr von Hochsteig; soll ich es immer in meinen Ohren hören klingen‹?› Wie dörfft ihr‹,› ihr Sclaven [,] mich mit solchen Wortten anreden. Eur Statt soll hinforth Niedersteig heißen, so will ichs haben, ehe ich von hinen scheide.

2. Burger Mechtiger Gubernator dißer spanischen Armada, wofern Eur Gnaden unßer demüettiges Bitten und Flehen nicht ansehen will, doch dißes Præsendt halben – einen [413v] Becher voll Goldt – wolle Eur Gnaden unßer Statt verschonen, und zichet Eur Gewähr nicht gegen die so sich guetwillig ergeben, sondern zichet beÿ unß Armen vorüber, und lasset diße Statt zum Gedeckhtnuß stehen bleiben, Eurer unß bewißnen Gnadt.

Medina Waß gedenckht ihr mein heroisch Gemüeth mit euren schändlichen G‹ol›dt zu befleckhen? Oder meint ihr, der Hispanier seÿ so arm, daß er sein Reputation umb Geldt verkhauffen will‹?› Nein, wangleich eure Gassen mit Diemanten gepflastert were und ihr dieselbe aufhebte und mir præsentirte, auch wan eure Heusser anstatt der Ziegl mit Silber und Goldt bedeckht weren und ihr mir alles offeriret, auch noch 10 Mahl mehr, wolt ich es alles nicht achten, dan ich æstimire Ehr, Reputation und Herrschung, über alle Lender mehr würdig, alß viel Millionen Goldts: Khnüe nider und küß unßere Füeß, bringt herauß eure Töchter und schönisten Weiber, daß wir sie vor unßere Concubinen gebrauchen, und ihr müesset unßere geringste Stallbueben sein, unßere Pferdte zu wischen, darnach wollen wir euch vielleicht daß Leben schencken! Waß sehet ihr saur, so gedenckhet nicht andere Barmherzigkeit von Don Medinas Handt zu emp-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

fangen, alß ihr jezt [...] *Ersticht sie alle beide.* [414r] Nur mein Gemüeth dieweil zu khüellen! Und nun mit Macht last unß den Angrieff thuen‹,› und diße Statt in Grundt verstören.

Enter Mercury Herzog von Anjou mit seiner Kriegsmacht.

ANJOU Halt ein hochfertiger Medina. Hier ist einer[!] Will erst versuechen waß du thuen kanst, ehe du diße Statt angreiffen solst.

MEDINA Nun bëy meinen Ehren du bist wilkhomben, ins Feldt! Lebt noch ein Franzoß, der wider unß darff streitten, ich hatt vermeint ihr wehret alle Pigmein, und dörffet unß manhafftigen resoluten Hispaniern nicht ins Gesicht sehen. Aber nun sehe ich[,] daß ihr von grösserer Statur seit‹;› wie aber eur Herz, ist unß unwissendt noch.

ANJOU So herzhaffti‹g,› hochfertiger Hispanier, daß wir resolvirt sein, dich zu tormentiren vor deine geüebte Tÿraneÿ.

MEDINA Rede den nicht lenger, sonder beweiße deine Manheit. *Alarme.*

Sie fechten, Anjou wierd verwundt und nimbt die Flucht.

MEDINA Ist daß der Monsieur, der resolviret war unß zu tormentiren? Wie er vorgabe[,] war dißes der Cavalier[,] dem ganz Franckhreich hat außerlessen unß Widerstandt zu thuen, nun beÿ meinen Ehren, ein präffer Soldatt. [414v] Dan wo er mit den Henden nicht forthkommen khann, gebraucht er seine Füeß, aber es ist guet, daß er unß begegnet ist, nur allein unßer Armada zu exerciren, und unßere Leiber in Bewegung zu halten, welche sonst gar faul und träg werden möchten, durch Mangel der Übung[.] Aber jezt nicht mehr, wir wollen zur Statt heinein.
Und da ein jeder nach sein besten Gefallen[,]
dominiren mag über die Burger allen. *Exeunt omnes.*

Actus III.

Enter Emanuel Herzog von Brabandt und Leontius sein Hoffmeister[,] reden heimblich.

EMANUEL Khönt ich mich deß gewiß versichern, ich wolt ihn nicht ein Stundt lenger an meinem Hoff behalten; aber von meiner Tochter Khündtheit an, hab ich [bei ihr] allzeit so ein fü‹rstlich› tugendtreiches Gemüeth gegen jederman verspüret, welches manchmahl verursachet, daß alte Leuth – wie Ihr Herr Leontius seit – zu eiffrigen Gedanckhen bewegt [werden].

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Leontius Verzeihet mir gnediger Herr, ich rede es nicht im Geringsten Eur Tochter Ehr zu befleckhen oder Eur fürstlichen Gnaden mit Zorn gegen Ferdinandum zu erbittern, nur (-allß allß-) allein alß ein getreuen Diener gebühret, in Sachen die ihm angehen, ein wachendt Aug zu haben.

Emanuel Nein so wahr ich ein Prinz bin, ich habe solche Gedanckhen nicht, ich bin deiner Lieb und Treu wohl versichert, darauf ich mich verlaß[.] Aber sage mir waß vor [415r] Anzeigung reizet dich zu solchen Gedanckhen‹?›

Leontius Vergangen wie Eur fürstlichen Gnaden auf die Jagt theten reitten zur selbigen Zeit wie Ferdinandus Eurer schönen Tochter aufwarttete, die Hunde die forchtsamen Hirsche nachfolgeten, und jederman eÿlete der Nechst darbeÿ zu sein, riten sie beide nebeneinander in ein schönen grüen Busch, da ich dan gesehen, daß er dreÿ Mahl ihr schneeweißen Hendte gekhüsset, und mit gebognen Haubt biß zu ihren Bigl ihr Reverenz gethann, darnach sache ich ihm mit ihrem Wädl von Federn – so sie in ihrer Handt hat – die Lufft bewegen thette, sein erhiztes Gesicht zu erkhüellen, also gemahling forthreittendt, zulezt khamen sie zu einen schönen khüellen Wasser, alda sie sich ein Weil aufhielten, und wie ichs eracht, der Vögl lieblichen Gesang und rauschende Bächlein mit Lust anzuhören, da sahe ich seine Augen stets gegen ihr gerichtet unabwendlich anschauen, auch ihren Handtschuech auß ihrer Schoß nemben, welchen er zu 1.000 Mahl küssen thette, und beÿ sich behielte, und indem sie forthritten, brach sie ein Zweig von einem Zitronenpaumb, welches sie mit ihren schneeweißen Henden in seine Haar flochte, und lachend ihr Haubt in sein Schoß thett legen, und also mit freundtlichen Gespräch khamen sie wider zur Gesellschafft. [415v]

Emanuel Wo dem also ist, welches du jezt erzehlet hast, mueß es ein Zeichen heimblicher Liebe sein.

Leontius Ich will Eur fürstlichen Gnaden nicht zwingen zu glauben, daß hab ich aber gesehen.

Emanuel Wo ist Ferdinand, hastu ihn neulich gesehen‹?›

Leontius Gnediger Herr[,] Eur Tochter, Graff Strossÿ und er spillen miteinander im Breth.

Emanuel Gehe rueff ihn eillends zu mir.

Leontius Ich hoffe Eur fürstlichen Gnaden wirdt mich nicht offenbaren. *Exit.*

Emanuel Nein gar nicht, seÿ versichert… Und ist es dan also? De‹r› Schelm[,] den ich ungefehr gefunden habe, darff sich understehen mein Tochter und einige Erbin zu buhlen und vor alle meine Wohlthatt, so er von mir empfangen[,] will er mich zu Schanden bringen.

Enter Friderich Herzog Ludwigs Sohn, alias Ferdinandus genannt, auch Ottilia.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

EMANUEL Junger gehe her; hastu niemahls gehört, wie ich dich fande‹?› Nur ein kleines Kündt beÿ einen Wasser und wie ichs erachte, guetwillig dahin gelegt, damit du deinen Vatter und Muetter nicht khennen soltest.

FERDINANDUS Ich habe vielmahlen Eur Gnaden es hören erzöhlen.

EMANUEL Haben dich deine verbuelte Eltern derentwegen von sich gethann, daß du ihre Schandt nicht offenbahren khöndest. [416r] Und habe ich dich an ihrer statt müeßen erzichen, auch dich mit meiner Gunst so hoch erhoben‹;› und darffestu dan deine Augen gegen die hellglenzende Sonne, unßerer Tochter Schönheit wenden‹?› Ist dan khein Schönheit sonsten zu finden, damit du dich khöndest ergötzen, alß an unßerer vielgeliebten Tochter Ottilia‹?› Wie darffestu anderst alß mit Zittern und Forcht ihre himlische Clarheit anschauen‹,› welches dein hochfertiges Herz zur Demueth bringen möchte‹?› Darff wohl so ein schlechter Kerl alß du bist, ein Prinzesin zu lieben understehen‹?›

FERDINANDUS Vergönet mir zu reden gnediger Herr.

OTTILIA ‹N›ein hört mich Herr Vatter‹!› Dan waß Ihr gegen ihm geredt habt, gehet mich am meisten an; niemahls hat er sich understandten meinen Ehrn oder Reputation zu widerhandlen viel weniger ein einziges Wortt gegen mich geredt, welches einem jungfreulichen Ohr zu hören nicht gebühret‹.› Ich habe ihn niemahls in meiner Gegenwarth sehen[,] sich in etwas exerciren, alß mit Forcht und Schamhafftigkeit, wie seiner Jugent und seinem Gehorsamb wohl angestandten‹.› Auch ist er nicht in meine Præsenz khomben, alß mit tieffer Reverenz und demüettigen Geberden, und wan ich ihm verursacht habe gegen mich zu [416v] reden, ist es mit solcher leiser Stimb geschehen, alß man pflegt Heimblichkeiten zu vertrauen: Wo aber seine Dienste[,] so er mir leisten thuet, Euch Herr Vater zue Eÿffer bewegt, indem er mir zu Pferdt hilffet, meinen Bogen spannet, wan ich nach dem Wildt schiesse, oder mit ihm von frembder Nationen Sitten und Gebreuche discurire, und mir in bessen Wegen offtmahls die Handt gelanget? Wan diße oder dergleichen Sachen Eÿferung mit sich bringen, sonsten weiß ich nichts.

FERDINANDUS Wan bin ich jemahls an den Orth gekhomben, worauf sie gestandten, alß mit gebognen Knie, alß ob die Erdt darauf sie gegangen, heillig zu achten wär? Wan habe ich mich understanden in ihrem Spiegl mich zu beschauen auß Forcht daß daß Christalinenglaß mein Unhöfflichkeit straffen möchte, ich habe mich auch solcher Khünnheit nicht underfangen nur an eine Blum zu rüechen, welche zuvor der Prinzeßin beliebet! Wan hab ich jemahlß ihre hellglenzende Augen anders angesehen alß einer[,] so sich in die Sonne zu sehen sich understandten. Sie habe ich geliebt auß Forcht, und geförchtet auß Lieb! Dan ich ehre allzeit die tugendtreiche Prinzesin Ottilia.

EMANUEL Ferdinande, dein demüetige Entschuldigung, auch voriges [417r] Wohlverhalten, hat mich zu dißem Mahl befridiget und meine vielgeliebt

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Tochter gebt Euch zufriden, dan die vätterliche Lieb und Vorsorge so ich umb Euch trage, verursachet solches. So khomb Leontius[,] wir wollen widerumb hinein gehen, und ihr zweÿ auch, wo ihr herkhommen seit. *Exit Emanuel und Leontius.*

Ferdinandus Madam[,] Ihr sehet daß eÿfrige Gedanckhen auf unßer glückhseelige Lieb Achtung geben, waß ist Eur prinzliche Meinung waß wir thuen sollen. – Ich glaube daß Beumbe und Buschen unß verrathen, alß ob sie leibliche Augen und Ohren hetten.

Ottilia Theurister Ferdinand, sorget nur vor unßer Flucht, und wie wür entkhommen khönnen, dan wan ich in meines Liebsten Gesellschafft bin, achte ich khein Unglückh, nur allein bitte ich[,] bleibt mir treu und bestendig, und ich will Euch folgen in allen Wegen, da unß Fortuna hinführen will. Die Zeit ist kurz khombt Schatz mit mir hinein[,]
dan hier zu bleiben bringt mir große Pein. *Exit.*

Enter Jacob Weißfisch der Wirdt, mit einer langen Taffel, und Ludwig.

Würth Khomb flux[,] betall Geldt Ludwig[,] Gelt‹.› Wo seind die franz‹ösischen› Cronen, die Reichstaller, die englischen Schilling[?] [417v] Bethall, bethall, oder heuckh die Thüer‹!› Sich die Kreid, ein‹,› twe, dreÿ, vier, Gulden vor Brantwein, fiftig Gülders vor Carten, siben Gülders vor Speckh, Käiß[,] Buetter und Banget‹;› such in die Beutl, betall[,] ich muß Geldt heffen, khomb betall, betall.

Ludwig Mein lieber Würth habt nur ein Weil Geduldt, ich will mich bemüehen auß Eurer Schuldt zu khommen‹.› Sobaldt alß mir Gott etwaß bescheren möchte, will ich Euch mit doppeltem Interesse bezahlen[,] habt nur noch ein kleine Zeit Geduldt.

Würth Geduldt[,] Teuffel mit Gedult, poz schlapperment mÿn Gelt, ich khan nicht wartten, ich khan mÿn Geldt nicht entbern, taußend Teuffel, ich moß den Bauer, den Beckher bethallen‹.› Heb Ghÿ khein Gelt, so gebt mir ein Pfandt‹:› Ach dat sein schöne Frau beÿ mir bleiben solt vor die Schuldt.

Ludwig Ach mein Herr Würth, Ihr secht daß ich schlechten Vermögens bin, dan Gelt[,] Kleider, und Juellen hab ich nicht[.] Mein Reichthumb ist doch alles in Eurem Hauß, mein herzliebstes Weib, und Tochter.

Würth Poz schlaperment arm Betler, lope du faule Bühling[.] Du solt nicht einmahl im Huß schlapen, gib mir die Frau und Mäßken vor ein Pfandt, ich weit[,] du wirst sie wohl lessen. [418r]

Ludwig Ach Jacob waß vor Trost und Freude habe ich, wan ich die theuren Juellen, alß mein Weib und Tochter, Euch zum Pfandt lassen solte‹.› Ich bitt[,] endert Eur Mainung und scheidtet unß nicht, seit doch barmherzig.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

WÜRTH Barmherzig, poz Hainicken, mit Barmherzigkeit[,] gib mir Gelt, oder ich soll dich in de Vange porto steckhen.

LUDWIG Ist dan khein ander Mittel, so rueffe mein Frau und Tochter, wan sie zufriden, beÿ Euch alß ein Pfandt zu bleiben, mueß ich es geschehen lassen, wo nicht, solt Ihr mich behalten.

WÜRTH Poz tausent möchte ich sein sköne Frau zum Pfandt haben[,] begerte ich kein Costgelt, oder sonst waß.

Enter Oriana, Diana, und Hannß von der Nadl.

ORIANA Waß widerwerttige Planeten thuen jezt regiern, ein Sturmwetter und Sonenschein zusamben[,] Hiz in Költ, mein Man ist melancolisch, mein Würth dargegen sehr lustig‹.› Waß vor ein unglückhseelig Stern thuet jetzt regiern, mein Herz ahnt etwas, es ist so schwermüettig!

LUDWIG Khein unglückhseeliger Stern, alß dißer grob- und unfreundtliche Würth; schöne Orania, Ihr wisset[,] daß unßer Standt schlecht, veracht und jezt ganz ernidriget.
Aber nichts mehr mein Herz thuet höcher krenckhen[,]
alß unßer beider Scheiden zu gedenckhen. [418v]

ORIANA Wie? Müssen wir dan scheiden.

LUDWIG Fragt unßern unbarmherzigen Würth, der wirdt Euchs sagen.

WÜRTH Ja Frau, ich maugt Gelt heffen, und Eur Man hefft nicht zu betallen, er soll nicht lenger in mÿn Huß bleifen[,] ich will ihm nicht mehr borgen, ich muß ein Pfandt hefen dat muß Ghÿ und Eur Tochter sein, oder poz Marckhin[,] ich will ihm in de Vanga porto steckhen lassen.

LUDWIG Wohl dieweil khein ander Mittel ist, mueß ich sie doch persuadiern meine Bürge zu sein, biß ich widerkombe.

NADL Waß Bürge, vor waß? Vor die Rechnung, der Teuffel mag die Kreidt hollen, es ist leichter ein Thaller anzuschreiben alß ein Groschen zu erwerben es zu bezahlen; Ihr solt nicht weckhzichen, und sie sollen auch nicht zu Pfandt stehen vor ein wenig Gelt; laß sehen wieviel ists? Waß sein diße Strichel.

WÜRTH Jeglich ein Gulder.

NADL Funffzig. 4 und 7 ist iust 45. Poz tausendt ich habe nur 20 Stirer darzue, daß ist alles waß ich erübriget habe seither ich anhero khomben bin, eß ist hier in Flandern karg und genau Volckh, die Weiber flickhen ihrer Mäner Strimpff selber, auf mein Aÿdt, wan es nur 20 Stirer gewessen were, het ich es selber bezahlen und richtig machen wollen. [419r]

WÜRTH Schwig schwig, wir wollen suffen und lustig sein Nadel[,] die sköne Frau und Tochter soll mein Pfandt sein, ich die Muetter und du die Tochter.

NADL Wie? Sagstu also: Mein Butterbix, ich will dir ein que darvor legen; horcht Ihr? Dißer stinckhende faulle Weißfisch sagt[,] Ihr wolt ihm Eur Weib und

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Tochter zum Pfandt lassen‹?› Aber folget meinen Rath, und vergleicht Euch mit ihm also, daß er Eur Pfandt nicht brauche[,] dan ob es schon nicht davon verdirbet, ist es doch schadt, daß ein solch großbauchigter Schmader[-]Pachus es besudlen soll.

Ludwig Mein lieber Würth gebt Euch zufriden, beÿ Euch will ich lassen mein hoch und theuriste æstimirte Juellen. Tractiret sie wohl, daß ihnen von Euch nichts Übelß noch Unrechts widerfahre, alß Ihr mit Euren Herz und Blueth verantwortten solt wan ich widerkhom; und Freund Nadl seit freindlich gegen die zweÿ, und wo ich lebe[,] ich will es wider vergelten.

Nadl Daran zweiffelt Ihr nicht, ich will ihnen zu Guet mein Herz mittheillen, aber lieber sagt mir[:] Wo wolt Ihr hin‹?›

Ludwig Ich weiß noch nicht[,] wo mich Fortuna hin wirdt führen[;] aber ich bitt[,] last mir ein wenig Weil, mein traurigen [419v] Abschiedt von meinem herzliebsten Weib zu nehmen.

Würth Well, well, mein sköne Tochter, mein liefe, Ghÿ soll beÿ mÿ bllefen, heÿ lustig.

Nadl Sihe wie lustig ist diße Bierflieg, wie springet er. Ich halt[,] ihr wehret wohl zufriden[,] daß diße Speckhseit ein Weil auß den Weeg wär.

Oriana Von Herzen gern sehe ichs.

Nadl Und fürwahr es soll geschehen! Horch Weißfisch, ich habe excellent präfe, und außbündige neue Zeittung vor dich; eß ist ein Donne starkh englisch Bier heut an ein Orth aufgethann, die Kandl umb 2 Stiver[.] Khomm[,] ich will dir ein par Kan bezahlen.

Würth Gramersia mein guter Nadl, mein lieber Broer[,] starkh englisch Pier‹.› Daß dich poz tussendt [...] Mir wollen flux gehen.

Nadl So gehe voran, ich mueß erst meinen Abschidt nehmen[.] Gott seÿ mit Euch mein Herr, ich wolt woll weinen, aber meine Thränen werden Euch nicht viel helffen wan ich Euch nicht widersehe, biß ich Euch widersehe‹.› Gott halt Euch in seiner Huett, aber ihr zweÿ[,] wir sehen einander öffter, underdessen will ich gehen, und eins auf eurer Gesundtheit drünckhen, und so noch ein Mahl adieu. *Exit Würth und Nadl.* [420r]

Ludwig Ach grob und unverstendige Bestia, erger alß Schlangen und Krotten. Wie schlecht und gering haltet Ihr unß, und unßer Ellendt; ach Oriana, nimmer biß jezo hab ich mein Unglückh und Miseriam gespüret noch gefühlet, dan ich sonst nichts geachtet hab, alß nur allein Euch, und unßer Tochter Diana, welche ich jezt albereith verlassen mueß.

Oriana Müessen wür dan scheiden? Wo wolt Ihr dan hin, mein liebster Gemahl‹?› Gedenckhet mein theurister Schaz[,] weil wir beÿsammen lebten, mit waß vor Gedult und Freude wir unßer Ellendt außgestandten, nun aber wie ein Schiffarmada auf den Meer verstreuet ist, selten ohn grossen Schaden und Unglückh wider zusamben khommen[.] Ach daß die armeste Bettler

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

mehr Freÿheit haben alß wir, dan sie in ihrer Armueth einander Gesellschafft leisten.

Diana Herzlieber Herr Vatter, dieweil die Götter es also haben wollen, daß wir bettlen müessen, so last mich es vor alle beide verrichten, dan gedenckhet wie übel wirdt es unß gehen, wann Ihr Herr Vatter unß verlassen solt‹;› Viel Leuth werden mir Brodt geben, wan ich sie darumb anspreche, aber kheiner khan mir wider einen Vatter geben. [420v]

Ludwig Ach armes Kündt, wan ich alhier lenger sollte bleiben wirt dißer ungehobelte tÿranische Würth vor daß wenige, waß ich ihm schuldig bin, unß gefänglich einzichen lassen, da wür wohl verderben müessen. Ich aber bin resolvirt nach Londen in Engellandt mich zu begeben, alda ich in kurzer Zeit hoffe, soviel zu erlangen, euch von hier zu lössen und unßern jezigen nidrigen Standt in etwaß zu verbessern, biß daß Fortuna unß widerumb einmahl fr‹eundlich› anlachen werde.

Oriana Gehabt Euch wohl mein threuister Schaz, ade,
dan unßer Scheiden bringt mir grosses Wehe.

Diana Fahret wohl herzliebster Herr Vatter.

Ludwig Tochter und Frau noch einmahl gesegne euch unßer Gott[,]
der wirdt unß helffen auß dißer Angst und Noth. *Exeunt.*

Enter Weißfisch und Nadl.

Würth Khombt Herr Brouer Nadl, du bist ein rechtschapen Kerl, ach die excelent starkh englisch Bier. Wo ist die Frau und sköne Tochter‹?› Mir die Frau[,] du die Maßken‹.› Khombt Oriana‹,› mein Pfandt vor mein Gelt, mein Liebken, mein Zockherichken. [421r]

Nadl Dein Zuckherkhündt, dein Liebkhündt, ein Quarckh soll dein sein‹.› Frau wie geths‹,› nun Eur Man weckh ist‹?› Seÿts guets Muethß, hier bin ich noch, euch immer zu tösten[;] mein Beutl und ich wollen allezeit ferttig sein euch zue dienen, alles waß ich mit meinem Handtwerckh verdiene[,] soll eur sein.

Oriana Habt Danckh mein lieber Freundt, wie soll ich es aber vergelten‹?›

Nadl Pisch, sagt nichts von Vergeltung, waß ich zusage will ich ehrlich halten.

Würth Poz plaperment Nadl, schwig, schwig, kombt Frau, die Man ist weggahn, lat unß frölich und lustig sein, spillen, danzen, singen.

Diana Geliebt Euch Frau Muetter, wir wollen in unßer Cammer gehen, daß wir von dißer groben Bestia weckhkhommen.

Oriana Gar gern mein liebe Tochter. *Exit.*

Nadl Ich halt fürwar Weißfisch, du bist von einer wilden Sau herkhommen[,] daß du so grob, dölpisch und ohne Mores bist‹;› du sihest[,] ich bin nicht also.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Würth Schelm halt dein Maull, ich beger mit dir nicht zu reden, die Jungfrauen seindt weggangen. [421v]

Nadl Waß schadt es, wir wollen sie wohl fünden. *Exit bede.*

Enter Ludwig bald ohnmachtig.

Ludwig Herrschende Fortuna, wan du anfangst deinen Zorn gegen jemandt zu beweißen, so ists erschröckhlich‹.› Wie bitter und unversehnlich bistu‹:› Neben Verliehrung meiner Reputation hastu mich in Gefahr meines Lebens gebracht, auch darzu von meinen Weib und Kündt gescheidet, sowohl auch mich in Armueth und Verachtung gerathen lassen. Und nun zulezt benimbstu mir zugleich meine Gesundtheit, indem ich auß Mangl der Speiß mich gar schwach befünde, dißes alles hastu, auf dein eigen Guetbedunckhen mir widerfahren lassen‹.› O gnedige Fortuna[,] umb eins noch bitt ich dich mit meinen Thränen‹:› Daß du wöllest dißes mein Ellendt und verdrießliches Leben mir auch benemben, undt dich darmit entlich begnüegen lassen, darmit ich nicht in die Schandt deß Bettlens gerathen darff‹.› Aber du bist taub, und wilst mich nicht hören. Ich mueß entweder betteln oder vor Hunger sterben… *Enter Domine Nicolaus liset in einen Brief.* Und zur glückhseeligen Stundt, hier khombt einer, da ich mein erste Prob mueß thuen. Er ist[,] wie ich ihm ansehe, ein Geistlicher, ich hab in meiner Jugendt ein [422r] wenig studirt, daß ich Latein noch zimblich reden khan, vielleicht wirdt er mir destwegen etwaß verehren… Siste gressus quæso reverende pater, et oculos flecte tuos in miserum, respice spretum respice præcor ægenum.

Nicolaus Waß haben wir hier‹?›

Ludwig O missere paupertatis meæ, respice spretum respice præcor ægenum.

Nicolaus Ich sehe wohl du bist arm, und wollest gehrn ein Allmoßen von mir haben‹.› Ist nicht daß dein Meinung‹?›

Ludwig Ita domine, ita nam vehementer.

Nicolaus Pfuÿ mit vehementer: Ist daß ein Wortt darmit zu bettlen, es ist genueg dich in des Schulzen Stockh zu bringen‹.› Hie ist khein Universitet oder hoche Schuel, es ist nur ein arm Dorff, und ich muß bekhennen ich habe niemahls die romanische Sprach geliebet[.] Es ist schwer und müehesamb zu lehrnen, auch machts viel Irrthumb in der Weldt‹.› Die Wahrheit zu sagen, wir essen und trünckhen und reden [in] unßer Muettersprach, darumb wo dir was mangelt, und wilt[,] daß wir dir etwas mittheillen sollen, so ercläre deine Meinnung auf unßer Sprach. [422v]

Ludwig Ich bin mein Herr, gar sehr arm, habe weder Freundt, Gelt, noch etwaß zu essen, darumb wofern Ihr Euch über mich erbarmen wollet, und mir etwaß

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

verehren[,] will ich täglich, ja stündtlich vor Euch bitten, umb Eur Wohlfarth, und die Zeit meines Lebens nicht vergessen danckhbar zu sein.

NICOLAUS Ja nun verstehe ich deine Meinung[.] Ist disses nicht weith besser alß respice und præcor und solch abscheuliche Wörtter, die in ein gemein nicht zu leiden sein‹?› Zauberer brauchen sie, und in allen Rechte[,] weistu wohl[,] sie seindt nicht vor redliche Leuth gehalten‹.› Du hettest mögen bitten, biß dein Zung den Krampf bekhomben hette, ehe einer in dißem Dorff verstandten‹.› Es ist nicht guett, daß einer fantastisch, oder gar klueg im Reden in solchen Fahl sich stelt; aber daß mir wider auf die vorige Rede khomben‹:› Bistu den so arm wie du dich stellest‹?›

LUDWIG Ach ja mein Herr, armer alß Irus, derselbe ob er gleich arm vom Vermögen, doch reich am Gemüeth war, ich aber beides zugleich, an Mueth und Gueth.

NICOLAUS Ich denckhe irgend durch böße Gesellschafft, oder sonst durch dein eigen Schuldt. [423r]

LUDWIG So wünsche ich daß Gott Eur Herz abwenden wohl[t], Euch Barmherzigkeit gegen mir zu erzeigen.

NICOLAUS Ich glaub es auch nicht, dan du noch ein ehrlich Gesichte hast, und bist auch guetes Ansehens, mich dünckht du khöntest leichtlich ein Dienst bekhommen, wo du nicht faul bist, und sonst Lust zu dienen hast.

LUDWIG Ach mein Herr, die Welt ist so argwöhnig worden, daß wan ein armer Man jemandt umb etwas anspricht[,] flux urtheilln sie, er seÿ ein fauller Müssiggenger[.] Spricht man sie umb Dienst an, so zweifeln sie seiner Treu, und darmit fünden sie allezeit Entschuldigung[,] also daß ein armer Man in seiner Armueth bleiben mueß.
Und es ist wahr, und von dem wohl erfunden[,]
ders hat gesagt, der Schwechste ligt unden.

NICOLAUS Auf mein Aÿdt du sagst die Wahrheit. Ja große Schandt ists.

LUDWIG Wan Ihr aber mein Herr, mir soviel zu Gefallen thuen wolt, – weil mein Vermögen jezt sehr schlecht ist, auch alhier unbekhannt – und mir zu einen Dienst helffen, mein Vleiß soll beweißen, daß ich nicht auß Faulheit betlen thue.

NICOLAUS Die Wahrheit zu sagen ich hab wenig Geldt, mein Pfarr [423v] ist gar gering. Ich habe nicht mehr Einkhommens alß mich genau darmit zu erhalten, und nur bißweillen mit meinem Nachbarn und Pfarrkündern umb ein Kandl Bier oder etliche Kegel zu scheiben‹.› Sie seind nur schlechte Baurn, und ich weiß khein der jezunder einen Knecht bedarff, aber daß will ich dir sagen – weil ich verstehe daß du lessen und schreiben kanst – daß unß‹er› Schuelmeister gestorben ist, und mir einen andern haben müessen, der den Khündern im Dorff daß A. B. C. lehrnet, und in der Kürchen aufwartten, mit

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Singen und Leithen‹.› Wo du Lust darzu hettest und gedächtst dißen Dienst zu verrichten, wolt ich d‹ir› beforderlich sein.

Ludwig Von Grundt meines Herzens, und wolt mich glückhse‹l›ig schäzen[,] wan ich darzu gelangen khönde.

Nicolaus Dein Besoldung wird nicht groß sein, nicht über 2 St‹irer› deß Jahrs, aber die andern Einkhomen tragen waß ein, alß bißweillen von Hochzeiten, Kündtstauffen, und Begrebnußen, jedes Mahl laß sehen 1 Krone oder 6 Pfennig[,] welches auch waß außtragt‹.› Auch wirstu bißweillen zu unßern Nachbarn auf Gastmahlen [424r] ‹ge›laden, alß Kündtstauffen, Hochzeiten, Tröschhan und dergleichen Fressereÿen und Baurnsuppen. Du hast dein freÿe Wohnung, und weil du mir so wohl gefalst, will ich dir auch vergönen, ein Verckhl auf den Kirchhoff lauffen zu lassen‹.› Mein Kerl es hillft alles, khomb ich will dich strackhs anweissen.

Ludwig Habt Dankh mein Herr, wan Armueth ist obhandt,
zu arbeiten ist einem fürwar khein Schandt. *Exit.*

Enter Ferdinand und Ottillia.

Ferdinandus Schönste Prinzesin, wofern Ihr daß stettig Reißen außtauren khöndt biß wir Brabandt, Euers Herrn Vatters Gebiett zuruckhgelegt haben, so wollen wir immerforth, wo aber nicht, in dißem dickhen Waldt wir unß begeben wollen, darinen wir unß ohngefehr aufhalten khönen, biß die Nacht herbeÿ khombt.

Ottilia Last unß beÿleib nicht in meines Vatters Gebieth bleiben, dan ich Euch nicht umb der ganzen Weldt Schaz, in Gefahr sehen wolte‹;› es deücht mich sehr lang ehe die Sonne aufgehet.

Ferdinandus Ach schönister Schaz[,] sie ist lang aufgangen, aber wegen Manglung Schlaffs, seindt Eure Augen dunckhl und [424v] schläffrig, derowegen meinet Ihr es seÿ noch Mo‹nd›schein.

Ottilia Ach mein liebster Ferdinand es ist der Mon[d], welch‹er› die Sonn zuruckhhelt, daß er allein deine Schonhe‹it› betrachten will.

Ferdinandus Ja mein schönst und holtseeligstes Kündt, es were nicht Wunder, daß die Sonn mit ihrem Schein zuruckh‹elt› dieweil Eur Schönheit die Weldt genuegsamb erleuchten könnde.

Ottilia Khombt treues Herz und lasset es guett sein‹,›
seÿt Ihr mein Monn und ich Eur Sonne Schein.

Ferdinandus Ach wer ich der Himmel[,] glaubt mir vor gewiß,
ewig Ihr scheinen solt ohn Finsternus. *Exit bede.*

Enter Emanuel Herzog von Brabandt und Leontius sein Hoffmeister.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Emanuel O Todt warumb hastu mein Leben so lang gesparet biß ich diße Schandt und Unglückh habe erleben müessen‹?›

Leontius Gnediger Herr jezt ist nicht Zeit zu clagen, sondern mit allem Fleiß ihnen nachzusezen, darmit Ihr daß Recht so Euch bewissen ist, rechnen khönnt. [425r]

Emanuel Zu Pferdt, zu Pferdt[,] sage ich‹.› Last unßere Ritterschafft alle auf sein, ihnen zu folgen, damit sie mein Ottilia zuruckhbringen mögen. Ich will nicht hoffen daß ein Potentat in Europa sie (+auf+)halten werde.

Leontius Wortt helffen nicht[,] gnediger Herr, Vleiß müessen wir anwenden widerumb zu bekhomben, waß mir durch allzuviel Trauren verlohren. *Exeunt.*

Enter Würth, Oriana, Diana.

Würth Ach Herr Gott mÿn Liefkündt, wöll Ghÿ von mir gahn‹?›

Oriana Ach ja mein Würth, wir wollen jezt nach Engelandt, ich hoff Ihr seit von unß befridiget, wir sein nichts mehr schuldig.

Würth Nein, nein, Ghÿ heft wol betallt.

Oriana So woll[en] wir Euch verlassen, meinen Man zu suechen, welchen Ihr durch unfreundtliche Grobheit von mir geschieden, nur in Meinung dardurch mich zu Euren Lust zu bringen. Wir seindt Euch nicht soviel – alß Danckh habt – schuldig, dieweil Eur Übergrobheit unß allen hat Verdruß angethann.
Neukirch[,] ich wünsch auß Haaß, das du magst sein[,]
ewig veracht wegen deß Liebsten mein. [425v]

Würth Höre Ghÿ well[,] Jungfrau, wo well Ghÿ Eurn Man fünden‹?›

Oriana Ich hoff zu Londen.

Diana Frau Muetter[,] mag es Euch gelieben von hinen zu gehen[,] dieweil die Lufft mit dißes Bestiens Athe‹m› inficieret ist‹?›
Verbesser dich, sonst machst daß nimmermehr;
ein ehrlich Man in deinem Hauß einkher. *Exit.*

Würth Ade sköne Frau und Madkhen, ich mechte mich nun wohl selber uphangen vor lauter Lieb‹.› Aber schwig Jacob schwig, hie khombt Nadl dat Skelm.

Nadl Nun mein Würth, Kannenlährer, Bierbauch, Oxenkopff[,] Weißfisch, bistu nun bezahlt worden‹?›

Würth Ja, ja, alltumall.

Nadl Altumal, du trunckhener Camball‹.› Wo sind sie dan‹?›

Würth Ach Nadl, Nadl die sie weggelopen, die wellen nicht lenger in mÿn Huß bleifen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

NADL Blefen, du Großkopff, du bist ein solcher versoffener stünckhender Bockh, daß der Teuffel selbst nicht beÿ dir bleiben möchte‹.› Wo sein sie aber hingezogen‹?›

WÜRTH Ich wet nicht, ich wet nicht, nach Londen sagten sie.

NADL Wie sagstu[,] nach Engellandt nach Londen‹?› Ach poz tausent schlaperment, und lassen mich hier, ists aber war waß du sagst‹?› [426r]

WÜRTH Altu war, altu war, es ist nicht anderst.

NADL Dan Monsieur Rothnaß will ich Flanders ade sagen[.] O unbarmherziges Weiberfleisch, sie wusten daß Engellandt mein Vatterlandt war, und haben mich nicht in ihre Gesellschafft genommen. Wolan[,] ich will ihnen nichts Bößes wünschen, will ihnen nicht volgen, auch nicht hier bleiben, sondern mein Handtwerckszeug, alß Begleißen, Nadl, Zwiern, Elln, Schär, und Füngerhuet zuesammensuechen, und mich wider nach Franckhreich begeben alda mehr o wie, o wie, parliren zu lehrnen.
Und so Herr Großmagen und Leckhzapfen ade‹,›
dan deiner Herberg beg[e]r ich nicht mehr.

WÜRTH Ach Nadl[,] mein Handt ist gebrochen[,] ich khan nicht lang leben, khomb mit mir[,] ich will dir twe Stopes Bier geben. *Exit.*

Enter Ferdinand und Ottilia.

FERDINANDUS So weith – schönstes Lieb – seind wir gar sicher khommen und schwerlich solten sie unß jezt erdapen, wan sie unß gleich auf allen Wegen nachsezen! Seit frölich dan, herzliebste Ottilia. Amor ist unß günstig, und schwert‹,› Fortuna soll unß nicht schaden.

OTTILIA Teurister Ferdinand, ich förchte mir im Geringsten [426v] nicht, dan Forcht ist nur vor Künder‹.› Mein Herz ist bestendig und bevestiget mit Lieb und Treu, zum Zeugnus dißes, habe ich mein Ehr in bösse Nachredt gesezt, welche mir doch unverlezt bliben ist.

FERDINANDUS Und soll von mir alß geheilligt in unßer Ehebete gebr‹a›cht werden.

OTTILIA So mein‹et› Ihr dan zu freuen Herr Ferdinand‹?›

FERDINANDUS Ja schönstes Lieb, meinet Ihr nicht auch also‹?›

OTTILIA Ja, aber mit wemb‹?›

FERDINANDUS Madam ich hoffe mit mir.

OTTILIA Wohl möget Ihr hoffen, dan ich khein andern begehre, ich weiß wie Ihr seit auferzogen, obgleich Eur Geburth mir unbekhannt ist‹.› Ihr seit entsprungen von unßern ersten Eltern, darumb sorge ich nicht[,] wer Euch gebohren oder gezeuget habe.
Ihr stelt mein Herz, Euers darf ich mich nicht schemen[,]
Lieb bringt unß Freud, Unglückh der es unß wird nemmen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

FERDINANDUS Glückhseelig sein die Rede von deiner Zung.
OTTILIA Last unß dan forth, mir wartten hier zu lang.

Enter Hannß von der Nadl.

OTTILIA Ach wehe, wer ist dißer‹?›
NADL Fürwar einer[,] der euch nicht Schaden thuen will. [427r]
FERDINANDUS Bauer du kanst nicht.
NADL Nein, nein Herr Ihr seit weith betrogen, dan ich bin khein Bauer, sondern ein künstlicher Translator Reformator alter zerrißner Strimpffe.
OTTILIA Dißer Kerl mahnet mich etwas alber, doch gar kurzweillig zu sein. Lieber Ferdinand redet weitter mit ihm.
FERDINANDUS Ich wilß thuen… Mein Freundt wo seind wir‹?›
NADL Wist Ihrs dan nicht‹?›
FERDINANDUS Nein.
NADL So habt Ihr dan khein Verstandt; sein wir nicht hier?
FERDINANDUS Daß weiß ich wohl, aber weß Herrn Landt ist es‹?›
NADL Daß habt Ihr mich nicht zuvor gefragt, und ich weiß es auch nicht.
OTTILIA Wo wolt Ihr dan hin mein Freundt‹?›
NADL Eß ist war Eur Freundt bin ich, ich will nach Franckhreich.
FERDINANDUS Kanstu dan Französisch‹?›
NADL Ich wolt nicht gern daß ichs nicht könde.
FERDINANDUS D'ou veni vou‹?›
NADL O ich habe so weith nicht gelehrnet, ich khan Euch darauff nicht antwortten! Aber da khombt einer[,] vielleicht khan ers besser alß ich.

Enter Ludwig wie ein Schuelmeister. [427v]

FERDINANDUS Mein Freundt waß Landt ist daß‹?›
LUDWIG Es ist ein Theil von Franckhreich, und heisset Picardia.
FERDINANDUS Wie heisst dan disses Dorff‹?›
LUDWIG Ardis, mein Herr.
FERDINANDUS Waß vor Gelegenheit ist darinen vor reißende Leuthe‹?›
LUDWIG Gar schlecht mein Herr, vor Euch und Eursgleichen.
FERDINANDUS Seit Ihr hier daheimb‹?› *Nadl sihet Ludwig starckh an.*
LUDWIG Ja mein Herr! Aber warumb sehet Ihr mich so eigentlich an‹?›
NADL Rath, rath was ich nur sag.
In Flandern zu Neukirchen lag,
ein Man, ein Frau, ein Tochter schön,
auch ein Strumpfflickher gar allein,
Jacob schrib solhe Rechnung an,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

daß wegzichen müest der Mann.
Die sein all weckh und er bezalt,
auf dißen Räzl antwortt baldt.

LUDWIG Mein Freundt dißes Räzl verstehen wir alle beidt[,]
aber schweigen hiervon biß auf ein andere Zeit.

FERDINANDUS Ich sehe Euch vor ein Mann an – mein Freundt – der zur Kirch gehört, und mir haben jezt Kürchenarbeith zu verrichten, mit wenig Wörter[:] Wir wollen gern [428r] vertrauet werden, ich will Euch gern ein guet Verehrung geben.

LUDWIG Edler Herr, ich schäme mich nicht meines Diensts, ich bin nur der Schuelmeister alhier‹.› Wofernn aber diße schöne Madama willig darzu ist, will ich mein Pfarrer hollen, der euch baldt zusamben geben soll.

OTTILIA Ruefft ihn mein Freundt[,] dan ich bin schon bereith.

NADL Ja flux, geschwündt[,] dan sonst wirdt Euch lang die Zeit.

LUDWIG Domine Nicolaus geliebt Euch hierauß zu khommen[,] dan hier sein zweÿ vornehmbe Persohnen, die wolten gern miteinander vertrauet sein.

Enter Domine Nicolaus.

NICOLAUS Gar guet mein lieber Schuelmeister, Ihr habt zu Recht aufgewartt, wilkhomb mein Herr, und schöne Madam. Ein hüpsch par Volckh, so lieblich alß der Früeling, und annmüettig alß der Sonnenschein. Wollet ihr gern zusamben‹?›

FERDINANDUS Ja[,] in den (-ehe-) (+heillig+)lichen Ehestandt.

NICOLAUS Also mein ichs auch, ihr seit auf den rechten Weeg der Gnaden, Zwillings eines Herzens, und Turteltauben in der Lieb, ich weiß ihr habt nicht eurer Eltern [428v] Consens, aber es schadt nicht, ich will den heilligen Ehestandt durch Examiniren nicht verhündern, ihr wolt mich ja darfür bezahlen.

FERDINANDUS O ja von Herzen gern.

NICOLAUS Kombt[,] dan ich will euch baldt zusamben geben, und den Weeg öffnen zu den reinen Ehebeth, es ist viel besser alß leichtferttiger Liebe pflegen‹.› Khombt folget mir, ich will eine Zeug oder zweÿ zu mir rueffen und es baldt verrichten.

Exeunt omnes außer Ludwig und Nadl.

LUDWIG Aber vor gewiß, ist meine Frau und Tochter nach Londen verreisset, und dem Würth alles bezahlt‹?›

NADL Beÿ meiner Scheren und Nadl, daß ist ein hocher Schwur[:] Sie haben alles bezahlt‹.› Aber ihre Reiß wirdt umbsonst sein, dieweil Ihr hier seit.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

LUDWIG Aber ich will in Kurzen nach sie schickhen, oder selbst hinzichen, dan ohn meine Freude ich nicht leben khann.

NADL Mich dünckht fürwar Ihr lebt noch wohl beÿ dißen Euren Schuelmeisterambt‹.› Aber sagt mir‹:› Bittet Ihr nicht bißweillen, daß ein Sterben under die Baurn khombt[,] daß Ihr viel Gelt verdiennet‹?› [429r]

LUDWIG Du bist noch immer lustig‹.› Aber sag mir, wie kandest du mich in dißen Habit‹?›

NADL Ho gar wohl! Aber hört[,] der Pfarrer ruefft.

LUDWIG Khomb Nadl, mir wohlen ein andermahl weiter davon reden. *Exeunt.*

Actus [IV.]

Enter Hernando de Medina hispanischer General, Ugo und Anjou verkleidet.

MEDINA Deine Wörtter gefallen mir wohl, und ob ich zwar den Todt einer Privatpersohn nicht groß achte, dieweil mein Reputation in Vieller Todt bestehet, doch daß man wißen soll, wie wohl ich d‹ie›jennigen belohn, die unß einige Dienst thun, alß bring alt Epernone umbs Leben, wie du mir verheißen hast, und deine Belohnung soll 15.000 Cronen sein.

ANJOU Mächtiger Medina ich will es verrichten, nicht allein umbs Gelt willen, sondern mehr auß Lieb und Affection so ich gegen Spänien tragen thue‹.› Aber ich mueß bekhennen, die Principal[-]Ursach, so mich bewegt, mein Lieb und Treu, so ich meinen Vatterlandt schuldig bin, hindan zu sezen, ist daß unleidenliche Unrecht, so mir von dem alten Epernone widerfahren ist, und in solchem Fahl halt ichs vor khein Unehr, ihm zu neiden, [429v] der mir erst Unrecht bewissen.

MEDINA Ja es ist vernünfftig, dan ich halte[,] wofern ein Vatter sein Lieb, und vatterliche Hendt, von seinem Kündt abwendet, alß ihm solchem Fahl daß Kündt nicht schuldig ist, kündtlichen Gehorsamb zu leisten‹.› Dan in allen Sachen solt Gleichheit gehalten werden‹:› Wan der König seine Underthanen nicht achtet, warumb sollen sie ihm dan respectiern‹?› Aber daß mir auf unßer vorige Redt khommen, auf waß vor Manier wiltu ihn umbpringen‹?›

ANJOU Wie ich Eur Gnaden zuvor gesagt habe, underdessen weil Ihr heut ein Parleÿ mit ihm halten thuet, und daß ihr zu beiden Theillen beÿsammen seith, will ich mich unbekhanter Weiß under seine Soldaten mengen, und sobaldt ich nahe an sein Persohn thue khommen, will ich geschwündt mein Stillet in seinen Leib stossen.

DON UGO Waß wilst du unßern General ermorden‹?› *Ergreifft ihn.*

MEDINA Schweiget still Don Ugo. Es ist nicht also gemeint. Er ist ein Schelm, und darfür wollen wir ihm auch brauchen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Anjou red auf ein Seiten.

Anjou || Eß wär mir eben gleich, het ich sein Bluet vergossen[,] dan darumb bin ich herkhommen, weil mirs aber [430r] mißlungen, muß alt Epernone mein Zill sein, darnach ich schiessen will, dan ein, wo nicht all beide[,] habe ich geschworn zu ermorden‹.› || Wie nun gnediger Herr, gedenckhet nicht[,] daß ich Eur Gnaden etwaß Bößes meinte, es war mein Zorn, und Eiffer gegen Epernone, daß mich verursachet mein Stillet außzuzichen nur zu beweißen wie resolvirt ich war.

Medina O ich weiß es wohl, Trombeter b‹la›ß zu einem Parleÿ, daß Epernone mag wissen, daß wir auf den Deputirtenplaz erschünen seindt, und sihe underdessen, wie du dich under seine Soldaten vermengen khanst.

Enter Epernone[,] wirdt im Sesel herauß getragen.

Medina Nun Krimpling, waß deine Pein nicht enden khönnen, müessen deine Hendt verrichten, alsobaldt übergebe mir die Cron von Franckhreich.

Epernone Mein Kerl richt mich ein wenig auff in meinem Stuel. Waß sagst du[,] Medina, dir die Cron von Franckhreich übergeben‹?› Wie hochfertiger Spanier, waß bringt dich zu solchen unmöglichen Gedanckhen‹?› Was denckhstu, dieweil ich [aus]sehe, wie ein alt verdorter [430v] Baum, daß khein Crafft oder Safft in mir noch übrig ist‹?› Nein Medina, in dißen rauchen Stein ligt noch viel Feuer verborgen, und wofern du es anrührest, dir ins Gesicht springen wirdt. Veracht mich nicht wegen meines hochen Alters, meine Augen seindt noch zimblich hell, und khönen wohl Hochfart und Ehrgeiz an deiner Stiern sehen‹.› Dein saur Sehen acht ich nichts, deßgleichen khan ich auch, bravire auch nicht so sehr auf dein Manheit, der Tag ist gewessen – daß diße nunmehr alt zitternde Arm – ein so präff und hochfertigen Ritter alß du immer sein magst, auß seinen Sattel gehoben‹.› Und mit dißer jezt bebenden Handt, habe ich manchen Soldaten gemacht, daß er vergessen hat auf waß vor Erdt er gestandten‹.› Und solte ich nun zuletzt, so zaghafftig sein, und dir die Cron von Franckhreich übergeben; ach edler König Lewis, wie wolt man dir in deinem Abwessen so gern Unehr anthuen: Medina thue dei‹n› Ärgstes ich bin sein Substitutum, und ob ich schon selber die Macht nicht habe zuzuschmeißen, will ich doch mit einem Wortt, mehr Feuste über dich und dein Volckh bringen [431r] alß du Haar an deinen schwarzen Kopff hast.

Medina Bin ich veracht, und vernichtet, von einen solchen alten Krimpl, dem sein Zung außsichet wie ein Pup von Papier gemacht, doch denckhet er sich gleich ein ander Hercules, meint auch sein kündtische Stimb seÿ gleich Donner unß damit zu erschreckhen[.] Wohlan Epernone[,] es ist ein

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Privilegium daß Künder ohne Straff bißweillen reden mögen, waß man Verstendtigen nicht vor guett hielte, welches du auch jezt genießet, sonst wolte ich dir es baldt verbieten, und mit einem Störnizel dich nach deinen Grab schickhen.

EPERNONE Waß? Heistu mich ein Kündt? Es soll nicht gesagt werden, daß Epernone sich anderst alß ein Mann halten will, und weil ich Athem habe, das Reich König Lewis, ich defendiern will, helfft mir auß mein Stuel, ich will ihm strackhs Man vor Man außfordern.

SOLDAT Ach gnediger Herr molestirt Euch doch nicht, Ihr seit schwach.

EPERNONE Schwach! Schelm du leugst.

MEDINA Krieget ein Lauffwäglein vor ihm, vielleicht solt das Kündt gehen lehrnen.

EPERNONE Nochmahlß Kündt! Ach wehe es will nicht sein, [431v] mein Herz ist frisch, aber meine Glieder, seindt durchs Alter schwag worden, und nichtig mechtig genueg zu verrichten, waß mein Gemüeth wohl enden khönde[.] Medine du magst meinem hochen Alter danckhen und daß jezo meine schwache Glieder rebellisch wider mein unerschrockhnes Herz sein, sonsten wolt ich dich lehrnen, wie daß du ohne Recht eines Königs Landt solst überfallen mit Kriegsmacht, aber was ich nicht enden khann, sollen diße meine Soldaten wohl verrichten.

1. SOLDAT Kerl bleib zuruckh, wo hastu solchen Mores gelehrnet, so nache zum General dich zu tringen.

ANJOU Ich bin ein Soldat[,] mag ich nicht‹?›

1. SOLDAT Soll ein jeder gemeiner Soldat zu solcher Zeit wan wichtige Sachen zwischen beiden Armeen tractirt werden, sich so unverschämbt hinzutringen: Ich sage dir[,] bleib zuruckh.

2. SOLDAT Legt Handt an dißen Schelmen, sihe in seinen Ermel hat er ein bloßes Stillet.

EPERNONE Wie ists ihr Soldaten, waß unverhoffte Meutereÿ ist daß.

MEDINA Poz Donne‹r› voll Teuffel, Don Ugo, der Schelm ist offenbaret. [432r]

1. SOLDAT Verrathereÿ ist obhanden gnediger Herr; dißer schlime Bernheuter, alß Ihr angefangen zu parlieren[,] hat sich underschiedlich Mahl understandten Eure Geheimnuß zu hören, sich hinzugetrungen, alß wir ihm zuruckhgestossen, haben wir ein bloß Stillet in seinem Ermel ersehen.

EPERNONE Vor gewiß er hat im Willen gehabt mich zu ermorden[,] aber Gott seÿ gelobt[,] ich bin dißes Mahl seiner mörderischen Handt entkhommen.

MEDINA Höre Epernone, es ist mein Diener einer, darumb krimpe nicht ein Haar an ihm, wofern du es thuest, will ich darfür viel 1.000 Seelen in die Fünsternuß schickhen.

EPERNONE Wie? Einer von deinen Dienern, wo mich dünckht ich soll ihn khennen, eß ist der Verräther Anjou, also verkleidet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Medina Anjou? Mein ärgster Feindt? Hett ich nur daß gewust[,] ich wolt ihm fest genueg gehalten haben. Aber Epernone, höret waß ich dir jezt sagen willen‹.› Wofern daß du mir dißen falschen und verrätherischen Anjou in mein Gewaldt wilst geben, so war alß ich ein Prinz und Hispania treu bin, will ich diß Landt verlassen.

Epernone Dir ihm zu übergeben? Nicht vor Hispanien Reichthumb auch nicht vor dem Schaz[,] so Ihr auß Indien jährlich [432v] bekhombt; aber Medina[,] sag mir[,] waß Ursach hast du ihn dein Diener zu nennen, oder warumb begerst du ihn, alß wenn du zuvor mit ihm zu schaffen gehabt hettest.

Medina Ich will dir sagen, so war ich redtlich bin, und nicht ein einiges Wortt verhalten von sein verrätherischen Anschlag‹!› Heut frue ist er in mein Gezelt khommen und begehret Audienz, da er sich beclagte über das grosse Unrecht so von dir ihm widerfahren, und derowegen – wofern ich darzu consentiren wollt – wäre er entschlossen dich in dißen Parleÿ zu ermorden[.] Dieweil ich nun sein Vorhaben spürte, war ich zuefriden, und die Wahrheit zu sagen, ihm nach geschehener Thatt, eine Verehrung versprochen[,] aber wie ich ihme hab lohnen wollen, hett er sollen erfahren‹.› Darumb hat er sich under deine Soldaten gemengt[.] Biß dato aber habe ich nicht gewust[,] wer er seÿ, sondern vor ein schlechten Soldaten angesehen; hett ich den Schelm erkhandt, er hett nicht lenger leben sollen.

1. Soldat O bluetiger Anschlag, ihr Soldaten und Mitgesellen mir wohlen ihn mit unßern Henden stuckhweiß zerreißen. [433r]

‹Soldaten› Willig[!] Last ihm nicht ein Minut lenger leben.

Epernone Gebt euch zufriden ihr Soldaten, und beÿ Verlust meiner Gnadt, übet khein Gewaldt an ihm‹.› Undanckhbarer Anjou, wormit hat Epernon solch Haß und Neidt verdienet[,] daß du ihm so schändtlich ermorden wollest‹?› Aber waß frag ich? Ist es doch wohl bewust, wie verrätherischerweiß du den edlen berühmbten, und vortrefflichen Herzog Ludwig von Burgundt verfolget, und verjaget hast‹.› Verbeßer dich, verbeßer dich, und bereue deine Miessethatt, daß obgleich dein Leib durch Recht sein verdienten Lohn empfanget[,] dein Seel im Himel leben mag.

Anjou Sag mir nicht weiter Epernone, von Himmel, noch Höll[,] ich bin sowohl ein Glidt deß Reichs alß du‹.› Warumb darffstu dan Handt an mich legen lassen‹?›

‹1.› Soldat Was? Du ein Glidt deß Reichs‹?› Rede nur ein solch Wortt mehr, wir dein Zung mit unßerem Schwerdt verbietten wollen.

Epernone Soldaten haltet ein[,] sag ich.

Medina Epernone[,] wofern du nicht Justitiam über dißen falschen meinaÿdigen und verrätherischen Fürsten [433v] ergehen last, so protestier ich hiermit offentlich[,] daß ich an allen Orthen dein Ungerechtigkeit will

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

erschallen lassen, und daß du nicht würdig bist, deines allezeit wohlgeehrten Nahmen Epernone.

EPERNONE Medina[,] ich khan es nicht thuen vor mein Persohn allein, dieweil er ein Mitglidt deß Reichs ist, er mueß von allen Fürsten und Stendten sein Urth[ei]l empfangen‹.› Aber sobaldt mein gnedigister Herr der König widerumb anhero gelanget, welches in Kurzen geschehen wirdt, mag er mit ihm thuen nach seinen gnedigsten Gefallen. Underdessen khan ich nicht mehr, alß ihn wohl in Verwahrung halten zu lassen.

MEDINA Epernone, dieweil ich sehe, daß du eines manhafften auch redlichen Gemüeths bist, alß will ich ein Stillstandt auf dreÿ Monath mit dir treffen, underdessen wollen wir leben, alß Freunde, aber daß Anjou sein rechtverdienten Lohn empfange.

EPERNONE So wahr alß ich ein Lehenman meines Königs bin, er soll in eißenen Banden verwahret ligen biß er heimbkhombt. [434r]

MEDINA Eß ist genueg, wir wollen unß jezt wider zu unßerer Armada begeben.

EPERNONE Und (+wir+) nach der Statt, alda zu loben unßern Herrn Gott, der unß so gnedigelich vor dießer Verrathereÿ behüetet hatt. *Exit.*

Enter Viliers ein Kauffman, Oriana und Diana.

ORIANA Wie sollen wir mein Herr, die große Guettthatt – so Ihr unß in unßrer Armueth und noch unß erweißet – widerumb vergelten, mit nichts anderst alß den Himmel zu bewegen mit unßerm Gebett, vor Eur langes Leben und Wohlergehen.

DIANA Welches wir nicht underlassen wollen, so lang alß wir daß Leben haben.

VILIERS Diße Wortt sein unnöthig, waß ich thue, ist mir was ein Christ gegen einander schuldig. Vergesset nicht die Zusage, welche Ihr mir gethan, daß wofern Eur Man nicht beÿ Leben ist – alß Ihr selber meint – daß Ihr mich vor Euren Eheman nemben wolte.

ORIANA Die Zusag will ich gewißlich halten, und will Gott in Himmel höchlich danckhen, – wofern mein Man nicht mehr am Leben ist – daß er mich in meinem Ellendt [434v] zum andern Mahl mit einem solchen freindtlichen und treuen Eheman versorgen will.

DIANA Und ein solchen ich von Herzen gern zum Vatter haben will, der in solcher tugenthafftiger Manier unß in unßerer Armueth respectiern thuet, ohn einige Verkleinerung unßerer Ehr und Reputation.

VILIERS Wan ich waß anders vernehmb[,] daß Eur und meiner Reputation zuwider ist, so verendert euer treue Lieb in tödtlichen Haß, und mögen mich alle Zungen mit Schanden befleckhen‹.› Khombt dan hinein, und nehmet volle Gewaldt, über Hauß, Äckher, Güetter und alles waß mein ist.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Und mit der Zeit, mein liebste Frau und Kündt[,]
schön Wetter khombt, wan Sturmb vorüber sind. *Exeunt.*

Enter Ferdinand, Ottilia und Ludwig.

OTTILIA Teurister Ferdinand, ich sehe wür müessen scheiden.
FERDINANDUS Schönistes Lieb unßer Armueth zwingt uns darzue.
OTTILIA Wolt Ihr nach Franckhreich‹?›
FERDINANDUS Herzlieb, ja.
OTTILIA Und in dem Krieg‹?› [435r]
FERDINANDUS Eß mueß ein Mitel sein, zu meiner Erhöchung‹.› Ich khann nicht arbeithen, und habe auch kein andere Handtierung gelehrnet‹.› Unßer Gelt ist meist verzehrt, und petlen mag ich nicht, allein das betrüebet mein Herz, zu gedenckhen Eurers hochen Herkhommens.
OTTILIA Von mir schweiget still, ich achte mich nicht besser alß Ferdinandi Weib zu sein, und mit Lieb und Pflicht bin ich verbunden, ihm in Glückh und Unglückh zu folgen[.] Ach laß mich mitzichen.
FERDINANDUS Ach æstimiret Eur Ehr und Reputation viel höcher[,] dan wo es Gelegenheit für Euch wehr, wolten wir nicht scheiden‹.› Aber es khan nicht sein[,] schönstes Lieb[,] Ihr müest hier verbleiben.
OTTILIA So sagt der Verstandt, aber treue Lieb ist dem zuewider daß Armueth Liebhaber scheiden soll. Aber mein Schaz[,] ich sehe mein Redt ist vergeblich‹.› Wan wolt Ihr dan widerkhommen‹?›
FERDINANDUS Sobaldt alß müglich, und Fortuna mir Wohl will.
OTTILIA Ihr wolt mir aber schreiben.
FERDINANDUS Ja[,] so offt alß ich Gelegenheit habe. [435v]
OTTILIA So wolt Ihr mich den hier lassen‹?›
FERDINANDUS Ach ja, beÿ dißen getreuen Freundt, der unß vie‹l› Guets bewissen hat.
LUDWIG Ach fromer Herr; mein Vermögen, Ihr wisset[, ist] gar schlech‹t.› Dan fürwar[,] ich bin nicht reicher als Ihr sehet, wo aber Wünschung Reichtumb brächte, Armueth soll euch nicht scheiden‹.› Dan ich schwöre, daß all mein Lebetag nicht zweÿ Persohnen mir besser gefallen haben, alß ihr, doch mit Wörtter und Wünschung ist wenig außgericht, dan darmit khan man Clagen, und doch nicht helffen.
In Krieg ist Ehr und Reichthumb zu gewühnen[,]
darumb zu scheiden, thuet euch nicht lang besünnen.
OTTILIA Ja, auch Todt darzue‹.› Waß soll ich den begünnen‹?›
LUDWIG Wie? Todt wohnt auch hier‹?› Dan sehet Ihr nicht täglich[,] wieviel Gräber werden gemacht, vor Leüthe die nicht im Krieg sterben‹?› Eur Herr mag wohl in Kurzen mit grosser Ehr und Reputation wider nach Hauß

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

khommen, und Euer nun trauriges Abscheiden, in Frölligkeit verendern‹.› Hofft nur also, und hindert nicht sein Resolution, dieweil es vor Euch ist angesehen. [436r] Ich wolt Eurethalben, daß mein Hauß der schönste Pallast in Hispanien were, aber wie es ist, brauchts alß wan es Eur Eigen were, und worin ich Euch behilfflich sein khann, solt Ihr mich willig fünden‹.› Aber ich bin gar lang mit meiner Persuasion, und versaumbe die Zeit.

Ottilia Ach‹!› Sagt nicht also, und treibet den nicht an, der ohnedaß selber genueg thuet eÿllen.

Ferdinandus Schöstes Lieb, die Stundt welche Ihr selber angesezt, ist schon vorüber, widerrueffet es nicht, dan jezt durch Aufhaltung ist wenig zu erlangen.

Ottilia Herzlieb[,] Ihr wollet mein Favor tragen und behalten.

Ferdinandus Anderst verhasse mich der Himmel.

Ottilia Treuistes Lieb[,] Gott bekleidt Euch.

Ferdinandus Mein Schatten seÿ Euer Tröster‹!› Vatter[,] ich lasse mein teurist Juel beÿ Euch.

Ludwig Ich will es vleissig verwahren.

Ottilia Ach mein Schatz Ferdinandt.

Ferdinandus Waß sagt mein Ottilia‹?› *Exit.* [436v]

Ottilia Nichts alß adieu.

Ludwig Solchem traurigen Abschiedt, namb mein Weib und Tochter, aber Gott seÿ bey ihnen, und helff unß einmahl in Fröligkheit wider zusamben.
Getröst Madam, obschon traurig ist die Zeit‹,›
sein Widerkunfft bringt wohl dopelt Freudt.

Enter Domine Nicolaus und Nadl.

Nicolaus Schuelmeister[,] ich habe Euch gesucht in der Kürchen, und in der Schueln, in Meinung Ihr wehret etwann entschlaffen.

Nadl Ja[,] ich mag schwören beÿ meiner Schären, daß er Euch von der Canzel, biß in Kirchenthurn, auch in der Glockhen gesuecht, dan er vermeint, Euch ein guten Schlaff zu hollen, darein gekrochen wehret‹.› Iha Frau[,] wie geth es Euch‹?› Pfuÿ[,] warumb weint Ihr‹?›

Nicolaus Schönste Madam, last die Betrüebnuß vor den Abwesenden bleiben, es ist soviel alß bitten, vor die Todten[,] entweder Abgöttereÿ oder Heuchlereÿ‹.› Ich weiß selb‹er› nicht, ich khönde Euch jezt viel von Gedult predigen[,] aber Eur Wiz, weiß ich, übertrifft meinen Versta‹ndt.› Euers Manß Abreißen müest Ihr gedultig tragen‹,› [437r] ja[,] und ihm auch, ich meine in Gedanckhen‹.› Es seindt dreÿerleÿ[,] die unß erretten und verdamben‹!› Gedanckhen, Wörtter und Thatten, und Ihr könnet Trost in allen dreÿen haben, und dardurch errettet werden. Alß erstlich Eure eigene guete Gedanckhen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

khönnen Euch trösten, Eurer Freundt guette Wortt, ein bäßer Trost, und zum dritten, und letzten Eurers Manns guete Thatten[,] wan er wider(-fragt-)khombt[,] daß allerbest‹.› Und soviel habt Ihr von mir zu Eurer Underrichtung[.] Commandirt meine Dienst zu Tag und Nacht, mit Reitten und Rennen in allen Ehren.

Ottilia Nun Herr Pfarrer, ich wehre wohl zufriden[,] daß Eur Trost ein Endt hett.

Nicolaus Ja auf dißmahl, dieweil ich etwas mit meinem Schuelmeister zu reden habe‹.› Sehet[,] hier ist ein Mandat[,] das durch ganz Franckhreich soll publicirt werden‹.› Leset es[,] daß ichs höre, waß der Inhalt ist, darnach will ich sagen waß darmit zu thuen ist.

Ludwig „Wir Epernone, sambt der ganzen Ritterschafft in Franckhreich etc. füegen deß Reichs Unterthanen zue wissen, beneben unßern Grueß und gueten Willen! Nachdem menigelichen wohl bewust, daß der [437v] großmechtigste König Lewis von Franckhreich etc. in seinen Abreißen nach dem Heiligen Landt dem durchleichtigen hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwig, Herzogen von Burgund etc. zu einem Regenten und Gubernatorn dißes Königreichs, beneben den meineÿdtigen verrätherischen Fürsten von Anjou etc. gesezet und ordiniret. Dieweil aber dißer verrätherische Anjou heimblich Grol und Haß auf ihm getragen, auch darzue in Willens sich selber zur königlichen Cron zu erheben, hat er unversehens vorgedachten Prinz Ludwigen heimblich überfallen, und ihm auß dem Landt verjagt und vertriben, wo nicht gar umb das Leben gebracht; dieweil aber dißer Maleficant alß ein offentlicher Feindt deß Vatterlandts in Verhafft gebracht worden ist, so haben wir vor guett angesehen, offentlich zu publiciren, daß derjenig[,] welcher Zeittung von vorgedachten Prinz Ludwigen von Burgundt bringen wirdt, 20.000 Cronen zur Belohnung haben soll, und der in lebendig vorstelt 50.000 Cronen, damit er widerumb in seine vorige Dignitet erhoben werden möge etc. Datum etc.“ [438r]

Nicolaus Bey meiner Ehrwürdigkeit[,] Ihr seit sowohl würdig ein Pfarrer zu sein alß ich, Ihr leßet sehr wohl. Ich bitt wan die Vesper auß ist, daß Ihrs der Gemein vorleßet, dieweil ich nicht da sein khann‹,› dan ich zuegesagt habe, mit etlichen unßern Nachbarn ein Keglschieben zu halten, umb ein Wett, naß und truckhen, alß 2 Stiebkhin Wein, und 2 franz‹ösische› Cronen und ich förchte sie wartten schon auf mich.

Nadl Auf mein Aÿdt[,] ich hab ihn niemahlß auf den Predigstuell also eillen sehen.

Ludwig Herr Nicolae[,] höret mich noch ein Wortt ehe Ihr hinweg gehet, und gewehrt mich einer Bitt‹.› Alle diße im Mandat verheißene Cronen khan ich verdiennen, dan ich weiß wo dißer vertribene Prinz Ludtwig sich aufhaltet,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

und ich will solchen dem Fürsten von Epernon præsentiren. Mein Bitt ist nur[,] daß Ihr mein gueten Freundt Nadl an meinen Dienst behalten wolt.

NICOLAUS Ich bin zufriden, auf Condition[,] das Ihr dißes Mandat noch einmahl ableßen wolt vor der Gemein, ehe Ihr weckhzichet, darnach reißet in Gottes Nahmen wohin Ihr wolt‹.› Eÿ, eÿ, wie laufft die Zeit weckh, ich halt fürwar es ist schon umb ein Uhr‹.› Forth wohl, forth [438v] forth wohl, ich khom, ich khom ihr Nachbarn, dan meinetwegen soll das Kegelscheiben nicht eingestelt werden.

NADL Wohl ich sehe, ich soll ein Ambt kriegen, aber eins bitt ich, weil Ihr durch Oberfranckhreich zichet[,] schickht mir ein Kranckhheit in mein Dorff, daß ich viel Geldt verdienen mag.

LUDWIG Hier nimb die Schlißel und leuth zu der Vesper. Ich will meine Zusag, nach das Mandat leßen, ehe ich weckhziche.

NADL Sancti Amon, Gott gebe mir viel Glückh zu meinen neuen Ambt‹.› Ihr Jungen sehet euch wohl für, dan Eure Postrianus seindt nunmehr under meiner Jurisdiction[.] Aber ihr lieben Mägden und Baurnknecht, wofern ihr es fein mit mir thuet, will ich vor 5 Uhrn nicht leüthen dan ichs sonst umb 4 Uhr thuen solt, daß ihr fein lang beÿ einander schlaffen khöndt‹.› Nun sehe ich[,] daß ich noch wohl forthkhommen soll, dieweil ich zu meinen Handtwerckh ein solchen Dienst bekhommen hab.

OTTILIA Gueter Freundt[,] wolt Ihr den auch hinweckh und mich allein hier verlassen.

LUDWIG Fragt Eure Gedanckhen, ob sie ein Geheimbnus behalten oder verschweigen khönen, wo Ihr mir das zusagt zu thuen, will ich Euch mein Geheimbnuß offenbarn. [439r]

OTTILIA Mein Ehr und Reputation sez ich Euch hiermit zum Pfandt.

LUDWIG Eüßerliche Kleidung beweißen nicht alzeit die Wahrheit, auch thuen Gedanckhen nicht allezeit faliren[.] Mein Schuelmeistersrockh ein fürstliche Persohn jezt bedeckhen thuett, und wo ich nicht irren thue[,] recht fürstliche Geblüet fleüst durch Eure Adern‹.› Deß Glückhs Verachtung und aller Widerwertigkeit underworffner Herzog Ludwig von Burgundt jezt mit Euch reden thuet, welches – wie ich weiß – Ihr wohl verbergen halten werdet; sagt schöne Prinzeßin – ‹hab› ich nicht Ursach mich alßbaldt von hinen zu machen, damit ich zu meinem vorigen Standt und Dignitet erhöhet werden mag? Wolt Ihr mihr anderst rathen‹?›

OTTILIA Ach nein gnediger Herr.

LUDWIG Ach wäre diße Zeittung khomben, ehe Ferdinandus weckhgezogen, solt kheiner von dem andern gebliben sein, dan Madam ich protestire, ich lieb ihn alß ob er mein Sohn were‹.› Und also baldt, alß ich zu meinen vorigen Standt khomme, solt ihrs alle [439v] beide erfahren, darumb weigert Euch nicht mich zu berichten, waß Standts und Herkhommens Ihr seit.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ottilia Emanuel, Herzog von Brabant nennte mich sein Khündt, biß ich wegen Lieb, mich mit meinem herzliebsten Ferdinand auß seinem Landt begeben thete.

Ludwig Sagt ichs nicht, dan es mich allezeit gedauchte, daß Ihr von geringen Stande nicht entsprossen wehret, unglückhseelige Ottilia, aber doch viel glückhseeliger alß meine arme Frau und Tochter.

Ottilia Wo seindt sie den[,] gnediger Herr, last mich auf sie wartten.

Ludwig Ach wuste ich wo? Alle Thränen beÿ mir sich sollen enden[.] Ich hör sie seindt nach Londen in Engelandt verreißet.

Ottilia Will aber Eur Gnaden nicht eheisten nach sie schickhen.

Ludwig Noch nicht[,] schönste Ottilia, ich will erstlichen Franckhreich visitiren, und wo da guete Stern regieren, mich in meine vorige Dignitet zu sezen, auch meine Underthanen von ihrer bißhero getragnen schweren Kriegslast entbünden, und in ruhigen Standt bringen. [440r] Alßdan khan ich mit bessern und freudigen Gemüeth, mein liebstes Weib und Tochter heimb fordern, und mich mit ihrer Gegenwarth erfreuen.

Ottilia Waß khöndt aber Eur Gnaden höcher schezen, alß ihre Præsenz‹?›

Ludwig Weiber verstehen nicht[,] waß zu der Regierung gehört.
Ich schäz mein Ehr und Underthanen Guett[,]
mehr alß Weib, Kündt, oder mein eigen Bluet.

Der neue Schuelmaister leütet in der Kürchen.

Ludwig Aber horcht[,] sie leüten[.] Mein Schuelmeisterdienst – mein Zusag nach – will ich heut verrichten, morgen[,] willß Gott[,] will ich mich aufmachen! Lasset mich ein Favor von Euch empfangen, Eurn herzliebsten Ferdinandum zuzustellen, seidt dan getröst, vergessen wollen wir Euch nicht, dan sobaldt alß es möglich ist, wollen wür nach Euch schickhen, also fahret wohl dieweil[,] schönste Ottilia.

Ottilia Die himmelschen Götter sein Eur Gnaden Geleitsman. *Exeunt.*

Enter Epernone[,] wird in einen Sessel herauß getragen. [440v]

Epernone Also von dißen Orth, khan ich die Schlacht zwischen beiden Armaden betrachten[.] Nun gehe einer hin, und melde unßern Obristen an, daß es unßer Will ist[,] daß sie ein Anfang sollen machen, der ander bleib beÿ mir‹.› Ach wehren meine Augen so hell und hizig, alß die mittagische Sonnenstrallen, und daß ich darmit wie Wax meiner Feinde Herz und Gemüeth schmelzen khönde. So khöndten meine jezt alt und müeheseelige Hende durch meine guete Affection entschuldiget werden, aber der Angriff jezt gleich geschicht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Enter Ferdinandus[,] treibt Ugo in die Flucht.

EPERNONE Ein präffer Cavalier, seÿ wer du auch bist, und beÿ meinen Ehren, recht ritterlich hat er sich gehalten‹.› Ich habe mein Lebetag so ein jung und schöne Persohn, solch heroisch und manliche Thaten [nicht] verrichten gesehen. Wo der Spänier sich nicht der Flucht salviret hat, were dißes sein jüngster Tag gewessen.

Enter Ferdinand[,] wider mit Don Ugo.

EPERNONE Waß? Thuet er ihm noch immer folgen‹.› Er will gewißlich nicht nachlasßen, biß er ihn entweder [441r] lebendig oder todt, under seine Gewalt bringt‹.› Er ist ein rechter Campion, er last nicht nach, ich weiß nicht, daß ich ihn zuvor gesehen hab‹.› Gehe hin und suche ihn durch unßer Armada, und bitte ihn[,] er wohle auf ein Wortt zu unß khommen, dan ich bin über sein Manheit verliebt‹;› und Spänier, wan wir noch mehr solche hetten, sollte eur Hochfarth baldt gedempfft werden.

Enter Ferdinandus.

EPERNONE Und sie[h,] gleich jezt khombt er‹.› Schöne Blum aller ritterlichen Thatten, wilkhommen zu alt Epernone[.] Gebt mir Eur Handt, ich bedanckhe mich ja von Herzen, vor solche präffe Dienste, die Eure Hende heut verrichtet haben‹.› Seit Ihr auß Franckhreich, oder sonst woher, ich bitt[,] berichtet mich.

FERDINANDUS Ich bin[,] gnediger Herr, deß Herzogs von Braban‹t› Underthan, ein junger Brueder, deß Einkhomben wenig mehr ist, alß waß sein Schwerdt verdienet‹.› Dieweil ich verstandten daß Krieg zwischen Spänien und dißen Landen entstandten war, hab ich mich in Bestallung under den manhafften und edlen Burbon‹en› gelassen. [441v]

EPERNONE Seit Ihr under seinem Commando, glaubt mirs auß Affection so ich ge‹g›en ihm tragen thue, ich liebe Euch mehr alß zuvor, und zur Confirmation nembt dißes alß ein Anfang meiner Freundtschafft.

FERDINANDUS Ich bedanckhe mich underthenig gegen Eur Gnaden[,] darneben verpflicht ich mich Franckhreich und Euch treu zu bleiben. *Will weckhgehen.*

EPERNONE Nein wartt ein Weil, Eure abgemattete Glider zu erquickhen, ein wenig Erfrischung in solchen müehesamben Weßen khan nicht schaden‹.› Beÿ meinen Ehren[,] es khombt mir in meine Gedanckhen waß vor, je lenger ich dißen jungen Ritter betrachte je gleicher sein Gestalt mir vorkhombt, den edlen Prinz Ludwig von Burgundt wie er in seinen Alter war, da wir beide wider den Türckhen dienten‹.› Solche manliche Thatten er auch damahls

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

bewiß, wie er jezt gethan hat, ein solche Geberd im Reden hat er auch, so mild und holtselig war (+er+) under seinen Freundten, dargegen wider den Feindt, frech, khün, und manhafftig. [442r] Solche Gleichheit an dißen jungen Ritter, macht mich[,] daß ich jezt Prinz Ludwigen Absenziam beweinen mueß.

Sie jauchzen darinen. Enter ein Soldat.

Epernone Waß bedeutet solche Fröligkeit‹?›

1. Soldat Gnediger Herr, die spänische Armada ist ganz zertrent, darzu bring ich Euch die fröllige Pottschafft, daß der hochgebohrne Fürst – Ludwig, von Burgundt – welches Widerkunfft lange Zeit gewünschet auch sein Unrecht sehr betauret worden, lebt, und vor einer Stundt in unßerm Leger ankhomben‹.› Wie er dan auch in voller Rüstung den Fürsten von Medina vor sein eigen Gezelt persöhnlich außgefordert, und ‹wie ein Vater› seines Vatterlandts ihm alß ein Zerstörer unßers Friedens überwunden‹.› Und daß ist die Ursach[,] daß unßere Soldaten vor Freuden gejugzet haben‹.› Auch mit Gewalt tringen sie ihre Augen an ihm zu ergözen und ihm Ehr zu beweissen, daß er khaumb Blaz genueg hat anhero zu khommen. [442v]

Epernone Ach daß ich anstatt der Armb, Flügl het, damit ich ihm desto geschwünder begegnen khönde, und mich an seiner Gegenwartt erlustigen, welches ich mehr achte alß unzehlbare Schäze; aber sag mir[,] wo ist der ander Befelhshaber Don Ugo geblieben‹?› Oder ist er entkhomben‹?›

1. Soldat Dißer rittermesßige Cavalier, hat ihm sein lezten Pasport mitgethaillt, ehe dan Prinz Ludwig Medinam überwündet; aber gnediger Herr, ich hette vor Freudt baldt ein Theill von meiner Pottschafft vergesßen‹:› Es ist ein frembder Ritter alhier in unßerer Armada ankhomben‹.› Von wannen er ist, ist allen unbekhandt, nur allein Prinz Ludwigen, und nach denselben thuet er mit Vleiß fragen.

Epernone Nein khönnte ich mich mit so gueten Willen in mein Grab wünschen, alß mancher ellender Mensch in fünstern Gefenckhnus nach dem Lichte thuet sehen[,] aber ich höre er ist verhanden, mir müssen ihm entgegen gehen.

1. Soldat Eur Gnaden bleiben nur sizen[,] jezt khombt er gleich. [443r]

Enter Prinz Ludwig, und Emanuel Herzog von Brabandt mit Soldaten.

Epernone Recht werther Prinz – welches Ehr und Reputation alle Wolckhen deß Neidts durchschneiden thuet – macht mein Herz reich mit Umbfahung Euch‹.› Und was mein Zung nicht præstieren khan, sollen meine Gedanckhen erfühlen, welche – anstatt der Wortte – bitt ich[,] lasset Plaz fünden‹.› Wilkhomb, ach wilkhomb in Euren Vatterlandt, welches durch schwere Krieg

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

zimblich verwüstet ist, doch jezt durch Eure Manheit widerumb entlediget, nunmehr aber anstatt der Kriegsrüstung friedliche und feurtägliche Kleider anzichen soll. Ach Prinz von Brabant wilkhomben alhier.

EMANUEL Eur Freundt Monsieur Epernon, in was ich khann.

LUDWIG Edler und hochgeehrter Epernone Eur Begrüssung und guetten Affection, hab ich niemahlß verdienet, dan wan ich gleich zehen Mahl mehr dißen Tag verrichtet hette, wehr es nicht genueg mich zu excusiern, daß ich nit ehe in dißen Krieg mich habe fünden lassen, und mein Vatterlandt von dißem Unglückh helffen erretten‹.› Aber ich hoffe der Himmel und Ihr es mir [443v] verzeihen werdet, dieweil ich gezwungen war vonhin zu scheiden.

EPERNONE Ja[,] mit Unrecht genueg[,] mein Herr. Aber der Ursacher alles Eurers Unglückh, der verrätherische Anjou, ist durch himlisch Versehnung jezt in Eurn Henden – einer holle in herauß – und Prinz Ludwig, dieweil Ihr nun in Eurn vorigen Standt und Ambt, darinen Ihr königliche Majestät unßer aller gnedigster Herr, Euch zum Administratorn gesezet hat, so sprech ein Urth[ei]l nach Eur Gnaden besten Gefallen.

LUDWIG Nein, last ihm noch immer gefangen ligen, biß Ihr Majestät wider anheimb gelanget, dan es soll nicht gesagt werden – wangleich seine Mißhandlung gegen mich, zehenmahl mehr were – daß Ludwig sein eigen Richter sein wolt‹.› Aber werther Freundt Epernone, wo ist der Frembde so Don Ugo mit seinen manlichen Handen erlegt hat‹?› Ich möchte ihn gern sehen, daß wir ihme gleichwohl sein Verdienste ‹n›ach Ehrn anthuen khönden.

EPERNONE Damit Gnediger solt Ihr mir ein große Freundtschafft beweißen, dan dißer Ritter ists, einer von des Herzogs von Brabant Underthann[,] wie er sagt. [444r]

EMANUEL Mein Unterthann? Verrätherischer Schelm, er leugt[.] Jezt will ich mich recht an ihm wissen zu rechnen.

LUDWIG Wie heist Ihr mit Nahmen junger Ritter‹?›

FERDINANDUS Mein Nahm ist Ferdinand.

LUDWIG *redet heimblich.* || Ich weiß es wohl, mitnichten denckht er[,] daß der Schuelmeister ihn zum Ritter schlagen wurde[,] aber ich bin froh daß es in meinem Vermögen ligt, ihm Ehr zu beweissen, dieweil ich von ersten Mahl an, da ich ihm sahe, gegen ihn sehr affectionirt war‹.› || Knüe nider Ferdinand[,] und stehe auf Ludwigs Ritter‹!›

EMANUEL Und auch zu falsch und untreuer Ferdinand[!] Darffstu dich wohl unterstehen mein Unterthan dich zu nennen, darff dein verrätherische Zung und falsches Gemüeth so khün sein, meinen Nahmen noch zu denckhen, welchen du so undanckhbarerweiß beleidiget hast‹?› Mehr unwerth bistu alß Gedanckhen außsünen mögen[,] aber ich bin fro[h,] daß ich dich zulezt hab angetroffen[.] Dan alhier vor diße Herrn accusire ich dich alß ein verleimbden Dieb, darumb ihr Herren[,] ich bitte[,] laset mir Recht widerfahren.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ludwig Waß verursachet Euch[,] Prinz von Brabant[,] zu solchen [444v] Eÿfer gegen dißen redlichen Cavalier‹?›

Epernone Ach warumb befleckhet Ihr ihm, mit solchen schandlichen[,] ehrnrührigen Wortten, welcher doch voll Tugendt ist.

Emanuel Tugendt[,] ihr Herrn‹?› Ihr seit weit betrogen, ihr verguldet ein Faulholz, und beweisset Ehr dem, so nicht würdig ist‹.› Dißer adeliche Schatten betriegt eure Gedanckhen, er ist einer[,] welchen ich auß Barmherzigkheit an meinen Hoff erzogen habe‹.› Und zur Belohnung hat er verrätherischerweiß mein einige Tochter und Erbin entführt, umb seinen Lust zu ersettigen[.] Darumb bitte ich[,] lasset ihn seinen verdienten Lohn empfangen.

Ludwig Ihr solt Iustitiam haben, seit nicht so eÿferig in Euren Wortten.

Epernone Ach wehe, ach wehe, daß solches unverhofftes Unglückh unßer nun erst angefangene Freundtschafft disturbirn solte‹.› Aber waß hilffts[,] khombt her Ferdinandt, sagt mir die Wahrheit‹.› Seit Ihr schuldig daran, waß er Euch jezt beschuldiget‹?›

Ferdinandus Ich khann es nicht verleügnen[,] daß ich mit der allerschönisten und tugentreichigsten Ottilia verehelichet bin, [445r] ob ich gleich viel zu gering, doch ist ihr Herz allezeit so willig darzu gewessen, alß daß meinige.

Emanuel Sihe[,] wie er Entschuldigung sucht mit Lieb, unnd Verehelichung? Nein falscher Ferdinand, eur beiden heimbliche Verbündnuß soll euch nicht helffen‹.› Wo ist Eur schönste Mitgesellin, wo ist sie? Aber von ihr wollen mir ein andermahl Zeit fünden zu reden‹.› Aber Prinz von Burgundt, warumb seit Ihr so nachlessig, daß Ihr ihm nicht alsobaldt aufhenckhen lasset‹?›

Ludwig Mein Herr von Brabandt, wan es Euch nicht zuwider ist, will ich sein Bürge sein‹.› Er soll alles verantwortten, waß er wider Euch gethan hat, es seÿ gleich morgentstags.

Emanuel Ja ich bin zufriden, so last es morgen geschehen, dan ich dißes Unrecht nicht lenger dulten khan. *Exit.*

Ludwig Nun Ferdinande, jezt ist kheiner mehr hier, alß mir zwen‹.› Sagt mir[,] khennet Ihr mich nicht‹?›

Ferdinandus Ich khann mich nicht besünnen, daß ich mein Lebetag Eur Gnaden zuvor gesehen habe.

Ludwig Bedenckhet Euch wohl, sehet mich recht an. [445v]

Ferdinandus Es ist gnediger Herr – doch umb Verzeihung daß ich es sage – ein Schuelmeister zu Ardis in Picardi mit welchen ich zimblich bekhannt bin, der Eur Gnaden sehr ähnlich ist‹.› Sonst weiß ich nicht, daß ich einen – so Eur Gnaden gleichet – gesehen.

Ludwig Der Schuelmeister von dem Ihr redet, steht jezt hier vor Euch, der Prinz von Burgundt! Seit nicht erschrockhen, Ihr habt Eur Ottilia beÿ mir gelassen. Ich khann Euch Zeugnuß geben, daß Ihr recht ehelich zusamben

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

vermählet worden seit, vielleicht wirdt daß Euch etwaß helffen wider den ergrimbten Prinz von Brabandt[,] der Euren Todt suchet‹.› Seit aber zufriden[,] ich habe schon nach Ottilia gesandt, und will mein Bestes thuen, euch beide von allem Unglückh zu erretten. *Exeunt.*

Enter Nicolaus mit ein Brieff, Ottilia mit ein Brieff, Nadl und Pott.

Nicolaus Und müesßen wir dan[,] schöne Madama[,] Eur Gesellschafft sobaldt entrathen‹?›

Ottilia Ihr sehet wohl die Ursach, die Prinz Ludwig – Euer gewessner Schuelmeister – nach mir eillent schicken [446r] thuet‹.› Beÿ ihm ist mein herzliebster Ferdinand[,] darumb khöndt Ihr mich nicht verdenckhen.

Nicolaus Nein fürwahr, ich khan Euch nicht darumb verdenckhen[,] daß Ihr in Hoffnung waß Guets zu ‹bekhommen, etwaß Schlims› verlasset! Mein Freundin sagt meinen gewessenen Schuelmeister, dem Herzog von Burgundt, grossen Danckh vor sein fr‹eundtlichen› Brieff‹.› Ohne Ruhm zu reden, khan ich wohl sagen, daß khein Pfarr in ganz Picardi ist, da ein fürstlicher Schuelmeister geweßen, alß under mir.

Nadl Waß sagt Ihr viel, ich hab ihn ehe gekhennt alß Ihr[.] Mein Freindt, sagt ihm von mir nicht viel Guets[:] Einer so Nadl genannt, der in seinem Landt Strimpff geflickhet hat, und in seiner Lehrzeit entloffen ist, mir wohneten auch beÿsamen beÿ Jacob Weißfisch zu Neukirch in Flandern‹.› Und mein Reputation halben khöndt Ihr ihm sagen, derjenig so alhier sein Dienst bekhommen‹.› Horcht Ihr mein Freundt, habt Ihr kheine Kranckhheiten mitgebracht‹?›

Pott Warumb fragt Ihr so närrische Questiones[?]

Nadl Derentwegen, dan ich batt ihn wie er weckhzoge, daß er ein khleine Pestilenz, oder sonstwas, daß die [446v] Leuth sterbend macht, herauß schicken solt, das ich beÿ meinem Ambt viel Geldt verdienen khöndt, und also ein reiche Wittfrau zu meinem Weib bekhommen möchte‹.› Habt Ihr waß mitbracht, es seÿ gleich Stein‹,› Schwündtsucht oder le morbe de france, so laß sie in unßer Dorff[;] ich will Euch so wohl darfür bezahlen alß ein anderer.

Pott Mein Freundt[,] ich bin destwegen nicht anhero geschickht[,] weiß auch von solchen Sachen nichts.

Ottilia Herr Nicolaus, wolt Ihr den Fürsten nicht auf sein Schreiben antwortten‹?›

Nicolaus Die Wahrheit zu sagen Madama, ein Brieff von 6 Zeilen ist vor mich 3 Tag Arbeith‹.› Der Fürst weiß meine Meinung so wohl alß wan ich ihm es schrib, aber sagt ihm meinetwegen viel Guets, und wofern er ein bessere Pfarr weiß vor mich, will ich gern zu ihm khommen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

NADL Ja, so khomben wir alle beid, Pfarrer und Schuelmeister.

OTTILIA Wie Nadl? Ich meint Ihr wolt mit mir zichen.

NADL Nein fürwar, dieweil Ihr ein Man habt[,] begehr ich es nicht zu thuen, ich khan nicht beßer sein alß wohl daß ich hier verbleib‹.› Die Schweriste von meinem Dienst khan ich albereith, dan ich khan Amen ohne Buech [447r] nachsprechen, auch 2 Glockhen zugleich leuthen, die Kirch kehrn, die Hundt hinauß schlagen, und in summa summarum alles waß zu meinem Dienst gehöret.

OTTILIA Mir wartten hier zu lang, Herr Nicolaus lebt wohl und Ihr auch mein lieber Freundt Nadl. *Exit Ottilia und Pott.*

NICOLAUS Ade. Ade!

NADL Viel Glückh auf die Reiß, ich bitt[,] sagt Eurem Mann Herr Farzenander vil Guets meintwegen.

NICOLAUS Ferdinand heist er, du irrest Nadl.

NADL Und Ihr auch bißweillen! Gott vergebs Euch.

NICOLAUS Last nur daß under menschliche Schwacheit passiren, aber sagt mir, wo haben wir jezo daß beste Pier‹?›

NADL Beÿ Nachbar Flögl, er hat noch Dölpelpier, es ist auß der Massen guet.

NICOLAUS So wollen wir hingehen, und umb ein Kandl keglscheiben.

NADL Ich bin zufriden, halten wir heut khein Vesper.

NICOLAUS Einmahl underwegen gelassen schadt nicht, ein andermahl wöllen wiers wider einbringen. *Exit.*

Enter Ludwig, Emanuel, Epernone wirdt in Sessel getragen, Ferdinand mit den Profoss und Scharpfrichter. [447v]

EMANUEL Mein Herr von Burgundt, ich khönde Ursachen genueg erzehlen, die Euch bewegen mechten, mein Unrecht mit grösßerm Eÿffer zu erwegen, alß erstlich unßer gleicher Standt, auch unßer Verbündnuß zu geschweigen die Freundtshafft so ich allzeit dem Haus‹e› von Burgundt bewissen habe‹.› Dißes alles ungeachtet begehr ich mehr nicht alß waß das Recht und Iustitia mit sich bringt.

LUDWIG Mein Herr von Brabant, daß ich mich seumig erzeige ist – nicht dem Recht sein Lauff zu verhindern, welche‹s› allezeit unßere Actiones regiren muß – nur abe‹r› allein Eur Lieb zu Gedult zu bewegen und in dißer Sach wider Ferdinandum nicht mit solcher Furi zu procedirn.

EPERNONE Prinz von Burgundt, mit Vergünstigung daß ich reden mag, und so ein Altman alß ich bin, mein kündische Mainung auch sagen‹.› Nun auf mein Treu, ich khan vor Thränen nicht reden, Gott helff unß allen, ich wolt ich wäre in meinem Grab, Iustitiam mag Ferdinandum daß Leben nehmen‹.› Wo ist er? Seit Ihr da? Ach weh, ach weh, wie ich vorsagt, es mag wohl sein daß es

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ihm das Leben abspricht, aber last ihne nur mitten under seine Feindt mit seinem Gewähr, und wehr es ihm dan nehmen will, mueß es teur bezahlen. [448r] Ach armer Jüngling, ich wolt ich khöndt ihme helffen‹.› Ihm nur zu sehen ein Armee in Feldt führen[,] solt wohl ein Altman jung machen‹.› Ich wolt er wehre gestorben, da ich ihm zum ersten sahe mitten under die Spänier fechten, auf Condition[,] daß ich ihm Gesellschafft geleistet.
Hülff Gott[,] hülff Gott, Unglückh khombt alle Stundten[,]
und allerzeit der Schwechiste ligt unden.

LUDWIG Mein Herr von Brabandt[,] Recht mueß Euch widerfahren[.] Aber wofern unßere Freundtschafft Euch bewegen khöndt, Eurn gefasten Zorn etwas zu lindern[,] ein jeder Man wirdt es höchlich loben.

EMANUEL Mein Herr von Burgundt, persuadiret mich nicht zur Barmherzigkeit gegen einen solchen untreuen und undanckhbaren Gesellen.

EPERNONE Gott hilff[,] Barmherzigkeit ist von der Erdt verpannet[.] Du erbarmest dich über niemandt[,] deßgleichen mag dir auch geschehen.

EMANUEL Altman[,] du redest kündisch, wie du bist.

EPERNONE Wie[,] hochfertiger Brabant‹?› Ich gedenckhe die Zeit[,] daß du solche Wörtter nicht hettest brauchen dörffen.

LUDWIG Habt Gedult[,] lieber Vatter‹.› Ihr sehet wohl[,] daß nichts anderst alß sein Bluet ihn settigen khan‹.› Einer [448v] gehe hin und bring Ottilia also baldt anhero.

Enter Ottilia.

EMANUEL Ludwig von Burgundt, ist es nicht genueg mich in ‹mein›em Recht so lang aufzuhalten, sondern müesset noch darzue diße verhaste Huer in mein Præsenz bringen lassen, mein Herz je mehr damit zu quellen‹?› Ich sage[,] Ihr thuet mein Ehrn und Reputation groß Unrecht.

FERDINANDUS Ach treuiste Ottilia, wäre es ein anderer der Euch also thett nennen, ich wolt ihm zwingen seine Wörtter widereinzufressen.

EMANUEL Mein Herr von Burgundt, ich khan sie alhier nicht leiden.

LUDWIG Mein Herr[,] Ihr müsset sie leiden, dieweil Euertwegen Ferdinandus und die schöne Prinzeßin zu Recht stehen müessen, und Euch nichts alß Bluet befridigen.

EPERNONE Nun beÿ meiner Treu, ein recht schön Mensch… Ach armer junger Ritter und Prinzeßin, redet freÿ eure Mainung, ich will euch beÿstehen‹.› Und doch khann ich nicht, die Glider wollen nicht forth[,] obgleich das Herz guet ist. *Weinet.*

EMANUEL Ich will sie nicht hören.

LUDWIG Eß ist gleichviel, wir müessen sie doch hören. [449r] Redet freÿ herauß Prinzeßin, ohn einige Scheu.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ottilia Gnediger Herr, wan es meinetwegen ist, daß mein Vatter meines liebsten Ferdinandi Todt suchen thuet, alß quittiere ich ihm alß einen[,] der in dißen Fahl im Geringsten nichts verschuldet hat; ich bin der Dieb, und allein diejenige, so ihm darzu gezwungen hat‹.› Dan wie ein Rauber bin ich ihm immer verborgen[,] ihm in meinen Fahl zu bringen[,] gefolget, und wie ein Geist bin ich ihm[,] wan er allein gangen ist, nachgeschlichen und mit Lieblich- und Freundtlichkeit hab ich ihne zu Lieb gereizet. Doch war sein Herz gegen mir so kalt wie Eÿß, und härter alß Dimant, biß daß aufs letzt ich mit nachfolgenden Wortten ihm erweichen thett, sagendt‹:› Seit Ihr von schlechten Herkhommbens, ich will Euch zur Hocheit erheben, seit Ihr arm, mein Reichthumb soll Eur sein und ob Ihr gleich verachtet seit, mein Standt soll Euch zu Ehrn bringen. Last nun ein jeden beÿ sich selbst betrachten, ob solche Wörtter nicht eurein – wan er an seiner statt gewessen, so arm und ohne Freundt, auch von einer solchen Prinzeßin geliebet wurde – darzu bewegen solte‹.› Darumb sag ich außtruckhlich[,] er ist in dißen Fahl entschuldiget, und ich alle Straff verdienet. [449v]

Ferdinandus Ach schönste Ottilia, Ihr verwundet mein Herz mit Eurer allzugrossen Liebe‹.› Es lebt khein Man der ein Herz hat, und wolt nicht gern sterben, Eur himmlische Gesellschafft nur ein Stundt zu geniesßen.

Epernone Eß ist doch kein ander Mittel, ich mueß meine Augen außweinen, dan ich mein Lebetag solchen traurigen Fahl nicht gesehen habe.

Emanuel Mein Herr fahret forth mit ihm, und haltet mich nicht lenger auf‹.› Alle Recht bringen den Todt mit sich, der eines Fürsten Kündt entführet, es seÿ dan daß er von fürstlichen Geblüeth entsprossen‹.› Er aber ist mein Sclav, einer den ich gefunden beÿ einen Wasser, – darin Euers Bruedern Gemahlin ertrunckhen – willig dahin gelegt, daß seiner Eltern Schandt nicht offenbar werde, gleich zu der Zeit wie der verrätherische Anjou Euers Brueders Landt mit Krieg verhören thete‹.› Ich habe auch niemahls khönnen erfahren, wer seine Eltern gewessen sein, wie sein Nahm ware, wuste ich auch nicht, dieweil aber sein Hembdlein mit einem F gezeichnet war, hieß ich ihm Ferdinandt.

Ludwig || O glückseelige Stundt, waß höre ich[,] mein kleiner Sohn ist damahlß verlohren worden, beÿ einem [450r] Wasßer‹.› Mein Vatter hat ihn Friderich tauffen lasßen, sein Leingewändl war alles mit einem F gezeihnet[.] Es ist nicht anderst, er ist mein leiblicher Sohn; aber still ein wenig. || Mein Herr von Brabandt Euer Anclag wider dißen jungen Ritter ist verwerfflich[,] daß will ich beweissen.

Emanuel Waß? Wie? Mein Herr von Burgundt.

Ludwig Ihr claget ihn an, mit den Nahmen Ferdinand, ich aber beweißen will, daß er Friderich getauffet ist, welches Euer Accusation zunicht machet.

Emanuel Eß ist ein Fallatium, mein Herr von Burgundt, er ist nicht anderst geheißen‹.› Darumb lasset mich Recht haben[,] oder beÿ den Himmel ich

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

schwör[,] ganz Franckhreich soll Euch nicht vor meinen billichen Zorn versichern.

LUDWIG Nein, wan Ihr es also wolt aufnehmen, so thuet Euer Ärgstes‹.› Recht, und nicht mehr soll Euch widerfahren, das Recht bringt mit, daß[,] wer eines Fürsten Tochter entführet, der hat sein Kopff verlohren.

EMANUEL Daß ist alles waß ich begehr.

LUDWIG Es wirdt Euch jezt aber wenig helffen, dan er ist auß fürstlich‹em› Geblüet der Euer Tochter entführet hat. Er heist nicht Ferdinand, sondern Fridrich, der Erb [450v] von Burgundt, und mein einiger Sohn. – Ach liebster Sohn Fridrich und lang betraurtes Kündt[,] hie stehe ich, und mein Sohn‹.› ‹Und ihr Herren seht:› Welcher sagen dörffte, daß Friderich nicht so hoches Herkhombens, alß immer Brabandt sein mag‹?›

EPERNONE Ach khomb Friderich, und laß mich dich in meine Arm fasßen.

EMANUEL Herzog von Burgundt, woran erkhennt Ihr ihn vor Eurn Sohn‹?›

LUDWIG Daran, mein Herr von Brabandt, dieweil Ihr gesagt[,] Ihr habt ihn beÿ den Wasser gefunden, darin meines Brueder Gemahl ertrunckhen, von welcher damahls mein kleiner Sohn – welchen sie zu salviren vermeint – verlassen ward‹.› Der Orth, die Zeit, sein Alter, auch der Buechstaben, damit sein Geräth gezeichnet war, beweissen clärlich[,] daß er von ihr am Wasser ist verlassen worden, und also von Euch gefunden.

EMANUEL Brueder von Burgundt, ich umbfahe Eur Liebden mit brüederlich- und treuer Affection, Eur Sohn soll hinforth mein sein, meine Tochter Eur, und sie bede einander ewig gehören sollen! Und hiermit bitte ich, meines [451r] vorigen Zorn und Eÿffers nicht mehr zu gedenckhen.

LUDWIG Liebster Brueder von Brabant, mit einem freündtlichen Anerbitten khombt Ihr mir vor, und hiermit übergebe ich Euch meinen Sohn, und nehme an Ottilia vor meine Tochter; kombt dan, jezt seit ihr Burgundts Kündt, und Eur Man heist Brabants Vatter‹.› Ihr solt hinforth meine und Euers Vattern Sorge sein und [wir] wollen alß zweÿ treue Freundte und Brüeder leben.

EPERNONE Ach last mich auch einen mit in eurer Freundtschafft sein, ich bitt euch ihr Herren[.] Ich habe kheine Künder, so nach meinen Todt mich erben, – lang khan ich nicht leben – darumb übergebe ich hiermit freÿwillig mein ganze Verlasßenschafft, und seze sie zu volkhommene Erben. *Weinet wider.*

LUDWIG Zu taussentmahl thue ich mich bedanckhen alter und treuister Freundt Epernone‹!› Brueder von Brabandt[,] Friderich und Ottilia umbfahet dißen alten und recht redlichen Freundt Epernone und haltet ihn alß ein Brueder und Vatter.

OMNES Unßern Brueder, Vatter, Director, und Trost, wir ihn allzeit nennen wollen, und soll von unß allezeit geehret werden. [451v]

Enter Viliers ein Kauffman, Oriana und Diana.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

VILIERS Gnediger Herr von Burgundt, ich bitt umb Iustitiam.

LUDWIG Mein Freundt[,] waß ist Eur Clag, last uns nur wissen. Sizet nider ihr Herrn.

VILIERS Gnediger Herr, mein Clag ist gegen diße Wittifrau[,] welche lange Zeit mich zu ehelichen versprochen.

LUDWIG *redet auf die Seiten heimblich.* || Last mich diße Frau recht betrachten, es ist fürwar mein liebste Oriana und Tochter Diana. Ach ihr armen Seelen, waß vor Unglückh und Ellendt habt ihr seither ich euch verlassen außgestandten: Ich will aber solang sie nicht offenbahren, biß daß ich dißes Mans Clag wider sie habe angehört... || Mein Freundt[,] von wanen seit Ihr‹?›

VILIERS Ich bin von Roschel[,] gnediger Herr, und meine Nahm ist Viliers.

LUDWIG Waß ist Eur Handtierung‹?›

VILIERS Ein Khauffman gnediger Herr.

ORIANA Aber fürwahr[,] mit dißer Wahr solt Ihr nicht handeln‹.› Meinstu Diana daß mein Gemahl und dein Herr [452r] Vatter unß wohl khennen sol in dißer armen Gestalt‹?›

DIANA Frau Muetter ich gedenckhe nein, dan es ist nun lange Zeit, daß er zu Neukirch unß hat verlassen müssen.

LUDWIG Herr Viliers es soll Euch Recht widerfahren[,] redet freÿ herauß.

VILIERS Gnediger Herr, diße Madama, wie sie nach Engellandt in ein Schiff fahren thett, ihren Man zue suechen, war durch Ungestimb deß Meers biß an die französischen Grenz getrieben, khommen nach Roschell[,] da meine Wohnung ist‹.› Und weil sie mir gefallen thette, gab ich ihr ein klein Hauß zue ihrer Wohnung ein, und lihe ihr Gelt zu ihrer Underhaltung‹.› Dieweil ich ein Wittiber war, und ich sie alß ein ehrlich tugentreich Frau befande, sprach ich sie umb Heÿrath an‹.› Aber mit dißer Entschuldigung hat sie sich aufgehalten, sie wuste nicht, ob ihr Eheman todt oder lebendig wär‹.› Aber wegen gethaner Freundtschafft[,] so ich ihr bewiß, sagte sie mir zu, wofern ihr Eheman todt were[,] mich zu nehmen‹.› Alß sie nun ein wenig Geldt durch ihre und ihrer Tochter Handtarbeith erlanget, begehret sie mein Hauß auf etliche Zeit zu müethen‹.› Ich ließ [452v] dißen Contract schreiben, welchen sie mit ihren Nahme‹n› – Wittib – underschriben‹.› Darmit giebt sie selber Zeugnuß daß ihr Man todt sein mueß, darumb begehre ich sie, ihrer mir zugethanen Zusage nach, zu meinem Weib.

LUDWIG Diße Sach ist ganz clar.

ORIANA || Eß wirdt noch viel f‹ol›gen. || *Redet auf die Seiten.*

LUDWIG Madama waß khöndt Ihr darwider sagen‹?› Dan hier ist Eur Handt, welche Zeugnus gibt, daß Ihr ein Wittfrau seidt.

ORIANA *redet auf die Seiten.* || Aber nicht mein Herz, daß will ich wohl schwören, dann hier ist einer[,] der es so lang gehabt, das er es jezt nicht verlassen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

wirdt… || Gnediger Herr[,] wan Ihr wissen solte, wo ich zuvor gewohnt habe, und wer ich bin, solte Eur Gnaden mir selber rechtgeben.

LUDWIG Sagt Madama[,] wo seit Ihr dan auferzogen‹?›

ORIANA In meinen jungen Jahren habe ich – obgleich jezt arm und schlecht – Eurer Gemahlin der Herzogin von Burgundt aufgewartt‹.› Sie mich auch sehr lieben thet, und wan daß Unglückh sie nicht hett, wie Eur Gnaden wohl wissendt[,] verfolget, werhe ich jezunder ohne Freunde nicht‹.› Aber wan Unglückh solche Potentaten betrifft[,] *weinet* ist es khein [453r] Wunder, wan es schlechte Leüth auch erfahren.

LUDWIG Eß ist die Wahrheit, ich habe es wohl versuechet, ich khan die Thränen nicht lenger sehen‹.› Kombt her mein liebste Gemahlin, und Tochter, vergesset euers Leidts, und euch noch mehr zu Tro‹st› umbfahet euren lengst verlohrnen Sohn Friderich darzu sein Gemahlin Ottilia[,] deß Herzog von Brabandts einige Tochter, welcher ihn so lang hat auferzogen, und jezt gleich alhier ist, unßere Freude größer zu machen.

ORIANA Mein liebster Sohn Friderich.

DIANA Und mein einig geliebster Brueder.

FERDINANDUS O wie glückhseelig bin ich, daß ich ein solchem Vatter[,] Muetter, Schwester und Freundt thue finden.
Deßgleichen Glückh ist kheinem widerfahren,
wirdt auch nicht geschehen in viel hundert Jahren.

LUDWIG Waß sagt Ihr darzu mein lieber Kauffman, ist sie noch ein Wittfrau‹?›

VILIERS Ach gnediger Herr nein, und es erfreuet mich von Herzen.

LUDWIG Habt Danckh mein Freundt, aber die Ehr und Freundschafft[,] so Ihr ihnen bewissen habt, will ich mit reicher Belohnung widervergelten. [453v]

Enter ein Pott.

POTT Gnediger Herr, Ihre Majestät ist von seiner Pilgramsreiß wider anheimb, begehret daß Eür Gnaden alßbaldt zu ihm khommen solten.

LUDWIG Daß ist nicht mehr, alß unßere Schuldigkeit, recht wilkhomb ist unßer König und Herr‹.› Sein Majestät mag selber – nach seinen besten Gefallen – den falschen und verratherischen Anjou verurtheillen‹.› So wollen wir auch unßer aller außgestandtenes Unglückh und unverhoffte Freudt und Zusambenkunfften Ihr‹o› Majestät erzehlen, und jezt sambentlich sprechen‹:›

OMNES Wir haben unßer Trüebsall überwunden,
ob wir gleich lang alß Schwächste gelegen unden. etc.

Finis.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wort-, Sach- und Stellenkommentar

[402r] **Burgundt**] s. Burgund – **Branbandt**] s. Brabánt – **Hannß von der Nadl**] im englischen Original: „Barnaby Bunch, a botcher". Im Englischen ist ‚botcher' einerseits die Bezeichnung für einen Schneider, der vorwiegend ältere, kaputte Kleider und Textilien ausbessert, andererseits auch für jemanden, der etwas ‚verschneidet' bzw. ‚verpfuscht' (Pfuscher, Stümper). Jill L. Levenson hat auf Affinitäten dieser Figur zu anderen ‚Dramatis Personae' in den Stücken Thomas Dekkers hingewiesen, die darauf schließen ließen, dass dieser zumindest die comœdiantischen Sequenzen des englischen Stücks *The Weakest goeth to the Wall* verfasst haben könnte (Levenson 1980: 15f.). Die Namensänderung in der deutschen Berufstheaterfassung in „Hannß von der Nadl" exponiert die Profession der comœdiantischen Zentralfigur. Durch seine Profession verfügt Nadl über eine soziale Unabhängigkeit, die ihn in Kontakt mit den Hauptfiguren der politischen Handlung treten lässt und ihm eine kommentierende Beobachterrolle konzediert. – **Strumpfflicker**] Berufsbezeichnung, die unter einem Schneider oder Strumpfstricker anzusiedeln ist, da in erster Linie gebrauchte und kaputte Strümpfe geflickt und gestopft werden – **Jacob Weißfisch**] in der englischen Vorlage: „Yacob van Smelt". Jacob Weißfisch verkörpert ebenso wie Yacob van Smelt die nicht besonders schmeichelhaften niederländischen Stereotype, wie sie vor allem im älteren englischen Drama literarisiert wurden (Eckhardt 1911: 46ff.). Den ‚Dutchman' als stehende Figur zeichneten zahlreiche negative Charaktereigenschaften und äußere Merkmale aus, die sowohl in die englische Vorlage als auch in die deutschsprachige Fassung eingegangen sind. Die Tatsache, dass das Haupterzeugnis der Niederlande lange Zeit Butter war, brachte seinen Bewohnern den despektierlichen Beinamen ‚Butterboxes' ein, dessen sich auch Nadl in der abgewandelten Form („Butterbix") bedient. Zudem wird auf Jacobs Dickleibigkeit und Trunksucht angespielt. Jacob Weißfischs Hartherzigkeit und Grausamkeit sowie sein verachtenswerter Charakter stehen der positiven Kontrastfigur Nadl gegenüber, dessen Verbundenheit mit London und England auch im deutschsprachigen Spieltext nachhaltig akzentuiert bleibt.

[403r] **Ein stumme Action**] engl. „Dumb Show". Eine „stumme Action", die dem Stück vorangestellt ist, erläutert dem Publikum pantomimisch die Vorgeschichte, die durch einen Prologsprecher summarisch referiert wird. Sie ist ein geläufiger Bestandteil des altenglischen Dramas. Auch in den holländischen Theaterstücken des 17. Jahrhunderts werden sogenannte ‚Vertooninge' häufig zwischen den Akten eingeschoben (Fürlinger 1948: 19). Johann Rist vermerkt hierzu in seiner Schrift *Die Alleredelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender* (1666): Man pflegte, „ehe man noch zum Spielen kommt, die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aufzüge einer jedweden Handlung durch so viele Personen als bei solchem Aufzuge erscheinen sollen, fürzustellen, welche Personen, gantz unbeweglich wie die steinernen Bilder, mit eben denen Geberden, derer sie sich bey der Handlung sollen gebrauchen, sich den Zuschauern müssen zeigen [...]. Wenn diese Fürstellung (die man gemeiniglich Vertooninge nennt), sind geendigt, so weiß schon jedweder Zuschauer, wie viele und was für Spieler, auch wie sie gekleidet sind, in gegenwärtigen Comoedien und Tragoedien erscheinen werden" (zit. nach Brauneck 1996: 345).

[403v] **Basalisken**] s. Basilisk.

[404r] **ainiger**] einziger – **Leuen**] s. Leu – **disturbire**] s. disturbieren.

[404v] **wolt ich Eur Majestät zu Lieb mein Handt under Anjous Füesse legen**] ‚jemandem die Hände unter die Füße breiten', umgangssprachlich für: es jemandem so leicht machen wie nur möglich, ihm alle Schwierigkeiten aus dem Weg schaffen – **Offerirung**] s. Offerte – **billich**] billig; hier im Sinne von: verdientermaßen – **Hochfarth**] s. Hochfahrt – **laß sein guetwillige Anerbietung beÿ dir Statt fünden**] lasse seine dir angebotene Freundschaft bei dir Platz, Raum finden; nimm sein Versöhnungsangebot an – **trettet allen vorigen Zorn under eure Füesse**] ‚etwas unter die Füße treten': etwas verächtlich behandeln und hintansetzen. König Lewis pocht hier auf die Versöhnung der beiden Widersacher. – **umfahe**] s. umfahen.

[405r] **Gubernatorn**] s. Gubernator – **Fidelitet**] s. Fidelität – **excusirt**] entschuldigt.

[405v] **ungleiche Gedanckhen deß Volckhs**] hier wohl im Sinne von: die ungleichmäßigen, wechselnden (auch: launischen, wankelmütigen, uneinigen) Gedanken des Volks – **judiciren**] judizieren; hier: beurteilen – **visitirn**] visitieren; hier: besuchen, wobei die zukünftigen Anschläge Anjous auch auf die Bedeutung ‚heimsuchen' schließen lassen, womit der Ausdruck doppeldeutig erscheint – **daß der die Wahrheit gespart hat**] dass derjenige die Unwahrheit gesprochen hat, dass derjenige gelogen hat – **conversiren**] s. konversieren – **Supplicanten**] s. Supplikant – **Supplication**] s. Supplikation.

[406r] **alß die Sage gehet**] wie es erzählt wird, nach dem (mündlichen) Bericht, nach der Behauptung – **Mullens**] in der englischen Vorlage: „Mullins".

[406v] **Deckhmandl**] s. Deckmantel – **so er vor dißem in Burg[und] getrunckhen**] das er zuvor in Burgund getrunken hat; im Manuskript eigentlich „in Burg getrunckhen". Die Stelle entspricht der englischen Vorlage: „the bloud he dranke, / In Burgundy will not allay his thirst" – **per posto**] hier im Sinne von: schnell, auf der Stelle; engl.: „ride post unto my house" – ***Schär***] Schere – ***Kerbl***] Körbel, Körbchen – ***‹Lein›***] linum usitatissimum, auch Flachs, dessen Fasern beim Spinnen zu Fäden versponnen werden. An dieser Stelle könnte es sich auch bereits um eine ‚Leinwand', ein aus Flachs, Hanf oder Werg gewonnenes glattes Gewebe handeln. – **Bonsiour**] Bonjour (franz.): Guten

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Morgen! Guten Tag!; an dieser Stelle kann es sich durchaus um einen Versprecher der comœdiantischen Figur handeln. – **so ellementisch Ding**] so verflucht.

[407r] **Fasion**] Fashion; engl. „my honorable humor to learn language and see fashions" – **Trunckh vor Genß**] s. Gänsewein – **de vine claret**] s. Clairet – **de vine blancket**] vin blanc: Weißwein – **präfeste**] hier und in der Folge bezogen auf Bier wohl im Sinne von: unbescholten, untadelig, redlich. Es ist auffällig, dass Bier in der ersten Erwähnung durch die comœdiantische Figur sogleich dem Wein der großen Herren gegenübergestellt und somit als jenes Getränk in den Text eingeführt wird, das sich der fleißige Arbeiter von seinem Geld leisten kann. – ***nehen***] nähen – ***singt ein alt Liedt, was im einfelt***] Bunch stimmt an dieser Stelle im englischen Original das Lied „King Richard's gone to Walsingham" an, das vom historisch nicht belegten Kreuzzug König Richards handelt. In der deutschsprachigen Bearbeitung ist dieser Liedtext eliminiert und möglicherweise der Improvisation des Schauspielers überlassen. – **Gepreu**] Gebräu.

[407v] ***Parschafft***] Barschaft – **halt ich**] meine ich, schätze ich – **ohne unßers Herrn und Haubt**] ohne unseren Herrn und Befehlshaber (Anführer) – **waß sollen wir arme Glieder machen**] bildlich gesprochen; im Gegensatz zum Befehlshaber, der als Haupt bezeichnet wird, sehen sich die Bürger in dieser Szene als unbedeutende, schwache Glieder und versuchen so, ihr Handeln zu entschuldigen. Dies läuft darauf hinaus, dass sie ihr Hab und Gut in Sicherheit bringen und sich aus dem Staub machen.

[408r] **salviren**] s. salvieren – **dückhbauchichte**] dickbäuchige – **herzlossen Schatten**] die Bezeichnung der Bürger als ‚herzlose Schatten' bezieht sich wohl bildlich auf die ‚Unkörperlichkeit' des Schattens. Die furchtsamen, feigen Personen werden von Ludwig lediglich als ‚Schatten' von redlichen, tapferen Bürgern angesehen. – **gählinge**] s. gähling – **armiret**] s. armieren – **schurzet euch**] hier in Verbindung mit ‚armieren' für: rüstet euch, bereitet euch zum Kampf.

[408v] **versichern**] in Sicherheit bringen – **Reformierter boßer Strimpf**] Nadl bezeichnet sich im Laufe des Stücks immer wieder als Reformator (Erneuerer, Wiedergutmacher, Erretter) alter, kaputter Strümpfe, eine Umschreibung für seine Profession des ‚Strumpfflickers'. – **Pögeleissen**] Bügeleisen.

[409r] **Hembeter**] Hemden – **Furÿ**] engl. ‚fury': Zorn, Wut; s. Furie. In der englischen Vorlage heißt es lediglich: „Approach so fast and in such multitudes". Dieses „fast" (‚schnell') wird in der deutschen Fassung bemerkenswerterweise durch „Furÿ" ersetzt, was die veritable Gefahr durch die einfallenden ‚wütenden' Truppen hervorhebt. – **so sicher alß ein Mauß in der Mühl**] so sicher wie eine Maus in der Mühle.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[409v] **wir präffe Monsieurs**] wir tüchtige, wackere Herren – **Herzadern**] s. Herzader – **Reichsabschiedt**] s. Reichsabschied – **Statuten**] Anjou will die Gesetze nach seinem Gefallen ändern, da er beabsichtigt, von nun an Frankreich absolut zu regieren.

[410r] **Pirenienberge**] s. Pyrenäen – **Don Hernando, Großfürsten von Modena**] von Medina – **Frontiren**] s. Frontier – **und wollen baldt ihre Reutter verachten**] Bildlich für die nicht zu bändigenden Pferde, die nicht einmal mehr auf ihre Reiter hören, was jede Vernunft und jedes Erbarmen ausschließt. Die Spanier werden in der Folge als unberechenbar und grausam dargestellt. Im selben Zusammenhang steht die spätere Schilderung der ‚hochtrabenden Spanier', die wie ein mächtiger Fluss Frankreich ‚überschwemmen' und einzunehmen drohen. – **Navaræ**] s. Navarra – **Dromelschlager**] Trommelschläger – **dan ehe unßer Hochheit stirbt, und sich lenckht**] denn bevor unsere Hoheit stirbt und sich (ab)wendet; andererseits könnte mit ‚sich lenken' auch ‚fliehen' gemeint sein.

[410v] **Weel mene lefe Könder …**] Die Ähnlichkeit des Niederländischen mit dem Englischen verantwortete im elisabethanischen Drama oftmals eine Integration von niederländischen Wörtern und Redensarten, um die gebrochene Rede einer niederländischen Figur zu verdeutlichen (Eckhardt 1911: 54f.). Die Personenrede des radebrechenden holländischen Wirts Jacob Weißfisch wird zur besseren Verständlichkeit im Rahmen des Stellenkommentars frei ins Deutsche übertragen: Also, meine lieben Kinder, ich muss euer Wirt sein, und ihr meine Gäste. So geht mit mir und schlaft mit mir in meinem Haus. Ihr seid vier. Zwei ‚Mankinds' und zwei ‚Tankinds'. Zwei Männer und zwei Weiber, wie ihr es sagt. Lasst sehen, was wollt ihr mir geben für den Tag, für die Woche, für den Monat, für das Jahr. Alles zusammen? – **viel so Eurs Nahmens werden in der Elb gefangen**] s. Elbe; Verweis auf den Weißfisch, eine Gattung der Edelfische aus der Familie der Karpfen – **Nit, nit …**] Die wiederholten Missverständnisse der comœdiantischen Figuren untereinander sind immanenter Bestandteil der Komik in diesem Stück, was auch auf die diversen fremdsprachigen Einschübe zurückzuführen ist. Bereits zu Beginn wird klar, dass sich Nadl die französische Sprache noch nicht ausreichend angeeignet hat. Dasselbe gilt später auch für den Pfarrer Nicolaus, um dessen Lateinkenntnisse es ähnlich beschaffen ist. In diesem Kontext stehen auch die Dialoge Nadls mit Weißfisch, bei denen es zu zahlreichen Missverständnissen kommt, etwa wenn Nadl dessen „Nit, nit" (= Nein, nein) als „Nüß, nüß" (= ‚Nisse', später auch ‚Nuss') interpretiert und denkt, dass er ihn als „halbe Lauß" oder gar als „Laußer" (Lauser) und „Nüßknicker" (wohl doppeldeutig auch für: ‚Knicker': Geizhals) beschimpfen würde. – **Endt von einen Schnüder**] der schäbige Rest eines Schneiders; Anspielung auf die mindere Profession des ‚Strumpfflickers' im Gegensatz zum Schneider; engl.:

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

„I am the fag-end of a taylor; in plain English, a botcher". – **Laußer**] s. Lauser – **Bierthune**] Biertonne; Anspielung auf Jacob Weißfischs Fettleibigkeit – **wie verachtlich werden deine Freundt auf den Fischmarckh umb ein gerings Gelt verkhaufft**] Abermalige Anspielung Nadls auf die Eigenschaften des Weißfischs: Dieser ist zwar wohlschmeckend, wird allerdings aufgrund seiner zahlreichen Gräten nicht sonderlich als Speisefisch geschätzt.

[411r] **Ja, ja, tit war, tit war.**] Ja, ja, das ist wahr, das ist wahr. – **Sagt er nicht erstlich er wolle unß allzu mahlen**] Missverstehen Nadls, der Weißfischs „alltumahl, alltumahl" so auffasst, als würde der Wirt seinen Gästen androhen, sie zu mahlen. Nadls wiederholte Anklage, „Nüß" genannt worden zu sein, kann im Zusammenhang mit „mahlen" nun auch als Nuss aufgefasst werden. – **Dat ist vor U …**] Das ist für Euch, Eure Frau und Eure schöne Tochter. Wer soll für dich bezahlen, du Geck, du Schelm?

[411v] **tractirn**] s. tractieren – **Kreiden**] hier: Schulden, Kosten, die mit der Kreide notiert werden; engl. „charge", „score" – **parle buon fracoi**] radebrechend für: gut Französisch sprechen – **das buettergoschige Jan, Jan lehrnen plaudern**] Verballhornung des Niederländischen; „Jan" steht hier sowohl für ‚Ja' als auch einen blöden, einfältigen Kerl. – **Hör mig eins …**] Hör mir einen Moment zu. Ich habe einen kleinen Stall nahe bei meinem Haus, den sollst du als Laden haben. – **Wirth soll ich heben**] im engl. Original: „what shall I ‚hebben'?"; hier eventuell eine Verschreibung im Manuskript für ‚was' bzw. doppeldeutig auf den Wirt bezogen – **I Frau khombt her …**] I meine Frau, kommt her. Ihr seid eine schöne Frau, ich liebe Euch mit meinem Herzen. Und wenn Ihr mich auch lieben wollt, will ich Euch Geld geben und ihr sollt nichts bezahlen fürs Essen, Trinken und für die Unterkunft. Was sagt Ihr?

[412r] **beschmeissen**] s. beschmeißen.

[413r] **examiniret**] s. examinieren.

[413v] **und zichet Eur Gewähr nicht**] und ziehet Eure Waffe nicht – **Concubinen**] s. Concubine.

[414r] **khüellen**] kühlen – **verstören**] hier: zerstören, vernichten – **hochfertiger**] s. hochfährtig – **Pigmein**] nach dem englischen Original: „pigmies", Leute mit wenig Mut – **resolvirt**] s. resolvieren – **tormentiren**] s. tormentieren.

[414v] **exerciren**] hier für: beschäftigen, üben.

[415r] **Vergangen wie Eur fürstlichen Gnaden …**] Die folgende Erzählung des Hofmeisters Leontius, die in die Liebeshandlung des Stücks einführt, erläutert in ihrer erotischen Metaphorik das Verhältnis zwischen Ferdinandus und Ottilia. Abseits von den Turbulenzen der Jagd, bei der Jäger und Hunde dem „forchtsamen Hirsche[n]" nacheilen, flüchten sich die beiden in einen ‚Locus amoenus', wobei die eingehend geschilderte Gestik der Liebenden mit dem unschuldigen Ort, an dem die Vögel zwitschern und ein rauschender Bach

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

fließt, in Bezug gesetzt wird. Die ‚schneeweißen' Hände Ottilias korrespondieren hier mit dem „erhizte[n] Gesicht" Ferdinands, das abgekühlt werden muss. Hände und Handschuhe, die zuvor im Schoß der Geliebten lagen, werden geküsst, Annäherungsversuche bis zum Steigbügel des Pferdes gewagt. Am Ende kommt es zur direkten Berührung, wenn Ottilia den Zweig eines Zitronenbaumes in Ferdinands Haar flicht und ihren Kopf in seinen Schoß legt. – **der Nechst**] der Nächste, der sich in nächster Nähe Befindende; hier für die Jäger verwendet, die an der Spitze den von Hunden gehetzten Hirschen folgen. – **biß zu ihren Bigl**] gemeint ist der Steigbügel – **Wädl**] s. Wadel – **gemahling**] gemächlich.

[415v] **spillen miteinander im Breth**] spielen ein Brettspiel – **einige Erbin**] einzige Erbin – **verbuelte Eltern**] Emanuels Anklage impliziert die Vermutung, dass Ferdinandus als Kind ausgesetzt wurde, um die unehrenhafte Liebe seiner Eltern zu vertuschen.

[416r] **schlechter Kerl**] hier auf den vermeinten niederen sozialen Stand bezogen, der Ferdinandus eine Beziehung zur herzoglichen Tochter verbieten würde – **‹N›ein hört mich Herr Vatter‹!› …**] Ottilias Worte bieten nun eine Gegendarstellung zur Schilderung Leontius', in der Furcht, Schamhaftigkeit und Gehorsam betont werden. Die Annäherung des Geliebten erfolgt hier nur mehr mit „tieffer Revenenz" und „demüettigen Geberden". Die leise Stimme, die natürlich auch als Zeichen heimlicher Vertrautheit angesehen werden könnte, ist lediglich Ursache ehrenhafter Zurückhaltung und somit auch einem „jungfreulichen Ohr" nicht zuwider. Auch der körperliche Kontakt der Berührung, der in der von Leontius geschilderten Liebesszene einem regelrechten dramaturgischen Aufbau unterliegt, wird auf notwendige Hilfestellungen reduziert.

[416v] **zue Eÿffer bewegt**] hier sowohl für ‚zur Hitze, zur Glut bewegt', ‚aufwühlen' als auch für ‚zur Eifersucht bewegt' möglich. Ottilia verwendet später auch das Wort „Eÿferung" (s. Eiferung) – **in bessen Wegen**] auf bösen Wegen; ‚böse' hier für ‚schlecht'.

[417r] **Khomb flux[,] betall …**] Komm schnell, bezahl Geld, Ludwig, Geld! Wo sind die französischen Kronen, die Reichstaler, die englischen Schilling? Bezahl, bezahl oder hinaus zur Tür. Schau die Rechnung. Ein, zwei, drei, vier Gulden für Branntwein, fünfzig Gulden für das Kartenspiel, sieben Gulden für Speck, Käse, Butter und Baguette. Such in den Beuteln (Taschen)! Bezahl, ich muss Geld bekommen! Komm, bezahl, bezahl! – **heuckh die Thüer**] in der engl. Vorlage: „Keck dore", eine Aufforderung, auf die Tür zu schauen, auf der die Rechnung geschrieben steht – **Carten**] Hier lässt sich die einzige Abweichung zu der Aufzählung der konsumierten Waren in der englischen Fassung des Stücks erkennen. Während im englischen Original von „rost for de eat"

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

die Rede ist, stellt in der deutschsprachigen Bühnenfassung überraschenderweise das Kartenspiel die größte Ausgabe der fürstlichen Gäste dar.

[417v] **Geduldt[,] Teuffel mit Gedult …**] Geduld? Zum Teufel mit Geduld! Potz schlapperment, mein Geld! Ich kann nicht warten! Ich kann mein Geld nicht entbehren! Tausend Teufel! Ich muss den Bauer, den Bäcker bezahlen! Wenn Ihr kein Geld habt, so gebt mir ein Pfand! – **Poz schlaperment …**] Potz schlapperment! Du armer Bettler! Laufe, du fauler Bückling! Du sollst kein weiteres Mal im Haus schlafen! Gib mir die Frau und das Mädchen als Pfand! Ich weiß, du wirst sie wohl hierlassen!

[418r] **Juellen**] Juwelen – **Barmherzig, poz Hainicken, …**] Barmherzig, potz Geck mit Barmherzigkeit! Gib mir Geld, oder ich werde dich ins Gefängnis stecken lassen! – **Hainicken**] in der engl. Vorlage: „hannykin". Der Ausdruck ist doppeldeutig und bedeutet einerseits ‚Geck' bzw. ‚Stutzer' nach dem englischen Wort ‚coxcomb', andererseits steht er für eine diminutive Form des niederländischen bzw. deutschen Namens ‚Hans' und entspricht somit einer despektierlichen Bezeichnung für den Holländer bzw. Deutschen im Allgemeinen. – **de Vange porto**] Der Ausdruck wurde aus der englischen Vorlage übernommen, wo er als eine weitere Bezeichnung für ‚jail' (Gefängnis) verwendet wird. – **Waß wiederwerttige Planeten thuen jezt regiern,…**] Mit diesem Ausruf Orianas wird das ‚Fortuna-Motiv' eingeführt. Dadurch, dass die politische Unordnung und die Unglücksfälle im Stück den Negativfiguren angelastetet werden, erfährt das in der elisabethanischen Tragödie und in den Stücken der Englischen Comœdianten maßgebliche Strukturschema eine divergierende Akzentuierung. Haekel hat in seiner Untersuchung gezeigt, wie sich gerade dieses Sujet in den Stücken für didaktische Zwecke funktionalisieren ließ, etwa wenn den fremdbestimmten ‚Dramatis Personae' durch die Glücksgöttin Gaben verliehen werden, die diese nicht tugendhaft zu nutzen verstehen (Haekel 2004: 160–180). Auch in *Der Schwechst ligt unden* wird Fortuna von den verzweifelten Figuren angerufen; Glück und Unglück beruhen allerdings auf realpolitischen bzw. betrügerischen und inhumanen Handlungen. So verweist Ludwig seine Gattin Oriana sogleich darauf, dass es eben kein „unglückhseeliger Stern" sei, der ihre Trennung zu verantworten hätte, sondern Jacob Weißfisch, „dißer grob- und unfreundtliche Würth". Auch der spätere Verzweiflungsmonolog des „bald ohnmachtig[en]" Ludwig, in dem er sich auf die Glücksgöttin bezieht, verdeutlicht danach dramaturgisch vielmehr die unausweichliche Notwendigkeit, betteln zu müssen, um nicht zu verhungern, was das Bild eines bettelnden Herzogs auf der Bühne zu legitimieren scheint. Und auch die abschließenden Worte Ludwigs nach der Rückkehr des Königs zeigen, dass das „außgestandten[e] Unglückh und [die] unverhoffte Freudt" auffällig mit der wiederhergestellten politischen Ordnung korrespondieren. – **Költ**] Kälte –

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

krenckhen] kränken; hier wohl im Sinne von: schwächen, krank machen, plagen, quälen.

[418v] **Ja Frau, ich maugt Gelt heffen, …**] Ja, Frau, ich will mein Geld haben und Euer Mann hat nichts, womit er mich bezahlen kann! Er soll nicht länger in meinem Haus bleiben, ich will ihm nicht noch mehr borgen. Ich muss ein Pfand haben und das müsst Ihr und Eure schöne Tochter sein, ansonsten, potz Marckhin, werde ich ihn ins Gefängnis stecken lassen! – **poz Marckhin**] in der engl. Vorlage: „by Godt's moorkne!"; sinngemäß: Bei Gottes kleiner Mutter! – **Stirer**] s. Stüber – **Aÿdt**] Eid – **richtig machen**] richten, richtigstellen, berichtigen; hier für: die Rechnung übernehmen, die Schulden zahlen.

[419r] **Schwig schwig, …**] Schweig, schweig! Wir wollen saufen und lustig sein, Nadl! Die schöne Frau und ihre Tochter sollen mein Pfand sein! Ich bekomme die Mutter, du die Tochter! – **Butterbix**] abwertende Bezeichnung für den Holländer nach dem engl. ‚butterbox' – **dir ein que darvor legen**] ‚jemandem ein que für etwas legen': einen Einwand, ein Hindernis hervorbringen. Hier im Sinne von: Ich will dich an deinem Vorhaben hindern. Ich will dir die Tour vermasseln. Im englischen Original: „I'll set a spoke in your cart." – **Schmader[-]Pacchus**] denunziatorische Wortschöpfung aus Schmadder (weißer, nasser Schmutz) und Bacchus (Gott des Weines und der Fruchtbarkeit), die auf Jacob Weißfischs sexuelle Aufdringlichkeit und seinen übermäßigen Alkoholgenuss anspielt. – **æstimirte**] s. ästimieren – **last mir ein wenig Weil**] lasst mir eine kurze Weile Zeit.

[419v] **Well, well, mein sköne Tochter, …**] Also, also, meine schöne Tochter, meine liebe, Sie soll bei mir bleiben. Hey lustig! – **Bierflieg**] nl. ‚biervlieg': Biersäufer – **Speckhseit**] von ‚Speckseite': die mit Speck bewachsene Seite eines geschlachteten Schweins zwischen dem Vorderbug und dem Schinken; wird zumeist als ein Stück geräuchert. Von Nadl abermals auf die Fettleibigkeit Weißfischs bezogen. – **außbündige**] s. ausbündig – **Gramersia mein guter Nadl …**] Gramercy (vielen Dank), mein guter Nadl, mein lieber Bruder! Starkes, englisches Bier … Dass dich potz tausend … Wir wollen flux gehen! – **Gramersia**] engl. ‚gramercies', ‚gramercy': Ausdruck der Überraschung von franz. ‚grand merci'.

[420r] **nun aber wie ein Schiffarmada auf den Meer verstreuet ist, selten ohn grossen Schaden und Unglückh wider zusamben khommen**] Nun aber werden wir wie eine Schiffarmada zerstreut, die selten ohne großes Unglück wieder zusammenfindet. Der grammatikalisch merkwürdige Satz ist eine Übersetzung von „Now like a sea-tossed navy in a storm, / Must we be severed unto divers shores?".

[420v] **gefänglich einzichen lassen**] gefangen nehmen lassen – **Khombt Herr Brouer Nadl, …**] Kommt, Herr Bruder Nadl! Du bist ein rechtschaffener Kerl!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ach, das exzellente starke, englische Bier. Wo sind die Frau und ihre schöne Tochter? Ich bekomme die Frau, du das Mädchen. Kommt, Oriana, mein Pfand für das Geld, mein Liebchen, meine Süße!

[421r] **ein Quarckh soll dein sein**] ‚Quark' im Sinne einer verstärkten Negation: Nicht das mindeste, gar nichts soll dein sein. – **Poz plaperment Nadl, …**] Potz plaperment Nadl, schweig, schweig! Frau, Euer Mann ist weggezogen, lasst uns fröhlich und lustig sein! Spielen, tanzen, singen! – **ohne Mores**] ohne Sitten, Benehmen, Betragen, Charakter.

[421v] **auf dein eigen Guetbedunckhen**] auf dein eigenes Gutdünken; nach deiner Meinung, nach deiner Ansicht, nach deiner (willkürlichen) Annahme.

[422r] **Siste gressus quæso reverende pater, et oculos flecte tuos in miserum, respice spretum respice præcor ægenum.**] Bleib stehen, ich bitte dich, ehrwürdiger Vater, achte auf den Verschmähten, achte, ich bitte darum, auf den Bedürftigen. – **O missere paupertatis meæ, respice spretum præcor ægenum.**] O erbarme dich meiner Armut! Achte, ich bitte dich darum, auf den Bedürftigen. – **Allmoßen**] Almosen – **Ita domine, ita nam vehementer.**] So ist es, Herr, so ist es freilich gar sehr. – **Pfuÿ mit vehementer: …**] Nicolaus entpuppt sich durch seine Unkenntnis der lateinischen Sprache und seine eingeschränkten Lesefähigkeiten als comœdiantische Figur, andererseits darf seine Aversion gegen die lateinische Sprache als veritable Sprachkritik an der kirchlichen Amts- und Gelehrtensprache angesehen werden, die wohl nur von einem dilettantischen und inkompetenten Pfarrer auf der Bühne vorgebracht werden kann, um nicht anrüchig zu wirken. – **Schulzen**] s. Schultheiß.

[422v] **Wohlfarth**] s. Wohlfahrt – **die in ein gemein nicht zu leiden sein**] die allgemein nicht zu leiden sind; andererseits könnte Nicolaus auch explizit mit ‚Gemeinde' den gegenwärtigen Ort meinen, in dem niemand der Sprache mächtig sei. – **armer alß Irus, derselbe ob er gleich arm von Vermögen, doch reich am Gemüeth war**] Anspielung auf den gefräßigen, versoffenen und prahlerischen Bettler Irus (eigentlich Arnäus), der sich bei den Freiern der Penelope auf Ulysses' Unkosten erhielt.

[423r] **auch alhier unbekhannt**] auch bin ich hier unbekannt.

[423v] **Leithen**] Läuten – **Kündtstauffen**] Kindstaufen, Kindtaufen.

[424r] **Tröschhan**] Dreschen; hier bezogen auf Festveranstaltungen anlässlich der Ernte, entsprechend einem Erntedankfest – **Verckhl**] Ferkel – **wan Armueth ist obhandt**] wenn Armut ist vorhanden (s. obhanden).

[424v] **rechnen**] rächen.

[425r] **waß mir durch allzuviel Trauren verlohren**] was wir durch allzu viel Zutrauen verloren haben; Leontius bedient sich hier des Vorwurfs, dass Emanuel seinen Beobachtungen zuvor keinen Glauben geschenkt habe, als er ihm von der Liebe zwischen Ottilia und Fridericus berichtete. – **Ach Herr Gott**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

mÿn Liefkündt, …] Ach Gott, mein Liebling, will Sie von mir gehen? – **Nein, nein, Ghÿ heft wol betallt.**] Nein, nein, Sie hat alles bezahlt.

[425v] **Höre Ghÿ…**] Höre Sie wohl, meine Jungfrau, wo will Sie Ihren Mann finden? – **Ade sköne Frau …**] Ade, schöne Frau und Mädchen, ich möchte mich nun wohl selbst aufhängen vor lauter Liebe, aber schweig, Jacob, schweig. Hier kommt Nadl, der Schelm. – **Kannenlährer**] Kannenleerer – **Camball**] Kannibale – **Ach Nadl, Nadl …**] Ach Nadl, Nadl, sie sind weggelaufen. Sie wollten nicht länger in meinem Haus bleiben. – **Ich wet nicht, ich wet nicht …**] Ich weiß nicht, ich weiß nicht, nach London sagten sie.

[426r] **Altu war, altu war …**] Allzu wahr, allzu wahr, es ist nicht anders. – **Monsieur Rothnaß**] Beschimpfung, die auf Weißfischs Trunksucht anspielt; die rote Nase gilt hier als Zeichen seines übermäßigen Alkoholgenusses. – **O unbarmherziges Weiberfleisch …**] Nadls Klage, von Oriana und Diana zurückgelassen worden zu sein, lässt diese in einem etwas ambivalenten Licht erscheinen. Es scheint, als würde die Treue und Ergebenheit Nadls von den herzoglichen Damen aufgrund ihres verborgenen höheren Standes als selbstverständlich angesehen werden. – **Begleißen**] Bügeleisen – **Elln**] hier wohl für Ellenwaren als Bezeichnung für Ausschnittware im Maße einer Elle (auch Langwaren) – **Füngerhuet**] Fingerhut, Fingerhüte – **und mich wider nach Franckhreich begeben alda mehr o wie, o wie, parliren zu lehrnen.**] „o wie, o wie" steht hier für franz. ‚oui, oui', ist allerdings angesichts Nadls Verzweiflung über die französische Sprache durchaus doppeldeutig aufzufassen. – **Leckhzapfen**] Kompositum aus ‚leck' (durchlässig, undicht) bzw. ‚lecken' und ‚Zapfen', einem kegelförmigen Holzpflog, der als Verschluss für Tonnen oder Fässer diente – **Ach Nadl[,] mein Handt…**] Ach Nadl, meine Hand ist gebrochen. Ich werde nicht mehr lang leben, komm mit mir, ich will dir zwei halbe Kannen Bier ausgeben. – **mein Handt ist gebrochen**] Im Gegensatz zur englischen Vorlage, in der Yacob van Smelt den Verlust seiner Gäste mit „mine hart is gebroke" (‚my heart is broken') beklagt, stellt die Abänderung auf eine ‚gebrochene Hand' tatsächlich eine konkrete körperliche Einschränkung dar, die allerdings hier reichlich unvermittelt erwähnt wird. – **Stopes**] s. Stop – **erdapen**] ertappen.

[426v] **zum Zeugnus dißes, habe ich mein Ehr in bösse Nachredt gesezt, welche mir doch unverlezt bliben ist**] Betonung, dass Ottilia Ferdinandus ihre ‚Ehre' noch nicht vor der Hochzeit aufgeopfert hat, was auch dessen Antwort „Und soll von mir alß geheilligt in unßer Ehebete gebr‹a›cht werden" bestätigt. – **freuen**] freien – **Ihr seit entsprungen von unßern ersten Eltern …**] Ottilias Hinweis stellt in diesem Moment Ferdinandus' ‚Menschlichkeit' und Erziehung über seine Geburt, was auf der Ebene der Liebeshandlung eine Transgression des vermeintlichen Standesunterschieds suggeriert, der im Laufe des Stücks nicht eingehalten werden kann. Weder seine Erziehung noch seine

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Tugend und sein Mut im Kampf können am Ende die Vermählung Ferdinandus' und Ottilias legitimieren, sondern ausschließlich seine herzogliche Abstammung garantiert ein Happy End. – **Ihr stelt**] Ihr stehlt.

[427r] **Reformator**] Erneuerer, Wiedergutmacher, Erretter (Reformator); hier für das Flicken und Stopfen alter, kaputter Strümpfe verwendet. – **kurzweillig**] s. Kurzweil – **D'ou veni vous‹?›**] D'où venez-vous?: Woher kommt Ihr?

[427v] **Picardia**] s. Picardie – ***Nadl sihet Ludwig starchk an.***] Nadl sieht Ludwig scharf bzw. genau an.

[428r] **vertrauet**] getraut – **guet Verehrung**] hier wohl für: Geschenk.

[428v] **eine Zeug**] einen Zeugen – **Bittet Ihr nicht bißweillen**] Betet Ihr nicht bisweilen.

[429r] **Principal[-]Ursach**] Hauptursache – **neiden**] hier: hassen, mit Hass verfolgen.

[429v] **Parleÿ**] von franz. ‚parler', ital. ‚parlare': Unterredung.

[430r] **Stillet**] s. Stillett – **Deputirtenplaz**] Versammlungsplatz der Deputierten, Abgeordneten – **Krimpling**] später auch „Krimpl" von ‚krimpen' (eingeschrumpft, gekrümmt); entsprechend ‚Krüppel', verächtliche Bezeichnung für den alten Epernone – **dieweil ich [aus]sehe, wie ein alt verdorter Baum**] weil ich aussehe wie ein alter, verdorrter Baum; in der Figur des alten Epernone wird den auf der Bühne exponierten physischen Kräften der Spanier die ‚innere' Staatstreue und Loyalität entgegengesetzt, die letztendlich einen guten Ausgang mitverantwortet.

[430v] **rauchen Stein**] Feuerstein; in der englischen Vorlage: „rivelled flint" – **Dein saur Sehen acht ich nichts**] Deine feindseligen, finsteren, bösen Blicke achte ich nicht – **bravire**] s. bravieren – **mit dißer jezt bebenden Handt**] mit dieser nun zitternden Hand – **zaghafftig**] s. zaghaftig – **Substitutum**] hier für: Amtsvertreter – **zuzuschmeißen**] hier wohl im Sinne von: schlagen: Epernone besitzt zwar nicht mehr die Kraft, sich physisch mit Medina im Kampf zu messen, will ihm aber mit seinen Worten Paroli bieten.

[431r] **dem sein Zung außsichet wie ein Pup von Papier gemacht**] Wohl bezogen auf die Stimme und die Reden Epernones, die von Medina als senil, kindisch und unmännlich angesehen werden. In der englischen Vorlage wird er als „dotard" (seniler Mensch) bezeichnet. – **Störnizel**] s. Stornickel – **außfordern**] herausfordern – **molestirt**] s. molestieren – **Lauffwäglein**] s. Laufwagen.

[432r] **Bernheuter**] s. Bärenhäuter – **krimpe**] s. krimpfen.

[432v] **consentiren**] s. konsentieren.

[433r] **Willig[!]**] Einverstanden! Im engl. Original: „Agreed!"

[434v] **Wan ich waß anders vernemb**] hier wohl für: wenn ich etwas anderes vornehme, tue.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[435v] **dieweil es vor Euch ist angesehen**] weil es zu Euerm Wohl geschieht, auf Euer Wohl abzielt.

[436v] **Eur Wiz, weiß ich, übertrifft meinen Verstan‹ndt›**] ‚Witz' hier für: Vernunft, Verstand, Klugheit.

[437r] **ich meine in Gedanckhen**] gemeint ist hier: ihn in Erinnerung behalten. In der englischen Vorlage lautet die Stelle: „Your husband's absence you must bear, yea, / and bear him also – – in mind, I mean." – **ein bäßer Trost**] ein besserer Trost – **Nachdem menigelichen wohl bewust**] s. männiglich; wie jedem bekannt, wie allen bekannt.

[437v] **ordiniret**] hier: beordert – **Maleficant**] s. Malefikant – **von vorgedachten Prinz Ludwigen von Burgundt**] vom zuvor erwähnten Prinz Ludwig von Burgund – **in seine vorige Dignitet**] in seine vorige Dignität: in seine vorherige Würde, in sein vorheriges Amt, in seine vorherigen Amtswürden.

[438r] **Stiebkhin**] Stübchenkanne – **auf Condition**] unter der Bedingung.

[438v] **Amon**] Amen – **Postrianus**] wohl im Sinne von lat. ‚posterior': Hinterteil, Hintern. Nadl äußert an dieser Stelle wohl sinngemäß, dass durch das Machtinstrument der Rute die Hintern der Schüler nun seiner Gerichtsbarkeit ausgesetzt sind. – **Jurisdiction**] s. Jurisdiktion.

[439r] **faliren**] s. fallieren – **fleüst**] fließt.

[439v] **eheisten**] ehest.

[440r] **Ich schäz mein Ehr und Underthanen Guett[,] / mehr alß Weib, Kündt, oder mein eigen Bluet.**] Ludwigs Bekenntnis zu seinen Pflichten als Herrscher rückt in der Folge sein privates Schicksal erneut in den Hintergrund. Waren diesem die Szenen der Verfolgung und Trennung von seiner Familie gewidmet, so besinnt sich Ludwig nun auf seine staatspolitische Verantwortung, bevor es zum Schluss zu einer Wiedervereinigung mit Frau, Tochter und dem totgeglaubten Sohn kommt.

[441r] **Er ist ein rechter Campion**] engl. ‚champion'. Hier wohl auf den siegreichen Kampf Ferdinandus' bezogen. Andererseits bezeichnete man so besonders im Mittelalter Kämpfer, die bei gerichtlichen Zweikämpfen gegen Lohn die Stelle eines Beteiligten vertraten. „Die Champions waren unehrenhaft, durch ein Kleid von Leder und bestimmte Waffen gekennzeichnet und durften nicht zu Pferde kämpfen" (Meyer). Später nannte man jene Ritter Champions, die für einen Kampfesunfähigen oder eine Dame in die Schlacht zogen, was sich auf Ferdinandus beziehen ließe, der ja die Schleife Ottilias bei sich trägt und sich so für seine und ihre Ehre im Kampf bewährt.

[442r] **und ‹wie ein Vater› seines Vatterlandts ihm alß ein Zerstörer unßers Friedens überwunden‹.›**] Hier dürfte es sich wohl um einen Fehler im Übersetzungs- bzw. Abschreibprozess handeln. Im Manuskript lautet die Stelle: „und wie ihm ein under seines Vatterlandts ihm alß ein Zerstörer unßers Friedens überwunden". Die für die Edition getroffene Lösung ori-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

entiert sich sinngemäß an der englischen Vorlage, wo es heißt: „And like a father of his country's weal, / Hath slain that proud disturber of our peace, [...]."

[442v] **Pasport**] s. Paßport – **Gefenckhnus**] Gefängnis.

[443r] **Umbfahung**] s. Umfahung – **feurtägliche Kleider**] Feiertagskleider, Feiertagsgewand.

[443v] **Versehnung**] s. Versehung – **Administratorn**] s. Administrator – **daß wir ihme gleichwohl sein Verdienste ‹n›ach Ehrn anthuen khönden**] damit wir ihm gleichwohl seine Verdienste ehrenhaft (mit Ehren) vergelten können.

[444r] **accusire**] s. akkusieren.

[444v] **ehrnrührige**] s. ehrenrührig – **disturbirn**] s. disturbieren.

[445r] **morgentstags**] s. morgenstags.

[445v] **entrathen**] hier: entbehren, entsagen, verzichten.

[446r] **ich khan Euch nicht darumb verdenckhen[,] daß Ihr in Hoffnung waß Guets zu ‹bekhommen, etwaß Schlims› verlasset!**] im Manuskript eigentlich: „ich khan Euch nicht darum verdenckhen daß Ihr in Hoffnung waß Guets zu bekhommen, und etwaß Schlims verlasset!" – **närrische Questiones**] närrische Fragen.

[446v] **Stein**] allgemein für menschliche Krankheiten: z. B. Blasenstein, Gallenstein, Harnstein, Magenstein oder Nierenstein – **Schwündsucht**] Schwindsucht – **le morbe de france**] Morbus gallicus, Franzosenkrankheit (‚maladie française'): s. Syphilis.

[447r] **Farzenander**] Wortwitz gemäß der englischen Vorlage, wo Bunch den Namen ‚Ferdinando' als „Farting Andrew" ausspricht – **Dölpelpier**] hier wohl für: ‚Doppelbier' oder Starkbier. Auf den Versprecher Nadls, der Ferdinandus als „Herr Farzenander" bezeichnet, entgegnet Nicolaus: „Ferdinand heist er, du irrest Nadl." Nadl antwortet hierauf schlagfertig: „Und Ihr auch bißweillen! Gott vergebs Euch." Die augenzwinkernde Kritik, die auf die Kompetenzen des unfähigen Pfarrers abzielt, wird in Nadls Verweis auf das „Dölpelpier", das „aus der Massen guet" ist, fortgesetzt und beendet die Szene, indem sich die beiden kirchlichen und pädagogischen Instanzen der Unterhaltung und den leiblichen Genüssen hingeben, wofür die Vesper entfallen muss. – **underwegen**] s. unterwegen; an dieser Stelle allerdings wohl eher im gegensätzlichen Sinne von ‚unterlassen'.

[447v] **procedirn**] prozedieren; hier für: verfahren.

[448r] **Ihm nur zu sehen ein Armee in Feldt führen[,] solt wohl ein Altman jung machen**] nach dem „wohl" Verschreibung im Manuskript, wo danach nochmals „wol" geschrieben steht, was in die Transkription nicht übernommen wurde.

[448v] **verhaste Huer**] verhasste Hure.

[449v] **verhören**] verheeren.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[450r] **Accusation**] s. Akkusation.

[450v] **betraurtes**] s. betrauern – **‹Und ihr Herren seht:› Welcher sagen dörffte, daß Friderich nicht so hoches Herkhombens, alß immer Brabandt sein mag‹?›**] Im Manuskript eigentlich: „und euch ihr Herren sehen", was einer etwas merkwürdigen Übersetzung der englischen Stelle gleichkommt: „Here now I stand and here doth stand my boy. / In Christendom let any two that dare / Aver it to the father and the son / That he is not as great a Prince as *Brabant.*" – **Geräth**] Gerät, Gerätschaft; hier für: Kleidung.

[451r] **khombt Ihr mir vor**] kommt Ihr mir zuvor – **so nach meinen Todt mich erben**] welche mich nach meinem Tod beerben – **Director**] Leiter.

[451v] **Wittifrau**] s. Witfrau.

[452r] **Ungestimb**] Ungestüm – **were**] wäre – **müethen**] mieten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Titus und Aran

Einleitung

Durch seine Nähe zu Shakespeares Tragödie *Titus Andronicus* steht der Spieltext in Verbindung mit der Theaterpraxis der Englischen Comœdianten. Das Stück zählte zu den beliebtesten des frühneuzeitlichen Berufstheaters und ist in zwei deutschsprachigen Fassungen überliefert. Die erste befindet sich in der 1620 gedruckten Sammlung der *Englischen Comoedien und Tragedien* unter dem Titel *Eine sehr klägliche Tragædia von Tito Andronico und der hoffertigen Käyserin* und ist von Creizenach (Creizenach 1888: 17–52) sowie Brauneck (Brauneck 1970a: 462–522) herausgegeben worden. Sie adaptiert die anonyme *Very Lamentable Tragedy of Titus Andronicus and the Haughty Empress*, wobei die „(historisch konkreteren) Ostgoten durch die sicher exotischer wirkenden Afrikaner ersetzt" wurden (Noe 2007: 38). Die zweite, hiermit erstmals edierte Fassung orientiert sich an Jan Vos' Sensationsstück *Aran en Titus, of Wraak en Weerwraak*, das 1641 in Amsterdam im Druck erschienen ist und bis 1726 ganze zwanzig Auflagen erlebte (Fürlinger 1948: 23–32; Rudin 2010: 80f.).

Für den Spieltext lassen sich mehrere Aufführungen belegen, wobei nicht immer klar ist, welche der beiden Fassungen tatsächlich gegeben wurde. Der Unterscheidung dient zuweilen die Nennung von Aran im Titel, denn diese Figur trägt sowohl bei Shakespeare als auch im Spieltext von 1620 den Namen Morian.

Der erste Aufführungsbeleg steht im Zusammenhang mit den Anfängen der Truppe von Hoffmann und Schwarz in Straßburg, wobei Christoph Blümel die Einladung zur Ratscomœdie *Von dem tapffern Römer Tito Andronico* am 21. Juli 1656 mit dem Hinweis verband, es handle sich um „eine statliche, wolgeschriebene Histori, die erst ins Teutsche gebracht, und noch nie hier gesehen worden" (Rudin 2018: 481). Das Stück wurde im Mai 1658 auch als Ratscomœdie in Augsburg gespielt. Die Truppe konnte sich dort dank der Protektion des Kurfürsten Karl I. Ludwig von der Pfalz als „Churpfältzisch-Haydlbergische bestelte Comoedianten" vorstellen und spielte ab dem 22. April (Ostermontag) bis Mitte Mai (Rudin 2018: 493f.). Für das unter dem Titel *Rach und Gegen-*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Rach: oder: Titus undt Aran aufgeführte „Trauerspiel von Aran und Titus" wurde ein achtseitiges Programm gedruckt, das eine von „Johann Ernst Hoffmann. Peter Schwartz. A[n]dreas Hart" gezeichnete Dedikation an die „Herrn Stadtpflegere, Burgermeistere und Räth" enthielt, in einem versifizierten Prolog die außergewöhnliche Grausamkeit der Protagonisten betonte sowie die Motive und Konfliktkonstellationen der einzelnen Akte exponierte (Rach und Gegen-Rach 1658). *Titus und Aran* kam im Repertoire der Prinzipale Hoffmann und Schwarz also offensichtlich eine zenrale Bedeutung zu. Michael Daniel Treu listete das Stück 1666 in Lüneburg in seinem Repertoire als „demonstratio actionum" *Von Tito Andronico* auf (Creizenach 1888: XXX). Am 2. Juli 1667 (12. Juli 1667 N. S.) notierte Sigmund von Birken anlässlich einer Aufführung in Nürnberg: „Die Comoedie von Tito Andronico u. dem Mohren Aron, 10 Mörde, gesehen: Keys[er] Saturninus hängt sich an die gefangene Gothische Königinn, die mit dem Mohren buhlte" (Birken 1971: 300f.).

1679 scheint der Spieltext *Titus und Aran, oder Rache und Gegen-Rache* in der Repertoireliste von Johannes Velten auf, die er dem Kurfürsten für eine Aufführung in Heidelberg vorlegte (Speyer 1926: 76). Velten ist es auch, der das Stück 1680 in Beveren aufführte, wobei die Notizen des Herzogs Ferdinand Albrecht I. zu Braunschweig auf eine Nähe zur vorliegenden Fassung schließen lassen:

„15. October. […] Nachmittages 2 Vhr… ward sehr wohl vorgestellet, die abscheuliche *Tragœdia* vnd wahre *historia*, tituliret: Der Berühmte Römische General Titus Andronicus vnd grausamer Tyran Aran Gottischer Mohren General. *Actores* waren:
Der Käiser Saturninus Bek
Titus Andronicus so seine Rechte hand abhauet aus falschen Rath
des Arans seine Söhne vom Tode zu erlösen, die Gothische Königin
bei der taffel ersticht, vnd vom Kaiser gleich darauff erstochen wird,
der Käiser aber wiederum von seinen eintzig vberbliebenen Sohn den
ältesten Lucio war Velthem
Aran der Mohr Saltzsieder,
so lebendig geschmauchet worden, an händen vnd füssen mit großen
Ketten vber ein Fewr hangent, so *naturel* presentiret worden ist.
Tamera gefangene Gothische Königin Veltheimin
Lavinia, Titi tochter Brombachin
so auf anstiften des Arans von Cuiro der Tameræ Sohn geschändet,
hernach die zunge ausgerissen vnd beede hände abgehauen werden.
Marcus Titi bruder Pickelhering
Lucius Riese
Bassianus des Kaisers bruder, so von Cuiro vnd Benegrins Thameræ

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Söhne, mit einen Dolchen erstochen vnd strick erwürget worden, war
Starck.
Cuiro aber Schubart.
Benegrin Kahland.
welche von Tito ergriffen vnd lebendig das hertz aus dem leibe gerissen wird.
Heidnischer Pfaffe Brombach
Noch einer Schiller.
Waren auch Titi zween iüngste Söhne, in den Kolck wassers ertränket.
Hernah ward ein Ballet von 6 Persohnen getantzet, als Velthem, Schubart, Brombach, Riese, Schiller vnd Kahland." (Zimmermann 1904: 149f.)

Junkers vermutet, dass es sich bei der Erwähnung der Figur „Benegrin" (statt Demetrius) um einen „Hörfehler des Herzogs" gehandelt haben könnte (Junkers 1936: 169). Auffällig ist zudem die Angabe, dass Thameras Söhnen von Titus „das hertz aus dem leibe gerissen wird", was auf eine vom nachfolgend edierten Spieltext abweichende schauspielerische Umsetzung hindeutet.

Für 1685 lassen Rechnungen für Kopistentätigkeiten auf eine Aufführung durch die Eggenbergischen Hofcomœdianten in Český Krumlov schließen (Neuhuber 2006: 274, Anm. 29; Rudin 2010: 81). Auch die Textgrundlage der Linzer Aufführung von 1699 unter dem Titel *Tragoedia genannt Raache gegen Raache. Oder der streitbare Römer Titus Andronicus*, von der Creizenach ein vier Blätter umfassendes Programm aus den Beständen der Breslauer Stadtbibliothek abgedruckt hat (Creizenach 1888: 12–15), deckt sich inhaltlich mit der Vos'schen Bearbeitung (Junkers 1936: 169f.). Im sogenannten ‚Weimarer Verzeichnis' wird der Spieltext unter dem Titel *Der mörderische gotthische mohr sampt dessen Fall und End* aufgelistet, wobei auffällig ist, dass damit Titus' Gegenspieler Aran als zentrale Figur genannt wird (Creizenach 1888: 15; Fürlinger 1948: 24; Meissner 1884b: 150). 1719 wurde das *Schauspiel von Tito Andronico und der höffärtigen Kayserinn und dem Mohr Aran* zudem von deutschen Puppenspielern in Kopenhagen aufgeführt (Creizenach 1888: 15).

Inhalt und Thematik

Der Spieltext weist aufgrund derselben Quelle zahlreiche Affinitäten zu Shakespeares *Titus Andronicus* auf und setzt auf die Effekte der elisabethanischen Rachetragödie. Der Feldherr Titus Andronicus bringt nach seinem siegreichen Feldzug gegen die Goten die Königin Thamera, ihre beiden Söhne Quiro und Demetrius sowie den ‚Mohren-General' Aran als Gefangene nach Rom. Als diese dem römischen Kaiser Saturninus vorgeführt werden, verliebt sich der Kaiser in Thamera. Für eine Ehe mit Saturninus stellt die gotische Königin jedoch die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Bedingung, dass Aran, der dem Kriegsgott Mars geopfert werden soll, begnadigt wird. Weder der Widerspruch von Titus noch die unheilvollen Prophezeiungen der Priester können den Kaiser davon abbringen, diese Bedingung zu akzeptieren.

Im zweiten Aufzug kommt es zu einem Streit zwischen Quiro und seinem Bruder Demetrius, die beide in Titus' Tochter Lavinia verliebt sind. Aran geht dazwischen und versucht, die rivalisierenden Brüder zur gemeinsamen Schändung und Verstümmelung Lavinias anzustiften. Da dies anfangs keine Wirkung zeigt, bedient sich Aran einer List, indem er Quiro und Demetrius weismacht, der Geist ihres verstorbenen Vaters würde ihm erscheinen und den Söhnen gebieten, sich an der Familie des Andronicus zu rächen.

In einer Unterredung zwischen Thamera und Aran, in der Aran seine Pläne für die Rache an den Römern darlegt, erfährt man schließlich auch mehr über deren Liebesbeziehung. Bassianus und Lavinia überraschen die untreue Gattin des Kaisers. Nach einem Streit zwischen Lavinia und Thamera führen Quiro und Demetrius Arans Plan aus. Sie schänden und verstümmeln Lavinia und töten Bassianus. Aran tötet zwei von Titus' Söhnen (Melan und Polander), lenkt jedoch gezielt und erfolgreich den Verdacht auf die beiden anderen Söhne von Titus (Claudill und Grademart), die in der Folge als Brudermörder inkriminiert werden. Danach wird Titus seiner geschändeten Tochter Lavinia gewahr, der von Quiro und Demetrius auf Anraten Arans Zunge und Hände abgetrennt wurden, damit sie die Täter nicht verraten kann.

Aran stellt Titus in Aussicht, dass seine Söhne von Saturninus doch noch begnadigt würden, wenn er seine Hand dafür opfere. Nachdem sich Titus diese abgeschnitten hat, bringt ihm ein Bote allerdings die abgeschlagenen Häupter von Claudill und Grademart. Titus' Sohn Lucius schwört Rache am römischen Kaiser und es gelingt ihm, Aran gefangen zu nehmen. Dem vor Schmerz und Verzweiflung beinahe wahnsinnig gewordenen Titus erscheinen die Geister seiner Söhne, die ihn ebenfalls zur Rache anspornen. Lavinia gelingt es zudem, das an ihr begangene Verbrechen und die Identität ihrer Schänder preiszugeben. Sie bringt ihre Betroffenheit über die im Buch von Ovids *Metamorphosen* aufgeschlagene Geschichte der durch Tereus vergewaltigten Philomela zum Ausdruck und schreibt anschließend die Namen von Quiro und Demetrius mit einem mit dem Mund geführten Stab in den Sand.

Thamera plant in der Zwischenzeit einen Anschlag auf Titus' Sohn Lucius. Verkleidet erscheint sie zusammen mit ihren beiden Söhnen als Göttin Nemesis und fordert den vermeintlich wahnsinnig gewordenen Titus zum Mord an dessen Sohn auf. Titus durchschaut die Intrige, mimt allerdings den Ahnungslosen, wodurch es ihm gelingt, Quiro und Demetrius in seine Gewalt zu bringen und zu töten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Im letzten Akt gibt Titus ein Festbankett zu Ehren des Kaisers und seiner Gemahlin, bei dem das Racheprinzip seinen grausamen Höhe- und vorläufigen Endpunkt findet: Titus setzt Thamera ihre eigenen Kinder als Speisen vor. Er macht Saturninus mit dem traurigen Schicksal Lavinias bekannt, die er von ihrem Leid befreit, indem er sie tötet. Danach verbrennt er Aran und ersticht Thamera. Nachdem sich Saturninus an Titus gerächt hat, wird er von Lucius ermordet, der nun seinen Anspruch auf die Kaiserkrone stellt.

Der Spieltext folgt inhaltlich der niederländischen Vorlage, auch wenn die Verse von Vos' Alexandrinertragödie in Prosa aufgelöst und die antikisierenden Chöre eliminiert wurden. Im Gegensatz zur Tragödie Shakespeares und zur deutschsprachigen *Titus*-Fassung von 1620 werden zahlreiche inhaltliche Abweichungen evident. Diesbezüglich kann auch ein direkter Zusammenhang „zwischen Vos und dem Komödiantenstück von 1620 oder zwischen beiden deutschen Wanderbühnendramen" ausgeschlossen werden (Fürlinger 1948: 31). Auffällig ist, dass im früheren Spieltext der Verzicht von Titus auf die römische Kaiserwürde deutlicher akzentuiert wird als in der Vos-Adaption. Der siegreiche Titus, dem vom römischen Volk die Kaiserwürde angetragen wird, verzichtet hier zu Beginn des Stücks explizit auf die Krone. Der Freundschaftsbund zwischen ihm und dem neuen Herrscher wird danach durch die in Aussicht gestellte kaiserliche Vermählung mit seiner Tochter Andronica gefestigt. Allerdings zieht der neue Kaiser wenig später die im „Mohrenlandt" gefangen genommene Königin Aetiopissa als Gemahlin vor (Brauneck 1970a: 462). Im späteren Spieltext wird die angedeutete Konkurrenz zwischen Titus und dem Kaiser auf eine kurze Sequenz reduziert, in der Marcus davon erzählt, dass sein Vater in „Saturninus Gewand bekleidet" nach seinem Triumph in Rom eingezogen sei. Machtansprüche äußert hier im Laufe des Textes vornehmlich Lucius, der nach seinem Tyrannenmord am Ende des Stücks als neuer Herrscher installiert werden soll. Signifikant erscheint aber vor allem die differente Akzentuierung der Figur Morian/Aran, die im Spieltext von 1620 lediglich einer wichtigen Nebenfigur gleichkommt, im vorliegenden Stück allerdings als zentraler Intrigant und Manipulator fungiert. Aran erscheint und inszeniert sich im Laufe der Handlung als Inbegriff des Bösen. Er ist es, der Thamera einst zum Attentat auf ihren Gemahl angestiftet hatte, der nun Demetrius und Quiro durch eine List zur Vergewaltigung und Schändung von Titus' Tochter Lavinia animiert und der sowohl die Eliminierung der Androniker als auch die Machtübernahme in Rom von langer Hand plant. Hierfür ist ihm keine Gewalttat zu grausam, wie er selbst betont. Da er sich über alle moralischen Grenzen hinwegsetzt und auch den eigenen Tod nicht scheut, wird er zur veritablen Bedrohung für das Römische Reich. Überraschend mutet es deshalb an, dass gerade ihm und Thamera in der Eingangsszene des Spieltextes kritische Untertöne in den Mund gelegt werden, die auf die absolutistische Regierung und auf das Verhältnis von

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Religion und Staat anspielen. Während Thamera dem liebestollen Saturninus eine moralische Standpauke über die Abhängigkeit des Regenten von seinen Untertanen erteilt und so dessen Tyrannei anprangert, durch die sich dieser ihre Gunst erzwingen will, kritisiert Aran mit nahezu rational-aufklärerischem Blick die unzivilisierten Opferpraktiken des römischen Staates sowie den Einfluss der Priesterschaft auf die kaiserliche Politik. Diese Vorwürfe beinhalten antiabsolutistische und laizistische Gedanken, die jedoch im Laufe der Handlung durch die zunehmend negativ konnotierten Figuren, die sich bis ins Monströse steigern, relativiert werden.

Neben inhaltlichen und motivischen Differenzen lässt sich eine entscheidende Abweichung der beiden Spieltexte zudem in der Bühnensprache erkennen. Während sich die *Titus*-Fassung von 1620 durch ihre knappen Dialoge auszeichnet, die in ihrem mimisch-gestischen ‚Zeigecharakter' an die frühe Theaterpraxis der Englischen Comœdianten erinnert, sind die Dialoge und Monologe des vorliegenden Spieltextes sprachlich und inhaltlich ausgearbeitet, womit das rhetorische Element wesentlich dominanter ist. Durch die zahlreichen, nicht immer chronologisch nachvollziehbaren Verweise auf die römische Geschichte suggeriert das Stück eine gewisse historische Authentizität, wodurch es immer wieder zu moralisch intendierten pseudohistorischen Rückblenden sowie Prophezeiungen kommt. Dieser bedient sich vor allem der Protagonist Titus, wenn es darum geht, seine eigenen Kriegsleistungen aufzuzeigen, allerdings dienen sie ihm auch zu didaktischen Fallbeispielen, durch die er den Kaiser zur Vernunft bringen will. So verweist er anfangs auf seinen Beitrag zu einem zivilisierten Römischen Reich, das zuvor durch Bürgerkriege und moralische Verkommenheit gespalten war, danach folgt ein nahezu utopischer Rückblick auf eine Zeit, in der die Herrscher sich noch aus dem Volk rekrutierten und mit den Untertanen im Einklang zusammenwirkten, bevor die Regiersucht und der „Durst nach dem Gelde" aus den Fürsten Tyrannen gemacht hätten. Als Saturninus sich nicht überzeugen lassen will, den inkriminierten Brüdern Claudill und Grademart Gnade zu erweisen, prophezeit Titus schließlich eine durch die Ungerechtigkeit des Tyrannen verschuldete grauenvolle Zukunft. Der durch Recht und Ordnung geprägte Gemeinnutzen des Staates kontrastiert somit wiederum mit Tyrannei, Machtbesessenheit und Eigennutz, die als mit der Grausamkeit unkontrollierter Massen korrespondierend dargestellt werden.

Erst als seine Söhne hingerichtet worden sind und Titus seiner geschändeten und verstümmelten Tochter Lavinia gewahr wird, erfolgt die Peripetie, die den einst so stolzen Feldherren melancholisch und sprachlos werden lässt, während seine moralischen Reden in blinde Rache umschlagen. Im Schriftbild des Manuskripts wird dies durch Wiederholungszeichen markiert, in denen sich andeutet, dass in der Wehklage eine über den Text hinausgehende schauspieleri-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sche Kompetenz vorausgesetzt wurde. Dass der ‚festgeschriebene' Text des Stücks oftmals in einem Missverhältnis zur schauspielerischen Aktivität gestanden haben dürfte, zeigen nicht nur die vereinzelten Stellen, in denen Reden ausgelassen werden, wie etwa in der auf Blatt 476v mit „etc." abgekürzten Äußerung Saturninus' über Tugend, Ehre und die Bestrafung des Bösen, der abschließenden Rede Titus' nach dem Racheschwur („hat hier noch eine Rede") oder dem in seiner szenischen Umsetzung nicht weiter erläuterten Ballett beim finalen Festmahl. Besonders die in ihrer Brutalität und Grausamkeit auf krasse Theatereffekte abzielenden Mord- und Schlachtsequenzen entbehren jeglicher Szenenanweisungen, und auch die Personenrede sagt jeweils wenig über die schauspielerische Aktion aus. Erst die nachgereichten, teilweise detaillierten Schilderungen der grausamen Übergriffe lassen auf den szenischen Aufwand vorangegangener Vorgänge schließen.

Die typischen Ingredienzien der Rachetragödie drängen das comœdiantische Element anderer Spieltexte des frühneuzeitlichen Berufstheaters zurück. Auch angesichts der Abwesenheit von Pickelhering ist offen, ob das Trauerspiel überhaupt comœdiantische Sequenzen aufweist. Abgesehen von Titus' Enkel Ascanius, der in seiner jugendlichen Naivität am Feind Rache nehmen will, kommt hierfür eine etwas seltsam anmutende Szene, die sich auch bei Shakespeare wiederfindet, am ehesten in Frage. Es handelt sich hierbei um die Intrige Thameras, Titus zum Mord an seinem Sohn Lucius zu animieren. In der Fassung von 1620 vollzieht sich diese noch dergestalt, dass sich Aetiopissa und ihre Söhne verkleiden, um Titus' Kriegspläne auszuhorchen. Aetiopissa macht Titus glauben, dass ihre Söhne von den Göttern selbst zu ihm gesandt worden seien, um ihn beim Kriegshandwerk zu unterstützen. Dieser durchschaut den Plan allerdings sogleich und tötet beide. Die Intrige im vorliegenden Spieltext birgt ein größeres comœdiantisches Potential in sich, weil Thamera und ihre Söhne als Göttin Nemesis samt Furien auftreten, um so den scheinbar wahnsinnig gewordenen Titus zur Rache an Lucius anzuspornen. Dieser ist allerdings mittlerweile wieder bei voller Vernunft und durchschaut dieses leichtsinnige Verkleidungsspiel. Seinen vermeintlichen Wahnsinn parodierend, spart er gegenüber Nemesis/Thamera nicht mit Liebes- und Treueschwüren und verspricht ihr, seinen Sohn zu töten. Dem Publikum gibt er gleichzeitig durch Beiseitesprechen zu erkennen, dass er deren Plan durchschaue. Durch diese List und Gegenlist, durch das Verkleidungsspiel mitsamt seinen parodistischen Elementen sowie durch das ständige Interagieren mit dem Publikum eignet dieser Szene ein comœdiantisches Potential. Titus versteht es, Thamera/Nemesis zu überreden, ihre Begleiter bei ihm zurückzulassen. Nachdem sie die Bühne verlassen hat, wird die wahre Identität von Demetrius und Quiro enthüllt. Zudem scheitern auch deren in der Verkleidung als Furien angekündigten Verwandlungskünste. Ihren Betrug büßen die beiden als ‚Schmierencomœdianten' entlarvten Figuren

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

mit dem Tod, wobei sich diese Verkleidungsintrige in der darauffolgenden ‚Schlachtungsszene' als Ausgangspunkt unwiderruflicher Gegenrache entpuppt.

Manuskript und Handschrift

Das Manuskript besteht aus 46 unpaginierten Blättern und ist von mindestens zwei, wahrscheinlich drei unterschiedlichen Händen verfasst worden. Hinzu kommen Ergänzungen und nachträgliche Korrekturen, die auf einen vierten Schreiber schließen lassen. Besonders der Anfang des Spieltextes wirkt flüchtig niedergeschrieben. Hierzu zählt neben der im gesamten Manuskript uneinheitlichen Schreibung der Personennamen („Aran" vs. „Aron", „Thamera" vs. „Tamera" oder „Thamara", „Grademart" vs. „Grademard" etc.) auch die Auslassung von Arans Sprecheinsatz auf 459r, wobei unklar bleiben muss, ob die Stelle, an der Aran den Römern erstmals kundtut, mit wem sie es zu tun haben, dem Schauspieler überlassen wurde oder es sich tatsächlich um einen Textverlust handelt. Eventuell hat hier der Schreiber, der das Manuskript danach nicht mehr fortführte, eine nachträgliche Ergänzung der Stelle vergessen. Angesichts zahlreicher Korrekturen in diesem oftmals bezüglich Übersetzung und Abschrift höchst problematischen Text wird dieser der besseren Lesbarkeit halber ausnahmsweise nur in der korrigierten Form wiedergegeben, das heißt dass Streichungen in diesem Stück nicht sichtbar gemacht werden.

Im ganzen Manuskript gibt es viele Stellen, bei denen die Zeichensetzung die Lektüre eher erschwert als erleichtert, weshalb sich die Edition ausnahmsweise die Freiheit nimmt, Satzzeichen, die eine sinnerfassende Lektüre erschweren, ohne Rücksicht auf das Manuskript zu eliminieren, während geänderte oder hinzugefügte Satzzeichen als Hinzufügungen oder Konjekturen ausgezeichnet werden.

Bemerkenswert erscheint das dem Spieltext beigefügte Requisitenverzeichnis, das – vermutlich von einer weiteren Hand – noch um zwei Bestandteile erweitert wurde. Die Nummerierungen auf dem Titelblatt lassen auf die Eingliederung des Spieltextes in unterschiedliche Textbibliotheken im Verlauf der Zeit schließen, während das Manuskript über die Schreiber, Bearbeiter oder eine Datierung keinerlei Aufschluss gibt.

Unter dem Permalink
https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878
kann die Handschrift dieses Spieltextes online in den digitalen Sammlungen der Wienbibliothek eingesehen werden. Die Navigation erfolgt entweder über den Stücktitel oder über die Zählung der Scans. *Titus und Aran* setzt mit dem Titelblatt auf dem Scan Nr. 910 ein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Spieltext

(+No. 79+)

Titus und Aran

[454v]

Persone‹n›

Saturninus,	römischer Keÿßer.
Bassianus,	deßen Bruder
Thamera,	der Ghotten Königin.
Quiro Demetrius	ihre Söhne.
Titus Andronicus	der römische General.
Marcus	deßen Bruder.
Lucius Polander Melan Claudill Grademart	deßen Söhne.
Lavinia	seine Tochter.
Ascanius	Enckel von Titus.
Quintus	ein Officierer.

2 Priester.
So viell Soldaten alß man haben kan.
Hencker und Knechte.

Aran.	Ein Mohr. Der Ghoten General.

[455r]

Actus I.

Scena 1.

Saturninus, Bassianus, Lavinia.

Saturninus Wer wird nuhmero den römischen Adler seine Federn rüpffen[,] weil Titus streitbare‹r› Tegen vo‹r› den heiligen Capitolio sich zu bücken

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

den gothischen Löwen bezwungen hatt. Lange lebe Titus Andronicus, welcher über der Feinde zuvor unüberwündliche Thore das römische Wapen geschlagen.

Inwendig. Lange lebe Titus Andronicus – vor welchen alle Volcken leben‹!›

SATURNINUS Die Fama trage Titus Lob weit über der Wolcken Höhe ‹und› zeiget den gantzen Weldt das Lob eines solchen Scipionis, der unser Römisches Reich gleich der Mittagessonne bestrahlet.

Scena 2.

Titus, Polander, Melan, Claudill und Grademart, Thamera, Quiro, Demetrius.

TITUS O ruhmreiches Rohm, wie viel Kronen träget dein Haubt, wie viel Scepter führen deine Hände, wie viel Thronen bedretten deine Füße, was vor ein Pracht. Von romischer Ritterschafft begleitet deine Herligkeit. Du bist weit über Alexanders Pracht gestiegen, laße den Augustus mit eisernen Trommeln und weitschallenten Trompeten deine Soltaten erhitzen und den Persianer benebst die ægÿptischen Bauren bezwingen. Dein hitziger Felthaubtman hatt in der kalten Nord die eüropeischen Gräntzen sieghafftig aussgebothen und seine Mächtigen, die gesatzlosen Scÿten[,] gewendet. Er hatt ihre Wüterinnen zermalmet mit seiner eÿsern Faust. Ja auch so, das man in Blud und Gehirn hatt waden müßen[.] Den übrigen Rest hatt er an das ripteische Gebürge gejaget[,] wo der Tanus entspringet und nach den kalden Pontus zueilet. [455v] Die gottsvergeßenen Gothen, die wilden Sarmaiser, die bepeltzten Finnen, die wüsten Reusen und das dänische Volck haben die Flammen unseres Gottes Mars kühlen müßten‹.› Der Speer hatt genug verrichtet, Bluth genug ist vergoßen worden, die römische Waffen haben sich alle müde gemetzelt, das gefallete Holtz erfordert Bauleuthe, das Pfert will nach den Pfluge, die K[l]inge begehret in eine Senße verwandelt zu werden, der Busch ruffet das Peuel, die Sichel fürchtet den Rost. Das Fähnlein neuget sich vor den Frieden, schicket das Mortgewehre auff das Feld, zu erndtnen und erfille deine Hand mit unzählbar viel Scepter,

die Erde ist dein Gebithe, der Himmel ist dein Thron,
der setzt dir auff dein Haupt ein etelsteinern Krohn.

SATURNINUS Unvergleichlicher Krigeshelt, Ihr salt durch Augustus Sigeswagen bis an die Sternen gedragen und der A‹t›las des römischen Himmels genennet werden.

TITUS Saget mier[,] der Ihr den Tron Eurer Voreltern bekleitet und eine Stütze des römischen Himels genand werdet[,] sagt mir die Ihr die Krigeswaffen und Standtarten zu zwingen wüßet und mid Eurer Faust eine Ernde von Leichen zu meÿen pfleget‹:› Weil Grichenlandes bittere Rache 1.000 Schiffe mit

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Männern beschwängert und so viel 1.000 Trojaner ermordet‹,› Menelaus Gemahlin einzuholen, und wer wolte nicht umb so eine schöne Frau 10 Jahr Krig führen‹?› [456r]

SATURNINUS Und wüste ich, das aller Unfall auff mich losgehen sollte[,] so wolte ich doch Harnisch anlegen und das Heer zu Felde führen, aber was ist das vor eine Zauberin, die uns Titus vor Augen gestellet.

TITUS Es ist der Gothen Kohnigin Thamera.

SATURNINUS Wer solte solche lilienweiße Wangen, so eine‹n› Rosengarthen zu erobern, nicht das Leben wagen‹?› O ihr Götter, ich o bin verwundet, entbindet[,] die mich gebunden hatt. Mein Hertz dunket in Ætna Feuerpfuel gesencket zu sein.

TITUS Da ist die allgemeine Pracht d‹er› Gothen.

SATURNINUS O uberformliche und mehr den menschliche Gliedmaßen, wie soll ich Eure Gottligkeit recht betrahten, hier seind 2 natürliche Erbfreindin auff den Ampos der Natur zusamen geschmiedet, nemlich die Schonheit und Zucht‹.› Ich laße den Z‹e›pter entgleiden[,] inden ich mit meinen Munde oben auff ihren Lippen mit einen Kuß anlanden mag‹.› O Necktarmund[,] an welchen 1.000 Küßgen auff einen Rubinensee her‹nieder› geschinnen, Euer Angesicht verblendet die Augen, kräncket das Hertz und stür‹tz›et es in diesen bittern sießen Strohm der Liebe.

THAMERA Der Keiser Saturninus zähme sich‹.› Das Feuer[,] so leichtlich brennet, wird auch leicht gelöschet, die Rose durch die Morgensonne erzeiget, verwelcket durch die mittags[.] Die Libe ist als eine Bluhme, und eine Bluhme ist leicht verdorret. [456v]

SATURNINUS So bald ist Euer Reich durch unser Heer gesturtzt worden.

THAMERA Eures Krafft ist zwahr groß, aber noch groser ist der Gott‹er› Güthe[,] am grosten aber unser Sündte, darmit wir alles verdinet haben‹.› Gothlandt mus nicht langer blutig von Euch gegeiselt warten, bis alles vollbracht ist, ich wil das gantz Jo‹c›h gedultig empfangen.

SATURNINUS Das ist das Bilte[,] so Pigmalien formiret und von Venus Glantz und Seelen empfangen hatt. Schicket mir zur Probe meiner getreuen Liebe in das hollische Reich den 3 köpffigten Hund Cerberum, wie Hercules gethan, hervor an das Tagelicht zu schleppen‹.› Und solte gleich die allsehente Sonne vor solhen Schandthier erschrecken und vor der Zeit ihre güldenen Harelocke in die See versteken, so solte do‹c›h die Welt durch ‹die› Strahlen dieser Augen erlleuhtet werden.

THAMERA Vergleichet Ihr mein Gesichte einer Sonnen, Ursach meines Leÿdens, es were beßer, eine Thränequelle genennet zu werden.

SATURNINUS Eine Quelle ist kalt, aber wir schwehren bei den Gottern[,] daß Eure Augen Sonnen seind, welche unsere Kraffte sein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

THAMERA Die Eÿdschwühre der Libhaber sind frei von den Gotter Straffe, der Wind wirfft sie in die Tieffe des Meeres[,] Ihr möget frei bei Fenus und ihren Sohne schwehren. [457r]

SATURNINUS Indem es Euch meine Seelenkohnigin beliebet‹,› in Haÿnen und Waldern under den Schatten der Baumen zu leben, so wol‹t› [ich] durch Tornhecken und unwegsame Berge Euch nachfolge[n,] d‹as› Keÿserambt übergeben, anstadt des Throns einen Haselstrauch, vor die Krohne einen Rosenkrantz und vor den Scepter ein Haselstock erkiesen, meine Leibtrabanten sollen sein das grasente Schaffviehe[.] Gebt mir doch libste Köhnigin, Euer seuffzentes Gemüth zu erkennen.

THAMERA Euer abgerichteten Zunge kan man ubel antwordten.

SATURNINUS Weil Eure Augen unsere Seele gewonnen, so antwordet uns dan mit Gegenliebe.

THAMARA Was Liebe[?] Ich haße die Liebe‹!› Mein Hertz ist voller Angst[,] daß ich nicht den Biß eines Crocodiles oder einer todtl‹ichen› Schlangen, will geschweigen den Pfeil d‹er› Liebe fühlen könte.

SATURNINUS Seit Ihr den aus Eÿß gebohren gott‹liche› Köhnigen, kein Pferd ist so hardt‹,› das es nicht in vollen Trabe der ‹Sp›huhr der Liebe nahfolge‹.› Der stützente Stier, das unreine Schwein[, der] ungeheure Wallfisch, der schnelle Delphin und der grimmige Löwe brennen auch in Liebesflammen, Cupito regiret auch durh Hölle und fünstere Heÿnen, der große Elephandt fühlet auch sein Hertz verwundt. Die Winde flihen dur‹c›heinander, geben und nehmen Liebe, die Baume umbhalsen einander, die kühlen Waßerströhme vermengen sich zusammen, so streuet die Lieb ihren Saamen aus [457v] und verknüpffet d‹ie› Hertzen mit unausslöschlichen Banden‹.› O großer Liebeskrafft, mein Busen kocht[,] mein Hertze brendt und d‹as› Feuer kann mit nichts anders als mit Gegenliebe gekühlet werden.

THAMERA Eß ist Wollust, die Euch quehlet.

SATURNINUS Ist Anhalten vergebens, so muß Gewalt stadtfünden[.] D‹er› vor seinen Oberen billige Bitten versaget‹,› der gibt de‹m› Wollen den Zwang in die Handt.

THAMERA Wehe dem[,] de‹r› die Liebslust der Gerechtikeit vorziehet[.] Oder trotzet Ihr wegen der Menge Eurer Tronen auff Eure Macht‹?› Der Regende ist wegen der Gemeine und nicht die Gemeine umb deß Regenden Willen.

SATURNINUS Der keÿserliche Wille kan hier sowohl als di‹e› Gesetze Recht sprechen.

THAMERA Ein Fürst kan das Recht wohl etwas beugen, aber nicht brechen, den je mehr ihnen die Untherthanen mit Recht verbunten sein, je mehr ist er an die Gesetze verbundten[,] selbst Recht zu thun.

SATURNINUS Der auff dem Küßen der Maÿestät sitzet, wird zwahr offt verleumbdet, aber er muß es nicht achten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

THAMERA [Wenn] das blancke Stahl das Recht bittet, muß die Freÿheit die Flucht nehmen‹.› Ein rechtmäßiger Fürst muß das Sauer mit Sies vermengen, man kaufft seine [458r] Gunst mit Schweis, aber nicht Blut‹.› Er und die Gmeine Beste sind streng zusamen verbunten, darum sehet, was Ihr anfanget, große Straffe wird Euer sünthafftes Beginnen verfolgen.

TITUS D‹as› siehet man an Eurem gothischen Reiche wohl, welhes vorhin so streitbar war, aber nuhmero durch unsere martialische Krigesfackel gantz und gar in die Asche getreten.

THAMERA Freilich haben wir wohl auff unsere Gewalt getrotzet.

TITUS Wer alles tilgen will‹,› mus sich selbst des Unterganges befür‹c›hten‹.› Wer auffs Hö‹ch›ste gestigen ist, d‹er› mahet den Fall und zwahr so schwehr ‹die Hoffart, deßen er vertint.› D‹as› Glück ist gläßern, wen es am meisten gläntz‹t›, so bricht es am ersten‹.› Sehet zu Frau, was Ihr thut, wer großen Herren Gunst versaget, d‹er› gehet seinen Todt entgegen.

THAMERA Ein rechtloser Fürst ist ein Zerstöhrer seiner eigenen Mauren und [gibt] sich selbsten den feundtlichen Unterthanen zum Raube.

SATURNINUS O Liebe, o Liebe, wie raset dein Pfeil in Saturninus Busem.

TITUS Der Priester soll mit seinen Beÿle das Haubt d‹er› Gothen, unse‹rm› Gott Marsch zum Opffer schlachten, und also Euer Liebe ein Ente machen, d‹ann› soll de‹r› Gothengeneral zum Opffer und gleich einen delphischen Prister in vollen Flammen s‹t›ehen. [458v]

Zwei Priester singen.

[PRIESTER] Weil du dich des Kriges begiebest
du berühmder Waffengott,
und zu Zeiten selber liebest
hil‹ff› den Liebenten aus Noth.
Las sie durch der Venus Gnathen.
Von der wilten Brunst entladen.
Zur Vergelthung deiner Thaten
zünnt man h‹eilig› Feuer an,
dier den Gothenmohr zu brathen‹,›
der den Röhmern Trotz gethan.
Der die Deinen hin gerißen,
und viel 1.000 todt geschmißen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 3.

Aran, Marcus auß.

ARAN Höret auff ihr heülent und zu meinen Untergang erschaffene Gespenster, scheinheilige bluthtrunckene und vor den Göttinen verfluchte Pfaffen, die ihr durch Geld und Guth, durch einen höllischen Geist gedrieben, die Unterthanen ihre[r] Eÿde und Pflichte befreiet, einen Schaum und Buben zusammenrottet[.] Vor die Schänder wird d‹as› Haupt erreget, eben als wen der Himmel die weldtlich‹en› Regimenter durch Mordbegier und jämerlich‹er› Ra‹i›chtrenung vo‹r› diesen geistlichen Tiegerthieren zu ihren Raub geben wolte.

THAMERA Ist dieses nicht Aran‹?› Ach er ists. O Ruhm aller [459r] tapfferen, Krig‹er›.

ARAN O ruhmwürthiges Haupt der Gothen.

SATURNINUS Was bistu vor ein Gesell.

ARAN Der [...]

SATURNINUS Fort mit ihm, nach dem Feuer.

ARAN Vor Martis Pfaffen gehöret ein Stier mit grinen Kräntzen gezieret. Laßet auserlesene Böcke durch des Priester Meßer, oder die hungrigen Flammen mit Geißbluth begüthiegen.

THAMERA Wen begehrt der röhmische Keÿser sanirter Menschen Blu‹ht,› durhbohret diese Brust‹.› Ihr grauen Briester[,] last meine Bitte gelten und verschonet denjenigen, der das Wohl unsers Reiches ist.

PRIESTER Er ist des Lebens unwürtig und zudem muß man ni‹c›ht eines Menschenlebens früsten d‹en› Gottesdinst, und das gemeine Besten dardturch zu versicheren, er muß fordt.

THAMERA Seit ihr den von de‹r› Höhe des Bactrianischen Gebürges, von Löbinnen gebohren, oder seind eure Hertzen steinern‹?› Seÿt ihr auff den stetz beschneieten Alpen, oder bei den eißfrierenten Dermo‹dun› mit Berenmülch getr‹änkt› worden, oder seit ihr von den bluthturstigen Leuthen [459v] herkomen[,] die auff der antern Seiten des Ertbothens wohnen und ihre Füße gegen uns kehren‹.› Uberhebet unsern Kriegesman dieses Opffer[s] und befreÿet ihm von diese‹m› wülten Mordtaltar.

SATURNINUS Flehet nicht uns[,] sondern Gott Mars an, der uns umb Bluth mahnet.

THAMERA Wir sindt überwunden, ich weiß keine Waffen mehr alß krafftlose Thränen, wie hatt die Rasereÿ so gar bei Euch Überhandt genommen.

SATURNINUS Das einmahl gesprochene Urtheil kan nicht wider zurückgehen‹.› Es ist billig‹,› weil e‹s› an Gott Mars gebunten ist, daß das Opffer balte verichtet werdte.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

PRIESTER Ford kniehe nieter vor den Meßer, auff diesen geweiheten Hügel.

ARAN (+Weg von mir blutbegiriger Pfaff.+)

PRIESTER Wer die Priester beleÿdiget‹,› der felt in des Himmels Fluch so sehr und dieff, alß wen er ein Heiligthum entheiliget hatte.

THAMERA Wer hatt jemahls bei den wilten Unmenschen, beÿ den der Zuker wä‹c›hset, Menschenbluth ruch‹l›oser vergiesen sehen‹!› Unbarmhertzig ist der gewesen, der das erste Lamb geschlachtet, viel wüthen[der] aber der seinesgleichen ermörtet und der erste Büttel worden ist.

QUIRO Schlage deine grausame Klauen, in Quir‹os› Eingeweite. [460r]

DEMETRIUS Hier ist Demetrius Brust, vertilge damit die ubrigen Zweige d‹er› Gothen.

THAMERA Zerschmettere Thamera Haupt und lesche das rachgiriche Feuer mit ihrem Bluthe.

PRIESTER Das Oracul erfordert den Mohren.

ARAN Und ich fordere den verlogenen Paffen[,] d‹er› auß seinen eigenen Gehirn ein Oracul zu schopffen weiß[.] Ihr ertichtet einen Stix et Eseron[,] Phlegton und eine unnersätliche Höle, einen ‹K›ahn und höllischen Fuhrman[,] einen 3kopffigten Hundt, der mit erschröcklichen Bellen das hollische Thor verwahret‹.› So wird das Volck dur‹c›h einen ferfluchten Hundt und schelmischen Pfaffentrau‹m› in Zaum gehalten‹.› Wofern anters Teuffel sein, die den Menschen nachstellen, so seit Ihr gewiß ihre Trabanten‹.› Die Fürsten müßen sich mehr vor den heitnischen faulen Pfaffen als vor den scharffen Waffen ihrer Verfolger fürchten.

PRIESTER O unerhorter Greuel, ein steinernes Bilt solte vor diesen Lästerungen ‹b›eben.

SATURNINUS Will uns Thamera lieben, so soll der Mohr beim Leben bleiben.

THAMERA Wer leichtlich glaubet, wird leichtlich betrogen.

SATURNINUS Beÿ unsern Scepter und Crohn es ist kein Betrug.

THAMERA Eurer Maÿestät wird keine Liebe versaget. [460v]

SATURNINUS Laßet die Gefangene los.

PRIESTER Euer Thron wanckelt, wofern Ihr umb Thamera Liebe willen diß Opffer verhintern wollet.

SATURNINUS Ich will Spere und Waffen der Gottin Venus auffopff‹ern,› den wer dieselbigen verehret, der verehrt auch unsern Gott Mars[,] ihren tapfferen Liebhaber.

TITUS Wir seind verpflichtet[,] diesen vertambten Mohren dem Haupt aller Krigesleithe vor seinen Opffertisch zu stellen.

SATURNINUS So wird mir der Konigin Liebe gewegert.

TITUS Die kan mit der Zeit gewonnen werden.

SATURNINUS Wie kan die in meinen Hertzen rasente Liebe solche Zeit erwartten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

TITUS Ihr könt, wan ihr wollet, gebet nur Gott Mars keine Ursache, Euch und uns zu verterben.

SATURNINUS Ihr scheinet erst[,] als woltet Ihr vor Saturninus Liebe ‹sprächen›, nun aber seit Ihr mir gantzlich zuwiter.

TITUS Es wird sich alles schicken, man gebe nur Gott Mars die Opffer, die er gefordert hatt.

SATURNINUS Man erfülle dem Altar mit 20 Ochsen, ist es nicht genug, so nehme man die Zahl doppelt.

MARCUS Gott Mars begehret Menschenfleisch.

TITUS Ihr hänget Euerer Tugent ein Brandtmahl an und richtet Euch ein Ubel zu‹.› Ist das der sichhaffte [461r] Fürste, d‹er› durch sein Zusprechen, d‹er› Soltaten Arm gestreckt[?] Ihr habet Euer Krigesheere gegen alle Theil der Weldt gewendet. Und durch Dinst Eurer Knechte die uniberwüntlichste Winde überwunden, an der Donau d‹en› Nordt[,] an den bizantischen Ufer den Ost, in d‹en› Rotanischen Gebith den heisen Süth, beÿ den Seulen Herculis den lauen West, Ihr seit 2 Mahl durch Silla und Charÿbtis durchgeseegelt‹;› nicht anders als ein Gott, d‹er› uber das Meer selbst zu gebithen hatt‹.› Wieviel Mal hatt Eier Hengst das birenische Gebürge überstigen, wer hatt Franckreich gedemüthiget? Und nuhn kombt eine Weibertocke und bezwinget dehm, d‹er› sonst all‹e›s bezwangk mit einen liebreitzenten Pfeil. O schnöde und ungezähmte Lust.

ARAN Wo sindt meine alte Kraffte und von einen jeden gefürchte Hand[,] die so viel Röhmer geschlachtet hatt[,] das ich diese stoltze Zunge, die mich zum Todte verdambt, ob sie schon ihre Mordtbegier mit der Gotter Willen verblümbt, alsobald auß ihren Schlunde zerr‹e›.

TITUS Ich schwehre beÿ diesen meinen Lorberkrantz, das die Erde dein Bluth und die Hölle deine verfluchte Seele verschlingen soll.

ARAN Traume ich oder ist es wah‹r›, daß dieser alte Wolff so ungereumbte Sachen heulen darff‹?› Die Waffen [461v] sind dier so viel nütze als den Phäeton d‹ie› Ziegel, las aus deinem Speer eine Krücke machen, daß du nicht so sehr krichen darffst[,] der Helm dinet dier Wein darauß zu sauffen[,] d‹er› gültene Schildt sei dein Tisch, d‹er› Sebel dein Meßer, das Wiltprät darmit zu schneÿten. Das Eÿsen umb deine Füße las deine Händte bekleithein, daß du dir nicht die Finger am Brathen verbrennest[,] krafftloßer Zwergk.

TITUS Wer als Titus hatt dier das Jo‹c›h der Gefängnis aufferleget‹?›

ARAN Ja[,] als mein Volck die Flu‹c›ht nahm und mir das Gewehr entfiel‹,› diente dier daß Glücke‹.› Durch daselbe, und nicht durch dein Gewehr, hastu mich überwunden, dein Degen wahre viel zu stumpff gewesen.

TITUS Wer hält mich, das ich dier ferfluchten Lasterer nicht alsobalde die Spitze meines Degens zu versuchen gebe.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

MARCUS Wie bistu so unbesonnen, daß du das heilige Capitolium mit Bluthe besprengen wilst. Stecke ein, den hier wird nur mit Worden gefochten‹,› die Romulus und seine Nachkommen gestifftet und von Saturninus [462r] beschützet werden.

ARAN Andronicus ich schwehre.

MARCUS Seÿ ruhig Aran, oder kombt das Schwert noch eins hervor, es darff ohne Bluth nicht eingestecket werden[,] sei zufrieden Titus.

TITUS Der Bosheit siehet und dieselbe nicht straffet, d‹er› gibt Ursache ferner fordtzufahrn, aber die Furcht vor der Straff helt die Sünder in Zaum.

PRIESTER Ach ‹gnädigster› Keÿser, was vor Schande wird den Gotterdienst angethan.

ARAN Du solst gleich ein Schleiffstein sein‹,› eines jeten Gehirn zu scharffen und bist selbst so stumbff und verwerfflich. Fordt Esel mit dier. Es ist kein großer Ubel auff Erden, als wen eine Pfaffenzunge in den Rath sprächen will.

SATURNINUS Führet sie alle hinaus[.] Gebt Befehl, das man der Konigin Ohren mit lieblicher Music ergotze.

MARCUS Mich düncket[,] ich höre ein Gepolter. *Venit Lucius.*

SATURNINUS Wer jagt Euch so geschwindt herein, sagt[,] ist etwas vorhanden[?]

Scena 3.

LUCIUS Wovo‹n› man lange gesagt, ist entlich gewiß worten, es ist ein Auffruhr um gantz Rom herumb‹.› Ein uberaus groß Schwein hatt sich under der Tüberpforde sehen laßen, die Bauleuthe ruffen nichts als Mordt und sind voller Schrecken, ein jeter [462v] ist fleißig und die Glocken gebiethen zum Witerstande.

SATURNINUS Last die romische Ritterschafft auss sein, es ist Zeit, diesen Landesfeinndt, nachzustellen. Ein jeter waffne sich und faße einem Muth, den d‹ie› Noth erforte‹rt es›, und solches erheischet auch das gemeine Beste!

Actus II.

Scena 1.

QUIRO Halt Standt, Demetrius.

DEMETRIUS Ich stehe, und ehe soll Pintus von seiner Stell weichen, als Demetrius.

QUIRO Wiltu nicht weichen[,] so soll dich diese Handt zur Erden stürtzen.

DEMETRIUS Muß ich sterben, so sterb ich vor Lavinia. *Fechten.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Qurio Der Klang dieses Nahmens stercket meinen Arm und ermunterdt mein Hertz, darum so sihe dich vor.

Scena 2.

Aran.

Aran Sachte ihr Printzen, haltet ein[,] ich beschwere euch beÿ den weißen Handen, die so einen tieffen Geiff in euer Hertz gethan haben, das ihr auffhöret zu wüten‹.› Rom[,] als es erst erbauet worden, ward erst durch Bruthermord beflecket, es mus nich[t] auch von ‹Th›amera Söhnen geschehen. Im Kriege war es Zeit[,] sich tapffer zu halten. [463r]

Qurio Der Phönix leidet nicht seinesgleichen und ein Liebhaber keinen andern beÿ derjenigen, die ihm so sehr als d‹en› Rosen de‹r› Morgenthau behaget.

Aran Wie könt ihr euer Hertz durch Lavinia binden laßen[,] welcher Vater das gothische Reich so schändlich vertilg‹e›t und euch gebunden vor Saturninus Thron geschicket hatt‹?› Eine hohe Seele tencket allzeit an den erlittenen Hohn, als wen er mit einem Stempffel ins Hertze getrücket wehre, ein erliebendes Hertze bauet d‹er› Rache einen Tempel in seiner Brust und giebet nicht zu, das die Liebe seine Atelheÿt beschmütze[.] Sobalt die Liebe ‹eur›em Busen erhützet, so dencket an die Rache, [sie] bereitet euch die hochste Ergötzlickeit.

Demetrius Der sich aus hütziger Rache gar zu schelmisch vergreifft, bereÿtet seinem Gemüthe eine Geißel und seinen Nahmen einen Schandtfleck.

Aran Was schelmisch, dies ist nicht schelmisch. Was schelmisch ist, wird durch die Rache guth gemacht. Vertilget das heilige Recht, machet Rom zu einen Bluthbade, erreget bürgerlichen Krieg und last die Gemein Schiffbruch leÿden, ergötzt euch mit Diranneÿ, treibet Bluthschande mit eurer Mutter, füllet eure Hände mit Bruter[-] und Schwesterbluth. Lehret die vestalischen Jungfrauen unkeisch sein, zerstöhret die Tempel, schaffet allen Gottestinst abe und bauet Kirchen vor [463v] euch[.] Mischet Gifft vor eure Ehegenoßen[,] knüpffet Strick vor eurem Vater, trettet die Tugent mit Füßen, liebet die Landesverrather, wütet gegen die Wittwen und Weisen, erkieset d‹ie› grausambsten Menschen zu euern Pristern, thut des Teuffels Willen ein Genügen, den die Holle besitzet kein so arges Schelmstücke‹.› Wen es so wohl ablaufft, so wird es vor eine Dugent in aller Weld ausgeblasen‹.› Alles Ubel ist guth, wen man es ümb des besten Willen thut.

Quiro Ich erschröcke vor de‹r› Erzehlung dieser Schantthat.

Aran Edelmüthige Brintzen treden den wanckelbaren Glück behertzt entgegen und verlihren gerne das Leben, wan sie sich nur rächen können‹.› Eine

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

wohlerfuntene Schelmereÿ erwirbt der Gotter Gnathe, die Rache ist jedem freÿ und wer sich nicht rachen kan, der ersattige mit Fluchen‹.› Ihr könd wohl, wen ihr nur wollet‹.› Durchleset die Bücher der gothischen Helden, wen haben dieselben nicht bestanden‹?› Wer sich in Noth befüntet, der mus ihm rathen laßen.

Quiro Der sich so geschwindt rathen läst, wird offt in groses Unheil gestürtzet. [464r]

Aran Wer selber treulose ist[,] kan andern nicht trauen. Die Zeit ist euch günstig[.] Die Hoffstadt ist auf der Jagdt, die That muß zugleich berathschlaget und vollenbracht werden‹.› Wer etwas allzu lang, wen die Zeit Gelegenheit und Vortheil giebet, erwegen will‹,› der ist ein Verwahrloser seines selbsteigenen Bluts.

Demetrius Schänden wir Lavinia und sie meldet die Schande, so wird dadurch der gothische Stam ausgerottet.

Aran Eine ehriliche Magt beist lieber ihre eigene Lippen abe, ehe sie ihre eigene Schande auß ihren eigenen Munde solte gleiten laßen‹.› Wie seit ihr so verzagt.

Demetrius Ich fürchte mich vor Unfall.

Aran Und ich fürchte, das eure Furcht den Anschlag verderben wird[,] den wer seinen Feundt fürchtet, der giebet sich uberwunden‹.› [Das] ist das erste Heltenstücke.

Quiro Die Vorsichtigkeit im Gefahr ist des Glückes Mutter.

Aran Kein muthiger Brintz last ihm einige Gefahren einjagen, [was] anfänglich schwehr vorkombt, wärt leichtlich ausgeführet[.] Euer Schutz ist die andere Heÿrath euerer Mutter, die befestiget euch mit einem Wall wieder welchen Titus Krafft vergeblich wüthen wirdt. [464v]

Qurio Der Mann ist uns aber günstig!

Aran Was Titus in seinen Busem verborgen getragen, ist klahr erschienen, als er eu‹c›h zum Opffer verdambte‹.› Die Hoffnung ist von Honig und Wermuth zusammengesetzet, wer einen Freundtschafft thut und keine Ursach darzu hatt‹,› d‹er› ist ein Schelm oder will einer werden‹.› Rechet Euch eilendts an ihm, nicht zwahr durch öffentliche Tÿranneÿ, den dieselbe veruhrsachte Furcht bei der Gemeine, die Furcht erregete heimliches Murmeley, das Murmeln Verrathereÿ und wer kan sich vor Verräthereÿ hütten[?] Kein Argus hatt so viel wachsame Augen.

Demetrius Die Väter des geistlichen Rechtes sind auff seiner Seiten.

Aran Dehnen sind die Flügel sehr abgeschnitten, der Thron ihrer Gewalt ist plötzlich gestürtzet worden.

Demetrius Sehet zu[,] was Ihr rathet‹!› Der sich mit Pfaffen waffnet[,] hatt einen stahlernen Harnisch an, Andronicus erwählet ihm das Alter zum Freundt.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ARAN Trotzet er auff Heiligthum, so werden wir sonder Gefahr uns an Titus rachen können, d‹a› der geistliche Stuhel und das weltliche Küßen w‹i›dereinander‹.› Das Rathhauß hatt viel Gewalt [465r] der Prister an sich gezogen, man lest die hitzigen Hundte vergebens bellen, weil man kein Menschenschmer auff ihren Opffertisch schlachten will‹,› weil man den Gott Mars keinen Wein mit Bluthe vermengt vortragen darff.

QUIRO Keine Klippe höret so wenig das Rauschen der Wellen, als ich auff Euer Anbringen‹.› Ich schwehre bei allen Geistern der Höllen, das ich Euch itzundt mehr haße als ich Euch zuvor geliebet habe, mir grauet vor Eurem Rathe.

DEMETRIUS Betrachtet Euren unbedachtem Anschlag und zahmet Eure schlupfeurige Zunge, denn nimmermehr werden wier uns durch Schandung der Lavinia rächen.

ARAN || Hier ist ein kurtzer Bedrug vonnöthen, ich muß meine Sinne zusammen faßen. ||

QUIRO Ich muß dem Keÿser auffwardten.

DEMETRIUS Und ich der schönen Lavinia.

ARAN Stehe Quiro‹!› Stehe Demetrius‹!› Gehe nicht weiter[,] dort gibt das Erdtreich den Geÿst eures ermordeten Vaters hervor, aber nicht in solchen Schein, wie er auff den gothischen Thron geseßen, o‹der› wie er im Krige die Soltaten auffmunderte zum Fechten.

QURIO Wie erscheind er dan anitzo. [465v]

ARAN Mit abgefleischten Schenckeln, seine Augen stehen steiff in 2 holen Winckeln und leichten wie Flammen, der Barth driefft von Bluthe, das Gehirn hänget auswendig an den Haren, eine grausame Wunde hatt er i‹n› der Brust, das Angesichte ist gantz zerkratzt, stehe Qurio.

QURIO Was wird es werden?

ARAN Sehet ihr die Fackeln nicht, mit welchen er als ein Wind bei euch vorbei flöhe.

QURIO Ich glaube Ar‹a›n fält wachet in einem Traum.

ARAN Es war ein warhafftiges Gespenste.

DEMETRIUS Und habt Ihr es ohne Schertz rechtschaffen mit Augen gesehen.

ARAN Da kombt er wieder gegen uns, ich muß mich hinter diesen Pusch verstecken.

DEMETRIUS Ich sehe nichts, aber tort kombt Lavinia mit des Keisers Bruther vergesellschafftet.

QURIO Last uns ein wenig an die Seiten gehen. *Ab.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 3.

Bassianus, Lavinia.

Bassianus Wie schrecklich ging das wilte Schwein durch‹,› wie warff es Feuerflammen auß seinem gehaßigen Munde, es machte eine große Gaße mit [466r] seinen Zähnen und sprithe gleichsam mit Feuer und Flammen.

Lavinia Liebwürdigster Bassianus‹,› das grausambste Ansehen dieses Erschröcklichen solte einen ‹a›llein verjagen, darumb gebet Euch ja nicht zu bloß.

Bassianus Die Liebe hat Euch gelehret[,] Furcht vo‹r› meinen Todt zu tragen.

Lavinia Es ist keine Liebe nein: Die Liebe weiß von keinen Zügel, bald ist sie so[,] den anters[.] Bald schneller als ein Vogel‹,› den langsamer als ein Schneck. Balt kalter als ein Eÿß, den heiser als Feuer‹.› Balt schwächer als ein Strohhalm, dan stärcker als eine Seule‹.› Balt leichter als eine Schale, dan schwehr als ein Felsen‹.› Balt blöder denn ein Rehe, den kühner als ein Löwe.

Bassianus Stille[,] mich tüncket[,] ich höre die Hunde, die der Keÿser auff das Unthier hätzen last.

Lavinia So wird es am rathsambsten sein, daß wir uns bißwerts wenten. *Abeunt.*

Scena 4.

Demetrius O Quiro, wer kan das vertragen, ich habe gehöret, das Bassianus Lavinien Hertze gewonnen ‹und› beständige Wiederliebe beÿ ihr erhalten hatt. [466v]

Aran Ich schwehre dir seeliger Schatten, beÿ deinen purpurrothen Wunden, daß Titus durch die Schärffe dieses Stahls fallen soll.

Quiro Wie nuhr Aran[,] wie ists‹?›

Aran O ihr Brüther[,] laset euch rathen.

Demetrius Was will der Geist unsers Vaters.

Aran Daß ihr nach Rache trachten sollet.

Quiro Hatt dieses der Vater gesaget.

Aran Erstlich wolte seine Stimme nicht außbrächen[.] Er murmelte zwar etwan, nicht kein Klang kam zu meinen Ohren‹.› Entlich schin er über sich selbst zornig zu werden und trückete mit allen Krafften so ein laudes Gethon hervor als die Se‹e›, wen sie durch den wütenden Nord gedrieben wieder die Schiffe und d‹ie› Uffer brauset‹.› Ich zitterte vor Angst, die Hare stunden mir zu Berge und Schrecken ging mir durch Marckt und Bein‹.› Wo ihr denjenigen ‹h›aßet, sagte er, welcher den Gothenkönig nach den benebelten Hölen zugeschicket hatt, so machet[,] d‹aß› Titus Hauß von Anfang ausgerottet wirde. Schändet die Lavinia und ertrancket ihre Briter in einer See von Bluthe. Sehet, wie

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

meine [467r] Wunden trieffen, die ‹dur›ch Titus Angeben im gothischen Krige durch eine darzu erkohrne und teuer erkauffte Klinge empfangen habe‹.› Mit diesen Worden verschwande er.

Quiro Ist durch Titus Anstiffte‹n› meines Vater Bluth hinterlistig vergoßen worden, so will ich meiner Rachgier auch den Zaum laßen und die Lavinia [zum] Trotz vor Bassianus seinen Augen schänden.

Aran Wen ihr nach Rach st‹reb›en wollet, so muß Bassianus erst an die Seite.

Demetrius Ehe soll sich die Hölle in den Himmel und d‹er› Himel in d‹ie› Hölle verwandeln, ehe ich den Schatten meines Vaters solche Rache weigern sollte.

Aran Sobalt ihr die jungfräuliche Rose d‹er› Lavinia abgebrochen, müst ihr ihr die Zunge aus den Halse schneiten, damit sie die Schande beÿ sich verborgen halten muß.

Quiro Wen sie nicht mit d‹er› Zunge reden kan, wird sie du[r]ch Schreiben Kundt machen.

Aran Schneidet ihr die Hände abe.

Quiro Es soll keine Thadt so ubel sein, die ich nicht selbst verrichten will.

Aran Dieses ist eine lobwürdige That. [467v]

Scena 5.

Saturninus, Thamera, Marcus, Quiro, Demetrius, Aran, Titus, Lucius.

Saturninus Holla wo ist u‹nser› Wildschütz, schönste ‹Th›amera‹,› wo sind Eure Sohne.

Thamera Da stehen sie vor unsern Augen.

Quiro Wir sind schon da gnätiger Herr und Keÿßer.

Aran Wie auch Aran[,] welcher begirig ist, den Keÿßer und seiner Liebsten auffzuwarden.

Saturninus Himlische Diana‹,› befordere unsere Jagt mit deiner Gunst und mache Saturninus Braut zu einer Uberwünderin dieses ungeheuren Schweines, so soll die erhaltene Beuthe zu den Tauff deine‹s› Altar gelieffert werden.

Aran Wo ist den die grausame Bestia hinkommen.

Saturninus Sie ist drinnen im Busche mitten zwischen uns hindurch gelauffen.

Titus Polander und Melan, wo seit ihr mit euren Volk[?] Kom Lucius laß uns diese Höle umbstellen.

Marcus Ich höre meiner Vettern Stimme und sonst ein groß Gerase, es scheinet als das d‹er› gantze Walt ist lebendig worden.

Titus Claudil und Grademard last eure Hundte hergebrach‹t› werden.

Bassianus Titus, Marcus, Lucius wo seit ihr. *Andworden hin‹der› den Teadro.* [468r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

LUCIUS Hier hier. Bassianus‹,› hier hier.

SATURNINUS Ein jedweder begebe sich nach den Busche und hetze den Thiere mit allen Krafften nach. *Ab.*

Scena 6.

Aran et Thamera.

THAMERA Waß Uhrsache hatt mein Liebster so ungereimbt zu reden und mich des Saturninus Liebste zu nennen.

ARAN Unbeständige Zauberin; ich schwehr[,] das ich mich an dir rächen will.

THAMERA Was Uhrsache hatt mein Liebster zur Rache.

ARAN O unertraglicher Schmertz, Ar‹a›n liegdt Euch auff d‹er› Zunge, Saturninus aber im Hertzen.

THAMERA Seid nicht so argwöhnisch, meine dritte Seele.

ARAN Gehe zu deinen andern Brautigam, meinen Schwager, den Keÿser, gehe zu Saturninus[,] den Hurenjager, er wardet deiner im Busche‹.› Euer Thun ist mir wohl bewust, die Zeit wird schon kommen, daß Euer verfluchte und auff Geilheit abgerichte Lust, so das Ziel und Maß überschreiten so‹ll›[,] das d‹es› Keÿsers Leib und Wollust faulen und zu eütel Würmen werden soll[,] zur Belohnung, daß er Schwagerschafft mit mir gemacht hatte.

THAMERA O gifftige Wörder[,] habe ich nicht durch deinen Rath mein Ehegemahl ermordet, bin ich dier nicht mit heißer Liebe zugethan gewesen, damit du desto fleisiger solt sein, mein und den meinen Auffnehmen zu befordern‹?› Hastu schon vergeßen, wie schwehrlich du den Todt entronnen, als ich mein [468v] Leben vor ‹das› deinige dargeben wolte, undanckbahrer Buhler, wiltu Thameras Gunst verstoßen, dadurch du offtermahls so unausprechliche Freude genoßen, was hastu vor Ursache dazu.

ARAN Als ich einsmahls in dem Ceternbusche meine Lippen in Eurem Purpurmunde versüßen wolte, so stießet Ihr mich zurücke und ginget von mir weg, welches meiner beleidigten Liebe kein schlechtes Bedencken gab; daß der Liebeseiffer[,] sobald sich eine Frau wiedrig stellt, siechet mehr denn mit 1.000 Augen‹.› Darbeÿ ists noch nicht geblieben‹.› Als der Keÿser kam, tratet Ihr ihm mit so lieblichen Geberten entgegen, als Venus niehmahls ihrer Buhlschafft begegnete‹.› Er ‹pf›lückte mit seinem Munde die Rosen Ihrer Wang ab, ich aber muste mit Verdruß meine Galle auspeien.

THAMERA Alles was ich gethan habe, hat die Noth erfordert‹.› H‹e›tte er uns zusammen stehen und Küßen miteinander wechsel‹n› sehen, er were vor Zorn rasend worden, denn die eÿfernde Liebe vermuthet allezeit das Ärgste‹.› Seid nur zufrieden[,] Saturninus liegt mir auff der Zung aber Aran [im] Hertzen‹.› Ich schwere beÿ meiner Liebe[,] wofern es Euch gefällt, sein Hertz

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

abzustoßen, ehe er auf den Brautbette seinen Willen an mir wird üben können.

ARAN Sein Tod beliebet mir zwar, aber da gehöret Gehirn dazu, ehe man es kan werckstellig machen. [469r]

THAMERA Thut[,] wie es Euch am Besten beliebet.

ARAN Wer etwas Gefährliches sonder Erwegung anfängt, stürtzt sich leicht in Unglück, ein Vorsichtiger ist langsam in Rathschlagen und hurtig in Verrichten.

THAMERA Was kan uns auffhalten? Euer Kopff kan Rath und Euer Arm That geben.

ARAN Eine große Schelmereÿ zu vollentziehen wird heut erfodert.

THAMERA Zweifelt Ihr an Eure Krafft und Stärcke.

ARAN Wenn es erst dazu komt, so ist das meiste gethan‹.› Ich wolte wüntschen[,] daß ich im flachen Felde mit blauen Stahle Euer Begehren volbringen solte, aber wenn die Leuenhaut nicht füglich kan gebraucht werden, so muß man ein Fuchsfell überdecken‹.› Das Schelmstücke ist noch nicht reif, den Angel der Verräthereÿ muß man mit einer süßen Speise des demüthigen Auffwartens eine zeitlang bekleiden‹.› Euer Vorschlag ist zu rauch, er muß erst durch reiffers Erwegen glatt gemacht werden. Ein Bildhauer kan aus einen unförmlichen Block eine Venus machen, aber er hat Zeit vonnöthen[.] Mit der Zeit wird aus einem kleinen Sprößlein ein hoher starcker Baum, mit der Zeit soll auch das römische Haupt fallen, die Stunde ist noch nicht kommen[,] in welcher Saturni‹n›us sterben soll, ich habe erst Titus und seines Hauses Untergang beschlosten, und ist schon so weit gekommen, das man bald zum Werck greifen wird‹.› Mit der Sonnen Untergang soll Thamera erfahren[,] auf was Weise ihr gehönter Liebhaber sich an Titus Hause rechen soll.

THAMERA Was (+hat+) Euer Gehirn nun Neues erdichtet. [469v]

ARAN Ich habe durch meinen Rath[,] Eure Söhne so weit gebracht, daß der Lavinien Ehre noch diesen Tag verwolcken und Bassianus sterben soll‹.› Claudil und Grademar‹t› will ich von einem Felßen in einen tieffen Abgrund stürtzen.

THAMERA Wie soll es denn mit ihren jüngsten Brüdern dem Pola‹n›der und Melan ergehen.

ARAN Seÿd nur zufrieden, ich will die Sache also brauen, daß man dieselbe vor Mörder ihrer eltesten Brüdern halten soll‹.› Ich habe beÿ dem Pfuel, der des Claudil und Grademar‹t› Grab seÿn sol, einen H‹e›lm mit Golde begraben‹.› Damit auch die vermeinte That offenbahr werde, habe ich einen Brief gedichtet, den will ich in den Busch werfen, darinn soll de‹s› Brudermordt und begrabenen Golde Meldung geschehen‹.› Auf solche Weise hat meine Rache einen guten Anfang.

THAMERA Was ist ohngefehr der Innhalt dieses Briefes.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ARAN Er kömt gleichsam von einen[,] der den Brüdern in der Verräthereÿ Hülffe geleistet‹.› Hir könnt Ihr ihn lesen. *Thamera lieset.* Wie gefält Euch der Betrug.

THAMERA Hier ist im geringsten keine Furcht, das Schelmstück hat einen guten Schein, aber wollet Ihr Euch auff einmahl an zweie machen, da doch ein jeder ein Soldat ist.

ARAN Eine böse That glückt nicht so übel, als ihr die menschliche Furcht einbildet‹.› Je frecher, je kühner man es anfängt, je beßer wirds ausgeführet‹.› Kühnheit ist die beste Tugend eines hohen Gemüthes und einem hohen Geist bricht keine Macht die Oberhand zu erhalten‹.› Der Gold graben wil, muß keine Arbeit fliehen, die morgenländische Perlen werden nicht sonder Gefahr gelesen, so thut der gottische Mohr[,] deßen [470r] gantzes Hertz von Rachgier brennet‹.› Ich will noch auff Saturni‹n›us Thron steigen und mit meiner Stimme die Gesetz meines Willens in aller Welt Ohren erdonneren laßen‹.› Wer gegen mich st‹re›ben will, sol es mit dem Halse bezahlen, aber es gehöret noch Zeit dazu!

THAMERA O Ursach meiner immerwehrenden Liebe.

ARAN O edler Wohnplatz meiner süßesten Begierten.

Scena 7.

Bassianus, Lavinia.

BASSIANUS Was ist das[?] Tham‹era› beÿ dem Mohren.

LAVINIA Ich habe gesehen[,] daß sie ihn küßete.

BASSIANUS Gesehen? Ich sehe es noch[.] Was helt mich, daß ich sie nicht augenblicklich vertilge? Ist das der Gothen Tugend.

LAVINIA Eÿ bleibt stehen Bassianus.

THAMERA Ich sehe dort jemand kommen.

ARAN So fahret wohl mit diesem Kuß.

THAMERA Versteket Euch ein wenig hinter die Bäume.

ARAN Fahret wohl Königin, fahret wohl. *Exit.*

THAMERA Wer heist euch Leuthe so kühn an dem Orth kommen[,] da sich Tham‹e›ra aufhält.

BASSIANUS Wer heist die göttische Königin, daß sie den Mohrn umhälset und gleich einer Klette an seinem Munde hangen soll.

THAMERA Ich schwer[,] den läppischen Printzen zu bezahlen.

BASSIANUS Ich schwere[,] die geile Königin zu verspeien.

THAMERA Ich schwere zum andermahl.

BASSIANUS Schweret beÿ Euren schwartzen Liebhaber.

LAVINIA Last Ihr die Erbarkeit eines solchen Gespensts halber fahren, seht doch an das Schweinmaul mit den auffgeworffenen dücken Lippen‹.› Haben Euch

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

etwa seine feuerrothe Augen angezündet, oder der krause Satyrsbarth, oder seine [470v] Ochsenbacken, oder seine Haar als Schaafwolle, oder seine breite Nasen‹?› Ich erschrecke vor einen solchen Thier, welches erst aus des Vulcani Rauchloch gekrochen ist.

THAMERA Hätte ich die Macht der Dianen, ich hätte schon meine Lust an Euer Unmenschheit gebüßet.

BASSIANUS Ihr seÿd ja mächtig genug Saturni‹n›us Haupt mit Hörnern zu kröhnen, als ob er Actæon wäre.

THAMERA Gehe von hier Bengel mit deiner alebastenern Docke[!] Fort, zärtliches Venusthier aus meinem Gesichte, verlaß die Gegend dieser grünen Bäume‹!› Deine Kindheit ist kaum der Ruthen entwachsen, sage Mädgen[,] wie lange ists‹,› daß du in Kinderrocke mit Tocken gespielet hast‹?›

LAVINIA Wie lange ists[,] daß Ihr Euren verstorbenen Ehegemahl die ersten Hörner auffgesetzt ha‹b›t.

THAMERA Wie lange ists wohl, das du im Busche deine Liebeslust mit Bassianus gepflogen hast.

LAVINIA Wie lange ists wohl[,] daß ‹Ihr› Euren höllischen Begierten in den Armen Eures Bruders ein Genügen gethan habt.

THAMERA Es war zu derselben Zeit, als deine Mutter ihre Ehre mit einen aetruatischen Bauer befleckte.

LAVINIA Nein[,] es war damahlen, als Euer Vater beÿ seiner Mutter schlief und seines Vaters Stelle in dem Bette vertrat.

THAMERA Schweig Lavinia, schweig, dein gantzes Hauß hat einen bösen Nahmen.

LAVINIA Sagt alles[,] was Ihr wollt, aber schweigt auch nicht von der Freude, die Ihr aus Arans Liebe schöpffet.

THAMERA Wer aber [war] Euer erster Vater[?] Gott Ma‹r›s Hurenkind‹!› Ein Verächter, ein Schelm, ein Mörder seines Bruders, hat er [471r] nicht der Sabiner Tochter mitten in ihren Spiel gewalthätiget, überfallen und geschendet‹?›

LAVINIA Ach Vater Romulus kanstu dieses erdulten‹?›

THAMERA O Quiro und Demetrius könt ihr eure Mutter so schmähen laßen.

Scena 8.

Quiro, Demetrius.

QURIO Was begehret unsere Frau Mutter durch so jammerlich Geschreÿ.

THAMERA Durchstost den Schelm[,] des Keÿsers Bruder, der unser Geschlecht lästert und auff der Lavinia Liebe trotzet.

LAVINIA O ihr Schelmen[,] was thut ihr.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

DEMETRIUS Das ist er schon gewahr worden.
THAMERA Stopffe zu der Lavinien Mund, hanget die Leiche an diesen Strauch und verstecket euch mit ihr[,] die jungfräuliche Rose abzubrechen.

Scena 9.

Claudill, Grademart.

CLAUDILL Wo muß das ungeheur Thier hinkommen seÿn.
THAMERA Dort brach es herdurch und lief uns entgegen, hernach wante sichs wieder und fiel in diesen Brunnen.
GRADEMART So ists in unserer Gewalt.
CLAUDILL Es soll uns um keinesweges entkommen.
GRADEMART Sachte[,] sachte[,] ich dacht[,] ich hörte die Borsten rauschen.
THAMERA Heraus Aran, itzo ist es Zeit.
ARAN Liege da verfluchtes Geschlechte, so soll es auch deinem Vater gehn, der euch mit Gewalt vor den Opfferttisch bringen ließ.
THAMERA So muß man Titus Stamm biß zur Wurtzel ausrotten, daß er in Ewigkeit nicht mehr grünen kan.
ARAN Da liegt der Brief‹.› Nun ist es Zeit, daß wir uns beÿzeiten von hinnen machen. Adieu.

Scena 10.

Claudill, Grademart, Marcus, Saturninus, Titus, Lucius, Quintus. [471v]

CLAUDILL Helfft Vater[,] helfft ihr Brüder.
MARCUS Wer hat hier so ein schrecklich Geschreÿ.
GRADEMART Helfft helfft ich ersticke.
CLAUDILL |: Hellft. :|
SATURNINUS Mich dünckt[,] es ist umb diesen Baum herümb.
TITUS Es scheinet als sey es in dieser Höh[l]e.
SATURNINUS Man soll bald finden[,] was es ist‹.› Holet nur ein Fackel her[,] daß man vor sich sehen kan.
LUCIUS Stehe still[,] wer du bist und melde deine Person.
MARCUS Es ist Bassianus des Kaÿsers Bruder.
LUCIUS Er hanget und ist durchstochen.
TITUS O heiloses Schelmstück' und doppelte Mordthat[,] denn einmahl ist er durch das Schwerd und zum andern durch den Strück' ermordet worden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SATURNINUS Ich schwehre Bruder Bassianus[,] daß ich deinen Todt auf das allerärgste rechen will und solte auch das gantze römische Geschlecht in einer See von Blut erstücken.

TITUS Und wehre der Thater meines Geblüts[,] so solte doch die Rache Hand an ihn legen.

MARCUS Daß den der Donner erschlage, der deine tapffere Brust mit seiner blutbegierigen Klinge hat durchgraben dürffen. [472r] O wackerer Jüngling!

LUCIUS O! 3 Mahl verfluchte Hand, die den Strück gedrehet, damit so ein schrecklicher Mord begangen.

SATURNINUS Muß ich dann auf mein künfftiges Beylager den Wein mit Thränen vermischen, o tödlicher Tranck! Der Blitz berühre den Menschenmörder und meine Macht werde mir benommen, wenn ich solches ungerochen laße.

TITUS Komm her mit der Fackel und leichte hierunter in die Höle[,] woraus die Mordgeschrey entsprungen, daß man biß auf den Grund sehen kan.

MARCUS Ich sehe etwas schimmern.

TITUS Mich dünckt ich sehe 2 Leichen.

LUCIUS Wenn es meinen Vater beliebt, so will ich hinuntersteigen, denn der Grund ist gantz trucken und es sind hin und wieder Löcher[,] in welchen als auf Staffeln ich werde hinunter steigen können.

SATURNINUS O Stadt aller Städte, die du anderthalb 100 Meylen Umbkreiß hast, prange nicht mehr mit deinen vie[r]dhalb 100 Tempeln und 700 Thürmen‹.› Dieser[,] so die hohen Staffeln des heiligen [472v] Capitoli als ein neuer Rath bestiegen, lieget schändlich ermordet und foder[t] deine Rache der allzufrüh abgebrochnen Blüthen.

TITUS *in der Grube.* O Trübsal[,] o Angst, o Elend, o trauriger Anblick[!] Meine 2 Söhne Claudil und Grademart[,] wer hat euch so jämmerlich ermordet?

LUCIUS Claudils Hirnschal ist gantz zubrochen‹,› hier liegt das Gehirn herumb gestreuet ‹und› Grademarts Angesicht ist gantz von einand‹er› gespalten.

TITUS Auf auf blutgierige Rache, ‹dein wütendes Rasen muß in mein Eingeweide!› Ach Marcus[,] ach ‹ach›.

MARCUS Bringet die Leichen an den Tag.

TITUS Ich haße[,] ich verfluche den Tag[.] Andronicus soll hier unten bey seinen Söhnen bleiben.

MARCUS Steig doch herauf Bruder.

TITUS Die unterirdische Höle soll deines Bruders Grabstelle seyn.

MARCUS Wiltu drunten bleiben, wer will denn ‹die› Rache befördern‹?›

SATURNINUS Ach der Todt unsers Bruders ist uns zu ‹einem› Brunn alles Unglücks und Elends worden.

TITUS Verflucht und unversühnliche That, ‹die› auch Jupiter selbst von seinen Thron ‹er›heben und zu der Rache bewegen soll‹t.› [473r] Wie kan die allscheinende Sonne bey ihrm Glantz bleiben[,] indem sie ihr Auge auf diese

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

jämmerliche 2 Leichen wendet, o Weh, o bitteres Weh, das alle Römer und zwar Titus am meisten betrifft.

SATURNINUS Rach[,] Himmel Rach!

TITUS Himmel[,] F‹ei›nd aller tyrannischen Thaten, waffne dich mit deinen Blitz und schlage mit deinen Donnerkeil den Mörder in Abgrund der Höllen, räche dieses Blut, welches umb Rache zu dir schreiet‹!›

MARCUS Es ist nöthig[,] daß man die entseelden Leichen mitten auf den Marckt vor eines jeden Angesicht lege, so werden die Gemüther der Bürger nach Erforderung ihres Eydes zu einer solchen Rache bewogen werden.

LUCIUS Hier liegt ein Brieff.

MARCUS Man gebe ihn den Kaÿser[,] daß er den Inhalt darvon vernehme.

SATURNINUS Hier ist Schelmerey verborgen.

TITUS Wer hat uns dieses Unglück zugefügt.

SATURNINUS Verräthereÿ, Verrätherey, Verräthereÿ.

TITUS Ich bitte laßet uns den Inhalt hören.

SATURNINUS „Polander und Melan sollen wissen[,] daß die Rache allbereit ihre Lust an Bassianus in etwas gekühlet hat‹.› Auch sind eure [473v] Brüder schon dahin und liegen in dem Orthe, da ich das Geld, welches ich zu Lohn vor diese Mordthat bekommen, sorgfältig vergraben habe, d‹a›mit es nicht auskommen möchte‹.› Nun ist Saturninus noch übrig, welchen ich euch dem ‹Plu›to auf eurem Befehl zu schicken gelobet habe[,] denn wer sein Hertzeleid recht rechen will, de‹r› muß kein Schelmstück unvollkommen laßen etc.“ Wie Titus[?] Trachten Eure Söhne nach unsern Untergange‹?› Man suche herumb nach dem Geld, was darf sich der bitter Neidt nicht unterstehen?

TITUS Es ist ein angelegtes Schelmstücke.

SATURNINUS Wer kan das sagen.

TITUS Die Zeit[,] die alles entdecket, wirds dem Keÿser klar beweisen.

SATURNINUS Wir dürffen auf keine Zeit warten, die Wahrzeigen sind allzu klahr, wir stehen in Gefahr unsers Lebens[.] Eure Söhne trachten darnach[,] man greiffe sie allsobald[,] d‹ie› Ursache dieses Mordes und deßen darnach sie streben, aus ihren Munde zu erzwingen. [474r]

Scena 11.

Thamera.

THAMERA Mächtigster Keyser[,] wehrthester Bräutigam[,] sehet wie Eure Braut zugerichtet ist, mein Angesicht ist zerkratzet und meines Lebens Zierath zerrißen.

SATURNINUS Wer hat sich solches unterstanden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Thamera Zwey gottsvergeßene undt umbs Angesicht vermummelte Schelmen.
Saturninus Erzehlet uns den gantzen Verlauff.
Thamera Ich hatte mich bey einen Brunnen unter den Schatten der Bäume vor der Sonnenhitze verborgen und schöpffede mit einer Schalen ein wenig Waßer‹.› Ehe ich solches zum Mund brachte, ergriff mich einer bey den Haaren‹.› Du Keysershure[,] sagt er und warf mich zu Boden, nun soll dich mein Schwerd nach dem Reich der höllschen Furien schicken. Ich war mit einer See von Unglück überschwemmet, bald schriehe ich so laud ich kunte‹.› Auf dem Schal erschien der gothische Mohr‹.› Sie nahmen die Flucht, aber Ar‹a›n ist ih‹nen› alsoford nachgefolget‹.› Wäre ich ohne seine Entsetzung gewesen, mein Leib und Seel weren schon von einander gesondert. [474v]
Saturninus Wir sind schon verrathen[,] last die gantze Hoffstadt auf seyn und in höchster Eÿle alle Päße besetzen.

Scena 12.

Aran.

Aran Euer Staht, mächtigster Keyser nahet dem Fall[,] wo nicht Titus Söhne eilends gefangen werden und an den Leben gestrafft werden‹.› Die Rache muß vollbracht werden.
Titus Was Ursache hat die Rache[,] sich an Titus Söhne zu reiben‹?›
Aran Sobald[,] als das wilde Schwein meinen Speer entkommen war, vernahm ich ein jämmerliches Geschreÿ im Pusche, ich folgde dem Schalle und fand die Königin mörderisch angreiffen undt mit Füssen getreten‹.› Ich brante vor Zorn, machte sie flüchtig und verfolgte sie mit blosen Stahl, biß sie sich vor mich hinder ein Heck versteckten, und die Helm abthaten‹.› Da erkande ich die Schänder des Keysers Nahmens[,] Polandern und Melan[,] des Titus Söhne.
Saturninus Lebe lang du Ehre aller Helden, der du des Keysers Braut die Freyheit wiedergegeben hast.
Aran Dieses Gewehr ist dem einen entfallen.
Saturninus Dieses Gewehr, das ist Polanders Klinge[.] [475r] Nun zweiffeln wir nicht mehr, daß Titus Hauß unsern Fall beschloßen hat‹.› Ich kenne das vergüldete Gefäß und dis ist des Schelmen Waffen und dazu machen die klahren Buchstaben sie zu Meistern dieses Mords.
Thamera Was legt man demjenigen vor einen Todt an, der Euren Bruder und ‹seine› Brüder so jammerlich ermordet hat.
Saturninus Sie sollen von Glied zu Glied in Stücken zerlegt werden‹.› Ein jeder wende sich nach dem Busche und kehre Fleiß an[,] sie zu finden und alsdann bringe man sie gebunden vor das strenge Halßgerichte.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Marcus Der Keyser sehe wohl zu, es seyn Sachen ohne Grund, man muß den Unschuldigen nicht so unbewuste Thaten aufdingen.

Quintus Hir ist das heulose Gold.

Saturninus Was sagt Ihr nun dazu.

Titus Ich sage[,] gleich als es ist, mir grauet vor dem greulichen Schelmstücke, ich schwehre[,] daß sie aufs schändlichste sollen von mir belohnet werden, dadurch den Mord Eures Bruders und meiner Söhne auszusöhnen‹.› Wer es aber verübet hat[,] ist schwehr zu errathen.

Saturninus Der Zweifel ist hinweg gethan, niemand als [475v] Polander und Melan[,] Eure Söhne[,] haben es begangen.

Titus Vielleicht einer, der die Ehre meiner Söhne, welche sie in gotischen Kriege durchs Schwert erworben, in die Augen gestochen‹!› Und wehre es auch gleich[,] so wie Ihr sagt, so solten doch meine Thaten[,] die ich vor Rohm verrichtet, Euren Zorn in Gnaden verwandeln, ich mag mich zwar nicht rühmen vor dem Keyser, aber wie kan eine Zunge meine Heldenstücke verschweigen, damit die Fama die gantze Welt erfüllet hat‹?› Gedencket Ihr noch wol an unser bürgerliche Kriege, was war Rom vor eine grausame Mördergrube‹?› Das Rathhauß war voll Verratherey, die Kirchen voller Unzucht, das Haußgesinde war zwiespaltig, die Gaßen wümmelde von Räubern, der Mord ward gantz ausgelaßen und heulte durch die gantze Stadt und der unverhoffte Todt betrat mit schnellen Tritten das Capitolium. Man hörte das Wüten der Männer und das Winseln der Weiber. Man sahe[,] wie das Gebeude zerrißen und die Todten[,] die man überal zum Fenstern heraus warf[,] hin und wieder geschleifft wurden. [476r] Der Marckt[,] worauf der erhitzte Pöbel nach Abschaffung des Raths seine Rasery spielte, war mit einen Wall vol Leichen ümbgeben. Die Ritterschafft muste weichen‹.› Der Geitz braut nach der Beute‹:› ‹Wenn› derjenige, davon er erben solte[,] zu lange lebt‹e,› schickten sie [ihn] mit einen geschwinden Roß hinweg und bemächtigt‹en› sich ihrer Güter[.] Ein Freund legte Hand an den andern, man bezahlte seinen Schulden mit der Spitze einer verfluchten Klinge‹.› Einer färbte seine Hände aus einen alten Haß in dem Blute seiner Anverwanten, der andere leschte das Feyer seines Erbzorns in dem Blut und Gehirn seines Bruders‹.› Jener richtete den Amptmann hin und dachte sich selbst an seine Stelle zu dringen; dieser hat seine Buhlschafft geschwengert und machte sich durch Gelegenheit von Weib und Kind freÿ‹.› Keine Schande war zu böse, kein Greuel so erschreckklich[,] keine Wüterey so verflucht[,] sie ging dahmahls in vollen Schwange‹.› Die schneeweisen [476v] Hare wurden nicht durch ihr Alter, der Knabe durch seine zarte Jugend, das vollkommene Alter durch sein Alter beschützet‹.› In französischen Unwesen ‹konnte das Weinen› die wahrlosen Weiber nicht von der ungezähmten Lust der Schänder beschützen, dem Kinde kam die Unschuld nicht zustatten, ‹noch dem Priester› das geweihete Kleid‹.› Das Hei-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ligthum ward mit glüenden Kohlen beschüttet, das Rathhauß und Kirchen waren mit Seeen von Blute geschwämmet[,] die Regiersucht griff nach Euren Thron und Scepter und derselbige Tag hat Rom über 30.000 Seelen gekostet‹.› Wer als Titus Zunge hat die durch Rom grassirende Rasereÿ gezäumet[?] (+Ich+) rede die Rebeller mit Bescheidenheit an, und ob sie sonst nach keiner Vernunfft höreten, so höreten sie doch nach der meinen‹.› Ist das der Lohn[,] daß sich Euer Höhe und Altar biß jetzo vor de‹n› Feinden bewahret haben‹,› ist das die Besoldung deß uhralten Heldtenstammes‹?› Erweget alle das Gute und Böse, so jemahls aus Titus Hauß entsprungen ist, ich will wetten[,] das mein Degen das Verbrechen meiner Söhne weit überwegen wirdt.

Saturninus Es ist billig[,] daß man Tugend mit Ehren kröhnet, das Böse aber mit Bösen bezahle etc.

Titus Der sich aus Eifer rächet, der rächet sich nicht aus einem rechtmäsigem Urtheil.

(+Saturninus Die Rachgier der Printzen hat die Macht zum Vortheil.

Titus Der sich tyrannisch rächet[,] der schandflecket seinen Thron und machet[,] daß die Unterthanen einer feindlichen Krohne dienen.+)

Saturninus Durch die Rache kan ein Fürst die Gräntzen seines Reichs erweitern.

Titus Durch die Rach wird er auch offt von seinem Thron gestürtzet. Die Rache ist durch Vergeßenheit die allerweiseste und würtig, daß sie zu ewigen Zeiten gepriesen werde. [477r]

Saturninus Ein Fürst kan durch die Strafe die Ubelthäter in Zaum halten und seinen Thron biß an die Sterne bauen.

Titus Die Strafe und die Wiedereÿ sind einander sehr ungleich. Die Strafe wird verricht durch ein rechtmäsiges Schwerdt, die Wiedereÿ aber wohnet in der Tyrannen Hertzen.

Saturninus So groß d‹as› Leid ist[,] so groß ist auch der Fürsten Rache.

Titus Aber redliche Fürsten brauchen Maaß darinnen.

Saturninus Nicht bey denen[,] die sich mit Verräthereÿ besudeln.

Titus Es ist war[,] d‹as› Verbrechen ist so groß, daß mir davor grauset, aber die Gnade die Ihr uns erweisen könnet[,] ist noch größer.

Saturninus Wer den Recht ein Genügen thun und selbst kein Schelm seÿn will, der muß die Schelmereÿ nach Verdienst strafen. Es ist unmüglich[,] daß ein auffrichtiges Gewißen ein solches Ubel zu des Reiches Nachtheil vergeßen kan.

Titus Der Himmel ist so gütig[,] wie wir täglich sehen, daß er den Sterblichen nichts Unmüglichs gebiethen kan, were es anders[,] so müsten keine Tyrannen auff Erden seÿn. Der himmlische König mäßige das Gute mit Bösen und einen Bösen, der das Böse vergibt[,] wird nach seinem Tode ein un-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sterbliches Lob gesungen‹.› Die Annähmligkeit der Rache weret nur eine kurtze Zeit[,] das Lob aber der Barmhertzigkeit hat kein Ende.

SATURNINUS Ein Fürst[,] der seinen Unterthanen alles ungestrafft hingehen läst, deßen Macht wird von der Gemeine in die Enge getrieben‹.› Diese Verbrecher haben uns den Tod geschworen. [477v]

TITUS Haben sie es gethan[,] so ist es doch nicht vollbracht worden.

SATURNINUS Eine vollbrachte Verräthereÿ wird als vollkommen gestrafft.

MARCUS Sehet zu mein Keÿser[,] vergreifft Euch nicht, weil man noch an den Thätern zweifelt.

SATURNINUS Wer zweifelt dran! Hier ist der Brief, und das Gold.

MARCUS Ward nicht Palmædes der Phœnix, der Griechenland mit dem Glantz seiner güldenen Feder bestrahlte[,] durch so einen verfluchten Brief einer Landsverräthereÿ be‹z›ichtiget, es ist berichtet ein rechter Ulysses Fund‹.› Er muß erst recht betrachtet werden[,] ehe er zur Straf gezogen wird.

SATURNINUS Wir rächen uns nach unserm Belieben[,] trotzdem der da wiedersprechen darf.

TITUS Es ging aber vor Zeiten viel anders zu‹,› da die Bürger das Land baueten, die Bäume und die Stadtmauren, das Rathhauß und der Pflug einander umhälseten, da der oberste Feldheer nicht Mittel genug[,] seinen Sohn oder Tochter auszusteuren hatte, da man nicht so viel Geld zusammenbringen kunde, d‹a›ß die Dictatores Leichen, Feuer und Toden pahr von ‹dem Ihrigen› bezahlen‹.› Aber seÿddem daß Haar des Regenten mit Krohnengolde und Perlenpracht beladen wird, sein Kleid von Gold und Silber starret und mit Edelgesteinen die Augen verblendet, die eines Königes werth seÿn, ist aller Glantz der Tugend verdunckelt. Ein jedweder[,] der will regieren, daß Rathhauß muß man alß ein Schlangenhauß fürchten[,] ein jedweder Richter ist ein Büttel, die Vorsteher sind Wucherer‹.› Der Durst nach dem Gelde macht Fürsten zu Tyrannen‹.› Der Richter wei‹ß› das Recht als den Wachs zu beugen, auch[,] wenn seine Boßheit will[,] [478r] als ein Glaß zermalmen.

SATURNINUS Euere Zunge ist fertig genug[,] unsere Hoheit zu schelten und wir sind auch mächtig genug[,] Euere Laster zu straffen‹.› Die Rache soll nicht ruhen[,] biß sie ihre Lust an Euren mordthätigen Söhnen zur Genüge gebüßet hat, sie sollen dem gefällten Urtheil nicht entgehen. Fort[,] hebet die Leichen auf und bringet sie nach Rom. *Exit.*

TITUS Nach der gottlosen verfluchten Stadt[,] dem teifflischen Wolffsneste und Mördergruben der Löwen‹.› Wo sind nun deine güldene Säulen‹?› Ich sehn deinen Fall entgegen, dein Thron umgestoßen, dein Heiligthum verunreiniget, deine güldene Kleider zerrüßen[,] das Capitolium voller betrüglicher Sphynxen[,] wütenten Hyd[r]ien und rasenden Harpyen‹,› die Tempel voller Eilennester und Spinnenweben‹,› die Haußgötter in Feuer, die Häußer gantz (+von+) Romuli Nachkommen verlaßen, die Straßen und die Tyber

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

mit Bürgerblut gefärbet, die collatinische Pforte mit Leichen zugestopft‹,› die Märckte begrünet, die Altarkleider verschimmelt, das ewige Feuer ausgelöschet‹,› der Feÿerheerd der Vesta mit Wölffen bewohnet‹.› Es wird der Sclav seines Herrn Büttel‹,› die Schwester wird (+von+) ihren unkeischen Bruder ihres Grantzes beraubet, die Tochter tödet ihre abgelebte Mutter mit Gifft, der Vater wird durch des Sohns und der Sohn durch des Vaters Stahl aus der Lebensgräntze gestoßen, der Mann tödet seine Frau[,] die Frau ihren Mann in Ehebette, die Amme nehret das Kind mit tödlichen Trachenspeigel[,] steckts an den Bradtspieß und trägts auff der Mutter Tisch[,] die ihre Frucht vor niedliche‹s› Wildepret in sich schluckt‹.› Kan der Donnergott leiden[,] daß solche gottlose Zeiten [478v] hereinbrechen? Sonne[,] die du alles siehest[,] endecke die Schelmereÿ[,] darinnen ich und meine Söhne so unverhofft leben müßen. *Abit.*

Actus III.

Scena 1.

Marcus, Titus, Lucius, Lavinia.

Marcus Verfluchen mag man wohl die Stunde deines Geburthstages[,] unglückselige La‹vi›nia[.] Wer hat dich so in der Blüthe deiner Jugend zu Schanden gemacht‹?› Nicht un‹leid›licher Verdruß, es scheinet[,] daß die wütende Rache mein Hertz durchnaget. *Abit.*

Saturninus, Thamera, Titus Söhne, Marcus übers Theatro, Titus entgegen.

Titus Kan ich den Keÿser mit den Thränen[,] die stromweise über meine Backen fließen nicht zur Barmherztigkeit bewegen? Ich bitte Euch durch die Ehre Euers durchlauchtigen Stammes[,] durch die Stundte[,] die Euch zur Welt gebohren, durch die Brust[,] die Eure Kindheit ernehret[,] daß Ihr Euch nicht so hefftig vergreiffen wollt. Gnade[,] mächtigster Keÿser[,] Gnade und kein Recht‹!› Erbarmet Euch über den[,] der vor Euch auff der Erden liegt, hat doch Romulus Kindgeschreÿ eine Wölffin beweget‹.› Last doch die Strahlen Eures Mitleidens auf Euren Sclaven schießen, oder ist Euer Hertz eisern[,] daß mein demüthiges Bitten nicht daran hafften kan[?] Ich will durch den innersten Tropffen meines Hertzens meiner Söhne Ubelthat büßen.
Marcus Stehe auff Androni‹c›us.
Titus Laß mich des Keÿsers Füsse küßen.
Marcus Auf auf, es ist vergebens. [479r]
Titus Ich laße nicht abe[,] biß ich Gnade vor meine Söhne erlanget habe.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

MARCUS Stehe auf[,] sie sind schon fort mit deinen Söhnen.
TITUS Ich muß mich in einer See von tausenderleÿ Unglück wälsen.
MARCUS Siehe Bruder dein Kind.
TITUS Meine auserlesene Rose und noch übrig gelaßener Trost… Rede Tochter.
MARCUS Sie ist Hand und Zunge loß.
(+TITUS Hand und Zunge loß?+)
MARCUS Als du selbst sehen kanst.
TITUS Hand und Zung loß?
MARCUS Es ist keine Ursach zu zweifeln.
TITUS Hand und Zung loß?
MARCUS Dis Schelmstück erfodert Rache‹.› Wie Bruder‹,› wilstu auch stumm werden, wie stehestu so entzückt‹?›
TITUS Ich befinde mich viel zu schwach[,] so viel Unglück zu tragen‹.› Hand und Zung loß‹?› Ists ‹Tr›aum oder ists Zaubereÿ‹?›
MARCUS Ach[,] daß es so etwas wäre!
TITUS Meine süße Honigbiene[,] was vor eine höllische Cla‹u›e hat sich an dir vergriffen‹?› Sicherlich hat der Schelm die Augen zutrucken müßen, als er dieses Schelm‹en›stück begangen, es ist Wunder[,] daß sich das Schwerd nicht selber vor deiner Schönheit entsetzet und dem Mörder seine Schneide geweigert hat‹.› O Greul und unerhörtes Schröcken.
MARCUS Mäßige dein Betrübnuß über diesen Unfall.
TITUS Wer hat so eine feindselige Hand[,] die mit solchen [479v] Wüten Titus Saamen vertilgen will? Kein halbgebratener Mohr, kein wütender Arabier, kein mörderischer Part[,] kein ungastfreÿer Scyte[,] der das Erdreich mit Menschenblut dinget, solte sein Schlachtmeßer auf ein solches Lamm nicht wetzen, ein wilder Tarter soll in grösten Wüten, wenn er ihr Bildnüß sehe[,] seinen Zorn halten können. Wie ist dein Nectarmund so mit Blute besudelt, Perle der königischen Tochter‹.› Diomedes selbsten, welcher seine Pferde mit Menschenfleisch gefüttert[,] solte vor der Römer Grausamkeit erschröcken‹, und› Procrastes[,] d‹en› die alte Welt verfluchet, [beide] haben ihr verzehrendes Feuer in der Römer Hertz gegoßen.
MARCUS Gib uns doch Lavinia durch einiges Zeichen[,] diese gottlose That zu erkennen‹.› Ach sie kan leider nicht‹.› Wer soll uns Kundschafft thun[,] wie das Schelmstück geschehen ist‹,› wer diese Heldentochter so zugerichtet, die des Keÿsers Bruder zu einer Braut auserkohren war‹?›
TITUS Hätte Apelles Hand mit einem blutigen Pinsel diese That abgemahlet[,] wer solte die Tafel sonder Hertz-Brechen und Thränen-Vergießen anschauen können? Solte die ‹Phœtery,› welche der Menschen Thaten vor dem Untergang befreÿen kan, den ungebohrnen Völcken dieses Greuel ermelden[,] das römische Geschlecht solt von ihm vor Tiegerart gehalten werden‹.› Meine Tochter[,] wo ist die (+süße+) Zunge, die offtmahls des Vaters Thaten mit

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

güldenen Versen besungen hat‹?› [480r] Wo sind die Hände, die des Vaters Kriegesthaten mit Gold in seinem Reit-Rock künst‹lich› als Minerva stickte‹?› Die Geÿgen, Cÿtharen und Cymbel wird nicht mehr von dir gerüh‹re›t werden.

Enter Lucius.

Lucius Was ist nun zu thun liebster Vater, ich werde vor ei[n]en Veräther und dritten Mörder meiner Brüder gehalten‹.› Das Reich ist mir verboten, sie fürchten sich vielleicht, daß ich meine Brüder rächen werde.

Titus Hastu dein Gesicht verlohren? Lucius o greuliche Schande.

Lucius Ist das meine Schwester Lavinia.

Marcus Ihre Zunge ist ihr abgeschnitten, und ihre Hände abgehauen.

Lucius O steinhartes Menschenhertz, wer hat meines Vaters Hauß diesen Unfall zubereitet‹?› Hat der Himmel, Erd und Helle uns Feindschafft geschworen‹?›

Titus Ich rase vor Ungedult, ich fluche und weiß nicht wem, wer hat jemahls auf Erden so ein leichtfertiges Stück erfahren.

Scena 2.

Aran enter.

Aran Sieghaffter Kriegesheld, ich bringe Euch Zeitung, daß das Blut Eurer Söhne mit dem Schwerdt soll vergoßen ‹werden›.

Titus Wo soll die Schlachtbanck seÿn?

Aran Nahe an der Tyber-Pforte in Gesichte der gantzen Stadt‹.› Das Thor war schier zerbrochen wegen der Menge der Durchdringende, die Häuser sind leer von Menschen, die Männer laufen nach dem Gericht, die Weiber nach dem Altar, das Capitolium und der keÿßerliche Hoff ist tod, aber an dem Waßer l‹e›bts und [es] krübelt auf den Thüren‹.› Die Brunnen krachen wegen des aufsteigenden Pöbels, die Tÿber ist mit vollen Schiffen bedeckt, [480v] ein Welt vol Bedrä[n]g begab sich nach dem Busch, alwo Eure Söhne mit Saturninus Wache umgeben nach dem Richtplatz giengen, und [um] auffzusteigen mit Füßen gestoßen w‹u›rden. Was verziehet man das Recht[,] sprach jemand[,] man werfe sie dem hungerigen Löwen vor, oder henge sie in die Lufft an den Galgen, schleiffe sie auf der Erden, bratet sie in Feuer und tauchet sie in das Waßer, so wird der Rach nach allen 4 Elementen genug gethan. Fahret fort[,] rieff einer[,] und straffet den Brudermord an den Mördern, wir wollen das lau‹e› Blut mit der Asche von ihren Gebeinen vermengen und zum Opffer bringen, aus der leeren Hirnschal trincken[,] diese grausame That auszusöhnen. Sehet Euch vor[,] sch‹r›ie ein anderer, ihr Vater

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

führet das römische Heer, wird sich das Mordgewehr an Titus vergreiffen, so wachet der römische Fall, die Uneinigkeit wird gleich das Reich als eine Pest durchwandeln, biß wir alle miteinander in den abgezapfften Blute ersauffen werden‹.› Der Frembdling[,] wenn er hervorwarts reiset, wird er mit Verwunderung sagen, dieses war Rom, hier hat das Capitolium sein Haupt biß an d‹ie› (+Wolcken+) erhöhet, dieses war Gott Janus Kirche, aber nun ist sie durch innerliche Unruh zu einer Mördergruben worden; hier stand der Thurm[,] darvo‹n› Nero die brennente Stadt Rom geschauet, als er [sie,] die Zerstörung Troja zu praesentiren[, hat] anzünden laßen. Durch diese Rede war der Pöbel erhitzt, jedermann drang auf ihn zu, sie rißen ihm die Zunge aus dem Munde und traten ihn mit Füßen, biß er seine Seele aufgab‹.› Die soffen [481r] das laue Blut aus seinen geöffneten Adern, rißen sein Eingewand aus dem Leibe, und nagten das Fleisch von seinen Beinen, so ein erschröckliches Wüten war unter der Gemeine entstandten.

TITUS Vernunfftloses Geschlecht, unersättiche Rache, du bist auff Taurus Rücken von einem wilden Bähren gezeuget worden.

ARAN Es schiene[,] als ob die unüberwindliche Mauer und die 36 Thor der Stadt Rom in des Pöbels Gewalt stundten‹.› Die himmelhohe Tempel entsetzten sich vor Schröcken, die Wege waren schlupffrig von Blut, man fochte mit Stock und Steinen, denn wenn die Rasereÿ überhand nimbt, wird es einem in Zeit der Noth nicht mangeln‹.› Mitten in diesem Tumult ließ sich eine Jungfer sehen, der Phœnus[,] darvon sich auch Paphus rühmt[,] an Schönheit zu vergleichen‹.› Sie war mit Purpur gekleidet, und [mit] einen Krantz von außerlesenen Rosen gekröhnet, ihr Schleÿer war Seiden; ihr Rock war mit Golde gestickt, und mit Diamanten besetzet[,] ihr Gürtel war über die Masen köstlich, die Sonne solte ihre Fackel an ihrem Glantze anzündten, ihre Kleider krachten von Gold, das gelbe Haar hing ihr als einer Braut über den Rücken ungebunden hinab‹.› Bald stieg sie mit niedergeschlagenen Augen auf den Richtplatz und neigte sich 3mahl vor dem Richter, endlich fieng sie mitten unter dem Murmeln also für dem Keÿser an‹:› Ich komme großmächtigster (+Monarch+) und überwündlichster Keÿser[,] Eure Maÿestätümb Titus jüngsten Sohn[,] meinen lieben Bräutigam[,] zu bitten. Der Keÿser antworte nichts. Wie[,] sagte sie[,] seÿd Ihr stumm, mein Begehren hat erhebliche Ursachen, Ihr seÿd verpflichtet[,] mir daßelbige zu gewehren. Gedencket Ihr noch wohl an die Zeit, da Rom von den Carthaginensern [481v] bestritten ward, wer hat die Hülffe geschafft‹?› Der Gemeine Seckel war leer, die Städte erschopfft, man ruffte im Kriege Volck[,] das Ruffen halff nichts, dann wo keine Besoldung ist, da sind auch keine Soldaten‹.› Euer Großvater war voller Gefahr und erwartet alle Stund das über See kommende Kriegsheer von der unbewehrten Mauren‹.› Das künte meine Großmutter nicht vertragen‹.› Sie versammlete die römischen Frauen und Töchter und kam ehrerbietig

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

auffs Capitolium[,] opfferte ihre Brust[-] und Halßzierath, ihren Hauptschmuck[,] ihren Gürtel, die gleich der Sonnen gläntzen, ihre güldene Schleÿerketten, güldene[,] silberne und mit Edelgesteinen besetzte Schaalen, die man an den Bacchusfest mit Wein anfüllete und mit einen sorglosen Geist unter dem Schatten der Reben einander zubrachte. Sie gabe zum Kriege her Armbinde und Ohrgehenge und also ward das verlaßene Reich durch ihren Rath errettet‹.› Die Trummel und Trompete kriegte alsobald Gehör, die Stadte der Bundsgenoßen stelleten sich zu Werck und schmiedete Waffenzeug, man legte Harnisch an und gürtete das Schwerdt an die Seiten‹.› Man stieg auf das muthige Pferd mit Schild und Speer[,] der Pflug zu Hellebarten, die Sensen zu Schwerdern, die Schleÿer warden in Fahnen verwandelt, man schleiffte die prächtigsten Palläste in den Vorstädten und braucht‹e› die Balcken[,] Gallerenen zu bauen‹.› Die Frauen schnitten ihre Haar ab und machten Schiffseule davon, die Tapezereÿen und was nur Wind fangen kunte[,] fügte man zusammen und machte Segel davon. O alte güldene Zeit[,] wo bistu hingekommen[?], rieff sie überlaut[,] wieder zu reden, wolt ihr die Thränen [482r] nicht zulaßen. Wir wißen[,] fing der Keÿser an, alles was Ihr gesagt habt, sind auch nach Gebühr unserer Hoheit unserm Stamm verpflichtet, aber nicht Titus Kinder Eurentwegen zu verschonen‹.› Wo Ihr nicht dem Römischen Recht seine Krafft benehmen wollet‹,› könnet Ihr keinen von ihm vor den Tod befreÿen‹.› Diese Worte thaten ihr so wehe[,] alß wenn ihr Hertz mit einem Pfeile durchschoßen wäre[.] Sie fluchte dem Richter und dem Keÿser, schlug auf ihre Brust, kratzte ihr Angesicht und zog die Haut von ihrem Fleisch‹.› Sie wund mit zitternden Händen die Haare um den Halß, sie biß in die Zunge und knirschte mit den Zähnen[,] sie lief herum als ob sie mannsichtig oder eine von des Bacchi Nachfolgern wehre‹.› Der Muttermörder Orestes kan nicht wütender auf den griegischen Trauerplatz herum geschwärmet sein, als ihm sein ermordte Mutter mit der Geistfackel verfolgete und ihre mit Blut besprengte Brust zeigete‹.› Der Keÿser ‹stund von Zweifeln bestreitet.› Er wuste nicht[,] was er thun sollte‹.› Bald erwog er den Mord, bald dachte er[:] Soll ich der Jungfrauen ihren Brautigam loßgeben, so wird es unbillig seÿn[,] daß der Elteste sterbe‹.› Endlich faste er einen kurtzen Rath und forderte Eure rechte Hand[,] Eure Söhne zu erretten, aber das Recht ward nicht zufrieden, sondern begehrte durchaus ihren Tod und wolten das Blutfeuer der Rache mit ihrem Blute kühlen‹.› Darum sagt bald[,] was Ihr thun wollet, das Recht trachtet nach der Straf, und dieß ist des Keÿsers Begehren.

Titus Ich will sie augenblicklich abhauen.

Marcus Was Bruder[,] deine Hand[?] Wer will das Schwerd führen, wenn du dem römischen Keÿser mit Abhauung deiner Hand befriedigen wilt‹?› Meine ist unütz, sie dienet weder zum Spieß noch zum Degen[.] [482v] Hier Bruder[,] hier ist die Meinige, hau sie ab mit deinen (+Gewehr+).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

TITUS Meine ist abgelebet und kan nicht beßer als zu Befreÿung meiner Söhne angewendet werden.

MARCUS Das gebe ich nimmer zu.

LUCIUS Ich kan es auch nicht erdulten, daß mir ein solcher Hohn von meinen Vater geschiehet.

TITUS Meine Hand wird vor deiner Brüder Leben gefodert.

MARCUS Halt ein Lucius, hier Ar‹a›n, da ist meine.

LUCIUS Beÿ meiner Ehre ich schwere es muß die Meine seÿn.

TITUS Das Zancken ist vergebens, es wird nur meine begehret. *Exit.*

LUCIUS Ach Vater schonet die Eure[,] ich will die Meine geben.

ARAN || Noch gehet es nach meinem Sinne, aber es muß noch anders gehen, ehe Ar‹a›n Saturninus ‹C›ron auf dem Haupte tragen wird‹.› Es ist mir noch um einen Stich zu thun, so ist Andronicus Hauß dahin, d‹a›nn will ich das Meßer wetzen, den Keÿser selbst nach den Grabe zu schicken[,] eine solche Flamme hat mich entzündet die Cron zu erlangen und den Scepter zu führen. ||

TITUS Hier ist die Hand[,] [die] den Römern zum Besten gantz Gra‹n›aten mit einen Regen von Menschenblut übergoßen hat[,] so der teutschen Alpen härete‹.› Die Hand[,] so das kalte Pontusmeer mit Leichen bedeckt hat, die Hand[,] so die Epiroter von ihren Gebirge stürtzte, die Hand[,] so die Gothen zum andernmahl gedempffet, die Hand[,] die Argos eingäschert, die Hand[,] so allen Krieg sieghafft angehoben, die Hand[,] die Römern güldene Gesetze vorgeschrieben[,] muß itzt meine Söhne entsetzen‹.› Da Ar‹a›n [,] da ist die Handt, gib sie dem Keÿser und erfordert sein Zorn ein Mehrers, so will ich meine Brust eröffnen und das warme Blut ihm zuschicken‹.› Oder fodert er Titus Hertz, so kom wieder zurück und reiß es aus meinen geäng[s]teten Busen, ziehet [483r] mir das Fell vom Leibe und macht es über eine Kösselbaucke, es soll den Feinden nach meinen Tode n‹oc›h zu einen Schröcken gedeÿen.

ARAN Ich will die streitbare Hand[,] die Versöhnung Euer Söhne[,] mitten durchs Gedränge vor dem Keÿser bringen. *Exit.*

TITUS Komme her meine Lavinia[,] du hast lange genug stille gestandten‹.› Was ist dir wiederfahren, ists um deines Vaters Hand, daß dir die Augen so trieffen‹?› Sie wincket. O Himmel[,] sie wincket, wie gern wolt sie reden[,] wenn sie nur könnte‹.› Seÿ zufrieden mein Kind und faße Muth, ich trockne deine Thränen ab‹.› Niema‹den› hat deines Vaters Hand so ritterlich beÿ der (+klingenden+) Trompete vor seinen Keÿser gefochten, als in diesen Streidt durch welchen er deine Bruder erlösen muß.

LUCIUS Wer hat doch teufflisch mit Lavinia gehandelt‹?›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Marcus Ich habe sie weit in dem Busche ver‹wunnt› und gantz ohnmächtig gefunden[.] Ich hatte genug zu thun[,] daß ich sie wieder zu Athem brachte und das Blut stillet.

Lucius Könnte ich das Feuer meiner Rache mit des Schänders Blut stillen; ich wolt nicht lange feÿern.

Scena 3.

Quintus mit Hand und Kopffe.

Quintus Hier Titus Andronicus[,] hier bring ich deine abgehauene Hand.

Titus Wo bleiben meine Söhne[,] die mir Ar‹a›n versprochen.

Quintus Sie sind beÿde enthauptet.

Titus Das dich der Donner erschlage.

Quintus Der Mohr hat mir befohlen, daß ich sie soll hier bringen. *Exit.*

Marcus Das dich der Blitz verbrenne.

Lucius Flühe eilends aus unserm Gesichte.

Marcus Meine Rache wird nicht eher gezämbt werden, biß ich in dem Blut der römischen Richter schwimmen kan. [483v]

Lucius Ach Vater[,] wie wird Euer Hauß gehönet? Wie werden die Sproßen Eures Stammes so leichtfertig abgehauen? Seÿd Ihr sprachloß, was helt Euer Lippen, daß Ihr kein Mordgeschreÿ aus Euren Mundt fahren laßet.

Marcus Er ist gantz ohne Bewegung und stehet als einer[,] der durch Medusas Angesicht in einen Stein verwandelt worden‹.› Ich beschwerete dich Andronicus beÿ deinem gereitzten Zorn, daß du dein Herzeleid mich mit Reden vernehmen läßest‹!› Ich beschwere deine erstarrete Zunge beÿ deiner verstummten Tochter[,] beÿ dem Blute deiner Söhne, daß wofern du gesinnet bist[,] dieses heillose Schelmstück aufs allerärgste zu rächen, thue deinen Mund ‹auf›schließen und deine Zunge zum Reden zwingen.

Lucius Wo Ihr ein väterliches Hertz in Euren Busen tragt, so saget[,] ob dieses Stillschweigen Eure große Rachgier bedeut‹.› Eÿ redet doch[,] Vater.

Marcus Die Betrübnüß bin‹d›et seine Zunge[.] Hilff Himmel[,] was vor Unglück wird uns noch betreffen.

Titus O weh, o weh, o weh.

Lucius Ach Vater[,] was soll dieses seÿn.

Titus O weh, o weh, o weh.

Lucius O wie sehr geht uns Euer Pein zu Hertzen.

Titus O weh, o weh, o weh.

Marcus Wo sind deine Sinnen Bruder.

Titus |: Rach Himmel. Rach. :|

Marcus Bruder[,] laß dir doch ein‹reden›.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

TITUS Rach. Himmel, Himmel Rach.
LUCIUS Ich bitte Euch Vater[,] schweigt doch stille.
TITUS Rach Himmel, Himmel Rach. [484r]
MARCUS Einer der sich rächen will, läst solches nicht so deutlichen mercken.
TITUS Wie kan ich mich anders stellen, da doch die gantze Welt nicht groß genung ist, Titus Leid zu begreiffen.
MARCUS Das Unrecht ist groß[,] ja übergroß[.] Ich bekenne es, daß wir von allerleÿ Elend angefochten werden, aber alles hat seine Zeit.
TITUS Wären alle himmelshimmlische Donnerschläge, alles Brausen des Meers‹,› alles Sausen des Windes zusammen zu einer metallenen Zunge geschmiedet und in meinem Mund gesetzet, so wäre es doch unmüglich, dieses groß‹e› Leid n‹o›ch Wü‹e›then damit auszureden.
MARCUS Wir wollen uns noch tapffer an denselbigen rächen, die dieses Greuelstück zur Schande unsers Hauses angestifftet haben‹.› Laßet uns nur den Himmel um Hülffe anruffen[,] denn ohne dieselbige, wird nichts Großes angefangen, viel weniger ausgeführet.
TITUS Die Götter haben ihre Ohren zugestopffet und wollen mich in den Blut meiner Kinder ertrincken laßen‹.› Ich ruffe die Hölle zu Hülffe‹:› Kommt ihr wütenden Furien und Töchter der Rache[,] füget euch an meine Seite, kommt ihr unterirrdischen Gespänster, wir müßen uns noch in dem Blute der 500 Rathherrn bathen.
LUCIUS Wie Vater seÿd Ihr gar von Sinnen.
TITUS Ich bin gleich einem Schiffe, das sich [an] in dem Waßer verborgenen Felsen zerstoßen hat.
MARCUS Ich bitte dich[,] du wollest deine Zunge nur ein wenig bezähmen[,] dein Klagen ist vergebens, du klagest nur hier den Bäumen.
TITUS Gegen wem soll ich erst meine Schmertzen herauslaßen, wem soll ich erst betrauren‹?› Po‹l›ander und Melanen oder Claudil‹?› [484v] Oder Grademart‹?› Oder meine rechte Hand, die vor diesen das Schlachtschwerdt führete, oder Lucius Verbannung, oder meiner Lavinia[,] des keuschen Medgens Unglück, oder Saturninus Bruder[,] ihren lieben Bräutigam‹?›
LUCIUS Ihr müst Euer Weh ein wenig verborgen halten.
TITUS O feindseelige Tÿranney. Ach Lucius[,] ach ach[,] bistu nun auch verbannet, soltu dich zu dem kalten Pontus ins Elend begeben[?] Daß dich der Mord erschlag, du heilloses Rabenaß‹.› O Schmertz[,] o Pein[,] wie soll ich dich genugsam beweinen‹?›
MARCUS Seÿd zufrieden Andronicus[,] ich will dein Hülffsmann seÿn.
TITUS Meine liebe Lavinia, meine keusche Turteltaube, ich will deine Thränen mit Golde durchbohren und sie zum Pracht vor Perlen an meine Ohren hengen‹.› O Blut[,] o werthes Blut[,] deine Tropffen sollen durch eine heimliche Zaubereÿ zu Rubinen werden, die wollen wir auff Scharlackenkleider

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

setzen‹.› Die Morgenröthe und der blühende Mai wüntschen ihre Häupter in den Brunnen von deinem Blut zu bathen‹.› O mehr denn Philomela‹,› die Thæsus geschändet hat‹,› o wie viel tödlicher Wunden fielet meine geängste Brust, nun bin ich in Lebensgefahr.

Lucius Ihr ruffet al‹l›zu laut[,] Herr Vater‹.› Wollet Ihr klagen[,] so schüttet Euer Hertz inwendig aus in den Gräntzen Eures Hertzens.

Titus O liebwerthe Häupter, verflucht sind diejenigen[,] die euch das Lebenslicht beraubet haben‹.› Ist das vor die Thaten die Po‹l›ander und Melan vor Rom verrichtet‹?› Die Blüthe eurer Jugend ‹ist› in den letzten Euer Jahre verdorret‹.› O doppeltes Hertzenweh, sind denn alle Elementa auff Titus [485r] erzürnet‹?› Wolan ich will mich rächen, ehe die Sone untergehet[,] verfluchter Saturninus[,] wie soll ich noch deinen Bauch auffschneiden und die Därme um meine ‹Arme› wünden‹!›

Marcus Rede nicht so laut[,] ich gläube[,] du bist deiner Sinnen beraubet.

Titus Claudil und Grademart[,] die ihr jezo eine Seele ohne Schmertzen führet, und das selige Seelenfeld in Schatten der elisaschen Bäume mit eure‹n› Federn betretet, thut Kundschafft durch wem ihr (+zu+) diesen unglückseligen Tod gekommen seÿd, daß sie nach Gebühr gestrafft werden‹.› Ich will eure Asche nicht ehr zu Grabe bringen, ich habe denn Rache geübet, obschon eure Brüder fälschlich deßen angeklaget worden und das Leben darüber verlohren haben.

Lucius Hat mein Vater bald ausgeklaget?

Titus Seele des entleibden Bassianus, mache Kund[,] wer dich so jämmerlich nach dem Ufer des Todes geschücket.

Marcus Höre auf[,] es ist längst genug.

Titus O Ruhm aller tapfferer Hände, vor der sich des Feindes Macht gebogen hat, du bist durch des Keÿsers Befehl von meinen Arm gehauen worden‹.› O Schelm[,] o Tyrann[,] ich will den Giffttrunck schon bereiten[,] davon du bärsten wirst‹.› Weine Marcus[,] weine weine und schlag mit einen Stein auff deine Brust[.] Du must deines Bruders Unglück gleich den deinen betrauren, streue Asche auffs Haupt und zerkratze das Angesicht.

Marcus Beweinet ihr römischen Töchter (+meines Bruders Söhne+) mit ungeflochtenen Haarn und laßet gleich wie mein Bruder thut[,] die gesaltzenen Thränen hauffenweis über euer Angesicht rinnen[.] [485v] Das Innerste meiner Seelen ist ihrentwegen betrübe‹t› und mein geä‹n›gstet Hertz will in lauter Thränen schmeltz‹en›.

Titus Höre auff[,] ein jedweder hat seinen Theil[,] ein jeder sein Beschwernüß und was ein jeder fühlet[,] liegt auff mir allein‹.› Beweine deines Bruders Unglück, wie bistu so hartnäckicht[,] eröffne deine Kehle und fange ein solch Heulen an[,] daß die Busch[-] und Berggötter sich vor dem Geschreÿ in Cacus Mördergruben verkriechen müßen‹.› Nun ist es Zeit[,] daß ein jed-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

weder sich meines Elendes halber in Thränen verwandele‹.› Meine Lavinia, weine, eröffne die Bäche deiner ‹Augen und stürtze› die Thränen in den vorbeiflüßenden Sturm, daß es mit eitel Saltzwaßer fließe‹.› So Lucius[,] so höre nicht auff[,] biß Rom in einer See von Thränen ‹ver›sauffen muß‹.› So, Marcus[,] das ist recht, still Lavinia[,] du hast genug gethan, es scheinet ohnediß[,] daß der gantze Pusch mit mir trauren will.

Marcus Du bist vor weniger Zeit gleich ein Scipio und Ruhm der Römer mit Lorbeerlaube bekröhnet und mit Saturninus Gewand bekleidet auff den römischen Triumphwaagen herein gefahren, die Bürger und Ritterschafft empfieng dich mit Frolocken und Handgeklatsche[,] die Bürger mit dem (+gantzen+) Rath bekleideten deine Kutsche, de‹r› Neid muste mit Verdruß zusehen‹.› Wie hat sich nun alles so geschwinde verändert‹?›

Titus |: Ha ha. :|

Marcus Was ist das‹?› Es ist jetzund nicht Lachenszeit.

Titus Haha[,] ich kan jetzo auch nicht weinen, mein Hertz ist ausgetrocknet[,] meine Thränen verschwunden, mein Hertz ist erschöpffet, mein Eingeweide kochet, die Rache hat in meiner Brust ein Feuer [486r] als Ethnas Feuer angezündet als die Brunst der Stadt Troja‹.› |: Ich brenne ich brenne. :| Wie soll ich denn weinen können‹?›

Marcus Beweise[,] das du derjenige[,] welcher du vor diesen gewesen bist‹,› da das gothische Heer durch dein Schwerdt fallen muste und bezwinge dich selber.

Titus Von hier noch weiter von hier, weg weg mit den Narrspoßen‹.› Warum soll ich singen‹?› Was sagt der dumme Jeck‹?› Höre höre[,] wie schreit das Schwein so erschröcklich, daß der gantze Pusch zittert‹.› Was sagstu Lavinia schweig schweig[,] wir wißens wohl‹.› Hör hör[,] wie sie schmeigelt, ach Himmel was vor eine Freude ists[,] daß Lavinia wieder reden kan.

Marcus Sinnloser A‹nd›ronicus[,] dein Wüten wehret allzu lang.

Titus Wer ist da‹?› Mein Sohn‹?› Ja ich kenne ihn an seinen Gange‹.› Steh Grademart, steh[,] entschlüpffe mir nicht fort‹.› Claudillus[,] ich will dir nach der Hölle folgen‹.› Laß laß Melan[,] die Braut gehöret Polander zu‹.› Hieher Ar‹a›n[,] kom und wein dir deine Augen aus[,] sie[h,] wie der Reckel heult‹.› Was vor Gespenster gehen hier herum, die Sonne wird vor Angst ohnmächtig, es scheinet[,] daß die gantze Hölle aufgebrochen ist.

Lucius Ich bitte Vater[,] höret Euren Sohn.

Titus Komme mein Sohn, du must mir nach dem Rathhauße gehen, der Keÿßer hat mich gebethen, daß ich soll zu ihm kommen und bauen helffen[.] Er läst auf der Witwen Acker ein köstliches Wäisenhauß aufrichten‹.› Mitten auff den Saal[,] der mit Witwen[-] und Wäisenblut übergoßen ist[,] solte [ich] ihn einen Tisch von Wittwen[-] und Wäisenbäumen bauen und ihn mit Witwen[-] und Wäisenfellen überdecken‹.› Er hat die Zähne in seinem grausamen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Munde schon ge‹w›etzet und seinen verfluchten Bauch auf den theuerbaren Mortbanquet ‹von› Witwen[-] [486v] und Wäisenfleisch ausfüllen laßen, er will nur immer zwischen unterdrückten Witwen sitzen und das laue Blut aus der Hirnschaale eines unschuldigen Wäiseleins sauffen.

Lucius Ich glaube[,] meines Vaters Gehirn ist mit dem Waßer aus Lethi Strom übergoßen worden.

Titus Weg weg[,] der Keÿser ist truncken, jetzt kommt ‹er› und naget an den Schenckeln meiner ermordeten Söhne, das Blut laufet ihn über den Kinn herunter.

Lucius Ist mein Vater sinnloß.

Titus Wer stehet da hinter dem Strauch‹?› O es ist der Römische Rath[,] o Tod[,] wo soll ich hinlauffen, der Büttel ist schon bereit mich aufzuhencken, die Leiter ist angelegt, die Strücke sind gedrehet[.] G‹n›ade, Gnade, warum wird mir die Gnade versagt‹?› Wo bleibt der Tag‹?› Mich dünket[,] ich höre einen in der Finsternüß heimlich reden, schweig Thamera schweig, ich muß ein wenig zuhören[,] ich höre[,] ich weis nicht was.

Marcus Setzet das Rasen an die Seite[,] die Zeit kommt schon[,] die die Ubelthat rachen wird‹.› Du bist ja vor diesen der Rathlosen Ratgeber, der Witwen Vorsteher, der Weisen Vater, der Bürger Burck[,] ein Cocles im Krieg und ein Cato im Rath gewesen, nun aber bistu gantz umgekehret.

Titus Unleidliches Schelmstücke[!] Halt, ich will den Tod zuvorkommen.

Will sich erstöcken.

Lucius Helfft doch[,] den Vater festhalten.

Titus Ich will die Saltzströhme[,] die Lavinia vergist[,] mit meinem Blut vermüschen.

Marcus Lege ab das schändliche Gewehr[,] will denn dein Wüten kein Maß halten‹?›

Titus Ein so groses Unglück kan nicht so leichtlich vergeßen ‹w›erden, Rach und [487r] Gegenrach herschen zugleich in mir[,] daß ich mein Schwerdt an meinen selbsteigenen Gehirn wetzen muß.

Marcus Deine Rach[g]ier ist aber gar zu groß.

Titus Eine Seele sonder Muth fürchtet sich allzeit vor dem Tod.

Marcus Wer vorsichtig ist[,] sucht gepahnte Wege.

Titus Wer seine Lust pflegen will[,] dem ist kein Weg ungegepahnet.

Marcus Die Götter halten über den Rechten, vertraue nur auf ihre Macht.

Titus Die Rache ist uns schon auf den Beinen, die Götter haben allzu lang gewartet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

MARCUS Diejenigen[,] welchen die grausame Seen in ihren Ufer erhalten[,] sollen vor nachläßig gehalten werden‹?› Siehe wie gefärlich du dich versündigest.

TITUS Das ist kein edles Hertz[,] das durch Muthmasung eines bösen Ausschlages mit Furcht beladen wird. Ich bin Ulysses und A‹ch›ylles zugleich, Vernunfft und Streidtbarkeit sind die allerstärcksten Waffen.

LUCIUS Ihr müst meinem Vater beÿstehen[,] die Brüderschafft hat Euch an sein Hauß verpflichtet.

MARCUS Ich fürchte aber der Gegenrache.

LUCIUS Das Läger vor der Stadt ist zu meines Vaters Diensten, es kan nicht übel ausschlagen‹.› Gesetzt‹,› daß es geschicht, so will ich die Stadt mit Gewalt bestürmen‹.› Wer soll mir Wiederstandt bieten‹?› Die Bürger und Bürgerinnen‹?› Die Liebe wird solches nicht zulaßen.

Titus schreibt.

MARCUS Was thustu Bruder‹?›

LUCIUS Der Vater schreibt.

TITUS Ich habe den Eid geschrieben.

MARCUS Der Eid gefällt mir wohl. [487v]

TITUS Es soll dem Keÿser und dem gantzen Hoffgesinde dem Kopff kosten.

MARCUS Die Rache verschont keines Freundes[,] sollt es schon wieder Häls kosten.

TITUS Legt ab den Eid an die Spitze des Gewehrs[,] damit ich mich zu wehren gedencke.

MARCUS Wohl[,] wir sind bereit.

Legen die Finger auf den Degen.

OMNES Wir schweren. *Geister antworten, gehen 3mahl weiter.*

GEISTER Wir begehren nichts als Rache.

TITUS Die Rache ist schon bestimmt.

MARCUS Kommt[,] schickt euch zum Eide.

OMNES Wir schweren[,] den römischen Hoff um Grund aus zu vertilgen, der Donner erschlage und die Erde verschlinge uns, wenn wir nicht das heillose Haupt mit allen seinen Anhange ausrotten.

TITUS Nun befind ich mich fest und geharnischt gegnug[,] dem Keÿser das scharffe Stahl in die Brust zu trücken.

MARCUS Was stehet nun zu thun‹?›

TITUS Dem[,] der sich gerne rachen will[,] gebricht es nicht leichtlich an Rath‹.› Wir eilen nach der Stadt und Lucius bleibe du in deinen Gezelt und schicke

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

uns auf den Abend deines Bruders Regiment mit 4 Hauptleuthen zu einer Leibguardi, wir wollen ihn die Rache erst von ferne vorstellen und wenn es angehen soll[,] will ich dir schon durch einen heimlichen Brief zu wißen thun.

LUCIUS Ich laße alles beÿ Euren Guthdincken bewenden, wo uns diese That glücket[,] so ist nicht zu zweifeln[,] daß mein Vater Keÿser und ich nach seinem Tode sein Nachfolger werden soll.

TITUS *hat hier noch eine Rede.* [488r]

Scena 4.

Aran, Quiro, Demetrius, 4 Haubtleute, Lucius.

LUCIUS Mannhaffte Haubtleute[,] ihr müßet allsobald nach meines Bruders Regiment reiten und solches nach der Stadt zuführen, mein Vater[,] euer Feld-Herr[,] wird auf euch warden.

ARAN Wie gebehrete sich Lavinia als ihr sie ihrer Ehre beraubet‹?›

LUCIUS Es ist der Mohr[,] der Gothen General.

ARAN Sage doch Demetrius.

DEMETRIUS Ich war der erste der das Jungferrösigen abpfückte.

QUIRO Und ich habe ihr durch Ausschneiden der Zungen das Reden verbothen.

DEMETRIUS Ich hieb ihr die Hände ab und trat de‹n› geschändeten Leib mit Füßen.

QUIRO Ich besudelte ihr Angesicht mit ihren eugenen Blute.

ARAN Ists euer Ernst[,] daß ihrs gethan habt.

QUIRO Ich möcht es vor gewiß glauben.

ARAN Ihr müst mir behülfflich sein[,] daß ich Titus gantzes Hauß zum Untergang bringe, wollet ihrs thun?

QUIRO Der das fragt[,] das er zuvor weiß, ist keiner Antwortung würdig.

DEMETRIUS Wie ich mich in Schändung der Lavinia [488v] gehalten habe[,] kan mein Bruder Zeugnüß ge‹ben,› ich will mich auch weiter nach Euren Willen richten, wofern es zu Titus gäntzlichen Untergang gedeyen soll. *Entlaufft.*

LUCIUS Auf römische Soldaten, unsere Gedult ist zu groß und wehret zu lang, man nehme ihn allsobalt gefangen.

ARAN Wer rennet uns hier an?

LUCIUS Der mit diesen Gewehr bald dein Hertz durchstoßen wird.

ARAN Schöpffet Muth[,] edle Printzen, wo seyd ihr‹?› Ein jeder were seinen eugenen Leib.

LUCIUS Sie seyn schon entronnen, lege ab dein Gewehr.

ARAN Hier ist mein Zeitvertreib, das Schwerd[,] das die unersättige Rache mit ihre‹n› Kräften benetzet hat.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Lucius Herzloser und zu unsern Verterben gebohrner Mörder, melde uns[,] was deine Schelmerey angestifftet hat.

Aran Ich will Euch das Buch meines Lebens eins vorlesen[,] so es Euch beliebt.

Lucius So last denn hören deine fluchwürdige Thaten.

Aran Alle leichtfertige Laster, so jemahlen auf der Welt begangen, die hab ich gethan‹.› [489r] Aran hat die festalischen Tempel zerbrochen und die geheiligten Jungfrauen heraus geschleppt, dieselben geschändet‹.› Hat Nero Rom angezindet, umb Troja dadurch zu præsendiren, Aran hats auch gethan. Hat Nero seiner Mutter Leib eröffnen laßen, umb zu sehen[,] wo er gelegen, ehe er zur Welt gebohren[,] Aran hats auch gethan. Hat Cambisus bey seiner Schwester geschlaffen[,] Aran hats auch gethan[.] Aran ist mit diesen Thaten nicht vergnügt gewesen, Königes Blut ist sein Getränck, Witbenfleisch ist seine Speise, denn ich habe den König der Gotthen ermordet, Thamera ist meine Hure gewesen, ihre Söhne hab ich überredet, das sie Lavinia[,] deine Schwester[,] geschändet‹.› Durch mich sind deine 2 Brüder Polander und Mel‹an› enthaubtet, durch mich sind deine 2 Brüder Claudil und Grademar‹t› in die Grube gestürtzet, durch meinen Rath ist Bassianus erstochen und aufgehencket, durch mich hat Titus[,] dein Vatter[,] seine rechte Hand verlohren, durch meinen Rath[,] wenn ich ihn hette ausführen können, hette Saturninus fallen sollen, den römischen Rath wolte ich an Feßeln schlüßen undt [489v] die Teuffel hette ich wollen mit glühenden Zang‹en› zerreisen laßen‹.› Aber es ist geschehen[,] ich b‹in› nun dein Gefangener[.] Umb dies‹e› Leichnam laß ihn die gröste Marter anthun[,] sie kan nicht grausamer erdacht werden[,] als ich es verdienet habe.

Lucius Wie soll ich meinen Zorn mäsigen, was häl‹t› mich[,] daß ich dich nicht augenblücklich durchstoße. Verfluchter Mörder, deine Boßheit ist allzugroß.

Aran Die Rache ist noch nicht müthe[,] ich wollte[,] daß ich mein Vorhaben hette können ins Werck richten und were mir das Glück nur so günstig gewesen, daß ich noch hette 24 Stunden leben können sonder Gefangenschafft, so hette ich wollen alles über den Hauffen werffe‹n›.

Lucius Unerhörte Thaten[!] Leichtfertige und des höllischen Feyers würdige Zunge[,] ich will sie bald aus den Rachen reisen und das Eingeweite mit den teuffelmesigen Hertzen aus der Brust zerren.

Aran Wo mich die Straffe übereÿlet, so habe ich ‹sie› zum wenigsten verdienet, denn meine Thaten sind würdig, daß sie einen schändlichen Lohn empfangen.

Lucius Läst den Ermörder auf einen Wagen geschmiedet und alsobald nach meines Vaters Behausung gebracht werden. [490r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus IV.

Scena 1.

Titus mit den Geistern, redet hindern Theatro.

Claudills Geist Andronicus‹!›
Titus Holla!
Grademarts Geist Andronicus‹!›
Titus Wer da?
Claudills Geist Auf auf[,] Andronicus, vollführe die Rache die du so theuer geschwohren.
Titus Wer will hier sehen laßen‹?›

Enter Geister.

Claudills Geist Claudillus.
Grademarts Geist Grademart.
Titus Wohin meine Söhne, wohin? Ach das Haar stehet mir zu Berge[,] warümb fliehet ihr so eÿlentzs darvon, was ists vor eine Rache[,] die ihr von euren Vater fordert‹?›

Eröffnet sich der hinder Schaublatz, darinnen Polander[s] und Melans Haubt in Schneestollen.

Polanders Haubt Eine Rache sonder Versöhnung.
Titus An wem soll ich mich rechen?
Melans Haubt An denen[,] die Euren undt unsern Fall so schändlich angestellet haben.
Titus Wer seyn dieselben? [490v]
Polanders Haupt Der sich der gothische Mars nennet, der ist ihr Vornehmst[,] die andern wird man schon aus ihn erfahren.
Titus Verfluchter gottloser Mohr, wie wird meine Klinge in deinem Busen wüten, wie wirstu vor dein Schelmstück büßen müßen.

Scena 2.

Marcus Wie stehet mein Bruder da in so tieffen Gedancken[,] Sind keine Augen mehr, Titus[,] die deinen Bruder mehr kennen wollen‹?›

Enter Ascanius mit Lavinia.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ascanius Helfft, helfft, helfft Großvater[,] helfft.
Titus O wie schreiet das Jüngligen so sehr.
Ascanius Meine Muhme[,] Großvater, will mir dieses Buch nehmen[,] darum kame sie aus den großen Saal und sch‹rie› zornig auff mich‹.› Eÿ[,] halt sie fest[,] damit sie mir nicht die Blätter zerreisen möchte.
Titus Du must dich nicht vor deiner Muhme fürchten‹.› Was hastu da vor ein Buch[,] laß sehen.
Marcus Es sind die Verwandlungen Ovidii.
Titus Wo hastu gelesen[,] da oder hier[?] Zeige mit dem Finger.
Marcus Er weist auf die oberste Zeile.
Titus Ist hier mein unglückseliger Engel und deines vertriebenen Vaters gantz verlaßenes Kind.

Titus list.

„Als The‹r›eus an sein Land mit Philomela kam,
er bald die schöne Magd aus schnöder Wollust nahm
und zog sie in ein Hauß umringt mit dicken Bäumen[,]
begierig[,] sich in Brunst der Liebe nicht kunt zäumen[.]
Sie weinte Seen aus und stets der Schwester rief[,] [491r]
der The‹r›eus ließ nicht ab[,] sein Wunde war so tieff[.]
Hilff Vater[,] schrie sie laut[,] hilff Schwester[,] helfft ihr Götter[,]
seÿd meiner Keischheit Zucht[!] Doch gleichwohl der Verräther
fuhr fort und hat sie so der Jungferschafft geraubet.“

Lavinia schlägt ihm das Buch aus der Hand.

Titus Was ist das[,] Lavinia auch wie Philomela geschändet‹?› Ist das die Ursach[,] daß man dir die Zunge ausgeschnitten und die Händ abgehauen hat‹?›
Marcus Es ist nicht viel anders, sie bejahets durch Neigung des Haupts[.] Sie ist ihrer Ehre ehrloß beraubet worden.
Titus O Geilheit, du verfluchte Geilheit, o Lavinia[,] du unglückseligste unter allen Frauenpersonen, deine Schönheit ist zu schanden gemacht, deine saubere Hände abgehauen, deine behertzte Zunge abgerißen, ein solches Beginnen, worüber Himmel und Erden trauern muß[,] aber Schänden, Schänden[,] das ist der gröste Verdruß‹!›
Marcus Wenn Ihr nicht mit der Zunge die Sprache verlohren‹:› so redet‹.› Oder k‹o›met Ihr, so wollen wir Sand auff die Erden legen, denselben gleich machen, so könnt Ihr mit den Stu[m]pffen Eurer Hand die Thäter darein schreiben, wer dieselben seÿn, die Euch also zugerichtet haben[.] Ists Bassi-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

anus oder wer ists‹?› Endecket es uns[,] damit wir die Rache an den Thäter verüben können.

TITUS Es soll deßen sein geiles Bluth durch dieses Schwerdt aus den Adern gestürtzet werden.

MARCUS Fasts erst in dem Mund, hernach regieret den Staa‹b› mit den Stumpffeln[.] Schreibt nicht zu nach aneinander. *Liest.* [491v] Tham‹e›ra und Ar‹a›n die Stiffter, Quiro und Demetrius die Thäte‹r.› Ists nicht also‹?›

TITUS Durch Anstifftung Thamera[,] Ar‹a›n[s] Hure[,] ist Lavinia von ‹Qui›ro und Demetrius geschändet worden. O hertznagender Verdruß, o gottsvergeßene Wollust, verfluchte Br‹aut,› so die Schelmen gegen mein Kind entzündet hat.

MARCUS Nun ist uns das Stück bekand.

TITUS Durch Anstifftung Thamera.

MARCUS Nun dienet uns nichts als Rache.

TITUS Durch Anstifftung Thamera.

ASCANIUS Wie ists liebster Groß-Vater[,] seÿd Ihr Euers Verstandts beraubet‹?› Ich soll den Schelm die Augen m‹it› meinen Händen aus den Kopff kratzen‹!›

TITUS Deine Kindheit ist viel zu schwach.

ASCANIUS Ihr solts wohl anders erfahren, eÿ denckt doch nicht, daß ‹mir› vor solchen Schelmen grauen soll‹.› Sagt man doch, d‹aß› Hercules in seiner Wügen 2 Schlangen ertödet, w‹ie›viel mehr würde ich thun, denn ich der Wüge schon ‹ent›wachsen, schlafe sonder Singen und trage schöne Federpüsche.

TITUS Du bist viel zu jung und die Sache ist viel zu schwer.

ASCANIUS Ich gehe ja schon[,] Herr Großvater[,] in mein 10. Jahr, me‹in› Vater hat gesagt, wenn ich so wohl lesen kan als mein V‹et›ter Alexander, denn soll ich ein Ritter seÿn und tragen ‹ei›nen Tegen und reiten auf einen Pferd mit einen vergil‹deten› Sattel‹.› Eÿ[,] gebt mir nur Euer Schwerdt[,] ich soll den Schelm den Bauch auffschneiden. [492r]

TITUS O edler Zweig von Titus Stamm entsproßen, der Muth würde dir entfallen, soltestu die gewaffneten Schänder sehen.

ASCANIUS Meint Ihr Herr Großvater[,] daß ich erschrecke? Darf ich doch wohl alle Tage, ja alle Augenblicke vor den Altar treten und mit unsern Gott reden.

TITUS Es soll dir wohl nicht an Muth aber an Stärcke gebrechen‹.› Und Sohn von Titus Sohn, der du in der Morgenröthe deines Lebens ein muthiges Soldatenhertz beweisest, du wirst noch den keÿßerlichen Scepter führen, und die farbenreiche Kron auff deinen Haupt tragen.

MARCUS Ich muß aus der Stadt gehen und auffs Regiment paßen. *Exit.*

ASCANIUS Und ich will mitgehen. *Exit.*

TITUS Und ich will Lucius schreiben, daß ihm das Stück bekandt werde.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 3.

Titus, Thamera, Quiro, Demetrius wie Furien bekleidet.

THAMERA Andronicus.

TITUS Wer da.

THAMERA Ich bin mit meinen Spielgenoßen durchs Erdreich gekrochen, dein Unrecht zu rächen.

TITUS Wer bistu.

THAMERA Ich bin Nemesis[,] die Göttin der Rache aus den ‹Schoß› der irrdischen Höllen gebrochen.

TITUS || Es ist Thamera mit ihren Söhnen, die Sprache hat sie verrathen, jedoch ich will michs nicht mercken laßen. || Komm Recherin meines Leides, seid 3mahl willkommen lang gewüntschte Rache[,] mein überaus schöne Braut, hier ist dein Bräutigam‹.› Ich [492v] bitte dich um einen Kuß[,] denn deine rothen Wangen h‹aben› das Innerste meines Hertzens mit Lieb entzündet.

THAMERA Laß ab Andronicus und komme meinen Gesicht nicht zu nahe.

TITUS Es kan keiner ohne Gefahr[,] deine Schönheit ansehen[,] dann wenn er liebet dein glorwürdiges Angesicht, so ist er wa‹hn›witzig‹.› Bleibt er kalt vor Liebe[,] so ist er hirnloß, aber wer wird so stählern seÿn, dem dein Glantz nicht bethören könnte‹?› Darum laß es dir nicht frembde vorkommen, daß ‹dich› meine Sinnen lieben müßen.

THAMERA Hat die Liebe so eine (+so+) große Krafft.

TITUS O süße Reden, hat die Liebe so eine große Krafft‹?› In ‹der› Liebe bestehet der Anfang[,] das Mittel und Ende der ‹Menschen›dinge, die Liebe kan Diamantenhertzen erweigen.

THAMERA Die Liebe wird schier mit Euch gethan seÿn, weil Eue‹r› Leben allbereit zum Ende laufen will.

TITUS Ich bin ein Jüngling in meinen hurtigen Jahren, o wollwei‹ch›en Gliedmasen, o zuckersüße Nemesis, dein‹e› Finger sind von Perlenmutter, deine Arm von ‹Alaba›ster[,] deine Lippen von Rubinen, deine Backen blühen ‹wie› Rosen und Lilien, deine Brüste und dein Halß ist schwanenw‹eiß,› deine Zähne übertreffen Kreite, deine Augen sind 2 Sterne, deine Haare sind gesponnen Gold[,] dein sittsam‹es› Lachen kan alles bezaubern, so weit der silberne Mond der güldenen Sonne weichen muß, so weit ‹muß› sich die Venus vor deine Schönheit schämen.

THAMERA Ists Euer Er‹nst›[,] daß Ihr sagt.

TITUS Mein Fleisch, meine Gebeine, meine Adern[,] ja meine Seuffzer sind verliebt, so haben die Pfeile [493r] ‹deine›r Augen meine Brust durchschoßen[.] Die Seupffzer fliehen einer hin[,] der andere her, jedoch alle auff dich, einer begiebt sich unter die Haare, davon Cupido Sehnen zu seinen Bogen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

nehmen muß, einer setzet sich auf Eure Lippen[,] mit dero selten Thau seinen Brand zu kühlen, ein ander küßet Eure Wangen, ein ander machet Wohnung unter Euren Kinn, ein ander ist etwas kühner und begehret in Euren Busen zu logiren, alle miteinander aber hoffen in den Rosengarten der Liebe mit unersättlichen Verlangen [sich] zu erlustigen.

THAMERA Hört auff Andronicus mit Euren Freuen[,] Ihr kommt allzu hoch damit.

TITUS Zu niedrig[,] will meine Liebste sagen, komm Nemesis[,] laß uns dort in den Pusch gehen und lieben[,] so lange wir können.

QUIRO Sein Gehirn ist gantz verruckt.

DEMETRIUS Er siehet aus wie ein abgestochener Bock.

TITUS Mein Hertz stehet in vollen Brand, in Euren rachgierigen.

THAMERA Wo Ihr durch die Rache Euer Hertzeleid beweisen wollet, so setzt sie eilends zu Wercke und zuvor an Euren ältersten Sohn, denn alles Unheil ist durch ihn angerichtet worden‹.› Er hat das Gold vergraben, er hat den Bassianus erdötet, nun hat er das Meßer gewetzet, sich durch den Saturninus Untergang auf den königlichen Thron zu setzen.

TITUS || Verstellte Mörderinn[,] ich verstehe nun schon wo deine verstellte Schelmerÿ hinziehlet. ||

THAMERA Seht[,] wie er darüber bestürtzet wird.

TITUS Komme her meine Dido[,] meine Helena, meine [493v] Hertzens-Beherrscherinn[,] die du mir die gottlose Verräthereÿ ent‹de›cket ha‹s›t‹.› Bemühet sich Lucius[,] den Keÿser zu töden und dadurch den Scepter zu führen[,] daß soll nimmer geschehen, denn wenn ich 1000 Leben hätte, so sind sie alle um des Keÿsers Diensten, recht will ich mich an den Schelm, an den Brude‹r-›Büttel rechen.

THAMERA Wenn Ihr Bassianus Tod rechen werdet[,] so werdet Ihr große Gnade beÿ dem Keÿser verdienen‹.› Werdet Ihr beÿ den Mörder ertödet[,] so wird Euch Thamera in Ewigkeit gewogen seÿn.

TITUS *ad spectatores.* || Ich mercke dich wohl[,] du verfluchte Hure[,] du wilt Titus Hauß von Grund ausrotten, aber das Staahl ist schon gewetzet[,] daß deine Brust durchbohren soll[.] || Ich wil‹l› alsobald zu dem Keÿser schicken und seiner liebsten Thamera das Stück vermelden laßen.

THAMERA Wir wollen eilen und diese Botschafft verrichten.

TITUS Mein wohlrichender Balsamzweig[,] sollte dich Saturninus sehen, er ließe seine Braut und legte sich zu deinen Füßen[,] biß daß er seine Begierten an deinen Lippen versüset hätte.

THAMERA Ich will mich in die Gestalt Eures Botens verstel‹len,› habe ich mich doch offt in einen Bäeren Löwen und Schw‹an› verwandelt[.] Meine göttliche Macht ist noch nicht verschwun‹den.› Wir machen uns offt zu‹e› Bergen, Bäumen[,] Lufft[,] Erde[,] Feuer, wir werden Waßerströhme[,] Winde ver-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

gi‹ffte›te Bluhmen[,] daß wo jemand dran richet[,] ehe er sich umkehret[,] des Todes ist. [494r]

TITUS Gehe Rachsucht[,] fliehe nach den römischen Keÿser und bitte[,] daß e‹r› mit seiner Braut seinen unterthänigen Diener eilends und ‹in› Gnaden ‹auf›suchen möge, denn die Wichtigkeit deßen[,] so ich ihn v‹or›zutragen habe[,] keinen Verzug leiden will.

THAMERA Wir fliehen[,] als wenn wir Federn hätten.

TITUS Wolt ihr alle 3 gehen‹?› Deine Spielgenoßen müßen hier v‹er›bleiben, mich noch mehr in Rachgier anzuzünden, ich bitte dich gehe alleine.

THAMERA || Nun soll Ar‹a›ns Freude erhöhet und Titus Hauß mit der Wurtzel ausgerottet werden. ||

TITUS || Gehe hin du verfluchte Hure, die Zeit ist herbeÿ kommen, ‹daß› ich ein Grab deiner Söhne in deinem Bauche machen ‹will›. || Holla Marcus, Hopius, Camillus, Philippus kommt heraus.

QUIRO Ruffe nicht so laut, mache keinen Lerm, damit nicht etwa ein ‹Auf›ruhr werde.

TITUS Wo bleiben meine Leuthe, hab ich kein Gehör.

Scena 4.

Marcus, Philippus, Camillus.

MARCUS Bruder, was ists Bruder Andronicus.

TITUS Wer meinstu wohl [ist] das hier.

MARCUS Es seind der Tham‹e›ra Söhne.

TITUS Eÿ nicht doch.

MARCUS Ich schwere[,] es seind der Tham‹e›ra Söhne.

TITUS Bruder du irrest.

MARCUS Ich habe all ihr Vornehmen verkundschaffet.

TITUS Schweig Marcus[,] du schwärmest, dies‹e› sind aus der Gesellschafft der Rachgöttin Nemesin. [494v]

MARCUS Ich habe die Mutter mit beÿden Söhnen vergesellschaffet hieher sehen gehen, weg mit dem Rohrpusche‹!› Vor komme[,] die Mü‹mm›ereÿ hat nun ein Ende[!] Weg mit den Teufelskleidern, ihr seÿd schon verrathen.

TITUS Nun ihr Furien[,] nun ist es Zeit[,] daß ihr euch in Bähren und Leuen in Feuer[,] Waßer[,] Winde und Steine verwandelt‹?› Seÿd ihr solche Künstler und laßet euch von Menschenhänden greifen‹?›

DEMETRIUS Wir bitten um Leben[,] Gnade‹!›.

TITUS Lavinia hat euch gebeten[,] aber ihr habt kein menschliches Erbarm‹en› mit ihr gehabt. Ergo so will ich auch die Rose und das Glied der Leichtfertigkeit abschneiden, alsdenn will ich euch die Haut lebendig von Leibe ziehen,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

euer Fleisch will ich an einen Spieß stecken laßen und verschaffen, daß das höllische Weib[,] eure gottsvergeßene Mutter[,] von den gebratenen Schincken eßen soll, euer Blut aber will ich ihr mit Wein vermenget zu trincken geben.

Quiro Ar‹a›n hat uns angehetzet[,] daß wir solche That verrichtet haben.

Titus Eure verfluchte Geilheit hat euch darzu gebracht.

Marcus Fahre fort Bruder[,] du hast nicht nöthig[,] dich so lange zu bedencken[.] Spiele nur den Garaus mit ihnen.

Titus Setzt die Schlachtbanck her, bringet ein Becken heraus, du solt es halten, komm wohne deine[r] Rache beÿ[,] weil ich ihnen die Kehl abschneide‹.› Wie steht ihr andern‹?› Seÿd ihr auch nicht gnug beleidigt worden‹?› Schneidet ihnen die Brust auf, reiset ihnen das Hertz aus dem Leibe, doch haltet ein, ich will es in der Küche selbst thun‹.› Da liege nun fort[!] Mit Demetrius auch her, du solt eben von mir geschlachtet und [495r] deiner Mutter zur Speise werden‹!› Da liegen nun die Bösewi‹cht› in ihren eigenem Blute ersticket, die so schändlich wie‹der› Titus Hauß getobet haben.

Enter Tacitus der Bothe.

Tacitus Neue Zeitung[,] Vater Titus seÿd getrost[,] der Mohr ist gefan‹gen›.

Titus Von wem.

Tacitus Durch Lucius.

Titus So ist seine Strafe nahe, wo ist er und in was vor einem ‹Ge›zelte.

Tacitus Er ist auf einen Wagen geschmiedet und wird hieher wer‹den› gebracht. *Exit.*

Titus So hat er den Halß verlohren und alle die so Titus Hauß ve‹r›rätherlich bestürmet haben‹.› Ich will diesen Tag den ‹römi›schen Hoff eine gläntzende Gestalt anziehen.

Marcus Alles[,] was mein Bruder anfängt[,] will ich mich auch ‹un›terstehen zu thun.

Titus Die Sache ist angefangen[,] wir müßen nun damit durch[,] ‹es› mag ablauffen[,] wie es will.

Actus V.

Scena 1.

Saturninus, Thamera, Titus, Marcus zum Banquet.

Saturninus So hat Lucius Bassianu‹s› erstochen und auffgehengt[,] seine 2 Brüder ermordet und die andern als Thäter bezüchtiget, h‹at› er das Gold

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

graben, dem Brief gedichtet und träuet auch mi‹r› den Untergang[,] zur Krohne und Regierung dieses weith‹err›schende[n] Reich[s] zu gelangen‹.› Das wolte der Himmel verhüten und gebe[,] daß der Verräther ehest vor das Schelmstück büsen möchte.

THAMERA Ich bitte[,] wo es möglich ist[,] daß seines Lebens möge versc‹honet› werden. [495v]

TITUS || Sie bittet um sein Leben und trachtet doch emsig nach seinem Tode‹.› O leichtfertige und abgerichte Hure. ||

THAMERA Was sagt Ihr[,] Vater Titus‹?›

TITUS Daß ich mich an den Mörder rechen und ein Glied nach dem andern von seinem Leibe nehmen will. *Sie essen. Enter Lucius verkleide‹t›.*

LUCIUS Lange lebet der römische Keÿser und führet die Herrschafft der Welt, lange lebet seine schöne Braut, lange lebet der streitbare Held Titus Andronicus.

TITUS Was vor Zeitung von meinen verräthischen Sohne‹?›

LUCIUS Ich habe das mit Blut gefärbte Haupt, welches Eure Krohn tragen wollte[,] mit mir hieher gebracht.

SATURNINUS Ist Lucius tod‹?›

LUCIUS Hier ist sein Haupt, wie ich zuvor gemeldet habe.

SATURNINUS Wie ists mit seinem Tode zugegangen?

LUCIUS Ich als ein Kämmerling war zur Verwahrung seiner Kammer verordnet, in diesem ergriff ich Titus Befehl und habe ihn [in] den Armen seiner Buhlschafft ermordet.

SATURNINUS War Rom damahls voll Freude[,] als der Hoff Neronis Begräbnüß feÿerte, so ist es Zeit[,] daß es auch anjetzo geschehe.

THAMERA || Die Rache ist noch nicht müde[,] nun muß erst der Vater und hernach Saturninus auf die Seiten geschücket werden. ||

TITUS O Schelm[,] der du das Küßen so vermeßen auffs Saturninus Thron hast besitzen wollen[,] heiloser[,] Tÿrannblut trinkender Mörder[,] bistu der Bösewicht, der den Capitolio den Fall geschworen[,] der Hellenhund, der seine Brüder ertödet, der Wolff[,] der mit Saturnin und seines Vaters Blut hat seine [496r] Klauen färben wollen‹?› Weg mit dem stinkenden Aaßkopff, der Rache ist schon ein Vergnügen geschehen, der Keÿser[,] wann es Ihn beliebet wollen in Eßen und Trinc‹ken› fortfahren

MARCUS Komm Rächer unsers Hauß[,] du bist werth[,] an der Tafel zu se‹ÿn,› du wirst den Keÿser hönen, wofern du dich deßen weiger‹st.›

SATURNINUS (+Wo sind unser liebsten Tham‹e›ra Söhne.+)

TITUS Die hochgebohrnen und edlen Printzen sollen sich alsobal‹d› in Umfang ihrer Mutter befinden‹.› Seÿd getrost schönste Thamera, sie sollen nicht verhalten werden, Ihr sollet Eure Lust in ‹Bei›seÿn Eurer Kinder ein Gnüge thun, ich will Euer Auff‹rich›ter seÿn, wo sind die Musicanten[,] last eines

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

auffspielen, da der Mund gespeiset wird[,] muß das Ohr nicht Hunger l‹eiden.›

Ein Ballet.

SATURNINUS Der Tantz gefällt uns über die Masen wohl wie auch [das] Ba‹nquet›.

TITUS Schönste Keÿserinn, empfanget nach Bachus Gesetze diese‹n› Becher mit Wein angefüllet, aus welchen Titus Gemahl‹inn› vor diesen zu trincken pflegte.

THAMERA Ich empfange ihn mit Dancksagung und trincke ihn ‹nun› den aus wegen Eures Sohnes Niederlage[,] vor deßen Tod noch den Göttern Opffer schuldig seÿn. *Hier p‹ræsentiren› sich die Geister.* Was ist dieses[?] Meine Hände zittern, ‹der› Becher weichet mir mitten in Trincken von Munde, der W‹ein› springt zurücke und rinnet mir über den Mund herab, die ‹Ta›fel tantzet auf der Erden.

SATURNINUS Was schadet unser Tham‹e›ra.

THAMERA Die Fackel wird ausgelescht[,] der Himmel donnert, was ‹wird› endlich daraus werden‹?› [496v]

TITUS Die Tafel tantzet vor Freuden, der Himmel lachet uns zu[,] dieweil das Schelmstück gestrafft ist, o göttliche Frau[,] o lebhaffter Tugendspiegel[,] es ist nun Zeit zu frolocken.

THAMERA Ich fühle etwas Lebendiges in meinen Busen[,] mir eckelt vor die Speise, es scheinet[,] als ob ich sterben sollte, ruffet meine Söhne zu mir‹!› Was höre ich da[?] Meine Brust seuffze‹t› und die Seuffzer sind doch nicht mein[.] Wo sind meine Söhne‹?› Ich höre sie weÿnen, kommet her meine Kinder, von welcher Seiten höre ich sie wieder, ach ach meine lieben Söhne‹!›

MARCUS Man setze die Königin in etwas nieder.

THAMERA Geschwind holt mir meine Söhne her.

TITUS Meine Tochter Lavinia wird mit Euren Söhnen bald hier erscheinen.

Enter Lavinia.

MARCUS Da kömbt die unglückselige Magd.

SATURNINUS Schön und tugendsame Tochter, wo sind unserer Thamera Söhne‹?› Wie[,] gebet Ihr keine Antwort[?] Kan Lavinia nicht reden[?] Warum träget sie die Hände so verbunden‹?›

TITUS Wie kan dieselbe reden[,] wenn sie keine Zunge hat‹?›

SATURNINUS Wer hat dir die Zunge ausgerüßen.

TITUS Der die eben reife Bluhme ihrer Ehre schändlicher Weise abgebrochen.

SATURNINUS Ist Lavinia geschändet‹?›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

TITUS Ihre Jungferschafft, ihre Hände und Zunge sind ihr auf einen Tag geraubet worden.

SATURNINUS Es ist Wunder[,] daß die Erde nicht einen solchen Schelm verschlungen hat.

TITUS Nein Saturninus, die Erde sollte solche verfluchte Speise durch [497r] ihre subtile Kehle nicht bringen können.

SATURNINUS Wie könnt Ihr Euer übel zugerichtetes Kind so gedultig vor Euren Augen sehen.

TITUS Mein Alter nahet sich dem Tode, damit aber Lavinia nicht vaterloß nach mir leben müste[,] so will ich sie vorhin schicken. *Ersticht si‹e›.* Gehe hin und mache Hochzeit mit Bassianus[!] Vergib mir[,] was ich thue, es geschicht zu deinen Besten, deine Schänder werden aber nicht unbelohnt zur Höllen fahren.

SATURNINUS Was ist dieses vor Rasereÿ?

TITUS Es geschicht aus großer Ursache[.] Euer Bruder[,] ihr Bräutigam[,] wird ihr entgegen treten und sie durch die Mördenpüsche in die elisäisch‹e› Felde begleiten.

SATURNINUS Von wem ist sie denn geschändet worden.

TITUS Der Titus Hauß gäntzlichen Untergang gesuchet hat.

SATURNINUS Wer‹?› Lucius‹?›

TITUS O nein[,] der Thamera Söhne‹,› Quiro und Demetrius.

SATURNINUS Man hohle sie her.

TITUS Bleib stehen[,] die Mörder[,] wornach ihr schicken wolt[,] sind schon hier.

SATURNINUS Wo sind sie hier‹?› Last sie uns sehen.

TITUS Hat der Keÿser keine Augen.

SATURNINUS Ich sehe sie weder hier noch da.

TITUS Die Augen betriegen Euch[,] die Mörder sind hier und die ‹die› Ubelthat begangen haben, betrachtet sie nur wohl.

THAMERA O Unglück[,] wir sind verrathen.

TITUS Könnt Ihr die Häupter wohl‹?› Daß sind die Häupter von denen[,] die Lavinia durch Euren Rath geschändet haben.

THAMERA Wie ist es kund worden[,] da sie weder Hand noch Zunge ‹hat?› [497v]

TITUS Sie hat es durch Unterweisung meines Bruders mit einem Stabe in den Sand geschrieben.

THAMERA Wo ist die Überbleibung von meinen ermordeten Söhnen‹?›

TITUS Theils habe ich [sie] den Hunden gegeben, theils gebraten[,] wenig davon übergelaßen und diese Häupter ist der gantze Rest.

THAMERA Ists Euer Ernst‹?›

TITUS Wie ich sage, Ihr habt Eure Söhne als ein hungriger Rabe durch Eure Gurgel in den Leib geschücket.

THAMERA Hab ich meine eigene Kinder gegeßen‹?›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Titus Ihr ha‹b›t die Beine Eurer Seelen genagt[,] ihr Fleisch gekerbet und eingeschlucket, kein Tieger ist so grimmig[,] daß e‹r› nicht sein‹e› Junge verschone, ‹aber› Ihr habt Euren Balck Euren Söhnen zu ‹einem› Grabe gemacht.

Saturninus Heran ihr Soldaten[,] nehmt den Mörder in Verhafft[,] er soll noch heute diesen Tag seine verdiente Strafe finden.

Titus Nein[,] ihr ehrlichen Soldaten, fanget den[,] der mich will fangen laßen.

Thamera Wehe mir unglückseliges Weibe, in was Trübsal bin ich gesuncken, habe ich mein eigen Fleisch so begierig eingeschluckt‹?› Höre Titus[,] höre, wie meine Söhne wintzeln, sie beißen mir ins Hertz und verwirren meine Gedärme, sie kratzen meine Brust und wollen als vor diesen ans Tagelicht kommen[.] Komme Titus und mache mit einem Schwerdt ein Fenster in meinen Bauch[,] ich will die Gliedmasen meiner ermordten Söhne heraus nehmen‹!› Stehe Mörder oder ich würge deine Gurgel mit meinen Haaren, verschone die Geister[,] die in ihrer Mutter Leib herumgehen‹!› Wie können meine Söhne das gebührende Leichenfeuer haben‹?› Komm himmlischer Blitz[,] versenge meine Brust und verbrenne mein Eingeweide und mache mich [498r] samt ihnen zu Aschen. Komm höllisches und himmlisches Feuer, ach[,] daß doch der Mohr hier wäre[!] Helfft[,] hellft‹!› Aran helfft‹!›

Scena 3.

Aran bey den Feyer.

Aran Habe ich nicht Ar‹a›n ruffen hören.

Thamera Ach Aran[,] seid Ihr da‹?› Ihr habt offt Euer Leben vor Tham‹era› gewagt[,] komt ihr nun zu Hülffe, denn Titus nennet Euch die Ursach alles seines Unglücks, das sein Hauß dieser Tage betroffen hat. Er hat albereit meine Söhne getödtet, das Flei‹sch› gebraten undt mir zu eßen vorgesetzt[.] Trotzt des Keysers Macht und hält ihm in Zaum[,] daß er sich nicht rächen kan.

Aran Alles[,] was geschehen, ist durch mich angestifftet, ich habe selbst deine beyden Söhne in die Grube geworffen, durch meinen Rath ist deine Tochter geschändet, durch meinen Rath hat sie ihre Zunge und Hände verlohren[,] ja [ist] des Keÿsers Bruder selbst gefall‹en›.

Saturninus Wer will mir beystehen[,] meines Bruders Todt au‹fs› schmehlichste zu rächen.

Titus Ich will Euch behülfflich seyn, schier das Feyer be‹ßer›.

Aran O tödlicher Schmertz, ach Barmhertzigkeit, Vat‹er› Titus, Gnade! Gnade!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

TITUS Die Barmhertzigkeit kehret dir den Rücken und die Rache das Gesicht. [498v]
ARAN Wer soll diese Flamme dämpffen.
TITUS Die Thränen von deine‹r Hure›.
ARAN Gnade Gnade[,] Titus Gnade.
TITUS Wenn die Ubelthat gestrafft wird[,] so ist die Bereuung schon zu spät.
ARAN Ach Titus[,] last Euch erweichen.
TITUS Die Rachgier hat keine Ohren.
ARAN Mäsiget Euren Zorn und erhitzte Rache.
TITUS Hättestu die Tyraneÿ deiner Hand gemäsiget[,] so wehr keine so strenge Rache über deinen Kop‹f› kommen, hier liegt er in seinem Grabe.
ARAN O hellisches und erschreckliches Feuer[,] ach Titus[,] wilstu dich nicht meiner erbarmen, so verschlinget mi‹ch› ihr abscheuligen Flammen.
TITUS Das Rabenflei‹sch› muß erst biß auf die Beine gebraten seyn.
ARAN Hellft ihr grausamen Flammen, ach ich versincke an einem Orth[,] da ein größe[r]s Feyer ist als dieses, stürtzet ihr Berge, fallet über mich ihr Steinfelsen und ihr Waßerfluthen flüsset herzu[,] o weh weh.
TITUS Nun ist der Schelm in einer Gluth als Æthnas Feuer hinabgesuncken.
SATURNINUS Nun ist meine Rache vergnügt und meines [499r] Bruders Geist zur Ruhe gebracht, mein Hertz hüpffet und spielet, ich schwimme in einer See voller Frölichkeit.
TITUS Ich will die Freude geringer machen‹!› Da Mohrenhure[,] nimb dieses und umbhalse deinen schwartzen Liebhaber in der Hölle.
SATURNINUS Das soll dich gereuen[,] verfluchter Bluthundt[!] Da begleite meine Braut nach der Höllen‹!›
LUCIUS O Todt[,] ist mein Vater durch Saturninus ertödtet? Tyrann[,] das ist deine Belohnung‹!›
MARCUS Die keyserliche Krohen und die Besitzung des gantzen römischen Reichs hat nun Lucius ererbet, nun ist vonnöthen, das Ihr die Thor und vornehmsten Plätze mit Euren Soldaten besetzet, hernach wollen wir den Römern des Keysers Todt bekant machen und Euch vor Keyser ausruffen‹!› Wer ‹dem› wiederstrebe und were es die Ritterschafft[,] so soll sie nach Pontus Me‹e›r in ein ewiges Elend verbannet werden. [499v]
Nun ist der Mohr verbrant[,] die Mordthat ist gerochen[,]
der Thamera beyder Söhn die Gurgel abgestochen[.]
Der Thamera Leben auch von Titus tapffer Händen[,]
von Himmel auferlegt, zur Straff hat müßen enden‹.›
Nur Bruder[,] deinen Tod mit Thränen wir bekla‹gen,›
das künfftig Römische Reich soll traurig davon sagen[.]
Obschon die Rache mir mein besten Freund genommen[,]
so hat doch Lucius die Keysers Cron bekommen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Lucius

Was Atrois hat gethan[,] hat Titus auch vollbrach‹t,›
indem die Kinder er zur Mutter Speise macht[.]
Der Thater dieses alls nimbt jämmerlich ein End[,]
weil er in foller Gludt und Flammen wird verbrän‹nt.› [500r]

Waß man in dießer Comœdie braucht.

1. Einen Thron.
2. Altar.
3. Ein Becken mit Sandt.
4. Ein weiß Stäbgen.
5. 2 schwartze Mentel.
6. Blaßen mit Bluth.
7. Eine Grube.
8. Tisch, Becher, Tischtuch und eine Pastete.
9. Ketten.
10. Späne.
11. Stricke.
12. Abgehauene Handt.
13. Einen Helmmen mit dem Golde.
14. 2 gemachte Köpfe.
15. 2 Bettüch‹er›.
16. Fackel und Ca[l]vonium.
    Kinruß
    Pomatÿ.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wort-, Sach- und Stellenkommentar

[454r] **Titelblatt**] Auf dem Titelblatt wurde die auf eine andere Textbibliothek verweisende Nummerierung ergänzt (+No. 79+), während zwei andere Nummern gestrichen wurden, nämlich 58 sowie 79.

[454v] **Saturninus**] Kognomen in zahlreichen römischen Familien; auch Beiname des römischen Gottes Jupiter – **Bassianus**] Beiname der römischen Kaiser Caracalla (188–217), Severus Alexander (208–235), Elagabal (204–222) sowie Name des designierten Unterkaisers von Konstantin dem Großen – **Aran**] im Spieltext von 1620: Morian.

[455r] **Fama**] hier für: die öffentliche Meinung, die Volksstimme bzw. die spätere historische Überlieferung, die Titus' Ruhm verbreiten werden. – **Weldt**] Welt – **Scipionis**] Vergleich Titus' mit dem römischen Feldherrn Publius Cornelius Scipio Africanus (235–183 v. Chr.), dessen Sieg über Hannibal ihm den Ruf eines der besten Befehlshaber aller Zeiten sowie den Beinamen ‚Africanus' einbrachte. – **wie viel Thronen bedretten deine Füße**] Verweis auf die Größe des Römischen Reiches, dem viele Länder Untertan sind. – **Alexanders Pracht**] Name von 13 Herrschern des Altertums, wobei hier wohl die Herrschaft Roms mit den militärischen Erfolgen Alexanders des Großen (356–323 v. Chr.) verglichen wird, der den Kleinstaat Makedonien im sogenannten ‚Alexanderzug' bis an den indischen Subkontinent und Ägypten ausdehnte. Das Alexanderreich beruhte auf einer Personalunion dreier verschiedener Herrschaften, die Makedonien, das Altpersische Reich und Ägypten umfasste. – **Augustus**] Augustus (63 v. Chr. – 14 n. Chr.): Großneffe und Haupterbe Gaius Julius Caesars, der die Machtkämpfe nach dessen Tod für sich entscheiden konnte und von 31 v. Chr. bis 14 n. Chr. als Alleinherrscher des Römischen Reiches fungierte – **Persianern**] Persern – **Bauren**] Der Verweis auf ägyptische ‚Bauern' würde in Titus' Rede keinen Sinn ergeben, da nicht anzunehmen ist, dass sich Rom damit rühmt, fremdländische Bauern besiegt zu haben. In der niederländischen Vorlage werden an dieser Stelle „de buren van den Nyl" erwähnt, was so viel wie ‚die Nachbarn vom Nil' bedeutet. Historisch dürfte die Sequenz auf die Machtübernahme Ägyptens durch die Römer unter Alexander dem Großen anspielen. Unter dem römischen Kaiser Octavian wurde Ägypten schließlich als neue römische Provinz annektiert. – **gesatzlosen Scÿten**] gesetzlose ‚Skythen': Bezeichnung der Griechen für die (Nomaden-)Völker des Nordens: die Massageten, Saken, Sarmaten und v. a. die Skoloten (s. Skythen) – **waden**] waten; hier als übertriebener Ausdruck für: das Blut und die menschlichen Überreste durchschreiten – **an das ripteische Gebürge gejaget[,] wo der Tanus entspringet**] Die Riphäen bzw. die riphäischen Gebirge waren in der antiken Geographie ein Gebirge zwischen Europa und Asien, am äußersten Rande der bekannten Welt. Hier werden die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Riphäen als Quellgebiet des Flusses Tanus (= Tanais in der Antike, heute Don) bezeichnet. – **Pontus**] s. Pontos Euxeinos.

[455v] **Sarmaiser**] Als ‚Sarmaten' wurde von antiken Schriftquellen ein Verbund mehrerer Stämme von iranischen Reitervölkern bezeichnet, die mit den Skythen verwandt waren und zwischen dem 6. und 4. Jahrhundert v. Chr. im Steppengebiet des späteren Südrusslands und der Ukraine siedelten. Dieses wurde zunächst von den antiken Griechen, später auch von den Römern als ‚Sarmatien' bezeichnet. – **die wüsten Reusen**] gemeint sind die Russen – **haben die Flammen unseres Gottes Mars kühlen müßten**] s. Mars; die Bezüge auf den Kriegsgott Mars, der als Vater von Romulus und Remus auch als Stammvater der Römer gilt, sind im Spieltext vielfältig. – **das gefallete Holtz erfordert Bauleuthe …**] Die Aufzählung in der Folge versinnbildlicht die Friedenssehsucht nach dem Krieg, indem für den Kampf und das Gemetzel fungierende Gegenstände nun dem Wiederaufbau der Städte und dem Bebauen der Felder dienen. – **der Busch ruffet das Peuel**] „Peuel" hier offenbar im Sinne von: Beil. Im Rahmen der Beschreibung, wie Kriegsgerät wieder friedlich genutzt werden soll, kommt der Axt abermals eine Funktion für die Pflege und Nutzung des Waldes zu. In der niederländischen Vorlage: „Bosch schreeut vast om de byl." – **erfille deine Hand mit unzählbar viel Scepter**] Das Zepter, um das im Krieg gestritten wurde, dient hier zum Vergleich mit der Ernte in Friedenszeiten. – **etelsteinern**] edelsteinern – **Augustus Sigeswagen**] abermalige Anspielung auf den ersten Kaiser Roms – **der A‹t›las des römischen Himmels**] Vergleich Titus' mit Atlas (s. Atlas), dem Titanen der griechischen Mythologie, der nach der Niederlage gegen die Olympier am weltlichen Rand stehend den Uranos (die Personifizierung des Himmels) stemmen musste – **Standtarten**] ‚Standarte' hier wohl für die ‚Reiterfahne' bzw. ‚Schlacht- und Sturmfahnen', um die sich das Heer zu scharren pflegte. – **wüßet**] wisst – **mid**] mit – **eine Ernde von Leichen zu meÿen**] eine Ernte von Leichen zu mähen – **Menelaus Gemahlin einzuholen, und wer wolte nicht umb so eine schöne Frau 10 Jahr Krig führen**] Anspielung auf den Trojanischen Krieg und Menelaos, den König Spartas, dessen Gemahlin Helena von Paris nach Troja entführt wurde. Der darauffolgende Krieg führte zum Fall Trojas. Titus spricht in diesem Zusammenhang erstmals von einer „bittere[n] Rache", die zum Leitmotiv des Spieltextes werden wird. Zudem leitet er durch den Vergleich mit Helena etwas umständlich den darauffolgenden Auftritt Thameras ein, in die sich Saturninus sogleich verlieben wird.

[456r] **Zauberin**] Hier von Saturninus als galantes Kompliment verwendet für eine Frau, die durch ihre Schönheit seine Sinne verzaubert. – **Kohnigin**] Königin – **Mein Hertz dunket in Ætna Feuerpfuel, gesencket zu sein.**] Mein Herz scheint in Ätnas (s. Ätna) Feuerpfuhl gesenkt zu sein; bildlicher Verweis auf Saturninus' liebesentbranntes Herz. – **uberformliche**] s. überförmlich;

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

hier für: jegliches Maß und jegliche Form der Schönheit übersteigend – **mehr den menschlichen Gliedmaßen**] hier wohl im Zusammenhang mit ‚überförmlich' als in ihrer Schönheit nicht mit den normalen menschlichen Gliedmaßen vergleichbar – **2 natürliche Erbfreindin**] Das im Gegensatz zum häufig metaphorisch verwendeten ‚Erbfeind' seltenere Wort war ein juristischer Terminus und bezeichnete den nächsten erbberechtigten Verwandten. Es ist offen, ob es sich hier um eine Verschreibung handelt oder ob Saturninus die Schönheit und die Zucht (Letztere vermutlich im Sinne von Ehrbarkeit) tatsächlich als ursprüngliche, sich harmonisch verbindende Größen versteht. – **Ampos der Natur**] gemeint ist der ‚Amboss der Natur', auf dem bei Thamera ‚Schönheit' und ‚Zucht' zusammengeschmiedet worden seien – **Ich laße den Z‹e›pter entgleiden[,] inden ich mit meinen Munde oben auff ihren Lippen einen Kuß anlanden mag‹.›**] Die bedeutungsvolle Geste des ‚entgleitenden Zepters' zugunsten eines Kusses verdeutlicht bereits zu Beginn des Spieltextes die Grundproblematik eines sich seinen Affekten hingebenden Herrschers, dem die staatliche Macht und Gerechtigkeit zusehends außer Kontrolle geraten und ihn zum Tyrannen werden lassen. – **durch die Morgensonne erzeiget, verwelcket durch die mittags**] die durch die Morgensonne erzeugte Rose verwelkt durch die Mittagssonne.

[456v] **Gothlandt**] das Reich der Goten – **Das ist das Bilte[,] so Pigmalien formiret und von Venus Glantz und Seelen empfangen hatt.**] Gemeint ist die durch Pygmalion erschaffene Elfenbeinstatue, die die Göttin Venus später auf dessen Bitten lebendig werden ließ. – **Cerberum**] s. Cerberus; dreiköpfiger Höllenhund, der durch Herkules aus der Hölle verschleppt wurde – **allsehente**] allsehende – **Kraffte**] Kräfte – **Fenus**] s. Venus – **und ihren Sohne**] gemeint ist Aeneas, der Sohn der Venus, dem der Schwur wohl als Stammvater Roms dargebracht werden soll – **schwehren**] schwören.

[457r] **Tornhecken**] Dornenhecken – **d‹as› Keÿserambt übergeben**] Saturninus stellt Thamera ziemlich schnell die Ehe und die damit einhergehende Krone in Aussicht. – **erkiesen**] hier für: erwählen, auslesen – **Leibtrabanten**] Leibwächter; s. Trabant – **Euer abgerichteten Zunge**] Hier von Thamera auf die Fertigkeit von Saturninus' Zunge und Sprache bezogen, wobei sie seine Worte wohl als nicht ernstzunehmende Übertreibung interpretiert. – **Mein Hertz ist voller Angst …**] Thamera entgegnet den Liebesschmerzen Saturninus' mit den veritablen Ängsten einer Kriegsgefangenen. – **Seit Ihr den aus Eÿß gebohren gott‹liche› Köhnigen**] Das Adjektiv ist in der Handschrift abgekürzt und könnte sowohl göttlich als auch gotisch bedeuten. Da die unklare Abkürzung vermutlich als „gottl." zu transkribieren wäre, scheint Ersteres naheliegender. – **der stützente Stier**] ‚stützen' hier wohl für: stürzen – **Cupito**] s. Cupido.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[457v] **D‹er› vor seinen Oberen billige Bitten versaget‹,› der gibt de‹m› Wollen den Zwang in die Handt.**] Saturninus droht Thamera, dass er sie zwingen würde, sollte sie ihm Gegenliebe versagen. – **Wehe dem[,] de‹r› die Liebslust der Gerechtikeit vorziehet[.]**] Es ist auffällig, dass zu Beginn des Stücks vor allem Thamera Saturninus in die Schranken weist und der gotischen Königin die mahnenden Worte eines Fürstenspiegels in den Mund gelegt werden, bevor sie später zusammen mit Aran gegen die Römer und die Herrschaft Saturninus' zu wüten beginnt. Thamera und Aran fungieren besonders am Anfang des Spieltextes nur begrenzt als Antagonisten zum zivilisierten Rom. Hierzu zählt auch Arans rationale Kritik an den Priestern und ihrer ‚Opferwut'. – **Der Regende ist wegen der Gemeine und nicht die Gemeine umb deß Regenden Willen.**] Thamera erinnert daran, dass das Existenzrecht der Regenten bzw. der Regierenden im Gemeinwesen und Gemeinwohl gründet. Saturninus' Antwort, dass der kaiserliche Wille ebenso gut wie die Gesetze rechtsprechen kann, antizipiert bereits seine spätere Haltung als Tyrann, der Urteile aus eigenem Ermessen fällen wird. – **Küßen der Maÿestät**] Kissen der Majestät, Thron – **[Wenn] das blancke Stahl das Recht bittet, muß die Freÿheit die Flucht nehmen‹.›**] Thamera weist darauf hin, dass keine Freiheit mehr gegeben ist, wenn Waffen und Gewalt das Recht bestimmen.

[458r] **die Gmeine Beste**] lat. ‚salus publica': das Gemeinwohl – **große Straffe wird Euer sünthafftes Beginnen verfolgen**] Thamera prophezeit Saturninus in seinen tyrannischen Anwandlungen bereits den späteren Untergang. – **martialische Krigesfackel**] grimmige, Furcht einflößende Kriegsfackel – **auff unsere Gewalt getrotzet**] auf unsere Stärke vertraut – **gestigen**] gestiegen – **so schwehr ‹die Hoffart, deßen es vertint.›**] Damit soll offenbar der simple Gedanke ausgedrückt werden, dass die drohende Fallhöhe der vorher an den Tag gelegten Hoffart entspreche. In der Handschrift steht: „die Hoffart, deßen, den er vertint". – **feundtlichen Unterthanen**] feindlichen Untertanen; Thamera spricht die Möglichkeit von Aufstand und Revolte gegen die Tyrannei an. – **Der Priester soll mit seinen Beÿle das Haubt d‹er› Gothen unse‹rm› Gott Marsch zum Opffer schlachten, und also Euer Liebe ein Ente machen**] Auch Titus erkennt nun die Problematik, die Saturninus' Liebe mit sich bringen könnte, und empfiehlt, sowohl Thamera als auch den Gotengeneral Aran dem Kriegsgott Mars zu opfern. – **gleich einen delphischen Prister in vollen Flammen s‹t›ehen**] Titus will Aran als Opfer verbrennen lassen. Der Vergleich mit einem delphischen Priester, der in Flammen steht, ist nicht ganz klar, dürfte aber auf die Opferflammen hinweisen.

[458v] **die ihr durch Geld und Guth, durch einen höllischen Geist gedrieben, die Unterthanen ihre[r] Eÿde und Pflichte befreiet**] Arans Kritik an den opferwütigen Priestern zu Beginn ist deshalb bemerkenswert, weil sie vom Bösewicht des Spieltextes geäußert wird. Seine Anklage, dass die Untertanen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

durch Geld und Blut von ihren Pflichten befreit werden, kann als verfremdete Anspielung auf den Ablasshandel verstanden werden. – **einen Schaum und Buben**] ‚Schaum' in Sinne von: Abschaum; ‚Buben' für gemeine, niederträchtige Menschen bzw. im Sinne des Verbs ‚buben' für jemanden, der Schandtaten ausführt – **Vor die Schänder wird d‹as› Haupt erreget**] Den Schändern zuliebe wird das Haupt, also der Kaiser, erregt. ‚Erregen' hier im Sinne von: aufstacheln, aufreizen, anfeuern. – **durch Mordbegier und jämerlich‹er› Ra‹i›chtrenung**] Aran mutmaßt, der Himmel finde Gefallen daran, durch Verrohung und Zwietracht die Menschen dem Verderben bzw. den skrupellosen Priestern auszuliefern.

[459r] **Aran Der [...]**] Die Antwort Arans ist nicht überliefert. Nach der nur mit einem Wort versehenen ersten Zeile folgen rund drei bis vier weitere, deren Höhe lediglich links mit Punkten markiert ist. – **Martis**] s. Mars – **ein Stier mit grinen Kräntzen gezieret**] wohl Anspielung auf die Suovetaurilia, eine Form des Tieropfers, die Aran anstatt eines Menschenopfers einfordert. Bei der Suovetaurilia wurden ein Eber, ein Widder und ein Stier getötet und danach verspeist. Es handelte sich durchgehend um männliche Opfertiere, wodurch die römische, männliche Tapferkeit akzentuiert wurde. Die von Aran geforderten ‚grünen Kränze' sollen den Opfertieren als prachtvolle Zierde dienen. – **sanirter Menschen Blu‹ht**] das Blut gesunder Menschen – **eines Menschenlebens früsten**] ein Menschenleben schonen; hier wohl im Sinne des herausgezögerten Opfers – **Höhe des Bactrianischen Gebürges**] Baktrien ist der historische Name einer Landschaft um die ehemalige Hauptstadt Baktra (heute Balch), die nördlich des Hindukusch liegt und einst von Alexander dem Großen erobert wurde. Hier scheint es als besonders rauhe und wilde Gegend erwähnt zu werden. – **Löbinnen**] Löwinnen – **oder**] In der Handschrift steht hier eine Abkürzung für ‚sive'. – **bei den eißfrierenten Dermo‹dun›**] Der Thermodon ist in der griechischen Mythologie ein legendärer, u. a. in der Argonautensage erwähnter Strom, der im Pontischen Gebirge entspringt und ins Schwarze Meer fließt. In der griechischen Mythologie gilt er als Heimat der Amazonen.

[459v] **Uberhebet unsern Kriegesman**] ‚überheben' hier im Sinne von: auslassen, überspringen. Thamera meint hiermit erneut, dass Aran verschont werden solle. – **felt**] fällt – **Büttel**] Gerichtsdiener; hier eher im Sinne von: Scherge.

[460r] **lesche**] lösche – **Oracul**] Orakel – **Ihr ertichtet einen Stix et Eseron[,] Phlegton und eine unnersätliche Höle**] Aran kritisiert die seines Erachtens von den Priestern erfundenen Mythen, mit denen Ängste geschürt werden, um Menschen einzuschüchtern und zu disziplinieren. Mit dem Styx und dem Phlegethon nennt er zwei der vier Unterweltflüsse der griechischen Mythologie. Vermutlich erwähnt er mit „Eseron" einen dritten, nämlich den

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

‚Acheron'. – **höllischen Fuhrman**] s. Charon – **einen 3kopffigten Hundt**] s. Cerberus – **Trabanten**] s. Trabant.

[460v] **vertambten**] verdammten – **dem Haupt aller Krigesleithe**] gemeint ist der Gott Mars – **So wird mir der Konigin Liebe gewegert**] So wird mir der Königin Liebe verweigert – **verterben**] verderben – **als woltet Ihr vor Saturninus Liebe ‹sprächen›**] im Manuskript eigentlich: „als woltet Ihr vor Saturninus Liebe zusprächen"; das Verb ‚zusprechen' bedeutet allerdings eher: ‚zu jemandem sprechen' bzw. noch am ehesten in diesem Zusammenhang ‚jemandem Recht zusprechen'. Tatsächlich meint Saturninus an dieser Stelle, dass er zuvor dachte, Titus wolle sich für seine Liebe aussprechen und so die Partei des Kaisers ergreifen, wobei er nun vom Gegenteil überzeugt wurde. Dramaturgisch wird an dieser Stelle ein erster Konflikt zwischen Saturninus und Titus zum Ausdruck gebracht. – **zuwiter**] zuwider – **sichhaffte**] sieghafte.

[461r] **Weldt**] Welt – **uniberwüntlichste Winde**] unüberwindlichsten Winde; ‚unüberwindlich' hier durch den Superlativ verstärkt. In der Folge steht die Aufzählung der Winde für die Kämpfe und die Ausdehnung des Römischen Reiches. – **in d‹en› Rotanischen Gebith**] gemeint ist das Gebiet um die Stadt Rhodos – **den heisen Süth**] den heißen Südwind – **beÿ den Seulen Herculis**] Als Säulen des Herakles (Herculis Columnae) bezeichnete man im Altertum die beiden Felsenberge, die die Straße von Gibraltar einfassen: den Felsen von Gibraltar (lat. ‚Calpe') im Süden der Iberischen Halbinsel und den Berg Dschebel Musa in Marokko. Andere Quellen bezeichnen den Abyle (lat. ‚mons Abila') als die südliche Säule des Herakles. Nach Pindar brachte Herakles am Ausgang des Mittelmeeres die Inschrift ‚Nicht mehr weiter' (‚Non plus ultra') an, um das Ende der Welt zu markieren. Auch Titus gebraucht in seiner Rede die Säulen des Herakles als bedeutende Grenzmarke für die Kriegserfolge Saturninus' und Roms. – **Ihr seit 2 Mahl durch Silla und Charÿbtis durchseegelt**] Skylla und Charybdis; hier vermutlich weniger metaphorisch gemeint als konkret auf das Durchsegeln der Straße von Messina bezogen – **Eier**] Euer – **das birenische Gebürge**] die Pyrenäen – **eine Weibertocke**] ‚Tocke' ist eine Schreibweise von ‚Docke', womit eine Puppe oder ein junges und hübsches Mädchen bezeichnet wurde. Hier nimmt das Wort jedoch eine pejorative Bedeutung an. – **O schnöde und ungezähmte Lust**] O verachtenswerte und ungezähmte Lust; Titus kritisiert, nachdem er die Tugenden des römischen Kaisers im Kampf hervorgehoben hat, abermals dessen nicht zügelbare Leidenschaft. – **Kraffte**] Kräfte – **ungereumbte Sachen**] ungereimte Sachen; hier qualifiziert Aran die Worte von Titus als ungeheuerlich.

[461v] **den Phäeton d‹ie› Ziegel**] Anspielung auf Phaetons (s. Phaeton) horrible Fahrt mit dem Sonnenwagen, dessen Zügel er noch in Händen hielt, während

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

das verursachte Chaos das Lenken schon unmöglich gemacht hatte. – **las aus deinem Speer eine Krücke machen …**] Arans Rede spielt verächtlich auf Titus' Alter an und legt ihm nahe, sich vom Kampf zurückzuziehen und sich nicht mit ihm zu messen. – **bekleithein**] bekleiden – **krafftloßer Zwergk**] kraftloser Zwerg – **ferfluchten Lasterer**] verfluchten Lästerer.

[462r] **jeten**] jeden – ***Venit Lucius***] Es kommt Lucius – **ist etwas vorhanden[?]**] ist etwas geschehen? – **Scena 3.**] nachträglich eingefügt – **ein uberaus groß Schwein, hatt sich under der Tüberpforde sehen laßen**] Die Erscheinung eines großen Schweins an der Pforte des Tiber gilt hier offensichtlich als Zeichen des Unheils. Vermutlich wird damit auf entsprechende Episoden aus der griechischen Mythologie Bezug genommen, die nicht nur die Wildsau Phaia bzw. die sogenannte Krommyonische Sau kennt, sondern auch deren Nachfahren, nämlich den Kalydonischen Eber sowie den Erymanthischen Eber. Diese monströsen Schweine zu besiegen war jeweils die Aufgabe von Heldenfiguren wie Theseus oder Herakles. – **Bauleuthe**] Damit sind möglicherweise nicht Bauhandwerker gemeint, sondern die vom Wüten des Ebers unmittelbar betroffenen Bauern.

[462v] **Landesfeinndt**] Landesfeind – **und solches erheischet auch das gemeine Beste!**] und solches erfordert auch das Gemeinwohl! – **ehe soll Pintus von seiner Stell weichen**] Eher soll ein Gebirge von seiner Stelle weichen als Demetrius. Der Pindos ist ein Gebirgsmassiv in Südosteuropa. – **stercket**] stärkt – **einen tieffen Geiff in euer Hertz gethan haben**] Mit „Geiff" könnte ‚Keif' für ‚Zank', ‚Hader' gemeint sein. Möglicherweise ist das Wort aber auch verschrieben und sollte ‚Griff' lauten, denn die Hände der Verursacherin werden ja explizit genannt. – **Bruthermord**] gemeint ist der Mord an Remus durch seinen Bruder Romulus (s. Romulus) bei der Gründung der Stadt Rom.

[463r] **Phönix**] s. Phoenix – **Stempffel**] Stempel; hier im Sinne des keulenförmigen Geräts, mit dem gestampft wird – **seine Atelheÿt beschmütze**] ‚Adelheit' im Sinne von lat. ‚nobilitas', ‚dignitas': seine Würde, seine Ehre, seinen Adel, seinen vornehmen Stand beschmutze – **erhützet**] erhitzt – **bereÿtet**] bereitet – **bürgerlichen Krieg**] Bürgerkrieg – **Diranneÿ**] Tyrannei – **Bruter[-] und Schwesterbluth**] Bruder- und Schwesterblut – **vestalischen Jungfrauen**] s. Vestalin; die römischen Priesterinnen der Göttin Vesta waren zur Keuschheit verpflichtet. Eine unkeusche Priesterin wurde ihres Amtes entledigt und vermutlich hingerichtet. – **Gottestinst**] Gottesdienst.

[463v] **erkieset**] s. erkiesen – **Dugent**] Tugend – **Weld**] Welt – **Schantthat**] Schandtat – **Brintzen**] Prinzen – **treden**] treten – **wohlerfuntene**] wohlerfundene – **die Rache ist jedem freÿ und wer sich nicht rachen kan, der ersattige mit Fluchen**] die Rache steht jedem frei und wer sich nicht rächen kann, der sättige/befriedige sich durch Fluchen. – **Wer sich in Noth befüntet, der mus ihm rathen laßen**] wer sich in Not befindet, der muss sich Rat

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

gefallen lassen; ‚raten' hier allerdings durchaus auch im Sinne von: helfen, beistehen, ermutigen; wer sich in Not befindet, der muss sich helfen lassen.

[464r] **Hoffstadt**] Hofstaat – **vollenbracht**] vollbracht – **Verwahrloser**] von ‚verwahrlosen': jemand, der aus leichtsinnigem Mangel oder Unaufmerksamkeit etwas unvollkommen werden lässt; hier für die Möglichkeit zur Rache, die sich Quiro und Demetrius durch Zögern und Zuwarten entgehen ließen. – **ehriliche Magt**] ehrliche Magd; hier durchaus auf die jungfräuliche Ehre Lavinias anspielend – **beist**] beißt – **abe**] ab – **ich fürchte mich vor Unfall.**] ‚Unfall' hier für: Unglück, Unheil, Missgeschick bzw. den Misserfolg des Anschlags – **Feundt**] Feind – **[Das] ist das erste Heltenstücke.**] Arans Mahnung und sein Pochen auf die Durchführung des Anschlags lassen in seiner Hervorhebung des ‚ersten Heldenstücks' zwei Interpretationen zu. Einerseits ist das Ablegen der Furcht als erster Weg zur Realisierung der Tat und damit zum ‚Heldenstück' anzusehen, andererseits könnte er das Zaudern Quiros und Demetrius' auch ironisch-vorwurfsvoll als ‚Heldenstück' bezeichnen. – **Euer Schutz ist die andere Heÿrath euerer Mutter**] Aran macht den Brüdern bewusst, dass ihnen aufgrund des Eheversprechens Thameras gegenüber Saturninus nichts geschehen werde.

[464v] **Wermuth**] s. Wermut – **Murmeley**] s. Murmelei – **hütten**] hüten – **Kein Argus hatt so viel wachsame Augen**] Aran meint, dass es nicht möglich sei, sich vor Verräterei gründlich vorzusehen, und erwähnt in diesem Kontext den mythologischen Riesen Argos (oder Argus). Auch diesem gelinge es trotz seiner zahlreichen Augen am ganzen Körper nicht, sich vor Verrat zu schützen. – **Andronicus erwählet ihm das Alter zum Freundt**] Demetrius' Aussage bleibt unklar, was sich eventuell auf eine Verschreibung zurückführen lässt. In der Diskussion zwischen Aran, Demetrius und Quiro wird Titus eine Verbindung zur Geistlichkeit zugeschrieben, diesbezüglich könnte „Alter" auch eine Verschreibung für ‚Altar' darstellen. Die Lesart der Stelle bleibt dementsprechend unsicher. – **d‹a› der geistliche Stuhel und das weltliche Küßen w‹i›dereinander**] Aran meint, dass die geistlichen und weltlichen Mächte ohnehin bereits gegeneinanderstehen. Dieser u. a. durch das von Saturninus ausgeschlagene Menschenopfer gegebene Antagonismus zwischen Weltlichkeit und Geistlichkeit wird durch die Bildung des Oppositionspaares ‚geistlicher Stuhl' vs. ‚weltliches Kissen' (d. h. Thron) akzentuiert.

[465r] **kein Menschenschmer**] ‚Schmer' ist eigentlich ein Wort, das man primär für das aus der Tierverwertung gewonnene Fett verwendete und das zunächst scherzhaft auch auf Menschen übertragen wurde, insbesondere in Bezug auf das Bauchfett (‚Schmerbauch'). – **itzundt**] s. jetzund – **schlupfeurige Zunge**] schlüpfrige Zunge. Damit bezichtigt Demetrius Aran der Schwatzhaftigkeit. Der Schreiber gibt die Wendung mit „schlup feurige Zunge" wieder und hat

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

damit ein neues Wort erfunden, das vermutlich auf das teuflische Feuer von Arans Reden zielt. – **Geÿst**] Geist – **auffmunderte**] aufmunterte.

[465v] **driefft**] trieft – **Pusch**] Busch – **Bruther**] Bruder – **tort**] dort – **vergesellschafftet**] s. vergesellschaften.

[466r] **sprithe**] sprühte – **darumb gebet Euch ja nicht zu bloß**] Lavinia rät Bassianus angesichts der großen Gefährlichkeit des ‚wilden Schweins', sich nicht ohne ausreichende Rüstung und Bewaffnung in der Stadt zu bewegen. – **Es ist keine Liebe nein …**] Auf die Feststellung Bassianus', dass sich Lavinia wohl um ihn sorge, da sie ihn liebe, antwortet Lavinia etwas unzusammenhängend mit einigen allgemeinen Sätzen über die Unberechenbarkeit der Liebe. Umso unverständlicher erscheint es, dass diese Antwort in der darauffolgenden Szene Demetrius und Quiro zur Eifersucht anspornt. – **Eÿß**] Eis – **heiser**] heißer – **Seule**] Säule – **hätzen**] hetzen – **bißwerts wenten**] Wörtlich bedeutet dies: nach Nordosten wenden, von dem Substantiv ‚bîse' für einen kalten Wind aus nordöstlicher Richtung. Hier möglicherweise auch in der weniger konkreten Bedeutung: zurückwenden, umkehren. – ***Abeunt.***] Sie gehen ab.

[466v] **außbrächen**] ausbrechen – **Entlich**] Endlich – **schin**] schien – **Gethon**] Getön: hier wohl für die laute Stimmentfaltung durch die Schmerzempfindung sowie durch den Ruf nach Rache – **ertränckеt**] ertränkt – **ihre Briter**] ihre Brüder.

[467r] **die ‹dur›ch Titus Angeben im gothischen Krige durch eine darzu erkohrne und teuer erkauffte Klinge empfangen habe**] Aran gibt hier vor, dass Quiros und Demetrius' Vater einem von Titus geplanten Meuchelmord zum Opfer gefallen wäre. – **so will ich meiner Rachgier auch den Zaum laßen**] vermutlich verschrieben für ‚Rachgier aus dem Zaum lassen', auf jeden Fall in der Bedeutung von: So will ich meine Rachgier nicht weiter zügeln. – **schneiten**] schneiden.

[467v] **zu den Tauff deine‹s› Altar**] Saturninus ruft die Jagdgöttin Diana um Beistand für die Jagd nach dem rasenden Wildschwein an. Er hofft, dass just Thamera dieses erlegt, und stellt sich vor, danach das Fleisch des rasenden Wildschweins am Altar Dianas zu opfern. In diese Vorstellungswelt der Antike mischt sich offenbar die christliche Vorstellung, dass bei einem Altar ein Taufbecken steht.

[468r] **meine dritte Seele**] In der Rhetorik der Liebe wird der bzw. die Geliebte nicht selten als ‚andere' oder ‚zweite' Seele angesprochen. Warum hier von der ‚dritten Seele' die Rede ist, zumal Thamera die Eifersucht Arans zu zerstreuen beabsichtigt, muss offenbleiben. Als Inspirationsquelle für die ungewöhnliche Wortwahl kann nicht der niederländische Ausgangstext gelten, denn dort lautet die Anrede: „myn tweede ziel". – **meinen Schwager**] „Schwager" hier und in der Folge von Aran wohl ironisch für den Nebenbuhler verwendet. –

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

eütel Würmen] „eütel“ hier wohl für ‚eitel‘ im Sinne von: bloß, lauter. Aran hofft, dass die Wollust des Kaisers in den Tod mündet, der hier mit den Würmern in dessen Leichnam imaginiert wird. – **damit du desto fleisiger solt sein, mein und den meinen Auffnehmen zu befordern**] Gemeint ist die Aufnahme durch den römischen Kaiser, für die Thamera Saturninus Liebe vorheuchelt und die durch Arans Eifersucht zu kippen droht.

[468v] **Ceternbusche**] Zedernbusch – **siechet mehr denn mit 1.000 Augen**] Aran meint, dass die Eifersucht mehr sehe, als 1.000 Augen sehen könnten. – **Er ‹pf›lückte mit seinem Munde die Rosen Ihrer Wang ab**] Gemeint ist hier wohl, dass der Kuss des Kaisers Thamera zu einem schamhaften Erbleichen gebracht habe, wodurch Aran seinen Vorwurf bestätigt sieht. Im Manuskript steht an dieser Stelle „blückte“, wobei es sich wohl um eine Verschreibung handelt. Möglich wäre zwar auch ein ‚gaffender Blick‘ des Kaisers, ein solcher könnte jedoch nicht „mit seinem Munde“ ausgeführt werden.

[469r] **Rathschlagen**] s. ratschlagen – **vollentziehen**] vollziehen – **Leuenhaut**] Löwenhaut, s. Leu; hier bildlich für die Stärke, die mit einem „Fuchsfell“ überdeckt wird, was bedeutet, dass sich Aran vorweg einer List bedienen muss, da ihm seine Kampfeskraft gegen die feindliche Übermacht nichts nutzen würde. Vgl. die Redewendung ‚sich einen Fuchspelz anziehen‘ für: sich einer List bedienen. – **Euer Vorschlag ist zu rauch**] „rauch“ entspricht einer Nebenform des Adjektivs ‚rauh‘; hier als Gegensatz zu ‚glatt‘. Aran meint damit, dass Thameras Plan noch nicht ausgereift sei. – **ihr gehönter Liebhaber**] ‚gehönt‘ hier wohl im Sinne von: verhöhnt; möglicherweise auch eine Verschreibung für: gehörnter Liebhaber.

[469v] **verwolcken**] verwelken – **Pfuel**] Pfuhl; hier wohl für eine sumpfige und schlammige Örtlichkeit. – **H‹e›lm mit Golde begraben**] im Manuskript eigentlich „Holm“, wobei es sich hier um eine Verschreibung handelt. Vielmehr scheint sich das vergrabene Gold in einem Helm zu befinden (vgl. hierzu auch das Requisitenverzeichnis). ‚Holm‘ würde hingegen für einen Hügel stehen.

[470r] ***Bassianus, Lavinia.***] nachträgliche Einfügung – **läppischen**] s. läppisch – **die geile Königin zu verspeien**] ‚verspeien‘ hier weniger im leiblichen Sinne des Ausspeiens als für: verachten – **seht doch an das Schweinmaul …**] Lavinias verächtliche Beschreibung von Arans Aussehen zeigt auffällige Ähnlichkeiten mit dem von scheinbar ganz Rom gejagten wilden Eber. Auch Lavinias spöttische und verächtliche Hinweise auf dessen „Satyrsbarth“, die „Ochsenbacken“ und die Haare, die mit „Schaafwolle“ verglichen werden, weisen Aran tierische Merkmale zu.

[470v] **Dianen**] s. Diana – **Haupt mit Hörnern zu kröhnen**] bildlich für den durch die Untreue seiner Braut gehörnten König, s. Hahnrei – **als ob er Actæon wäre**] Anspielung auf einen ‚Gehörnten‘ im konkreten Sinn, nämlich den Jäger Aktaion, der von Diana in einen Hirsch verwandelt wurde – **ale-**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

bastenern] s. Alabaster – **Tocken**] s. Docke – **mit einen aetruatischen Bauer**] etruskischer Bauer. Vermutlich eigenwillige Adjektivbildung zu ‚Etrurien', der antiken Bezeichnung für das von den Etruskern bewohnte Mittelitalien. – **Wer aber [war] Euer erster Vater[?] Gott Ma‹r›s Hurenkind‹!›**] Anspielung auf die Vestalin Rhea Silvia, die vom Gott Mars verführt wurde und danach die Zwillinge Romulus und Remus zur Welt brachte. Thameras Frage nach dem ‚ersten Vater' bezieht sich dementsprechend auf Romulus, den Begründer und Namensgeber der Stadt Roms. – **hat er nicht der Sabiner Tochter mitten in ihren Spiel gewalthätiget, überfallen und geschendet‹?›**] Anspielung auf den ‚Raub der Sabinerinnen', bei dem Romulus die benachbarten Städte zu einem Kampfspiel zu Ehren Neptuns einlud, um ihnen die unverheirateten Töchter zu rauben.

[471r] **O ihr Schelmen[,] was thut ihr.**] Auffällig ist an dieser Stelle, dass der Spieltext keinerlei Szenenanweisungen zur Ermordung Bassianus' aufweist. Sprechtext und schauspielerische Aktion stehen hier, wie auch in späteren Mordszenen, in einem augenscheinlichen Ungleichgewicht. – **Scena 9.**] Im Manuskript wurde vergessen, die Szene zu nummerieren. – **Liege da verfluchtes Geschlechte, so soll es auch deinem Vater gehn, der euch mit Gewalt vor den Opfferttisch bringen ließ.**] Arans Ausruf bei der Ermordung Grademarts und Claudills erweist sich als schwer verständlich, da er sich an unterschiedliche Parteien wendet. Als ‚verfluchtes Geschlecht' bezeichnet er die Söhne Titus' und kündigt an, dass es auch deren Vater so ergehen werde. Die Aussage, dass dieser ‚euch mit Gewalt vor den Opfertisch bringen ließ', wäre ebenfalls auf die sterbenden Söhne beziehbar, dürfte sich allerdings gegen Thamera richten, deren Hinrichtung Titus zu Beginn des Spieltextes bewirken wollte.

[471v] **Und wehre der Thater meines Geblüts[,] so solte doch die Rache Hand an ihn legen.**] Titus' Aussage wird sich später anders darstellen, wenn es um die schnelle und rechtlich nicht abgesicherte Rache an seinen verdächtigten Söhnen geht.

[472r] **O wackerer Jüngling!**] Die erste Zeile auf 472r beginnt ohne Angabe eines Sprechers mit vier waagrechten Strichen, dann folgt, entsprechend weiter eingerückt, die Exklamation. Dabei kann es sich um weiteren Sprechtext von Marcus handeln, es könnte aber auch Sprechtext von jeder anderen auf der Szene befindlichen Person sein. – **trucken**] trocken – **Löcher[,] in welchen als auf Staffeln ich werde hinunter steigen können**] „Staffeln" hier für: Stufen.

[472v] **zubrochen**] zerbrochen – **Auf auf blutgierige Rache …**] In diesem Satz wurde, auch nach der Konsultation der niederländischen Vorlage, eine Umstellung in der Wortfolge vorgenommen. In der Handschrift steht: „Auf auf blutgierige Rache, muß dein wütendes Rasen in mein Eingeweide." – **Brunn alles Unglücks und Elends**] Die Wortkombination des Brunnens mit dem

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

erlebten Unglück und Elend gründet darauf, dass die Leichen dort gefunden wurden. Quellt sonst aus einem Brunnen Wasser hervor, so evoziert dieser nun das Leid der Anwesenden.

[473v] **angelegtes Schelmstücke**] angestiftetes bzw. geplantes Schelmenstück – **Wahrzeigen**] Wahrzeichen; hier für: Anzeichen.

[474r] **Scena 11**] Falsche Nummerierung im Manuskript, wo die folgende Szene als Scena 12 aufscheint. – **meines Lebens Zierath zerrißen**] gemeint ist, dass die Schönheit, die Zierde ihres Lebens, durch die Kratzer einen Makel erlitten habe – **vermummelte**] s. vermummeln – **schöpffede**] schöpfte – **Schal**] gemeint ist der Schall ihrer Schreie.

[474v] **Hoffstadt**] Hofstaat – **alle Päße**] alle Wege – **Staht**] Staat – **machte sie flüchtig**] schlug sie in die Flucht – **Heck**] hier für: Dorngebüsch, Gestrüpp aus dornigen Sträuchern – **Gewehr**] Waffe; hier für das Schwert.

[475r] **vergüldete Gefäß**] die vergoldete Fassung des Schwertes – **Meistern dieses Mords**] ‚Meister' hier im Sinne von: Leiter, Befehlshaber für diejenigen, die den Mord geplant und in Auftrag gegeben haben – **und kehre Fleiß an**] ‚Fleiß ankehren' für: Fleiß anwenden – **Halßgerichte**] Halsgericht; hier für jenes Gericht, das die Befugnis hat, über ‚den Hals' zu richten – **es seyn Sachen ohne Grund, man muß den Unschuldigen nicht so unbewuste Thaten aufdingen**] Marcus, der hier für seine Familie spricht, erinnert den König daran, dass die Motive für die Morde nicht geklärt sind. Der Tendenz der Vorverurteilung von Polander und Melan tritt er entgegen, indem er sie als Unschuldige tituliert. – **heulose Gold**] das heillose Gold. Jenes unheilvolle Gold also, das gemäß Arans Dispositionen als Belohnung der Mörder durch Polander und Melan verstanden werden sollte.

[475v] **Gedencket Ihr noch wol an unser bürgerliche Kriege**] wohl Anspielung auf die Römischen Bürgerkriege zwischen 133 und 30 v. Chr., in denen die Römische Republik unterging und die zu einer Errichtung der absolutistischen Monarchie in der Form des Prinzipats unter Kaiser Augustus führten. – **wümmelde**] wimmelten.

[476r] **Der Geitz braut nach der Beute**] Der Sinn dieses Satzes erschließt sich zwar, jedoch scheint das Verb verschrieben. ‚Brauen' mit der hier naheliegenden Bedeutung ‚gieren, lechzen' ist nicht nachzuweisen. Vermutlich sollte das Verb ‚dräuen, drohen' heißen, also: ‚Der Geitz draut nach der Beute …' – **‹Wenn› derjenige, davon er erben solte**] An dieser Stelle scheint die sonst gut nachvollziehbare Darstellung der anarchistisch-chaotischen Zustände verschrieben, was etliche Eingriffe erforderte. In der Handschrift steht: „Den derjenige, davon er erben solte zu lange lebten schickten sie mit einen geschwinden Roß, hinweg, und bemächtigte sich ihrer Güter". – **Feyer**] Feuer – **Amptmann**] s. Amtmann – **ging dahmahls in vollen Schwange**] war damals üblich – **Die schneeweisen Hare wurden nicht durch ihr Alter, der Knabe**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

durch seine zarte Jugend, das vollkommene Alter durch sein Alter beschützet‹.›] Titus verweist darauf, dass auch die Alten und die Kinder nicht verschont wurden und weder auf die ‚schneeweißen Haare' noch auf die ‚zarte Jugend' Rücksicht genommen wurde.

[476v] **In französischen Unwesen**] hier im Kontext von Vergewaltigung, Sexualverhalten, genereller Sittenverderbnis und Mord verwendet – **kam die Unschuld nicht zustatten**] war die Unschuld nicht nützlich, von Vorteil – **grassirende Rasereÿ**] um sich greifende Raserei – **Rebeller**] Rebellen – **überwegen**] überwiegen, übertreffen – **etc.**] Es bleibt an dieser Stelle unklar, inwieweit Saturninus' Äußerung über die Rache bzw. das Böse, das mit Bösem zu bezahlen sei, weitergeführt wird. – **(+Saturninus Die Rachgier der Printzen hat die Macht zum Vortheil. Titus Der sich tyrannisch rächet[,] der schandflecket seinen Thron und machet[,] daß die Unterthanen einer feindlichen Krohne dienen.+)**] Der hier eingeschobene Text ist am unteren Blattrand von 477r notiert und durch eine auf das Blatt davor verweisende Linie als Einfügung gekennzeichnet. Die Einfügung umfasst bemerkenswerterweise eine Ergänzung von Titus' didaktischer Rede gegen die Tyrannei, die keine Rücksicht auf ein rechtmäßiges Urteil nimmt. – **Die Rache ist durch Vergeßenheit die allerweiseste**] Während der Kaiser die Rache preist, lobt Titus die Option, den Teufelskreis der Rache zu durchbrechen, indem sie vergessen bzw. darauf verzichtet wird.

[477r] **Die Strafe und die Wiedereÿ sind einander sehr ungleich.**] die Strafe und die Wüterei; Letztere im Sinne einer grausamen Willkürhandlung im Gegensatz zur gerechten Strafe. – **Der Himmel ist so gütig[,] wie wir täglich sehen, daß er den Sterblichen nichts Unmüglichs gebiethen kan, …**] Saturninus' Aussage, dass es ihm sein ‚aufrichtiges Gewissen' gegenüber seinem Reich unmöglich mache, Gnade walten zu lassen, kontert Titus damit, dass der Himmel den Sterblichen nichts Unmögliches gebiete und sich der Kaiser sehr wohl gnädig erweisen könne. Sollte einen Herrscher in seinen Taten nämlich tatsächlich stets das Gewissen drücken – wie Saturninus meint –, so gäbe es keine Tyrannen auf der Welt.

[477v] **Eine vollbrachte Verräthereÿ wird als vollkommen gestrafft.**] Saturninus meint hier, dass bereits der vermeintliche Attentatsplan als Verräterei so bestraft werden müsse, als wäre er durchgeführt worden. – **Palmædes**] Der griechische Heros Palmedes wurde gesteinigt, weil Odysseus (bzw. Ulysses) ihn durch einen Beutel voller Gold und ein gefälschtes Schreiben während der Belagerung Trojas als Verräter denunzierte. Titus bezeichnet deshalb die gegen seine Söhne sprechenden Beweisstücke, die genau jenen dieser Palmedes-Episode entsprechen, als ‚Ulyssesfund'. – **Es ging aber vor Zeithen viel anders zu …**] Titus' Erinnerungen führen dem Kaiser eine Zeit vor Augen, in der die Regenten sich als Teil des Volkes verstanden, statt primär nach Prunk

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

und Reichtum zu streben. Dementsprechend interpretiert er Tyrannei als Folge der Gier nach Macht und Geld. – **sein Kleid von Gold und Silber starret**] ‚starren' hier für: in die Höhe ragen, emporstehen – **Der Richter wei‹ß› das Recht als den Wachs zu beugen**] bildlicher Vergleich des Rechts mit dem Wachs, das durch die Willkür des Richters zurechtgebogen werden könne.

[478r] **teifflischen**] teuflischen – **zerrüßen**] zerrissen – **Sphynxen**] s. Sphinx – **Hyd[r]ien**] s. Hydra – **Harpyen**] s. Harpyie – **Haußgötter**] s. Hausgott – **Romuli**] s. Romulus – **Tyber**] s. Tiber – **collatinische Pforte**] Die Porta Collatina war eines der römischen Stadttore, von wo aus man nach Collatiam gelangte. Sie entspricht der heutigen Porta Pinciana. (Hederich 1743: 2203) – **die Märckte begrünet**] mit Pflanzen überwachsen, verwildert, nicht mehr nutzbar – **das ewige Feuer ausgelöschet‹,› der Feÿerheerd der Vesta mit Wölffen bewohnet**] Das ewige Feuer im Tempel der Vesta (s. Vesta) brannte Tag und Nacht und symbolisierte das ‚Lebenslicht' der Stadt Rom. – **die Schwester wird (+von+) ihren unkeischen Bruder ihres Grantzes beraubet**] gemeint ist der Jungfernkranz als Zierde der reinen Jungfrau – **aus der Lebensgräntze gestoßen**] bildlich für: töten, ermorden – **Trachenspeigel**] Drachenspeichel – **und trägts auff der Mutter Tisch[,] die ihre Frucht vor niedliche‹s› Wildepret in sich schluckt**] Die Schilderung der zunehmenden Verrohung der Sitten mündet – nach der Prophezeiung, dass der Sklave sich seines Herrn bemächtigen werde – in die Aufzählung pervertierter sozialer Beziehungen primär im Familienverbund. Den Schlusspunkt setzt dann eine horrible und zugleich mythologisch anmutende Phantasie: Die Amme säugt das Kind mit tödlichem Drachenspeichel, brät es und setzt der Mutter ihre Leibesfrucht vor, die glaubt, einen Jungtier-Wildbraten zu verspeisen. – **Donnergott**] s. Jupiter bzw. Zeus.

[478v] **hat doch Romulus Kindgeschreÿ eine Wölffin beweget**] abermalige Anspielung auf die Gründungslegende der Stadt Rom: Romulus und Remus wurden nach ihrer Geburt ausgesetzt und von einer Wölfin (‚Mamma Lupa') gesäugt.

[479r] **wälsen**] wälzen – **(+Titus Hand und Zunge loß?+)**] Diese zusätzliche erste Rückfrage wurde hier von einer anderen Hand eingefügt. Die Wiederholungen dieser Frage akzentuieren die verdutzte Sprachlosigkeit Titus'. – **Dis**] Dieses – **entzückt**] ‚entzücken' hier für das geistige Entrücken; dieses drückt sich bei Titus wohl in einer Art Erstarrung und Regungslosigkeit aufgrund des empfundenen Schmerzes aus. – **Cla‹u›e**] Klaue – **Schwerd**] Schwert – **diesen Unfall**] hier für: das üble Ereignis.

[479v] **Titus Saamen**] Titus' Samen; seine Kinder, Nachkommen – **kein mörderischer Part**] s. Parther – **Scyte**] s. Skythen – **dinget**] düngt – **Tarter**] s. Tartaren – **königischen Tochter**] ‚königisch' steht hier wohl für Lavinias Zugehörigkeit zum römischen Kaiser, eventuell auch durch ihre Verbindung

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

mit dem ermordeten Bassianus – **Diomedes selbsten, welcher seine Pferde mit Menschenfleisch gefüttert[,] solte vor der Römer Grausamkeit erschröcken**] Titus beklagt die an seiner Tochter verübte Grausamkeit, indem er als grausam konnotierte Figuren der griechischen Mythologie als Beispiele nennt. Dem Thrakerkönig Diomedes, der vier Menschenfleisch fressende Pferdebestien besaß, spricht er eine größere Mitleidsfähigkeit zu als den Römern seiner Zeit. Prokrustes hingegen, jener Riese, der die Glieder von Wanderern abhackte oder diese am Amboss streckte, damit seine Gäste in das von ihm angebotene Bett passten, hält er für einen Wiedergänger in den Herzen seiner Zeitgenossen. Weil der letzte Satz im Plural steht, die Rückkehr in die Herzen der Römer sich also auf Diomedes und Prokrustes bezieht, bedurfte diese Stelle mehrerer Eingriffe. – **Apelles Hand**] s. Apelles – **Tafel**] hier wohl im Sinne von: Tafelbild; ein Gemälde, Bild auf Holz – **‹Phœtery›**] Poesie, Dichtkunst; die, wie Titus betont, die menschlichen Taten und deren Ruhm für die Nachwelt bereitstellt und so vor der Vergessenheit rettet.

[480r] **Geÿgen**] Geigen – **Cÿtharen**] Zithern – **Cymbel**] Zimbel: Bezeichnung für mehrere Musikinstrumente; hier wohl für ein Instrument mit kleinen Glöckchen – **Helle**] Hölle – **leichtfertiges Stück**] ‚leichtfertig' an dieser Stelle wohl für: schnell verfertigt, bald bereitet. Titus beklagt diesbezüglich die so rasch über ihn und seine Familie hereinbrechenden Unglücksfälle. – ***enter***] tritt auf – **Tyber-Pforte**] Tiberpforte – **aber an dem Waßer l‹e›bts …**] Da in dieser Passage viele Eingriffe nötig schienen, die jeweils nach Konsultation des niederländischen Textes vorgenommen wurden, sei nachfolgend die Stelle gemäß Manuskript wiedergegeben: „[…] aber an dem Waßer liebts und krübelt auf den Thüren, die Brunnen krachen wegen des aufsteigenden Pöbels, die Tÿber ist mit vollen Schiffen bedeckt, ein Welt vol Bedräg begab sich nach dem Busch, alwo Eure Söhne mit Saturninus Wache umgeben nach dem Richtplatz giengen, und auffzusteigen mit Füßen gestoßen worden". – **[es] krübelt auf den Thüren**] ‚krübeln' bzw. ‚kriebeln, kribbeln' ist ein Synonym zu ‚wimmeln'. Nicht klar ist hier die Angabe der Lokalität. Die Präposition „auf" legt nahe, dass Türme am Fluss gemeint sind (das Wort also ‚Thürmen' oder ‚Thürnen' lauten müsste), denkbar ist auch, dass ‚Türen' bzw. ‚Tore' – weiter unten ist von 36 Toren die Rede – gemeint sind, auf welche die vielen Schaulustigen gestiegen sind.

[480v] **Was verziehet man das Recht**] ‚verziehen' für: verzögern. Aran berichtet also von einer Unmutsäußerung, die eine Hinrichtungszeremonie als unnötig moniert, um danach unprätentiösere Todesstrafen vorzuschlagen. – **so wachet der römische Fall**] ‚wachen' von ‚erwachen' im Sinne von: befördern. Die Stelle akzentuiert die Uneinigkeit, sich an Titus' Söhnen zu vergreifen, indem die Folgen für Rom und das Gemeinwesen akzentuiert werden. – **Gott Janus Kirche**] gemeint ist der Janustempel, das Heiligtum des Gottes Janus (s.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Janus) – **hier stand der Thurm[,] darvo‹n› Nero die brennente Stadt Rom geschauet**] Verweis auf den großen Brand Roms in der Regierungszeit Neros. Nero wurde oftmals als Brandstifter dargestellt, der diesen vom Turm der Maecenas besungen und dazu Verse über den Fall Trojas deklamiert haben soll.

[481r] **Eingewand**] Eingeweide – **du bist auff Taurus Rücken von einem wilden Bähren gezeuget worden**] Die Angabe des Geburtsortes des unersättlichen ‚Pöbels' lässt mehrere Deutungen zu: Vom Taurus als einem Gebirgsmassiv in der Türkei könnte hier ebenso die Rede sein wie von der Entführung von Europa auf dem Rücken des Stieres Zeus (lat. ‚taurus' = Stier) oder vom Sternbild Stier/Taurus. Der wilde Bär, sollte denn die angesprochene Zeugung konkret gemeint sein, würde am ehesten auf einem Bergrücken des Taurus anzutreffen sein. Vermutlich geht es aber lediglich um die Zeugung des ‚vernunftlosen Geschlechts' durch zwei wilde Tiere. – **schlupffrig von Blut**] schlüpfrig durch das Blut; ‚schlüpfrig' hier für ‚glatt', sodass man leicht ausrutschen und zu Fall kommen könnte – **der Phœnus[,] darvon sich auch Paphus rühmt[,] an Schönheit zu vergleichen**] s. Venus, s. Paphos – **ihr Gürtel war über die Masen köstlich**] ‚köstlich' hier für: prächtig, vornehm, stattlich – **für dem Keÿser an**] vor dem Kaiser bzw. zu dem Kaiser – **Zeit, da Rom von den Carthaginensern bestritten ward**] Anspielung auf die Punischen Kriege zwischen Karthago und dem Römischen Reich.

[481v] **Der Gemeine Seckel war leer**] „Seckel" hier wohl bildlich für den leeren Beutel der Bürger – **einander zubrachte**] ‚zubringen' hier für das Zureichen des Trankes – **Hellebarten**] s. Hellebarde – **Gallerenen**] Galeeren – **Schiffseule**] Schiffsseile – **Tapezereÿen**] s. Tapezerei.

[482r] **Sie wund mit zitternden Händen die Haare um den Halß**] Verb ‚winden' mit Präteritum ‚wund' statt ‚wand': Sie wand […] die Haare um den Hals. – **als ob sie mannsichtig oder eine von des Bacchi Nachfolgern wehre**] als ob sie mondsüchtig oder eine Nachfahrin der rasenden Bacchantinnen bzw. Mänaden wäre. Die hier detailliert geschilderte Körpersprache verrät einen Kontrollverlust der Affekte, der allmählich von der Wut zum Wahnsinn führt. – **Muttermörder Orestes**] Orestes, der Sohn Agamemnons, der dessen Mord durch seine Mutter Klytaimnestra rächte und danach von den Erinnyen mit Wahnsinn geschlagen und verfolgt wurde – **griegischen**] griechischen – **Der Keÿser ‹stund von Zweifeln bestreitet.›**] Im Manuskript steht eigentlich: „stund an Zweige bestreitet", wobei es sich um eine Verschreibung handeln könnte. ‚Zweige' wären in diesem Kontext am ehesten noch als bildliche Darstellung der unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten zu verstehen. – **Elteste**] Älteste – **Endlich faste er einen kurtzen Rath und forderte Eure rechte Hand[,] Eure Söhne zu erretten, aber das Recht ward nicht zufrieden, sondern begehrte durchaus ihren Tod**] Arans List besteht darin, dass er hier

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ein vorgegebenes und seiner Erzählung nach bereits abgelehntes Opfer vor Titus erwähnt und darauf spekuliert, dass sich dieser, darüber aufgebracht, tatsächlich die Hand abschneidet. Als er dies getan hat, kann Aran dafür nicht belangt werden, da er Titus ja berichtet hat, dass dieses Opfer als nicht ausreichend angesehen wurde. Arans Plan zielt diesbezüglich auf Titus' unbeherrschte Affekte und seine Wut ab, die ihn Hand an sich selbst anlegen lassen.

[482v] **Meßer**] Messer – **Gra‹n›aten**] Granada – **so der teutschen Alpen härete**] „härete" für: verheeren – **Epiroter**] s. Epirotten – **gedempffet**] dämpfte – **meine Söhne entsetzen**] ‚entsetzen' in der Bedeutung von: helfen, beschirmen.

[483r] **Kösselbaucke**] s. Kesseltrommel – **Sie wincket.**] ‚winken' hier wohl am ehesten auf deutende Bewegungen der Augen bzw. des Kopfes bezogen (Grimm), mit denen Lavinia dem Vater zu verstehen geben möchte, was ihr für ein Leid wiederfahren ist – **Streidt**] Streit – **ver‹wunnt›**] verwundet – **ich wolt nicht lange feÿern**] ‚nicht feiern' drückt hier eine rastlose Tätigkeit wohl im Sinne von ‚nicht zögern' aus – **gezämbt**] gezähmt.

[483v] **helt**] hält – **Er ist gantz ohne Bewegung und stehet als einer[,] der durch Medusas Angesicht in einen Stein verwandelt worden‹.›**] Die Regungslosigkeit und das Verstummen entsprechen in Titus' Gestik dem vom Publikum wahrgenommenen und wiedererkennbaren Zeichencharakter der Melancholie, die später in Wut und Wahnsinn umschlagen wird (Haekel 2004: 267–281). Marcus vergleicht den stummen Titus in der Folge mit jemandem, der der Medusa ins Angesicht geblickt habe, und verweist so auf die mythologische Figur, die, als sie von Pallas Athene beim Liebesspiel mit Poseidon überrascht wurde, derart erzürnt war, dass sie sich in ein Ungeheuer verwandelte, dessen Anblick jeden Mann zu Stein erstarren ließ. – **Die Betrübnüß bin‹d›et seine Zunge[.]**] Zunächst lautete der Satz „Die Betrübnüß zwinget seine Zunge". Ein Korrektor schrieb über die Buchstaben ‚zw' ein ‚b', womit das Verb ‚binget' lautete. Dies kann zwar eine dialektale Variante von ‚binden' sein, die Konjektur geht indes von der Annahme aus, dass vergessen wurde, auch das ‚g' zu korrigieren. – **laß dir doch ein‹reden›**] ‚einreden' für: dazwischenreden, einwenden; in diesem Zusammenhang gilt dieses Einwenden dem Unterbrechen von Titus' Klage, sodass dieser beruhigt werden soll.

[484r] **daß wir von allerleÿ Elend angefochten werden**] ‚anfechten' für: angreifen: dass wir von allerlei Elend heimgesucht werden – **so wäre es doch unmüglich, dieses groß‹e› Leid n‹o›ch Wü‹e›then damit auszureden**] ‚ausreden' für: aussprechen, bekanntmachen, berichten. Titus betont hier umständlich, dass es ihm nicht möglich sei, sein großes Leid in Worte zu fassen. In den Schlussteil des Satzes wurde etwas hineinkorrigiert (vermutlich „das

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

nit“ zu „damit“ geändert); das von uns als „Wü‹e›then“ wiedergegebene Wort sieht vom Schriftbild her eher aus wie ‚Würthen‘, das „n‹o›ch“ wie ‚nach‘. Die Wendung ‚nach Würthen damit auszureden‘ scheint jedoch unverständlich, wenn schon wäre am Schluss dieses Satzes zu erwarten, dass trotz der gigantischen Zunge aus Metall, die Titus hier in seiner Phantasie konstruiert, das Leid ‚mit Worten nicht auszusprechen‘ sei. – **Die Götter haben ihre Ohren zugestopffet**] Der Schreiber hat zunächst irrtümlicherweise Marcus diesen Sprechtext zugewiesen und seinen Fehler selbst korrigiert. Von anderer Hand wurde die Anzahl der „Rathherren“ von 5.000 auf 500 herunterkorrigiert. – **Gespänster**] Gespenster – **bathen**] baden – **betrauren**] betrauern.

[484v] **Medgens**] Mädchens – **hengen**] hängen – **Scharlackenkleider**] wohl für wertvolle Gewänder aus feinem, scharlachrot (nl. ‚scharlaken‘) gefärbtem Stoff – **O mehr denn Philomela‹,› die Thæsus geschändet hat**] Der Wahnsinn kommt in den Reden von Titus nun immer deutlicher zum Ausdruck. Titus erwähnt die Vergewaltigung von Philomela durch Tereus, wobei er sich mit dem Leid seiner Tochter identifiziert, indem er die viel tödlicheren Wunden in ‚seiner‘ Brust beklagt.

[485r] **selige Seelenfeld in Schatten der elisaschen Bäume**] s. Elysion – **mit eure‹n› Federn betretet**] Bei den „Federn“ ist dem Schreiber vermutlich ein Fehler unterlaufen. In der niederländischen Vorlage ist an dieser Stelle von ihren ‚Brüdern‘ die Rede, die gemeinsam mit Claudill und Grademart das Elysion betreten würden. „Federn“ wäre in diesem Zusammenhang noch am ehesten für ‚Vettern‘ nachvollziehbar. – **Ich will eure Asche nicht ehr zu Grabe bringen, ich habe denn Rache geübet, obschon eure Brüder fälschlich deßen angeklaget worden und das Leben darüber verlohren haben.**] Ich will eure Asche nicht eher zu Grabe tragen, bis ich Rache verübt habe, auch wenn eure Brüder dafür fälschlich angeklagt wurden und das Leben verloren haben. – **davon du bärsten wirst**] Das Verb ‚bersten‘ bedeutet ‚brechen‘; hier im Sinne von: sterben. ‚Bersten vor Gift‘ oder ‚bersten vor Zorn‘ sind geläufige Wendungen.

[485v] **hartnäckicht**] hartnäckig – **Geschreÿ in Cacus Mördergruben**] Cacus ist in der römischen Mythologie ein riesenhafter mörderischer Räuber, der seine Höhlenwohnung mit den Schädeln und Knochen seiner Opfer dekorierte. Das hier von Titus angesprochene Geschrei bezieht sich auf die Episode, in der Cacus Herkules einige seiner Rinder stahl und in seine Höhle zog. Ihr Brüllen verriet ihn aber und Herkules tötete Cacus in einem langen, furchtbaren Kampf. – **eröffne die Bäche deiner ‹Augen und stürtze› die Thränen in den vorbeiflüßenden Sturm**] im Manuskript: „eröffne die Bäche deiner Augen Brust […]“, wobei der Zusammenhang der Augen zu Lavinias Brust unklar bleiben muss. Es ist anzunehmen, dass es sich hier um eine Verschreibung handelt. Eine interpretatorische Möglichkeit bestünde lediglich darin, die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Bäche der Brust als das Blut Lavinias zu deuten, allerdings dürfte es sich selbst dann um einen vom Schreiber unvollständig kopierten Satz handeln. – **mit eitel Saltzwaßer fließe**] ‚eitel' im Sinne von: der Gegenwart anderer Dinge beraubt. Hier wohl für: mit lauter Salzwasser fließen – **gleich ein Scipio**] s. Publius Cornelius Scipio Africanus – **und mit Saturninus Gewand bekleidet …**] Marcus erwähnt hier ein Motiv, das im Spieltext von 1620 viel deutlicher zum Tragen kommt, nämlich Titus' Anspruch und Verzicht auf die Kaiserkrone. Dieses Detail, das im vorliegenden Stück nur an dieser Stelle angedeutet wird, erläutert beiläufig die Möglichkeit, dass der Kaiser Titus als Konkurrenten ansehen könnte und seiner Familie auch deshalb Ungerechtigkeit widerfahren lässt. In diesem Sinn wäre auch Marcus' Hinweis auf die Neider und deren Verdruss beim Einzug Titus' zu verstehen. – **die Bürger mit dem (+gantzen+) Rath bekleideten deine Kutsche**] ‚bekleiden' hier wohl im Sinne von: zieren, schmücken. Andererseits wäre auch eine Verschreibung für ‚begleiten' denkbar, da eher anzunehmen ist, dass die in Rom einziehende Kutsche Titus' von den Bürgern und vom gesamten Rat flankiert wurde.

[486r] **als Ethnas Feuer**] s. Ätna – **Jeck**] s. Geck – **schmeigelt**] schmeichelt – **Reckel**] s. Räkel – **Er läst auf der Witwen Acker ein köstliches Wäisenhauß aufrichten‹.›**] Titus' Wahnsinn verarbeitet und thematisiert hier anhand der zurückgebliebenen Witwen und Waisen Kriegserfahrungen. Das teure Waisenhaus lässt der Kaiser allerdings nicht ‚für', sondern ‚aus' den Körpern der Notleidenden errichten, wohl auch, damit der Staat nicht für diese aufkommen muss. Dieses Bild pervertierter Gewalt, das den Kaiser beim Mordbankett zeigt, kann hier durchaus als Kritik an den die Kriege verantwortenden Monarchen gewertet werden, die dem wahnsinnigen Titus in den Mund gelegt wird.

[486v] **Ich glaube[,] meines Vaters Gehirn ist mit dem Waßer aus Lethi Strom übergoßen worden.**] Lethe ist einer der höllischen Flüsse, der die verstorbenen Seelen, die daraus tranken, ihr Elend, das sie in der Welt ausgestanden hatten, vergessen ließ. Marcus vergleicht dieses Vergessen des Leides mit dem scheinbar wahnsinnig gewordenen Vater, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist. – **Strücke**] Stricke – **Du bist ja vor diesen der Rathlosen Ratgeber**] Du warst ja zuvor der Ratgeber der Ratlosen – **der Bürger Burck**] ‚Burg'; hier wohl in der Bedeutung von ‚Schutz und Schirm', jedoch auch für ‚Bürge' denkbar – **Cocles**] Verweis auf den Volkshelden der römischen Mythologie Horatius Cocles, der 507 v. Chr. allein die nach Rom führenden Brücken über den Tiber gegen die Etrusker verteidigt haben soll. Marcus' Vergleich von Titus mit Horatius Cocles dürfte dessen Schutzfunktion für Rom hervorheben. – **Cato**] Marcus dürfte Titus hier mit dem römischen Feldherrn, Geschichtsschreiber, Schriftsteller und Staatsmann Marcus Porcius Cato dem Älteren vergleichen. Dieser war früh als Militärtribun tätig, bevor er Prätor

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

und Statthalter von Sardinien sowie römischer Konsul wurde. Nach seiner militärischen Laufbahn fungierte er als Zensor und einer der mächtigsten Senatoren, der u. a. die Zerstörung Karthagos befürwortete. – **Saltzströhme**] Salzströme.

[487r] **gepahnte Wege**] von ‚bahnen': gangbar machen, ebnen – **ungepahnet**] ebenfalls von ‚bahnen': ein unebener, nicht gangbarer Weg – **Diejenigen[,] welchen die grausame Seen in ihren Ufer erhalten[,] sollen vor nachläßig gehalten werden‹?›**] Marcus hinterfragt kritisch, warum Titus diejenigen, die sich in Zurückhaltung und Vernunft üben, als nachlässig bezeichnet. – **Ich bin Ulysses und A‹ch›ylles zugleich**] Ulysses und Achilles werden von Titus für ‚Verstand' und ‚Streitbarkeit' herbeizitiert, die er für seine Rache beanspruchen werde. – **Läger**] Lager; Lucius verweist auf Titus' treu ergebene Soldaten.

[487v] **fest**] hier für: stark und widerstandsfähig durch den geleisteten Eid und die Unterstützung von Marcus und Lucius – **geharnischt**] hier: gerüstet – **Leibguardi**] Leibgarde – **Guthdincken**] s. Gutdünken – **wo uns diese That glücket[,] so ist nicht zu zweifeln[,] daß mein Vater Keÿser und ich nach seinem Tode sein Nachfolger werden soll**] Lucius meldet hier zum ersten Mal den Anspruch auf den Kaiserthron an. Es ist diesbezüglich anzunehmen, dass es ihm in der Folge einerseits um Rache, andererseits allerdings auch um die Aussicht auf die Krone geht. – TITUS ***hat hier noch eine Rede.***] Während diese Szene in der niederländischen Vorlage mit Chören abgeschlossen wird, lässt die deutschsprachige Adaption die finale Rede Titus' offen.

[488r] **warden**] warten – **Jungferrösigen**] Jungfernröschen – **ihren eugenen Blute**] ihrem eigenen Blut.

[488v] **gedeyen**] gedeihen, gereichen – **Wer rennet uns hier an?**] ‚anrennen' hier für: angreifen – **were**] wehre; schütze – **eugenen Leib**] eigenen Leib – **Verterben**] Verderben.

[489r] **festalischen Tempel**] Tempel der Vesta, s. Vesta – **Hat Nero Rom angezindet, umb Troja dadurch zu præsendiren**] abermalige Anspielung auf den großen Brand von Rom – **Hat Nero seiner Mutter Leib eröffnen laßen, …**] Verweis auf Neros Mord an seiner Mutter Agrippina, nachdem diese die Kontrolle über ihren Sohn verloren hatte und durch Intrigen, Verschwörung und Bestechung dessen Regentschaft stürzen wollte – **Hat Cambisus bey seiner Schwester geschlaffen[,] …**] gemeint ist der persische König Kambyses II., der u. a. mit seinen Halbschwestern Atossa und Roxane verheiratet war. – **Witbenfleisch**] Witwenfleisch – **schlüßen**] schließen.

[489v] **mit glühenden Zang‹en›**] s. Brustreißer – **müthe**] müde – **teuffelmesigen**] s. teufelsmäßig – **zum wenigsten**] wenigstens.

[490r] **eÿlentzs**] eilend – **Schneestollen**] Gemeint sind vermutlich eine Art Stütz- und Tragpfosten aus Schnee, auf denen die Häupter der Söhne präsentiert werden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[490v] **Jüngligen**] Jünglingchen; hier als Diminutiv von ‚Jüngling' – **Verwandlungen Ovidii**] Ovids *Metamorphosen* – **„Als The‹r›eus an sein Land mit Philomela kam …"**] Durch die Episode aus Ovids *Metamorphosen*, in der Philomela von Tereus verschleppt und vergewaltigt wurde, bevor er ihr die Zunge abschnitt, gibt Lavinia zu verstehen, dass ihr dasselbe Schicksal widerfahren ist.

[491r] **sein Wunde war so tieff**] Lesart unsicher. Gemeint sein könnte hier die Wunde, die Tereus Philomela bei der Vergewaltigung zufügte (dann müsste es allerdings ‚ihre' Wunde heißen); wenn es tatsächlich um Tereus' „Wunde" geht, dann wäre der Begriff eher metaphorisch hinsichtlich seiner ‚Wollust' zu verstehen. – **ein solches Beginnen**] ein solches Unternehmen, eine solche Tat – **nicht zu nach aneinander**] nicht zu nah aneinander.

[491v] **Sagt man doch, d‹aß› Hercules in seiner Wügen 2 Schlangen ertödet**] Herkules erwürgte im Alter von acht Monaten nach einem Anschlag Heras zwei Schlangen. – **schlafe sonder Singen**] gemeint ist das Singen eines Schlafliedes zum Einschläfern des Kindes – **und trage schöne Federpüsche**] Das Tragen eines ‚Federbusches' würde auf den Helmbusch (lat. ‚crista') eines römischen Soldaten oder gar Centurios hinweisen. Da Ascanius allerdings noch im Kindesalter ist, dürften die von ihm getragenen Federn in seiner Kostümierung bzw. in seiner Beschreibung der Komik der Szene geschuldet sein. – **Tegen**] Degen.

[492r] **daß ihm das Stück bekandt werde**] damit ihm die Sache bekannt werde – **aus den ‹Schoß› der irrdischen Höllen gebrochen**] „gebrochen" hier für: ausgebrochen.

[492v] **Titus Ich bin ein Jüngling in meinen hurtigen Jahren**] Vor dem Sprecheinsatz wurde „Nemesis" gestrichen und „Titus" ergänzt. ‚Hurtig' bezieht sich hier wohl ironisch auf die geistige Fähigkeit, die Titus anspricht. Die Wendungen ‚hurtiger Mann' (lat. ‚scitus homo') oder ‚hurtiger Kopf' zielen auf den Verstand einer Person. – **‹deine› Finger sind von Perlenmutter**] Als ‚Perlenmutter' bezeichnet man die Schale einer Perlenmuschel. An dieser Stelle dürfte allerdings eher die innere Schicht der Perlenmutter gemeint sein, die man bereits im Mittelalter zu Schmuckstücken verarbeitete. – **deine Arm von ‹Alaba›ster**] s. Alabaster – **deine Zähne übertreffen Kreite**] Kreide; als Vergleich für das Weiß der Zähne.

[493r] **mit unersättlichen Verlangen [sich] zu erlustigen**] s. erlustigen – **Freuen**] Freien; um jemanden werben – **Schelmerÿ**] Schelmerei – **meine Dido[,] meine Helena**] Mit Dido zitiert Titus die phönizische Prinzessin Dido (auch Elissa oder Elysa) herbei, die im Zusammenhang mit der Gründungslegende Karthagos genannt wird; mit Helena nimmt er abermals Bezug auf den Trojanischen Krieg.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[493v] **wohlrichender Balsamzweig**] Zweig eines Balsambaums – **versüset**] versüßet.

[494r] **Scena 4**] „4" ist im Manuskript gestrichen und durch „5" ersetzt. Da es sich allerdings tatsächlich um die 4. Szene des vierten Akts handelt, wurde die Zählung in der Transkription beibehalten. – **verkundschaffet**] s. verkundschaffen.

[494v] **Rohrpusche**] Begriff, der von Marcus für die Verkleidung von Demetrius und Quiro verwendet wird; wohl im Sinne eines ‚Rohrbusches', eines aus Rohr und Schilf bestehenden Busches. Möglich wäre prinzipiell auch ‚Vorbüschel', eine Bezeichnung für die Stirnhaare des Pferdes, was verächtlich etwa auf die Perücken von Demetrius und Quiro bezogen sein könnte. –**Mü‹mm›ereÿ**] s. Mummerei – **Ergo**] lat. für: folglich, deshalb, daher – **und verschaffen, daß das höllische Weib[,] eure gottsvergeßene Mutter[,] von den gebratenen Schincken eßen soll**] ‚verschaffen' hier für: bewirken, anordnen. Titus wird dafür sorgen, dass die Söhne ihrer Mutter als Speisen aufgetischt werden. – **angehetzet**] ‚anhetzen' hier für: an jemanden hetzen; gegen jemanden aufhetzen – **Spiele nur den Garaus mit ihnen.**] Einer Sache oder jemandem den Garaus zu machen, bedeutet, ihr/ihm ein Ende zu bereiten.

[495r] **träuet auch mi‹r› den Untergang**] ‚dräuen' für: drohen; drohet auch mir mit dem Untergang.

[495v] **Küßen**] Kissen.

[496r] **Marcus Komm Rächer unsers Hauß[,] …**] Der Sprecheinsatz wurde Marcus nachträglich durch eine Notiz am Seitenrand zugeschrieben. – **in Unfang ihrer Mutter befinden**] Hier wohl doppeldeutig formuliert: ‚Umfang' ist einerseits als ‚Umarmung' zu verstehen, andererseits steht der Begriff auch für jede Sache, die eine andere umfängt, woraus man auch auf den Körper Thameras schließen könnte, dem ihre Söhne bald einverleibt werden. – **sie sollen nicht verhalten werden**] ‚verhalten' hier für: aufhalten, zurückhalten – **Ba‹nquet›**] Lesart unsicher, da der Schriftzug unleserlich im Seitenrand verschwindet. In der niederländischen Vorlage bezieht sich Saturninus' Aussage allerdings ebenfalls auf das Bankett.

[496v] **lebhaffter Tugendspiegel**] ‚lebhaft' hier für: lebendig; ironische Bezeichnung von Titus für Thamera – **die Erde sollte solche verfluchte Speise durch ihre subtile Kehle nicht bringen können**] ‚subtil' für: fein, dünn, zart. Auch hier handelt es sich um eine Doppeldeutigkeit von Titus' Rede. Die Erde kann die Bösewichte nicht verschlingen, da sie eine zu dünne Kehle habe, was allerdings nicht für Thamera gilt, die ihre Söhne bereits als Speise zu sich genommen hat.

[497r] **Es geschicht aus großer Ursache[.]**] Dieser Satz wurde im Manuskript an Saturninus' Rede angefügt. Danach wurde allerdings „Titus" ergänzt und der

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Satz ihm durch ein Einfügungszeichen zugeschrieben. – **Mördenpüsche**] wohl für ‚Myrtenbüsche', was auf den Myrtenkranz hindeuten dürfte, mit dem die jungfräuliche Braut bei der Hochzeit geschmückt wurde.

[497v] **geschücket**] geschickt – **ihr Fleisch gekerbet**] ‚kerben' hier für: mit Geräusch nagen – **Ihr habt Euren Balck Euren Söhnen zu ‹einem› Grabe gemacht**] ‚Balg' ursprünglich als Bezeichnung für einen hohlen, weichen Körper, in dem ein anderer enthalten ist; hier für den Bauch Thameras – **wintzeln**] winseln – **Tagelicht**] Tageslicht.

[498r] **schmehlichste**] schmählich, verächtlich – **schier das Feyer**] ‚das Feuer schüren': etwa durch Stochern mit dem Schüreisen anfachen, damit es heller brennt. Titus stößt Aran ins Feuer. Er kommt somit mehr oder weniger seiner Aufforderung zu Beginn des Stücks nach, wo er Aran als Opfer für den Gott Mars verbrennen lassen wollte.

[498v] **Die Thränen von deine‹r Hure›.**] Im Manuskript eigentlich: „Die Thränen von deinen Haar", wobei es sich um eine Verschreibung oder einen Übersetzungsfehler handeln dürfte. In der niederländischen Vorlage steht „hoer" (Hure), was in diesem Kontext auch mehr Sinn ergibt. – **hellisches**] höllisches – **ich versincke an einem Orth[,] da ein größe[r]s Feyer ist als dieses**] gemeint ist die Hölle – **flüsset**] fließet – **Æthnas Feuer**] s. Ätna.

[499r] **mein Hertz hüpffet und spielet**] ‚spielen' hier für: tönen, klingen, singen – **nun ist vonnöthen, das Ihr die Thor und vornehmsten Plätze mit Euren Soldaten besetzet, hernach wollen wir den Römern des Keysers Todt bekant machen und Euch vor Keyser ausruffen‹!›**] Auffällig ist hier, dass nach der schnellen Abfolge der Morde, bei denen der Sprechtext wohl in einem Missverhältnis zur tatsächlichen schauspielerischen Darstellung steht, Marcus sogleich einen Plan für die Machtübernahme durch Lucius vorlegt. Der durch Lucius vollbrachte Tyrannenmord bringt diesem am Ende die Krone ein. Eine Tatsache, die sich im Laufe des Spieltextes bereits an verschiedenen Stellen angedeutet hat. – **Pontus Me‹e›r**] s. Pontos Euxeinos – **Was Atrois hat gethan[,] hat Titus auch vollbrach‹t,›**] Verweis auf Atreus, den König von Mykene, der die Söhne seines Bruders Thyestes tötete und diesem als Speise vorsetzte.

[500r] **Blaßen mit Bluth.**] Sowohl nach den Blutblasen als auch nach den ‚gemachten Köpfen' steht ein nicht lesbarer Schriftzug, der auf die Zahl ‚13', ein ‚Notabene' oder eine andere Markierung hindeuten könnte. Während eine detaillierte Angabe, wie viele Blutblasen für das Stück notwendig wären, durchaus sinnvoll ist, so erscheint derselbe Schriftzug nach der Anführung der beiden ‚gemachten Köpfe' als Zahlenangabe wenig plausibel. – **Ca[l]vonium**] Kolophonium – **Kinruß**] s. Kienruß – **Pomatÿ**] ebenso wie der ‚Kienruß' zur Auflistung mutmaßlich nachträglich hinzugefügt. Wohl von ital. ‚pomata': Pomade (s. Pomade).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[500v] Am unteren Ende der Seite befindet sich eine Abrechnung, wobei sich nicht eruieren lässt, ob sich diese auf den Spieltext, eine Aufführung oder etwas anderes bezieht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Die gekröndte Schäfferin Aspasia

Einleitung

Dieser Spieltext ist eine Adaption des 1656 aufgeführten niederländischen Schäferspiels *Koningklyke Herderin Aspasia, Bly-eyndig-Spel* von Jacob Cats (Rudin 2012: 155), wobei die deutschsprachige Berufstheaterfassung das wortreiche Versdrama nicht lediglich nach Maßgabe aufführungspraktischer Kriterien kürzt, sondern durch die Zugabe einer ‚pastoralen' Narrenfigur eine bei Cats angelegte Ebene markant erweitert.

Im deutschen Sprachraum kam es ab 1630 zu einer Etablierung des Schäferdramas, das vermehrt auf Übersetzungen und Bearbeitungen aus dem Italienischen, Französischen und Holländischen rekurriert und die Schäferwelt als „literarische Utopie" und idealen „Naturort" schildert (Alexander 1984: 145). Im Zentrum steht die Liebeshandlung, wobei eine Schäferin das „Gebot Amors" zumeist verachtet und ihren Verehrer in die größte Verzweiflung stürzt, „bis verschiedene Umstände die stolze und spröde Person zur Gegenliebe bewegen und die Vereinigung am Schluß herbeiführen" (Garber 1974: 52). Hierbei kommt es zumeist zu einer Kontrastierung divergierender Liebesarten, wobei die keusche und sittliche Liebe am Ende triumphiert. Diese Auflösung der unterschiedlichsten Intrigen und Verwicklungen, die den dramaturgischen Rahmen des Genres bilden, lassen die Stücke am Ende als „Bestätigung der sozialen Ordnung" nach dem Dreißigjährigen Krieg erscheinen (Alexander 1984: 146).

Der Stoff des vorliegenden Spieltextes beruht auf dem erwähnten Stück von Cats, das wiederum die Dramatisierung seiner Novelle *Spock-Liefde, besloten met het Houvvelyck van Cyrus en Aspasia* aus der Erzählsammlung *Trouringh* (1637) darstellt. Cats' einziges Schäferspiel verbuchte bereits in den Niederlanden außerordentliche Bühnenerfolge, wo es am 14. September 1656 erstmals unter dem Titel *Cirus en Aspasia* in der Amsterdamer Schouwburg aufgeführt wurde (Junkers 1936: 188; Fürlinger 1948: 32; Caemmerer 1998: 372). 1667 übernahm Jan Baptist Fornenbergh das Drama in sein Repertoire nach Den Haag. Da sich Fornenbergh auch öfters in Norddeutschland aufhielt, dürfte das

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Stück über ihn den Weg in den deutschsprachigen Raum gefunden haben (Caemmerer 1998: 372f.). In der Bühnenpraxis des frühneuzeitlichen Berufstheaters sind mehrere *Aspasia*-Aufführungen belegbar. Sowohl ein Tagebucheintrag von Sigmund von Birken als auch die Nürnberger Ratsprotokolle verweisen auf eine Aufführung 1667 durch die Truppe von Carl Andreas Paulsen, der einige Zeit Ensemblemitglied bei Fornenbergh war (Caemmerer 1998: 372f.). Weitere Aufführungen 1674 durch Paulsen in Dresden, 1690 durch Paulsens Schwiegersohn Johannes Velten in Torgau, 1711 und 1718 durch Victoria Clara Bönicke in Riga (Bolte 1934: 476) und 1720 durch die Haack'sche Truppe in Weißenfels dokumentieren, dass die *Aspasia* bis in das frühe 18. Jahrhundert gespielt wurde (Fürlinger 1948: 33; Schmiedecke 1960: 190), wobei sich die Textfassungen der unterschiedlichen Aufführungen nicht mehr rekonstruieren lassen.

Wenige Jahre nach der ersten dokumentierten Berufstheateraufführung war die von Cats mit antihöfischer Tendenz beseelte *Königliche Schäfferin Aspasia* auf der Hofbühne in Halle an der Saale im Rahmen einer Festaufführung zu sehen. Am 13. August 1672 wurde zum Geburtstag von August von Sachsen-Weißenfels (1614–1680), Herzog von Sachsen-Weißenfels und Administrator des Erzstifts Magdeburg, das als „Trauer-Freuden-Spiel" bezeichnete Stück mit Prologen und Zwischenspielen aufgeführt. Das Programm für die Festaufführung, welches die lyrischen Passagen der Vor- und Zwischenspiele sowie kurze Inhaltsangaben zu den einzelnen Akten und Szenen enthält, zeigt, dass auch am Hof die Fassung von Cats nicht unbearbeitet übernommen wurde (Cats 1672). Während beispielsweise im Berufstheater der von Cats erdachte und höfisch gezeichnete „Schalcks-Narr" Phryx durch den „närrischen Schafferknecht" Stryx ergänzt wurde, sind in der höfischen Version aus Halle gar keine Narren zu verzeichnen. Offensichtlich zirkulierten also unterschiedliche deutschsprachige Fassungen der *Aspasia*, ehe eine Übersetzung von Cats' Schäferdrama 1714 im sechsten Band der gesammelten *Sinnreichen Wercke und Gedichte* des „unvergleichlichen holländischen Poeten Jacob Cats" aufgenommen wurde (Cats 1714).

Inhalt und Thematik

Ein Vergleich des von den Berufscomcoedianten verwendeten Spieltextes mit der deutschen Übersetzung von Cats' Schäferdrama in der Werkausgabe veranschaulicht eklatante stoffliche Abweichungen, die durchaus auch auf eine weitere Zwischenstufe im Bearbeitungsprozess schließen lassen. Bereits Christiane Caemmerer hat in ihrer detaillierten Untersuchung auf Cats' satirische Abweichungen von den Gattungskonventionen des Schäferspiels hingewiesen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

(Caemmerer 1998: 379–381): So erscheint der „Wohnort der Schäfer" bei Cats keineswegs als „idealer Ort" oder Locus amoenus, sondern als „sozial definierte Gegend auf dem Lande", in der die Figuren trotz ihrer Liebeswirren auch weiterhin ihrer Arbeit nachgehen müssen. Das Motiv der Schäferin, die durch ihr keusches und tugendhaftes Verhalten von einem König geehelicht wird und so ihren Hirtenstock gegen das Zepter vertauscht, konvergiert bei Cats mit einer breit angelegten Gesellschafts- und Hofkritik. Caemmerer fasst die Handlung von Cats' Schäferspiel folgendermaßen zusammen:

„Aspasia hat geträumt, daß ein Königssohn ihren Schäferkranz mit einer Krone vertauschen wird. Daher weist sie alle Versuche des Schäfers Damon zurück, sie für sich zu gewinnen (1. und 2. Akt). Die Schäferin wird schließlich von den Dienern des Königs an den Hof verschleppt, da sie ihnen auf Grund ihrer Schönheit als eine angenehme Bereicherung des königlichen Frauenzimmers erscheint. Aber sie verweigert sich dem König und erinnert ihn an seine Fürsorgepflichten als Herrscher. So beschließt Cyrus, sie zu heiraten (3. Akt). Die Damen des Hofes, die sich dadurch übergangen fühlen, inszenieren eine Intrige, in der Aspasia ein liederlicher Lebenswandel nachgewiesen werden soll (4. Akt). Diese Intrige wird jedoch dem König verraten. Aspasia verhindert durch ihre großzügige Verzeihung eine Bestrafung der Hofdamen (5. Akt), und in drei abschließenden Tableaus endet das Stück:

1. Die Königsmutter und die Hofdamen fallen vor Aspasia auf die Knie, um sich für die Gnade zu bedanken.
2. Aspasia wird vor dem Altar der Venus mit Cyrus getraut.
3. Aspasia wird zur Königin gekrönt. Der ganze Hofstaat huldigt ihr vor den Bildern Jupiters und Junos." (Caemmerer 1998: 377f.)

In Cats' Drama ist der ländliche Bereich der Schäfer „kein konfliktfreier Ort mehr", da auch hier die Gefolgschaft des Königs einfallen kann, um „Landmädchen für das Vergnügen des Herrschers zu rauben" (Caemmerer 1998: 382). Bemerkenswert erscheint das soziale Standesbewusstsein der Schäfer, das der Verschlagenheit und den Intrigen am Hof entgegengesetzt wird. So schreckt Aspasias Vater Alexis auch nicht vor den bewaffneten Soldaten zurück, die seine Tochter entführen wollen, und pocht auf sein Recht sowie auf die Pflichten eines Herrschers gegenüber den Untertanen:

„Alexis. He! Was ist hier zu thun? Was wolt' ihr rohe Gäste /
Was haltet ihr mein Kind so ohn Erlaubnis feste?
Es ist kein Allmanns-Weib / nein eine junge Magd /
So ehrbar und so keusch / als man von einer sagt.
Last meine Tochter gehen / sonst werd' ich solche Sachen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hein / unserm Bauern-Vogt / mit Nachdruck kundbar machen /
Auch woll dem Land-Drost selbst / vor einer höhern Banck /
Das wird euch Schaden thun gar euer Lebenlang." (Cats 1714: 41)

Cats' Schäferdrama impliziert somit auch moralisch-didaktische Aspekte eines Fürstenspiegels. Ähnlich wie Alexis den Soldaten gegenübertritt, schlägt später Damon das Angebot Cyrus' aus, am Hofe zu bleiben. Zwar verrät sein darauffolgender Monolog ein durchaus ambivalentes Kalkül, indem er sich durch die Geschenke des Monarchen einen hierarchischen Aufstieg innerhalb der ruralen Gesellschaft und einen Ersatz für Aspasia verspricht, beim König hinterlässt sein selbstbewusster Auftritt allerdings einen bleibenden Eindruck: „Das ist ein guter Kerl / er weiß es so zu geben / Als wann er in der Stadt geführt ein Bürger-Leben. / In einem schlechten Wambs steckt offt ein kluger Geist / Den auch ein grosser Herr zuweilen dienlich preist" (Cats 1714: 66). Die Hochzeit Aspasias mit dem vernünftigen und gerechten Cyrus, dem die Intrigen des Hofes bekannt sind und verachtenswert erscheinen, transgrediert im glücklichen Finale des ‚Freuden-Spiels' somit nicht nur soziale Standesgrenzen, sondern sorgt schlussendlich für eine Verbindung von Tugend und absolutistischer Herrschaft.

Auf eine inhaltliche und theaterpraktische Akzentuierung lässt der Spieltext des Kodex Ia 38.589 schließen: Auch hier ist es ein Traum, in dem Aspasia die Krone prophezeit wird und der sie den Annäherungsversuchen ihres Verehrers Damon entsagen lässt. Damon plant deshalb wie sein närrischer Schäferkollege Stryx, der ebenfalls von der Liebe gequält wird, sich bei der Hexe Lodippe Rat einzuholen. Unterdessen treffen Cyrus' Soldaten ein. Sie haben den Auftrag, die im ganzen Land aufgrund ihrer Schönheit gerühmte Schäferin zu suchen, die der König heiraten will. Aspasia wird entführt und an den Hof gebracht. Beim ersten Aufeinandertreffen mit Cyrus verliebt sich dieser sogleich in sie. Aspasia bleibt allerdings standhaft, rügt die Vorgehensweise des Monarchen und fällt schließlich in Ohnmacht. Cyrus, der denkt, sie getötet zu haben, will sich nun auch das Leben nehmen. Aspasia kommt rechtzeitig wieder zu sich und willigt in eine Hochzeit ein, da sie merkt, dass es dem König ernst ist. Auffällig ist hierbei, dass sich dieser Sinneswandel Aspasias im Spieltext des Berufstheaters unvermittelter ereignet als bei Cats oder auch im späteren „Trauer-Freuden-Spiel" von 1672, wo sich die Hirtin „mit einer grossen Standhaftigkeit [...] der Buhlerey des Königs entgegen setzet" (Cats 1672: o. S.).

Damon und Stryx, die sich währenddessen aufgemacht haben, Aspasia zu suchen, treffen danach auch am Hofe ein. Nachdem sich Stryx und der Hofnarr Phryx ein hitziges Wortduell geliefert haben, da Phryx die Ankommenden als ‚schlechte Bauern' bezeichnet hat, betrinken sich beide in der „Hofstube".

Der vierte Akt besteht nun aus einer pantomimischen Szene, in der die Krönung Aspasias erneut prophezeit wird und Cupido seine Macht rühmt, der

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

niemand widerstehen könne. Im letzten Akt erfahren Damon und Palemon, der Vater Aspasias, von den Hochzeitsplänen des Königs. Beiden wird ein zukünftiges Leben am Hof in Aussicht gestellt. Währenddessen hält der betrunkene Stryx seinen Saufbruder Phryx für die Göttin Venus und macht ihm verliebte und närrische Avancen. Das glückliche Ende preist die erfüllte Vorsehung der zur Königin erhobenen Hirtin, während sich der zwischenzeitlich aufflammende Konflikt zwischen Hof- und Schäferleben im Schlusstableau verflüchtigt.

Die Versform des Alexandriners wird im Spieltext in Prosa aufgelöst. Zudem kommt es zu einer Kürzung und Transformation der in der Vorlage oft langen Monologe in Dialoge, die auf eine schnelle Abfolge von Rede und Gegenrede setzen. Hierdurch werden inhaltliche Aspekte im Dienste eines schnelleren Szenenwechsels und Voranschreitens der Handlung zurückgedrängt (Caemmerer 1998: 395). Die Umakzentuierung des Textes zugunsten von Theater- und Aufführungspraxis zeigt sich beispielsweise anhand der Szene in der Höhle der Hexe Lodippe, von deren Zauberkunst sich Damon Hilfe beim Werben um Aspasia erhofft. Während bei Cats Lodippe als Köhlerin dargestellt wird, der ihre fragwürdigen Zauberkräfte ein Zusatzeinkommen bescheren, schildert sie der Spieltext der Berufsbühne als mythisches Wesen und belässt ihr ihre überirdischen Fähigkeiten. Im Gegensatz zur rationalen Perspektive bei Cats zeigt man sich in der Adaption bemüht, die Wirkung dieser Szene durch den pyrotechnischen Einsatz von Kolophonium zu steigern. Überhaupt würde die Lodippe-Szene in der Berufstheaterfassung eine detaillierte Analyse verdienen. In den ganzen Zauberformeln und Schilderungen der vielfältigen Höllengeister, die sprachlich evoziert werden, hält sich der Spieltext in vielen Details durchaus an die Vorlage von Cats, aber in den kleineren Differenzen scheint das Wissen der Akteure um eine Mythologie fernab der griechischen einzufließen. So gibt es beispielsweise im Text von Cats neben Geistern wie Pluto und Scylla auch eine Figur, die der Übersetzer als „Hangemaul" bezeichnet hat (Cats 1714: 31), der in der *Aspasia* der Berufsspieler zum „Bauseback" mutiert. – Nach Damons Besuch bei der Hexe folgt eine comœdiantische Doppelung der Szene durch den im Spieltext hinzugefügten närrischen Schäfer Stryx, der sich in seiner Liebesnot ebenfalls an die Hexe wendet. Im Gegensatz zu Damon, dem Lodippe eine Vielzahl von komplizierten und unheimlichen Anweisungen erteilt, erhält Stryx lediglich ein Arzneimittel, durch das die Verdauung seiner Geliebten reguliert werden soll.

Die Einführung der comœdiantischen Figur Stryx, die letztlich nach dem den Schauspielern vertrauten Pickelhering-Muster spricht und agiert, hat einerseits eine dramaturgische Funktion, indem die Monologe Damons durch den ihm an die Seite gestellten Gesprächspartner in Dialogform aufgelöst werden (Caemmerer 1998: 395), andererseits kommt es zu einer bühnenwirksamen Erweiterung des Originals um zahlreiche parodistische Effekte. Stryx erscheint nicht

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

nur als „ein das Publikum erheiternder unglücklicher Liebhaber", seine sexuellen Anspielungen und seine Fäkalkomik konterkarieren auch die in der Vorlage stilisierte tugendhafte und unbefleckte Keuschheit (Caemmerer 1998: 395). Das von Stryx begehrte weibliche Wesen mit dem merkwürdigen Namen „Klundigen" tritt selbst nie auf, umso abstrusere Phantasien zu deren animalischer Leiblichkeit ergeben sich aus dem, was der närrische Liebhaber über sie sagt. Während bereits die leiblichen Annäherungsversuche im Spieltext der Berufscomœdianten weitaus freizügiger gestaltet sind, etwa wenn es um das Verteilen von Küssen geht oder Damon es sich bei der schlafenden Geliebten unter einem schattigen Baum bequem macht, reduzieren Stryx' Kommentare und Räsonnements die Liebe vollends auf die leiblichen und kreatürlichen Bedürfnisse, wodurch die moralischen Aspekte der weiblichen Enthaltsamkeit parodiert erscheinen.

Auffällig ist zudem, dass auch die sozialkritischen Anklagen aus Cats' Drama den comœdiantischen Figuren in den Mund gelegt werden, womit diese in einer ambivalenten Schimpftirade von Stryx und Phryx aufgehoben sind:

„Phryx Solst du mich Lügen straffen? Du Bauernlümel?
Stryx Du Auffschneider.
Phryx Du Schaffschindter.
Stryx Du Schmarozer.
Phryx Du Mistfinkhe.
Stryx Du Hoffnarr.
Phryx Gehe liese die Schafflorbern auf, auf daß der Weeg rein wierth.
Stryx Gehe nach Hoff laß dier Nassenstiber geben.
Phryx Blaß mier den Hobell auß.
Stryx Friss du die Späne.
Phryx Eüre Schäffereÿ ist eine rechte Schindergruben.
Stryx Unndt Euer Hoff ist deß Teüffels Badstuben.
Phryx Ihr seÿt rechte Miessiggeher.
Stryx Unndt Ihr rechte Faullenzer." (Kodex Ia 38.589: 122r)

Ähnliches gilt für die Vorwürfe Aspasias, die im Gegensatz zur Vorlage ziemlich komprimiert ausfallen, um schließlich dem theatralen Effekt zu weichen: Aspasia fällt in Ohnmacht, und der verzweifelte Cyrus will sich selbst erstechen – publikumswirksame Sequenzen, die bei Cats keinerlei Entsprechungen aufweisen, allerdings auch die Hofkritik im Spieltext minimieren.

Auch Aspasias standesbewusster Vater Alexis, der in der Vorlage noch den Soldaten couragiert entgegentritt, ist im Spieltext des frühneuzeitlichen Berufstheaters zu einem naiv-tölpelhaften Bauern namens Palemon mutiert, der den König, als dieser seine Tochter ehelichen will, nach dessen Handwerk be-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

fragt, wodurch die vorgebrachte Adels- und Gesellschaftskritik in ein Lachen über den unwissenden Schäfer umschlägt. An diesen Szenen lässt sich eine Strategie der Berufsbühne konstatieren, die im Spieltext immer noch vorhandene, aber stark reduzierte Sozialkritik von der schauspielerischen Interpretation und Darstellungsweise abhängig zu machen. Die gesellschaftskritischen Aspekte des Spieltextes erschließen sich im Gegensatz zur Vorlage weniger aus den inhaltlichen Zusammenhängen als aus der spielerischen Umsetzung der Comœdianten im jeweiligen Aufführungskontext.

So erscheinen auch die letzten beiden Akte als eine Art comœdiantisches Nachspiel, durch das die Handlung des Intrigenspiels am Hof substituiert wird. Da im vierten Akt die drei Tableaus bei Cats auf eine einzige pantomimische ‚Präsentation' zusammengekürzt wurden, in der Cupido schelmisch seine Macht über die Menschen betont, konstituiert sich der letzte Aufzug aus den Pickelheringspossen von Stryx und Phryx, die das Motiv der ‚blinden Liebe' sogleich einer parodistischen Interpretation unterziehen. Der betrunkene Stryx hält Phryx für die Göttin Venus und ist in der Folge ähnlich vernarrt in seinen Saufbruder wie Damon und Cyrus zuvor in Aspasia. Zwar schließt das Stück mit der Vereinigung des Liebespaares und preist im Gegensatz zur Vorlage den Hof als „Ort des Glückes" (Caemmerer 1998: 399), der Spieltext liefert durch das comœdiantische Paar Stryx und Phryx allerdings auch bereits die parodistische Antwort auf die in der Vorlage akzentuierte ‚Providentia Dei' und die moralischen Aspekte der keuschen Liebe.

Manuskript und Handschrift

Das Manuskript umfasst 44 unpaginierte Blätter und wurde von einem anonymen Schreiber zu Papier gebracht. Die vereinzelten Korrekturen im Text lassen auf eine Abschrift schließen, da sie zumeist auf Verlesungen im Schreibprozess zurückzuführen sind. Mindestens die erste Seite der Handschrift und damit der Anfang der Berufstheaterfassung der *Aspasia* fehlt, und dieser Textverlust war schon eingetreten, als der Kodex neu foliiert wurde, da die Blätter nichtsdestotrotz durchnummeriert sind. Auch sonst scheint der weniger platzsparend als üblich notierte Text in einer Reihe mehrerer Abschriften zu stehen, wie aus Fehlern und unklaren Stellen zu vermuten ist. Den Schriftzug am Ende des Stücks mit der Abkürzung: „O. A. M. D. G." hält Fürlinger für die Signatur des Prinzipals und Bearbeiters (Fürlinger 1948: 2). Eher handelt es sich hierbei aber um das aus dem Theater der Jesuiten bekannte Motto „Omnia ad maiorem Dei gloriam" („Alles zur größeren Ehre Gottes"), dessen Initialen nach Kurt Adel jedoch in einer Doppelfunktion zusätzlich einen Hinweis auf den Namen des Bearbeiters oder Schreibers darstellen können (Adel 1960: 51f.). Nach dieser

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Formel steht – ebenso wie am Titelblatt – ein Schriftzug, der als Unterstreichung oder Zierelement zu interpretieren ist, allerdings als Signatur auch auf den Schreiber hinweisen könnte.

Unter dem Permalink
https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878
kann die Handschrift dieses Spieltextes online in den digitalen Sammlungen der Wienbibliothek eingesehen werden. Die Navigation erfolgt entweder über den Stücktitel oder über die Zählung der Scans. *Die gekröndte Schäfferin Aspasia* setzt mit dem Titelblatt auf dem Scan Nr. 178 ein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Spieltext

Comoedia genandt Die gekröndte Schäfferin Aspasia

[89v]

Spielende Personen

1. Cÿrus	König in Persien.
+ 2. Lepante	Hoffbedienter.
3. Aspasia	Zweÿ Schäfferin.
4. Cyprine	
+ 5. Varillo	Königlicher Bedienter.
6. Damon	Zweÿ Schäffer.
7. Philos	
+ 8. Palemon	Aspasiæ Vatter.
+ 9. Thirsus	Ein alter Schäffer.
10. Phryx	Deß Königs khurzweilliger Diener.
11. Stryx	Deß Damons närrischer Schafferknecht.
12. Lodippe	Eine Hexe.
13. Cupido	
14. Soldaten.	

[90r]

[Actus I.]

[Scena 1.]

[...]

[Philos] [...] Die Nynphen ungemeine Schönheit halber den Göttern gleichen, also wollen sie [sich] auch in Mittheillung derselben unndt in Liebe alß Götter unsichtbahr machen, sie wollen, daß man verschwi‹gen, wäre› unndt daß sonst kheiner alß ihr Praütigamb von ihrer Liebe wisse.

Damon Nun märkhe ich fast, waß dissen Widerwillen verursachet ‹hat.›

Philos Hast du etwan eüre Liebe sonst jemandt mehr alß einen offenbahret?

Damon Alß ich sie vorgestern mitten undter ihrer Heerde undter einen lustigen Schatten schlaffendt fandt, erkhinete ich mich nicht nur allein ihren Mundt zu khüssen, sondern auch meine Handt an ihre Prust zu drükhen... Ach Philos waß für ein süessen Geschmach genossen meine Lippen, ich wahr gahr

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

endtzükhet beÿ ihr, eß wahr, alß wan ich nicht mehr auf Erden lebete, ich wünschte wohl 1.000 Mahl ein Bundeßlämblein zu sein, damit ich ihren Mundt küssen möchte.

PHILOS So hast du wahrlich vill von ihr genossen, daß du also nicht Ursach hast dich zu bekhlagen.

DAMON In sollicher Süessigkheit, undt beÿ solicher Gesellschafft khonte ich mich deß Schlaffens nicht endthalten, unndt dardurch habe ich fast mein ganzes Glükh verscherzet, dan alß der alte Thirsus darzue kham, undt unß beÿde aufgewekhet hat, sahe ich meine Aspasia ganz zornig von mier fliegen, darbeÿ sie mier zu verstehen gabe, daß sie mit ihrer Gegenwarth, unndt mit deroselben auch ihre Gunst mier hinfiro endtziehen wolte.

PHILOS Khundtest du dich dan nicht deß Schlaffens endthalten?

DAMON Eß wahr mier unmiglich, dieweill ich durch der Aspasiæ Annemblichkheit eingeschlaffert wurde.

PHILOS Wann dich nur Thirsus nicht gesehen hette, ich will glauben, daß sie nun recht unwillig auf dich ist. [90v]

DAMON Disser alte Schäffer ist aber ein auffrichtiger Mann, hat er unß gleich gesehen, so will eß nicht vill zu bedeiten haben. Will Aspasia sich darumb zörnen, so hat sie ein geringe Ursach darzue.

PHILOS Die rechte Ursach zu bekhenen, Damon, du bist gahr zu einföltig, du meinest, ein jeder seÿe wie du gesünet, eß khan offt auf die Unschult ein bösser Argewohn geschöpffet werden, unndt du weist, wie schamhafftig disses Mädigen undter allen Hierdenen ist, solt sie nun etwaß beschuldiget werden, so hette sie mit niemandt billiger (-zu dienen-) zu zürnen alß mit dier.

DAMON Du khöntest mich aber beÿ ihr widerumb versennen, wann du mein Bässtes redest, dan sie ist dir woll gewogen.

PHILOS Ich khome gahr selten alleine zu ihr, doch solle mein Cyprinigen deiner beÿ ihr eingedenkh sein. Eß [ist] heinte ein schöner Tag; seze dich mit mier in daß Griene.

DAMON Ich bin eß zufriden, so offt du ein Ge‹setz› gesungen, so offt will ich eines pfeiffen.

PHILOS

1.

Sonne laß dein schirmend Golt
disen Tag noch ferner prangen
bleib mit deinen güldenen Wangen
mier undt meinen Schaffen holdt
daß ich khan auf grüenen Heÿden
alle meine Schäffgen weÿden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

2.
Kam du silberweisse Schaar
die du weiche Wolle giebest,
unndt mit unß den Friden liebest
kom herzue, beÿ Paar undt Paar
daß ich khan auf griener Heÿden
eüch ihr meine Schäffgen weÿden.
...

[Philos] Ich habe keinen Lust mehr zu süngen.

Damon Meinethalben[,] meine Sakhpfeiffen, *notabene oder Flötthe*[,] will auch nicht mehr khlingen, laß unß zu der Heerde gehen, damit unß der Wolff kheine Schaff endtführet. [91r]

Philos Dort gehen sie in jennen Gründn, eß ist khein Gefahr verhanden.

Damon Eß ist schan Mittag wollan wier wollen sie balt zur Trenkhe treiben.

Philos Lasse sie nur noch ein Weill hingehen, ehe wier sie zum Bach treiben, das Brunnenwasser khombt mier heindte trieb vor.

Damon Ich bin eß zufriden, dan die Schaffe miessen jederzeit deß Jahrs woll in Acht genomben werden, sonst werden sie endtweder raudig, oder khriegen die Hue‹ff›en; khom laß unß gehen mein Phillax bellet, eß khombt gewiß etwaß Fremdes.

Hunde bellen.

Philos Erfreÿe dich Damon, eß ist Aspasia, sie gehet gerade auf sie zue.

Damon Nun wierth sie ihren Zorn vollendtß ÿber unß ausslassen.

Philos Für einen khleinen Verweiß lasse dier nicht leidt sein, ich will eüch allein lassen, damit ich eüch nicht möge verhinderlich sein.

Damon Gehest du hinwekh, so bleibe ich auch nicht allhier. Ach Philos wie soll ich sie anreden?

Philos Treib nur ein wenig mit mier auf die Seithen, sie ist schan da.

Scena 2.

Aspasia zu Damon.

Aspasia So vill wunderbahre unndt villföltige Eÿgenschafften, so die nidrigwachsendte, aber doch högst schäzbahren Bluemen von der güettigen Natur empfangen, also daß eineß den Menschen, jennes dem Vieh oder meinen Schäfflein diennet, unndt ernähret‹,› auch der Mensch zum Zierradt nuzen khan; eben so vill Eÿgenschafften, unndt noch vill mehrere hat der Himmell unß Menschen mitgetheillet; der eine hat Lust zur Gescheellschafft,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

der andere liebet die Einsamkheit, einer wünschet zu reissen, der andere zu bleiben, jenner ist khurz, der andere niedrig gesünet.

Damon Womit wierdt sie hinauß wollen?

Philos Schweige nur du wierst eß schon hören. [91v]

Aspasia Mich hat biß däto khein Mensch beräden khönnen, daß ich mich wie andere Schäfferinnen solte aufs Lieben verstehen: Damon hat sich schan vill umb mich bemühet, undt lasset noch nicht davon ab, balt singet er ein neÿes erdichtes Liedt, balt führet er meine Schaffe zur Tränkh, balt vermehret er meine Heerde mit seinen Geschenkhe, balt fält er vor mier auf seine Khnie unndt küsset mier die Hendte, allein, ich weiß nicht wie eß khombt, daß ich ihm nicht auch also, gleich wie er mich lieben khan.

Damon Sie redet gleichwohl alles Gueths von mier.

Philos Sie ist dier wollgewogen, sovill ich vernembe.

Aspasia Jüngst hatte er mich fast ÿbereÿllet, ich sasse undter einen Baum, unndt erwögte beÿ mier selbsten deß Damons Threÿe, beschlosse auch beÿ mier halb undt halb soliche zu belohnen.

Damon Ach Philos waß höre ich.

Philos Stille, stille, undt höre waß sie weither sagt.

Aspasia Allein ein Traum ein nichtiges Schatten(-gedicht-)bilt hat mich schan anderß Sinneß gemacht, dan alß ich undter dissen Baum der Liebe ein wenig noch dachte, endtschlieffe ich, unndt erschinne mier ein unbekhandter Mann im Thraum, der risse mich mit Gewalt auß Damons Armen, er reichte mier einen guldenen Stab, o ich sahe mich gekhrönth, undt meine ganze Heerde, wie selbige glanzen, ich habe mier hierauß disse Bedeitung gemacht, daß wann ich mich in Lieben werde einlassen, wierth mier das högste Glükh disser Welt noch zutheill werden, habe also der Liebe ganz undt gahr gutte Nacht gegeben.

Damon Ach wehe, wie wierth mier! Ich will sie anreden, unndt zum Wenigsten meinen Abschidt von ihr nemben.

Philos Eß ist noch Zeit genueg, verzieg noch ein wenig.

Aspasia Solte ich aber meine Jugendt in sollicher Einsamkheit zuebringen, unndt zuesehen, wie andere Schäffer gepaaret [92r] leben: Ach warumb bin ich dan so wunderlich gesünet, ich wolte woll, wann ich nur khönte lieben.

Damon Waß gilt eß, ich will sie noch zum Lieben ÿberreden.

Philos Du wirst noch endtlich so vergniegt mit ihr leben, alß ich mit meinen Cyprinigen.

Aspasia Unndt Damon, der so sehr in mich verliebet, ich sinne wie ich will so khan ich doch khein Mitell finden, wie ihm zu helffen stehet!

Damon Ich will sie anreden!

Philos Damit sie mich nicht märkhe, so will ich indissen zu meiner Heerde gehen. *Gehet ab.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Damon || Waß soll ich nun reden? Bleibe ich, oder waß soll ich thuen? Ich meine, ich wille geradt auf sie gehen… || Ich erfreÿe mich, daß ich Sie…
Aspasia Bin ich verrathen? Wehr fangt meine Reden auf?
Damon Schönste Hierdin ich bin eß!
Aspasia So alleine?
Damon Unndt Sie sueche ich!
Aspasia Ohne Herde?
Damon Sie weÿden in jennen Gründte.
Aspasia Seindt sie dan vor der Wölffen sicher?
Damon Ich habe sie dem Himmel anverthrauet.
Aspasia Der will, daß Ihr sie hütten solt.
Damon Ich hab meiner Pflicht noch nicht vergässen.
Aspasia Eß khönte leicht etwaß undter Eüer Heerde khumen.
Damon Mein Philax wachet vor mich, undt bellet, wann sich nur ein Maussigen reget.
Aspasia Waß habt Ihr aber hier zu schaffen?
Damon Ich wolte disser grienen Gegendt etwaß Sonderlich klagen. [92v]
Aspasia Disse Gegendt ist voller Lust, undt klagen hilfft hier nichts.
Damon Darumb will ich beÿ ihr Lust undt Freide schöpffen.
Aspasia Wie khönet Ihr doch Eüere Schaffe allein lassen?
Damon Ach!
Aspasia Waß ist Eüch dan widerfahren?
Damon Wie khan Sie doch den Damon so unvergniegt lassen?
Aspasia Mein Damon[,] seÿt Ihr dan meinetwegen so betr‹ie›bt?
Damon Ich bin betriebt, Sie khan mich aber erfreÿen.
Aspasia Auf waß Arth khönte ich Eüch erfreÿen?
Damon Wann ich Eüre holdseelige Gegenwarth geniesse.
Aspasia Ist Eüch dan so vill an meiner Person gelegen?
Damon Billich, weill ich durch die Liebe‹…›
Aspasia Liebet Ihr dan nicht in meiner Abwessenheit?
Damon Ich liebe zwar, aber wie khan ich recht lieben, weill mier das, waß ich mein Leben heisse, gebrechen will.
Aspasia Meinet Ihr mich dann?
Damon Meine andere Seelle!
Aspasia Meinet Ihr mich?
Damon Mein einziges Leben.
Aspasia Wemm?
Damon O Schönste undter allen Schäfferinen!
Aspasia Redet mit Bedacht.
Damon Göttin meiner Seellen.
Aspasia Wie nun Damon?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

DAMON Anbettenswürdige Schönheit.
ASPASIA Schweiget! [93r]
DAMON Ach soll ich Dero Namen nicht khenen undt bekhennen.
ASPASIA Khennet Ihr mich nicht bässer alß so?
DAMON Ich bekhlage eß wehrmietig.
ASPASIA Bin ich nicht Palemons Tochter?
DAMON O glükhseelige Wörther!
ASPASIA Heisse ich nicht Aspasia?
DAMON O vergniegter Namb, ich mueß dich noch einmahl außsprechen: Aspasia, ach Aspasia!
ASPASIA Bin ich nicht ein einfältiges Schäffer-Mägdin.
DAMON Die ÿber mein ganzes Herz so lang geherschet.
ASPASIA Mier ist solliche Herrschafft unbekhandt.
DAMON Ich wolte aber,
ASPASIA Waß wollet Ihr?
DAMON ...daß Sie wissen solte,
ASPASIA Unndt waß dan?
DAMON ...wie threÿlich ich Ihr dien.
ASPASIA Daß Ihr bißweillen meine Schaaff weÿdet.
DAMON Daß ich mich jederzeit ergöze.
ASPASIA Ihr sollet hinfüro solicher Dienstbahrkheit nicht undterworffen sein.
DAMON So will Sie mier dan nicht günstig sein?
ASPASIA Wehr hat Eüch disses gesagt?
DAMON Will Sie mich nicht lieben?
ASPASIA Wem mehr alß Eüch?
DAMON So willige Sie in mein Begehren.
ASPASIA Ich khan nicht.
DAMON Unndt warumb dan nicht? [93v]
ASPASIA Ihr begehret gahr zu ungezimende Dinge.
DAMON Waß solte ich dann mehr von Ihr begehren, alß waß ich zu meiner Erquikhung vonnöthen hab?
ASPASIA Disses aber khan mein Ehr nicht zuelassen.
DAMON Wehr solte dann mit Ihrer Ehr streitten?
ASPASIA Derweill ich ein Jungfrau bin.
DAMON Wie offt khüsset Philos sein Cyprinigen, unndt thuet ihrer Ehr in Geringsten kheinen Schaden.
ASPASIA Ja wann eß beÿ den Küssen blibe, so khönte eß noch woll hingehen.
DAMON Wann habe ich jemahlen dann mehrer begehret von Aspasia?
ASPASIA Ist Eüch dann so vill an einen Khuß gelegen?
DAMON Sie weigere sich doch nicht weither.
ASPASIA Ihr lasset Eüch aber darmit nicht vergniegen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Damon Ein einziger Khuß khan mich glükhseelig machen.
Aspasia Habt Ihr mich einmahl gekhüst, so wolt Ihrß offters haben.
Damon Nur einmahl, so soll eß genueg sein.
Aspasia Ihr lasset eß doch nicht, ich weiß schan, wie Ihr seÿt.
Damon Ich verspreche eß beÿ meinen Leben Ihren Willen nicht zu brechen.

Damon küsset sie so lang, biß sie ihm von ihr verstosset.

Aspasia Nun so seÿe eß Eüch erlaubet, aber nicht mehr alß nur einmahl. *Sie stösset auff villes Küssen den Damon von sich.* Eÿ Damon lasset eß doch bleiben, heist disses meinen Willen nicht gebrochen, heisset disses nur einmahl gekhüsset? Ihr grober Kerl, machet Ihr eß doch, alß wie die unhöfflichen Bauern, disses Mahl mich von Eüch khüssen lassen, undt hinfihro nicht mehr. *Gehen ab.* [94r]
Damon Ach Himmell, ich bin verlohren!

Scena 3.

Stryx.

Stryx Ja da miesste ich wohl ein Naar, undt khein redlicher Bauernknecht sein, wann ich disses leiden solte, daß ein anderer Bauern-Reckell zu meiner Liebsten gienge, unndt hette mich nicht zuvor darumb angesprochen; Liebe ist fürwahr (-nicht-) kein Geringes nicht, zumahlen beÿ meinesgleichen, ich gestehe eß, ich bin sonder Ruhm zu melden undter allen Schäffersknechten das allersauberste Bürschgen. Undt woll liebenswerth, waß habe ich eß aber nöthig, daß ich jeden Bernheiter lasse auf den Sakh tudlen… Sihe da[,] ist das nicht Damon? Waß mueß doch der Kautz hier machen? Strikh zue, strikh zue! Damon warumb steht Ihr nicht auf? Ich halte die Nasse blietet ihm, daß er so gebukht liget, höret Ihr nicht? Damon, waß macht Ihr für wunderliche Callender?
Damon Ach waß hab ich gethan!
Stryx Das wolt ich eben fragen, wann Ihr eß aber selbst nicht wisset, so werd ich schlehten Bescheÿdt von Eüch khriegen.
Damon Warumb bin ich aber so vermessen, undt unhäfflich?
Stryx Waß khan ich darfür, daß Ihr ein so grober Essl seÿt.
Damon Wemm werde ich nun hierrinen zu Rath ziegen?
Stryx Sezet Eüere siben Sinnen in die Falten, undt seÿt Eüer selbsteigener Ratgeber, so derfft Ihr niemandten die Schult geben, wann etwaß ÿbell ablaufft.
Damon Ach Aspasia! Aspasia!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Stryx O ho nun märkhe ich wohl, woenach Eüch der Schnabel stinkht. Aspasia liget Eüch in Kopf, eÿ mein[,] saget mier doch [94v] wann wierth eß einmahl mit Eüerer Sach khlar werden? Wann werdet Ihr dann einmahl heÿrathen?

Damon Nunmehro ist alles umbsunst, ich mag auch anfangen, waß ich will.

Stryx So seÿt Ihr durch den Korb gefahlen! O römische Sakhpfeiffen! So seÿt Ihr noch vill unglukhseeliger alß ich.

Damon Ich hette nicht vermeinet, daß ich sie so balt zum Zorn bewegen solt.

Stryx Ja ja Jungfrauendrekh ist khein Narreteÿ, ob er gleich stinkht, man mueß ganz subtil mit den Schindtmähren umbgehn, wann man sie zum guetten Freÿdinin behalten will.

Damon Ich hette nicht vermeint, daß ich sie so balt zum Zorn bewegen solt.

Stryx Ihr habt sie villeicht mit Eüern Schäfferstokh ein wenig gestossen… Wanß sonst nichts ist, so wirts nicht vill zu bedeiten haben.

Damon Ich küsste sie, darauff gienge sie zornig darvon.

Stryx Ist eß woll fragenswerth? Eß endtfielle mier neulich ein khleiner falscher Thon auß meiner Schallmeÿen da khundte sich mein Buschelmütz so unnüze machen, indem sie mich einen groben Flegl hiesse, ja daß sie wohl gahr sagte, ich wehre faul in Liebe, weill ich ein so stinkhendten Athen hette.

Damon Khan dan ein einziger Kuß so vill zuwegen bringen?

Stryx Aspasia undt mein Mistfinkhe gehen in ersten Paar, dan sie glanzet so hell, alß wie Spökh in der Latern.

Damon Wo ist dergleichen Schönheit, wie Aspasia zu finden?

Stryx Wollet Ihr sterben, so müsset Ihr führwahr Eüeren [95r] Hundt absunderlich den Philax an die Ketten legen, daß er Eüch nicht auf das Grab hoffiert, eß währ nur schade wann Eüer Grabschrifft du[rch] die Hunde solte verstuelgungelt werden, wann manß nicht lessen könte, wie Ihr vor Liebe närrisch worden, unndt endtlich gahr gestorben.

Damon Du scherzest zimlich grob mit einen Verliebten.

Stryx Eÿ Bossen, eß ist so böss nicht gemeint, ein Schölm der gröber ist, alß wie wier seindt.

Damon Wann du wistest, wie mier zumueth wehre.

Stryx Eß solte mier vor Mitleiden undt Barmherzigkheit ganz ÿbell werden.

Damon Wär ich beÿ Aspasia, so währe mier geholffen.

Stryx Ach Klundigen du losser Sakh, wie verliebt hat mich dein carmesin(-rothesst-)rotheß Strunpff-Bandt gemacht, neÿlich kriegte ich das Strunpffbandt zu fassen undt hette sie nicht geschrieren, ich hette eß ihr noch genomben, undt zu einen immerwehrendten Andenkhen an meinen Schafferstokh geknüpffet.

Damon Bist du in Klundigen verliebt?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Stryx Nicht ein Drekhen, ich singe[,] ich sage, ich pfeiffe undt dudle, eß hilfft eines wie das andere, sie hat mier zwar noch nicht den Korb gegeben, aber sunsten sind wier ganz gescheidten.

Damon So muest du dan die Ursach sein, daß sie dich nicht lieben will.

Stryx Ja wann ich eß wuste, so wolte ich schan Rath schaffen, ich meines Theills vermeinte, eß solte undt müeste sich ein jede Jungfrau meiner Gravitet halber [95v] ver[herr]lichen, unndt in mich verlieben, ich habe einen zimlichen grosen Dudelsakh, unndt eine guette Queerepfeiffen. Ich habe auch alles waß andere Schäfferknecht haben sollen, undt dannoch khan ich Klundigen nicht dahin bringen daß sie mier günsstig seÿe.

Damon Wierth Aspasia mier nicht zutheill, so soll man mich hinfiero nicht mehr fröllich sehen.

Stryx Höret Damon, ich habe mier sagen lassen, eß were ein Weib an den schwarzen Berg, weliche durch ihre Schwarzkhunst khöne zuwegen bringen, daß einen ein Jungfrau lieben mueß, wie währe eß, wann wier hingiengen, undt unß helffen liessen?

Damon Ich glaube aber nicht, das ein Mithl wierth zu finden sein Aspasia zur Gegenlieb zu bewegen.

Stryx Ja doch sie khan einen die Lieb so richtig in den Leib hinein hexen, alß den bössten Khölbernbratten.

Damon Solte nun einer beÿ der Hexe Hilff undt Mittel suchen?

Stryx Warumb nicht, ein wenig hexen, undt ein wenig bisgen auff die Courtesie gehn, das gehet alles woll hin, wann man sich sunsten nur ehrlich helt, meinet Ihr, wann ich sonsten waß auß der Appotekhen bekhommen khöndt, daß ich zur Hexe gehen wolte, allein ich khenne Klundigen ihre Complexion[.] Fuchßlungen-Latwergen khan sie nicht woll vertragen, wann ich ihr gleich wolte ein Stükhl [96r] Zäpffgen stekhen, so helt das Schindtvich nit still, ein wollriechendtes unndt geschmachtes Olyteer will auch nichts helffen, unndt darumb währe mein Rath Ihr gienget mit mier zu der Frau Teüffelsmeissterin, undt höret, waß sie sagt.

Damon Woll an, ich bin eß zufriden. *Will abgehen.*

Scena 4.

Thirsus.

Thirsus Wohinauß so eÿllfertig Damon? Wollet Ihr meinetwegen wekhgehn?

Damon Ich gehe, alß einer, welicher seine Verrichtungen gerne zum Endt bringen wolt.

Stryx Die Liebe lauffet unß allen beÿden in Leib herrumb, alß wie Quekhsilber.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

THIRSUS Waß habt Ihr dann vor, sagt mierß doch[,] Ihr secht mier ganz verwürret auß? Was ist Eüch dan widerfahren?

DAMON Ihr wisset ja woll, worÿber ich mich neÿlich bekhlagt.

STRYX Mein Klundigin ist woll eÿssenfest, unndt die Aspasia ist hartleibig, wolte sichß nicht ein ehrlicher Kerl zum Gemüthe führen.

THIRSUS Ist dan das Mädigen gahr nicht zur Gegenlieb zu bewegen?

DAMON Nein je mehr ich suchte mit meinen Reden sie zu bereden, je grösser wurdt ihr Zorn gegen (-ihr-) mier.

THIRSUS Ich habe gemeinet, eß seÿe schan alles guth, nachdem ich Eüch neÿlich undter den Baum miteinander ruehen gesehen. [96v]

DAMON Währe sie mier, wie damahls gewogen, wie frohe wolt ich sein.

THIRSUS Wie habt Ihr eß dan beÿ ihr widerumben verdorben?

STRYX Ich weiß nicht wie eß khombt, mein Klundigen war mier zuvor mehr gewogen, da sie mich nicht kennte, alß jezo, nachdem ich ihr meinen Schäffstokh zu Diensten gebotten‹.› Man weiß eß endtlich nicht, waß man den Jungfrauen soll zu gefahlen thuen. Lachet man, so weinen sie in die Faust hinein, wie die alte Hueren, siehet man sauer auß, so lachen sie einen nur auß, singet man, so wollen sie etwaß Gepfiffens haben, die meisten haben eß heintiges Tags so hoch gebracht, wan wier Schäffer nur unssern musicalischen Dudelsakh herreichen, so wissen sie so künstlich darauf zu fingern daß man sein blaues Wunder höret.

DAMON Ich küste sie auch! Die Süessigkheit ihres Mundeß ist die Ursach meiner Pein, undt ihres Zornß.

THIRSUS Mich wundert, daß dich disses Mädgen [nicht] lieben khan.

STRYX So hättet Ihr sie lieber sollen ungekhüsset lassen… Waß dunkhet Eüch aber von meinem Klundigen alter Vatter Thirsus[,] ist eß nicht ein schönes Abendtfeüer, khönt Ihr woll beÿ ihr ein guettes Worth einlegen, so wahr ich ein ehrlichrer Schäfferknecht bin, ich will Eüch einen guetten alten Schäffekäeß (-geben-) verehren.

THIRSUS Meinest du dan, daß ich beÿ ihr vor dich solt ein guetes Worth einlegen, so wahr ich ein Ehrlich bin, ich glaube [97r] nicht, daß sie dich mehr lieben wierth.

STRYX Sie liebet mich zwar nit so sehr, aber gleich gehen ich unndt Damon zu einer Hexe, die khan der Jungfrau ihre Herzen so weich machen, mann möchte Buttersemmell darvon schmieren.

THIRSUS Waß sagstu? Stryx? Soll Damon zur Hexe gehn, eÿ! Damon! Damon! Wolt Ihr dem Teüffl dienen?

STRYX Waß Teüffl! Denkhet Ihr, daß wier Hundtschlager sein, khommet Damon lasset unß gehen. *Gehet ab mit Damon.*

DAMON Glückh zue Thirsus, ich gehe Aspasia Mueth zu erwerben. *Gehet ab mit Stryx.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Thirsus Damon! Damon unndt Stryx! Sehet zu, waß ihr thuet, eüer Vorhaben ist gefährlich… Ist Damon nicht ein wunderlicher Mensch, khan er dem muetigen Dinge nicht ein guettes Worth geben, die Mägden wollen heindtiges Tags sehr gebetten sein, zu meiner Zeit wahr eß beÿ mier unndt meiner Margoth nur ein Worth, damit gaben wier ainander nur die Händt, unndt giengen miteinander auf die Seithen, aber jezundt sprechen sie woll zweÿmahl ja, undt 3 Mahl neÿn, ich wolte woll jezundter das Heÿrathen verschwören, dann eß gahr zu kunterbünde undter den jungen Leithen hergehet: Ich meineß Theills wollte gahr, daß Aspasia ihren Willen darein gebe, dann Damon ist noch auffrichtig genueg, undt nun gehet der guette Mensch, undt will Teüfflßrath zu seiner Liebe brauchen, mich thauert er, dann er ist noch ein junger Schäffer ich habe ihm offt meine Heerde anverthrauth, unndt habe noch khein Schadten, beÿ ihm gelütten, der Himmell gebe, daß sein Vorhaben ein guettes Endt erreichen solle. *Gehet ab.* [97v]

Scena 5.

Philos und Cyprinigen.

Cyprine

Zweÿ Herzen sein gesündt, das ist das süesse Leben,
daß Menschen undter sich die Götter khönen geben,
daß unsser Liebesgott, daß Venus hat erdacht
unndt alles undter sich durch Lieblichkheit gebracht.

Philos

So offt ich deine Brust die weisse Wolle trückhe
so quilt der König Saum in dem ich mich erquikhe
dein rossenrother Mundt vergnügt mein brennendts Herz,
durch deinen Augenglanz vertreibstu allen Schmerz!
…

[Philos] Mein ausserwöltes Khindt wann Damon von Aspasia solliche Gegenliebe sähe, wie glükhseelig würde er sich schäzen!

Cyprine Mein Schaz! Daß muetige Ding ist höher von Gedankhen undt Damon hat von ihr weder Trost, noch Liebe zu gewahrten, sie trachtet nach den Hoff, undt bildet sich grose Sachen ein, daß sie einmahl eine Königin werden würth, das gehet ihr in den Kopf herumb, undt disses seindt nur narrische Grillen, wo wierth woll ein Prinz ein Bauernmägden lieben, das da nichtß gelehrnet hat, alß wie mann nur Schaff weÿdet, undt zu Tränkhe führet.

Philos Eß ist wahr, sie gedenkhet gahr hoch hinauß, sie tragt fast ein Abscheü vor den edlen Schäfferleben, unndt niemandt kan ihr einzigen Gefahlen erweissen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Cyprine Sie redet steths von königlichen Würden, mein Schaz wehr wolte nicht ÿber ein soliche Thorheit lachen?

Philos Sie ertzölte heünt einen Thraum, undt so vill ich verstehn khunte, hat disser ihr solliche Meinungen gemacht undt verursachet. [98r]

Cyprine Ich hab ihr solliches schan verwiessen, daß sie dem Schattenwerkh so vill thrauet, sie will ihr aber gahr nichts einreden lassen.

Philos Dardurch betrüeget sie sich selbst, undt machet Damon endtlich gahr verzweifflenth.

Cyprine Wär ich also Damon, ich wolte Aspasia hassen, undt sie genzlich verlassen.

Philos Das ist ihm aber gahr zu unmöglich, dann er liebet sie gahr zu sehr.

Cyprine Wie khönte ich doch dasjenige lieben, das mier nicht günstig wäre?

Philos Aspasia ist schön.

Cyprine Aber nicht freindtlich.

Philos Sie redet holdseelig genueg.

Cyprine Gegen wem? Gegen Eüch mein Kindt?

Philos Dessen hat sie kheine Ursach.

Cyprine Undt vill weniger gegen Damon, sie redet heüt lange mit ihr selbsten, ich khönte sie aber nicht verstehn.

Philos Sie redet heüt lange mit ihr selbsten ich stündte mit Damon auff der Seithen, undt hörte ihr zue, endtlich liesse ich sie allein, nun möcht ich woll wissen, waß er auffs Neÿe vor Andtworth bekhomen?

Scena 6.

Stryx.

Stryx Endtweder er ist in das Wasser (-in das-) gefahlen, oder er hat sich gahr aufgehenkht, beÿ dem Schaffen ist er nicht, hier sehe ich ihm auch nicht, wann mierß nur der (-Naar-) Naar sagen ließ, oder mit der ersten Post schribe, [98v] daß er tott wäre, so möchte eß noch immer sein, wolte ich doch schan allein zu der Hexe gehen, er möchte nachkhomben, dan mich verlangt nach den Liebespulver, alß wie den Hundt nach einen fetten Bratten.

Philos Waß sagest du Stryx[,] wehr ist inß Wasser gfallen?

Stryx (-Wehr sagt das Ding, disses weiß ich nicht-) Eÿ waß habe ich mit Eüch zu thuen, ich rede von Damon, er wolte mit mier spatieren gehn.

Philos Ist Damon tott?

Stryx Wehr sagt das Ding, disses weiß ich nicht, wehr hat Eüch das gesagt…

Philos Wie hat ihm dann Aspasia abgefertiget?

Stryx Sie wolte ihm durchauß nicht lieb haben.

Cyprine Aspasia ist zeithen gahr stolz undt aufgeblassen gewessen…

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Stryx Eÿ das ist die rechte Höhe, wann die Jungfraun aufgeblassen sein, undt sterzten daher, wie die gefrornen Krazbüeschen. Nun[,] nun mein Klundigen? Warthe[,] ich will dir eine soliche Purgation von der Frau Teüfflsmeissterin machen lassen, daß du vor Liebe stinkhen solst, wie ein Widhopff.

Philos Waß wi[l]stu beÿ der Hexe machen?

Stryx Ihr höret ja wohl, waß ich sage… Klundigen hat mich ganz verliebt gemacht, wann ich nur wüste, wo Damon wäre, er wolte sich auch gehrn helffen lassen.

Cyprine So will Damon nun durch Hexereÿ ihre Lieb zuwegen bringen? [99r]

Stryx Warumb nicht, disse Frau kan ‹Ra›ttenpulver machen, unndt den Kindern die Wärme vertreiben, warumb solte sie nichts von der Liebe wissen, ich meineß Theills will mier ein Electuarsium bestellen, khombt mier mein Klundigen nur einmahl ÿber mein Stükhlgang, unndt erschnuppert mein Notdurfft, so müeste sie gahr ein staineres Herz haben, wann sie nicht barmherzig gegen mier sein solte, jezt gehe ich den Augenblükh hin, will eß Damon auch so machen, so stehet eß ihm freÿ‹.› Strikh zue, ich mueß sehen, wo ich ihm antriff. *Gehet ab.*

Philos Ich förchte Damon werde woll hierdurch daß Ÿbell ärger machen.

Cyprine Wier beÿde sein vergniegt auf disses Mahl.

Verse.

Wier beÿde sein vergniegt auf disser grienen Heÿde,
wo wier mit högster Lust die ganze Herde weÿden,
so offt alß unß beliebt, so offt ist unß vergundt
zu laben unsser Herz, zu trukhen Mundt in Mundt

Philos

Cypringen du mein Herz khanst mier allein gefahlen,
die Augen seindt Khristallen, die Lippen seint Corallen
endtzukhent mueß ich jezt beschauen dein Brust,
khom schönste Schäfferin, du meiner Augen Lust!

Gehen ab. [99v]

Actus II.

Scena 1.

Lepante mit Soldaten undt Damon.

Lepante Umb disse Gegendt herumb soll sich die schöne Schäfferin auffhalten, verhölt sich die Sach, alß wie man von ihrer Schönheit rühmet undt sie

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

gefahlet Ihro Maÿestet, so mag sie sich woll glükhseelig schezen, dann der König ist gesinnet sie auff den königlichen Thron zu erhöben‹.› Disser Schäffer wierth unß wohl Nachricht davon geben können… Höre[!] *Zu Damon.* Bist du auß disser negst gelegenen Schäffereÿ?

Damon Ja ich bin ‹ein› armer undt unglükhseeliger Schäffer.

Lepante Warumb unglukhseelig, bist du nicht mit d‹ei›nnen Standt zufriden?

Damon Wann ich gleich mit Fürssten undt Königen reden, unndt alle Tag in güldenen Stikhe gehen solte, so wolte ich doch mit kheinen tauschen, wehr lebet woll so vergnieget, alß wier, wier thrauen dem Himmell, der unsser Felder schmückhet, wier thuen kheinen Menschen Schaden, unssere Schallmeÿen unndt Pfeiffen können unß lustig machen, so offt wier nur wollen, in summa khein Standt ist glükhseeliger, alß unsser Schäfferstandt, mich aber macht ein ander Anligen unglükhseelig.

Lepante Ich höre, eß gibt (-guette-) (+schöne+) Schäfferin undter eüch, ist dem also? [100r]

Damon Eß seindt zwar Schäfferin genueg allhier anzutreffen, ob sÿe aber schön sein, khan ich alß ein Einföltiger nicht urtheillen!

Lepante Eß soll absunderlich eine undter eüch sein, die an Schönheit die andere alle ÿbertrifft.

Damon Eß khan woll sein, ein jeder undter unß ist mit der Seinigen zufrieden.

Lepante Du khanst mier wie ich sehe kheinen rechte Bescheÿdt von der Sache geben, ihr Soldaten volget mier. *Gehen ab.*

Damon Waß müessen die Soldaten hier Gewalt haben, ich will ja nicht verhoffen, daß sie auch beÿ der Hexe gewessen sein. Eß ist guet, daß ich den Philos meine Schaffe anvertrauth habe‹.› Ich bin nun an den Orth, allwo die Zauberin ihre Wohnung hat, ich weiß nicht ob ich vollentiß an ihre Klippen gehe, oder wider umbkhere, eß schauert mier die Hauth, meine Füesse zitern, eß ist, alß wann mier alle Hare wolten geberge stehn, ich will wider nach Hauße gehen, wer weiß, waß mier das Weib vor einen grossen Bossen macht, wehr sich mit den Teüffl vermenget, der khan so leicht nicht ohne Schaden von ihm wider loßkhommen, doch waß frag ich darnach, wenn mier nur Aspasia zutheill wierth‹.› Fort, fort Damon, gehe unverzagt daran, undt lasse dier nichts gerauen oder gereÿen, waß du dier vorgenumben hast, mich dunkhet, ich höre ein Gereische [100v] von Ketten, ich will rueffen, unndt ankhlopffen: Holla Gog, undt Magog eröffne deine Grufft, unndt khome hervor… Ich höre woll winßlen… Waß vor ein Kazengeschreÿ ist disses. *Kazengeschreÿ.* Eß wiert mier abermahl bang… Eÿ, eÿ fasse ein Herze Damon, undt förchte dich nicht‹!› Holla, holla, mache auff. *Klopffet.* Das Gespenst ist nicht mehr zu Hauß, wehr 3 Mahl khlopffet unndt wierth nicht auffgethan, der warteth vergebenß, ich will wider gehen. *Hier eröffnet sich die Hölle, Damon trütt zuruckh…* Ich zittere, unndt bette, ach Himmell waß sehe

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ich, waß mueß das Weib mit so vill Knochen undt allerhandt Instrumenten machen? Ist das nicht ein Dampff. *Wierth Colophonium geworffen.* Dort sizet das Höllengespenst undter so villen Dotenköpffen, undt Menschenknochen, eß würde mier wehe, waß soll ich dan sagen? Sie khombt selbst hervor.

Scena 2.

Lodippe.

Lodippe Waß wilst du Jüngling? Waß hast du hier zu schaffen, hast du dein Gelt verlohren, undt wilst wissen, wo eß hinkhomen? Oder wilstu daß die Kühe verseÿgen sollen? Oder wilstu daß khein Sähm soll auff der Mülch stehn? Oder wilst du daß die Frucht in Felde verderben? Oder wilst du etwaß Grössers? Spindell, Haarwasser außspeÿen? [101r] Oder wilstu Vatter undt Muetter dahin bringen, da niemandt hinkhomen kan? Oder wilstu Sturm auf den See ma‹c›hen? Oder wilst du in der Lufft fliegen, oder wilstu dich von einen Felssen herundter stirzen, daß dier khein Leÿdt widerfahre? Oder wilstu dich feste machen, das dich weder Säbel noch Kugell kann auffmachen? Oder beÿ schönen Frauenzimmer dein Kurzweill dreiben, oder wilstu durch sonderbahre geheime Mitl Menschen undt Viehe Schadten thuen, oder wilstu durch sonderbahre Geheimbnuß, daß sich ein Mädgen in dich verliebe, undt deinen Willen undterwerffen soll? Khomme her Jungling, sage, waß fehlet dier? Du solst baldt innenwerden, wie weith sich meine Künst ersträkhe.

Damon Ach khluege Frau! Ich bin nicht hieher khomben, daß ich Messer aussspeÿen, Sturm auf den See machen will, ich habe nichtß verlohren, ich will nicht in der Lufft fliegen, auch kheineß von dissen allen, das Ihr mier gesagt, nur allein, daß mier ein Mädgen günsstig seÿ, khönnet Ihr nun mier so vill zuwegen bringen, so verspreche ich Eüch den schönisten Schopffen, so undter meinen Heerde ist, wan ich nur versichert bin, daß Eüer Khunst gewiß ist.

Lodippe Zweifflest du an mier undt meiner Kunst, du alberner Dieb, du darffst mier nicht vill sagen, ich wolte dier meine Kunst also sehen lassen, daß du nicht wissen soltest, ob du ein Mädgen, oder Bübgen. [101v]

Damon Wolt Ihr mier helffen, so thuet eß, wo nicht, so füeget mier auch kheinen Schaden zue.

Lodippe Nun so gibe Achtung, waß ich dier sagen werde.

Damon Ich will schan fleissig anhören.

Lodippe Zu Mitternacht, wann alle Leith schlaffen, so gehe in den Walde, begib dich an einen Fluß, endtblösse das linkhe Bein, steig rukhwerths in den Fluß, wa‹sch›e das Bein 3 Mahl unndt sprich:
Daß ich mich wasche 3 Mahl ist Scha‹t›z umb dich getriben,
seÿ milder alß du bist, durch Gunst undt Gegenlieben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wann du disses gesprochen, so nimb disse Salben, darinnen etwaß von einen Monath-Kindt, das in der Muetter gestorben, 7 faule Khrotten, 3 schwarze Schlangen, auß den Flüsse Nillo, undt noch vill andere Sachen mehr, undt sprich:
Daß ich mich 3 Mahl salbe ist Schatz umb dich getrieben,
seÿ milder alß du bist durch Gunst undt Gegenlieben.
Darnach begibe dich auf einen Berge, wo Baumen stehen, briche daselbst Laub ab, mache 3 Kränze, küsse jeden 3 Mahl, seze sie 3 Mahl auf das Haubt, wirff sie endtlich dem Berg hinundter unndt sprich:
Daß ich mich 3 Mahl khröne, ist Schatz, umb dich getrieben,
seÿ milder alß du bist, durch Gunst undt Gegenlieben.
Hierauff verlasse den Walt, undt gehe nach Hauß, undt wann du einer Eÿlle den Kopff abgerissen, so dunkhe in das Blueth 3 Schlangenzungen, disse verfluchte Beine, undt das Rabenherz, thue eß in einen Topff, seze eß zu einen [102r] Feüer, vermache ihm oben voll, alßdann mache einen Kreiss umb dich, nimb disse 3 Kärzen von Jungfrauwax gegossen, zünde sie an, seze die umb den Kreÿss, speÿe 3 Mahl gegen Morgen, 3 Mahl gegen Mitterna‹c›ht, unndt 3 Mahl in die Lufft, rueffe leztlich so lauth du kanst: Lufftherrscher! Düsterprinz‹!› Nachtkönig[!] Sinnenbilt‹!› Bergkobold! Donnerfreÿdt! Glükhspeÿer! Lieberfinder! Seehörzog! Welderfürst! Großteüffl! Seellenstrickh! Blueth-Richter! Schwarzer Geist! Herr ÿber Ungeluek… !! …
Komb nimb das Opffer an, das ich dier jezt genennet,
darein geweichteß Zeig zu deinen Ehrn brennet,
daß voll Geheimbnuß ist, das nicht ein Mensche weiß,
alß die an deiner Grufft[,] dier gibt Lob undt Speiß,
erweich ein hartes Ding, das niemandt nicht will lieben,
unndt schaffe, daß sie wierdt zu meiner Gunst getrieben,
ein Opffer will ich dier auch bringen jezt zu Dankh
darzue auch alle Jahr, undt auch mein Lebe lang.
Sobalt du disse Sprichlein außgesagt, wierstu das ganze Hauß voll Geisster sehen, die weder Menschen noch Thieren sich vergleichen. Die werden brillen, alß wie die Ogsen, unndt werden umb deinen Kopff herumb rassen, eß wierth Pyraemon komen der umb den Bauch mit Löwenköpffen, undt umb die Lenden mit lauther Drakhenköpffen umb undt umb gewachsen ist, der wierth schrökhlich brüllen, unndt so [102v] einen Lermen anfangen, alß wann 1.000 Räuther vorhanden. Der Bauseback wierdt strackß auf ihm erscheünen, unndt ein soliches unvergleichliches Kazengeschreÿ anrichten, daß dier die Haar werden zu Berge stehn. Hierauff wierth Pronteus sich sehen lassen, deme die 15 Hunde auff der Seÿthen herauß gewachsen seinth. Pluto undt Minos wierth au‹c›h erscheinen, unndt einen solichen Tumult

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

verursachen, daß dier wierth ÿbell werden, Hören undt Sehen vergehen, du aber wann du disses sichest, must nicht erschrökhen, dann die Gespenster khinen dier nichts thuen‹.› Zulezt wierth dier ein Weib mit einen Kindt erscheinen, das Weib wierdt Venus, daß Kind aber Cupido sein. So sie dich nun anlacht, so lasse dich nicht nahe zu ihr, dan sobalt du disses tättest, so wurdest du rassendt, auß deinen Gesicht wierth der khalte Schweiß sich heraußtreiben, undt deine Seele vor Schrökhen auß den Leibe fahren, daurmb nimb dich in Acht, stehe fein still, ihr Geberden werden dier nun zu verstehn geben, das dich ein Mädgen lieben will, wann dan der Kopff von der Eÿlle lang genueg gesotten, undt diesse Geseellschafften alle zum Hauß hinauß sein, so nimb das Gekhochte, presse eß auß, unndt hebe das Wasser darvon auff, dann eß ist zu villen Dingen gueth, eß khan ein kaltes Herz brennen, undt ein brennentes kalt machen. [103r]

Damon Eÿ, eÿ Muetter, das khan ich nimmermehr alles behalten, brauchet eß so vill tolle Händell, wann man zaubern will, ich wolte, daß ich eß nicht angefangen hette.

Lodippe Ho, ho wiltu ein Freÿer sein, undt wilt dich vor solichen Sachen fürchten‹?› Gehe, pakh dich zu deinen Schaffen, du bist kheineß Mädgenß werth, mich reÿet eß, daß ich dich waß gelehrnet habe.

Damon Eÿ alte kluege Frau, erzürnet Eüch nicht ÿber mich armen Schäffer, thuet mier nur kheinen Schaden, ich will gehen, undt thuen, waß Ihr mich geschaffen habt, wann ich nur wuste, ob so vill Gspenster, alß Ihr mier erzöllet, zu mier khomben werden, eÿ eÿ, muß man nicht vill von wegen der Liebe außstehn!

Lodippe Du wilst wie ich verstehe gehrn ein Liebste haben, die wie Zukher unndt Marcipan schmekhen soll, du albener Dieb:
Weist mier doch ein Liebe ohne Pein[.]
Ist eine so beschaffen, so wierth eß keine sein[.]
Die Liebe ist ein Krauth, so auff der Zunge beist.

Damon So soll Aspasia hierdurch gewiß zur Lieb beweget werden?

Lodippe So gwiß man Tau in einen Mœanheblatt oder Mondwasser, undt Wi‹n›th in einen Spinnenwebb findet.

Damon Vergönet mier nun guette Frau[,] kluege Freindin[,] daß ich wider heimbgehen darffe. [103v]

Lodippe Ja ja soll aber die Kunst gewiß sein, so mueß der fette Schäpß balt komben, aber sonsten wierth eß dier nichts helffen.

Lodippe hangt Damon eine Zedl an, undt gehet ab.

Damon Glükh zu du Gog undt Magog… Hat mier das verflue‹c›hte Weib nicht ein Forcht eingejagt, ich habe meine Tage nicht so sehr gezittert, alß jezunndt,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

nun glaub ich woll, daß den Leithen nicht wohl zu Mueth sein mueß, die immerfort beÿ den Gspenstern wohnnen‹.› Waß Henkher ist disses. *Indeme wir‹d› er daß angehenkhtte Papier von der Lodippe gewahr.* Waß mueß disses bedeiten, ich mueß do‹c›h sehen, waß darinen ist, habe ich do‹c›h meine Tag eine soliche Schrifft nicht gesehen, ist eß doch, alß ob eß mit Pessenstille wäre geschriben worden. *Liesset*
Höre nimmer auff zu lieben,
lasse dich khein Haß betrieben,
laß die Liebste sagen nein,
sÿe mueß do‹c›h dein Eigen sein.
Geschriben Lodippe
in ihrer Krippe.
Waß sehe ich, khan das alte Weib auch Verse machen[?] Sie mueß doch ein Hexe sein, die mehr khan, alß Brott essen, undt weill sie mier den Prieff so [104r] heimblich an das Khleidt angehafftet hat, daß ich eß nicht bin innen worden‹.› Ich mueß do‹c›h die Sach recht betrachten, waß sie mier gegeben hat.

Scena 3.

Thirsus

Thirsus Wann mich meine blöde Augen nicht betriegen, so sehe ich den Damon allhier stehen‹.› Er ist bestürzet, undt voller Gedankhen, wie ich sehe, waß mueß er mit den Kränzen vorhaben. *Damon stehet mit der Eÿlle undt den Kränzen.* Freindt Damon, wie so allein, wo habt Ihr dissen Vogl bekhumben?

Damon Hier stehe ich, unndt verwundere mich ÿber das Weib, die mier die Sache geben hat.

Thirsus Waß ist eß dan für eine Frau? Worzue hat sie Eüch dan disse Sachen geben?

Damon Sie redete ÿber die Massen verstandig, undt khan regieren[,] auch die Sonne scheinen lassen, wan sie will.

Thirsus Ihr werdet ja nicht Lodippe meinen, die an den schwarzen Berg wohnet?

Damon Kennet Ihr sie? Warumb fraget Ihr, khennet Ihr sie villeücht auch?

Thirsus Ihr seÿt beÿ der Hexe gewessen Damon! Undt habet sie gahr schön umb Rath gefraget‹.› Sie ist ein bösses Weib, eine re‹c›hte Furie, schämet Eüch inß Herz hinein, Ihr seÿt sonsten no‹c›h ein verständiger Schäffer, unndt vermengt Eüch mit sollichen Sachen, wann Eüch Aspasia sonst nicht lieben will, so werdet Ihr sie woll [104v] schwerlich darzue bewegen, unndt geschicht

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

eß, ja so ist eß doch kheine natürliche Liebe, sondern eine gezwungene, unndt gefährliche‹.› (-ich-) Ich habe Eüren Vatter gekhent, da Ihr no‹c›h ein khleines Kindt wahret, er gienge mit jederman auffrichtig undt ehrlich umb, unndt ware solichen Teüfflskhünsten spinnenfeindt‹.› Denkhet, waß er darzue sagete, wan er no‹c›h am Leben wäre.

Damon Eß ist wahr, mein Vornemben ist nicht allzu löblich, gleichwoll habe ich kheine andere Mittel finden khönen[,] Aspasia zur Gegenlieb zu bringen. Eß wierth ja so vill nicht zu bedeüten haben, wann ich gleich ein wenig unwillig handle.

Thirsus Waß wolte eß ni‹c›htß zu bedeiten haben, ich habe woll ehe solliche vermessene Jugengt gesehen, die hernach gewünschet, daß sie lieber vor allzu grosser Liebe gestorben, alß soliche unzuelässliche Mittel an die Handt nemben.

Damon Hat eß so vill zu bedeiten, so wolte ich wünschen, daß ich eß nicht angefangen hette.

Thirsus Ihr habt noch Zeit den Unglückh zu endtrinnen, darumb bedenkhet selber, waß Ihr thueth.

Damon Ich khan Aspasia nicht vergessen, ich liebe sie allzu sehr.

Thirsus Haltet nur noch einmahl umb Liebe beÿ ihr an, ich will selber mit ihr reden. [105r]

Damon Ach alles Anhalten ist umbsunst, sie ist nicht zu bereden.

Thirsus Bedenkhet Eüch woll[,] Aspasia ist schön, do‹c›h eben die Schönste nicht, könnet Ihr dan nicht Eüere Sinnen auf eine andere werffen, waß fehlet dan der Caricleu? Sie ist ja so glatt alß ein Schäfferin sein solt, ich weiß gewiß, daß sie Eüch nicht unholt ist, gebet ihr nur ein freindtliches Worth, undt haltet beÿ ihr an, sie wierth eß Eüch niht versagen.

Damon Ach alles Anhalten ist unbsunst, sie ist niht zu bereden.

Thirsus Waß ist eß Damon? Werdet Ihr doch ganz blaß, wierdt Eüch villeicht ÿbell…? Ich denkhe die Teüffelskreütter werden Eüch noch eine Krankhheit verursachen, werffet sie wekh!

Damon Damon! Ach Damon wehe! Ach wehe‹!›

Thirsus Werffet sie wekh, sage ich.

Damon O nein, darmit mueß ich heünte noch verrichten, waß mier das alte Weib gelehrnet hat.

Thirsus Wohlet Ihr Eüch dann dardurch in das grösste Unglükh stürzen?

Damon Wollet Ihr dan, daß ich sterben soll?

Thirsus Ich will Eüch für allen Schaden gueth sein, kommet mit mier, ich will mit Eüch zu Aspasia gehen.

Damon Ich habe der Frauen mein besster Schaff versprochen, khome ich nun meine‹m› Versprechen nit nach, undt thue, waß sie mier geheissen, [105v] so

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

derffte sie mier undt meiner ganzen Heerde den grössten Schaden zuefiegen. *Gehen beyde ab.*

Scena 4.

Stryx an Lodippens Holle klopffet.

Lodippe Waß ist dan für ein Geprelle vor meiner Wohnung, wehr hat dier waß gethan? Khome her Stryx, sage mier, wie kommest du hieher, Jüngling?

Stryx Ach meine grossgünstige Frau Teüffelsmeissterin[,] Ihr irret, ich bin kein Jungling, sondern ein armer Schäffersknecht.

Lodippe Fürchte dich nicht für mier, sage mier waß ist dein Begehren? Waß wilstu von mier?

Stryx Ach ich habe eß fürwahr vergessen, wartet nur[,] eß wierth mier balt einfahlen.

Lodippe Bistu nicht ein fürchtsamber Narr, ich thue dier ja nichtß.

Stryx Eß ist wahr, ich bin etwaß forchtsamb, nicht zu nache Frau Belezebubin, nicht zu nahe, ach wenn ich nur schan wider daheimb wehre.

Lodippe Khome her zu meiner Krufft, undt fürchte kheine bösse Lufft.

Stryx Ach wie wierth eß mit mier werden, die Frau hat eß schan gero‹c›hen, daß eß in meinen Hossen hat Drekh geregnet… Verzeichet mier großgünstige Teüffelsmuetter, undt Schwarz-Meissterin [106r] ich habe eß nicht gehrne gethan, ich habe den Drekh vor lauther Angst nicht mehr verhalten khönnen, ihr wisset eß doch schan woll, das eß nicht so bösse gemeinth!

Lodippe Du garstiger Dieb, du hast grosses Glückh, das mein Geisster nicht zu Hausse sein, sonst wurden sie dich balt zerreissen, alß wie einen Krauth-Kopf.

Stryx Erzürnet Eüch nicht, ich will eß nicht mehr thuen, eß khan einen ehrlichen Kerl leichtlich widerfahren, das ist gueth, daß Eüere Geisstern nicht zu Hauß seint[,] sunsten wurden sie mier zum Wenigsten Nassen und Ohren abbeissen, aber nun för‹c›hte ich mich nicht mehr‹.› Saget mier Frau Feüerfaxin, wollet Ihr mier helffen? Ich will Eüch ehrlich darfür bezallen.

Lodippe Sage mier nur, waß dier fehlet, ich will dier balt helffen.

Stryx Ich dachte, Ihr wisset alleß, so werdet Ihr ja auch wissen, waß ich haben will.

Lodippe Freÿlich weiß ich alleß, indeme mier mein Geist alles saget. Aber eß ist so gewöhnlich beÿ unß khluegen Weibern, wier fragen die Leithe mit Willen alleß zuvor, daß wier sehen, (-das-) ob eß auch mit den ÿberein trifft, waß wier wissen, den zuweillen ist der Geist erzürnet, undt betrieget unß. [106v]

Stryx So höret do‹c›h, ich habe ein Paar alte Schueh, undt ich wolte gern, daß sie sich in ein Paar neÿe verwandleten, dan ich bedarff sie jezt an allernotigsten, saget, khönet Ihr woll diß zuwegen bringen?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Lodippe Du Unverstendiger! Du bist ein Nar.

Stryx Das habe ich lang gewust, undt waß braucht eß vill Verstandt mit Eüch zu reden, weill Ihr selbst verstendig genueg seÿt.

Lodippe Waß wiltu dan endtlich?

Stryx Mein Vatter hat ein altes Koller, undt eß ist zimlich alt-gefätterisch, weßwegen er eß auff den Tändlmarkht henkhen lassen, khönnet Ihr mier woll augenblükhlich eine Huetschnur undt Krämpe darauß machen, dan mein Buschlmizgen will eß durchauß haben.

Lodippe Bistu etwan verliebt?

Stryx Daß müste ja der Teüffl sein, aber großgünstige Frau Runzefaxin wisset Ihr wohl in wem?

Lodippe O ja, du bist verliebt in Klundigen, ist nicht wahr?

Stryx Wellicher ho‹c›hgelehrter Geist hat Eüch soliches auff die Nassen gschissen‹?› Ach ja eß ist Klundigen mit ihren bundten Strimpffen.

Lodippe Warumb will sie dich dan nicht lieb haben?

Stryx Ja, wann ich disses wuste, wolte ich mein Lebtag zu Eüch nicht gekhomben sein.

Lodippe Du gehest villeicht zu grob mit ihr umb, du must ihr fein guette Worth geben. [107r]

Stryx Eÿ eß hat sich woll! Ist eß niht gueth genueg, wann ich ihr will ein Maülgen geben, so saget sie nein, unndt ist ganz halßstarig, darumb liget meine Liebe in Drekhe, aber khönnet Ihr mier niht helfen, ich will Eüch wider in Eüern Diensten leben.

Lodippe Sie soll dier balt zu Willen leben, nun, nun seÿ nur zufriden, ich weiß schan, waß dier fehlet.

Stryx Das weiß ich selber wohl[.] Klundigen fehlet mier[,] sonsten wolte ich woll ein ehrlicher Kerl bleiben.

Lodippe Die soll dier balt zu Diensten leben, wan du mier nur meine Kunst recht wierst zu gebrauchen wissen.

Stryx Eÿ khönnet Ihr mier niht etwaß zurichten, ich wolte ihr gehrn ein Grumpl in Bauch machen.

Lodippe Wilstu ein Safft oder Pulver haben?

Stryx Eß gilt gleich, wann sie mich nur lieb hat.

Lodippe Sage mier einmahl ihre Complexion, ist sie warm oder kalter Natur?

Stryx Sÿe ist zwar kalter Natur, inde‹m›e sie mich niht lieb haben will, aber ihr Drekh mueß zimlich warm sein, dann wan sie auff den Müst gehet, so rauchet er.

Lodippe Ist sie sonst lieblich?

Stryx Waß den Geruch anbelangt, so stinkhet er sonst zimlich, ihr Angesicht aber ist holdseelig, undt woll werth, das man eß in einen warmen Khiefladen drükhnete. [107v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Lodippe Hast du sie aber sonst auch lieb?
Stryx Sie ist mier so lieb alß mein grosser Zeh‹en›.
Lodippe Hat sie dich berühret, so muest du mier dein linkhe Handt geben.
Stryx Sie hat mier zwar niemahlß dran griffen, aber sie thueth mier kheinen Dienst daran, dan ich habe eine Blasse daran, die sie mier so sehr gedrükhnet, das offt ganz ohmechtig worden.
Lodippe Wann sie nur guette Stuehlgänge hat, so habe ich ein guetter Verthrauen zu ihr.
Stryx Sie last mich niht zuesehen, wann sie auf den Müst gehet, aber das weiß ich gewiß, wann sie ihr schneweisses Hemeth vor Lieb bestuehlgangelt, so wierth mier grien undt gelb vor den Augen.
Lodippe Nimb disse Lattwerge je eher je besser, undt gib sie ihr in Wasser oder Wein ein, so wierth sie dier von Stundt an günstig sein undt werden.
Stryx Sie trinkhet aber kheinen Wein, mit Wasser stehet eß gahr khall, wie aber, wenn ich ihr den Dreckh in ein Wurstsuppe oder in warmen Bier beÿbrächte?
Lodippe Eß derffe nichts Fetteß darzue khumben, so mueß eß auch ein khalteß Getränkhe sein.
Stryx So will ich ihr in kalten Bier beÿbringen.
Lodippe Wein oder Wasser muß eß sein, sunsten hilfft eß ihr nichtß.
Stryx Darff ich aber auch waß von dem Dinge nemben? [108r]
Lodippe Ja eine Stunde darnach, so nimb du auch darvon, aber nur die Helffde darvon ein, undt dekhe dich fein warm zue in den Bette, daß fein der faulle Geruch von dier gehen mag.
Stryx Für den faullen Geruch derffet Ihr nicht sorgen, die Lufft verändern sich alle Augenblükh beÿ mier, undt fast mehr alß mier lieb ist, gebet mier nur die Laxwerge her, ich will eß ihr schan eingeben, sie soll lieb Auglein, wie eine totte Sau auffm Müsste machen.
Lodippe Da hastu sie, nimb eß woll in Acht, waß ich dier gesaget, mit den Trinkhgelt wierst du dich schon einställen. *Ab.*
Stryx Alß ein ehrlicher Kerl[,] Frau Runzefaxin. *Ab.*

Scena 5.

Philos und Cyprine.

Philos Ach verziehet nur noch einen Augenblükh mein Kindt, alßdann will ich freÿwillig zu meiner Herde gehn.
Cyprine Unndt waß ist Eüch dan an so khurzer Zeit gelegen?
Philos Mein Leben mehret sich durch Eüere Gegenwarth.
Cyprine Mein Leben endiget sich mit Eüern Lust.
Philos Unndt warumb will Sie mich dan jezo betrieben?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Cyprine Eß ist Zeit, daß man die Schaffe zu Tränkhe führen.
Philos Ihre Augen endtzinden mich je mehr undt mehr. [108v]
Cyprine Die Sonne stehet schon hohe, undt brennet das arme Vieh.
Philos Sÿe höre mich zuerst, das Vieh hat kheine Noth, eß gehet in guetter Weÿde.
Cyprine Ich khan die Schaffe nicht so sehnlich schreÿen hören.
Philos Ach thuet doch mein brenendtes Herz erquikhen!
Cyprine Waß wollet Ihr dann mein Kindt?
Philos Nur nichts alß einen Kuß.
Cyprine Den habe ich Eüch ja noch nie geweigert.
Philos *küsset sie.* O milde Siessigkheit!
Cyprine O angenember Lust!
Philos Sie seze sich doch[,] meine Schöne!
Cyprine Ein andermahl, vor dißmahl ist eß genueg.
Philos Noch lang nicht genueg Cyprinichen.
Cyprine Ist dann mein Mundt zu wenig[,] Eüch zu vergniegen?
Philos Bin ich dann zu gring neben Ihr zu sizen?
Cyprine Je lenger ich beÿ Eüch bleibe, je mehr nöthiget Ihr mich.
Philos Je lengen ich Sie ansehe, je mehr will ich Sie küssen.
Cyprine Der Himmell winkhet mit seinen Strallen, unndt will, daß ich zur Herde gehen soll.
Philos Der Himmell lachet mit seinen Strahlen, undt will daß wier lieben sollen.
Cyprine Gedenkhet mit waß Lust Ihr disse Brust heut umbfasset habt.
Philos Gedenkhet, daß ich deno‹c›h destwegen unvergniegt bin. [109r]
Cyprine Weill ich ein Weibßbilt bin, die sonder Schönheit ist.
Philos Weill Sie wie Milla‹c›h unndt Blueth, ja unvergleichlich.
Cyprine Mein Schaz! Worzue doch so vill Worth?
Philos Eß ist wahr, ich khan Sie mit Worthen nicht genuegsamb rüehmen, Ihr Halß ist ja wie Schnee, Ihr Mundt ist purpurrot, unndt Ihre unbeflekhte Brüsste sindt den schönisten Marmor zu vergleichen.
Cyprine Ihr habt zwar Eüern Mundt auf disse Brust gedrukhet.
Philos Unndt durch soliche Ambrosien mein Herz nach Wuntsch gelabet.
Cyprine Habt Ihr nicht Eüer Handt in disse Schoß geleget?
Philos Undt endtlich mein Herz mit derjenigen verbunden.
Cyprine Habe ich Eüch nicht wider aufs Neÿe gekhüsset?
Philos Dardurch hab ich neÿe Erquickhung bekhomben.
Cyprine Nunmehr ist eß Zeit, daß wier einander verlassen.
Philos Daß Sie Ihren Philos no‹c›h ein wenig ergöze.
Cyprine Aspasia will mich jez undt hier sprechen.
Philos Der Bluemen Herz wierth von Thau undt Regen satt.
Cyprine So stehet eß auch den Frauenbildern zue.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

PHILOS Hochseelige Schäfferin lasset zue[,] waß ich von Eüch begehre. [109v]
CYPRINE Auff disses Mahl nicht. Eß seint geheimbe Sachen.
PHILOS Hier ist ein khüeller Schatten, Sie seze sich do‹c›h.
CYPRINE So endtweichet anjezo, daß ich nicht schamroth werde.
PHILOS Wehr störet unß dan die Lust?
CYPRINE Seine Liebste destwegen hab ich (-mich-) sie hieher bestöllet.
PHILOS Darff dann Philos khein Gehör geben?
CYPRINE Nein eß seindt gar geheime Sachen.
PHILOS Da wollet Ihr villeicht von Damon reden?
CYPRINE Ich will sie auch ihrer Pflicht erindern.
PHILOS Sie liebt allein, sie denkht gar hoch auß.
CYPRINE Ich weiß nicht[,] wie eß khombt, daß sie niht lieben will?
PHILOS So mueß ich dann anjezo Ihrer Gegenwardt verliehren?
CYPRINE Genueg mein Schaz, ich sehe Aspasia schan hiehero khomben!
PHILOS Der Tag verweillet sich no‹c›h, die Nacht (-ist-) khombt gahr spatt heran.
CYPRINE Ich khan mich nicht lenger auffhalten.
PHILOS So scheÿdt ich dan mein Khindt von dier.
CYPRINE Das scheiden wierth die Lust desto grosser machen.
PHILOS Ach solte ich die zarte Brüsste bekhüssen?
CYPRINE Erkhüsse waß du wilst, den Mundt die Handt, (-die-) die Brust. [110r] (-Brust-)
PHILOS Der Allebaster blaß, der Marmor mueß sich schamen, wann du die Brüsste blössest zu meiner högsten Lust, so mueß ich dann von dier mein Engl Abschidt nemben.
CYPRINE Mein Kindtigen?
PHILOS Mein Mündigen?
CYPRINE Dich küß ich!
PHILOS Dich müß ich!
CYPRINE Lebe woll meine Sonne!
PHILOS Glükh zue mein Lieb!
CYPRINE Verzeiche mier, wofehrn ich unbedachtsamb geredet.
PHILOS Verzeichet mier, daß ich also meinen Abschidt nembe‹.›
CYPRINE Der Himmell begleithe Eüch.
PHILOS Gahr schwer ist disses Scheidten, ab[er] ach! ich mueß gehorsamben. *Gehet ab.*
CYPRINE

Daß ist der Liebe Macht, sie khan zuwege bringen,
daß maniche Schäffer unß die schönste Lieder süngen,
daß Orpheus Seÿtenspiell auch in der Hölle khlingt,
daß manicheß schwarzes Weib den Starkhsten khan bezwingen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 6.

Aspasia zu Cyprine.

Aspasia Bin ich nun meinen Worthen nicht nachkhomben, ist Eüer Philos schon widerumb wekh? [110v]
Cyprine Seint wier doch heünte nicht beÿsamen gewessen.
Aspasia Alß jezo, da er von Eüch Abschidt genomben.
Cyprine Sezet Eüch doch ein wenig beÿ mier nider.

Sezen sich.

Aspasia Ich habe woll gesehen, wie er mit Eüch umbgangen.
Cyprine Habet Ihr mier dann so eigendtlich zuegesehen?
Aspasia Saget[,] habt Ihr ihm villeicht beleidiget, daß er so traurig und mit Seÿffzen seinen Abschidt nahme?
Cyprine Nein, ich hab ihm nicht beleidiget, dan er thuet nichts wider die Billichkheit.
Aspasia Ist fürwahr ein artiger Mensch.
Cyprine Ich lieb ihm nur wegen seiner Auffrichtigkheit.
Aspasia Ihr habt [mit] Eüer Schönheit verliebt gemacht.
Cyprine Wann ich ihm gefahle, so darff mier niemandt meine Mengl vorwerffen.
Aspasia Ihr seÿt woll artlich, ich meine eß ja nicht böß, Philos ist Eüerer noch woll wierdig.
Cyprine Ich gestehe eß, er ist jezo beÿ mier gewessen.
Aspasia Gestehet Ihr auch, wie offt er Eüch gekhüsset?
Cyprine Waß ist eß nunmehr, ich habe darein gewilliget.
Aspasia Ich weiß eß woll, ihr thuet eß beÿde gehrn.
Cyprine Wehr lebet woll jezo sonder Argewohn undt Verwurff?
Aspasia Mich wundert nur wehr soliche närische Possen hat auffgebracht. [111r]
Cyprine Der villeicht, so die Liebe selber ist.
Aspasia Die Liebe bestehet nicht allein in blossen Kuss.
Cyprine Wehr deß Geruchß sich bediennet, bricht gehrne auch die Rossen.
Aspasia Ich glaube, Ihr werdet seine Rossen gebrochen haben.
Cyprine Ach mein Philos ist gahr zu einfältig.
Aspasia Ich khenne ihm woll, er ist auch zu Zeithen muethwillig genueg.
Cyprine Eÿ lasset unß von etwaß anderst reden.
Aspasia Villeicht von Damon, er ist schon wider zufriden gestölt.
Cyprine So wohlet Ihr ihm hinfüro nicht mehr hassen?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aspasia Ich bin ihm wider wie vorhin gewogen.
Cyprine So mueß er Eüch verzeichen.
Aspasia Ich habe ihm niemahls beleidiget.
Cyprine Ihr habet ihm gleichwoll einer grossen Unhöfflichkheit beschuldiget!
Aspasia Villeicht, daß er mich unhöfflich khüssen wollen?
Cyprine Er wierth eß hinfüro besser machen.
Aspasia Er hat nun nichtß mehr beÿ mier zu schaffen.
Cyprine Wisset Ihr niht, daß er Eüerendtwegen ist zur Hexe gegangen?
Aspasia Waß hat (-es-) er da zu schaffen?
Cyprine Er will zuwegen bringen, daß Ihr ihm lieben sollet. [111v]
Aspasia Durch disses hat er gemaht, daß ich ihm ganz undt gahr verlasse.
Cyprine Ihr seÿt die einzige undter unß, die gahr nicht lieben will.
Aspasia Ich lebe woll vergnüegter, wann ich allein bin.
Cyprine Waß gilt eß[,] ich will Eüch noch ÿberreden.
Aspasia Ich mueß mich nun von Eüch hinwekh begeben.
Cyprine Lasset Eüch doch disse Gegendt gefahlen, bleibet beÿ mier sizen, hier ist eß ja lustig genueg, dort quellet ein khieller Brunn, eÿ! Sehet doch disses griene Gebüsche, undt wie die Bluemen disse Felder beziehen.
Aspasia *sihet Lepante mit den Soldaten.* Oh wehe! Waß seÿnt disses vor Leith? O wehe ich bin sehr erschrokhen. *‹Pf›licket Bluemen.*

Scena 7.

Lepante mit Soldaten[,] er sihet Aspasiam.

Lepante Sie ist eß[!] Ver‹z›iehet, unndt gebet woll Achtung wenn ich Eüch befeliche… Schönste Schäfferin! Sie hat anjezo nicht Zeit Bluemen zu flükhen, Ihr müesset mit unß na‹c›her Hoff reissen, der König will eß selbsten haben.
Aspasia Mein Freindt waß saget Ihr?
Lepante Der König lasset Eüch suchen‹.› (-Aspasia-) [112r]
Aspasia (-Aspasia?-) In seine Ungnade zu fallen‹?›
Lepante Nein Ihr sollet villmehr begnediget werden.
Aspasia || Ach Himmel waß soll dieseß bedaiten. ||
Lepante Ist Sie nicht die schöne Schäfferin Aspasia?
Aspasia Mein Nahm ist zwar Aspasia aber ich bin nur eines gemeinen Schäfferß Tochter.
Lepante Der König begehret mit Ihr zu reden.
Aspasia Waß (+hat+) dem König auf solche Gedanckhen gebracht.
Lepante Ihre Schönheit hat disses gethan.… Schöniste Schäfferin Sie khombe nur mit unß.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aspasia Die Liebe[,] die ich zu meinen Schäfflein trage[,] geb‹i›etet mich zu meiner Heerde mich zu fügen.

Lepante Eß wierth nichtß anderß darauß, Sie soll undt mueß na‹c›her Hoff zum König.

Aspasia Lasset mich nur hier allein in dieser Einsamkeit[,] eß soll und kann nicht sein.

Lepante Will sie nicht in Gutten forth, so nembet sie ihr Soldaten undt traget sie auf einen Wagen. *Soldaten führen Aspasia fort.*

Aspasia Ach Cyprinigen helfft helfft[,] Damon helfft, ich bin verrathen!

Lepante Nur fort mit ihr, hier hilfft khein Rueffen. *Gehen ab.*

Scena 8.

Thirsus unde Stryx. [112v]

Thirsus Waß mueß eß doch sein, mich dunkhte, eß wäre Aspasia, die mich alßo rueffet!

Stryx Wann eß nicht deß Millnerß Essl gewesen ist, wolte ich schwören, daß eß der Aspasia Stime (-gewessen-) war.

Thirsus Waß mueß ihr dann fehlen, dann ich hörte sie so kläglich thuen.

Stryx Daß Zahnfleisch thueth ihr villeicht wehe. Oder wehr weiß, sie khan sich villeicht in ein spiziges Dinge gestochen, oder einen Finger vergriffen haben. *Cypringen kombt auf[,] er siehet dieselbige.* Eÿ, eÿ Cypringen, mein Hunigen! Waß mahet Ihr da, warumb sehet Ihr dann so andechtig auß? Habt Ihr ein solliches Geschreÿ gemacht, habt Ihr Eüch etwann an den Kopff gestossen? Eÿ, eÿ lasset mich einmahl fühlen, ob die Wunde groß ist, da habe ich ein dreÿ-herziges Messer, ich will Eüch sauber trückhen, daß Ihr mier eß dankhen sollet.

Cyprine Ich khan eß wohl sagen, daß ich mein Tage nicht so erschrokhen bin.

Thirsus Wieso dann? Wieso dann meine Tochter?

Stryx Sie siehet so bleichfarben auß, wie ein Quarckkäse, seÿt Ihr erschrokhen Jungfrau, so lasset Eüer Wasser geschwinde; Ihr möget sunsten das hizige Fieber kriegen. [113r]

Thirsus Wie ist Eüch dan, wiert Eüch etwan ÿbell?

Cyprine Ach Aspasia mueß nun in sollicher Gefahr leben!

Thirsus Waß saget Ihr von Gefahr, wo ist dann Aspasia?

Stryx Sie falt in die Omacht, hat dann niemandt ein wenig Hossenwasser ÿbrig? Ich wolte sie woll mit meinen Wundtbalsam bestreichen, alleine er rüe‹c›het allzu widerwertig, e‹s› khönnen nicht alle Leit sollichen woll vertragen, undt die Büchse ist mier auch verquollen, ich khan sie nicht woll auffschrauffen.

Cyprine Ach Aspasia! Nun sehe ich dich doch nicht mehr.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

THIRSUS Waß lebet sie nicht mehr? Ist sie nicht mehr zwischen Himmell undt Erden? *Notabene.*

CYPRINE Sie lebet zwar woll, aber wier werden sie nicht mehr zu sehen bekhumben. Eß khame anjetzo ein Mann mit etlichen Soldaten, undt gabe vor, sie solte mit ihn gehen, er wolte sie zum Könige bringen, alß sie sich aber weigerte, ergriffen sie die Soldaten, undt wie hofflig sie auch schrÿe, haben sie sie dano‹c›h mit Gewalt hinweckh genomben; ich aber gienge an die Seithen auß Forcht, daß sie mier nicht auch schaden möchten. *Notabene.*

STRYX In Khleidern ist sie gewiß, wan sie nicht badet, oder ihr Hemde etwann aussflöhet. [113v]

THIRSUS Ihr habet grosses Glükh gehabt, daß sie Eüch nichtß gethan haben.

CYPRINE Ach Vatter Thirsus bringet mich nach Hauße.

THIRSUS Komet Cypringen; khomet, eß soll Eüch niemandt nichtß thuen. *Gehet mit der Cypringen ab.*

STRYX Dankhet Ihr den schwarzbraunen Schimmell, daß Ihr so ungeschorn seÿt davon khommen... Eß ist guett, daß mein Klundigen dem Krampff hat, sunsten währe sie auch außgangen, so hetten sie diesse Kronobets-Vögl auch mitgenomben. O! Wie solte eß mich gejammert haben; jezundt will ich zu ihr gehn, undt die Lattwerge bringen, die ich beÿ der Hexe bekommen, wiert sie mier günstig, undt lasset mit sich handlen, so will ich der Frau Teufflsmeissterin ein ganzen Huet voll khraüsse Münz, undt Hopauff[,] auch Storchenschnabl abpflükhen, wo aber nicht, so werde ich den Pfennigstrikh meineß Lebenß vor Ungedult selbst endtzweÿ schneiden. *Ab.*

Actus III.

Scena 1.

Cyrus, Lepante, Varillo, Phryx undt Hoffstatt.

CYRUS Wie, waß ist disses, daß der Liebesgott der [114r] Könige Herze berüehret? Wierth Cyrus durch Cupid[i]nis Pfeille getroffen? Sollen, wier eine unbekhante Schönheit anbetten, weliche wier niemahlen gesehen? Sollen ‹wir› für diejennige Cron, undt Scepter undterligen, weliche villeicht anstatt der Tugendten nichtß alß Schandt undt Laster in ihren Herzen heget, ist eß Artemisia, oder hat unß Cleopatra ein Liebesmall von Perlen zuegerichtet? Ach ‹wir› brennen von einer Liebes-Flamben, undt khonnen diejenige nicht, weliche soliche in unssern Herzen angezündet! Undter unsseren königlichen Frauenzimmer ist khein einzige Dame, weliche unssern Augen behagen mö‹c›hte. Lepante saget[,] verhält eß sich also mit der Schäfferin, wie Ihr unß berichtet?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Lepante Dergleichen vortreffliche Schönheit ist mier niemahlß vor Augen kommen.

Cyrus Saget, wo habt Ihr sie angetroffen?

Lepante In den Feldern, allwo sie ihre Schaff weÿdete.

Cyrus Wie stelte sie sich, alß Ihr sie mit Eüch nemben woltet?

Lepante Sie schrÿe zwar, aber ihr Rueffen war umbsunst.

Cyrus Wie? Wolte sie dann nicht vor unß kommen? [114v]

Lepante Sie hette vill ehr ihr Leben gelassen.

Cyrus Ach wolt der Himmell, daß eß diejenige wäre, die unß vergniegen khöndte!

Varillo Eß hat ja Persien noch niemahlen an schönen Weibßbildern gefehlet, unndt disse Hoffstatt ist ein Schazkhammer von sollicher ho‹c›hschazbahren Jubelln.

Phryx Ja schöne Jubellen, meinet Ihr Herr Varillo, daß alle Jungfrau seint, die mann Jungfrau heisset, quasi: Eß ist nicht alles Golt, waß da gleisset, heintigeß Tags gehet eß gar wunderlich zu in der Welt, absonderlich undter den Weibsbildern, wehr zu Hoffe heÿrathen will, khombt in eine grosse Freindtschafft. Ich weiß wie vill Schwäger ich mit meiner ersten Frau bekhommen habe.

Cyrus Wo habet Ihr disse Schäfferin gelassen?

Lepante Sie ist hier allernegst in einen Zimmer mit etlichen Jungfrauen vergesellschaffet.

Cyrus Mann halte sie verborgen, damit eß unsser königliche Frau Muetter nicht erfahre, daß wier eine Schäfferin auff[-] undt angenomben.

Varillio Sie hat sie zwar no‹c›h nicht gesehen, doch ist Ihro Maÿestet Vorhaben ihr bekhandt.

Cyrus Gehet, unndt bringet sie allhero! Ach wolte der Himmell, daß sie unß möchte günstig sein!

Lepante Ich verrichte Ihro Maÿestet Befehl. *Gehet ab.* [115r]

Phryx Ich will eß ihr balt ansehen, ob sie für unß dienet, oder nicht, wann sie nicht eine hübsche, dikhe, fette Undterkhehle hat, unndt darbeÿ ein lange Pfurffnasse, so bin ich woll ein Schellm, wann ich mein Consens darein gebe.

Varillo Wem meinest du darmit?

Phryx Eÿ ich mueß ja ein wenig umbß Krauth reden, wann ich meine Wurst darauff brathen soll.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 2.

Lepante mit Aspasia,

Aspasia Ach! Ach! *Khniet nider.*
Cyrus Willkommen schönste Schäfferin, wier haben vill von Eüch gehörth, warumb seÿffzet Ihr[?] Ist disses der erste Grueß, den Ihr unß gebet? Weiß ein so holdseeliger Mundt auch von Ach undt Wehe zu sagen? Stehet auff, warumb kniet Ihr?
Aspasia Weillen ich von Eüer Maÿestet Gnade sue‹c›he.
Cyrus Gnade! Eÿ wehr wolte einer so vortrefflichen (-Schäfferin-) Schönheit ungnedig sein?
Aspasia Warumb hat man mich dann alß eine Gefangene hieher gebra[c]ht, undt nacher Hoff gezogen?
Cyrus Weillen wier ein grosser Verlangen getragen[,] Eüch zu sehen, inßkünfftige sollet Ihr in stätter Glükhseeligkheit leben.
Aspasia Waß soll ein einfältiges Schäffer-Mädgen beÿ Hoff mahen?
Cyrus Disset werdet Ihr mit der Zeit erfahren, anjezo stehet auf undt saget unß Eüern Namben. [115v]
Aspasia Aspasia gnädigster Herr undt König…
Cyrus Aspasia hat unß in Liebe endtzündet…
Phryx Ihr sollet lehrnen Pastetten essen, bleÿbet nur beÿ unß, Ihr sollet schan vill lehrnen, daß Ihr ÿber der Hoffleithe Arbeith nicht werdet klagen derffen.
Cyrus Aspasia ist wüerdig von unssern Hendten auffgehoben zu werden…
Aspasia Eüer Maÿestet bemüehen sich nicht auffzuheben, ich werde schan vor mich selbsten auffstehen.
Cyrus Vor dißmahl gefahlet eß unß also.
Aspasia Ich werde Eüer Maÿestet Gnade lebenßlang zu rüehmen wissen.
Cyrus Ach waß für Annemblichkheiten füehret sie doch in Ihren Worten undt Geberdten! … Saget Aspasia könnet Ihr auch lieben?
Aspasia Der ist das Lasster selbst, in dem kheine Liebe ist!
Cyrus Liebet Ihr auch beständig?
Aspasia Dieweillen ich anjezo undt auch künfftig lieben will.
Cyrus Ist Eüer Liebe auch auffrichtig?
Aspasia Ich hab mich jederzeit für Falschheit gehüettet.
Cyrus Wem aber Aspasia?
Aspasia Den Himmel, welicher mier alleß Guettes widerfahren last.
Cyrus Sonsten niemandt? [116r]
Aspasia Nein gnädigster Herr undt König.
Cyrus Ihr solt aber unß mit Gegenliebe begegnen undt belohnen.
Aspasia Ich khan disses Geboth nicht verstehn.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Cyrus Warumb dann nicht?
Aspasia Weill ich nicht weiß, waß soliche Liebe heist.
Cyrus Sehet disses meinen wier. *Küsset Aspasia.*
Phryx Habe ichß nicht gesagt sie werden einander beÿ den Köpffen kriegen, fürchtet Eüch nur nicht Jungfrau Schäfferin, mein Herr Gevatter wierth Eüch khein Haar khrumpen, ob er sich gleich anstellet, alß wolte er Eüch Nassen undt Ohrn abbeissen.
Aspasia Ach Himmell waß soll diß sein?
Phryx Ein Pakhenhieb, oder Liebesversiglung, wie manß heisset.
Cyrus Wie gefölt Eüch disse Arth zu lieben?
Aspasia O ihr Götter ich weiß nicht[,] waß ich reden solt!
Cyrus Redet freÿ herauß, wier geben Eüch ein gnädigeß Gehör!
Aspasia Waß wollen dann Ihro Maÿestet von mier haben?
Cyrus Die Süessigkheit Eüerer Lippen.
Aspasia O Ihr Götter ich khan nicht!
Cyrus Warumb fürchtet Ihr Eüch[?] Etwan für meinen Leithen[,] die allhier zugegen seindt, sie sollen augenblickhlich vonhinen weichen. Geschwindt verlasset unß [116v] wier wollen mit disser Schäfferin alleine alhier verbleiben.
Varillo Wier gehorsamen Eüer Maÿestet. *Gehet ab.*
Aspasia Ist eß miglich[,] so gehe kheiner von hier.
Cyrus Thuet, waß wier befolhen.
Phryx Lasset mich immer hier bleiben Her Gevatter, ich weiß doch woll, daß sie sich vor mier nicht schämet, dan ich habe eine so grosse Schame alß wie sie. *Ab.*
Aspasia Nun seint wier ganz allein. O Himmell waß wierth hierauß werden!
Cyrus Saget, warumb förchtet Ihr Eüch?
Aspasia Weillen ich ein einfältige Hierdin bin, undt niht weiß mit Königen umbzugehn.
Cyrus Die Könige aber wissen wohl, wie sie mit Eüch reden sollen.
Aspasia Ich bin ein Weibßbilt.
Cyrus Unndt dessendtwegen lieben wier Eüch.
Aspasia Wie können Eüer Maÿestet einen solichen Scherz mit mier treiben?
Cyrus Eß geschiehet aber öffter, daß die Götter, undt die Göttin‹e›n mit einander scherzen.
Aspasia Eüer Maÿestät belieben mich zu vexieren?
Cyrus Eß beliebet unß Eüch unauffhörlich zu sehen.
Aspasia Die Maÿestet eineß Königß ist unbegreifflich.
Cyrus Die Strallen Eüerer Augen seint unbegreifflich [117r]
Aspasia Ich bin nicht würdig Eüer Maÿestet anzuschauen.
Cyrus Ihr seÿt mehr alß zu mächtig[,] unsser Herz zu bezwingen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aspasia Waß habe ich dann gethan? Wie? Wo? Wem? Undt auff waß Weiße?
Cyrus Alß wir Eüch zum ersten Mahl gesehen, habt Ihr unß in Liebe endtzündet.
Aspasia Ich khann disse Reden niht verstehn.
Cyrus Ach wie khönt Ihr Eüch doch so einfähltig stellen?
Aspasia Ich bin ein einfähltige Hierdin.
Cyrus Die an Schönheit einer Königin gleichet. Ach Aspasia! Schönste Aspasia! *Küsset sie.*
Aspasia Ach Ihr Götter, waß soll disses sein, ach mann lasse mich doch wider zu meiner Herde gehen!
Cyrus Nein Ihr solt unß erstlich vergnüegen.
Aspasia Waß solt ich thuen?
Cyrus Unß einige Gegenlieb zu erweissen.
Aspasia Ach waß vor ein Unglükh hat (-mich-) mich ‹an› dissen Hoff gebracht.
Cyrus Gedenkhet, daß wier ein König sein.
Aspasia Eüer Maÿestet erwegen, daß ich ein geringes Standts seÿ.
Cyrus Ich bin derjenige, welicher Eüch reichlich belohnen khan.
Aspasia Unndt ich bin diejenige, weliche ihr Ehr nicht so leichtlich oder liederlich verkauffen will. [117v]
Cyrus Bleibet Ihr noch auff Eüeren harten Sinn? Wollet Ihr unß dan nicht einwilligen in unsser Begehren?
Aspasia Ich will vill lieber sterben, undt die Ehr darvontragen.
Cyrus So klage ich die Natur an[,] weliche Eüch so mit villen vortrefflichen Tugendt begabt.
Aspasia Eß ist Eitlkheit, daß man dasjenige schön nennet, wellicheß doch zergänkhlich ist.
Cyrus Bleibet Ihr noch auff Eüeren harten Sinn?
Aspasia Ich werde mich nimmermehr verändern.
Cyrus Wisset Ihr nicht, das Ihr in unssern Gewalt seÿt?
Aspasia Ich bin zwar in Eüer Maÿestet Gewalt, doch werden Sie der Ehrbarkheit gemäß mit mier verfahren.
Cyrus Wollet Ihr unß dessendtwegen eineß Lassters bezichtigen, wier fragen Eüch noch einmahl, beandtwortet Ihr soliches mit neÿen, so sollet Ihr sehen, waß wier mit Eüch thuen werden.
Aspasia So sag ich dan noch einmahl nein, nein sondern meine Ehre.
Cyrus Eÿ so wollen wier Eüch woll zwingen.
Aspasia O ihr Götter, wie geschichts mier! Verfluechter Unmensch! Tyran, Ehrnschändter! Waß begünestu! O wehe waß verziehe ich, daß ich mier nicht selber [118r] die Augen auß den Kopff reisse, fliehe fliehe, ich hab Basiliskenaugen, weliche dier dein schelmischeß Herz angezündet! O verfluchter Unmensch! Du solltest Geseze vorschreiben, undt brichst dieselbe zuersten, vermeinestu, daß der Himmell von deiner Puellschafft nichtß

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

wissen, Wunder ists, daß niht Donner, Hagl, Bliz undt alle Elemente zusammen schlagen, undt dier die Chron von deine‹m› Haubt wekhnemben, dieweillen du unwürdig dieselbige (-tragest-) zu tragen. Ach mich armeß Schäffer-Mädgen, weliches sonst nicht hat lieben wollen, undt solte anjezo meiner Ehren beraubt werden!

Falt in die Omacht.

Cyrus O Himmel waß ist disseß, erhollet Eüch doch mein Lieb, ach wehe! Sie stirbt mier undter den Hendten! Wie ist Ihr zumuethe, erhollet Eüch wider, ach sie ist schan dahin! Unglukhseeliger Cyrus ‹,› der du Ursach bist an Ihren Tott! Hette ich ihr meine geÿle Liebe nicht offenbahret, so wäre sie nicht gestorben. Ach du Spiegell der Keüschheit, falt nicht der ganze Pallast ÿber den Hauffen. Fangt an zu rassen. Was für eine Menge Drakhen lassen sich sehen, ach wehe meineß verlezten Gewissens! Schönstes Bilt, weill ich derjenige Mensch, der dich ermordert, so will ich derjenige sein, der sich selbsten an deiner Seÿten erstechen will. [118v]

Will sich erstechen.

Aspasia *erhollet sich.* O wehe! Wo bin ich gewessen.

Cyrus Lebet Sie noch[,] meine Schönste?

Aspasia O ihr Götter waß soll diesses sein, sehe ich den König mit blossen Gewähr vor mier stehn?

Cyrus Erschökhet nicht mein Lieb, wier vermeinten nicht anderst, alß daß Ihr tott wehret, derowegen haben wier unß auch resolviert[,] unsser Leben an Eüer Seÿten zu endigen, weill wier aber sehen, daß Ihr no‹c›h lebet, so bitten wier, Ihr wollet unß den Feller, welichen wier veriebet, verzeichen, undt unß mit Gegenliebe begegnen.

Aspasia Ihro Maÿestet dampffen do‹c›h die Flammen in Ihren Busen, undt lassen mich widerumb von sich.

Cyrus Ihr solt inßkünfftige nicht mehr von mier beleidiget werden. Liebet mich nur mein Kindt.

Aspasia Mein Vatter heisset Palemon, undt ist ein geringer Schäffer.

Cyrus Wier wollen Eüch mit ihm zugleich erhäben.

Aspasia Wier ‹s›eindt schan mit unssern Standt zufrieden.

Cyrus Ihr solt inßkünfftige nicht den Schaffen, sondern allen unsseren Undterthannen gebiethen.

Aspasia Wie khan disses zuegelassen werden?

Cyrus Wann Ihr unsser Gemählin undt Pettgenossen werdet. [119r]

Aspasia Dem König stehet freÿ etwaß zu versprechen unndt zu halten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Cyrus Wier versprehen Eüch solliches mit unsserer Handt.
Aspasia Welliche ich in tüeffster Demueth küsse.
Cyrus Ihr seÿt nun unsser Eiggen.
Aspasia Nach Eüer Maÿestet Gefahlen.
Cyrus Disser Kuß soll unsser Ehe versichern.
Aspasia Unndt disser soll mich zu Eüerer Maÿestet Dienstbarkheit verbündten.
Cyrus Khomet[,] wier wollen Eüch mit unß undter daß königliche Frauenzimmer fiehren, damit Ihr den königlichen Schmukh der Gebühr nach empfangen möget.
Aspasia Ich folge Eüer Maÿestet, undt bedankhe mich der unbeschreiblichen Gnade. *Gehen ab.*

Scena 3.

Stryx mit Damon.

Damon Hat ein Mensch wohl einmahl unglükhlich geliebet als ich? Ich weiß nicht, wie eß kommet, daß alle meine Anschläge, sie mögen auch so khlueg erdichtet sein, alß sie wollen, so gahr vergebenß sein? Habe ich Aspasia nicht geliebet? Habe ich nicht offt manichen Dienst ihr zu gefahlen erwissen, ich habe ihr auffgewartet, so vill, alß ein Liebhaber thuen kan, allein waß hilfft mich mein bestendiges Lieben, wann mier diejenige nicht zutheill wierth [119v] die ich die Liebste nenne? Ich bin ihrendthalben mitten undter die Gspenster gegangen, ich habe soliche Mitl gebraucht, daß mier die Haar noch zu Berge stehn, wann ich daran denkhe nur, daß ich mier das Mädgen wolte günstig ma‹c›hen, undt nun (-unß-) mueß ich hören, daß sie die Soldaten mit Gewalt von der Herde hinwekh geraubet haben. Ach Aspasia! Aspasia‹!› Ich fürchte Ihr werdet undter disser Gesellschafft umb Eüer bösstes Kleinodt kommen sein‹.› Ich achte eß endtlich nicht, wann ich Eüch nur noch vor meine Schäfferin bekhumben khan.
Stryx Schmieret Eüch nur mit der Saiffen der Gedult, undt gedenkhet, daß ich ein sollicher unglükhseeliger Ritter undt Bernheiter bin, alß Ihr seÿt, waß hilfft eß Eüch, wan Ihr Eüch gleich vor Herzenleith wollet aufhenkhen, so khomt Ihr zwar der Marter loß, alleine Ihr werdet wenig darmit außrichten; waß Aspasia anbelangt, ist sie undter die Soldaten gerathen, sie werden Ihr zwar zimlichen zuegesezet haben, undt mein Klundigen wierth zweiffelsohne mit sein zuegedekht worden, allein waß lieget mier undt Eüch vill daran, ob unsser lie[b]ste [120r] Jungfrau oder Weiber sein, sie werden ihnen doch nichts Neÿerß gleich unssern Müettern gemacht haben, seint sie kheine Jungfrauen mehr, so seint sie zum wenigsten Jungfrauen gewessen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Damon Ja ja da seint gahr die Rechte beÿ Hoff, wäre ich nur darbeÿ gewessen, alß man sie ungebührlich angetastet, mein Leben hette ich vor sie lassen wollen.

Stryx Heist das redlich sich gehalten Klundigen! So hastu an mier gehandlet alß ein Huer?

Damon Mich verdriest eß nur, daß ich eß mit einen Küss verderbet hab.

Stryx Undt mich verdriesst eß nur, daß ich ein sollicher Bernheiter bin gewessen, undt mich in sie verliebt habe.

Damon Ach Stryx! Die Liebe wiert nicht von unß selber erwäkhet, oder nach unssern Willen verursa‹c›het. Eß ist ein Liebeßgott, der heisset Cupido, der schiesset seine Pfeille nach welichen er will, unndt wem er trifft, der mueß nachmahls lieben.

Stryx Ja ja ich habe mier woll eingebildet, daß ich geschossen wäre, eß mueß woll ein rechter Lumpehundt sein der Kerl, daß er die Leithe mit seinen Naarenpossen nicht khan ungeschoren lassen, wenn er auch schiessen wolte, so miest er auch das rechte Lo‹c›h treffen, in weliches sich die Jungfraun verlieben khönen, oder möchte eß gahr bleiben lassen.

Damon Er zillet, undt drifft zwar alß der bösste Schüz.

Stryx Er mueß gewiß sonderliche Grillen gehabt haben, alß er nach mier geschossen, undt ich spre‹c›he der Pfeill mueß mier in der Quer khumben sein, dan [120v] eß spannet mich in Bauch, daß ich offt denkhe meine Hossen werden mier an Liebe zerspringen.

Damon Wäre Aspasia nur also alß ich, von Cupido verlezet worden, ich wolte schan glükhseeliger sein.

Stryx Khriege ich nur meinen Pfeill zu fassen, undt treffe ich Klundigen widerumb an, ich will sie schan widerumb damit rizen, sie soll an mich, undt an den Cuh-Dieb denkhen, undt solt ich ihr auch ‹denselben› wer weiß wie tieff hinein stossen, so will ichß nit lassen, wann eß nur sonst etwaß helffen will.

Damon Mann muß der Liebe den Lauff lassen, villeicht ist Aspasia, wie man darfür helt, an dissen Hoff anzutreffen.

Stryx Waß mache ich nun mit meiner Lattwerge nun Klundigen nicht da ist, eß ist am bässten ich nembe meine Portion davon ein, oder fresse den Drekh gar miteinander auff, so verliebe ich mich in mich selbst, undt darff alßdann nicht sorgen, daß mich einer zum Hanrich machet.

Damon Schweig hier khommet jemandt auf unß zue.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Phryx auß.

PHRYX Daß Mädgen hat sich gewöhret alß ein ehrlicher Kerl. Der König dachte, ich were ÿber alle Berge, alß er unß auß dem Zimer gehen liesse, aber [121r] ich kroche geschwindt hindter eine Tapete, undt sahe alleß, waß sie miteinander macheten‹.› Sie wolte die Vesstung durchauß nicht auffgeben, unndt truzte villeicht auff ihre Bundeßgenossene‹.› Der König wolte ihr gahr die Vösstung minieren, alleine Aspasia speÿete Feuer auß, daß er vor ihr stunde, alß wann ihm die Schmeißfliegen wären in die Hossen khumben, auff die lezte accordiereten sie beÿde miteinander, undt vertruegen sich in der Güette.

DAMON Redet er nicht von Aspasia?

STRYX Ich hör woll, wovon der Kerl redet, aber ich will ein Schellm sein, wann ich ihm ein Worth verstandten.

PHRYX Das ist ein Mädgen, das hat Haar auff den Kopff [und] Truz [gleich] unssern jungen Maullessl, den [der] König neÿlich hat verehrt bekhomben. Sie ist so glat umb den Duntschell alß wan sie alle morgen das Maull hette in warmen Spökh gedrükhet. Meine Frau hat zwar auch eine zimliche grosse ‹schöne Stiere›, alleine sie reichet Aspasia das Wasser nicht.

DAMON Er meinet freÿlich meine Liebste, weill er sie zweÿmahl nennet.

STRYX Er hat aber gleichwoll noch nichtß von meiner Klundigen gesagt.

PHRYX Mich wundert, wie sie hat mit den Schäfferlumeln zurechte kommen khönen, undt wann sie einen solichn Dorff-Reckhl bekhommen hätte, so wäre eß jammerschade vor das arme Ding gewessen, ich sehe ihre Strimpffe mit Verwunderung an, undt die bindet sie vorn [121v] so niedlich ÿber die Khnie zusammen, alß wan sie angewagsen wären.

DAMON Ich kan durchauß nicht vertragen, waß disser Nichtswertige von unß armen Schäffer redet.

STRYX Gehet hin, unndt gebet ihm ein Ohrfeigen, ich will sehen, ob er sich währen wierth.

DAMON Eÿ ich will ihm erst freindtlich anreden[:] Glükh zu mein Freindt.

PHRYX Waß Freindt ich habe kheinen Bauern in meiner Freindtschafft.

STRYX Sigst du unß dan vor drekhige Bauern an, du muest wissen, daß wier glükhseelige undt berüehmte Leith sein.

PHRYX Du bist halt eben so einer, wie ich bin, waß seÿt ihr dan vor grosse Kronäbetßvögl?

DAMON Wier seint guette ehrliche Schäffer, undt thuen niemandten nichtß zuwider.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

PHRYX Unndt vortreffliche, vornembe au‹c›h berüemdte Leithe, wann Eüer Schaff-Hunde nicht ‹währen›, die Wölff hetten Eüch schan lengsten mitsambt den Schaffen auffgefressen.
STRYX Unndt wann du das Tällerlekhen nicht so voll gelehrnet hättest, du wärst schan legst verhungert.
PHRYX Pfui wie stinkhet ihr alle beÿde na‹c›h alten Käisse.
STRYX Undt du nach der Hoffsuppe.
DAMON Eÿ wier seint nicht hiehero khomben, daß Ihr unß vexieren solt. [122r]
PHRYX Ihr albern Schellm, wehr hat eüch einen Botten geschikhet.

Stosset Damon.

DAMON Was stosset mich der Schöllm? Hette ich dich, wo ich dich haben wollte, ich wolte dich…
PHRYX Waß woltest du woll thuen?
STRYX In unsserer grossen Müst-Pfize wolten wier dich stossen, unndt wann du dich da satt gesoffen hetest, wolten wier dich wider lauffen lassen.
PHRYX Wo woltest du undt deinestgleich so vill Guraschi hernemben, daß du mich nur anfassest, geschweige niderwerffen, du miest wissen, daß ich mich so perfect auf die Ringkunst verstehe, daß, wann ich nur eine‹n› mit 2 Fingern beÿ den Nägl an seine Finger zu fassen kriege, so khan ich ihn etliche Meÿl Wegß von mier schlaidern.
STRYX Wann das wahr ist, so werde ich blindt an meinen beÿden Arschbakhen, auch lam undt contract an beÿden Bartzwikhelln.
PHRYX Solst du mich Lügen straffen? Du Bauernlümel?
STRYX Du Auffschneider.
PHRYX Du Schaffschindter.
STRYX Du Schmarozer.
PHRYX Du Mistfinkhe.
STRYX Du Hoffnarr.
PHRYX Gehe liese die Schafflorbern auf, auf daß der Weeg rein wierth. [122v]
STRYX Gehe nach Hoff laß dier Nassenstiber geben.
PHRYX Blaß mier den Hobell auß.
STRYX Friss du die Späne.
PHRYX Eüre Schäffereÿ ist eine rechte Schindergruben.
STRYX Unndt Euer Hoff ist deß Teüffels Badstuben.
PHRYX Ihr seÿt rechte Miessiggeher.
STRYX Unndt Ihr rechte Faullenzer.
PHRYX Daß ich nicht ein so lustiger Schäffer wäre, wie du bist.
STRYX Wer weiß, ob ich mit dier tauschen wolt.
PHRYX Zu Hoff frist man den bössten Brathen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

STRYX Unndt wenn wier sie Eüch nicht schaffeten, einen Drekh müesset ihr fressen.

PHRYX Zu Hoffe hat man das schönste Frauzimmer.

STRYX Eß ist gar schön, daß der Khönig ein solicher Hurendieb ist, wüste ich, daß du mein Klundigen auch gemausset hettest, wier wolten dier alle beÿde den Khopff schan zurecht sezen.

PHRYX Eüch Leithen ist das schöne Frauzimmer nichtß nuz.

STRYX Mehr alß Eüch, undt sie seint unß auch mehr gewogen.

PHRYX Jungfrauen küssen ist khein Schaff-Scheren, wie du woll meinst.

DAMON Nenne mier nur die Schäfferin, die du meinst.

PHRYX Eÿ daß du sie etwann den König abspinstig machen, du khanst dich nur anmelden. [123r]

STRYX Das verstehet sich, daß wier eß thuen wollen, khriegen wier unsser Mädgen nicht wider, so mueß er unß zum wenigsten ein paar Duzet Prattwürst zu fressen geben.

PHRYX Fresset Ihr so gehrne Würste, verzeichet mier ich will voran gehen, unndt etliche bestöllen, seint aber kheine verhandten, so miesset Ihr vorlieb nemben, waß ich Eüch vorseze, seint eß kheine Würste, die man bratten khan, so sollen eß doch schan andere sein[,] die Eüern Magen so wohl bekhomben werden, alß die besste Cerbelatwurste. *Gehet ab.*

DAMON Komme Stryx, wier wollen na‹c›h Hoffe gehen, undt unsser Aspasia (-sehen-) suechen.

STRYX Ja ja ich schlender schon mit Eüch.

DAMON Ach wenn ich nur Aspasia ansichtig wurde, so hette ich schan genueg.

STRYX Ach wenn ich Klundigen nur ein Schmazgen geben solt, eß möchte sein au‹f› welichen Orth Ihreß hintern oder fördern Leibeß, wo eß wolte.

DAMON Ach Aspasia du hast Labsahl vor mi‹c›h.

STRYX Ach Klundigen! Du hast ein Mündigen, das ist der ‹Hienerstokh deineß Leibß, auß welichen ich den süessen lang undt leben kann›, denn hier habe ich noch etwaß, verborgen, das ich dier verehren will, damit du [123v] auf mich gedenkhen solst, ich habe ein ganz Buech Papier mitgenomben, wann etwan meiner Klundigen nach der Lattwerge mö‹c›hte ÿbell werden, daß sie sich von hindten brö‹c›hen müesste, dan will ich ihr dasselbe alß eine Zuegabe verehren, damit sie ihr saubere Figur nicht moge besudlen, oder garstig machen.

DAMON Nun komme (-mehr-) nur, eß izt Zeit, wier wollen undt müessen gehn.

STRYX Gehet nur forth, ich will balt zu Klundigen kommen. *Gehen beyde ab.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus IV.

Notabene.

In dissen Actu werden nur die Præsentationes vorgenomben, Cupido stehet zuförderist aufn Theatro[,] notabene: oder aber in Schooß Aspasiæ mit verbundenen Augen, Bogen, undt Pfeillen in der Handt.

Cupido
Ihr[,] die ihr disses Rundt zu disser Zeit bewohnet,
unndt threihe Liebe offt mit grossen Haß belohnet,
thuet eüere Augen auff, undt seht mich eÿgen an,
durch mich habt ihr geliebt, durch mich habt ihrs gethan.
Cupido
Seht wie der Perser Haubt, der Heldt so villen Siegen
ein grosser König selbst, undt Herr so viller Kriegen [124r]
ein Schäffer-Mädgen küst, undt liebt den rothen Mundt,
das macht[,] sie seint von mier durch meinen Pfeill verwunth.

Die Gardine wierth eröffnet, undt Aspasia gekhrönth.

Cupido
Dort steth Aspasia, das Wunder aller Schönen,
wie prächtig will man sie mit Cronengolde krönnen
ein jeder steth gebukht, undt ehrt die Maÿestett
die Hierdin istß[,] die heüt mit ihm zu Bette geth.

Hier endigen sich die Præsentationes. Allhier wierth ein Altar aufgericht, unndt darbeÿ die Thrauung præsentiert.

Cupido
Mann zündet Weÿrau‹c›h an auf einen Rau‹c›haltare
weill ich so manich Mann mit manicher Schönheit paare.
Seht das verliebte Paar, da werden sie gethraut,
die Hierdin ist nunmehr deß Königß liebste Brauth.

Hier endigen sich die Præsentationes, Cupido aber bleibet allein.

Cupido
1.
Ich bin das Venus Khindt, ich bin der khleine Schüze

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

wann ich durch meinen Pfeill der Dam‹e›n Herz erhize
so wierd der Mundt heiß, so schwilt die Marmorbrust,
undt treibt, das Männervolkh zu allersüessen Lust. [124v]
2.
So pfleg ich inßgemein[,] den Pfeill dahin zu schikhen,
wo Glükh undt Ehre blüeth, wo man sich kan erquikhen,
ihr Jungfrau denkht daran, wenn eüch die Wunde schmerzt,
Cupido hat mit eüch durch einen Pfeill gescherzt.

Actus V.

Scena 1.

Phryx alleine.

Phryx Wie habe ich den Kerl zuegesoffen in der Hoffstube, der Schellm soffe mier Bruederschafft zue, nur unsserer Namben halber, dann er heist Stryx, undt ich Phryx, ich habe woll Ursach gehabt ihm solliches abzuschlagen, dieweill eß mein Grandeze nicht zuelassen will, daß ich mich mit einen Schafferknecht allzu familiar ma‹c›he, weill ich aber sahe, daß er no‹c›h ein guetter Kerl, undt noch zimlich sauffen kan, so habe ich ihme die Gnade geniessen lassen, unndt in meine Freindt[-] undt Bruderschafft an[-] undt aufgenomben, er hat zimlich ad confirmationem aus lauther Threÿherzigkheit, die Hossen voll purgiert. Ich habe den Tummel noch nicht recht außgeschlaffen, ich will mich noch ein wenig niederlegen, unndt ein Geseze abschna[r]chen. *Leget sich undt schlafft.* [125r]

Scena 2.

Stryx außhoselieret macht allerhandt Münnen.

Stryx Waß khann ich darfür, daß der Storch nicht fliegen will, gehet hinauß fraget ihn selber, meinet ihr, daß ich die Planeten nicht verstehe, Jupiter, ‹B›achus, Morphus, Vulcanus, unndt Epicurus stehen grad dort beÿ der Millachstrasse, dasselbe bedeitet unfehlbares Regenwetter, zumahlen, wann mein Klundigen den Nachtscherbl außschittet: Siehe, siehe, dort sizet sie[.] Ha ha, ha ha lige stille, hast du khein Hemde nicht, halte du das Schnupff-Tuch für, oder ich werffe dich in die Mistpfize. Eÿ eÿ eÿ, wo kommet mein Grossmuetter her? Seÿ mier willkhommen, friehret dich auch, warumb gehest du barfüessig auf der Reisse? Seze dich nieder, seze dich nider, holla! Waß, wehr ist ein Schellm? Meinest du, daß du einen Narren vor dier hast, ich

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

will eß den Himmell klagen, eß ist no‹c›h umb einen Sprug zue thuen. So bin ich beÿ den Mars, nur geschwind meinen Feindt her, ich will den Schellm da herundter werffen, daß er Halß undt Beine zerbrechen mueß, lasse mier meinen Sakh außschoren, oder ich beisse dier den Kopff ab, dort kombt ein Wolff her, er hat mier ein Schaff gestollen. Er will eß ÿberß Wasser tragen, warte, warte, ich mueß ihm nachschwimmen. [125v] *Schwimmet.* Mein Herzgen bleibet do‹c›h immer no‹c›h ein bißgen liegen, eß ist no‹c›h nicht re‹c›ht Tag. Gib her dein Maulgen, ich mueß dier ein Khüssgen geben. *Küsset.* Ach! ach! Das schmekhet wie Himmellhönig. Siehe da, waß seint das für Soldaten? Kommet nur, ich will mit Eü‹c›h auß der Stange fechten: Nein, nein, eß ist mein Klundigen, sie schämet sich, hebe die Beine besser in die Höhe, oder ich werffe dier die Stange vor die Füesse, ein anderßmahl respectire mich besser. O wehe! O wehe! Klundigen stirbt, ach habe ich dich dan so sehr gesto‹c›hen? *Lachet.* Ha, ha, ha da lieget die Venus selber, die mich so offt angela‹c›het, waß frage ich nun na‹c›h Klundigen, die Venus schlafft, ich mueß sie auffwekhen. *Stosset den Phryx.* Auf auf meine schöne Venus, jezundt ist eß nicht Zeit zu schlaffen.

Phryx *erwachet.* Waß ist eß dan? Waß gibt eß zu thuen.

Stryx Ach wehe[,] ein schöne Gestalt ist disses.

Phryx Siehe da. Waß wilstu, bist du eß, waß wilstu?

Stryx Ach ich bin unerhört verliebt!

Phryx Warumb bistu ein so verliebter Hassenkopff.

Stryx Ach wie brennet do‹c›h mein Herz! [126r]

Phryx Schieß dier do‹c›h in das Herze, in wem bist du dan verliebt?

Stryx In Eüch meine schöne Venus!

Phryx Du Naar, ich bin ja dein Bruder Phryx!

Stryx Ach nein du mein Kindt, ich khenne Eüch gahr zu woll.

Phryx Eÿ Stryx du schwermest, khennest du mich nicht mehr?

(-Stryx Khönnet Ihr mich nicht mehr-)

Stryx Ihr seÿt die Göttin Venus mein Schazgen.

Phryx Ich, ich die Göttin Venus. Ich bin meine Tage weder die Venus, no‹c›h ein Weibßbilt gewessen. Siehest du dan nicht, daß ich einen grossen (-Bart-) Barth habe?

Stryx Dessen ungeachtet, meine Muetter war au‹c›h eine Frau, undt hatte au‹c›h einen zimlich grossen Barth, ach du wollgestimtes Brummeÿssen! Komme mier zu Hilff, oder ich springe mit Hossen undt Wammeß in eine Schissl voll Buttermillach undt ersauffe mich.

Phryx Habe ich meine Tage soliche Händl gesehen, ich soll undt mueß nun wider Teüffels Dankh die Göttin Venus sein.

Stryx Ach meine allerliebste Göttin lasse do‹c›h zue, daß ich vor dier niderfahle.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Phryx Bist du nicht (-recht-) ein rechter Schaaffskhopff, siehstu nicht, daß ich Manßkhleider anhabe! [126v]

Stryx Sonsten hetten sie Eüch nicht auß den Himmell gelassen[,] wann Ihr Eüeren weiblichen Habit anbehalten‹.› Waß schadet eß, ich will Eüch schan andere Kleider schaffen. Habet mich nur auch recht lieb.

Phryx Ist eß wohl möglich, wie du sagest, solte ich woll ein Weibsbilt sein?

Stryx Eß ist nicht anderst meine Schöne, wo eß nicht wahr ist, so will ich ein Schellm sein.

Phryx Ich weiß halt selber nicht, waß ich bin, ich muß einmahl doch recht darnach sehen in Spiegl, wann ich Zeit habe.

Stryx Ach du schönste Göttin Venus! Mache mich do‹c›h recht glükhseelig, oder ich sterbe.

Phryx So bin ich dann nun die Venus, die schöne Liebesgöttin? Eÿ, eÿ so bin ich dan ein Weibsbilt, undt darzu eine Göttin, das habe ich nicht gewust, so, liebst du mich dan Strix?

Stryx Ach ja, ich khan dich nicht gnuegsamb anschauen, mein helffenbeinenes Nagellbüschgen!

Phryx Wann du mich von forne hast genueg gesehen, so besiehe mich auch von hindten.

Stryx Seint das nicht schöne Augen? [127r]

Phryx Schöner alß die schönste Spekh-Sau hat, die auf den Mist lieget undt liebauglet.

Stryx Ist das nicht ein schönes Nassgen, vergönnet mier mein Schaz, daß ich Eü‹c›h mit meinen Schnupftuech die Nassen schneÿzen möge.

Phryx Wiewoll schöne Leithe sonsten gehrne rozig sein, doch waß die Nasse anbelangt, so ist eß nicht nötig[,] selbige zu buzen, wilstu mich aber sunsten schnuppen, wenn ich eß begehre, so thuest du mier einen grossen Gefahlen, dan ich habe nicht allemall Papier beÿ mier.

Stryx Das ist ein Maulgen, das ist so roth, alß gebachene Bierne-Suppe; ach du siesse Prattwurst, lasse dir (-Prattwurst-) doch einmahl ein Maulgen geben.

Phryx Nun weill du mi‹c›h alß die Göttin Venus so lieb hast, so gib mier erst ein Maulgen auf meinen Posterion.

Stryx Nichtß liebereß alß disses. *Küsset ihm auf den Hindersten.*

Phryx Hast du dich nicht balt satt geküsset?

Stryx O hönigsiesser Geschmach! Wie habe ich mich erquikhet!

Phryx Ja die Göttin Venus lasset lauther siessen unndt wollrie‹c›hendten Geschma‹c›h auß dissen Lo‹c›h. [127v]

Stryx Die Götter haben Eüch Göttin Venus, undter sich gewiß vor ihr Rauchfassgen behalten?

Phryx (-Du-) Wilst du mier dann bißweillen die Kohlen aufblassen?

Stryx Kommet Göttin Venus, wier wollen tanzen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Phryx Waß wollen wier tanzen?

Stryx Waß Eüch beliebet!

Pryx Die Göttin Venus tanzet gehrn in der Masquerad. *Sie tanzen.* Stille wehr kombt, lasset unß forthgehn. *Lauffen beÿde ab.*

Scena 3.

Cyrus, Aspasia, Lepante, Varillo undt die Hoffstatt.

Cyrus Waß dunkhet Eü‹c›h mein Lieb, von dissen Stande, in welichen wir Sie gesezet, will Sie nun das vorige Leben vor glükhseelich schäzen, ehedessen brangete Sie mit einen Schäffer-Stokh, dort war ein stroener Huth, undt leineneß Kleÿt Ihr bester Zierath, hier pra[n]get sie alß eine Königin, undt nebst unß auf Ihren Thron, alß unssere Gemahlin.

Aspasia Ich weiß nicht waß ich eÿgendtlich sagen solt[,] indem ich mich in einer sollichen Glükhseeligkeit befinde, daß der König zu meiner Seithen sizet‹.› Eß hat [128r] mier zwar woll ehemahlen von dergleichen Glükhseeligkheit getraumet, undt solte ich anizo mehrmahlen in einen solichen Thraum gefallen sein, eß seÿ ihm doch, wie eß wolle, so hab [ich] also grosse Gnaden eingfangen, daß ich mich lebensßlang Eüer Maÿestet undterthenigste Magd nennen mueß.

Cyrus Eß ist khein Thraum, sonder ein warhafftes Geschichte. Hat Eüch aber ehedessen von dergleichen Begebenheit gethraumet, so khan eß woll auf das Gegenwertige gezielet haben, derowegen wier solichen gehrn von Eüch vernemben möchten.

Aspasia Sovern mier Eüer Maÿestet soliches erlauben, so werde ich erzällen, sovill mier darvon wissendt ist.

Cyrus Wier seint begierig soliches anzuhören!

Aspasia Eß bedunkhete mich, alß ob ich undter einen grienen Baum sasse, ein junger Schäffer machete sich zu mier, er reichete mier die Handt, undt sezte sich beÿ mier nider, alsbalt wurde ich eineß frembden Manneß gewahr, er risse mich mit Gewalt, auß des Schäffers Armen, richtete mier einen guldenen Stab. Ich sahe mich gethrennet, mein Schäfferhuth verwandlete sich in eine Cron, er richtete mier einen Ring mit einen hellglanzenten Schein, mein Schäfflein sahe ich wie Silber schimmern, meine [128v] Herde verschwandt, undt meine Hierten verliessen mich auch zugleich, undt hiermit war der Thraum geendiget.

Cyrus Wehr wolte nicht sagen, daß disser Traume warhafftig eingetroffen, indeme Sie unsser Gemahlin undt würkhli‹c›he Khönigin ist.

Lepante Ich undterfange mich nunmehro der grossen Khüenheit, undt sage[,] ganz Persien mueß dissen Paar Glükh wünschen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Varillo Das ganze Reich wiert von Jauzen undt Frolokhen erschallen.

Wierth beÿ Trompetenschall gerueffen.

Lang lebe Ihr Maÿestet mit der geliebten Mählin unsserer allergnädigsten Königin Aspasia.

Scena 4.

Palemon undt Damon.

Palemon Ich habe mein Madgen verlohren, undt die Leithe sagten, ich solte nur in das Hauß gehn, da werde ich sie zu sehen bekhomben. Die Soldaten die Diebe haben sie mier mit Gwalt gestollen. Eß khrönkhet mich dermassen, eß glaubet mierß khein Mensch. [129r]

Cyrus Wem sue‹c›het Ihr hier?

Palemon Meine Tochter.

Cyrus Wollet Ihr sie woll khennen, wann Ihr sie sehen sollet.

Palemon Ja warumb solte ich sie nicht khennen, sie ist ja mein Tochter, ich habe mier balt die Augen außgekrazet vor Traurigkheit.

Aspasia Ach Himmell waß sehe ich!

Cyrus Mein Lieb waß widerfahret Eüch, khent Sie villei‹c›ht disse Leith die daher komben?

Aspasia Ja allzu woll, eß ist mein Vatter Palemon.

Cyrus Betrachtet diesse, die allhier sizet.

Palemon Ja Aspasia, ja Mädgen bist du eß dan? Wer hat dier dan den schön Belz geben? Wilstu nicht heimbgehen undt die Schaffe ausstreiben?

Aspasia Eß schikhet sich nun niht mehr, ich habe mich anizo verheÿrathet.

Palemon Du wierst ja niht toll sein[...] Ohne mein Wissen undt Willen, mit wem dan?

Aspasia Mit den König disses Landts.

Palemon Verzeiht eß mier aber so weith... Aber wisset Ihr woll, wer seÿt Ihr dan, undt waß [129v] könnet Ihr für ein Handtwerch? Wisset Ihr sie auch zu ernären?

Cyrus Wisset[,] daß wier König disses Landes sein, wiset Ihr nicht, daß dem Könige alle Undterthan zu Dienste leben miessen.

Palemon Wann ichß wuste, so wolte ich nicht fragen. Ich muß gleichwoll wissen, wie ich mit meiner Tochter undt auch Eüch daran bin, ob Ihr auch rechtschaffen ernären könnet?

Cyrus Wier lassen unß Eüer Kurzweill gefahlen[,] Ihr sollet Zeit Eüerß Leben beÿ unß woll aufbehalten undt versorget sein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

PALEMON Meinethalben ich bin eß woll zufriden, weil ich ohnedem schan alt. Ich bin fro, daß ich mein Mädgen angetroffen hab.

CYRUS Kennet Ihr auch dissen, welicher dort hindten stehet?

ASPASIA Eß ist derjenige Schäffer, von welichen ich meinen Thraum erzellet, der sich in mich verliebet, weli‹c›her mich offt mit einen neÿen Liedt erfreÿete, nun er aber von meiner Beraubung gehöret, ist er auß Liebe gezwungen zu dissen Hoff zu khomben, unb zu vernemben, ob ich [130r] no‹c›h beÿm Leben oder tott seÿ.

CYRUS Khome näher junger Schäffer Damon, waß ist die Ursach deiner Ankhunfft beÿ unssern Hoffe?

DAMON Die grosse Liebe zu Aspasia hat mich hieher getriben, weillen ich die von Jugendt auff geliebet, dann ich war gesonnen mich mit ihr zu baaren, habe auch vill Miehe darauff gewendet. Eß hat aber alles nichtß fruchten wollen. Nun sehe ich aber, daß mier meine Bitte nicht mit Unrecht abgeschlagen, dieweill sie woll gewust, [daß] sie der Himmell zu einer Gebieterin ÿber unß alle erheben werde. Ich bin gar woll vergniegt, daß sie no‹c›h lebet, undt in hohen Ehren pranget.

CYRUS Ihr sollet wo Eüch beliebet anno‹c›h beÿ Hoffe bleiben, undt der Aspasiæ Gegenwarth geniessen, wir werden Eüch darumb allzeit gnädig verbleiben.

DAMON In tüeffister Undterthenigkheit bedankhe ich mich gegen Eüer Maÿestet.

Scena 5.

Stryx undt Phryx in Weibeßkhleidern. [130v]

STRYX Mein allerschönstes Ribeissen! Ihr habt gewiß in Drekh getretten, weillen eß so erbärmlich stinkhet?

CYRUS Waß khomen hier vor 2 Abendtheüer angezogen‹?› Sage wie heissest du?

STRYX Ich heisse Stryx mein Vatter heisset Lepsh, meine Muetter heist Martha, unndt meine Schwester Fuchslisge, waß meine Grossmuetter anbelangt, die ist vor 100 Jahren gestorben.

CYRUS Waß ist dan disses vor ein Gespenst?

STRYX Das ist die Göttin Venus, wie sie von Muetterleib khomen ist, ich habe sie geheÿrathet.

CYRUS Das mueß woll die Bauernvenus sein, wie alt bistu dan, daß du au‹c›h heÿrathen wilst.

STRYX Da mein Vatter einmahl alte Brätter khaufft, da war ich eylffmahl 100 Jahr alt… Khome her mein Schazgen, lasse dich disse fremdde Leithe au‹c›h betrachten.

DAMON Khönest du hier beÿ Hoff die Leithe nicht?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Stryx Nein ich khene niemandt, waß sein deß vor eine Mar‹od›ebrueder? Poz Element eÿ Herr Damon undt Herr Palemon, seht ihr nicht meine Göttin Venus? [131r]

Damon Siehest du nith allhier Aspasia siezen?

Stryx Wo ist dann das Raabenaß… I… I… I… I Aspasia, Aspasia. *Machet Complementen.*

Aspasia Warumb hastu aber geheÿrathet?

Stryx Darumb, wenn mier das schäbige Huernkindt der Cupido von hindten einen Pfeill hinein geschossen, so kan [ihn] mier die Göttin Venus von fohrne wider herauß ziehen, hörst du mein Schäffmizgen, weill du den König khönest, so sprich ihm umb einen fetten Bratten an, Aspasia soll mier etliche Khannen Wein darzue schenkhen, so haben wier biß heüte über 8 Tag zu fressen undt zu sauffen…

Cyrus Ihr beede khunt beÿ unssern Beÿlager mit durchlauffen undt wegen Eüerer Kurzweill khönnet Ihr beÿ unssern Hoff verbleiben.

Cyrus

Die Lieb khrönet unß erst
das Herze stundt in Brandte
nun aber gibt sie unß
die Schönste selbst zu Pfandte.

Aspasia [131v]

Die Liebe zeigte mier
waß mier war unbekhandt
undt hat mich nun gesezt
in solichen hohen Standt.

Palemon

Waß soll ich alter Mann
anjezt vor Freÿden sagen,
indeme ich sehe mein Kindt
die guldene Krone tragen.

Damon

Die Liebe flammbte zwar
begierig in der Brust
doch wardt mier nicht zutheill
die angenembe Lust.

Lepante

Eß jauchzet Persien
wie glükhlich sein die Stunden
da sich die Maÿestet
mit Schönheit hat verbundten. [132r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

VARILLO
So blüeth deß Helden Ruehm
so blüeth der Schäffer Ehr
waß Jugendt angeflammet
verdunkhlet nimmermehr.
STRYX
Die Liebe wolte nicht
daß ich solt Klundigen haben,
darumb miesse Venus selbst
mein khrankhes Herze laben.
PHRYX
Die Liebe macht, daß ich
aussehe wie ein Schwein
undt mueß in disser Tracht
die Göttin Venus sein.
CYRUS
Nun wierth ein Freidenschall
biß an die Wolkhen steigen,
wier wollen unß mit eüch
recht frölich heit erzeigen
den hier ist meine Lust
allhier ist mein Gewünn [132v]
die heist Aspasia
gekhröndte Schäfferinn.

Ende diesses Lust-Spiells.

Omnia ad maiorem Dei gloriam.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wort-, Sach- und Stellenkommentar

[89v] **Cÿrus**] Verweis auf Kyros den Jüngeren, einen Prinzen der altpersischen Dynastie der Achämeniden. Cats schildert die Liebesgeschichte zwischen dem Perserkönig Cyrus und der schönen Schäferin Aspasia erstmals in der Erzählsammlung *Trouringh* (1637) unter dem Titel *Spoock-Liefde, besloten met het Houveelyck van Cyrus en Aspasia.* „Vorlage ist die Geschichte der Tochter des Hermotimos aus Phokaia in Ionien, die im 5. Jahrhundert v. Chr. in den Harem des persischen Prinzen Kyros des Jüngeren entführt wird. Nach dessen Tod wechselt sie in den Harem seines Bruders Artaxerxes und wird noch vierzig Jahre später von dessen ältestem Sohn als Herrschaftsgabe erbeten. Dies verhindert der Vater, indem er Aspasia zur Priesterin weiht. Die Episode ist u. a. von Plutarch, Perikles, Xenophon und Justin überliefert worden" (Caemmerer 1998: 376). – **Palemon**] in Cats' Vorlage: Alexis – **Stryx**] ergänzte Figur des Spieltextes.

[90r] **Die Nynphen ungemeine Schönheit halber den Göttern gleichen**] Der Anfang des Spieltextes ist nicht erhalten. Das Manuskript beginnt mitten im Gespräch zwischen Damon und Philos. – **märkhe**] merke – **lustigen Schatten**] ‚lustig' hier für: lieblich, anmutig – **erkhinete**] erkühnte – **Prust**] Brust – **Alß ich sie vorgestern mitten undter ihrer Heerde undter einen lustigen Schatten schlaffendt fandt …**] Die von Damon erzählte Vorgeschichte hat in Cats' Vorlage keine Entsprechung. – **erkhinete**] erkühnte – **endtzükhet**] entzückt – **Bundeßlämblein**] gemeint ist hier wohl das Bundeslamm – **fliegen**] fliehen – **hinfiro**] s. hinfüro – **Annemblichkheit**] s. Annehmlichkeit – **eingeschlaffert**] eingeschläfert.

[90v] **hat er unß gleich gesehen**] auch wenn er uns gesehen hat – **ein jeder seÿe wie du gesünet**] hier für: ein jeder richtet, urteilt wie du – **Hierdenen**] Hirtinnen – **versennen**] versöhnen – **wann du mein Bässtes redest**] wenn du zu meinem Besten redest; wenn du gut von mir sprichst – **doch solle mein Cyprinigen deiner beÿ ihr eingedenkh sein**] doch soll mein Cyprinchen für dich ein gutes Wort einlegen, wenn sie bei Aspasia ist – **heinte**] heute – **Griene**] Grüne – **ein Ge‹setz› gesungen**] Der schwer leserliche Schriftzug im Manuskript lässt auf eine Korrektur schließen. ‚Gesetz' hier für eine Liedstrophe bzw. für das Lied selbst. – **schirmend Golt**] hier wohl für: schimmerndes Gold; gemeint sind die Sonnenstrahlen – **prangen**] hier wohl: großsprechend und überheblich für ‚zeigen' – **Kam**] Komm – **Schäffgen**] Schäfchen.

[91r] **in jennen Gründn**] hier für: Weidefläche – **heindte**] heute – **trieb**] trüb – **raudig**] s. räudig – **Hue‹ff›en**] s. hüffehaltz – **Phillax**] Damons Hund trägt einen sprechenden Namen nach altgriech. ‚Phylax': Wächter, Behüter, Beschützer – **högst**] höchst – **Zierradt**] s. Zierrat – **hat der Himmell unß**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Menschen mitgetheillet] hat der Himmel uns Menschen mitgegeben – **Gescheellschafft**] Gesellschaft – **reissen**] reisen.

[91v] **beräden**] bereden – **erdichtes Liedt**] erfundenes, erdachtes Lied – **ÿbereÿllet**] s. übereilen – **wie selbige glanzen**] wie dieselbe glänzte, bzw. das „selbige" könnte sich auch auf den goldenen Stab beziehen, sodass die Herde wie der Stab glänzte – **zum Wenigsten**] wenigstens – **verzieg**] s. verziehen.

[92r] **märkhe**] merke, bemerke – **indissen**] indessen – **Wehr fangt meine Reden auf?**] Worte bzw. Reden ‚auffangen' bedeutet so viel wie: sie aufnehmen; an dieser Stelle allerdings wohl eher für ‚belauschen' im Sinne von: Wer belauscht meine Reden? – **Maussigen**] Mäuschen.

[92v] **betriebt**] betrübt.

[93r] **wehrmietig**] wehmütig – **Namb**] Name.

[93v] **Erquikhung**] Erquickung – **Ihren Willen nicht zu brechen**] hier wohl eher für: Ihrem Willen nicht entgegen zu handeln – **Nun so seÿe eß Eüch erlaubet, aber nicht mehr alß nur einmahl.**] Anders als in Cats' Vorlage, wo Damon den Kuss erst erhält, nachdem er vorgegeben hat, Aspasia zu entsagen und ihr in Zukunft ein Bruder zu sein, gelingt es ihm im Spieltext schneller und einfacher, der Geliebten einen Kuss zu entlocken. Auch seine Abmahnung gestaltet sich im niederländischen Drama weitaus moralischer: „Heist dies ein keusches Küssen? / Das ist / als wie man es von Fliegen sehen müssen; / Nein / Freund / das schaff' ich ab / das ist kein Bruder-Kuß / Wie Tauben schnäbelst du / das bringt mir nur Verdruß. / Die Freundschafft ist dahin; / du bliebst nicht in dem Schrancken / Also zu Werk zu gehen / war wider die Gedancken" (Cats 1714: 16). – **hinfihro**] s. hinfüro.

[94r] **Ja da miesste ich wohl ein Naar, und khein redlicher Bauernknecht sein**] Stryx' Auftritt und sein Verweis auf Polygamie und Untreue konterkarieren bereits das zentrale Thema der Keuschheit und Jungfräulichkeit. Auch in der Folge betonen seine sexuellen und fäkalen Anspielungen das Leibliche und Kreatürliche, womit die in der Vorlage idealisierte und tugendhafte Liebe kompromittiert wird. – **Bauern-Reckell**] ‚Reckel' oder ‚Räkel': Flegel; hier: Bauernflegel – **Liebe ist fürwahr [...] kein Geringes nicht**] Liebe ist fürwahr nichts Geringes – **sonder Ruhm zu melden**] im Sinne von: ohne mich rühmen zu wollen – **Bernheiter**] s. Bärenhäuter – **lasse auf den Sakh tudlen**] Dudelsack spielen; hier als sexuelle Anspielung – **Kautz**] Kauz: hier Schimpfwort für einen verschrobenen, eigenartigen Kerl, einen ‚komischen Kauz' – **Strikh zue, strikh zue!**] Strick zu! Abwandlung der Grußformel ‚Glück zu!' – **Ich halte die Nasse blietet ihm**] Ich halte dafür, dass ihm die Nase blutet; ich denke, seine Nase blutet – **waß macht Ihr für wunderliche Callender?**] hier wohl bezogen auf den ‚Kalendermacher' bzw. die ‚Kalendergeschichten'; kurze Erzählungen, die vom Medium des ‚Volkskalenders' herrühren – **unhäfflich**] unhöflich – **hierrinen**] hierin, hierbei – **zu Rath ziegen**] zu Rate

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ziehen – **Sezet Eüere siben Sinnen in die Falten**] comœdiantisch für: Denkt doch nach.

[94v] **So seÿt Ihr durch den Korb gefahlen!**] Redewendung ähnlich wie ‚einen Korb bekommen', was bedeutet, dass jemand bei einem Liebes- oder Heiratsantrag abgewiesen wurde – **Schindtmähren**] Schindmähre; hier als Schimpfwort für ein altes Weib, was im Kontrast zur Jungfrau und Jungfräulichkeit steht, die Stryx anspricht – **mit Eüern Schäfferstokh ein wenig gestossen**] Anspielung auf den Koitus – **Eß endtfielle mier neulich ein khleiner falscher Thon aus meiner Schallmeÿen**] Umschreibung des Aufstoßens, Rülpsens, das Damons Liebesverzweiflung entgegengehalten wird. Damons Kuss ist für Stryx nicht der Rede wert. – **Buschelmütz**] s. Büschelmütze; hier wohl von Stryx sexualisiert-doppeldeutig verwendet – **Mistfinkhe**] s. Mistfink – **gehen in ersten Paar**] hier wohl als ironische Hervorhebung des vornehmen und edlen Paares, das die beiden abgeben sollen.

[95r] **hoffiert**] ‚hofieren' hier in der Bedeutung von: seine Notdurft verrichten – **verstuelgungelt**] Umschreibung für die durch Hundekot verunstaltete unleserliche Grabinschrift – **Bossen**] Possen – **Schölm**] Schelm – **dudle**] hier für: in der Musik stümpern; auf einem Blasinstrument schlecht spielen bzw. schlecht, kunstlos singen – **gescheidten**] geschieden, getrennt – **Gravitet**] s. Gravität.

[95v] **ich habe einen zimlichen grosen Dudelsakh, undt eine guette Queerepfeiffen**] Anspielung auf Stryx' Geschlechtsorgane – **fröllich**] fröhlich – **Schwarzkhunst**] Schwarzkunst, Zauberei, Hexerei – **Mithl**] Mittel, Zaubermittel – **bössten Khölbernbratten**] besten Kalbsbraten – **Courtesie**] s. Curtesie – **Complexion**] s. Komplexion – **Fuchßlungen-Latwergen**] Fuchslunge: hier als Bestandteil zur Erzeugung eines Hustensaftes. Vgl. die Beschreibung in der *Oekonomischen Encyklopädie:* „Die Lungen von einem jungen oder mittelmäßigen Fuchse, werden in den Apotheken mit verschiedenen andern Stücken versetzt, und gegen das Keichen, den Husten, die Lungensucht und allerley Brustbeschwerden, verordnet. Die Lungen werden, zu diesem Behuf, von den Materialisten geführet, und können, wenn sie mit laulichem Wein von ihrem Blute gereinigt, und in Pfeffer oder Wermuth gelegt worden, lange Zeit vor Würmern bewahret werden. Die Lunge, wenn man die Gurgel davon wegthut, sodenn Malvasier warm machet, über die Lungen schüttet, und sie daraus abwäscht, hernach dieselben hinter dem Ofen an der Wärme allmählich trocknen läßt, und also aufhängt oder hinleget, und gestoßenen Wermuth dabey streuet, damit sie sich desto länger halten, sollen den Lungensüchtigen, imgleichen denen, welche einen schweren Athem haben, und fast keichen, wenn man nähmlich 1 Quent derselben, gestoßen, des Morgens nüchtern mit Ehrenpreis- oder Wegewartwasser einnimmt, gut seyn. Man stößt sie auch, bindet sie in ein Tüchlein, thut sie in Wein, und trinkt davon.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Von der Lunge wird auch in den Apotheken eine Latwerge bereitet, welche man Fuchslungensaft [...] nennet" (Krünitz: 409).

[96r] **Zäpffgen**] s. Setzzapfen – **Schindtvich**] Schindvieh; Scheltwort – **geschmachtes Olyteer**] s. Olitäten – **Wohinauß**] wohinaus; hier: Wohin? Wo entlang? In welche Richtung? – **Die Liebe lauffet unß allen beÿden in Leib herumb, alß Quekhsilber.**] Anspielung auf die durch die Liebe verursachte Unruhe – **Ihr secht mier ganz verwürret auß**] Ihr seht mir ganz verwirrt aus – **eÿssenfest**] eisenfest, im Sinne von: eisenfeste Tugend – **hartleibig**] durchaus doppeldeutig: Kann hier sowohl auf die Tugend bezogen als ‚unverwundbar', ‚unverletzlich' verstanden werden als auch für einen dürren, matten Leib.

[96v] **nachdem ich ihr meinen Schäffstokh zu Diensten gebotten**] abermals sexuelle Anspielung von Stryx – **Lachet man, so weinen sie in die Faust hinein**] wohl Verkehrung für: ‚in die Faust lachen': das Lachen verbergen, kichern; ein meist schadenfrohes Lachen. Dies dient Stryx zur Untermauerung seiner Aussage, dass man die ‚Jungfrauen' nur schwer verstehen und einschätzen könne. – **heintiges Tags**] heutzutage – **Abendtfeüer**] Abendfeuer: bedeutet eigentlich Sonnenuntergang; hier doppeldeutig für die Geliebte verwendet – **Schäffekäeß**] Schafskäse – **so wahr ich ein Ehrlich bin**] hier wohl als Substantivierung von ‚ehrlich' im Sinne von: so wahr ich ein Ehrlicher bin, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, so wahr ich ehrlich bin.

[97r] **Buttersemmell**] Buttersemmel; ‚Semmel': österreichisch, bayrisch für: Brötchen – **Hundtschlager**] s. Hundschlager – **ich gehe Aspasia Mueth zu erwerben**] ich gehe, mir für Aspasia Mut zu erwerben – **ich wolte woll jezundter das Heÿrathen verschwören, dann eß gahr zu kunterbünde undter den jungen Leithen hergehet**] ‚verschwören': verzichten, entsagen. Ich würde heute wohl dem Heiraten entsagen, weil es die jungen Leute gar zu kunterbunt treiben. Die Äußerung steht auch antithetisch zur Enthaltsamkeit der Jugend, von der sich Thirsus befremdet zeigt. – **unndt habe noch khein Schadten, beÿ ihm gelütten**] und habe noch keinen Schaden daran gelitten.

[97v] **Zweÿ Herzen sein gesündt ...**] vermutlich Liedeinlage; Auftrittslied des Liebespaares Philos und Cyprine – **Daß muetige Ding**] ‚mutig' hier eher für ‚keck' oder ‚zornig' – **ertzölte**] erzählte.

[98r] **Ich hab ihr solliches schan verwiessen**] ‚verwissen' hier für: tadeln, zum Vorwurf machen. Ich habe es ihr schon zum Vorwurf gemacht. – **Schattenwerkh**] s. Schattenwerk – **Philos Dadurch betrüeget ...**] Vor dem Sprecheinsatz wurde „Damon" gestrichen und „Philos" ergänzt; es handelt sich um eine Verschreibung im Manuskript. – **Sie redet heüt lange mit ihr selbsten**] Sie redete heute lange mit sich selbst.

[98v] **(-Wehr sagt das Ding, disses weiß ich nicht-)**] Der an dieser Stelle gestrichene Satz, der im nächsten Sprecheinsatz Stryx' wiederholt niedergeschrieben wird, lässt sehr deutlich auf eine Abschrift schließen. Der Schreiber

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

muss hier die Zeile verwechselt haben. – **spatieren gehen**] spazieren gehen – **zeithen**] s. zeither – **sterzten**] sterzen; hier für ‚umherstreifen' im Sinne von ‚stolzieren' – **wie die gefrornen Krazbüeschen**] Stryx scheint Aspasia als herumstolzierende ‚kalte' Kratzbürste zu bezeichnen. Kratzbürste für „böser, jähzorniger Mensch" (Grimm) – **Widhopff**] Wiedehopf: Gattung der Klettervögel aus der Familie der Hopfe. Stryx spielt hier auf den Gestank ihrer Nester an: „Da die Alten den Kot der Jungen nicht fortzuschaffen vermögen, so verbreitet das Nest bald einen abscheulichen Gestank, und die Vögel tragen diesen auch nach der Brutzeit noch eine Zeitlang an sich" (Meyer).

[99r] **unndt den Kindern die Wärme vertreiben**] das Fieber vertreiben – **Electuarsium**] Electuarium; s. Latwerge – **Stükhlgang**] für: Stuhlgang – **vergundt**] vergönnt – **endtzukhent**] entzückt.

[99v] **dann der König ist gesinnet sie auff den königlichen Thron zu erhöben**] Anders als in Cats' Vorlage, wo Aspasia von den abrupt auf der Bühne einfallenden Soldaten entführt wird, kommt es im Spieltext der Berufsbühne bereits zu Beginn des zweiten Akts zu einem Auftritt Lepantes und seiner Soldaten. Sowohl die königliche Willkür als auch der antihöfische Affekt der Vorlage werden bewusst reduziert, indem Lepante die Intention Cyrus' preisgibt, eine Schäferin auf den Thron zu erheben, und somit ein Happy End in Aussicht stellt. Diesbezüglich erscheint auch Lepantes Charakter in einem anderen Licht als in der Vorlage, in dem die höfische Arroganz im Vorurteil gegenüber dem Landleben zum Ausdruck kommt: „Wir sind hier / den Befehl des Königs auszuführen / Doch was kann man für Lust bey lumpen Bauren spühren? / Ich weiß nicht / ob ein Dorff kann bringen vor den Tag / Was eine wahre Lust dem Fürsten geben mag. / Weit besser / wie mich dünckt / zu gehen nach grossen Städten / Da wohnt die Schönheit selbst / da wird sie angebethen, / Und wann man Höfligkeit zu etwas schönes fügt / So hat man in der That / was grosse Herrn vergnügt" (Cats 1714: 40f.) – **in güldenen Stikhe**] im goldenen Stickwerk, in goldener Kleidung.

[100r] **vollentiß**] vollentis: willig, gerne, mit Wissen und Willen – **geberge stehn**] zu Berge stehen – **gerauen oder gereÿen**] im Grunde beides für: gereuen; ‚gerauen' ist in diesem Zusammenhang allerdings auch als ‚grauen' lesbar.

[100v] **Gog, undt Magog**] ‚Magog' entspricht in der Bibel dem Namen eines Volkes, das unter seinem König Gog gemeinsam mit den Persern, Armeniern und Kimmeriern gegen Palästina zog. Später standen ‚Gog und Magog' zusammenfassend für alle zukünftigen Feinde des Reiches Gottes (Offenbarung 20, 8). In der Vorlage heißt der Berg, an dem sich Lodippes Wohnort befindet, Gog-Magog, was im Spieltext der Berufsbühne nicht deutlich gemacht wird. – **winßlen**] winseln – **bette**] bete – ***Colophonium***] Kolophonium; hier für den Dampf bzw. für pyrotechnische Effekte gebraucht. Kolophonium hatte noch im 19. Jahrhundert in der Theatermaschinerie seine Anwendung. Das

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Theater-Lexikon von Düringer und Barthels (1841) setzt sich mit den Effekten, Vor- und Nachteilen des Einsatzes von Kolophonium am Theater auseinander: „Zum Füllen der Blitzmaschinen nimmt man entweder pulv[erisiertes] Kolophonium oder statt dessen Bärläpp [...]. Das erstere, obgleich früher allgemein und noch jetzt bei vielen, namentlich kleineren Theatern angewendet, steht dem letzteren bei weitem nach. Das Kolophonium giebt eine kurze, röthlich gelbe, glitzernde Flamme, es verstopft die in dem Deckel befindlichen kleinen Löcher der Maschine, wenn sie warm wird, oder wenn das Pulver nicht ganz trocken und sehr fein gerieben ist, und fließt in eine Masse zusammen, wenn man die Maschine zu heiß werden läßt; die Löcher des Deckels müssen größer als in denen zum Lycopodium sein, wodurch sich aber wieder eine Menge Koloph[onium] verstreut, den die Flamme überhaupt weniger erfaßt und verbrennt. Diese Nachtheile vermindern sich zwar schon bedeutend, wenn man Lycop[odium] und Koloph[onium] vermischt [...], indem dadurch die Löcher sich weniger verstopfen, die Klebrigkeit und das Zusammenfließen des Koloph[oniums] etwas aufgehoben, und die Flamme größer wird; auch kann dem Heißwerden der Maschine damit abgeholfen werden, daß man das Pulver in eine isolirt brennende Spiritusflamme schleudert [...], oder, daß man die Metall-Verbindung des Deckels mit der Schwammhülse durch ein dazwischen angebrachtes Stückchen Holz unterbricht; es ist aber dadurch für die auf der Scene zu gebrauchenden Blitzfackeln noch nichts gewonnen, die den klebrigen, die Kleider verderbenden Kolophonium-Staub auf der Bühne verstreuen, und doch nicht die anhaltende, glänzend weiße und starke Flamme des unvermischten Lycopodiums geben, welches von allen diesen Nachtheilen keinen nach sich zieht, und nur das gegen sich hat, daß es bedeutend theurer, und hie und da schwer zu bekommen ist. Ein zu beobachtender Vortheil mit der Schleudermaschine ist der, sie nicht kurz abzuschlagen, sondern sie schwingend im Bogen zu führen, wodurch eine stärkere Flamme erzeugt und weniger Blitzpulver verwüstet wird. – Vom Kolophonium beschmutzte Gegenstände und eben so die Hände, reinigt man am besten mit Spiritus.“ (Düringer/Barthels 1841: 165f.) – **Dort sizet das Höllengespenst undter so villen Dotenköpfen ...**] Lodippe erscheint im Spieltext der Berufscomœdianten als Zauberwesen. Im Gegensatz hierzu wird sie in Cats' Vorlage entmystifiziert als Köhlerin dargestellt, der es in ihren Zauberdiensten in erster Linie um Gelderwerb geht: „Geh / klopf' an jenen Berg / der Gog Magog genandt / Da wohnt ein Köhler-Weib / der diese Kunst bekand“ (Cats 1714: 23). Diesbezüglich kommt es in der Vorlage auch zu einer rationalen Entlarvung ihrer vorgetäuschten Zauberkräfte durch den weisen Bauer Palemon: „Bist du so unerfahren / Daß du für solchen Tand nicht weist dein Geld zu sparen? / O glaube sicherlich / es ist ein böses Thun / Worauff nichts Gutes kann in

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ewigkeit beruhn. / Alfantzerey und Quarg von albern Köhler-Frauen / Legt nimmer guten Grund / um wohl zu mögen trauen [...]" (Cats 1714: 45). Diese rationale und didaktische Sicht, die bereits dem Zeitalter der Aufklärung entspricht, wurde in der Fassung der Berufscomœdianten getilgt; auch Thirsus spricht später lediglich von der Hexe als einem ‚bösen Weib' und einer ‚Furie'. Im Gegensatz hierzu geht es dem Spieltext um eine möglichst bühnenwirksam inszenierte Hexenszene, die durch den danach eintreffenden Stryx noch eine Doppelung erfährt. – **wilstu daß die Kühe verseÿgen**] ‚versiegen' hier für: dass die Kühe keine Milch mehr geben.

[101r] **oder wilstu dich von einen Felssen herundter stirzen, daß dier khein Leÿdt widerfahre?**] oder willst du, dass dir kein Leid widerfährt, wenn du dich von einem Felsen hinunterstürzt? – **Oder wilstu dich feste machen, das dich weder Säbel noch Kugell kann auffmachen?**] ‚fest gemacht' hier für: unverwundbar – **Schadten thuen**] Schaden tun; schaden – **innenwerden**] s. innewerden – **ersträkhe**] erstrecke, erstreckt – **Schopffen**] s. Schöps – **Mädgen, oder Bübgen**] Mädchen oder Bübchen.

[101v] **umb dich getriben**] für dich getan – **Monath-Kindt**] s. Monatkind – **Nillo**] s. Nil – **gehe nach Hauß**] gehe nach Hause – **Eÿlle**] Eule.

[102r] **Kärzen von Jungfrauwax**] Kerzen von Jungfernwachs; s. Jungfernwachs – **geweichteß**] hier sowohl im Sinne von ‚eingeweicht' als auch ‚geweiht' verständlich – **die weder Meschen noch Thieren sich vergleichen**] die weder Menschen noch Tieren gleichen – **brillen**] brüllen – **Ogsen**] Ochsen – **Pyraemon**] s. Arges – **Drakhenköpffen**] Drachenköpfen.

[102v] **Räuther**] Reiter – **Bauseback**] hier offenbar Bezeichnung für ein pausbäckiges Wesen, dessen Herkunft oder mythisches Hinterland noch zu eruieren wäre – **strackß**] stracks; hier für: pünktlich, genau, sofort, ohne Verzug, ohne Verzögerung, geradewegs – **Pronteus [...], deme die 15 Hunde auff der Seÿten herauß gewachsen seinth**] wohl Anspielung auf die Wandlungsfähigkeit des mythologischen Meeresgottes Proteus – **Pluto undt Minos wierth au‹c›h erscheinen, unndt einen solichen Tumult verursachen, daß dier wierth ÿbell werden**] Hinweis auf Pluto, den Gott der Unterwelt in der römischen Mythologie, sowie Minos, den kretischen König, der im Hades das Richteramt innehatte – **khinen**] können.

[103r] **reÿet**] reuet – **waß Ihr mich geschaffen habt**] was Ihr mir aufgetragen habt – **muß man nicht vill von wegen der Liebe außstehn**] muss man nicht viel für die Liebe ertragen; muss man nicht viel wegen der Liebe aushalten – **beist**] beißt; hier wohl im Sinne von: brennen, jucken. Die Qualen der Liebe werden mit einem Kraut verglichen, das auf der Zunge brennt, juckt oder zwickt. – **So gwiß man Tau in einen Mœanheblatt oder Mondwasser, undt Wi‹n›th in einen Spinnenwebb findet.**] Als Damon bei Lodippe nachfragt, ob die aufwändige Zauberei ihm auch tatsächlich die Liebe Aspasias sichere,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

antwortet Lodippe im Original von Cats: „Soo seker als men windt besluyt in spinnewebben. / Sy sal aen u verknocht, en vast gebonden zijn, / En ghy van brandt verlost, en buyten alle pijn“ (Cats 1656: 41). In der deutschen Übersetzung von Cats’ Freuden-Spiel lautet die Stelle: „So sicher / als der Wind muß im Gewebe liegen: Sie wird an dir verknüpfft und fest gebunden seyn / Du von dem Brand erlöst / befreyt von aller Pein“ (Cats 1714: 35). Der deutsche Spieltext nimmt die kontradiktorische Formel, wonach der Erfolg so sicher sei wie die Wahrscheinlichkeit, dass Wind in einem Spinnennetz eingeschlossen werde, auf und entwickelt sie weiter. Dies sei so sicher wie die Gewissheit, dass sich der Tau in den (stark gefiederten!) Blättern des Mohns sammle bzw. dass Mondwasser und Wind in einem Spinnennetz zu finden seien. Die Verwendung des deutschen Wortes „Spinnenwebb“ zeigt, dass die vorliegende Adaption sich am niederländischen Text orientiert.

[103v] **Schäpß**] s. Schöps – **aber sonsten wierth eß dier nichts helffen**] denn sonst wird es dir nichts helfen – ***Lodippe hangt Damon eine Zedl an***] Lodippe befestigt einen Zettel (ein Schreiben) an Damons Kleidung, dessen er später gewahr werden wird. – **jezunndt**] s. jetzund – ***Indeme***] indem; hier im Sinne von: alsdann – **alß ob eß mit Pessenstille wäre geschriben worden**] als ob es mit einem Besenstiel geschrieben worden wäre – **lasse dich khein Haß betrieben**] lasse dich durch keinen Hass betrüben – **Krippe**] hier wohl im Zeichen des Reims (Lodippe – Krippe) als Bezeichnung für die Behausung der Hexe. In der Vorlage heißt es „Klippe“, was auf Lodippes Wohnort im Berg Gog-Magog verweist. – **Prieff**] Brief.

[104r] **daß ich eß nicht bin innen worden**] dass ich es nicht bemerkt habe; von ‚innewerden‘: gewahr werden – **verständiger Schäffer**] vernünftiger Schäfer.

[104v] **gekhent**] gekannt – **Teüfflskhünsten**] Teufelskünsten – **spinnenfeindt**] s. spinnenfeind – **Vornemben**] Entschluss, Vorhaben – **wann ich gleich ein wenig unwillig handle**] ‚unwillig‘ hier denkbar einerseits für: unwillig, zaghaft; andererseits kann es sich auch auf die erzwungene Liebe beziehen: wenn ich gleich ein wenig gegen ihren Willen handle.

[105r] **umbsunst**] umsonst – **Caricleu**] in Cats’ Vorlage lautet der Name eines Kammerfräuleins am Hof Chariclea. – **Sie ist ja so glatt alß ein Schäfferin sein solt**] ‚glatt‘ hier für: schön, hübsch, zierlich – **Teüffelskreütter**] Teufelskräuter – **heünte**] heute.

[105v] ***Holle***] Höhle – **Geprelle**] s. Geprell – **grossgünstige**] s. großgünstig – **Fürchte dich nicht für mier**] Fürchte dich nicht vor mir – **nicht zu nache**] kommt mir nicht zu nahe – **Frau Belezebubin**] von ‚Beelzebub‘, Teufel.

[106r] **verhalten**] hier: zurückhalten – **Krauth-Kopf**] Krautkopf, Kohlkopf; auch als Scheltwort verwendet – **Frau Feüerfaxin**] s. Feuerfachs – **bezallen**] bezahlen – **wier fragen die Leithe mit Willen alleß zuvor**] wir fragen die Leute absichtlich vorher aus.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[106v] **Mein Vatter hat ein altes Koller**] ‚Koller': Kragen, Brustkleid; der Verweis Stryx' auf die Kleidung seines Vaters könnte an dieser Stelle auch mit der Redensart ‚Es ist ihm das Goller enger worden' zusammenhängen, für: ‚Es ist ihm angst worden'. – **alt-gefätterisch**] s. altväterisch – **Tändlmarkht**] s. Tändelmarkt – **Runzefaxin**] Kompositum aus ‚Runze' (Runzeln der Haut) und ‚Fachserei' (Possen) – **auff die Nassen gschissen**] derb für ‚auf die Nase binden': jemandem etwas erzählen bzw. verraten, was dieser eventuell gar nicht wissen sollte.

[107r] **Maülgen**] Mäulchen; hier für: Küsschen – **halßstarig**] halstarrig, eigensinnig, stur – **ich will Eüch wider in Eüern Diensten leben**] ich will mich revanchieren und zu Euren Diensten leben – **Grumpl in Bauch machen**] bezieht sich entweder auf eine Grumpe (unverdautes Essen) oder auch das Grummeln im Magen. Die Aussage Stryx' kann an dieser Stelle allerdings auch doppeldeutig auf die Liebe oder gar eine Schwangerschaft abzielen. – **Khiefladen**] Kuhfladen.

[107v] **Sie hat mier zwar niemahlß dran griffen, aber …**] Stryx lässt sich in gewohnt doppeldeutiger Weise darüber aus, wie Klundigen mit seinem großen Zeh bzw. dem Daumen seiner linken Hand umgeht. – **Lattwerge**] s. Latwerge – **stehet eß gahr khall**] steht es gar schlecht, elend, erbärmlich – **Wurstsuppe**] eigentlich eine Brühe, in der Kochwürste gekocht werden bzw. eine Suppe, in der Wurst einen wesentlichen Bestandteil bildet. Hier allerdings auch als Mahlzeit am Schlachttag zu verstehen, was Stryx' Doppeldeutigkeiten verstärkt, die seine Geliebte Klundigen mit dem Wesen eines Schafes gleichsetzen. – **in warmen Bier**] auch hier doppeldeutig: Warmes Bier ist u. a. eines jener Mittel, die dem Schaf bei ‚fallender Sucht' (Epilepsie) verabreicht werden sollen. Vgl. hierzu etwa Fredrik Hastfer: „Mir ist erzehlt worden, das ein Löffel voll pulverisirte Austerschalen mit ein wenig Theriack in warmen Bier eingegeben, wider diese Krankheit geholfen habe; das sicherste aber ist, das Schaf zu schlachten; jedoch kan man das, was angeführt ist, vorher versuchen" (Hastfer 1754: 230).

[108r] **Helffde**] Hälfte – **Laxwerge**] wohl für Abführmittel im Sinne von ‚laxieren' bzw. für ‚Latwerge' – **lieb Auglein**] von ‚liebäugeln': etwas Liebes durch die Augen ausdrücken; mit den Augen liebkosen; die Liebe gegenüber einer Person mit den Augen an den Tag legen – **Müsste**] Mist – **einställen**] einstellen – **Mein Leben mehret sich durch Eüere Gegenwarth**] Mein Leben verlängert sich durch Eure Gegenwart – **endtzinden**] entzünden.

[108v] **Siessigkheit**] Süßigkeit – **gring**] gering.

[109r] **die sonder Schönheit ist**] die von besonderer Schönheit ist – **Weill Sie wie Milla‹c›h unndt Blueth**] Weil Sie schön ist wie Milch und Blut. Nach der Redewendung ‚wie Milch und Blut aussehen' bzw. ‚schön wie Milch und Blut

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sein', was bedeutet, dass Cyprine jung und frisch aussieht – **Ambrosien**] s. Ambrosia.

[109v] **Darff dann Philos khein Gehör geben?**] Darf es Philos nicht mit anhören? – **erindern**] erinnern – **Sie liebt allein, sie denkht gar hoch auß.**] Sie liebt, allein Sie will hoch hinaus. Sie liebt, allein Sie denkt an Höheres. – **scheÿdt**] scheide.

[110r] **Der Allebaster blaß, der Marmor mueß sich schamen, wann du die Brüsste blössest zu meiner högsten Lust, so mueß ich dann von dier mein Engl Abschidt nemben.**] Der Alabaster (s. Alabaster) erblasst, der Mamor muss sich schämen, solltest du deine Brüste zu meiner höchsten Lust entblößen, daher muss ich meinen Abschied von dir nehmen, mein Engel. – **Dich müß ich!**] hier wohl für: missen. Dich vermisse ich! – **Daß ist der Liebe Macht …**] In der Folge handelt es sich wohl um eine Liedeinlage. – **daß Orpheus Seÿtenspiell auch in der Hölle khlingt**] Verweis auf die Lyra oder Zither des Orpheus, die er von Apollo empfangen hat, um durch sie die Menschen, die wilden Tiere, die Bäume und Felsen oder den Lauf der Flüsse zu beeinflussen.

[110v] **wie er mit Eüch umbgangen**] wie er mit Euch umhergegangen, herumgegangen ist; andererseits auch durchaus doppeldeutig in Bezug auf Philos' Küsse und Liebkosungen auslegbar: wie er mit Euch umgegangen, verfahren ist – **Habet Ihr mier dann so eigendtlich zuegesehen?**] Habt Ihr mir denn so beständig zugesehen? – **er thuet nichts wider die Billichkheit**] er tut nichts Unrechtes – **Ihr habt [mit] Eüer Schönheit verliebt gemacht**] wohl: Ihr habt ihn mit Eurer Schönheit verliebt gemacht – **artlich**] artig – **wierdig**] würdig – **sonder Argewohn undt Verwurff**] ohne Misstrauen und Vorwurf.

[111r] **Rossen**] Rosen.

[111v] **khieller Brunn**] kühler Brunnen – **griene**] grüne – **Leith**] Leute – ***‹Pf›licket Bluemen***] Aspasias eher unmotiviertes Blumenpflücken nach ihrem vorhergehenden Erschrecken über das Eintreffen der Soldaten lässt an dieser Stelle wohl am ehesten auf einen Versuch schließen, sich vor diesen unauffällig zu verhalten. Tatsächlich folgt hier der Text der Vorlage, in der Aspasia beim (unschuldigen) Blumenpflücken von den Soldaten überrascht und danach entführt wird. – **Ver‹z›iehet**] s. verziehen: Wartet – **unndt gebet woll Achtung wenn ich Eüch befeliche**] und erwartet meine Befehle – **flükhen**] pflücken – **na‹c›her Hoff**] an den Hof.

[112r] **(-Aspasia?-) In seine Ungnade zu fallen‹?›**] Die abweichende Tintenstärke nach der Streichung, die mit den folgenden Sprecheinsätzen Aspasias auf dieser Seite übereinstimmt, lässt auf eine nachträgliche Ergänzung des Schreibers schließen. – **bedaiten**] bedeuten – **Schöniste Schäfferin Sie khombe nur mit unß.**] Dieser Sprecheinsatz wird im Manuskript Aspasia zugeschrieben, wobei es sich wohl um einen Fehler handelt, da Lepante Aspasia

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

weiterhin zuredet, mit den Soldaten zu kommen. Nach dem Satz ist „Lepante" gestrichen, was darauf schließen lässt, dass der Schreiber mit den abwechselnden Sprecheinsätzen durcheinandergekommen sein dürfte. – **geb‹i›etet mich zu meiner Heerde mich zu fügen**] gebietet mir, mich zu meiner Herde zu begeben.

[112v] **dunkhte**] dünkte – **deß Millnerß Essl**] des Müllers Esel – **Finger vergriffen haben**] ‚vergreifen' hier wohl im Sinne von: durch (falsches) Greifen beschädigt – **mein Hunigen!**] Kosename wohl von Honig, im Sinne von: meine Süße – **dreÿ-herziges Messer**] treuherziges Messer – **ich will Eüch sauber trückhen**] doppeldeutig: einerseits die vermeintliche Beule bzw. Schwellung mit der Klinge des Messers eindrücken, andererseits auch als sexuelle Anspielung auf den Koitus zu verstehen.

[113r] **Hossenwasser**] comœdiantische Abwandlung von ‚Rosenwasser' (s. Rosenwasser) – **die Büchse ist mier auch verquollen**] ‚verquellen' hier für: durch Quellen, Aufquellen in die falsche Lage kommen, sodass die Büchse nicht geöffnet werden kann – ***Notabene***] Die beiden „Notabene", die im Spieltext ansonsten für die Hervorhebung von Szenenanweisungen angeführt werden, stehen auf dieser Seite ohne zusätzliche Vermerke. Warum dies hier der Fall ist, lässt sich nicht näher begründen. Es könnte sein, dass der Schreiber eine nachträgliche Hinzufügung der Szenenanweisungen vergessen hat. – **undt wie hofflig sie auch schrÿe**] ‚hofflig' hier wohl von ‚hofflich': wie hoffnungsvoll sie auch schrie – **ihr Hemde etwann aussflöhet**] ‚ausflöhen': von Flöhen reinigen; lässt sich an dieser Stelle auch doppeldeutig zu ‚ausfliehen' in Bezug setzen, was bedeuten würde, dass Aspasia in der Obhut der Soldaten ihrer Kleider ‚entflohen' wäre.

[113v] **eß soll Eüch niemandt nichtß thuen**] doppelte Verneinung: Es soll Euch niemand etwas tun. – **schwarzbraunen Schimmell**] s. schwarzbraun. ‚Schimmel' hier wohl abermals doppeldeutig. Einerseits wird der ‚schwarzbraune' Schimmel für eine ansehnliche Pferderasse gehalten, andererseits meint Stryx wohl ‚Schimmel' im Sinne des Schmutzes und der Fäulnis bzw. auch im Kontrast zur reinen Jungfrau, der Cyprine vor einer Entführung bewahrt hätte. – **Kronobets-Vögl**] s. Krammetvogel; Bezeichnung für die Wachholderdrossel (‚Turdus pilaris'); Stryx verwendet den Begriff hier als Schimpfwort oder zur Benennung irgendeiner Ähnlichkeit der Soldaten mit diesen Vögeln. – **khraüsse Münz**] s. Krausemünze. Von Stryx hier wohl für das Lodippe versprochene Trinkgeld verwendet. Statt Münzen soll die Hexe Krausemünze erhalten. – **Hopauff**] Hopfen – **Storchenschnabl**] auch Storchschnabel, Gichtkraut: Pflanze, die ihren Namen von der spitz zulaufenden, schnabelförmigen Gestalt ihrer Samen hat – **Pfennigstrikh**] Pfennigstrick: Strick, den man um einen Pfennig kauft; hier von Stryx auf seinen Lebensfaden übertragen, dem er wenig Wert beimisst – **Wie, waß ist disses,**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

daß der Liebsgott der Könige Herze berüehret?] Die folgende Rede Cyrus' thematisiert die Problematik von Leidenschaft und Liebe, die einem Monarchen in seinen Regierungsgeschäften und seinem gesellschaftlichen Rang leicht hinderlich und zum Verhängnis werden kann. In Cats' Drama wird diese Thematik durch die angedeuteten politischen Konflikte noch verschärft. Hier ist es Aspasias tugendhaftes Auftreten, das im König allmählich Liebe entfacht. Allerdings scheint er sich der verstrickten Situation noch weitaus bewusster zu sein: „Es ist ein fremder Fall / den ich anitzt empfunden / *Der König geht seitwerts / und redet ganz verwirrt bey sich selbst.* Ich sprech das Mädgen kaum / so fühl' ich Seelen-Wunden / Mein Geist hat ausser mir gantz fremden Pfad erwehlt / Und meine Seele wird von innrer Glut gequält. / Mein Herze pocht und schlägt / die Lebens-Geister schwermen / Mein wallendes Gehirn und meine Sinnen lermen. / O kleines Venus-Kind / du bist ein fremder Gast / Der nicht auff grosse Herrn und mächtge Staten past. / Du schiest nach jeden Ort / nach deinem Wohlgefallen / Du machst die Klugen dum / und Herren zu Vasallen / Nimst Fürsten ihre Ruh / verkehrest alle Welt / Gehst mit den Leuten um / wie es dir selbst gefält. / Ich hab' auff meinem Schloß die allerschönsten Frauen / Kann ihrer mächtig seyn / ohn daß ich sie darf trauen / Doch dieses Hof-Geschlecht steht keineswegs mir an / Was anders hat mein Hertz in Glut und Brand gethan. / An einer schlechten Magd / und Hüterin von Schaafen / Muß itzo ein Monarch und König sich vergaffen. [...] Was nützt der Fürsten Macht / mit allen hohen Staaten / Wann ihnen Freyheit nicht vergönnt / in ihren Thaten! / Drum wehle sie / mein Hertz / zu einem Bettgenoß / Mit Lustbarkeit zu sehn / die Furcht von ihrem Schooß. / Doch wann ich dieses thue / was wird man davon sprechen / Wie wird das spitze Volck mit scharfen Zungen stechen / Und ruffen überlaut / daß ich nichts edles kenn / Für mich ein Eh-Gemahl aus Staub und Schlick benenn. / Doch soll selbst Königen / durch Gifft von bösen Zungen / Die Freyheit zu der Eh hier werden abgedrungen? / Solt' ich nicht mögen thun / bey einem Ehebund / Was einem jeden frey von langen Zeiten stund? / Wie solt' ein eintziger die Freyheit woll verlieren / Wenn er ein Eheweib nach Hause denckt zu führen? / Und wer raubt einem Herrn und Fürsten dieses Recht / Das er nicht wegern will auch dem geringsten Knecht? / Wollan / ich bin gesinnt / der Freyheit zu geniessen / Worzu mein Hertz geneigt / will ich mich auch entschliessen. / Es wär' ein armer Printz / von gar geringer Macht / Würd' ihm kein Eh-Gemahl nach Willen zugebracht" (Cats 1714: 55f.).

[114r] **Cupid[i]nis Pfeille**] s. Cupido – **für diejennige Cron, undt Scepter undterligen**] ‚unterliegen' hier wohl für: preisgeben – **Artemisia**] Artemis; s. Diana – **hat unß Cleopatra ein Liebesmall von Perlen zuegerichtet**] Anspielung auf die von Plinius geschilderte Wette Kleopatras mit Marcus Antonius, ein Bankett um 10 Millionen Sesterzen geben zu wollen, was jener

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

anzweifelte. Kleopatra soll diese Wette gewonnen haben, indem sie Antonius eine große Perle ihrer Ohrringe in Essig aufgelöst servierte. – **Liebes-Flamben**] Liebesflamme – **undt khonnen diejenige nicht**] und kennen diejenige nicht.

[114v] **vill ehr**] viel eher – **ein Schazkhammer von sollicher ho‹c›hschazbahren Jubelln**] eine Schatzkammer von solch hochschätzbaren Juwelen – **Eß ist nicht alles Golt, waß da gleisset**] Es ist nicht alles Gold, was glänzt; ‚gleißen' steht hier einerseits für ‚glänzen' und ‚leuchten', andererseits wohl auch für ‚sich verstellen' bzw. ‚heucheln'. Phryx problematisiert an dieser Stelle die königliche Wahl einer Gemahlin, indem er auf geheuchelte Tugend und anderweitige Interessen der Kandidatinnen anspielt. Das hier nur kurz angesprochene Thema des Hofes als Ort der Intrige stellt eines der Hauptmotive in Cats' Drama dar, wo später auch die bisherigen Favoritinnen des Königs gegen Aspasia intrigieren. Diesbezüglich wird im Spieltext der Berufscomœdianten Kritik an den Verhaltensweisen am Hof revoziert, derer sich bei Cats auch der vernünftige Monarch Cyrus bewusst ist: „Wie es bey Hofe geht / ist mir genug bekand / Man macht dies Mädgen nur aus blossem Wahn zu Schand. / Die Fräulein unsres Hofs / die diese Jungfer hassen / Die sind von meiner Gunst vorlängst bereits verlassen / Nun lermen sie herum / gantz rasend-toll gesinnt / Wie eine hole See / getrieben von dem Wind. / Sie suchen meine Gunst / durch Sie / hinweg zu jagen / Doch diese Plauderey werd' ich woll nie vertragen." (Cats 1714: 74) – **heintigeß Tags**] heutzutage – **allernegst**] allernächst, sehr nahe, in der Nähe – **vergesellschaffet**] s. vergesellschaften.

[115r] **Pfurffnasse**] s. Pfumpfnase – **wann ich mein Consens darein gebe**] wenn ich meine Zustimmung erteile – **in stätter Glükhseeligkheit leben**] in steter Glückseligkeit leben – **mahen**] machen – **Disset**] Dies, dieses.

[115v] **Hoffleithe**] Hofleute – **Hendten**] Händen – **Annemblichkheiten**] Annehmlichkeiten – **für Falschheit gehüettet**] vor der Falschheit gehütet.

[116r] **sie werden einander beÿ den Köpffen kriegen**] im Sinne der Redewendung ‚sich an die Köpfe kriegen': Streit haben. Hier von Phryx für den Kuss des Königs verwendet – **khein Haar khrumpen**] kein Haar krümmen – **Ein Pakhenhieb, oder Liebesversiglung**] Phryx umschreibt den von Cyrus Aspasia aufgezwungenen Kuss als Backenhieb (Synonym für ‚Backenstreich' oder ‚Backenschlag') mit der Funktion einer ‚Liebesversieglung'. – **für meinen Leithen**] vor meinen Leuten.

[117r] **Ach waß vor ein Unglükh hat (-mich-) mich ‹an› dissen Hoff gebracht.**] Verschreibung im Manuskript, wo „auff an dissen Hoff" steht. – **daß ich ein geringes Standts seÿ**] dass ich von geringem Stande bin.

[117v] **so mit villen**] mit so vielen – **zergänkhlich**] vergänglich – **neÿen**] nein – **Waß begünestu!**] Was beginnst du! Was tust du!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[118r] **Basiliskenaugen**] s. Basilisk – **Du solltest Geseze vorschreiben, undt brichst dieselbe zuersten, …**] Aspasias moralisch-didaktische Anklage, die den Fürsten an seine Pflichten gemahnt, entsprechen der Hofkritik im Drama Cats'. Auffällig ist hier, dass auch an dieser Stelle die moralischen Tiraden schnell ein Ende finden und der publikumswirksamen Bühnenpraxis weichen. Aspasia fällt in Ohnmacht und Cyrus will sich kurzentschlossen erstechen, Sequenzen, die bei Cats nicht vorkommen. Die einem Fürstenspiegel entsprechende Moral schlägt somit abrupt in schauspielerische Aktion, Versöhnung und Liebe um. – **Tott**] Tod – **Drakhen**] Drachen.

[118v] **mit blossen Gewähr**] mit entblößter Waffe – **resolviert**] s. resolvieren – **den Feller, welichen wier veriebet**] den Fehler, welchen wir verübt haben – **dampffen**] dämpfen – **erhäben**] erheben – **Wier ‹s›eindt schan mit unssern Standt zufrieden.**] Wir sind schon mit unserem Stand zufrieden. – **Pettgenossen**] s. Bettgenossin.

[119r] **tüeffster Demueth**] tiefster Demuth – **fiehren**] führen – **klueg erdichtet**] hier für: klug ausgedacht, erfunden.

[119v] **bösstes Kleinodt**] bestes Kleinod, größten Schatz; gemeint ist Aspasias Keuschheit – **Ich achte eß endtlich nicht, wann ich Eüch nur noch vor meine Schäfferin bekhumben khan.**] Damons Aussage relativiert die in der Vorlage stilisierte Keuschheit Aspasias. Auch Stryx sieht danach den Verlust der Jungfräulichkeit als eine natürliche und nicht weiter bemerkenswerte Gegebenheit. Während Damon allerdings die an seiner Geliebten verübte Gewalt beklagt, verkehrt Stryx die Tatsachen, indem er die vermutete Vergewaltigung als etwas ansieht, das die Frauen gerne über sich hätten ergehen lassen. – **Schmieret Eüch nur mit der Saiffen der Gedult**] ‚Saiffen' ist hier doppeldeutig: einerseits als die ‚Seife', andererseits als ‚Saife' oder ‚Saichen' aufzufassen, was sich vom Verb ‚seichen' ableitet. ‚Seichen' wurde lange Zeit als Ausdruck für das „natürliche Geschäft" verwendet, danach allerdings als unflätig gemieden (Grimm). – **Herzenleith**] Herzensleid – **undt mein Klundigen wierth zweiffelsohne mit sein zuegedekht worden**] ‚zudecken' hier wohl im Sinne von: hart zusetzen. Wenn Stryx meint, dass die Soldaten sowohl Aspasia als auch Klundigen hart zugesetzt haben, geht er von Koitus bzw. Vergewaltigung aus.

[120r] **Ja ja da seint gahr die Rechte beÿ Hoff, …**] Im Gegensatz zu Stryx äußert Damon an dieser Stelle Kritik an der Willkür der Herrscher, die auch vor tugendhaften Hirtinnen nicht zurückschrecken, wenn sie ihnen gefallen. – **Huer**] Hure – **ich habe mier woll eingebildet, daß ich geschossen wäre**] Doppeldeutigkeit: einerseits durch Cupidos Pfeile getroffen, andererseits bedeutet ‚geschossen sein', dass man ‚närrisch' oder ‚verrückt' ist. – **bösste Schüz**] beste Schütze.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[120v] **Khriege ich nur meinen Pfeill zu fassen, undt treffe ich Klundigen widerumb an, …**] abermals sexuelle Anspielung von Stryx, die auf den Koitus abzielt – **am bässten**] am besten – **Hanrich**] s. Hahnrei – **gewöhret**] gewehrt.

[121r] **ich kroche geschwindt hindter eine Tapete**] gemeint ist hier wohl ein Wandteppich im Sinne einer ‚Tapezerei' oder ‚Tappezerie' (s. Tapezerei) – **Vesstung**] Festung – **Bundeßgenossene**] entsprechend ‚Bundesgenoß' (lat. ‚socius', ‚foederatus'): comœdiantisch für die Gefährten – **Der König wolte ihr gahr die Vösstung minieren**] Phryx' bildliche Beschreibung vergleicht den Anschlag des Königs auf Aspasias Jungfräulichkeit mit einem militärischen Angriff auf eine Festung, die Cyrus mit Minen unterlegen wollte. – **Schmeißfliegen**] s. Schmeißfliege – **accordiereten**] s. akkordieren – **Das ist ein Mädgen, das hat Haar auff den Kopff [und] Truz [gleich] unssern jungen Maullessl, den [der] König neÿlich hat verehrt bekhomben.**] Wohl Textverderbnis im Manuskript, wo es heißt: „Das ist ein Mädgen, das hat Haar auff den Kopff Truz unssern jungen Maullessl, den König neÿlich hat verehrt bekhomben." – **Das ist ein Mädgen, das hat Haar auff den Kopff**] hier für: Courage – **Truz**] Trotz; hier für: Mut, Stolz – **Maullessl**] Maulesel; hier als Schelte für den König – **Duntschell**] s. Tunsch – **‹schöne Stiere›**] Lesart unsicher; im Kontext von Phryx' Aussage wohl doppeldeutig auf eine Äußerlichkeit Aspasias zu beziehen – **Schäfferlumeln**] Schäferlümmeln – **Dorff-Reckhl**] s. Räkel.

[121v] **währen**] wehren – **Sigst**] Siehst – **Sigst du unß dan vor drekhige Bauern an, …**] Die durchaus ernstzunehmenden gesellschaftskritischen Anklagen Damons, der kritisiert, dass die Macht der Könige auch vor unschuldigen Schäferinnen nicht zurückschrecke und ihm seine Geliebte heimtückisch gestohlen wurde, entlädt sich in der Folge in den Schimpftiraden von Stryx und Phryx. Hierdurch lösen sich die sozialkritischen Aspekte des Spieltextes in Lachen über die comœdiantischen Figuren auf. – **Du bist halt eben so einer, wie ich bin**] doppeldeutige Aussage Phryx', die sich auch auf seine Narrenfunktion am Hof beziehen lässt – **Kronäbetßvögl**] s. Krammetvogel; Bezeichnung für die Wachholderdrossel; hier aber als Scheltwort – **undt thuen niemandten nichtß zuwider**] doppelte Verneinung: und tun niemandem etwas zuleide – **‹währen›**] Lesart unsicher, das Wort könnte auch als ‚döthen' gelesen werden. – **Tällerlekhen**] s. Tellerlecker – **Käisse**] Käse.

[122r] **Schöllm**] Schelm – **Müst-Pfize**] Mistpfütze; s. Mistlache – **Guraschi**] Mut, von franz. ‚Courage' – **Bartzwikhelln**] s. Zwickelbart – **Schafflorbern**] s. Schaflorbeer.

[122v] **Nassenstiber**] s. Nasenstüber – **Blaß mier den Hobell auß**] Blas mir den Hobel aus; Leck mich am Arsch – **Schindergruben**] s. Schindergrube – **deß Teüffels Badstuben**] s. Badestube; hier comœdiantisch für die Hölle; Badestube als öffentlicher Ort zum Baden, Schröpfen und Schwitzen – **Miessig-**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

geher] Müßiggänger – **gemausset**] mausern; hier: stehlen; schleichend, still greifen – **wier wolten dier alle beÿde den Khopff schan zurecht sezen**] hier drohend ‚jemandem den Kopf zurechtsetzen oder zurechtrücken', umgangssprachlich für: jemanden zur Vernunft bringen – **abspinstig**] abspenstig.

[123r] **Prattwürst**] Bratwürste – **Cerbelatwurste**] Cervelatwurst, Hirnwurst; von ital. ‚cervello' für Gehirn – **Schmazgen**] s. Schmätzchen – **eß möchte sein au‹f› welichen Orth**] es möchte sein auf welche Stelle (des Körpers) – **Labsahl**] s. Labsal – **‹Hienerstokh deineß Leibß, auß welichen ich den süessen lang undt leben kann›**] Interpretation unsicher, obwohl die Lesart einigermaßen gut begründet werden kann. Im Kontext verständlich wäre: ‚Bienenstock deines Leibs, aus welchem ich den süßen Honig gewinne'.

[123v] **daß sie sich von hindten brö‹c›hen müesste**] gemeint ist der Stuhlgang nach der abführenden Arznei – **moge**] möge – **garstig machen**] hier im Zusammenhang mit besudeln: stinkend, garstig riechend, schmutzig machen – ***Præsentationes***] Der vierte Akt des Spieltextes besteht aus einer allegorische Szene mit Cupido, die der zweiten von drei pantomimischen „Vorstellungen" bei Cats entspricht. Allerdings ist auch hier bei Cats eine moralisch-didaktische Intention weitaus ersichtlicher als im Spieltext der Berufsbühne, wo sich Cupido rühmt, durch seine Pfeile mit den Menschen zu scherzen: „II. Vorstellung. *Der König trauet die Aspasia in Beysein der ganzen Hof-Staat / vor einem brennenden Altar / wohinter das Bild der Venus steht.* CUPIDO. Leyht eure Augen her / damit ihr möget schauen / Wie seltsam öfftermahls auch grosse Leute trauen; / Hier tritt ein König ein / dort eine Schäferin / Und solche paaren sich / mit gantz ergebnem Sin. / Dort stehet ein Altar / den laß ich öffters flammen / Auff solchem opffert mir die Jugend allzusammen / Die Mutter steht dabey / der Lieb' Ernährerin / Die bald das Hertz erfreut / und bald betrübt den Sin. / Nun schaut / was ich vermag mit meinen schnellen Pfeilen / Wann ich sie feil' und spitz / die Hertzen zu ereilen. / Was ist die Majestät / was schafft der höchste Thron! / Wie groß ein König auch / ich schieß ihm in die Kron. / Wann gleich Jupin regiert / und donnert in dem Himmel / Raast Mars gleich noch so sehr / mit wüthendem Getümmel / Ist Pluto gleich ein Herr vom unterirrdschen Reich / Neptunus auff der See; Ist keiner mir doch gleich. / Sie müssen alle sich für meinem Scepter beugen; / Was Odem hat und lebt / das nehm' ich zu Gezeugen. / Auff Reichthum pass' ich nicht / ich seh nicht auff Gewinn / Drum wer recht trauen will / der trau nach seinem Sinn. / Nun sag' ich noch ein Wort zu allen jungen Thieren / Die von der Bande seyn / und meinen Altar zieren / Es ist ein kurtzer Spruch / und wer ihn ätzet ein / Dem kan er zu der Eh und Paarung dienlich seyn. / Hat Schönheit dich begabt / und bist du hüpsch von Worten / So stelle dich so schnell nicht vor des Bräutgmans Pforten / Halt deine Waaren theur / wer

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

weiß / was für ein Fall / Dich höher einst erhebt / dir grössern Reichthum zahl. / Um recht zu paaren / Und woll zu fahren / Vor lange Jahren / Betracht dies Stück: / Habt reine Waaren / Last Unzucht fahren / So wird sich paaren / Mit euch das Glück" (Cats 1714: 88). – ***zuförderist***] zuvörderst; hier wohl örtlich gemeint: Cupido würde demnach an vorderster Stelle am Theater positioniert stehen – **disses Rundt**] gemeint ist die Welt – **threihe**] treue.

[124r] **das macht[,] sie seint von mier durch meinen Pfeill verwunth**] das geschieht, weil sie durch meine Pfeile verwundet wurden – **Rau‹c›haltare**] s. Rauchaltar – **wann ich durch meinen Pfeill der Dam‹e›n Herz erhize**] wohl Verschreibung im Manuskript, wo es eigentlich heißt: „der Damon Herz erhize".

[124v] **Hoffstube**] s. Hofstube – **Grandeze**] s. Grandezza – **daß ich mich mit einen Schafferknecht allzu familiar ma‹c›he**] dass ich mich gegenüber einem Schäferknecht allzu freundschaftlich, ungezwungen oder vertraulich gebe; dass ich mit einem Schäferknecht allzu freundschaftlich umgehe – **ad confirmationem**] zur Bekräftigung der Freund- bzw. Bruderschaft – **Threÿherzigkheit**] Treuherzigkeit – **Tummel**] Intensivum für Taumel infolge eines Schwindels und/oder Rausches – **ein Geseze abschna[r]chen**] ‚Gesetz' hier abermals für eine Liedstrophe bzw. ein Lied. Phryx meint dementsprechend eine Strophe melodisch ‚abschnarchen' zu wollen.

[125r] ***außhoselieret***] seiner Hose entledigt, ausgezogen – ***Münnen***] Mienen – **Waß khann ich darfür, daß der Storch nicht fliegen will …**] Die folgenden Szenen zwischen Stryx und Phryx parodieren das allegorische Zwischenspiel Cupidos und die Motivik der blinden und unberechenbaren Liebe. Ähnlich spontan, wie sich Cyrus seiner Leidenschaft zu Aspasia hingibt, lässt auch der betrunkene Stryx von Phryx nicht mehr ab, da er glaubt, in seinem Saufbruder die Göttin Venus zu erkennen. Sein Begehren wird allerdings nicht von den Pfeilen Cupidos entfacht, sondern vom übermäßigen Alkoholkonsum. Die sexuell und homoerotisch konnotierten Szenen konterkarieren somit endgültig die Liebesthematik der Haupthandlung. – **Millachstrasse**] s. Milchstraße – **Nachtscherbl**] s. Nachtscherbel – **außschittet**] ausschüttet – **friehret**] friert – **barfüessig**] barfuß – **Sprug**] Spruch – **Sakh außschoren**] Bedeutung unklar; ‚außschoren' möglicherweise für: ausscheren; allenfalls auch für: auskehren.

[125v] **Maulgen**] Mäulchen – **Khüssgen**] Küsschen – **Himmellhönig**] Himmelhonig, Manna – **auß der Stange fechten**] Stange hier für eine Waffe zum Fechten – **Hassenkopff**] Hasenkopf; hier Scheltwort für ‚Narr', ‚Geck' bzw. einen törichten Menschen.

[126r] **du schwermest**] du schwärmst, du phantasierst – **Schazgen**] Schätzchen – **Brummeÿssen**] s. Brummeisen – **Wammeß**] s. Wamms – **Buttermillach**] Buttermilch – **soliche Händl**] Handel; hier für: Streitsachen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[126v] **helffenbeinenes Nagellbüschgen**] kann als abstruse Anrede der geliebten Venus interpretiert werden; „helffenbeinenes" für: elfenbeinern; „Nagellbüschgen" eventuell im Zusammenhang mit ‚Nägelchen', einer Bezeichnung für eine nelkenartige Blüte.

[127r] **schnuppen**] schnupfen; hier im Sinne von ‚schneuzen' – **Bierne-Suppe**] Birnensuppe – **Posterion**] Hinterteil.

[127v] **Rauchfassgen**] s. Rauchfass – **Masquerad**] Maskerade.

[128r] **Hat Eüch aber ehedessen von dergleichen Begebenheit gethraumet …**] Cyrus deutet in der Folge Aspasias Traum als Vorsehung. – **guldenen Stab**] gemeint ist das Zepter, das mit dem Schäferstab vertauscht wird.

[128v] **Mählin**] im Sinne von: Gemahlin.

[129r] **Wer hat dier dan den schön Belz geben?**] Wer hat dir denn den schönen Pelz gegeben? Die Frage bezieht sich auf die königliche Tracht Aspasias.

[129v] **waß könnet Ihr für ein Handtwerch?**] Palemons naive Frage stellt immerhin die Aufgabenbereiche eines Monarchen zur Disposition. Dennoch erscheint er im Gegensatz zum standesbewussten Alexis bei Cats als „tölpelhafter Bauer" (Caemmerer 1998: 397). Cats' Alexis sind die Machenschaften am Hof bekannt und so setzt er sich auch bei der Entführung der Tochter zur Wehr: „He! Was ist hier zu thun? Was wolt' ihr rohe Gäste / Was haltet ihr mein Kind so ohn Erlaubnis feste? / Es ist kein Allmanns-Weib / nein eine junge Magd / So ehrbar und so keusch / als man von einer sagt. / Last meine Tochter gehen / sonst werd' ich solche Sachen / Hein / unserm Bauern-Vogt / mit Nachdruck kundbar machen / Auch woll dem Land-Drost selbst / vor einer höhern Banck / Das wird euch Schaden thun gar euer Lebenlang" (Cats 1714: 41). „So lang' ich immer kan / so wehr' ich diesen Dingen. / Dein Thun ist nur Gewalt / nur Frauen-Schänderey / Das auch den Fürsten selbst nicht spricht von Strafe frey" (Cats 1714: 42). „Ihr Nachbarn / steht mir bey / dann wann dies soll geschehen / Wird um mein Leyd in Leyd die ganze Landschafft stehen; / Dann wo in einem Hauß' ein angenehme Magd / Sie wird nicht unser seyn / ob es sie gleich behagt." (Cats 1714: 43) – **erfreÿete**] erfreute.

[130r] **baaren**] paaren, verbinden – **tüeffister Undterthenigkheit**] in tiefster Untertänigkeit – **In tüeffister Undterthenigkeit bedankhe ich mich gegen Eüer Maÿestet.**] Cyrus' Großmütigkeit gegenüber Palemon und Damon, die zukünftig zusammen mit dem Brautpaar am Hofe leben werden, garantiert ein ‚höfisches' Happy End, das als „Demonstration absolutistischer Macht" anzusehen ist (Caemmerer 1998: 389). Das Leben am Hofe erscheint für die beiden Schäfer schlussendlich als Belohnung. Der Spieltext hebt sich hier stark von Cats' Drama ab, wo die standesbewussten Schäfer ihre Freiheit nicht für einen höfischen Lebensstil aufopfern. Damon spekuliert durch die Geschenke des Königs vielmehr auf einen Aufstieg innerhalb der Schäferge-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sellschaft sowie die Möglichkeit, Ersatz für Aspasia zu finden. Vgl. „Damon. Nun kehr ich wiederum nach unserm Dorff zurück / Und sage / daß mein Schatz vermählt mit grossem Glück. / Man will aus niederm Stand zur Krone sie erheben / Was aber mich betrifft / kan ich auch fröhlich leben / Nun hab' ich grosses Vieh und andres Gut genug / Und itzt bedarf mein Land auch mehr als einen Pflug. / Es war mein grosses Glück / die Schiene blau zu lauffen / Man sollt um den Verlust woll hundert Schönen kauffen / Bey uns sind Nymphen selbst in einer grossen Zahl / Und keine / wie ich trau / wird stöhren meine Wahl" (Cats 1714: 68).

[130v] **Ribeissen**] Reibeisen – **Abendtheüer**] Abenteurer – **alte Brätter khaufft**] Interpretation unsicher; „Brätter" hier sowohl für ‚Bretter' als auch ‚Bräter' (Bratenwender) denkbar – **Mar‹od›ebrueder**] s. Marodebruder.

[131v] **die guldene Krone tragen**] Nach diesem Satz ist im Manuskript „Lepante" gestrichen, da zuvor noch Damon zu Wort kommt.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ein verliebter Verdruss oder die duellirende Liebe

Einleitung

Der Spieltext *Ein verliebter Verdruss oder die duellirende Liebe* ist eine Prosabearbeitung von Molières *Le Dépit amoureux* und stellt einen bisher innerhalb der Forschung wenig beachteten Beitrag zur frühen Molière-Rezeption im deutschsprachigen Raum dar. Die fünfaktige „comédie" nimmt aufgrund ihrer Nähe zu Spielformen und -strukturen der Commedia all'improvviso eine Sonderstellung im Œuvre Molières ein (Lehnert 1994: 165). Sie wurde 1656 erstmals im Theater in Béziers aufgeführt und ist 1663 im Druck erschienen (Molière 2010: 1310; Gaines 2002: 115).

Deutschsprachige Molière-Bearbeitungen zählten bereits zu den Neuheiten auf dem Spielplan des zwischen 1649 und 1678 tätigen Prinzipals Carl Andreas Paulsen (Jakubcová/Pernerstorfer 2013: 503f.), dessen Repertoiregestaltung von seinem Schwiegersohn Johannes Velten fortgesetzt und hinsichtlich der Adaption von französischen Dramen noch intensiviert wurde (Bolte 1889a). Diese Entwicklung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird meist auf einen „Geschmackswandel des Publikums" zurückgeführt, „der dem französischen Einfluß mehr Raum gab" (Brauneck 1996: 349). Auch wenn diese publikumsorientierte Hypothese zum Repertoirewandel als nicht ausreichend abgesichert gelten kann, so ist doch offensichtlich, dass gerade der Spielplan Veltens ab 1680 mehrere Novitäten französischer Provenienz aufweist, unter denen die Stücke Molières eine Vorrangstellung einnehmen (Heine 1887: 28–37 u. 43f.).

Velten brachte mit seinen „kurfüstlichen Sächsischen Hof-Comœdianten" im Dresdner Karneval 1679 eine Posse mit dem Titel *Mascarilias und Jodolet* zur Aufführung, bei der es sich um eine Adaption von *Le Dépit amoureux* handeln könnte (Fürstenau 1861/62: 254). Diese listete er wenig später „jedoch nicht unter seinen 87 Repertoirestücken" auf, da er sie offenbar der Kategorie der ‚Pickelhering-Späße' zuordnete (Rudin 2015b: 137). Die Berücksichtigung der Dramatik des französischen Klassizismus entsprach insgesamt aber Veltens

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Reformbemühungen in den 1690er Jahren, die deutsche Berufsbühne dem „regelmäßigen" Theater anzunähern.

Fürlinger verweist bezüglich des Spieltextmanuskripts auf die Nähe zur Truppe Jakob Kuhlmanns (Fürlinger 1948: 61). Tatsächlich handelt es sich beim Schreiber um Adam Christoph Schüler (Rudin 2002: 278), der noch Anfang der 1690er Jahre als Dramaturg bei Kuhlmann tätig war (Jakubcová/Pernerstorfer 2013: 368) und im Kodex Ia 38.589 auch als Schreiber des Stücks *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* nachzuweisen ist.

Inhalt und Thematik

Der Spieltext orientiert sich weitgehend an der Szenenabfolge sowie den Inhalten der französischen Vorlage und nimmt insofern eine singuläre Stellung innerhalb des Kodex ein, als sich die Handlung aus Liebeswirren einer landadeligen Gesellschaft ergibt, während eine Staatsebene ausgespart bleibt. Der simple dramaturgische Aufbau beruht auf dem gängigen Motiv des vertauschten Kindes, dessen wahre Identität sich am Ende zwecks Auflösung der Verwirrungen offenbart.

Eraste liebt Lucile, die Tochter Alberts. Aber der Liebhaber wird am Anfang des Stücks von seiner Eifersucht gequält, weil er aus dem Verhalten seines Nebenbuhlers Valere schließt, dass dieser bereits die Gunst Luciles genießt. Die folgenden Ereignisse bringen Licht in diese Rivalität, die indirekt mit einem veritablen Erbschaftsschwindel zusammenhängt, weil ein solcher letztlich dafür verantwortlich ist, dass die als Alberts Tochter geborene Dorothea als Sohn namens Ascagne sozialisiert wurde. Albert hatte nämlich seine zweite Tochter gegen den Sohn einer armen Frau eingetauscht, um durch einen männlichen Erben die Familie abzusichern. Während seiner Abwesenheit verstarb nun dieser angenommene Sohn, was Alberts Gemahlin aber dadurch vertuschte, dass sie ihre leibliche Tochter Dorothea zurückholte und als Ascagne aufzog. Dieses Geheimnis nahm sie mit ins Grab. Doch als eine Mitwisserin, nämlich Dorothea/Ascagne selbst, sich in Luciles Verehrer Valere verliebt, wird es allmählich ruchbar. In einem nächtlichen Tête-à-Tête gibt sich Dorothea als ihre Schwester aus und ‚vermählt' sich dabei mit dem ahnungslosen Valere. Diese Vorgeschichte samt der heimlichen ‚Vermählung' wird erst im Laufe der Handlung preisgegeben, aber schon zu Beginn bildet sie die Grundlage für Valeres Zuversicht, sich mit Lucile in absehbarer Zeit offiziell zu verheiraten, sowie für Erastes entsprechende Eifersucht. Liebeswirren der Jugend und Missverständnisse der Väter, die von den Dienern Jodolet und Mascarilias befeuert und kommentiert werden, rücken so ins Zentrum des Stücks, ehe sie sich in einer Intrige auflösen: Polidor, der Vater Valeres, verkündet seinem Sohn, dass Ascagne in einem Duell

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

die verletzte Ehre seiner Schwester rächen wolle. Anstatt einer Auseinandersetzung wird Valere allerdings mit der wahren Identität seines Gegenübers konfrontiert und stimmt letztlich einer Hochzeit mit Dorothea zu, womit auch der Vermählung zwischen Lucile und Eraste nichts mehr im Weg steht. Im ebenso abrupten wie konventionellen Comœdien-Ende lösen sich durch diese geplanten Hochzeiten auch Alberts Sorgen bezüglich seines Erbes auf.

Die Dramaturgie des Stücks ist von der allmählichen Preisgabe eines Geheimnisses geprägt, wobei das Publikum gegenüber den Figuren zumeist einen Informationsvorsprung genießt. Mit Manfred Pfister kann von einer „diskrepanten Informiertheit" der Figuren und des Publikums gesprochen werden: Die Zuschauer haben die Möglichkeit, „die jeweils nur partielle Informiertheit der einzelnen Figuren zu summieren und miteinander zu korrelieren" (Pfister 2001: 81). Besonders die ‚geheimen' Dialoge von Ascagne/Dorothea mit Frosine ermöglichen jenen Informationsvorsprung, der es erlaubt, „die Diskrepanzen im Informiertheitsgrad der Figuren untereinander zu erkennen". Aus dieser Überlegenheit der Zuschauenden resultiert das Comœdiantische maßgeblich, da sie das Bewusstsein für die „Mehrdeutigkeit jeder Situation" schärft (Pfister 2001: 82). Zu einem veritablen Opfer seiner Unwissenheit und Kurzsichtigkeit mutiert Mascarilias, dessen permanente Geschwätzigkeit das Gegenteil von dem bewirkt, was er intendiert.

Die Einfachheit der Handlung, die beinahe ausschließlich in der Rekonstruktion der Vorgeschichte liegt, rückt den Dialog ins Zentrum. Im Gegensatz zur Molière'schen Vorlage löst die deutschsprachige Bearbeitung die Verse in Prosa auf, woraus für die Übersetzer und Bearbeiter dieses Stücks die Aufgabe erwuchs, den Figuren eine eigene deutsche Theatersprache in den Mund zu legen. Fürlinger meint, das Interesse der Berufsbühne habe primär dem Stoff der „comédie" gegolten (Fürlinger 1948: 62), doch im Meistern dieser sprachlichen Anforderung in Kombination mit den Molière'schen Spielszenen scheint das Potential des Stücks für die Akteurinnen und Akteure primär zu liegen. Variantenreichtum und Vielseitigkeit prägen die Dialoge, die sich mit spielerisch pointierten Szenen verbinden:

- Oftmals verstellen sich die Figuren, um andere zu täuschen oder auszuhorchen.
- Liebesstreitigkeiten und Eifersuchtsszenen werden in temporeichen und rasanten Dialogen verhandelt, die ein hohes Maß an Emotionalität und Gestik implizieren.
- Dorothea/Ascagne konfrontiert Valere bereits vor der Enthüllung ihrer wahren Identität mit ihrem bevorstehenden ‚Geschlechterwandel', indem sie diese Situation zuvor mit ihrem nichtsahnenden Gegenüber im Dialog durchspielt (II, 2).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

- Der pedantische Gelehrte Metaphraste bringt Albert zur Verzweiflung, indem er diesen im Dialog einfach nicht zu Wort kommen lässt. Erst dadurch, dass Albert ganz nah an seinem Ohr ein schrilles Glöckchen läutet, versiegt der Redefluss dieses gemäß der Commedia all'improvviso angelegten ‚Dottore', der für die Handlung irrelevant bleibt (II, 6).
- Figuren sprechen fortwährend aneinander vorbei und teilen ihre irrige Interpretation der Reaktionen und Aussagen ihres Gegenübers ‚vertraulich' mit dem Publikum. Die beiden Väter Albert und Polidor fallen beispielsweise um Vergebung flehend voreinander auf die Knie und versöhnen sich mit einer pathetischen Umarmung, während sie schon zu bemerken beginnen, dass sie von völlig verschiedenen Dingen gesprochen haben (III, 4).
- Frosine nimmt in einem Gespräch mit Dorothea deren Rolle ein und nutzt diese Situation für eine Persiflage (IV, 1).
- Eine heftige Streit- und Trennungsszene zwischen Eraste und Lucile wird zunächst zum Höhepunkt und plötzlich wieder in Richtung einer Annäherung der Liebenden entwickelt, danach aber durch eine analoge Auseinandersetzung auf der Dienerebene zwischen Jodolet und Marinette konterkariert, die sich in Lachen auflöst (IV, 3 und IV, 4).
- Am Anfang des fünften Akts visualisiert Mascarilias dem Publikum einen abseits der Bühne vorgegangenen Dialog zwischen ihm und seinem Herren, indem er ihn für das Publikum zeitversetzt nachstellt und beide Rollen übertrieben rezitiert (V, 1).

Solche an der italienischen Improvisationscomoedie geschulten Szenen eröffneten Freiräume des Spiels, womit die Adaption von Molières *Le Dépit amoureux* den deutschsprachigen Berufsschauspielerinnen und -spielern auch andere Kompetenzen abforderte, als es durch das auf englischen oder niederländischen Stücken basierende Repertoire tat. Das im Titel des deutschen Stücks exponierte Duell besticht in diesem Sinne in seiner Dimension als Intrigenspiel und gerade nicht als ein Kampf auf Leben und Tod bzw. als blutiger ‚Showdown', den regelmäßige Besucherinnen und Besucher von Berufstruppenaufführungen möglicherweise am Ende einer ‚Haupt-Action' erwartet hätten. Andererseits stellt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob dies vielleicht der Grund für die spärlichen Aufführungsbelege und die offenbar doch nicht zentrale Bedeutung des Stücks im Repertoire Veltens ist. Es ist denkbar, dass *Ein verliebter Verdruss* nicht primär als ‚Haupt-Action' zur Aufführung gelangte, sondern eher als ‚Nach-Comœdie'.

Wie auch in anderen Fällen ist die Bearbeitungsleistung im Bereich der comœdiantischen Figuren ausgeprägter und eigenwilliger ausgefallen als bei den Liebenden oder Vätern; hier scheint im aufführungspraktischen Adaptionsprozess die Orientierung an Molières Dienerfiguren und die Macht tradierter

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Pickelhering- oder Narrenspiele gleichermaßen stark. Direkt zu greifen ist der mal derbe, mal subtile, mal plumpe Sprach- und Wortwitz von Jodolet (bei Molière „Gros-René") und Mascarilias. Er reicht von der comœdiantischen Transformation gängiger Stilformen der Rhetorik (Metapher, Antithese, Tautologie) über die mehr oder weniger korrekte Verwendung lateinischer Redewendungen bis hin zu Schimpftiraden und genuin comœdiantischen Wendungen, etwa wenn Jodolet seine Geliebte empört fragt: „Bistu wohl so tyrannisch, und wilt die Bratwurst meiner herzlichen Affection nicht auf den Rost deiner Gegeninclination legen lasen"? Insgesamt ist das „Missverhältnis von Sprachinhalt und Sprachform" prägend für die durch die beiden Dienerfiguren in diesem Stück gesprochene Sprache (Fürlinger 1948: 128).

Die vergleichende Lektüre der Molière'schen Textstellen und der entsprechenden deutschsprachigen Passagen wäre Stoff für eine eigenständige Studie, die sich mit kulturellen Differenzen von Komik sowie dem Aufeinanderprallen von englisch-deutschen Spielroutinen mit der italienisch-französischen „comédie" zu befassen hätte. Das nachfolgende Zitat aus Molières Stück stammt aus der oben erwähnten Szene, in der Gros-René und Marinette einen demonstrativ-ultimativen Schlussstrich unter ihre Liebe ziehen, womit sie gleichzeitig die vorangegangene Trennung ihrer Dienstgeber parodieren (IV, 4):

„Gros-René J'oubliais d'avant-hier ton morceau de fromage;
Tiens: je voudrais pouvoir rejeter le potage
Que tu me fis manger, pour n'avoir rien à toi.
Marinette Je n'ai point maintenant de tes lettres sur moi;
Mais j'en ferai du feu jusques à la dernière.
Gros-René Et des tiennes tu sais ce que j'en saurai faire?
Marinette Prends garde à ne venir jamais me reprier." (Molière 2010: 273)

In der Adaption wird der Vorgang übernommen, und Jodolet gibt zwecks sichtbarer Auflösung des Verhältnisses ebenfalls ein Stück Käse zurück und bedauert, das schon Genossene (Suppe bzw. Buttermilch) nicht zurückgeben zu können, ehe es um die wechselseitige Rückgabe der Liebesbriefe geht. Aber im deutschen Text werden diese gegebenen Elemente grobianistisch weitergedichtet:

„Jodolet Ich habe das Stücke Kaiße so du mir gestern gegeben auch noch nicht gegesen, und hier hastu es wieder: Mich verdrüßt nur, damit ich ja nichts von dir behalte, daß ich dir die Buttermilch, welche du mir vorgestellet, nicht wieder auß den Magen in das Gesicht speÿen kan, doch mustu Gedult haben biß auf den Abent, da wirdt der Nachtstuhl die Brocken bekommen, die kanstu haben wann du wilt.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Marinette Deine Briefe habe ich izt nicht beÿ mir, aber ich werde morgen mit einheizen.
Jodolet Und ich mit den deinigen meinem Podex die Naße buzen.“
(Kodex Ia 38.589: 311r)

Was den Ablauf der Handlung betrifft, sind die Diener an das Schicksal ihrer Herren gebunden und profilieren sich nicht als Intrigenführer. Auch ihr Werben um Marinette bleibt im Gegensatz zu den emotionalen Krisen der ‚Innamorati‘ sehr pragmatisch sowie auf die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse konzentriert. Die ganz an das Ende gerückte Frage, welcher der beiden Diener Marinette nun heiraten wird, bedarf deshalb auch keiner langen Erwägungen. Mascarilias lässt Jodolet gerne den Vortritt, da er davon ausgeht, dass Marinette dadurch für seine Liebesabenteuer keineswegs verloren ist:

„Gleiche Brüder gleiche Kappen, man wird dir keine besondere Wurs‹t› auflegen, du wirst schon mit dir handeln lasen, gemeiniglich die Leüte, welche vor der Hochzeit den punctum honoris so hoch schrauben wollen, werden hernach die gedultigsten Ehemänner!“ (Kodex Ia 38.589: 317r)

Die damit etablierte Sichtweise, die gemäß dem Satz „practica est multiplex“ Polygamie als Norm statuiert, konterkariert nicht zuletzt das durch die anstehenden Hochzeiten markierte Happy End der Liebespaare Eraste und Lucile bzw. Valere und Dorothea, deren nicht ganz so zielgerichtetes Begehren Gegenstand der Comœdie war.

Manuskript und Handschrift

Das Manuskript umfasst 32 foliierte Blätter; das Titelblatt sowie ein weiteres Blatt fehlen. Der Titel des Spieltextes kann nichtsdestotrotz aus der dem Stück vorangestellten „Kurtzen Begebenheit der Aktion“, die den Inhalt summarisch zusammenfasst, deduziert werden, denn darin sind „Ein verliebter Verdruß“ sowie „duellirende Liebe“ jeweils durch eine Unterstreichung hervorgehoben. Die Seitenübergänge sind unten rechts durch Kustoden gesichert. Am Übergang von Seite 291v zu 292r ist vor der Foliierung zumindest ein Blatt verloren gegangen, weshalb eine Rede von Mascarilias dort abrupt abbricht.

Angaben zum Verfasser, Bearbeiter oder Schreiber fehlen ebenso wie eine Datierung. Die auffallende Ähnlichkeit des Schriftbildes zu jenem von *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* lässt allerdings auf Adam Christoph Schüler als Schreiber schließen, der sich dort auf dem Titelblatt verewigt hat. Auch die bei der Niederschrift verwendeten Abkürzungen verweisen auf analoge Schreibge-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

wohnheiten. Dem universitär ausgebildeten Theaterschreiber Schüler wäre zuzutrauen, dass er der Urheber dieser Molière-Adaption ist, allerdings hat sich in diesem Fall ausnahmsweise ein anderer Schauspieler selbst zur Verfasserschaft dieses Spieltextes bekannt.

Das Generallandesarchiv Karlsruhe besitzt nämlich unter der Signatur HfK-Hs Nr. 6 (Rastatt) ein weiteres handschriftliches Exemplar dieser Molière-Adaption, das den Titel *Der verliebte Verdruß oder die duellirende Liebe* trägt und 94 Seiten umfasst (h_2). Als Bearbeiter und Schreiber geht aus einer Widmung an die Fürstin Maria Anna von Lobkowitz Johann Philipp Riedel hervor, der als Pickelhering in der Truppe von Andreas Elenson tätig war. Seine Dedikation, die er mit „[Schloss] Reichstadt den 1. Martÿ 1688" lokalisiert und datiert hat, besitzt in der Hervorhebung der eigenen Bearbeitungsintention und seinem „Bekenntnis zur Autorschaft" Seltenheitswert (Rudin 2015b: 133ff.):

„Gegenwärtiger *Verliebter Verdruß* ist ein Kindt des berühmten frantzösischen Comœdianten Moliere, welches nunmehro nebst dem teutschen Kleidt, auch solche Sitten angenommen, das es zwahr von Geburth Frantzösisch von Geberden undt Reden aber, recht gut Teütsch worden. Auch nichts mehr von seinem Vaterlande übrig behalten, alß die eintzige Begebenheit. Ich hoffe, durchleuchtigste Hertzogin ecpp. daß dieße Form undt Redensarth Ewer hochfürstlichen Durchlaucht pp. umb so viel mehr ergetzen solle, weilen sie mit sonderbahrer Lustigkeit, undermenget worden undt, dafern dieselbe Ewer hochfürstliche Durchlaucht pp. nach meinem unterthänigsten Wunsch, nuhr in etwas belustigen wurde, wehre mein hierin erwießener Fleiß, so gering er auch ist, überglükhseelig gemacht [...]." (Rudin 2015b: 134)

Die beiden nahezu identischen Fassungen der Übertragung von Molières *Le Dépit amoureux* dokumentieren den Bühnenschriftverkehr zwischen den Berufstruppen. Durch das Abwerben profilierter Akteure gelang oftmals eine Erweiterung der sorgsam gehüteten Textbibliothek, indem neuartige Stücke in der Form von Abschriften ihren Besitzer wechselten. Diese Tatsache unterstreicht die bedeutende Stellung der Dramenübersetzer, -bearbeiter und -kopisten innerhalb der einzelnen Schauspielergesellschaften, die den Manuskripthandel „regelrecht zur Geschäftsgrundlage" der Comœdianten machten (Rudin 2001: 810). Deutlich wird hierbei auch die „Kohärenz von Ensemble- und Repertoireprinzip", die nach den „Gesetzen bühneninterner Ökonomie" ablief:

„Einerseits garantierte die personelle Fluktuation eine rasche Zirkulation von Neuadaptionen, andererseits setzte sie Textverbindlichkeiten, d. h. unmittelbare Abrufbarkeit des Repertoires voraus, um Reibungsverluste in der gewerblichen Tagesproduktion auszuschließen. Insofern unterscheiden sich die oft Jahrzehnte

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

auseinanderliegenden Ms.fassungen eines Werkes bis ins erste Drittel des 18. Jh.s allenfalls durch Verschreibungen, geringfügige Korrekturen, Streichungen von Nebenrollen, Langatmigkeiten und dem Galanterie-Ideal widersprechenden Szenen sowie gelegentlich durch Implantation oder Ausweitung der ‚Pickelhering'- bzw. später ‚Harlekin'-Intermezzi. Einmal eingeführte Stücke wurden benutzt, bis sie verbraucht waren, d.h. dem Druck einer gewandelten Geschmacksnorm weichen mußten." (Rudin 2001: 811)

Tatsächlich scheinen auch die geringfügigen Differenzen der beiden deutschen Molière-Manuskripte vorwiegend den unterschiedlichen, die Abschrift bestimmenden ‚Schreibszenen' geschuldet zu sein. Während das Manuskript aus der Feder Schülers (h_1) zahlreiche kleinere Verschreibungen aufweist (vgl. Stellenkommentar), die einer gewissen, möglicherweise auf Zeitdruck zurückzuführenden Flüchtigkeit geschuldet scheinen, handelt es sich bei dem von Riedel verantworteten Spieltext (h_2) um ein sogenanntes ‚Federopfer', also eine im feierlichen Gestus der Widmung für eine Mäzenin oder einen Mäzen bestimmte Abschrift.

Die textlichen Abweichungen sind, abgesehen von Orthographie und Interpunktion, überschaubar: In Riedels Manuskript kommt es zu ausführlicheren Szenen- und Bühnenanweisungen, die im Gegensatz zur Handschrift Schülers in deutscher Sprache verfasst sind. Bereits im Personenverzeichnis werden die comœdiantischen Figuren durch Riedel als solche gekennzeichnet: Jodolet wird als „des Eraste *kurtzweiliger* Diener" und Mascarilias als „des Valere *lustiger* Diener" eingeführt. Auffällig ist zudem, dass Riedel durch geringfügige Satzumstellungen stilistische Korrekturen anstrebte. Während in der Wiener Handschrift Mascarilias sagt: „Herr hier stinckts nach Brügelsuppen treflich" (h_1, Kodex Ia 38.589: 313v), so steht beispielsweise in Riedels Widmungsexemplar: „Herr! hier stinkt es trefflich nach Prügel Suppen" (h_2, Generallandesarchiv Karlsruhe, Ms. Hfk-Hs Nr. 6 Rastatt: 82, i.e. Molière 1688).

Von größerer Relevanz sind hingegen die zwar wenigen, jedoch in ihrer Intention gut zu erkennenden Eingriffe, die Riedel vornimmt. Auf der ersten Seite mag zwar das Umschreiben von Jodolets „Dem Himmel seÿ Danck" (h_1: 287r) zu „Dem Schimmel seÿ Dankh" (h_2: 1) lediglich auf einen zusätzlichen Wortwitz zielen, danach folgen aber vor allem Änderungen, die den Text unverfänglicher im Hinblick auf religiöse Fragen (so wird etwa das Wort „Teufel" durch „Geist" ersetzt), vor allem aber im Hinblick auf sexuelle Anspielungen machen sollten. Die Toleranzgrenze der Fürstin Maria Anna von Lobkowitz hat Pickelhering Riedel dabei nicht sehr tief eingeschätzt, aber gewisse Wendungen schien er doch für unziemlich zu halten. Nachdem Albert die „befleckte Ehre" seiner Tochter beklagt hat, stellt in der Wiener Fassung Mascarilias die Frage: „Hat er ihr dann den Flecken neben das Loch gesezet"? In der von Riedel verantworteten

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Abschrift ist diese brachial-eindeutige Zweideutigkeit nicht enthalten. Und bei der Unterstellung von Mascarilias, Lucile habe die nächtliche Zusammenkunft mit Valere wohl am besten gespürt, erweist sich das Wiener Manuskript als ‚kitzlig':

„Macarilias Ihr wißt wohl was, mein Herr und Ihr waren ja die Nechsten darbeÿ, das Ding daß Eüch so geküzelt hat.
Lucile Was geküzelt du unverschämte Bestia!
Mascarilias Das müßet Ihr ja beßer wießen alß ich, es ging ja so lustig zu dieselbe Nacht, daß es unmöglich ist, daß Ihr es schon vergeßen soltet haben."
(Kodex Ia 38.589: 305r)

Riedels Fassung meidet hier zu konkrete Assoziationen und lässt Mascarilias und Lucile ganz allgemein vom gemeinsamen „Lustigsein" sprechen, womit im Gegenzug Luciles indignierte Beschimpfung schon fast übertrieben wirkt.

Mascarilias Ihr wisset wohl was, mein Herr und Ihr wissen es ja am besten, was ihr so lustig gewesen seith.
Lucile Was lustig du unverschämte Bestia!
Mascarilias Das must Ihr ja besser wissen alß ich, es ging ja so lustig zue dieselbe Nacht, das es unmöglich ist, das Ihr es schon vergessen sollet haben.
(h_2, Molière 1688: 56)

Die divergierenden Stellen der beiden Manuskripte erweisen sich hinsichtlich der Frage nach der Grenze dessen, was die für ihre Unflätigkeiten und Tabubrüche beliebten Figuren sagen oder andeuten dürfen, als interessant. Es wäre zu fragen, welche kulturellen, soziologischen, konfessionellen und medialen Faktoren Verschiebungen in der Festlegung des (Un-)Ziemlichen bewirkten. Die Abweichungen in h_2 werden deshalb, sofern sie von semantischer Relevanz schienen, nach dem Stellenkommentar in einem Variantenverzeichnis aufgelistet.

Unter dem Permalink
https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878
kann die Handschrift dieses Spieltextes online in den digitalen Sammlungen der Wienbibliothek eingesehen werden. Die Navigation erfolgt entweder über den Stücktitel oder über die Zählung der Scans. *Ein verliebter Verdruss oder die duellirende Liebe* setzt mit der Inhaltsangabe auf dem Scan Nr. 572 ein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Spieltext

[Ein verliebter Verdruss oder die duellirende Liebe]

[286r]

Kurze Begebenheit der Action!

Die Mahler und Poëten bilden auß alten Gebrauch die Liebe mit verbundenen Augen ab, sie ist aber so scharffsehend, daß sie auch die Tunckelheit der grösten Laster erleüchtet, und die gefehrlich auß‹s›ehende Sache zu gewünschten Ende führen kan: Albert ein alter französischer Edelman hatte ein zimliches Gut in Besiz, welches zu erhalten ihme ein männlicher Erbe vonnöthen war: Seine Gemahlin brachte nach Lucile wieder die Hofnung Alberts[,] eine andere Tochter Dorothea mit Nahmen[,] auf die Welt: Der Alte durch den Geiz verleitet, wechselt dieses Kind mit dem jungen Sohn einer armen Frauen auß: Es starbe aber in seiner Abwesenheit dieser entlehnte Sohn: Alberts Gemahlin auß mütterlicher Liebe getrieben, verhölte diesen Todt, und nahm Dorothea unter den Nahmen Ascagne wieder zu sich: Lucile Schönheit wurde indeßen von zweÿen Cavaliren Eraste und Valere angebeten: Ascagne kunte auch nicht lenger verbergen, daß sie unter dem männlichen Kleidt ein weiblich und liebbrennentes Herz trüge, deßen Flammen auf Valere abzielten: Ihr Geschlecht aber vor der Zeit zu verrathen, scheüete sie sich und ergriffe also eine Lüst, indem sie beÿ nächtlicher Weile ihrer Schwester Stelle vertratt, und sich heimlich mit Valere vermehlet: Eraste erfehrt solches und glaubt die Vermehlung seÿ mit der werhafften Lucile vorgegangen, verweist ihr ihre Untreü, sie aber der Sachen ganz unwißent, befindet sich beleidiget, dannenhero beÿderseits Ein verliebter Verdruß entspringet: Indeßen wird kuntbar, daß Ascagne die weÿland [286v] verwechselte Dorothea und diejenige ist, welche sich unter dem Nahmen Lucile mit Valere versprochen habe: Valere aber deßen noch unwißent wirdt beredet, Ascagne werde in einen Gefecht anstatt seiner Schwester ihre verlezte Ehre rächen; biß endlich diese duellirende Liebe zu einer solchen Vergnügung außschläget, welche Lucile mit Eraste, und Dorothea vorhero Ascagne mit Valere durch doppelte Vermählung glückselig machet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actores!

Eraste Amant der Lucile.
Albert Vater der Lucile.
Jodolet Des Eraste Diener.
Valere Ein Sohn des Polidor.
Lucile Alberts Tochter.
Marinette Ihre Magdt.
Polidor Des Valere Vater.
Ascagne Eine Jungfrau in Mannskleidern sonst Dorothea genant.
Frosine Ihre Freündin.
Mascarilias Des Valere Diener.
Metaphraste Ein Schulfuchs.
La Rapiere Ein Landlaufer.
[287r]

Actus I.

Scena 1.

Eraste und Jodolet.

Eraste Wann ich die Warheit bekennen soll, so empfindet meine Seele einen heimlichen Betrug, und befürchte allezeit, es mögte sich entweder deine Treüe durch meinen Mitbuhler verfälschen lasen, oder aber ich und du zugleich betrogen werden.

Jodolet Wer sich von mir eines Schelmenstücks besorget, muß entweder die Physiognomie nicht recht verstehen, oder aber die Generosität meines alten redlichen teütschen Herzens nicht recht kennen: Dem Himmel seÿ Danck, Leüte, welche wie ich außsehen, behelfen sich mit keinen losen Rängcken: daß man aber der hochansehnlichen Versamlung meiner von der Häscher Latern meines übernatürlichen Verstandes erleüchteten eilff menschlichen Sinnen eine Faßnachtskurzweil spielen dörffte, kan wohl fieri: doch will ich von mir selbsten ein Beßers hoffen, ich sehe ja endlich noch ehenter einen resonabeln Staatsmann gleich alß einer langöhrichten Nachtigal auß Arcadia; Lucile zeigt meiner unvergleichlichen Meinung nach, daß sie die rechten Sontagshosen seÿ Eüres verliebten Unterleibs: Sie redet ja mit Eüch, und Valere der Eüch so angst, ist in ihren Rath ein Spurer ja Herr!

Eraste Ein Liebhaber speiset sich öfters mit lährer Hofnung ab, wer am besten willkommen ist, ist nicht allezeit der Liebste: Valere zeigt alzu viel Ruhe in

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

seinem Gemüthe, alß daß er nicht wohl aufgenommen solte werden, und die Freüde, welche er ob der von Lucile erhaltenden Gunst bezeüget, [287v] ist mir ein rechter Gifft und größrer Verdruß, alß du dir einbilden kanst: Ich wolte, daß er mehrer Eifersucht zeigete, und auf seine üble Zufriedenheit würde mein Herz sich völig versicheren können: Du selbsten gedencke, ob man mit vergnügten Gemüthe einen geliebten Mitbuhler ansehen kan, und wann du es nicht glaubest, so sage mir das Wenigste, ob ich nicht Ursach habe, der Sachen nachzudencken.

Jodolet Wer weiß ob auch die Marquetentereÿ seiner verliebten Seüfzer ebenso einen großen Abgang hat, alß Ihr Eüch einbildet.

Eraste Wann eine Seele durch abschlägige Antwort sich der Liebesbanden loßmachet, so pfleget sie das Object, welches sie bezaubert gehabt, zu fliehen: Aber glaube mir, man mag die Flamme außlöschen wie man will, wird doch allezeit unter der Aschen noch ein Fünckleín der Eifersucht glimmen, und man kan ohne Verdruß nicht sehen daß dasjenige Herz, welhes sich uns wiedersezet, von einen andern beherscht wirdt.

Jodolet Herr ich bin kein Vielochsenfuß wie Ihr: Was beÿ mir die Augen sehen, glaubt das Herz: Ihr müst Eüch selbsten erschrecklich Feindt sein, daß Ihr Eüch so sehr umb ungelegte Eÿer bekümmert: Warum solte ich Lermen machen, wann die Thonau brennete; ich liese Vater und Mutter todschlagen, ehe ich mich viel bekümmeren wolte: In Liebessachen könt Ihr versichert sein, daß ich eben sowohl Staatssorgen habe: Cupido der blinde Schelm hat mir auch anstatt Franckfurter Pillulen ein paar Tuzent Haßenschrött in einer warmen Hebammenbrüh beÿgebracht, und was Ihr mit der Jungfrau außsteht, das leide ich von ihrer Cammerkaze dem grünäugichten Rabenaß: Aber ich dencke wenig an sie, [288r] und wann man mir sagt: Ich liebe dich mein lieber Jodolet, so nehme ich die Vernunfft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen, lebe und stürbe darauf: ich frage nicht lange, ob Mascarilias sich auß Verzweiflung die Haar auß dem Kopfe rauf, ob Gusman der Marinette das Maul ablecke, und was dergleichen Lappalien mehr sein, de minimis non curat pra[e]tor, man muß nicht so enpfindlich sein, und zumahlen fünffe gerade sein lasen.

Eraste Dieses sein deine gewöhnliche Discursen!

Jodolet Aber schaut hier komt sie… Stille stille Marinette!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 2.

Marinette.

MARINETTE Hoho was magstu hier?

JODOLET Ist dieß wohl Fragens werth, wir warteten auf deine Ankunfft, wie die heütige Hebraer auf ihren Messias.

MARINETTE Herr seit Ihr auch hier? Ich laufe schon eine ganze Stunde umb Eüch hin und wieder.

ERASTE Warum?

MARINETTE Ich habe Eürentwegen schon mehr alß 500 Schritt gelaufen, so wahr ich ehrlig bin…

ERASTE Was dann?

MARINETTE Daß ich Eüch weder in der Kirch, noch aufn Plaz, noch beÿ Eüch zu Hauß gefunden habe.

JODOLET Ist dieß der Mühe werth, daß du einen falschen Schwur gethan hast.

ERASTE Sage mir doch, wer hat dir befohlen mich zu suchen?

MARINETTE In Warheit eine Person, die Eüch nicht übel will, mit einen Wort mein Fräulein!

ERASTE Ach meine liebe Marinette, ist dein Herz wohl ein Zeüge deiner Reden: Verhöle mir doch nichts, denn ich dir gewieß nichts für übel halten will: [288v] Sage mir doch umb des Himmelß willen, ob deine schöne Fräulein meinen Begierten nicht mit einer falschen Liebe beÿstimmet.

MARINETTE Woher komt Eüch doch diese schöne Einbildung, zeigt sie nicht gnugsam was sie von Eü‹c›h helt, was verlangt Ihr weiters für eine Versicherung?

JODOLET Daß ist nur Batagell: Wann sich Valere nicht erhenckt, so wird allezeit ein cholerischer Wind das Gedärm seiner Einbildung beunruh‹i›gen, und seine Liebe die Cholica bekommen.

MARINETTE Was meinstu?

JODOLET Ich sage, daß der Eifersuchtsteüfelß mein Her‹ren› reitet.

MARINETTE Des Valere halber? Die Gedancken sein gewieß nicht übel: Ich habe allezeit geglaubt, Ihr habt Verstandt, aber nunmehro sehe ich daß Ihr auch einen Streich von der Windmühl habt! Und du Jodelet bildestu dir auch dergleichen etwas ein‹?›

JODOLET Ich eifersüchtig? Darvor behüten mich alle alte Weiber, die zu Venedig in Arsenal die Seegel flicken, i‹c›h bin generos und nehme kein Geschwezwerck an, denn erstlich so weiß ich, daß deine Treüe felßenstarck ist, und helt wie Schaffleder; zu dem andern, wann ich in mich selbsten gehe, und meine seltene und wunderlichen Qualitäten mit gebührender Andacht und Veneration betrachte, so habe ich schon Siegel und Brieff gnug, das

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

neben mir dir keiner gefallen kan: Alle Schönheiten dieses Seculi sein Sclavinnen meiner unterirdischen Gestalt.

Marinette Du redest wohl von der Sache, und so muß man sein, die besten Früchte der Eifersucht sein die Unruhe und Beförderung des Nebenbuhlers: Eüer [289r] Verdruß eröfnet öfters die Augen Eürer Liebsten, daß sie eines Mitbuhlers Meriten erkennet, und dieses Eraste laßt Eü‹c›h wohl errinneret sein.

Eraste Wir wollen nimmermehr darvon reden, was hastu mir sonst zu sagen?

Marinette Ihr hettet wohl verdienet daß man Eüch warten ließe, und daß ich Eü‹c›h zur Strafe das Geheimnüß umb deßentwillen ich Eüch gesucht, noch eine Weile verborgen hielte. Schaut hier dieses wird Eüch auß Eüern Zweifel helfen, lest es laut, es hört doch niemand zu.

Eraste *legit.* „Ihr habt mich öffters versichert, daß Eüer Liebe nichts unmöglich seÿ: Wann Ihr den Willen meines Vaters erlangt, so wird sie heüt gekrönet werden, und ich erlaube Eüch zu reden, und versichre daß wo die Erklärung vor Eüch außschläget, ich gehorsamen werde." – Ach ‹welch› ein ‹Glück›! Dich alß die Ursach meines Heilß, bete ich wie eine Göttin an.

Jodolet Ich habe es allezeit gesagt, und Ihr habt es nicht glauben wollen, solange ich die Summa an den Fingern abzehlen kan, so betrüge ich mich in der Rechnung nicht.

Eraste *list.* „Ich erlaube Eüch zu reden, und versichre daß wo die Erklärung vor Eüch außschläget, ich gehorsamen werde."

Marinette Wann ich ihr sagen solte, wie närrisch Ihr Eüch gestellt, so wird sie wüntschen, daß sie nicht geschrieben hette.

Eraste Ach! Sage ihr doch nichts von einer eifersü‹c›htiegen Furcht, welhe mir sogleich wieder vergangen ist, oder wann du es ihr ja sagen wilst, so seze hier beÿ, daß mein Todt diesen Fehler büßen solle: und daß wann [289v] ich ihr zuwieder gelebet, ich zu ihren Füßen mein Leben ihren gerechten Zorn aufopferen wolte.

Marinette Eß ist nicht Zeit von sterben zu reden.

Eraste An den übrigen bin ich dir wohl etwas Sonderliches schuldig, und werde mich mit nechsten wohl einstellen.

Marinette Wißt Ihr wohl, wo ich Eü‹c›h eben izt gesucht hätte?

Eraste Wo dann?

Marinette Nicht weit von den Marck Ihr wißt wohl?

Eraste Und wo?

Marinette In jener Buden, wo Eüre Freigebigkeit mir vor einen Monat einen Ring versprochen hatte.

Eraste Ich mercke es schon!

Jodolet Das Rabenaß hat ein gut Marmorie.

Eraste Eß ist aber, ich habe mein Versprechen allzu lang aufgehalten, aber…

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Marinette Waß ich gesagt habe, hat nichts zu bedeüten, es hat keine Noth.
Jodolet Eÿ freilig: Non propter sed propter!
Eraste *dat ipsi annulum.* Dieser wird vielleicht dir so wohl gefallen, alß welchem ich versprochen gehabt.
Marinette Eÿ Herr es war mein Ernst nicht, ich schäme mich ihm anzunehmen.
Jodolet Ach du arme Schamhafftigkeit! Du modests Rabenaß, nim was man dir giebt, und warte nicht lange, die Reüe folgt gemeiniglich der Liberalität.
Marinette Dieß will ich Eürentwegen aufhalten.
Eraste Wann werde ich mich gegen meinem anbetenswürdigen Engel bedancken können?
Marinette Schaut nur, daß Ihr den Vater auf Eüre Seiten bringt!
Eraste Wann er es aber abschläge?
Marinette So wird man schon vor Eüch thun was zu thun ist, sie muß Eüer sein, es [290r] geschehe wie es will, thut Ihr das Eürige, wir wollen das Unßrige thun.
Eraste Adio wir wollen diesen Tag noch sehen, was auß der Sache werden wirdt.
Marinette *ad Jodolet.* Aber wir beÿde, wie stehen wir miteinander, sagstu nichts?
Jodolet Was soll ich sagen? Zwischen Leüten wie wir sein ist nichts balders geschehen alß Hochzeit gemacht: Ich will dich, wiltu mich auch‹?›
Marinette Mit tausent Freüden.
Jodolet Nun so schlag' ein! Du bist keine ehrliche Hure, wann du dein Wort nicht heltst.
Marinette Lebe wohl Jodolet mein Verlangen.
Jodolet Lebe wohl Marinette, meines Herzens Beinstange!
Marinette Lebe wohl du Feüerbrand meiner Seelen! – *Abit.*
Jodolet Lebe du[,] du verliebter Comete, du Regenbogen meines liebflammenten Gedärmß: Dem Himmel seÿ Danck, welcher zu Ruh und Sicherheit ganz Europa abermahl so zweÿ hochgeschorne Häußer alliret hat.
Eraste Valere komt!
(-Jodolet Der in Zwiebelbrüh eingemachte Eselskopff.-)

Scena 3.

Valere.

Eraste Wie gehts Herr Valere?
Valere Wie gehts Herr Eraste.
Eraste Wie befindet sich Eüre Liebe.
Valere Wie befindet sich Eüre Galanterie?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ERASTE Von Tag zu Tag beßer.
VALERE Und die meinige wie ich wünsche!
ERASTE Mit der Lucile!
VALERE Eben mit ihr.
ERASTE Ihr seit wohl ein Model einer raren Beständigkeit. [290v]
VALERE Und Eüre Standhafftigkeit kan der Nachwelt zu einen Exempel dienen.
ERASTE Was mich anbelangt ist die graußame Liebe, welche ‹mir› zur Vergnügung nur Anblicke gibt[,] meines Thuns nicht: Dann wann ich wohl liebe, so will ich auch daß man mich liebe.
VALERE Daß ist natürlich, und mir ist es eben auch also: Das vollkommenste Object, welhes meine Augen bezaubert hatte, würde mein Herz nicht bemeistern können, wann es mich nicht liebte.
ERASTE Doch Lucile…
VALERE Die begegnet meiner Liebe gar günstig.
ERASTE So müst Ihr leicht zu vergnügen sein!
VALERE So leicht nicht alß Ihr Eüch einbildet.
ERASTE Doch glaube ich ohne ‹R›uhm zu melden, daß ich nicht übel beÿ ihr daran bin.
VALERE Ich, ich weiß, daß sie mich wohl leiden mag.
ERASTE Betrügt Eüch nicht selbsten ich bitte Eü‹c›h.
VALERE Glaubet mir, Eüre Augen sein alzu leichtgläubig.
ERASTE Wann ich Eüch wolte eine Probe zeigen, das ihr Herz… Ach nein! Ihr würdet Eüch alzu sehr bekümmern!
VALERE Wann ich Eü‹c›h vertrauen dürffte, daß… Ach nein, Ihr würdet es nicht gerne hören.
ERASTE Nun dann Ihr zwinget mich darzu‹.› Schaut[,] zu Demütiegung so leset dieses. *Dat ipsi litteras.*
VALERE Die Wort sein gut!
ERASTE Ihr kennet ja die Hand?
VALERE Sie ist der Lucile!
ERASTE Nun dann diese so gewieße Hofnung…
VALERE *lacht.* Lebet wohl mein lieber Herr Eraste! – *Abit.* [291r]
JODOLET Der gute Herr ist ein Narr sehe ich wohl: Aber woher komts, daß er lacht?
ERASTE Ich kan mir selbsten keine Ursache einbilden, es muß etwas darunter verborgen sein.
JODOLET Ich glaube sein Kerl der Mascarilias komt.
ERASTE Ja ich sehe ihm, wir wollen mit ihm von der Liebe seines Herrn anfangen zu reden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Mascarilias.

Mascarilias Nach der Verfolgung der Christen unter den alten heÿdnischen Keisern Herodes und Caiphas christlöblichen Andenckens kan keine ärgere Marter mehr erdacht werden alß die Dienstbarkeit eines Potentaten wie ich bin[,] beÿ einen jungen gehlschnäblichten Hern, der darzu verliebt ist.

Jodolet Einem mit einen glückseligen guten Tag verbrehmten Bona dies!

Mascarilias Bona dies wiedrum, so bleiben wir einander nichts schuldig.

Jodolet Wo will Mascarilias izt hin, oder wo komt er zurück? Was macht Er, geht Er oder steht Er stille.

Mascarilias Nein, ich komme nicht zurück, weil ich nicht dort gewest bin, ich gehe auch nicht, weil ich mich hier aufhalte, und stehe nicht stille, weil ich izt alsobaldt weggehen will!

Eraste Sachte Mascarilias nicht so hoffertig!

Mascarilias Haha! Herr Eraste Eüer Serviteür!

Eraste Ihr fliehet uns allzu sehr, fürchtet Ihr uns?

Mascarilias Wer wolte sich vor so höflichen Leüten fürchten?

Eraste Nun dann‹!› izt werden wir erst gute Freünde werden, die Liebe, welche ich beÿ mir außgetilget, benehmet mir alle Eifersucht, und gibth ja Eüch Ursach Eüer glückliches Vorhaben fortzusezen. [291v]

Mascarilias Eß ist keinem Schelm zu trauen.

Eraste Jodolet weiß auch daß ich mich anderwerts verliebt.

Jodolet Ja ja ich bin zwar nicht darbeÿ gewest, doch habe ich es gesehen, und zu mehrer Bekräfftigung so wird per cessionem juris die Marinette in deren Liebesmorast bißhero die Narrenkolben meiner Affection geblühet, auch dein werden.

Mascarilias An dieser Übergab liegt eben nicht so viel: Aber es ist wohl wahr, daß Eüre Signoria wieder das Regiement der Liebe rebelliret, und an der Maÿestät des blinden Hosenscheißer Cupidinis [e]in limen croesi magistratus begangen hat? Soll ichs glauben, oder ist es nur Ihr höflicher Scherz?

Eraste Ich habe gewust daß dein Herr alzu wohl aufgenommen würde, und also were ich ja thöricht beÿ der so grosen Liebe, mit welhem diese Schöne ihm bewürdiget, etwas zu hoffen.

Mascarilias Ihr gefalt mir recht wohl mit Eürer Zeitung, aufs Wenigste wird Eü‹c›h ja zu trauen sein, Ihr habt aber recht gethan, daß Ihr den Dragounerstiefel einer so närrischen Liebe außgezogen, deßen Spornleder Eü‹c›h wohl Blasen hetten trucken mögen, ich wuste allezeit waß vorginge, und truge ein christlich Mitleiden mit Eüern wohlproportionirten Näßgen, an welhem

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

man Eü‹c›h cum summa injuria herumführete: Aber wer Teüfel muß Eü‹c›h das Geheimnüß entdecket haben: Denn wann Valere und Lucile änge Conferenz hielten, so würde auch mein freündlich Anerbieten ihnen beÿ der Action das Liecht zu halten, in allen Gnaden abgeschlagen: Endlich zwar alß man die Friedens [...] [292r]

Eraste Gehe mir auß den Augen du Narre!

Mascarilias Von Herzen gerne, ich hette das Compliment schon lengsten gerne gehört. *Abit.*

Eraste Nun dann Jodolet?

Jodolet Nun dann Herr! Wann der Kerl nicht lügt so sein wir alle beÿde mit guter Hurenmünze bezahlt.

Eraste Ach! es ist nur alzu wahr, was der Schelm gesaget hat, und wie sich Valere auf den Brieff dem ich ihm gewiesen, erzeiget hat, darauß habe ich wohl sehen können, daß die Undanckbare seine Liebe der meinigen vorziehet.

Scena 5.

Marinette.

Marinette Ich komme Eüch zu errinnern, daß heüte auf den Abend in den Garten meine Fräulein Eüch zu sehen verlangt.

Eraste Was sagstu du verrätherische Seele, gehe fort von hier und sage deiner Fräulein, daß sie mich mit ihren Briefen nimmer belestigen darf, dann so viel achte ich sie. *Zerreist einen Brief außn Sack und geht ab.*

Marinette Jodolet sag' mir was fehlt deinem Herrn?

Jodolet Hastu noch so viel Courage, daß du mit mir reden darffst, du in Scorpion und Drachenschwanz gebohrne Creatur! Du betrügerisches Crocodill! Gehe fort zu deiner saubern Dame, und sage ihr, das ich und mein Herr haben aufgehört Narren zu sein, und daß wir sie mit dir den Teüfel zum neüen Jahre schicken... *Abit.*

Marinette Du arme Marinette schläfstu oder wachstu? Was für ein Teüfel besizet sie alle beÿde? Wie werde ich doch zu Hauß mit meiner Bottschafft so schlecht willkommen sein? – *Abit.* [292v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus II.

Scena 1.

Frosine, Ascagne.

Frosine Ascagne, dem Himmel seÿ Danck, ich habe ein Maul welhes schweigen kan.

Ascagne Aber ist zu unsern Vorhaben dieser Orth wohl bequem gnug? Wir müßen wohl Obacht geben, daß uns niemand hier überfallen oder unsere Reden anhören möge.

Frosine Zu Hauße weren wir nicht so sicher, hier aber können wir keck reden.

Ascagne Ach wie schwer entdecke ich mich!

Frosine Ist dann so viel daran gelegen?

Ascagne Alzu viel, weil ich es auch Eüch mit groser Mühe vertraue, und wann es möglich were Eü‹c›h lenger zu verhölen, so soltet Ihr es doch nicht wießen.

Frosine Mir ist wohl leidt, daß man von mir ein Mißtrauen hat, da Ihr doch meine Verschwiegenheit kent; ich bin ia mit Eüch auferzogen worden, und weiß…

Ascagne Ja ja Ihr wißt warumb mein Geschlecht und mein Herkommen verborgen gehalten wirdt, Ihr wißt auch daß in denjenigen Hauß, in welhem sich mein Leben angefangen ich umb der Erbschafft willen des verstorbenen Ascagne Stelle vertrete, damit durch meine Verstellung er nicht für tod gehalten werde: Aber ehe wir ein mehreres reden, so benehmet mir doch einen gewiesen Zweifel: Solte wohl Albert nichts von dem Geheimnüß wießen, durch welhes er mich vor seinen Sohn ansiehet, und glaubt daß er mein Vater seÿ?

Frosine Eben dieses ist, was mich nicht wenig anficht‹.› Meine Mutter hat mir auch beÿ dieser Sache weiter nichts Deütlicheres sagen können: Da derjenige [293r] Sohn, der entlehnet und die einige Freüde Eüers Vatern war, starb, also daß Eüre Mutter befürchtete, es mögte ihr Eheherr übel zufrieden sein, wann durch das Absterben Ascagne die Erbschafft anderwerts hinfallen solte: hat sie sich entschloßen Eüch von meiner Mutter, deren Ihr anvertrauet weret hinweg zu nehmen und an des gestorbenen Sohnes statt zu stellen: Also wuste Albert nichts von der Sache, und die Mutter behielte es 12 Jahr auf ihrem Herzen, biß durch einen u‹r›plözlichen Todt sie gar verhindert wurde solches zu entdecken: Nunmehro aber höre ich, das Albert Eüch verheürathen will, und zwar auf eine solche Weise die Eüch nicht gelegen were: Mit diesem allen aber so entdeckt mir Eüer Geheimnüß!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ascagne So wießet dann daß die Liebe sich nicht betriegen lest, und mein Geschlecht alzuwohl kent: Indem ihre Pfeil auch unter den männlichen Kleid mein jungfräuliges Herze haben finden können: Mit einen Wort: Ich liebe!

Frosine Ihr liebet?

Ascagne Stille Frosine, verwundert Eüch nicht darüber, es ist noch nicht Zeit, und mein seüfzentes Herz hat Eü‹c›h noch andere Sachen zu entdecken.

Frosine Und was dann?

Ascagne Ich liebe Valere!

Frosine Ihr habt es wohl Ursach! Weilen Eüre Verstellung ihme ein so groses Erbgut entziehet, daß, wann er in Geringsten wießen solte, das Eüer Geschlecht weiblich were, würde er sich solches Erbe zueignen; dieses ist ja die Ursach, daß ich mi‹c›h noch mehrers zu verwundern habe. [293v]

Ascagne Ihr werdet Eüch aber noch mehrers verwundern, wann Ihr hörn werdet, daß ich schon seine Frau sey!

Frosine O ihr Götter! Seine Frau!

Ascagne Ja seine Frau, und noch mehrers darzu!

Frosine Noch mehrers!

Ascagne Ja weil ich seine Frau bin, und er es nicht weiß, noch das er von mir die geringste Bekantschafft hat!

Frosine Nun sagt nur weiter fort! Ich gebe Eüch gewonnen, alle meine Sinnen sein bestürzt, und kan beÿ diesen Räzeln nichts begreifen.

Ascagne Wann Ihr hören wollt, so will ich alles sagen: Valere, welcher in den Liebesbanden von meiner Schwester verstricket war, dauchte mi‹c›h ein Liebhaber zu sein, der nicht zu verwerffen were, ich wolte das Lucile seine Unterhaltung lieben solte, und schelte sie wegen ihrer Unfreündligkeit, die sie ihm bezeügte so lang, biß ich die Meinung von ihm hatte, die meine Schwester nicht haben wolte: Also Frosine ergab sich mein alzu schwaches Herz, ehe es begehret wurde, und büßte vor die Grausamkeit einer anderen, mit einen Worte, ich wolte ihme meine Liebe zu verstehen geben, aber unter eines anderen Nahmen: dieser alzu liebwürdige Amant hörte einmahl auß ‹m›einen Munde ihme seine Vergnügung ankündiegen, und glaubte daß es Lucile were, dann ich mich so zu regieren wuste, daß er die Verstellung nicht in Obacht nahm: Ich sagte ihme also, daß meine Seele verwundet were, weilen aber mein Vater ein anderes mit mir vorhatte, also muste [294r] unsere Liebe unter den Schatten der Nacht verborgen bleiben, und beÿ Tag keine heimliche Zusammenkunfft geschehen: Ich würde ihme voran beÿ Leüten keine grose Freündligkeit erzeigen, damit uns weder einige Geberden noch Reden verrathen mögten: Endlich habe ich dieses mein vermeßenes Beginnen so weit gebracht, daß er mein Bräutigam worden ist.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Frosine Wer hette jemahlen so große Klugheit beÿ Eüch vermuthet, Ihr seit aber zimlich geschwindt in dieser Sache gewest, denn Ihr wist gleichwohl nicht wie es außschlagen oder lange verschwiegen bleiben wirdt.

Ascagne Wann die Liebe groß ist, so kan nichts ihren Lauff aufhalten: Sie siehet auff nichts alß ihre Vergnügung: Eüch aber entdecke ich meine Heimligkeit ‹um› Eüern Rath… Aber siehe hier komt mein Bräutigam!

Scena 2.

Valere.

Valere Wann sie beÿde etwas miteinander zu reden haben, worbeÿ meine Gegenwart beschwerlich ist, so will ich mich reteriren.

Ascagne Nein, nein, weil wir eben von Eüch redeten, so könt Ihr wohl hier bleiben.

Valere Von mir?

Ascagne Ja von Eüch selbsten.

Valere Und wiedrum?

Ascagne Ich sagte daß, wann ich eine Frauensperson were, Valere mir alzu viel gefiele, und daß, wann sein Herz meiner verlangte, ich sein Glück nicht lange verhindern wolte.

Valere Was unmüglich ist, darvon laßen sich wohl solche Reden thun, wann es aber [294v] sein könte, würdet Ihr wohl Eüre Complement wohl wiedrum zurück(-ziehen-)(+nehmen+).

Ascagne Nein gar nicht: sondern ich sage Eüch daß, wann ich in Eüre Seele herschete, ich von Grundt des Herzens Eüre Liebe begünstigen wolte.

Valere Aber wann eine were, beÿ deren Eüre Hülfe meine Vergnügung befördern könte?

Ascagne So würdet Ihr von mir wenig zu gewarten haben.

Valere Die Antwort ist nicht gar zu höflich.

Ascagne Wie? Valere wolt Ihr wohl so ungerecht sein, und von mir alß einer Dame die Eüch herzlich liebt, begehren, daß ich Eüch eine andere zu erlangen dienen solte, dieses were mir alzu schmerzlich.

Valere Weil es aber mit Eüch diese Beschaffenheit nicht hat?

Ascagne Waß ich Eüch gesagt habe, habe ich alß Frauensperson geredet, und Ihr müst es auch also aufnehmen.

Valere Also Ascagne habe ich von Eüch nichts zu hoffen, wann nicht der Himmel ein Wunderwerck an Eüch thut, und Eüer Geschlecht in ein weibliches verwandelt, wolt Ihr denn außer diesem keine Freündschafft vor mich haben?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ASCAGNE Mein Geist ist alzu empfindlich, und in dem was die Liebe anbelangt bin ich sehr scrupulös: Ich sage es offenherzig Valere, daß ich Eü‹c›h nicht dienen will, Ihr versichert mich denn, daß Eüre Freündschafft gegen mir ebenso inbrünstig ist, alß die meinige gegen Eüch, und daß wann ich eine Dame were, Ihr keine Andere lieben würdet.

VALERE Dergleichen eifersüchtiegen Scrupul habe ich nie keinen gehört: doch bin ich darvor högstens verbunden, und verspreche hinwidrum, was Ihr von mir begehrt.

ASCAGNE Aber ohne Betrug?

VALERE Von Herzen. [295r]

ASCAGNE Und so verspreche ich Eüch, daß alle Eüre Angelegenheiten mir ganz eigen sollen sein.

VALERE So will ich Eü‹c›h dann ein groses Geheimnüß entdecken, beÿ welchem mir Eüer Versprechen wohl zustatten kommen wirdt.

ASCAGNE Und ich habe Eüch auch etwas zu vertrauen, daran ich Eüer Herz gegen mir erkennen werde.

VALERE Waß soll es dann sein?

ASCAGNE Daß ich liebe und nicht sagen darff, und daß Ihr das Object meiner Seelen so beherschet, daß wann Ihr wolt Ihr mich glückselig machen könt.

VALERE Ascagne erkläret Eüch recht und glaubet, daß wann Eüer Glück in meiner Gewalt stehet, selbieges Eüch gewieß ist.

ASCAGNE Ihr versprecht mehr alß Ihr Eüch einbildet.

VALERE Nein, nein, entdecket mir, wann Ihr liebet.

ASCAGNE Eß ist noch nicht Zeit: Doch ist es eine Person, die Eüch sehr nahe verwand ist.

VALERE Eüre Reden verwundern mich, wolte der Himmel, daß meine Schwester…

ASCAGNE Eß ist izt keine Zeit mich zu erklären.

VALERE Und warumb?

ASCAGNE Gewießer Ursachen willen, sobald ich Eüer Geheimnüß wießen werde, solt Ihr das meinige auch wießen.

VALERE Beÿ dem meinigen muß eines anderen Wille sein.

ASCAGNE So warte ich so lang: Und alßdann wollen wir sehen, welhes unter uns beÿden am besten sein Wort helt.

VALERE Ich bin es zufrieden adio! – *Abit.*

ASCAGNE Und ich auch Valere.

FROSINE Er meint[,] er wolle von Eüch alß der Lucile Bruder eine Hülffe zu hoffen haben. [295v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 3.

Marinette, Lucile.

LUCILE Nun ist es beschlosen, also will ich mich rächen, und die Vergnügung meines Herzens wird seine Bekümmernüß sein. *Ad Ascagne.* Mein Bruder sehet nunmehro eine schnelle Verenderung an, nach so viel erwießener Unfreündligkeit, werde ich ihm endlich lieben.

ASCAGNE Was sagt Ihr meine Schwester! Wie? Ich kan mich über Eüre Verwunderung nicht gnugsam verwundern.

LUCILE Über die Eürige verwundre ich mich noch mehrers: Valere war ja sonst allezeit das Object Eürer Bemühung, Ihr klaget mich an einer blinden Grausamkeit, (-werde-) einer Hoffart und Ungerechtigkeit, und nun da ich lieben will, so mißfelt Eüch mein Vorhaben, und Ihr redet wieder ihn.

ASCAGNE Ich rede wieder ihn, meine Schwester umb nicht wieder Eüch zu reden, ich weiß daß er einer Anderen verbunden ist, und dieses were Eüch die gröste Schande, wo Ihr ihn wieder zu Eüch locken wollet, und er nicht kähme.

LUCILE Wann es nichts anderst als dieses ist, so habe ich nichts zu befürchten, ich weiß schon, wie sein Herz beschaffen ist, also köntet Ihr ihm kecklich meine Meinung entdecken, oder wo Ihr nicht wolt, so soll mein eigner Mund ihn meine Liebesbrunst eröfnen... Wie[,] mein Bruder[,] sagt Ihr nichts darauf?

ASCAGNE Ach! meine Schwester, wann ich etwas beÿ Eüch gelte, so laset Valere diejenige lieben, die Eüch umb meinetwillen nicht solte verwerflich sein: Eß ist eine arme Unglückseelige, welche ihm hefftig liebet, und mir allein ihre Liebe vertrauet hat. Ja Ihr würdet Eüch erbarmen über den Zustand ihrer Seelen, wann Ihr wüstet, wie sehr Eüer Beginnen wieder ihre Liebe ist, ihr Schmerz ist so groß, daß sie gewieß daran sterben wirdt, wann Ihr ihren Liebhaber raubet, Eraste [296r] kan Eüch vergnügen, und...

LUCILE Mein Bruder gnug hiervon: Ich weiß nicht wer die Person ist, deren Ihr Eü‹c›h so sehr annehmt, aber ich bitte Eüch last uns aufhören von diesen Reden, und erlaubet mir meinen Gedancken nachzuhängen.

ASCAGNE Nun so gehet, graußame Schwester, Ihr stürzet mich in Verzweiflung, wann Ihr Eüer Vorhaben ins Werck sezen werdet. *Ab cum Frosine.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Marinette, Lucile.

Marinette Die Resolution ist zimlich geschwindt.

Lucile Ein Herz welhes beleidiget wird, laufft ohne Bedacht zu seiner Rache: Solte der Verräther eine solche Vermeßenheit sehen lasen‹?›

Marinette Ich bin noch ganz auß mir selbsten, und ich mag es hin oder her bedencken, so kan ich nichts darbeÿ begreifen, dann niemahlen hat einer eine gute Zeitung so schmählig aufgenommen alß Eraste gethan: Beÿ den ersten Brief sahe er mich für eine Gottheit an, und beÿ meiner lezten Bottschafft wurde ‹ich› so schlecht willkommen geheisen, ich kan mir nicht einbilden, was vorgegangen sein muß, welhes ihm zu solcher Verenderung bewogen hat.

Lucile Nichts ist vorgegangen, und nichts auch wird meinen Haß gegen ih‹n› endern‹.› Wie wiltu dich bemühen ihm zu entschuldigen‹?› Die erste Bezeügung über das an ihn geschriebenen Brieff kan seinen lezten begangenen Fehler nicht entschuldigen.

Marinette Eÿ freilich Ihr habt recht: Madam wir solten ja solche‹n› Schelmen nicht trauen, die uns Wunderwercke vorplaudern, und die so inbrünstig in unserer Gegenwart seüfzen: Verflucht seÿ unsere wehmütige Thorheit sampt allen Mannßbildern!

Lucile Nun er lache und rühme sich unserer Einfalt so lange er will, der [296v] Triumph wird nicht lange tauren, und ich will ihme zeigen, daß in einer edlen Seele die verworfne Gunst von der Verachtung beglücket wirdt.

Marinette Das gröste Glück ist, daß er sich von Eüch nichts zu berühmen hat. Marinette hatt es wohl gerochen, und destwegen ließe sie jüngsthin beÿ der Nacht nicht Ungebührliches vorgehen, er hette Eüch wohl unter den Vorwandt der Ehre in Versuchung führen können.

Lucile Was für Narretheien bringstu abermahl vor! Es ist izt keine Zeit darzu! Mein Herz ist alzusehr beleidigt, und wann auch dieser ungetreüe Liebhaber, welches ich doch nicht hoffen darff, sich zu meinen Füßen legen, und mir angethanen Verdruß verfluchen und mit seinen Leben büßen wolte: So siehe du dich ja vor, daß du nicht von ihm redest, sondern mir allezeit vorstellest die Abscheüligkeit seines Lasters, wenn auch mein Herz sich endlich wolte bewegen lasen, so sollestu dich allezeit bemühen, meinem wieder ihm gefasten Zorn je mehr und mehr zu entzünden.

Marinette Deßenthalben dürfft Ihr wohl keine Sorge tragen, laßet nur mich machen, ich bin gewieß so zornig alß Ihr, und ich wollt ehe mein Lebetag eine Jungfrau bleiben, alß daß Jodolet mich bereden solte…

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 5.

Albert.

ALBERT Lucile gehet hinein, und laßet mir den Præceptor kommen‹.› Weil er den Ascagne in seiner Unterweisung hat, so will ich von ihm erfahren, woher die an diesem meinen Sohn verspürente Traurigkeit herrühret. *Lucile und Marinette ab.* In was für einen Abgrundt der Trübsal und Sorgen kan uns doch eine wieder Recht begangene That stürzen: Wegen meines auß Geiz verwechselten Kindes leidet mein Herz eine schon langwirige Marter, balt fürchte ich der Betrug mögte [297r] herauß und dadurch mein ganzes Geschlecht in Schande kommen, balt besorge ich tausent Unglück, die diesem zu mir genommen Sohn begegnen mögten: Wann ich außgehe, so lebe ich im steten Fürchten, ich mögte beÿ meiner Heimkunfft die traurige Zeitung hören: Eüer Sohn hat ein Fieber, oder hat den Arm zubrochen, mit einem Worte: Alle Augenblick neüe Bekümmernüß...

Scena 6.

Metaphraste.

METAPHRASTE Mandatum tuum domine curo diligenter!

ALBERT Herr Magister ich habe wollen...

METAPHRASTE Magister heist so viel alß magis ter hoc est: dreÿmahl größer!

ALBERT Das habe ich so wahr ich ehrlich bin nicht gewust: aber es bleibe darbeÿ Herr Magister, ich habe wollen...

METAPHRASTE So prosequiret Eüern Discours weiter fort.

ALBERT Daß will ich auch thun, aber Ihr müst mir nicht in die Rede fallen, also zum 3ten Mahl Herr Magister, mein Sohn bekümmert mich sehr: Ihr wißt das ich ihm sehr liebe, und mit großer Mühe auferzogen habe.

METAPHRASTE Daß ist wahr: Filio non potest præferri nisi filius.

ALBERT Herr Magister diese lateinische Procken sein nicht vonnöthen, wann wir miteinander reden, ich glaube wohl das Ihr Lateinisch kent, und ein gelehrter Mann seit, aber wann ich mit Eüch rede, so dürfft Ihr nicht profiliren, alß ob Ihr in der Schul wäret: Mein Vater, der doch ein kluger Kopff war, hat mich nichts mehrers lernen lasen, alß meine Horas zu lesen, die lese ich nun schon 50 Jahr lang, und verstehe doch noch kein Wort darvon. [297v] Laßet also Eüre hohe Wießenschafft vor dießmahl schweigen, und redet mit mir nur einfeltig.

METAPHRASTE Nun so seÿ es!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ALBERT Mich bedünckt das Heürathen seÿ meinen Sohn zuwieder, und ich mag ihm auch vorschlagen, welche ich will, so erzeigt er sich ganz kaltsinnig.

METAPHRASTE Er wirdt eben den Humor haben alß Marcus Tullius, welchem die Grichen Atanaton heißen.

ALBERT Mein lieber Herr Magister, last doch die Grichen, die Albaner und Sclavonier und alle die Leüte von denen Ihr redet, bleiben, sie haben ja mit meinen Sohne nichts zu schaffen.

METAPHRASTE Nun dann, waß ist es dann mit Eüren Sohn?

ALBERT Ich weiß nicht, ob er vielleicht in seine Seele eine heimliche Liebes-Flamme heget, ich muß mich sehr betrügen, wann ihn nicht etwas bekümmert: Ich habe es neülich wohl gemerckt, da er allein in einen Winckel stunte...

METAPHRASTE In einem Winckel; Ihr wolt vielleicht sagen in einem abgesonderten Ort, auf Lateinisch secessus, wie Virgilius sagt, est in secessu locus...

ALBERT Wie kan Virgilius hiervon gesagt haben, weil ich weiß, daß ihn niemandß gesehen hat alß ich allein.

METAPHRASTE Virgilius ist hierin alß ein famosus author, und nicht alß ein testis allegirt.

ALBERT Ich aber sage Eüch daß ich kein Testimonium bedarff, ich habe es ja mit eignen Augen gesehen.

METAPHRASTE Daß muß man auß den autoribus[:] die Manier zu reden lernen‹.› Tu vivendo bonos, scribendo sequare peritos[,] heist es‹.›

ALBERT Bistu ein Mensch oder Teüfel, daß du mich nicht anhören willt.

METAPHRASTE Quintilianus sagt expressè...

ALBERT Hohle der Teüfel das Plaudermaul! [298r]

METAPHRASTE [...] und zwar doctè, daß Ihr froh würdet sein, wann Ihr es verstündet.

ALBERT Dem Teüfel würde ich sein! Ich bin ja wohl ein geplagter Mensch.

METAPHRASTE Aber woher komt Eüch diese excandescentia, was wolt Ihr dann?

ALBERT Ich habe es Eüch ja 20 Mahl gesagt, daß Ihr mich hören solt wann ich rede.

METAPHRASTE Ohne Zweifel! Und wann es nur dieses ist, so will ich ja gerne schweigen.

ALBERT Ihr werdet wohl thun!

METAPHRASTE Ich bin ganz paratus Eüch zu hören!

ALBERT Testo beßer!

METAPHRASTE Ich will des Todes sein, wann ich mehr ein Wort sage.

ALBERT Darzu helffe der Himmel!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Metaphraste Ihr werdet wohl nicht Ursach haben meine Reden ferners übel aufzunehmen.

Albert Amen, amen!

Metaphraste Redet wann Ihr wollt.

Albert Daß will ich!

Metaphraste Ich werde Eüch nimmermehr in die Rede fallen.

Albert Schon gnug‹.›

Metaphraste Was dieses anbelangt bin ich exactissimus.

Albert Hört es noch nicht auf.

Metaphraste Nun bin ich ganz stumm!

Albert Das were gut.

Metaphraste Redet, ich gebe Audienz, Ihr werdet Eüch gewieß nicht zu beklagen haben, daß ich Eüch in die Rede falle, ich thue ja das Maul nicht einmahl auf.

Albert Der Kerl ist des Teüfelß!

Metaphraste Aber macht doch per deos deasque geschwinde fort, ich höre schon lange zu, endlich wird die Reÿhe zu reden auch an mich kommen.

Albert Der verfluchte Mensch! [298v]

Metaphraste Du gütieger Himmel solle ich dan allezeit nur zuhören, last uns die Reden theilen oder ich gehe…

Albert Meine Gedult ist wohl…

Metaphraste Wie? Wolt Ihr nicht fortfahren! Per Jovem Ihr seit entweder nicht klug oder ich voll.

Albert Hab ich nicht gesagt…

Metaphraste Wie lange plaudert Ihr doch? Könt Ihr denn nimmer aufhören?

Albert Ich werde toll!

Metaphraste Abermahl! O erschreckliche Marter! Laßet mich doch ein wenig reden, wenn ein Narr redet und ein Gelehrter schweigt, so ist kein Unterscheidt zwischen ihnen.

Albert Du solst endlich wohl stille schweigen. – *Abit.*

Metaphraste Hier komt die sententia des philosophi[:] loquere ut te videam wohl ad rombum: dann wann mir die Freiheit zu reden benommen ist, so ist es so viel, alß wann ich meine Humanität verlohren hette, und meine essentia in ein brutum were verwandelt worden‹.› Nun werde ich 8 Tage ein Kopfweh haben: Und wann man gelehrte Leüte nicht hören und ihnen das Maul zuschließen will, so muß die universa rerum natura umbgekehret werden, die Hüner werden die Füchße freßen, die jungen Kinder die Alten informiren, die Lämmer mit den Wölfen heülen, ein Narr Geseze vorschreiben und die Weiber fechten, die Richter werden von den Mißethätern gestrafft, und von den Schülern die Lehrmeister gestrichen werden, der Krancke wirdt den Gesunden Mittel verschreiben, und der

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

furchtsame Haße wirdt… *Albert komt herauß, und klingelt ihm mit einer Glock vor die Ohren.* Gnade Gnade! Helfft, helfft umb des Himmelß willen! – *Abit.* [299r]

Actus III.

Scena 1.

Mascarilias allein.

Mascarilias Je ärger Schelm je beßer Glück! So gehet es mir: Sans comparaison: Der Himmel secundirt mich sporenstreich[s.] Ich habe ein wenig auß überlaufenter Vernunfft die Zunge so viel reden lasen, so mus ich nun sehen wie ich den Alten eines anbinde: Sein Sohn ist ein hiziger Hundt, und der andere Teüfel mögte leicht sagen, das ich den Handel verrathen hette: Endlich mögten sich die alten Väter miteinander vertragen, und ich müste die Zeche bezahlen: Nein, nein, da behüte mich das ehrwürdige Collegium aller unterirdischen Planeten darvor: Ich muß doch mit den alten Albert eine Conferenz halten. Holla? *Klopfft an.*
Albert *inwendig.* Wer klopfft?
Mascarilias Gut Freündt!

Scena 2.

Albert.

Albert Woher komstu Mascarilias?
Mascarilias Ich komme von denjenigen Orthe her, wo ich gewesen bin, und will Eüch einen guten Morgen wünschen.
Albert Du bemühest dich alzu viel, guten Tag hinwiedrum!
Mascarilias Die Replica ist gut.
Albert Und was dan weiter?
Mascarilias Herr habt ihr nicht gehört…
Albert Ich habe wohl gehört, daß du mir einen guten Tag gegeben hast!
Mascarilias Benè!
Albert Und ich sage wiedrum guten Tag.
Mascarilias Ja, aber ich bringe Eüch einen gnädiegen und dienstfreündlichen Gruß von Herrn Polidoro‹!› [299v]
Albert Daß ist ein anderes: Hat dein Herr dir befohlen mich zu grüßen?
Mascarilias Ita domine!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ALBERT Er ist alzu höflich, gehe und sage ihm wieder, daß ich ihm alles Gutes wüntsche. *Simul‹at› ab‹ire›.*

MASCARILIAS || Der Kerl hat meinen Sinn, er helt auch nicht viel auf Ceremonien. || *Ad Alb‹ertum›.* Ich habe das Compliment noch nicht gar außgericht; er hat eine sonderliche Bitte an E‹üch.›

ALBERT Nun dann, er hat zu befehlen!

MASCARILIAS Last doch den Bauern Eüres ungestimmen Plaudermaulß nicht allezeit in den Treck meines Discours fallen, und last mich zuvor außreden: Er bittet Eüch Ihr wollet ihm erlauben, daß er der Facultät Eüres Verstandes [ein] und andere hochwichtiege Questionen proponiren mögte.

ALBERT Waß hat er mir dann zu sagen?

MASCARILIAS Eine Sache die treflich geheim ist, und an welcher Eüch nicht wenig gelegen sein wirdt ‹und dieses› ist ungefehr meine Ambassada, Eü‹c›h aber seÿ der Himmel in secula seculorum günstig! *Abit.*

Scena 3.

Albert allein.

ALBERT Gerechter Himmel! Ich zittere! Ein Ungewitter voller Unglück wird mein Vorhaben zu Boden stürzen, und dieses wird die geheime Sache sein, von welcher Mascarilias mir gesagt hat; der Eigenuz hat mich zu der begangenen Untre‹üe› verleitet, und nun ist mein Leben mit einen ewigen Schandflecken bemackelt, mein‹e› List ist entdeckt, die Warheit kan nicht lange verborgen bleiben; ich hette ja wohl beßer gethan, wann ich mich aller Furcht entlediget, und dem Polidor, waß ihm ohnedem gehört, zugestellet hette: Auf [das] Wenigste were die Sache nicht [300r] lautbar und in der Stille verglichen worden: Aber ach! Nunmehro ist es geschehen, es ist keine Zeit mehr zu helffen: Das ungerechte Gut, so ich mit Unbilligkeit an mich gebracht, wird nicht allein auß meinen Hauß wiedrum kommen, sondern auch den besten Theil meines eigenen mit sich ziehen.

Scena 4.

Polidor.

POLIDOR || Sich so allein verheürathet zu haben, kan dieses wohl außschlagen: ich weiß mich nicht darein zu finden, der Vater ist reich und wird sich erzürnen… Aber hier sehe ich ihm so allein? ||

ALBERT || Ihr Götter hier komt Polidor! ||

POLIDOR || Ich zittere ihm anzureden. ||

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Albert || Mich helt die Furcht zurücke! ||
Polidor || Wo soll ich anfangen? ||
Albert || Was soll ich sagen! ||
Polidor || Er ist ganz bestürzt! ||
Albert || Er wird bleich in Gesicht. ||
Polidor Herr Albert, ich sehe an Eüern bestürzten Augen, daß Ihr die Ursach, welche mich hieher zu kommen bewogen, schon wißt.
Albert Ach ja!
Polidor Eß ist eine Sache, die Eü‹c›h wohl bestürzen soll, und ich hette es nimmermehr geglaubt.
Albert Ich habe Ursach darüber schamroth zu werden!
Polidor Eine solche That ist wohl zu verdammen, und leidet keine Entschuldigung.
Albert Der Himmel erbarme sich über einen armen Sünder!
Polidor Das habt Ihr wohl in Acht zu nehmen.
Albert Man muß gleichwohl ein Christ sein! [300v]
Polidor Daß ist gewieß!
Albert Ich bitte umb des Himmelß willen umb Verzeihung mein Herr Polidor!
Polidor Ich habe Ursache Eü‹c›h darum zu bitten.
Albert Ich werfe mich selbiege zu erhalten auf die Knie. (+*Knien alle beÿde nieder.*+)
Polidor Daß soll ich mehrers thun alß Ihr!
Albert Laßt Eüch meine traurige Begegnüß zu Herzen gehen!
Polidor Beÿ der begangenen Schmach bitte ich umb Gnade.
Albert Ihr zerspaltet mir mein Herz durch so viel Gütigkeit.
Polidor Und Eüre Demuth macht mich bestürzt!
Albert Noch einmahl ich bitte ümb Verzeihung!
Polidor Ach verzeihet Ihr mir!
Albert Die begangene That schmerzet mich sehr.
Polidor Und ich betaure sie.
Albert Darf ich von Eü‹c›h glauben, daß sie nicht außkommen werde.
Polidor Ach Herr Albert, daß ist was ich allein begehre.
Albert Erhaltet meine Ehre.
Polidor Ach ja Herr Albert.
Albert Was die Güter anbelangt stehet alles in Eürer Gewalt.
Polidor Von Eüern Gütern begehre ich nichts, als was Ihr selbsten wollt: Ihr seit und bleibt Herr darüber.
Albert || Ach! Was für ein gottesfürchtieger Mann, wie freündlich ist er doch! ||
Polidor || Ach wie freündlich ist er auf ein so groses Unglück! ||
Albert Ich wünsche Eüch alles Wohlergehen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Polidor Der Himmel seÿ Eüer Schuz.

Albert Laßet uns einander brüderlich ümbfangen. [301r]

Polidor Von Herzen gerne, ich erfreüe mich daß alles so gütlich beÿgelegt wird.

Albert Dem Himmel seÿ Danck!

Polidor Ich gestehe es, ich befürchtete sehr Ihr mögtet es empfinden, weil Lucile einen solchem Fehler mit meinen Sohn begangen, und Ihr mächtig an Reichthum und guten Freünden seit!

Albert Holla! Was! Was redet Ihr von der Lucile, was für einen Fehler begangen?

Polidor Eß ist schon geschehen: Wir wollen die unnüzliche‹n› Reden nimmer anfangen, ich wil gerne gestehen, daß mein Sohn die gröste Schuldt daran hat, und daß die Tugend Eürer Tochter niemalß nichts wieder die Ehre beginnet hette, wo sie nicht were schändlicherweise hinterführet worden, doch weil die That begangen und nimmer kan geendert werden, wir uns auch schon gütlich miteinander vergliechen haben, so fangen wir nimmer von Neüen an unser Unglück uns selbsten vorzuwerfen, und ersezen den Fehler durch eine glückliche Vermehlung.

Albert *ad spectatores.* || Ihr Götter wie habe ich mich betrogen! Was sagt er doch! Ich gerathe in eine unaußsprechliche Verwirrung! Ich weiß nicht waß ich reden soll, und befürchte stets, wann ich nur ein Wort sage, ich würde den Handel ärger machen. ||

Polidor Herr Albert woran gedencket Ihr?

Albert An nichts! Wir wollen hernach ferners miteinander reden, mir wirdt unversehens ganz übel. – *Abit.*

Scena 5.

Polidor allein.

Polidor Sein bestürztes Gemüthe ist wie ein Buch darauß ich seine Gedancken lese, er mag sich verglichen haben wie er will, so ist doch sein Unmuth noch nicht völlig gestillet: Seine Seele stellet ihm alle Augenblick den [301v] erlittenen Affront vor Augen, seine Schande erbarmet mich und seine Traurigkeit beweget mich zum Mitleiden, die Zeit wird sein Gemüth müßen besenftiegen, wenn man den Schmerzen alzu geschwind heÿlen will, so verdoppelt er sich nur, aber schaut hier meinen jungen Narren, der dieser Unruhe einziege Ursache ist.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 6.

Valere.

[Polidor] Nun dann mein sauberer Kerl, Eüre Unbesonnenheit ist die Unruhe eines alten Vatern[.] Alle Tage fangt Ihr neüe Ungelegenheiten an, und ich höre von nichts alß von einen bösen Leben.

Valere Waß thue ich dann, welhes so lasterhafftig were, und mit was verdiene ich den väterlichen Zorn?

Polidor Eÿ freilich, ich bin wohl ein selzamer Mann, daß ich ein so gescheides und wohlgezogenes Kind beschuldige? Er lebt ja wie ein Heiliger, zu Hauß betet er von Früh an biß auf den späthen Abent: O der Betrüger! Der weder Freündschafft noch Eltern verschonet hat! O erschreckliche Falschheit! Eß ist kaum 24 Stunten, daß er des Alberti Tochter heimlich geehliget, nun will er vor unschuldig angesehen sein, und stelt sich alß ob er nicht verstünte, was man ihm destwegen sagt‹.› Ha! Du Hund denn mir der Himmel zu meiner Marter und Strafe gegeben! Wirstu dann nicht einmahl klug werden, soll ich deine Schande mit in mein Grab nehmen. *Abit.*

Valere Woher komt dieser Unglücksstreich! Meine bestürzte Seele weist deßen Ursprung, niemandts alß Mascarilias beÿzumeßen, doch wird er es nicht sogleich bekennen wollen, ich muß meinen Zorn verbergen, und lüstig mit ihm ümbgehen! Mascarilias[,] mein Vater hat allererst mit mir geredet, er weiß den ganzen Handel!

Scena 7.

Mascarilias.

Mascarilias Weiß er es?

Valere Ja! [302r]

Mascarilias Er muß einen Stirpitus haben, der es ihm gesagt hat.

Valere Ich weiß nicht, woher er es erfahren muß haben; doch es mag sein wie es wil, die Sache hat so wohl außgeschlagen, daß ich Ursache habe darüber froh zu sein, er hat mir kein einiges böses Wort gegeben, er entschuldiget selbsten meinen Fehler, billiget meine Liebe, und ich mögte nur wiesen, wer ihme zu solcher Güte muß gebracht haben, ich kan dir nicht gnugsam außsprechen, wie vergnügt ich bin!

Mascarilias Herr ego sum ego, das heist: Ich bin der Glücksvogel, dem Ihr alles dieß zu dancken habt.

Valere Ja du woltest mich gerne bereden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

MASCARILIAS Wann ich aber sage daß ich derjenige bin, welcher dem Herrn Patron zu so guten Humor gebracht hat?

VALERE Vexirstu dich nicht!

MASCARILIAS Ich schwere Eüch beÿ Saturnus Barth und Vulcanus hinckenten Fuß, daß ich nicht vexire.

VALERE Und ich schwere dir beÿ allen Göttern, daß du vor deine Verräthereÿ sollst bezahlet werden.

MASCARILIAS Hoc est aliud rem dicit Aristotelem, Ihr habt mich übervortheilt, ein Schelm der es gesteht!

VALERE Ist dieses deine versprochene Treüe‹?› Wann i‹c›h mich nicht verstellet hette, so würdestu mir dasjenige niemahlen bekennt haben, was ich ohnedem von dir geargwohnet habe: Du Verräther, desen plauderhaffte Zunge die Galle meines Vaters wieder mich erreget hat, und mich in das eüßerste Elend stürzest, du must sterben! [302v]

MASCARILIAS Sachte, sachte! Beÿ so naßen und trüben Wetter wird sich es wohl nicht schicken den Stiefel des Lebens so geschwind außzuziehen, ich protestire in optima forma, daß ich nicht sterben will; ich beschwere Eüch beÿ den Pantoffeln, welhe unter Eürer Liebsten Bette stehen, Ihr wollet den Hengst Eürer Ungedult nur so lange in Zaum halten, biß zu der Sachen Außgang! Ich habe meine bewegliche Ursachen, welche mich diese heimliche Liebesconferenz zu entdecken veranlaset haben; die Ratio status hat es erfordert, das allgemeine Symbolum der heütigen Welt ist: Je ärger Schelm, je beßer Glück!

VALERE Deine Reden sein lauter Narretheÿen!

MASCARILIAS Gebt mir aufs wenigste noch so lange Dilation, wann Ihr hernacher befindet, daß meine Propheceÿung erlogen ist, so werdet Ihr allezeit in Calender ein gutes Zeichen finden mich umbzubringen: Aber ich weiß, der Himmel stehet den Seinigen beÿ, und Ihr werdet Ursach haben den Wetterhahn meines raren Verstandes auf den högsten Kirchthurn eines unsterblichen Nachruhms zu logiren.

VALERE Nun wir wollen es sehen, aber Lucile...

MASCARILIAS Stille, stille! ihr Vater komt.

Scena 8.

Albert.

ALBERT Nachdem ich ein wenig aus der Verwirrung kommen, worein ich auf den ersten Augenblick geriethe, so macht mir der verführte Discurs selzame Gedancken: Dann Lucile sagt es seÿ nichts, und hat darvon so kaltsinnig geredet, daß sie mir allen Argwohn benommen. Haha! Herr seit Ihr es deßen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Vermeßenheit meiner Ehre spottet, und so liederlich in das Geschreÿ bringt. [303r]

MASCARILIAS Herr Albert laßt den Thon b-Moll sein, und erzürnet Eüch doch nicht so sehr wieder Eüern außerwehlten Herrn Tochterman!

ALBERT Was Tochtermann[,] du Schelm! Du siehest mich wohl für den Rechten an, der dieses saubere Stückgen mag erfunden haben?

MASCARILIAS Eß ist aufs wenigste nichts Böses und nicht werth, daß Ihr gleich so furiös wie ein Dragoner werdet.

ALBERT Wie? Ist es nichts Böses einen seine Tochter in übeln Beruf zu bringen, und solchen Schandfleck einem ganzen Geschlecht umzuhencken!

MASCARILIAS Eß war nicht so übel gemeinet, Valere wird alles thun, was Ihr wollt.

ALBERT Ich will nichts alß daß er die Warheit bekenne: Wann er zu der Lucile eine gute Neigung trüge, so hette er sie ja ehrlich begehren können, er hette dem Vater umb sie bitten sollen, und nicht eine so leichtfertige Verstellung gebrauchen, durch welche ihre Ehre beflecket worden ist.

MASCARILIAS Warum beflecket? Hat er ihr dann den Flecken neben das Loch gesezet, Ihr mögt sagen was Ihr wolt, Lucile gehört meinem Herrn mit Haut und Haar.

ALBERT Nein du Verräther in Ewigkeit nicht!

MASCARILIAS Sachte, sachte! Aber weil doch die Sache zwischen ihnen schon richtig ist, wolt Ihr auch nicht ja sagen.

ALBERT Weil die Sache zwischen ihnen schon richtig ist, wiltu dir dann nicht Halß und Pein brechen lasen.

VALERE Herr es wird leicht zu beweisen sein, daß er wahr saget.

ALBERT Nun der Herr und Knecht schicken sich wohl zusammen, o ihr vermeßne Lügner! [303v]

MASCARILIAS Ich versichre Eü‹c›h beÿ der Quintessenz mein und meines ganzen Geschlechts Ehre, das es war ist, was ich sage.

VALERE Was solten wir aber vor Nuzen darbeÿ haben, Eüch zu betrügen!

ALBERT Sie verstehen einander wie die Beütelschneider!

MASCARILIAS Wir wollen nicht lang zancken, sondern die Tinctur unsers warhafften Discurs auf der Lucile Capelle sezen, und probiren ob er standhelt.

ALBERT Wann sie aber sagen wirdt, das Ihr liegt?

MASCARILIAS Protestor, daß sie es nicht thun wirdt, versprecht Ihr mir nur daß Ihr nicht darwieder sein wollet, so will ich mich an lauter Moßlerwein zu Tode saufen, wann sie nicht mit eignen Mund bekennen wirdt, daß sie schon verkaufft seÿ, und daß das Feüer der Liebe die Bratwurst ihres Herzens nicht allein schier gebraten, sondern balt gar pulverisiret habe.

ALBERT Wir wollen es gleichwohl sehen!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

MASCARILIAS Eß wird schon gut werden[,] sagt der Thurnermeister zu Labach!

ALBERT Holla! Lucile auf ein Wort‹!›

Scena 9.

Lucile.

VALERE Mascarilias ich fürchte mich!

MASCARILIAS Ihr seit ja der andere Hercules, der hunderttausent geharnischte Männer nicht fürchtet, welche auf die Ducaten gepräget sein... Silentium Herr Albert, ich mache den Prologum! Madam, haltet nur das Maul unter, dann der Himmel ist resolvirt die Hosen seiner Glückseligkeit außzuleeren; Eüer Herr Vater will per forza haben, Ihr sollt die ehrliche Matraze meünes [304r] Herrn Valere sein, und nun liegt es allein daran, daß Ihr bekennet, was Ihr doch cum salvo conscientiam nicht leügnen könt.

LUCILE Was sagt dieser närrische Berenheüter!

MASCARILIAS Ohne Ceremonien! Ich nehme mit einen geringen Titul verlieb!

LUCILE *ad Valere.* Herr sagt ein wenig, was dieses liederliche Geschwäz so nach und nach in der Statt außkomt, bedeüten solle.

VALERE Liebwürdige Seele, Sie verzeihe mir, mein Knecht hat so viel geredet, und wieder meinem Willen ist unsere Vermehlung entd‹e›cket.

LUCILE Unsere Vermählung?

VALERE Anbetenswürdige Lucile, man weiß schon alles, und alle Mühe ist ümbsonst es lenger verborgen zu halten!

LUCILE Wie[?] Haben die Flammen meiner Liebe Eü‹c›h zu meinen Bräutigam gemacht?

VALERE Dieses ist eine Glückseligkeit, welhe mir viel Eifersü‹c›htiege erwecket, doch meße ich dieselbe nicht so viel den Flammen Eürer Liebe beÿ, alß der Gütigkeit Eürer Seele, ich weiß daß Ihr Ursach habt erzürnt zu sein: und daß Ihr (-erzürnt zu sein:-) dieses Geheimnüß woltet verschwiegen haben: Ich selbsten habe die Höfligkeit meiner Begierten bezwungen, wieder Verbot nichts zu thun, aber...

MASCARILIAS Ja ja, ich bin der arme Sünder, ich bekenne meine Unschuldt wie der Phariseer, wann mir recht ist, oder der Zöllner, welhem Ihr wollt.

LUCILE Kan auch wohl ein Betrug diesem zu vergleichen sein, Ihr seit so vermeßen, und wollet selbiegen in meiner Gegenwart bestetigen, und gedenckt mich durch solche Lüst zu erhalten: Schaut mir den artlichen [304v] Amanten an: deßen Liebeshize, weil sie mein Herz nicht verwunden kan,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

meine Ehre beflecket, und daß mein Vater durch solche betrügliche Erzehlung bewogen, mich noch darzu verheürathen will: Wann auch das Verhängnüß meine eigne Neigung ja mein Vater selbsten Eürer Liebe günstig sein wolte, würde ich doch auß gerechten Zorn weder eines noch das andere achten, ja eher d‹as› Leben verliehren, alß denjenigen aufopfern, welcher durch solche schändliche Mittel mich zu erhalten ge(-drohet-)(+dencket+): Gehet fort, wenn meinen Geschlechte anstünte mich zu entrüsten, so wolte ich Eüch meinen Zorn zu empfinden geben.

Valere *ad Mascarilias.* Nun ist es geschehen, ihr Zorn wird nicht können besenfftieget werden.

Mascarilias Last mich auß den Feüermörsel meiner himmelblauen Lippen ihr die Funcken meiner Wohlredenheit ins Gesichte speÿen: Madam umb des Jupiters Nachtstulß willen, worzu dient doch das saure Gesicht! Was gedencket Ihr? Wie mögt Ihr Eü‹c›h doch selbsten so in Liechten stehen, wann endlich Eüer Herr Vater ein so wilder Teüfelßkopff were, so were es endlich noch so eine Sache: Aber er ist raisonabel, ich kan mir zwar wohl einbilden, daß Eüer jungfräuliches Herz mit den Brustlaz einer wohlanständigen Schamhafftigkeit bewafnet ist, aber wann es an das Hochzeitmachen gehet, so hülfft nichts darvor: Endlich die begangene kleine Narreth‹e›ÿen hat nicht so viel zu bedeüten, alß wann Ihr einen Todschlag begangen hettet, man weiß wohl das Fleisch ist schwach, und wir jungen Leüte sein weder von Stein noch Holz, Ihr seit nicht die Erste gewest, und werdet, ob der Himmel will, nicht auch die Lezte sein.

Lucile Wie könnet Ihr doch diese unverschämte Reden anhören, und nichts darwieder sagen.

Albert Was soll ich sagen? Ich weiß nicht woran ich bin. [305r]

Mascarilias Madam ich schwere beÿ meinen und Eüern Barth, Ihr thätet nicht beßer alß wann Ihr die Sache bekennen würdet.

Lucile Was denn bekennen?

Mascarilias Ihr wißt wohl was, mein Herr und Ihr waren ja die Nechsten darbeÿ, das Ding daß Eüch so geküzelt hat.

Lucile Was geküzelt du unverschämte Bestia!

Mascarilias Das müßet Ihr ja beßer wießen alß ich, es ging ja so lustig zu dieselbe Nacht, daß es unmöglich ist, daß Ihr es schon vergeßen soltet haben.

Lucile Mein Vater, ich kan einen so unverschämten Kerl nimmer erdulden. *Gibt ihm eine Ohrfeig und geht ab.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 10.

MASCARILIAS Holla! Ihr Herr war dieses eine Ohrfeige oder Maultasche?
ALBERT Du verfluchter Schelm, ihre Hand hat auf deinen Backen eine That verrichtet, umb derentwillen sie ihr Vater billig lobet.
MASCARILIAS Hoc non obstante, so habe mich der General Profoss unter den Graßteüfeln, wann das, was ich gesagt, nicht mehr ist.
ALBERT Hoc non obstante, laß ich dir die Ohren abschneiden, wann du nicht aufhörst zu lügen.
MASCARILIAS Wolt Ihr zweÿ Zeügen sehn, die sagen sollen, daß es wahr ist.
ALBERT Wiltu zweÿ von meinen Kerln sehen, die dich abbrügeln sollen.
MASCARILIAS Ihre Erzehlung wird der meinigen gleich sein.
ALBERT Und meiner Knechte Arme stärcker alß die meinige.
MASCARILIAS Ich sage Eüch, daß sich Lucile schämt dem Fehler zu bekennen.
ALBERT Meine Kerl werden ohne Scheü prafe zuprügeln.
MASCARILIAS Kent Ihr Ormin den Notarium? [305v]
ALBERT Kentstu Grimpant den Hencker?
MASCARILIAS Und Simon den Alamode-Schneider!
ALBERT Und den Galgen auf den Marckte.
MASCARILIAS Sie sein Zeügen der geschehenen Hochzeit!
ALBERT Sie sollen dir deinen schelmischen Halß zuschnüren.
MASCARILIAS Sie sein expressè zu Zeügen gerufen worden.
ALBERT Sie sollen dich expressè an Galgen bringen.
MASCARILIAS Sie haben es gesehen, wie Valere und Lucile sich einander versprochen haben!
ALBERT Sie werden dich sehen an Strick Capriolen schneiden!
MASCARILIAS Zum Warzeichen, Lucile hatte einen schwarzen Flor über de‹m› Gesicht.
ALBERT Zum Warzeichen sieht man es dir an den Augen an, daß du gehenckt werden must.
MASCARILIAS O der alte obstinate Berenheüter!
ALBERT O der verdamte Schelm, du hast es meinen hohen Alter zu dancken, welhes zu schwach ist, an dir alsobald so schimpflichliche Wort zu rächen: Aber geborgt ist nicht geschenckt! – *Abit.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 11.

Valere, Mascarilias.

Valere Nun siehestu wie die Sachen so wohl außschlagen, du sauberer…

Mascarilias Nur stille! Ich weiß schon was Ihr sagen wollt, ich bin unglückselig alß ein angebrenter Haberbreÿ, alles ist wieder mich, wo ich hinschaue hengt der Himmel voller Geigen, scilicet Prügel und Galgen: Ich weiß auch nicht anderes zu thun, daß ich der Marter loßwerde, alß mich von einen Felßen zu Tode stürzen, wann ich nur einen antrefen könte, der nieder gnug were, daß ich den Halß nicht breche: Nun es muß nur sein, gloriosè vivere und gloriosè mori sein zweÿ Inseparabilia, adio Herr! Wann ich tod werde sein, so will ich es Eü‹c›h schon [306r] schreiben, daß Ihr mich ehrlich könnet zur Erden bestatten laßen, noch einmahl adieu‹!›

Valere Nein, nein, deine Flucht ist ümbsonst, wann du sterben wilt, so muß es vor meinen Augen geschehen.

Mascarilias Herr wann man mir zusiehet, so kan ich nicht sterben, Ihr werdet mich nur aufhalten, und endlich mögte mir die Lust vergehen.

Valere O du Verräther folge mir, meine erzürnte Liebe wird dir weisen, ob du nur Narrenpoßen treiben sollst. – *Abit.*

Mascarilias Sic mos est morum Undanck in fine laborum: O du unglückseliger Mascarilias, der du wie eine fette Baÿersaue so erbärmlich uf die Schlachtbanck geführet wirst. – *Abit.*

Actus IV.

Scena 1.

Ascagne und Frosine.

Frosine Die Begebenheit ist unglückselig!

Ascagne Ach meine liebe Frosine; das Verhängnüß hat meinen Untergang geschworen: Nachdeme die Sache so weit schon gekommen, so wird es unmöglich darbeÿ bleiben: Lucile und Valere, welche dieses verborgene Geheimnüß bestürzet machet, werden nicht nachlasen alles zu erforschen, biß alle meine Anschläge zunichte werden: Dann endlig Albert mag von der Lüst wießen, oder aber wie alle andere betrogen sein: Wenn es dahin kommen wirdt, das mein Geschlecht verrathen, und also das Gut so er bißhero meinetwegen genosen, anderwerts hingerathen wirdt, so urteilet ob er mich lenger beÿ sich leiden wirdt: Und mein Liebhaber, so sehr er auch vor mich

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

empfindlich ist, wird ein armes und unedles [306v] Mägdtgen vor keine Braut erkennen wollen.

Frosine Dieses ist vernünfftig geurteilet, aber Ihr hettet eher hierauf gedencken sollen, es were ja leicht zu ermeßen, daß die Sache mit Valere so wiederwertig außschlagen würde, ich habe es mir aufs wenigste sobald ich darvon gehört eingebüld‹et.›

Ascagne Waß soll ich aber thun? Ich befinde mich in einer unvergleichlichen Verwirrung: Gedencket alß ob Eüch das Werck selbsten anginge, und schaffet mir Rath!

Frosine Daß sollt Ihr selbsten thun, nun dann[:] Izt bin ich Ihr, und Ihr seit ich. Schaffet mir Rath Frosine, waß ist für ein Mittel zu ergreifen, nun dann redet, ich bitte Eüch!

Ascagne Ach! Treibet keinen Scherz, indem Ihr lacht, so zeiget Ihr, daß Ihr Eüch meine Bekümmernüß wenig angelegen sein last.

Frosine Mir ists gewieß ernst: Eüer Unglück ist mir so empfindlich, daß ich alles was möglich ist Eüch zu helfen thun werde, aber es ist allerdinges nicht möglich in so kurzer Zeit Eüre Liebe glückselig zu machen.

Ascagne Wann mir nichts helfen kan, so muß ich sterben.

Frosine Darzu habt Ihr noch Zeit gnug, der Tod ist ein Mittel, welhes man allezeit haben kan, und deßen man sich nicht alß zulezt bedienen soll.

Ascagne Nein, nein Frosine, wann Eüer Rath mich nicht errettet, so verzweifle ich.

Frosine Wißt Ihr was zu thun ist? Ich wil gehen und… Aber hier komt Eraste wir wollen fortgehen, und unterwegens ferner von der Sache reden. – *Abeunt.*

Scena 2.

Eraste, Jodolet.

Eraste Wiedrum eine abschlägliche Antwort?

Jodolet Niemahlen hat ein Ambassador so schlechte Audienz gehabt! Kaum hatte ich ihr mit gebührenter Reverenz beÿbringen wollen, daß sie Eüch erlauben solte [307r] zu ihr zu kommen, da war die Resolution in promptu mit folgenden Formalien: Gehe du Schlingel, du und dein Herr ist mir einer wie der andere: Hierauf threhet sie sich herum, und kehret mir ihr hinteres Angesicht mit den triefenten Augen zu, welhes sie auf Eüch gerichtet hatt: Die Marinette selbsten mein ehemalß außerwehltes Hosenfutter, krümmte den Saurüßel und liese mich wie einen anderen Etcetera dastehen, hierauß haben wir nunmehro zu lernen, daß ich und Ihr sano sensu einer ein Behrnheüter ist wie der andere.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Eraste Die Undanckbare! Solte sie mit solcher Grausamkeit ein billig beleidigtes Herz verwerffen! Wie? Ist diese That auch wohl einer Entschuldigung werth, und solte meine Liebes-Flamme gegen der Glückseligkeit meines Mitbuhlers unempfindlich sein? Ich habe ja alles gethan, was ich thun solte, und die Untreüe übergiebt mich meiner Verzweiflung, sie verwirfft meine Bottschafft, Brief und Ansprache: Ach! Eine Liebe, welche sich durch eine so schlechte Beleidigung außlöschen lest, muß nicht heftig sein, und ihr so geschwinder Verdruß zeiget mir das Innerste ihres Herzens: Nein, ich verlange nicht lenger einem Herzen verpflichtet zu sein, beÿ welhem ich so wenig angenehm bin und weil man zu meiner Erhaltung so wenig thut, will ich es auch nicht beßer machen.

Jodolet Recht so: Wir wollen uns alle beÿde erschecklich erzürnen, und unsere Liebes-Poßen unter die Übertretung unserer Jugend rächen: Man muß [307v] diese stolze Rabenäßer Mores lernen und ihnen zeigen daß wir so voll Courage alß sie voller Flöhe stecken: Ich versichre Eüch, wann wir unß selbsten nur nicht so wohlfeil geben, das weibliche Geschlecht wird uns wie Safran halten: Ja sie sein nur darum so stolz, weil wir offt so erschreckliche liederliche Behrnheüter sein; wann die Herrn Mannßpersonen ihre närrische Ceremonien mit diesen subalternen Creaturen unterliesen, ich will gehenckt werden, wann uns die Weiber nicht nachliefen.

Eraste Mich kan nichts mehrers alß die Verachtung verdriesen, und damit ich mich wiedrum räche, so will ich in meinen Herzen eine neüe Flamme entzünden.

Jodolet Ich aber will allen Weibern den Staubbeßen der Vergeßenheit geben, ich resignire sie alle, und Ihr würdet gewieß wohl thun, wann Ihr den Hund Eüres Lebens den Hasen meines guten vorgehenten Exempelß nachlaufen ließet: Dann hört nur ein wenig meiner philosophischen Ratiocination zu: Ein Weib ist ein Animal, deßen Natur sehr zum Bösen geneigt ist: Nun wißt Ihr daß ein Animal allezeit ein Animal ist, und nichts anders werden wirdt alß ein Animal, mit einen Worte: Animal hinten, Animal fornen: Also per consequens ist ein Weib allezeit ein Weib, und wird nichts anders werden alß ein Weib, Weib hinten, Wei‹b› fornen: Dahero jener Græcus von Eberßbach in Schwapeland gebürtig, (-ist-) ich weiß aber nicht wie er (-izt-) mit Nahmen heist, gar schön discartirt: Eines Weibes Kopff seÿ wie der Wetterhahn (Fahn) auf dem Tache, und sein Vetter Aristoteles vegleicht sie gar den wilden Meer, in welhem die Stockfische gefangen werden: Nun dann per comperationem, [308r] dann eine comparatio hilfft der Vernunfft sehr viel, und wir gestudirte Herren halten mehr auf die Comparationes, alß Similitudines: Nun dann per comparationem sage ich, Herr hört doch fleisig auf, ich bin nicht alle Tage so gelehrt: Wie das Meer, wann es wild wird, ganz zornig ist, die Winde gehen so starck, daß der Schiffman gar in die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hosen purgirt, er laufft in den Schiff herum, balt in den Keller hinunter, balt auf den Kornboden obenauff: also ein Weib, wann die Sturmwinde der Phanteseÿ ihr in die Seegel des Gehirns blasen, da komt dann ein… gewießer Wind und macht… gewiese Ungelegenheiten und… mit einen Worte, die Weiber sein nicht werth, daß sie der Teüfel hohle. *Ad spectatores.* || Es were schade vor sie. ||

Eraste Du raisonnirest gut!

Jodolet Ja so zimlich, dem Himmel seÿ Danck, aber hier kommen sie, Herr gebt Achtung, daß Ihr nicht apostasiret von meiner so heilsamen Lehre, und last Eüch meine Warnung zu Herzen gehen.

Eraste Bekümmere du dich destwegen nicht.

Jodolet Ich fürchte nichts alß nur die Augen, ich glaube Ihr elementisches Feüer wird den erfrornen Kühfladen Eürer erzürnten Liebe wiedrum erweichen.

Scena 3.

Lucile, Marinette.

Marinette Ich sehe ihm schon, bleibet standhafftig in Eüern Vorhaben.

Lucile Glaube nicht, daß ich so leicht zu bewegen bin.

Marinette Er kompt gegen uns! [308v]

Eraste Madam glaubet nicht daß ich komme Eüch von meiner Liebe zu reden: Eß ist schon geschehen, ich komme wiedrum zu mir selbst, und mercke wohl wie wenig mein Herz beÿ den Eürigen gegolten hatt: Ein so bestendiger Zorn umb so beringer Beleidigung willen, gibt mir Eüre kaltsinnige Liebe zu verstehen, und ich will Eü‹c›h zeigen, daß die Verachtung einen generosen Gemüth empfindlich ist: Ich bekenne es, meine Augen haben in den Eürigen so viel Liebreiches gesehen, daß ich die Glückseligkeit in Eüern Banden zu sein, der Pracht des Zepters vorgezogen hette: Ja ich bekenne, daß es mir schwer felt Eüch zu verlasen, und daß indem ich mich von Eüch entreise, die dahero rührende Wunde meines Herzens lange bluten wirdt: Aber endlig schadet es nichts, weil Eüer Haß ein Herz verjaget, welches Eüch die Liebe zugebracht, so ist dieses die lezte Ungelegenheit, welche Eüch meine verworfene Liebe machet.

Lucile Ihr hettet mich auch dieser leztern wohl überheben können!

Eraste Nun wohl Madam, ich folge Eüern lezten Befehl, ich breche mit Eüch und auf ewig, weil Ihr es also wollt; ich wüntsche zu sterben, sobaldt mich wiedrum verlangen wirdt mit Eüch zu reden.

Lucile Testo beßer, Ihr vergnügt mich recht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Eraste Nein, nein, Ihr dörfft Eüch nicht fürchten, daß ich meine Worte nicht halten solle: Solte ich ein so schwaches Herz haben, und Eüer Anschauen nicht fliehen können: Glaubt mir Ihr solt das Glück nicht haben mich wiedrum zu sehen.

Lucile Es were mir ein schlechtes Glück!

Eraste Ich selbsten wolte mit tausent Stichen meine Brust durchlöchern, wann mir einmahl in Sinn kommen solte, Eüch wiedrum zu sehen.

Lucile Nun dann es bleibe darbeÿ! [309r]

Eraste Wir wolten auch nimmer darvon reden, und damit ich Eüch Undanckbaren eine gewiese Probe gebe, daß ich Eüre Ketten von mir werfe, so will ich nichts behalten, welches mir eine Gedächtnüß wiedrum zu Gemüthe bringen mögte: Schaut hier Eüer Contrafait, es stellet mir tausent Liebreizungen vor, welhe Eüch liebreich machen, aber es ist auch ein Spiegel vieler Fehler und grausamer Verräthereÿ, dahero nehmt es wieder hin.

Jodolet So recht: Perge bonis avibus.

Lucile Und ich folge Eüch in einem so rühmlichen Vorhaben, und gebe Eüch den Diamantring wieder, welhem anzunehmen Ihr mich gezwungen habt.

Marinette Gut, nur fortgefahren!

Eraste Dieses Armband habe ich auch von Eüch!

Lucile Und dieses Signet in Agath geschnitten.

Eraste *ziehet einen Brieff auß dem Sack. Legit.* „Eraste Ihr liebet mich, und wollet den Stand meines Herzens wießen: Ich sage Eüch daß, wann ich Eraste nicht so so sehr liebe alß er mich, so bin ich doch vergnügt, daß er mich liebet. Lucile[.]“ Hierdurch habt Ihr mich versichert, daß Eüch meine Bedienung beliebe; aber weil die Vesicherung falsch ist, solle sie also gestrafft werden. *Zerreist den Brieff.*

Lucile *zieht auch einen Brieff heraus. Legit.* „Ich weiß nicht was meine brennente Liebe für ein Verhängnüß hatt, und ob ich noch lange leiden solle: Dieses aber weiß ich, göttliche Schönheit, daß ich Eüch ewig lieben werde. Eraste[.]“ Schauet dieses versicherte mich Eüre Liebe, aber weil die Hand und der [309v] Brief gelogen haben, so sein sie nichts mehrers werth. *Zerreist den Brief.*

Jodolet Herr daß ist zu grob, Ihr müst es ihr nicht schencken.

Eraste Der Brief redet von ihr, und also ist er nichts mehrers werth.

Marinette Daß ist recht!

Lucile Allen die ich von Eüch habe, will ich es also machen.

Jodolet Herr haltet Eüch tapfer, und schaut nur, daß Ihr das lezte Wort erhaltet.

Marinette Fräulein, wehret Eüch so gut Ihr kennt.

Lucile *zereist wieder einen Brieff.* Schaut hier ist noch einer!

Eraste Sein sie alle! Dem Himmel seÿ Danck darvor, und ich seÿ verflucht, wann ich meine Wort nicht halte.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

LUCILE Und mich strafe der Himmel!
ERASTE Adieu dann!
LUCILE Adieu.
MARINETTE Das könte nicht beßer gehen.
JODOLET Herr Ihr habt es gewonnen, sie muß unten liegen.
MARINETTE *ad Lucile.* Nun so gehet ihm auß den Augen.
JODOLET *ad Eraste.* Ihr habt gnug gezeigt, daß alß die Hebamme Eü‹c›h auß Mutterleibe geholfen, sie (-hat-) das Herz nicht dahinten gelasen habe, reterirt Eüch izt!
MARINETTE Was wartet Ihr noch? *Ad Lucile.*
JODOLET Fehlet Eüch noch etwas. *Ad Eraste.*
ERASTE Ach Lucile, Lucile, ein Herz wie das meinige wird gewieß betauert werden.
LUCILE Ach Eraste, Eraste ein Herz wie das Eürige kan leicht wiedrum gefunden werden.
ERASTE Nein, nein suchet überall, Ihr werdet niemahlen so ‹ein› verliebtes finden: Ich sage dieses nicht Eüch zu besenfftiegen, ich hette Unrecht, wann ich daran [310r] gedächte, mein liebbrennenter Respect hat Eüch nicht angenehm sein wollen, und Ihr seit Ursache unserer Entzweÿung, aber glaubt mir, kein Mensch wird mehr so eine ümbrünstige Liebe gegen Eüch tragen.
LUCILE Wann man liebt so ist man höflicher, und urteilet nicht so übel.
ERASTE Wann man liebt so kan man auch eÿfern: Aber wann man liebt, so kan man sich nicht so leichtlich zu dem Verlust desjeniegen so man liebet, entschliesen.
LUCILE Die Eifersucht hat doch mehrern Respect.
ERASTE Und eine verliebte Beleidigung nimt man nicht so übel auff.
LUCILE Ach Eraste Eüer Herz war nie recht entzündet!
ERASTE Ach Lucile Ihr habt mich niemahlen geliebet!
LUCILE Daß wird Eüch wohl wenig bekümmern, vielleicht were es meiner Ruhe beßer, wann ich… Aber was reden wir viel hiervon, ich mag nicht sagen, was ich darbeÿ gedencke.
ERASTE Warum?
LUCILE Weilen wir miteinander gebrochen haben, und es nun nimmer Zeit ist.
ERASTE Wie gebrochen?
LUCILE Ja freilich[,] ist es dann nicht geschehen‹?›
ERASTE Könnet Ihr mit vergnügten Geist daran gedencken‹?›
LUCILE Wie Ihr?
ERASTE Wie ich?
LUCILE Es ist eine Schwachheit, wann man die Leüte mercken lest, daß ihr Verlust uns krencket.
ERASTE Aber Graußame, Ihr habt es ja gewollt!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

LUCILE Ich keinesweges! Ihr habt Eüch darzu entschlosen gehabt. [310v]

ERASTE Ich? Ich habe gemeint Eüch dadurch einen Gefallen zu erweisen!

LUCILE Nein, sondern Ihr habt Eüch selbst vergnügen wollen.

ERASTE Wann aber mein Herz wiedrum in seine Ketten treten wolte, wann so beleidigt es auch ist, es von Eüch Verzeihung begehrte?

LUCILE Schweigt stille! Ich bin zu schwach und mögte Eüeren Begehren alzubald Beÿfall geben!

ERASTE Ach Ihr könnet mir nicht zu baldt Beÿfall geben, noch ich zu bald begehren! Williget ein Madame! Eine so getreüe Liebe gegen Eüch solte unsterblich sein, nun ich begehre Gnade! Wollet Ihr sie mir wiederfahren lasen.

LUCILE Begleitet mich naher Hauß. – *Abit cum Eraste.*

Scena 4.

Marinette, Jodolet.

MARINETTE O die Zaghaffte!

JODOLET O das mit Hasenleder gefüttert‹e› Courage.

MARINETTE Ich schäme mich darbeÿ zu Tod.

JODOLET Und ich zerberste vor Barmherzigkeit! Ich aber werde es gewiß beßer machen, und dir nicht gleich wieder den Schlüßel zu den Falleisen meiner Liebe geben.

MARINETTE Bilde dir auch nur nicht ein, daß ich mich werde über den Dölpel werfen lasen.

JODOLET Werffen lestu dich nicht, aber du liegst dich wohl vor dir selbsten nieder.

MARINETTE Du sichest mich vor einer andere an, ich werde gewieß nicht so einfeltig sein wie mein Fräulein: Schaut mir das Kazengesichte an, mich solte wohl gelusten nach dir verlangen, ich solte so eine Hundenase lieben können? Ich nach dir viel fragen? Beÿ meiner Treüe du taugst vor Leüte wie ich bin!

JODOLET Hastu außgeredet: Respondeo retorquendo: Ich will nicht viel die Curialien mit dir observiren, da da, nim hin den blauen Nestel, mit welhem du meine [311r] Narrenkappe, die ich in deinen Nahmen trage, hast regaliren wollen.

MARINETTE Und dir zu zeigen daß ich nichts nach dir frage, schaue hier hastu deinen $\frac{1}{2}$ Brief Nürnberger Steckenadeln, die du mir gestern mit so grosen Complementen verehrt hast.

JODOLET Da hastu dein Taschenmeßer wieder, es ist zwar eine rare Manufactur, aber das ist schändlich, daß du die 6. Pfennig wormit du es bezahlet hast, deiner Fräulein gestohlen hast.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Marinette Da hastu deine Schere auch wieder!

Jodolet Ich habe das Stücke Kaiße so du mir gestern gegeben auch noch nicht gegesen, und hier hastu es wieder: Mich verdrüßt nur, damit ich ja nichts von dir behalte, daß ich dir die Buttermilch, welche du mir vorgestellet, nicht wieder auß den Magen in das Gesicht speÿen kan, doch mustu Gedult haben biß auf den Abent, da wirdt der Nachtstuhl die Brocken bekommen, die kanstu haben wann du wilt.

Marinette Deine Briefe habe ich izt nicht beÿ mir, aber ich werde morgen mit einheizen.

Jodolet Und ich mit den deinigen meinem Podex die Naße buzen.

Marinette Komme nur nimmer umb Liebe anzuhalten!

Jodolet Aber du must so keine (+lieb+)speÿente Augen auf mich werffen, dann ich will mich recht zornig stellen.

Marinette Treib doch keine Poßen, ich bin recht böse!

Jodolet Ich bin so zornig, daß ich mit den hintern Maul auß lauter Rabie eine Nuß aufbeisen, und dir den Kern pro redimenta vexa præsentiren wollte.

Marinette Du machst mich lachent.

Jodolet Schaue die angenehme Bestia lacht; izt hat sich der spanische Pfeffer meines heroischen Zorns in lauter Zuckerkantel einer heldenmütiegen [311v] Clemenz verdistillirt: Hör, sage recht, wollen wir Friede oder Krieg stifften.

Marinette Schaue du lachst.

Jodolet Schau du selber!

Marinette Schaue ‹d›u zum ersten.

Jodolet Bistu wohl so tyrannisch, und wilt die Bratwurst meiner herzlichen Affection nicht auf den Rost deiner Gegeninclination legen lasen.

Marinette Was[?] Du wilt?

Jodolet Was[?] Du wilt auch, sag…

Marinette Nein ich sage nichts.

Jodolet Ich auch nicht.

Marinette Nun ich auch nicht.

Jodolet Hörstu, das Beste wird sein, wir lasen das Politisiren bleiben, es stehet uns doch nicht wohl an: Gieb die Hand her, ich gebe dir Perdon.

Marinette Und ich erweise dir Gnade!

Jodolet Hülff Göttin Venus mit deinen schwarzen Flecken unter der Naße, wie liebreizent, wie delicat, wie unbeschreiblich schön, wie exquisit, wie volkommen, wie galant, wie einnehment, wie agreable, wie wi‹e›… et caetera ist die Haupt[-] und Totalerbin meiner verliebten Halßkrauße, meine Marinette ist das achte Monstrum dico miraculum mundi.

Marinette Wann Jodolet sich über mich nicht erbarmet, so machet mich seine Schönheit noch närrisch. *Abeunt.* [312r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus V.

Scena 1.

Mascarilias allein.

[Mascarilias] Sobalt es Nacht wirdt, werde ich mich bemühen in der Lucile Hauß zu kommen, du Mascarilias mache alles fertig, und nim die kleine Laterne und die Waffen zu dir: So redete mein Herr und mich bedünckte ich höre ihm sagen: Gehe hole einen Strick und hencke dich‹.› Holla mein Patron, ich habe auf den Schrecken nicht sogleich Rede und Antwort geben können, izt wollen wir uns recht gegen einander expectoriren: Ihr sagt Ihr wollt diese Nacht zu Lucile gehen? Iam respondet dominus patrono della casa: Ja freilich Mascarilias: Izt replicire ich: Was gedenckt Ihr? Dieß ist keine Action die Eüch in die Zahl der 7 grigischen Weisen bringen wirdt; die Haut muß Eüch treflich ‹j›ucken: Ille: Weistu aber was mich darzu bewegt, Lucile ist erzürnt! Ego: Testo schlimmer vor sie! Ille iterum: Die Liebe will aber d‹aß› ich sie besenfftige! Ego quoque: Die Liebe ist nicht gescheidt, und Ihr gebt ihr nichts bevor: Wird Eüch diese Liebe secundiren, wann Eüch der, der Herr Comurivalis oder ihr Vater, Bruder, Schwager, Vetter oder sit quisquis velit praff abschmieren werden? Ille tertia vice: Meinestu es werde uns einer von diesen etwas Übelß thun! Ego: Eÿ freÿlich, sonderlich der Kerl mit seinen Hoffmeister Jodolet! Ille: Mascarilias mein Trost ist, daß wir wohl gewafnet sein, und greifft man uns an, so wollen wir die Stärcke unserer Arm zeigen! Ego: Ach! Dieses ist eben worzu ich gar zu schlechte Lust habe, ich die Stärcke meiner Arm? Bin ich dann der weitmäulichte Roland oder eine finckenritterische Creatur? Ihr kennet mich noch nicht recht, Ihr wißt nicht daß ich mich selbsten so sehr lieb habe, ich [312v] scandalisire mich schrecklich über den puncutum juris von Todstechen! Ille insistit: Du wirst aber ganz geharnischt werden! Ego: Testo weniger werde ich durchgehen können, und der Harnisch mögte leicht ein Loch haben, wo das spizige Ding mir den Bindfaden meines Lebens abstechen könte! Ille: Man wird dich auf solche Weise allezeit für einen Poltron halten! Ego: Immerhin, wann ich nur zu freßen habe, am Tisch könt Ihr mich keck für vier Trescher rächen, aber in der Arithmetica des Schlagens und Raufens passire ich für eine Nulle: Endlich wann Eüch ja so sehr nach der andern Welt gelüst, so wißt daß mich in der gegenwertiegen die Lufft noch zimlich gesund bedünckt: Mich hungert weder nach den Todt noch nach Schlägen, wolt Ihr ein Narr sein, so seit es mir ohne Schaden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 2.

Valere.

VALERE Niemahlen ist mir ein Tag verdrießlicher gewesen, ich vermeine die Sonne hat sich verirret, und kan den Weg in ihr Schlaffgezelt des grosen Oceani nimmer finden: Sie laufft so langsam, das ich befürchte, es wird nimmer Nacht werden, und meine Seele ewig leiden müsen!

MASCARILIAS Was habt Ihr aber für eine Lust so in der Finsternüß herum zu wandern, es ist ewig schade daß Eüch die Natur zu keiner Fledermauß oder Nachteüle erschaff‹en› hat‹.› – Lucile wird Eü‹c›h doch nur die Feigen weisen…

VALERE Stille mit deinen Narrenpoßen, solte ich durch tausent mörderische Gewehr in den Tod selbsten tringen müsen, so ist es mir unmöglich die Marter ihres Zorns lenger zu erdulden, ich will sie entweder besänfftiegen oder sterben, dieses ist eine resolvirte Sache! [313r]

MASCARILIAS Die Resolution gefelt mir schon wohl, aber weil es in der Stille zugehen solle, so fürchte ich der Teüfel, der sonsten dergleichen Nachtkindern ein sehr gnädiger Patron ist, dürffe ein Schelm werden.

VALERE Und warum?

MASCARILIAS Ich habe mir heüte Nacht den Nabel nicht recht zugedeckt gehabt, so ist mir das Gehirn erfroren, daß ich darvon einen erschrecklichen Husten bekommen habe, also fürchte ich[,] ich mögte Eüch verrathen. *Zwingt sich zum Husten.* Hört so laut es alle Augenblick!

VALERE Der Husten wird dir schon vergehen, nim nur süßen Holzsafft ein.

MASCARILIAS Er vergeht mir nicht, wann ich nicht selbsten will: Ach Herr! Wie leidt ist mir, daß ich Eüch nicht conv‹oy›iren kan, aber noch leider were es mir, wann Ihr durch meinen berenheüterischen Husten soltet in Ungelegenheit kommen.

Scena 3.

La Rapiere.

LA RAPIERE Mein Herr ich bin von gewiesen Leüten berichtet wurden, daß Eraste sehr wieder Eüch entrüstet ist, und das auch Albert sich verlauten habe lasen, dem Mascarilias wegen der Lucile Halß und Pein brechen zu lasen.

MASCARILIAS Ich nehme mich der Sache nichts an, was Teüfel habe ich dann gethan, welhes Halß[-] und Beinbrechens werth were, bin ich dann Guardian über die Virginität aller Jungfrauen in dieser Statt, der Teüfel hüte

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sie: Recht und wohl hat jener gesagt: Quis custodiet illas? Heist eine guarde de dames!

VALERE Sie nehmen sich grose Sachen vor: Eraste mag so verliebt sein alß er will, und sich dahero mehrer Herz einbilden, er wirdt finden, daß wir ihm zu schaffen werden geben. [313v]

LA RAPIERE Mein Arm ist Eü‹c›h zu Diensten, Ihr wißt schon lang, daß ich gut zu gebrauchen bin.

VALERE Mein Herr de La Rapiere ich bin Eüch darfür obligirt.

LA RAPIERE Ich habe noch ein paar gute Freünde, die ich auch bestellen kan, und Ihr könt Eüch auf sie verlasen.

MASCARILIAS (+Ach+) mein Herr nehmt ihrer an so viel Ihr könt, auf mi‹c›h könt Ihr kein grose‹s› Datum machen.

VALERE Der Herr La Rapiere ist gar zu höfflig!

LA RAPIERE Wann der kleine Peter nicht hette das Unglück gehabt gehenckt zu w‹er›den: so hette er uns wohl dienen können, ach Herr! Es ist schade umb ihn, e‹in› diensthaffter Mensch war er, und das Gericht hat ihm wohl recht betrogen. Er starb wie Julius Cæsar, und indem man ihm auf das Rad legte konte der Hencker doch kein Wort auß ihm bringen.

VALERE Mein Herr de la Rapiere ein solcher Mensch ist zu betauren, des übrigen aber bedancke ich mich vor Eüre Gesellschafft.

LA RAPIERE Mir ist es schon recht: Aber nehmt Eüch wohl in Acht, Eraste mögte Eüch leicht eines erweisen, so Eüch nicht gefiehle.

VALERE Umb Eüch zu zeigen daß ich ihm nicht fürchte, so will ich durch die ganze Statt al‹lein› und von niemand alß meinen Diener begleitet, gehen.

LA RAPIERE Wie Herr das heist den Himmel versucht: Ihr wißt, wie man Eüch allen b‹eÿ›den den Todt trohet, und daß auf allen Seiten…

VALERE *ad Mascarilias.* Wo schauestu hin?

MASCARILIAS Herr hier stinckts nach Brügelsuppen treflich: Wann Ihr anders die Lehre [314r] annehmt von meiner Weißheit instruiret zu werden, so rathe ich Eüch, Ihr wollt Eüch ad penates reteriren.

VALERE Was reteriren du Berenheüter! Unterstehestu dich mich zu einer berenheüterischen Action zu bereden: Ohne weiters Wiedersprechen folge mir!

MASCARILIAS Ach Herr, mein allerliebst‹e›r Herr! Ihr glaubt nicht wie das Leben so süß ist, man wird nur einmahl tod, und es braucht hernach so lange Zeit biß man wieder lebentig wirdt.

VALERE Ich will dich zu Tode brügeln, aber hier komt Ascagne, man muß erwarten auf welche Seiten er sich wenden wirdt: Indeßen komme du mit mir naher Hauß, ich will dich abschmieren lasen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

MASCARILIAS Ich bedancke mich, es ‹j›ückt mich nicht, hohle der Teüfel die Liebe, und alle we[i]gerhaffte Jungfern, die es gerne thun, und doch nichts leiden wollen… *Abeunt.*

Scena 4.

Ascagne und Frosine.

ASCAGNE Frosine ist es wohl wahr? Ich habe ja nicht getraumet, ich bitte Eüch, erzehlet es mir recht umbständtlich.

FROSINE Ich will Eüch gerne sagen so viel ich weiß, so höret dann: Nachdeme das Testament des Vettern einem Knaben zu seinem Erben bestimmet hatte, so brachte des Herr‹n› Alberts Frau keine andre Creatur alß Eüch auf die Welt, er aber nahm einer gewiesen armen Frauen Sohn zu seinen Kinde an, und gabe Eüch indesen meiner Mutter zur Auferziehung: Der kleine entlehnte Sohn starb alß eben Eüer Vater verreiset war, die Mutter fürchtete seinen Zorn, und erdencket eine neüe Lüst, indem sie anstatt des Verstorbenen Eüch alß ihr [314v] eignes Blut wieder zu sich nahm, also nachdeme Albert wiedrum anheim kah‹m› glaubte er, daß Ihr dasjenige Kind wert, welches er anstatt Eüer in sein Hauß genommen hatte: Nun habe ich und jene arme Frau, deren Sohn in Eüe‹rn› Hauß gestorben, die ganze Sache Eüern Vater eröfnet, und auch durch ein schrifftlich Zeügnüß von Eüerer verstorbenen Mutter becräfftiget: Ja was noch mehrers ist, wir haben alles so wohl angestellet, daß sowohl Eüer Vat‹er› alß Polidor zeügen, sie sein geneigt Eüre Liebe, die Ihr zu Valere tragt zu beglückseliegen.

ASCAGNE Ach Frosine! Meine Freüde ist unbegreiflich, und wie hoch bin ich Eüch doch verpflichtet.

FROSINE Ja was noch mehr ist, der gute alte Polidor ist recht lustigen Humors darüber worden, und hat uns verboten, wir solten seinen Sohn nichts darvon sagen.

Scena 5.

Polidor.

POLIDOR Komt her meine Tochter, denn Eüch also zu nennen ist mir erlaubt, weilen ich weiß, was vor ein Geheimnüß diese Kleider verdecken: Ihr habt dadu‹rch› verübt waß ein kluger Geist fehig (+seÿ+): Mein Sohn wird glückselig sein, wan‹n› er das Object seiner verliebten Bemühung wießen wird: Aber hier komt er selbsten, gebt Eüch nicht zu erkennen, bemühet Eüch indeßen alle hieher zu beru‹fen.›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ascagne Ich beantworte alle Eüre Reden mit einer gehorsamen Vollziehung ‹Eü›res Befehlß. – *Abit cum Frosine.*

Scena 6.

Mascarilias, Valere.

Mascarilias Kein warhafftieger Prophet ist alß der Himmel, wann er uns die Wa‹r›heit sagen will, und nach ihme die Träumen: Herr mir hat heüte Nacht von zerbrochenen Eÿern getraumet: Daß muß ein erschreckliches Unglück bedeüten‹.›

Valere Du bist ein erschrockener Berenheüter! [315r]

Polidor Valere es stehet dir ein Duell bevor, beÿ welhem du aller deiner Großmütigkeit vonnöthen haben wirst, du hast einen starcken Gegenparth.

Mascarilias Und ist dann niemands, der dieses Blutbad verhindern wirdt: Ich vor mein Theil biete meine Mediation an, wo aber Eüer Sohn durch einen tödtlichen Creüzstich auß dieser Zergängligkeit in die elisaische Krautgärten solte versezet werden, so protestire ich solennissimè, das ich keine Schuldt haben will.

Polidor Nein, nein, dießfalß treibe ich ihn selbsten an zu thun, was einen ehrlichen Kerl gebührt.

Mascarilias Das ist ein Schelm zu einen Vater.

Valere Mein Vater, Eüre Gedancken sein Zeichen eines herzhafften Mannes, und ich küße Eüch vor einen so angenehmen Befehl die Füße: Ich habe Eüch bilig beleidiget, und bin straffwürdig, daß ohne Eüern Wißen und Willen ich ein und anderes begangen habe: Mein Fehler mag Eüch aber zur Rache reizen so heftig alß er will, so zeiget sich doch das Geblüth und die väterliche Erbarmung stärcker, und Eüre Ehre thut wohl, daß sie mich auffrischet vor Eraste nicht zu fliehen.

Polidor Man sagte mir zwar unlengsten, daß er Eüch getrohet hett‹e›: Aber nachgehents hat sich der Handel geendert, und du wirst von einen Feindt der gewieß stärcker, und dem du nicht entfliehen kanst, angegr‹iff›en.

Mascarilias Könte man sich nicht in der Güte vertragen, beÿ mir thut in dergleichen Casibus ein Maß Wein viel.

Valere Ich fliehen! Darvor behüte mich der Himmel! Aber wer wird es wohl sein?

Polidor Ascagne!

Valere Ascagne.

Polidor Ja du wirst (-ihrer-) (+ihm+) balt sehen‹!› [315v]

Valere Er, welcher mir zu dienen sich hoch verpflichtet hat?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Polidor Ja dieser ist es, welcher sich mit dir schlagen will, und verlangt das auf den Plaz‹,› wo eüch die Ehre hinrufet, ein Duell eürer Zwiespalt schlichten solle.

Mascarilias Das glaube ich nicht, Ascagne ist ein prafer Kerl, und er weiß wohl, daß generosè Herzen ihre Leiber alß von der Natur zugetheilte Quartier nicht so leicht in Gefahr sezen.

Polidor Mit einen Wort, er beschuldiget dich eines Betrugs, welhem zu empfinden ich vor vernünfftig gehalten: Also daß ich und Albert eingewilliget haben, du soltst Ascagne Satisfaction geben, und zwar in aller Gegenwart und [a]uf cavalirische Manier.

Valere Und hat Lucile mit so felßenharten Herzen…

Polidor Lucile heürathet Eraste und bekräftiget deine Schuldt, ja damit sie deine ungerech‹te› Meinung überzeüge, so will sie daß das Beÿlager vor deinen Augen geschloßen werde.

Valere Ach diese Unverschamhafftigkeit macht mich rasent, hat sie denn alle Vernunfft, Treü‹,› Ehr und Gewießen verlohren.

Scena 7.

Lucile, Eraste, Albert.

Albert Nun dann, wie stehet es mit den Duellanten, der unßrige komt, habt Ihr den Eürigen ein Herz zugesprochen.

Valere Ja ja, hier bin ich bereit, weilen man mich darzu zwingt, und wann ich anfangs mich nicht gleich resolvirt habe, ist es auß Furcht des verliehrenden noch übrigen Respects und nicht des starcken wieder mich streütenten Armes geschehen: Mein Geist ist zu allen entschlosen, man hat mir eine solche Untreüe erwiesen, daß meine Liebe die Rache billig suchet: *Notabene ad Lucile.* Nicht daß sie mehr Eürer verlange, sondern weil Ihr Feüer sich in die Hize eines unversöhnlichen Zorns verwandelt: Wann ich werde Eüre Schande offenbahr gemacht haben, so wird Eüre ungerechte Heürath ‹mich› wenig mehr bekümmeren; gehet Lucile Eüer Leben ist verhaßt, ich kan kau‹m› glauben was ich sehe: Dieß ist ja sich eine Feindin aller Ehre erweisen, Ihr h‹abt› [316r] ehender sterben alß solche Schande begehen sollen.

Lucile Solche Reden würden mich beleidigen, wann ich die ‹R›ache nicht gewißt hette, schaut hier komt Ascagne, welher Eüch bald wird anders reden lernen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 8.

Jodolet, Marinette, Ascagne, Frosine.

VALERE Er wird es nicht zuwege bringen, solte er auch hundert Arme haben: Ich beklage ihm, daß er umb einer strafwürdiegen Schwester willen sich wagen will, allein sein Irrthum verleitet ihm, und ich will ihrer sowohl alß Eüch‹…› *ad Eraste* Hochmütieger Satisfaction geben.

ERASTE Ich nehme mich der Sache zwar anfangs an, (+allein+) weil Ascagne sich darzu erbietet, so laße ich ihm nunmehro machen, was er will.

VALERE Wohl gethan: Es ist vernünfftig, wenn man sich vorsiehet, aber…

ERASTE Er wird anstatt aller Eüch zur Vernunfft bringen.

VALERE Er?

POLIDOR Betrüge dich nicht, du weist noch nicht was Ascagne für ein Kerl ist.

ALBERT Er weiß es noch nicht, aber er wird es wohl erfahren.

VALERE Nun so lase er mich es sehen!

MARINETTE Vor jedermann!

JODOLET Das were nicht züchtig noch jungfräulich.

VALERE Scherzt man mit mir! Ich we‹n›de meinen Spöttern die Hälße: Allo last uns sehen, wer überwinden wirdt.

ASCAGNE Nein nein ich bin nicht so böß alß man mich macht, und Ihr werdet meine Schwachheit balt zu sehen bekommen, und erkennen, daß der Himmel mir ein Herz gegeben, welhes Eüch nicht überwinden kan, sondern einen leichten Sieg verspricht, das Verhängnüß des Bruders der Lucile zu endigen: Ja ich rühme nicht die Stärcke meines Armes; Ascagne wirdt vor Eüern Augen sterben, und willig, wann er Eüch nur damit vergnügen kan, indem er ‹Eu›ch in Gegenwart aller diejenige Jungfrau giebet, welhe doch mit Recht ‹nur Eüre› sein kan. [316v]

VALERE Wann auch nach einer so grosen erwießen Untreü die ganze Welt…

ASCAGNE Valere erlaubet mir Eüch zu sagen, daß das Herz welhes Eüch verpflichtet ohne Tadel ist, seine Flamme ist allezeit rein, und seine Beständigkeit unvergleichlich gewesen, deßen Eüer Herr Vater selbsten Zeüge sein kan.

POLIDOR Nun mein Sohn, wir haben gnug über deine Tollheit gelacht, es ist Zeit d‹ich› auß den Irrthum zu bringen‹:› Diejenige, welher du dich durch einen theürn Eydt verbunden hast, stehet hier unter diesen Kleidern vor deinen Augen‹.› Ihres Vaters Begierde reich zu sein hat sie von Jugend auf verborgen gehalten, und die Liebe hat durch solche Verstellung dich so glücklich betrogen, daß nun unser Hauß mit den ihrigen vermehlet wirdt: Schaue dich nicht umb, ich rede von Herzen: Eß ist eben diejenige, welche unter den Nahmen Lucile in finsterer Nacht deine Treüe angenommen, und dir die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ihrige gegeben hat: Weilen nun auß Ascagne Dorothea wirdt, so wird Eüre Liebe alles Betrugs freÿ, und mit elterlicher Bewilligung gecrönet werden.

ALBERT Eben dieses ist auch der Duell, welcher die von Eüch uns angethane Beleidigung rächen solte, dergleichen Duell von dem König nicht verboten sein!

POLIDOR Dein Gemüth wird durch solche Begebenheit bestürzt, aber du zweifelst ümbsonst!

VALERE Nein, nein ich zweifle nicht, und die Bestürzung ist mir angenehm, die Liebe und Lüst erweiset an mir ihre Wunderwerck, ist es möglich, daß solche Augen…

ALBERT Lieber Valere, dieses Kleidt leidet solche Reden noch nicht, sie muß zuvor ein anters [an]ziehen, und indeßen solle man Eüch die Begebenheit umbständtlich erzehlen!

VALERE Lucile verzeihet mir? [317r]

LUCILE Die Verzeihung ist gar leicht!

ALBERT Gehet und machet die Complementen zu Hauß, da wir beßere Zeit werden haben.

ERASTE Unserer beÿder Liebe ist glückselig, aber welher von beÿden[,] Mascarilias oder Jodolet[,] soll die Marinette haben, sie müßen sich umb sie schlagen!

MASCARILIAS Nein, nein, sie ist keiner Vergießung eines so edlen Bluts alß das meinige ist[,] werth, er mag sie heürathen, ich lege ihnen nichts in Weg, ich kenne der Marinette ihren Humor wohl, das Hochzeitleben wird ihr so wohl schmecken, daß sie es mit mehren alß nur mit einen probiren wirdt wollen.

MARINETTE Meinestu auch daß du mir gut gnug wärest zu einen Galanen: Zu einen Mann das ging wohl hin, da braucht man nicht viel Ceremonien, aber ein Galan, der muß uns können das Maul wäßericht machen.

JODOLET Holla du Schnaderbüxse! Wann wir werden Plutoni dem grosen Gott der Hochzeiten das Opfer unserer Virginität erstatten haben, so schaue dich ja nicht viel umb die Schmarozer und bonus vesper meine[r] Heren umb.

MASCARILIAS Mein lieber Gevatter Jodolet, du bildest dir gewieß ein, du wollest ein Weib für dich allein nehmen.

JODOLET Das versteht sich!

MASCARILIAS Gleiche Brüder gleiche Kappen, man wird dir keine besondere Wurs‹t› auflegen, du wirst schon mit dir handeln lasen, gemeiniglich die Leüte, welche vor der Hochzeit den punctum honoris so hoch schrauben wollen, werden hernach die gedultigsten Ehemänner! [317v]

MARINETTE *ad Jodolet.* Verlaße dich nur auf mich, ich werde nichts vor dir verschweigen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

MASCARILIAS Ja mein lieber Bruder practica est multiplex, du wirst einen lüstigen Confidenten deiner keüschen Marinette werden!

MARINETTE Haltu dein ungewaschenes Maul!

ALBERT Ich sage zum dritten Mahl last uns gehen, und in beliebter Freiheit unsern Verliebten ihre Vergnügung vergönnen:
Der nun verbannte Geiz hat mich bewogen,
daß ich der Lieb' vergaß, verzeih' es mir mein Kindt,
ich habe dich und du mich wiederumb betrogen
beglückte Lüst! Wo man vergnügten Außgang findt.

Finis coronat opus!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wort-, Sach- und Stellenkommentar

[286r] **Die Mahler und Poëten bilden auß alten Gebrauch die Liebe mit verbundenen Augen ab**] Anspielung auf die Augenbinde Cupidos bzw. die sprichwörtlich ‚blinde Liebe' – **gefehrlich auß‹s›ehende Sache**] Verschreibung im Manuskript, wo es heißt: „gefährlich außstehende Sache" – **Lüst**] List – **beÿ nächtlicher Weile**] bei Nacht, in der Nacht – **vermehlet**] vermählt; hier: vereinigt. Der Spieltext lässt in der Folge über weite Strecken offen, inwieweit es sich um ein ‚Eheversprechen' handelt bzw. ‚Vermählung' auf den sexuellen Akt anspielt. – **weÿland**] vormals.

[286v] **Eraste**] griech. ‚ερασ τής': Liebhaber, als der er bei Molière auch durchgehend fungiert (Fritsche 1887: 102f.) – **Jodolet**] eigentlich Jodelet, im französischen Original: Gros-René, der bei Molière vom Schauspieler René Berthelot (dit Du Parc) dargestellt wurde, auf dessen Körperfülle der Name anspielt (Fritsche 1887: 117; Gaines 2002: 208f.; Molière 1971: 1203). Jodelet war der Theatername des Schauspielers Julien Bedeau, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts große Erfolge im Theátre du Marais und im Hôtel de Bourgogne feierte. Bedeau verkörperte in Jodelet einen gewitzten Bediensteten, dessen Eigenschaften an Figuren der Commedia all'improvviso erinnern. Stets an leiblichen Genüssen und Bedürfnissen orientiert, erweist er sich als Wüstling und Hasenfuß. Jodelets Kostüm war ganz in Schwarz gehalten und kontrastierte mit der grotesken Blässe seines mit Mehl bestäubten Gesichts (Molière 1971: 1222f.). „Er trug einen Schnauz- und Knebelbart und bewegte sich gravitätisch" (Fritsche 1887: 131); diese Haltung wurde von Molière akzentuiert, indem er ihm den unruhigen Mascarille an die Seite stellte. In der Adaption durch die deutschsprachigen Comœdianten wurde Jodolet jedoch vermutlich als Pickelhering verstanden (Rudin 2015b: 136f.). – **Valere**] Valère: gängige Liebhaberfigur bei Molière, etwa in *L'Avare, L'École des maris,* oder *Le Médecin malgré lui* – **Frosine**] Typus der ‚femme d'intrigue' (Fritsche 1887: 109f.). Frosine ist die Schwester des verstorbenen Ascagne und über die Vorfälle im Hause Alberts durch ihre nicht auf der Bühne erscheinende Mutter am besten informiert. Ihre Dialoge mit Dorothea/Ascagne enträtseln die anfangs undurchsichtige Vorgeschichte der Comœdie. Auch die Lösung des Konflikts wird durch Frosine und ihre Mutter abseits der Bühne bewerkstelligt, indem sie den Vätern Albert und Polidor schriftliche Zeugnisse vorlegen und somit die abrupte Anagnorisis verantworten (V, 4). – **Mascarilias**] Mascarille; von span. ‚mascarilla': Maske. Entspricht im Original jener Rolle, die Molière in *Le Dépit amoureux* für sich selbst kreierte. ‚Mascarilla' verweist auf eine Halbmaske, die den oberen Teil des Gesichts bedeckte (Fritsche 1887: 154f.), auch wenn es innerhalb der Molière-Forschung umstritten ist, ob diese Figur tatsächlich als Maske aufgetreten ist

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

(Gaines 2002: 310f.). – **Metaphraste**] Métaphraste; griech. ‚μεταφραστής': Übersetzer, ‚Umschreiber'; pedantischer Gelehrter, der in der Berufsbühnenfassung als „Schulfuchs" ausgewiesen wird. Sein sprechender Name erläutert bereits seine Manie, Aussagen ins Lateinische oder Griechische zu übersetzen und so seinem Gegenüber regelrecht das Wort im Mund herumzudrehen. – **La Rapiere**] franz. ‚rapière': Degen; Raufbold. Im Original entspricht diese als ‚bretteur' bezeichnete Figur dem gewerbsmäßigen Fechter, der für Überfälle oder Mordtaten angeheuert werden konnte. In der Fassung der deutschen Comœdianten ändert sich die Funktion nicht, jedoch die ‚Berufsbezeichnung': Er wird hier als „Landlauffer" (d.h. Vagbund, Landstreicher) ausgewiesen.

[287r] **behelfen sich mit keinen losen Rängcken**] behelfen sich mit keinen niedrigen, verächtlichen bzw. untauglichen Listen – **Häscher Latern**] Laterne eines Häschers, eines Büttels oder Gerichtsdieners bzw. einer Person, die flüchtige Verbrecher einfängt, um sie dem Gericht zu überliefern – **meines übernatürlichen Verstandes erleüchteten eilff menschlichen Sinnen**] Anspielung auf die Narrenzahl 11; Jodolets comœdiantische Selbstcharakterisierungen spielen auch in der Folge oftmals auf Äußerlichkeiten des Narren an, etwa auf den ‚Narrenkolben', die ‚Narrenkappe' oder den ‚Narrenkragen'. Dies könnte einerseits darauf schließen lassen, dass er tatsächlich als Narr kostümiert war oder aber dass er auf diese Art verbal immer wieder sein Narrentum artikuliert. – **fieri**] werden, entstehen, geschehen, sich ereignen, eintreten – **resonabeln**] s. räsonabel – **langöhrichten**] von langohrig; zum Esel oder Narren machen – **Arcadia**] s. Arkadien – **Sontagshosen**] Sonntagshose. Hier in der Bedeutung einer Hose, die am Sonn- oder Festtag angezogen wird, wobei die Wortkombination mit dem „verliebten Unterleib" die Besonderheit Luciles hervorheben soll. – **angst**] ängstigt – **Rath**] hier wohl im Sinne von: Beschluss, Wille, Vorsatz – **Spurer**] Spürer: eigentlich die Bezeichnung für einen Menschen, der der Fährte eines Wildtieres folgt; an dieser Stelle wohl im Sinne eines Spitzels bzw. für die unerwünschten Avancen, die Valere Lucile mache.

[287v] **Marquetentereÿ**] Marketenderei: normalerweise das Geschäft des Marketenders, eines Wirts bzw. Lebensmittelverkäufers bei den Soldaten im Felde; hier wohl auf den Handel, die Lieferung der Seufzer übertragen – **ebenso einen großen Abgang hat**] hier wohl für: einen derartig großen Eindruck hinterlässt – **Vielochsenfuß**] Verballhornung für: Philosophus – **Thonau**] Donau – **Franckfurter Pillulen**] s. Frankfurter Pillen – **Haßenschrött**] Hasenschrot; doppeldeutig: einerseits Schrot, mit dem man auf Hasen schießt, andererseits bedeutet ‚mit Hasenschrot geschossen sein' auch so viel wie: einen Klaps haben, ein Narr sein. – **Cammerkaze**] Kammerkatze für Kammerjungfer – **Rabenaß**] s. Rabenaas.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[288r] **de minimis non curat pra[e]tor**] de minimis non curat praetor: beschreibt das Rechtsprinzip, bei dem Bagatellen nicht den Tatbestand einer Norm erfüllen oder angeklagt werden. ‚Der Strafrichter kümmert sich nicht um Kleinigkeiten.' – **und zumahlen fünffe gerade sein lasen**] vom deutschen Sprichwort ‚Man muss bisweilen fünf gerade sein lassen': Man muss nicht alles so genau nehmen, man muss auch einmal etwas durchgehen lassen. – **umb Eüch hin und wieder**] wegen Euch hin und her – **Verhöle**] verhehle: verheimliche, verberge.

[288v] **ob deine schöne Fräulein meinen Begierten nicht mit einer falschen Liebe beÿstimmet**] ob dein Fräulein meinen Begierden nicht mit einer vorgespielten Liebe beipflichtet – **Batagell**] Bagatelle; an dieser Stelle eventuell verballhornt – **Cholica**] s. Kolik – **Streich von der Windmühl**] bildliche Redensart für ‚Einbildung' – **zu Venedig in Arsenal**] Arsenal: Schiffswerft, Zeughaus der ehemaligen Republik Venedig – **generos**] s. generös – **Geschwezwerck**] s. Geschwätzwerk – **dieses Seculi**] dieses Jahrhunderts.

[289r] **Meriten**] s. Meritum – **lest es laut, es hört doch niemand zu**] Aufforderung Marinettes, welche die Theatersituation negiert bzw. diese damit bewusst werden lässt – ***legit***] er liest – **Ach ‹welch› ein ‹Glück›!**] Im Manuskript eigentlich: „Ach weh ein Unglück!", wobei es sich wohl um eine Verschreibung handelt. Im französischem Original ebenfalls: „Ah! quel bonheur" (Molière 2010: 308).

[289v] **Marck**] Markt – **In jener Buden, wo Eüre Freigebigkeit mir vor einen Monat einen Ring versprochen hatte.**] Der Text lässt hier offen, wofür sich Marinette diesen verdient hat. Im Laufe des Stücks deuten sich in dieser Figur durchaus Eigenschaften einer Konkubine an. – **Marmorie**] von franz. ‚mémoire': Erinnerung, Gedächtnis – **Non propter sed propter!**] ‚Nicht um […] willen, sondern um […] willen'. Wohl Anspielung auf den 1. Korintherbrief, Kap. 11, Vers 8f. (Non enim vir ex muliere est, sed mulier ex viro; eternim non est creatus vir propter mulierem, sed mulier propter virum) – ***dat ipsi annulum***] Er gibt ihr selbst den Ring – **modests**] s. modest – **Liberalität**] hier: Freigebigkeit, Großmütigkeit – **aufhalten**] hier für: aufheben.

[290r] **Zwischen Leüten wie wir sein …**] Jodolets Worte klären von Anfang an die Liebesbeziehung der Bediensteten, die gemäß der Comœdie im Gegensatz zu den amourösen Verwicklungen der Haupthandlung simpel erscheint und in erster Linie auf leibliche sowie ökonomische Bedürfnisse bedacht ist. – **Beinstange**] eventuell Wortschöpfung im Sinne von: Beinschiene – **Lebe du[,] …**] eventuell Verschreibung, indem das „wohl" vergessen wurde – **hochgeschorne Häußer**] hochgeschoren: äußerst geschoren. Ursprünglich auch eine Bezeichnung für eine ‚hoch' (oben am Scheitel) angebrachte Tonsur, die als besonders elegant galt; daher auch die Bedeutungen: vornehm, eingebildet. Hier durchaus mehrdeutig, da die Wendung vermutlich primär als Verball-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

hornung von ‚hochgeborene Häuser' verstanden wurde. – **alliret**] s. alliieren – **Model einer raren Beständigkeit**] Muster einer raren Beständigkeit.

[290v] **Was mich anbelangt ist die graußame Liebe, welche ‹mir› zur Vergnügung nur Anblicke gibt**] Verschreibung im Manuskript: „welche ich zur Vergnügung nur Anblicke gibt".

[291r] **Herodes**] s. Herodes (der Große) – **Caiphas**] s. Kaiphas – **gehlschnäblichten**] s. Gelbschnabel – **verbrehmten**] s. verbrämen – **Bona dies**] Guten Tag! – **hoffertig**] s. hoffärtig – **Serviteür**] Diener.

[291v] **per cessionem juris**] durch rechtliche Übertragung – **Narrenkolben**] Kolben des Narren, ursprünglich vielleicht ein Rohrkolben als Narrenzepter. Vgl. dazu Flögel in der *Geschichte der Hofnarren:* „Der Narrenkolben gehört unter die uralten Waffen oder Ehrenzeichen der Narren; und war vermuthlich anfänglich nichts anders als die Pflanze, welche noch ietzt den Namen Narrenkolben, Rohrkolben (Typha Linnaei) führt, in Sümpfen wächst, und erstlich braune, denn schwarze, walzenförmige, dicke Kolben hat. Sie führt auch daher den Namen Narrenzepter (Sceptrum Morionis). Man machte sie aber hernach von Leder in Form einer Herkules-Keule, mit einem Riemen, daß sie der Narr an der Hand, oder am Arme konnte hängen lassen, entweder andre damit zu necken, oder sich gegen angreifende zu vertheidigen." (Flögel 1789: 59) – **Liebesmorast**] Wortschöpfung aus ‚Liebe' und ‚Morast': Sumpffläche, Sumpf, Kot – **[e]in limen croesi magistratus**] comœdiantischer Versprecher für ‚crimen laesae maiestatis': Majestätsbeleidigung – **Dragounerstiefel**] Dragonerstiefel, Stiefel eines Dragoners, eines leichten Reiters, der ein Feuergewehr hat und auch zu Fuß kämpfen muss. An dieser Stelle wird der Stiefel, dessen Ledersporen Blasen verursacht, bildlich für die Mühen und Schmerzen einer nicht erwiderten Liebe verwendet. Im Kontext der von Mascarilias erwähnten „närrischen Liebe" wäre ‚Dragoner' allerdings auch in einer weiteren, uneigentlichen Bedeutung denkbar, nämlich für ein wildes Mädchen oder ein plumpes, grobes Weib. – **Näßgen**] Näschen – **cum summa injuria**] mit höchstem Unrecht, mit höchster Untreue. Eventuell Anspielung auf die Phrase „Summum ius, summa iniuria": Die buchstäbliche Auslegung eines Gesetzes kann im Einzelfall zu größter Ungerechtigkeit führen. – **Endlich zwar alß man die Friedens [...]**] Am Seitenwechsel bricht die Rede Mascarilias' ab. Verglichen mit h_2 dürfte in der Folge zumindest ein Blatt des Manuskripts verloren gegangen sein. Vgl. die im Variantenverzeichnis abgedruckte Fortsetzung des Dialogs nach h_2.

[292r] **du in Scorpion und Drachenschwanz gebohrne Creatur**] Skorpion und Drachenschwanz an dieser Stelle doppeldeutig gebraucht: Einerseits bezeichnen sie Sternbilder, andererseits steht der ‚Skorpion' auch für seinen giftigen Stachel bzw. als Bezeichnung für ein Marterwerkzeug mit Stacheln (Stachelpeitsche), und der ‚Drachenschwanz' dient als Scheltwort.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[292v] **anficht**] ‚anfechten'; hier im Sinne von: bekümmert, beunruhigt.
[293r] **einige**] einzige.
[293v] **dauchte**] s. dünken.
[294r] **Eüch aber entdecke ich meine Heimligkeit ‹um› Eüern Rath**] Im Manuskript: „Eüch entdecke ich meine Heimligkeit und Eüern Rath", hierbei handelt es sich wohl um eine Verschreibung. – **reteriren**] s. retirieren.
[294v] **scrupulös**] s. skrupulös – **Scrupul**] Skrupel.
[296r] **ins Werck sezen**] bewerkstelligen – **und beÿ meiner lezten Bottschafft wurde ‹ich› so schlecht willkommen geheisen**] Verschreibung im Manuskript: „wurde er so schlecht willkommen geheisen".
[296v] **tauren**] dauern – **Narretheien**] s. Narrentheiding – **Præceptor**] s. Präzeptor.
[297r] **Mandatum tuum domine curo diligenter!**] Ich bekümmere mich, Herr, mit Sorgfalt um deinen Auftrag! – **magis ter hoc est: dreÿmal größer!**] Metaphraste ersetzt in seiner pedantischen Art das Substantiv „Magister" (Lehrer) durch „magis ter", was er sogleich mit „dreÿmahl größer" übersetzt. Somit wird er bereits in seinem ersten Auftritt als ‚Dottore' kenntlich gemacht. Im weiteren Dialog mit Albert wird schnell klar, dass seine ‚gelehrten Weisheiten' nur begrenzt auf die Lebenspraxis anwendbar sind. Metaphraste zeigt sich wenig daran interessiert, Albert bei seinen Problemen mit Ascagne/Dorothea zu helfen, sondern versucht, sich durch sein Wissen zu profilieren, indem er sich in seinen Aussagen durchgehend auf Größen wie Cicero oder Vergil beruft. Der Dialog eröffnet somit einen comœdiantischen Spielraum, indem Metaphraste Albert nicht zu Wort kommen lässt und dieser zunehmend die Geduld verliert. „Die Komik entsteht durch den Gegensatz seiner fortwährenden Beteuerung, er werde schweigen, und seinem tatsächlichen Redeschwall" (Fürlinger 1948: 127). Mit dem Auftreten von Metaphraste kommt im Stück auch satirische Gelehrtenkritik zur Geltung. – **prosequiret**] fortfahren, weiter ausführen, schildern – **Filio non potest præferri nisi filius.**] Ein Sohn kann nur einem (anderen) Sohn vorgezogen werden. – **profiliren**] s. profilieren – **Horas**] franz. ‚heures'; hier: Gebete, Stundengebete.
[297v] **Marcus Tullius**] s. Cicero – **Atanaton**] griech. ‚αθάντος': unsterblich (auch Molière 2010: 1327, Anmerkung 20) – **Winckel**] hier: abgelegener Ort – **est in secessu locus**] er ist an einem abgeschiedenen Ort – **famosus author**] berühmter bzw. ruhmvoller Autor – **testis allegirt**] als Zeuge angeführt – **Testimonium**] Zeugnis, Zeugenaussage, Beweis – **Tu vivendo bonos, scribendo sequare peritos**] In deinem Lebenswandel folge den Rechtschaffenen, beim Schreiben aber den Sachkundigen; nach Despautère, *Syntaxis*, 10. Regel – **Quinitilianus**] s. Quintilian – **expressè**] ausdrücklich.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[298r] **doctè**] gescheit, geschickt, wohl unterrichtet – **excandescentia**] Aufbrausen, Jähzorn – **paratus**] fertig, bereit, vorbereitet, gerüstet, geneigt, entschlossen – **per deos deasque**] Um der Götter und Göttinnen willen!

[298v] **Per Jovem**] Um Jupiters willen! – **loquere ut te videam**] sprich, damit ich dich sehen kann, bzw. damit ich sehe, was du bist. Ausspruch des Sokrates, der durch Erasmus von Rotterdams *Apophthegmata* populär wurde – **ad rombum**] nihil/non ad rhombum: Das tut nichts zur Sache – **essentia**] das Wesen(hafte), das Sein, die Essenz – **brutum**] Untier, Vieh, Wesen ohne Vernunft – **universa rerum natura**] das Wesen der Dinge (der weltlichen Dinge; hier offenbar im Sinne von: natürlicher Ordnung) – **informiren**] lehren – **von den Schülern die Lehrmeister gestrichen werden**] von den Schülern die Lehrmeister geprügelt werden – **Haße**] Hase.

[299r] **Sans comparaison**] ohne Vergleich – **sporenstreich[s]**] s. sporenstreichs – **Replica**] s. Replik.

[299v] **Ita domine‹!›**] So ist es, Herr! – ***Simul‹at› ab‹ire›***] Er stellt sich so, als ob er abgehen würde – **proponiren**] s. proponieren – **Ambassada**] s. Ambassade – **in secula seculorum**] immerdar, in alle Ewigkeit.

[301v] **mein Vater hat allererst mit mir geredet**] mein Vater hat eben erst mit mir geredet.

[302r] **Stirpitus**] Verballhornung für lat. ‚spiritus'. Demnach geht Mascarilias von einem Geist aus, der Valeres Vater Polidor über das Vorgegangene informiert hat. – **Saturnus**] s. Saturn – **Vulcanus**] s. Vulcanus. Aufgrund seiner Hässlichkeit wurde Vulcanus als Kind von den Göttern verlacht, woraufhin ihn seine Mutter Juno aus dem Olymp warf. Seit diesem Sturz hinkte er. – **vexire**] s. vexieren – **Hoc est aliud rem dicit Aristotelem**] Verballhornt aus ‚Haec est alia res dicit Aristoteles'. Wohl nach einer alten Anekdote über mangelhaftes Mönchslatein: „Es war ein Mann vom Teufel besessen. Ein Mönch exorisierte: Exi ex hoc corpo! Der Teufel: Nolo! Mönch: Cur noluis? Teufel: Loquis nun bonus Latine. Mönch, das Kreuz erhebend: Vide hoc crucem! Da sagte der Teufel: Hoc est alius rem! – und floh" (Weis 1969: 158). Aristoteles wird hier wohl auch aufgrund des Reimes angeführt.

[302v] **in optima forma**] in bester Form, einwandfrei, wie es sich gehört – **Ratio status**] Staatsräson; zielt auf das Streben nach Sicherheit und Selbstbehauptung des Staates um jeden Preis ab – **geriethe**] geriet.

[303r] **Tochterman**] s. Tochtermann – **furiös**] s. furios – **übeln Beruf**] übles Gerücht, Gerede; Verruf – **Hat er ihr dann den Flecken neben das Loch gesezet**] Der Ehrbegriff wird hier von Mascarilias auf die sexuelle Ebene übertragen.

[303v] **Beütelschneider**] s. Beutelschneider – **liegt**] lügt – **Protestor**] Ich bezeuge, ich lege unmissverständlich dar – **Moßlerwein**] s. Moselwein – **schier**] hier: bald, nach kurzer Zeit – **daß das Feüer der Liebe die Bratwurst ihres**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Herzens nicht allein schier gebraten, sondern balt gar pulverisiret habe] sexuelle Anspielung einer beinahe pulverisierten, daher zermahlenen Bratwurst – **Thurnermeister zu Labach**] Bei Molière steht an dieser Stelle nur „tout ira bien"; bei der Ergänzung scheint es sich um eine stehende Wendung oder konkrete Anspielung zu handeln, deren Bedeutung nicht eruiert werden konnte. – **Hercules**] s. Herkules – **per forza**] gezwungenermaßen, allerdings, notgedrungen, nachdrücklich.

[304r] **cum salvo conscientiam**] mit gutem Gewissen – **Berenheüter**] s. Bärenhäuter – **Statt**] Stadt.

[304v] **raisonabel**] s. räsonabel.

[305r] **geküzelt**] gekitzelt; hier Anspielung Mascarilias' auf den Koitus – **Hoc non obstante**] dessen ungeachtet – **Profoss**] Profos oder Profoß: hier wohl für den Stockmeister, welcher Gesetzesbrecher arretiert, die Aufsicht über sie hat und Strafen an ihnen vollzieht – **Graßteüfeln**] s. Grasteufel. – **Ormin den Notarium**] bei Molière: „Ormin, ce gros notaire habile" (Molière 2010: 359).

[305v] **Grimpant den Hencker**] von franz. ‚grimper': klettern. „Spitzname des Henkers, der, wenn er den Strick am Galgen befestigen will, die Leiter hinaufklettern muss" (Fritsche 1887: 117) – **Simon den Alamode-Schneider**] bei Molière: „Et Simon le tailleur, jadis si recherché?" (Molière 2010: 360). Dieser Vers dürfte eine Anspielung auf eine mögliche Schwangerschaft Luciles darstellen (Fritsche 1887: 203). – **expressè**] ausdrücklich, schnell – **Capriolen**] s. Capriole – **Haberbreÿ**] Haferbrei – **scilicet**] das heißt, daher, will heißen – **gloriosè vivere und gloriosè mori sein zweÿ Inseparabilia**] ruhmreich leben und ruhmreich sterben sind zwei unvereinbare Dinge.

[306r] **Sic mos est morum Undanck in fine laborum**] So geht es denen, die Gutes tun: Am Ende ihrer Bemühungen ernten sie doch nur Undank; gereimter Spruch aus Latein und Deutsch – **Baÿersaue**] Baiernsau, ‚Boeotica sus'; einerseits Schimpfwort, das in Erasmus von Rotterdams Schimpfwortsammlung *Adagia* vorkommt. Andererseits auch ein aus Bayern eingeführtes Schwein von weiß-schwarzer und roter Farbe. An dieser Stelle ist zudem nicht ausgeschlossen, dass Mascarilias eine fette ‚Bauernsau' meint, daher eine Art Mastschwein, das geschlachtet wird.

[307r] **in promptu**] sichtbar, öffentlich – **sano sensu**] in gesundem Sinn, in gesundem Verstande – **Behrnheüter**] s. Bärenhäuter.

[307v] **mit diesen subalternen Creaturen**] mit diesen untergeordneten, geistig unselbstständigen, untertänigen Kreaturen – **ich resignire sie alle**] ich verzichte auf sie alle – **Ratiocination**] lat. ‚ratiocinatio': Schlussfolgerung, Rechnung – **Ein Weib ist ein Animal …**] Jodolets Räsonnements über das weibliche Geschlecht sind weitgehend der Vorlage entnommen. Er bedient sich in seinen pseudogelehrten Aussagen ungenauer Verweise auf nicht weiter erläuterte Quellen, wie etwa den „Græcus von Eberßbach in Schwapenland

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

gebürtig". Bei Molière zielt der Hinweis allgemein auf „un certain Grec" (Molière 2010: 366). – **discartirt**] wohl von lat. ‚discertare': erörtern – **Eines Weibes Kopff seÿ wie der Wetterhahn …**] Der Vergleich der Frau mit dem Wetterhahn bzw. der Wetterfahne resultiert aus der Redewendung ‚sich drehen wie eine Wetterfahne', was auf eine wankelmütige Gesinnung anspielt. Die generelle Abwertung der Frau zugunsten des Mannes und die Vergleiche mit Tieren, dem ständig schwankenden Wetterhahn (bzw. der Wetterfahne), der Windmühle oder dem wilden Meer sind neben dem von Jodolet zitierten Aristoteles auch in der frühneuzeitlichen Literatur überaus präsent. Vgl. u. a. Erasmus von Rotterdam: „Wie nach dem griechischen Sprichwort ein Affe immer ein Affe bleibt, und wenn er in Purpur gewandet wäre, so ist auch ein Weib immer Weib, das heißt töricht, welche Maske es auch immer aufsetzt" (Erasmus 1999: 22). Später profilierte sich Hans Wurst durch entsprechende Klagen und Zuschreibungen, etwa in *Der Großmüthige Überwinder Seiner selbst:* „Ihr seyd ein durchtriebene Krott und ist Euch nicht zu trauen, dann ein Weibsbildermaul und ein Windmihl schweigen nicht leicht still, wenn sie nur eine Ursach haben" (Sonnleitner 1996: 23).

[308r] **Comparationes**] Vergleiche – **Similitudiens**] Ähnlichkeiten – **per comparationem**] zum Vergleich – **in die Hosen purgirt**] ‚purgieren': reinigen, säubern, putzen; Jodolets Verwendung zielt hier allerdings auf die weiteren Bedeutungen ‚abführen' und ‚laxieren' – **apostasiret**] franz. ‚apostasier': abtrünnig werden, vom Glauben abfallen.

[308v] **beringer Beleidigung**] geringer Beleidigung – **felt**] fällt – **Eüer Anschauen**] Eurem Anblick.

[309r] **Contrafait**] Contrafet, Kontrafekt: Konterfei, Abbild, Porträt – **Perge bonis avibus**] Geh unter glücklichen Vorzeichen – **Agath**] Achat: ein Mineral, das als Schmuckstein verwendet wird.

[309v] **kennt**] könnt – **unten liegen**] unterliegen – **reterirt Euch**] s. retirieren.

[310r] **ümbrünstige Liebe**] inbrünstig: entbrennend, sich leicht entzündend; hier übertragen auf die innere Regung der Liebe – **eÿfern**] hier: eifersüchtig sein.

[310v] **über den Dölpel werfen**] übertölpeln: überlisten, übers Ohr hauen – **Werffen lestu dich nicht, aber du liegst dich wohl vor dir selbsten nieder.**] abermals sexuelle Anspielung – **Hundenase**] Hundsnase: Nase eines Hundes; aber auch Verhüllung für ‚Hundsfott': Schimpfwort für einen verächtlichen, feigen Menschen. Hier von Marinette doppeldeutig und kontrastiv zu ‚Katzengesicht' verwendet. – **Respondeo retorquendo**] Ich antworte mit einer Erwiderung – **Curialien**] s. Kurialien.

[311r] **regaliren**] s. regalieren – $\frac{1}{2}$ **Brief Nürnberger Steckenadeln**] Stecknadelbrief: briefartig zusammengefaltetes Papier, worin die Stecknadeln reihenweise befestigt sind. Nürnberg galt früh als Zentrum der mittelalterlichen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Nadelproduktion. Die Aushändigung der gegenseitigen Liebesbekundungen zwischen Jodolet und Marinette steht analog zum Dialog Erastes und Luciles und konterkariert diesen. Während zuvor ein Diamantring, eine Kette und Liebesbriefe zurückgegeben wurden, handelt es sich nun lediglich um alltägliche und banale Dinge, wie eine Bandschleife, eine Stecknadel, ein Stück Käse oder etwas derber: bereits verzehrte Buttermilch, die Jodolet Marinette am liebsten ins Gesicht speien oder in Form seines Nachstuhls retournieren will. Auch die Auflösung des Konflikts liegt schließlich in der unausweichlichen Lachreaktion der beiden Figuren, aus der die Versöhnung resultiert. – **Kaiße**] Käse – **meinem Podex die Naße buzen**] meinem Hintern die Nase putzen – **Rabie**] lat. ‚rabies': Wut, Wildheit, Raserei – **pro redimanta vexa**] pro redimenda vexa: zur Abwendung des Verdrusses eines Prozesses; ein Kompromiss zur Aufhebung des Streits – **Zuckerkantel**] s. Zuckerkand.

[311v] **Clemenz**] lat. ‚clementia': Milde, Sanftmut, Nachsicht – **Gegeninclination**] Kompositum aus ‚gegen' und lat. ‚inclinatio': Neigung, Zuneigung – **Perdon**] Pardon – **agreable**] franz. ‚agréable': angenehm – **Halßkrauße**] Halskrause; durchaus doppeldeutig: einerseits die Krause, die um den Hals getragen wird; übertragen aber auch für den Henkerstrick. Zudem wohl auch eine Anspielung auf den ‚Narrenkragen': „Der Kragen war anfänglich gescheuten Leuten und Narren gemein; bis man etwan hinterher, nachdem man die Mode veränderte, etwas närrisches darinn finden mochte, und ihn als einen Narrenputz betrachtete [...]. Uebrigens sind die Kragen als ein Schmuck einiger Komödiennarren beibehalten worden; z. B. beim Doctor, beim Beltrame von Mailand, beim Scaramutz, Giangurgolo, Tartaglia, Polichinello, Pierrot, und dem deutschen Hanswurst" (Flögel 1789: 61). – **meine Marinette ist das achte Monstrum dico miraculum mundi**] comœdiantische Wendung Jodolets, der Marinette zuerst als achtes Monstrum (Ungeheuer bzw. lat.: wundersame Erscheinung) bezeichnet, um sich danach sogleich zu korrigieren und sie zum achten Weltwunder (‚miraculum mundi') zu stilisieren.

[312r] **expectoriren**] expektorieren; durchaus doppeldeutig: einerseits für: seine Gefühle aussprechen; andererseits für: Schleim auswerfen, aushusten, spucken, – **Iam respondet dominus patrono della casa**] Schon antwortet der Herr dem Patron des Hauses – **7 grigischen Weisen**] gemeint: die Sieben Weisen von Griechenland – **Ille iterum**] jener wiederum, zum zweiten Mal – **Herr Comurivalis**] gemeint wohl: Cornurivalis; Wortschöpfung aus lat. ‚cornutus' (gehörnt) und lat. ‚rivalis' (Nebenbuhler); bei Molière: „rival", also Nebenbuhler (Molière 2010: 377) – **finckenritterische Creatur**] Finkenritter: Maulheld.

[312v] **Trescher**] Drescher; hier im Sinne einer Person, die übermäßig viel isst – **Arithmetica**] Arithmetik – **die Feigen weisen**] jemanden höhnisch zurück-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

weisen, jemanden derb verspotten – **eine resolvirte Sache**] eine beschlossene Sache.

[313r] **Ich habe mir heüte Nacht den Nabel nicht recht zugedeckt gehabt, so ist mir das Gehirn erfroren**] Mascarilias' Aussage behauptet die physiologische Verbundenheit von Bauch und Gehirn und exponiert die leiblichen Bedürfnisse der comœdiantischen Figur. – **laut es alle Augenblick!**] lautet – **süßen Holzsafft**] Süßholzsaft: Arznei- und Heilmittel für Krankheiten der Atmungsorgane, etwa gegen Husten – **conv‹oy›iren**] eskortieren, begleiten – **Guardian**] s. Guarde – **Quis custodiet illas?**] wohl nach der lat. Phrase ‚Quis autem custodiet ipsos (custodes)?': Wer aber wird die Wächter selbst bewachen?

[313v] **obligirt**] s. obligieren – **auf mi‹c›h könt Ihr kein grose‹s› Datum machen**] auf mich könnt Ihr nicht zählen.

[314r] **ad penates reteriren**] heimgehen, nach Hause gehen, sich nach Hause zurückziehen – **abschmieren lasen**] prügeln lassen – **we[i]gerhaffte Jungfern**] wehrhafte Jungfrauen.

[314v] **Herr mir hat heüte Nacht von zerbrochenen Eÿern getraumet: Daß muß ein erschreckliches Unglück bedeüten‹.›**] Inversion eines unheilvollen Traums, mittels dessen Figuren zahlreicher Tragödien ein unausweichliches Schicksal prophezeit wird. Folgerichtig realisiert sich Mascarilias Furcht am Ende des Stücks gerade nicht.

[315r] **tödtlichen Creüzstich**] Kreuzstich ist ein auf das Nähen bezogener Fachbegriff, hier aber absichtlich irrtümlich verwendet für ‚Kreuzstreich' oder ‚Kreuzhieb': ein Kunsthieb beim Fechten – **Zergängligkeit**] s. Zergänglichkeit – **elisaische Krautgärten**] comœdiantische Bezeichnung für das Elysion (s. Elysion) – **solennissimè**] lat. ‚sollemnis': feierlich, festlich, alljährlich wiederkehrend – **in dergleichen Casibus**] in dergleichen Fällen.

[315v] **Beÿlager**] hier: Hochzeit, Ehe – **Unverschamhafftigkeit**] Unverschämtheit – **habt Ihr den Eürigen ein Herz zugesprochen**] habt Ihr dem Eurigen Mut zugesprochen, Mut gemacht – **Wann ich werde Eüre Schande offenbahr gemacht haben, so wird Eüre ungerechte Heürath ‹mich› wenig mehr bekümmeren**] Verschreibung im Manuskript: „so wird Eüre ungerechte Heürath Eüch wenig mehr bekümmeren".

[316r] **Allo**] Allons! Franz. für: Los! Vorwärts! – **Ascagne wirdt vor Eüern Augen sterben, und willig, wann er Eüch nur damit vergnügen kan, indem er ‹Eu›ch in Gegenwart aller diejenige Jungfrau giebet, welhe doch mit Recht ‹nur Eüre› sein kan.**] Verschreibung im Manuskript, wo es heißt: „Ascagne wirdt vor Eüern Augen sterben, und willig, wann er Eüch nur damit vergnügen kann, indem er sich in Gegenwart aller diejenige Jungfrau giebt, welhe doch mit Recht nicht einer sein kan." – **ein anters**] ein anderes.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[317r] **das Hochzeitleben wird ihr so wohl schmecken, daß sie es mit mehren alß nur mit einen probiren wirdt wollen**] Durch das Verhandeln von Untreue und Polygamie auf der Dienerebene wird das doch etwas abrupt im Sinne der Väter mittels der vereinbarten Hochzeiten bewerkstelligte Happy End konterkariert. – **Schnaderbüxse**] s. Schnaderbüchse – **Plutoni dem grosen Gott der Hochzeiten**] comœdiantische Verkehrung Plutos: vom Gott der Unterwelt und der Hölle zum Gott der Hochzeiten – **und bonus vesper meine[r] Heren umb**] Jodolet ermahnt Marinette, sie solle weder die Schmarotzer noch die Abendgrüße der Herren beachten. – **Gleiche Brüder gleiche Kappen**] mögliche Anspielung auf die Narrenkappe – **punctum honoris**] Punctum honoris, Point d'Honneur: Ehre, Ehrbegriff.

[317v] **practica est multiplex**] Die Praxis ist mannigfaltig, auch im Sinne von: Man kann sich auf allerlei Art behelfen; in der Rechtssprache auch: Es kann unterschiedliche Auslegungen geben. – **Confidenten**] s. Konfident – **beglückte Lüst**] beglückte List – **Finis coronat opus!**] Das Ende krönt das Werk!

Variantenverzeichnis

Vergleich der deutschsprachigen Adaption von Molières *Le Dépit amoureux* in den Fassungen h_1 (Kodex Ia 38.589 der Wienbibliothek) und h_2 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Ms. Hfk-Hs Nr. 6 Rastatt, i.e. Molière 1688). Nur semantisch relevante Varianten wurden in das Variantenverzeichnis aufgenommen. Der fett gedruckte Text entspricht der hier abgedruckten Wiener Fassung h_1.

[286r] **Die Mahler und Poëten bilden auß alten Gebrauch die Liebe mit verbundenen Augen ab**] Ungeachtet die Mahler undt Poëten auß alten Gebrauch, die Liebe mit verbundenen Augen bilden – **mit dem jungen Sohn**] mit dem Sohne – **verhölte**] verheelte – **werhafften Lucile**] warhafften Lucile – [286v] **Actores!**] Personen – **Des Eraste Diener**] des Eraste kurtzweiliger Diener – **Des Valere Diener**] des Valere lustiger Diener – [287r] **Dem Himmel seÿ Danck**] dem Schimmel seÿ Dankh – **kan wohl fieri**] kann wohl geschehen – **ich sehe ja endlich noch ehenter einen resonabeln Staatsmann gleich**] Ich sehe ja entlich noch ehender einem raisonablen Staatsmann gleicher – **meiner unvergleichlichen Meinung nach**] meiner unvergreifflichen Meinung nach – **der Eüch so angst**] der Euch so Angst machet – [287v] **Thonau**] Donau – [288r] **zumahlen**] zueweilen – **Herr seit Ihr auch hier?**] *zu dem Eraste.* Herr seith Ihr auch hier – **Verhöle**] verheele – [288v] **meinen Begierten nicht mit einer falschen Liebe beÿstimmet**] meiner Liebe, nicht mit einer falschen Neigung beÿstimmet – **Batagell**] Bagadell – **wunderlichen Qualitäten**] wundernatürliche Qualitäten – [289r] **es hört doch**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

niemand zu] es höret doch niemand zu. *Giebt ihm einen Brief.* – ***legit***] liest – ***list***] *list wiederumb* –[289v] **An den übrigen**] Ja den übrigen – **mir vor einen Monat**] mir vor einen Monath schon – ***dat ipsi annulum***] *gibt ihr einen Ring* – **Liberalität**] Libertät – **Dieß will ich Eürentwegen aufhalten**] *nimbt den Ring.* Dieß will ich Eurentwegen aufhalten. – [290r] **Adio**] Adieu – ***ad Jodolet***] *zum Jodolet* – **Ich will dich, wiltu mich auch‹?›**] wiltu mich, ich will dich auch – **Mit tausent Freüden.**] Wan du mich wilt, so will ich dich auch. – **Beinstange**] Leimstangen – ***Abit***] *Gehet ab* – **Lebe du**] Lebe wohl – **hochgeschorne Häußer**] vornehme Häußer – **(-Jodolet Der in Zwiebelbrüh eingemachte Eselskopff-)**] Der in Zwiffelbrühe eingemachte Eßelskopf – [290v] – **Schaut[,] zu Demütiegung**] schaut zu Demüthigung Eürer Einbildung – ***Dat ipsi litteras.***] *Gibt ihm einen Brieff.* – **Die Wort sein gut!**] *list ihn, sagt hernach.* Die Worth seindt gut – ***Abit***] *Gehet ab* – [291r] **Bona dies wiedrum**] Bona dies hinwiderumb [291v] **Aber es ist wohl wahr**] aber ist es wohl wahr – [291v] **Aber wer Teüfel muß Eü‹c›h das Geheimnüß entdecket haben**] Aber wer muß Euch doch das Geheimnus entdeket haben – **Denn wann Valere und Lucile änge Conferenz hielten, so würde auch mein freündlich Anerbieten ihnen beÿ der Action das Liecht zu halten, in allen Gnaden abgeschlagen**] denn wan Valere und Lucile Auge Conferenz hielten, so wurde auch mein freundtliches Anerbieten ihnen das Licht zu halten, in allen Gnaden abgeschlagen – **Endlich zwar alß man die Friedens [...]**]

Der unten auf Blatt 291v des Kodex Ia 38.589 abbrechende Dialog lässt auf den Verlust von mindestens einer vorne und hinten beschriebenen Manuskriptseite schließen. Die verlorene Passage lautet in der Fassung h_2 (*Der verliebte Verdruß*, transkribiert nach Generallandesarchiv Karlsruhe, Ms. Hfk-Hs Nr. 6 Rastatt, Molière 1688: 15–18):

„Mascarilias [...] entlich zwahr, als man die Friedens[-]Tractaten, die sie miteinander in geheim gemacht, geschlossen: So wahre ich undt noch zweÿ dabeÿ.
Eraste Wie? Was sagstu?
Mascarilias Ich sage daß ich nicht mehr sagen kann, weil ich mich verwundere, woher ihr das Geheimnuß müst erfahren haben.
Eraste Du hast gelogen.
Mascarilias Ich wollte wohl...
Eraste Du bist ein Bernheüter.
Mascarilias Meinethalben, ich will mit Euch nicht competiren.
Eraste Undt ich sollte dir wohl hundert Prügel geben.
Mascarilias Wan ihr wollt undt es verandtworthen könnet;
Eraste Jodolet!
Jodolet Was wolt Ihr? Führet Eure Händel zuvor mit Mascarilias auß.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ERASTE Höre! Ich stelle mich alß ob ich seinen Reden nicht glaubte undt förchte mich doch. *Zum Mascarilias.* Wiltu davonlauffen?

MASCARILIAS Beÿ Leib nicht.

ERASTE Was sagstu? Ist Lucile mit ihm vermählet?

MASCARILIAS Nein nein, es wahre nuhr mein höfflicher Schertz.

ERASTE So vexirestu mich du Bößwicht?

MASCARILIAS Nein nein, es wahr mein rechter Ernst.

ERASTE So ist es dann wahr?

MASCARILIAS Daß sag ich nicht.

ERASTE Waß sagstu dann?

MASCARILIAS Damit ich mich nicht verrede, so sage ich gahr nichts.

ERASTE Sage ob es wahr ist, oder nicht?

MASCARILIAS Wie ihr wolt, es mag wahr, oder nicht wahr sein, ich begehre keine litis contestationem.

ERASTE Wilstu es sagen? Schaue hier. *Trohet ihn zu schlagen.* Ich will dir die Zunge lößen.

MASCARILIAS Sie ist schon gelößet, undt redet offt mehres als mir lieb ist, ich halte daß Beste wirdt sein, das ihr mir ein halb tutzet Prügel gebet, undt last mich schweigen, dann ich möchte leicht etwas reden, so Euch nicht gefiele.

ERASTE Du must sterben, oder aber mir die rechte Warheit sagen.

MASCARILIAS Ja ja, ich will alles sagen; aber præmissis præmittendis; Herr! Meinet Ihr nicht, es möchte Eüch verdrießen?

ERASTE Rede fort, aber nehme dich wohl in Acht, dann mein gerechter Zorn wirdt sich entzünden, wan du ein eintziges Worth lügen wirst.

MASCARILIAS Ich bin es zufrieden, thuet was Ihr wolt, last mir den Kopf abschlagen, und darnach henkhen, oder gahr daß Landt verweißen, wan ich Euch gelogen habe.

ERASTE So ist dann die Heÿrath richtig?

MASCARILIAS Ich hab mich zwahr verschrapt, aber es ist wahr; dann nach offtemahligen nächtlichen Unterreden, haben sie entlich einander die Hände gegeben, undt Lucile hat meinem Herrn gesagt, das wan sie sich schon zueweilen freündtlich gegen Euch anstellte so solle er das beste von der Sach gedenken, undt glauben, das sie es mit Fleiß thue; entlich wan Ihr mir nicht glaubt, so will ich einmahl dem Jodolet beÿ Nacht mit mir auf die Schildtwacht nehmen, da wirdt er sehen, wie wahr es ist, quod nox et amor nihil moderabile suadent.

ERASTE Geh mir auß den Augen du Narr. [...]"

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[292r] ***Zerreist einen Brief außn Sack und geht ab.***] *Zerreist den Brieff welchen er von Lucile empfangen. Gehet ab.* – **Was für ein Teüfel besizet sie alle beÿde?**] Was für ein Gespenst besitzet sie alle beyde – ***Abit***] *Gehet ab* – [292v] **und wann es möglich were Eü‹c›h lenger zu verhölen**] undt wan es möglich wehre noch länger zu verhälen – **Da derjenige Sohn, der entlehnet und die einige Freüde Eüers Vatern war, starb**] da derjenige schon entseelet, undt die einige Freüde Eüres Vattern starb – [294r] **Und wiedrum?**] Und wie dann? – **mir alzu viel gefiele**] mir alzuwohl gefiele – [295r] **Nein, nein, entdecket mir, wann Ihr liebet.**] Nein nein, entdeket mir wem ihr liebet. – **Doch ist es eine Person, die Eüch sehr nahe verwand ist.**] doch ist es eine Person die Euch sehr nahe ist – **adio**] adieu – ***Abit.***] *gehet ab.* – [295v] ***Ad Ascagne.***] *Redet zum Ascagne.* – **Ich kan mich über Eüre Verwunderung nicht gnugsam verwundern.**] Ich kan mich über Eüre Veränderung nicht genugsamb verwundern. – **Ihr klaget mich an**] Ihr klagtet mich an – [296r] ***Ab cum Frosine.***] *Gehet mit Frosine ab.* – **wurde ‹ich› so schlecht willkommen geheisen**] wurde ich schlecht willkommen geheissen – **welhes ihm zu solcher Verenderung bewogen hat**] welches ihn zu solcher Verwirrung bewegt hat – **wir solten**] wir sollen – **Verflucht seÿ unsere wehmütige Thorheit**] Verflucht seÿ unsere weichmüthige Tohrheit – [296v] **und ich will ihme zeigen, daß in einer edlen Seele die verworfne Gunst von der Verachtung beglücket wirdt**] undt ich will ihm zeigen daß in einer edlen Seele die verworfene Gunst, von der Verachtung begleitet wirdt – **daß du nicht von ihm redest**] das du nicht vor ihme redest – ***Lucile und Marinette ab.***] *Lucile undt Marinette gehen ab.* – [297r] **im steten Fürchten**] in steten Forchten – [297v] **Virgilius ist hierin**] Virgilius ist hie – **Daß muß man auß den autoribus**] Doch muß man auß denen Autoribus – [298r] **Darzu helffe der Himmel!**] Darzu verhelffe der Himmel. – **Ihr werdet wohl nicht Ursach haben meine Reden ferners übel aufzunehmen**] Ihr werdet wohl nicht Ursach haben, mein Geschwätz ferners übel aufzunehmen – **nimmermehr**] nimmer – **Aber macht doch per deos deasque geschwinde fort**] Aber machet doch per deos deasque fort – [298v] **Laßet mich doch ein wenig reden**] Lasset mich doch auch ein wenig reden – ***Abit.***] *Gehet ab.* – **wohl ad rombum**] sehr wohl ad rombum – **Und wann man gelehrte Leüte nicht hören und ihnen das Maul zuschließen will**] und wan man gelährte Leüte nicht hören will, sondern ihnen das Maul zuschließen – ***Abit.***] *Albert gehet auch ab.* – [299r] ***Mascarilias allein***] *Mascarilias* – **Holla?**] Holla holla – [299v] ***Simul‹at› ab‹ire›***] *Will wekhgehen* – **Mascarilias** || **Der Kerl…**] Mascarilias *(abseits)* Der Kerl… – ***Ad Albert‹um›.***] *Zum Albert.* – **Last doch den Bauern Eüres ungestimmten Plaudermaulß nicht allezeit in den Treck meines Discours fallen**] Last doch den Bauren Eürer Ungestümme, nicht allzeith so in den Drekh meines Discurses fallen – ***Abit.***] *Gehet ab.* – [300r] **Polidor** || **Sich so…**] Polidor *abseits.* Sich so… – **Der Himmel erbarme sich über einen armen Sünder!**] Gott erbarme sich über einen armen Sünder – [301r] **ich befürchtete sehr**] ich för-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

chtete sehr – ***ad spectatores***] *abseits* – **Ihr Götter**] O ihr Götter – ***Abit***] *Gehet ab* – [301v] **wenn man den Schmerzen alzu geschwind heÿlen will, so verdoppelt er sich nur**] wan man die Wunden alzu geschwind heilen wille, so verdoppelt man nuhr die Schmertzen – **fangt Ihr**] fangstu – ***Abit***] *Gehet ab* – **weist deßen Ursprung**] weiß dessen – **lüstig**] listig – [302r] **Stripitus**] Stapitus – **stürzest**] gestürtzet hat – [302v] **das allgemeine Symbolum der heütigen Welt ist: Je ärger Schelm, ie beßer Glück!**] undt ihr werdet sehen, das das allgemeine Symbolum der heütigen Welt wahr ist. Je ärger Schelm, je besser Glükh! – **Haha! Herr…**] *Zum Valere.* Ha ha! Herr! – [303r] **in übeln Beruf zu bringen**] in Üblen aufzubringen – **einem ganzen Geschlecht umzuhencken**] einem gantzen Geschlecht anzuhengen – **Verstellung gebrauchen**] Verstellung brauchen – **Warum beflecket? Hat er ihr dann den Flecken neben das Loch gesezet, Ihr mögt sagen was Ihr wolt**] Warumb befleket? Ihr mögt sagen waß Ihr wolt – [304r] ***ad Valere***] *zum Valere* – **wieder Verbot nichts zu thun**] wieder Eüer Verboth nichts zu thun – [304v] **und daß mein Vater durch solche betrügliche Erzehlung bewogen, mich noch darzu verheürathen will**] und der meinen Vater durch solche betrügliche Erzehlung bewogen, mich ihme noch dazu zu verheyrathen – ***ad Mascarilias***] *zum Mascarilias* – **Ihr seit nicht die Erste gewest, und werdet, ob der Himmel will, nicht auch die Lezte sein**] Ihr seith nicht die Erste geweßen, und werdet auch nicht die Letzte sein. – [305r] **Ihr wißt wohl was, mein Herr und Ihr waren ja die Nechsten darbeÿ, das Ding daß Eüch so geküzelt hat**] Ihr wisset wohl was, mein Herr und Ihr wissen es ja am besten, was ihr so lustig geweßen seith. – **Was geküzelt du unverschämte Bestia!**] Was lustig du unverschämte Bestia. – ***Gibt ihm eine Ohrfeig und geht ab.***] *Gibt dem Mascarilias eine Maultasche und gehet ab* – **wann das, was ich gesagt, nicht mehr ist**] wan das, was ich gesagt habe nicht wahr ist – **Meine Kerl werden ohne Scheü prafe zuprügeln**] Meine Kerl werden sich nicht schämen, braff zuzuprügeln – [305v] **zu Zeügen gerufen**] zu Zeügen beruffen – **adio Herr!**] Adieu Herr – [306r] **die Lust vergehen**] der Lust gahr vergehen – ***Abit***] *Geht ab* – ***Abit***] *Gehet ab* – [306v] **es ist allerdings nicht möglich**] es ist aber allerdings nicht möglich – ***Abeunt***] *Gehen ab* – [307r] **Untreüe**] Ungetreüe – [307v] **wann wir unß selbsten nur nicht so wohlfeil geben**] wan wir selbsten uns nicht so wohlfeil geben – **und wird nichts anders werden**] und wird auch nichts anders werden – [308r] ***Ad spectatores.*** || **Es were schade vor sie.** ||] Es währe doch schade vor sie. – **gebt Achtung**] gebet aucht – [308v] **von meiner Liebe zu reden**] von meiner Liebe zu sagen – [309r] **eine Gedächtnüß**] Eüre Gedächtnus – **nehmt es wieder hin**] nehmet es nuhr wieder hin. *Gibt der Lucile ein Contrafait.* – **Lucile Und ich folge Eüch**] Lucile *nimmt das Contrafait.* Und ich folge Euch – **Ihr mich gezwungen habt.**] Ihr mich gezwungen habt. *Gibt dem Eraste einen Ring.* – ***Legit***] *und list* – **Eraste Ihr liebet mich**] Alßo Eraste Ihr liebet mich – ***Zerreist den Brieff***] *Eraste zerreist dießen der Lucile Brief* – ***zieht auch einen Brieff heraus. Legit***] *ziehet auch einen Brieff aus*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

dem Sakh undt list – **Schauet dieses**] *Redet.* Schauet dieses – [309v] ***ad Lucile.***] *zu der Lucile.* – ***ad Eraste.***] *zum Eraste.* – ***Ad Lucile.***] *zu der Lucile.* – **Was wartet Ihr noch?**] Wartet Ihr noch? – ***Ad Eraste.***] *zum Eraste.* – [310r] **so eine ümbrünstige Liebe**] eine inbrünstige Liebe – **Aber wann man liebt, so kan man sich nicht so leichtlich zu dem Verlust desjeniegen so man liebet, entschliesen.**] aber wan man liebt, so kan man nicht so leichtlich zu dem Verlust desjenigen, so man verliehtret und liebet sich entschliessen – **Ihr habt mich niemahlen geliebet!**] Ihr habt mich niemahlen recht geliebet – **Lucile Ich keinesweges! Ihr habt Eüch darzu entschlosen gehabt.**] Lucile Ich? Ich habe vermeint, Euch dadurch einen Gefallen zu erweißen. – [310v] **Eraste Ich? Ich habe gemeint Eüch dadurch einen Gefallen zu erweisen!**] Eraste Keineswegs. Ihr habt mich darzu entschlossen gehabt. – ***Abit cum Eraste.***] *Lucile und Eraste gehen ab.* – **dir nicht gleich**] dir nicht so gleich – **Werffen lestu dich nicht, aber du liegst dich wohl vor dir selbsten nieder.**] Wann ich nuhr nicht über dich falle. – [311r] **mit einheizen**] damit einheizen – [311v] **wie liebreizent**] wie lieb – ***Abeunt***] *Gehen beyde ab* – [312r] ***Mascarilias allein***] *Mascarilias* – **Comurivalis**] Cornurivalus – **gewafnet**] bewaffnet – [312v] **wo das spizige Ding**] da das spitzge Ding – **solte ich durch tausent mörderische Gewehr in den Tod selbsten tringen müsen**] Solte ich durch taußendt mörderische Gewehr, ja durch den Todt selbsten tringen müssen – [313r] **fürchte ich[,] ich mögte Eüch verrathen**] förchte ich, er möge möchte Euch verrathen – **süßen Holzsafft**] Sießholtzsafft – [313v] **(+Ach+) mein Herr**] Ach Herr! – ***ad Mascarilias***] *zum Mascarilias* – **die Lehre annehmt**] die Ehre annehmet – [314r] **und alle we[i]gerhaffte Jungfern, die es gerne thun, und doch nichts leiden wollen…** ***Abeunt.***] undt alle solche dolle Herren, die keinen guten Rath annehmen wollen. *Gehen alle ab.* – [314v] **Humors**] Humeurs – **fehig (+seÿ+)**] fähig sein kan – ***Abit cum Frosine.***] *Gehet mit Frosine ab.* – [315r] **Ich habe Eüch bilig beleidiget, und bin straffwürdig**] Ich habe Euch beleidiget und bin billig straffwürdig – **ein Maß Wein viel**] ein Maaß Wein sehr viel – [315v] **wo eüch die Ehre hinrufet**] wo dich die Ehre hinruffet – **und nicht des starcken wieder mich streütenten Armes**] undt nicht wegen des starken wieder mich streittenden Arms – ***Notabene ad Lucile***] *Zur Lucile* – [316r] ***ad Eraste***] *zum Eraste* – **Nun so lase er mich es sehen!**] Nun dann! So beweise er es. – **Ich we‹n›de meinen Spöttern die Hälße**] Ich werde meinen Spöttern die Hälße brechen – **Allo**] allons – **balt zu sehen bekommen, und erkennen**] bald erkennen, und erfahren – **welhe doch mit Recht ‹nur Eüre› sein kan.**] welche mit Recht Eüre sein kan – [316v] **welhes Eüch verpflichtet ohne Tadel ist**] welches Euch verpflichtet ist ohne Tadel ist – [317r] **ich lege ihnen nichts in Weg**] ich lege ihm nichts im Weg – **Humor**] Humeur – **das Hochzeitleben wird ihr so wohl schmecken, daß sie es mit mehren alß nur mit einen probiren wirdt wollen**] das Hochzeith Leben wirdt ihr so wohl gefallen, das sie öffter wirdt Hochzeith halten wollen – **aber ein Galan, der muß uns können das Maul wäßericht machen**] aber

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ein Galan, der muß unß können stattlich umb das Maul gehen – **Opfer unserer Virginität erstattet haben**] Opfer unserer Verlöbnus – **so schaue dich ja nicht viel umb die Schmarozer und bonus vesper meine[r] Heren umb**] so schau du dich ja nicht viel umb die Schmarutzer, und bonus vesper mein Herr – [317v] ***ad Jodolet.***] *zum Jodolet.* – **Verlaße dich nur auf mich**] Verlaß du dich nuhr auf mich – ***Finis coronat opus!***] *Ende*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus

Einleitung

Der Spieltext *Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus* steht exemplarisch für die ästhetischen Interferenzen und wechselseitigen Einflüsse von geistlichem Schauspiel und frühneuzeitlichem Berufstheater. Einerseits erfolgte die Adaption religiöser Stoffe aus ökonomischen Gründen, da man auf diese in Zeiten, in denen „weltliche Schauspiele" untersagt waren, zurückgreifen konnte (Fürlinger 1948: 78). Andererseits dienten diese Stücke den Comœdianten angesichts theaterfeindlicher Diffamierungen durch kirchliche Instanzen der Legitimation ihrer Theaterarbeit. In einer Zeit politischer Destabilisierung und religiöser Zersplitterung mussten die Prinzipale zudem die jeweilige konfessionelle Ausrichtung potentieller Spielorte beachten, um die Erfolgsaussichten ihrer Ansuchen zu erhöhen. Die belegbaren Konvertierungen einzelner Schauspieler und Prinzipale lassen in diesem Sinne darauf schließen, „dass das Berufsschauspiel, so sehr es auch von äußeren Bedingungen abhing, sich jedem Kontext, Hof oder Stadt, protestantisch oder katholisch, anpassen konnte" (Haekel 2003: 29). Die Glaubenskonflikte des 17. Jahrhunderts und vor allem der Dreißigjährige Krieg hatten ihre Auswirkungen auf die professionellen Truppen, die sich in der Kriegszeit auf die „relativ friedlichen Landstriche" begrenzen mussten. Besonders die Nachkriegszeit bedeutete aufgrund der Aufweichung und Verschiebung der sozialen Strukturen eine „Wendemarke" in der Geschichte des deutschen Berufstheaters, indem es zu einer vermehrten Rekrutierung junger Leute der „Trümmergeneration" kam, die „in einer relativ offenen Gesellschaft durch geistige Beweglichkeit ausglichen, was ihnen an finanziellem Rückhalt fehlte" (Rudin 2001: 809f.).

Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus rekurriert auf die Heiligenlegende *De iuvene quodam martyre* (Rader 1604: 103–107), in der ein vom Glauben abgefallener Jüngling nach seiner Bekehrung und Einsicht den Märtyrertod findet. Dieser Stoff hatte bereits durch das Jesuitentheater zahlreiche Adaptionen erfahren. Eva-Maria Hanser verweist in

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ihrer Studie zur Vorlage des Spieltextes anhand mehrerer Stücktitel und Periochen auf mindestens 23 Aufführungen geistlicher Schauspiele zwischen 1605 und 1739, die den Stoff adaptierten (vgl. Hanser 2020: 114–131). 1659 spielte das Innsbrucker Jesuitengymnasium das Märtyrerdrama *Andronicus Aegyptius*, wobei sich unter den Zuschauern auch Teile der Innsbrucker Comœdianten befanden, die den Jesuiten ihre Anerkennung zum Ausdruck gebracht haben sollen (Rudin 2010: 88; Flemming 1923: 127f.). Dieser Theaterbesuch bei der geistlichen Konkurrenz mündete offenbar in eine Bearbeitung des Dramas für die Berufsbühne, als die der vorliegende Spieltext angesehen werden darf. Für das Stück belegt das Tagebuch von Sigmund von Birken eine Aufführung am 5. Oktober 1668 (15. Oktober N. S.) durch Michael Daniel Treu in Nürnberg (Birken 1971: 397). Im Februar 1671 spielte eine namentlich nicht bekannte Truppe die *Comœdie des geistlichen Andronicus* für die Ratsherren in Würzburg (Schulz 1970: 46). Zudem wurde das Stück unter dem Titel *Der gecreuzigte Andronicus* am 13. Dezember 1683 in München aufgeführt und im sogenannten Weimarer Repertoire aufgelistet (Trautmann 1889: 310; Meissner 1884b: 150; Fürlinger 1948: 79).

Inhalt und Thematik

Der Inhalt des Stücks ist im Gegensatz zu anderen Spieltexten der Berufscomœdianten, die sich durch die Verwicklungen einer Haupt- und mehrerer Nebenhandlungen auszeichnen, aufgrund der moralisch ausgerichteten Vorlage relativ simpel.

Saladin, ein Gefolgsmann des arabischen Königs Amiram, begibt sich mit dem Vorsatz, einen Christen zur Apostasie zu bewegen und sich so dessen Dienste zu sichern, nach Ägypten. Der in Arabien gefangene Christ namens Sultan hat ihm von den Söhnen des tugendhaften Irenæus berichtet, von denen er einen für seine Zwecke mit in seine Heimat führen will. Nachdem er sich von einem Pilger in die christlichen Sitten und Verhaltensweisen hat einführen lassen, belauscht er ein Gespräch zwischen Irenæus und dessen Vetter Catbejus, in dem beschlossen wird, Irenæus' Sohn Andronicus auf eine Reise nach Arabien zu schicken. Catbejus schlägt als Begleiter den Hofmeister Ismael vor, den er sogleich zu Irenæus senden will. Zusammen mit Andronicus soll dieser in Arabien auch Sultan befreien. Auf seinem Weg zu Irenæus wird Ismael von Saladin überfallen und getötet. Saladin bedient sich seiner Kleidung und gibt sich als Hofmeister aus. Zusammen mit Andronicus verlässt er Ägypten.

In Arabien angekommen, rät Saladin Andronicus, seinen Glauben zu verschweigen und seine christlichen Symbole nicht öffentlich zu tragen, damit er sich ohne Gefahr im Land aufhalten könne. Zudem macht er Andronicus mit den

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Sitten des arabischen Hofes vertraut. Andronicus wird vom König empfangen und kann sich die Befreiung Sultans ausbitten. Neben den materiellen Versuchungen, die ihm am Hof erwachsen, erweckt besonders Prinzessin Hariadena das Interesse von Andronicus. Die Verlockungen des Goldes und der Liebe bewirken zusammen mit Saladins Einflussnahme schließlich die radikale Abkehr von seinem christlichen Glauben. Andronicus will sich unter dem neuen Namen Ismael als ‚Christenjäger' die Gunst des Königs sichern.

Nach den Berichten des in die Heimat zurückgekehrten Sultan beschließt Irenæus, sich nach Arabien aufzumachen, um seinen Sohn zur Rückkehr zum Glauben zu bewegen. Verkleidet als Bote überbringt er Andronicus einen Brief, der diese Umkehr bewirken soll. Unterdessen befürchtet Saladin, die Gunst des Königs zu verlieren, weil dieser ja vom geheimen Brief an Andronicus erfahren könnte. Er rät Andronicus, den Brief zu verleugnen, während er Amiram jedoch berichtet, dass Andronicus durch ein heimliches Schreiben rückfällig geworden sein könnte.

Der letzte Akt steht schließlich im Zeichen der Bekehrung und zielt auf eine Kreuzigungsszene ab. Ziemlich abrupt vollzieht sich Andronicus' Läuterung. Während Amiram und seine Tochter Hariadena sich noch bemüht zeigen, Andronicus' Gehorsam einzufordern, und ihm erneut die Gunst des arabischen Hofes versichern, bleibt dieser standhaft. An einem zuvor für die gejagten Christen in Auftrag gegebenen Kreuz stirbt er schließlich für seinen Glauben den Tod eines Märtyrers. Die letzten Worte des Spieltextes sind Irenæus in den Mund gelegt, der in einer Art Epilog seine Genugtuung und seinen Stolz über die Läuterung des verlorenen Sohnes zum Ausdruck bringt.

Trotz der moralischen Vorzeichen zielt der Spieltext auf eine möglichst bühnenwirksame Darstellung der Märtyrermotivik. Im Vordergrund der temporeichen Handlung steht nicht die innerliche Motivierung von Andronicus' Apostasie und Rückkehr zum Glauben, vielmehr baut das Drama auf die szenischen Effekte, die den wechselvollen Werdegang des Protagonisten vom gehorsamen Sohn zum blutrünstigen Christenmörder und schließlich zum standhaften Märtyrer pointieren. Die von einer teils rasanten Abfolge einzelner Szenen geprägte Dramaturgie erzeugt wiederholt Zeitsprünge. Dies wird besonders im anfänglichen flüchtigen Gespräch zwischen Irenæus und seinem Vetter Catbejus deutlich, in dem die Voraussetzungen für Andronicus' Arabien-Reise und den weiteren Handlungsverlauf exponiert werden, wobei allerdings auch die Zeit selbst zum Thema wird. Irenæus zeigt sich hier, durchaus richtungsweisend für den dramaturgischen Aufbau des Spieltextes, vom schnellen Auf- und Abtritt Catbejus' irritiert, der die Unterredung aus Gründen der Zeitökonomie möglichst kurz halten möchte, was Irenæus mit gemischten Gefühlen resigniert kommentiert: „Ach wie ein genauer Messer der Zeit ist Er. Fahret wol liebster Catbejus" (Kodex Ia 38.589: 323r).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Die schnellen Auf- und Abtritte der einzelnen Figuren korrespondieren in der Folge mit dem Tempo der Dialoge, die zumeist knapp gehalten sind. Oftmals fallen sich die Figuren dabei ins Wort und bestätigen oder widerlegen postwendend die Aussage des Gegenübers, wodurch längere Reden weitestgehend ausgespart bleiben. Eine zentrale Ausnahme stellen die Verzweiflungsszene am Ende des vierten Akts und die darauffolgende Peripetie Anfang des fünften Akts dar, in der die Figuren die Gefühlsregungen des stummen, in sich gekehrten Andronicus beschreiben, bevor dieser zur Einsicht kommt. Andronicus erscheint den anderen Figuren hier als „lebhaffter Stein", den sie für „verrukt" oder „taub" halten. Im Kontrast zum temporeichen Ablauf der Szenen hält Saladin ihm nun vor, er verlängere die Zeit „wie der Schiffman die Stricke" (342v). Als Andronicus wieder zu sich kommt, steht seine Entscheidung für das Christentum und damit den Märtyrertod fest:

„Nun will ich reden, sie haben weit gefehlet, ich bin nicht Ismaël, sondern (+Andronicus+) der bereuende Christ [...]. Hinweg ihr betrügli‹chen› Chriesoliten, ihr güldenen Fessel meiner gefangenen Unschuld, weg alles von mier, was von de‹m› König herkomt, verbannet ihr Finger die Diamenten, weswegen m‹eine› Seel steinhart worden. Ach daß ich a‹uch› so m‹eine› begangene Missethat ablegen könnte, anstat des kleinen, will ich ein grosses Kreutz aufrichten mit m‹einen› Lastern ist a‹uch› das Kreutz gewachsen. Weil ich bei heller Sonne übel gelebet, so will ich sehen, daß ich alß ein Schatten dran sterbe."

(Kodex Ia 38.589: 342v)

Dass der Spieltext im Rahmen der Aufführungspraxis durchaus über einen breiten Anspielungs- und Interpretationsrahmen verfügte, zeigt besonders die Eingangsszene, in der Saladin auf den Pilger Leander einredet, um ihn in die christlichen Riten einzuführen. Während die „Tragœdia" auch gemäß der Gattungsbezeichnung ohne comœdiantische Parts auskommt, verkörpert Saladin die für den Fortgang der Handlung wichtige Rolle des Intriganten. Wie die diabolischen Seelenfänger mittelalterlicher Spiele unterbreitet er dem Publikum zu Beginn in einem Monolog seine Pläne, einen Christen von dessen Glauben abzubringen. Noch bevor mit Irenæus und Andronicus die Instanzen des christlichen Glaubens auf der Bühne erscheinen, sind die Zuschauer somit bereits über die bevorstehenden Prüfungen und Gefahren informiert, mit der diese konfrontiert werden. In der darauffolgenden Szene mit dem Pilger ahmt Saladin nun die christlichen Gebräuche nach und kommentiert diese ebenso wie die christlichen Symbole kritisch und abfällig. Was auf den ersten Blick als Denunziation des christlichen Glaubens wirkt, mag durch nachahmende Gesten sowie das Interagieren mit dem Publikum als parodistische Sequenz gewirkt haben. Im Kontext der Religionskonflikte und Zwangskatholisierungen in den

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

habsburgischen Ländern mag diese Szene auch der Evokation oder Kanalisierung antikatholischer Ressentiments gedient haben, die aus den Erfahrungen der ‚Trümmergeneration' nach dem Dreißigjährigen Krieg resultierten. Das Stück lässt somit eindrücklich auf die schauspielerische Flexibilität der Berufsschauspieler schließen, durch die ein Text in unterschiedlichen Aufführungssituationen durch unterschiedliche Spielweisen eine jeweils andere Wirkung entfalten konnte. Dieser Spieltext birgt zahlreiche Facetten in sich, die erst im Rahmen einer Aufführung akzentuiert oder abgeschwächt interpretierbar wurden. Da dem christlichen Glauben weniger die Religion des Islam als vielmehr die weltlichen, materiellen Verlockungen des arabischen Hofes gegenübergestellt werden, wäre auch eine politische Interpretation und eine Gleichsetzung Arabiens mit den Bedrohungen durch das Osmanische Reich denkbar. Arabien mutiert im Spieltext zum Ort der Verführung, des Betrugs, der Grausamkeit und der heidnischen Sitten. Hier wird das Publikum vor allem mit effektvoller Brutalität und provokanter Gotteslästerung konfrontiert. Besonders diese dem Stück immanenten Schau- und Schockeffekte erweitern die moralische Intention der Handlung um zahlreiche theaterwirksame Sequenzen, deren Ambivalenz die Comœdianten zu meistern hatten.

Manuskript und Handschrift

Das Spielbuch besteht aus 33 foliierten Blättern und verfügt über keinerlei Angaben bezüglich eines Bearbeiters oder Schreibers. Am Titelblatt wird bemerkenswerterweise auch der Titel „Jason ünt Med‹ea›" angeführt, was darauf schließen lässt, dass der Spieltext mit dem darauffolgenden Stück des Kodex, der Cicognini-Adaption *Der durchlauchtige Schiffadmiral Jason oder Das bezauberte güldene Flüss*, zusammenhängt. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass beide Manuskripte von derselben Hand niedergeschrieben wurden, nämlich von Gabriel Möller. Gabriel Möller, auch Müller oder „der schwarze Müller" genannt, begann seine Theaterlaufbahn in der Truppe Veltens. Am Titelblatt wird zudem der Zusatz vermerkt: „Die Comoedia hat mier gegeben Mon‹sieur› Johan Adolph Eck von Franckfurt am Main", was sich jedoch sowohl auf den *Andronicus* als auch den *Jason* bezogen haben kann.

Die Handschrift ist von zahlreichen Abkürzungen geprägt. Deutlicher als bei den anderen Spieltexten des Kodex lässt sich ein Abschreibprozess nachweisen, da sich so gut wie jede Streichung auf ein Überspringen einer Zeile oder mehrerer Wörter während der Abschrift zurückführen lässt. So werden eliminierte Satzteile zumeist an einer späteren Stelle des Satzes oder der Personenrede erneut wortwörtlich angeführt. In der Szenenabfolge ist dem Schreiber im vierten Akt ein Fehler unterlaufen, indem er die zweite Szene mit „Scena 3" überschrieben und die fehlerhafte Nummerierung in der Folge beibehalten hat.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Das Manuskript verfügt über eine Foliierung am Blattrand rechts oben sowie eine nachträglich hinzugefügte Seitenzählung, nachdem es dem Kodex hinzugefügt und mit den restlichen Stücken zusammengebunden worden war. In der nachträglichen Paginierung des Stücks, an der sich auch die Edition orientiert, wurde die Nummerierung des Blattes nach Seite 344 vergessen.

Unter dem Permalink
https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878
kann die Handschrift dieses Spieltextes online in den digitalen Sammlungen der Wienbibliothek eingesehen werden. Die Navigation erfolgt entweder über den Stücktitel oder über die Zählung der Scans. *Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus* setzt mit dem Titelblatt auf dem Scan Nr. 636 ein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Spieltext

Tragœdia. Genandt: Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus.

[318v]

Actores.

1 Irenæus. Vater.
2 Parmena. Mutter.
3 Andronicus. } 3 Söhne.
4 Pantagath. } 3 Söhne.
5 Neaniscus. } 3 Söhne.
6 Tesbio. Ein Diener.
7 Catbejus. Vätter Irenæi.
8 Ismael. Hoffmeister.
9 Sultan. Ein Gefangener und Vätter des Andronici.
10 Leander. Ein Pilgram.
11 Amiram. König in Arabien.
12 Hariadena. Dessen Tochter.
13 Saladin. Der Vornehmste am Hoffe.
14 Mecharbal. } 2 Rähte.
15 Selim. } 2 Rähte.
16 Eleasar. Heidnischer Pfaffe.
17 Lucillo.
18 Hylander. } 2 Zimmerleute.
19 Sebeon. } 2 Zimmerleute.
20 } 2 Henkersknechte.
21 } 2 Henkersknechte.
Trabanten. Diener.
[319r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus I.

Scena 1.

Saladin solus.

Saladin Die Götter, wollen mier mein Vorhaben nicht verhindern, indem ich dasjenige volbringen möge, welches ich mier vorgenommen, de‹nn› meinem Konige kan ich keinen grössern Gefallen erweisen, alß wan ich die Jugend von de‹n› Christen entführe, und zu unsern heidnischen Glauben bekehre; es ist ein alter Christenhund schon lang in meiner und meines Königs Gewalt, mit Nahmen Sultan, welchen ich überredet, daß ich mehr de‹n› christlichen alß heidnischen Glauben zugethan sei, und daß ich mier vorgenommen hätte, heimlicher Weise mich in das Christenthum zu verfügen, damit ich nach meines Hertzens Wunsch meine Andacht verrichten konte. Er glaubte solches, offenbarte mier auch, daß er in Ægypten in der Hauptstadt Memphis seinen besten Freund mit Nahmen Irenæus hätte, welcher nicht allein Geld und Gut vermag, sondern von de‹m› Himmel mit schönen Leibeserben beschenket worden. Bekomme ich nur einen davon, nach seine‹m› Geld und Gut frag ich nicht und dieses sol a‹uch› seine‹n› Fortgang haben, oder ich wil mein Leben lassen; aber stil, Saladin, gehe behutsam, damit, du sicher gehest, und so mier recht ist, so höre ich schon einen von dieser Pest anhero kommen, doch dunkt mich, es ist ein Fremder, ich wil mich zu ihm machen.

Scena 2.

Leander. Singend aus.

Saladin Sage mier, was singstu Gutes?

Leander Ich singe eben dasjenige, was ich trage, ich lobe und trage das Kreutz, verkauffe es a‹uch,› so es einem beliebt.

Saladin Ich wunsche dier, daß dier das Kreutz ankomme. Was machst du mit de‹m› Kreutz?

Leander Die Christen pflegen es am Halse zu tragen.

Saladin Das ist weißlich‹,› denn es ist besser, das Kreutz hange am Halse, alß der Halß am Kreutz, aber ist sonst keiner ein Christ, der nicht einen solchen Bierzeiger am Halse trage?

Leander Wenig wird man in Ægypten sehen, welche nicht das christliche Zeichen haben.

Saladin Wie theuer ist eines?

Leander 3 umb einen halben Patzen. [319v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SALADIN Es wird mier eines verdrießlich genung sein. Gib her eins.
LEANDER Der Herr verzeihe mier, dieses Geld ist hie zu Lande nicht gültig.
SALADIN Wird doch d‹ein› Kreutz a‹uch› nicht viel geachtet.
LEANDER Die Frommen halten es wehrt, ist Er aber ein Unglaubiger, warum kaufft Ers?
SALADIN Ein arger Vogel!
LEANDER Gefält Ihm sonst nichts?
SALADIN Für dieses Mahl nicht.
LEANDER Ein heiliges Halßgehäng für die Zauberei.
SALADIN Zauberei mit Zauberei zu vertreiben, ist de‹m› nicht also. *Wirffts von sich.*
LEANDER Ist Er ein Christ, so sol Er de‹m› Hei‹l›thum keine solche Unehre anthun, es ist ein hochgeweihetes Wachs.
SALADIN So weich dei‹n› Wachs, so veränderlich ist a‹uch› m‹ein› Glaube, er läst sich in allen Satteln gebrauchen.
LEANDER Kaufft Er ein schönes Bild von dem Leiden Christi.
SALADIN So ist de‹nn› Gott bei Euch feil, wie bei de‹n› Krämern die Wahre.
LEANDER Nicht so wolfeil, wie Euer Glaube, wie ich sehe.
SALADIN Wer pflegt mit diesen Kugeln aus der Schlingen zu schiessen?
LEANDER Hieran zehlet man das Gebeht der Gottesgebährerin.
SALADIN Pfui schäme dich.
LEANDER Was? Ist die Stimme des Betenden nicht ein Gott wolgefalliges Wesen?
SALADIN O ihr Verbundenen, die ihr das Gebeht zehlet, wie der Kranke die Stunden.
LEANDER Eure gottlose Zunge verräht Euch, daß Ihr kein Krist seid.
SALADIN Halt mit solchen Worten, verstehe ich schon nicht alles recht, so mustu wißen daß mier bißher nicht an Lust, sondern an Gelegenheit zu lernen gemangelt hat.
LEANDER So begehret Er de‹nn› unterwisen zu werden.
SALADIN So sich d‹ein› Verstand so weit erstrekt, bin ichs zufrieden.
LEANDER So wisset, daß nur ein Gott ist, aber Mensch und Gott zugleich.
SALADIN Alß wie ein weisser Kiehnruß, ich halte es mit de‹m› Scheinheiligen.
LEANDER So höre ich wol‹,› die Rinde ist Euch lieber alß der Kerrn.
SALADIN Die Manier zu behten, die Kirchengebrauch, das lehre mich, die übrigen Geheimnissen des Hertzens kan ein aufrichtiges Gemüht selber erachten. [320r]
LEANDER So merket de‹nn› auf; bißweilen mit gebognen Knieen.
SALADIN Damit sie weit von Gott sind.
LEANDER De‹nn› mit aufgehobenen Händen.
SALADIN Auf daß sie desto besser zum Müssiggang werden.
LEANDER Bald beten sie mit ausgestrektem Arm.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SALADIN Da messen sie das Gebeht mit Klafftern aus, oder probiren, wie sie sich mit der Zeit an das Kreutz schikken können.

LEANDER Zur Zeit fallen sie auf die Erde.

SALADIN Da hassen sie den Himmel, weil sie ihm das Angesicht nicht würdig schätzen.

LEANDER Bald klopften sie an die Brust.

SALADIN O daß ich die Faust wäre!

LEANDER Hernach legen sie die Arme kreutzweiß an die Brust, übereinander und begrüssen die Mutter Gottes mit einem Rosenkrantz.

SALADIN Und sagen ihr einen guten Morgen. Ich habe genug, hier hast du eine Verehrung, ich wil di‹r› lieber d‹eine› Müh alß d‹ein› Gebeht bezahlen.

LEANDER || Dieses ist ein arabischer Schlag, ich fürchte meine Lehren werden diesem Unmenschen wenig nutzen. Ich wil mich von hinnen machen, damit ich durch s‹eine› Lästerungen nicht a‹uch› des Höchsten Zähren auf mich lade. || Mein Herr ich bedanke mich und so fahre Er wol. *Ab.*

SALADIN Du auch. Diese Sachen, so mier werden zum Betrug helffen, wil ich hernach bald eine gute Nacht geben; ich wurde ein vornehmer Gaugler werden, wenn ich de‹m›jenigen nachfolgete, waß er mier gelernet hat. Aber wer komt hier, nun Saladin, spanne d‹ein› Netz, und Ohren, wan du eine Beut erjagen wilst. *Trit an die Seite.*

Scena 3.

Irenæus, Parmena, Tesbio, ein.

IRENÆUS Derjenige fehlet weit, welcher sagt, daß Irenæus nur 3 Kinder habe.

PARMENA Welchen unter ihnen haltet Ihr vor 2[?]

IRENÆUS Ein jeder hat 2 Schwestern bei sich, nemlich die Sorg und Lieb: [320v]

SALADIN || So ich nur die Söhne erjage, nach de‹n› Töchtern frag ich nicht. ||

IRENÆUS Die letzte brennet de‹n› Vater, die andere und eltere frist s‹ein› Hertz ab. Beide wachsen mit de‹n› Söhnen auf, o daß ich sie a‹uch› mit ihnen verschikken möchte, aber sie kleben an meiner Seelen, obschon die Brüder hinaus. Tesbio, hole meine Kinder zu mier damit ich vernehme, was sie gelernet haben.

TESBIO Alsobald sol es geschehen gnädigster Herr. Aber hier kommen sie ungeruffen.

SALADIN || Nun sol mier eher mein Leben, alß eine Beut entgehen. ||

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Andronicus, Pantagath, Neaniscus.

PANTAGATH Liebster Herr Vater, geliebte Frau Mutter, Gott wolle Euch gesund erhalten.

NEANISCUS Teuerster Herr Vater, süsseste Frau Mutter, nichts ist uns angenehmer, alß nach euren Befehl zu leben.

SALADIN || Durch der Gotter Hülffe solst du bald ein Vater ohne Kinder werden. ||

IRENÆUS Euch a‹uch› wolle der Himmel günstig sein, ihr m‹eine› lieben Kinder.

SALADIN || Nun bin ich ein volliger Beherscher. O königwürdige Sitten, o schöne Gestalt. ||

ANDRONICUS Ich heisse euch gesund sein liebste Eltern. Im Übrigen haben Sie mier, alß Ihrem Gehorsamsten zu befehlen.

PARMENA Unsere sorgfältige Gedanken wünschen Euch ein langes Leben und stete Gesundheit.

IRENÆUS Sohn Andronicus, gib mier deiner Brüder Früchte vom Stammen des Fleisches gewachsen, ein wenig zu kosten, de‹nn› ich habe deinem Alter zu gefallen sie mit allerlei Fortpflantzungen wol versehen.

ANDRONICUS Die Früchte der Tugend einerndten, ist vor einen jeden sch‹ö›n und gottseelig, vor einen Vater aber nohtwendig.

PARMENA O trostblühende Hoffnung.

IRENÆUS Sage mier Pantagath, wie hoch achtest du die Andacht?

PARMENA Sage es mier lieber Pantagath.

PANTAGATH Die Gottseeligkeit ist zu allem nutzlich gleich wie d‹as› A.B.C. ein Wort daraus zu machen nohtwendig ist. [321r]

ANDRONICUS Verständig und schön‹!›

IRENÆUS Neaniscus, was sagst du dazu?

NEANISCUS Ist die Andacht zu allem nützlich so ists gewiß in meines Bruders Sitten gewesen.

SALADIN || Ich aber halte davor, daß der Betrug zu allem viel nutzlicher ist. ||

PARMENA Der eine lehret, wie man gottseelig gegen Gott, der andere aber gegen seinen Eltern sein soll.

ANDRONICUS So hab ichs verstanden.

IRENÆUS Wie der Knab ist, so ist a‹uch› der Greiß. Diese in der Kinder Jugend, bleibt im Alter a‹uch› die Tugend.

NEANISCUS Derowegen hasse ich die Meerwunder.

IRENÆUS Warum Neaniscus?

NEANISCUS Dieweil sie nur am halben Leib menschlich im Übrigen aber schuppigte Fische sein, das heist wol angefangen aber übel geendet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ANDRONICUS Ihr hasset, was Ihr selber seid, nemlich an from und weisen Reden zwei suß singe[nde] Syrenen.

NEANISCUS Eine wolriechende Rose kan nicht leichtlich zu einer Diestel werden.

PANTAGATH Noch weniger aus einem Seidenwurm ein Haase.

NEANISCUS Der Stahl, welcher zu einem krummen Säbel geschmiedet worden, kan nicht ohne Gefahr des Bruchs gebogen werden.

SALADIN || Daß ist nicht wahr, de‹nn› er wird bald nicht sein, der er jetzt ist. ||

IRENÆUS Hastu es gehöret (-Irenæus?-) Andronic?

ANDRONICUS Gehört und wol verstanden, die Scharfsinnigkeit des Verstandes schneide‹t› (-besser-) schärffer, alß die beste Kling.

PARMENA Wie eilfärtig und gehorsam sol ein Kind gegen s‹eine› Eltern sein[?]

NEANISCUS Schneller alß der Sturm auf der offenbaren See.

PANTAGATH Blitzlicher alß der Pfeil der So‹nn›en, sol sein Wil auf die gebietende Ziel fliehen. [321v]

ANDRONICUS Durch Tule Steinklippen, und Acheron wolt ich auf meines Vaters Geboht durch seegeln.

IRENÆUS Woran erkennet man die Schaamhaftigkeit?

PANTAGATH Daß sie niemahls beschmutzet wird.

NEANISCUS Gleich wie der Himmel s‹eine› Farben niemahls verliert, sondern allezeit so er offen stehet saphyrblau scheinet.

PARMENA Was vermag doch die Gesellschaft?

NEANISCUS Bei de‹n› Bösen Böses, und bei de‹n› Guten Gutes; in der Kohlhütten wird man schwartz, und in der Müle weiß.

PANTAGATH Eine jede Gesellschaft hat Materie einen Menschen zu beschämen, und zu beflekken, ob man es schon nicht sucht, so geschichts doch offtermahl unwissend.

ANDRONICUS Die weisse Farbe der unschuldigen Aufrichtigkeit geziehmt einen jeden Vater und Bruder.

SALADIN || Bald werde ich dich mit einem andern Pinsel überstreichen. ||

PARMENA Was für einen Nahmen verdient ein mässiger, was für einen ein geduldiger Mensch?

ANDRONICUS Herr Vater, unser Freund Catbejus...

IRENÆUS Was sagst du Sohn[?]

ANDRONICUS kömt uns zu besuchen. Er ist schon verhanden.

Scena 5.

Catbejus.

IRENÆUS Wilkommen wehrtester Freund Catbejus. Wilkommen ‹noch einmahl›.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

CATBEJUS Er a‹uch› liebster Herr Vätter, sei von mier freundlich gegrüst.
PARMENA Wier erfreuen uns Seiner guten Gesundheit.
PANTAGATH Seine gute Gesundheit ist mier eine Artznei.
NEANISCUS Und s‹eine› Glükseeligkeit mein Leben.
CATBEJUS Vätter, er überschreitet bald die Grosse seines Vaters.
IRENÆUS Bald wird er a‹uch› die Gräntzen seines Vaterlandes überschreiten. Aber was für ein angenehmer Zustand begleitet Ihm in diese Landschafft? [322r]
CATBEJUS Weil mich der Weg ‹ohnedaß› vor Memphis in Ægypten vorbei getragen, habe ich nicht können unterlassen m‹einen› Herr Vätter zuzusprechen.
SALADIN || Und daß ist eben recht. ||
PARMENA Ist Ihm der Weg nicht verdrießlich gefallen, so wird Er uns noch etl‹iche› Tage schenken, und bei uns verbleiben.
CATBEJUS Diesen Tag, geliebt es Gott, so werde ich wieder meinen Abschied nehmen.
IRENÆUS Aufs wenigste wird Er uns diesen Tag schenken, aber warum eilt Er also sehr von hier?
CATBEJUS Zu viel Zeit hab ich bei meiner Reise angewendet.
IRENÆUS Lieber hätte ich Ihn nicht gesehen, alß so geschwinde verlohren. Aber doch ist Er nützlich und zu rechter Zeit alhier ankommen.
CATBEJUS Hat mein Vätter was (-zu befehlen-) (+vor de‹m› ich ihm+) dienen kan, so hat er zu befehlen.
IRENÆUS Ihr unterdessen verlast uns ein wenig.
ANDRONICUS Wier folgen unsern rechtmässigen Gebieter.
PARMNEA Andronic, laß dier des Herrn Vättern Leute und Pferde anbefohlen sein.
ANDRONICUS Ich werde mein Bestes thun. *Ab cum Pantagath, Neaniscus et Tesbio.*
IRENÆUS Mein Sohn, Herr Vätter, gibt mier viel zu schaffen.
CATBEJUS Welcher? (-der er-)
IRENÆUS Der Erstgebohrne.
CATBEJUS Wieso, ist er de‹nn› ungehorsam?
IRENÆUS Er könte nicht gehorsamer sein.
CATBEJUS Waß vor eine Sorge ermühte de‹nn› unsere Seele?
IRENÆUS Er ist schon erwachsen, und einen solchen Jüngling stehet es übel an, zu Hause, alß ein Stok zu verfaulen, das Wasser der stehenden (+ruhenden+) See wird stinkend, ein fliessendes aber bleibt frisch und gut.
CATBEJUS Ich vermeine a‹uch› daß er mehr Früchte von der Fremde tragen wird, alß wenn er zu Hause in seiner Mutter Schoos sitzen bleibet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Irenæus Daß m‹ein› Andronicus bißhero von dem Glantz der Tugend schimmert, hat [322v] meine väterl‹iche› Schuldigkeit verursacht, behält er diese Schönheit, so ist m‹eine› Müch und Arbeit reichl‹ich› bezahlt.

Parmena Wer wird ihn aber in der Fremde die guldene Haarlokken der Tugend flechten?

Catbejus Ein weiser Apollo, ein sitsamer Hoffmeister muß ihm zugegeben werden.

Irenæus Wo aber nehmen wier ihn her, wertester Freund.

Catbejus Es werden ja taugl‹iche› Leute in einer solchen Stadt zu finden sein, man nehme de‹n› Sohn Syri.

Parmena Einen Volsauffer und Luderer.

Catbejus Vertraue ihn dem Tranio.

Irenæus Einem Wolffe ein Lam.

Catbejus Was haltet Ihr von Philippo?

Parmena Der ist ein Spieler und Dopler, welche ich mehr hasse, alß alle andere Laster.

Catbejus Ist Eschius nicht ein tapfferer Jüngling?

Parmena Er ist ein Jager, und gesellet sich zu de‹n› Wölffen.

Catbejus Weil Ihr so arm an vollkommenen Leuten seid, so wil ich Euch m‹einen› Ismaël schikken.

Saladin || O daß ich Argus wäre, so wol zu hören, alß zu sehen. ||

Irenæus Aus de‹m› Reich Arabien, und eines tugendhafften Mannes Sohn.

Saladin || Daher bin ich auch. ||

Catbejus Er ist fleissig, und der Andacht sehr ergeben.

Parmena Solt er unsern Wunsch befriedigen können?

Catbejus Er ist standhaftiger, alß eine Mauer, und sitsamer alß die Tugend selber.

Irenæus Was Catbejus lobt, kan niemand mißfällig sein.

Saladin || Noch viel weniger die Gelegenheit so er mier an die Hand gibt. ||

Parmena Wie wird er sich aber besolden lassen?

Catbejus Er dinget nicht, sondern was man ihm gibt, erkennet [er] vor eine Guthertzigkeit.

Irenæus Nun finde ich mich sorgenfrei, und ruhe sanfft auf S‹einen› Raht, Herr Vätter, ich bitte, Er wolle, sobald Er nach Hause gelanget, de‹n› [323r] versprochnen Ismaël mit gewissen Briefen zuschikken.

Catbejus Diesen Tag, sobald ich nach Hause komme, wil ich ihn abfertigen.

Parmena Wier befinden uns de‹m› Herr‹n› Vätter h‹öchlich› verpflichtet.

Catbejus Gar nicht, de‹nn› was ich thue, ist nicht mehr alß m‹eine› Schuldigkeit.

Irenæus Andronicus kom hervor.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 6.

Andronicus und Tesbio ein.

ANDRONICUS Was beliebt m‹ein› Herr Vater?

IRENÆUS Du solst alsobald das Vaterland räumen‹…›

ANDRONICUS Was hab ich de‹nn› verschuldet?

IRENÆUS aber niemahln das Hauß meiner Sitten und angestelten Ordnungen unterlassen.

SALADIN || Das Glük ist a‹uch› heute bei mier zu Hause. ||

PARMENA Andronic, mache dich fertig auf die Reise.

ANDRONICUS Wohin de‹nn›, und was soll m‹eine› Verrichtung sein?

PARMENA In Arabien solst du ziehen, des Landes Gebrauch, und des Volks Sitten zu erfahren.

IRENÆUS De‹m› Herr‹n› Vätter hast du zu danken, welcher dier einen so getreuen Gefährten auserlesen und schikken wird.

ANDRONICUS Ob es schon schwer fält, das Vaterland, und der tugendvollen Eltern Anweisungen zu verlassen, so kan doch die Fremde einen wolgezogenen Sohn in Leitung des kindlichen Gehorsams überall ein Vaterland sein, ich bedanke mich Herr Vätter dieser Vorsorg halben.

CATBEJUS M‹ein› Vätter Andronicus, ich bin allezeit willig, Euch mit Raht und Taht an die Hand zu gehen, mier ist von Hertzen leid, daß ich nicht noch eine Zeit bei Euch verbleiben, sondern augenblikl‹ich› m‹einen› Abschied nehmen muß.

PARMENA Nun Sohn Andronic, du must dich reißfärtig machen.

SALADIN || Ich bin schon fertig. ||

CATBEJUS Und so nehme ich m‹einen› unwilligen Abschied, sie leben sämtl‹ich› wol.

IRENÆUS Kan ich de‹nn› mit Bitten nicht soviel zuwege bringen, daß er noch eine halbe Stund bei uns verblieben wäre.

CATBEJUS Diese Zeit hab ich meiner Reise entzogen… Adieu. *Abit.*

IRENÆUS Ach wie ein genauer Messer der Zeit ist Er. Fahret wol liebster Catbejus. *Ab cum Parmena.* [323v]

ANDRONICUS Sage dem Schneider daß er mier das Kleid, samt de‹m› Mantel auf übermorgen, der Schuemacher aber die Stiefeln auf morgen, und der Waffenschmied Pfeil und Köcher in Bereitschafft halte, hernach pakke unsere zue der Reiß‹e› nohtwendige Sachen auffs fleissigste ein.

TESBIO Es sol geschehen gnädigster Herr. *Abit.*

ANDRONICUS So sol ich hinführo ausser de‹m› Vaterland, ausser de‹m› Angesicht meiner Eltern in der Fremd, alß ein irrendes Lämlein herumfahren? Ach hertzbrennender Schmertz; aber nein Andronic, du bist zu Hause, so du

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

tapffer bist, hergegen kan ein Zaghaffter a‹uch› in s‹einem› eigenen Vaterlande ein Verwiesener genennet werden. Ach was für ein heimlicher Schrekken ängstiget m‹eine› Seel, m‹eine› Augen schwitzen, der Himmel donnert, und wird vor mier unsichtbar. Aber halt ein Andronic, nicht die Wolken, sondern ein betrieglicher Comet, erschrekket d‹ein› Gewissen, wer wil mich ausser dem Vaterlande meines Gewissens, so ich es nicht selber thue, verjagen. *Abit.*

SALADIN Wolan Saladin, dier einen ewigen Nahmen zu machen, must du andere Sitten an dich nehmen, doch nicht anders alß ein Mantel, welchen man wen er der Achsel verdrieslich fält, nach dem Winde henkt. Hier muß Ismaël s‹einen› Weg, oder vielmehr s‹einen› Untergang nehmen, umd mier de‹n› Zol seines Nahmens und Lebens ablegen. Denn Laster eines glükseel‹igen› Ausganges ist besser, alß die schönste Tugend, welche ihren Zwek nicht erlanget. Mache dich auf Saladin, umbgurte dich mit de‹m› Schwerdt der Hertzhafftigkeit, schärffe d‹eine› Pfeile d‹em› Christenhund. Mich dunkt ich höre jemand kommen. Ismaël, Ismaël!

Scena 7.

Ismaël ein.

ISMAËL Was für eine Stimme mag mich unbekandter Weiß in diesem Waldt mit Nahmen nennen?

SALADIN Ismaël! [324r]

ISMAËL Meint er mich oder einen andern, der a‹uch› also heist?

SALADIN Ismaël.

ISMAËL Ich bin mit gutem Glük, und darzu unbekandt alhier ankommen. Aber wer ruffet mich?

SALADIN Seid Ihr einmahl da, Ihr des Andronici eintziger Wunsch?

ISMAËL Wer hat m‹eine› Ankumfft entdekt?

SALADIN *clam.* || Der ich bald sein werde. || Der arabische Ismaël, welcher mit Andronic alß ein Hoffmeister in Arabien verreisen soll.

ISMAËL Der bin ich. Aber warum spricht er mier zu?

SALADIN Ich ging ihn freiwillig entgegen, damit ich meine‹m› Herrn die frohe Bo[t]schafft bringen kunte (+möchte+).

ISMAËL Ich erkenne mich wegen Eurer Höfflichkeit höchlich verpflicht.

SALADIN Und auf Euch ruhet alle m‹eine› Hoffnung. Von wem komt dieser Brief?

ISMAËL Es ist Catbejus Hand.

SALADIN Und dieses ist meine.

ISMAËL O wehe mier ich sterbe.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SALADIN Diesen Wetzstein hab ich lang gesucht m‹eine› Waffen dran zu schleiffen.

ISMAËL O wehe mier, o Himmel, wer komt mier zu Hülffe!

SALADIN Hast du noch nicht genug, verdamter Hund, du bemühest dich umsonst mit de‹n› Füssen de‹n› Tod von dier zu stossen. Bin ich de‹nn› also Ismaël, welcher überwunden die Beut einsamlet, Saladin hat überwunden[,] hat überwunden und ist todt, Ismaël aber lebet noch. So bin ich ja ein rechter Erbe meiner eigenen Sachen. An dieses Kreutz wil ich m‹eine› Andacht auffhänken, und mit diesen Kugeln wil ich das schlipfrige Glük vorstellen, der Wolff muß sich jetzt mit de‹m› Schaafffell bedekken, damit er nicht erkennet wird. Mit diesem Hut wil ich m‹einen› Betrug unsichtbar machen, und mit diesem Kreutz die Gefahr vermeiden. Nun sehe ich dem Ismaël, der da liegt, und ich bin ihm anjetzo gantz gleich. [324v]

Scena 8.

Andronicus, Pantagath, Tespio.

ANDRONICUS Dieses Geschrei kan nicht weit von hier s‹einen› Ursprung haben.

TESPIO Hier ist ein todter Leichnam.

PANTAGATH Findet man Zeichen eines Todeschlages an ihm?

TESPIO Die Gurgel ist ihm abgeschnitten, und unter der Brust hat er einen Stich.

ANDRONICUS Ach wenn nur Ismaël nicht a‹uch› unter die Mörder gerahten wäre!

TESPIO Wier wollen auf de‹n› mit Blut besprützen Weg nachfolgen. Aber ich sehe keine Spur.

PANTAGATH Last uns de‹n› Todten etwas genauer betrachten vielleicht findet man etwan Kennezeichen, wer er ist.

ANDRONICUS Ich sehe nicht ein Haar, das christlich an ihm wäre, nach m‹einem› Bedünken ist er ein barbarischer Soldat. De‹nn› er hält s‹einen› blossen Säbel noch fäst in der Hand.

TESPIO Was gehet uns der Leichnam an, wier wollen Ismaël entgegengehen. Ismaël Ismaël. Es meldet sich niemand.

PANTAGATH Wier wollen de‹n› Wald besser durchsuchen.

TESPIO Es ist aber a‹uch› nicht gut, mit der Geselschafft sich in die Gefahr zu begeben, wier wollen es unsern gnädigste‹n› Herrn zu wissen machen, er wird besser hiervon urtheilen können.

PANTAGATH Ich sehe dort jemand auf uns zukommen. Es sein gewiß die Mörder.

ANDRONICUS Last uns de‹n› todten Leichnam ein wenig an die Seite tragen.

PANTAGATH Ach wie kan doch ein Mensch solche Grausamkeit veruben, gewißlich muß er von Leuinnen oder Leoparden gesauget sein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 9.

Irenæus, Parmena Neaniscus.

IRENÆUS Sage Pantagath, was machstu hier allein, wo ist d‹eine› Geselschafft? [325r]
PANTAGATH Sie tragen einen todten Körper an die Seiten.
PARMENA Was für einen todten Körper?
PANTAGATH Eines unbekanten, doch frisch ermordeten Menschen.
IRENÆUS Ist de‹nn› der Mörder nicht in Kundschafft?
PANTAGATH Bishero noch nicht.

Scena 10.

Andronicus und Tespio.

ANDRONICUS Allem Ansehen nach ist es ein Saracen. De‹nn› er führet einen halben Mond auf seinen Bund.
IRENÆUS Daß er alsobald ausser die Gräntzen unserer Landschafft zur Speise der Raben geworffen werde, der de‹n› Himmel ohne Gott verehret, ist keines Grabes würdig.
PARMENA Aber höret man nichts von Ismaël.
TESPIO Er mag sich wol der Gefahr zu fliehen, hinter die Büsche verkrochen haben. Lasset uns ruffen.
IRENÆUS Ismaël.
PARMENA Ismaël.
ANDRONICUS Ismaël.
PANTAGATH Ismaël.
NEANISCUS Ismaël.

Scena 11.

Saladin anstat Ismaëls.

IRENÆUS Wen sehe ich dort, er ist Ismaël, oder kein Mensch, und Gott näher, alß sich selbst.
NEANISCUS Herr Vater sprechet ihm zu.
IRENÆUS Ich unterstehe michs kaum.
PARMENA Warum de‹nn›? In einer ehrl‹ichen› Sache ists nicht verboten kek zu sein, fürchtet Ihr vielleicht Euch einer Beleidigung; ist er ein Frommer so zürnet er nicht, ist er aber ein Gottloser, so hat er ein Mehrers verdienet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

NEANISCUS Er schlägt die Arme kreutzweiß übereinander. Aber sonst ist er gantz unbeweglich. Höret doch m‹ein› Herr[,] wer seid Ihr? [325v]

PANTAGATH Vergönnet uns auffs wenigste Euer Angesicht.

PARMENA Der in himlischen Betrachtungen vertiefft ist, hat in de‹n› menschl‹ichen› weder Augen noch Ohren.

PANTAGATH Er stehet so stil, alß ein gegossenes Bild.

TESPIO Ich habe offt zu Hause Mährlein unter alten Weibern gehöret, daß ein Schlaffender durch s‹einen› Nahmen kan aufgewekket werden.

IRENÆUS Weißlich gleich wie eine Kertze[,] ohne That, ein Rad ohne Grund. Wer weiß wie er heist?

TESPIO Er muß Ismaël sein[,] höret Ihr nicht Ismaël! Er seuffzet und reget sich, und eröffnet seine Augen.

SALADIN Wer mißgönnet mier die himlische Freud? Wer verstöhret mich aus meiner Andacht?

PARMENA Was hat Ihn zu solchem Gebeht getrieben.

SALADIN Meine Andacht und Gefahr.

PANTAGATH Was vor eine Gefahr?

SALADIN Ein wütender Mörder schos alß ein grimmiger Habicht auf mich zu, aber durch Hülffe meines Gebets, und Krafft des heil‹igen› Kreutzes bin ich ihm entkommen.

IRENÆUS Die Gefahr kan nicht grösser sein alß die Andacht.

PARMENA Hat Er die Mordthat an diesem Menschen, welcher hier gefunden worden, a‹uch› volbringen sehen?

SALADIN Seine Hände noch laub von Bluht.

IRENÆUS Die Vorsichtigkeit des Himmels hat a‹uch› auf des Feindes grausame Klauen[,] in de‹n› Schos des Bösen[,] Freunde gesetzt. So ist Er Ismaël, das Aug und Hertz des Catbejus?

SALADIN Sol Er gewiß Irenæus sein. Hier hab ich einen Brief, der wird Ihm sagen wer ich bin.

IRENÆUS Diese Hand kenne ich sehr wol.

SALADIN Ich hab eine Bitte, de‹n› Brief nicht laut zu lesen.

IRENÆUS Seine erste Bitte ist mier ein Geboht.

SALADIN De‹n›selben zu beherschen, und zu bedienen hat mir Catbejus befohlen.

PARMENA S‹eine› eigene Sitsamkeit wil er nicht selber aus de‹m› Brief anhören.

IRENÆUS Unterdessen nehme Er m‹ein› Kind unter S‹einen› Schutz und Sorge auf.

SALADIN Sie sollen bei mier nimmermehr verlohren werden.

PARMENA Andronicus, empfange auf d‹einen› Knieen d‹einen› Hoffmeister.

SALADIN Ist dieses mein Andronic!

ANDRONICUS Euer gantz und gar. [326r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Irenæus So geselle dich zu deine‹m› Zuchtmeister, und gehorche ihm in rechten (+♥+) Sachen alß d‹einen› Vater. Gehet hin und schikket Euch zur Reise. Es ist Zeit. *Saladin, Andronicus und Tespio ab.*

Parmena Ach Irenæus, wie schwer ist mier m‹ein› Hertz.

Irenæus Gebet Euch zufrieden, liebste Gemahlin, dieser fromme Fremd‹e› kan uns aller Sorgen entladen. So viel Lob als We[c]hter sagt Catbejus von ihm, mässig, sittig, redlich, wolerfahren meines gantzen Hauses Lehr und Spiegel.

Neaniscus Herr Vater, ist Ismaël a‹uch› ein Christ[?]

Irenæus Lasse dier nichts anderes träumen.

Pantagath Dieses ist ja nicht der Mörder.

Parmena Verwirf diese argwonische Gedanken.

Scena 12.

Tespio, Saladin und Andronicus.

Tespio Gnädigster Herr es ist alles schon fertig. Hier kömt Ismaël mit Andronic ihren Abschüd zu nehmen.

Irenæus So müssen wier de‹nn› scheiden, liebster Sohn.

Parmena O erschreckl‹iche› Gewalt, welche m‹eine› Seele verkürtzt.

Irenæus Ich beschwere dich Ismaël, durch d‹eine› Treu und Glauben, durch das Kreutz, welches unser Heil anzeigt, daß du mier dieses Pfand wiederum zustellest, de‹nn› anbefohlnen Kindern übel vorzustehen, ist a‹uch› ein Mörderstük.

Saladin An m‹einem› Fleiß sol es nicht ermangeln, zum Zeichen küsse ich das heil‹ige› Kreutz mit gebogenen Knieen.

Irenæus Und ich dich, zum Zeichen meiner getreuen Liebe, nun liebster Sohn Andronic, weil du ja von hinnen must.

Parmena Unter einen sterbende‹n› und verreisende‹n› Sohn ist einer sorgfältigen Mutter ein kleiner Unterschied.

Irenæus So wünsche ich dier zu Wasser und Land Gott zu einem Geleitsman. Verläst du de‹n›jenigen, so gedenke, daß er gewiß einmahl d‹ein› Richter sein wird, von deinem Vater kanst du wol, aber von Gott nicht mehr scheiden.

Andronicus Keiner von beiden sol aus m‹einem› Hertzen vergessen werden.

Parmena Laß die Liebe, Hoffnung und Glauben d‹eine› mütterl‹iche› Wegzehrung sein.

Irenæus Vor allem, so du kanst, erfrage Sultan, m‹einen› Freund, welcher in Arabien schon lang und hart gefangen liegt, ich wil keines Unkostens schonen, einen so guten Freund zu erlösen. [326v]

Andronicus Dieses sol m‹eine› erste Sorge sein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

IRENÆUS Zu guter letzt wil ich einem jede‹n› ein Kreutz verehren, aber das gröste vor mich und m‹eine› Gemahlin behalten.

PARMENA Lasset Euch eher an das Kreutz annageln, ehe Ihr dasselbe verlasset.

SALADIN O herrl‹iche› Siegesstandart. Es komt schon der Abend, last uns fort, weil es sein muß.

IRENÆUS O traurige Nohtwendigkeit!

ANDRONICUS Lebet wol Herr Vater, Frau Mutter, und ihr m‹eine› liebe Brüderlein!

IRENÆUS Lebe wol m‹ein› Sohn Andronic.

PANTAGATH Liebster Bruder lebe wol.

NEANISCUS Nichts kan ich dier auf die Reise geben alß eine handvol Thränen. Lebe wol teuerster Bruder.

PARMENA Lebe wol mein Andronic.

IRENÆUS Und du m‹ein› Ebenbild Ismaël, erzeige dich alß ein Irenæus gebühret, fahre wol Ismaël. Siehe Sohn, d‹ein› Kreutz ist dier entfallen, Tespio hebe es auf. Ach wehe, was ist de‹nn› das vor eine Bedeutung?

ANDRONICUS In Arabien wil ich es selbst aufheben. *Ab mit Saladin und Tespio.*

IRENÆUS O daß ich königliche Hände hatte nach ihn zu langen.

PARMENA O daß sie nicht des Sporenstreichs nach de‹m› Untergang ritten. So ist m‹ein› Andronicus von hinnen. O alzugrosser Schmertz.

IRENÆUS Gehet hin ihr m‹eine› liebe Kinder. Ich wil mich zur Ruhe begeben und sehen, ob ich die Schmertzen dempffen mag. *Abeunt.*

Actus II.

Scena 1.

Saladin und Andronic.

SALADIN Auf des Himmels und Glükkes Wolgefallen sein wier nunmehro in Arabien angelanget, nun heist Saladin s‹einen› Andronic wilkommen sein.

ANDRONICUS Saladin? Wo bleibt de‹nn› Ismaël[?] [327r]

SALADIN Hütet Euch Andronic, mich nicht anders zu nennen, alß Saladin.

ANDRONICUS Ist de‹nn› der Nahme Ismaël alhier verdächtig.

SALADIN Wenn Ihr m‹ein›, ja Euer eigenes Glük liebet, so enthaltet Euch dieses Nahmens.

ANDRONICUS Was ist aber die Ursach?

SALADIN E‹r› weiß, daß ich ein Christ worden bin, und daß es de‹m› arabischen Geboht tödlich zuwieder ist, sich dessen offentlich merken zu lassen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Derhalbe‹r› wil Er mich und sich selbst erhalten, so nenne Er mich nicht anders.

ANDRONICUS Ist es also, so werd ich mich schon zu hüten wissen, damit wier sicher sein de‹nn› ohn ihm zu leben, ist mier ohnmöglich[.] Wie wird es aber mier ergehen, wenn ich öffentlich mich vor einen Nachfolger ‹Christi› bekennen werde.

SALADIN Das ist viel in einem Ahtm gefragt. Aber doch wisse Er kürtzlich dieses, das zwa‹r› an de‹n› Fremdlingen unser Glaub, jedoch in Geheim zugelassen wird.

ANDRONICUS Und hernach.

SALADIN Wird des Königs Gnad ohne Verkauffung Christi niemand mitgetheilet.

ANDRONICUS Er ist ja gegen de‹n› unßrigen, soviel ich verstehe, nicht grausam.

SALADIN Unsers Glaubens ist er ein Todfeind, ob er schon keinen Schaden zufügt.

ANDRONICUS Was Raht, liebster Saladin?

SALADIN Wenn Andronicus so wol m‹ein› wäre, alß ich s‹ein›, so wolt ich bald Raht schaffen.

ANDRONICUS In menschliche‹n› Sachen ist Er m‹ein› Gott.

SALADIN Der Glaub hat in de‹m› menschlichen Geist s‹eine› Wohnung, seind diese miteinander vereinigt, so ist es genug; das eusserl‹iche› Wesen ist entweder nur ein falscher Schein, oder eine eusserliche Liebe der Gefahr. Unsere Sinnen und Gedanken sind ein rechtes Uhrwerk, die Sitten aber des Menschen dessen Wucher, wenn niemand nach de‹n› Stunden schauet. Der Zeiger wird umsonst ausge‹h›enket, wo der Wein verbohten ist.

ANDRONICUS Wie sol ich das verstehen?

SALADIN Das es schwerer sei s‹einen› Glauben in Geheim zu halten alß sich der Nachstellung der Räuber zu unterwerffen, die Schätze sein die sichersten welche zum Tieffesten verborgen liegen. [327v]

ANDRONICUS So meint Er, daß ich die christl‹iche› Andacht gantz und gar verlassen soll.

SALADIN Er kan sich erzeigen, der Er ist. Aber wann der Christen Gott so viel Gewalt hat, so kan er aus Liebe durch ein himlisches Würken Eure Entgegengedanken zurükke ruffen.

ANDRONICUS Ich wil noch eine Zeit lang so verbleiben.

SALADIN So lange, biß Ihr einen Ekel der Einsamkeit empfinden werdet.

ANDRONICUS Aber was vor eines Gepränges gebrauchet sich der arabische Hoff?

SALADIN Durch Niederlassung beider Armen wird der König verehret; die Nächste nach ihm, gleich wie bei Euch, an de‹m› Saum des Kleides durch

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

einen Kuß, Hariadena aber, des Königs Tochter mit Neigung einer Hand zur Erden gegrüst.

ANDRONICUS Was haben sie aber vor Kirchengebrauch?

SALADIN Diese sind in Geheim, und niemand alß de‹n› Neulingen des Glaubens erlaubt zu offenbahren…

Scena 2.

Mecharbal und Selim gehen ein.

[SALADIN] Seid gegrüst ihr meine wehrte Freunde Mecharbal und Selim.

MECHARBAL Saladins Anwesenheit macht uns überglüklseelig.

SELIM Und die nun übermassige Freude gantz entzukt. Aber wer ist dieser Jüngling?

SALADIN Ein ægyptischer Hund, welcher das Bellen bald vergessen soll, empfanget s‹eine› Person freundlich. Er ist ein wolanstehender Rauber für de‹n› König.

MECHARBAL Wenn das Gemüht mit der eusserlichen Gestalt übereinstimmet, so darf man nicht zweiflen. Wilkommen angenehmer Gast!

SELIM Er sei uns von Hertzen wilkommen. Kan Er so seines Vaterlandes [328r] in der Fremde vergessen?

ANDRONICUS Euer unverhoffte Freude macht, daß ich zu Hause bin.

SALADIN Mecharbal auf ein Wort: Begegnet ihm und bedienet diesen fallenden Wolff, es wird eine reiche Vergeltung setzen; Selim, erlanget ihm bei de‹m› König Audientz, lasset Euch a‹uch› verlauten, daß er ein Vätter des gefangenen Sultans ist, um welchen zu erlösen dieser keine Mühe, und s‹ein› Vater keine Unkosten schonen wird.

SELIM Zu rechter Zeit, begiebt Euch nur nicht weit von hier, damit Ihr, so Euch der König ruffen läst, bei Handen seid. *Abit.*

MECHARBAL Junger Ægyptier, wie seid Ihr an Saladin gelanget?

ANDRONICUS Der Himmel hat ihn mier zugeschikt.

MECHARBAL Und nach m‹einem› Errahten der allerbest, de‹nn› er eines geschliffenen Gehirns und grosser Annehmlichkeit bei de‹n› Leuten ist. *Abit.*

ANDRONICUS Dessen bin ich ein lebendiger Zeug.

SALADIN Nun Andronicus, erfüllet die königl‹ichen› Augen, de‹nn› sie werden verlangen Euch zu sehen, so Ihr nur nicht liebet, was der König hasset.

ANDRONICUS Nichts‹,› es sei de‹nn›, daß er Gott und Saladin verhast, aber was für ein Gesuncke der Höfflichkeit, und was für eine Stell sol ich an mier nehmen?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SALADIN Bleibt hier zur Seiten stehen, biß Euch der König fodern läst. Alßde‹nn› nahet Euch zu ihm, verehret 3 Mahl mit geneigtem Haupt, und biß zur Erden niederfliessent Armen Amirams Maÿestät.

ANDRONICUS Wie wenn ich einer königliche Bitte beseeliget werde!

SALADIN Alßde‹nn› gedenket vor allem des gefangenen Sultans.

ANDRONICUS Sehet wie die schwangere Pforten ihre Seiten eröffnet, und einen Hauffen gewaffnete Männer auslährt.

SALADIN Still zur Seiten, es ist der König, gebt gute Achtung auf meiner Abfoderung. [328v]

Scena 3.

Amiram, Hariadena, Mecharbal, Selim, Sultan und Trabanten.

AMIRAM Saladin.

SALADIN Monarch der Erden.

AMIRAM Was für ein Unterscheid ist zwischen Gott und de‹m› König?

SALADIN Nichts anders, alß daß die Götter von weiten, die Könige aber in der Nähe angebetet werden.

AMIRAM Aber zwischen dier, und einem Könige.

SALADIN Die königl‹ichen› Gnaden unterscheiden des Schenkenden und Beschenkenden Hand.

AMIRAM Ich mache dich zum Fürsten der Stadt Athen.

SALADIN Nicht, daß ichs verdienet hab, sondern weil es m‹ein› König also haben will. Diese Gnade ist Amiram seinem eigenem Willen schuldig.

AMIRAM Auch deinem. Nim hin die Schlüssel und Freiheit der Stadt.

SALADIN Zur Dankbarkeit reich ich Ihr Mayestät die Schlüssel zu meinem Blut und Leben, lasset doch zu‹,› König der Könige, daß ich in Schenkungen mit Euch wechseln darff.

AMIRAM Was willst du mier de‹nn› geben?

SALADIN Für eine Stadt einen Bürger.

AMIRAM Wann er getreu ist, so ist er wol wehrt, umb die Stadt beides verschenkt und verkaufft zu werden. Laß ihn herbei kommen, der beste Schatz eines Königs ist ein verschwiegener Unterthan, der seinen Mund durch die Treu und Glauben verschlossen hält.

SALADIN In der Kirchen die Götter, aber in de‹n› königlichen Höfen betet die Könige an.

AMIRAM Wier heissen dich gesund und wilkommen sein.

ANDRONICUS So bin ich de‹nn› gesund und glükseelig.

AMIRAM Wer bistu, wo ist d‹ein› Vaterland, und wie ist d‹ein› Nahme?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ANDRONICUS So mich der König seinen Diener nennet, ist es wol, sonsten nennet mich die Welt de‹n› Andronicum, Memphis in Ægypten ist m‹eine› Geburtsstadt, und Irenæus m‹ein› Vater.

AMIRAM Wohin verwirffstu d‹ein› Angesicht?

ANDRONICUS Wo m‹ein› Freund getreten wird. [329r]

AMIRAM Richte auf d‹ein› Gemüht.

ANDRONICUS Auch ich muß zur Erden sinken.

AMIRAM Wer hat dier d‹eine› Kniee gebogen.

ANDRONICUS Derjenige, der sie wieder aufrichten kan, das ist der König und die Hoffnung.

AMIRAM Sage mier d‹ein› Anliegen.

ANDRONICUS Leichter ist es zu sagen, alß anzuhören.

AMIRAM So rede dann!

ANDRONICUS Weil es meines Königs Geboht ist, de‹nn› länger zu sehen, daß mein Freund getreten wird, wil mier nicht geziemen.

AMIRAM Was für ein Freund?

ANDRONICUS Welchem Amirams Füsse (-treten-) drükken.

AMIRAM Diesen Feind!

ANDRONICUS Aber überwundenen. Ein wolgehaltener Feind, ist besser, de‹nn› ein Freund.

AMIRAM Woher kennest du ihn?

ANDRONICUS Wier hatten ein Vaterland, Geburt und Gemüht, im Glük allein ist er mier ungleich, darum fühl ich s‹ein› Unglük sehr schmertzlich[,] dieser wird getreten, aber mich zerknirscht des Königs Fuß.

AMIRAM Stehe auff.

ANDRONICUS Euer Mayestät verbieten, was Sie gebieten.

AMIRAM Und warum?

ANDRONICUS Wie kann ich aufstehen, weil mich die Ketten und Banden dieses Gefangenen zurükkehalten.

AMIRAM Du bist ein Gott.

ANDRONICUS Ach nicht einmahl ein Mensch.

AMIRAM D‹eine› Bestendigkeit hat mich bewogen, stehe auff.

ANDRONICUS Allein.

AMIRAM Samt de‹m› Fußschämel.

ANDRONICUS De‹m› lebenden.

AMIRAM D‹eine› Frommigkeit streichelt unsere Seele, wier werden erhöhet, so du nur viel aufhebest.

ANDRONICUS Jetzund stehe ich auf, aber mit dier, o liebster Freund, vor welchem ich 1.000mahl sterben und fallen wolt.

AMIRAM Deiner ersten Bitt Erhörung war Sultan, die nechste aber wartet auf d‹einen› Verdienste.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SULTAN O mein Erkuikker! …

AMIRAM Schweig, wier haben dich der Banden und nicht der Zungen loßgesprochen, du bist anjetzo frei; wenn du es verbleiben wilst, so setze d‹einen› Fuß alsobald aus Arabien, oder wier wollen unseren wieder auf dich setzen.

ANDRONICUS Mächtigster König last m‹eine› andere Bitte bei Euch a‹uch› Platz finden.

AMIRAM Wier wollen sie hören. [329v]

ANDRONICUS Oder vielmehr mich.

AMIRAM Nach was für einen Platz trachtest du?

ANDRONICUS Nach de‹m› königl‹ichen› Thron.

AMIRAM Nach unserm?

ANDRONICUS Ja nach Amirams Thron.

HARIADENA Diesen besitzt m‹ein› Herr Vater, nach ihm aber sol Hariadena darum fechten.

ANDRONICUS Ich trachte nach de‹m› königl‹ichen› Thron, aber unter des Königs Füssen ein sanffter Polster zu sein, dieses mein Haupt hab ich Euer Mayestät Füssen geschworen, da Sie mier m‹einen› Vätter verehret haben.

AMIRAM Du bist ein Wüterich, welcher unsere Brust nach Wolgefallen durchstreichelt, zu unserm Thron kanst du noch gute Hoffnung haben, mit diesem Stachel schlag auf unsere Feinde, weil du einen solchen Helden mit Worten überwunden hast. Wirf weg von dier das Holz, an welchem die Diebe zu hangen pflegen.

ANDRONICUS Man lasse mich berahtschlagen biß ich es selber freiwillig thue.

AMIRAM Nun Andronic, zehle unsere Gnaden, so du kanst, und wenn du dich zu unsern Sitten wenden wirst, so sollen sie unzehlbar sein.

ANDRONICUS O des glükseel‹igen› Tages, welchen ich billig hoch anschreiben muß. *Ab.*

AMIRAM Tochter, wie gefält Euch dieser Zukkermund?

HARIADENA Wie tödlich ich das Kreutz hasse, so hoch halte ich doch de‹n› Kreutzträger.

AMIRAM Saladin, ich verlasse mich auf d‹eine› Treue, woferne dieser de‹n› gekreutzigten Gott verwerffen wird, so hast du unser grundloses Gebieht erschöpfft, versprich ihm, was du vermeinest königlich oder seiner Tugend behaglich zu sein, mahle ihm vor die Gewogen- und Schönheit unserer Tochter Hariadena. Sage ihm, daß er güldene Berge und Saturnus zu besitzen hab.

SALADIN (-Daß er mit Sultan-) Ich will nichts unterwegen lassen.

AMIRAM Daß er mit Sultan nicht ein Wort spreche, damit er des Andronici wakkeltem Gemüht nicht einer Stütze unterwerffe. *Abeunt.* [330r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Sultan allein.

SULTAN O Freiheit, welche mier schwerer fällt, alß die Dienstbarkeit, o Andronicus, du hast mich theuer, ja sehr theuer verkaufft, du trinkest das Gifft aus m‹einem› Leib, welches mich tödten soll, du verwikkelst dich in meine Bande, o ich bin so viel nicht würdig, wann ja einer hätte sollen zugrunde gehen, warum sinkenn wir de‹nn› beide. Aber stil, hier ist Saladin.

Scena 5.

Saladin.

SALADIN Ich erfreue mich, daß Ihr wiederum der güldenen Freiheit geniesset.
SULTAN Ja wann nur nicht… Ich bitte, Er wolle mier behülfflich sein, daß ich von Andronic meinen Abschied nehmen mag.
SALADIN Es kan nicht sein, und dazu handelt Ihr nicht weißlich de‹nn› wenn Ihr Euer Leben liebet, so fliehet eilends von hinnen, auf daß de‹m› Könige Eure Freihheit nicht gereue.
SULTAN Kan ich de‹nn› nichts verlangen.
SALADIN Vor dießmahl nicht, weil er heute nach Hoffe beruffen worden. So wird man ihn nicht sobald entlassen.

Scena 6.

Mecharbal.

MECHARBAL Sultan, es ist des Königs Geboht, daß du enweder d‹ein› Leben, oder Arabien augenblicklich verlassen solst. *Abit.*
SALADIN Ich wuste es wol, darum saget im Nahmen Ismaël und Andronici Irenæus viel Guts, und daß wier uns wol befinden.
SULTAN So lebe de‹nn› wol armseeliger Andronic, deinen Vater werde ich eine schlechte Botschafft bringen. *Abit.*
SALADIN Gehe nur hin verfluchte[r] Hund… Aber hier komt mier das königliche Aug entgegen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 7.

Andronicus.

ANDRONICUS Und mier m‹ein› Aug und Sterne.

SALADIN Wie befindt sich Euer Gemüht in solcher Herlichkeit und Glori? [330v]

ANDRONICUS Seeliger alß jemahls, ach was vor eine Leutseeligkeit ist in de‹n› Feind meines Vättern.

SALADIN Sultan ist schon 2 Meil weggereist, und hat alß ein undankbares Thier von niemand Urlaub genommen.

ANDRONICUS Es nimt mich Wunder, daß derjenige, welchen ich erlöset von mier nicht Abschied genommen.

SALADIN Dieses sind der Christen Tugenden, solang es ihnen übel gehet, stellen sie sich from, sobald sie aber die Glükssonne bescheinet, vergessen sie sowol des Urhebers ihres Glüks, alß ihres Elendes.

ANDRONICUS Ich empfinde es allgemach.

SALADIN Wer solte eine frische Wunde nicht füllen, diese Kreutznarren, vergebet mier liebster Andronic, daß ich so sage, sind mier schon offt undankbar vorkommen, derowegen umbhalse ich wieder meinen vorigen Glauben, daß sie ihm verehren sollen, nageln sie ihm an das Kreutz, pfui, werfft diese Pestilentz von Euch.

ANDRONICUS Nicht so schnel Saladin.

SALADIN Das ist eine schöne Andacht, welche die Mörder so kek macht, daß sie de‹n› Kreutzgalgen mehr, alß einen Thron nachtrachten, Ihr werde[t] ihm mit solcher Andacht auch verschertzen.

ANDRONICUS Ich drükke die Waagschaale noch auf keine Seiten.

SALADIN Last Hariadena darauf steigen, so wird die unsrige selbst überwegen, aber hier komt sie eben, verstellet Euch und schmeichelt ihr freundlich verwerffet das Kreutz ich verlasse Euch. *Ab.*

ANDRONICUS Noch nicht Saladin.

Scena 8.

Hariadena mit Lucillo.

HARIADENA Ach waß vor eine wilde Brunst flammet in m‹einem› Hertzen. Auf ein eintziges Wort meines Herren Vaters, und zugleich blitzender Augenblik von Andronic Schönheit hat m‹eine› Seel verwundet, ach ihr Götter, berühret s‹ein› Hertz daß er ein Saracen und ich s‹eine› Liebste werde; aber hier ist er eben; Glük begegne Euch wertester Andronicus.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ANDRONICUS Und solt ich verblichen sein, so hätte diese Stimme Krafft genueg mich wiederum zu beseelen. [331r]

HARIADENA Wie gefällt Ihm Arabien?

ANDRONICUS Was kan mier in Anwesenheit Ihrer Schönheit mißfallen. Ihr Leibeigener zu sein, schönste Printzessin, wäre m‹eine› Freud und Wonne.

HARIADENA So hätte ich keines andern Liebsten vonnöhten, de‹nn› m‹ein› gantz Leibeigener soll nicht dienen, sondern herschen.

LUCILLO Was sind dieses vor Kugeln?

HARIADENA Gewiß damit aus de‹n› Armbrust zu schiessen; wo bringt Ihr diese Kugeln her?

ANDRONICUS Aus Ægypten, schönste Printzessin, belieben Ihr etl‹iche› darvon?

HARIADENA Zu was dienen die kleinen Löchlein daran?

ANDRONICUS Daß man sie desto füglicher tragen kan.

HARIADENA Fliegen sie gewiß? Ich möcht es wol versuchen.

ANDRONICUS Bei uns ists ein algemeiner Gebrauch, beliebt Euer Durchlaucht die gantze Schnur?

HARIADENA Was soll ich Ihm aber hingegen geben.

ANDRONICUS Die königliche Gnad und Gewogenheit ist mier über allem Wunsch, ich wunsche Dero Hoheit so viel Reichskronen, alß ich Ihr Kugeln gegeben hab.

LUCILLO Gifft und Zauberei trägt dieser Ægyptier auf s‹einem› Halß, siehet Sie nicht das †? O verdamte Pest!

HARIADENA Der Donner erschlage dein Kreutz.

ANDRONICUS Warum fliehet Sie schönste Printzessin?

HARIADENA Sol ich de‹n› Tod im Kreutz, und das Kreutz im Tod nicht fliehen, pfui Andronicus. Verwirf dieses Ungeheuer, so solt Ihr hinfüro meiner Lieb, und des Königs Gnad allezeit begegnen. *Ab cum Lucillo.*

ANDRONICUS Was sol dieses sein? Muß ich des Königs angebetene Gnad samt seiner Tochter Hariadena durch das Kreutz verringeren? Das ist nemlich die Frucht der christlichen Andacht daß ich vor ein spöttliches Sühnopffer gehalten werde, und mier also m‹eine› jungwachsende Gnad hinweggezogen wird. Aber Saladin und die Noht werden mier Raht schaffen. *Abit.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus III.

Scena 1.

Saladin an einer, Andronicus an der andern Seiten.

ANDRONICUS Kein Feuer ohne Rauch, keine Glükseeligkeit ohne Betrübniß, der Konig macht mich zu einen Gott, s‹eine› Tochter aber fliehet mich gleich wie de‹n› Tod.

SALADIN Warum ist Euer Angesicht mit so viel Wolken bedekt?

ANDRONICUS Ach daß ich doch das Kreutz vor der Printzessin Augen verdekt hätte.

SALADIN Was ist Euch de‹nn› Leides wiederfahren, entdekket es mier, vor eine Wunden kan man leichtlich eine Artznei finden.

ANDRONICUS Aber nicht (+vor+) das Gifft des offenbaren Kreutzes.

SALADIN Dieses sein dunkele Reden, last sie doch heitere hören. [331v]

ANDRONICUS Hariadena hat m‹ein› Kreutz so bald geflohen alß gesehen.

SALADIN Habe ich dieses nicht vorgesagt, derowegen wolt Ihr Euch rahten lassen, so ists vonnöthen, daß Ihr dasjenige a‹uch› hinführo fliehet, was Euch fluchtig würdig macht.

ANDRONICUS Was Raht[,] liebster Saladin?

SALADIN So Ihr Euch gegen mier mit einem Eid verpflichtet, wil ich Euch treuli‹ch› Raht schaffen.

ANDRONICUS Ich schwere bei de‹m› Himmel.

SALADIN Nehmt das Beispiel von Euch selber, und sehet, ob Ihr nicht der Mörder Eures eigenen Glüks, alß eine guldene Kette an de‹m› Hals tragt.

ANDRONICUS Ja Ihr sagt etwas.

SALADIN Was achtet Ihr de‹nn› so hoch und heilig?

ANDRONICUS De‹n› christlichen Glauben und die Würde meiner Voreltern.

SALADIN Wer selber was Gutes stifftet, hat keinen Nachfolger vonnohten.

ANDRONICUS Dieses erkläre ich mich, daß ich mich hinfüro nicht mehr öffentlich vor einen Nachfolger Christi bekennen werde. Einen Theil sol Gott, de‹n› andern aber der König haben.

SALADIN Gar oder nichts, was ist die äusserliche Schönheit eines Apffels, so er inwendig faul ist, einem Man gebühret, mit Hertz und Mund zu reden.

ANDRONICUS Ich werde in die Enge getrieben.

SALADIN Ich hasse die Bieber, welche [sich] bald auf der Erden, bald im Wasser[,] Hund und Fisch zugleich[,] befinden, haltet Ihr den Konig wehrt, so liebet auch was ihm lieb ist.

ANDRONICUS Was beliebt de‹nn› de‹m› Könige, in de‹m› Heiligthum?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SALADIN De‹n› Himmel und die alleinregierende Sonne der Welt zu verehren, die Sache ist klar, der sich mit einem Könige wagt, gehet nicht zum Verderben.

ANDRONICUS Es ist gethan Saladin, Ihr habt m‹einen› inwendigen Zweifelstreit geschlichtet. Zur Dankbarkeit wil ich heut die Sonne mit dieser Pest ein Feuer und Dankopffer anzünden, und also verehren.

SALADIN Nun gehet zu Hauß und berichtet Euch zum ersten Opffer, ich wil de‹m› König Eure Meinung eröffnen.

ANDRONICUS Der König, welcher mich from geschatzet, soll mich a‹uch› also sehen.

SALADIN Seinen Diener Tespio wollen wier wiederum nach Hause in Ægypten [332r] schikken, und damit es ohne Argwohn geschehe, muß man ihn mit Briefen an Euren Vättern Sultan zu besserer Sicherung nachschikken. *Ab.*

ANDRONICUS Dieses muß alsobald geschehen, darum last es nur erste Sorge sein. Bißhero hab ich einen faulen Klotz m‹ein› Heil anvertrauet, nun aber wil ich auf einer Brükken von eiteln Kreutzen gehen. Selim bringet Feuer, und Mecharbal mier Weirauch, so offt de‹n› Flammen hungert, sollen sie mit Kreutzesholtz gespeiset werden, de‹nn› das Holz wächst, das mans verbrenen soll.

SELIM Hier ist Feuer.

ANDRONICUS Recht, damit ich m‹eine› Andacht wärme.

MECHARBAL Hier der Weirauch.

ANDRONICUS Damit ich de‹n› Gifftgestank des Kreutzes vertreiben kan, hier komt der König man lasse einen Priester kommen.

Scena 2.

Amiram, Hariadena, Eleasar, Saladin et omnes.

AMIRAM Was bedeutet diese Brunst?

ANDRONICUS Meinen brennenden Eifer.

AMIRAM Was ist des Feuers Nahrung.

ANDRONICUS Daß ich hasse, und verfluche, ich schwere Ihm mächtigster König, daß m‹ein› Feuer noch genung verzehren soll.

AMIRAM Was wilst du de‹nn› verbrennen?

ANDRONICUS Dasjenige, so mich lange Zeit gebrennet hat, ich wünsche daß dieses Kreutz ein Begriff des gantzen christl‹ichen› Waldes sei, so sol er von mier alß ein Phoenix verbrennet, aber nicht mehr lebendig werden.

AMIRAM Laß dier de‹n› Priester des geistl‹ichen› Gepränges Unterricht geben.

ANDRONICUS Im Schlachten wil ich das Priesteramt verrichten, im Übrigen aber des Dieners.

AMIRAM Fahre fort, und thue nach d‹einem› Wolgefallen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SALADIN Nun gehet es nach meines Hertzens Wunsch.

ANDRONICUS Du dürres Holtz, ich muß dich erst, daß du nicht alzu geschwind verbrennest, mit Speichel einweichen. Pfui dich, du Ungeheuer, ich verspeie, und verwerffe dich zu ewigen Zeiten, zauberisches Kreutz. Mächtigster König macht de‹n› Anfang, de‹nn› auf solchen Boden müssen die Könige gehen. [332v]

AMIRAM Ich trete dich.

ANDRONICUS Saladin, Ihr habt einen weiten Weg mit mier gerreist, darum ruhet hier auf diesen Kreutz.

SALADIN Ich trete dich.

ANDRONICUS Wann ich es derjenigen zunahen darff, welche mich wegen des Kreutzes geflohen, so bitte ich[,] Sie trete dasjenige.

HARIADENA Ich trete dich.

ANDRONICUS Dier Sonne, dier König und dier, o Himmel, schlachte ich dieses Holtz, ich trete und verwerffe dich zu ewigen Zeiten, du zauberisches Kreutz, mit Feuer mustu zerbrochen sein, und de‹n› Feuersflammen einverleibet werden, Weirauch her, daß der königliche Geruch nicht beleidiget werde.

AMIRAM Dieser Rauch ist uns der liebste und angenehmste.

ANDRONICUS Dier Phoebus, und dier o blaue Himmelswonung verehre ich zur Belohnung heute dieses Kreutzes Rauch, wäre es ein gantzer Wald, so müste er doch verbrennen, darum könnet ihr Götter a‹uch› hieraus m‹eine› Andacht erkennen.

ELEASAR Mit 2 in die Höh gehobene Finger sprechet mier nach: Ich schwere dier Sonne.

ANDRONICUS Ich schwere dier Sonne.

ELEASAR Dier Mond.

ANDRONICUS Dier Mond.

ELEASAR Dier Himmel.

ANDRONICUS Dier Himel.

ELEASAR Nun berühret de‹n› königl‹ichen› Säbel, und sprechet mier weiter nach: Ich schwere de‹m› König m‹einen› Glauben.

ANDRONICUS Ich schwere dem König meinen Glauben.

ELEASAR Wenn ich es anders vermeine, so sol dieser Säbel m‹eine› meineidige Finger stra‹fen›.

ANDRONICUS Und wen[n] ich es anders [...]

ELEASAR Nun habt Ihr ein heiliges Werk verrichtet, gehet und streuet die Asche in die Lufft.

ANDRONICUS Der nicht pestsüchtig s‹ein› wil, der ziehe nichts von diesem verfluchtem Staub zue sich.

AMIRAM Hastu es volbracht?

ANDRONICUS Die Pflicht zwar, aber m‹einen› Eifer und Andacht noch nicht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AMIRAM Hiermit hastu dier des Sohnes Nahmen von uns erkaufft, jedoch daß Hariadena, d‹eine› Schwester, auch d‹eine› Liebste werden kan. [333r]

ANDRONICUS Entweder muß ich heute für Freuden sterben, oder de‹n› Göttern gleich unsterblich sein.

AMIRAM Mit solchen Banden werden von uns diejenigen gebunden, welche wier frei schätzen, wier lieben die, welche wier also binden.

ANDRONICUS Im Gold Saturnus Zeiten, im Ring aber wünsch ich Ihr Mayestät die Ewigkeit.

AMIRAM Eleasar, nennet ihn hinführo Ismaël, samt de‹m› Glauben muß der Nahme verändert werden.

ANDRONICUS Wie das Kreutz also wil ich a‹uch› die Nachfolger Christi verfolgen, in de‹m› Strom des Christenbluts zu baden sol hinfüro meine Ergötzlichkeit sein, diesen m‹einen› Säbel sol niemand alß sterbende Hunde entfliehen.

AMIRAM So tapffer fort, auf de‹n› heiligen Fußpfad zur Tugend.

ANDRONICUS Die todten Körper sollen mier für Stapffeln dienen, biß ich so hochsteige, daß ich d‹einen› Füssen m‹ein› Haupt unterlegen (-werde-) könne.

AMIRAM Du beliebest uns über Kron und Zepter, darum fahre fort, deine Herlichkeit sol unaussprechlich sein. *Abeunt.*

Scena 3.

Irenæus, Parmena, Pantagath, Neaniscus.

PARMENA Ach was für verborgene Traurigkeit berühret unsere Seelen.

IRENÆUS Ach liebste Gemahlin und Kinder.

PANTAGATH (-Nenne mich keinen Vater-) Wie ists m‹ein› Herr Vater?

IRENÆUS Nenne mich keinen Vater, de‹nn› der Nahme, welcher Euch das Leben gegeben, hat de‹n› Vater entseelet.

NEANISCUS Wie steths mit Andronic?

PARMENA Ach wier wissen es schier selber nicht, wie es mit uns stehet.

PANTAGATH Wohin Herr Vater?

IRENÆUS Aus der Furcht in die Schmertzen, dieses ist m‹ein› Weg.

NEANISCUS Wohin Frau Mutter?

PARMENA Zum Kreutz, dieses ist eine Bahn, worauf sowol Könige alß Arme wandeln müssen.

PANTAGATH Herr Vater, wenn wird unser Andronic wieder kommen.

IRENÆUS Ist er from, so ist er schon zu Hause, ist er aber gottloß, so laß er ihm nicht gelüsten zu uns zu kommen. [333v]

NEANISCUS Was machen wier de‹nn› in diesem Abweg?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Irenæus Hier vor diesem Kreutz wollen wier nieder knieen, und Gott für Andronici Wolfahrt bitten.
Pantagath Wo ist er de‹nn›?
Parmena Vielleicht weiß ers selber nicht, laß anjetzo die Andacht unsere Sorge sein.
Irenæus Ach m‹ein› Erlöser, gedenke, daß du a‹uch› ein Sohn bist, darum erhöre die Stimme eines für s‹einen› verirrenden Sohn bittenden Vaters.
Parmena Durch die Liebe deiner Mutter erhöre die Stimme einer für ihren Sohn bittenden Mutter.
Pantagath Und die Stimme eines Bruders.
Neaniscus Erbarme dich unser.
Parmena Liebster Irenæus, was sehe ich, das Kreutz wendet sich von uns.
Irenæus Ei laß, dieses ist eine übele Bedeutung, was hat dieses Alter verschuldet, o Schmertz, durch Gottes Anspruch bin ich armseelig.
Pantagath Herr Vater, das Kreutz hat uns de‹n› Rukken gewendet.
Parmena Es ist umsonst, unser Sohn ist verlohren.
Irenæus O Sohn, o Morder!

Scena 4.

Sultan und Tespio hintren Theatro.

Tespio Irenæus!
Parmena Man ruffet.
Tespio Irenæus!
Irenæus Wer ist da?
Pantagath Es ist Tespio mit einen Gefährten.
Sultan Hüte dich Tespio, daß du mich nicht verrahtest, biß ich mich selber offenbare.
Irenæus Sage Tespio was bringest du Neues.
Tespio Viel Neues aber wenig Gutes.
Parmena Ach wier haben es schon zuvor gefühlet, sag es geschwind.
Tespio Saladin ist Andronics Untergang gewesen. [334r]
Irenæus Saladin? Ich habe schon genug; im Außgang eines Übels ist der Anfang eines Grösseren. So ist Ismael verschwunden? Ihr guter Freund was bedeutet Euer trauriges Stilschweigen?
Sultan Nehmt Ihr diesen Stok.
Irenæus Was soll ich damit machen?
Sultan Ihr Frau dieses Messer.
Parmena Was wil dieses werden.
Sultan Ihr Jungen diesen Strik.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

PANTAGATH Sind dieses Schenkungen, oder falsche Tuk?
IRENÆUS Sage, wer biste du?
SULTAN Deines Sohnes grausamer Mörder.
IRENÆUS Meines Andronici?
SULTAN Ja. Darum schlage mit d‹einem› Stok; Ihr zerfleischet mich; ihr aber erwürget meinen Halß.
IRENÆUS Wie traurig schertzet Er mit uns. O spitzfindige Unglükseeligkeit! Ich beschwere dich bei unserm Gott, daß du sagest, wer du bist?
SULTAN Ach armseeliger, Vätter, ich bin Sultan.
IRENÆUS Dein Haupt ist würdig um so teuer erlöst zu werden.
SULTAN Inde‹m› Andronic mich erlöst, bleibt er selbst gefangen.
PARMENA Traget er Fesseln um Euretwegen, so ist es wol.
SULTAN Die Liebe verbietet mier zu schweigen, der Schmertz aber zu reden. Andronic ist in Gefahr seiner Seeligkeit. Tespio weiß es wol.
TESPIO Andronic ist ein Saracen, welcher das Kreutz verworffen, getreten und verbrennet hat.
IRENÆUS O alzuschwere Dienstbarkeit!
SULTAN Saladin, der König, und die Anreitzungen des Goldes haben ihn so stark gefangen, daß er nicht mehr entgehen wird, das Übrige dieses Geschichts wil ich zu Hause erzehlen. [334v]
IRENÆUS Du hast es leider alzu frühe vollendet.
PARMENA So hab ich de‹nn› einen Feind Gottes gebohren.
IRENÆUS Warum hab ich m‹einen› Sohn [...], ich bin dessen Henker und Mörder ich wolte lieber einen erfahrenen, alß frommen Sohn haben.
SULTAN Was man nicht wenden kan, muß man mit Gedult ertragen.
PARMENA Und mit Schmertzen, was man hat wenden können.
IRENÆUS Das Laster ist in de‹m› Sohn, die Ursach der Schuld aber in de‹m› Vater. Darum messe ich dier kein Verbrechen zu. Er muß gewechselt sein. Du Sultan, nim füglicher diesen Stok, Messer und Strik, und verrichte dasjenige an mier, ‹was› du von uns begehretest. Tespio, führe meine Kinder aus m‹einem› Gesicht, ich wil dasjenige, was ich verlohren, wiederum haben, oder mich selbsten damit verliehren. *Tespio mit den Kindern ab.*
PARMENA Wolt Ihr de‹nn› liebster Gemahl aus einem Übel 2 machen‹?› Wohin liebster Irenæus?
IRENÆUS In die Flucht; weil ich m‹einen› Sohn flüchtig gemacht, ich wil das Blut nicht (-lassen-) verlohren (+geben+) (-sein-), welches Gott selbe‹r› am Stam des heiligen Kreutzes mit so vielen [...] und Blutvergiessen erlöset hat.
SULTAN So steht es billiger mier zu, denjenigen zu suchen, welchen ich verlohren hab.
IRENÆUS Liebster Freund, last Euch meines Hauses Wolfahrt angelegen sein, und Ihr Liebste, last m‹eine› Reise vor unsern Kindern verborgen sein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

PARMENA O gefährl‹iche› Reise! Ach Liebster, bleibet hier!

IRENÆUS Nein Parmena, der Untergang meines Sohns begehret die Errettung von de‹m› Vater, lebet wol, und betrachtet mehr die Nohtwendigkeit alß die Gefahr meiner Reiße, lebet wol Sultan, es ist schon alzu hohe Zeit. *Abit.* [335r]

SULTAN Fahre wol, irrender Wandersman.

PARMENA Fahret wol, m‹eine› andere Seele. *Gehen ab.*

Scena 5.

Andronicus an einer, Saladin an der andern Seiten.

ANDRONICUS Du Cynthia und Phoebus, und du gerechter Sternen Raht, wenn ein christlichs Blutströpfflein in mier zu finden ist, so entladet mich desselben. Dieses gottlosen Geschlechts Gesetz ist nur, daß sie de‹n› todten Leichnam eines verdamten Gottes, alß todsinnige Narren verehren, sich aber selbsten zerfleischen.

SALADIN Wol begegnet m‹ein› Ismaël, Ihr seit ein wehrter Erbe meines vorigen Nahmens, wie ich sehe.

ANDRONICUS Ach es reuet mich.

SALADIN Wessen?

ANDRONICUS Des Kreutzes, darum wil ich das kleine mit einem grossen ersetzen.

SALADIN Wie from und gottseelig!

ANDRONICUS Dieses sol mich tragen.

SALADIN Aber wann?

ANDRONICUS Wann mich m‹eine› Wiederruffung gereuen wird. Das ist, wenn die Eichbäume Fische tragen.

SALADIN Aber ohne Schertzen, der König begehrt Euer Person gegenwertig zu haben.

ANDRONICUS Zuvor muß ich m‹einen› Wehrt befördern, und de‹m› König einen kleinen Dienst versagen, de‹nn› was Nützlichers verdienet eine grössere Gnade.

SALADIN Es ist zu verwundern, was ich höre.

ANDRONICUS Ich hab in Willens ein grosses Kreutz aufrichten zu lassen. Und sobald mier nur ein Schatten von einem Kreutznarren oder ein Floh, (-oder ein-) welcher einen christl‹ichen› Blutstropffen gesogen hat, begegnen wird, sol er jämmerlicherweiße daran sterben, darum gehet, und saget de‹m› König daß ich lieber in seiner Gnad, alß in seiner Gegenwart sein wil.

SALADIN Ich wil es thun, und ihm beineben sagen, daß Ihr ein Zimmerman worden seit. *Abit.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Andronicus Ach daß ich doch m‹eine› Zunge zu einer Axt, und meine Zähne zu einer Säge anjetzo gebrauchen könte, aber stil, hier kommen die Zimmerleute. [335v]

Scena 6.

Sebeon und Hilander.

Andronicus Ihr müst mier ein Kreutz aufrichten.
Sebeon Ja wenn wier daran hangen wollen.
Andronicus Ihr müsset es thun, es ist m‹ein› Befehl.
Hilander Was fragen wier nach de‹m› Befehl, wier sein Zimmerleute, und ehe wier wegen des Kreutzes sterben, müssen gewiß unsere Äxte stumpf sein, es ist verboten in Arabien Kreutze zu machen.
Andronicus Welche man verehret, einfaltige Leute, aber nicht welche man mit Dieben behänget.
Hilander Das wäre ein andres.
Sebeon Wie groß sol es de‹nn› werden.
Andronicus Daß du oder ein anderer Schelm daran hangen kan, machts nach meinem Gefallen, oder ich schweere, daß es euch nur alzu späht gereuen sol. *Abit.*
Hilander Wier haben es verstanden. Gehe Sebeon, wier wollen zur Arbeit schreiten, und verrichten, was uns Ismaël befohlen, er möchte uns sonst ein halbdutzent Prügel zum Trinkgeld verehren. *Abeunt.*

Scena 7.

Amiram, Saladin, Mecharbal, Selim.

Amiram Saladin!
Saladin Preiß der (-Erden-) Könige!
Amiram Wie hält sich de‹nn› Ismaël?
Saladin Alß ein Stahl, mächtigster König.
Amiram Ein solches Ertz lieben (-wier-) die Könige; de‹nn› ein ehernes Gemüte ist besser, alß ein verfälschtes Gold. Wie gefält er dier bißhero, Selim?
Selim Alß ein Schleiffstein, welcher die Gemeine zur Tugend schleiffet.
Mecharbal Mit Urlaub mächtigster König, unzeitige Früchte werden eben von der Behendigkeit, mit welcher sie auffschiessen, wieder übereilet, der Apffel, welcher [336r] gähling reiffet, fält auch gähling von de‹m› Ast. Die vorsichtige Langsamkeit eines Jünglings ist besser, alß ein schneller Lauff ohne Raht. Ein Feuer[, das] so gähling aufflammet, verlischt a‹uch› bald.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AMIRAM Weißlich, aber etwas furchtsam.

SALADIN Ismaël ist ein süsser Most, welcher nach seinen Vorjahren alß ein Nectar schmekken sol.

AMIRAM Die Erfahrung wird es geben; aber hier ist er selber.

Scena 8.

Andronicus mit einem Haupt in der Hand.

AMIRAM Woher Ismaël mit diesem Raub?

ANDRONICUS Aus de‹m› Walde, Monarch der Erden, ich habe Hunde gefangen.

AMIRAM Ja‹g›thunde? Du irrest weit Ismaël, man jagt wol mit Hunden, aber nicht die Hunde selber.

ANDRONICUS Dem Könige sol kein ander Wildprät vorgejagt werden, de‹nn› solches; dieses gleich Medusa Haupt, ward von einem zauberischen Christen abgesondert, von dessen Anschauen ich ergrimmet wurde, daß kein Trähnen dieses teufelischen Angesichts mich zur Barmhertzigkeit bewegen kunte.

AMIRAM Wessen war das Haupt?

ANDRONICUS Anjetzo ist es Euer Mayestät wessen es vor diesem gewesen, weiß ich nicht anders alß eines Christen.

AMIRAM Wie kanstu du das wissen?

ANDRONICUS Die Zeichen haben ihn verrahten, die Schneider hangen ein Scheer, die Christen aber ein Kreutz aus, die aberglaubischen Zeichen hab ich aus Furcht der Beleidigung nicht kommen lassen. Wollen Euer Mayestät was Würdigers sehen, so sehn Sie sich selbst oder de‹n› Himmel an.

AMIRAM Dieses gefält uns über alle Maassen.

ANDRONICUS O Wort, welches mier belibiger ist, als aller Welt Reichtum. Hier haben Euer Mayestät die Frucht meiner Andacht.

AMIRAM Welche wier mit königlichen Gnaden überschütten wollen, fasse so viel Goldes (-alß-) aus unserm Schatz, alß du verlangest.

ANDRONICUS Ich werde m‹ein› Glük, mächtigster König, nicht begreiffen könen.

AMIRAM Viel weniger wier d‹eine› Treue. Keine Maaß wissen ist der Könige Maaß. Der ist aus des Pöbels Zaal, welcher nicht über die Zahl begnädiget.

ANDRONICUS Eines machet noch m‹eine› Volkommenheit unglükseelig.

AMIRAM Ist es in unserer Macht, so bist du volkommen glükseelig. Sage, was gehet dier ab? [336v]

ANDRONICUS Das Haupt meines verfluchten Vaters, welches ich gerne mit eigenem Handstreich abschlagen, d‹einen› Füssen unter(-werffen-)(+streuen+), und so die christlichen Flekken abwaschen wolte.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AMIRAM Dieses ist ein heiliger Eifer, weil du de‹n› Göttern zu gehorsamen a‹uch› deines Vaters nicht verschonen wilst. Fahre fort auf diesem Weg zur Ehre.
ANDRONICUS Auch mit des Vaters Untergang, de‹nn› es ist ein heil‹iger› Weg auf de‹n› mit Füssen getretenen Vater nach de‹m› König und nach de‹n› Göttern zu gehen. So es Euer Mayestät beliebt, wollen wier uns auf die Jagd begeben, damit Dero Aug und Ohren ergötzet werden.
AMIRAM Wier wollen dier folgen, wo du uns eine gewisse Beute versprich‹st›.
ANDRONICUS Ich wil der Führer sein, de‹nn› in königlichen Diensten sol mier keiner vorgezogen werden. *Abeunt.*

Actus IV.

Scena 1.

Irenæus in Bohtengestalt.

IRENÆUS Endlich aus Scylla in Charybdis, aus de‹m› unglüksstürmenden Meer bin ich gantz schiffbrüchig in de‹n› Hafen der Gefahr angelanget. Ich habe 3 Ismael in einem verlohren, welcher nach Entseelung eines Unschuldigen meinen Sohn a‹uch› schuldig gemacht. Der Erste hat sein Leben, der Andere seinen Nahmen; aber, ei laß, der Dritte seine Sinnen, seinen Glauben, ja seinen Gott verlohren! O wehe mier, ich sehe einen Basilisken, welcher mit seinen Augen tödten kan! Dieser ist der leuenhungerige Saladin, dieses ist die Schlange aus Phytons Eingeweide, der Teufel, welcher aus Cocytusmorast oder Harpyenkoht herfür gewachsen.

Scena 2.

Saladin. Und Andronicus mit einem Hunde.

SALADIN Wo so lange gewesen, mein Ismael?
IRENÆUS || Ach meine Seele muß in Schmertzen zergehen; dieses ist, oder besser zu sagen, dieses war mein Sohn. ||
ANDRONICUS Verzeihet mier, liebster Saladin, daß ich mich so lang verweilet habe.
SALADIN Meine Gewogenheit machet mier solches Verlangen.
ANDRONICUS Was würde m‹ein› Vater sagen, wenn er mich in solcher Herrlichkeit sehen würde.
IRENÆUS || Ich sehe dich schlechtwürdiges Thier alzu wol. ||
SALADIN Er würde sich erfreuen.
IRENÆUS || Ja zu sterben. ||

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Andronicus Doch würde er mich vor einen Abtrünnigen halten.
Irenæus || Nicht ohne Ursache. || [337r]
Saladin Die Tugend eines Abtrünnigen ist besser, alß die halstarrige Verharrung in de‹m› Fehler.
Irenæus || Er lehret die Tugend, und weiß es weniger, alß was er lehret. ||
Saladin Was habt Ihr hier vor einen Jagdhund?
Andronicus Einen, welcher anstat eines Prügels, ein Kreutz an de‹m› Halße trägt.
Irenæus || Dier aber sol man kein Kreutz, sondern einen Prügel anhängen. ||
Saladin Dort ist ein Mensch, welcher Briefe träget.
Andronicus Es ist gewiß ein Bohte, du stehe stil.
Irenæus Sol ich stil stehen, so lasset mich in meinen Geschäftfen ruhig.
Saladin Pakke dich von hier.
Andronicus Oder ich hetze diesen Hund an dich.
Irenæus Es ist eben der Ohrt, an welchem ich begehre.
Saladin An diesem Hoff werden keine solche Schelme gelitten.
Irenæus Durch was List habt Ihr Euch de‹nn› hier eingedrungen?
Andronicus Vermessener, gehe von hier, oder sage, wer du bist.
Irenæus Ich bin ein Mensch.
Saladin Woher?
Irenæus Aus de‹m› Lande, wo die Wölffe von de‹n› Lämmern gezeuget werden.
Andronicus Treibst du noch Possen?
Irenæus Aber nicht so, wie in geistlichen Sachen.
Saladin Sage uns recht, wer bist du?
Irenæus Ein Bohte.
Saladin Bist du nicht a‹uch› ein Sohn von dieser Zucht?
Andronicus Wo wilst du de‹nn› hin?
Irenæus Nach Hoffe.
Saladin Mit wem sind deine Geschäffte?
Irenæus Ich habe Brieffe an einen Ismaël.
Saladin An was vor einen?
Andronicus Vielleicht an Euch.
Irenæus Ist mier recht an d‹e›s Königs Sohn.
Saladin So gib mier de‹n› Brieff.
Irenæus Ich muß a‹ber› heimlich mit ihm sprechen.
Saladin Wer hat dieses befohlen?
Irenæus Demjenigen wil ichs sagen, welchem dieser Brieff zukommen sol.
Andronicus So gib ihn de‹nn› her. Ich bins.
Irenæus Aber nicht allein.
Andronicus Gantz allein, de‹nn› wier zwei sind nur Einer. [337v]
Irenæus Ich wolte aber lieber, daß ihr zwei wäret.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SALADIN Ich wil ein wenig an die Seite gehen, damit ich diese Heimlichkeit nicht höre.

ANDRONICUS Führet diesen Hund mit Euch.

IRENÆUS In Arabien sind die Hunde Menschen, ich wil a‹uch› bald folgen. *Saladin ab.*

ANDRONICUS Nun sind wier allein, machs kurtz, hast du was zu sagen.

IRENÆUS Euer Vater[...]

ANDRONICUS Ha! Und was?

IRENÆUS hat mier befohlen,[...]

ANDRONICUS daß du in deiner Ankunfft soltest gehenkt werden.

IRENÆUS Euch zu grüssen.

ANDRONICUS Von einem Verdamten begehre ich keinen Gruß.

IRENÆUS Es schmertzet ihm sehr.

ANDRONICUS Schweig, oder es sol dich a‹uch› schmertzen.

IRENÆUS Und hat mier diesen Brief gegeben, Euch zu überantworten.

ANDRONICUS Wäre er in meiner Macht, e‹s› solte mier eine harte Straffe geben.

IRENÆUS Durchleset denselben.

ANDRONICUS Mit deinen Augen.

IRENÆUS Leset aufs wenigste den Inhalt, damit Ihr mier eine Antwort geben könnet.

ANDRONICUS Mit deinem Blut, verfluchter Hund, wil ich antworten. *List.* Gedenke, daß du ein Sohn bist. Ja aber eines Königes. Gedenke an das Kreutz, an welchem Gott dich erlöset. Welches ich mit Füssen trete. Ich bitte dich durchs Blut Christi. Welches ich verhasse. Er heist mich wolauf sein, und tödtet mich durch seinen Brieffe. Solte es der König wissen, so würde er de‹n› Urheber und Inhalt dieses Briefes verstehen wollen, verhalte ichs, so bin ich im Argwohn, melde ichs, so zweifelt man dennoch an meinem Glauben. Verdamter Hund, d‹eine› verfluchte Botschafft wil ich mit de‹m› Tode bezahlen.

IRENÆUS Schlagt Ihr den Bohten, so wirds Eurer Vater schmertzlich fühlen.

ANDRONICUS Ich frage nichts darnach, ich straffe de‹n› Schuldigen, wirst du nur ein eintziges Wort sagen, daß ich Briefe empfangen, so sol es dein Leben kosten.

IRENÆUS Ich werde mich wol zu hüten wissen. Aber was sol ich Eurem Vater vor Antwort bringen.

ANDRONICUS Sage ihm, daß ich betrübt bin, so es ihm wol gehet. So er aber sterbe, und verderbe ich hertzliche Freude hab. Und nun mache dich alsobald aus de‹m› Staub so du dein Leben achtest; fliehe dem alzuwürdigen Sohn, und verkrieche dich nach d‹einem› tunkeln Ohrte. *Abit.* [338r]

IRENÆUS Die Person zu verstellen, lehret mich Saladin genug. Dieses ist m‹ein› Sohn, aber leider nichts mehr Sohnwürdiges an ihm. Er dürstet nach seines Vaters Blut, ich bins zufrieden, trinke (+er+) seiner genug, damit er sat[t]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

von seiner eigenen Untreu einen Ekel fasse. Wil der Sohn durch des Vaters Tod leben, so sterb ich denn, damit ich noch in de‹m› Sohn leben möge; aber eines drüket meine Seele; offenbare ich, daß er Briefe von s‹einem› Vater bekommen, so bin ich dessen Mörder, wessen Vater ich sein sol; denn er in grosser Gefahr sein wird. Verschweige ichs, so bin ich ein Besitzer dieses schändl‹ichen› Lasters. De‹nn› so lang er glükseelig ist, so lang wird er in der Boßheit verharren, es ist besser sterben, die Wunden werden von de‹m› Artzt erkaufft, welche in dem Freund gerochen werden… Ach nun springt mier wieder eine neue Wunde auf.

Scena 3.

Saladin.

Saladin Sage, von wem hast du Ismaël den Brief gebracht?
Irenæus Was liegt Euch daran?
Saladin So viel, alß einen Hoff- und Lehrmeister.
Irenæus Die Sache ist schweer und in Geheim zu halten.
Saladin Was muß es denn sein?
Irenæus Wil ich mier des Ismaëls, und Ismaël des Königs Zorn auf de‹n› Halß laden, so kan ichs wol auf de‹n› Halß laden.
Saladin Vertrau es mier, du sagests einem Stein.
Irenæus Wolt Ihr mier ‹auch› Euren Mund halten, so wil ichs offenbaren.
Saladin Zweifele nicht.
Irenæus Irenæus, dessen Vater, hat mich mit Briefen zu ihm gesandt, was der Inhalt ist, weiß ich nicht, de‹nn› er gantz zornig de‹n› Brief zerrissen hat.
Saladin So sind a‹uch› m‹eine› Anschläge zerrissen; aber höre, was muhtmassestu wol davor?
Irenæus Soviel ich erachten kan, so heisset er ihn wol leben‹,› den Saladin ärger alß die Pest fliehen, und wieder zu s‹einem› vorigen Glauben kehren.
Saladin Ich habe genug. Du, wilstu d‹ein› Leben behalten, so pakke dich alsobald von hier. [338v]
Irenæus Habt Ihr mier nicht Verschwiegenheit versprochen?
Saladin Fliehe von hinnen, oder ich schikke de‹n› König und de‹n› Ismaël an dich.
Irenæus Ich fliehe; || ach hätte dich a‹uch› m‹ein› Sohn geflohen, so würde er jetzt nicht gottesflüchtig sein. || *Abit.*
Saladin Den Saladin ärger alß die Pest fliehen, zu s‹einem› vorigen Glauben kehren, das komt wol; ob ich schon diesen Bohten hasse, dennoch ist er mier nützlich[.] Ein Verschlagener muß ihm sein Glük selber schmieden, und solten der Gotter Rükken mein Amboß sein, so wil ich mein Werk vollenden;

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ismaël sol Andronic werden, wie ich vermerke. Die vom Eifer erhitzte Feder seines Vaters kan leichtl‹ich› sein wachsernes Hertze erweichen, und so mein Glük angefangenes Spiel mit einem traurigen Ende verkehren, in welchem ich die vornehmste Person ungern vertreten wolt. Eröffne de‹n› Tempel und Wohnung deiner Minerva, Saladin, beschuldige einen anderen, so du für unschuldig wilt gehalten werden. Kanst du dich mit einem fremden Fall erhalten, so verschone a‹uch› der Götter nicht, ich muß de‹m› Ismaël das schweere Laster eines Abtrünnigen auf de‹n› Halß weltzen, wann s‹eine› Ehr und Herrlichkeit auf mich fallen sol. Ich wil dem Könige sein wankendes Gemüht entdekken, und so in der Gnad und ausser de‹m› Unglük bleiben. Aber siehe hier ist die Gelegenheit und der König beihanden.

Scena 4.

Amiram, Mecharbal, Selim.

Amiram Saladin!

Saladin Richter der Könige!

Amiram Was bedeutet dein sauer Angesicht? Es scheinet, alß ob du tiefsinnig oder zornig bist.

Saladin Ihr Mayestät hat es beides alß ein Gott und Mensch getroffen.

Amiram Was kochest du de‹nn›?

Saladin Etwas, so Euer Mayestät nicht schmecken wird. Ein Stük eines bösen Menschen. [339r]

Amiram Worzu dienen solche Umschweiffe, wenn man mit Könige spricht. Sage uns den rechten Kern.

Saladin Die Auffrichtigkeit der Menschen ist gestorben; die Hoffnung, welche zum schönsten grünete, verwelket im frischem Thau.

Amiram Ein alzu langes Vorspiel schimpffet das folgende Werk. Wie lang verharrest du in deiner tunkelen Verstellung.

Saladin Länger alß die Jugend im Glauben. Mit einem Wort, Ismaël strauchelt.

Amiram Strauchelt er, so sehe er wol zu, daß er nicht falle. Woher hastu das?

Saladin Aus seines Vaters Brief.

Amiram Doch hat er noch nichts volbracht!

Saladin Wer weiß was heimlich geschicht.

Amiram Die Brief werden de‹n› Zweifel schlichten.

Saladin Diese hat er auß Vorsichtigkeit zerrissen. Doch hab ich de‹n› Inhalt aus de‹m› Bohten erforschet.

Amiram Wie lautet derselbe?

Saladin Daß Ismaël de‹n› König, die Götter und Saladin alß die Pest hassen sol.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AMIRAM Anjetzo glauben wier deiner Wachsamkeit. Fahre weiter fort.
SALADIN Er wird ermahnt s‹einen› vorigen Glauben anzunehmen.
AMIRAM Wier schweren, anders nicht alß durch dieses Eisen.
SALADIN Der Bohte hatte auch gar keinen Zweifel an Ismaëls Umsattelung.
AMIRAM Daß er alsobald vor uns gebracht werde. Wier wollen die Sach aus de‹m› Grund erheben.
SALADIN Wird es sich anders befinden, so wil ich straffmässig sein.
AMIRAM Und wier glükseelig. Hat Ismaël noch ein getreues Haar, so sol er sein gantzes Haupt, und uns [als] seinen Vater behalten, wo nicht, augenbliklich zu Grunde gehen.
MECHARBAL Hab ichs nicht gesagt, m‹ein› König, daß die unvorsichtige Jugend sich gähling stürtzet.
AMIRAM Darff dieses Ismaël sich unterstehen! [339v]
SELIM Die Wahrheit gibt sich noch nicht sehr bloß, und dazu kan einem wankelmühtigem Gebeu mit Stützen geholffen werden.
MECHARBAL Es ist wahr, die Ermahnungen sein der Besserung noch nahe befreundet, vielleicht können diese bei ihm noch grosse Früchte schaffen.
AMIRAM Wier wollen Blut oder die Wahrheit aus diesem Russel lokken.

Scena 5.

Andronicus.

SALADIN Werdet Ihr wegen de‹m› Brief befraget, so leugnet es keklich.
ANDRONICUS Es ist gut, ich wil es thun.
AMIRAM Hast du es einmahl vollendet?
ANDRONICUS Was sol ich vollendet haben gnädigster Herr und König.
AMIRAM Weist du es nicht?
ANDRONICUS Was mein König wil, weiß ich nicht.
AMIRAM Was hast du vor Briefe gewechselt?
ANDRONICUS Brief? Nicht einen Buchstaben.
AMIRAM Wiedersprichst du, daß ein Boht bei dier gewesen.
ANDRONICUS Mit unverleichter Wahrheit.
AMIRAM Daß er von deinem Vater Briefe gebracht?
ANDRONICUS Viel weniger kan ich dieses gestehen.
AMIRAM Daß du sie empfangen hast?
ANDRONICUS Saladin kan mier Zeugnis geben.
SALADIN Wie ich gesagt, ich habe ihm keinen Brief lesen sehen.
AMIRAM Du hast gleichwol Briefe empfangen?
ANDRONICUS Weil sie nicht an mich gestelt waren, hab ich sie wieder zurükgegeben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Amiram Verwirf de‹n› Betrug, was vermäntelst du de‹m› Könige die Wahrheit. Hat man dich nicht ersucht wiederzukehren.

Andronicus Wohin de‹nn›?

Amiram Zu d‹einem› Vater, und teufelischen Kreutz.

Andronicus Keines von beiden.

Amiram Bekenne es, das Verbrechen, welches man läugnet, wird ein zwiefaches Laster. [340r]

Andronicus Durch die Wahrheit wird auch ein Unschuldiger straffwürdig.

Amiram Der sich selber anklagt, spricht sich auch selber loß.

Andronicus Wo kein Verbrechen ist, hat man keinen Ankläger nöhtig.

Amiram Bekenne es, denn einem verborgenem Schaden ist schweer zu helffen.

Andronicus Derjenige ist ein Thor, welcher sich selbsten verwundet, daß er einem andern dadurch vermeint gefällig zu sein.

Amiram Du machest dich alzu rechtfertig.

Andronicus Mit Recht kan ich auch das Wiederspiel thun.

Mecharbal Schweige dem Könige.

Andronicus Gibt sich ein Unschuldiger schuldig, so ist er zwiefacher Straffe würdig.

Amiram Nein, sondern der, welcher einmahl strafwürdig ist, und sich dennoch vertheidigen wil.

Andronicus Unglükseelig bin ich wol dreimahl, aber nicht einmahl (-straffwürdig-) schuldig.

Mecharbal Schweiget, oder es wird Euch 1.000mahl gereuen.

Andronicus Verfahret sanfftmütiger, o König, mit Eurem Leibeigenem.

Amiram Verfahre mit der Wahrheit, und versühne unsere Füß, so du Gnad haben wilst.

Andronicus Ich begehre Gnad, ach Gnad, mächtigster König, Gnad.

Amiram Der ist ja schuldig, welcher Verzeihung suchet; wem sol die Gnade?

Andronicus Demjenigen, welcher Euer Mayestät erzürnet hat.

Amiram Bitte vor dich, damit du nicht durch die Gedächtnis eines andern verseumet werdest.

Andronicus Eure Barmhertzigkeit sol de‹n› Sündern vergeben, Eure Gerechtigkeit aber den Wahrsprechenden Glauben geben.

Amiram Und was einem Verlogenem?

Andronicus Einen Strik um den Halß.

Amiram Gehe, und beantworte deine Briefe, so du mit de‹n› königl‹ichen› Gnaden einstimmen wilst.

Andronicus Eine so scharffe Frag vermag ich nicht zu beantworten.

Mecharbal Pake dich aus des Königs Angensicht.

Andronicus Ach wer hat mier meinen König entzogen!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AMIRAM Weil du den königl‹ichen› Fußschämel nicht mehr hast, so wirst du bald fallen.

ANDRONICUS Die allsehende Sonne weiß, daß ich an allem unschuldig bin. *Abit.*

AMIRAM Unschuldig wie ein Vatermörder. So werden die Guhtthaten erkandt, doch ist es (-bekandt-) ‹gemein›, daß die Könige mehr außsähen, alß einsamlen. Was Raht Saladin, was ist hier zu thun?

SALADIN Ismaëls gottlose Antwort, gehet mier zu Hertzen, doch wil ich nicht hoffen, daß mier ein fremdes Lasten ankleben (-soll-) wird.

AMIRAM Dier wird die Tugend, dem Buben aber das Laster zugeschrieben, fürchte dich nicht, gib uns deine Meinung zu verstehen.

SALADIN Wil man, daß kein Feuer entstehe, so muß man die Funken dämpffen, straffet mächtigster König, ehe der Thron von Lastern, alß die Mauren von Ephau umgeben wird; sol der Purpur hervor gläntzen, [340v] so müssen, (-so nun-) die Flekken mit Blut abgewaschen werden.

AMIRAM Dein Schluß ist so gähling, alß seine Jugend.

SALADIN Vor einen schnellen Einfall muß man sich a‹uch› schnel vorsehen, nimt das Laster überhand, so verschwindet a‹uch› die königl‹iche› Ehre.

AMIRAM Wier loben deine Meinung. Was sagst du, Mecharbal?

MECHARBAL Auf der Folterbanke liegt die nakkende Wahrheit, drükt man sie, so gibt sie sich, bald zu erkennen.

AMIRAM Du sagst etwas; und was du Selim.

SELIM Die Liebe gegen seinen Vater kan ohne Verletzung der Natur nicht gantz wurtzelloß sein. Verhindere man der Pflantzung, das ist die Gelegenheit Briefe zu wechseln, so wird dieselbe durch die Vergessenheit verfaulen müssen.

AMIRAM Sehe weißlich ein gerader Zweig kan in der Jugend noch gebogen werden.

MECHARBAL Die Kamehlen sol man aber fliehen.

AMIRAM Warum nicht die Leuen und Leoparden.

MECHARBAL Weil diese das Wasser, so sie trinken, wol vorher betrüben.

AMIRAM Ein König und Richter sol das Unsaubere des Zorns zu Boden sinken lassen, und hernach das Klare trinken. Der Schmertz ist sowol blind alß die Liebe: Diese können die Zuneigungen nach Gefallen verstellen. Last uns anjetzo gehen, und das Urtheil von der Zeit erwarten. Du Saladin, laß Ismaël keinen Schatten[,] unbespracht.

SALADIN Einer der dem Könige und die Sonne verehret, fürchtet sich vor keinen Schatten.

AMIRAM Der vertreibt ihn vielmehr, der de‹n› Glauben ehrt. *Abeunt.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 6.

Andronicus und Irenæus.

ANDRONICUS Bist du noch da, du briefträgerischer (-Hund-) Henker, daß ich nicht an dier werkstellig mache, was du mier zugerichtet, nemlich den Untergang.
IRENÆUS Ich wil gern anstat des Vaters zugrunde gehen.
ANDRONICUS Du beweisest Muht, weil du mier de‹n› Könige zum Feinde gemacht, darum stirb du verfluchter Hund.
IRENÆUS Ach Gnade Ismaël Gnade.
ANDRONICUS Wie kanst du Wüterich von Gnade reden, kenst du diese Faust wol?
IRENÆUS Ach leider auch die andere.
ANDRONICUS Betrieger, was bedeutet die Veränderung der Farb? Sind es nicht Zeichen eines Betrugs. [341r]
IRENÆUS Meiner Schmertzen, de‹nn› also pflegen die Leidtragenden gefärbt zu sein.
ANDRONICUS Nein, sondern die Lügentragenden. Sage, wer bist du?
IRENÆUS So Ihr von de‹m› Glük redet, so bin ich ein armseeliger Mensch.
ANDRONICUS Deinen Nahmen wil ich wissen.
IRENÆUS Diesen hab ich offtmahls von Eurer Zungen gehört.
ANDRONICUS Ich glaube, du habest deines Nahmens vergessen.
IRENÆUS Und Ihr leider Eurer selbsten!
ANDRONICUS Ich rede jetzt von dier. Sag, wer bist du?
IRENÆUS Eines gottlosen, grausamen, abtrünnigen, verrähterischen, abgöttischen, zornverfluchten, undankbaren, verlassenen, sündlichen und wilden Menschen[...]
ANDRONICUS Waß?
IRENÆUS eines hoffertigen, [...]
ANDRONICUS Was?
IRENÆUS eines landbetriegerischen, [...]
ANDRONICUS Was?
IRENÆUS eines verzweifelten, [...]
ANDRONICUS Was?
IRENÆUS eines von Gott verlassenen, [...]
ANDRONICUS Was denn?
IRENÆUS armseeliger, [...]
ANDRONICUS Und was?
IRENÆUS betrübter, [...]
ANDRONICUS Was Hund?
IRENÆUS alter Vater.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ANDRONICUS Weh mier ich bin verlohren, m‹ein› Vater Irenæus!
IRENÆUS Ja, ja, dein vergessener Vater Irenæus.
ANDRONICUS So last uns de‹nn› umwechseln.
IRENÆUS Verwechsele nur d‹eine› Laster, aber nicht mit mier; zerfleische anjetzo deinen Vater, welchen du zuvor den Tod geschworen.
ANDRONICUS Ach Vater, nehmt Ihr diesen (-Vater-) Säbel, und zertheilet die Glieder Eures vorsetzigen Mörders.
IRENÆUS Du bist von deiner Boßheit alzu sehr zertheilet, du und dieser eines verbrochenen Sohns sind meiner Hände nicht würdig, gehe fort aus m‹einen› Augen, meineidiger Bößewicht!
ANDRONICUS Ich bekenne es, ich habe schweer, ja sehr schwer gesündiget, ach Vater verzeiht es mier.
IRENÆUS Sinke vor Gott um Vergebung deiner Sünden zu Boden, aber nein, die Zahl deiner blutdurstigen Missethaten ist ohne Abschlagung meines Haupts noch nicht erfüllet.
ANDRONICUS Wer ist armseeliger alß ich.
IRENÆUS Ausser d‹einem› Vater niemand.
ANDRONICUS Ach Vater!
IRENÆUS So nenne d‹einen› König.
ANDRONICUS Vater!
IRENÆUS So heisse d‹einen› Saladin.
ANDRONICUS Vater?
IRENÆUS So nenne d‹en› Mond, die Sonnen, das sein d‹eine› göttlichen Väter.
ANDRONICUS Ei laß liebster Vater!
IRENÆUS Nein du bist Ismaël, der abtrünnige Saraceen.
ANDRONICUS Hab ich de‹nn› an Euch keinen Vater mehr?
IRENÆUS Billig weil ich an dier keinen Sohn mehr habe.
ANDRONICUS Vergebet mier m‹eine› Missetaht, so ich noch eintziger Gnad würdig bin, wo nicht, so entseelet diesen armseeligen Leib.
IRENÆUS D‹eine› Seel und d‹ein› Vater sind von dier schon längst umgebracht.
ANDRONICUS Was Raht Herr Vater, durch Brand und Schwerdt wil ich nach Eurer Gnade streben.
IRENÆUS Hier findestu keine Gnad, gehe von hinen du landflüchtiger Heide.
ANDRONICUS Ach Raht[,] Herr Vater[,] Raht.
IRENÆUS Dier du Laster.
ANDRONICUS Das bin ich gewest. [341v]
IRENÆUS Du Schande deines Vaters!
ANDRONICUS Ich muß es bekennen, doch hab ich noch Bludt, diese Schande abzuwaschen.
IRENÆUS Du Verbrenner des Creutzes.
ANDRONICUS Gewest aber nicht mehr.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Irenæus Du Meineidiger.
Andronicus Es ist mier leid.
Irenæus Du Ertzfeind Gottes!
Andronicus Nur gewest liebster Herr Vater.
Irenæus Du Mörder!
Andronicus Ach so vieler Christen.
Irenæus Du Henker des Vaters!
Andronicus O wehe mier!
Irenæus Du Leibeigener des hellischen Hundes.
Andronicus Ein Alzugrausamer.
Irenæus Du deines Heils und der Ewigkeit hellischer Verschwender!
Andronicus O treuer Verlust meiner Seelen!
Irenæus Was wirstu endlich werden.
Andronicus Euer Sohn Herr Vater!
Irenæus Nein, nicht m‹ein› Sohn, sondern m‹ein› Schmertz und Jammer. Diesen mit Staub vermängten Schweiß, diese traurige und gefährliche Reiß, zwei zu Hause verlassene Brüderlein, dieses erbärmliche Elend, gottesgerechten Zorn, das von dier geschändete Kreutz, die verlohrne Gnad des Königs, des Vaters, und Gottes des Erlösers, dieses ersetze, so du kanst.
Andronicus Ich wil es thun, wo es mit m‹einem› Tod möglich ist.
Irenæus Gehe hin und zeige dich dem König, daß du eher ein Christ sterben, alß ein Heid leben wollest.
Andronicus Er ist alzusehr über mich erzürnet.
Irenæus Hättestu ihn zuvor nicht gefürchtet, so wärestu jetzt a‹uch› ohne Furcht. Gehe hin und umhalse wieder das Kreutz, welches du gottloser Weise getreten und verbrennet hast, nenne dich öffentlich einen Christen, und verdamme, was du bei de‹m› Könige geheiliget hast, dieses thue, so du mich zu d‹einem› Vater, dich zu meinem Sohn, ja die Seeligkeit wieder haben wilst. *Ab.*
Andronicus So hat de‹nn› Gott ein Gedenkzeichen eines armseeligen und gottlosen Menschen der nachkommenden Welt an mier überlassen? Bin ich die Säule, in welcher man die Siegeslaster und Mühseeligkeiten eingegraben findet. O armseeliger Siegesman, welcher mit eitel Lastern überwunden, des himmlischen Stiffts Güte hab ich geschlagen. Aber nicht gefangen, daß ich sie anjetzo um Vergebung bitten könte, sondern gantz und gar getödtet, o wie kan sie jetzt mier Sterbenden de‹nn› zu Hülffe kommen, warum lebe ich Ekel und Greuel meines Königs, meines Vaters ja meines Erlösers noch, from hasset mich der König, abtrünnig m‹ein› Gott, und m‹ein› Vater, so ich aus seiner Ahrt schlage. Wil jene mich verlassen, wil es dieser a‹uch› thun. O daß ich nicht a‹uch› selbsten von mier weiche, aber ach m‹ein› böses Gewissen hält mich gantz fest in der Laster Gefängnis. Ismaël und Andronic hangen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

beide an Cerberus Ketten; ich kan nirgend hinfliehen, wo ich nicht m‹ein› eigner Gefährte bin. Erdultet ihr, ihr himmelischen Lichter einen solchen Drachen auf Erden? Kan die Sonne m‹ein› Abgott noch länger zusehen? Warum läst sie nicht Nachtpferde und Wagen stehen, und wältzet sich zurükke nach de‹m› öden Morgenhauß? Wil mich de‹nn› die Gewalt der einfallenden Welt nicht zerschmettren, und auf der Natur Befehl die abscheuliche Göttin von Samundo auf mich loßbrechen? Armer Donnersgott, hastu de‹nn› weder Blitz noch Hagel mehr? Was macht der [342r] Sterops und Pyragmon? Und was de‹nn› Polyphemus? Haben sie de‹nn› ihre Schmiede noch bei jungen Tagen verlassen? O ihr Steinfelsen, last euch durchdringen, weil ich diamantenhart gewesen bin, oder ihr Wolken, weil ich so leichtfertig war. Verzeihe mier, Pluto, daß ich zu dier komme, de‹nn› bei dier müssen die Gottesflüchtigen Zuflucht suchen. O Greuel, O schändl‹iche› Teufelsgesichter! Wo sol ich hin? Sol ich in der Tieffe der Höllen hinab? So bist du da: Fliehe ich zu morgends auf, und wohne am eussersten Meer, so wird a‹uch› dort d‹eine› Hand mich finden, und d‹eine› Rechte mich halten. Aus[,] es ist (-gar-) aus mit mier, der Weg ist gar zu gäh. Gott, m‹ein› Gott, sol ich zu dier kommen, und d‹eine› Rache anhören. Aber nein du bist alzu langsam mich zu straffen, de‹nn› du lässest de‹n› büssenden Wurm des Gewissens nicht so bald ersterben! Warum verziehe ich, warum straf ich nicht m‹eine› Missethat mit meiner henkerischen Hand selber?

Stimme Kehre wieder, Andronic, kehre wieder!

Andronicus Ach wohin m‹ein› Kreutz, weil Gott m‹ein› Rächer an dier lebt.

Stimme Kehre wieder Andronic, kehre wieder!

Andronicus Wohin de‹nn›? Ach ich bin verloren, du selber kanst mich nicht loßsprechen, wenn ich m‹ein› eigener Richter verbleibe. Weh mier, daß ich nicht sterben kan! Höre die winselnde Geister der von mier ermordeten Christenseelen, wie sie mit pechschwartzen Angesichtern dastehen, mich nach der Unterwelt zu begleiten! Höre wie der Strom des unschuldig vergossenen Blutes so erbärmlich rauschet. Ertödtet mich[,] was fürchtet ihr einen Furchtsamen? Macht Platz, ihr verzagten Leiber, daß ich fliehen kan; aber wohin Andronic? O ihr eumenischen Plaggeister, ihr Trabanten der höllischen Königin, ihr Schande des langweiligen Zorns, habt ihr mich noch nicht zerschmoltzen, oder eine Wunde aus mier gemacht, kom, Richter der europæischen Finsternis, vergiffte m‹einen› ungewaffneten Leichnam, was nutzet mier dieser Stachel, weil ich Gott und m‹einen› Glauben weggeworffen. Bist du ein Rächer der Laster, so hebe ihn auf, und stosse ihn durch meine Brust, ich verbiete mie‹r› zu leben, Gott zu sterben, m‹einem› Vater, se‹inem› König zur Glükseeligkeit. Die Hölle hasset m‹eine› Andacht. O betrübter Zustand! Ich sterbe und kan nicht ersterben. Sei du barmhertzig,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

m‹eine› Verzweifelung, und lasse mich durch d‹eine› Thür zum Verderben eingehen. *Ab.*

Actus V.

Scena 1.

Andronicus allein. Hernach Mecharbal, Selim, Saladin, Hariadena.

SALADIN Was mag doch s‹eine› Betrachtung sein? Er schmiedet gewiß wieder Brief. Seid gegrüst Ismaël! So stum alß ein Fisch. Ismaël, seid gegrüst, Saladin ist hier. Hört Ihr nicht, Ismaël? Er ist gantz erstarret. Erhebet Euer Gemüht. Die Sonne ist noch nicht gahr untergangen. Er hat seine Seite entblöst, seinen Säbel, Muht und Hertz weggeworffen. Ismaël ist ein lebhaffter Stein.

MECHARBAL Ismaël, der König läst Euch ruffen. [342v]

SALADIN Habt Ihrs gehört Ismaël, der König begehrt Euer.

SELIM Ismaël sol sich zu de‹m› Könige verfügen.

SALADIN Folget Ismaël, Ihr könt vielleicht wieder zu Gnaden kommen, verschiebet Euren Gehorsam nicht länger sonsten dörfft Ihr wol Euer Heil verweilen, gebt aufs Wenigste ‹eine› Antwort von Euch.

MECHARBAL Er ist verrukt, oder taub.

SELIM Der Schrekken und die Reue haben ihn seinen Verstand verstellet.

MECHARBAL Was muß ihm wiederfahren sein?

SELIM Hebt auf Eure Augen, Ismaël.

SALADIN Er schauet de‹n› Himmel an, alß eine Kuh, wenns regnen wil.

MECHARBAL Was sollen wier dem Könige vor Antwort bringen?

SALADIN Sage er werde bald kommen.

HARIADENA Wie lange verweilet Ismaël m‹ein› Vater!

SALADIN Er verlängert die Zeit, wie der Schiffman die Stricke.

HARIADENA Hariadena grüsset Euch, erheitert Euer Gesicht, m‹ein› Lieb, und entladet Euch der Furcht, der König verbleibt dennoch Euer Vater.

SELIM Er hat eine heiml‹iche› Krankheit.

HARIADENA Erholet Euch wieder m‹ein› Ismaël, ich verspreche Euch de‹n› Könige zum Vater, und mich zur Beschützerin. Bringet zusammen Euer zerstreuetes Gemüht. Ach er seuffzet.

SALADIN Wer die Wahrheit verleugnet, sol billig stilschweigend sterben.

HARIADENA Er reget sich, und s‹eine› erröhtete Wangen sei[n] in Narcissen verwandelt worden. Ach Ismaël m‹eine› Wonne weigert Ihr Euch mier eine Antwort zu geben? Ach der Schmertz hat ihn sprachloß gemacht. Sein Zu-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

stand gehet mier sehr zu Herzten. Er verwirfft die Gnad selber, die ihm m‹ein› Herr Vater anbietet.

SALADIN Gehet nicht zu nahe, damit in ihm nicht ein Wolkenbruch geschehe.

HARIADENA Last ihn zufrieden, und uns von hier gehen, es wird sich vielleicht bessern, ‹wenn› er sich allein befindet. A‹uch› m‹eine› Seele trauert mit ihm. *Abeunt.*

ANDRONICUS Nun wil ich reden, sie haben weit gefehlet, ich bin nicht Ismaël, sondern (+Andronicus+) der bereuende Christ, mit diesem wil ich das Kreutz umfangen, welches ich damit ver‹folgt› habe. Verzeihe es mier o klare Sonne, daß ich dich vor denjenigen angeb‹etet› welcher mich und dich aus nichts gemacht.

Scena 2.

Hylander und Sebeon.

HYLANDER Herr wier haben das Kreutz verfertiget, wo beliebt es ihm aufgericht zu ha‹ben?›

ANDRONICUS In Mitten des Vorhofes, weiter hab ich euer nicht vonnöhten.

SEBEON Es ist gut. Komm Hylander. Wier wollen es geschwind aufrichten, das Geld abholen, und hernach zum Trunk gehen. *Abeunt.*

ANDRONICUS Hinweg ihr betrügli‹chen› Chriesoliten, ihr güldenen Fessel meiner gefangenen [343r] Unschuld, weg alles von mier, was von de‹m› König herkomt, verbannet ihr Finger die Diamanten, weswegen m‹eine› Seel steinhart worden. Ach daß ich a‹uch› so m‹eine› begangene Missethat ablegen könte, anstat des kleinen, wil ich ein grosses Kreutz aufrichten, mit m‹einen› Lastern ist a‹uch› das Kreutz gewachsen. Weil ich bei heller Sonnen übel gelebet, so wil ich sehen, daß ich alß ein Schatten dran sterbe. *Abit.*

Scena 3.

Hylander, Sebeon mit dem Kreutz.

SEBEON Ich will das Kreutz nicht mehr hart trükken, wann ich niemahl darvon komme.

HYLANDER Das Kreutz im Feuer ist mier lieber, alß das auf dem Rükken.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Irenæus.

IRENÆUS Hört doch gute Freunde, wer läst dieses Kreutz aufrichten?
HYLANDER Einer, welcher sich wol um dasselbe verdient gemacht.
IRENÆUS Alß nemlich?
SEBEON Ismaël.
IRENÆUS Ach dieser hat es sehr übel darum verdient. Was vor ein Sünder sol daran gekreutziget werden.
HYLANDER Du oder ein ander. Unß Zimmerleuten werden solche geheime Sachen nicht auf die Naasen gebunden.
IRENÆUS Was macht Ismaël?
SEBEON Mich dunkt, er sucht wiederum, was er vor diesen gewesen.
HYLANDER Er ist ein leichtfertiger Schelm, welcher in de‹m› Trocknen schwimt, und wieder ausspeiet, was der Hungerige vorhero eingefressen.
IRENÆUS Ist er in der Näh?
HYLANDER Näher bei allen Dingen, alß bei sich selbst.
IRENÆUS Sol man wol mit ihm sprechen können?
SEBEON Ich glaube schwerlich de‹nn› er redet mit niemand. Hylander laß uns arbeiten. Und du gehe fort.
IRENÆUS Auf wessen Befehl?
SEBEON Auf m‹einen›. Du alter Schaaffskopff, frag nicht lang, oder ich wil dier Füsse machen. Du steige hinauf und heffte die Schrift an.
IRENÆUS Diese Strasse ist so wol für mich, alß vor euch.
HYLANDER O Blut, halts Maul, oder ich springe dier auf d‹einen› alten Diebskopff hinunter. Sebeon, gib ihm mit der Axt einen Seegen.
SEBEON Wilst gehen!
IRENÆUS Ich wil gehen, und anstat meines Sohns diesen Pfahl küssen.
HYLANDER Ein Stok den andern. Es komt wol, ich wolte daß du was anderes küssen soltest.
SEBEON Du heffte die Überschrifft an.
HYLANDER Was sein dieses vor wunderliche Ungeheuer. I.N.R.I. was mügen sie wol bedeuten. Ha. Ha! Jupiters Nahme rühmet jedermann.
SEBEON O nein, es heist nicht also, sondern vielmehr, wenn Leute vorübergehen, und de‹n› Galgenschwengel sehen, sie sagen können: Ja nun ruhet Ismaël.
HYLANDER Du arglistiger Galgenvogel, steig ich hinunter, ich wil dich und das Kreutz jagen.
SEBEON Oho, so soltu nicht hinunter kommen, die Leiter ist in meiner Gewalt.
HYLANDER Nemlich daß der Henker nicht weit herum zu lauffen habe, wenn man dich henken solt. *Abeunt.* [343v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Irenæus In diesem Winkel wil ich m‹einen› Sohn erwarten. Gott verleihe ein glükseeliges Schauspiel. Ich wil vor Frolockung mein Leben in die Schantze schlagen.

Scena 5.

Andronicus zum Kreutz.

Andronicus Sei gegrüsset, seeliger Pfahl, an welchem a‹uch› anjetzo m‹ein› Heil hanget. Gott hat ihn vorhero angezündet, damit ich daran brenne. Ach wie kalt war ich, da ich aus dieser heissen Flammen in das scytische Eiß verwandelt worden, darff ich m‹eine› Füsse, m‹eine› Augen, m‹eine› Hände, ja m‹einen› Leichnam zu dier nahen, der ich so unmenschlicher Weise mit dier gehandelt. Aber warum verziehe ich, weil du barmhertzig bist. Ach lasse zu, daß ich dich unvergleichlich umpfangen darff[,] mit diesem Mund küssen, mit welchen ich dich so offt verspeiet. Aber aus eben diesem, mit welchem ich mit kalten Frevelworten an dich gesetzet quellen heisse Seuffzer hervor. Aber was höre ich[,] der König komt, ich wil ihm erstlich zur Hoffnung, hernach zum Zorn reitzen.

Scena 6.

Amiram, Hariadena, Saladin, Mecharbal, Selim, Staat.

Amiram Was sol dieses sein? Wer hat sich unterstanden diese Pest vor unsere Pforten zu setzen!
Saladin So viel ich mier einbilden kan, so ist dieses Ismaëls Fr‹e›vel[,] Trotz.
Mecharbal Hier ist er selber.
Amiram Was fangst du aber von neuen an?
Andronicus Eine lobwürdige That.
Amiram Sage uns, was bringst du Gutes?
Andronicus Einen bereuenden Menschen.
Amiram Was für einen?
Andronicus Mich gnädigster Herr.
Hariadena Durch diese öffentl‹iche› Bekändnis wirst du mier und dier das Leben fristen.
Andronicus Ich bin sehr straffwürdig.
Amiram Was für einer Missethat gibst du dich schuldig!
Andronicus Einer Unwahrheit.
Amiram So recht, weil du dem König der Wahrheit würdig schätzest, so bist du a‹uch› der Loßsprechung würdig, was hast du de‹nn› unwahr geredet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ANDRONICUS Daß ich keine Briefe empfangen.
HARIADENA Wie wird allgemach m‹eine› kalt erstarrete Seel auß der traurigen Finsternis nach der wahrstralenden Sonne geführet.
AMIRAM Und du hast Briefe von deinem Vater empfangen? [344a r]
ANDRONICUS Briefe eines scharffen Inhalts.
HARIADENA So m‹ein› Ismaël, eröffne d‹ein› Hertz, du Sonnenzier meiner himmlischen Freud!
AMIRAM Was war der Inhalt?
ANDRONICUS Daß ich die Mördergruben deines Hoffes‹,› dich meiner Seelen Mörder‹,› Saladin, die vergiffte Pest, und d‹eine› abscheul‹iche› Abgötterei hassen und verlassen soll.
AMIRAM Und du hast es mit Verdruß gelesen.
ANDRONICUS Ich behert[z]ige es ewig, daß ich dem Könige so habe dörffen vorliegen.
HARIADENA Fange an gekrönte Hariadena wiederum gesund zu werden.
AMIRAM Wie heilsam und heilig ist d‹eine› Behertzigung. Aber warum schiessen d‹eine› Augen so stets auf die Seiten, sage uns Ismaël.
ANDRONICUS Wenn der König mit mier reden wil, so kan er mit Ismaël nicht zugleich sprechen.
AMIRAM Wie nicht?
ANDRONICUS Weil ich nicht Ismaël bin.
AMIRAM Du bist ja derjenige, welcher du zuvor gewesen.
ANDRONICUS Ja derjenige, welcher ich vor Ismaël gewesen.
AMIRAM Wer bist du denn?
ANDRONICUS Andronic, ein Christ und Feind der Götter.
HARIADENA O falsche Hoffnung, o Jammer meiner Seelen!
AMIRAM Was sagst du Bößwicht, du ein verdamter Christ, daß dich nicht die Sonne mit Phaëtons Strahlen einäschert verfluchter Hund, der du bist!
ANDRONICUS So sol es sein, siehe hier, dieses Kreutz habe ich mier zum Scheiterhauffen aufrichten lassen.
HARIADENA Ich wil dich verlassen, undankbarer und gottloser Mensch.
ANDRONICUS Der bin ich an meinem Gott gewesen.
HARIADENA Ach kehret wieder teuerster Ismaël!
ANDRONICUS So wil es auch m‹ein› Gott haben[.] Ich kehre ‹m›ich zu ‹d›ier m‹ein› Erlöser, drum erbarme dich meiner!
AMIRAM Darffstu das deinem König hören lassen?
ANDRONICUS Dem Wüterich meiner Seelen.
AMIRAM Deinem Vater!
ANDRONICUS So vieler Laster!
HARIADENA Ach Ismaël, Ismaël ach!
AMIRAM Wier schweren du wirst es büssen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ANDRONICUS An diesem Kreutz.

AMIRAM Welches du verworffen. [344a v]

ANDRONICUS Zu welchem ich a‹uch› m‹ein› Leben hinwerffe.

AMIRAM Ist dieses die Dankbarkeit für unsere königl‹iche› Gnade?

ANDRONICUS Besser kan ich nicht Dankbarkeit erweisen, alß mit d‹einen› eigenen Gaben, hier hastu d‹ein› schweres Gold wiederum, welches meine Seele bald unterdrukt hätte.

AMIRAM Du solst a‹uch› dein Haupt geben.

ANDRONICUS Ich bin gantz und gar dein, schlage mit deiner gottlosen Hand das sündenschwere Haupt von meinen Schultern herunter.

HARIADENA Ach Isamël kehret wieder.

ANDRONICUS Ja, ja, Hariadena zu m‹einem› Kreutz.

HARIADENA Verehret die Sonne, und also Euch selber.

ANDRONICUS O gedultige Sonne, welche in Anschauung meiner so vielen Laster nicht blind worden, O ich eines so köstl‹ichen› Baumes unzeitige Frucht!

AMIRAM Geitzig genug vor Cerberus, dem hellischen Hund, bete de‹n› Himmel an.

ANDRONICUS Dessen Erschaffer meinen Gott.

AMIRAM Bitte ab dem Mond deinen Fehler.

ANDRONICUS Verzeihe es mier nächtliches Licht, daß ich in meinem christlichen Glauben so wankelmütig worden bin, alß du unbeständig bist.

AMIRAM Beantwortest du weder unsere Reden noch Gutthaten?

ANDRONICUS O daß ich 100 Hände hätte m‹ein› Kreutz zu umpfangen.

AMIRAM Und wier 100 Hände dich zu peinigen.

ANDRONICUS 1.000 Lippen dich zu küssen.

AMIRAM 1.000 Zungen dich zu verdammen. Darff dieses ein Fremdling thun, welchen der König vor seinen Sohn gehalten. Meineidiger gegen d‹en› Göttern und de‹n› König.

SALADIN Untertrukket man das Laster, so es nicht weiter wachsen sol.

ANDRONICUS Das ist ein Urtheil vor dich du Vater aller Laster, drum besser dich.

MECHARBAL Kan Euer Mayestät so geduldig sein.

AMIRAM Rufe d‹eine› Mishandlung zurukke verlogner Mund.

ANDRONICUS Vor Gott und aller Welt.

HARIADENA Hiermit ruffest du all meinen Jammer und Schmertzen zurük. [344b r]

AMIRAM Bereuest du noch nicht, daß du von d‹en› Göttern bist abtrünnig worden?

ANDRONICUS Verzeihe es mier m‹ein› Gott, daß ich von d‹einem› Kreutz, an welchem du mich erlöset so schändlich abtrünnig worden, es ist mier in meiner Seelen leid.

AMIRAM Daß du dich gäntzlich der Wahrheit entnommen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ANDRONICUS Welcher an meinem Kreutz gestorben.
AMIRAM Schweig, und laß ab, unsern Zorn mit d‹einem› Lastermund zu reitzen.
SALADIN Nach dem Kreutz mit de‹m› Kreutznarren.
AMIRAM Verlaß das Kreutz oder dein Leben.
ANDRONICUS Zum Kreutz ist das Leben. Du kanst mier keines ohne das ander wegnehmen.
AMIRAM Führet ihn gebunden nach der Gefängnis.
HARIADENA Ach nein, denn er führet meine Seele mit.
AMIRAM Er hat öffentlich wieder die Götter und de‹n› König gesündiget, drum kan die Straff nicht verzogen werden.
ANDRONICUS Wo anders hin, alß zu m‹einem› Kreutz. O sanffter und mit Rosen besprengter Weg.
MECHARBAL Hat der König seine Macht verlohren, diesen Ertzbösewicht zu straffen?
SALADIN Dieser Hexenmeister hat de‹n› königl‹ichen› Säbel in der Scheide verzaubert.
ANDRONICUS Was verweilet man lang, diese Brust mit unzehlbaren Pfeilen zu besteken.
HARIADENA Was hilfft es, weil Ihr unempfindlich seid. Hätte nur einer unter so viel 1.000den meiner Liebespfeile Eure stahlerne Brust verwundet, so würde ich anstat dieser traurigen Begebenheit mit Euch zu Throne sitze‹n›. *Abit.*
ANDRONICUS Ach solte mich Hariadena recht lieben, so würden wier noch heute in einem andern Reich zu Thron sitzen. Wo man (-recht liebet-) ewig herschet. Nicht des Todes Angesicht, sondern Euer abscheulicher Irrthum geisselt m‹eine› Seele mit scharffer Furcht gantz blutig. Ach könte ich a‹uch› sowol für Eure alß m‹eine› eigene Seeligkeit sterben.
SALADIN Daß ich dich nicht selber zerbreche, sträfflicher Lehrjung; die Straffe ist gerecht, welche von einem frommen Lehrmeister in einem verrükten Schüler fährt.
ANDRONICUS Ach wäre d‹eine› Lehre recht gewesen, so hätte d‹ein› Schüler Gottes Zorn nicht zu fürchten.
AMIRAM Stirb, sagen wier!
SALADIN Und verdirb verwelktes Rosenblat, welches sich selbst von de‹n› saftlebendigen Stengel loßgerissen.
ANDRONICUS O daß ich wieder mit Gott vereiniget wäre, wie würde ich anfangen wol zu riechen und zu blühen. [344b v]
AMIRAM Bluten wilst du sagen. Wier schweren, es sol geschehen.
ANDRONICUS Ich trotze d‹einem› Dreuen, grausamer Wüterich.
AMIRAM Feuer her, wier wollen diesen faulen Klotz zu Asche verbrennen.
ANDRONICUS Niemahls hat Phoenix eine ädlere Brandstät gehabt.
MECHARBAL Und niemahls ein Mörder ein grossers Laster.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Andronicus O Gott vergib mier m‹eine› Missethat.

Amiram Schrei stärker, de‹nn› der Kreutzgott höret nicht wol. Daß ich dich nicht mit eigener Hand erwürge.

Andronicus Billig. De‹nn› ein Tyrann ist unbarmhertziger alß ein Henker, es wäre a‹ber› unrecht, daß ein solches Verbrechen von einem frommen Mann solte gestrafft werden, d‹er› Gottlose muß durch eine gottlose Hand fallen.

Amiram Warum verliehren [wir] so viel Zeit, lasset den glüenen Ochsen, Leiter, Strikke, Schwerdt und Nägel hervor gebracht werden, denn du solst tieff in unsere Marter fallen.

Andronicus Nicht tieffer alß ich in d‹einen› Händen bin.

Amiram Hervor mit de‹m› Werkzeug, so die henkerische Peinbank vermag.

Andronicus O angenehmes Siegeszeichen! Warum verziehet man de‹nn› so lang?

Amiram Fort fort mit ihm nach der Gefängnis.

Andronicus Aber in keine grausamere, alß ich selber bin. *Wird abgeführt.*

Amiram Was machen wier in dieser Gefahr. Ihr alle, ausser unsere Rähte, verlasset unß. Siegen und überwunden werden ist uns eine Schande; du Phoebus und Cynthia, wenn ein Strahl an euch götlich ist, so entmachtet unsern Zweifel. Sol dieser Fremdling de‹m› König seinem Vater mit solcher Schmach begegnen, was ist hierinnen eure Meinung?

Mecharbal Euer Mayestät muß sich heimlich überwinden, sol Dero Ehr nicht verdunkelt werden.

Amiram Du redest furchtsamer alß gerecht. Sol die Ehr und Gerechtigkeit des Königs hervor gläntzen, so sol er entweder mit Tugend überwinden, oder öffentlich richten.

Selim Die Klippen weichen nicht vor de‹n› Wasserwellen. Sol die königliche Ehr unverletzt bleiben, so muß man sich a‹uch› der kleinesten [345r] wiederwilligsten Mücken wiedersetzen. Es ist zwar kein grosser Sieg jedoch ein desto grosserer Schade, wenn er nicht erhalten wird.

Amiram Kan der Brand durch Mittel gelöscht werden, so ist es nicht vonnöhten.

Saladin Was schenken‹!› D‹as› kan nicht wol ein Haar genennet werden, in wessen Verlust man weder Schmertz noch Schaden fühlet. Man gewinne s‹eine› Fehler mit Schmeicheln wieder, nicht zur Versicherung, sondern s‹ein› tödtliches Wirken hernach in der grosten Glükseeligkeit zu straffen, ein Verzweifelter achtet des Todes Schmertzen nicht, de‹nn› er wünschet ihm selber zu sterben, ein Glükseeliger aber träget ein Abscheuen vor de‹m› Tode, und fühlet dessen Ankunfft schmertzlich.

Amiram Ein König aber muß auf sich selbst mehr Achtung geben, alß auf des Sünders Schmertzen. Denn demselben zu sagen und glauben, muß a‹uch› in unheiligen Sachen heilig sein.

Saladin Einer der keinen Glauben hat, verdienet a‹uch› keinen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AMIRAM Der Glauben hält, vertreibt der Unglaubigen Mißglauben.

SALADIN Euer Mayestät delphischen Schluß sol sich a‹uch› kein Riesenheer wiedersetzen.

AMIRAM Siehe zu Saladin, daß du s‹einen› Mund mit Honig beklebest, wil er es nicht annehmen, so sol er mit der Galle unsers Zorns getränket werden, versprich ihm neue Gnade, Reichtum, und unß endlich wieder zu seinem Vater, wil er aber nicht, so zeige ihm die Ebenbilder seiner Marter.

SALADIN Dieser Raht ist überköniglich.

AMIRAM Wier werden selber dabei sein, und diesen Wankenden entweder auf‹-› oder zugrunde helffen. *Abeunt.*

Scena 7.

Andronicus in der Gefängnis.

ANDRONICUS O angenehmer Ohrt, alwo ich ruhig, m‹einen› beleidigten Gott versühnen kan, fallet nun ihr silberfarben Perlen über das verderbte Wangenfeld herunter, machet einen Strom, ihr magdalinischen Thränen, und uberschwemmet m‹eine› weit bereuende Seele; und du o grundloß barmhertziger Gott, welchen ich offt mit de‹m› bittern Sündensafft (-erzürnet-) getränket hab, fasse auf eine Schale von dieser [345v] hervorquellenden Fluht, laß es vor deiner unendl‹ichen› Güte ein gefälliger Nectar sein.

Scena 8.

Hariadena zum Gefangnis.

HARIADENA Hatt Circe, Occypite, oder Medea Eure Sinnen, o wertester Ismaël[,] bezaubert‹?› Welch‹e› von diesen hat Euch auß Lethus Strohm zu trinken gegeben, daß Ihr unser Heiligthum der Götter, und Euer selbst vergessen habt. Betrachtet de‹n› so theuren Verlust, an welchem a‹uch› m‹ein› Leben hängt. Ist dieses die Treu und Liebe, so Ihr mier 1.000mahl geschworen.

ANDRONICUS O eitele Gaben der betriegl‹ichen› Welt, o teure Verhindernissen der Ewigkeit! Ach Hariadena, m‹eine› alzu getreue Liebe gegen Euch treibet mier m‹eine› eingepressete Seuffzer auß m‹einem› Hertzen! Deswegen habe ich mich in diesen heißsiedenden Acheron, in die verschlingende Charibel des heidnischen Irthums gestürtzet, Euch zu gefallen habe ich m‹einen› Gott verfolget. O thörichtes Verüben, welches mich fast in Verzweiflung gebracht! Zwar Eurer Seelen Verlust kränket mich über alles, so mich betrüben kan, aber Eure schöne Gestalt, welche [m]ich in solche Gefahr gesetzet, muß

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ich mehr alß Erynnaes ungestaltes Gesicht hassen, weil sie ja a‹uch› in der letzten Stund mich a‹uch› zu verführen sich bemühet.

HARIADENA O Ægypten, was für Schmertzen hast du hieher ge(-führet-)schikket‹.› Rühme nicht mehr d‹einen› Reichtum zuvor glükseeliges Arabien, du bist in eine Wüstenei verwandelt‹.› Ein ægyptischer Jüngling beraubet dich aller Freude. S‹eine› Unbarmhertzigkeit ist so groß, daß er der sterbenden Hariadena a‹uch› nicht ein Trostwort vergönnet.

ANDRONICUS Könte es ohne Verlust meiner Seeligkeit geschehen, so würde Hariadena sehen was vor Trost bei Andronic zu finden wäre. Liebste Printzessin, verklaget Euer Heidenthum, welches Euch ja mich von dieser Welt absondert; ist Eure Lieb gegen mier so groß, so folget mier auf de‹n› christl‹ichen› Weg der Seeligkeit, aldort wil ich Euch mit himmlischen Verlangen alß meine ew‹i›ge Braut vor de‹m Altar der wahren Gottheit umfangen.

HARIADENA Kan de‹nn› dieser Thrännenstrohm Ismaëls Hertze nicht erweichen?

ANDRONICUS Ach in der Thränenfluht ist Andronic gantz ertrunken.

HARIADENA Bist du de‹nn› aus Scythen gebürtig, eißkaltes Hertz?

ANDRONICUS In Arabien löscht man das Feuer der Andacht mit de‹n› veralteten Eißbergen der Abgötterei. [346r]

HARIADENA Ist de‹nn› Hariadenen Stimme, welche vor diesen m‹einem› Ismaël so wol gefallen, so rauh, heiser und ungestühm worden?

ANDRONICUS Je lieblicher Parthenope singet, je gefährlicher ist die Schiffahrt.

HARIADENA Ist de‹nn› Hariadena Gestalt, welche er stets vor Calliope gepriesen, abscheulich und tunkel worden?

ANDRONICUS Die Schönheit meiner Seeligkeit machet mier alle eitele Gaben der Natur heslich und wiederwertig.

HARIADENA Einem Verzweifelten ist schweer zu helffen.

ANDRONICUS Die Verzweifelung der weltlichen Eitelkeit ist eine heilige Hoffnung der himmlischen Freude.

HARIADENA Der sich selbst zugrunde richtet hat keine Freude mehr zu hoffen.

ANDRONICUS Der, welcher wegen der Liebe Gottes zugrunde gehet, schwimmet geschwinde zu den grossen Freuden empor.

HARIADENA Der das von de‹n› Göttern herrührende Glük ausschlägt, hat deren Haß und Verfolgung zu gewarten.

ANDRONICUS Gott versucht diejenigen, so er liebet, bleiben sie beständig, so führet er sie aus der Trübsal, und weltlichen Dienstbarkeit zu einer unaussprechlichen Freude und Glorÿ.

HARIADENA Der wandert thöricht, welcher die gebahnte Strasse der Ehr und höchsten Glükseeligkeit verachtet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ANDRONICUS Ach Hariadena, könte ich durch m‹einen› Tod Eure Seeligkeit erkauffen, wie gerne wolte ich es thun.

HARIADENA Euer Tod wird meine seelige Seel unseelig machen. Stirbt Ismaël, so hat Hariadena a‹uch› gelebet. Besinnet Euch unterdessen eines Bessern, und lebet wol, wertester Jüngling; meine Furcht verbietet mier mehr zu reden. *Ab.*

ANDRONICUS Lebet wol meine eintzige Beschwernis dieser Erden. *Ab.*

Scena 9.

Saladin mit 2 Henkersknechten.

1. HENKERSKNECHT Entweder dieser Mensch ist stum oder Gott, de‹nn› er fühlet weder Geissel noch Ruhten.

SALADIN Wer selber nicht wil de‹m› können a‹uch› die Götter nicht helffen, ich hab ihm aus Ægypten einen Gefährten geschwohren, ich wil es halten, und ihn biß zum Kreutz begleiten.

2. HENKERSKNECHT Wier haben so zugeschlagen, daß mier fast m‹ein› gantzer [346v] Leib wehe thut, gleichwol hat er sich geberdet, alß ob er unempfindlich wäre.

SALADIN Er sol schon empfindlich werden, gehet und bringet ihn vor dem König.

Scena 10.

Amiram, Mecharbal, Selim.

AMIRAM Saladin, wie stelt sich Ismaël, hat er noch nicht eingewilliget.

SALADIN Ich habe m‹einen› Raht erfüllet, das Glük oder Andronic mag schmieden was sie wollen, nach m‹einem› Wunsch hab ich de‹m› König gefallen, und diesen Jüngling zu Falle gebracht, darum bin ich euch ihr Götter ein Opffer von 1.000 Ochsen schuldig.

AMIRAM Gehe zu ihm, sprich ihm freundlich zu, und gib ihm honigsüsse Wort.

SALADIN Ich arbeite eben in diesen Geschäfften, er hat beides Glük und Tod vor Augen, was er thun kan, wird Ihr Mayestät selber sehen.

AMIRAM Die Götter und Könige wissen von keiner Helffte, ist Ismaël halb unser, so wollen wier die andere Helffte von der unsrigen absondern lassen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 11.

Andronicus mit 2 Henkersknechten.

SALADIN Welche sich in Gall verändern sollen. Bist du da[,] m‹ein› Ismaël?
ANDRONICUS Weist du a‹uch› m‹einen› Nahmen nicht. Ich bin nicht Ismaël.
AMIRAM Aber ein Undankbahrer.
ANDRONICUS Leider an m‹einem› Gott.
AMIRAM Du begegnest unserer Sanfftmuht alzu ungestühm.
ANDRONICUS Ein Schmeichler, welcher das Gold auf der Zungen, und die Rache im Hertzen liegen hat, kan nicht sanfftmütig genennet werden.
AMIRAM Frevelhaffter Mensch schämst du dich nicht?
ANDRONICUS Damahls alß ich mich des Kreutzes geschämt, war ich alzu schaamhafftig.
AMIRAM Bedenke dich m‹ein› Ismaël du hast anjetzo Glük und Unglük in deiner Hand, du selbsten kanst zu dier ziehen, was alle Menschen lieben und begehren. Was liebst du mehr, das Holtz, oder die Glükseeligkeit selbsten. [347r]
ANDRONICUS Denjenigen, welchen du hassest[,] meinen Gott.
SALADIN Ein Richter und weiser Man wird jetzt dein Gott.
ANDRONICUS Wie vermeinet Ihr de‹nn›, daß ein Mensch gottgleich sein kan.
AMIRAM Schweig von de‹m› Gedichte deines gekreutzigten Mörders.
ANDRONICUS Ach du bist ein Mörder meines gekreutzigten Gottes.
SALADIN Hat dich das Kreutz diese Zucht gelehret.
AMIRAM Erwekke d‹einen› heilgebohrnen König nicht zu einen tödl‹ichen› Zorn.
ANDRONICUS Weil du dein eigenes Heil versäumest, kanst du meines nicht besitzen.
AMIRAM Wier fragen dich das letzte Mahl, was wilst du an uns haben, einen Vater oder grausamen Tyrannen?
(-AMIRAM Du kanst wieder die erste Gnade erlangen.-)
ANDRONICUS Du warest ein Wüterich da du mein Vater warest, wilst du aber m‹ein› Vater anjetzo sein, so sei ein grausamer Tyran.
AMIRAM Du kanst wieder die erste Gnade erlangen.
ANDRONICUS Soferne ich m‹einen› Gott nicht verlasse, darauf ist a‹uch› m‹eine› gröste Hoffnung.
AMIRAM Dich mit de‹m› Glantz unsers Purpurs zu kleiden.
ANDRONICUS Mit de‹m› purpurfarben Blut meines Erlösers.
AMIRAM Mit de‹n› Wollüsten unsers höchsten Wolgefallens zu ergötzen.
ANDRONICUS An de‹m› Kreutz hanget m‹eine› Ergötzlichkeit.
AMIRAM Unsere Tochter vor deine Braut zu empfangen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Andronicus Ich empfange die Seeligkeit, meine allerschönste Braut, wer wil mich von dieser scheiden.
Amiram Wirst du nicht abstehen?
Andronicus Wirst du nicht nachlassen.
Amiram Gottloß zu werden.
Andronicus Die Andacht zu stürtzen.
Amiram An deinem König.
Andronicus Von meiner Seelen. [347v]
Amiram Könt ihr Götter leiden, daß ein Vasal einen König trutzt‹?› Auf, auf, gerechter Zorn, auf auf du barbarischer Sin, wie lang schlafft ihr in Amirams Busen.
Alle Stirb verfluchter Hund!
Andronicus Ich bin bereit zu sterben, aber an diesem Kreutz.
Saladin Ein Sünder hat die Straffe nicht zu erwehlen.
Amiram Dein verfluchtes Haupt sol von de‹m› Henker von d‹einen› Schultern geschlagen werden. So setzen die Könige, wenn sie schwere sein, ihre Füsse auf den Lasterboden, ich trete dich. *Ab.*
Andronicus Weil ich auch getreten hab.
Saladin Ich trete dich. *Ab.*
Andronicus Durch dich Verführer hab ich getreten, (-durch dich-) von dier Verrähter werd ich wieder getreten.
Mecharbal Ich trete dich. *Ab.*
Andronicus Der du selbst zu treten bist, aber mit einem schweren Fuß.
Selim Ich trete dich. *Ab.*
Andronicus Alß eine Roll, welche, wenn sie hart getreten, desto höher fliehen kan, ist de‹nn› niemand mehr übrig, welcher Andronic noch mehr trete.

Scena 12.

Hariadena.

Hariadena Diejenige, nach welcher Leben und Lieb du mit Füssen getreten, ich trete d‹eine› Verzweifelung, welche ich von dier ererbe, de‹nn› ohne dich zu leben ist mier weder möglich noch gefällig, die erste Zeitung von d‹einem› Tode sol die letzte Stund meines Lebens sein, und so fahret wol, undankbarer Liebhaber. *Ab.* [348r]
Andronicus Fahret wol m‹eine› Freundin; der Gott um welchen Lieb ich anjetzo sterbe, wird Euch wol vor einem so schreklichen Laster und Tode befreien.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 13.

Irenæus.

IRENÆUS Sei beständig Andronic, mein Sohn!
ANDRONICUS Ach Vater, ich kenne und liebe Eure Stimme.
IRENÆUS Verbleibe standhafft mein Kind!
ANDRONICUS Ach Vater, erkennet Euren Sohn, und last mich Euch zu guter Letzt noch einmahl umfangen.
IRENÆUS Fahre wol Andronic durch diesen Kuß!
ANDRONICUS Fahret wol mein Vater, und Erlöser!
IRENÆUS So müssen wier de‹nn› scheiden, und zwar so, daß wier in dieser Welt einander nimmer sehen, so fahre wol m‹ein› aus der Höllen erlösete Seele! Fahre wol m‹ein› Kind Andronic!
ANDRONICUS Lebet wol m‹ein› Erretter, durch diesen Kuß nehme ich von Euch, meiner betrübten Mutter, verlassenen Geschwister eine gute Nacht. Nun saget ihnen, daß ich ihrer in jener Welt mit Verlangen erwarte. Lebet wol, ich eile zu meiner Seeligkeit.
IRENÆUS Fahre wol; ach ich weiß nicht, ob Traurigkeit oder Freudethränen aus m‹einen› Augen pressen. Adio. *Ab.*
2. HENKERSKNECHT Du hast Zeit, daß du gehest, sonst dürffte es eine Müh abgeben.
ANDRONICUS Und nu, o nachkommende Christenwelt, so dier m‹ein› trauriges Geschik zu Ehren komt, lebe wol, und empfange diese Erbschaft von mier, daß du Christum, welcher vor unser Heil am Stammen des heil‹igen› Kreutzes gestorben, nimmermehr verlassen wollest, sondern mit d‹einem› Blut besprengest de‹n› Weg, wo d‹ein› Erlöser gelitten hat; fahret wol, ihr edlen Jünglingen dieser Erden, fahret wol ihr zergengl‹iche› Pracht und Herlichkeiten. [348v] Heute wil ich noch bei m‹einem› Erlöser in de‹n› ewig blühenden Garten sein, und die unendl‹iche› Seeligkeit [als] meine Braut umfangen, schlag Henker, schlag m‹ein› Haupt, und gantzen Leib, und mache mich der Sterbligkeit, und alles Leidens frei.

Scena 14.

Amiram, Hariadena, Saladin, Mecharbal, Selim.

SALADIN Das Urtheil vor einen Tyrannen, welcher gegen s‹einen› eigenen Glaubesgenossen grausam gewühtet, ist zu gelind, darum wird ein schärffers erfolgen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AMIRAM Phalaris unnatürl‹iche› Grausamkeit hat de‹n› armen Sündern zu einer Pein de‹n› glüenden Ochsen erfunden, aber durch des Himmels Gerechtigkeit muste er selber die erste Prob sein‹.› Dieser hat das Kreutz in Arabien gebracht, so muß er a‹uch› davon gekreutziget werden.

MECHARBAL Nun wird er die Gegenlieb seines Kreutzes[...]

SELIM und die Gottheit seines Holtzes erfahren.

AMIRAM Fort an den Galgen mit dem Betrieger.

ANDRONICUS Nun sehe ich, daß m‹ein› Erlöser lebt, und mich seiner Sterbstadt würdig schätzt. Ich bekenne, daß ich dier, mächtigster König, groß Unrecht gethan, da ich dich einen Tyrannen nennete, denn du bist ein alzu sanfftmütiger König.

AMIRAM D‹eine› bereuende Erkäntniß komt zu späht; de‹nn› die Könige lassen mit sich nicht spielen. Das gefällte Urtheil kan wol geschärffet, aber nicht gelindert werden. Bindet ihm an das Kreutz und eröffnet durch die Lantzen seine Brust, damit s‹eine› verdamte Seele nach der Höllen fahren möge. [349r]

HARIADENA Das Urtheil eines gerecht sanfftmühtigen Königs kan aufgehoben werden, sonderlich gegen einen, welchem Euer Mayestät unlängst für einen Sohn gehalten und geliebet.

SALADIN Ist Barmhertzigkeit verhanden, so muß die Gerechtigkeit weichen.

HARIADENA Du Schelm weist weder von Recht noch Barmhertzigkeit.

ANDRONICUS Dieser Zank ist unvonnöhten, de‹nn› die grosse Bereuung in mier ist allein gegen meinen Gott gerichtet.

AMIRAM Wilst du Gutes thun, so sage es, de‹nn› unser Barmhertzigkeit ist niemahls grösser gewesen.

ANDRONICUS Mit diesem Augenblik kan ich die Seeligkeit oder Verdamnis an mich ziehen, darum stosset zu, und verweilet mich nicht länger an meiner Seeligkeit.

AMIRAM So stoß de‹nn›, und zwar also, daß er keine Zeit mehr verliehre.

HARIADENA Halt ein Freiman!

SALADIN Es ist des Königs Gebot, stoß zu, wilt du nicht gestossen sein.

AMIRAM Und zwar alsobald sagen wier. *Stossen.*

ANDRONICUS Nim auf, o Gott, in d‹eine› Hand m‹einen› Geist ich weiß daß m‹ein› Erlöser lebt, und daß ich hernach aus der Erden auferwekket, mit dieser meiner Haut umgeben, in m‹einem› Fleische Gott sehen werde. Ich begehr aufgelöst zu sein, und bei dier o Gott zu fliehen. Nun m‹ein› Erlöser, in deine Hände befehl ich m‹einen› Geist. *Stirbt.*

HARIADENA Fahre wol m‹eine› Seele, dier wil ich bald nachfolgen.

AMIRAM Tochter, Ihr scheinet a‹uch› bald unsinnig zu werden, stehet auf, und betrauert einen Abtrünnigen nicht.

HARIADENA Gnädigster Herr und Vater, die Lieb so ich zu Ismaël getragen, verursachet solche Weichhertzigkeit in mier.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Amiram Nun aber muß das Wiederspiel geschehen. Darum folget uns. *Abeunt.* [349v]

Hariadena Vergebet es mier, o ihr himlischen Lichter, so ich mißhandele, die Lieb, ja die grosse Lieb zu m‹einem› Liebsten verursachet bei mier grosses Hertzeleid. Ach m‹ein› Kind, eile nicht so geschwind nach de‹n› Wäldern der Fremden. Ismaël mein Trost, erwarte bei Charons Überfahrt d‹eine› Hariadena, welche noch eine Weile von de‹m› betrüglichen Glük in dieser Welt aufgehalten wird; nun wird recht wahr, was du mier offt von d‹einem› Gott vorgesagt, nemlich daß er, da er am Kreutz gestorben von einer Frauen sei sehr betrauret worden. Was war es anders, alß eine Vorbedeutung dieses Todes, de‹nn› niemahlen kan eine Verliebte ihren ermordeten Liebsten schmertzlicher beweinet haben, alß ich jetzt m‹einen› Ismaël, o weh mier, m‹ein› Hertz bricht mier vor Schmertzen, an diesem Kreutz hänget m‹ein› Leben, und m‹ein› Tod. Darum verlasset mich ihr Lebensgeister, und begleitet mich dahin, wo sich m‹eine› andere Seele befindet; hilff du ewiges Himmelslicht, auf daß ich sterbe. Ach Ismaël ach! *Stirbt.*

Irenæus.

Irenæus Nunmehro hat m‹eine› aus Eifer angefangene Reiß ihren glückl‹ichen› Zwek erreichet, weil sie nur auf die Ehr meines Gottes, und auf die Wolfahrt meines Sohnes gerichtet war, so ist mier die Gnade des Himmels desto reichlicher beigestanden, zuvor hatte ich einen Sohn verlohren, weil er noch lebete, anjetzo, nachdem er verschieden, hab ich ihn wiedergefunden. Gelobt sei der vom Himmel herabfliessende Same, welcher m‹eine› Zunge geschärfft, daß ich m‹einen› Sohn s‹eine› erschrekliche Fehler mit wichtigen Worten vorgehalten, eine bereuende [350r] Begierde der Seeligkeit in s‹einem› Hertz entzündet, und ihn wiederum aus einen Ismaël in einen Andronicum verwandelt habe. O fahre wol m‹ein› Sohn. Wegen der Erlangung der wahren Gottheit, hast du diesen schmählichen Tod erlitten, und vor die darauffolgende eiferige Bekändniß wirst du ohne Zweifel albereit die ewige Freude geniessen. Fahre wol, m‹ein› Andronic, und ergötze dich mit de‹n› unvergängl‹ichen› Wollüsten, bei welchen dich d‹ein› sorgfältiger Vater ehest besuchen wird. Anjetzo eile ich, m‹einen› Weg wiederum nacher Hause zu nehmen, d‹eine› betrübte Mutter, und verlassene Brüder zu trösten, aber was sag ich von Trösten, ich werde sie vielmehr mit der Zeitung deines glückseeligen Todes erfreuen. O gesegneter Vater, welcher anstat eines Mörders einen Märtÿrer zum Sohn bekommen hat.

Es hat Andronicum Ægypten Land gebohren,
ihn hat Arabien zum Königssohn erkohren.
Wodurch er falsche Lehr und Sitten an sich nahm[,]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

um Gott, ums Vaterland, und um die Eltern kam.
Nachdem er sich bekehrt[,] da nahm man ihn das Leben,
nun hat ihn Gott dafür das ewige gegeben[.]
Fort Irenæus fort, an deinen Nilusstrand,
verlaß Arabien, das gottverhasste Land.

Finis.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wort-, Sach- und Stellenkommentar

[318r] **Titelblatt**] Am Titelblatt befindet sich auch der Stücktitel „Jason ünt Medea", wodurch ersichtlich ist, dass der Spieltext mit der darauffolgenden *Comoedia genandt: Der durchläuchtige Schiffadmiral Jason oder Das bezauberte güldene Flüß* zusammenhängt. Hierfür spricht auch, dass beide Manuskripte vom selben Schreiber zu Papier gebracht wurden. Beim Zusatz: „Die Comoedia hat mir gegeben Mon‹sieur› Johan Adolph Eck von Franckfurt am Main", der unter dem zweiten Stücktitel steht, bleibt unklar, auf welchen der beiden Spieltexte er sich bezieht.

[318v] **Irenæus**] wohl Bezug auf den Kirchenvater und Heiligen der katholischen Kirche Irenäus, der seit 177 Bischof der Gemeinden Lyon und Vienne war. Irenäus „war Repräsentant der praktisch-christlichen Geistesrichtung im Gegensatz zu den gnostischen Theorien, denen er mit den Erinnerungen seiner noch von der nachapostolischen Zeit erfüllten Jugend entgegentrat." (Meyer) – **Andronicus**] lateinische Schreibweise für den griechischen Namen ‚Andronikos': der männliche Sieger. In der römisch-katholischen und orthodoxen Kirche wird der frühe Christ und Märtyrer Andronicus von Pannonien, der im ‚Römerbrief' eine Erwähnung findet, als Heiliger verehrt. – **Ismael**] wohl Verweis auf den Sohn Abrahams und Stammvater der Ismaeliten – **Leander**] der lateinische Name bedeutet in seiner Zusammensetzung so viel wie ‚Mann aus dem Volk' – **Saladin**] Saladin verkörpert die Rolle des Intriganten im Spieltext. Sein Name weckt gemäß Eva-Maria Hanser eine unmittelbare Assoziation zur historischen Gestalt des Sultans Saladin (Salah ad-Din), „der als Gegenspieler der Kreuzfahrer in der europäischen Literatur nicht nur als betrügerischer und mörderischer Bösewicht, sondern auch als freigiebiger und ritterlicher Held tradiert und von Dante in den Limbus aufgenommen wurde. Während er in frühen Quellen als blutrünstiger Feind der Christen dargestellt wurde, unterstellten ihm spätere Narrative zunehmend eine christenfreundliche Haltung, deren fiktionaler Höhepunkt in Saladins Selbsttaufe gipfelte. Die Jesuiten wählten diesen Namen für die Rolle des Bösewichts vermutlich nicht nur aufgrund einer geographischen Passgenauigkeit (der historische Saladin war Sultan von Ägypten und Syrien), sondern vor allem, um die Gefährlichkeit dieses blutrünstigen und heimtückischen Gegners zu akzentuieren. Zudem wurde der mythologisierte Saladin als Meister der Verstellung bzw. der Verkleidung gezeichnet, die es ihm erlaubte, unerkannt (als Eremit, Gaukler oder Händler) auf christlichem Boden zu reisen – eine Fähigkeit, die den Saladin des Andronicus wesentlich auszeichnet und die durch den Kontrast zu seinem wahren, dem Publikum bekannten Charakter komische Effekte generiert." (Hanser 2020: 143f.). – **Eleasar**] hebräisch für: Gotthilf; in der Bibel Aarons Sohn und Nachfolger im

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

hohepriesterlichen Amt. Zudem der Name zahlreicher gelehrter Israeliten im Altertum und Mittelalter.

[319r] **Leibeserben**] s. Leibeserbe – **Bierzeiger**] Bierschankzeichen, Brauerstern: Sechsstern, Zunftzeichen der Brauer und Mälzer sowie Symbol für die Ausgabestelle des Haustrunks einer Brauerei. Hier als Vergleichsgröße zum Kreuz – **Patzen**] s. Batzen.

[319v] **genung**] genug – **Ein heiliges Halßgehäng für die Zauberei.**] Das Angebot des Pilgers Leander erscheint an dieser Stelle durchaus ambivalent. „Zauberei" kann hier sowohl als ‚Wunder' bzw. in seiner eigentlichen Bedeutung als Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen verstanden werden. Leanders Anpreisen der christlichen Symbole und die Hervorhebung ihres Warencharakters rückt den von Saladin sogleich aufgenommenen Begriff der ‚Zauberei' allerdings auch in die Nähe des Aberglaubens. Die durchaus begrenzten Argumentationen des christlichen Pilgers können mit der rhetorischen Gewandtheit Saladins nicht mithalten, wodurch eine parodistische Szene am Theater entsteht, in der der Bösewicht des Spieltextes der christlichen Figur die Grenzen ihrer (katholischen) Verhaltensweisen aufzeigt. Die Möglichkeiten der schauspielerischen Darstellung sind gerade in dieser gewagten Szene vielfältig, sodass sich die tatsächliche Interpretation der Sequenz im Grunde erst aus der performativen Umsetzung erschließen lässt. – **Hei‹b›thum**] im Manuskript eventuell auch als „Christhum" lesbar – **er läst sich in allen Satteln gebrauchen**] er passt für alle Lebenslagen – **wohlfeil**] feil sein: etwas, das zu haben ist; Saladin meint, dass Gott bei den Christen ebenso käuflich zu erwerben sei wie die Ware vom Krämer. – **Wer pflegt mit diesen Kugeln aus der Schlingen zu schiessen?**] Saladin interpretiert hier die Kugeln eines Rosenkranzes als Munition für eine Schleuder. – **O ihr Verbundenen**] an dieser Stelle durchaus mehrdeutig aufzufassen: einerseits im Sinne der ‚Verbindlichkeit' gegenüber Gott, andererseits auch für diejenigen, denen mit einer Binde die Augen verbunden wurden, sodass ihnen der rationale Durchblick abhandengekommen sei; im Sinne von: O ihr Verblendeten! – **wie ein weisser Kiehnruß**] spöttischer Kommentar Saladins auf die Aussage Leanders, dass es nur einen Gott gebe, dieser aber Mensch und Gott zugleich sei. Dies erscheint Saladin ebenso wahrscheinlich wie die Existenz eines weißen Kienrußes (s. Kienruß).

[320r] **Klafftern**] s. Klafter – **arabischer Schlag**] von arabischer Art, von arabischem Geschlecht, von arabischer Denkungsart – **wil ich hernach bald eine gute Nacht geben**] hier wohl im Sinne von: werde ich hernach bald verwerfen – **vornehmer Gaugler**] vornehmer Gaukler; im Sinne eines verlogenen Verstellungskünstlers.

[320v] **einerndten**] einernten, ernten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[321r] **Diese in der Kinder Jugend, bleibt im Alter a‹uch› die Tugend.**] Irenæus meint hier wohl, dass die in der Form von Gottesseligkeit und Elterngehorsam erlernten Tugenden bis ins Alter anhalten würden. – **Blitzlicher**] s. blitzlich.

[322v] **Müch**] Mühe – **Dopler**] s. Toppler – **O daß ich Argus wäre, so wol zu hören, alß zu sehen**] Verweis auf Argus oder Panoptes, der mit zahlreichen Augen am ganzen Körper übersät war, die in alle Richtungen sehen konnten und immer nur paarweise schliefen.

[323r] **versprochnen**] Die Vorsilbe ver- wird bereits am Seitenübergang von 322v zu 323r abgebildet, sodass es im Manuskript eigentlich „verversprochnen" heißt, wobei das abgekürzte ver- auf 323r wohl irrtümlich nochmals niedergeschrieben wurde. – **reißfärtig**] reisefertig.

[324r] ***clam***] heimlich – **Schafffell**] Schaffell.

[324v] **besprützen**] bespritzten – **fäst**] fest – **Leuinnen**] s. Leu.

[325r] **Ist de‹nn› der Mörder nicht in Kundschafft?**] Ist denn der Mörder nicht bekannt? – **Saracen**] s. Sarazene.

[325v] **Weißlich gleich wie eine Kertze[,] ohne That, ein Rad ohne Grund.**] bildlicher Verweis auf den Zustand Andronicus', der starr und tatenlos wie eine weiße Kerze dasteht oder wie ein Rad, das aufgrund des fehlenden Bodens ins Leere fasst bzw. das keine Rundungen aufweist und sich somit nicht fortbewegen kann – **laub**] lau – **Vorsichtigkeit des Himmels**] hier wohl für: Vorsehung des Himmels.

[326r] **(+♥+) Sachen**] Herz Sachen im Sinne von: Herzenssachen. In der oberen rechten Ecke der Seite wurde über „Sachen" eine Umrisszeichnung hinzugefügt, die als Herz interpretiert werden kann.

[326v] **Siegesstandart**] hier wohl von ‚Standarte' und von Saladin doppeldeutig verwendeter Ausdruck. Einerseits bezieht sich der Begriff abfällig auf das Kreuz als einen Hinrichtungsgegenstand, um den man sich schart bzw. in volksetymologischer Deutung um einen Pfahl oder Ständer. Parmena antizipiert durch ihre Mahnung somit bereits das Märtyrertum des Sohnes Andonicus. Demgegenüber steht ‚Standarte' auch für eine Siegesfahne, deren Erbeutung sie als Siegeszeichen erscheinen lässt, was auf die bevorstehende Abreise Saladins mit dem ‚erbeuteten' Andronicus vorausweist.

[327r] **Wird des Königs Gnad ohne Verkauffung Christi niemand mitgetheilet.**] „Verkauffung" hier wohl eher im Sinne der Apostasie: den christlichen Glauben ablegen – **Der Glaub hat in de‹m› menschlichen Geist s‹eine› Wohnung**] Die folgende Aussage Saladins thematisiert die Divergenz von geistlicher Innerlichkeit und Äußerlichkeit, wodurch man in Arabien auf Andronicus' Christentum aufmerksam werden könnte. Die nicht sofort nachvollziehbaren Vergleiche Saladins bleiben auch für Andronicus anfangs unverständlich, was sich auf die komplexe Gesprächssituation zurückführen lässt, in der sich der als Christ ausgebende Saladin dem eigentlichen Christen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Andronicus plausibel vermitteln muss, warum er seine christlichen Symbole und Verhaltensweisen nun ablegen soll. – **Der Zeiger wird umsonst ausge‹h›enket, wo der Wein verbothen ist.**] „Zeiger" hier abermals für das Zeichen bzw. Schild, das anzeigt, dass Bier und Wein ausgeschenkt werden. An dieser Stelle dürfte dem Schreiber ein Fehler unterlaufen sein, da er im Manuskript „ausgeschenket" schreibt, was sich zwar auf das Bier und den Wein, nicht aber auf den Zeiger beziehen ließe.

[327v] **Seid gegrüst**] Saladins Rede wird durch das Eintreffen Mecharbals und Selims unterbrochen. Im Manuskript steht das „Seid" des Satzanfangs am Ende von „Scena 1". – **wolanstehender Rauber**] hier eher für: geziemender, passender Raub.

[328r] **de‹nn› er eines geschliffenen Gehirns und grosser Annehmlichkeit bei de‹n› Leuten ist**] denn sein scharfer Verstand und seine Annehmlichkeit genießen das Ansehen der Leute – **aber was für ein Gesuncke der Höfflichkeit, und was für eine Stell sol ich an mier nehmen?**] Andronicus erkundigt sich nach den gängigen höfischen Verhaltensweisen; hier nach der Usanz, vor dem König zu knien bzw. einen Bückling zu machen. Die darauffolgende Szene spiegelt den Dialog Saladins mit dem Pilger Leander. Diese Gegenüberstellung setzt den Glauben mit dem Rang des arabischen Königs gleich. Eva-Maria Hanser erklärt in ihrer Monographie: „Den der christlichen Glaubenspraxis zugehörigen Gesten, die Saladin erlernen muss, um Eingang in die christliche Gemeinschaft finden zu können, werden die Gesten des arabischen Hofzeremoniells entgegengesetzt, die Andronicus erlernen muss, um Eingang in die arabische Gemeinschaft zu finden. Durch diese Gegenüberstellung erhält das arabische Hofzeremoniell eine dem christlichen Zeremoniell entsprechende Wertigkeit, womit der gottgleiche Status des arabischen Königs hervorgehoben wird: Diese Darstellung korrespondiert mit der europäischen Rezeption orientalischer Herrscher, die als absolute schlechthin wahrgenommen wurden, d. h. als solche, die im Gegensatz zum Oberhaupt des Heiligen Römischen Reichs die absolute Befehlsgewalt innehatten und deren Macht nicht von anderen Instanzen eingeschränkt war." (Hanser 2020: 155) – **auslährt**] ausleert – **Abfoderung**] s. Abforderung.

[329r] **Erkuikker**] Erquicker.

[329v] **Holz, an welchem die Diebe zu hangen pflegen**] gemeint ist das Kreuz, das Andronicus trägt.

[330v] **Leutseeligkeit**] s. Leutseligkeit.

[331r] **des offenbaren Kreutzes**] das unverhüllt, sichtbar getragene Kreuz.

[331v] **Gar oder nichts**] hier im Sinne von: Ganz oder gar nicht – **der sich mit einem Könige wagt**] der es mit dem König hält; wer in den König sein Zutrauen setzt; wer auf den König vertraut – **berichtet Euch zum ersten Opffer**]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

‚berichten' oder ‚berichtigen' hier für: ordnen; im Sinne von: Bereitet Euch zum ersten Opfer.

[332r] **Scena 2**] Im Manuskript irrtümlich als „Scena 3" überschrieben. Die fehlerhafte Nummerierung der Szenen wird bis zum Ende des dritten Akts beibehalten. Da nicht anzunehmen ist, dass die zweite Szene des Manuskripts verloren gegangen ist, wird in der Edition eine vom Manuskript abweichende durchgehende Szenennummerierung wiedergegeben.

[333r] **nennet ihn hinfüro Ismaël**] Die Namensänderung von ‚Andronicus' auf ‚Ismaël' ist bereits in den Stücken des Jesuitentheaters angelegt. ‚Ismaël' erscheint im Spieltext als jener Name, der im Laufe der Handlung an- und abgelegt wird. Eva-Maria Hanser erklärt: „Der Name „Ismaël" konnotiert eine Schwellenidentität: Der ermordete Hofmeister Ismaël war ein in Arabien lebender Christ; Saladin nimmt die Identität des Hofmeisters Ismaël an, um Zutritt zur christlichen Gemeinschaft zu bekommen, und legt diese ab, sobald er in Arabien ankommt; Andronicus wiederum erhält diesen Namen vom arabischen Hof mit der Abkehr vom Christentum und legt ihn mit seiner Rückkehr zum Christentum schließlich ab. Bibelkundigen Rezipient*innen war die Bedeutung dieses Namensspiels bewusst. Der biblische Ismael war der Sohn von Abraham und der ägyptischen Magd Hagar und repräsentiert damit das Bindeglied zwischen Israeliten und Arabern (Gen 16,1–16 und Gen 25,12–18)." (Hanser 2020: 126) – **Stapffeln**] s. Stapfel.

[333v] **Rukken**] Rücken.

[334r] **falsche Tuk**] ein hinterlistiger, boshafter Anschlag; übler Streich.

[334v] **Warum hab ich m‹einen› Sohn [...]**] Die Aussage Irenæus' könnte sinngemäß lauten: Warum bin ich der Vater meines Sohnes? Wahrscheinlicher ist allerdings, dass dem Schreiber hier ein Fehler unterlaufen ist und er etwa ‚weggeschickt' oder ‚fortgeschickt' zu ergänzen vergessen hat. – **welches Gott selbe‹r› am Stam des heiligen Kreutzes mit so vielen [...] und Blutvergiessen erlöset hat.**] Auch hier dürfte der Schreiber ein Wort ausgelassen haben; so wäre etwa ‚mit so vielen Schmerzen' denkbar.

[335r] **Cynthia**] Beiname der Diana (s. Diana) – **Wol begegnet**] ‚begegnen' hier im Sinne von: betragen – **Eichbäume**] Eichen.

[335v] **schweere**] schwöre – **Mit Urlaub**] mit Erlaubnis.

[336r] **gleich Medusa Haupt**] Verweis auf die Enthauptung Medusas durch Perseus – **nicht kommen lassen**] nicht mitkommen lassen, nicht mitgebracht – **Zaal**] Zahl.

[336v] **unter(-werffen-)(+streuen)**] ‚unterstreuen'; hier für: unterlegen, unterbreiten – **aus Scylla in Charybdis**] Verweis auf Scylla und Charybdis, zwei Meeresungeheuer der griechischen Mythologie, die den Seefahrern auflauern. Die hier von Irenæus gebrauchte Redewendung ‚aus der Scylla in die Charybdis fallen' beschreibt eine Situation, in der man sich zwischen zwei Ge-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

fahren befindet. Weicht man der einen aus, begibt man sich in die andere, sodass man nicht schadlos bleiben kann. Irenæus vermeint dementsprechend, nach der gefährlichen Schifffahrt im „Hafen der Gefahr" in Arabien angelangt zu sein. – **leuenhungerige**] löwenhungrige: hungrig wie ein Löwe – **Cocytusmorast**] s. Cocytus – **Harpyenkoht**] Kot, mit dem die Harpyien (s. Harpyie) in der Argonautensage den blinden Seher Phineus quälen, indem sie ihm das Essen vom Tisch rauben bzw. durch ihren Kot ungenießbar machen – **Abtrünnigen**] Untreuer, Überläufer; Abtrünniger von der Religion.

[337v] **Wäre er in meiner Macht, e‹s› solte mier eine harte Straffe geben.**] Im Manuskript eigentlich: „er solte mier eine harte Straffe geben", was allerdings nicht Andronicus' Machtphantasien entspricht. Vielmehr intendiert dessen Hybris, den eigenen Vater zu bestrafen.

[338v] **Saladin, beschuldige einen anderen, so du für unschuldig wilt gehalten werden**] Warum sich Saladin in der Folge gegen Andronicus wendet, wird im Spieltext nicht klar motiviert und ist nicht eindeutig nachvollziehbar. Saladin befürchtet wohl, die Gunst Amirams zu verlieren, falls Andronicus rückfällig wird. Dass ihm nun sein eigenes Wohl am wichtigsten ist, unterstreicht seine Rolle als Intrigant und Höfling, der von den Launen des Königs abhängt. Fürlinger vermerkt hierzu: „Saladin verkörpert das Böse in der Welt, das von Natur aus nur zerstören und dem Menschen niemals Glück und Frieden bringen kann" (Fürlinger 1948: 82).

[339v] **Wier wollen Blut oder die Wahrheit aus diesem Russel lokken.**] ‚Russel' bzw. ‚Rüssel' steht hier wohl verächtlich für Andronicus' Mund, im Sinne eines ‚groben, anmaßenden Mauls', dem die Wahrheit entlockt werden soll. Andererseits bezeichnet ‚Rüssel' auch abwertend einen einfältigen Menschen. – **unverleichter Wahrheit**] ‚unverleicht' wohl von ‚jemanden leichen': jemanden foppen, jemandem einen Possen spielen; hier für die Betonung der unverfälschten Wahrheit – **was vermäntelst du de‹m› Könige die Wahrheit**] bildlich für das Verhüllen der Wahrheit.

[340r] **Verfahre mit der Wahrheit**] hier wohl im Sinne von: Fahre mit der Wahrheit fort, sprich die Wahrheit – **versühne unsere Füß, so du Gnad haben wilst**] versöhne unsere Füße, sofern du Gnade haben willst: Aufforderung an Andronicus, fußfällig zu werden, um sich Gnade zu erflehen – **Ephau**] Efeu.

[340v] **Die Kamehlen sol man aber fliehen.**] In der Folge benutzt Mecharbal die Redewendung ‚Das Kamel rührt erst das Wasser auf, ehe es trinkt', um Andronicus' unredliches Verhalten zu untermauern.

[341r] **Billig**] gerechtfertigt.

[341v] **des himmlischen Stiffts Güte hab ich geschlagen**] des himmlischen Stifters, Begründers (Religionsbegründers) Güte habe ich geschlagen – **Ismaël und Andronic hangen beide an Cerberus Ketten**] Verweis auf Cerberus, den Hund des Pluto, den dieser vor den Eingang der Hölle legte, da er gerne

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

alle in diese hinein, allein niemanden wieder hinausließ. Cerberus trieb diejenigen, die es dennoch versuchten, durch sein Bellen wieder zurück oder zerriss sie. Andronicus vergleicht sich an dieser Stelle mit dem von seinen Ketten freigemachten Höllenhund: „Sein Aufenthalt war eigentlich eine grausame Höhle, die voller Gebeine derer lag, welche er zerrissen und gefressen hatte [...] und er war darinnen mit tausend Ketten angebunden. Wenn er sich aber von solchen dennoch losmachte, so tobte er dergestalt, daß auch die Furien selbst sich nicht getrauten, ihm zu nahe zu kommen [...]" (Hederich). – **Göttin von Samundo**] An dieser Stelle bleibt unklar, von welcher Göttin die Rede ist. Möglicherweise ließe sich der Schriftzug auch als ‚Vamundo' lesen, was im Kontext des Verzweiflungsmonologs und des Weltschmerzes Andronicus' auf das „Vaemundo a Scandalis" des Matthäus-Evangeliums (18, 5, 7) hinweisen könnte, das mit „Weh der Welt!" übersetzt wird. Eine weibliche Gottheit namens ‚Chamunda' existiert demgegenüber im Hinduismus, allerdings kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese dem deutschsprachigen Theaterpublikum des 17. Jahrhunderts bekannt war. – **Was macht der Sterops und Pyragmon? Und was de‹nn› Polyphemus?**] Verweis Andonicus' auf die drei Zyklopen Steropes, Pyracmon und Polyphemus, die dem Vulcanus als Schmiedknechte dienten und Jupiter die Donnerkeile und andere Waffen herstellten. Andoniucus nimmt an dieser Stelle an, dass sie ihre Schmiede verlassen hätten und deshalb kein Blitz oder Hagel auf ihn herabbrechen könne.

[342r] **gäh**] gähe; hier: steil, abfallend – **büssenden Wurm des Gewissens**] Gewissenswurm: Gewissensbisse, Reue, Schuldgefühl – **eumenischen Plaggeister**] gemeint sind die Eumeniden oder Erinnyen, die Rachegöttinnen der griechischen Mythologie – **Trabanten**] s. Trabant.

[342v] **Wier wollen es geschwind aufrichten**] Im Manuskript wurde der ursprüngliche Wortlaut „Wier wollen es aufrichten geschwind" durch Nummerierung über den beiden Wörtern umgestellt. – **Chriesoliten**] s. Chrysolith.

[343r] **I.N.R.I.**] Iesus Nazarenus Rex Judaeorum; Jesus von Nazaret, König der Juden; der Tod Jesu am Kreuz wird in der Folge mit dem Märtyrertod Andronicus' gewissermaßen gleichgesetzt. Während sich Hylander noch über die Inschrift lustig macht, indem er sie als „Jupiters Nahme rühmet jedermann" interpretiert, meint Sebeon bereits ernster: „O nein, es heist nicht also, sondern vielmehr, wenn Leute vorübergehen, und de‹n› Galgenschwengel sehen, sie sagen können: Ja nun ruhet Ismaël."

[343v] **Ich wil vor Frolockung mein Leben in die Schantze schlagen.**] Ich will vor Frohlockung (Jubel) mein Leben riskieren. – **scytische Eiß**] s. Skythen.

[344a r–344b v] Nach der Seite 344r/v befindet sich im Manuskript ein nicht nummeriertes Blatt, bevor die Paginierung mit 345r fortgesetzt wird. In der

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Edition wird daher die Seite 344r/v als 344a r/v, das unnummerierte Blatt als 344b r/v abgebildet.

[344b r] **mit Rosen besprengter Weg**] mit Rosen bedeckter, aufgeschütteter Weg.

[344b v] **Dreuen**] s. Dräuen – **den glüenen Ochsen**] Folterinstrument; in einer bronzenen Stierskulptur, die mit kochendem Wasser befüllt war, starb der Märtyrer Eustachius. – **Aber in keine grausamere, alß ich selber bin.**] Andronicus bezeichnet in seiner Todessehnsucht den eigenen Körper als das grausamste Gefängnis.

[345r] **grosserer Schade**] größerer Schaden – **Was schenken‹!› D‹as› kan nicht wol ein Haar genennet werden, in wessen Verlust man weder Schmertz noch Schaden fühlet.**] Saladin schlägt vor, Andronicus nochmals mit einem Geschenk zu verführen, dessen Verlust er für ähnlich gleichgültig hält wie den Verlust eines Haares, der weder Schmerzen noch Schaden verursache. – **delphischen Schluß**] weißsagender, prophezeiender Schluss; hier verglichen mit dem Orakel von Delphi – **magdalinischen Thränen**] Anspielung auf die reuevollen und bußfertigen Tränen Maria Magdalenas – **getränket hab**] Die Satzstellung wurde im Manuskript nachträglich durch Nummerierung über den Wörtern geändert. Ursprünglich lautete die Stelle: „hab getränket".

[345v] **Circe**] Zauberin der griechischen Mythologie; an dieser Stelle von Hariadena wohl auch aufgrund ihrer Schönheit erwähnt: „Sie war ein Frauenzimmer, oder gar eine Göttin [...] von ungemeiner Schönheit, deren Gesicht einen starken Glanz von sich warf, die Haare aber wie feurige Strahlen ließen, so, daß wer sie ansah, vor ihr erstaunete" (Hederich). – **Occypite**] s. Ocypete – **Medea**] Auch Medea wird von Hariadena an dieser Stelle wohl aufgrund ihrer Zauberfähigkeit herbeizitiert. Medea verhalf Jason zum goldenen Vlies. Als Jason sie nach zehnjähriger Ehe verließ, verübte sie an ihm ihre Rache, indem sie seine Braut durch ihr Hochzeitsgeschenk, ein vergiftetes Gewand und Diadem, ermordete. Danach tötete sie die gemeinsamen Kinder Mermeros und Pheres vor den Augen Jasons und entfloh auf ihrem Drachenwagen. – **Welch‹e› von diesen hat Euch auß Lethus Strohm zu trinken gegeben**] gemeint ist ‚Lethe', einer der höllischen Flüsse, „welcher insonderheit die Kraft hatte, daß wenn der Verstorbenen Seelen daraus tranken, sie sowohl des Elends vergaßen, welches sie auf der Welt ausgestanden, als auch der Herrlichkeiten, die sie in den elysischen Feldern genossen, um solcher Gestalt mit desto weniger Unzufriedenheit in die ihnen von neuem bestimmten Körper zu fahren" (Hederich). Hariadenas Anspielung auf den Höllenfluss bezieht sich somit auf die plötzliche Wandlung Andronicus', die ihn alles Vorangegangene vergessen lässt. – **verschlingende Charibel**] verschlingende Charybdis; Andronicus vergleicht den ‚heidnischen Irrtum' und die Versuchung mit dem Meeresungeheuer der griechischen Mythologie, von dem Meerwasser und Schiffe eingesogen werden. – **Erynnaes**] Erynnien, hier wohl im

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Singular; Bezug auf eine der drei Rachegöttinnen der griechischen Mythologie (Alekto, Megaira, Tisiphone) – **Scythen**] s. Skythen.

[346r] **Je lieblicher Parthenope singet, je gefährlicher ist die Schiffahrt.**] Parthenope: eine der Sirenen, die mit ihrem Gesang die vorbeifahrenden Seeleute anlocken, um sie zu töten.

[348r] **zergengl‹iche›**] vergängliche.

[348v] **in de‹n› ewig blühenden Garten**] Garten Eden – **Phalaris unnatür‹liche› Grausamkeit**] Vergleich mit Phalaris, dem Tyrannen von Akragas. „Er galt für einen grausamen Tyrannen und hat diesen Titel in der Geschichte zuerst gebrandmarkt. Berüchtigt war besonders der von Perillos verfertigte eherne Stier, in dem er Menschen verbrennen ließ, eine Erinnerung an den in Akragas herrschenden Molochdienst. Nach einigen büßte der Tyrann seine Blutschuld später selbst darin" (Meyer).

[349r] **unvonnöhten**] s. unvonnöthen – **Freiman**] hier für: Scharfrichter, Henker; Hariadena fordert einen der beiden Henkersknechte auf, Andronicus noch nicht zu töten.

[349v] **bei Charons Überfahrt**] s. Charon.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Der durchlauchtige Kohlenbrenner

Einleitung

Für die ‚Tragico-Comoedia' *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* lässt sich bislang keine Vorlage nachweisen (Richter 1910: 213–216; Fürlinger 1948: 67–70). Werner Richter und Leokadia Fürlinger verweisen ebenso wie Alexander von Weilen auf Affinitäten zu den Spieltexten der Englischen Comœdianten (Weilen 1899: 120). Andererseits betont Richter auch die motivgeschichtliche Verbundenheit zur romanischen Literatur und Novellisitk, etwa zu François de Belleforest. Diesen Bezug stellt auch Ruth Gstach mit einem Hinweis auf Matteo Bandellos tragische Erzählung von *Aleran und Adéllaise* zur Diskussion (Gstach 2017: 528). Bärbel Rudin hat hingegen auf stoffliche Anknüpfungen an die holländische ‚Tragische Comoedi' *Don Carel van Castilien met den Prins van Portigael* von Meynert Pietersz Voskuyl, gedruckt in Amsterdam 1635, hingewiesen (Rudin 2002: 278).

Nach Fürlinger gehörte das Stück zum Repertoire der Truppe von Jakob Kuhlmann, die 1670 eine Genehmigung erhalten hatte, in Wien zu spielen (Fürlinger 1948: 9f.). Belegbar sind Aufführungen in Heidelberg durch die Churpfälzischen Comœdianten von Johann Ernst Hoffmann und Peter Schwarz 1667 (Speyer 1922: 81) sowie am 31. Dezember 1684 durch Michael Daniel Treu in München (Trautmann 1889: 311). Adolf Scherl vermutet in seiner Untersuchung zum Prager Theater dennoch, dass es sich bei diesem Spieltext um ein „öfter gespielte[s] Repertoirestück" handeln könnte (Scherl 1999: 19), und auch ein Ulmer Theaterzettel der Prager Comœdianten vom 30. Mai 1755 dürfte mit diesem Stück in Verbindung stehen (Gstach 2017: 528).

Inhalt und Thematik

Der Spieltext *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* ist vom Wechselspiel zwischen dem Zufall und der nicht immer plausibel motivierten göttlichen Vorsehung

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

bestimmt. Peronius, König von Kastilien, träumt, dass seine Gattin Aminda ihn mit einem Köhler hintergehe. Da er die immer wiederkehrenden Traumbilder für göttliche Eingebung und Vorsehung hält, erkennt er sie als reale Begebenheiten an und verstößt seine Gemahlin.

Mit Aminda leidet auch ihre Schwester Elysa unter der fortwährend schlechten, tyrannischen Behandlung durch den König. Umschwärmt wird sie sowohl vom sizilianischen Prinzen Melanor als auch vom portugiesischen Prinzen Sidonius, die sich beide mit unterschiedlichen Strategien nach Kastilien aufmachen, um Elysas Gunst zu erobern. Sidonius gibt sich vorerst als Kaufmann aus, da er aus einer verfeindeten Familie stammt. Melanor wird unterwegs durch einen Sturm von den anderen getrennt, es verschlägt ihn aber dennoch nach Kastilien, wo er Bekanntschaft mit dem Köhler Carbonius macht. Von ihm erfährt er von einer bevorstehenden Jagd, an der auch Elysa teilnehmen soll. Um nicht erkannt zu werden, erbittet er sich von Carbonius Kleidung. Er will sich der Prinzessin so als ‚durchlauchtiger Kohlenbrenner' nähern. Bei der Jagd kommt es zu einer verheerenden Verwechslung: Melanor hält Aminda für Elysa, und diese gebraucht ihn zu einer Intrige, mit der sie die Gunst des Königs wiedererlangen will. Sie mischt heimlich ein Liebespulver in Peronius' Jagdbecher und bittet Melanor, diesen dem König zu überbringen. Peronius, der ein Echo als überirdisches Seufzen über sein Schicksal auslegt, erkennt Melanor als den Kohlenbrenner aus seinem Traum, verdächtigt seine Gattin, einen Mordanschlag auf ihn verüben zu wollen, und zwingt den Überbringer, den Becher selbst zu leeren. Melanor trinkt und fällt in einen ‚Liebesschlaf', in dem ihm Amor und Fortuna erscheinen, die sein zukünftiges Schicksal besingen. Nach seinem Erwachen erkennt er, dass der in sein Herz „mit Goldt geschriebene Nahmen Elysa in Aminda verkehrt" worden ist.

In der Zwischenzeit ist auch der als Kaufmann verkleidete Sidonius eingetroffen und bemüht sich um Elysas Zuneigung. Während sich diese entschließt, mit ihm den tyrannischen Hof zu verlassen, erfährt Aminda, dass ihre ‚Liebesintrige' fehlgeschlagen ist. Auch sie fasst den Entschluss, vor den Anschlägen ihres Gemahls zu fliehen und den jungen Kohlenbrenner von seiner Liebesnot zu erretten, und schreibt ihm einen Brief, in dem sie ihren Fluchtplan erläutert. Dieser fällt in die Hände von König Peronius, der ihn (als Bote verkleidet) überbringen will, um sich am vermeintlichen Köhler zu rächen. Es kommt zur Konfrontation zwischen Melanor und dem König, die Letzterer nicht überlebt. Peronius sieht die göttliche Vorsehung bestätigt und fügt sich sterbend seinem Schicksal.

Nachdem sich Melanor als Prinz von Sizilien zu erkennen gegeben hat, steht einer Vermählung mit Aminda am Ende nichts mehr im Weg. Dasselbe gilt für das Paar Sidonius und Elysa, das vom Tod des Tyrannen erfährt und an den Hof zurückkehrt. Mit ihrer Verehelichung wird der alte Groll der verfeindeten

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Länder behoben, und so schließt das Stück mit den Hochzeiten der beiden Fürstenpaare.

Die Dramaturgie des Spieltextes ist vom Intrigen- und Verkleidungsspiel der werbenden Prinzen geprägt, wobei vor allem das höfische Personal für seine Liebeszwecke in das Kostüm der niedereren sozialen Stände der Kauf- und Handelsleute bzw. der Kohlenbrenner schlüpft. Der von Macht und Repräsentation geprägten höfischen Welt und der zunehmenden Hybris Peronius' steht die Selbstbescheidung und Zufriedenheit des Köhlers Carbonius gegenüber. In der höfischen Sphäre ist es vor allem Alpherino, der Peronius' Übermut und dessen tyrannische Verhaltensweisen kritisiert und somit eine didaktische Funktion einnimmt. Ebenso wie dem einfachen Köhler, der sich an seinem hart erarbeiteten, ‚kohlengeschwärzten' Brot erfreut, sind auch einem Monarchen Demut, Vernunft und Bescheidenheit in der Ausführung seiner staatspolitischen Pflichten auferlegt. Durch seine privaten Leidenschaften und seine Eifersucht scheint sich Peronius hingegen im Laufe des Stücks immer mehr seiner Herrscherrolle zu entledigen. Der fortwährende Verlust seiner Selbstkontrolle, der sich auch physisch bemerkbar macht, lässt ihn zum unberechenbaren Tyrannen mutieren, der seinen Hofstaat terrorisiert und sich somit zu einem staatspolitischen Risikofaktor entwickelt.

Im Zentrum der Handlung steht das Traummotiv, das sich alternierend als immanenter Bestandteil des Stücks manifestiert und im Gesang zwischen Fortuna und Amor seinen Höhepunkt findet. Der Traum des Königs Peronius vom Kohlenbrenner und seiner untreuen Gemahlin stellt die Vorgeschichte und Exposition dar. Durch die vom rational denkenden Alpherino kritisierte Auslegung des Traumes als reale Begebenheit und Vorsehung konstituiert sich in Wahrheit erst die dramatische Handlung, die den König zum Tyrannen werden lässt und so auf die Katastrophe seiner Ermordung zusteuert. Überhaupt kommt den vom König als göttliche Vorsehung erachteten Zeichen ein ambivalenter Charakter zu. Durch seine anfängliche Fehlinterpretation der immer wiederkehrenden Traumbilder wird die am Ende als göttliche Prophezeiung akzeptierte Katastrophe der Haupthandlung überhaupt erst realisierbar. In diesem Kontext steht auch die Szene mit den vermeintlichen himmlischen Seufzern über sein Schicksal, bei denen lediglich das Echo die von ihm ausgesprochene Endsilbe „ach" wiedergibt. Die Träume auf der Bühne, die von den Figuren diskutiert, von allegorischen Personifikationen szenisch dargestellt bzw. durch das Sprechen im Schlaf belauscht werden, versinnbildlichen zudem das psychische und emotionale Innenleben, das von Eifersucht, Liebe und Furcht beherrscht wird. Eine ähnliche Funktion kommt den Monologen zu. Durch sie werden dem Publikum die für den Handlungszusammenhang wichtigen ‚Seelenkämpfe' der Figuren erläutert.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Auffallend sind die zahlreichen mythologischen Anspielungen im Text, die die emotionalen Zustände der Protagonisten ebenso wie den dramatischen Handlungsfaden mit Ereignissen der griechischen und römischen Mythologie gleichsetzen und vergleichen. Sie verleihen der ernsten Handlung ein gehobenes Pathos, das mit den besserwisserischen Kommentaren der comœdiantischen Figur Mendo kontrastiert wird. Mendo genießt in seiner Funktion als Hofnarr eine Freiheit, die seine Sprachspiele motiviert. Seine comœdiantische ‚Narrensprache' konterkariert in seiner lateinischen Pseudogelehrsamkeit, die ausschließlich auf leibliche Bedürfnisse und Genüsse anspielt, die Liebesschicksale des höfischen Personals. Indem er Ausdrücke oft wortwörtlich aufnimmt und ihnen so einen anderen Sinn zukommen lässt, dreht er seinem Gegenüber regelrecht das Wort im Mund herum (Asper 1980: 170). Und auch mit der Wahrheit scheint er es ernster zu nehmen als sein verkleideter Herr, der um die Liebe Elysas wirbt. So kommt es zu bemerkenswerten Szenen, in denen sich der portugiesische Prinz Sidonius als Kaufmann ausgibt, seine Antworten allerdings vom schwadronierenden Mendo schlagfertig mit der Wahrheit unterlegt werden, wodurch er dessen reale Absichten munter ausplaudert. Mendos Worte werden allerdings aufgrund seiner Narrenrolle von den übrigen Figuren nicht ernst genommen. Als Schlüsselstelle darf diesbezüglich sein Gleichnis vom ungebetenen Gast angesehen werden, dessen Löffel vom Hausherrn zu Boden geworfen wird. Der Gast hebt ihn allerdings wieder auf und isst mit den Worten „ich verstehe wohl Kurzweil" seelenruhig weiter. Ähnlich wie der Hausherr in diesem Gleichnis wird auch Mendo nicht ernst genommen und seine Aussagen für Späße und Narrenpossen gehalten. Am Ende akzentuiert er mit der für die comœdiantische Figur nicht unüblichen Phrase, dass „Kinder und Narren die Wahrheit sagen", schadenfroh den ignorierten Wahrheitsgehalt seiner Widerreden.

Manuskript und Handschrift

Als Schreiber des Stücktextes hat sich auf dem Titelblatt Adam Christoph Schüler von Weißenfels verewigt. Schüler, Sohn eines früh verstorbenen Weißenfelser Stadtrichters, besuchte 1660 die Leipziger Akademie, fand aber wohl bald sein Auskommen bei den Comœdianten, wo er die Rolle eines ‚Schriftenstellers' innehatte (Rudin 1978: 53). Als Dramenübersetzer und -bearbeiter fungierte er Anfang der 1690er Jahre als eine Art Dramaturg bei Jakob Kuhlmann (Rudin 1976: 9). Das Manuskript wurde, wie der Verfasser am Titelblatt und auf der letzten Seite mit exakten Datumsangaben festhält, innerhalb von zwei Tagen, nämlich am 6. und 7. August 1670, in Wien niedergeschrieben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Es umfasst 24 foliierte Blätter und wurde entgegen der Annahme Richters lediglich von einer Hand niedergeschrieben, auch wenn die Schriftstärke variiert (Richter 1910: 214). Das Titelblatt weist zahlreiche Federproben und Schriftzüge auf, die sich aufgrund der verblassten Tinte nur schwer entziffern lassen. Die Abfolge der Seitenübergänge wird in der Handschrift rechts unten durch Kustoden gesichert. Eine besondere Leseschwierigkeit liegt in der Schreibweise des Digraphs ‚ch' sowie der Endsilbenabkürzungen. Bemerkenswert sind vereinzelte Eingriffe und Korrekturen, die sowohl auf Verschreibungen als auch auf spätere Benutzungen des Manuskripts schließen lassen: So findet sich etwa neben zwei umfangreichen Einfügungen in der 5. Szene des ersten Akts (ab 136v) und in der 4. Szene des vierten Akts (152r) auch eine dramaturgische Umstrukturierung, indem die 1. Szene des fünften Akts zur Abschlussszene des vierten Akts abgeändert wurde.

Unter dem Permalink
https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878
kann die Handschrift dieses Spieltextes online in den digitalen Sammlungen der Wienbibliothek eingesehen werden. Die Navigation erfolgt entweder über den Stücktitel oder über die Zählung der Scans. *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* setzt mit dem Titelblatt auf dem Scan Nr. 266 ein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Spieltext

Der durchlauchtige Kohlenbrenner

[134r]

Tragico-Comoedia genant

Lieb Glückh

und

Müh Tückh

oder: Der durchleüchtige Kohlbrenner.

Adam Christoph Schüler von Weisenfelß. Angefangen in Wien den 6. Augusti 1670. N. 18
[134v]

Actores.

1. Peronius König auß Castilien.
2. Melanor Prinz auß Sicilien.
3. Sidonius Prinz auß Portugall[,] beide Liebhaber der Princeßin Elysa.
4. Aminda Des Königs Gemahlin, Princeßin auß Arragon‹ien›.
5. Elysa Deßen Schwester.
6. Alpherino Peron‹ii› Cammerrer.
7. Constantino Melanors Kammerdiener.
8. Hermundt Ein Hoffbedienter.
9. Sylvio } 2. Jäger.
10. Menidas }
11. Carbonius [= Kohler] Ein Kohlbrenner.
(+Amor und Fortuna sing‹end›+)
12. Mendo Deß Prinzen Sidon‹ii› Hoffnarr.
13. Ein Bott.
14. Soldaten.
Daß Theatrum ist Waldt, hernach der königliche Pallast in Castili‹en.›
[135r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus I.

Scena 1.

Melanor allein.

MELANOR O starcker Liebesgott, worzu kanstu nit die Herzen deiner Sclaven zwingen: daß sie sich auf dein Gebott aller Künheit ohne Scheü unterfangen dörffen, kein Wüten des wilden Meers, keine berghochsteigente Wellen, kein erschreckliches Ungewitter des Himmelß, ja gar der graußame Todt kan einen Verliebenten nit von seinen Vorhaben abhalten, es scheinet daß dem kleinen Blinden beides Götter und Menschen zu Gebott stehen müßen, weile Jupiter seine himlische Freüden wegen Alcomena verlaßen, wegen Helena hat ganz Troja in den Brandt gestanden: Warum solt ich mich dann wieder einen so starcken Gott geweigerdt haben, das Castilianische Meer ümb eine Schönheit durchzufahren, ob ich zwar plözlich in Adria, balt in Aegéo, jezt in dem Ponto, ja gar in dem Schwarzen Meer wohnen müßen, ob ich zwar keiner Seegefahr unerfahren, augenblicklich dem Todt vor Augen gesehen, war ich durch Cupidinis Macht gewafnet genugsam gewest, allen meine‹n› Lebenßfeinden die Spiz zu bieten; ein einzieger Gedancken von der schönen Elysa der Königin von Castilien Schwester macht mich zum Obsieger aller Feinden und Gefahr: Der brausendte Winden[-] und der sausente Wellengott, haben sich genug wieder mich empöret, vielleicht auß Neidt, mich von derselben abzuhalten, mit welcher mich Cupido gebunden, aber uf ihren Troz haben wir an den negsten Ufer gelandet, alwo der Schieffpatron eine Weil zu verbleiben gesinnet ist, darum hab ich mich ein wenig in [135v] diese Büsch begeben, was Federwil[d]prät zu schiesen; ich habe meine‹n› getreüen Cammerdiener Constantino zuruck ümb etliche Rohr geschickt, es nimt mich Wunder, daß er so lang außbleibt, ich will wiedrum mich waßerwerts begeben, er mögte mich sonsten verfehlen. *Abit.*

Scena 2.

Sylvius und Menidas Jäger.

SYLVIUS Sag Menidas hastu gegen dem Berg was aufgetrieben, und wo bleiben deine Gespann?

MENIDAS Meine Gesellen seint gestern Abent nach den Felde (-gegen Sieden-) gangen, aldorten aufzuwarten, ob sich das Wildt in Feldte nit sehen lest, dann die Bauern haben sich lange beklagt, wie sie des Nachts großen Schaden

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

theten, nit allein das Feldt verderbten, ‹sondern› auch den Leiten, ich aber habe mich gegen den Ufer geschlagen zu sehen, ob nit etwas verhanden war.

Sylvius Und ich habe auch die ganze Nacht gelaußt, aber nit viel angetroffen, doch was ich gegen Morgen gespüret, war guet, und weil sie ganz zahm leichtlich zu fellen.

Menidas Ich habe den anderen auch befohlen nach der Berg-Seiten zu gehen, wir aber wollen uns hinterdrein machen, damit wann der König komt, ihn das Wildt entgegen laufft.

Sylvius Ich bins zufrieden, aber erstlich wollen wir zu den Kohlbrenner, welcher nit weit von hier wohnet, gehen, dann er ihren Steich und Aufenthalt sehr wohl weiß, und ihm auch dem königlichen Befehl andeüten.

Menidas Es ist war, dann nit weit darvon ist ein süßes Bächlein, alwo das Wildt zu trincken pflegt, er hatt mir offt erzehlt, das wann es zimlich heiß ist, aldorten sich eine ganze Heerdte sehen lest, welche zu trincken, und sich zu erkühlen suchen, also zwar, daß wir gegen (-Abent-) Mittag eine große Menge zu hoffen haben. *Abeunt.*

Scena 3.

Kohler.

Kohler Welcher sich begnügen lest, der ist reich genug, ich sehe keinen Unterscheidt zwischen mir und einen Fürsten, alß daß er mehr Ehr und Gutt, [136r] ich aber weniger Sorgen habe, und derentwegen ich mit keinen ‹Standt› vertauschen wolte, denn wer viel Sorgen hatt, und nimt dieselbe in Acht, denn wirdt bei der Nacht keine Ruhe und bei Tage keine Freüde vergünt, denn in aller seiner Wollust und Herrligkeit empfindet er das Kraut der Bitterkeit, ich aber weiß von keinem Wermuth des verdrießlichen Lebenß, das schwarze Brodt, welches ich mit meine‹m› Schweiß verdiene, ist mit Honig vermenget, und schmecket mir beßer alß den König der Marcipan, mir ist wohl bewust, was jener Alte gesagt: Nehmlich daß die Götter alles ümb die Arbeit verkaufen: In meiner Arbeit kan ich auf der Götter Versprechen mein Vergnügen haben: Was die Fürsten umb ein großes Geldt und Beschwernüß der Unterthanen seine Ohren zu erfreüen, und sein sorgenvolles Gemüth zu erfrischen haben muß, daß thut mir ein kleines Vöglein vergebenß: In summa: Mit Freüden gehe ich zu und von meiner Arbeit. *Abit.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Melanor.

Melanor Graußamer Africus, verrichtestu dann dasjenige waß uf der Thetis Antrieb weder die wilden Meerwellen noch die falschen Stein-Klippen, welche ihre spiziege Köpfe etwas in daß Waßer duncken[,] die vorüber segelnte Schief darmit unvermerckt zu zerschmettren[,] an mir verübet haben? Hastu dann ein solches Wüten über mich geschickt, und mit sturmender Handt meine Schief von den Gestatt, welche du kaum daran getrieben, weggeriesen? W‹a›r dieses deine Meinung? Weil du mir in den Neptunischen Reich nit schaden kuntest, mich absteigen zu lasen, meine Schief zu entführen, [136v] welche ich den Typhi zu Ehren bauen laßen, und mich allein, betrüb‹t,› unbekant in großer Gefahr gelasen[?] Ich bekenne es, du hast mich hart gestrafft, weile [du] auch sogar meinen getreüen Constantino, welcher mein bester Trost war, mir entführet hast: Waß mag doch das für ein Eÿlandt sein, gewießlich eine große Wüsteneÿ und ein fern abgelgener Ort, alwo man sich nit leicht de‹s› Refier erkundigen kan. Aber wem sehe ich hier? Seine Gesta‹lt› ist schwarz und abscheülich, nit sehr einen Fauno, welcher sich ‹in› den Wildtnüßen aufhelt, ungleich, doch bin ich unerschrocken, we‹il› mich kein größeres Übel überfallen kan, alß dasjenige ist, in welchen ich schon bin.

Scena 5.

Kohler hervor.

Kohler Ich habe eine klägliche Stimme gehört, welche meine Barmherzigke‹it› bewogen, hat ih‹r› nachzufolgen: Aber hier sehe ich eben einen Mensch‹en,› welcher vielleicht verirret, sich nach keinen Landt zu richten w‹eiß.› Sagt mir Jungmann, wo komt Ihr in dieße Einsamkeit‹?›

Melanor Guter Freündt, ich bin ein Sicilianer vorhabens mit der portugesischen Schiefart in Castilien zu segeln, ein ganzes Jahr hatt‹en› wir wegen großen Sturm und Ungewitter kein Landt gesehen, alß heüete Fruh, da der immerwehrente Contrar aufgehört, und die Wellen sich zur Ruhe begeben, es schlummerte Neptunus und wir fuhren sachte zu Landt; meine waßermatte Seele trübe mich samt meinen Cammerdiener außzusteigen, d‹as› Schief wegen Geschäfften nahm ihn wieder zu sich, mich aber (+von allen Unglück+), alß eine unzeitige Geburth hinterlasen, (-bliebe aber von allen andern noch-) verließ es [137r] (-schwanger-)‹.› Ich sahe mich kaum umb! Helas! Ein unverhofter Sturmb rieß das geanckerte Schief (-uf-) mit grosen Wiederwillen zuruckh, und ob sie sich schon sehr bemüheten, mich

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

einzuholen, so war doch alle Arbeit vergebenß, in einen Augenblick waren sie meinen Augen alß ein Bliz entzuckt, ich aber blieb ganz unbekant und verlaßen in dießer Wüsteneÿ.

Kohler Jungman Eüer Unglück geht mir sehr zu Herzen, solt ich Eüch zu trösten wießen, ich wolt es thun.

Melanor Ach Vater – dann meine Zuversicht (+so ich zu Euch trage+) heißet Eüch also – sagt mir doch, unter was für einer Sonnen ich mich so geängstigt befinde?

Kohler Wir nennen sie die castilianische, und dieses ist das eüßerste Theil dieses Landeß.

Melanor Hat man weit an Hoff, wo der König wohnt?

Kohler Die Wildtnüß ist groß und ein ziemlicher Weg dahin, aber hinzukommen darf wohl leicht sein, dann der König soll wie man sagt mit seiner ganzen Hoffstatt zu jagen anhero kommen.

Melanor Ich erfreüe mich ob Eüern Reden.

Kohler Unterdisen könt Ihr Eüch meiner Guttherzigkeit in meiner Hütten gebrauchen.

Melanor So Ihr nit einen ‹nideren› Verstandt in diesen claren Worten führet, so bedancke ich mich Eürer unverhofften Freündtligkeit, so Ihr mir willig angeboten.

Kohler Die Götter haben es befohlen, Frembte zu beherbergen.

Melanor Aber wenig schäzen es heilig.

Kohler Ich aber so viel alß meine Schwachheit vermag.

Melanor Das gibt mir mein anwesentes Unglück zu erkennen.

Kohler Nie beßer lernt man es, denn wer schwimmen will, der gibt sich ins Waßer und lernet es mit Gefahr.

Melanor Ihr lehret mich, daß die Vorsichtigkeit der Gefahr Tochter seÿ, welche durch die Erkäntnüß gebohren (-ist-) wirdt. [137v]

Kohler Ja freilich: So man sie nur nit durch die Vergeßenheit unehlich ma‹c›ht.

Melanor Eüere gelehrte Reden und offenglänzentes Herz, welches ich niemahlen undter diesen schwarzen Staub gesucht hette, versichren mich Eüch viel zu vertrauen.

Kohler Zweifelt nit an meiner Treüe, wo Eüere Sachen (+in+) der Götter Gerechtigkeit bestehen, last Eüch nit mißfallen den Staub meines Angesichts, dann die Arbeit und nit der faule Mißiggang hat ihn verursacht.

Melanor Ein Schaz wirdt offt in einen rostiegen Geschier gefunden, manche Weißheit wirdt mit den Dach der Einfalt bedeckt, desto höher aber ist sie zu schüzen, weilen sie in der guldenen Demuth versezet ist, alß wie ein cöstlicher Stein in de‹m› arabischen Goldte.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

KOHLER Die Sonne ist schon zimlich hochgestiegen, der Schatten der Beümer ist klein, es wirdt Zeit sein, d‹as› Mittagmahl einzunehmen, darum kommt mit mir naher Hauß.

MELANOR Ich folge Eüern Fußstapffen, sowohl durch den Waldt alß durch Eüern Rath.

Scena 6.

Sylvius, Menidas. Rufen inwendig.

SYLVIUS Holla Carbonius verzieht ein wenig, wir haben Eüch waß zu sagen.

KOHLER Haltet Eüch ein wenig[,] guter Sicilianer[,] hinter diesen Strauch verborgen biß ich werde vernommen haben, was sie wollen.

MENIDAS Carbonius hört Ihr nit, Sylvius und Menidas haben Eüch was zu befehlen.

KOHLER Wer rufet mir so laut: Ha Sylvius und Menidas. Sie sein selzam an diesen Ort, und mir von Herzen willkommen.

SYLVIUS Eüer Wohlstandt und Gesundheit machen unß noch einß so glückselig alß wir seint, wir haben einen Befehl von den König, Eüch seine Gnade zu vermelden, und darneben auch zu befehlen, eine Lauberhütten in Eüern Garten aufzubauen, dann die Princeßin Elysa will sich unter der Jagdt darein erlustiegen.

KOHLER Der König hat zu gebieten, und der schönen Princeßin Elysa ist alles was ich habe, zu Diensten. [138r]

MELANOR *heimlich.* || O trost-reiche Zeitung und glückseeliger Nahmen, ümb meine verirrte Seele zu ergözen. ||

MENIDAS Ihr habt Eüch zu erfreüen und eine große Gnade von den König zu erwarten.

SYLVIUS Ich versichere Eüch deßen, aber was ich sagen wolt, giebt es viel Gewildt in dießer Iegent, und wo haben sie ihren meisten Ufenthalt.

KOHLER Es hat eine Zeit her hier wenig gegeben, dann sie streichen der Weide nach, welche sie da schon genoßen.

MENIDAS Solten sie sich wohl nach den Berge begeben haben.

KOHLER Ich halte nit darfür; ich traue nur daß sie sich umb der Felder Grenzen aufhalten, jedoch wirdt es Eüch hier auch nit fehlschlagen.

SYLVIUS Es ist gut, verrichtet des Königs Befehl, und wir wollen hingehen, ihn so berichten.

KOHLER Fahret wohl werthe Freündte, kehret beÿ mir ein, so ihr des Landes seit.

MENIDAS Fahret wohl, wir werden es mit ehesten thun. *2 Jäger ab.*

KOHLER Jungman komt hervor, wo Ihr seit, wir seint allein, und wollen nach Hauß gehen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Melanor Eine Bitt hette ich lieber Vater an Eüch.

Kohler Ihr werdet sie eher nit erlangen, biß Ihr sie offenbaret.

Melanor Weil morgen die Princeßin Elysa zu Eüch kommen soll, so wolte ich mich nit gern in dießer Kleidung sehen laßen, lehnt mir eines von Eüern Kleidern, und gebt mich vor Eüern Knecht auß, ich will Eüch gern helfen die Hütten bauen, insonderheit weil es der Princeßin Elysa zu Ehren geschicht.

Kohler Sucht Ihr Eüer Heÿl darmit, ich will es thun.

Melanor *heimlich.* || Ja freilich sucht mein verliebtes Herz, sein Heil der Gegenliebe. ||

Kohler Kommet nach Hauß, wir haben uns zimlich verspätt.

Melanor Ich mögte erkennet werden, an dießer Hoffstatt, weilen etliche da seindt, welche mir in Sicilien aufgewartet, und viel von Elysa Schönheit gesagt haben, welche mich hieher bewogen, und doch sie nie gesehen habe: [138v]

Die Liebe machte mich von meinen Hoff zu scheiden[,]
die Liebe will mich izt in Kohlerart verkleiden,
für Prinzen macht die Lieb, Gesez[,] Schranck und Ziel
die Liebe macht mit mir, waß sie nur selber will.

Abeunt.

Scena 7.

Alpherino und Hermundt.

Alpherino Waß sagt die Princeßin Hermundt, war sie nit erfreÿet, daß die Jagdt angestellet ist, dann sie hat sehr darnach verlanget.

Hermundt Sie beklagte sich, daß sie sehr übel zupaß seÿ, bedanckte sich gegen dem König ihren Herren Schwager, und bitt ümb Verzeihung‹,› daß sie großer Schmerzen und schweren Gedancken halber nit kommen kan, ich sehe es nit gernen dann sie pfleget sehr lustig und freündtlich zu sein.

Alpherino Ich glaube es dir, denn du weist wohl, das dir der Extrabecher außenbleibt.

Hermundt Wer wolte nit gern einen Becher extra haben, wann wir den ganz‹en› Tag auf den Laqueienwagen fahren müßen, daß einer des Abents so müde ist, daß man nit weiß, ob man die Füße in‹s› Maul schieben oder über die Axßel nehmen soll.

Alpherino Wo gehestu iz unter hin, vielleicht nach den alten gelehrten Doctor, welcher der krancken Princeßin helffen soll.

Hermundt Ja mich dünckt, ein junger soll ihr beßer helffen; ich gehe nach den Seehafen, zu sehen, was für frembdte Schieffe ankommen. *Abit.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Alpherino Ich bin bestürzt über die unverhoffte Wiederwertigkeit so zwischen dem König und seiner Gemahlin entstanden, niemand kan den wahren Grundt ihrer Feindtschafft erschöpfen, er h‹at› [139r] balt nach seinen herrlichen Beÿlager, die sowohl tugenthaffte alß schöne Königin Amindam verhaaßt, und mit ihr seithero keine eheliche Pflicht mehr gepflogen; die Landtenständte und der ganze Hoffrath haben sich entzwischen gelegt, aber nit vermögt ihn mit ihr zu versöhnen; sie bemühet sich sowohl mit Worten alß mit Schrifften des erzürnten Königs Herz wiederzugewinnen, aber alles ist ümbsonst, seines Raßenß ist kein Ende, sein Wüten erschreckt das ganze Königreich, man wil sagen, alß solte es von einen Traum herkommen, welchen er etliche Mahl nacheinander gehabt, dann er traumete, wie daß er sich von Aminda verstoßen, und einen schlechten Kohlbrenner an seiner statt gesehen, und weil es ihme offtermahl traumete, so helt er es für ein Geschicht, und bildet ihm ein, alß wann sie ihm untreü, und mit anderen in unkeüscher Liebe lebte, da sie doch jederzeit eine keüsche Matron geweßen; weil er aber keinen gewiesen Grundt deßen erfahren kan, lest er sie wohl ohne Straff, jedoch nit ohne Ungnade, hengt sich an eine Cyprianerin, und befleckt seine Ehre mit geÿler Unkeüschheit, so gar, daß das ganze Reich dieses Übelß ein Ende wüntschet: Nun ist auf etliche Tage eine Jagdt angestellet, aber der König wirdt es gebrauchen wie Venus und Adonis gethan, sich von seiner Gemahlin absondern, und seiner Lust nachjagen: Es ist Zeit dem König von der Princeßin die Antwort zu sagen, und sich zu der Jagdt bereiten. *Abit.* [139v]

Scena 8.

Sidonius, Constantino, Mendo, zu ihnen Hermundt.

Sidonius Dieses ist der Hafen, we‹ß›wegen wir so großes Unglück und Ungewitter außgestanden, dieses ist der Orth, zu welchen unßer Heil geziehlet, die Götter werden uns Glück geben, daß wir nit fallieren; denn ich verhofe einen Tausch mit einen König zu treffen, welcher sehr köstlich ist, erhalte ich d‹en›, so scheze ich meine‹n› Wucher höher alß ein Königreich, und mich glückseelieger alß Alexander der Große, welcher sich schier des ganzen Erdbodenß bemächt‹i›get, und dieses Kleinodt ist Elysa, ümb welcher Schönheit willen ich nit allein meine Wahren sondern auch mein Leben spendiren will; dieße ist die Ursach gewesen, daß ich[,] Prinz Sidonius auß Portugall[,] mich dergestalt verkleidet, dieße übermenschliche Schönheit zu sehen, welche Fama mit ihren hell klingenten Trompeten in die 4 Theil der Welt außgeblaßen, darumb Constantino billig solten wir unß dieses Landes erfreüen, aber der Verlust Eüres Herrn, welchen wir (-dann-)

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

(+an+) einen wilden Eÿlandt verlaßen, entzieht unß die Helfte der Freüde, der Himmel wolle ihn doch bewahren, und wiederum auß der menschloßen Wildtnüß zu guten Leüten und uf eine rechte Bahn helffen.

Constantino Die Betrübnüß ist nit außzusprechen welche ich derentwegen gelitten, insonderheit weil keine Hofnung mehr ist, ihn widerum zu finden.

Hermundt *aüßerlich.* Glückseelieges Absteigen ihr Herrn.

Mendo Hastu das mahl gesagt, da man dich von den Galgen loßgelaßen.

Hermundt Waß für ein Windt hat sie in Castilien getrieben.

Mendo Einer, welcher hinter uns her gemargiret, denn wer er vor uns hergangen, so hetten wir nit landen können.

Hermundt Daß sag du einen Narren, welcher nits verstehet. [140r]

‹Mendo› Darum sag ichs dir, were dein Verstandt so groß gewest, so hettestu nit gefraget.

‹Hermundt› Deinen Ansehn nach, bistu ein Narr.

‹Mendo› Du fürchtest dich gewieß, daß ich dich zu Hoff von deinen Dienst vertreiben werde.

‹Hermundt› Müßen dann die Narren antworten, wann man wichtiege Sachen zu fragen hatt.

‹Mendo› Nein, sonst hetten meine Camerathen Antwort geben.

‹Sidonius› Mach es kurz, dann es ist izt nit Zeit Narrenpoßn zu treiben.

‹Mendo› Eÿ Herr es sein keine Narrenpoßen: es ist sein Ernst: er fürcht, es mögt ihm die Besoldung verkleinert werden: wo ich nach Hoff kähme.

‹Sidonius› Laß ab, diesen guten Herrn zu vexiren, sonst will ich dich prügeln.

‹Hermundt› O mein Herr ich verstehe wohl Kurzweil.

‹Mendo› Ja alß wie jener, welcher sich an einen Orte selbst zu Gaste gebeten, da aber der Haußherr seine Grobheit sahe, wurf er ihn den Löffel hinter der Thür, anzuzeigen, daß er kein angenehmer Gast were, er aber kehrte sich nit daran, holte seinen Löffel wieder, aß und sprach: O mein Herr ich verstehe wohl Kurzweil.

‹Hermundt› Schweig still, oder es soll dich gereüen.

‹Mendo› Herr sehet doch, wie jener die Nasen am Teller abgeleckt hatt.

‹Sidonius› Ich schwere daß ich dich prügeln will, wann du dein Maul nit heltst.

‹Mendo› Mein Herr meinet gewieß mit der Warheit alhier nit viel außzurichten.

‹Sidonius› Wir schiefen auß Portugall und bringen Rariteten von Wahren, mit der Hofnung unßer Glückh alhier zu finden.

‹Hermundt› Wie heist ihr, und was Standes gebohrn.

‹Mendo› Dießer heist Sidonius, ein Prinz auß Portugall, und ich Mendo bin sein Hoffnarr.

‹Sidonius› Guter Freündt, ich heiße Sidonius eines Kaufmannß Sohn auß Portugall, dieses ist mein Knecht, habe ihn auß Barmherzigkeit auferzogn,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

und weil er etwas kurzweilig ist, mit mir auf die Reiße genommen, dießer aber wirdt sich selbst verantworten.

‹Constantino› Mann nennet mich Constantino gebürtig auß Sicilien, vorhabens mit einen Edelman hieher zu schieffen, er aber ist an einen Eÿlandt [140v] da er außgestiegen, und das Schief eilents von den Sturmwind zuruckgeriesen wurdte, verblieben, welchen ich hier, wo er z‹u›rechtkommen solte, erwarten will.

Hermundt Es ist wohl: aber die Herren verzeihen mir, daß ich sie gefragt hab‹e,› es seint nit meine Gescheffte, doch der Princeßin Elysa Begehren, welch‹e› curios ist zu wießen, was Neües in anderen Ländern vorleüfft.

Sidonius Sagt doch, soll man die Gnade wohl haben können, mit ihr zu sprechen.

Hermundt So Eüre Sachen von Importenz sein, zweifel ich nit dran.

Mendo Ja freilig ist sie wichtig, dann er sie zu freien anhero kommen.

Hermundt Wiltu auch nit umb sie freÿen.

Mendo Ja freilich wolte ich, so sie nur ein wenig Lateinisch könte.

Sidonius Waß solte sie dan können.

Mendo Daß amo coniungiren und in futuro sagen amabo: Die übrigen Verb‹a› alß nehmlich ambio[,] tango, und die Te‹c›lina‹ti›on osculum gena? Welche [in] Dativo eine sonderbare Süßigkeit haben: wolt ich sie in einer ku‹rzen› Zeit lehren und also die ganze Principia fort, biß ufs poenitet und pugnatur, welche in der Liebe auch die lezten sein.

Sidonius Mendo[,] wo hastu Lateinisch gelernet.

Mendo Herr[,] in der Kuchel, wann ich die Braten habe wenden müßen, war ich so gar eif‹rig› darauf, es hat mir das Mausa, wenn mich gehungert hat, so wohl gefall‹en,› daß ich es in einen Huÿ gelernet, hernach bin ich auf de‹n› bonus, a, um kommen, ‹denn› oftmahlß habe ich den Hafen verfehlet und die Erbßen ertappet, ich a‹ber› kunte sie so gut tecliniren alß die bona, das Verbum, comedo, man‹du›co und vescor hab ich so perfect außwendig gekunt, daß der Ko‹ch,› mein Præceptor, mir oftermalß gesagt, ich solte beÿzeiten von die‹ßem› Studieren ablaßen, oder ich möge gar zum Narren werden, dann ich ‹wu›ste schon die Manier, d‹en› Kalbesköpffen den Gäcken abzuziehen, ‹und› in die Schneckenhäuser die Schwänze so artig einzurichten daß sie es vor gut angenommen. [141r]

‹Sidonius› Ich glaube es dir gar woh‹l›, dan sie haben sich offtermalß über dich beklaget, aber laß ab zu kurzweilen, wir müßen uns ümb eine Herberge umbsehen; gutter Freündt wolt Ihr mich beÿ der Princeßin anmelden, ich will Eüch eine gute Verehrung geben.

‹Hermundt› Ich will es thun; Er kan sich diesen Tag beÿ Hoff sehen laßen. *Abeunt.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus II.

Scena 1.

Peronius allein.

PERONIUS Die Ergözligkeit unßer Jagdt ist zimlich klein, denn wir mit schweren Gedancken gequälet werden; das wanckelbare und falsche Frauenherz unser Gemahlin, welches wie der Wind hin und her wancket; stürzet uns in den Abgrundt der Trübsall, also das wir wüntschen ehe mit der abscheülichen Atropos vermählet zu sein alß mit Aminda, welche uns untreü und auß unßeren Bette abtrünnig worden ist: (-Unßer-) (+Das+) geängstieg‹e› Herz sagt es, und die Träume so uns offtermalß verunruhiegen bestätiegen solches, der Eifer hat unßer beleidigtes Herze schier abgefreßen, und der Argwohn hat ihm einen immerwehrenten Siz in unsrer Seelen gemacht, wir schlaffen zwar, aber unßer Herz ist dennoch munter, die allzu große Sorgen halten eine stete Wache und vertreiben die eheliche Liebe, (-und-) die Unschuldt will hierinnen (+auch nit+) vor sie (-nit-) sprechen: Wir haben oftermalß ihr Leben, welches sie vor uns ganz unsträflich führet, mit reifen Verstandt betrachtet, aber der Weiber arglistiege Falschheit vermag daßelbe zuruckzuhalten; die Menge der Historien, von der Weiber Untreü, lehret uns vorsichtig zu sein, ihre tiefe Anschläge zu ergründen: Wer sich einmahl geschendet befindet, der kan der Schänderin beßer nit begegnen, alß daß er sie auß seine‹m› Herzen und Bette verstoße, und mit gleicher Münze bezahle, die Rache hierinnen ist schwer zu gebrauchen, und ob wir sie schon schuldiegermaßen strafen, so würde doch die natürliche Liebe ihren Bruder, dem König von Arragonien zur Wiederrache ansezen, [141v] und unß mit großer Macht zu überziehen bewegen: Wir laßen sie lieber so, und gebrauchen uns einer andern angenehmeren Liebe, so sie einmahl ihre Fehler erkennen und Reüe darüber tragen wirdt, so soll die Strafe der Verstoßung hart gnug sein, dann wir schweren, sie nimmermehr zu Gna‹de› anzunehmen.

Scena 2.

Alpherino.

ALPHERINO Gnedigster Herr und König, Elysa entschuldigt sich, daß sie vor dieses Mahl nit auf d‹er› Jagdt erscheinen kan, denn sie befindet sich übel und schwermütig, es scheinet, daß ihr der Zustandt zwischen Ihro Maÿestät und Aminda sehr zu Herzen gehe, und sich deßwegen baldt wieder nach Arragonien begeben werde.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

PERONIUS O daß Aminda auch so gedächte, wir wollen sie gern zu Schiefe begleiten, und unseres Zustandes vergeßen.

ALPHERINO Ihro Maÿestät wollen doch Ihren Argwohn auß Ihren Herzen verbannen, und die betrübte Königin wieder zu Gnaden annehmen, sie gedencken doch, daß der Haußkrieg h‹er›ter zu führen alß der außwendig, dann je näher man den Feindt hat je größer ist auch die Gefahr, es scheinet, daß dießer Krieg unnöthig, und die Königin unschuldig seÿ.

PERONIUS Und es scheinet, alß ob Alpherino ein Bildtlein beÿ Aminda verdienen wolle, wiedersprecht uns nit, Ihr wießet, daß der Zorn der Könige schwer ist, erwecket denselben nit in uns, sonsten dürffte er Eüer getreüen Dienst vergeßen.

ALPHERINO Wer für die Unschult spricht, wirdt von den Göttern gestärckt, wed‹er› Todt noch den Zorn eines Königes zu fürchten, Ihr könt wohl Menschen aber nit die Götter truzen, welche sich der Unschuldt annehmen.

PERONIUS Alpherino Eüer Zunge ist scharff, sehet daß Ihr die Schneide nit verliehret, ‹so› wir unßere daran wezen: Wir schweren beÿ Zepter und Cron, daß wir kein Wort mehr hören wollen, Ihr bauet nur in den Wind welcher keinen Beistandt hat, darum schweigt, und last Eüch die Jagdt angelegen sei‹n.›

ALPHERINO Daß thue ich auf des Königs und nit des Himmelß Gebott.

PERONIUS Folget uns nach, damit unßer Gemahlin nit wieße, wo wir hinkommen, denn wir wollen sie nit beÿ unß haben. *Abeunt.*

Scena 3.

Aminda, Alpherino, Hermundt. Melanor verkleidet und Kohler. [142r]

AMINDA Ist auch eine unglückseeliegere Konigstochter auf der Welt, alß ich bin? O verfluchter Tag, in welchen ich (-armes Würmelein-) (+Armsehlige+) zu dem Leben gebohren! Meine Ehre wirdt mir benommen, welche ich – Juno soll mein Zeüge sein – alß eine keüsche (-Ehefrau-) (+Königin+) jederzeit behalten: Ich werde beschuldieget, und niemandt ist verhanden, welcher meine Ehre beschüzt: Himmel dich rufe ich an, dir stehet es zu, die untergetruckte Unschult wieder zu erheben.

ALPHERINO Gnädigste Königin[,] des Königs Zorn und Eifer ist erschrecklich, sein Herz kochet und ist zu fürchten, daß seine haaßbrennente Gall außbrechen, und ein ewieges Bereüen verursachen mögte, Eüere alzugroße Gedult wirdt hier nits vermögen, man muß sich hier eines hohen Verstandts oder endlich der Gewalt gebrauchen, ein König wirdt verehrt von den Volckh, weil er der Gerechtigkeit und aller Tugent Schüzer ist, und wo ers nit thut, so ist er

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

eben darüm kein König, sondern ein stolzer aufgeblaßener Phaëton, welcher den Fall zu fürchten hat.

Aminda Alpherino komt zu unß nach der Jagt, wir haben Euch etwas ‹in›geheim zu sagen, nun aber folget dem König, damit ‹sein› Argwohn nit größer werde. *Melanor mit den Kohler uf der Seiten.*

Melanor Sagt mir aber ist d‹as› nit die Princeßin Elysa.

Kohler Nach allen Ansehen ist sie es; dann sie hat versprochen alhier zu kommen.

Melanor *heimlich.* || O starcker Magnet, welcher mich so einen weiten Weg gezogen, gebrauche izundt deine Krafft, verliehre sie nit, da sie zum stärcksten sein soll‹.› Die helle Sonne ihrer Schönheit verzehret innerlich meine Cräffte, und bestrahlet meine Seele mit unaußsprechlicher Freüdte. || [142v]

Kohler Lase unß ein wenig zuruck gehen, dann die hohen Personen, welche oftermalß wichtiege Sachen tractiren, sehen es nit gerne, daß man das Maul offen helt, umb zu sehen was sie handeln: Wo sie unßer gebrau‹chen› werden, so werden sie uns schon ruffen.

Aminda Wie ich gesagt habe, last Eüch meinen erbärmlichen Zustandt befohlen sein, insonderheit ohne Rach: Ihr Hermundt und junger Kohler begleitet Alpherino und wartet dem König uf, daß ihm kein Unglückh wiederfahren möge.

Alpherino Ihro Maÿestät gehaben sich unterdeßen wohl, Ihr aber folget mir nach. *Abeunt.*

Aminda O wie leichtlich kan doch ein Mensch betrogen werden? Wie waren doch damahlen meine Augen verblendet, da ich dießen graußamen Ehrendieb unter so viel Monarchen und Prinzen vor die Wahl erkohren! Ich habe Sicilien meine Lieb gewaigert, Portugal und Persien mir zu gering geschäzt, ganz Granaten, welches meine Morgengabe geweßen, war verachtet, und dießen untugenthafften Prinz zu meiner immerwehrenden Pein und Plag erwehlet, weßen unreines Gewiesen in den Pfuhl der Sünden ganz erstücket ist: Meine unschuldiege Thränen, welche ich haufenweiß vergoßen, können den hartneckigten Tyrannen nit erweichen, mich zu begnädiegen, welche doch keine Ungnade verschuldet. Er pflegt seine schändtliche Lust mit einer cyprinischen Huren Tag und Nacht, seine Schandte aber zu bedecken, gibt er vor, alß were er in Geringsten nit zu verde‹nck›en, weil ich an ihn untreü worden, aber seine Boßheit ist allzu offenbar und schier den ganzen Reich kuntbar: O schmerzliche Erinnerung meines vorigen und iziegen Lebenß so mehr alß 3 Mahl verkehrte Zeiten! Zuvor war ich auf den ganzen Erdtboden ein Ruhmb, nun eine Schandt aller Damen gehalten; ich hette zwar Mittel dießen Haaß und Neidt in Liebe zu verwandeln, aber die [143r] Gefahr ist so groß, dann niemant darf ich es vertrauen, und ich selber kan e‹s› nit verriechten, doch will ich es den Himmel befehlen, er wirdt ein Richter aller

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Sünden und ein Rächer meiner Unschult sein: Kohler bringt uns in Eüern Garten, wir wollen die Zeit mit Leßen zubringen. *Gehet mit den Kohler ab.*

Scena 4.

Peronius, Alpherino, Sylvius, Menidas, Hermundt, Melanor.

PERONIUS Solten wir auch alß Adonis unßere Jagdt enden, indem wir sie also angefangen? Nein d‹as› Wildt ist nit so starck und die Diana nit so mechtig, unß wegen Entheiligung ihres Reichß zu strafen; Venus unsre Mutter ist uns günstig! Und das Glück versichert unß auf seinen Beistandt zu trozen‹.› Biß an das Rothe Meer wollen wir donneren, und in Africa sollen die Berge vor uns beben und zitteren, unßere Herrligkeit soll biß an die Wolcken des Firmaments steigen, wir seint König und leben wie es uns gefelt.

ALPHERINO *heimlich.* || O leichtfertiege Hoffart eines sterblichen Königs. ||

PERONIUS Ob schon die ganze Welt sich gegen unß auflehnte, so wollen wir nit erschrecken.

ALPHERINO Ihro Maÿestät verlasen doch Ihre schwere Gedancken, und gebrauchen sich der lustiegen Jagdt, dort sehe ich ein wunderschönes Stück, wir wollen ihn nachstellen.

SYLVIUS Gegen dem Berg haben wir über 40 dergleichen angetroffen, Ihro Maÿestät können es selber besehen.

PERONIUS Es ist zimlich heiß, wir seint sehr durstig, darüm Alpherino, schaffet unß einen süßen Trunck Waßer.

ALPHERINO An diesen[,] machtiger König[,] soll es nit ermangelen; junger Kohler geht nach Eüer Hüten, und bringet einen frischen Trunck-Waßer auß den Garten, wir wollen unß nit weit von hier begeben, auf daß Ihr unß wieder findet.

MELANOR Ich will es verrichten wie Ihr befohlen. *Abit.*

PERONIUS Menidas gehe nach dem Berg zu, und treibe in das negste Thall, wir wollen uns aldorten stellen.

HERMUNDT *heimlich.* || Und ich will mich nach den kühlen Schatten begeben, und ein paar gute Schweizermeilen lang schlaffen. || *Abit.* [143v]

PERONIUS Sa! Sylvius, Menidas fort[.] Sa! Alpherino dem Thale zu. *Abeunt.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 5.

Aminda in den Garten. Zu ihr Melanor.

Aminda Schweiget ihr sorgloße Vöglein, eüer Stimb ist mir unangenehm, dann ihr scheinet über mein Herzeleidt zu froloken; ich wolte lieber in der Höle, wo der ruhiege Morpheus schlefft die Tage meines übrigen Lebenß zubringen, alß an den Orth, wo sich eine einige eitele Freüdt blücken lest, weilen ‹ich› dero nit kan theilhafftig werden.

Melanor *heimlich.* || O angenehmer Befehl, durch welchen ich einen Zutritt habe, meine Liebste anzuschauen: O Elysa meine Seelenfreündin, welche sich in dießer Gegent ufhelt, vergönne mir die Strahlen deiner Schönheit, damit ich nit in der Verfinsternüß der Verzweiflung wandle. ||

Aminda Waß mag doch dießer junge Kohler wollen, welcher einen Becher in der Handt trägt.

Melanor *heimlich.* || Deine Gegenliebe schönste Göttin, nach welcher ich so h‹ei›ß dürste. ||

Aminda Sagt Jungmann[,] waß ist Eüere Verrichtung hier, und was macht der König Guts.

Melanor Ihr Princeßin, er ist durstig, und begehrt einen Trunckh Waßer.

Aminda Solt Ihr es ihm bringen?

Melanor Ich werde es würdig geschäzt.

Aminda Gebet mir dem Becher, und wartet hier so lang, ich will daß Waßer selbsten einlaßen. *Heimlich.* || Bistu der angenehme Bote, welcher mir die Gelegenheit an die Handt gibt, mich wieder mit den König zu versöhnen? Mein Medicus hat mir auß Barmherzigkeit und grosen Mitleiden meines Elendes ein Pülverlein præparirt, welches die Crafft hat, diejeniegen so darvon trincken, mit großer Liebe [144r] anzuzünden: Ich habe es seithero noch nie in das Wergck stellen können auß Furcht, daß niemandt anderes darvon trincken mögte: Nun aber will ich es ‹wagen›, niemant wirdt sich dürffen unterstehen daßelbe zu trincken, dann ich will ehe weniger für seinen Durst alß zuviel einlasen, also, daß er nits übrig laßen wirdt. || *Sie schöpfft daß Waßer und thut daß Pulfer drein.*

Melanor *Heimlich.* || Elysa schönste Princeßin, solstu den verliebten Prinzen Melanor in dießer Verkleidung wießen, welcher deinetwegen so viel außgestanden: ich weiß du würdest alß ein danckbares und mitleidenß Herz dich meiner erbarmen und von Herzen mich willkommen heißen, aber die Hofnung ernehret noch meine Seele, und die günstiege Zeit wirdt meine Gedult mit Gegenliebe crönen. ||

Aminda Nehmet hin Jungmann dießen Bächer mit Waßer, bringet ihn den König, aber beÿ Leib trincket nit einen Tropffen darvon, oder es solt Eüch

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

leicht das Leben kosten. *Heimlich.* || Ich versichere mich, daß ers nit thun wirdt, dann er ist einfeltig und furchtsam. ||

MELANOR Gnädigste Princeßin, ich werde mich schon zu hüten wießen. Sie fahre wohl. *Abit.*

AMINDA Gehe hin getreüer Botte, und die Götter geben Gnad, daß es der König zurecht bekomt, es wirdt ihm nits schaden, sondern ihme nur mir günstig machen, durch dieses Mittel sollen all unßere Feindtschafften aufgehoben sein: Bistu junger Kohler derjeniege durch welchen ich meines Herzenleidts soll entladen werden, so soltu es gewießlich genießen, dann dein Angesicht ist sehr schwarz, [144v] es solte weiß gnug sein, einen Hoffjuncker zu præsentieren, welchen Standt ich dir in meinem Herzen verspriech: Nun erwarte ich mit Verlangen die Wirckung dieses Tranckß.
Kan es nit anderß sein, so muß man sich des besten
in zweÿen Übeln offt[,] ganz unverzagt getrösten,
verzweifeln soll der nit, der nichtes hoffen kan,
sonst wer es auch mit mir[,] gar lengsten schon gethan.

Abit.

Scena 6.

Peronius, Alpherino. Zu ihnen Melanor mit Waßer.

PERONIUS Wir wolten daß wir dieße Jagdt niemalß angefangen hetten, denn unser Herz ist betrübt, und weiß nit warumb, es ist gewieß ein Unglück, welches uns zunahet.

ALPHERINO Ihro Maÿestät fürchten sich keines, es ist nur eine Einbildung, welche den Träumen zu vergleichen, und derentwegen nits zu schäzen ist.

PERONIUS Des Unglücks Vorboten seint Träume und schwermütiege Gedancken.

ALPHERINO Wo dieselbe eingelaßen werden, machen sie für das Unglückh einen Plaz.

PERONIUS Wer ist aber so mechtig, diesen sowohl starcken als heimlichen Feinden zu wiederstehen.

ALPHERINO Derjeniege, welcher die Vorsichtigkeit liebet.

PERONIUS Das Unglückh achtet dieselbe nit, sie ist an dieser Ankunfft viel zu schwach.

ECHO Ach!

PERONIUS Warum seüfzet Alpherino, da Ihr uns vielmehr mit freüdiegen Gemüthe zusprechen sollet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Alpherino Ihro Maÿestät[,] meine Seüfzer haben innerlich ihren Wohnplaz, und laßen sich nit leichtlich inwendig hören, ich hab es nit gethan, aber doch gehört, es muß nur ein Wiederschall geweßen sein.

Peronius Wir halten es auch darvor, darüm wollen wir es noch eins versuchen, und so es Echo ist, sie fragen, was doch ihr Anliegen möge sein, daß sie unßere Reden mit Ach und Seüffzen beantwortet: Sage doch allwießente Göttin, was ist doch deiner tiefen Seüffzer Ursach!

Echo Ach! [145r]

Peronius Sol Ach! die Ursach sein; o weh! Ich erschrecke und bebe allgemach.

Echo Ach!

Peronius Es ist genug: Schweig! Wir begehren nits mehr, dein mitleidender Wiederschall bedeütet nits, alß unßer ankommendes Unglück. O wehe! Unßer Mayestät ist verlohren.

Alpherino Gnedigster Herr hier komt der Kohler mit den Waßer, Sie nehmen einen frischen Trunck zu sich.

Peronius Langet uns denselben (-Herr-) her, unßere matte und durstiege Seele zu erquicken: Sagt uns Kohler, wo habt Ihr dießen Trunck Waßer eingelaßen.

Melanor Allergnedigster König und Herr[,] die Princeßin Elysa selber hat ihn eingefast und mir überreichet.

Peronius Die Princeßin Elysa, hat sie dir den Trunck gegeben‹?› *Ad spectatores.* || Nein das kan nit sein, sie ist zu Hauß und kranck, es muß gewieß meine meineidige und verrätherische Aminda geweßen sein, welche er vor die Elysa angenommen: Unßere Gemahlin und Feindin den Trunck ein‹ge›laßen‹!› Es solte wohl kommen, daß wir auf diese Manier unßer Leben verlieren solten; nein, Aminda, dein mörderisches Schelmstuck soll dir nit anstehen, meine Vorsichtigkeit wird deiner frechen That dem Paaß abschneiden, daß sie nit dahin gelangen soll, wornach du sie gesandt hast: Dießer Kohler ist eben derjeniege, weßen Vorbildt ich so ofte in Traum gesehen, es scheinet, daß mich die Götter warnen, mich vor seiner Boßheit ‹zu hütten›: Soltu an der Aminda Seiten, ich aber an deine Sta‹t›t geleget werden‹?› Soltu den castilianischen Stuhl[,] ich aber ein hohles Grab besizen‹?› Soltu denjenigen, vor welchen ein ganzes Heer erzittert, so schelmischer Weiße entseelen? Nein Verräther, du wirst den Ulysses nit so balt betriegen, und den Atlas so leichtlich fällen, mich dürstet zwar sehr, aber nit nach den Todt. || Komm hier Kohler, du bist sehr gelauffen, und derowegen auch durstig, darum nim hin diesen Trunck, trinck ihm aus in Gesundtheit unßer, wir wollen unßeren Durst noch weiter sparen.

Melanor Gnedigster Herr und König, es solte sich übel schicken, daß ich trincke, und Euer Maÿestät sollen Durst leiden. [145v]

Peronius Weigere dich nit, es schickt sich übel oder wohl, wir wollen es haben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Melanor Uf Euer Maÿestät ernstliches Befehlen will ich trincken und solt es auch Gifft sein. *Bibit.*

Alpherino || O junger Knab mustu mit deinen unschuldiegen Todt, das eraltete Lasterleben des Königs bezahlen, o daß dießer Gifft in dir durch heiliege Zäubereÿ mögte zu einen göttlichen Nectar werden. ||

Melanor Ach was für ein süßer Schlaff übereilet meine Glieder? Ich sterbe, lebet wohl ihr grünen Auen, ihr hohe Hügel und Bäume, alß stumme Zeügen meiner Unschuldt. *Felt nieder.*

Peronius Stirb verfluchter Hundt, und deine sündthaffte Seele fahre nach den plutonischen Reich, sich in den Schwefel siedenden Acheron zu baden: Berste in Stücken du Spiegel aller Verräther; Alpherino last uns nach Hauße, unßere angefangene Raache zu volziehen: Nehmet also baldt die Königin gefangen, und in gute Verwahrung.

Alpherino Ich verobligire mich deßen… Aber soll man dießen todten Cörper nit begraben laßen.

Peronius Nein, er soll hier liegen bleiben, damit sich auch die wilden Thiere an ihme rächen können. *Abeunt.*

Scena 7.

Amor und Fortuna singen.

Amor
Schlaffe süß du Silberknab, ruhe sanfft in deinen Bette,
schlaff mit Morpheus in die Wette, denn ich dir bereitet hab,
unter dießen grünen Bäumen, laß dir von Aminda träumen :|

Fortuna
Durch daß naße Thetisreich, durch die Länder fehr und weit[,]
ich dich jederzeit begleit, und niemahlen von dir weich,
drüm wollest dich nit saumen, von Aminda balt zu traumen :|

Amor
Ich bin die dich liebt.

Fortuna
Ich bin liebster Sohn, die dir eine Frau zu Lohn
sampt den ganzen Reich eingiebt,
laß dir von Aminda traumen; ich will dir das Reich einraumen. [146r]

Amor
Denn du wirst noch leiden viel, durch Beträngnüß müßen gehen[,]
und in Liebsgefahren stehen, ich dich nit verlaßen will,
laße dich nur nit erschröcken, noch von deinen Schlaff aufwecken.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Fortuna
Schlafe, wache[,] lebe wohl, dir ist Amor hoch verpflicht[,]
und ich Fortuna weiche nit, dann sie dir beÿspringen soll[,]
dich soll nichtes überwinden, alß die Schönheit der Aminden. *Ab.*

Melanor *erwacht.* O seelieges Leben der Abgestorbenen, welchen vergönnet ist den Orth der Freüden einmahl zu besizen! Ey laß! Was für immerwerente Freüden empfindet meine izt seeliege Seel, nachdem ich meine Sterbligkeit abgeleget, es froloket das ganze himlische Heer! König[,] dein Gifft hat wohl gewircket, indem er durch seine Crafft mich aller Mühseeligkeit entladen! Aber wo bin ich[,] mitten unter den Bäumen? Es seint gewieß die Grenzen der Eliyseischen Felder! Aber nein! Es ist der Ort, alwo ich Armseelieger den Gifft getruncken, doch sehe ich niemandt hier, und befinde mich unverlezt: Sag Amor und Fortuna[,] von welchen mir so süß getraumet, sagt mir doch, was mag der Zustandt, in welchen ich mich anizo befinde[,] bedeüten? O Himmel! Was für frembdte Liebe empfindet meine Seele: Ach armer Prinz, was für Gespenster haben dir dein Herz also verzaubert, daß der darein mit Goldt geschriebene Nahmen Elysa in Aminda verkehrt worden, und deine Lieb gegen diejenig‹e› angezündet, welche du doch nit kanst theilhafftig werden? Ach[,] in was für Unglück und Gefahr wirstu noch gestürzet werden, wofern du deine Sinn und Gedancken nit brechen kanst? Ich will mich wieder zu den Kohler begeben und ihme alle meine Heimligkeiten offenbaren, ich verhofe beÿ ihm, weil er klug und verstendig ist, guten Rath zu bekommen. *Abit.* [146v]

Scena 8.

Aminda gefangen[,] mit Alpherino.

Aminda Wie ich gesagt hab[,] Herr Graff, der Himmel weiß, daß kein Gifft darinen gewest, sondern nur ein Pülverlein, welches die Crafft hat die Menschen verliebt zu machen.

Alpherino Dieses ist der Ort, alwo wir ihn entweders todt oder verzucket verlaßen.

Aminda Sein Leichnam lebet, so wa[h]r der Himmel gerecht ist, aber vielleicht zu seinen Untergang? Ach Alpherino vergönndt mir diese Wüsteneÿ bei den wilden Thieren mein übriges Leben zu beschließen.

Alpherino Nein, Ihro Maÿestät[,] es solte mich dero allzu früher Todt ewiglich gereüen.

Aminda So Ihr mich berürt, so führet mich doch nit alß ein unschuldieges Lämbleine zu de‹m› Schlachtopfer.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Alpherino Euer Maÿestät werden zwar gefangen naher Hoff geführet, aber nit zu den Todt.

Aminda Wer unter die graußamen Klauen der unbarmherziegen Hencker geworffen wirdt, der hat wenig Fristung seines Lebenß zu hoffen.

Alpherino Der König mag wohl ein Tyrann, aber nit eigner Hencker sein, denn darzwischen will ich eine feste Mauer machen, wodurch Ihr vor ihm sollet abgesondert sein.

Aminda Meine Verhofnung und Vertrauen gegen Eüch Alpherino ist so groß, daß ich Eüch mein Leben schencke.

Alpherino (+Hiermit macht Ihr mich zu Euern Vatern, welcher seine Tochter wohl beobachten wirdt:+) Kommet nur getrost mit mir nach Hoff, ich schwere[,] daß ich mein Leben beÿ den Eürigen laßen werde. *Abeunt.*

Actus III.

Scena 1.

Elysa und Alpherino.

Elysa Hastu damahlen[,] o barmherziege Sonne, dich über den tapferen Josua erbarmet, da er mit seinen Feinden geschlagen, uf sein Begehren stille gestanden, so erzeige es izt, und gieb ein Zeichen, daß du dich über ein Unrecht erzürnet hast! Es scheinet daß der sanffte [147r] Zephirus auß Mitleiden athemloß worden, weil der große Zwietracht zwischen dem König und meiner Schwester entstanden; was hat mich doch bewogen mein Vaterlandt Arragonien zu verlaßen? Und in dieses Elendt zu begeben, gewießlich nur dieses, damit ich eine wahrhafftiege Zeügin seÿ meiner Schwester Unschuldt.

Alpherino Schönste Princeßin, Eüer Mitleiden und der Königin Betrübnüß gehet der ganzen Ritterschafft sehr zu Herzen, und bemühen sich den erzürnten König wieder zu besänfftiegen.

Elysa Ein wilder Leopardt, so er sich einmahl von der Ketten loßgerießen, kan schwerlich ohne vieler Menschen Lebenßgefahr gefangen werden: Der König hat sich von Gesazen und der zähmen Menschheit loßgemacht, seine wilde Freiheit will mit Menschen- ja königlichem Blut getrencket sein! O armseelieges Königreich, in was vor schwere Dienstbarkeit bistu gerathen, indem du einen Tyrannen zinßbar, und einen graußamen Tÿger unterthänig worden.

Alpherino Gnedigste Princessin, die Hofnung der Beßerung verursachet dieße Gedult, soll er aber fortfahren, so wirdt er sehen, daß das Reich König, er aber ein übermütieger Tyrann seÿ.

Elysa Wer wirdt sich aber unterstehen einen Wilden einzulegen, vor welchen Grausamkeit die Menschen alß die Täublein vor den Habicht erschrecken.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ALPHERINO Ein Habicht[,] so er sich allzu offt an den Täublein vergreifft, wirdt endlich selbst von der Vögelschaar gestoßen, und so kan es auch dem König ergehen.

ELYSA Wann die Schmeichelkunst nit zu sehr in Schwange ginge, so hette ich gute Hofnung.

ALPHERINO Dieselbe kehret nur bei denjenigen ein, beÿ welchen entweders die Gerechtigkeit außgegangen oder in einen Winckel schläfft.

Scena 2.

Zu ihnen Hermundt. [147v]

HERMUNDT Gnedigste Princeßin, es ist ein frembdter Kaufman auß Portugall verhanden, gibt vor, alß hette er wichtiege Sachen abzulegen, begehrt von Euer Durchlaucht Audientz.

ELYSA Ob ich zwar übel darzu disponirt bin, so last ihn doch vorkommen, vielleicht bringet er was Neües mit sich.

HERMUNDT Ich halte wohl darfür, darüm will ich ihm herein bringen.

ELYSA Alpherino laßet Eüch meiner Schwester Elendt angelegen sein, gehet hin zu ihr und tröstet sie, Ihr solt von der Cron Arragonien wohl belohnet werden.

ALPHERINO Zu deßen Diensten mein Leben stehet: Sie lebe wohl gnedigste Princeßin. *Abit.*

Scena 3.

Sidonius, Mendo und Hermundt.

SIDONIUS Durchlauchtige Princessin, Sie vergönne Ihren unterthänigsten Sclaven den Saum Ihres Rockes zu küßen.

MENDO Mein Herr ist ein lauter Narr, daß er beÿ den Füßen anfängt, wie lang wirdt er zu küßen haben, biß er zu den Mund komt, insonderheit, wenn er nits überhupffen darf; ich kan es wohl beßer‹:› Madam, Sie würdiege mich Ihren lecker-süßen Mund zu küßen.

ELYSA Auf ein andermahl kurzweiliger Mensch.

MENDO Ich wuste es wohl, daß sie es lieber an den Mundt alß an die Füß hette.

HERMUNDT Halt ein mit dießen Poßen, oder ich will dich hinauß prügeln.

MENDO Es ist nit vonnöthen, ich habe es nit begehret.

SIDONIUS Halt ein mit deinen Poßen… Schönste Princeßin ich bin ein Handelßmann.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Mendo Es ist war, er handelt mit lauter Cupidgen, kleine Pfeile und dergleichen Jeckschosereÿ.

Sidonius Und bin gebürtig auß Portugal...

Mendo Sein Vater ist ein reicher Kaufmann, denn er vermag Zepter und Cron.

Elysa Was ist dann Eüer Begehren an mich[,] Kaufmann.

Mendo Wann er nur Eüch bekomt, so begehret er weiter nits.

Sidonius Meine blühente Jugent[,] schönste Princeßin[,] wolte mir nit zulaßen den Lenzen meiner Jahren in der faulen Mutterschooß zuzubringen, und mein freÿer Muth triebe mich frembdte Länder zu besehen, mein [148r] Vater, welcher in mein lobliches Vornehmen bewilligte, mundirte mich mit Schief und Wahren auß und ließ mich ziehen! Dieses erfuhr der junge Prinz Sidonius, welcher lange Zeit umb Gelegenheit getrachtet in Castilien der schönen Princeßin Elysa zu schreiben, beÿnebenß diesen köstlichen Ring zu übersenden; ich habe mich auf sein Begehren unterstanden dieses zu verrichten, bitte derowegen unterthenigst, solches von Dero unwürdiegen Vasallen anzunehmen, damit meine Ambassada einen würcklichen Valor erlangen möge. *Sie liest den Brief.* O wer wolte nicht... *Ad spectatores.* || ...umb dieser Schönheit willen, sich nit aller Gefahr unterwinden. ||

Elysa Guter Portugeser, ich wolte Eüch wünschen, daß die Würckung mit Eürer Verrichtung übereinstimmete, Ihr habt dasjeniege gethan, gebt Eüern Herrn den Ring wieder, und sagt ihm, daß seine Frechheit hoch zu strafen seÿ, weilen er seines Feindes Tochter zu freien sich unterstanden, saget ihm, ob er schon vergeßen hab der Schmach, so sein Vater meinen Bruder angethan, hat er ihn nit in Portugall, da er unbekant durchreißen wollen, alß einen Verräther gefangen gehalten, und nit loßgelaßen, biß er 2 Millionen Goldes erlegt: Und er darf sich unterstehen umb mich zu freien.

Sidonius *ad spectatores.* || Ach er weiß es gar zu wohl, derentwegen hat er sich auf dieße Weiße verkleiden müßen! O verfluchte That meines unverstendiegen Vaters, welcher seinen Sohn dardurch aller Hofnung und endlich auch des Lebenß beraubet. ||

Elysa Sagt ihm, wann dieses schon nit were, so hetten seine Thaten[,] welcher man wenig gehöret, noch nit so viel meritirt eines [148v] Königs Tochter zu bekommen, er soll sich zuvor von der Ämmel außmustern lasen, ehe daß er uf die Buhlschafft gehe: Ihr aber sollet deßen nit entgelten, ob ichs schon billigermaßen thun solte... Hermundt du solst ihn bedienen, so lang er hier bleibt. *Abit.*

Hermundt Mein Herr spazirt mit mir herein, ich will ihm ein Losament zu Hoffe verschaffen, damit er frei von den Kaufleüten pasirt werde.

Sidonius O Prinz[,] du hast deine Ambassada mit großer Traurigkeit überladen: Dein Kaufenschafft fallirt, deine Wahren, Schief und Münz, seint der (-Prinzeß-) (+Fürstin+) nit werth, o mehr alß armer Prinz. *Abeunt.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Aminda allein.

Aminda Ach Aminda, was kanstu dir billiger beÿ dießen Zustandt wünschen alß den Todt, welcher dich (-aller-) allein von deiner Qual befreien kan, sehe ich an den erzürneten König, so weiß ich wohl, daß sein Zorn mit nichts anderes alß mit meine‹m› Todt will gestillet sein: Bedencke ich die verbottene Liebe, so mir der unglückseeliege Tranck verursacht, so kan ich alß eine keüsche Matron in derselbiegen ohne Verlezung meiner Ehr und der Götter Mißgefallen nit fortfahren: O armer Kohler, deine Liebesverzweiflung ist mir wohl bewust[,] du weist sehr wohl, daß dein Leben darauf stehet, so du dich alhier blicken lest, deine unerträgliche Liebe wird dich deines Leben‹ß› berauben! O zarter Jüngli‹ng,› vergebe deiner Mörderin, ihre unschuldiege Frechheit hat dieses verursacht, ob du schon wegen großer Liebe keine Raache an mir suchest, so empfinde ich sie dennoch in meiner Seel; was ist doch in dießen Irrgarten zu thun; sag' ve‹r›wickhelter Theseus, sag, was hat dich von den graußamn Minotauro erlößet? Wem bin ich nun schuldig zu folgen? Meine‹m› [149r] meineidigen Man, oder der großen Liebe meines unschuldiegen Knabenß? Soll ich durch jenen mein Leben verlieren oder durch diesen behalten? Die königliche Ehre und der ihm geschworne Eÿdt treibet mich hoch: Aber nein Aminda, wie kanstu daß ganz behalten, waß ein anderer schon zerrießen? Der König hat dir den Eidt zuvor schon lengst gebrochen, derentwegen bistu ihme auch nit höher verpflicht! Ich folge meiner inbrünstiegen Liebe, und will lieber eines Kohlbrenners in Friedt und Ruhe, als in solchen Zustandt, eines Königs Frau sein: Ich will ihm alsobalt schreiben, daß ich mit negsten an den Orth, wo er den Liebestranckh getruncken, mit ihm darvonzuziehen, erscheinen will, damit er sich zu gewießer Zeit alda finde laße. *Schreibt.*

Scena 5.

Peronius von fernen.

Aminda Fürchte dich nit Aminda, die dunckle Nacht, welche den Vieh und Menschen zu schlafen gebieth, wirdt dir helffen deine Heimligkeit zu decken, der König schläfft aniezt und besorget sich nits.

Peronius Meine schwere Gedancken laßen mich nit rasten, mein Herz ist unruhig worden, und der Zorn kochet je lenger und mehr in meine‹m› Busen; mein Argwohn sagte mir[,] das ein Unglück verhanden sei: Ich will ein wenig

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

zusehen, was mein Weib vorhanden hatt, denn ich weiß, daß ihr Herz nit schlafft, das auf Rache bedacht ist.

Aminda Ach was für Anmuthiegkeiten empfindet meine Seele, indem ich nur stummerweiß mit meine‹m› Liebsten geredet hab? O wertester Schaz, wie balt werde ich deiner ansichtig werden! O verfluchter Hoff, wie lang heltestu mich gefangen? Laße diesen Leichnahm dahi‹n› kommen, wornach meine verliebte Seele so offt flieget, waß für Freüden verspricht sie mir, wann ich auß dießen unglückseeliegen Mauern kan erlediget werden. *Sie entschläfft.*

Peronius Sie führet klägliche Reden, ich muß näher hinzugehen. [149v]

Aminda *in Schlaff.* Last uns hinaußgehen in die Wälder und in den Hütten wohnen! Ich komme mein Liebster, verziehe, ach sehet doch wie er mich so lieblich anlacht! Aber wie kan ich frölich sein, wir we‹rden› ja von den König verfolget, last uns nach den Berg zulaufen damit wir nit ersehen werden! Ach liebster Schaz eilet doch gesch‹windt.›

Peronius Dieses seindt dunckle Reden, ich muß gleichwohl einen Verstandt dar‹von› haben; aber waß sehe ich, Pappier beÿ ihr? Ich will denn Inhalt deßen vernehmen, was hier geschrieben stehet.

Aminda Halt doch Liebster, lauf nit so sehr, wir seint schon aller Gefahr entgangen, ich bin so müd und schläfrig, daß ich nit mehr gehen kan.

Der König list den Brief.

[Peronius] „Die Liebe[,] die ich gegen dir trage[,] junger Kohler[,] ist unaufhörlich, und weil ‹ich› wohl weiß, daß du entweder sterben oder meine Gegenwart genießen m‹ust,› so habe ich beschloßen dein und mein Leben zu erhalten, heimlich mit dir die F‹lucht› zu nehmen: Derowegen erwarte meiner an den Ort, wo du den Tr‹unck› getruncken hast, ich will durch Hülffe etlicher Vertrauten unter d‹em› Sch‹einen› eines anderen Vorhabens hier loßkommen, und gewieß an den bestimten Orth beÿ dir erscheinen…“

Was höre ich, ist der Schelm noch beim Leben! O leichtfertieges Weib, dein Anschlag soll dir nit angehen, dieses seint In-Waßer-Schläge, welche eüer beider Leben kosten; wir müßen uns unterschreiben, sonst were der Prief nit gültig[:] Peronius König zu Castilien. *Und [er] versiegelt ihn.* Wann wir izt nur einen getreüen Boten hetten, welcher sich wohl auf die Kuplerkunst verstehet, es wirdt unß niemandt getreüer sein alß wir selbsten: Gieb dich nur zufrieden und schlaff, wir wollen unßerer Raache balt na‹ch›kommen, und Eürer getreüen Liebe ein Ende machen: Holla Ihr Soldaten, beÿ Verlust eüers Lebenß, last keinen Menschen zu der Königin, biß wir wieder kommen. *Abit.* [150r]

Aminda *‹erwa›cht.* Ach wie hart hat mir doch getraumet, ich muß geschwindt den Brief verfertiegen, sonsten mögte mich jemandt verkundtschaffen! Es

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

scheinet alß seße Phoebus auf den Thessalischen Gebürge schon zu Wagen, und begünte den Pegaso den Ziegel nach den Firmament zu laßen? Aber was sehe ich; der Brief hinweg? O Himmel! Ich bin vernicht. Ach Aminda es ist mit mir geschehen, es wirdt dir balt auß de‹m› Elendt geholffen werden, so der König den Brief bekommen hatt. *Abit.*

Scena 6.

Elysa und Hermundt.

Elysa Sagt Hermundt, was mag der Tumult, welcher biß an den hellen Morgen gewehret, bedeüten.

Hermundt Gnädigste Princessin, ich kan es nit wießen, der König ist alß ein Wütenter die ganze Nacht herumbgelauffen, wolt sich offt selbst ermorden, doch sprach er‹: Nein!› Wer wolte sonsten die Raache vollbringen‹?› Balt eilete er mit bloßen Degen den Dienern nach, fluchte und sprach: Ihr Schelme, ihr spielet mit der Königin unter den Huttlein, niemandt ist uns mehr getreü‹.› Balt gegen Tag gab er sich zu Ruh, und wurdte alles still.

Elysa Ach ich besorge mich eines schweren Übelß.

Hermundt Die Soldaten, so die Königin bewachten, sagten: daß er ihnen beÿ Lebenßstrafe verboten kein‹en› Menschen zu ihr zu laßen.

Elysa Es ist nit anderst, er hat uns den Todt geschworen! Gehe hin zu den portugeßischen Kaufmann; sage ihm, daß er auf ein Wort zu mir kommen soll.

Hermundt Er ist schon verhanden, und begehrt Euer Durchlaucht aufzuwarten: Mein Herr[,] ich habe Ihn zwar nit angemeldet, doch hatt sie selber Seiner begehrt. *Abit.*

Scena 7.

Sidonius zu ihr.

Sidonius Schönste Princeßin, was gebieten Sie Ihren unterthänigsten Diener. *Kniet.*

Elysa Habt Ihr Eüer Schief noch an den Ancker, oder wolt Ihr balt verreißen.

Sidonius Gnedigste Princeßin, auf Ihren Befehl stehet mein Schief bereit.

Elysa Stehet uf! Ich frage gewießer Ursach halber, habt Ihr von mein und mein Schwester elenden Zustandt gehört.

Sidonius Nit ohne Thränen und herzliches Mitleiden[,] schönste Princeßin.

Elysa Seit Ihr aber der Cron Arragonien getreü. [150v]

Sidonius Mit Guet und Blut.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ELYSA Darf man sich darauf verlaßen.

SIDONIUS Begehrt Sie eine Probe.

ELYSA Nein! So laßet Eüch angelegen sein, morgen zu halber Nacht Eüer Schief fertig zu halten, ich will unterdeßen umb Mittel sehen meine Schwester loßzumachen: Wo du es vollbringest, so soll deine Belohnung königlich sein.

SIDONIUS Wann uns aber der Windt nach Lisabona treibet, alwo der Prinz Sidonius wohnet.

ELYSA Last doch ab zu scherzen von denjenigen, welchen mein Herz haßt; wir haben izt Ernst vonnöthen.

SIDONIUS || Ach armer Prinz, was hastu endlich zu hoffen. || *Ad spectatores.*

ELYSA Eine königliche Tochter auß Arragonien: Ach soll diese also leiden: Ich will lieber vergeßen, daß ich königlich geboren seÿ, alß lenger in dießen Elent vertreiben; ich verhaße das königliche Glückh und Leben und zum Zeichen meines rechten Ernsts, so übergebe ich Eüch schöner Kaufmann mit diesen Eidt, meine getreüe Liebe an Eüer Handt, und verbleibe Eüer getreüe Ehegemahlin biß in den Todt! Nun ist die Sorg auf Eüch, das Geschenkh so es Eüch lieb ist, zu bewahren.

SIDONIUS Ach: solt ich wachen und diesen Traum in ein warhafft Geschicht verwa‹ndelt› sehen, was vor Freüden würde Sidonius genießen? Aber hinweg ihr Phantaseÿen, hinweg du betrieglicher Traum, dein Äffen ist mir schon wohl bekant.

ELYSA Ermuntert Eüch Liebster, Ihr seit wachent, und wachent bin ich Eüer Eigen.

SIDONIUS O welches Geschenk! O köstliches Kleinodt, welches in dem Goldt meines Lebenß soll versezet werden, o tiefe Niedrigkeit von einer so hohgebornen Princeßin, welche von den Thron biß auf den Boden des menschlichen Standes gestiegen. [151r]

ELYSA Ich steige nit tiefer, indem ich Eüch zu einen Prinzen meiner verliebten Seele mache.

SIDONIUS Wertester Schaz Elysa, weil Sie mich ja so hoch würdigt, Ihr Liebster zu sein, ich werde mich bemühen, alßobalt zu der Reiß fertig zu machen.

ELYSA Thut solches mein einzieger Trost, seit sorgfeltig vor diejenige, die Eüch so ümbrünstig liebet, fahret wohl mein Schaz, mit Verlangen will ich Eüer erwarten. *Abit.*

SIDONIUS Fahret wohl mein Engel! Nun bin ich wieder in großer Beschwernüß: Ich habe zwar erlangt[,] was ich begehrt, solt ich mich aber zu erkennen geben, so würde sie gewieß ihr Wort zurucknehmen, dann sie haßet denjenigen, welcher ich bin; Gedult: ich will unerkant bleiben biß ich sie auf das Meer bringe, wer will mir alßdann verbieten nach Portugall zu segeln, und sie in mein Reich zu führen.

Waß man offt sehr verhaaßt, das muß man endlich haben[,]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

daß seint der Liebes Dickh, und des Verstandes Gaben,
dem Prinzen will sie nit, dem Kaufmann sich ergiebt[,]
doch nimt sie was sie haaßt, und meidet, waß sie liebt. *Ab.*

Actus IV.

Scena 1.

Melanor und Kohler.

Kohler Eüer Zustandt und Leben ist gefehrlich; mein Rath were, daß Er seine Kleider wieder anzöge, und sich naher Hoff begebe, und sich da verborgenerweiße ufhalte.
Melanor Bringt mir liebster Vater meine Kleider, ich will Eüeren Rath folgen.
Kohler Verziehet ein wenig, ich will sie alsobaldt br‹i›ngen. *Abit.*

Scena 2.

Peronius gekleidt alß ein Bott, rufft in Fliegel.

Peronius Bleibt hinter dießen Streichen so lange verborgen, biß ich eüch ruffen werde, ich sehe ihn schon vor der Hütten stehen, stehet nur stille.
Melanor Verfluchter Gedancken, welcher mich das erste Mahl zu dießer Reiß angemahnet! Mir gehet eine Angst natürl‹icher› Furcht zu! Waß mag dießer Pott an diesen Orth zu verrichten haben. [151v]
Peronius Ich suche Eüch, dann meine gnädigste Frau Königin hat mir in grosen Gehei‹mnüß› diesen Brief Eüch zu überantworten befohlen, welches ich (-solche-) sorgfeltig verrichte.
Melanor Hab Danck Pott. *Liest den Brief.*
Peronius *ad spectatores.* || Nun soltu mir nit entgehen, weren auch deine Füße wie Mercur‹ii› geflügelt, die Wache an allen Orten ist gar wohl bestellet, ich will dich leh‹ren› meiner Cron und Zepter anzumaßen. ||
Melanor Der König den Brief unterschrieben? Hier ist Verräthereÿ verhanden, vielleicht bistu Schelm bestochen mir mein Leben zu benehmen. *Kohler kö‹mt,› bringt das Kleidt und Degen.* Ihr komt eben zu rechter Zeit Vater, gebt mir den Degen.
Peronius Holla Soldaten verrichtet was ich eüch befohlen.
Melanor Aber zuvor mustu deinen Potenlohn empfangen! Nim hin dieses du Be‹stie› und sterbe Tÿrann! Gehet geschwindt von hier Vater, damit ‹Ihr› nit samt mir gefangen werdet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Kohler O unglückseelieger Mensch, was habt Ihr gethan, ich fliehe, der Himmel bewahre Eüch. *Abit.*

Scena 3.

Sylvius und Menidas mit Soldaten.

Menidas Wo ist dann der König.

Peronius Hier wallet er in seinen Blut, und stirbt; Eüer Hülff ist leider allzu spät[.] Nun sehe ich, daß, was die Götter einmahl beschloßen, kan nit geendert werden: Ich wüntsche dir Glück! tapferer Jungling zu meiner Frauen und Cron, ich habe mißgehandelt, weil ich wieder der Götter Willen gestri‹tten› habe‹.› Adio Castilien; adio Leben; adio[,] ich sterbe. *Moritur.*

Melanor Was! Hab ich den König ermordt? O unerhörte That! Verzeihe mir[,] m‹it› Blut ‹b›esprengter Leichnam, weßen Seel mich izo bei den himlischen Richter verklaget! Was zittert ihr, ihr Soldaten, nehmt den Mörder gefangen, ich begehre zu sterben.

Sylvius Komt ihr Soldaten, wir wollen uns dieses Handelß nit annehmen.

Melanor Komt her ihr Soldaten, es ist eüch keine Schandte mich zu der Statt zu begleit‹en,› nehmt hin dieße Kleider zur Belohnung, aber zuvor wollen wir d‹en› König in des Kohlers Hütten tragen, damit er königlich hernach beigeßezt ‹werde.› [152r]

Scena 4.

Elysa, Sidonius und Mendo.

Elysa Es war mir unmüglich zu meiner Schwester zu kommen, die Wacht wolt es ümb ihres Lebens willen nit zulaßen, ich kunte sie weder durch Geschenk noch Bitt darzu bewegen! Ach mein Liebster[,] ich bin in Ängsten, auß Furcht daß wir mögten ersehen werden: Wo mag doch der Schifman so lang verbleiben.

Sidonius Er muß uns verfehlt haben, dann ich habe ihn befohlen, unß an dießer Gegent abzuholen: Mein groses Schief habe ich gestern Abent an den negsten Waßer-Hafen geschicket, unser aldorten zu erwarten, damit kein Argwohn zu Hoffe entstehen möge.

Mendo Herr[,] dort komt er eben, sehet wie er eilet.

Sidonius (-Mich dünckt, er komt dort daher.-) (+Ist er noch weit in Meer.+)

Mendo Nein, er (-ist nit, er hat gar ein schmales Ruder in der Handt.-) (+hat noch keinen Fuß hineingesezt,+) (+ich wolte es ihm auch nit rathen, denn er hat gar ein schmales Ruder in der Handt.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Sidonius Ist er ein Schifer kontestu ihn wohl.+)
Mendo Eÿ mein Herr[,] er ist ein Bott, welcher starck nach der Statt zueilet.
Elysa Ach Liebster[,] wir werden verrathen sein.
Sidonius Mendo lauf ihm entgegen, und frage ihm seines Eilenß auß, wir wollen uns verstecken.
Mendo Herr[,] ich will ihn todt schlagen[,] so kan er Eüch nit verrathen.
Sidonius Nein das darfstu nit thun. *Verstecken sich.*
Mendo Gehet geschwindt, der Berenheüter ist schier da: Holla! Du halb ehrwürdieger Eselßkopff, wo laufestu so geschwindt hin.
Bott Nach der Stadt[,] adio.
Mendo Halt[,] ich hab dir etwas zu fragen.
Bott Und ich hab' nit Zeit zu antworten.
Mendo (-Laß mich loß ich, will dirs sagen-) Ich will dir wohl Zeit machen, wo du mir nit sagen wilst, was dein Eilen bedeüt.
Bott Laß mich loß, ich will dirs sagen.
Mendo Ich laß dich nit loß, bistu es wirst gesagt haben.
Bott So höre dann die trauriege Zeitung von den König.
Mendo Er hatt dir gewieß ein paar Ohrfeigen geben. [152v]
Bott Nein er ist todt, und von einen Kohlbrenner ermordet, welcher izt gefänglich nach der Stadt geführet (-hatt-) (+wird+), diese Zeitung muß ich nach Hofe bringen.
Mendo Du hast ihn vielleicht selber todt geschlagen.
Bott Adio, ich habe nit mehr Zeit zu verlieren.
Mendo Hörstu[,] die Schuh trucken dich gewieß, weil du also darvon hinckest, laß dir ein wenig darein scheißen, so gehestu sanffter, deines Trünckgeldtes halben darfstu nit so eilen. *Bott ab.* Herr[,] komt wieder hervor, der Bott ist schon vorbeÿ, er bringt traurige Zeitung von den König.
Elysa Ach er hat gewieß meine Schwester tödten laßen.
Mendo Jaja, es ist nit anderst, er ist todt.
Sidonius Wer[,] die Königin‹?›
Mendo Ja[,] der Kohlbrenner hat sich über ihr erbarmet, und dießen Gesellen dargethan.
Elysa Was hat er recht gethan, daß er meine Schwester hat laßen hinrichten.
Mendo Eÿ Eüer Schwester lebet noch, aber der König ist todt.
Sidonius Der König.
Mendo Ja[,] alß ein Stockfisch, sobalt er todt war, ist er so stetig worden, ‹daß› er keinen Tritt mehr hat gehen wollen.
Sidonius Liebster Schaz, was wirdt bei diesen Fall zu thun sein? Mich reizet die Hof‹f›nung an, die Flucht einzustellen, biß wir recht wießen, wie es mit der Königin beschaffen seÿ.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Elysa Mein Herr[,] dießer Todesfall soll uns ein Mittel sein mit Fueg vermäh‹lt› zu werden.

Sidonius Uf was Manier[,] mein liebster Engel.

Elysa So der König todt ist, so wirdt meine Schwester von Alpherino[,] dem Fürnehmsten dieses Reich[,] in ihren vorigen Standt gestelt, sie aber wirdt großes Leidt über meine Flucht tragen, und derentwegen denjeniegen, welcher mich finden wirdt, ein Großes versprechen, dieses könt ‹Er› verrichten, und mich darstellen. [153r]

Sidonius Dieses ist ein reifer und ein unfehlbarer Anschlag, darumb wollen wir befließen sein, denselben zu vollziehen: Komt nach den Gestadt, ich sehe den Schiefman anlenden, Ihr solt mit ihm nach meine‹m› Schief fahren, ich aber will mich nach Hoff, unßeren Nuzen zu schaffen, begeben. *Abeunt.*

Actus V.

Scena 1.

Aminda, Alpherino, Sidonius, Mendo, Menidas, Sylvius, Hermundt, Constantino und Melanor mit Soldaten.

Aminda Ob wir zwar nach den tödtliche‹n› Untergang unseres Gemahlß durch daß verstendiege Reich mit den Zepter und Cron verehret worden, so finden wir doch unter dießen Freüden einen bitteren Strom der Traurigkeit, weilen wir gezwungen werden[,] auf Anhaltung des Reichs und der heÿlige‹n› ‹Gesaz› dießen Königsmörder, welchen doch unßere Seele mehr alß den königliche‹n› Thron liebet, hinzurichten! O cläglicher Zwang! O Elendt! O Jammer! Unßer Schwester ist verlohren, und wir seint eine Richterin unsres eignen Lebens.

Melanor O Unbarmherziege, mißgönnet Ihr mir dasjeniege, welches ich ganz eifrig suche, wolt Ihr mich nit durch die Schärpfe des Eißens entleiben, so last mich in den sanfften Thränenpach Eürer Barmherzigkeit ertrincken; ich will 1.000 Mahl lieber sterben, alß das graußame Angesicht unserer Verzweiflung anschauen.

Alpherino Ich hab zwar herzliches Mitleiden mit di‹s›en 2en Verliebten, jedoch will die Ehre unsers Reichs nit zulaßen, den Mörder unsers Königes zu begnädiegen, denn was für eine Schandte würde es sein, wenn man sagen soll; die verächtliche Liebe herscht mehr in Castilien alß die Gerechtigkeit; ich habe zwar des tÿrannischen Königs, aber nit seiner Ehre vergeßen. [153v]

Constantino Großm‹ütigste› Königin, ich (-befehl Euer Maÿestät-) fall Euer Maÿestät unterthänigst zu Füßen, bitte‹n›te dießen schelmischen Mörder hinzurichten, weil er unfehlbar meinen Herren Prinz Melanor auß Sicilien ermordet, denn alß er in einen Eÿlandt außgestiegen, wurde d[as] Schief

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

gähling von den Sturm abgeriesen; er aber muste allein zuruckhbleiben, von welchen ich seithero nits gehört, b‹eÿ› diesen Kohler aber seint meines Herrn Kleider gefunden wurden, welche die Soldaten bei ihm gefunden und feilgetragen.

SIDONIUS Es ist nit anderß! Auß meine‹m› Schief ist er verlohren worden, und dieses seind‹t› seine Kleider.

MENDO Ja der Schelm muß sterben und wann kein Hencker sonst verhanden ist, so wil ich ihm sein Capitolium abschlagen.

MELANOR Mit Urlaub denn ich reden mag: daß ich den König unwißent alß einen Poten ermordet habe, bekenne ich, und will derentwegen gerne sterben: Aber auf dieße Anklage bitte ich nur ümb eine halbe Stundt zu meiner Entschuldiegung.

ALPHERINO Daß kan man Ihnen nit abschlagen.

AMINDA Es seÿ dir vergönnet: Alpherino unterdesen gebet Befehl, den man offentlich außrufe, daß derjeniege, so unßer Schwester finden wirdt[,] sie zu einer Gemahlin samt einen Fürstenthum haben soll. *Abit.*

ALPHERINO Es soll geschehen gnädigste Frau und Königin. *Abit.*

MENDO Ob ich schon nit gescheüt bin, so wolt ich sie doch wießen zu finden.

SIDONIUS Still Mendo. Du must mich nit verrathen. *Abit.*

MENDO Herr[,] jezt will ich geschwindt hinlaufen und sie abholen, alßdann kan ich ‹ein› Fürst sein. *Abit.*

MELANOR Eröfne deine Augen Constantino und erkenne deinen Herrn, welchen du anizo tö‹td›lich angeklagt, sehe an meine‹m› elendten Standt, in welchen mich meine unbesonne‹ne› Liebe gebracht, laße dir angelegen sein, sobalt ich meine‹n› Geist werd‹e› auffgeben haben, wieder nach Sicilien zu ziehen, und meinen Vater die traurig‹e› Pottschafft zu bringen. [154r]

CONSTANTINO Ach durchlauchtigster Prinz, ‹wer› wolte dieses gedacht haben? Dieses ist ja eine erbärmliche Verenderung, auß einen Prinzen ein Kohler, und auß einen Richter ein Malefiz zu werden, ich empfinde Traurigkeit und Fröligkeit zugleich, Eüer Leben erquicket mein trauriges Herz, und Eüer Zustandt krencket mich[.] Gebt Eüch zu erkennen, vielleicht wirdt Eürer Hoheit verschondt.

MELANOR Constantino dein Rath hat mir nie gefehlt und übel außgeschlagen, gieb her meine Kleider, ich will nit alß ein verächtlicher Kohler, sondern alß ein Prinz sterben! Gehe unterdeßen zu der Königin und offenbare ihr meine Person, und gieb wohl Achtung auf ihre Geberden, insonderheit auf ihre Augen, Farb und Gesicht.

CONSTANTINO Ich will alles aufs Beste verrichten. *Abeunt.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 2.

Aminda, Alpherino, Sylvius und Menidas.

AMINDA Alpherino[,] liebt Ihr das Leben Eürer Königin, so bitte ich, gebt doch einen Rath diesen jungen Knaben beÿ Leben zu erhalten.

ALPHERINO Wie ich für Euer Maÿestät Wohlfart arbeite, das weiß der Himmel: Die Ehre und Gerechtigkeit verbieten den König d‹as› Leben, die Liebe aber heiset ihn hingegen lange leben.

MENIDAS Gnedigste Königin, der König, welcher noch halb lebentig in Blut wallete, sprach den Kohler ‹freundlich› zu, preißete seine Tapferkeit, und verfluchte sich selbsten wegen seines gottlosen Wiederstandts: Er segnete ihm in seinen lezten Zügen, wünscht ihm viel Glück zu seiner Frau und Cron mit so anmutiegen Geberden, daß wir den Kohler anzugreifen uns nit unterstanden haben.

SYLVIUS Gnedigste Königin[,] der bereünte Kohler batt selber die Soldaten Handt an ihm zu legen, sobalt er sahe, daß er nit einen Boten sondern den König durchstoßen hatte, auch die Träume, so der König gehabt, von den Kohlbrenner, heißen mich viel vergeßen.

AMINDA Ihr begehrt durch die Gerechtigkeit mein Leben.

Scena 3.

Constantino.

CONSTANTINO Nein[,] gnedigste Königin, meine Bemühung ist daßelbe zu fristen.

AMINDA Ist gewieß meine Schwester gefunden worden.

CONSTANTINO Nein, aber der junge Prinz Melanor des Königs Sohn auß Sicilien.

AMINDA War er dan verlohren. [154v]

CONSTANTINO Ja! Und gar zum Todte verurtheilet.

ALPHERINO Und wer hat dieses gethan.

CONSTANTINO Der castilianische Gubernator Alpherino! Gnädigste Königin, der Jüngling welcher sich für einen Kohler außgeben, ist Prinz Melanor auß Sic‹ilien.›

ALPHERINO Sofernen das war, (-ich-) (+so+) schwere ich, d‹aß› er soll begnädieget werden.

AMINDA Man laße ihn alsobaldt vor unß kommen.

CONSTANTINO Es soll gleich geschehen. *Abit.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SYLVIUS Seine gelehrte Reden und hoher Discurs machten mir manches Mahl wunderliche Gedancken, ich konte mir nit einbilden, daß solche Gaben der Natur beÿ solchen schlechten Leüten gefunden werden.

AMINDA Alpherino[,] ich bin bestürzt und schwebe vor Freüden in den Lüfften.

ALPHERINO Ich erstarre fast von Verwunderung.

Scena 4.

Melanor in prinzlichen Kleidern mit Constantino.

AMINDA Ist dieses mein liebster Kholer? Ach ich sterbe vor Freüden! Last loß den Unschuldiegen, durch wesen Handt de‹r› tyrannische König g‹e›strafft wurden.

MELANOR Waß soll ich meiner Göttin für dieße Gnaden ufopferen, weilen mein Leben vor Ihre Liebe gar zu wenig war, nehmt hin zu Lohn von mir[,] was Ihr liebet.

AMINDA Einzieger Aufenthalt meines Lebenß, Eüere bestendiege Gegenliebe bezahlet alles, wo Alpherino mein Vater darmit zufrieden ist.

ALPHERINO Eüer hoher Standt[,] Prinz[,] entbindet Eüch aller Straff, ich wolte lieber mein alß meines Königes Blut vergießen: Mein Consens an Statt der ganzen Ritterschafft habt Ihr schon ohne Bitt, weiß derohalben nit anders, alß meinen gnedi‹gsten› Herrn und König wie auch seiner liebsten Gemahlin zur castilianischen Cron Glück ‹zu› wünschen: Lange lebe die Herrschafft Castilien, und laße sein Wohlwe‹sen› ihn anbefohl‹en› se‹in.›

Scena 5.

Sidonius, Elysa und Mendo.

MENDO Ich und mein Herr sein Kerl, die die Jungferen finden könnten, insonderheit wann wir sie verstecken. [155r]

SIDONIUS Hier præsentier ich Euer Maÿestät Schwester in Dero Händte, verhoffe, das versprochene Fürstenthumb auch zu empfangen, was die Princeßin anbelangt, die ist schon zuvor mein.

ALPHERINO Was dein? Vermeßener Mensch, und verächtlicher Sclave.

ELYSA Ja sein[,] Alpherino, und niemandt soll mich von ihme abhalten.

AMINDA Wofernen er Eüern Standt gemeß ist, so sagen wir ja.

SIDONIUS Daß will ich probieren: Und so hochgeboren alß eines unter eüch allen.

ALPHERINO Den kanstu ‹eher› sagen, alß darthun.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SIDONIUS Ich bin Prinz Sidonius auß Portugall.

AMINDA Wir können dießen keine‹n› Glauben zustellen.

MENDO Ja es ist war, ich habe es Eüch offt gesagt, daß er ein Prinz ist, und ich sein Hoffnarr, Ihr aber wollet mir es nit glauben, wieset Ihr nit, daß die Kinder und Narren die Warheit sagen.

SIDONIUS Ich schwere bei den Götteren und meines Vaters Cron und Scepter.

MENDO Herr[,] schweret nit so theüer, wollen sie es nit glauben, so laßen Sie es bleiben.

ELYSA Was höre ich? Bin ich betrogen und an meinen Feindt versprochen.

SIDONIUS Verzeihet mir gnedigste Princeßin, meine große Liebe und der Götter Will hat es verursacht.

ELYSA Ich verachte die Liebe, welche Ihr durch Betrug gesuchet: Aber was klage ich, bin ich doch nit an den Prinzen, sondern nur an den Kaufmann versprochen, und weil derselbiege verschwunden, so bin ich wieder freÿ.

AMINDA Nein Schwester, Ihr seit izt höher verpflicht alß zuvor, dann ich habe Eüch selber verbunden, weilen ich Eüch de‹n›jenigen, der Eüch findt, wann er anderst ein Prinz, offentlich versprochen, Prinz last Eüch nit abweißen, weil Ihr ein Prinz seit, aber alß ein Kaufmann hettet Ihr fallirt.

SIDONIUS Ich bedancke mich schönste (-Princeßin-) (+Königin+) der guten Unterweißung, und auß Beistandt Euer Maÿestät kriege ich ein fröligs Herz hiervon nit abzulaßen.

ELYSA Gnedigste königliche Frau Schwester, gedencket Ihr nit mehr der Schmach, so uns der grausame König auß Portugall des Prinzen Vater angethan. [155v]

SIDONIUS Schönste Princeßin, alle Schmach, so Eüch mein Herr Vater angetahn, w‹ill› ich mit meine‹m› Todt versüßen, dann Eürentwegen hab ich mein Leben schon lengsten in die Schanze gesezt, und Eüch in verkleideter Gestalt zu salviren mich bemühet; mein Todt soll ein wahres Pfandt mein‹er› gegen Eüch bestendieger Liebe sein.

AMINDA Sehet doch liebste Schwester, ob er nit unsere Schmach mit seiner inbr‹ün›stiegen Liebe schon lengsten außgeleschet, er ist Eüer wohl würdig und seine Demuth soll billig Eüer steinhartes Herz erweichen, wir haben Leidt und Elendt gnug außgestanden, macht doch deßen einmahl ein Endt, gebt dem Prinzen zur Belohnung seiner Mühe ‹und› Gefahr, Eüere Handt und Gegenliebe.

ELYSA In Bedrachtung all dieses, folge ich meiner Frauen Schwester Rath! Prinz Sidonius, damit Ihr an Elysa keine Undanckbarkeit spüren kö‹nnt,› so versprieche ich Eüch meine Liebe, meine Demuth und Gehorsamkeit gegen Eüch, solang ich lebe.

SIDONIUS Ich bedancke (+mich+) hochgeborne Princeßin, daß Sie mir meines Vaters Verbrechen nit allein vergiebt, sondern auch Ihr angenehme jedoch

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ganz unverhoffte Lieb offerirt, ich werde Sie alß meine Seelengöttin jederzeit zu verehren wießen, und Sie gnedigste Königin nit anderst alß mit einer ewigen Verbündten unserer Freündtschafft zu belohnen.

Melanor Viel Glück Prinz Sidonius, zu de‹m›jenigen, weßwegen ich mich verkleidet einen so fernen Weg, wie Ihr wohl wist, gewagt und doch nit bekommen! Ich wüntsche Eüch mit Eüerer Liebsten d‹es› Nestors Alter zu erleben, der Himmel gebe, daß Ihr mit vielen Leibeserben erfreüet werdet.

Sidonius Ich wünsche Eüch ingleichen dasjenige, und empfange Ihn mit Freüden ‹in› meine‹n› Arm; lange lebe Melanor[,] König in Castilien. [156r]

Aminda Sagt mir[,] mein Lieb, wie soll man denjenigen, welcher ein Erretter unsers Lebens und Ursach unßrer Freuden ist, belohnen.

Melanor Ein ganzes Königreich were zu wenig.

Aminda Wir wollen ihn zum Fürsten machen, und eine Landtschafft verehren.

Melanor Alpherino, zur Danckbarkeit Eürer getreüen Dienste, machen wir Eüch zum Fürsten von Seza, und verehren Eüch selbieges Fürstenthumb, bleibet unß getreu, wie Ihr alzeit gewesen.

Alpherino Ob ich zwar dieses unwürdig und darzu viel zu schlecht bin, so bedancke ich mich doch gegen beide Maÿestät in aller Unterthänigkeit, ümb diese hohe Gnade und Ehr, verbinde ‹ich› mich alß ein getreüer Diener für sie mein Leben zu wagen.

Sidonius Königlicher Herr Schwager Melanor, die großen Freüden, so wir izo genießen, sollen billich auch unßere Elteren theilhafftig werden, derohalben will ich meinen Schiefman naher Sicilien und Portugall schicken, denenselben unßer Glück und Freüde zu vermelden.

Melanor Ich bin es zufrieden, je geschwinder er es verrichten wirdt, je angenehmer es unß sein wirdt.

Aminda So last uns dann zu unßeren Beÿlager und Freüdenfest Bereitschafft machen, damit wir unßere lang-gequälte Herzen endlich trostreich ergözen mögen:

Nun seh' die ganze Welt, ob unß nit hat betrogen
die Lieb: Und in dem Leidt, sehr lang herumgezogen,
Peronius ist nun todt, Melanor an der Statt
durch Lüst in Kohlersart, die Cron erworben hatt. [156v]

Elysa

Mein Liebster durfte nit, bekandt das Landt betretten,
er wust' daß seine Schieff', kein sicheres Ufer hetten,
doch weil er sich außgab, für einen Händelßmann
bringt er mit gutem Glimpf, sein Liebe beÿ mir [an].

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SIDONIUS
Die Lieb' hat mich dazu, o werthester Schaz bezwungen,
daß ich auf solche Weiß, ümb Eüere Gunst gerungen…
MELANOR
Durch Leidt und Liebsgefahr, hat mich die Liebesma‹cht›
in dieße Frauen (+und Damen+) Gunst, und Königreich gebracht.
(+AMINDA
Melanor lebe lang[,] rufft alle insgemein[,]
Durchlauchtig ‹nun hin fort› der Kohlbrenner seÿ.+)

Finis.

Verfertieget Wien[,] den 7. Augusti 1670.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wort-, Sach- und Stellenkommentar

[134r] **Titelblatt**] Das Titelblatt weist zahlreiche unleserliche Schriftproben auf. Neben dem Comœdientitel wird vermerkt: „der H. Hols gegeben". Die Nummerierung am unteren Ende der Seite lässt darauf schließen, dass der Spieltext in einer früheren Textbibliothek als Nummer 18 geführt wurde.

[134v] **Peronius**] eventuell von lat. ‚peronatus': gestiefelt, auch: hochgeputzt, was sowohl auf Peronius' Stellung als König als auch auf sein anmaßendes, stolzes Wesen im Laufe des Stücks hindeuten könnte – **Castilien**] s. Kastilien – **Melanor**] von griech. ‚melano': schwarz, düster, dunkel, was auf Melanors Verkleidung als Köhler hinweist, andererseits aber zusätzlich auf einen melancholischen Grundzug der Figur anspielen könnte – **Sidonius**] möglicherweise von der Stadt Sidon, die zu den wichtigsten Städten Phöniziens zählte und berühmt für ihre Handwerker, Künstler und Handelsleute war, was mit Sidonius' Verkleidung als Kaufmann in Verbindung stehen könnte – **Alpherino**] In Alpherino dürfte sich der erste Buchstabe des griechischen Alphabets (‚alpha') verbergen, was seine bedeutende Stellung und Beratungsfunktion am Hof widerspiegelt. – **Cammerrer**] s. Kämmerer – **Constantino**] von lat. ‚constantia': Festigkeit, Standhaftigkeit; Constantino verkörpert den treuen Diener schlechthin. – **Carbonius**] von lat. ‚carbo': Kohle – **Mendo**] von lat. ‚mendosus': fehlerhaft, voller Fehler, lügnerisch, verlogen.

[135r] **kleinen Blinden**] s. Cupido. Der Verweis auf die Blindheit des Liebesgottes durch dessen Augenbinde antizipiert die bevorstehenden Liebesverwicklungen. – **weile Jupiter seine himlische Freüden wegen Alcomena verlaßen**] Jupiter nahm während der Abwesenheit Amphytrions dessen Gestalt an, um eine Liebesnacht mit Alkmene zu genießen, in welcher Herkules gezeugt wurde. – **wegen Helena hat ganz Troja in den Brandt gestanden**] Anspielung auf den Trojanischen Krieg – **Aegéo**] s. Ägäis – **Ponto**] s. Pontos Euxeinos – **die Spiz zu bieten**] sich widersetzen.

[135v] **was Federwil[d]prät zu schiesen**] etwas (von dem) Federwildbret zu schießen, einiges Federwildbret zu schießen; s. Federwildbret – **etliche Rohr**] Flinten, Schusswaffen – **wie sie des Nachts großen Schaden theten**] wie das Wild während der Nacht großen Schaden anrichten würde – **gelaußt**] lausen; hier im Sinne von: suchen oder auch: auflauern – **gespüret**] aufgespürt – **leichtlich zu fellen**] leicht zu erlegen – **dann er ihren Steich und Aufenthalt sehr wohl weiß**] „Steich" wohl für ‚Steig', den Weg, den das Wild einschlägt bzw. an welchem es zugegen ist. Carbonius ist somit bekannt, zu welchem Zeitpunkt sich die Tiere an welchem Ort aufhalten. – **andeüten**] andeuten; hier für: melden, ankündigen, verraten.

[136r] **mit keinen ‹Standt› vertauschen wolte**] Das Wort „Standt" weist in der vorhergehenden Zeile eine unleserliche Vorsilbe auf, sodass Carbonius hier

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

auch von seinem ‚Umstand' (im Sinne von: Lebensumstand) sprechen könnte, den er nicht eintauschen möchte. Oder aber der Kohlenbrenner betont an dieser Stelle, dass er auch um die Ehre und die Besitztümer eines Fürsten sein Leben um ‚keinen Verstand' (wie auch immer er sich diese Situation ausmalt) aufgeben würde. – **Nehmlich daß die Götter alles ümb die Arbeit verkaufen**] von lat. ‚Dii laboribus omnia vendunt': Um Arbeit haben die Götter alle Güter feil. Gegen Arbeit verkaufen die Götter alle Güter. Mit dem Auftritt des Köhlers Carbonius wird das Bescheidungsmotiv in die Handlung eingeführt. Der Vergleich des hart verdienten, kohlengeschwärzten Brotes mit dem Marzipan des Königs exponiert bildlich seine Zufriedenheit mit dem selbst Erwirtschafteten. – **Graußamer Africus**] Melanor verweist in seiner Klage über die Reisebeschwernisse auf die göttliche Verkörperung des Südwindes Africus, der ihn im Gegensatz zur Titanin und Meeresgöttin Tethys oder eventuell auch der Meeresnymphe Thetis am Anlegen hinderte (s. Africus, s. Tethys, s. Thetis).

[136v] **den Typhi zu Ehren**] Typhon kommt in der griechischen Mythologie die Rolle des Vaters der warmen und gefährlichen Winde zu, der die Schiffe zu versenken pflegte. – **Eÿlandt**] s. Eiland – **Wüsteneÿ**] Wüstenei; hier: Einöde, einsame, öde Gegend – **Refier**] Revier, Gegend, Gebiet – **Fauno**] s. Faunus – **mit der portugesischen Schiefart**] mit der portugiesischen Flotte – **Contrar**] von lat. ‚contrarius': Gegner; hier wohl für den Kontrawind oder Gegenwind – **trübe**] trieb mich an – **d‹as› Schief wegen Geschäfften nahm ihn wieder zu sich**] Am Seitenwechsel von 137r zu 137v befindet sich die erste umfangreiche Einfügung, in der durch eine Klammer Teile eines größtenteils gestrichenen Nebensatzes wiederverwendet werden. Das am unteren Seitenrand ergänzte „verließ es" ist sinngemäß nicht mehr dem Klammerausdruck zuzuzählen. Der nicht gestrichene Kustos „schwanger" wird erst am Anfang der Seite 137v eliminiert.

[137r] **alß ein Bliz entzuckt**] wie ein Blitz gewaltsam entzogen – **Hoffstatt**] Hofstaat.

[137v] **Ein Schaz wirdt offt in einen rostiegen Geschier gefunden**] Dieses Sinnbild Melanors führt den Bescheidungsmonolog Carbonius' fort, indem der oberflächliche Schein hinterfragt wird. Das In-Frage-Stellen des Äußerlichen, das nicht immer für den Inhalt einer Sache bürgt, kann als Anspielung auf die repräsentativen Verhaltensformen am Hof angesehen werden. Andererseits impliziert die Rede bereits das bevorstehende Theaterspiel, in dem durch Verkleidung und Verstellung Standesgrenzen zumindest äußerlich transgrediert werden. So täuscht in der Folge die Kostümierung der Prinzen Melanor und Sidonius über ihre wahre Identität hinweg. – **naher Hauß**] nach Hause, in mein Haus – **verzieht ein wenig**] wartet ein wenig – **Sie sein selzam an diesen Ort**] sie sind selten an diesem Ort – **Lauberhütten**] Laubhütte.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[138r] **Iegent**] Gegend – **ich traue**] ich glaube, ich vermute – **so ihr des Landes seit**] wenn ihr in der Gegend seid – **lehnt mir eines**] s. lehnen.

[138v] **Die Liebe machte mich von meinen Hoff zu scheiden …**] möglicherweise erste Liedeinlage im Stück – **Schranck**] Schrank(e); hier entweder im Sinne von Hindernissen, Einschränkungen oder nach dem Verbum ‚schranken' bzw. ‚schrancken' für: wanken. Andererseits wird das Substantiv ‚Schrank' auch für ein hinterlistiges Verhalten, eine Hintergehung bzw. einen Betrug verwendet (wie das Schränken einer Falle oder einer Schlinge zum Fang), was auf die bevorstehende Intrige und Verkleidung Melanors hinweisen könnte. – **daß die Jagdt angestellet ist**] dass die Jagd veranstaltet wird – **übel zupaß seÿ**] dass sie nicht wohlauf sei bzw. sich nicht wohl fühle – **Extrabecher**] hier für ein zusätzliches Getränk, wohl in der Form eines Jagdbechers, das sich Hermundt von der Anwesenheit der Prinzessin versprochen hätte – **ob man die Füße in‹s› Maul schieben [...] soll**] comœdiantische Umschreibung totaler Müdigkeit – **oder über die Axßel nehmen soll**] ‚Die Füße auf die Achsel (oder in die Hände) nehmen' eigentlich: sich beeilen; hier wohl ebenfalls als Umschreibung von Müdigkeit zu verstehen – **Wiederwertigkeit**] Widerwärtigkeit: Streitigkeit, Zwist, feindseliges Verhalten.

[139r] **Beÿlager**] s. Beilager; hier für: Hochzeit – **verhaaßt**] s. verhassen – **Landtenständte**] s. Landstand – **haben sich entzwischen gelegt**] haben sich dazwischen gelegt; haben versucht, den Streit zu schlichten bzw. aus der Welt zu schaffen – **man wil sagen**] man berichtet – **so helt er es für ein Geschicht**] so hält er es für (höhere) Fügung, Schickung, Vorsehung – **Matron**] s. Matrone – **Straff**] Strafe – **wie Venus und Adonis gethan**] Adonis, um den sich Venus und Proserpina stritten, kam schließlich bei der Jagd durch den in einen wilden Eber verwandelten Mars ums Leben.

[139v] **Tausch**] Handel; Anspielung auf Sidonius' Verkleidung als Kaufmann – **spendiren**] s. spedieren; Sidonius bedient sich hier abermals der Kaufmannssprache. Sowohl seine Ware als auch sein Leben ‚versendet' er nach Kastilien, um der Schönheit Elysas gewahr werden zu können. – **gemargiret**] marschiert.

[140r] **Camerathen**] Kameraden – **Narrenpoßn**] s. Narrenposse – **wo ich nach Hoff kähme**] wenn ich an den Hof käme – **vexiren**] s. vexieren – **Ja alß wie jener, welcher sich an einen Orte selbst zu Gaste gebeten …**] Mit dem Gleichnis vom ungebetenen Gast, der den Ärger des Gastgebers für ‚Kurzweil' ansieht, gibt Mendo Hermundt zu verstehen, dass es sich bei seinen Worten um keinen Spaß handle. Zudem veranschaulicht die Szene, dass seine Aussagen im Stück nicht ernst genommen werden. Wie der Hausherr wird auch Mendo von Hermundt und den anderen als Narr angesehen und auf seine ‚Kurzweil' reduziert. Nach Helmut G. Asper spiegelt diese Szene metaphorisch die zunehmende Vergessenheit des Hofnarren im Barock wider, der im

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Gegensatz zu jenem im Mittelalter seine Beratungsfunktion eingebüßt und sich zum „komische[n] Objekt für die Fürsten" entwickelt habe (Asper 1980: 171). – **wie jener die Nasen am Teller abgeleckt hatt**] Anspielung auf einen ‚Tellerlecker': einen ungebetenen und zudringlichen Gast, der sich dort einfindet, wo er umsonst essen kann. Mendo bezeichnet Hermundt demnach als Schmarotzer. – **Mein Herr meinet gewieß mit der Warheit alhier nit viel außzurichten.**] doppeldeutiges Räsonnement Mendos, das die Ignoranz Sidonius' auf dessen Intrige und Verstellung überträgt. Die Aussage antizipiert den folgenden Dialog, in dem sich Sidonius verstellt und als Kaufmann ausgibt, während Mendo Hermundt parallel hierzu stets wahrheitsgetreu antwortet, was dieser allerdings nicht ernst nimmt.

[140v] **curios**] hier: neugierig – **was Neües in anderen Ländern vorleüfft**] was Neues in anderen Ländern vorgeht, was es für Neuigkeiten aus anderen Ländern gibt. – **Importenz**] Wichtigkeit – **Waß solte sie dan können.**] Der Dialog zwischen Hermundt und Mendo, der den zweiten Akt beschließt, erhält seinen comœdiantischen Charakter schon allein dadurch, dass hier ein Bediensteter phantasiert, wie er um eine Prinzessin freien würde. Im Gegensatz zu den Liebesverwicklungen und den amourösen Intrigenspielen der Haupthandlung verfällt Mendo in ein pseudogelehrtes Schullatein, das in seinem Deklinieren und Konjugieren den ‚gradus amoris', d. h. die Stufen der Annäherung in der Liebe, widergibt. Die Tatsache, dass Mendo seine fremdsprachigen Fähigkeiten in der Küche erlernt haben will, verweist auf den Begriff ‚Küchenlatein', eine spöttische Bezeichnung für schlechtes Pseudolatein, dessen sich Sidonius' Hofnarr in der Folge bedient. Seine Erzählung kontaminiert in der Doppeldeutigkeit der lateinischen Begriffe die Abfolge der Nahrungsaufnahme mit sexuellen Anspielungen. – **amo**] von lat. ‚amare': lieben – **amabo**] ich werde lieben – **osculum**] Mündchen, Kuss – **gena**] Wange, Auge – **poenitet**] es verdrießt – **pugnatur**] von lat. ‚pugnare': kämpfen, streiten – **Mausa**] eventuell vom deutschen ‚mausen' von Mendo an dieser Stelle zu einem lateinischen Ausdruck umfunktioniert: Unter ‚mausen' versteht man einerseits: etwas heimlich an sich nehmen bzw. jemandem wegnehmen, andererseits auch: etwas heimlich tun, u. a. in Anspielung auf den Ehebruch oder Koitus. – **tecliniren**] deklinieren – **comedo**] von lat. ‚comedere': verzehren – **man‹du›co**] von lat. ‚maducare': kauen, essen – **vescor**] sich nähren, essen, speisen – **Præceptor**] s. Präzeptor – **d‹en› Kalbesköpffen den Gäcken abzuziehen**] Anspielung Mendos, die auf die Herkunft des Wortes ‚Geck' verweist. Als ‚Geck' bezeichnete man die Naht der Hirnschale bei den Ohren an den Kalbs- und Schafsköpfen. Die Redewendung ‚den Geck stechen' ist somit doppeldeutig; einerseits bedeutet es: diese Naht des Kalbskopfes mit dem Messer öffnen (tranchieren), andererseits: jeman-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

den zum Narren halten. Als Geck gilt derjenige, dem der Schalk ‚hinter den Ohren' bzw. im Nacken sitzt (Adelung; Grimm).

[141r] **ich will Eüch eine gute Verehrung geben**] ‚Verehrung' für die Erweisung von Hochachtung bzw. eine Handlung, wodurch man Ehre erweist. An dieser Stelle dürfte Sidonius Hermundt allerdings ein Geschenk in Aussicht stellen. – **mit der abscheülichen Atropos vermählet**] Atropos: eine der drei Parzen, die kein anderes Gesetz und keine andere Ordnung kennt, als was das Schicksal vorschreibt. Ihre Aufmerksamkeit zielt auf das Zukünftige, wobei sie als Zerstörerin den Lebensfaden der Menschen zu durchtrennen pflegt. – **der Eifer**] die Eifersucht – **Wer sich einmahl geschendet befindet**] Wer einmal Schande über sich ergehen lassen musste, wer einmal verletzt wurde; hier auf Amindas vermeinte Treulosigkeit bezogen – **die Rache hierinnen ist schwer zu gebrauchen**] Peronius macht deutlich, dass seine Eheprobleme auch staatspolitische Auswirkungen haben könnten. Die Verstoßung der Gemahlin erscheint ihm als einzige mögliche Rache, um nicht deren Bruder gegen sich aufzubringen, was einen Krieg heraufbeschwören würde.

[141v] **mit großer Macht überziehen**] bekriegen, angreifen, überfallen – **schweren**] schwören – **außwendig**] s. auswendig – **alß ob Alpherino ein Bildtlein beÿ Aminda verdienen wolle**] gemeint ist hier wohl ein kleines Porträt der Geliebten, das man von ihr erhält und fortan bei sich trägt – **truzen**] trotzen; hier wohl für: herausfordern, kränken, drohen, reizen, tyrannisieren. Oder auch: verspotten, verhöhnen – was sich alles auf Peronius' vermessene Anklage beziehen lässt, dass Alpherino ein Auge auf die Prinzessin geworfen habe – **Eüer Zunge ist scharff, sehet daß Ihr die Schneide nit verliehret, ‹so› wir unßere daran wezen**] bildliche Drohung Peronius', dass Alpherinos Reden Konsequenzen haben könnten. Peronius würde demnach seine eigene Zunge an der scharfen Schneide von Alpherions Zunge schleifen, wodurch jene schließlich abstumpfen müsse. – **Ihr bauet nur in den Wind**] ‚in den Wind bauen': sich vergeblich Hoffnung machen – **und last Eüch die Jagdt angelegen sei‹n›**] und kümmert Euch um die Jagd.

[142r] **Phaëton**] s. Phaeton.

[142v] **tractiren**] s. tractieren – **daß man das Maul offen helt**] Umschreibung eines ‚Maulaffen': eines Affen mit einem großen oder offenen Maul; Bild für einen gaffenden oder glotzenden Menschen – **Granaten**] s. Granada – **in den Pfuhl der Sünden**] ‚Pfuhl' im eigentlichen Sinne für eine größere, tiefe Pfütze; andererseits wurde auch die Hölle als ‚feuriger Pfuhl' bezeichnet, in dem Pech und Schwefel brennen – **alß were er in Geringsten nit zu verde‹nck›en**] als wäre es ihm nicht im Geringsten zu verdenken.

[143r] **Leßen**] Lesen – **Und das Glück versichert unß auf seinen Beistandt zu trozen**] Und das Glück versichert uns, auf seinen Beistand zu beharren bzw. zu vertrauen. – **Hoffart**] eine der sieben Todsünden, lat. ‚superbia', s.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hochfahrt – **Stück**] hier: Stück Wild – **wir wollen uns aldorten stellen**] wir wollen uns dort ordnen – **ein paar gute Schweizermeilen lang schlaffen**] ‚Schweizermeile': Ausdruck für eine kurze Meile; hier als zeitliche Maßeinheit verwendet. Hermundt will sich ausruhen, während die anderen einen kurzen Weg zurücklegen.

[143v] **blücken**] blicken – **ufhelt**] aufhält – **mit großer Liebe anzuzünden**] in ihnen große Liebe zu entfachen.

[144r] **in das Wergck stellen**] bewerkstelligen.

[144v] **Kan es nit anderß sein, so muß man sich des besten …**] Bei Amindas abschließendem Räsonnement dürfte es sich um eine Liedeinlage handeln. – **Wo dieselbe eingelaßen werden**] Wo man ihnen (den Träumen) Beachtung schenkt – **und so es Echo ist, sie fragen, was doch ihr Anliegen möge sein**] Peronius interpretiert Alpherinos' Aussage, dass es sich nur um einen Widerhall handle, dahingehend, dass er von der mythologischen Nymphe Echo ausgeht, aus deren Reaktionen er in der Folge sein zukünftiges Schicksal ableitet.

[145r] **Wiederschall**] Widerschall, Widerhall, Echo – **Sie nehmen einen frischen Trunck zu sich**] hier wohl als Aufforderung gedacht: Nehmen Sie einen frischen Trunk zu sich! – **die Princeßin Elysa selber hat ihn eingefast**] die Prinzessin Elysa selbst hat ihn eingelassen – **meine Vorsichtigkeit wird deiner frechen That dem Paaß abschneiden**] meine Vorsichtigkeit wird deine freche Tat verhindern – **an deine Sta‹t›t**] an deine Stelle – **den castilianischen Stuhl**] den kastilischen Thron.

[145v] **das eraltete Lasterleben**] das alte bzw. verkümmerte Lasterleben – **nach den plutonischen Reich**] in die Unterwelt – **du Spiegel aller Verräther**] du Muster, Vorbild aller Verräter – **verobligire**] s. verobligiren – **Thetisreich**] s. Thetis – **fehr**] s. fer – **saumen**] säumen; verweilen, aufhalten – **einraumen**] einräumen.

[146r] **Eliyseischen Felder**] s. Elysion – **was für Gespenster haben dir dein Herz also verzaubert**] was für Eingebungen, Verlockungen, Vorstellungen haben dir dein Herz so verzaubert.

[146v] **verzucket**] von ‚verzucken' für ‚von seinem Ort entfernen, entrücken', hier im übertragenen Sinn ‚entrückt' – **Schlachtopfer**] hier eigentlich Schlachtbank, was ursprünglich wohl auch die Intention des Schreibers darstellte, da im Wort nach „Schlacht" die Silbe „ba" gestrichen wurde – **Der König mag wohl ein Tyrann, aber nit eigner Hencker sein**] Verweis darauf, dass der König nicht selbst als Henker fungieren wird und dessen Untertanen erst seine Befehle ausführen müssen bzw. diese Aminda auch vor dessen Willkür bewahren könnten. Alpherino kündigt diesbezüglich an, dass er als „feste Mauer" sich des Schutzes Amindas annehmen wird. – **Hastu damah-**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

len[,] o barmherziege Sonne, dich über den tapferen Josua erbarmet] s. Josua; hier Anspielung auf den Stillstand der Sonne (Jos. 10, 12).

[147r] **Zephirus**] s. Zephyrus – **Der König hat sich von Gesazen und der zähmen Menschheit loßgemacht**] Der König hat sich von den Gesetzen und der zahmen Menschheit losgemacht; ‚zahm' steht hier als Gegensatz zu ‚wild' für die gesittete, friedsame Menschheit. – **in was vor schwere Dienstbarkeit bistu gerathen**] in was für schwere Untertänigkeit, Abhängigkeit bist du geraten – **zinßbar**] zinsbar; hier für: tributpflichtig, zu auferlegten Abgaben gezwungen, abgabe- bzw. zinspflichtig – **Wer wirdt sich aber unterstehen einen Wilden einzulegen**] ‚einlegen' hier für: arretieren, gefangen nehmen. Wer hat den Mut, einen Wilden gefangen zu nehmen; Elysa meint hiermit, dass es niemand wagen wird, sich gegen den Tyrannen aufzulehnen. – **in Schwange ginge**] üblich, gewöhnlich wäre – **entweders die Gerechtigkeit außgegangen oder in einen Winckel schläfft**] entweder aufgehört hat zu existieren oder in einem Winkel schläft; Winkel steht hier bildlich für einen abgelegenen, verborgenen, zurückgezogenen Ort.

[147v] **alß hette er wichtiege Sachen abzulegen**] als hätte er wichtige Dinge vorzubringen – **Ob ich zwar übel darzu disponirt bin**] s. disponieren; hier: ob ich zwar übel dazu eingerichtet bin – **überhupffen**] überspringen, auslassen – **Jeckschosereÿ**] Kekschoserei (Follmann); eventuell von franz. ‚quelque chose' (‚Quelque chosereyen') oder aber für: ‚närrische Geschosse': Schusswaffen eines Gecken. Daher handle Sidonius mit kleinen Pfeilen Cupidos (von Mendo als „Cupidgen" bezeichnet) und dergleichen närrischen Geschossen.

[148r] **mundirte mich mit Schief und Wahren**] ‚mundieren' eigentlich von lat. ‚mundare': säubern, reinigen; in der Kanzleisprache auch für: ein Dokument ‚ins Reine' schreiben. Von Sidonius an dieser Stelle allerdings dahingehend verwendet, dass ihn sein Vater mit Schiff und Waren ausgestattet bzw. ausstaffiert hat. – **einen würcklichen Valor erlangen möge**] „Valor": von ital. ‚valore': Wert, Geltung; damit die Botschaft Geltung erlange bzw. damit er die Botschaft erfolgreich überbringen könne – **sich nit aller Gefahr unterwinden**] nicht jede Gefahr auf sich nehmen – **erlegt**] ausgelegt – **meritirt**] s. meritieren.

[148v] **er soll sich zuvor von der Ämmel außmustern lasen**] Die spöttische Bemerkung Elysas spielt auf die Unerfahrenheit und die in ihren Augen unzureichenden Verdienste des Prinzen an. Mit ‚Ämmel' ist wohl die Amme gemeint, die zuvor – nach sorgfältiger Musterung – erst noch bestätigen müsse, dass Sidonius kein Säugling mehr ist, bevor er um eine Prinzessin werben dürfe. – **Kaufenschafft**] s. Kaufschaft – **ve‹r›wickhelter Theseus, sag, was hat dich von den graußamn Minotauro erlößet?**] s. Theseus; Anspielung auf Theseus' Tötung des Minotaurus. Für diese musste er in dessen Gefäng-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

nis, ein Labyrinth, vordringen, aus dem er mit Hilfe eines Fadens Ariadnes wieder zurückfand. Das Entkommen aus dem Labyrinth überträgt Aminda bildlich auf die eigenen Liebeswirren, für die sie eine Lösung sucht.

[149r] **Ich will ein wenig zusehen, was mein Weib vorhanden hatt**] Ich will ein wenig zusehen, womit sich mein Weib zu schaffen macht, was mein Weib beabsichtigt – **wann ich auß dießen unglückseeliegen Mauern kan erlediget werden**] wenn ich aus diesen unglückseligen Mauern befreit, erlöst werden kann.

[149v] **ich muß gleichwohl einen Verstandt dar‹von› haben**] ich muss gleichwohl den Sinn erfassen, erfahren; ich muss die obskuren Reden gleichwohl verstehen – **dieses seint In-Waßer-Schläge**] nach dem Sprichwort: ‚Es ist nichts denn ein Wasserschlagen'; ‚ein Schlag ins Wasser' für: Ergebnislosigkeit, Misserfolg; vgl. auch die sprichwörtliche Redensart ‚ein Schlag ins Wasser sein' für eine wirkungslose und vergebliche Maßnahme.

[150r] **verkundtschaffen**] s. verkundschaffen – **Es scheinet alß seße Phoebus auf den Thessalischen Gebürgen schon zu Wagen …**] Phoebus (s. Phoebus): Beiname des Apollo, welcher ‚rein', ‚glänzend' und ‚unbefleckt' bedeutet und auf die Heiterkeit und Reinheit des Sonnenlichtes verweist. Aminda stellt durch diese mythologische Anspielung fest, dass der Tag bereits angebrochen ist. – **Pegaso**] s. Pegasus – **Ziegel**] Zügel – **es ist mit mir geschehen**] es ist um mich geschehen; ich bin verloren – **der König ist alß ein Wütender die ganze Nacht herumbgelauffen …**] Hermundts Erzählung erläutert den endgültigen Kontrollverlust des Monarchen und diesbezüglich auch seiner Regierung. Seine private Eifersucht lässt ihn an Suizid denken und ihn mit offenem Degen die Bediensteten jagen, was auf eine Unberechenbarkeit schließen lässt, die ihre staatspolitischen Folgen haben kann. Die wankelmütigen Leidenschaften des Königs auf privater Ebene korrespondieren mit seinem Hochmut und seiner Tyrannei. – **ihr spielet mit der Königin unter den Huttlein**] ‚unter dem Hütlein spielen': betrügen, etwas geheim, in aller Stille abmachen.

[150v] **alß lenger in dießen Elent vertreiben**] ‚vertreiben' hier entweder für: hin- und hertreiben bzw. umtreiben, oder es handelt sich um eine Verschreibung für: verbleiben – **in ein warhafft Geschicht**] in eine wahre Begebenheit – **dein Äffen**] hier für: deine Täuschung, dein Betrug, bzw. an dieser Stelle auch für Spott oder Hohn denkbar.

[151r] **Waß man offt sehr verhaaßt, das muß man endlich haben[,] …**] mögliche Liedeinlage – ***rufft in Fliegel***] „Fliegel" hier wohl für einen Bühnenflügel, von dem aus die Soldaten auftreten. Alternativ wäre auch der in der Jägersprache gebräuchliche Ausdruck ‚Flügel' für einen in den Wald gehauenen Weg möglich, von dem aus sich die Soldaten dem Geschehen nähern.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[151v] **weren auch deine Füße wie Mercur‹ii› geflügelt**] wären deine Füße auch wie jene Merkurs geflügelt; Anspielung auf die Flügelschuhe des Götterboten Merkur (s. Merkur) – **Nim hin dieses du Be‹stie› und sterbe Tÿrann!**] Die Stelle ist insofern bemerkenswert, da sie einerseits keine Szenenanweisung aufweist, andererseits da Melanor, der eigentlich denkt, einen Boten zu erstechen, diesen als Tyrann bezeichnet. Trotz der Verwechslung wird so der (legitimierte) Tyrannenmord auf der Bühne exponiert. – **Menidas Wo ist dann der König.**] Korrektur am Anfang der Zeile, wo „Sylvius" gestrichen und „Menidas" ergänzt wurde – **ich habe mißgehandelt**] ich habe übel, unrecht gehandelt – ***Moritur***] Er stirbt.

[152r] **daß wir mögen ersehen werden**] dass wir erblickt werden; hier wohl auch im Sinne von: dass wir erwischt, ertappt werden – **(+Ist er noch weit in Meer.+) …**] Auf Seite 152r befindet sich die zweite größere Einfügung im Manuskript, die teilweise zwischen den Zeilen, teilweise am Seitenrand in verschiedenen Schriftstärken ergänzt wurde. Der zu ergänzende Absatz ist durch das Korrekturzeichen „F" gekennzeichnet. Zudem wurde in die Sprachabfolge der Figuren nachträglich eingegriffen. – **kontestu ihn wohl**] kanntest du ihn wohl, erkanntest du ihn – **Berenheüter**] s. Bärenhäuter – **schier**] rasch, schnell, eilig.

[152v] **Ja[,] alß ein Stockfisch, sobalt er todt war, ist er so stetig worden, ‹daß› er keinen Tritt mehr gehen wollen**] unzimperlicher Vergleich der Totenstarre des Königs mit der Zubereitung des Stockfischs, von der sich mitunter auch dessen Name ableitet: „Der gefangene Fisch wird durch schnellen Schnitt in zwei, oder auch vier Theile zerlegt und an Stangengerüsten zumeist unter freiem Himmel zum Trocknen ausgehängt; von der Luft klapperdürr gemacht, wird er bündelweise wie Reisig in Speichern aufgeschichtet […]" (Grimm). Auch ‚stetig' wird hier doppeldeutig verwendet: einerseits für: beständig, ausgeglichen, andererseits für den starren Körper des Königs, der keinen Schritt mehr tun kann. – **und mich darstellen**] und mich vor die Augen (der Königin) bringen.

[153r] **Gestadt**] s. Gestatt – **auf Anhaltung des Reichs**] aufgrund des Drängens, der Einwendungen des Reichs; in Bezug auf die danach erwähnten Gesetze – **Schärpfe des Eißens**] Schärfe des Eisens – **Thränenpach**] Tränenbach.

[153v] **feilgetragen**] zum Verkauf angeboten – **Capitolium abschlagen**] comœdiantisch für: Kopf abschlagen – **Mit Urlaub denn ich reden mag**] Mit (Eurer) Erlaubnis, Zustimmung möchte ich reden.

[154r] **auß einen Richter ein Malefiz zu werden**] Malefiz: Übeltat, Verbrechen; hier wohl im Sinne von: Malefikant (Missetäter, Übeltäter) – **Eüer Zustandt krencket mich**] Euer Zustand kränkt mich: macht mich krank, schwächt mich – **Wohlfart**] s. Wohlfahrt – **meine Bemühung ist daßelbe zu fristen**]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

meine Bemühung besteht darin bzw. ich bemühe mich, dasselbe zu erhalten, zu retten.

[154v] **Mein Consens**] Meine Zustimmung, Einwilligung – **an Statt**] an der Stelle, stellvertretend – **Wohlwe‹sen›**] im Manuskript eigentlich: „Wohlwehlenß", was auf eine Textverderbnis hindeuten könnte. Der Schriftzug befindet sich auf engem Raum bereits in der Zeile der darauffolgenden Szenenangabe. Eventuell ist es hier bei der Niederschrift zu einer gedanklichen Überlagerung der Begriffe „Wohlwesen" und „Wohlwollen" gekommen.

[155r] **Daß will ich probieren**] Das will ich beweisen – **wieset Ihr nit, daß die Kinder und Narren die Warheit sagen**] stehende Phrase der comœdiantischen Figur; tatsächlich haben Mendos Aussagen und Antworten stets der Wahrheit entsprochen. – **fallirt**] s. fallieren.

[155v] **in die Schanze gesezt**] von franz. ‚chance': aufs Spiel gesetzt – **d‹es› Nestors Alter zu erleben**] Anspielung auf das hohe Alter Nestors (s. Nestor), der erst mit 300 Jahren starb. Apollo schenkte ihm jene Jahre, welche er den Brüdern seiner Mutter (den Söhnen Niobes) genommen hatte, als er sie erschoss. – **Leibeserben**] s. Leibeserbe.

[156r] **viel zu schlecht bin**] viel zu gering bin – **Nun seh' die ganze Welt, ob unß nit hat betrogen …**] in der Folge wohl der Schlussgesang des Stücks.

[156v] **(+Melanor lebe lang+)**] Der letzte Absatz steht im Manuskript unter dem Stückende („Finis") und ist von anderer Hand ergänzt worden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aurora und Stella

Einleitung

Der Stoff dieses Spieltextes beruht auf Pedro Calderóns Comœdie *Lances de amor, y fortuna* (1635), der über Philippe Quinaults *Les coups de l'amour et de la fortune* (1655) den Weg auf die deutschsprachigen Bühnen fand, während die in der Forschung lange als direkte Vorlage vermutete niederländische Adaption von Hendrick de Graef *Aurora en Stella, of Zusterlijcke Kroon-zucht* (1665) offenbar doch nur von sekundärer Bedeutung ist (Heine 1889: 9; Junkers 1936: 178–182; Fürlinger 1948: 37–41; Rudin 2002: 291; Rudin 2018: 17–20). Das älteste deutschsprachige, um 1673 verfertigte Spielmanuskript lagert unter dem Titel *Glück und Liebstück oder Aurora et Stella* im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Signatur J 1 Nr. 100 C). Zwei weitere handschriftliche Fassungen des Stücks lagern in Wien: das hier edierte aus der Wienbibliothek sowie der Kodex 13.516 der Österreichischen Nationalbibliothek. Über Zusammenhänge und Differenzen der drei überlieferten Abschriften hat Bärbel Rudin erste Erkenntnisse vorgelegt (Rudin 2018: 17–20).

Ein Schriftenvergleich des hier edierten Manuskripts aus der Wienbibliothek legt nahe, dass dieses ebenso wie *Amor der Tyrann* und *Die durchleüchtige Königin Oronthea von Aegypten* aus der Feder von Heinrich Rademin stammt, wodurch eine Nähe zum Repertoire der von ihm geleiteten sogenannten ‚Wienerischen Comœdianten' bzw. zu den Anfängen des Kärntnertortheaters evident wird (Schindler 1971: 33).

Die zahlreichen Aufführungsbelege des Spieltextes lassen auf einen nachhaltigen Publikumserfolg bis weit ins 18. Jahrhundert schließen (Gstach 2017: 423 f.):

- Eine Aufführung durch die Prinzipale Johann Ernst Hoffmann und Peter Schwarz fand 1657 am ersten deutschen Hoftheater in Heidelberg statt, und zwar vor dem 28. Februar (Rudin 2018: 17).
- Sigmund von Birken sah *Die Comoedie von Aurora und Stella* am 14. April (24. April N. S.) 1668 in Nürnberg (Birken 1971: 359).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

- Am 24. Januar 1676 ist eine Aufführung unter dem Titel *Von dem Streit der beiden Schwestern Aurora und Stella* am Dresdner Hof nachweisbar (Fürstenau 1861/62: 248).
- 1680 und 1690 wurde der Spieltext durch die Truppe von Johannes Velten in Torgau als *Aurora und Stella* bzw. *Der künstliche Lügner* aufgeführt (Heine 1889: 397).
- Michael Daniel Treu gab das Stück 1681 in München; gleichzeitig wird es in seiner Repertoireliste als *Von Aurora und Stella* aufgelistet (Junkers 1936: 181).
- Für das Jahr 1688 lässt sich *Aurora und Stella* in Český Krumlov nachweisen (Záloha 1986: 71; Rudin 2002: 291).
- 1695 spielte es Catharina Elisabeth Velten in Danzig. Diesmal unter dem Doppeltitel *Der künstliche verliebte Lügner oder die beyden umb der Cron streitenden Schwestern Aurora und Stella* (Bolte 1895: 143).
- Eine spätere Aufführung durch Wallerotti in Frankfurt 1741 lässt bereits auf die Einführung einer harlekinesken Parallelhandlung schließen. Der Theaterzettel verspricht in der üblichen Wallerotti-Diktion „eine wohl elaborierte, sehenswürdige lustige Action" mit dem Titel *Die zwei Cronen-Streitende Schwestern Aurora und Stella oder die triumpherende Unschuld. Mit Arlequins Lustbarkeit durch und durch untermischt* (Mentzel 1882: 38f.).

Im sogenannten Weimarer Verzeichnis wird das Stück unter dem Titel *Glück und Liebestück: oder die beiten verlibten Königlichen schwestern von barzelona oder der zwistreit zwischen Ehr und liebe* aufgelistet (Meissner 1884b: 152). Die Handschrift aus den Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek stammt aus dem Umfeld der Schauspielergesellschaft Franz Josef Mosers, die von 1750 bis 1760 in Baden bei Wien tätig war. Sie trägt den Titel *Der Kronen-Streit zwischen Aurora und Stella, Prinzessinen aus Barcellona* (Schindler 1971: 8–71).

Inhalt und Thematik

Der Spieltext handelt vom politischen Erbstreit der königlichen Schwestern Aurora und Stella, die beide die Krone von Barcelona beanspruchen.

Der Kriegsheld Roger wird aufgrund politischer Unruhen von seiner Schwester Diana nach Barcelona beordert, dort soll er die Partei der Prinzessin Aurora ergreifen, bei der Diana in großer Gnade steht. Für den Bericht seines Dieners Gusman, dass ihm seine Geliebte Leonora untreu geworden sei und sich mit Don Juan vermählt habe, zeigt Roger wenig Interesse. Ein Bildnis, das ihm der sterbende Prinz von Aragonien vermachte, hat nämlich in der Zwischenzeit

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

seine gesamte Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Gusman, den diese Liebe zu einem Porträt verwundert, identifiziert die Unbekannte als Aurora.

Die folgende Exposition veranschaulicht den Konflikt der beiden Schwestern Aurora und Stella, die sich während eines Waffenstillstands zu Verhandlungen einfinden. Beide erheben nach dem Tod des Vaters Anspruch auf die Herrschaft von Barcelona. Während Aurora als Erstgeborene der Thron zustünde, beruft sich Stella auf die Tatsache, dass ihre Eltern bei der Geburt Auroras noch nicht vermählt waren und das Erbrecht nur für eheliche Kinder geltend gemacht werden könne. Weil keine Verhandlungslösung erzielt werden kann, muss ein Krieg die Zwietracht der Schwestern entscheiden. Graf Lotharius schlägt sich hierbei auf die Seite Auroras, Graf Urgel gelobt hingegen, für Stellas Rechtsanspruch zu kämpfen.

Ähnlich wie Roger gesteht Aurora im zweiten Akt, sich nach dem Tod des Prinzen von Aragonien in ein Bildnis verliebt zu haben. Diana erkennt in diesem ihren Bruder Roger. Beim ersten Aufeinandertreffen von Roger und Aurora sind beide einander schnell zugetan. Allerdings schaffen sie es nicht, ihre Liebe klar zum Ausdruck zu bringen, und so kommt es zu Missverständnissen, die durch die Eifersucht noch befördert werden. Zudem sieht der ebenfalls in Aurora verliebte Lotharius in Roger einen Konkurrenten und Nebenbuhler, den er fortan bei der Prinzessin diffamiert. Der weitere Handlungsverlauf dreht sich nun um den vom Unglück verfolgten Roger, der sich durch Heldentaten die Gunst Auroras sichern will, wobei der Zufall dafür sorgt, dass alle seine Leistungen Lotharius zugesprochen werden. Auch Rogers Warnung, dass er im Schloss das Gespräch zweier Verschwörer belauscht habe, verwirft die Prinzessin. Der frustrierte Roger schwört ihr nichtsdestotrotz weiterhin die Treue und will sich ihrer im Kampf würdig zeigen.

Der vierte Akt zeigt zu Beginn das brennende Schloss, aus dem Roger Aurora rettet. Während er Hilfe holt, trifft Lotharius ein und wird von der aus ihrer Ohnmacht erwachenden Aurora für ihren Retter gehalten. Auch Diana beginnt allmählich an den Worten ihres Bruders zu zweifeln. Die Auseinandersetzung der beiden Schwestern endet schließlich zugunsten Auroras. Diese hatte sich an der Entscheidungsschlacht selbst beteiligt und wurde von einem unbekannten Ritter gerettet, den sie zum Dank auf dem Schlachtfeld mit einem Ring beschenkte. Dieser Held ist natürlich Roger, während der Zufall den Ring Lotharius in die Hände spielt. Als sich Aurora mit der besiegten Stella versöhnt, trifft unvermittelt ein Soldat am Hofe ein, der Lotharius anklagt, ihm das versprochene Geld für den am Schlachtfeld aufgefundenen Ring schuldig geblieben zu sein. Lotharius' Betrügereien werden nun aufgedeckt, und das Stück mündet in die Vereinigung der beiden Liebespaare Aurora und Roger sowie Stella und Urgel.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Im Spieltext kollidiert die politische Ausgangssituation des Erbschaftsstreits der königlichen Schwestern mit der Liebeshandlung, die im Laufe des Stücks deutlich die Überhand gewinnt. Die Exposition widmet sich anfangs ausführlich dem Konflikt zwischen Aurora und Stella: Aurora beansprucht als Erstgeborene den Thron Barcelonas für sich. Den Einwand Stellas, dass die Eltern bei der Geburt Auroras noch nicht vermählt waren, kontert sie mit dem Hinweis auf deren Ehegelübde. Auch den Vorwurf, sie sei als voreheliche Tochter fern von Barcelona in Kastilien aufgewachsen, münzt Aurora mit dem Argument zu ihrem Vorzug um, dass sie dort eine hervorragende politische Erziehung genossen habe, die sie auf die Regierungsgeschäfte bestens vorbereite. Dennoch bleibt die rechtliche Situation im Spieltext ungeklärt. Argument steht gegen Argument, weshalb ein Krieg den Konflikt entscheiden soll. Welche der beiden Schwestern tatsächlich die rechtmäßige Erbin der Krone Barcelonas ist, lässt das Stück bis zum Schluss offen. Aber nach dem Sieg der versöhnlichen Aurora kommt es durch durch die Reichsteilung zu einer überraschenden Konfliktlösung.

Ein Konkurrenzkampf, der dem Publikum weitaus ausführlicher präsentiert wird, ist jener zwischen der eigentlichen Hauptfigur Roger um die Liebe Auroras gegen den Nebenbuhler Lotharius. Dieser ist mit dem Motiv des wandelbaren Glücks verknüpft. Eingeführt wird dieses bereits zu Beginn durch Rogers Diener Gusman, der seinem Herrn die Wechselhaftigkeit des Glücks und der Liebe vor Augen führt. Roger ist daraufhin überzeugt, dass ihm das Glück nicht günstig sei, da er von einem Unglück in das nächste stürze, was sich in der Folge bewahrheitet. Die darauffolgenden Bezugnahmen der Figuren auf ihr Glück oder Unglück konvergieren mit den verschiedensten Situationen und Schicksalen:

- Da die Verhandlungen zwischen den beiden Schwestern keine Konfliktlösung herbeiführen können, beruft sich Stella auf das „Glück", das nun die Funktion eines gerechten Richters im Kriegsverlauf einnehmen müsse (I, 3).
- Lotharius droht in der Folge Urgel, dass er ihn zu dessen „Unglück" am Kriegsfeld antreffen werde (I, 3).
- Diana klärt am Anfang des zweiten Akts Aurora darüber auf, dass sowohl ihre Augen als auch ihr „Unglück" Lotharius' Herz verzaubert haben (II, 1).
- Aurora hingegen erzählt Diana vom „Unglück" ihres vormaligen Liebhabers, des Prinzen von Aragonien, der im Kampf seinen Tod fand (II, 1).
- Die Ankündigung Rogers empfindet sie danach als „unverhoffte[s] Glück" (II, 2).
- Auch Roger hält es für ein „großeres Glück", Aurora seine Dienste anzubieten (II, 3).
- Als Aurora Lotharius' Verleumdung Glauben schenkt, räsoniert Gusman, „daß die Tugend und das Glücke selten woll beÿeinander stehen können", während Roger sowohl die List seines Konkurrenten als auch sein „Unglück"

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

beklagt (II, 5). Dennoch will er weiterhin für Aurora kämpfen, um dem „Glück des Lotharii“ die Stirn zu bieten. Ob er am Ende die Liebe oder das „Glück“ erlangen werde, solle die nahe Zukunft zeigen (II, 5).

- Am Anfang des dritten Akts muss Roger eingestehen, dass ihm sein Glück im Kampf „selbst unglaublich“ vorkommt (III, 1).
- Dies ändert sich allerdings schlagartig, als Aurora Lotharius für jenen Helden hält, der ihr „im Schlaff das Glück mit Hauffen“ gebracht habe, woraufhin Lotharius sein „Glück“ kaum fassen kann (III, 6).
- Demgegenüber wird nun Roger schnell klar, dass ihm der „verzagt[e] Mensch“ Lotharius einzig durch dessen „Glück“ vorgezogen werde (III, 7). Dennoch schließt auch der dritte Akt mit dem Schwur Rogers, sein „Glück zu überwinden“ oder den Tod finden zu wollen (III, 7).
- Im vierten Akt verzweifelt Roger abermals über das „unversohnlich[e] Glück“, da er die von ihm aus dem brennenden Schloss gerettete Aurora für tot hält (IV, 1). Auch Lotharius und Lazarillus trauern um die „unglückselige“ Aurora (IV, 2).
- Als diese wieder zu sich kommt und Lotharius für ihren Retter ansieht, wird diesem bewusst, dass ihm der glückliche Zufall einer Verwechslung zugute kommt (IV, 2).
- Wenig später empfindet es auch Diana als „Glück“, der totgeglaubten Aurora die Hände zu küssen (IV, 3).
- Roger hingegen bemerkt, dass Lotharius abermals glücklich gewesen sei, während ihm Auroras Abneigung Unglück bereite (IV, 4). Er vermeint, dass es wohl noch nie einen „ungückseliger[en] Liebhaber“ als ihn gegeben habe (IV, 5), dennoch wolle er sich nicht weiter über sein „Unglück“ beklagen, sondern sein Leben im Krieg für Aurora riskieren.
- Die Entscheidungsschlacht besiegelt im letzten Akt schließlich das „Glück“ und „Unglück“ der beiden Schwestern Aurora und Stella. Während Stella anfangs noch glaubt, dass ihr „Unglück“ neue Kräfte unter ihren Anhängern mobilisieren könne, verkündigt ihr Urgel die Niederlage, obgleich er beherzt gegen Stellas „Unglück“ angekämpft habe (V, 2 und 3). Aurora sieht es nun als „Glück“ an, ihrer Schwester eine Gnade erweisen zu können, wodurch der politische Konflikt schnell ad acta gelegt wird.
- Die darauffolgenden Szenen verhandeln dementsprechend nur mehr das wechselhafte Liebesglück der Nebenbuhler Roger und Lotharius, das durch das Intrigenspiel des Letzteren zu dessen Gunsten auszufallen droht, bevor der als ‚Deus ex Machina‘ in die Handlung eingreifende Soldat Carl einen positiven Ausgang herbeiführt. Rogers Meriten werden nun anerkannt und sein „Unglück“ hat ein Ende, während Lotharius schlussendlich die Unbeständigkeit des „wanckelbahre[n]“ Glücks vor Augen geführt wird (V, 7).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Die Dramaturgie des Stücks konstituiert sich demnach aus einem ständigen Auf und Ab der Glücks- und Unglückszustände der einzelnen Figuren. Dass die Vielzahl an Monologen und Dialogen, in denen über die Blindheit der Fortuna räsoniert wird, das zentrale Moment im Spieltext ausmacht, veranschaulicht auch die Tatsache, dass dem sprachlichen Ausagieren dieses Motivs selbst theaterwirksame Kampfszenen weitestgehend geopfert werden. Die gesamten kriegerischen Auseinandersetzungen ereignen sich abseits der Bühne, über ihren Verlauf oder Ausgang werden die Zuschauer erst nach beendeter Schlacht in Kenntnis gesetzt.

Eng mit der Liebeshandlung und dem Glücksmotiv verknüpft zeigt sich die Thematisierung von Intrige und Verstellung in der Person von Lotharius. Im Gegensatz zum Schwesternpaar Aurora und Stella sind die konkurrierenden Nebenbuhler im Spieltext eindeutig positiv und negativ charakterisiert. Während sich Roger trotz ungerechter Vorwürfe immer wieder in den Dienst Auroras stellt, versteht es Lotharius, die glücklichen Zufälle geschickt zu seinen Gunsten zu nutzen. Bereits im ersten Aufeinandertreffen der beiden Konkurrenten erweist er sich folgerichtig als Verstellungskünstler, der seinem Gegenüber die „Gedancken herauslocken will". Im weiteren Verlauf der Handlung vermag es auch Aurora nur schwer zu beurteilen, wer von beiden die Wahrheit spricht. Fürlinger bezeichnet den Spieltext zudem als „Requisitenschauspiel" (Fürlinger 1948: 93), und tatsächlich materialisiert sich das Verwicklungspotential in Gegenständen: Ein Kästchen mit Juwelen, eine Schreibtafel mit Versen und ein Ring dienen als Indizien für die Neigung und den Heldenmut von Lotharius, während ein einziger Zeuge diese in ihr Gegenteil verkehren kann, womit sie zu Indizien für die Neigung und den Heldenmut von Roger mutieren. Der Spieltext präsentiert somit den Hof als Ort der Intrige und Verstellung, wobei die moralisch-didaktische Volte abermals durch einen Gegenstand, nämlich den Schild mit der Abkürzung Doppel-s, evoziert wird, dessen Aurora bei ihrer Errettung im Kampf gewahr wird. Während Lotharius das doppelte S nun ganz im Sinne des Höflings als „scharfsinnig" und „sorgfältig" interpretiert, was seiner stets bedachten und behutsamen Verfahrensweise entspricht, mit der er die Gunst der Prinzessin erlangen will, bezieht Roger die Abkürzung auf die Pflichten eines rechtschaffenen Liebhabers, der selbst bei ungerechter Behandlung „seüftzen und schweigen" müsse. Der Spieltext veranschaulicht somit unterschiedliche Wege, das oft schwer fassbare Glück zu erlangen, wobei er im glücklichen Ende eine durchaus pädagogische Intention aufweist. Dennoch muss der positive Ausgang erst durch den als ‚Deus ex Machina' fungierenden Soldaten bewerkstelligt werden, und auch eine tatsächliche Bestrafung des Bösewichts bleibt aus. Seine Vorgehensweisen erscheinen dementsprechend als verwerflich, keineswegs aber als illegitim.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Manuskript und Handschrift

Das unpaginierte, 39 Blätter umfassende Manuskript ist von einer Hand niedergeschrieben. Ebenso wie bei den Spieltexten *Amor der Tÿrann* und *Die durchleüchtige Oronthea Königin von Aegÿpten* handelt es sich um die Handschrift Heinrich Rademins. Auf der Rückseite des Titelblattes befinden sich neben dem Personenverzeichnis eine Beschreibung der Bühnenbilder sowie ein Verzeichnis der Requisiten. Die Tatsache, dass es bei der Angabe der Personen in der Marginalspalte vereinzelt zu nachträglichen Korrekturen gekommen ist, bzw. die vergessenen Personennamen am Ende der zweiten Szene von Akt IV lassen auf die Abfolge der Abschrift schließen. Der Schreiber Rademin dürfte hierbei zuerst den Haupttext kopiert und die Personennamen danach ergänzt haben. Hierfür spricht auch die einheitliche und symmetrische Abtrennung von Marginalspalte und Sprechtext.

Das Manuskript aus dem Besitz der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (Cod. 13.516) wurde, wie der letzten Seite zu entnehmen ist, vom Schauspieler Karl Theodor Kopp nach „einer Copia des Sign. H. Rademin" am 8. November 1754 in Baden bei Wien zu Papier gebracht. Kopp war der Schwiegersohn Franz Josef Mosers und spielte in dessen Truppe die ersten Liebhaberrollen (Schindler 1971: 28). Der handschriftliche Spieltext stimmt mit jenem des Kodex nahezu überein, dennoch dürfte Kopp auf eine weitere Abschrift Rademins zurückgegriffen haben. Dies folgert Otto G. Schindler, da die Arie „Cupido sey nicht blindt" aus der Badener Handschrift im Manuskript des Kodex fehlt (Schindler 1971: 33), wo es am Ende der zweiten Szene von Akt III lediglich heißt: „Wirdt gesungen oder gespielt." Bemerkenswert erscheint der Vermerk Kopps am Titelblatt: „Muß hin und her verbessert und nach iezigen Regula eingerichtet werden Cum tempore." Aufschluss über einen derartigen Versuch bietet die (allerdings einzige) Ergänzung der zentralen Stelle, in der Roger das Doppel-s auf seinem Schild für die Pflichten des treuen Liebhabers auslegt, der „seüftzen und schweigen" müsse, wohingegen der darunter ergänzte Hans Wurst (HW) die Abkürzung ganz konträr und die moralische Intention konterkarierend als „Sauffen" und „Speÿen" interpretiert.

Unter dem Permalink
https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878
kann die Handschrift dieses Spieltextes online in den digitalen Sammlungen der Wienbibliothek eingesehen werden. Die Navigation erfolgt entweder über den Stücktitel oder über die Zählung der Scans. *Aurora und Stella* setzt mit dem Titelblatt auf dem Scan Nr. 1004 ein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Spieltext

Aurora und Stella

[501v]

[Personen]

AURORA Printzeßin von Barcellona
STELLA ihre Schwester
ROGER der Aur‹or›a Verwandter
GUSMAN deßen Diener
URGEL ein Graff
LOTHARIUS ein Graff
DIANA Rogers Schwester
LAZARILLUS des Lotharii Diener
ELVIRE der Auroren Staatsjungfer
CARL ein Soldath

Theatrum ist

Landschafft und Gezelte mit zweÿ Seßeln
Zimmer
Garten
Schloß im Feüer stehend
Gallerie

Requisita

Zweÿ Regimentsstäbe, Conterfait, Kästgen mit Kleinodien, Schreibtaffl, Ring.
Zweyerleÿ Soldaten. [502r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus I.

Scena 1.

Roger und Gusman begegnen einander.

GUSMAN O mein Herr wie find ich Eüch hier.
ROGER Und du Gusman was machstu da.
GUSMAN Ich hatte mir vorgenommen in Castilien zu reisen Eüch zu suchen[,] wo ich Eüch gelaßen hatte[.] Nun seh ich aber[,] daß ich dieser Müh überhoben bin, und daß meine Reise eben so bald geendigt alß angefangen ist.
ROGER Ich habe beÿ 6 Monath auf dich gewartet.
GUSMAN Mein Herr hab ich gefehlet so ist es gezwungener Weise geschehen[.] Ich wahr allerdings fertig fort zu reÿsen als Barcellona zu Waßer und Land belagert wahr[,] welches mich daran verhindert hat[.] Dieweil auch dieser Tag zu einer Handlung zwischen beyden Schwestern bestimmet worden[,] hab ich mich dieser Gelegenheit bedienen, die Post nehmen und mich eilends zu Eüch verfügen wollen.
ROGER Sage mir Gusman wie stehts um meine Schwester?
GUSMAN Sie ist beÿ der Printzeßin in großen Gnaden. Sie hat mir einen Brieff an Eüch zugestellt[,] welcher wie ich vermuthe Eüch nicht unangenehm sein wird.
ROGER *liest den Brieff.* „Herr Bruder dieses gantze Land ist verwüstet, die Ungerechtigkeit drübet die [502v] Unschuld, Aurora wird durch der Stella Kriegesheer belagert, darum kommet eilends ihren wackelnden Thron zu unterstützen, Ihr wißet daß ihr der Scepter von Rechtswegen zustehet, Ihr seid aus ihrem Geblüth entsproßen, darum komt und laßet Eüch nichts verhinderen. Diana."
GUSMAN Hattet Ihr auch eine schönere Gelegenheit wünschen können.
ROGER Nein fürwahr diese Zeitung erfreüet mich herzlich[,] darum du mir auch wilkommen bist.
GUSMAN Ich bringe Eüch auch eine andere Zeitung welche Eüch nicht wenig bekümmern wirdt.
ROGER Was ist das für eine Zeitung.
GUSMAN Wißet Ihr nicht daß die großeste Freüden am kurtzesten dauren.
ROGER Was weistu dann.
GUSMAN Daß wer dem Glück und der Liebe folget, gemeiniglich des Tages 6 Mahl gewinnen und verliehren[,] weinen und lachen mus.
ROGER Sage heraus was es ist, dein Philosophiren bricht mir den Kopf.
GUSMAN Leonora spottet Eüer und verheÿrathet sich an Don Juan.
ROGER Das muß man nicht achten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Gusman Sagt wann seidt Ihr so witzig worden.

Roger Es ist albereit über ein halbes Jahr daß mir [503r] Bernhard die Sache geoffenbahret, aber mein Zorn und die Abwesenheit haben gemacht[,] daß mein Wechsel ihrer Unbeständigkeit auf dem Fuß nachgefolget ist.

Gusman Um so viel desto beßer[,] aufs Wenigste werd ich kein Buhlbriefgen mehr zu tragen haben.

Roger Weit gefehlt Gusman[!] Das Glück ist mir nicht günstig[,] denn reißet es mich schon aus einem Ungück so stürtzet es mich doch in das andere‹.› Ich habe nur meine Feßel geänderet, denn mich eine andere Schonheit gefangen hat.

Gusman Was! Seit meinem Abwesen?

Roger In einem Treffen welches zwischen den Castilianern und Africanern vorgegangen, hatte sich der Printz (+von Arragonien+) etwas zu weit gewagt[,] daß er hulflos und verwundet von dem Feind umbringet ward‹.› Da kam ich ihm mit etlichen Völkern zu Hülffe, machte ihm Luft und brachte ihn in mein Gezelt, aber ach[,] kaum wahre er daselbst angelanget da sahe ich den Todtenschlaff in seinen Augen, und er sprach mit halb sterbender Stim diese klägliche Wörter zu mir: Auf daß Ihr nach meinem Tode nicht viel Uhrsach habt über mich zu klagen, so empfanget von meinen [503v] Händen das was mir das Liebste auf Erden wahr, und der ich bis an mein Ende gedienet hab‹.› Damit überreichte er mir dieses Contrefait, und schickte darauf mit dreÿen Seüftzern seine Seele nach dem Himmel[,] also daß ich fast nicht urteilen kunte, ob der Todt oder die Liebe ihm den Lebensfaden abgeschnitten haben‹.› Auf solche Weiß ist mir das Bild zutheil geworden[.] Alsbald ich aber diese herliche Gestalt erblickte, wurde mein Hertz eben mit dem Feüer entzündet[,] welches allererst die Sele dieses verliebten Fürstens verlaßen hatte.

Gusman Mein Herr wenn ich sagen dürfte daß sich Eüre Liebe nicht übel der Torheit gleichet; wie solte ein Pinsel so viel Kraft haben Eüch einige Schmertzen zu erregen? Solte ein wenig Gummi und Farben eine solche Unruh in Eüch erwecken können[?] Fürwahr Ihr seid nicht recht beÿ Verstandt, aber dies ist gemeiniglich der Nutzen den man auß den Fabelbüchern schopfet wenn man dieseben so fleißig lieset.

Roger Nein Gusman dieses Bildt ist nicht das Object selber[,] welches ich anbethe[,] sondern allein deßen wahre Abbildung; ich liebe ein ander Meisterstuck der Natur[,] welches nur mein Hertz verwundet hat. Beschau es, und urtheile recht ob diese [504r] Schönheit nicht würdig seÿ[,] daß sie aufs Höchste verehret werde.

Gusman Dieses Bildniß ist d‹ie› Printzeßin Aurora.

Roger Solte ich eine solche herzendtzückende Schönheit nicht lieben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Gusman Gleichwohl habt Ihr sie nur im Gemählde gesehen[,] denn die Printzeßin ist in der Wiegen nach Spanien gebracht worden, und seindt 15 Monath[,] daß sie widerkommen ist[,] seidt Ihr allezeit abwesendt und nie beÿ Hoffe gewesen.

Roger Die Liebe weiß vielerleÿ Wege uns zu überfallen und unsere Freüde zu verstöhren, gleich wie es sich nun geziemet[,] daß man die Götter anbethet[,] ob man sie schon nicht siehet[.] Warum solte diese Ehre der Aurora nicht gebühren, da sie ihnen an Schönheit gleichet[.] Der allgemeine Ruff bestätiget meine Meinung[.] Derselbe hat mir die wunderwürdige Gaben beÿdes ihrer Selen und des Leibes geoffenbahret, derohalben sobald das Glück mir ihre Gestalt vor Augen gestellet[,] so auch die Liebe solche in mein Hertz eingedruket‹.› Nun bin ich ihr doppelt verpflichtet[,] indesen sie meine Printzeßin und Liebste ist, ich aber ihr Unterthan und Liebhaber bin.

Gusman Alß ein getreüer Liebhaber und Unterthan hättet ihr Eüch billig eher bey ihr einfinden [504v] sollen.

Roger Es wolte sich nicht schicken meine Dienste ohne Erlaubnis zu verlaßen‹.› Doch bin ich gestern Abend unbekandt hier ankommen[,] meinem Vaterland zu dienen und wahr willens mich nach Barcellona zu verfügen[,] eben zu der Zeit alß ich dich angetroffen habe.

Gusman Ja Ihr kombt eben recht, da der Stillstand geschloßen ist, und der Krieg ein Ende hat, drum wißet…

Roger Schweig[,] ich weiß es wol[,] daß heute an diesem Ohrt beÿde Schwestern sich mit einander unterreden wollen[,] worauß entweder Krieg oder Friede entspringen muß[.] Aber sihe da[,] Stella kombt schon daher[,] wir werden bald den Ausgang vernehmen.

Scena 2.

Stella, Urgel.

Stella Herr Graff ich kenne meine Schwester[,] darum verseh ich mich keines Vergleichß, der Krieg wird unsre Sachen entscheiden[.] Die hochste Gewalt kan ich ihr nicht gestatten, und sie ist zu stoltz meine Unterthanin zu werden. Jedoch ehe wir zu den aüßersten Mitteln schreiten[,] wil ich versuchen was diese Unterredung würcken kan, sonderlich dieweil Ihrs vor Guth befindet.

Urgel Wird der Friede durch diese Unterredung nicht erlangt[,] so wil ich Dero Vertrauen zu mir nicht ferner [505r] mißbrauchen‹.› Die Waffen müßen alßdan den Zweck erreichen und meine Soldaten sind bereit neben mir ihr Leben vor Sie zu laßen.

Stella Dadurch verbindet Ihr Eüch eine Fürstin[,] welche die Undankbahrkeit nur mit den Nahmen kennet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

URGEL Eüch angenehme Dienste zu leisten[,] ist die Erfüllung meiner Begierden, denn wer die Ehre hat Eüre Sach zu verfechten[,] der kan sich rühmen[,] daß er vor die Gerechtigkeit selbst gefochten‹.› Eine solche Schonheit alß die Eürige ist würdig über alle Menschen zu herschen und wan solches durch mein Bluth konte erworben werden[,] so müste der gantze Erdenkreis derselben zu Gebothe stehen.

STELLA Laßet diese Wünsche fahren Herr Graff[,] versichert Eüch aber daneben[,] daß ich Eüre Persohn höher schätze ‹als› alle Chronen der Welt[.] Solte auch der Sieg mich auf den Thron setzen[,] so wolte ich Eüch eben so woll einen Platz daselbsten alß in meinem Hertzen gönnen‹.› Aber mich bedünckt ich sehe Aurora herbeÿ kommen[.] Laßet uns vernehmen[,] ob der Ausgang sich meinem Muthmaßen gleichen wird oder nicht.

ROGER O Gusman wie wird mein Hertz durch Anschauung solcher vortrefflichen Schönheit bewegt.

GUSMAN Wendet die Augen ab[,] so thut es Eüch nicht wehe.

ROGER O süßes Weh! O angenehmer Zwang.

GUSMAN Ich meine Ihr fabelt.

ROGER Schweig still. [505v]

Scena 3.

Aurora, Lotharius, Diana, Elvire, Soldaten.

AURORA Schwester unsre Abgeordnetn haben vielfältig und umsonst sich bemühet einen Vergleich zwischen uns zu treffen, darum hab ich versuchen wollen[,] ob wir durch einige Unterredung den Frieden selbsten wiederbringen oder gäntzlich aufheben konten‹.› Ich gestehe zwahr gerne[,] daß ich einen Abscheü ob solchen Krieg trage, und nicht ohne Schmerzen den Vater[,] Sohn und Bruder unter sich gezweÿet sehe[.] Der Scepter welcher so woll in meiner Hand befestiget ist[,] kostet mich eben so viel Thränen als Bluth, darum laßet uns des Zwietrachts ein Ende und der schwesterlichen Freündschaft einen Anfang machen.

STELLA Eüer Wunsch Schwester ist auch der meinige[,] ich sehne mich nach dem Frieden, und wider meinem Willen hab ich diesen Krieg gegen meine leibliche Schwester in meinem eigenen Lande angefangen, darum Ihr mich auch mit sonderbahrer Freüde unsern Vergleich werdet unterzeichnen sehen‹.› Ihr wißet, daß dieses Land mir zustehet, und Eüch ist die Buhlschaft unsers Herrn Vaters nicht unbekandt, und wie lang er dieselbe mit unserer Mutter vor dem Ehestand ge[p]flogen; auß derselben [506r] seid Ihr entsprungen[,] ich aber bin im rechtmäßigen Ehestandt gebohren. Darum danke ich dem Himmel[,] der mich ehelich[,] Eüch aber nicht also hat laßen gebohren werden; zudehm

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

so wißet Ihr auch[,] daß unsere Gesetze das Erbrecht allein den ehelichen Kindern zusprechen[,] gleichwohl wenn ich Eüch betrachte alß meine Schwester, unangesehen daß das gantze Land mir zustehet, bieth ich Eüch doch ein jahrliches Leibgeding sambt dem Frieden an.

Aurora Unbilliges Anerbieten! Mir gebühret Eüch einen solchen Vorschlag zu thun, aber nicht von Eüch anzunehmen[!] Der Throm stehet der Ältesten zu, und Eüre Mutter hat mich vor Eüch zur Welt gebracht‹.› Ist schon solches vor öffentlicher Vermählung geschehen so hat doch die darauf erfolgte Verehligung unser Recht entschieden; Ihr thut der durchlaucht und in aller Welt berühmten Margaretha viel zu kurtz[,] so schimpflich von ihr zu reden, schämet Ihr Eüch nicht[,] diejenige im Tode zu schelten[,] welche Eüch das Leben gegeben hat? Die Ehgelübde sind meiner Gebuhrt zwischen unsern Eltern lang vorhergegangen, weil denn dieselben eine Ehe kräftig machen, so folget daraus[,] daß ich nicht allein ehelich gebohren[,] sondern auch die rechtmäßige Nachfolgerin in der Herschafft bin‹.› Habt Ihr denn [506v] vergeßen[,] wie das gleich nach Absterben unsers Herrn Vaters die Stände im vollen Rath unser Recht erwogen und einmünthig vor ihre Printzeßin mich erkandt haben; darum mir auch die Regierung in alle Weg gebühret[.] Deßen aber alles ungeachtet[,] Eüch zu weisen[,] daß das Recht allerdingß auf meiner und nicht auf Eürer Seiten ist, daß der Scepter mir und nicht Eüch gehöret, ja ob ich Eüch schon nicht auf den Thron sehen kann[,] auf welchen mich das Recht erhoben hat, deßen alles ungeachtet sage ich[,] wie hoch auch diese Ehre zu schätzen ist, so wil ich doch selbige gern dem Vaterland aufopfern, und durch meine Sanftmuth Eüren Has austilgen, ja mit Eüch alß meiner Schwester verfahren und Eüch nicht als meine Unterthanin ansehen‹.› Was mir meine Erstgebuhrt zuspricht[,] begehr ich nicht ferner gegen Eüch zu verfechten, darum laßet uns unsere Gemüther vereinigen und das Land miteinander theilen.

Roger Wie kan man billigere Vorschläge thun.

Gusman Ihr kombt erwünscht den Frieden zu stiften.

Stella Ich verwundere mich über Eüre Arglist, und noch viel mehr über Eüren Stoltz, Ihr redet von einer Theilung alß von einer Gnade, ja es scheinet als wan Ihr aus Erbarmen mir die Helffte Eüres Landes antraget, einmahl ich bin die rechte Erbin [507r] deßelben und liegt mir nicht groß daran[,] ob Ihr mich haßet oder nicht; Eüer Freündschaft achte ich vor nichts[,] weil sie mir die Helffte meines Reichs kosten soll. Einen solchen Vorschlag solt Ihr von mir nicht erwarten‹.› Eine Chrone kan unzerbrochen nicht getheilet werden, und mich kan der Thron emportragen, aber unter Eüch müste er bald zu Boden sinken. Meine gerechte Sach scheinet ebenso klahr als Eüre Unbilligkeit, und jenes ungerechte Urthel mit welchem sich Eüre Hoffart küzelt[,] haben Eüre köstliche Geschenke und ‹E›rkauffung der Richter erlangt[.] Mir solte es

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ebenso vorträglich gefallen sein[,] wenn ich so schändlicher Weiß ihre Stimmen hätte erbettlen sollen.

Aurora Unbilliger Weiß beklaget Ihr Eüch über gerechte Richter[,] meine gute Sach hat allein für mich gefochten[.] Darum[,] so Eüch ihr Urthel nicht gefält[,] so habt Ihr niemand als den Himmel darum anzuklagen[,] alß der Eüch zu meiner jüngsten Schwester erschaffen hat.

Stella Der Pöbel[,] dem der Himmel das Recht gegeben hat der Götter Reden auszulegen[,] ja Könige zu erwehlen[,] solte Eüch billig gelehret haben durch seinen Aufstandt, daß dieses Urthel welches Ihr geschmiedet habt[,] von ihm vor Unrecht erkandt worden ist und daß alle Eüre Sorgen zu nichts anders dienen [507v] als Eüch verhast zu machen, dieweil sie wißen[,] daß man mir allein zu gehorsahmen schuldig ist.

Aurora Eben dieses bringet meine gerechte ‹S›ach desto heller am Tag‹.› Das gemeine Volck ist ein unvernümftig Thier welches sich gemeiniglich mit geschloßenen Augen in die Unordnung stürtzet, und aus großer Vermeßenheit wider seiner Obrigkeit sich aufzulehnen pflegt[.] Doch erschreckt mich ihr Wüten gar nicht[,] dieweil ich dasselbe mit einem Blick daniederschlagen kan.

Stella Seid doch nicht so verstockt in Eürem stoltzen Sin[,] Ihr wißet ja woll[,] daß Eüch die Krohne nicht geordnet gewesen‹.› Unser Vater hat Eüch als eine schändliche Frucht seiner Liebe in Eürer zartesten Jugend von seinem Hoff verbant, und Eüch nicht als sein Kind sondern als seine Schande heimlich in Castilien auferziehen laßen‹.› Das wißet Ihr Schwester und dennoch dürffet Ihr mit mir um dieses Land streiten, deßen Gesetze Eüch davon enterben, und welches durch eine sondere Schickung des Himmels Eüch anders nicht alß eine Frembde betrachten kan. [508r]

Aurora In diesem Land bin ich gebohren, in diesem will ich auch herschen‹.› Wer erfahren wirdt[,] daß ich in Castilien erzogen worden, kan sich leicht die Rechnung machen[,] daß ich zum Thron erkohren bin, den daselbst siehet man die allerscharfsinnigste Politic auf den königlichen Stuhl, daselbst lernet man wie Vestungen mit der Feder zu bezwingen und Schlachten im Cabinet zu gewinnen seÿen, daselbst hab ‹ich die› Kunst gelernet wie ich Eüch überwinden und recht regieren soll.

Stella Von selbiger Nation die sich selbst unüberwindlich schatzet habt Ihr nichtß alß einen unerträglichen Stoltz erlernet; hätte unser Herr Vater gewust[,] daß Ihr rechtmaßiger Weiß in diesem Land regieren kuntet, so würde er deßen in seinem Testament gedacht haben.

Aurora Eben darum hat er nichts davon gemeldet[,] dieweil er sich niemahlen einbilden können[,] daß Ihr mir einigen Eingriff darin thun würdet[,] sonst würde er seine Gedanken beßer erklähret haben, aber mein A‹nsp›ruch ist so klahr[,] daß er es vor einen [508v] Überfluß erachtet hat deßen zu geden-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

cken[.] So gibt auch das darauf erfolgte Urthel genugsahm zu erkennen[,] daß Ihr mir Unterthan sein sollet.

STELLA Von diesen Urthel appellir ich an meinen Degen[.] Der muß uns sagen wer von uns beÿden herschen soll; der Krieg und das Glück müßen die rechten Richter sein.

AURORA Diese Richter unterdrucken oft den gerechtesten Theil[,] dem sei aber wie ihm wolle, so müßet Ihr doch fürchten trotz Eürer Hoffnung auch beÿ denenselben Eüre (-Hoff-) Sach zu verliehren, den Eüch zu verjagen wird es mir an getreüen Unterthanen nicht ermanglen, und mir zweifelt nicht[,] daß viele großmüthige Könige und tapfere Helden sich meiner Sach getreülich annehmen werden.

STELLA Habt Ihr mich nur darum her beschieden[,] daß Ihr Eüren Hochmuth vor meinen Augen wolt sehen laßen? Dieses hab ich von Eüch nicht erwartet. Ich bin hieher gekomen die Chron von Eüch zu empfangen und Eüch Gesetze [509r] vorzuschreiben‹.› Wollt Ihr nicht darein willigen, so ist unnöthig ferner von Vergleich zu reden.

AURORA Wollan[,] so sag ich Eüch hiermit einen tödlichen Krieg an, untreüe und undanckbahre Schwester[,] ich werde schon Mittel finden Eüch zu züchtigen.

URGEL Fürwahr gnädiges Fraülein, Eüre Hoffnung ist etwas vermeßen[,] dieweil der Außgang des Kriegs jederzeit zweifelhaftig ist; denn wen man einmahl dahin gebracht wird[,] daß man sich in eine Stadt einschließen und darinnen beschützen muß, so ist es nicht mehr Zeit mit stolzen und drohenden Worten um sich zu werffen. Der Prinzeßin Stella ist eine beßere Hoffnung erlaubt, alß welche ihren Feinden die Furcht miteinander in den Busen geschoben hat, dieser Degen kan noch einmahl mächtig genug sein ihr die entzogene Chrone wider zu bringen.

LOTHARIUS Ihr redet ziemlich laut vor einen Grafen von Urgel, gedencket Ihr nicht mehr daran wie höflich Ihr im lezten Treffen seid abgewiesen worden. In Kurzen [509v] wollen wir sehen wie Ihr Eüch Eürer Tapferkeit in Eürem eigenen Lande werdet bedienen können.

STELLA Soltet Ihr diese Macht haben[,] Graff von Roussilion[?]

AURORA Bald werdet Ihr es mit Schaden erfahren.

GUSMAN Potzschlapperment es wird Stöße regnen.

ROGER Kom[,] wir wollen uns unter die Leüte mischen, damit wir mit der Printzeßin in die Stadt kommen mögen.

STELLA Es muß geschieden sein, den Frieden zu stiften wil ich Eüch in Eürem Pallast besuchen.

AURORA Ich werde bald wieder beÿ Eüch sein.

STELLA Ihr könt nur meiner warten.

AURORA Gedencket an Eüren Abzug.

STELLA Gedencket Eüch zu beschirmen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

URGEL Wir wollen einander bald widersehen Lotharius.
LOTHARIUS Ja zu Eürem Unglück.
STELLA Fürchtet unsere Macht.
AURORA Erzittert vor unserer Tapferkeit.
STELLAS SOLDATEN Vivat Vivat Stella.
AURORAS SOLDATEN Vivat Vivat Aurora. *Abb.*

Actus II.

Scena 1.

Zimmer. Aurora, Diana.

AURORA Numehro ist es gethan Diana wir müßen siegen oder verderben, der Krieg muß [510r] unsere Sach entscheiden, Lotharius rüstet sich mit 3.000 Pferden einen Ausfal zu thun.

DIANA Lotharius vermag viel[,] er liebet und beklaget Eüch auch, den Eüre Augen und Eüer Unglück haben ihm beÿde das Hertz getroffen‹.› Eine solche tapfere Faust[,] welche durch Liebe und Erbarmung angefrischet wird[,] ist keine geringe Hülff, aber wenn ich freÿ reden darff gnädiges Fräulein[,] so duncket mich[,] Ihr gehet ziemlich kaltsinnig mit ihm um, denn ich woll wahrgenommen wie sehr Ihr vor ihm fliehet, und daß Ihr ihm seit seiner Ankunfft wenig Freüde veruhrsacht habt, und daß ein widerwärtiges Gestirn seiner Lieb entgegen ist.

AURORA Diana Eüch darff ich es woll offenbahren, mein Hertz ist von andern Flammen entzündet, Lotharius kombt zu spath und seine Dienste sind vergebens, denn was man nicht übrig hat[,] kan man nicht weggeben‹.› Die Liebe entspringt eben so bald auß der Zuneigung als aus der Danckbahrkeit, erinnert Eüch[,] daß ich in meinen jungen Jahren zu Madrit mir den Printzen von Arragonien zum Liebsten erwehlet habe, und ebenso wol alß er dieses süße Gift in mich geschlucket. [510v]

DIANA Dieser Printz ist gleichwoll todt und seine Liebe lebet noch[!] Laßet seine Gebein im Grabe ruhen‹,› 6 Monath trauren um einen ist lang genug[.] Was nicht mehr ist[,] kan Eüch nicht mehr trösten[,] oder wollt Ihr um kalter Asche willen Eüre Liebe ewig brennen laßen.

AURORA Ach ich weis sein Unglück woll, und mir ist nur alzuwoll wißend[,] daß er in einem Treffen sein edles Leben enden müßen, meine Augen vergießen deswegen Zähren, aber mein Hertz brennet lichterloh‹.› Ach Diana zweÿ Monath nach seinem Tode an einem schönen Sommertag[,] alß wir beÿde in einem Bachlein uns gebadet haben[,] fand ich dieses Bildnis[,] welches mir etlichermaßen die geliebte Gestalt meines todten Printzens vor Augen stellet;

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

dadurch mein Hertz mit neuer Liebe beseßen worden ist‹.› Aber schaue Diana die seltzahme Würckung der Liebe; ich liebe und weis nicht wehn[,] denn seither ich dieses Bildnis in Händen habe, hat es mir nicht bekandt werden mögen, darum ich keinen andern Trost habe, als daß ich die Gestalt meines geliebten Printzens darin beschauen kan. Siehe Diana und betrachte das Bildnis deßen[,] dem [511r] sich mein Hertz ergeben hat.

Diana Mir ist es woll bekandt.

Aurora O Himmel!

Diana Ich hab es verlohren.

Aurora Ihr Diana[?]

Diana Ja ich gnädiges Fräulein und wie mich dunckt so geschah es eben selbigen Tag alß wir miteinander gebadet haben; ich kan Eüch das rechte Original woll zu erkennen geben; Eüer Gebiethe ist sein Vaterland, seine hohe Geburt und trefliche Glückselichkeit vermag auch die gekröhnte Haübter zum Eifer zu bewegen, denn er eben so berühmt und tapfer als von schöner Gestalt ist, kurtz zu sagen[,] er ist ein vortreflicher Held.

Aurora Kurtz zu sagen[,] er ist Eüer Liebhaber[.] Daraus verspühr ich daß ich durch eine unversehene Schickung meiner Mitbuhlerin meine Heimlichkeiten vertrauet habe, denn Ihr rühmet ihn zu sehr[,] daß Ihr ihn auch nicht lieben soltet.

Diana Ja gnädiges Fraulein ich lieb ihn von Hertzen.

Aurora Wer ist er denn[?]

Diana Er ist mein Bruder.

Aurora Eüer Bruder[?] Diana[,] sagt Ihr die Wahrheit, oder wolt Ihr schertzen.

Diana Dieses ist sein wahres Contrefait[,] daran solt [511v] Ihr nicht zweifeln; er hat es mir zugestelt, solches seiner gewesenen Liebsten der Leonora mit Gelegenheit zu übergeben, alß ich aber erfahren[,] daß sie ihre Liebe einem andern zutheilet, und meinen Bruder eben so weit aus ihrem Hertzen alß aus dem Gesicht entfernet hatte[,] hab ich die Lust verlohren[,] diesen Befehl außzurichten.

Aurora Liebet er sie aber auch noch.

Diana Das weiß ich nicht jedoch bin ich gewiß[,] daß wan er ihre Verschmähung erfahren sollte[,] er seiner Liebe auch bald ein Ende machen würde‹.› Ehe Eüer Gnaden in dieses Land kahmen[,] hat er sich in Kriegsdienste eingelaßen und seithero ist er niemahlen hie gewesen, hat also auch die Gnade nicht haben können[,] Eüch die Hände zu küßen und bekandt zu werden.

Aurora Wo mag er den jetzund seÿn[?]

Diana Beÿ Sevilien allwo er einen großen Theil des Castilianischen Heers zu gebieten hat.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aurora Diana wir müßen ihn zuruck ruffen[,] mich verlanget ihn zu sehen, aber wer kombt da unser Gespräch zu verstöhren.

Scena 2.

Elvire.

Elvire Don Roger von Moncada ist vor dem [512r] Zimmer[,] bittet umb die Gnade Eüre durchlauchtigen Hände zu küßen.
Diana Wer[,] mein Bruder[?]
Elvire Ja eben derselbe.
Aurora O des unverhofften Glücks, geschwind last ihn hereinkommen[.] Wie bebet mein Hertz[,] siehe da kombt er schon, o die schöne Gestalt!

Scena 3.

Roger, Gusman.

Roger || O Gusman[,] der unvergleichlichen Schönheit! || Schönste Printzeßin[,] mit unterthänigster Ehrerbietigkeit kom ich hieher Deroselben meinen Degen anzubieten, welcher sich zu Eüren Diensten alles unterfangen darff‹.› Geliebts Eüch deßen zu gebrauchen[,] so acht ich auch mein Leben nicht[.] Ich schäme mich zwahr Eüch eine so schlechte Hulffe zu thun, wäre ich ein mächtiger Herr[,] so solte es an der Spitzen eines gewaltigen Heers geschehen; jedoch schätze ich mirs vor ein großeres Glück[,] mich der Gebothen alhie zu unterwerffen als an andern Orthen einer großen Menge zu gebieten.
Aurora Seid von Hertzen wilkommen unvergleichlicher Held nach deßen Widerkunfft mich so hefftig verlanget hat, ich fühle eine unermeßliche Freüde[,] daß mein Wunsch so glücklich erfüllet [512v] ist, denn dieweil Ihr Eüch meiner Sachen annehmet[,] so ist alle Furcht beÿ mir verschwunden.
Roger Ich thue nicht mehr als die Pflicht eines getreuen Unterthanen.
Aurora Ihr seid meines Geblüths und Eüre Thaten sind mir gar woll bekandt‹.› Dergleichen Unterthanen wie Ihr seid[,] können leichtlich auf den Thron erhoben werden, aber erzehlet uns ein wenig wie es Eüch ergangen ist, denn wir vor Eürer Persohn gar ungewiße Zeitungen empfangen[.] Vergeßet aber nichts dieweil mir als einer Verwandten höchstlich daran gelegen.
Roger Eine so hohe Gnade schönste Printzeßin darff ich nicht annehmen, noch eine solche Erzehlung unterfangen[,] dieweil mein Gehorsahm Derselben verdrießlich fallen möchte, denn mit einem Wort zu sagen[,] wen ich mein Leben beschreiben will[,] so muß ich nothwendiger Weiß auch von der Liebe reden, solte ich denn meine Schwachheiten vor Dero Augen sehen laßen[,] so

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

möchte dadurch die Ehrerbietung[,] welche ich Ihr schuldig bin[,] in etwas verletzet werden.

AURORA || Er liebt die Leonora || *Heimlich zu Diana.*

DIANA || Haßen soll er sie. ||

AURORA Wer mir recht gehorchet[,] der ehret mich auch recht[,] darum so saget uns ein wenig was ist das vor ein edles Bild[,] das Eüer Hertz eingenommen, beschreibet uns ein wenig ihre schöne Gestalt. [513r]

ROGER || Ohne Zweiffel hat ihr die Liebe offenbahret[,] daß ich von ihrer Schönheit reden will. || Gnädiges Fraülein ich liebe eine so unvergleichliche Schönheit, daß mir dero Betrachtung meinen Verstand verwirret, ihre holdselige und majestätische Gebehrden geben genugsahm zu erkennen[,] daß sie entweder von Götterm oder Königen entsproßen ist‹.› Niemahlen ist eine amazonische Königin mit so herlichem Glantz auf dem Trohn erschienen[,] ihr göttlicher Anblick würcket die Liebe und Ehrerbietung zugleich in meinem Hertzen[.] Die Farbe ihres Angesichts in welcher die Natur so künstlich sich erwiesen hat, gleichet sich den Lilien und Rosen[,] schicket den Schnee ins Angesicht und die Flammen ins Hertz[.] Die guldene Hare[,] durch welche so viel Hertzen gefangen werden[,] vermischen angenehmer Weise die Unordnung mit der Lieblichkeit, ihre schwartzgläntzende Augen können auch die allertrotzigste Gemüther zähmen[,] ihren Strahlen vermag niemand zu widerstehen, wer sie anschauet muß sie auch anbethen.

AURORA *heimlich.* || Leonora ist in dieser Erzehlung nur alzuviel abgemahlet, mein Hertz brennet und meine Liebe ist verloschen. ||

ROGER Ja schönste Printzeßin man hat Uhrsach sich über [513v] eine so vortreflichen Schonheit zu verwundern, und meine Liebe ist nicht auszusprechen‹.› Seitdehm ich dieselbe gesehen habe[,] achte ich alle anderen Schönheiten vor nichts.

AURORA Redet nichts mehr von dieser Schönheit, denn ich schon mehr darvon gehöret alß mir lieb ist.

ROGER Was habe ich denn gesagt, oder was hab ich gethan[?]

AURORA Eben das[,] was mir misfält.

ROGER Was! Meine liebe schönste Printzeßin.

AURORA Dieselbe hat meinen Zorn erwecket.

ROGER So kennet ihr diejenige[,] in welche ich verliebt bin[?]

AURORA Eüre unbescheidenen Wohrt haben michs genugsahm gelehret.

ROGER Ich bekenne zwahr[,] daß ich eine vermeßene Bekäntnis gethan, aber wer recht liebet[,] kan übel schweigen.

AURORA Beßer thätet Ihr Roger[,] daß Ihr dieses schädliche Feüer in Eürer Brust beizeiten ersticktet.

ROGER Dasselbe etwas zu mäßigen[,] könte ich mich noch etwas zwingen[,] aber solches gäntzlich außzulöschen ist mir ohnmöglich.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AURORA Eüre gar zu geringe Ehrerbietung erzürnet mich über alle Maßen, drum kan ich nicht länger bleiben.
ROGER Wartet nur noch ein wenig. [514r]
AURORA Kombt Diana und verlast mich nicht.
ROGER Höret nur noch ein paar Wohrt zu meiner Entschuldigung.
AURORA Nein nein das Plaudern von Eürer Liebe ist mir zuwider und ich habe Eüch nur alzulang zugehört. *Ab mit Diana.*

Scena 4.

Lotharius, Lazarillus.

LAZARILLUS Mich dunckt Roger ist nicht woll beÿ Hoff.
LOTHARIUS Ohne Zweifel hat er mit der Printzeßin von Liebe geredt.
GUSMAN Ei wie haben wirs so schön getroffen. (-*Abit.*-)
LAZARILLUS Sehet doch wie er seüftzet.
LOTHARIUS Nim du in Acht wie artig ich seine Gedancken herauslocken will: Mein Herr nunmehro schätze ich mich glückselig[,] daß ich eine solche Sach zu verthädigen auf mich genommen[,] zu welcher Ihr Eüch auch gesellet, im kurzen hoff ich zu erweisen[,] wie hoch ich den vornehmsten unter allen Helden und der Printzeßin Aurora Verwandten zu ehren pflege, denn mir beÿdes Eüer Standt und Tapferkeit bekandt ist.
ROGER Mein Herr ich bin dieses Ruhms unwürdig.
LOTHARIUS Eüre Stim und Geberden geben mir zu erkennen[,] daß Eüer Hertz mit Traurigkeit beladen ist[.] Solte dieselbige etwan von der Printzeßin herrühren? Der Krieg[,] deßen Ausgang sie fürchtet machet sie bißweilen etwas unlustig. [514v]
ROGER Solte sie mir auch nichts als Haß anthun und Verachtung so weiß ich mich doch zu erinnern[,] daß ich ihr zu gehorsahmen schuldig bin, wann ich auch das Geringste dawieder murrete[,] so hätt ich ihre Ungnade mehr alß zu woll verdienet‹.› Mein Eifer ihr zu dienen[,] soll darum nicht verlöschen, und mit Gefahr meines Lebens wil ich ihren Scepter unterstützen.
LOTHARIUS Solcher getreüer Unterthanen findet man nicht viel[.] Aurora solte etwas glimpflicher mit Eüch umgehen, darum sie billig entweder eines Irthumbs oder der Ungerechtigkeit beschuldiget werden kan.
ROGER O nein[,] Aurora ist gerecht und hat Uhrsach genug mich zu verschmähen; ich aber habe niemand alß meinen eigenen Fehler deswegen anzuklagen[,] denn wie solte eine so wunderbahre Schönheit einiges Irthums fähig sein, all ihr Thun ist gerecht und eben diese Verachtung gibt mir zu verstehen[,] daß ich nichts Beßers würdig bin.
LOTHARIUS Diese hohe Großachtung ist fürwahr sehr wunderbahr.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ROGER In meinen Augen ist Aurora gantz und gar unvergleichlich. Niemahlen hat der Himmel und die Natur so viel köstliche Gaben in ein sterbliches Gefäß eingeschloßen, mit sonderbahrer Geschiklichkeit haben sie ihre meiste Kräften angewendet ein Wunder vor den Tag [515r] zu bringen, ja niemahlen haben sie eine Sele mit so schönen Leib bekleidet.

LOTHARIUS *heimlich.* || O Liebe wie selzahm handelstu mit uns Menschen, ungern hören wir Rühmen, und können weder Guts noch Böses ohne Mißfallen davon reden hören. ||

ROGER Ihre Eigenschaften geben klährlich zu erkennen[,] daß sie der Himmel andere zu beherschen hat laßen gebohren werden, und daß der köstliche Scepter nicht beßer alß in ihren Hände fallen kan. Stella solte sowol ihrer Würdigkeit als ihrer Gebuhrt wegen ihr die Regierung ohne Streit überlaßen, indehm ihre von dem Thron schimrende Augen auch Konige sich können unterwürffig machen.

LOTHARIUS *heimlich.* || Gar zu klahr gibt er mit diesen Worten seine Liebe an den Tag[,] darum wil ich versuchen[,] ob meine Verachtung diesen hohen Ruhm verringern mag. ||

ROGER Die Anerbietung die sie heüt ihrer Schwester gethan[,] bezeüget genugsahm die Großmuth ihres Hertzens, und eben dasselbe muß ihr zu einem großen Ruhm dienen[,] damit zu beweisen[,] daß ihre Gerechtigkeit ihrer Schönheit nichts bevor gibt, und das kan niemand laügnen.

LOTHARIUS Ich ehre und lobe sie eben so hoch als Ihr.

ROGER Ihre Tugenden kan kein Mensch begreiffen.

LOTHARIUS Das ist viel geredet.

ROGER Nicht genug kan davon gesagt werden; ihre geringste Blicke können die Hertzen verwunden. [515v]

LOTHARIUS Ihr redet gar zu woll davon.

ROGER Aber Ihr[,] warum schweiget Ihr[?]

LOTHARIUS Ich weiß wie man die Sache betrachten soll, und wil es auch gerne Eüch in Vertrauen offenbahren[,] dieweil ich Eüch vor eben so bescheiden alß tapfer ansehe[,] ich auch nichts vor einem so vertrauten Freünde verborgen halten kan, mir ist von Anfang eben das wiederfahren was Eüch begegnet ist; ihre Gestalt und Tugend konte ich nicht hoch genug schätzen; nun aber bin ich außer diesem Irthum und die Zeit hat mich gelehret[,] daß ein falscher Schein mich betrogen.

ROGER Diese Verachtung kombt mir frembde vor.

LOTHARIUS Gleichwoll ist dieselbe gerechter als Eüer Lob, laßet Eüren vorgefasten Wahn fahren[,] so werdet Ihr klährlich sehen[,] daß Ihr betrogen seid und daß Aurora niemahlen solche unvergleichliche Schönheit gehabt hat als Ihr Eüch einbildet, sondern daß Ihre Mängel nur alzu hell hervorleüchten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Roger Ich aber finde alle Tag mehr und mehr Schönheiten in ihrem Angesicht, darum kan ich nicht leiden[,] daß Ihr so verachtlich von ihr redet‹.› Ich sage[,] Aurora ist ohne einigen Mangel, wer anders reden darff[,] dem wil ichs bald weisen.

Lotharius Umsonst erzürnet (+Ihr+) Eüch über diese Sache, den Aurora ist nicht so gerecht alß Ihr woll vermeinet, so viel ehrliche Leüte[,] welche vor die Stella fechten[,] bezeügen genugsahm[,] daß das Recht auf ihrer Seiten ist, und [516r] das will ich behaubten.

Roger Ich sage[,] daß es erlogen ist.

Lotharius Das ist zu grob[,] nunmehro kan ich mich nicht länger enthalten. *Fechten.*

Scena 5.

Aurora.

Aurora Was ist das! Wer darff vor meinem Zimmer den Degen entblößen?

Roger Vergönnet mir ein Wort zu reden.

Lotharius Ich bitte höret mich.

Roger Ihr könt nicht Klager sein.

Lotharius Ihr werdet meine Treu erkennen.

Roger Schönste höret mich[,] ich wil die Sache recht erklähren.

Lotharius Höret mich[,] wolt Ihr anders die Sache recht erkundigen.

Aurora Lotharius redet Ihr, Roger Eüch will ich hernach horen.

Lotharius Ich lobte Eüre Schonheit und strich heraus die Gerechtigkeit Eürer Sache, als er durch eine schändliche Verachtung[,] die ich ehrenhalber nicht nennen mag[,] sich hatte verlauten laßen[,] daß beÿ Eüch weder Schönheit noch Gerechtigkeit zu finden seÿ, dieses konte ich nicht vertragen[,] darum hab ich den Degen gezuckt[,] solche Schmach zu rächen.

Gusman Wer hat jemahlen leichtfertigere Lugen gahört?

Aurora Roger Eüer Stillschweigen gestehet diese Anklage, mein Gesicht hat zwahr viel und große Mängel, darinn ich auch Eüer Urthl in diesem Fall nicht tadle, aber ich kan nicht faßen[,] warum Ihr die Gerechtigkeit meiner Sachen verwerffet[.] Ihr[!] sage ich[,] de‹n› die Gebuhrt verpflichtet mein Recht zu verfechten, und der Ihr Eüch feiwillig auf meine Seite geschlagen habt. [516v]

Roger Ihr habt einen ungerechten Argwohn auf mich geschöpfet, die unverschambte Vermeßenheit des Lotharii hat meine Unschuld irre gemacht und mir die Rede benommen[.] Er selber ist derjenige[,] der Eüch aufs Aüßerste geschmähet hat, und schämet sich nicht[,] mich eines Verrätherstücks anzuklagen[,] welches er selbst begangen hat‹.› Er meßet mir eine Mißethat zu[,]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

deren ich unfähig bin, mit einem Worth zu sagen[,] er bemühet sich auch mitten in der Mißhandlung vor unschuldig erkant zu werden.

Aurora Roger[,] Eüre Entschuldigung stehet auf schwachen Füßen.

Lotharius Ich habe die Sach erzehlet wie sie an sich selbst ist.

Roger Wären wir an einen anderen Ohrt[,] es solte Eüch bald gereüen.

Aurora Ich verbiete Eüch Roger einige Händel mit Lothario anzufangen, denn dieser Herr ist die beste Stütze meines Throns, wer ihn angreift[,] der greifft mich an, sein Verlust dürffte den meinigen nach sich ziehen.

Lotharius Roger ist nicht ein Man[,] der zu fürchten ist, bietet er mir den Krieg an[,] so werd ich ihm schon zu begegnen wißen.

Roger Wann dieses Geboht nicht meine Begierde im Zaum hielte[,] so solte dieser Trotz Eüch das Leben kosten.

Aurora Nein nein diese Erlauterung währe gar zu gefahrlich[,] darum will ich keinem Glauben geben[,] sondern beÿden Gnad erweisen. [517r]

Lotharius Wer so eine unverdiente Gnade a‹us›schlagen darf[,] muß zweifelsfreÿ ein barbarischer Mensch sein, darum[,] ob ich schon allerdings unschuldig bin[,] so will ich mich doch des Verbrechens theilhaftig machen, nur damit ich Dero Gnade mitgenießen möge, ungeachtet der vermeßenen Anklage so nehme ich doch diese Gnade an.

Roger Ich aber nicht. Wer unschuldig sein wil, und doch Gnade annimbt[,] ladet einen gewaltigen Verdacht auf sich[.] Drum sag ich[,] daß dieser Betrieger mich fälschlich angeklagt, und ich also keiner Gnade bedarff.

Aurora Ihr schlaget meine Gnade aus[,] wollan ich nehme sie wider zurücke, die Muthmaßungen Eürer Verachtung scheinen alzu hell hervor, drum wil ich auch Eüer Verbrechen trotz Eüres Hochmuth nicht ferner in Zweifel ziehen[,] ob Ihr schon das Gegentheil zu behaubten trachtet, ja Eüch belustiget[,] mich zu erzürnen, und wollet Eüch zu keiner Reüe verstehen; ich sehe woll[,] daß Eüch leid währe, wen meine alzu große Gütigkeit mich nötigte[,] Eüre Meinung zu ändern.

Roger Unbilliger Weiß habt Ihr diesen Argwohn auf mich gefaßet.

Aurora Und Ihr komt gar zu ungereimt mit Eürer Lection aufgezogen.

Roger Vergönnet mir doch[,] daß ich Eüch diesen Betrug entdecken darff.

Aurora Nein gar nicht, ich müste vielleicht noch mehr [517v] Scheltworte hören.

Roger Wißet…

Aurora Von Eüch begehr ich nichts zu wißen und Ihr werdet mir einen Gefallen erweisen[,] wenn Ihr Eüch nimmermehr vor mir sehen last.

Lotharius Die Zeit ist vorhanden den Ausfall zu thun, das Volck stehet in Bereitschafft, und ich kam eben deswegen hieher Befehl zu empfangen.

Aurora Kombt Lotharius führet mich in mein Zimmer[,] damit ich an dem Fenster Eüch fortziehen sehen kan. *Ab mit Lotharius.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ROGER Siehe Gusman wie diese Umbarmhertzige mit mir umgehet, der Schuldige wird belohnet und der Unschuldige wird bestrafft, durch meine Ehrerbietung und Treüe verdiene ich ihren Haß, und ein Verräther empfahet ihre Hand sambt dem Hertzen.

GUSMAN Mein Herr[,] faßet ein Hertz wißet Ihr nicht[,] daß die Tugend und das Glucke selten woll beÿeinander stehen können[.] Laßet uns diesen Ohrt verlaßen[,] es gilt doch ein Propfethe nichts in seinem Vaterland.

ROGER Schweig nur stil hievon[.] Aurora seÿ auch so undanckbahr als sie immer wolle so werd ich sie doch nimmermehr verlaßen, noch trotz ihrer Verschmähung aufhören sie zu lieben[,] drum klag ich niemand an als Lotharium und mein Unglück. [518r]

GUSMAN Was habt Ihr den im Sin!

ROGER Entweder zu sterben oder ihre Liebe zu erwerben, meine getreüe Liebe mus dem Glück des Lotharii den Kopf bieten, vielleicht wird noch vor Endigung dieses Tages erscheinen, ob die Liebe oder das Glück den Sieg erhalten solle. *Ab.*

Actus III.

Scena 1.

Garten. Gusman, Roger mit einem Kästgen.

GUSMAN O mein Herr was ist das für ein köstliche Beüte, was vor Ehre und Ruhm habt ihr diesmahl erworben[?]

ROGER Dieses Glück ist so groß[,] daß es mir selbst unglaublich vorkombt.

GUSMAN Wie mit 1.000 Pferden[,] 100 Reüt… Nein mit 100 Pferden 1.000 Reüter zu jagen!

ROGER Diese That hat erwiesen was ich vermag. Lotharius hat mit 3.000 Man nicht so viel außgerichtet, noch von aller seiner Arbeit solche Belohnung erlanget[.] Doch bekenn ich[,] daß das Glück viel dabeÿ gethan hat, denn alß ich beÿ diesem hitzigen Einfall gleich biß an des Grafen Gezelt gedrungen[,] hatte ihn auch leichtlich gefangen bekommen[,] woferne er standtgehalten, indehm sich niemand unserer Kühnheit widersetzen dürfte, und ich alles darnieder hauen ließ, schrie mir ein fast halbtodter Mensch nach, mein Herr errettet mir das Leben[,] solches wird Eüch mehr als eine [518v] Krohne Nutzen schaffen‹.› Dieses große Versprechen machte[,] daß ich ihn errettete, und sicher in mein Gezelt brachte, daselbst hat er durch diesen Schrein seiner Zusage ein Genügen geleistet, dieweil er sich auch tödlich verwundet sahe, sprach er mit sehr schwacher Stim zu mir[:] Ich bin des mächtigen Graffen von Urgel Secretarius[,] welcher mir diesen Schatz zu verwahren anver-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

trauet hat, darum bitte ich Eüch Ihr wollet auffß Wenigste zu meiner Entschuldigung kundmachen[,] daß ich denselben biß an mein Ende treülich verwahret habe[.] Alß er diese Wort mit einer kläglichen Stimme ausgesprochen[,] sanck er danieder und gab seinen Geist auf.

GUSMAN Nach diesem was solte er weiters sagen[?]

ROGER Ich vermeine[,] ich habe diesmahl der Printzeßin ziemlich nutzliche Dienste erwiesen, welche meines Erachtens viel Redens veruhrsachen werden.

GUSMAN Ihr habt einen guten Zeügen beÿ Eüch diese Zeitung beglaubt zu machen, dieser Schrein voll großer Diamanten muß dieses Mahl allen falschen Betrug und Arglist zu Schanden machen.

ROGER Kan ich[,] wie ich vermuthe[,] meine Schwester in diesem Garten zu sehen bekommen, so wil ich ihr den gantzen Verlauff entdecken und [519r] diesen Schatz zu Handen stellen... Aber sehe[,] da kombt Aurora gantz betrübt daher und stützet sich auf meine Schwester, ich erschrecke weil sie mir verbohten hat mich vor ihr sehen zu laßen[.] Kom wir wollen uns verstecken. *Ab.*

Scena 2.

Aurora, Diana, Elvire.

AURORA Habt Ihr wahrgenommen Diana wie er vor mir fliehet[?]

DIANA Er verbirget zwahr seine Persohn aber er bezeüget auch seinen Gehorsahm.

AURORA Hie kan die Verachtung woll vor kein Gehorsahm gehalten werden.

DIANA Welchem alles verächtig ist, der siehet leichtlich den Schatten vor ein Ding selbsten an.

AURORA Warum ist er denn so geschwind darvon gewischt[?]

DIANA Damit er Eürem Befehl ein Genugen leiste. Thate er es nicht[,] so würdet Ihr ihn schelten, geliebts Eüch aber[,] so wil ich ihn alsobald ruffen.

AURORA Lieber 1.000 Mahl todt alß daß er sich deßen rühmen solte.

DIANA Dadurch kont Ihr aber ein hochbetrübtes Hertz erfreüen.

AURORA An einem doppelten Hertz begehr ich kein Theil.

DIANA Führwahr Eüer Argwohn ist nicht woll gegründet.

AURORA Währ ich seine Schwester so wolt ich auch also reden[,] ich wolte ihn entschuldigen[,] ihm zu Dienste sein und jederman bewegen ihm Gunst zu [519v] erweisen; dieses würcket die Natur, und veruhrsacht[,] daß man sich nicht scheüet sich auch der Lugen und des Betrugs zu gebrauchen, aber ich habe erst vor wenig Stunden von dem Lothario nur alzuviel erfahren, daß Roger gegen mir nichts als Haß und Verachtung in seinem Hertzen heget; so

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

geben alle seine Reden genugsahm zu erkennen[,] wie hoch er Leonora schätzet, demnach gefallen mir Eüre Reden wie ein lieblicher Traum deßen Gedachtnis ich gern behalten wollte‹.› Der Schuldigkeit gemaß solte ich Lotharium lieben[,] aber mein Zuneigung sehnet sich nach Eürem Bruder, und ich spühre[,] daß diese Bewegung vom Himmel kombt, dieweil sie weit starker ist alß alle meine Vernunft[.] Aber der Schlaff quählet mich von welchem mich die Sorgen wegen des Außfalß aufgehalten haben[.] Hier wil ich mich in diesen Schatten auf das grüne Gras niderlegen und ein wenig die Ruhe genießen.

DIANA Geliebt Eüch denn[,] daß man ein Liedlein singe[,] Eüch den Schlaff zu befördern.

AURORA Gar woll Diana, schaffet daß es geschehe, daß niemand hereingelaßen werde und daß man etwas von ferne singe. *Wirdt gesungen oder gespielt.*

Scena 3.

Elvire, Lotharius. [520r]

ELVIRE Gnädiger Herr ich bitte[,] bleibt draußen[,] denn die Printzeßin schläft.

LOTHARIUS Meinentwegen seid ohne Sorgen Elvire.

ELVIRE Ein andermahl kont Ihr beßer mit ihr reden. *Ab.*

LOTHARIUS Last mich gehen ich werde ihre Ruhe nicht zerstöhren viel weniger einer solchen Schonheit einige Ungelegenheit veruhrsachen[,] dieweil alle meine Begierden zu ihrem Dienst gerichtet sein. In diesen Schatten wil ich warten biß sie erwacht; ein Liebhaber kan sich woll entschuldigen[,] darum wil ich ein wenig näher treten; diese Bluhmen muß ich ihr nehmen damit sie dadurch meines Fleißes desto ehender gewahr werde, doch wil ich über diesen Raub etliche Verse schreiben[,] welche verhoffentlich dieser Schönen nicht allerdings misfallen werden. *Er schreibt in seiner Schreibtaffel.*

Last diese Bluhmen mir zukommen[,]
dieweil ihr Glantz verduncklet wirdt
durch Eürer schönen Wangen Zierdt[.]
Der Eüch dieselben hat genommen[,]
setzt Eüch sein Hertz zum Wechsel ein[:]
Last Eüch den Tausch gefällig sein.

Diese Reimen gehen noch etlichermaßen hin. Einem Verliebten ist nichts ohnmäglich[,] aber meinen Nahmen will ich nicht darunter schreiben, sie wird doch meine Schreibtaffel woll erkennen, darum [520v] wil ich sie hier niderlegen, und in einem Spatziergange das Ende ihres Schlaffs erwarten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Roger, Gusman.

GUSMAN Ich sehe ihn woll.
ROGER Wehm siehestu?
GUSMAN Eüern Feind den Lotharium[.] Dort spatzieret er gantz allein herum[,] er sucht gewiß die Printzeßin.
ROGER Darann ist nicht zu zweiflen[.] Seine Gegenwahrt erreget meinen Zorn[,] solte er so kühn sein und mich anreden[,] dürfte ich wol der Printzeßin Geboth auf die Seite setzen[,] ja gar in Vergeßenheit stellen.
GUSMAN Ich sehe die Printzessin auch.
ROGER So last uns fliehen.
GUSMAN Sie ist allein.
ROGER Das schadet nicht.
GUSMAN Wartet[,] sie schlafft.
ROGER Schläft sie?
GUSMAN Komt herbeÿ.
ROGER O wunderbahres Bild[,] welches sonst alles munter macht[!] Schlafft Sie schönste Aurora! Ja, aber wer mag diese Schreibtaffel beÿ ihr hingelegt haben, diese Reimen müßen mir solches kundmachen[.] Ich wil doch sehen wie sie lauten „Last diese Bluhmen" etc. [521r] Liederliche Verse[,] außgetilget müßen sie werden, andere sollen ihre Stelle vertreten[,] die sich beßer hieher schicken.
Der Eüch mit bester Treüe meint[,]
Eüch diese edle Steine bringt[.]
Ihr Glantz mit seiner Liebe ringt[,]
als welche noch viel heller scheint].]
Wist ihrs wie mans vergelten kan[:]
Nehmt nur sein Hertz zum Opfer an.
Diese Reimen wil ich sambt diesen kostbahren Schrein ihr an die Seite legen, damit wenn sie erwacht[,] sie die Augen darauf schießen laße[.] Meine Schwester[,] alß welcher meine Schrift bekandt[,] wird ihr bald eine Erläuterung darin geben[,] hernach wil ich auf ihren Befehl herbeÿ kommen und ihr die vortrefliche Begebenheit umständlich erzehlen[.] Sie erwachet, o grausahmer Himmel! Du nöthigest mich zu fliehen was ich liebe. *Aurora erwacht.*
AURORA Süßer und lieblicher Schlaff[,] wie stimmestu mit dem Licht des Himmels gar nicht überein, indem dasselbe Berg und Thal fruchtbahr macht[,] benimbt mir deßen Glantz und Hitze die gewünschte Ruhe, aber es schadet nicht[,] den mir jetzt vielmehr der Außgang unsers Ausfalß sol an-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

gelegen sein‹.› Was komt mir die da unter die Handt! Was seh ich vor meinen Augen, Diana[,] Elvire kompt herbeÿ[,] was ich hier finde erschrecket [521v] und befrembdet mich‹.› Ist niemand herein kommen weil ich geschlaffen hab[?]

Scena 5.

Elvire.

Elvire Lotharius allein[,] gnädige Printzeßin[,] ist wider meinen Willen hereingangen.

Aurora Ohne Zweiffel hab ich von ihm eine so köstliche Verehrung empfangen, dieser ist der getreüe Liebhaber[,] welcher mir auch im Schlaff das Glück mit Hauffen bringt, die Schreibtaffel ist mir wol bekandt, denn ich dieselbe offt in seinen Händen gesehen hab, ich muß sie durchblättern[,] vielleicht wirdt mir seine Handt sein Verlangen zu erkennen geben‹.› Ich finde nichts als etliche Vers‹.› Lotharius will in allen Stücken seine Geschicklichkeit zu erkennen geben, last uns sie lesen[:] „Der Eüch mit bester" etc. *Ut supra.* O Glück[,] warum kommen diese Reimen und Gaben nicht von Roger her, so währen seine Verbrechen außgewezt und ich würde genotiget seinen Begierden zu folgen, dadurch konte all mein Argwohn[,] welchen ich wider meinen Willen in meinem Hertzen habe[,] ausgetilget werden, und ich dürffte nicht mehr offentlich haßen[,] was ich heimlich inbrünstig libe‹.› O Uhrsach meines Zorns und meiner Libe[,] die du mir nicht mißfallen kanst[,] wie undankbahr du auch sein magst; ich werde nicht [522r] gezwungen einen Fürsten zu lieben[,] den man nicht nach Verdienst belohnen kan, und welcher gleichwol durch eine unbegreifliche Würckung mir nicht gefallen mag[,] wie hoch er mich auch verpflichtet[.] Doch laßet uns diesen unangenehmen Freünd suchen, aber o Himmel[,] da kombt er schon.

Scena 6.

Lotharius.

Lotharius Schönste Printzeßin alhier hab ich gewartet biß Sie Ihren Schlaff geendiget haben, damit ich Deroselben eine umständliche Erzehlung thun möge[,] wie unsere Sachen abgeloffen sein. Unser Volck hat gleich anfangs zweÿ Quartier aufgeschlagen und gantze Regimenter danieder gelegt‹.› Der Graff Urgel solches vernehmend[,] versamlete in aller Eil die noch übrige 3 Theil seiner Cavallerie, drange mit Gewalt auf uns loß[,] also daß wir sonder Zweifel den Kürtzern würden gezogen haben‹.› Alß ich aber

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sahe[,] daß wir übermannet wahren[,] gab ich Befehl[,] daß sich das Volck almählig und in guter Ordnung zurucke, damit unß der Pas von der Stadt nicht mogte abgeschnitten werden[,] ziehen solte, welches auch geschahe‹.› Sind also Eüre Soldaten glücklich mit Ruhm und Beüte erfullet widerum anhero kommen.

Aurora Diese Erzehlung geschiehet mit gar zu großer Bescheidenheit‹.› Ich bin Eürer guten [522v] Verrichtung schon gnugsahm inne worden, und viel vortrefliche Zeügen haben mich schon gelehret[,] daß die Vergeltung nicht in meinen Kräften stehet.

Lotharius Hätte das Glück meinem Muth beistimmen wollen[,] so wolte ich sonder Zweifel einen größern Vortheil erlanget haben; zwahr wenn auch schon alle Eüre Feinde auf einmahl von mir währen erlegt worden[,] so währe doch mir ein eintziger freündlicher Anblick genugsahme Vergeltung.

Aurora Ich bitte laügnet die Gaben nicht[,] die Ihr mir geschenckt habt‹.› Ihr saget auch was Ihr wollet[,] so glaube ich doch Eürer Schreibtaffel.

Lotharius Ich habe die Kühnheit genommen[,] etliche Vers darinnen zu schreiben.

Aurora Eben dieselben haben mir Eüren Fleiß kundtgethan‹.› Aber wo habt Ihr diese Bluhmen bekommen?

Lotharius Ich hab Eüch dieselbe gestohlen, alß Ihr geschlaffen.

Aurora Dieses ist ein angenehmer Diebstahl, wen man mehr gibt alß nimbt, ich weiß woll wie hoch ich Eüch verbunden bin, einen solchen Liebestausch acht ich vor eine große Gunst.

Lotharius *heimlich.* || O unerhörte Gütigkeit sie nennet den Raub ihrer Bluhmen und das Geschenck meines Hertzens einen liebenTausch und große Gunst. ||

Aurora Wie stellet Ihr Eüch so fremdt.

Lotharius Ich verwundere mich über Eüre große Gütigkeit[,] denn Ihr schätzet ein geringes Geschenck alzu hoch. [523r]

Aurora Die Gaben können einen entzücken.

Lotharius || Was hör ich! Ist mein Glück auch auszusprechen? ||

Aurora Bluhmen mit Edelsteinen bezahlen[,] heißet das nicht alle Höflichkeiten übertreffen? Hab ich dieses nicht von Eüch bekommen[?]

Lotharius || O Himmel was seh ich! ||

Aurora Umsonst stellet Ihr Eüch so bestürzt, daraus kan ich leichtlich abnehmen[,] daß Ihr die vornehmste Zelten müßet bezwungen haben.

Lotharius Dieser Hauffen Edelgesteine solte noch viel heller blicken[,] wen ihm der Glantz Eürer Augen mitgetheilet währe.

Aurora Ich spühre woll[,] daß Ihr mich auf eine bescheidene Weise Eüch habt verbinden wollen, darum habt Ihr diesen Schatz sambt Eürer Schreibtaffel zu mir gesetzt, furwahr dieses ist ein artiges Stücklein und eine herliche Beüte‹.›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Alle Eüre Handlungen sind unvergleichlich[,] Aurora soll sich auch nicht undanckbahr erweisen. Aber; was bedeutet das, daß Roger sich alhie einstellen darff[?]

Lotharius Er nahet sich, ich sehe woll[,] er achtet Eüer Verboth nicht hoch.

Scena 7.

Roger, Gusman.

Aurora Warum komt Ihr hieher? Hab ich Eüch ruffen laßen[?]

Roger Schönste Printzeßin[!] Ein erschrecklicher Anschlag[,] welcher wider Eüch geschmiedet wirdt, zwinget mich Eüch meine Hülffe anzubieten; denn alß ich neben [523v] der Mauer des Gartens vorbeÿ gangen[,] vernahm ich Edelleüth[,] welche ziemlich stil miteinander Sprache hielten‹.› Die Mauer war zwischen uns, doch verstund ich einmahl diese Worte‹:› „Durch diese List müßen wir unsern Zweck erlangen, die Sach ist woll bedacht, nur geschwind ins Werck gerichtet[,] dadurch wird Stella gerochen und ihre Schwester hingerichtet, den einmahl es kan nicht anders sein[,] sie muß sambt allen ihren Anhang hingerichtet werden". Alß ich dies gehöret[,] bemühete ich mich die Mörder ins Gesicht zu faßen, aber durch ein sonderbahres Unglück ist die Mauer unter meinen Händen gebrochen, und hat mich sambt ihr zu Boden geworffen dadurch ich bin verhindert worden[,] daß ich Dero heimliche Feinde weder sehen noch faßen können.

Aurora Dieser Bericht ist so lächerlich[,] daß auch die leichtglaubigste Gemüther nicht davor erschrecken mogen, dieweil man sich vor unbekanten Leüten nicht vorsehen kan, wenn Ihr mir aber beßere Nachricht beibringen oder sonst eine herliche That, die wir von Eüch erwarten[,] verrichten werdet, so werd ich mich auch beßer vor Eüre Schuldnerin erkennen.

Roger Schönste Printzeßin[,] Sie sagt[,] Sie wolle sich vor meine Schuldnerin erkennen[,] wan ich beßere [524r] Nachricht bringe, und eine herliche That[,] die Sie von mir erwartet[,] werde verrichtet haben‹.› Hier beruffe ich mich auf Eüre eigene Gerechtigkeit, denn was für eine herlichere That kan verrichtet werden, alß der letzte Dienst[,] den ich Eüch geleistet hab‹.› Denn alß Ihr geschlaffen[,] habe ich diese Beüte[,] welche ich dem Feind abgenommen[,] Eüch an die Seite gesezt, soltet Ihr auch wol so hellschimrende Zeügen meiner Tapferkeit verwerffen können.

Aurora Ich sehe wol[,] Ihr habt im Sin meinen Zorn je länger je mehr zu reitzen, wißet daß mir dieses Geschenck von einem tapfereren Helden alß Ihr seid gegeben worden ist[.] Leichtglaubige Gemüther können zwahr leichtlich überredet werden, aber dadurch wird wenig erlanget.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ROGER Was! Wollet Ihr meine Treüe und Muth im Zweifel ziehen, indehm ich alles vor Eüch gethan hab[,] ich nichts vor mich verrichtet, und dieser reiche Schatz[,] welcher meiner Tapferkeit wahrhafter Zeüge ist[,] hat der auch Eüre Großachtung nicht verdienet[?]

AURORA Vermeinet Ihr mich durch solche Verstellung zu betriegen[?]

GUSMAN Diese schöne Dancksagung kan ihm ein großes Vergnügen schaffen. [524v]

ROGER Welche Zaubereÿ veruhrsacht[,] daß alle meine treüe Werke mir nichts als Schmertzen gebähren, und daß ich durch meine Tapferkeit mehr nichts als eine ungerechte Verachtung erwerben kan.

AURORA Was düncket Eüch davon[?]

LOTHARIUS Daß diese unverschämbte Lügen nicht auszusprechen ist.

GUSMAN Und wo du kein Lugner bist, so ist keiner in der gantzen Welt zu finden.

ROGER Ich rede die Wahrheit, ich habe diesen Schatz erobert.

AURORA Und ich glaube es nicht; denn mir wol bewust ist, daß ich ihn von Lothario empfangen habe[,] darum laßet Eüch nicht gelüsten das Gegentheil zu behaupten[,] so Ihr anders meinen Zorn nicht ferner erregen wolt.

ROGER Mit geschloßenen Augen wil ich Eüch gehorsahmen, trotz Eürer Ungerechtigkeit und meines billigen Zorns[.] Ich will gestatten[,] daß ein verzagter Mensch mir durch das Glück vorgezogen wird und daß er alle Ehre[,] ich aber allen Spott davon trage‹.› Wann aber Eüre Liebe zu gewinnen ein feiges und betriegerisches Hertz erfordert wirdt[,] so ist alle Hoffnung beÿ mir verlohren einige Liebe beÿ Eüch zu erwerben[,] sintemahl ich aller argen List von Hertzen Feind bin und meine treüe Dienste biß ins Grab leisten werde.

LOTHARIUS Er vermeinet Eüch mit seinem Geschwätz zu überreden. [525r]

AURORA O nein[,] mich erfreüet nichts mehr alß daß ich ihm nicht schuldig bin.

LOTHARIUS Führwahr er weis seinen Betrug nicht zu vermäntlen, indehm Ihr Eüch nicht so leichtlich fangen laßet.

ROGER Wie dürfft Ihr Eüch meiner Thaten anmaßen und mich einen Betrieger heißen[?]

AURORA Es ist gnug, meine Gedult ist ermüdet, und meine Augen konnen nicht länger die Vermeßenheit beÿ den Lügen stehen sehen[,] darum machet Eüch fort.

ROGER Diese Härtigkeit kombt mir frembd vor.

AURORA Macht Eüch fort[,] sag ich[,] und schweiget still.

ROGER Meine Tapferkeit muß reden wan Ihr mich heißet schweigen.

AURORA Das heißet gar zu viel Zeit verlohren[,] führet mich in mein Zimmer Lotharius. *Ab mit Lotharius und Lazarillus.*

ROGER O Umbarmhertzige die du vermeinest[,] daß man dir alles schuldig seÿe[!] Ich allein verlihre meine Zeit, o schmertzliche Verachtung und unerhörte Grausahmkeit.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Gusman Eüre Diamanten sind wahrhafftig schlecht genug bezahlt, Aurora ist fast unhöflich[,] diese Kleinodien sind aufs Wenigste danckenswürdig[.] Aber was hilfft mir mein Schwätzen[,] mein Herr höret mich doch nicht.

Roger Fahre fort schönste Aurora, seÿ noch undanckbahrer und ungerechter[,] so es möglich ist, bringe [525v] deine Ungerechtigkeit eben so hoch alß deine Schönheit, ja werde noch grausahmer alß du holdselig bist, dennoch soll mich nichts verhindern[,] daß ich dir nicht biß in den Tod diene, mein Bluth vor dich vergieße und den wacklenden Thron mit meinen Armen unterstütze‹.› Kom Gusman [,] folge mir[,] ich wil meine Schwester suchen und mich bemühen entweder mein Glück zu überwinden oder meinen Todt zu befördern. *Ab.*

Actus IV.

Scena 1.

Ein Schloß welches brennt.

Roger *bringt Aurora auß dem Feüer. Inwendig wird Feüer geruffen.* Der Liebe hab ichß zu dancken[,] daß ich diejenige auß der Feüersbrunst errettet habe[,] welche so viel Flammen in meinem Hertzen angezündet hat, aber ach, diese trefliche Schönheit lieget da ohne alle Bewegung; ich fürchte[,] daß der Schrecken ihr das Leben benommen hat, ja freÿlich der dunckle Schein der Sterne saget mir die Wahrheit nur alzu hell‹.› Ihre Schönheit hat die gewöhnliche Lieblichkeit verlohren, der halboffene Mund ist der Corallenfarbe beraubet, ihr Glantz ist verlohren, und der Todt triumphiret nun an allen Ohrten[,] da zuvor die Liebe zu herschen pfleget, o [526r] unversohnliches Glücke, wer solte jemahlen vermeinet haben[,] daß du mich in solch Elend stürtzen würdest, und mir viel heftigere Schmertzen zuschickest alß der Todt selbsten. Aurora hab ich in meinen Armen gesehen[,] aber ach! Sol eine solche herliche Schönheit durch eine Feüerbrunst außgetilget werden[,] deren Augen so viel Hertzen entzündet haben; was klage ich das Glück an; ich selbsten bin schuldig an solchen Unfall, dieweil ich meine Hülff so lang verzogen hab[,] darum ich auch die härteste Straffen verdienet‹.› Bin ich nun an ihrem Tod schuldig[,] so will ich auch mit ihr sterben, weilen ich doch ohne sie zu leben nicht begehre‹.› Dieses Eisen muß meine Sele mit der ihrigen vereinigen[,] doch laßet uns ein wenig inne halten[,] wer weiß ob sie todt ist, vielleicht hat ihr der Rauch eine Schwachheit zugezogen, dieweil ihre Kleider nicht verbrennet sein, ich muß schauen[,] ob ihr die Geister konnen wider gebracht werden[,] drum laßet uns eilends um Hulffe ruffen und dann widerkommen[,] entweder das Leben oder den Todt zu empfangen. *Ab.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 2.

Lotharius, Lazarillus.

LOTHARIUS Umsonst unterstehestu dich[,] mich in meinem Vorhaben zu verhindern‹.› Ist Aurora tod[,] so begehre ich nicht mehr zu leben, dieser in Brand stehende Pallast muß mir zur Begräbnis dienen[.] [526v] O schmertzlicher Zufall!

LAZARILLUS Mein Herr was klaget Ihr so sehr[?] In diesen Garten seid Ihr in großer Sicherheit diese Feüerbrunst kan alhie weder Furcht noch Schaden erwecken.

LOTHARIUS Hab ich nicht Uhrsach gnug mich zu beklagen? Hastu mir nicht selber gesagt[,] daß die Printzeßin todt und in diese Feüerbrunst eingewickelt ist, erschallet nicht die gantze Stadt davon[,] daß dieses Meisterstuck der Natur nunmehr nichts als Staub und Asche ist.

LAZARILLUS Gnädiger Herr[,] dieses Unglück konte nicht verschwiegen bleiben, und ich sehe kein anderes Mittel dazu[,] alß daß man sich selber tröste.

LOTHARIUS Wer solte sich über so einen erbärmlichen Unfal trösten können, gehe du geschwind in die Stadt und siehe was da vorgehet, vermuthlich rühret dieses Feüer von unsern Feinden her, dannenhero noch etwas mehrers zu befürchten ist. *Lazarillus abit.* Nunmehro bin ich einmahl freÿ und kan ohne Hinderniß meiner Verzweiflung folgen; hinweg unnutzes Klagen, Aurora lebt nicht mehr[,] darum muß ich auch sterben[.] Der Todt hat uns geschieden, der muß uns auch wider vereinigen und seinen Grim zu ersätigen auch in meinem Hertzen über Aurora triumpfiren‹.› Aber was seh ich da den Geist dieser Schönen, welche den getreüesten unter [527r] ihren Liebhabern noch einmahl besuchen will‹?› Nein ich betriege mich[,] es ist ihr schoner Leib[,] deßen Geist albereit in den elisaischen Feldern seinen Wohnplatz hat; o liebste und unglückselige Aurora erfreüe doch mit einem einigen Anblick de‹n› hochbetrübten Liebhaber. Ach umsonst ruffe ich ihr zu[,] meine Stimme höret sie nicht mehr, und ich verliehre sie eben in dem Augenblick[,] da ich sie gefunden hab, ja ich finde sie zwahr, aber ach ohne Leben, es währe beßer[,] ich hätte sie gar nicht gefunden[,] dieweil ich ihr Unglück nicht ändern kan; warte schöne Aurora, bald wil ich beÿ dir sein, diese Klinge muß den Liebhaber straffen[,] daß er dich hat überleben dürffen[.] Aurora! Schönste Aurora!

AURORA Wo bin ich und wer ruffet mir[?]

LOTHARIUS Derjenige welchem Eüre Schmertzen einen grausahmen Todt veruhrsachen, und der sich bemühet Eüer Leben zu erhalten, ja der ohne Eüch d‹a›s Tageslicht nicht anzuschauen begehret[,] sondern fertig ist Eüch biß ins Grab zu folgen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aurora So habs ichs Eüch den zu dancken Lotharius[,] daß ich noch beim Leben bin[!] Beßer hattet Ihr Eüre Liebe nicht an den Tag geben konnen, o unerhörtes Wunder[,] deßen sich niemand als ein rechter Liebhaber hätte unterstehen dürffen! Wer sich in [527v] eine solche Gefahr stürtzet[,] der muß gewiß zuvor von denen Liebesflammen entzündet sein, doch meinet nicht daß Ihr Eüch eine Undanckbahre verpflichtet habt, ich schätze Eüre Beständigkeit hoch, Eüch bin ich meine Erettung schuldig[,] Eüch hab ich mein Leben zu dancken, und ich erkenne[,] daß die Liebe solches in Eüch gewürcket hat, darum ich auch zu etwas mehrers als zu einer bloßen Großachtung verbunden bin.

Lotharius|| Wie betrieget sie sich selber, aber ich wil mir diesen Irthum zu Nutzen machen, eine gute Buhlerlügen erschreckt mich nicht[.] || Dieser hofliche Discours bezahlet alles überflüßig[,] was ich in dieser Begebenheit vor Eüch gethan habe.

[Aurora] Eüre Belohnung soll Eüre Hoffnung übertreffen.

[Lotharius] Wer Eüch recht dienet thut nichts als seine Schuldigkeit.

[Aurora] Mein Heil entspringet nicht aus einer gemeinen Tapferkeit.

[Lotharius] Das Glück hat mehr dabeÿ gethan als all mein Vermögen, aber ich höre jemand kommen.

Scena 3.

Diana.

Diana O Himmel! Woher komt mir das Glück[,] daß ich Eüch nochmahlß die Hände küßen kan[?]

Aurora Lothario hab ich meine Erettung zu dancken[,] darum verwundert Eüch über seine Liebe, und unerschrockenes Hertz. Denn als dise geschwinde und erschreckliche Brunst nahe beÿ meinem [528r] Zimmer entstanden, da wurde ich in meinem Cabinet[,] in welches ich mich eingeschloßen hatte[,] plötzlich eines dicken Rauchs gewahr, und durch ein ungeheüres Geschreÿ dermaßen erschrecket[,] daß ich in Ohmacht fiel‹.› Wann mich dazumahl Lotharius verlaßen hätte[,] so währ es gewiß um mich geschehen gewesen[.] Gedencke nur[,] was für eine grausahme Gefahr er hat überwinden müßen biß er mich hieher in Sicherheit gebracht hat, allem Ansehen nach hätte er das Leben darüber einbüßen können.

Lotharius Einem Verliebten ist nichts ohnmöglich.

Aurora Ich bitte Eüch in dieser Noth[,] schaffet Rath[,] damit das Feüer nicht weiter um sich freße, und daß der Feind sich dieses Vortheils nicht bediene.

Lotharius Eüer Befehl soll ohne Verzug ins Werck gerichtet werden. *Abit.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AURORA Hätte ich mein Hülff von Rogern erwarten sollen[,] so hätte ich dieses Mahl verderben müßen, und wer weiß ob er nicht jetzund an einen Ohrt unbekümmert sich aufhält, und ihm einbildet[,] daß ich dem Tode im Rachen stecke.

Scena 4.

Roger, Gusman.

ROGER Lebet Ihr noch schönste Printzeßin! Hat den der Himmel mein Gelübde erhöret, ist es möglich[,] daß ich Eüch wider beÿm Leben sehe, zuvor wolte ich vor Kümmerniß sterben, jetzt wil mir die Freüde [528v] das Leben nehmen.

AURORA Ja ich lebe noch Roger, aber wißet Ihr auch wie ich dieser Feüersbrunst entgangen bin[?]

ROGER Ich allein kan Eüch deßen Bericht geben.

AURORA Eüre Worth befrembden mich.

ROGER Sie sollen Eüch billig frembd vorkommen, das Feüer hat sich Eüres Zimmers bemächtiget, und deßelben Zierde durch die krachende Flammen gen Himmel geschickt, alß ich mich herbeÿ machte Eüch zu erretten[.] Die grausahme Gefahr vermehrete meinen Muth und trotz der Finsternis eines dicken Rauchs und der erzürnten Flammen hab ich mir einen Weg in Eüer Zimmer gemacht.

AURORA Da habt Ihr mich gewiß in Ohmacht gefunden, mich auf Eüren Arm genommen und trotz dem Feüer mich anhero in Sicherheit gebracht.

ROGER Dieses ist die Wahrheit.

AURORA Eüre Unschamhaftigkeit erreget meinen Zorn, eine so schändliche Lugen ist niemahlen erhört worden.

ROGER Was beweget Eüch zu solchen Zorn[?]

AURORA Fürwahr Ihr kont Eüch artig stellen, aber damit werdet Ihr nichts gewinnen.

ROGER Zweifelt Ihr an meinen Worten!

AURORA Nein denn ich weiß[,] daß ich des Lebens beraubet währe, wann ich auf Eüre Hülff gewartet hätte. [529r]

ROGER Wie meinet Ihr?

AURORA Daß Ihr nicht viel nach mir fraget, daß Ihr Eüer Leben liebet und das Feüer heftig fürchtet, Lotharius ist der[,] welcher mich erlöset hat.

ROGER Wer! Lotharius?

AURORA Ja Lotharius allein hat mich erettet[,] eben zu der Zeit als Ihr mich schändlich verderben ließet. Er, sag ich, der doch ein Frembder ist, und deßen Gebuhrt ihn nicht zu Erhaltung meiner verpflichtet, und welchen man weder

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

undankbahr, feig, oder einen bösen Verwandten hätte nennen können[,] wan er sich meiner schon nicht angenommen hätte‹.› Deßen aber ungeachtet hat er sich nicht gescheüet den Todt zu verachten, und mich auß der Brunst zu erretten‹.› Ich sehe woll[,] daß es scheinet[,] als wen meine Worte Eüch erzürneten, aber wißet[,] wer das Feüer trotzen kann[,] zu fürchten ist.

Roger Ich habe mich auch unterfangen was ich hab wollen zu Eürer Errettung[,] so seid Ihr mir doch deswegen nichts schuldig.

Aurora Lothario bin ich alles schuldig[,] ihn allein erkenne ich vor meinen Erretter[,] Eüch aber vor einen schlechten Freünd, und zaghafften Betrieger.

Roger Darff er das sagen[?]

Aurora Nein Roger[,] ich sag es selber.

Roger So schweige ich denn, meine Ehrerbietung ist unaussprechlich [529v] beÿ Eüch, ich sehe woll[,] daß ich ewigen Spott unterworffen bin, weil dem Lothario das Glück und mir das Unglück will.

Gusman Wie gnädiger Herr könnet Ihr leiden[,] daß man diese That dem Lothario zumißet[?]

Roger Die Prinzeßin hats gesagt[,] mir gebühret zu schweigen.

Gusman Die Printzeßin hats zwahr gesagt, aber sie liegts.

Roger Ich begehre deßen alhie keine Erläuterung zu suchen‹.› Ihr glaubet schönste Printzeßin, daß Lotharius Eüch aus dem Feüer errettet habe[,] aber wer hat es gesehen?

Aurora Meine Augen seind deßen wahrhafte Zeügen.

Roger Solche hellglantzende Augen achte ich vor meinen Richter, und denen werde ich nimmermehr wiedersprechen[,] sondern ihnen alle meine Ehre aufopfern, ja meine geleistete Dienste will ich ihrenthalben vergeßen, und gestatten[,] daß Lotharius die Ehre davon trage[,] die mir gebühret[,] dannoch soll diese grausahme Verachtung mich nimmermehr hindern, daß ich nicht Eüch zum Besten mein Bluth und Leben in die Schantze schlage.

Aurora || Diese tieffe Demuth bewegt mein Hertz[,] ach konte er doch erweisen, daß ich mich betriege und daß er mein Erretter seÿe. || [530r]

Scena 5.

Lazarillus.

Lazarillus Gnädiges Fraülein der Feind nähert sich und der Brand im Schloß benimbt der Maur ihre Beschützung[.] Stella wil sich dies Unheil zu Nutzen machen und einen General-Sturm anlauffen laßen.

Aurora So wil ich ihr als eine beleidigte Fürstin zu erkennen geben[,] daß ich nicht ohne Rache untergehen könne.

Diana Währe es nicht beßer[,] daß Ihr zuvor ei‹n› wenig der Ruhe pflegetet?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aurora Nein[,] sondern ich wil selbst den Ordre austheilen und in eigener Persohn im Streit mich finden laßen[,] denn mir die Chrone lieber ist als die Ruhe.

Roger Schönste Printzeßin die Schlacht muß am Tag bringen, welcher Eüch am getreülichsten dienen kan[,] Lotharius oder ich[.] Trotz Eürer Unbarmhertzigkeit ja trotz allem Eüren Haß so wil ich Eüch doch allenthalben folgen.

Aurora Nehmet diese Mühe nicht auf Eüch, denn in dieser Begebenheit werdet Ihr nur wenig Dienste leisten können[,] wenn Ihr das Eisen so sehr alß das Feüer fürchtet. *Ab mit Lazarillus.*

Diana Ach Bruder dürfft Ihr Eüch auch noch woll sehen laßen, seid Ihr auch noch mein Bruder! Soll ich Eüch darvor erkennen.

Roger Ein Mitbuhler entziehet mir die Gunst der Printzeßin[.] Errette ich sie[,] so traget er den Lohn davon. [530v]

Diana Dürfft Ihr Eüren Betrug noch vor mir behaubten[,] das kann ich nicht vertragen, oder habt Ihr im Sin eben sowoll Eüre Schwester zu betriegen, damit Ihr der Aurora desto beßer beikommen und ihr Hertz wiedergewinnen mögtet.

Roger Das heist meinen Schimpf und Schmertzen aufs Höchste getrieben.

Diana Wenn ich Eürenthalben mit ihr reden soll[,] was kan ich ihr sagen[?] Soll ich ihr Eüre gethane Dienste vortragen so seind sie durch Eüres Mitbuhlers seine alsobald ausgetilget‹.› Sol ich ihr sagen[,] beweiset doch meinem Bruder Gunst, so wirdt sie mir antworten[:] Ich bin dem Lothario alles schuldig‹.› Ich sehe woll[,] daß Eüch diese Wort verdrießen, aber wißet[,] daß mir ohnmöglich ist zu heücheln.

Roger Jederman verspottet und verachtet mich und ich muß dergleichen von meiner eigenen Schwester leiden.

Diana Warum habt Ihr Eüch nicht alß einen getreüen Liebhaber erwiesen, Eüch in die Flamme hineingestürzt und Eürem Mitbuhler diesen neüen Vortheil aus den Händen gerißen[?] Die Gefahr wahr zwar groß, jedoch hättet Ihr diese That ebenso woll als Lotharius verrichten können, ein Hertz welches das Liebesfeüer gewohnt ist[,] sol destoweniger vor dem andren erschrecken. *Ab.*

Roger Ist auch jemahls ein unglückseliger [531r] Liebhaber gewesen als ich! Wer hat jemahls solche Grausahmkeit erfahren, wer ist jemahlen so hart angegriffen worden und wer hat jemahlen gerechtere Uhrsachen gehabt zu klagen als ich[?]

Gusman Wer hat jemahlen eine Dame gesehen[,] welche die Dienste so närrisch belohnet? Hat auch die Sonne jemahlen einen glückseligern Liebhaber beschienen als Lotharium! Wer hat jemahlen einen mehr vexirteren Herrn gesehen als den meinigen, und einen unwilligern Diener als ich bin[,]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

denn er mir von dem Morgen an biß zum Abendt ohn Unterlaß den Kopf mit seinen Klagen zubricht.

ROGER Was ist das für eine wunderliche Schickung des Himmels[,] daß alle meine große Thaten meinem Mitbuhler zum Besten gedeÿen müßen, errette ich Auroram[,] so sagt man Lotharius hats gethan.

GUSMAN Die Printzeßin hats gesagt[,] Eüch gebühret zu schweigen.

ROGER Was soll ich doch anfangen mein Ungluck zu überwinden[?]

GUSMAN Gehet ins Bad und laßet Eüch abkühlen.

ROGER In solchen Irgarten was soll ich für einen Weg erwehlen[?]

GUSMAN Den Weg nach Hause.

ROGER Lotharius errettet sie, kan sie das glauben[?]

GUSMAN Sie glaubet[,] daß Ihr wenig nach ihr fraget, Eüer Leben sehr liebet und das Feüer heftig fürchtet.

ROGER Soll ich noch einmahl mit ihr reden? Oder was soll ich hoffen?

GUSMAN Daß sie Eüch sagen wird[,] ich bin dem Lothario alles [531v] schuldig[,] ihn allein erkenn ich vor meinen Erloser, Eüch aber vor einen schlechten Freünd und zaghaften Betrieger.

ROGER Darffstu also mit mir reden und meinen Zorn nicht fürchten[?]

GUSMAN Die Printzeßin hats gesagt[,] Eüch gebühret zu schweigen.

ROGER Ja die Printzessin hats gesagt, ich erinnere mich[,] meine Meinung sol der ihrigen folgen, wer wider das Urthel[,] welches aus einem so schönen Mundt gangen ist[,] murren darf[,] ist aller Straffe würdig, aber man schicket sich zum Sturm, in welchem vielleicht der Printzeßin einige Gefahr entstehen mögte, drum laß uns ihr folgen und dieses verdrießliche Leben vor sie in die Schantze schlagen[.] Kan ich vor ihren Augen sterben[,] wil ich mich nicht ferner über mein Unglück beklagen. *Abb.*

Actus V.

Scena 1.

Gallerie. Aurora, Elvire.

ELVIRE O gnädiges Fraülein ist es möglich[,] daß Ihr noch beÿm Leben seid[?]

AURORA Ohne einen vortreflichen Helden währe ich todt oder gefangen‹.› Die Gefahr[,] aus welcher ich entronnen bin[,] wahr so groß[,] daß deren bloße Erzehlung einen erschrecken solte‹.› Der Feind hatte bereits alle unsere Außenwerck erobert, und unser Volck stunde auf den Wällen und Mauren[,] solche zu [532r] beschützen, als ich mich entschloß mit 1.000 Pferden einen Ausfall zu thun, meinem Unglück ein Ende zu machen[.] Es wahr noch finstere Nacht, deßwegen unß der Feind vor viel stärker hielt als wir selber

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

wahren, darum er vom Sturm abließ und sich gegen uns wandte, aber bald mit Schrecken ihr Heil in der Flucht suchten; als aber der Tag anbrach und sie meine Schwachheit erkanten[,] da ließen sie ihre Furcht schwinden[.] Darauf ging meine stoltze Schwester mit solchem Ernst auf mich loß[,] daß ich den Rücken kehren muste, aber mein Pferd[,] welches tödlich verwundet wahr[,] fiele unter mir darnieder‹.› Währe mir damahls nicht ein tapferer Held zu Hülffe kommen so hatte dieser Fall meinen Thron nach sich gezogen, o wie viel Wunder hat er verrichtet[,] mich zu erretten‹.› Er allein widerstand einem großen Hauffen und brachte mich wider auf die Beine und endlich gar an die Stadt[,] auß welcher er alsobald wider hinaus ritte, ohne daß ich seinen Nahmen erfahren kunte.

Elvire Was! Kennet Ihr Eüren Erretter nicht?

Aurora Nein er ist mir allerdings unbekandt[,] doch hoffe ich, ich wil ihn vermittelst eines Rings[,] welchen ich ihm verehret und eines Schilds[,] in welchen er ein doppelt S. führete[,] kundbahr machen, aber was hast du da in Händen? [532v]

Elvire Eüer Contrefait[,] welches das Feüer verschonet, und ich in Eürem geheimen Zimmer gefunden habe.

Aurora O Elvire was seh ich[,] o Himmel[!]

Elvire Ihr sehet Eüre eigene Schönheit[,] aber was macht Eüch so bestürtzt[?]

Aurora Das geschieht nicht ohne Uhrsach, denn dieses Gemählde mir mein voriges Unglück wiederum vor Augen stellet‹.› Diese Büchsen hab ich zu Madrit im 16. Jahr meines Alters dem Printzen aus Arragonien verehret[,] darum kan ichs nicht begreiffen[,] wie solche wider in mein Zimmer hat kommen können‹.› Aber mein jeziger Zustand veruhrsacht mir an andere Sachen zu gedencken, denn so man die Gefahr verachtet[,] so wird sie desto großer und ich fürchte[,] daß mein Fal meinen Soldaten nicht etwan das Hertz genommen hat. Vielleicht höre ich schon jemand kommen[,] der mir die Zeitung bringt[,] daß Barcellona eingenommen ist und meine Regierung ein Ende hat.

Scena 2.

Diana, Stella.

Diana Gnädiges Fraülein hier ist Stella[,] welche mein Bruder gefangen und dadurch Eüren Thron befestiget hat, gonnet ihm die Gnade[,] daß dieser Dienst Eüren Zorn in etwas besänftigen moge.

Aurora Wie strafbahr er auch sein mag[,] so ist doch dieser Dienst genugsahm[,] Gnad zu erwerben. Tröstet Eüch Schwester und seid versichert[,] daß ich mich des Sieges beßer als Ihr zu gebrauchen weis. [533r] Das Glück trotzet

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Eüch[,] ich aber nicht, es ist Eüre Feindin und ich Eüre Schwester‹.› Das Glück betrieget offt die allerschonste Hoffnungen und hat nichts Beständigers an sich als die Unbeständigkeit selbsten, deßen ungeachtet will ich Eüch meine Huld nicht versagen[.] Das Glück kan sich zwahr ändern aber ich nimmermehr.

Stella Dieses ist das gröste Unglück[,] so mir jemahlen zugestoßen[,] daß ich sehen muß[,] daß Ihr Mitleiden mit mir traget‹.› Aber zwinget Eüch nicht[,] denn ich begehre nichts von einer Hand[,] die mir das Meinige raubet und wenn mir in meinem Unfall nicht noch etwas Hoffnung übrig bliebe[,] so solte meine Verzweiflung Eüch dieser Mühe schon überhoben haben, aber Ihr müßet wißen[,] daß der Graff Urgel noch vor mich fechtet, darum hoff ich[,] daß Euer Gefängnis dem meinigen bald folgen soll, denn ich bin versichert[,] daß sobald er mein Unglück erfahren[,] wird die Verzweiflung ihm neüe Kräffte geben. In Kurtzen wird er Barcellona bezwingen, Eüch meine Feßel anlegen und mich auf den Thron erheben[.] Ich weiß wol[,] daß Ihr selber nicht daran zweifelt und daß Ihr Eüch dieses angemasten Mitleidens – unter welchem Ihr Eüren Haß verberget – mir darum gebraucht[,] daß Ihr alsdann meine Gnade nur desto beßer erlangen möget.

Scena 3.

Lazarillus, Urgel. [533v]

Lazarillus Gnädiges Fräulein der Graff ist gefangen.

Stella Nun hat alle meine Hoffnung ein Ende.

Lazarillus Der ihn überwunden[,] schickt denselben Eürer Hoheit.

Urgel Schönste Printzeßin[,] hier kom ich Eüre Schmertzen mit den meinigen zu theilen, ich habe zwahr lang gefochten und wider Eüer Unglück gestritten, aber sobald Eüre Gefangenschafft ruchtbahr worden[,] hat sich Eüer ganzes Heer in die Flucht begeben[.] Mir aber hat beßer gefallen beÿ Eüch ein Gefangener zu sein als entfernet von Eüch in Freiheit zu leben.

Aurora Nun sehet Ihr Schwester[,] daß Eüre Hoffnung zu Waßer worden, und jetzt solt Ihr erfahren[,] ob meine Liebe zu Eüch eine Gleißnereÿ seÿ, derweil der Graff sowoll als Ihr in meiner Gewalt seid, und ihr alle beÿde meiner Gnade leben müßet‹.› Doch wil ich mich dieses großen Glücks nur zu dem Ende gebrauchen[,] Eüch zu weisen[,] daß ich deßelben würdig bin; schlagt Eüch das Glück danieder[,] so wil ich Eüch wiederum aufrichten, was ich Eüch vor der Schlacht angebohten habe[,] das biete ich Eüch noch an[,] nehmlich die Helffte meines Landes[,] doch auf solche Bedingung die ich Eüch jetzo vorschreiben will.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Stella Wer eine volkommene Gnad erzeigen wil[,] der thut es ohne Bedingung. [534r]

Aurora Wer der Gnade würdig werden wil[,] sol etwas weniger Stoltz spühren laßen[.] Was ich begehre ist billig und recht.

Stella Was begehret Ihr dann?

Aurora Daß Ihr den Grafen von Urgel zu Eürem Ehgemahl annehmet[,] dazu wil ich Eüch nötigen, denn seine Beständigkeit hat solches wol verdienet.

Urgel Nun bin ich zweimahl überwunden und mit Ehren überschüttet.

Stella Solchem süßen Zwang wil ich gern gehorchen.

Aurora Komt last uns unsern Unterthanen diese fröliche Zeitung verkündigen, und dadurch ihren Sorgen ein Ende machen‹.› Jederman soll erfahren[,] daß unsere Zwietracht dem Frieden Platz gemacht habe. *Abb.*

Lazarillus Ich muß in den Streit eilen[,] damit ich meinen Herrn wieder finden möge, siehe da kombt er schon.

Scena 4.

Lotharius.

Lotharius Hastu die Printzeßin gesehen[?]

Lazarillus Mit allen Freüden hab ich Eüren Befehl außgerichtet[,] nunmehr könnet Ihr alles hoffen.

Lotharius Woll, aber diesen Vortheil hab ich durch das Glück und nicht durch meine Tapferkeit erlangt.

Lazarillus Heütigstags gilt das Glück mehr als der Verdienst[.] Wer einen Scepter erwerben kann[,] hat Ehre gnug[.] Macht Ihr Eüch heüte nur ohne Scheü zum Graffen von Barcellona, alle Wege seind schön die auf [534v] den Thron leiten.

Lotharius Kom laß uns die Printzeßin suchen.

Lazarillus Mein Herr eilet nicht zu sehr, ich muß Eüch zuvor eine wichtige Sach berichten‹.› Ich hatte erfahren[,] daß ein unbekandter Ritter[,] welcher ein doppelt S. in seinem Schilde führt[,] die Printzeßin sambt dem Staat errettet, und sich alsofort unbekandt wider in den Krieg begeben hat. Nun hab ich durch eine sonderbahre glückliche Schickung diesen bekandten Schild auf dem Weg gefunden, hänget ihn an den Arm[,] so könt Ihr vor den unbekanten Helden angenommen werden.

Lotharius Ich verwundre mich über die geschwinde Anschläge.

Lazarillus Diese können nicht fehlen.

Lotharius Nur liegt noch etwas ziemlich hart an, denn wiße[,] alß ich dich mit dem Grafen in die Stadt geschickt hatte, sezte sich der Feind aufs Neüe, und bemühete sich denselben zu erlösen, also daß der Sieg fast im Zweifel stund‹.›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Damahls wurde Ferdinand[,] des Rogers Verwandter[,] von einem Pfeil heftig verwundet‹.› Roger wolte ihm mit seinem Schnuptuch das Bluth stillen, und zog zugleich diesen Seckel mit heraus, welchen er unversehens fallen ließ[.] Ich wurde gewahr[,] daß ein Soldat denselben aufrafte, welchen ich alsobald in meinem Gedächtnis behielt, als aber das Feld von dennen [535r] Feinden geraümet wahr[,] lies ich diesen Soldaten ruffen, welcher mir diesen Seckel willig darreichte, worinnen ich denn einen köstlichen Diamant funde‹.› Ich beschauete denselben hin und wieder und erkante mit hochster Verwunderung[,] daß er der Auroren gewesen, darauf versprach ich dem Soldaten 1.000 Chronen[,] welcher ihn gern folgen lies‹.› Gedencke nun[,] ob ich nicht Uhrsach hab[,] deswegen bestürtzt zu sein.

Lazarillus Es stecket etwas dahinter[,] welches ich nicht faßen kan.

Lotharius Vielleicht kan ich es von Roger erfahren[,] welcher eben recht daher kombt[.] Verbirge du den Schild und komm dan wider daher.

Scena 5.

Roger, Gusman.

Gusman Habt Ihr schon Eüren Schild in dem Gedräng verlohren[,] so kan Eüch doch dieser der Printzeßin zu erkennen geben.

Roger Ich trage ihren Ring bei mir[,] welcher die Sach schon an den Tag bringen kan.

Gusman Was macht Eüch denn so traurig[?]

Roger Der Verlust des Contrefaits der göttlichen Auroren.

Gusman Wo habt Ihrs denn verlohren?

Roger Das weis ich selber nicht, ich halte davor[,] daß es von einer starken Bewegung mir von den Armen gefallen[,] aber was bedeütets[,] daß Lotharius auf unß zugehet. [535v]

Lotharius Ich vermeine die Printzeßin verlanget Zeitungen von Eüch zu vernehmen.

Roger Dieselben werd ich ihr getreülich vortragen.

Lotharius Wovon, von meinen Thaten?

Roger Ohne Zweiffel.

Lotharius Sie haben sich rechtschaffen sehen laßen.

Roger Die meinige konnen die eürige leichtlich auslöschen.

Lotharius Die Printzeßin achtet sie gleichwol nicht groß.

Roger Hab ich nicht die Stella gefangen[?]

Lotharius Und ich den Grafen.

Roger Aurora hat mir numehro al ihr Glück zu danken.

Lotharius Ein Weib zu fangen bringt schlechte Ehre.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Roger Die Gefangnis des Grafen bringt weit geringeren Nutzen.

Lotharius Der Nutzen ist zwahr gleich aber nicht die Kühnheit[,] dieweil ihre außerste Kräfte die Tapferkeit anwenden muß[,] einen solchen Helden aufzuhalten.

Roger Redet was Ihr wollet[,] ich achte es nicht[,] dieweil ich keine Ehre von andern zu entlehnen begehre[,] noch viel weniger Theil an demjenigen haben will; ich hoffe auch Ihr werdet einmahl aufhören anderen die Ehre zu berauben.

Lotharius Eüre beste Thaten mögen meinen geringsten Streichen kaum gleichen, und ich schätze dieselben so geringe [536r] daß ich sie nimmermehr vor die meinige erkennen werde, ohne meinen Fleiß und Sorgfalt, währe Barcellona in der Feinde Gewalt und Aurora hingerichtet, ja Ihr und Eüer ganzes Geschlecht vertilget[,] wan Eüch mein Arm nicht davor bewahret hätte.

Roger Alle Eüre Thaten sind nur gemeine Sachen[,] welche den meinigen nicht das Waßer reichen mögen.

Lotharius Redet bescheidener von Eüch[,] General.

Roger Ich müste mich erniedrigen wen ich Eüch gleich sein wolte.

Lotharius Ich habe durch meine Tapferkeit die Stadt errettet.

Roger Und ich die Printzeßin selber.

Lotharius Was? Ihr?

Roger Ja ich, und deßen kan ich mich rühmen.

Lotharius Meinet Ihr aber nicht[,] daß sie daran zweiflen werde[?]

Roger Ihr Ring[,] welchen ich beÿ mir trage[,] ist deßen ein gewißer Zeüge.

Lotharius Was! Habt Ihr Ihren Ring?

Roger Ja der ist in meiner Gewalt und ich erwarte ihrer alhie[,] ihr denselben zu weisen‹.› Diese Rede machet Eüch bestürtzt[,] ist dehm nicht also[?]

Lotharius Ja, aber ich fürchte sie wird es wiederum vor einen Betrug achten.

Roger Trotz Eürem Glück und Argenlist, so wil ich doch die Ehre eines solchen Diensts [536v] davontragen[.] Sobald ich vor der Printzeßin Augen erscheinen werde[,] wil ich mich vor ihre‹n› Erretter zu erkennen geben[.] Der Ring[,] welchen ich beÿ mir trage[,] hat solchen hellen Glantz[,] daß er alle Eüre Bubenstück entdecken kan.

Lotharius Weshalben klagt Ihr mich an, der gemeinste Man darf sich der Glückstücke bedienen‹.› Ich habe zwahr etliche Ehre empfangen[,] welche sie Eüch entzogen hat, aber solte ich mir selber schaden um Eüch zu dienen.

Roger Das sind leichtfertige Stücke, eines anderen Thaten sich zuzueignen‹.› Aurora hat bishero meinen Zorn zuruckgehalten, und ich habe gefürchtet[,] sie einen Theil ihrer Hülffe zu berauben, wenn einer von uns beÿden umbkähme, weil aber der Krieg geendigt ist[,] so sol Eüre Unschamhaftigkeit bald von mir gestrafft werden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

LOTHARIUS Was durft Ihr mir noch drohen! Ich wil Eüch mit der Wehre in der Faust ein Genügen leisten, sobald die Printzeßin durch ein eheliches Band mich zu Eürem Fürsten wird gemacht haben.

ROGER Frecher Mensch[,] der Todt sol deine Vermeßenheit büßen, wenn ich mich nicht vor Auroren scheüete[,] welche eben daher kombt.

Scena 6.

Aurora, Stella, Urgel, Diana, Elvire. [537r]

AURORA Nun ist alles still und unsere Untherthanen sehen ihr Elend mit unserem Streit geendigt, darum wil ich jetzo zu meiner eigenen Vergnügung den Helden suchen[,] welcher mir das Leben errettet hat, aber siehe der Schild[,] den Roger an Armen trägt[,] gibt mir denselben schon zu erkennen, dieses doppelte S. zeiget mir die Faust[,] die mich erlöset hat.

LOTHARIUS Schönste so ihr Eüch belieben last[,] Eüre Augen hierher zu kehren[,] so wird Eüch dieser Schild beßer unterrichten.

ROGER Glaubet einem Betrieger nicht so leichtlich, ich habe diesen Schild getragen als ich Eüch erettet hab.

AURORA O Himmel welcher von Eüch beÿden begehret mich zu betriegen[?]

LOTHARIUS Ihr sehet[,] daß der Schild in meiner Gewalt ist.

ROGER Es ist wahr aber als ich gesehen[,] daß er mir im Streit unnutzlich wahr[,] hab ich ihn ohnweit der Stadt von mir geworffen‹.› Er hat sich denselben unbilliger Weise zugeeignet.

LOTHARIUS O der unverschambten Lügen.

AURORA Ehe ich das Urthel falle[,] so leget mir beÿde die Bedeütung des doppelten S. aus.

LOTHARIUS Dasselbe lehret uns[,] daß ein rechter Hoffman scharfsinnig und sorgfältig sein mus.

ROGER Und ich sage[,] daß ein rechtschaffener Liebhaber seüftzen und schweigen muß. [537v]

STELLA Fürwahr Roger hat es weit beßer troffen.

AURORA Hat Er mich errettet so traget Er meinen Ring bei sich.

LOTHARIUS Auf diese Frage wird er gar übel antworten, und dieser helglänzende Zeüge wird ihn zu Schanden machen.

ROGER Dieses ist ein Betrug welchen ich leicht entdecken will, ich habe den rechten Diamant[,] den wil ich bald weisen.

GUSMAN Suchet in den andern Sack.

ROGER Er muß dar sein.

GUSMAN Ziehet heraus.

ROGER Es ist meine Uhr.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Gusman So hat ihn gewiß ein gaitziger Teüffel weggetragen.
Lotharius Er ist bestürtzt[,] erkennt meine Treüe.
Roger O alzu widerwartiges Glück.
Aurora O Himmel was mag doch hindern[,] daß mir Roger keine Dienste leisten kan.
Diana Wen ich ein Wort dürffte sagen.
Aurora Ihr würdet als eine Schwester reden, laßet mich meinem Erretter Dank sagen.

Scena 7.

Carl.

Carl Mein Herr verzeihet mir die Kühnheit, ich wolte gern verreisen, und erwarte nur des versprochenen Geldes.
Aurora Was begehret dieser Soldath?
Lotharius Er ist aberwitzig. [538r]
Carl So höre ich wol, man ist närrisch[,] wan man Geld fordert.
Lotharius Wartet ein wenig.
Carl Was darf es viel Kappenruckens[?] Weil der Krieg ein Ende hat[,] so hab ich nichts mehr zu schaffen.
Lotharius Packe dich forth.
Carl Vor einen großen Herren schimpft Ihr ziemlich grob, gebt mir einmahl meine 1.000 Chronen, oder meinen Diamant.
Aurora Was hör ich[?] Was für einen Diamant[?]
Lotharius O der unaussprechlichen Angst.
Carl Den Ihr da in Handen habt.
Aurora Was[,] diesen Ring[?]
Carl Ja eben denselben.
Lotharius Schweig stille.
Carl Warum[,] ich sage die Wahrheit[,] habt Ihr ihn nicht erst vor etlichen Stunden von mir gekaufft[?]
Lotharius Ich wil dich anders lehren reden.
Carl Wolt Ihr mich denn zwingen zu lügen.
Lotharius Wan…
Carl Sehet wie er drohet.
Aurora Rede fort und fürchte dich nicht.
Carl Sehet wie er die Augen im Kopf verkehret, man hat mir wol gesagt[,] ich solte keinen Größern alß ich bin etwas auf Borg geben, ein wollgewafneter Ritter hat denselben fallen laßen[,] als er sein Schnuptuch ausgezogen hat.
Aurora Was wahr es vor ein Ritter?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

CARL Das kan ich nicht eigentlich sagen, doch ich habe [538v] von einem seiner Leüte vernommen[,] das er Ro... Roger heiße, aber ich wolte gern mein Geld haben.

AURORA Elvire verschaffet[,] daß dieser Soldat zufriedengestellet werde. *Elvire geht mit Carl ab.*

URGEL Einen so unverdächtigen Zeügen kan man nicht verwerffen.

STELLA Nun ist Eüer rechter Beschützer nicht mehr unbekandt.

AURORA Ja Roger ich habe Eüch vor das Leben und den Sieg zu dancken, ich bitte[,] Ihr wollet die ungerechte Schmach[,] die ich Eüch angethan[,] in Vergeßenheit stellen[,] ich will mich bemühen dieselbe durch würdige Belohnung zu ersetzen.

LOTHARIUS O, Glück nun erfahr ich deine Unbeständigkeit.

AURORA Unterdeßen empfahet von meiner Hand diesen Schrein.

ROGER Die Ehre[,] Eüch zu dienen ist mir Vergeltung genug[.] Zudehm will es sich nicht schicken[,] daß ich ein Geschenck[,] welches ich selbst gegeben[,] wieder annehme.

AURORA Dieser Schrein ist mir gleichwoll von Lothario verehret worden.

LOTHARIUS Er wil Geschencke austheilen[,] die ihm nicht viel kosten.

ROGER Es kan Eüch mehr kosten alß Ihr vermeinet. Eüer Hochmuth wird sich beügen[,] mein Unglück hat nun ein Ende.

AURORA Roger ich habe deßen heimliche Zeügen, den ich kan einmahl seine Vers und seine Schreibtaffel nicht verlaügnen. [539r]

ROGER Schönste Printzeßin die Zeügen stehen auf meiner Seiten, den es wird sich befinden[,] daß diese Vers von meiner Hand geschrieben sein.

STELLA Haltet sie gegen Lotharii Schrifft.

DIANA Sein Betrug erscheinet aus seiner Bestürtzung.

LOTHARIUS O unbarmhertziges Glück wie hastu dich verkehrt[!]

AURORA O Diana wie stimmet dieser Ausgang mit meinem Wunsch überein, demnach hat mich Lotharius aus der Feuersbrunst errettet und dieses hat mein Hertz gewaltig beweget, denn was konte er von diesen Betrug hoffen.

LOTHARIUS Ich bin verliebt gewesen, drum bin ich zu entschuldigen.

AURORA Dieser Dienst ist größer dann die Beleidugung[,] drum nehmet dieses hin zum Zeichen meiner Dankbahrkeit.

ROGER Dieses Contrefait gehöret mir zu, schönste Printzeßin.

AURORA Ist es nicht auch Eüer?

LOTHARIUS Nein gar nicht.

ROGER Der Printz von Arragonien hat es mir geschenkt.

DIANA Zweifelt nicht daran gnädigstes Fräulein.

AURORA O unvergleichliche Freüde.

ROGER Als ich Eüch aus den Feüer errettet[,] hab ich es fallen laßen, welches Eüch die verbrente Farben zu erkennen geben. [539v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

AURORA Es ist gnug unvergleichlicher Held[,] ich sehe nun woll[,] wie hoch ich Eüch verpflichtet bin, und nach so viel herlichen Thaten bin ich Eüch nicht weniger als mein Scepter und mein Hertz schuldig.

STELLA Schwester es ist billig[,] daß Ihr durch ein eheliches Band sein Glück mit dem Eürigen verknüpfet.

AURORA Seine Thaten haben diese Vergeltung mehr als zu wol verdienet.

ROGER In meinen unaussprechlichen Freüden verzeihet mein Stilschweigen.

AURORA Ich biete mich mit Freüden zu Eürer Vergeltung an.

LOTHARIUS Wie schönste Printzeßin vor meinen Augen[?]

AURORA Was dürft Ihr dawider murren[?] Ihr werdet mir einen Dienst erweisen, wenn Ihr Eüch fortmachet[!] Gehet hin[,] traget Eüren Betrug anderwerts zu Marckte.

LOTHARIUS

Daß du mich niederschlägst o wandelbahres Glück[,]
komt einzig und allein durch deine Liebestück.

AURORA

Kombt last uns in den Tempel gehen[,]
und beide Paar verstricken[,]
all unser Leid geendigt sehen
durch Glücks[-], und Liebestücken.

Finis.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wort-, Sach- und Stellenkommentar

[501v] **Aurora**] lat. für Morgenröte; im Gegensatz zu ihrer konkurrierenden Schwester Stella (lat. Stern) – **Urgel**] Verweis auf die historische Grafschaft Urgell – **der Aur‹or›a Verwandter**] Im Manuskript eigentlich: „der Aurelia Verwandter", wobei es sich um eine Verschreibung handeln dürfte, da eine „Aurelia" im Rahmen des Spieltextes weder als Figur noch in der Personenrede vorkommt. Roger – wie der Brief Dianas gleich am Anfang deutlich zeigt – ist aus dem „Geblüth" Auroras „entsproßen", woraus diese im Personenverzeichnis angeführte Verwandtschaft abzuleiten ist. Dennoch mutet die Angabe etwas seltsam an, da sie den ‚Liebhaber' als Verwandten seiner angebeteten Prinzessin ausweist. – **Conterfait**] s. Konterfei – **Schreibtaffl**] Schreibtafel.

[502r] **Castilien**] s. Kastilien – **dieser Müh überhoben bin**] dieser Mühe entledigt bin; dass mir diese Mühe erspart bleibt – **Ich habe beÿ 6 Monath auf dich gewartet.**] Ich habe sechs Monate auf dich gewartet bzw. ich habe dort sechs Monate auf dich gewartet. – **Dieweil auch dieser Tag zu einer Handlung zwischen beyden Schwestern bestimmet worden**] „Handlung" hier für: Verhandlung, Unterredung.

[502v] **Hattet Ihr auch eine schönere Gelegenheit wünschen können.**] Hättet Ihr Euch auch eine schönere Gelegenheit wünschen können. – **Daß wer dem Glück und der Liebe folget, gemeiniglich des Tages 6 Mahl gewinnen und verliehren[,] weinen und lachen mus.**] Gusmans Verweis auf das wankelmütige und vergängliche (Liebes-)Glück antizipiert bereits die Dramaturgie des Spieltextes, die sich aus den ständig wechselnden Glücks- und Unglückszuständen der Figuren konstituiert. – **albereit**] s. allbereit.

[503r] **Wechsel**] gemeint ist ein Gesinnungswandel in Liebesangelegenheiten – **Buhlbriefgen**] s. Buhlbrief – **machte ihm Luft**] befreite ihn – **Todtenschlaff**] Todesschlaf.

[503v] **mit dreÿen Seüftzern**] mit treuen Seufzern – **Gummi und Farben**] Gummi arabicum als Bindemittel für Farbpigmente – **Fabelbüchern**] hier für: Märchenbücher; Gusman vergleicht Rogers Liebesgeschichte mit einer phantastischen Märchenerzählung, fern jeder Vernunft.

[504r] **wunderwürdige Gaben**] die erstaunlichen, bemerkenswerten Gaben.

[504v] **Stillstand**] Waffenstillstand – **Roger Schweig[,] ich weiß es wol[,] …**] Im Manuskript wurde dieser Sprechansatz anfangs Gusman zugeordnet, danach allerdings korrigiert.

[505r] **Ich meine Ihr fabelt.**] Ich glaube, Ihr phantasiert.

[506r] **Leibgeding**] s. Leibgedinge – **Throm**] Thron – **Ihr thut der durchlaucht und in aller Welt berühmten Margaretha viel zu kurtz**] Ihr tut der durchlauchtigen und in aller Welt berühmten Margaretha unrecht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[506v] **einmünthig**] s. einmündig – **Has**] Hass – **einmahl**] ein für alle Mal.

[507r] **Eüre Hoffart küzelt**] ‚kützeln' hier für: die Begierde haben, etwas zu tun; angetrieben sein – **vorträglich**] nützlich, förderlich, dienstlich.

[507v] **meine gerechte ‹S›ach**] Im Manuskript eigentlich: „Rach", was allerdings im Zusammenhang der Aussage Auroras keinen Sinn ergibt. – **Das gemeine Volck ist ein unvernümftig Thier**] gängiger Vergleich des zu Revolution und Aufstand gesinnten Volkes mit der irrationalen und unberechenbaren Tierwelt – **daß Eüch die Krohne nicht geordnet gewesen**] dass für Euch die Krone nicht bestimmt war.

[508v] **Habt Ihr mich nur darum her beschieden**] Habt Ihr mich deshalb hierher beordert?

[509v] **Roussilion**] s. Roussillon.

[510r] **angefrischet**] s. anfrischen – **Madrit**] Madrid.

[510v] **daß er in einem Treffen sein edles Leben enden müßen**] „Treffen" hier für einen militärischen Zusammenstoß, einen Kampf mit dem Feind – **dadurch mein Hertz mit neuer Liebe beseßen worden ist**] „beseßen" von ‚besitzen'; die Liebe erlangte erneut Besitz über das Herz Auroras.

[511r] **wie mich dunckt**] von ‚dünken': wie mir scheint – **vermag auch die gekröhnten Haübter zum Eifer zu bewegen**] erweckt auch die Eifersucht von gekrönten Häuptern – **Contrefait**] s. Konterfei.

[512r] **Hullfe**] Hilfe, Beistand, Unterstützung.

[512v] **noch eine solche Erzehlung unterfangen**] „unterfangen" hier für: bewerkstelligen.

[513r] **Die Farbe ihres Angesichts …**] Rogers bildliche Beschreibung der äußeren Gestalt der von ihm verehrten Person lässt im Rot der Rosen, dem goldenen Haar, den schwarzglänzenden Augen sowie deren ‚Strahlen' wohl nicht zufällig auf Assoziationen mit der Morgenröte (Aurora) schließen. Dennoch denkt Aurora, dass er in der Folge Leonora meint. – **in welcher die Natur so künstlich sich erwiesen hat**] „künstlich" für: kunstfertig – **schicket den Schnee ins Angesicht**] bildlich für: erbleichen.

[514r] **verthädigen**] verteidigen.

[514v] **Roger In meinen Augen ist Aurora gantz und gar unvergleich.**] Vor dem Sprecheinsatz Rogers ist im Manuskript der Name „Aurora" gestrichen.

[515r] **der köstliche Scepter**] das wertvolle, kostbare, teure Zepter – **schimrende Augen**] schimmernden Augen.

[515v] **klährlich**] s. klärlich.

[516r] **Klager**] Kläger, Ankläger.

[516v] **geschähmet**] beschämet – **Lotharius Ich habe die Sach erzehlet wie sie an sich selbst ist.**] Vor dem Sprecheinsatz ist „Roger" gestrichen, in der nächsten Zeile ebenso „Lotharius"; der Schreiber hat hier die Sprecheinsätze vertauscht und nachträglich korrigiert.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[517v] **empfahet**] von ‚empfahen'; hier: empfängt, nimmt in Empfang – **Propfethe**] Prophet.

[518r] **den Kopf bieten**] ‚die Stirn bieten': sich erwehren, etwas nicht auf sich sitzen lassen – **Reüter**] Reiter.

[518v] **beglaubt zu machen**] hier von: beglaubigen, bezeugen.

[519r] **darvon gewischt**] ‚wischen' hier für: sich schnell bewegen, rasch davonhuschen.

[519v] **Außfalß**] Ausfalls; hier für: Angriff, Ausstoßen gegen den Feind.

[520r] **setzt Eüch sein Herz zum Wechsel ein**] bietet Euch sein Herz zum Tausch bzw. als Ersatz – **ohnmäglich**] unmöglich.

[521v] **weil ich geschlaffen hab**] während ich geschlafen habe – **mit Hauffen**] haufenweise – ***Ut supra***] Wie oben, wie vorher – **so währen seine Verbrechen außgewezt**] ‚auswetzen', ‚ausschleifen'; hier auf Rogers vermeintliche Verbrechen bezogen, die durch die Verse vermindert erscheinen würden, sodass ihm Aurora vergeben könnte.

[522r] **damit unß der Pas von der Stadt nicht mogte abgeschnitten werden**] ‚jemandem den Pass abschneiden': ihn am Durchgang bzw. Fortgang hindern.

[523r] **daraus kan ich leichtlich abnehmen**] diesem kann ich leicht entnehmen, hieraus kann ich folgern – **blicken**] hier für: leuchten.

[523v] **vernahm ich Edelleüth[,] welche ziemlich stil miteinander Sprache hielten**] Rogers Erzählung antizipiert an dieser Stelle bereits weitere Anschläge auf Auroras Herrschaft. Andererseits bleiben die Verschwörer im Laufe des Spieltextes unbekannt, wodurch sich die folgenden Anklagen als blindes Motiv erweisen. – **die Mörder ins Gesicht zu faßen**] der Mörder ansichtig zu werden.

[524v] **sintemahl**] s. sintemal – **Er vermeinet Eüch mit seinem Geschwätz zu überreden**] ‚überreden' hier für: bereden, betrügen.

[525r] **vermäntlen**] s. vermänteln.

[526r] **dieweil ich meine Hülff so lang verzogen hab**] weil ich meine Hilfe so lange hinausgezögert habe – **Schwachheit**] hier für: Ohnmacht.

[527r] **elisaischen Feldern**] s. Elysion – **einigen Anblick**] einzigen Anblick, einzigen Blick.

[527v] **[Aurora] Eüre Belohnung soll Eüre Hoffnung übertreffen.**] Die Personennamen wurden bei den folgenden Sprecheinsätzen vom Schreiber vergessen, was auf dessen Schreibprozess schließen lässt: Zuerst wurden vermutlich die Personenreden kopiert, danach die Namen in der Marginalspalte ergänzt. Hierher rühren auch die vermehrten Korrekturen der Figurennamen vor dem Sprecheinsatz im Manuskript.

[529v] **aber sie liegts**] aber sie lügt – **in die Schantze schlage**] riskiere.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[531r] **vexirteren Herrn**] s. vexieren – **Die Printzeßin hats gesagt …**] Im folgenden Dialog verrät die Rolle des Gusman in seiner kommentierenden und räsonierenden Funktion eine Veranlagung zum comœdiantischen Diener, die ansonsten im Rahmen der Handlung allerdings kaum zum Tragen kommt. Im Spieltext bleibt eine comœdiantische Parallelhandlung über weite Strecken ausgespart.

[531v] **Roger Darffstu also mit mir reden und meinen Zorn nicht fürchten?**] Vor dem Sprecheinsatz ist der Name „Gusman" gestrichen. – **Wällen**] s. Wall.

[532v] **und ich fürchte[,] daß mein Fal meinen Soldaten nicht etwan das Hertz genommen hat**] doppelte Verneinung im Sinne von: Ich hoffe, dass mein Sturz meinen Soldaten nicht ihren Mut genommen hat.

[533r] **so solte meine Verzweiflung Eüch dieser Mühe schon überhoben haben**] ‚überheben' hier für: entledigen.

[533v] **ruchtbahr**] s. ruchbar – **Eüre Hoffnung zu Waßer worden**] nach der Redewendung ‚die Hoffnung wird leicht zu Wasser' wohl im Sinne des Entgleitens und Nicht-festhalten-Könnens – **Gleißnereÿ**] s. Gleißnerei.

[536v] **Glückstücke**] s. Glücksstück; Lotharius setzt das lasterhafte ‚Bubenstück' auffällig mit dem ‚Glücksstück' gleich, wodurch er zu erkennen gibt, dass ihm keine Intrige zu weit geht, um sein Glück zu erlangen. – **mit der Wehre in der Faust**] hier für: Gegenwehr im Kampf.

[537r] **Lotharius Schönste so ihr Eüch belieben last[,] Eüre Augen hierher zu kehren[,] so wird Eüch dieser Schild beßer unterrichten.**] Vor dem Sprecheinsatz wurde „Roger" gestrichen und „Lotharius" ergänzt. Diese Korrektur lässt u. a. auf die Problematik der Szene schließen, in der beide Rivalen einen Schild mit einem Doppel-s tragen dürften. Aurora betritt die Szene und erkennt diesen zuerst an Roger, bevor sie Lotharius auf jenen Schild aufmerksam macht, den er zuvor von Lazarillus erhalten hat. Die darauffolgende Aussage Rogers, dass er diesen im Kampf von sich geworfen habe, lässt die Tatsache, dass er nun scheinbar wieder einen Schild bei sich trägt, als einigermaßen verwirrend erscheinen. Eine Möglichkeit wäre, dass Roger im Kampf zwei unterschiedliche Schilde getragen oder nach vollendeter Schlacht den abhandengekommenen durch einen neuen ersetzt hat. – **Dasselbe lehret uns[,] daß ein rechter Hoffmann scharfsinnig und sorgfältig sein mus.**] Lotharius' Interpretation der Initialen kompromittieren die Verstellung und Verschlagenheit am Hof, derer auch er sich zu bedienen versteht, um die Gunst Auroras zu erlangen. Roger hält diesen die Eigenschaften des seufzenden und schweigenden Liebhabers entgegen, der seiner Treue und Pflicht alles andere unterordnet.

[537v] **was mag doch hindern[,] daß mir Roger keine Dienste leisten kan**] doppelte Verneinung im Sinne von: Was mag verhindern, dass mir Roger Dienste leistet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[538r] **Kappenruckens**] nach: ‚Es braucht nicht viel Kappenrücken'; einerseits als Höflichkeit, hier aber wohl für: sich drohend benehmen, herausfordernd sein, erzürnt sein – **Schnuptuch**] Schnupftuch, Taschentuch.

[538v] **empfahet**] empfängt.

[539v] **traget Eüren Betrug anderwerts zu Marckte**] Abwandlung der Redewendung ‚seine Haut zu Markte tragen', was so viel heißt wie: sich für einen anderen einsetzen und sich dabei selbst gefährden. Hier im Sinne von: Bietet Eure Betrügereien jemand anderem an.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dulcander und Dorella

Einleitung

Dieser Spieltext zähle „zu den traurigsten Erscheinungen der deutschen Wanderbühne, der Zerfall des geistigen Lebens" äußere sich darin „in erschreckender Weise" (Fürlinger 1948: 73). Leokadia Fürlinger verlieh *Dulcander und Dorella* damit unter den 14 Stücken der Sammelhandschrift einen Sonderstatus im negativen Sinn und begründete dies mit dem Pickelhering Frantello, dessen „derb[e], zotenhaft[e]" Auslassungen jede tragische Emotion des im Titel genannten unglücklichen Liebespaares zerstören würden. Doch selbst wenn in der mageren Rezeptionsgeschichte dieses Stücks keine moralischen Gesichtspunkte im Sinne der Gottschedianischen Theaterreform das Urteil beeinflussten, wurde dieser Frantello zumindest als „merkwürdig" taxiert; Helmut G. Asper kommentierte dessen Avancen gegenüber seiner Geliebten mit der Bemerkung, „Frantellos Liebe zu Pruina" würde „einen etwas merkwürdigen literarischen Niederschlag" finden (Asper 1980: 183). Aus den Eigenheiten des Stücks und insbesondere seines der Groteske mächtigen Personals resultierten also in zwei von drei Forschungszusammenhängen, in denen *Dulcander und Dorella* bislang wahrgenommen wurde, befremdetes Staunen einerseits, dezidierte Geringschätzung andererseits.

Tatsächlich kombiniert dieser Spieltext bewährte Theaterszenen, setzt ganz auf den Kontrast komplementärer Stile, während einer elaborierten Fabel oder einer auf Spannung ausgerichteten Dramaturgie wenig Beachtung geschenkt wird. Beispielsweise beginnt das Stück mit einer bemerkenswert langen Kerkerszene. Dulcander und Dorella, aber auch deren Bedienstete Frantello und Pruina werden ihrer Liebe wegen im Gefängnis des Königs von Armenien festgehalten. Was passiert? Im Kerker können sie sich zunächst nicht erkennen, und während sie in ergänzender, zuweilen gereimter Wechselrede bzw. im mutmaßlich ebenso wichtigen Wechselgesang ihr Schicksal beklagen, die Abscheulichkeit des Gefängnisses ausmalen oder ihre Liebe beschwören, beginnen sie sich im Verlies wechselseitig wahrzunehmen. Diese ausgedehnte Einstiegs-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

szene, ob sie nun auf den Effekt einer im vollen Licht des Tages gespielte Nachtszene (im Sinne des ‚fingere notte' der italienischen Commedia all'improvviso) baute oder auf jenen eines anteilig akustischen Hörtheaters, lebt vom Kontrast der Stilebenen, auf denen sich Dulcander und Dorella neben Frantello und Pruina bewegen, wobei Versatzstücke schmachtender Liebeslyrik und grobianistisch-grotesker Rede des Begehrens mal nebeneinanderstehen, mal eng ineinander verwoben werden. Über die Fabel ist vom jungen Liebespaar gerade einmal so viel zu erfahren, dass der König und Vater von Dorella sie ihrer nicht standesgemäßen Liebe zu Dulcander wegen eingekerkert hat („Ach dein Vatter. / Diese Natter. / Der Tÿrann der nichts Rühmliches wirckhen kan. / O strenge Vattershandt. / O gifftige Greiffenklauen, die mir in Marckh und Blueth, auch Fleisch und Därmer hauen. Welch Tÿger frist sein Zucht? Welche Panther seine Bruth"? Kodex Ia 38.589: 159v). Der Kontrast der Stilebenen bleibt auch in der Folge das zentrale Bauprinzip des Stücks, auch wenn allmählich und langsam eine aus szenischen Versatzstücken bestehende Fabel in Gang gesetzt wird.

Mit einer Kerkerszene beginnen etliche Spieltexte, beispielsweise auch *Orbetcha und Orontes* (Noe 1999, V/1: 255–257), wobei dort lediglich das illegitim liebende Paar im Verlies Zwiesprache hält, ohne dass dieses Gespräch parodistisch gedoppelt wird. Doch es gibt noch ein weiteres Handlungselement in diesem Stück, das auch *Dulcander und Dorella* prägt, nämlich der vom König quasi adoptierte Findling, der zu einem geschätzten Höfling avanciert, bis er sich illegitimerweise in die Prinzessin verliebt. Des Weiteren gibt es in der Handlung von *Dulcander und Dorella* den Geist des ermordeten Königs, der seiner Tochter erscheint, um sie zur Rache an seinem Mörder (der gleichzeitig ihr Geliebter ist) zu verpflichten, was selbstredend an Shakespeares *Hamlet* erinnert, den die Berufsbühnen als *Der bestrafte Brudermord* kannten (Freudenstein 1958; Creizenach 1888), oder an Szenen aus Thomas Kyd's *Spanish Tragedy*, die im Repertoire des deutschen Berufstheaters unter dem Titel *Jeronimo, Marschalck in Hispanien* aufschien (Flemming 1973). Dulcander wiederum, der seine verkleidete Geliebte, die sich an ihm für die Ermordung des Vaters rächen will, in den Dienst nimmt, diese versehentlich ersticht und deshalb den Verstand verliert, zitiert typische Szenen der italienischen Commedia all'improvviso. Der rasende Dulcander, der am Ende auf der Szene herumtollt und ‚spropositi' verzapft (der italienische Terminus für einen unsinnigen Wortschwall bzw. surrealistische Poesie ‚avant la lettre'), sich schließlich selbst ersticht, lässt in besonderem Maße vermuten, dass hier italienische Spielszenen als Inspirationsquelle dienten.

Zum einen gibt es in diesem Stück also keine Szenen, die nicht dem szenischen Fundus der Zeit entnommen scheinen, zum anderen oszillieren die herzustellenden Bezüge zwischen der englischen und der italienischen Spieltradition. Im Pickelhering namens Frantello kommt diese Orientierung sowohl an

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

italienisch- als auch englischsprachigen Vorlagen besonders deutlich zum Ausdruck. Formal wiederum ist auffällig, dass Pickelhering weitgehend außerhalb der Fabel steht und doch viel zu singen und sagen hat, nicht selten tut er das in mehr oder weniger holprig gereimten Versen. Hier hatten möglicherweise jene ‚Pickelherings-Spiele' und ‚Englischen Aufzüge', wie sie in der Publikation *Engelische Comedien und Tragedien* von 1620 am Ende abgedruckt wurden, Vorbildcharakter (Brauneck 1970a: 581–639). So gesehen ist *Dulcander und Dorella* ein szenischer Mischmasch, der zwischen englischer Pickelherings-Posse und italienischem Melodram changiert, wobei Letzteres im Verlauf des Stücks immer dominanter wird.

Erschwert wird die Frage der Provenienz durch vielerlei fehlende Basisinformationen. Es gibt weder einen Hinweis auf den Schreiber des Stücks oder auf den Prinzipal, der es gespielt hätte, noch wird in den bekannten Repertoirelisten *Dulcander und Dorella* je als Stücktitel erwähnt, insbesondere fehlt bislang jeglicher Aufführungsnachweis. In Bezug auf den im sogenannten Weimarer Verzeichnis als Nummer 102 aufgeführte Titel *Guißgartuß und Rosimunda* (Meissner 1884b: 151) ist immerhin anzumerken, dass Giovanni Boccaccios erste Novelle des vierten Tages aus dem *Decameron* die Keimzelle der Erzählung enthält, indem dort Fürst Tancredi das Liebesverhältnis seiner Tochter Ghismonda zum Diener Guiscardo entdeckt, Letzteren einkerkern lässt, seine zur Rede gestellte Tochter sich trotzig (wie Dorella) zu ihrem Liebhaber bekennt und, nachdem Tancredi Letzteren hat ermorden lassen, sich mit Gift selbst tötet.

Festzuhalten ist auch, dass bislang keine direkte Vorlage eruiert werden konnte, die dieses Stück als Übersetzung oder Adaption ausweisen würde. Die Vermischung von Elementen deutschsprachiger Spieltexte englischer und italienischer Provenienz sowie melodramatischer Prägung in Kombination mit den ausgedehnten, auf das Kontrastprinzip bauenden Pickelherings-Possen lässt die Hypothese zu, dass irgendein Comœdiant ein Mixtum compositum aus bewährten Theaterszenen zusammengestellt hat. Durch die zentrale Position des Pickelherings Frantello wäre es naheliegend, wenn der Text im Umfeld einer Truppe entstanden wäre, die über einen profilierten Pickelhering verfügte. Dies könnte schon früh im Umfeld der Truppe von Joris Joliphus (George Jolly) gewesen sein, bei den Hochteutschen Comœdianten von Johann Ernst Hoffmann und Peter Schwarz oder später bei den Eggenbergischen Comœdianten mit Johann Georg Gettner bis hin zu dem länger für Andreas Elenson spielenden Johann Philipp Riedel. Aufgrund fehlender Informationen über die Genese des Textes, den Schreiber oder irgendwelche Aufführungen müsste eine Datierung derzeit hypothetisch bleiben. Durch detaillierte Recherchen im Bereich der Sprachformen und intertextuellen Bezüge sowie der Handschrift und Schreibgewohnheiten etc. wäre der oben skizzierte und sich über Jahrzehnte erstreckende Zeitraum sicherlich einzugrenzen, wobei Rudin für Pickelhering als

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Bühnenfigur im deutschsprachigen Raum den Terminus ante quem mit 1708/09 bezeichnet (Rudin 2006: 209).

Eine von dieser Darstellung abweichende Einordnung des Stücks hat der dritte Forschungsbeitrag vorgenommen, der sich mit *Dulcander und Dorella* auseinandergesetzt hat, nämlich die Arbeit von Grete Goldschmit. Sie ordnet den Spieltext den „Dramen der Velthen'schen Zeit" zu und betont ausschließlich den italienischen Einfluss. Das Stück sei mutmaßlich eine „Bearbeitung oder eher die Prosaauflösung eines italienischen Operntextes", was sie dazu veranlasst, den Figuren Stimmfächer zuzuordnen (Goldschmit 1930: 132f.). Die ernste Handlung beschreibt sie als „ziemlich schwach", erstaunlich ist aber ihre Einschätzung der auf „Parodie" abzielenden bzw. „komischen Szenen", die Goldschmit nicht zuletzt dehalb für bemerkenswert hält, weil sie Frantello und Pruina als Präfiguration von „Arlecchino und der Columbina" auf deutschsprachigen Bühnen bewertet und weil sie Frantello nicht dem „Narrentypus", sondern dem „Spitzbubentypus" zuordnet (Goldschmit 1930: 133f.). – Trotz der teilweise nachvollziehbaren Argumente von Goldschmit schien es uns geboten, auf eine in Bezug auf die Enstehungszeit und mögliche Vorlagen klare Einordnung von *Dulcander und Dorella* zu verzichten, um stattdessen im Rahmen der Erstedition dieser „Comedia" auch die damit verknüpften Probleme eines möglicherweise vielerlei Anregungen verpflichteten Spieltextes zu betonen.

Inhalt und Thematik

Wie schon erwähnt, scheint die Fabel des Stücks sekundär. Der Inhalt liegt damit eher in der Kontrastierung einer idealisierten Konzeption von Liebe, die zwischen der Prinzessin und dem vom Hof adoptierten Findlingskind Dulcander herrscht, und der leiblichen Anziehung zwischen Frantello und Pruina. Während den jungen Verliebten außergewöhnliche Schönheit sowie der Wille zur absoluten Treue bis in den Tod durch die gängigen rhetorischen Muster zugeschrieben wird, schrecken die Reden zwischen Pickelhering und Pruina nicht davor zurück, die Leiblichkeit ins Zentrum ihrer Beziehung zu stellen und damit jene Löcher, Ausstülpungen, Glieder, Falten, Flüssigkeiten und Funktionen des Leibes, die mitunter Lust, jedoch auch Aufruhr der Eingeweide, Gärung, Absonderungen, Verwesung und Gestank erzeugen. Diese Kontrastmontage beginnt schon in der Kerkerszene und kommt als Strukturprinzip immer wieder zum Tragen; ganz besonders deutlich etwa, wenn Dulcander und Frantello gleichzeitig ihren Geliebten sehr unterschiedliche Briefe schreiben. Als Dulcander seinem Brief noch ein paar an Dorella gerichtete Verse beigeben will, rät Frantello ihm: „Leset den Hanß Sachsen da können V e r s e wachsen", worauf die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Inspiration des Liebhabers sofort in Gang kommt: „Dorella guette Nacht‹,› lebe wohl du liebes Kindgen‹,› dein zuckhersüesses Mundgen hat mich verliebt gemacht", etc. Frantello reagiert auf diese Art von Liebeslyrik zunächst unverhohlen negativ („O Scheuß-Vers, Lumpen-Vers, verkriecht Euch mit Euren Versen"), um dann selbst zu dichten: „Pruina du bist mein‹,› du alte Hobelbanckh‹,› du bist gleich einer Schwein und magst ein grosen Gestanckh‹.› Doch bistu lieber mier alß Quarckh und saureß Bier" (Kodex Ia 38.589: 179v). Im weiteren Verlauf des Stücks zeigt Frantello noch weitere rhetorische Begabungen, die vom zwanghaftem metaphorischen Sprechen („damit ich nicht von der Bruckhen der Verzweiflung durch den Schwindl der villen Seuffzer in den stinckhenden Morast der Vergesenheit falle") über unkonventionell deftiges Komplimentieren („Du Sautrog meines verzweifleten Herzenß", „O Königin meiner Hosenseuffzer") bis hin zur Maske des rustikalen Narren reicht, der dem staatlich organisierten Krieg als einer Form der sozialen Entfremdung mit Unverständnis begegnet („Das Ding kombt mir seltsamb vor, daß ich mich schlagen soll, wen ich zuvor nit gekant habe und mit den Leuthen, die mir mein Dag nichts gethan haben", Kodex Ia 38.589: 184v). Diesem rhetorischen Eigensinn von Frantello und Pruina stehen Dialoge und Monologe gegenüber, die in abundanter und zuweilen maßloser Weise auf die griechisch-römische Mythologie und Geschichte Bezug nehmen („Wan ich gleich mit Crœsus auf dem Scheiterhaufen lege, mit Socrates das Gifft außsauffe, mit Colo meinen Dolchen in meine eigen Brust truckhte, mit Nerola in Flamen sesse, mit Cocles mich in die Tieffe des Meers senckhen, oder vill mehr mit Curtius in die Grube sprunge, so kan ich das nit glauben, daß eine grösere Bein seie, alß diese, daß ich meines Kindes Ungehorsamb, erleben mueß", Kodex Ia 38.589: 186v).

Was als Inhalt oder Thema des Stücks angesprochen werden kann, gründet damit primär im Prinzip des Komplementären, in besonderen Ausdrucksweisen sowie den Brüchen, die zwischen diesen zum Tragen kommen. Und es ist, angesichts der Tatsache, dass der Erfolg der meisten Stücke des frühen deutschsprachigen Berufstheaters an eine schnell erzählte und an markante Szenen gebundene Fabel mit Überraschungs- und Spannungsmomenten gebunden war, fraglich, wie sich *Dulcander und Dorella* aufführungspraktisch bewährte.

Die gegen den Willen ihres Vaters in einen Untertan verliebte Prinzessin von Armenien soll nach ihrer Kerkerstrafe zur Vernunft gebracht werden, indem der König den Liebhaber verbannt. Dieser schließt sich der Herzogin von Thalos an, um gegen den Vater von Dorella Krieg zu führen, den er allerdings dann in Verkleidung antrifft und unwissentlich tötet. Der Geist des Getöteten befiehlt seiner Tochter, ihn zu rächen. Dorella, die sich als Mann verkleidet in den Dienst ihres Geliebten begeben hat, beschließt, den geliebten Mörder ihres Vaters zu erstechen, ist aber zu langsam und wird stattdessen von Dulcander selbst ermordet. Daraufhin wird dieser verrückt und gibt sich selbst den Tod. Damit sind

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sowohl die Protagonistin (Dorella) als auch die beiden Protagonisten (Dulcander, König) ausgelöscht, vorher eingeführte Nebenfiguren verabreden zwar eine Ehe und klären noch auf, dass Dulcander doch nobler Abkunft war, aber das ist nur mehr bezüglich der Formulierung eines anrührenden Epitaphs erheblich. Fast bedeutsamer scheint die Tatsache, dass auch Frantello und Pruina heiraten und bei Daphnide und Lysander eine Anstellung finden.

Die nicht standesgemäße Liebesbeziehung oder der (unbeabsichtigte) Königsmord auf offener Bühne können sehr wohl auch als Themen von *Dulcander und Dorella* angesprochen werden. Es scheint aber fraglich, dass auf der Textebene reflektiert und gezielt mit solchen Motiven umgegangen wurde. Dass Dorella, nachdem sie von der Ermordung ihres Vaters gehört und ihren Geliebten als Mörder erkannt hat, überhaupt in einen Gewissenskonflikt gerät, ist erstaunlich, denn nach ihrer Kerkerhaft und der Verbannung ihres Geliebten wäre es mindestens so nachvollziehbar gewesen, hätte sie sich über das Ableben des Königs – den sie stets als Tyrannen bezeichnet hat – gefreut und darin die Lösung ihres Problems erkannt. Eine konventionelle dramenanalytische Perspektive vermag punkto Stringenz und Logik vieles bemängeln, die Besonderheit von *Dulcander und Dorella* liegt indes auf der Ebene des kontrastiven Ausdrucks des Begehrens sowie besonderer rhetorischer Kabinettstücke: etwa wenn Frantello einen Traum schildert (189r) oder wenn die Sprache der Verrücktheit Dulcanders selbst Frantello zum verstandesgeleiteten Kommentator mutieren lässt (ab 196v).

Manuskript und Handschrift

Der Faszikel mit dem Manuskript des Stücks umfasst 44 ursprünglich nicht foliierte, doppelseitig beschriebene Blätter, die später zusammen mit der ganzen Sammelhandschrift mit den Zahlen 157r bis 200r foliiert wurden; *Dulcander und Dorella* ist darin als fünftes Stück eingeordnet.

Die von einer Hand stammende, später teilweise korrigierte Abschrift enthält keinerlei Hinweise auf Adaptions-, Entstehungs- und Überlieferungszusammenhänge. Einzig die Tatsache, dass dieses Manuskript einst als Spielbuch Nummer 101 zu irgendeiner umfassenderen Textbibliothek gehörte, ist dem Titelblatt zu entnehmen.

Das Stück wird in einer mehrheitlich sauber geschriebenen und gut leserlichen, obgleich um die Unterscheidbarkeit von Vokalen wenig bekümmerten Schrift wiedergegeben. Allerdings lässt sich aufgrund von Detailbeobachtungen vermuten, dass der Schreiber die Abschrift einigermaßen gedankenlos getätigt hat, da ihm zahlreiche Fehler, Ungenauigkeiten und kleinere Verschreibungen unterlaufen sind. Auffallend sind etwa eigenwillige Schreibweisen und Ver-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

schreibungen bei den Bezugnahmen auf antike Mythologie und Geschichte. Aber auch die Tatsache, dass Dulcander die als Diener verkleidete Dorella vier Mal mit Namen anspricht und der Schreiber dabei jedes Mal eine andere Schreibweise verwendet („Mirbillo", „Mißilo", „Mirtillo", „Mirtello"), ist bemerkenswert. Das ist selbst für Spielhandschriften ungewöhnlich und mag der mehrfach beobachtbaren Nachlässigkeit des Schreibenden geschuldet sein, Buchstaben mit ausgeprägten Ober- und/oder Unterlängen (b, ß, s, f, h, t) voneinander zu unterscheiden. Solche und ähnliche Fehler wurden in einigen Fällen vom Schreiber selbst, vor allem aber später durch einen Korrektor zunächst intensiv und genau, dann mit nachlassender Verve berichtigt. Nur in Einzelfällen ging es dem Korrektor um stilistische oder inhaltliche Eingriffe, viel häufiger war er um die Korrektheit und Verständlichkeit bemüht. Dadurch, dass kleinere Fehler und Verschreibungen stehen geblieben sind, mussten dort stärkere Eingriffe in Form von Konjekturen und Ergänzungen gemacht werden, wo der vermutlich zeitnah zur Abschrift tätige Korrektor weniger aufmerksam gelesen hat.

Der Schreiber nutzte als Satzzeichen zur Unterteilung von Sätzen die in den Drucken des 17. Jahrhunderts üblichen Virgeln; Punkte sowie zuweilen Frage- oder Ausrufezeichen stehen primär am Ende einzelner Absätze. Auch in diese Art der Interpunktion hat der Korrektor eingegriffen, indem er erlässlich scheinende Virgeln durchgestrichen hat. Zudem hat er einzelne Vokale verdeutlicht oder verändert. Da zudem in etlichen Fällen die gestrichenen Satzteile nicht mehr lesbar sind, wird der Text nachfolgend ausnahmsweise nur in der korrigierten Form wiedergegeben, das heißt dass Streichungen in diesem Stück nicht sichtbar gemacht werden. Zusätzlich weicht die Wiedergabe dieses Textes in der Zeichensetzung von den zu Beginn des Bandes erläuterten Editionsprinzipien leicht ab, da die Edition von *Dulcander und Dorella* sich die Freiheit nimmt, Satzzeichen, die eine sinnerfassende Lektüre erschweren, ohne Rücksicht auf das Manuskript zu eliminieren.

Die Abschrift von *Dulcander und Dorella* ist nicht vollständig erhalten geblieben. Im Übergang von 172v auf 173r ist offensichtlich vor der modernen Foliierung mindestens ein Blatt verloren gegangen, das mutmaßlich auch den Beginn des zweiten Akts umfasste, der nach der Verabschiedung von Pruina und Frantello möglicherweise mit jenem Monolog von Lysander begonnen hatte, dessen Ende auf 173r unvermittelt einsetzt. Der Textverlust ist auch deshalb weniger präzise einzugrenzen, weil diese Spielhandschrift keine Angaben zur Nummerierung von Szenen enthält, der diesbezügliche Nebentext beschränkt sich auf die Angaben „Actus" auf fol. 158v sowie „Actus. 3." auf fol. 192v. Eine weitere Irregularität in der Abschrift ist die Tatsache, dass fol. 188v zwar leer ist, Dulcanders Sprechtext aber auf fol. 189r direkt weitergeht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Unter dem Permalink
https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878
kann die Handschrift dieses Spieltextes online in den digitalen Sammlungen der Wienbibliothek eingesehen werden. Die Navigation erfolgt entweder über den Stücktitel oder über die Zählung der Scans. *Dulcander und Dorella* setzt mit dem Titelblatt auf dem Scan Nr. 314 ein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Spieltext

(+No. 101+)

Comedia von Dulcander und Dorella

[157v]

Lectores

1. König von Armenien.
2. Dorella. Dessen Dochter.
3. Dulcander, der Princessin Liebhaber.
4. Lysander, Prinz von Sydo.
5. Daphnide, Herzogin, von Thalos.
6. Columbus, der Herzogin Rath.
7. Dormeno, deß Königß Getreuer.
8. Frantello. Pickhelhärig.
9. Pruina. Seine Liebste. S.

[158r]

Actus [I.]

Dulcander und Dorella. 2 Gefangnuß.

Dulcander Bleiche Scynthia verdunckhle mit den traurigen unndt trüben Wolckenflor dein sonst zwizerendes Augenlicht; unbarmbherziger Phœbus, der (+du+) nichtß alß (+meinen Untergang geschworen, und derentwegen deine blizende+) Strahlen auf mich allein loß schiessest, weiche einmahl ab und lasse der dunckhlen und stillen Nacht den Rundtkreÿß der Erdten mit einem Tribnußnebel zu uberschatten das Gebott. Unglickhseeliger (+Mensch+)! Verlassener Dulcander! Verlohrne Hofnung und mit Untreu angefilte Threue! Ist dises der Himel deß königlichen Thronß, den du Kummernüs voller oder villmehr zu sagen unbedachtsammer sonnenfahrender Phäethon gedachteß zu besteigen; aber leÿder, durch die wachsschmelzendte Icarus-Flügel in den Abgrundt aller Blagen bist gestirzet worden; o betrieglich Golt‹,› zusagendes Glickh, wie verfolgest du mich!

Dorella Bin ich eineß Königs Kindt? Ist dises mein königlicher Palatium? Ein finsterer Thuerm, eine Wohnung der (+Nattern+)! Und Aufenthalt der

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wirmer? Ist dises mein Brauthschaz, die harte Fesel? Ist dises mein Brauthbett, ein Bischel Stro; meine Speisen hartes Brodt, mein Trinckhen bitere Thränen, mein Tröstung holle Seüffzer, [158v] mein Geschmuck harte Ketten und Bandte, die mir sogar biß auf das Gebeine eingefressen haben.

Dulcander Ach ihr betriebten Stunden; ihr unglickhsvolle Tage und du verfolgendtes und zu meinen Verderben erschaffnes Glickhs-Radt! Wie lang wilstu mich noch plagen?

Dorella Wan wilstu allsehendter Jupiter, solche Verhängniß von mir abwenden und mir, wo (+nicht+) müglich mein Vergnügen, doch den angenehmen und selbst wintschendten Todt verkündigen.

Dulcander (+Halcinœ gönne+) mir deine Threnen; ihr Augen weinet undt du mein verliebtes Herz koche lauter himmel-aufsteigendte Seuffzer; w‹ei›llen ich aber meiner irdischen Freuden auf diser Weldt beraubet bin‹,› so gönet mir doch, ihr Himel, daß ich durch Aufgebung dises zeitllichen Lebenß sie in den eliseischen Freudengartten umbhalsen möge; ich bin bereith zu sterben, wan ich nuer des Lebenß meines Herzenkindts versichert bin.

Dorella Martert mich ihr Gedanckhen, wie ihr wollet, ich bleibe bestendtig und liebe Dulcandern! Aber du mein Glickhs-Stern, laß je nicht zue, daß ich über Dulcanders, gleich wie Venus über Adonis blutiger ‹Lei›che, mein Jammer ansehen mueß.

Dulcander Man bringe Ixions Höllen(+rad+), Tantali imerwerenden Dursts, Titii herz- oder lebernagenden Geÿer[,] Sisyphus Stein, ich leide eß gedultig! Alle Marter, alle Plagen, alle Pein, so nuer erdacht könen werden, fallen über mich, ich will eß außstehen damit nuer mein Threu nach dem Todt auch geprisen [159r] werdte, darumb vergehe alleß und bleibe die Ehre‹.›

Dorella Die Nachkömlinge sollen von meiner Liebe reden und über die Grausambkheit meines Vatters Thrännen vergiessen.

Dulcander Die ÿezige Weld soll außrueffen, Dulcander liebet Dorellam, daß eß auch der Todt, nicht verändern khan.

Dorella Waß klag ich aber über meinen Vattern?

Dulcander Waß sag ich von Todt? Der König ist zuwider.

Dorella Der mich verfolget.

Dulcander Mich betriebet.

Dorella O theürer Verlust!

Dulcander O schmerzliches Andenckhen!

Dorella Meineß Dulcanders!

Dulcander Meiner Prinzesin!

Dorella Der stetigs umb mich (+schwebet+)!

Dulcander Die meinen Augen das Sehen gibt.

Dorella O schmerzenreiches Leben!

Dulcander O jammervoller Todt!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

DORELLA Welches ich quitiren wolte.
DULCANDER Welchen ich stindtlich erwarte!
DORELLA So mir neüe Freuden bringen sollte.
DULCANDER Der mich glickhlich, vereinigen wierdt…
DORELLA Mich tröstlich vermählen…
DULCANDER Undt in jener Weldt… [159v]
DORELLA Wo man (+ewig+) lebet.
DULCANDER Die nie vergehet.
DORELLA Allezeit bleibet.
DULCANDER Ohne Leiden.
DORELLA Lauter Lust und siesse Freüdten.
DULCANDER Ohne Schmerzen…
DORELLA Meineß Herzenß.
DULCANDER Kan geniessen…
DORELLA Nuer mit Khüssen.
DULCANDER Wahreß Lieben.
DORELLA Ohn Betrieben.
DULCANDER Mein Verlangen.
DORELLA Kan umpfangen…
DULCANDER Meiner Liebe Wohnung Plaz!
DORELLA Meiner Augen liebsten Schaz!
DULCANDER Auserweltes Seelenkindt…
DORELLA Wer sich nuer vergniegt befindt.
DULCANDER Ach dein Vatter.
DORELLA Diese Natter.
DULCANDER Der Tÿrann der nichts Rühmlich's wirckhen kan.
DORELLA O strenge Vattershandt.
DULCANDER … O gifftige Greiffenklauen,
die mir in Marckh und Blueth, auch Fleisch und Därmer hauen.
Welch Tÿger frist sein Zucht? [160r]
DORELLA … Welche Panther seine Bruth.
DULCANDER Welch Scyth wäscht seine Händt in seiner Freundte Blueth.
DORELLA Laß nach der Parther Arth, den Vatter immer toben.
Mein Lieben wierdt die Welt, und waß da lebet, loben.
Er brenn, er seng, er stoß, er marter, folter, hau,
wan ich nuer nach dem Todt, Dulcandern einmahl schau.
DULCANDER Eß tob, eß wütt, eß sauss, das (+Meer+) mit seinen Wellen;
eß knall, eß fall, eß schlag, laß Stuckh von Donner prellen,
ich wintsch Dorellam nur, (+mehr+) hab ich nie begert.
(+Ein+) einmahl rühmlich Todt ist tausendt Jahre werth!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Frantello und Pruina in Gefenckhnuß.

FRANTELLO Waß soll ich tausendt Jahr in disen Kerckher sizen,
da mir vor lauter Angst die Hosen-Hörner schwizen.
Der Angstschwaiß geht mir auß, riechts niemand noch von euch‹?›
Ich bin in disem Loch den Sau und Hunden gleich:
Die auf ihr aigen Bett balt ligen, balt auch speüen,
mein Essen ist das Stroh und saure Haber-Kleÿen.
Nur weill ich hab einmahl ein altes Weib geliebt,
sonst schwer ich, daß ich hab das Wasser nie betrüebt.
PRUINA Ihr Mägdlein spiglet euch, last euch nicht so betriegen,
dann wan man herzlich liebt, mueß man in Kercker ligen,
das siehet man an mir, doch bleib ich threu gesinnt;
so lang ich Athem hab, Frantello dier mein Kindt.
DORELLA Dulcander könt ‹ich› nuer, dich lebendt noch ansehen! [160v]
So solt mir alleß Leÿdt nit mehr zu Herzen gehen.
Ach leider! Er ist todt…
DULCANDER … Ich leb und liebe noch
Dorellam meinen Schaz…
FRANTELLO … O grausamb stinckhends' Loch,
wie stinckht das Razen-Nest, die Maüse geh'n spazieren,
ich stincke selbsten schon, ich mueß die Händte schmieren!
Reicht mir ein Balsamb her, eß stinckhen meine Füesse,
eß stinckht der Kopf und Halß wie Khäss so biter-süsse,
der Athem und die Näß, die Zähn und Podex stinckhen,
ich mueß in Stinckhen schier, wo ich hinseh, versinckhen.
PRUINA Wer hette das gedacht, daß ich in dem Gestanckh
nuer imer ligen solte…
FRANTELLO … Seht wie mein faule Banckh
schon ganz durchlöchert ist, jezt denckh ich an mein Alte,
wie ihrer Schöhnheit Glanz in ein und andere Falte,
verrunzlet allgemach…
PRUINA … Wo wierdt Frantello sein‹?›
FRANTELLO Der Hunger blaget mich…
DULCANDER … Wo ist mein heller Schein‹?›
Mein Aug! Mein Herz! Mein Liecht! Mein Freudt ‹und› meine Sonne,
mein einig Aufenthalt, mein Zuckhergast, mein Wonne‹!›
DORELLA … Die Kräffte weichen hin.
FRANTELLO Ich kenn mich selbsten nicht, ob ich ein Magdlein bin. [161r]
DULCANDER Ist meine Liebste todt, waß nuzet mich mein Leben?
DORELLA Wan ich gleich lebendt bin, wer wirdt mir Troste geben‹?›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

FRANTELLO Mich hungert wie ein Wolff, wer kombt, wer speiset mich?
PRUINA Ich bin schan voller Leiß, die beisen jämmerlich.
FRANTELLO Eß beisset mich die Lieb, die Schergen mich stets plagen,
da sti‹ch›ts, da zwickhts, da nagts; sind das nicht harte Plagen!
PRUINA Ich fihl die Plage wohl, in meinen jungen Herzen,
doch weil Cupido so will mit unß Damen scherzen,
so leÿd ichs mit Gedult…
FRANTELLO … Der Henckher holl die Lieb,
Ich lig erbärmblich hier, gleich wie ein andrer Dieb,
und hab, so lang ich leb, kein Heller nie gestohlen.
DULCANDER Gedult ist meine Speiß, die Lieb hats so befolhen.
DORELLA So hersch dan siesse Lieb, Cupido sterckhe mich.
DULCANDER Ich leb und stirb zugleich[,] Dorella, nuer für dich.
DORELLA Wer nennt Dorellam hier…
DULCANDER … Dulcander voller Schmerzen.
DORELLA Ach lebstu noch mein Schaz…
DULCANDER … Ach Trost.
DORELLA … In meinen Herzen,
Dulcander[,] Seelen-Weÿd! Bistu gepflanzet ein‹?›
DULCANDER Da weder Todt noch Grab soll unser Schides-Mann sein.
FRANTELLO Pruina deine Stirn, die nichts alß Runzlen heget,
halt ich vor eine Berg, der Edlsteine träget. [161v]
Dein Prillen-Augenliecht gleicht sich ein Schornstain,
durch welchen alle Tag die Sonne strahlett ein,
PRUINA Frantello lebstu noch…
FRANTELLO … Du Gabelfahrerin,
Bistu denn noch nicht todt, du Jahr Erspahrerin,
wie kriebelt mir mein Herz‹,› (+ die Liebe macht es nur. +)
PRUINA Daß ich dich bette an…
FRANTELLO … Du ha, he, hi, ho, Hur,
Ich hab dich gar zu lieb…
PRUINA … Ich (+werd+) dich lieben müssen,
wan du mich so verachst…
FRANTELLO … Du ‹magst› mein Podex küssen.
Du Zauberhexe du, dein schöneß Angesicht,
ist Ursach meiner Qual, Pruina laß mich nicht,
von deinen rotten Maul, das voll mit Gr‹u›ben pranget,
(+die Nase die stets voll+) Rubin und Demant hanget,
die Wangen, die Saphier und Perlenthau ernehret,
allezeit verbannet sein…

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

PRUINA ... Dein Schönheit mich (+verzehret+),
dein pflaumenblauer Mundt, die schöne Kazenaugen
sein Ursach meiner Pein...
DORELLA ... Man soll mein Blueth außsaugen[,]
eh ich verlasse dich, Dulcander werthe Seel.
DULCANDER Du gibst mir neües Licht in dieser Trauerhöll, [162r]
DORELLA Hör ich nicht Dulcanders Stime‹?›
DULCANDER Meiner Dorellen Geist...
DORELLA ...der noch lebendig...
DULCANDER ...nach dem Todt sich läst hören‹!›
DORELLA Wie er so getreu...
DULCANDER ...dich annoch liebet...
DORELLA ...biß in das Grab...
DULCANDER ...mit hegster Freudte‹!›
DORELLA Lebet ihr noch Dulcander[?]
DULCANDER Wie zuvor gesinnet...
DORELLA ...mich zu lieben...
DULCANDER ...euch zu d‹ie›nen‹!›
DORELLA Ach waß Freudte...
DULCANDER ...macht mier Euer Gegenwarth...
DORELLA ...bringt mier Euere Beständigkeith...
DULCANDER ...verursacht Euere Schönheit‹!›
DORELLA Nun will ich vergnieget sterben.
DULCANDER Angenemb soll mir der Todt sein.
DORELLA Weill ich sowoll in Leben und Tode...
DULCANDER ...Euer getreuer Diener bin.
FRANTELLO Ich diene und schweige, bin auch vergniegt, wan ich nuer die Mußquetenkugel ihrer Augen vor dem kohlbechschwarzen Himel der Wollgewogenheit sehe, von meiner Pruina auf mich loss schiessen. [162v]
PRUINA Wan Frantello mir so getreu, alß ich ihme, so soll der Todt mir süess sein.
FRANTELLO Pruina ist mir siess, wan auch ihr morpheischer Lustgarten des kleinen Cupidinis in ihren holtseligen Angesicht noch so sauer außsehe.
PRUINA Vill schöner ist mein Frantello alß meiner Prinzesin Budelhundt und mueß doch in harten Gefängnuß ligen.
FRANTELLO O Vulcanus! Die Göttin der Liebe stehe mir beÿ‹!› Pruina, obschon die Sonne deiner Holdtseligkeit durch die Nacht des Hornß seine Lanzen des Widerwillens an mich sezet, so hab ich dich so lieb alß die beste Käsesupen. Ja, ich will dier zu gefallen, gern die gläserne Thier meiner Augen zuschliessen, weil ohnedas das Uhrwerckh meines Verstandts verwüret und die Rueder meiner Gebein und Füesse ermattet sein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Pruina Süsser Frantello.
Frantello O helffenbeinerne Pruina!
Pruina Lebestu noch? Frantello!
Frantello Schöpfestu noch Attem Pruina!
Pruina Ich bin noch nicht todt.
Frantello Und ich hab kein Lust zum Sterben.
Pruina Ich lebe zwar noch aber ganz ausser mich.
Frantello Warumben mein Schaz‹?› [163r]
Pruina Fragstu noch? Weil du mein Herz und mit denselben das ganze Leben in deiner Gewalt hast.
Frantello O du ganz guldene Bestia, ‹reisse› mich doch von den ‹halbgereiseten› Todes-Stafeln wieder zuruckhe, damit ich nicht von der Bruckhen der Verzweiflung durch den Schwindl der villen Seuffzer in den stinckhenden Morast der Vergesenheit falle.
Pruina Wer sich so vil in Gefahr gibt, ist des Schuelrechts schuldig und das sehe ich an (+unß wol+).
Frantello Nun du Ladesteckhen meiner verliebten Herzenspistollen, breche nuer jezundt nicht entzwaÿ, sonsten gehet der Schneider der Behendigkeit mit der Schere der Grausambkeit zu dem Tuech der Traurichkeit, mir mein leztes Abschiedts-Klaidt zu machen, wiewol der Todengräber meiner Gedanckhen schon im Werckh ist, das Grab der Unachtsambkeit zu eröffnen!
Dulcander O unzerbrechlicher Lebenßgrundt!
Dorella O Lusthauß meiner treüen Sinnen!
Dulcander O (+Allant+) meines liebdurstigen Herzenß!
Dorella O Ambrosia meiner liebhungerigen Seelen!
Dulcander O Nectar meiner liebspeisenden Gedanckhen.
Frantello O du andere Venus.
Pruina Du schöner Narcissus. [163v]
Frantello Du trauriges Rabenass!
Dorella Meiner Seelen (+beehrteste+) Seele.
Dulcander Mein allersüessiste Augenlust.
Pruina Du Braubottig meiner Liebenßgeister!
Frantello Du Sautrog meines verzweifleten Herzenß.
Dulcander Du Arzeneÿ meiner Schwachheit.
Dorella Du Tröster meiner Kranckhheit.
Pruina Himelwierdiger Frantello!
Frantello Plutonische Ergözlichkheit.
Dulcander Solte ich nuer einmahl das Siese ihrer Lippen geniesen.
Dorella Könte ich nuer (+mit ihm+) vergnieget leben.
Pruina Wer ich nuer des Kerckherß erlediget.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Frantello Und ich tausendt Meil von hier aber die (+Spek+)seiten meiner Discretion wird von dem Bithl der Unhöflichkeit so gemartert, daß ich – ich will kein ehrlicher Scherschleifer sein – garstiger außsehe als der Nachtkönig.
Pruina O König meines traurigen Liebes-Secrets.
Frantello O Königin meiner Hosenseuffzer.
Pruina Durch dich lebe ich.
Frantello Und ich erlustige mich in der Landtschafft deines Gesichtes.
Dorella Dulcander tröstet mich.
Dulcander Sie ist meine andere Iris. [164r]
Dorella Dulcander meine Sonne.
Dulcander Dorella mein Liecht.
Pruina Frantello mein Schaz.
Frantello Pruina lieb ich! Und ob ich zwar auß dem Geschlechte der (+Sporn-Naeglenden+) bin, so wintsche ich doch nuer eine halbe Stundt in den (+Gourdigarden deiner Gewogenheit verarrestiert zu sein+), doch, wan ich nuer noch eines Hareßbreits in deinen Herzen Raum behalte, so leb ich vergnüegt.
Pruina Du bist gar zu verstendtig.
Frantello Du gar zu schön.
Pruina Du riembst mich zu viel.
Frantello Du bist eß wierdig.
Dulcander So mich bedunckht, so hör ich die Stimme meines Dieners.
Frantello Hat nicht Dulcander geredet?
Pruina Wie mich bedunckht…
Dorella Pruina, waß ma‹ch›stu hier‹?›
Pruina Ich bin ja gefangen.
Frantello Sie suecht Schneckhenhausel.
Dulcander Frantello, bistu nicht todt‹?›
Frantello Dulcander seit Ihr hier‹?›
Dulcander Allzu hart eingekerckert!
Frantello Ich wolte, daß ich der Bossen freÿ were, ich lige da ohne einzigen Respect.
Dulcander Waß hastu dan verschuldet‹?› [164v]
Frantello Waß fragt Ihr lang, warumb seit Ihr gefangen‹?›
Dulcander Liebe halber…
Frantello So könt Ihrß an mier auch woll abnemben, daß ich nichts gestohlen habe alß ein Herz.
Dulcander Bistu dan ein Herzendieb, so wierstu gewis verliebt sein.
Frantello Ach ja, wie ein Schwein.
Dulcander Waß für ein Herz hastu dan gestohlen‹?›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

FRANTELLO Der Prinzesin…
DULCANDER Der Prinzesin? Bistu in die Prinzesin verliebt‹?›
FRANTELLO Eÿ ein Dreckh, in der Prinzesin Kammerjungfrau.
DULCANDER Wo ist (+sie dan+)?
FRANTELLO Wo ist sie dann? Ach sie steckht in einem finsteren Loch.
DULCANDER Auch gefangen‹?›
FRANTELLO Ja eß ist zu erbarmben. Aber wer kombt da?

Dormeno mit etlich Solldaten.

DORMENO Der Magnet ziehet das Eisen an sich, die Guettaten ‹aber› einen Menschen‹.› Armbselige Prinzesin, wie gehet man mit dier umb?
DORELLA Er beweinet meinen Zuestandt.
DORMENO Aber wie das Goldt duch das Feur gereiniget und probiert wierdt, also auch die Tugendt duch Driebsal, ‹welche› hernach alß ein köstlicher Diamant vill heller hervorstrahlet und erkhendt wierdt! O unschuldiger Dulcander. [165r]
DULCANDER Gethreuer Dormeno.
FRANTELLO O angststinckhender Frantello.
DORMENO Die Bestendigkreit allein tregt die Crone darvon.
FRANTELLO So muß ich woll gekrönt werdten.
DORMENO Wie sehr ich Herzenlaidt mit diesen beÿden Verliebten trage, ist nicht außzusprechen; allein, gegen des Königs Gesezen hat sich kein Underthan aufzulehnen, eß ist mir anbevolhen worden, den Kercker zu eröfnen, und sie nach Hoffe zu bringen, ob eß den Todt oder Leben bedeuten wierdt, ist mir unwisendt‹.› Ach ich unglickhseliger Mercurius! Aber hier ist das Gefengnuß, ich will sie ruefen‹:› Holla Prinzesin.
DORELLA Wer ruefft hier? Wer gebraucht sich des Tituls einer königlichen Tochter, da man woll waiß, daß in solchen Kerckern keine Königinen, sondern zum Todt verdambte unglickhselige Menschen seindt.
DORMENO Ich bin eß Prinzesin, krencket Euch nicht, den Ihr den Titul einer Prinzesin gleich wie zuvor an Eüch habet‹.› Auß königlichem Bevelch werdet Ihr in den grosen Audienzsall gefodert. *Schlieset auf.*
DORELLA Ich bin bereith zu sterben.
DULCANDER Wan ich nuer Dorellam ansehe, so ist mier der Todt angenemb.
DORELLA Eure liebzwingendte Augen solten auch ein von Stain gemachtes Bild erwaichen könen. [165v]
DULCANDER Euer corallen-befeuchte Lippen haben mich zu Eurem Sclaven gemacht, gebietet und scherzet mit mir nach Eurem Willen. *Abit.*
FRANTELLO Wir beÿde haben einander nicht vill vorzuwerffen, eß ist ainß so schön alß das ander, du schöne Turteltaube.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Pruina Schmire solchen Spott auf deine Schueh! Frantello holle mir ein Trunckh Wasser.

Frantello Lege meine Schueh an und thue eß selber.

Lysander.

Lysander Alß ein anderer Mutius[,] der seinen Freunden zum Besten die Hand dem Feur gewidmet, oder Horatius, der auf der Brückhe allein die Feindt aufgehalten und hernach, in die Tÿber gesprungen, will ich sein und der traurig und betriebten Prinzesin in Ihren ‹Nöthen› beispringen, und mein Bestes bei der Sach reden‹.› Wie ist eß ‹Herr› Dormeno[,] sein die Gefangene schan endthkerckert?

Dormeno Dorella und Dulcander anlangent, sein bereits vor den König gebracht wordten.

Frantello Und der armbe Frantello ist noch da‹?›

Dormeno Disen will ich auch loß lasen‹.› Ihr möget auß königlichen Befelh hingehen, wo Ihr wollet.

Frantello So bedanckh ich mich, ich hab schan allgemach auf der [166r] Laitter der Ungeduldt nach den Danzboden der Canarivögl mit den Schrittschuehen des Unglickhs steigen wollen, allein der Fechtboden meiner Gedanckhen hat mich in den Rathhauß des Verstandts jederzeit erhalten‹.› Nun will ich gehen und meinen Herren suchen, komb mit mir, Pruina. *Abit.*

Pruina Ja mein Engel, ich folge. *Abit.*

Lysander So will ich dan mit meinen Threnen so vil zuwegen bringn, wan ja die Worte nicht gelten wollen, daß Dorella wider freÿ und loß gemacht werdte.

Dormeno Der König wirdt sich aber weigern.

König.

König Die liebliche Aurora hat nunmehro der guldenen Sonen die Pforten eröfneth; das zwizerendte Sternenhere ist verblichen und der fröliche Morgen verhanden‹.› Wiewollen das angenembe Mussiciren der Federkinder sich die ganze Nacht über hören lasset, so ist doch keine Rueh in unsere Augen komen, massen dan die allzu grose Sorge, welche wir wegen unserer Dochter Liebe eingenomben, keinen Ruheplaz verlichet, sondern imerdar das Herze quälet‹.› Bin derentwegen entschlossen, in das Gefencknuß zu gehen, (+umb+) sie stillschweigents selbsten zu ermorden, damit ihre Laster verschwigen bleiben‹.› Aber wie ists, seit ihr unserm Bevelch nachkommen[?]

Lysander Wan ich Oedipus were und dises sphinx-volle [166v] Räzel auflösen köndte, eß haben ja Euer Maÿestät Macht und Gewalt Gesäze zu geben und zu brechen, bald einen zu erhäben, dan wider zu erniedrigen, mit unß,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

die wir willig Gueth und Blueth zu Dero ehrenwürdigen Füssen legen, nach gnedigen Belieben zu walten‹.› Derentwegen bitte ich underthenigist umb Gnade, wofern meine Zunge sich vor die Prinzesin zu reden underfanget.

König Ihr bemüehet Eüch vergebens Parrhasius künstlich mahlenden Binsel zu gebrauchen, mein Xeuxis gegenstrahlende Farben übertrefen die Eurigen auf der Waagschalen meiner Gedancken.

Lysander Traurig und betriebte Hero, die gleichsamb einem Turtltaublein gleich girret.

König Verdambte Tais, die unsern Purpur königlicher Maÿestät befleckhet!

Dormeno Unvorsichtiger Phäeton, wie baldt bistu gefallen.

König Verfihrerische Schlangen, dern Kopf ich ‹zer›tretten will.

Lysander Ihr Götter, erhöret Camillus Bitten und schickhet eure Straffe nicht über Dorellam, sondern über mich allein.

König Hat den [das] Troja unserer Ehre so augenblicklich müssen eingeäschert werden; und zwar durch einen Bößwicht [167r] den wier erstlich alß unsern Sohn geliebet, jezunder aber alß eine Furie verfolgen wollen.

Dormeno O daß ich Polux wäre und mit ihm die vollkomene Unsterblichkeit aller Freuden thaillen köndte.

König O daß ich Argosaugen gehabt hette, so wuerte der helle Glanz unserer Sonne nicht verdunckhlet sein.

Lysander Hette ich ciceronische Beredtsambkeit, sie von dem Todt zu erlösen.

König Neronis Tyranneÿ und Folterbanckh[,] sie zu peinigen.

Dormeno Tausend Thränen-Bach[,] sie zu beweinen.

König Tausendt Urtheil uber sie zu fällen.

Lysander Kan dan ein Vatterherz wider sein aigen Kindt also toben?

König Kan ein Kindt den Vatter also betrieben?

Lysander Die Jugendt ist blindt und irret leichtlich.

König Derentwegen mueß das Alter dieselbe abstraffen.

Lysander Aber mit Underschiedt der Straff!

König Nach deme Verbrechen, nach deme folget die Marter.

Lysander Man hat nie gehört, daß umb keuscher Lieb willen jemand seÿe verurthailt worden.

König Man hat nie erhört, daß königliches Geblieth sich mit Knechten vermischet.

Dormeno Deren hat man genuegsambe Proben, sogar die Götter [167v] haben ihren himblischen Wohnplaz verlassen und sich auf die Erden liebe-halber verfüeget.

Lysander Die Liebe ist blindt und urthaillet nach ihren Belieben.

Dormeno Achtet auch daßselbe allein vor schön, waß ihr beliebig scheint.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Lysander Zwar kann ein solches baldt entzindet, baldt wider gedempfet werden.

König Auß einer neu-entstandenen Glueth wirdt ein grosse Feürßbrunst.

Dormeno Ein kleines Feur kan man baldt löschen.

König Wo man eß beizeiten verfolget, wan aber schon Holz und Steine krachen, so ist Rettung vergeblich.

Lysander Dorella ist eine Prinzesin und liebet die Ehre.

König Gesezt, die Ehre were unbefleckht, so mueß man darnach die im Weeg ligente Dörner weckhräumen.

Lysander Ihr Maÿestät erforschen die Sach recht und gedenckhen doch, wie Dorella erblasset, wie ihr der Thränen Quellen auß den Augen hervor tretten, ja, ich kan eß mit Worten nicht genuegsamb umbgränzen.

König Wo ist sie anjezo‹?›

Dormeno In ihren Zimmer.

König Lasset sie vor unß kommen. Der Zorn hat unß etwas [168r] überkomen, damit wier nicht mit unserm aigen Kinde tyrannisiren, so soll sie leben, Dulcander aber verbannet sein.

Lysander Und villeicht kann hierdurch ihr Sinn geändert werdten.

König Wir sind ein von Barmbherzigkeit und mit Leiden fliesender Öellbaumb, unsere Treu und Liebe gegen Dulcandren soll sich Pylades und Orestes vergleichen.

Lysander Der Lorberkranz der Tugendt kann nicht verdoren, sondern imerdar grienen und fruchtbahr erwaxen.

König Wir wollen ein Spiegel der Underweisung sein, sofern anderst die Rose der Holdseligkeit[,] unsere Dochter meinen wir, unß gehorsamben will, und der Granaten blüehe[nd] Cranz der Freundtschafft zwischen unß und Dulcandern soll schöner geflochten werden, wo nuer solche Liebe in seiner Brust verstockhet wirdt.

Dormeno, Dorella und Dulcander.

Dormeno Hier ist die Pracht dises Reichs, man sehe doch wie ihre Augen von den außgeweineten Thränen-Perlen ganz erröttet sein.

König Das Schelten und Töden ist ein Zeichen, daß man sonst niemandt liebet alß sich selbsten, auch dieser ist nicht [168v] großmietig zu nennen, welcher nicht auch sein eigener Überwinder ‹ist.› Damit Ihr nun sehet liebste Dochter, daß wier Eüch alß ein Vatter sein Kindt zu lieben schultig ist, stets lieben‹,› so sprechen wir Eüch der Banden loß, wan Ihr nuer die geile Brunst, so in Eurer Brust vergraben (+liget+), vertilgen wollet‹.› Eß solte Euch die grose außgestandene Gefahr verändert haben.

Dorella Wer recht liebet, scheÿet keine Gefahr.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Lysander Holdtselige Schönheit, geliebte Princeßin, redet doch mit dem König glimpf‹lich›er, damit Ihr ihn nicht wieder erzirneth.

Dorella Waß kan mir dan der Zorn eines Tyrannen mehr Schaden bringen alß den Todt, welchen ich meinen Gewinn nenne, dan wan ich meiner Freudte beraubet bin und nicht freÿ lieben darf‹,› waß ich will[,] so habe ich ja keine Freÿheit und achte auch dises Leben nicht.

Dulcander O Labsall meines Lebenß.

König Wier seindt Euer Vatter und mangelt unß im Geringisten nicht, daß wier Euch nicht mit einen dapfern Prinzen vermählen wollen.

Dorella Waß achte ich Hohheit ohne Lust, Schönheit ohne Glick und die Tugendt ohne Belohnung, die Liebe machet alle [169r] gleich, darumb liebe ich meinen Dulcandern.

Dulcander || Eß kann geschehen, daß Orion sich in die Wellen sencken, daß die Sterne sich in den Meer ersaufeten, daß sich Glut und Fluth miteinander vermähleten, aber nimermehr wirdt eß geschehen könen, daß ich Dorellam vergessen werde. ||

Dorella Gnadigister König und Herr, die Sonne soll eher im Niderlandt aufgehen, man soll inß Wasser Samen werfen und Frichte bauen, ja, in der Lufft seglen, ehe ich Dulcandern verlassen will.

König Wan Gelindigkeit nichts (+würket+), so mueß man Schärfe gebrauchen.

Lysander Man entschaite sie, so wirdt auch die Lieb getrenneth.

Dorella Auch durch den Todt nicht.

König Wir haben diese gifftige Natter selbsten in unsern Busen erzogen, welche anjezo die Strahlen unserer Maÿestät zu verdunckhlen gedenckhet‹.› Wier haben dich Dulcandern, in Windlen eingewickhlet auf einer Jagt gefunden, dich erzogen und groß gemacht, und nun zu Vergeltung understehstu dich, die Ehr unsers Reichs zu verkleinern‹.› Das Urtel seÿ über dich gefället, zu ebigen Zeiten solstu auß unsern Reich verpanet sein, und hiemit wandle deinen Weeg. [169v]

Dulcander O grausamber Sentenz.

Dorella Tÿrannisches Urtheil.

Dulcander Barbarische Gedanckhen.

Dorella So mueß dan, durch verdrießliches Abscheiden versalzet werden.

König Fliehe, wofern du dein Leben liebest.

Dulcander Ich achte eß högst glickhselig, wan eß nuer vor Dorella geschieht.

Dorella Herr Vatter, meine Augen von Thranen nass[,] meine Wangen von Kumer blaich und mein Herz opfere ich füer Dulcandern‹.› Entreiset Ihr mich von meinen Liebsten, so nemet den andern Thaill auch mithin.

König Schweiget nun unbedachtsambe Dochter.

Dorella Höret meine Klage.

König So nicht gültig.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dorella Beÿ Euer Maÿestät.
König Auch beÿ der ganzen Weldt.
Dorella Ich bin Eure Dochter.
König Wovern du gehorsamb bist.
Dorella So eröfnet mein Herz.
König Daß von Tollheit voll.
Dorella Von Seuffzer holl.
König Von Wahnnewiz erfillet. [170r]
Dorella Von Liebe gethreue.
König Wider meiner Willen.
Dorella Gebet zue…
König, Dorella Daß Dulcander…
Dorella …mich geniesse…
König …auf ebig…
Dorella …solang der Himmel will…
König …ohne weiters Einreden…
Dorella …in Freuden lebe.
König …verbaneth seÿ.
Dorella Ach ich bin des Todes. *Fölt in Ohnmacht.*
König Dormeno, führet sie in ihr Zimer. Dulcander beschleinige deine Abraiß und laß dich nicht mehr gelusten, unter unsere Augen zu komen‹.› Ihr andere folget unß. *Ab.*
Dulcander Prinzesin, wie geschieht Ihr.
Dorella Ach Dulcander, mein Leben.
Dulcander Mein einziges Liecht auf dieser Erden.
Dorella Mueß ich mich verlihren.
Dulcander Ich von Euch scheiden.
Dorella O schwereß Gebott.
Dormeno Welchem nicht zu widersprechen.
Dulcander Truckhnet ab Eure Thränen, weinet nicht mehr, eß ist des Königs Bevelch‹.› Laset zue, daß ich zulezt [170v] Eure Hände küße‹.› Erhaltet mich in Eurer Affection und vergönet mir den Titul Eures Dieners‹.› Ob ich schon vonhinen mueß, so wierd doch mein Herz Ihr zu einen getreuen Pfandt allhier verbleiben‹.› Fahret woll.
Dorella Fahret wol, mein Liecht und dencket, daß Ihr ein ebig bestantige, wiewoll höchst trauriche Liebhaberin hinterlasset, welche auch, durch den Todt sogar, nicht soll wanckhelmietig werdten.
Dulcander Ach, wer hette dises vermeint.
Dorella Daß mein Liebe ein solches betriebtes Endt erreichen solte.
Dulcander Dessen statt an der Freude, ich Betriebnuß finden solte.
Dorella Weinet Ihr?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dulcander Uber Sie.
Dorella Uber Eure Abschiedt.
Dulcander Fahret woll mein Herz.
Dorella Noch einmahl geküset mein Kindt.
Dulcander O sieße Lebensgeister! Lebet wol‹!› o allersiesestes Wolgefallen, und trostet Euch, daß der Himel dermalleinß unsere Seufzer erhören, und, wo nicht in dieser, danach in jener Weldt, Gott Hymeneus unß vereinigen wird, ‹See›le aller Seelen fahret wol.
Dorella Ach, waß Schmerzen. [171r]
Dulcander Kochet meine Brust.
Dorella Peiniget meine Seele.
Dulcander Plaget mein Herz.
Dorella Martert meine Bein oder Sinen.
Dulcander Ach, waß Jamer.
Dorella Verursacht mier Euer Abraiß.
Dulcander Hat mir das mißginstige Glickh zugesandt.
Dorella Wievil Thränen.
Dulcander Rinen über meine Wangen.
Dorella Wirdt mir Euer Abwesenheit bringen.
Dulcander Dorella, lebe woll, leb wol mit disen Kuß.
Dorella Leb woll, du Herzensschaz…
Dulcander … ich zwar scheiden mueß,
so wierdt mein Herz doch dich[,] liebste Seele[,] lieben,
wan mich gleich alle Weldt, noch mehrers solt betriben.
Dorella Fahr woll, mein Seelenkündt, der Himmel segne dich.
Dulcander Du bleibst allhier[,] auch dort allezeit mein ander Ich.
Dorella Ich will ein threueß Herz Dulcander, dier verschreiben.
Dulcander Im Leben und im Todt dier allezeit treu verbleiben‹.›
Noch eines lebe woll…
Dorella … Lebe woll, zu dausendt Mahlen.
Dulcander Die Götter sterckhen mich durch ihre Gnadenstrallen‹.›
Ich geh, ich schreite hin …
Dorella … Die Liebe hats gemacht. [171v]
Dulcander Ich sage noch einmahl, lebt wol, zu guter Nacht. *Ab.*
Dorella Nun ist mein Trost dahin…
Dormeno … Mein Freundt ist mir entwichen.
Dorella Der Angstschmerz und die Qual sind in mein Herz geschlichen.
Dormeno Ich geh zu Marterbanckh, zum Trauren ist eß Zeith. *Ab.*
Dorella Zum Weinen, zu den Todt, der mir ist vorbereith. *Ab.*

Frantello und Pruina.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Frantello Du magst auch sagen, waß du wilt, so lieb ich dich und wil dich haben, wan man auch mit Trumel und Pfeiffen dich zum Thor solle hinauß steuren, so will ich dier doch nachlaufen‹.› Und ob ich schan durch dise Artogleri-Wägen des Zornß auß dem Landt deiner Freundtschafft solle gefihret werden, so will ich danoch mit dem Stuckhen meiner Gedanckhen die Kugl Gegen-Affection einladendt auf das Castel deines Herzenß Feur geben‹.› Will nicht zweiflen, du wirst das Bollwerckh deiner Schönheit bestürmen, und durch den Accord deiner verhurten Augen mich freÿ in die Vestung deiner Wollgewogenheit paß- und repaßiren lassen.

Pruina Mein Schaz, habe Gedult und tröste dich selbsten, komb aber balt wider, ob du schan auß deren Landt verwisen bist, so werdt ich dich doch nie vergessen. [172r]

Frantello Eß wuerte sich auch nicht wol schicken, wan bei meiner Abwesenheit der Kasten deiner Zierlichkeit mit dem Blatschloß deiner Vergesenheit sollte versperrt sein.

Pruina Ich liebe dich allein, und will mich willig von dier mit Fiesen tretten lasen, wie der Haan die Hennen.

Frantello Wan die Zung der Verzweiflung und das Maul der Unbeschaitenheit uber den Wagen der Erbarkheit mit den Besen der Unfreundtlichkeit speien solte und meine Hand der Güettigkeit solchen Greuel der Verwistung nicht in siesse Blickhe der Holdtseligkeit bringen köndte, so wierdt mein Fueß der Zerknierschung dich auf den Boden der Bereuung werfen und Strickh der Zamigkheit ergreifen, oder dich gar in das Loch der Ungedult verdamen, damit du also einen lieblichen Geruch der Liebe von dier schittest und de‹n› Schreibdisch der liebreichen Reden und stillen Gehorsamb erofnest.

Pruina Ich knie vor dier, du heßlich, gebrenter Schaz undt bitte dich umb Verzeihung.

Frantello Steh auf, eß wer ein Schandt vor dem ganzen Geigerhandtwerk, wen du vor mir knien solltest! Die Tromel meiner Liebes-Affecten werden von denen ‹T›ampour der Ungestimigkheit, sonsten in dem Feldt der [172v] Ungeschickhlichkheit zum Sturmb der Erbitterung geschlagen.

Pruina Du derfest dich aber nicht erzirnen, du bist mein Augapfel.

Frantello Du meine Handt(+birne+).

Pruina Du mein einzige Hofnung.

Frantello Du mein sieße Nachtiggall! Aber, die Glogge der Grausambkeit hat schan zum driten Mahl den Khlang der Wehmuth duch die Luffte der Unsinigkheit in die Ohren des ‹Ab›reisens geblasen, drumb zerreiß mir den Ermel nicht[,] wan du mich lenger willst aufhalten.

Pruina Wilstu schan weeg, ach laße doch mein betriebtes Herz nicht gar versenckhen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

FRANTELLO Förchtet Euch nicht wegen des Versinckhens, ich sehe kein Loch füer Euch.
PRUINA Ich sehe woll, Euer Herz ist ganz gegen mir verschl‹ossen›.
FRANTELLO Ja, so kann ich eß nicht aufmachen, dan ich habe kheinen Schlissel darzue.
PRUINA Ihr khönt mich ja erfrischen.
FRANTELLO Wan ich nuer waß zu drinckhen hette.
PRUINA Mit einem einigen Küss.
FRANTELLO So sperr dan deinen holdtseligen Rißl auf. *Küst sie.*
PRUINA Ach, noch einmahl. [173r]
[...]

[Actus II.]

[...]
[LYSANDER] Persindus, laße sicherlich spiren die Grausambkheit seiner Straff in dem heisen Sonnenschein, da er mit Hönig bedeckhet, den Fliegen zu ihren Gefallen, dargestellet wird‹.› Du anderer Lysander, laße mir in dem von Erz gegosenen Ochsen des Tÿrannen von Syracusa hörenden traurigen Thon deines Gebrils umb deine w‹e›rhet Schmerzen an den Tag ‹geben.› Eß ist doch alles Kinderspill gegen die Tyranneÿ undt Unbarmbherzigkheit diser Princeßin, der ich hin und wider, umbsonst getrieben meinen Todt suche!

Dorella.

DORELLA Daß Abscheiden meines geliebten Dulcanders liget mir imerdar in meinen Sünnen, ich habe keine Rast noch Ruhe, derentwegen werte ich gezwungen, meinen Gemiette in der grienen Einsambkheit zu ergözen‹.› Meine Hoffdames und Aufwarter habe ich zuruckh in negsten Orth gelasen, nuer damit ich meiner Khlagreden allein außgiesen khan! Hat woll Virgilia des Römers Xaestÿ Weib gresere Marter und Wellen eines betriebten Herzens empfunden alß ich, alß welche von einen kunstreichen Feind vergifftet worden, damit sie ihr Leben in der Zeit viller Jahre allgemählich verlihren und also von Grad zu Grad die Grausambkeit des Todes empfinten mieste. Æmilia stelle mir vor die Angst [173v] eines verzweifleten Herzenß, das von seinen Unglikh umb und dumb getruckhet wird, eheunder zuvor Messina[,] du dier das Herz auß dem Leib reisest, so sage mir deine Pein, zu welcher dich selbst ein Außspruch deiner ‹R›aserey verdamet, o daß ich nicht dem sießen Gifft gleich Cleopatra geniese, oder mir selbsten die Schlange

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

mich zu verzehren, anseze‹.› Aber, wen sehe ich hier; Lysander? Ach Himel, wer hat mein Klagen erhöret.

Lysander Hat auch under deinen Schein, allsehender Phœbus, ein hörterer Felß und Stain könen wachsen, alß diser Prinzesin Herz ist.

Dorella Uber wemb khlaget er also.

Lysander Dorella[,] ach Dorella.

Dorella Waß hat dan Dorella verwirckhet.

Lysander Bistu dan ganz nit zu bewegen.

Dorella Zu waß.

Lysander Zum Mitleiden meiner Schmerzen.

Dorella Der Himmel weiß, daß ich ihm nit Feind bin, allein waß Gegenliebe heiset, bin ich Dulcandren schuldig; ich mueß ihm doch ruefen‹:› Lysander‹!›

Lysander Wer ruefft mir, ist sie eß schönste Prinzesin, ach!

Dorella Uber waß seuffzet Ihr. [174r]

Lysander Uber mein bittereß Unglickh.

Dorella Damit ich wider von ihm kom, will ich ihn trösten.

Lysander Da ich, die Ursach meiner Schmerzen, seh‹e,› mueß ich erblasen.

Dorella Waß füer Unglickh meinet Ihr dan.

Lysander Weil ich so gar keine Gegenlieb geniese.

Dorella Von wem ‹dan?›

Lysander Von meiner Göttin, die mir den Himel ihres schönen Angesichts zwar zeiget, aber nit zu besizen vergoneth.

Dorella Mich wundert Lysander, daß Ihr mich umb dasselbige anredet, waß ich doch Dulcandren allein gewidmet habe.

Lysander Er ist ja schan lengst verpanneth.

Dorella Auß dem Reich zwar, aber nit auß disen Herzen.

Lysander Weil er auß dem ganzen Landt, so ist er billich auch nit mehr in dem Herzen.

Dorella Wieso‹?›

Lysander Weil sie noch in dem Landt und dasselbige bezieret, er aber in den ganzen Königreich nit mehr anzutrefen.

Dorella Ihr verliert nuer die Zeit mit solchen Scherzen.

Lysander Und sie feselt meine Seele, je lenger, je hefftiger.

Dorella Lysander, wolt Ihr meine Wollgewogenheit, so redet nichts von der Liebe.

Lysander Verlanget Sie meinen Todt nicht, so haille Sie meine Wunden.

Dorella Seindt sie dan so groß und geferlich. [174v]

Lysander Wie kan Sie mich doch so lang ansehen und kein Mitleiden mit mir tragen.

Dorella Wie kann er mich doch mit solcher Liebe quelen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Lysander Hat woll Leander grossere Liebesbrunst gefühlet.
Dorella Hat woll Andromeda gresere Qual außgestanden.
Lysander Derffte ich Perseus sein, sie solte nit lang wehren.
Dorella Wer ich Hero, ich wolte Eure Lieb belonen.
Lysander O grausambe Prinzesin!
Dorella O wunderbahrer Lysander‹!›
Lysander Bin ich Ihr dan zuwider?
(+Dorella Sofern Ihr von Liebe redet.+)
(+Lysander So will ich schweigen.+)
Dorella Ich seuffzen und leÿden
Lysander Weill meine Gebieterin eß befilht.
Dorella Weill mein Dulcander verreiset.
Lysander Reiche mir Antoni deinen Dolch.
Dorella Eugenia, flechte mir von der Seiten deiner Harr eine Strickh.
Lysander Ich will meine Zeith balt schliessen.
Dorella Und ich meinen Seuffzen ein Endte machen‹.› Adio Lysander. *Ab.*
Lysander Fliehe hin, mein Leben und Todt. Die du kein Mitleiden mit mier tragest; sage mir, mit waß habe ich mich wider dich versindiget. Saget mir ihr meine Augen, [175r] die ihr die Führer der Liebe weret, undt zwar die erste, habt Ihr villeicht ein andere Gottheit angesehen alß Dorellam‹.› Saget mir, meine Ohren, habt ihr etwaß Liebes gehört alß das Lob und Preiß Dorellæ! Ihr Hande habt ihr eure Arbeith und Miehe einer einzigen Creatur me[h]r zu gefallen gerichtet alß der Princesin! Seindt villeicht meine Füeß beschafftiget gewesen, mehr in die Dienste einer andern sich zu verfiegen? Hat meine Zunge etwaß mehr geprisen alß ihre Schonheit? Mein Herz hastu villeicht den Mundt und durch den Mundt der Federn einmahl waß dictiret, daß ihrer Schönheit solte zuwider sein‹.› Mein ganzer Leib und Seele[,] redet! Euch stelle ich vo‹r:› Hat eure Bewegnuß wider ihre Dienste gehandtlet‹?› Nein saget jede Partheÿ. Die Unschuld ist klar und danoch werde ich schuldig geachtet.

Frantello.

Frantello Nicht einen Tropfen mehr, adio ihr Herren, ich will eß schan verrichten.
Lysander Dises ist ein narrischer Kerl, damit er mein Klagen nit anhört, will ich von danen gehen. *Ab.*
Frantello Ihr seÿd hibsche Leuthe, ihr könt eine bräff vollsaufen[,] wan einer beÿ euch bleibet. *Fält und schlafft.* [175v]

Dulcander.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dulcander So hastu dan bleiche Lachesis zu meinen Leben nichts alß Traurflor gespunen‹?› Hastu o verfolgendes Glickh dein Rad allzeit zuwider gesezet‹?› Haben den meine holle herzzwingendte Seufzer dich doch zu meiner unmenschlichen Marter bewegen könen, da doch die Baumer selbsten darob weinen und die Felsen sich erwaichen solten. O wo seindt die guldene Zeiten, daß mier erstlich das Glickh Thür und Thor zu meinen Vorhaben eröfnet‹e› und ich nach Vergniegung mit Dorella begunte, an den silberklaren Fluß und den schattigten Rosenstreuchen, wo anweg den Seiten die Höhe der Baumern die Lust‹bark›eith der bund gekleideten Wiesen und Baumgartten einander tragen, spazierengehen, und ihre wollenweiche Hände küssen? O ihr lieb Corallen, befeuchte Auen, und du o siesse Augenweide, welche mich ehmalß ergözet, und ich däglich nach Gefallen ansehen därfe, wie weit seid ihr mir entfernet‹!› Ach wan werde ich euch wider schauen‹?› Meine Gedanckhen sein gleich einen Schiffman auf der See, welcher in den Ungewitter nicht waiß, ob er hinter oder füer sich schiffen solte, sondern umbsonst ruedern mueß. [176r]

Mein Rath ist ohne Rath, meine Sünen ohne Sünen‹,›
auß waß ich Ruh verhofft, ist keine Ruehe darinen.

Frantello Ein Schelmb redt mir das nach; ich hab dier nichts gethan,
ich sag diers, laß eß sein, fange keine Händel an,
du kombst füerwahr, zu kuerz…

Dulcander … Ohn dich mein Schaz bin ich
zuer höchsten Traurichkheit verpannet ebigkhlich,
ich schwere beÿ der Pracht der wirdig lieben Augen,
worauß ihr Lie‹ch›t und Schein die meine[n] kenten saugen,
daß mich, zu lieben dich, wierd ändern keine Zeit,
dan mich nuer deine Gnad, sonst kein Sach erfreuet.

Frantello Eß freuet mich, wan ich denckhe[,] waß vor ein Narr du bist,
du meinst, daß dieses Weib dier treu verbliben ist.
O nein, ich weiß eß woll, gehet trinkh mir noch eines zue,
so will ich bald schlaffen gehen…

Dulcander … Ich hab kein Rueh…
Ich mach auch, waß ich will, Cupido plaget mich…

Frantello Pfuÿ Teufel, speÿ doch nicht, eß stinckht so bitterlich…

Dulcander Eß herscht die Lieb[e] doch, ob mich schan Schaiden krencketh‹,›
wan nuer Dorella auch, zur Zeit an mich gedenckhet.

Frantello Ich denckh, eß ist das Best, daß ich bald scheiß schlafen geh‹,›
der Bruch[,] der schwildt mir auf, eß duet so greulich weh.
Doch, wan eß Euch beliebt, Ihr könt ein Ganzes sauffen. [176v]
Mein Kopff, der wird mir doll, ich werd bald miesen laufen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ich trinckhe nichts mehr, mein Bruder, laß mich gehen.
Du kanst ja selbsten mehr, auf den Füeßen stehen.

DULCANDER Die Füesse seindt mir matt, die Glider sinckhen nider.

FRANTELLO Mein Kopff, der thuett mir weh…

DULCANDER … Wan werd ich sehen wider
Dorellam meinen Schaz…

FRANTELLO Brueder, verzeih mir…

DULCANDER … Ach waß betriebte Sachen…
hab ich doch noch erlebt…

FRANTELLO … Ich fahl, ich sinckhe schon.

DULCANDER Ist dies, waß ich gehofft, der wahre Liebeslohn.
Ach ich Unglickhseliger, ich habe meine Sinnen zuvill nachgesehen, welche sich in den Anschauen der schönsten Dorellam gar zu lang aufgehalten‹.› Ach, sie hat mein Herz verwundet und ich gedachte dardurch, die Stafel höcher Glickhseligkheit zu steÿgen, bin aber allzu se[h]r gefallen.

FRANTELLO Eß duet mir nichts weh, ob ich schan gefallen bin, Brueder, laß nuer sein, ich lige schan gutt.

DULCANDER Ich kan meine Liebe niemandt khlagen alß den Wolckhen und meinem schweigenden Felsen.

FRANTELLO Muetter lauff, der Berg felt ein, sich, sich, das Waser [177r] rauscht, und die Kuh kan nit durch komen.

DULCANDER Ich preise das glickhselige Küsen der schnäbelten Taubelein und ihr Thir‹e›, wie woll könet ihr leben, indem ein jedes ohne Scheuch das andere küsen kan.

FRANTELLO Eÿ Narr, eß stehet nit woll, waß sollen wir einander küsen, kuß meinen Podex, wan du ja kusen wilt.

DULCANDER Eß küsen sich selbsten die Baumer und ich Armer bin darvon ganz und gar entferneth.

FRANTELLO Der Wirfel ist falsch, ich sez nichts auff.

DULCANDER Nun will ich gehen und den annoch wenigen Rest meines Lebenß in Einsambkeit zubringen, aber, wer ist hier? Mein Diener Frantello.

FRANTELLO Waß geht mich die Königin an, sie gibt mir nichts zu freßen, in Krieg gehe ich nicht, ich sueche meinen Herren, behaltet ihr euer Gelt.

DULCANDER Er redt im Schlaff.

FRANTELLO Die Kegel fallen nit gern umb, das Schiff ist gar zu klein, wir könen nit alle sizen.

DULCANDER Ich glaub, eß traumet ihm.

FRANTELLO Die Herren sein bedeckht, gebt mir mein Degen, ich will ihn verkauffen.

DULCANDER Ich mueß ihn aufweckhen, Frantello! [177v]

FRANTELLO Ich reit nit mit, die Stifel seindt nit geschmiret.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dulcander Herr Frantello, stehe auf.
Frantello Laß die Pferdt nuer beschlagen, ich will eß schan bezallen.
Dulcander Frantello[,] Schelmb, steh auff.
Frantello Grosen Danckh, ich thue ihm füerwahr nichts.
Dulcander Stehe auf, sage ich, oder du ra[i]zest mich zum Zorn.
Frantello Eÿ küss mich im Podex, du Narr, laß mich schlaffen.
Dulcander Er ist gewiß mied, ich mueß ihm waß zu guett halten.
Frantello Du Narr, speiß die Hirschen alle alle wider ganz auß; laß die Musicanten weggehen, ich danz nit.
Dulcander Hastu noch nit außgeschlafen. *Hebt ihn auf.*
Frantello Wo bin ich dan, Herr seidt Ihr da, daß Euch der Henckher holl, wo kombt Ihr herr‹?›
Dulcander Ist eß Zeit, daß man dich einmahl siehet!
Frantello Ja, Ihr seidt ein schöner Herr, der seinen Diener so schlecht aufwartet und last mich so herumblaufen wie ein andern Narren‹.› Ich hab Euch woll beÿ 30 Galgen gesucht und hab gemeint, Ihr werd dran hangen.
Dulcander Waß sagstu, du Schelmb.
Frantello Sie sagen, ja, wan Euch der König ‹e›rkant, so will er Euch henckhen lasen, aber Herr, seÿd Ihr noch verliebt.
Dulcander Waß Lieb, ich weiß von keiner Lieb. [178r]
Frantello Er liegt, daß Euch der Deufel holl, Ihr liebt ja die Princeßin.
Dulcander O schweig von meiner Princessin.
Frantello Hier Herr habt Ihr einen Brieff, den solt ich Euch bringen, aber Herr still, ein neues Kleid.
(+Dulcander+) Ja, du solt eß haben.
Frantello Aber ein Schelmb, der dem König ein Wortt sagt.
Dulcander *liset.* „Allerliebster Dulcander, lasset Euch die Zeit nit lang sein und tröstet Euch selbsten in Eurer Einsambkeit, ich bin Euer allzeit wie wol unglickhselig verlaßne, dannoch bestendtige Liebhaberin biß inß Grab. Dorella[,] Prinzesin in Armenien."
Zu 1.000 Mahl küsse ich dise Buechstaben, wiewollen ich diese vill lieber der Schreiberin anzuthuen wüntsche, doch mueß ich mich dem Glickh underwerffen und die Stundt ihrer Ergözlichkeit nebst andern Verliebten mit Gedult erwartten! Frantello hastu keine Dinten oder Feder, ich mueß den Brieff wider beantwortten.
Frantello Eÿ frÿlich, allezeit‹.› Dinten, Feder und Papier, die Liebesgrillen plagen mich auch, dan ich mach lauter Vers und schickhe sie meiner Liebsten.
Dulcander Wohl‹,› alhier will ich mich nidersezen und ein Briefflein verferttigen. [178v]
Frantello Eß geth in einer Mieh hin, ich will gleich auch eines mit schreiben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

DULCANDER Were ich bei ihr, wie glickhselig wer ich. *Schreibt.*

FRANTELLO O ich mechte dich vor Liebe freßen, du Zuckhermundt.

DULCANDER *liset.* „O du allerliebwerthiste Seelenbeherscherin, keine Bieh‹n›e konte so süess Hönig auß den Rosen saugen, alß ich Trostes auß denen allerlieblichisten Zeillen erhalten hab." *Schreibt.*

FRANTELLO „Allerliebste in der Holzcamer, keine Sau könte so von den Pfremen und Maden geplagt werden, wie ich von der Liebe." *Schreibt fort.*

DULCANDER „Die Ströme aller Unglickhseligkeit sollen meine Liebe nit ersauffen, vill weniger das Feur der Unbestendigkeit einäschern." *Schreibt weiter.*

FRANTELLO „Das Degengefäß meiner Verzweiflung soll den Hosenknopf der Dienstbarkeit nit abhauen."

DULCANDER „Dan der Dam Ihrer Bestendigkeit schizet mich vor allen stürmenden Wellen des Unglickhs."

FRANTELLO „Der Absaz, meines Lebenß reiset allgemach ab undt wierd – dafern du mein allerliebstes Plateißel ihm mit dem Speckhkasten deiner Affection zu schicken – in das 3-tägige Fieber der Liederlichkeith gerathen."

DULCANDER „Vergonnet mir, allerliebstes Seelenkind, daß ich biß [179r] an das End des Lebens Ihr Liebesdiener verbleiben mögen, so hab ich alßdan das Schiff meiner Hoffnung an ein sichren Port gelandet."

FRANTELLO „Schrauffe derohalben die Petärden deiner Liebenßbrunst an das Stattthor meiner Unachtsambkeit und gibe auf Euch neues Feuer, damit das alte nit verlöschen möge."

DULCANDER „Wormit ich die allerschönste Cron meines Herzens in die starckhe W‹e›hr viller 1.000 Sternen und mich zu den Fiesen Ihrer hochgeneigten Gewogenheit ganz treulich befelche."

FRANTELLO „Griese mir den Thorwarter und seine Kuchelmagdt und berichte, ob unser alte Kaz noch Mauß fanget, auch ob dein Zuckher noch guett Stulgang hat."

DULCANDER „Wie ich dan biß in mein Grab zu meiner herzallerliebsten, nur erfindtlichisten Dienstbezeugung verbleibe‹,› eher todt alß veranderlich Dulcander."

FRANTELLO Sovil schreibt seinen Irr‹licht› der Finsternuß und Bösen der Unreinigkeit auß dem Secrets seines Unverstands.
Herr Frantello
zu Tornello
bei Jungffrau Thube
in ihrer Stube.

DULCANDER Frantello, bistu ferttig‹?› [179v]

FRANTELLO Schon lang, Ihr auch?

DULCANDER Ja ich mueß nuer etlich Reimen darzue schreiben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Frantello Boz Tausendt ich auch! Ich bin auch ein Carnifex.
Dulcander Car(+mi+)nifex wiltu sagen.
Frantello Eß gilt mir alleß gleich.
Dulcander So last unß fleißig sein, daß wir keine Feller begehn.
Frantello Leset den Hanß Sachsen
da können Verse wachsen.
Dulcander Ich hab schan etliche… die lautten allso:
Dorella guette Nacht‹,›
lebe wol du liebes Kindgen‹,›
dein zuckhersüesses Mundgen‹,›
hat mich verliebt gemacht‹.›
Laß Erd und Himel fallen‹,›
laß Stuckh und Doner knallen‹,›
ich lebe treu gesindt‹,›
Dorella dier mein Kindt.
Frantello O Scheußvers, Lumpenvers, verkriecht Euch mit Euren Versen, meine paßiren.
Pruina du bist mein‹,›
du alter Hobelbanckh‹,›
du bist gleich einer Schwein‹,›
und magst ein grosen Gestanckh‹.›
Doch bistu lieber mier
alß Quarckh und saureß Bier. [180r]
Dulcander Sie fliesen woll noch.
Frantello Wan (+waß+) zu saufen wer, so flieset eß noch beßer.
Dulcander Laß unß gehen, die Brieff zu bestellen.
Frantello Ja, in das nagste und beste Wirtshauß. *Wird gepaucket.*
Dulcander Waß bedeutet dieser Alarm‹?›
Frantello Da komen ein Haufen Rauchfangkehrer.
Dulcander Auf welcher Seiten?
Frantello Seht Ihr sie nit, da, da, eß seind Rauchfangkherer oder Potten, den sie tragen lange Steckhen uber die Achsel.
Dulcander Narr, das seindt Solldaten.
Frantello Seind das Solldaten? Wart Ihr hier, ich will gleich zum Richter laufen und ihm sagen, daß sie ihm seine Hoppenstangen haben auß den Garten gerisen.
Dulcander D‹as› seind Pieckhen, welche man gegen die Feindt gebraucht, laß unß auf die Seiten stehen, daß sie unß nit vermerckhen.

Daphnide und Columbus.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Daphnide Die schwere Burde des Reichs ruehet auf Euch Columbus, erzeuget alß ein Welterfinde‹r›. Ob zwar unser Herzogthumb an allen Seiten mit den rauhen Nordtwinden des Kriegs angeblasen [180v] wird, so hat Er dieselbe doch alß ein feststehunder Coloßus verachtet und nur wier selbsten alß eine prangendte und rachbegirig‹e› Tomyris wollen einen andern Cirum in den Bluettsackh vergraben und mit den Füeßen alß einem Raub unsers Brueders auf seinen Nacken tretten; maßen wier schan die Grenzen seines Landes beschr‹ei›tten und den Ehrenplaz des Kampfes und unwiderrueflichen Todesschluß besehen.

Columbus Hat Hercules noch in den Banden der Wiegen die 2 ‹unbän›dig Schlangen uberwunden und durch seine streitbahre Faust, der Löwen Rachen zerspalten, waß wirdt unß abhalten, daß wier disen bluethsaugeten Egel nit auch bezwingen, w‹e›illen wier ohnedas schan seine festeste Päße er‹ob›ert und den Vortel des Landts under unsrer Gewalt haben, all‹ei›n ich hielte vor rathsamb, daß Eure Durchlaucht sich nit so kin in das Gefechte wageten, sondern das Commando einen dapfren Feldtherren uberliesen, Sie sich aber wider nach Talos verfiegten.

Daphnide Hat Lucretia ihrer aigen zarten Brust nit verschanet die Schmach und Unehr, so ihr angethan worden, an ihr selber zu rechen, waß solte meine ama‹z›onische Kräffte zuruckhhalten, daß ich alß einen ersamen Horatium nicht ubel begeleitete? [181r]

Columbus Lucretia hat eß mehr auß Verzweiflung alß Kühnheit gethan, weill sie selbsten theilß des Lasters mitbeschuldiget wird. Eure Durchlaucht aber haben ein gerechte Sach[,] können die noch denen Velckhern uberlasen und sich zuruckh geben, und zu Ruehe, dan wer wierd die Bürger und Underthanen under wehrunder Zeit beherschen?

Daphnide Dises sollen unsere getreue Räthe vollbringen.

Columbus Die eß nicht zuelasen werden, daß Euer Durchlaucht sich in das Gefecht begeben sollen.

Daphnide Haben sie unß dan Gesaze vorzuschreiben.

Columbus Nein, sondern Sorge füer das Reich und Vatterlandt zu tragen.

Daphnide So könen sie ja Euch auch beÿ unserer Abwesenheit versorgen.

Columbus Ein Reich wierd nicht besser alß von deme, welchem eß zuegeregiret.

Daphnide So kan das Kriegsheer auch nit beser alß von deme, der eß auf die Bain gebracht, angefihrt werdten.

Columbus Wer die Gefahr suchet, der ‹f›indet sie leichtlich.

Daphnide Der die Gefahr auß Forcht zu sterben meidet, der hat kein Solldatenherz.

Columbus Unsere Feldtherren seind beriehmbt genueg und [181v] werden sich alß Helden bezeigen (erzeigen).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Daphnide Wier wollen durch unsere Gegenwarth, dem Volckh mehr Trost zusprechen alß ein Feldherr.

Columbus Die Fölcker seind ohnedas begirig, zu schlagen.

Frantello Herr, waß hat der Kerl mit dieser Frau zu streiten, ich schwere, sobalt er sie angreifft, daß ich ihm Ohrfeigen geben will.

Dulcander Schweig, damit sie dich nit höret, dan sie haben ein nöthigen Kriegßsachen zu reden.

Frantello Pfuÿ, eß ist gar garstig, wan ein Man mit einem Weib will fechten.

Dulcander Sie haben mit einander nichts zu fechten, er gibt ihr nuer guetten Rath.

Daphnide Wan sich nuer kein Kleinmueth under die Velckher menget.

Columbus Edle Gemiether lasen sich von Kleinmueth nit uberwinden.

Daphnide War Rom, welches dem Himel selbst obzusiegen miehsamb wahr, nit auch in Kleinmueth, und Zagheit gefallen.

Columbus Durch Burgerkrieg! Derowegen stehet eß besser[,] Euer Durchlaucht verhieteten die Uneinigkeiten zu hefften under den Underthanen, dan wan sich der gemeine Pöfel einmahl erhizet, hat man große Miehe solchen [182r] wider zu bendigen.

Daphnide Wohl, wier folgen, Euren Rath‹.› Erzaiget, daß Ihr, ein anderer Alexander, die Weldt bezwingen könnet, so soll nuer Lob und Ruemb sich durch die Wolcken schwingen, von unß aber mit ebigen Danckhsagung vergolten werden‹.› Machet gutte Anstalt under den Völckhern, alß ob wier personhlich verhanden weren.

Columbus Wan ich gleich alß wie Cyrus, alß ein Frembdling in meiner Jugendt bei den Schafferinen auferzogen worden, so wirdt doch mein Dapfferkeit und groser Mueth ein anderliches Geblieht spühren lassen.

Dulcander Ist diser Streith gegen Talentoso, de‹n› König [und] meiner Liebsten Herren Vattern, so will ich mich auch darinen gebrauchen lasen, nuer damit ich mein miehseliges Leben endige.

Frantello Herr, Ihr werdt Euch ja nicht todt schiessen lassen.

Dulcander Eß mag gewungen oder verlohren werden, so mueß eß gewaget sein.

Frantello Herr, wan Ihr mich liebet, so gehet ja nit in Krieg, dan eß ist gar ungesunder Lufft darbeÿ.

Daphnide Wier wollen unß zur Ruckhreiß ferttig machen und den Solldaten seinen Monathsoldt verbesern‹.›

Eß briche Fall und Schlag, die Zeder unserer Ehren. [182v]
Nichts wierd den Lorbercranz der Tugenth unß versehren. *Ab.*

Columbus Eß falle Bliz auf Bliz, Mordt gegen Todt und Mordt,
ich sueche durch mein Schwerth des Siges sichren Port. *Ab.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Frantello Eß streite, wer da will, ich hab kein Lust darzue, ich will, inß Wirtshauß gehen, dort hab ich besre Ruehe.

Dulcander Bekranz mich Ariadne und reiche mir deinen Faden, damit ich alß ein anderer Theseus auß den Laborÿnth meiner Gedanckhen kome und die Mynotauren streckhe, Liebesbande zerreise‹.› Schenckhe mir deine Geschickhlichkheit, bescheidener Androdus, damit ich disen hart[h]erziegen Löwen bezwingen möge‹.› Ist eß aber recht, daß ich mich wider meiner Liebsten Vatter seze, werte ich sie dardurch nit erzirnen‹?› Aber, waß sage ich, wo die Unmiglichkheit seine Liebst‹e› zu erlangen ist, da bauet man ihm sein Grab, suechet den Todt und bereitet sich zum Sterben, holla Frantello.

Frantello Waß gibts‹?›

Dulcander Wo eÿlestu hin‹?›

Frantello Eß kombt mich eben die Noth an.

Dulcander Du entsezest dich villeicht vor dem Krieg‹?›

Frantello Wan Ihr noch einmahl rathet, so trefft Ihrß.

Dulcander Bistu dan nie im Krieg gewesen? [183r]

Frantello Nein, aber mit unsern Hunden im Dorff hab ich mich offt praff rumbgerisen.

Dulcander Du muest ein Herz faßen und mit mir raisen; aber hör, waß füer Wafen wilstu tragen‹?›

Frantello Nein, ich mag keine Afen tragen; ich hab nemblich unsers Hoffmeisters Affen getragen, der hat mich so zerbisen, daß ich noch ein Loch hinten hab.

Dulcander Keine Affen soltu tragen, sondern ein Gewehr, womit man sich weret.

Frantello Kan man sich dan sonsten nit wehren, ob man schan kein Gewehr hat, worzue seindt dan die Händ; aber Herr, kan dan kein Krieg sein, daß man sich nit weren darff?

Dulcander Nein.

Frantello So seind die Baurigen vill aufrichtiger alß die Solldaten‹.› Mein Vatter wollte einmalß mit seinen Spieß einen Beren, einen Fang geben, da lainth sich der Beer aufrichtig, mein Vatter verwunderte sich uber diesen Beren, daß er kein Gewehr hatte, meinte, er wollte aufrichtig mit ihme schlagen, warff also seinen Spieß weckh und sagte‹:› Nun sehe [ich], daß du ein aufrichtiger und ehrlicher Kerl bist‹.› Sie fiellen einander an, aber mein Vatter hette [183v] greuliche Schlöge bekhomen, wan ihn die Hundt nit secundirt hetten.

Dulcander Darum hat er einfeltig gehandtleth, aber wan du in Krieg willst, so muestu auch ein Quasquet oder Sturmbkapen aufsezen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Frantello O das nuzet nichts, mein Bruder hat auch, ein solches Ding gehabt und ist doch in Fueß geschosen worden, recht davon sich, die Graniz zerthailet, ibidem beÿ den Podex.

Dulcander Nun, so muestu auch einen Degen haben.

Frantello Waß hat man dan zu lachen, wan man einen solchen Bradtspiß oder Schiereisen traget.

Dulcander Monathlich einen Reichsthaller.

Frantello So laß mir nuer ein Duzet geben, ich bin starckh genueg, ich will sie schan tragen‹.› So bekhamb ich 12 Thaller miteinander.

Dulcander Du hast an einen genueg, wan du dich nuer dapfer weren wilt, auch will ich dier eine Musquete geben, die Leuth damit todt zu schiesen.

Frantello Das ist wider das achte Geboth, du solt nit töden‹.› Das due ich nicht, Ihr werdt mich ja nicht zur Sind anräzen.

Dulcander Wan man den Feindt einen Abbruch thuet, das ist keine Sindte. [184r]

Frantello Das Ding sprizet Feur auß, ich thrau ihm nicht, zudem kann ich kein Bulver riechen.

Dulcander Warumb nicht …

Frantello Ich bekhome gleich die ungerische Kranckhheit undt falle auf die Erdn wie ein Rindtviech‹.› Mit dem Bulver kan auch bald ein Schad geschehen, wan man mit Feur umbgehet, so brent man sich.

Dulcander Ich sehe woll, dir gebiret nuer ein Mistgabel.

Frantello Ja, mit den kan ich auf einmahl (+3+) Löcher machen.

Dulcander Wan du ein Solldat wilt sein, so will ich dier auch andere Kleider lasen machen.

Frantello Ach ja, last mir auß Euren wollenen Mandel einen sameten Pelz machen.

Dulcander Wie sagstu‹?›

Frantello Oder auß Euren zwirlichen Underhosen ein langes Goller.

(+Dulcander Du Einfalt[,] ich muß deiner lachen.+)

Frantello Aber wievil mueß ich todtschlagen, last mir sie herkhomen, ich will sehen, daß ich bald fertig werte.

Dulcander Du wierst schan sehen, verziehe hier ein wenig, ich will nuer in den nachsten Hoff eÿllen, umb zu sehen, wo der Feindt sich aufhalt. *Ab.* [184v]

Wird Alarm.

Frantello Poztausendt, wie fechten die Kerln, wie springet das Blueth herumb. O‹,› geht eß so im Krieg, so ist eß nicht füer mich‹.› Ich sehe woll, eß ist einer seines Lebenß nit sicher, sie schiesen mit Fleiß, aufeinander‹.› Wan einer das in einem Dorff thäte, er mieste seinen Kopf geben, wan er auch gulden were,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

oder mieste woll gar am Pranger stehen‹.› Das Ding kombt mir seltsamb vor, daß ich mich schlagen soll, wen ich zuvor nit gekant habe, und mit den Leuthen, die mir mein Dag nichts gethan haben‹.› Da soll ich ma[r]chirn und kein Gelt im Beutel, kein Sollen an Schuehen, undt kein Broth im Ränzel, und weiß den Weeg darzu nicht? Eß ist das Beste, daß ich außreise, doch nein, ich mueß ein Herz fassen. *Gibt dem Dormeno, welcher gleich herauss geth, ein Ohrfeigen.* Er verzeiht mir, eß ist nit so boß gemeint, Ihr seÿd der Rechte nicht, ich will gleich hingehen und ihn suchen und tapfer Maulschellen geben.

Dormeno Schelmb, steh und gib dich gefangen.

Frantello Poztausendt, redt er mit mir, waß soll ich nuer sagen‹?›

Dormeno Steh Hundt‹,› oder ich schiesse dich nider. [185r]

Frantello O ich bin de‹m› Kerln so feind, daß ich ‹ihn› nicht ansehen kan‹.› Ich wolte, daß ich im tiefen Weinkeller sesse‹.› Ich mueß mir doch ein Herz fasen‹!› Waß, ich bin kein Hundt!

Dormeno Wer bistu dan?

Frantello Ein Mensch.

Dormeno Daß Gewehr ab‹!›

Frantello Eÿ laß mich gehen, ich will ein guetes Viertel Bier zallen.

König verkleidet.

König So weith hat unsers Martÿs streitbarer Armb die Feinde verfolget, also, daß wier auser allen Troppen unß befinden und noch nicht wisen, waß eß vor ein Ende nehmen soll‹.› Wan nuer Dorella unsere Dochter unß die Schante nit angethan hette. Indeme sie sich des Schranckenß des kindtlichen Gehorsamb zu ubertretten versehen und die Flucht genomben hat! O ihr triben Unglickhswolckhen[,] wie hart bestimet ihr unß?

Dormeno Hier haben wier einen gefangen bekomen, von dem könen wier erfahren, waß des Feindes Anschlag ist.

König Wo fihrt dich der Henckher her?

Frantello Ist diser der Henckher, der mich hieher gefihret, so verzeiht eß mir, daß ich Euch nit gekhent hab. [185v]

König Du solst bald erfahren, wer sie sein du grober Gesell.

Frantello Waß schmält Ihr lang, ich sage, wo Ihr mich noch einmal Du heisest, ich heise dich wider so, ich bin so wol ein Solldat alß du und habe nit dier, sondern meinen Herrn geschworn‹.› Waß hastu mit mier zue thuen, gehe deinen Weeg, die Straß ist groß genueg.

König Du grober Schelmb, weistu nicht, daß ich der Obriste bin‹?›

Frantello Oberste oder Underste, eß gilt mir alleß gleich, ich mache eß nit anderst, wan ich gesoffen hab, du wierst mich nit freßen.

Dormeno Halte ein mit solchen Reden, und sage wie haistu?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Frantello Ich werte gewiß einem jedem Narren meinen Namben auf die Nase schaisen… Wie haistu?

Dormeno Du hast nicht darnach zu fragen, sondern Antworth zu geben, wofern du nit wilst gehenckht werden.

Frantello Ich hab nichts gestollen und eß ist auch kein ehrliches Stuckh, einen Solldaten, aufzuhenckhen.

König Höre, waß gibt eß Neues in eurem Lager?

Frantello Nicht vill Neueß, alte zerrisene Hosen, zerlumpte Strimpf und alte Schueh, da die Fleckh herab hangen. [186r]

König Ich frage nit umb dises, sondern waß in des Feindes Lager verlaufft.

Frantello Eß laufft weiters nichts vor, alß Meuß, Leuß, Floh, Wanzen und waß des Unziffers mehr ist.

König Ich frag, waß der Feindt vor Anschlag hab.

Frantello Er will die Schlacht gewinnen und die Vestung einnemben.

König Das weiß ich so wohl.

Frantello Wan Ihrs dan wiset, warumb fragt Ihr dan so närisch‹?›

Dormeno Der Herr Obrist meineth, durch waß Mitel und List, er solches gedenckhet, zu verrichten.

Frantello Ich hab ihn nicht gefragt, Ihr könt mit ihme selbsten reden, er weiß eß am besten.

Dormeno Hat er vill Proviant im Lager?

Frantello Er hat eß mich nicht sehen lasen.

König Fort mit Ihme, weill Er nichts bekenen will, so ist Er ein Außspeher.

Frantello Das liegt Ihr wie ein Schelmb, ich bin ein erlicher Solldat‹.›

König Fort, laset den Hundt aufhenckhen, Ihr aber verfüeget Euch zu unsern Troppen, sprechet ihnen zue, wir wollen gleich folgen. [186v]

Dormeno Ich bin fertig, wan sich die sibenkopffichte Hydra gegen mich auflaihne, oder der Cerberl selbsten, so will ich mein Brust da[r]bieten und erzeigen, wie hoch ich diser Cron zu dienen, verpflicht bin. *Ab.*

König Ist Diagoras auß Liebe der Kinder für Freuden gestorben, weillen seine 3 Sohne in den Olympischen Spillen auf einen Dag woll bestanden und bekranzet worden, da dan das Volckh Blumen auf sie gestreuet und sie besagte Kranze, ihrem alten Vatter zu Canas, alß sie ihren todten vermeinten Sohn, wider ansichtig worden, vor Freuden, das Leben aufgeben‹.› Wievil mehr solten wir vor Schmerz und Bekumernuß wegen des Ungehorsambs, so wier an unserer Dochter erlebet, unser graubejahrtes Haupt sanffte legen. O Hebe‹,› Göttin in der Tugendt, wie verlassestu mich, und du‹,› keusche Diana, siehe mein Unglick an, ist woll ein Jamer dem meinigen zu vergleichen‹?› Wan ich gleich mit Crœsus auf dem Scheiterhaufen lege, mit Socrates das Gifft außsauffe, mit Colo meinen Dolchen in meine [187r] eigen Brust truckhte, mit Nerola in Flamen sesse, mit Cocles mich in die Tieffe

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

des Meers senckhen, oder vill mehr mit Curtius in die Grube sprunge, so kan ich das nit glauben, daß eine grösere Bein seie, alß diese, daß ich meines Kindes Ungehorsamb erleben mueß‹.› Ersin[k]e groß wei‹t›e Welt, mit Damindas, damit die Unehr meines Hauptes verschwigen bleibe.

Daphnide.

Daphnide Unser Ulisses Kriegesspizfindigkeit ist von den uberhaufften Syrennen Thon des Feindes eingewieget worden; o Fortuna wie stüeffmitterlich hastu dich erzaigt.

König Ist dises Pigmaleons Bilte, oder bekhome ich Abentheur zu bestreiten? Stehe, wer bistu, oder dise Klinge solle dier den Rest anbietten.

Daphnide Mein Herz ist unerschrockhen und wierdt denen Pyramides zu vergleichen sein‹.› Ich weiche nicht, wan auch Hector selbsten verhanden were‹.›

König So will ich dir dan die Diemueth lehren. *Fechten.*

Dulcander. [187v]

Dulcander Zuruckh, vermesener Mensch, wer bistu, understehestu dich, eine Göttin, zu bekriegen‹?› Ich will Orpheus sein und dise Eurydice erlesen.

König Hastu Lust zu sterben!

Dulcander Reizen dich deine Begirde zum Todt?

König Ja[,] diese Klinge soll dich abstraffen. *Fecht.*

Dulcander Mich straffen[,] dich aber treffen. *Stost ihn todt.* Hie prang mit deiner Freÿheit, und lig gleich Bogrias in einem ewigen Schlaff.

Daphnide Waß Ehr und Danckh bin ich Euch muethiger Achilles schuldig, weil Ihr eben zurecht alß uf einen gefliegelten Pegasus mich zu erretten komen.

Dulcander Hab ich Ihr einen Dienst erwisen, so ist eß schan vergolten‹.› Allein, ich bitte nichts mehrers, alß die Gnadte zue haben, daß Sie mir Ihren Namben entdeckhe, damit ich waiß, waß vor einer Heldin ich verpflichtet bin.

Daphnide Held, Ihr habt mit diser That, Euch die Herzogin selbsten verbunden gemacht‹.› Wie ist Euer Name? [188r]

Dulcander So schäze ich mich eines so glickhselig[,] weil Ihr Duchlaucht ich nun wisendt befriediget‹.› Dulcander haisse ich.

Daphnide Unser Herzogthumb soll Euch belohnen, weil aber der Tag jung und unser Fahnlein noch fliegen, so lasset unß beherzt wider zu den Volckh eÿlen! *Ab.*

Dulcander Ich will gleich folgen, zuvor aber den toden Corper besichten. O weh, waß sehe ich, hat diser daß königliche Insigel! Gerechte Themis, eß ist

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

der König selbsten. O weh mir, habe ich meinen Verfolger umbbracht, ach verzeihe mir du mit Blut besprengter Laichnamb, waß ich an dier gethan‹.› Hier sihet man die Eÿtelkeit der Welt, daß sowohl ‹Geringe alß› Standesper‹s›anen, deme Todte underworffen sein‹.› Cleophontius[,] der Lydien König, hat sein eigen Geschlecht zu Todt geschlagen, Arpilaus war durch seine Feindte zum [188v] [189r] Fenster hinauß geworfen und könte i‹n› seinem aigen Palatio nicht sterben, so ist eß dier auch geschehen. O mein König‹,› durch deinen Freundt bistu unwisendt gedöttet wordten. Wohl, dan ich will die Leiche beiseit auf eine Strassen tragen und ebig alß Pompeÿ Haubt betrauren, damit sie von dem Feinde erkandt und nach dem Lager gebracht mechte werdten.

Frantello.

Frantello Bacchus Faß und Ceres Naß haben meine Sünen bemeistert, daß ich mich den Bett anvertrauete‹.› Nicht lang, wie mich dauchte, hate ich die Porten der Augen und das Fenster der Sonnen zugeschlosen, weillen die Muetter der Ruehe mit dem Vatter der Arbeith widerumb wexlete und sie die Undermenschen einzuschläfern, er aber unß Obere zu erwöllen eÿlet, mieste ich mein Lager widrumb weitersezen und gedachte, an meinen Traum, dan mir der lugente, liebente Nachtmahler vorgebiltet‹:› Wie ich nemblich vor meinen Wagen der Liebe lauter Krebs gespanet und meine liebste Pruina zu besuchen gedachte‹.› Weil nun die Nacht keine Augen, da kame ein Haufen poliphemisches Gesindl und fielen mich an. Aber die Tysiphonisten miesten wegen villfeltiger Künsten meiner Stahllippen [189v] und mitunder fliegendten Kiselstainen oder Handt-Granaden widerumen in ihr erebisches Cloalch sambt der ganzen Cupl ihrer deuflischen Camaraden weichen‹.› Alß ich mich aber auf die stapfelte Stangen der Lufft schwunge, in Meinung, meine Schönste zu besehen und durch das Bulverladlein mit ihr zu reden, broch die Stang entzwaÿ und fuel der guete Icarus, welcher seiner Sonn schön zimblich nahe wahr, auf die unangenembe Fieselfedern, daß ich mit zerbrochenen Armb in der Stille weckh weichen miessen‹.› Wie ich erwachte‹:› So wahr eß nur ein Tradur.

Dulcander Frantello wie gehts‹?›

Frantello Auf den Brandtsollen. Vorm Jahr gieng eß auf den Absaz.

Dulcander Wo bistu dan so lang gewesen‹?›

Frantello Gefangen. Sie haben mich henckhen wollen, ich aber wahr dem Henckher zu starckh und laufe darvon.

Dulcander Eß tauret mich dein Ellendt, aber hie[,] trage disen Toden weckh und mache Beith, es ist alles dein, wastu bei ihm finst.

Frantello Das ist bräf. *Trogt ihn weckh.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dulcander O mein Herz‹,› wie ist dier zu Mueth. Auf welch Straffen wilstu [hoffen,] wanckhelbahrer Polyphus, du hast die Gotter, ja deine Liebste selbsten erzirnet. [190r]

Dorella verkhleidet.

Dorella Eß hatte Titax kaum Cintium mit vollem Glanz bescheinet, alß ich verkhlaidter Gestalt die Flucht genomben, meinen königkhlichen Wohnplaz in ein Trauersaall verkheret, mich miten under das Scharmiziern in Meinung, mein Leben aufzuopfern, gemeinet, und je näher ich dem Todt zu wollte[,] je weiter er von mir geflogen‹.› So mieste ich allenthalben hören, alß ob mein Herr Vatter nicht zu finden, sondern nach aller Meinung ermordet seie! Traurige Zeitung, ach ich armbes verlasenes Kindt, die ich Vatter und Liebsten verlohre. O grausambes Leben.

Dulcander O erwinschter Tod, wo bleibestu so lang‹?›

Dorella Ich siehe ja, daß Himel und Erden[,] Mähr und alle Ellementen zuwider geschworn‹.› Waß clag ich aber uber den Himel‹?› Du mein vervolgtes Glickh bist Ursacherin, du f‹e›indest mich an, waß hab ich weiters zu thuen alß ebig zu weinen, weil alle Hofnung erloschen und ich den Todt sueche, aber doch nicht finden kan.

Legt sich.

Der Vatter ist ermart‹,›
der Liebste ist verlohrn‹,›
ich bin auf diser Welt‹,›
zum Weinen nuer gebohrn‹.›
Ich weinte alß ein Kindt‹,› [190v]
alß ich in Wiegen lag‹,›
ich weinete, alß man ‹mi›ch
umbher zu tragen pf[l]ag.
Ich weinte wegen Lieb‹,›
alß ich in harten Banden
des Kherckhers schwäre Last
durch Liebe außgestanden‹.›
Ich weinte, alß m‹ein› Schaz‹,›
Dulcander wierdt verbandt‹,›
alß er zum lezten Mahl
mier reicht, die Abschiedtshandt‹.›
Jezt mueß ich abermahl
umb meinen Vatter weinen[.]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Mich wundert, daß ich leb‹,›
in solchen schweren Beinen.

Dulcander Ich hab beleidiget Dorela dich, mein Liecht, weil ich ein Morder bin…

Dorella Wer hat das Schwerdt ergrifen, welch Hunde? In sein Blueth die gifftig Zahn geschliffen[.] Wer kein Erbarmen da…

Dulcander (+Ach was hab ich gethan+) mich wundert, waß ich thuen, wie ich noch leben kan.

Dorella Mein Leben, hat ein Endt.

Dulcander … Ich findt anstatt [von] Freudtnen [191r] ein ebig (+weinend+) Herz.

Dorella … Mueß ich noch dises leiden, … daß ich den Vatter suech… in seinen Bluth ersticket.

Dulcander Ach, daß ich hab die Khling zum ersten Mahl erblickht, verflucht war diser Stoß… ihr meine nassen Thräne[n,] rindt heufig Wangen ab…

Dorella Ich mueß mich allezeit sehnen und Seuffzer schluckhen ein ob diser Miesethatt, ach Vatter zaig mir an, wer dich ermordet hat.

Dulcander Holla, bin ich verratten.

Dorella Hett jemandt mein Klagen angehört‹?›

Dulcander Waß machet Ihr in diser Wieste‹n›eÿ‹?›

Dorella Ich suche meinen Trost.

Dulcander Wer seit Ihr‹?›

Dorella Ein Unglickhseliger.

Dulcander Wer soll Euch dan Trost geben‹?›

Dorella Allein der Todt.

Dulcander Warumb dises‹?›

Dorella W[e]ill ich meinen Schaz verlohrn.

Dulcander Liebet Ihr den also das Sterben‹?›

Dorella Nichts kan mir behaglicher sein.

Dulcander Wer treibt Euch dan darzue‹?›

Dorella Allein die Lieb. [191v]

Dulcander Die mir mein Herz qualleth.

Dorella Mich ganz besizet.

Dulcander Könt Ihr dan Eurer Liebsten nicht thailhafftig werdten‹?›

Dorella Ach wolt eß die Götter.

Dulcander Wer verhindert eß dan‹?›

Dorella Mein tyrannischer Vatter.

Dulcander O wehe mein Herz, mein Liebe bluttet mir.

Dorella Meines noch vill mehr.

Dulcander Von wemb seit Ihr.

Dorella Von Thalos.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dulcander O Seel[,] du durchschneidente Statt.
Dorella Warumben entsezt Er sich‹?›
Dulcander Weil ich von Thalos höre.
Dorella Seit Ihr dan da bekhandt‹?›
Dulcander Mehr alß zu wohl.
Dorella So wiert er die Princesin Dorella woll kenen‹?›
Dulcander Alß mein einziges Verlangen.
Dorella Sie ist aber nicht mehr am Leben.
Dulcander O traurige Bottschafft.
Dorella Sondern aus Liebe.

Frantello.

Frantello Heraus heraus wer Lust hat, ich firchte mir nicht, beiten schon 1.000 Wolfern, Spazen mein ich, wan sie gebraten sein‹.› Aber siehe da Herr‹,› wie seit Ihr so faul, warumben geht Ihr nicht zum Saufen‹?›
Dulcander Eß ist dier nuer mit Saufen gedient.
Frantello Freilich, das erhelt mich auch.
Dulcander Eß ist guett, daß du da bist, ich dacht, du werest im Krieg umbkhomen. [192r]
Frantello Eÿ was Krieg. Bei dem Krug ist meine Freudte, der Krieg ist schan vorbei‹.› Wir haben das Feldt erhalten, in allen Stetten, in allen Gasen und Wirtsheusern ist ein Gerueff undt gesundt unß Sauffen‹.› 2fach Dulcander, ein Beschizer der Herzogin, und Uberwinder der Armenier.
Dulcander Vivat wiltu sagen.
Frantello Vivat oder Zwifaches gilt mir alles gleich.
Dulcander Rufen sie Vivat‹?›
Frantello Ja waß noch mehr ist, die Pauren haben mir Eurentwegen, weil ich Euer Diener bin, grose Ehr angethan und die Königin wartet Eurer‹.› Waß gilts, Ihr miest sie heuraten, aber er saufft ein Dobäckh, daß eß die Zen nicht stinckhen, wan sie euch kisen wil.
Dulcander Wohl, so will ich mich auch nicht säumen naher Hoff zu komen und der Herzogin aufzuwartten.
Frantello Waß ist dan das vor ein kleiner Hosenscheiser.
Dulcander Das ist mein Diener.
Frantello So ist er mein Camerad, geh, wir wollen Bruderschafft sauffen.
Dulcander Lase du ihn mit Rueh und folget mir alle bedte.
Dorella Ich volge aber zu meinem Todt.
Dulcander Zu meinem Triumph. *Ab.*
Dorella Zu meinem Undergang. *Ab.*
Frantello Inß Wirtshauß ist mein Gange. *Ab.* [192v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Actus III.

Dulcander, Dorella und Frantello.

Dulcander Hat dier die Herzogin disen Brief gegeben‹?›
Dorella Mit aigner Handt geschriben.
Dulcander O atlasschwere Buerte‹,› wie werte ich dich abwalzen‹?›
Dorella O weißsagente Göttin‹,› leite diesen ‹w›ider Ÿrthumb fahrenden Schiffman.
Dulcander Waß redestu‹?›
Dorella Von der unglickhseligen Dorella.
Dulcander Ach schweige, ich werte sie ebig lieben.
Dorella Sie ist ja schön gestorben.
Dulcander Danoch lebet sie [in] meinem Herzen.
Dorella Waß kan ein entseelter Corper dem Herzen Vertrost geben‹?›
Dulcander Das Andenckhen ihrer gehabten Schönheit.
Dorella Die nun verblichen.
Dulcander Und noch so schön.
Dorella Im Grab liget.
Dulcander Umb meinen Leichnamb schwöbet.
Dorella Wie kan aber Daphnide verstossen werdten‹?›
Dulcander Der Geist meiner Dorellæ verpieth eß mir.
Dorella Ist sie dan nicht liebenßwerth‹?›
Dulcander Ich liebe sie gnuegsamb und dieses bezeuget die Faust, welche sie auß des Feindes Rachen gerisen, darum will ich dise Brief widerumb beantwortten. Holla Frantello. [193r]
Frantello Waß ists‹?›
Dorella Sch‹a›ffe Federn, Dinten und Papier.
Frantello Euer geheimber Secreturschius hat solchen Zeug allezeit bei sich.
Dulcander Nun stelle dich zur Seiten! Mirbillo‹,› Schreib Er‹!›
Frantello Mache keine Sau, oder du wierst einen Product bekomen, doch wier Herren Collegen könen einander schan vor gueth halten und duch die Finger schauen‹.› Ich will mich nider schlaffen legen.
Dulcander Bistu bereith Mirtillo‹?›
Dorella Ja gnediger Herr.
Dulcander So schreib[:] Pallas.
Dorella Sterbliche Dorella.
Dulcander *dictirt.* „Der Thron Eurer himblischen Maÿestät mueß billich von Göttern selbsten angebetten werden.“
Dorella Ach ich bin verlohren.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dulcander Wie‹?›
Dorella Ich hab eß schan geschriben.
Dulcander „Darumb haltet mir alß einem himblischen Prometheus vor gueth, wen ich mich ertheure, mit dem Finger meiner Schwachheit den Pensel zu ergreifen, und das Firmament Eurer Schönheit abzumahlen."
Dorella Dises bezeugt er allzuvil, daß [er] meiner vergesen.
Dulcander „Ich versichere Euch."
Dorella Daß ich des Todes bin.
Dulcander „Daß ich mich." [193v]
Dorella Verachtete.
Dulcander „Ihr genzlich ergeben."
Dorella Selbsten ermorden werdte.
Dulcander Bistu ferttig‹?›
Dorella Den Augenblickh, hier ist der Brieff.
Dulcander *erkhent die Schrifft.* Mirtello schweige von meiner Liebe, dan dise Schrifft und Brieff, ist nicht giltig. *Ab.*
Dorella Also hab ichs gewünscht, und also wierdt er dise Buchstaben erkhenen.

Geist des Königs.

Geist Erkenne.
Dorella Waß ist hier, ist es der spilente Echo, oder waß soll eß sein‹?›
Geist Ein.
Dorella Waß ein‹?›
Geist Traurig betriebter bloser Schaden‹.› Nit fliehe, sie[h] mich an, ich bin der Geist von deinen entleibten Vatter‹.› Ich hatte deiner Lieb zwar nit verachtet, [aber] wider lebet, verzeihe mir solches und reche meinen Todt‹.› Dulcander [,] dein Liebhaber[,] hat mich ermortet, rächne solches, oder ich werte dich allenthalben verfolgen.
(+Dorella+) Ist dises der Geist meines Vatters, ist Dulcander mein Feind, hat er den Vatter ermordet‹?› Hat er mich so geliebt‹?› ‹O› Streitt zwischen Vatter und Liebsten, Ehre und Liebe, welchem werd ich volgen‹?› Dulcander ist mein Liebster und hat meinen Vatter ermordet, waß soll ich duen‹?› O Unglickh uber Unglickh. O wievil haise Tren soll mich dise Rache kosten‹?› Khan wol was Elenders und Betriebtes auf diser Welt erdacht w‹e›rden‹?› Dulcander hat [194r] mich zu eine‹r› unglickhseligen Brisaide und ewig Waisen gemacht, warumb? Villeicht auß Liebe, weill er mich allzu se[h]r geliebet und mich nicht geniesen könte‹?› Ach betriebte Artemisia, verlase dise ‹Voreltesten› (+zu+) benezen und die Aschen deines Liebsten in dich zu schlickhen, hilf mir lieber meinen Vatter beweinen. Auf Dorella auf[,] die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Rache des Vatters muß vollzogen werden, Dulcander soll sterben‹!› Ach nein[,] er lebe, beser ist es, daß ich verfolget werte‹.› Ich will gehen und meinen betriebten Zuestandt ‹e›in Endte suechen. *Ab.*

FRANTELLO Last unß verbleiben, es wierdt bald regnen‹.› Sieh, sieh, der Haan laufft der Henen nach, jage sie weckh‹.› O Pruina‹,› w‹as› schnarhet so starckh‹?›

Geist vervolgnet Daphnide.

GEIST Rach[,] Rach uber meinen Todt. O bleiche Hecoade, ich kan nit ruhen biß ich dich an den cocytischen Marnast zu allen Furien vertriben hab‹e.› Dorten wo der trauriche Aver‹n›us sauset und des Prometœ‹us› Geier das Herz naget‹.› Rach[,] Rach[,] ach Rach. *Ab.*

DAPHNIDE Wie schwer hat Morpheus meine Gedanckhen beladen, wie schwer zaiget Nem‹s›his ihr Rachschwert, ja dise Macht ist mir vill geferlicher gewesen, alß ob ich durch das helaspodische Mähr durchgeschwumen oder aber bei dem Cancero Schiffbruch geliten hette‹.› Es klinget meine[n] Ohren an allen Ortten die Mordtrach, hilf[!,] eheu[!], waß soll es bedeuten. *Ab.*

Geist verfolget Dulcan‹dern›.

DULCANDER O stehe unschultig entleibter Geist, ich habe dich unwisent ermortet‹.› Lase ab von so traurigen Rach oder ich werte den Faden meines Lebens, den die Parcœ ohnedas zu meinen Unglickh gesponen, mir selbst abschneiten. [194v]

GEIST Auf dises Mahl wiert es Zeit sein, daß ich mich an das Ort verfiege, woher ich komen bin, an dem Fluß Stix und Acheron[,] wo si‹ch› die Chimeren mit ebigen Weinen und Haillen baden, alwo Ixions Radte allezeit getriben wierdt, wo Caron der höllische Schiffman die verdambten Seelen uberfihret, wo Zerbe‹r›us seine 3 hals‹ig›en Schlund eröfnet und das Thor behietet‹.› Der Hann beginet zu ‹k›rahen, ich fliehe‹,› abe[r] stets wil ich dein beschwertes Gewisen marttern. *Ab.*

DULCANDER Stürmet denn Saturnus auf alle Seiden auf mich, ist dan Julius Cæsar von Pompeio auch also verfolgt worden, gleich wie dieser Schatten mich geangstiget hat, bin ich villicht in seiner Dochter mit Gailhait wie Sardanapule – Elinoca verliebet gewesen, oder hab ich hie mit Willen ermordet‹?› Ach weh ihr ‹wuetend› Scyllen[,] wie sturmet ihr mich an, ich habe kein Aug geschlosen, sondern allezeit ein Angstschweis an mir herab laufendt gehabt.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Sezt si[ch] und schlafft. Morphœus.

Morphœus Dulcander wache auf aus deinen diefen Schlaff,
sieh an des Himelß Thier einmahl bereitte Straff‹.›
Wie schlaffstu wider ein, wach auf, sieh an die Bein,
der strenge Todt ist nahe, die lezte Stund ist da‹.›
Auf Dulcander auf, kom höre deine Freundt,
die dich noch vor den Todt zu warnen komen seindt‹.›
Dorella zuckhet sch‹o›n,
anstat der Liebe Lohn,
das Schwerdt auf deinen Leib.
O grausamb Hollenweib. *Ab.* [195r]

Dorella.

Dorella Ist hier der Vattermerder[,] grausamber Busi‹r›is[,] der seiner Liebsten vergesen und sie mag betriebt‹?› Darumb ‹stirbe!› Ach weh, ich kan nit stosen‹.› Soll ich meinen Liebsten ermorden‹?› O halte ein Dorella, doch ich bin belaitigt, will sterben.
Dulcander Waß duestu Mißilo‹?›
Dorella Meinen Todt sieh ich.
Dulcander Auß waß Ursach, du wirest ja von mir geliebet.
Dorella Dorella gebie‹t›et eß mir.
Dulcander Dorella o holtseliger Namb, wievil Seuffzer hastu mich gekhost.
Dorella Welche Euch imerwerender in ihren Gedanckhen getragen.
Dulcander Und meine außerwelte Seele war.
Dorella Ein Spiegel aller Getreuen.
Dulcander Welche mich bei ihren Leben…
Dorella Auch noch im Todt.
Dulcander …ohne Falschheit…
Dorella Alß einer Liebhaberin gebiret.
Dulcander …geliebet hat.
Dorella Und annoch liebet.
Dulcander Weine nicht.
Dorella Wer kan eß lasen‹?›
Dulcander Wan man ein so getreues Herz verlohrn…
Dorella …welche[s] sich…
Dulcander …auß Forcht des Vatters…
Dorella …nicht entdeckhen darf.
Dulcander …einen freiwilligen Todt erwellet‹.› Trokhne ab deine Threnen ‹und erzälle uns› dein Clag. [195v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dorella So wiset dan‹:› Ich hatte eine Schwester, tugendtsamb und schön, welche mein Vatter zwar liebte und nach seinen Willen vermahlen wolte, sie aber wahr gegen einen andern entzindet, der mein Vater durchaus nit erdulden könte‹.› Waß geschieht‹?› Der Verhaste traf einmal deme Vatter an und ermordete ihm‹.› Nun schwöbet der Geist meines Vatters Tag und Nacht an mich und ruefet Rach von mir.

Dulcander O schweig, du erinerest mich einer gefehrlich, gehabten Nacht.

Dorella Welche Rach i‹ch› dem Geist meines Vatters versprechen miesen.

Dulcander Waß haltet dich dan, daß du solche Rache nicht volltziehest‹?›

Dorella Die grose Lieb, welche der Thäter zu mir traget.

Dulcander Wo die Ehr des Hauß beschimpfet, mueß die Liebe weichen.

Dorella Ein harter Straich.

Dulcander Wo ist er aber‹?›

Dorella Nicht weit von hie, und ich gehe daglich mit ihm, nur derentwegen soll er sterben‹!› *Stost auf ihn.*

Dulcander Mißillo, bistu rasendt, waß bedeuth dises‹?›

Dorella Gerechte Rache, es weiche die Lieb und geschehe der Gehorsamb dem Vatter, sterbe und verderbe, du Merder meines Vatters.

Dulcander Ha Boßwicht, trachtestu mir nach dem Leben, hier, empfange dein Lohn. *Er erstichet ihn.*

Dorella O weh Dulcander, waß thuestu, ach helf, helf, umb des Himels Willen helff.

Dulcander Mein Herz ist mir schwer, ich hab mich von dem Zohrn gar zu bald ubereÿllen lasen. [196r]

Dorella Ihr habt recht daran gethan, daß Ihr Dorella wundet habt, welche nunmehro vergnieget werden wierdt, weil sie nuer Euch zu gefallen, gelebt hat.

Dulcander Wie meine liebste Dorella, ach weh, waß hab ich gethan‹?›

Dorella Die Götter verzeihen Euch.

Dulcander O weh.

Dorella Ich sterbe.

Dulcander Ohneglickhseliger Dulcander.

Dorella Lebt vergniegt mit meinem Todt.

Dulcander Ist kein Rettung mehr‹?›

Dorella Bemiehet Euch nicht, reichet mir eine Handt zu guter Nacht.

Dulcander Mein Engel, hörth mich.

Dorella Ach.

Dulcander Umb des Himelß Willen.

Dorella Gute Nacht (+Dulcander, und lebet in Friden.+)

Dulcander Fahre woll (+du allzu getreuer Schattz.+)

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dorella Gute Nacht, du einziges Perl aller Schönheiten, wie geschiehet mir, waß hab ich gethan, wo bin ich, waß fang ich an, wo will ich hin.

Frantello.

Frantello Holla, wo sein sie, wo sein sie, haben sie sich versteckht‹?› [196v]
Dulcander Du kombst eben zu rechter Zeit, hier beweine meine Dore‹ll›a. Ach Laid. Ach Jamer.
Frantello Pozdausendt, ist das mein Comerad, die Dorella, ach wo wierth meine ‹P›ruina sein‹?›
Dulcander Waß für ein Bliz drifft meinen Kopf, wo laittet man mich hin, hat man mir hier gerufft, mein Sarch und Grabmahl gebauet, bin ich noch bei meinen Sinne, ich noch armbseliger Dulcander‹?›
Dulcander, ach‹,› ach‹,› ach. Unhailbare Herzensriß.
Dorella[,] ach mein Kindt, dein Todt, ist nuer gewiß‹.›
Wo ist die Schlangenhauth, daß ich mich kan verkhleiden‹?›
Eß mag doch ÿezt die Erdt, kein solches Monstrum leiden,
wie ich gewesen bin‹.› Alecto, nimb die Rueth,
beitsch ins Fleisch hinein, biß auf[s] rotte Blueth‹.›
Thytiphone locu‹m.› Her‹,› wie meine Harr aufsteigen,
sich‹,› wie nie Unrecht nicht, zu deinen Thran thut beizen‹.›
Wie[,] lebt Dorella noch‹?›
Frantello … Ach ja, ich leb nie lindt.
Dulcander Ka‹m› mit zu ‹R›adamant, ka‹m› eÿle noch geschwindt,
dan meines Richter Stuel, der wartet mit Verlangen
auf mich, ach weh ich mueß, das Urtel, dort empfangen‹.›
Mein Schaz, komb khise mich.
Frantello … Ja ja hier ist mein Mundt. [197r]
Dulcander Der wund und heÿlet mich[,] erkhranckht und machet gesundt.
Frantello Eÿ Plato lache doch, du Göttin unserer Liebe.
Mein Herr, der khiset mich.
Dulcander … Du schöner Herzensdiebe.
Frantello Das ist ein rechter Narr, eÿ lach, wer lachen kann
er sieh[t] mich vor sein Schan und Allerliebste an.
Dulcander Weiche weckh, hier kombt Caron und will uberfihren[.] Dulcander weiche, du hast mich ermordt, der Hundt will ersaufen. Ruder, ruder ach gepeinigter Dulcander. Ein jedes rauschendes Blath ist mir ein Tonerschlag. Mein Leichnamb wierdt geplagt, gepeinigt, gemartert, gefoltert, gewackht, geritelt, geschitelt und ganz und gar zerrisen.
Frantello Mein Bauch den hungert, den durst, er frieret, er koht, und hat sich ganz beschissen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Dulcander In seinen Sinen gedachten Wesen, laß sie laufen.

Frantello Ich halt sie nicht.

Dulcander Sie sollen hier bleiben, geh und satle mein Pferdt, trit die Henne nicht zu Todt, Waser her, es brent, löscht, kombt her mein Schönistes, sage mir, wie bistu so entspaltet, deine Harre haben ihren Glanz verlohren, das Helfen‹bein› deiner Zähne ist schwarz worden, der Angstschweiß des Todes, der Schneh deines Buesens ist zerschmolzen, der Allerbaster deiner Händ ist verdunckhlet, die Stralle‹n› deiner Augen haben kein Leben mehr, dein Stirn runzlet sich, es ist alles verschwunden und laß Rosen uber dich sträen. [197v]

Frantello Ja Muscat‹,› Zibet, mit Kazentreckh vermischet.

Dulcander Sihe hier ist Æneas, der verlaset seine Dido[,] Al‹cyo›ne beweinet ihre‹n› Ceux, sie[h,] wie die Thränen‹per›len herab fliesen. Pan schneidet ihm eine Pfeiffe ab. *Lacht.* Wart ich will das Grab abmesen, hier ist die Porten.

Frantello Der Kegelplatz.

Dulcander Lauffe Andromædæ, die Winde komen und wollen dich anschneiden. Wein[,] wein, mache die Kotten loß, den Schlagbaumb auf, avanciert, plaset zu Pferdt, es ist Zeith, werfet die Laiter an, schwingt die Fahnen, fillet die Graben, schlagt an, gebt Feur‹.› Pfui du muest nit außreisen. Ach wie…

Frantello Kalt ist, der waß zu saufen hette.

Dulcander …wie schön leichtet das Liecht, wer will die Schanz zersteren, brecht die Portten entzwei, warth[,] ich mueß das Hauß einwerfen, da mueß ein Poutt in gebauet werden‹.› Waß ist das, mein Fueß ist mir ent‹zwei› geschoßen, mein Pferdt fölt umb, ich mag nit auf den Wagen sizen.

Frantello Laß eß bleiben.

Dulcander Gisch‹,› ich bin tod und uberall mit Ephen umbwaxen, die Knochen seind erstaret und mein Geist schwebet schan in der heilligen Gemainschafft.

Frantello Das ist wahr, er schwebet schan in der narrischen Geselschafft. [198r]

Dulcander *lacht.* Ha ha ha‹,› mein Pferdt hat Fligel bekomen. Es schwebt in der Lufft, sie wollen ihm eine Cron aufsezen, es wierdt ein Scepter darauß, der Fischbhauch ist aufgerisen, die Fische laufen darvon. O ihr Narren, ihr derfft nicht lauffen, der Feind ist noch 20 Meil von hier.

Frantello Das ist guett, so trifft er mich nicht mehr an.

Dulcander Wollet ihr Schäze graben‹?›

Frantello Nein.

Dulcander Hola, wer hat den Zanckh erwöckhet, die Sterne kommen gägen einander, die Elementen wollen die Liebe nicht leiden, machet Feur an, Holz in Ofen, machet die Stuben warmb. O weh. O weh. Ÿezt felt ein Wolckhenbruch.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Steiget auf den Turm, da kombt das Waser, retet, rettet. O du armbes Kindt, ligstu in der Wiegen, waß für ein Hagel ist dises, es hat in Tür geschlagen, Waser her, eß brindt, Waser her. Ja. Ja. Ja. Laß mich nuer verderben, da kombt der Sturmbwind, die Schiffe gehen under, ihr seht, auf allen Ortten Schifbruch. Waser[,] Feur[,] Stainklippen, Regenbogen. Feind. Hunger. Kranckhheit. Alles fölt auf mich, es kombt ein Wetter[,] ladet die grosen Castraun[,] leitet die Glockhen, steckhet Fackhlein auß[,] es ist finster hier[.] Lig ich auf einen Stain[,] die Wellen wollen mich abschlagen[.] Da komen die Delphine[.] Sie halten einen Jagt[,] der Low paizet den Wolf[,] der Wolf den Hund[,] der Hund die Kaz[, die Kaz] die Maus[,] die Maus die Motten[,] der Knecht die Thire[,] der Bub die Magdt[.] Waß ist das füer ein Bilt‹?› O ho das ist Alexander magnus er khiset seine Liebste[.] Waß ‹w›il Actæon‹?› Mues ich Hörner tragen‹?› Hinweckh ich mues mit dem ‹Leüen› [198v] umb die Taubennester streiten! Sieh wie der König unter den Mürhenbuschen herumbirret, ach da sizt mein Liebste.

FRANTELLO Wo ist sie, wo ist sie[?] Weret dan das Ding noch lang‹?›

DULCANDER Siehstu [sie] nicht unter den Museen auf dem Helicon oder Parnassusberg‹?›

FRANTELLO Ja dorten in weisen Wambsel.

DULCANDER Waß ist diß vor ein Geheull‹?›

FRANTELLO Ich höre nichts.

DULCANDER Das Wisel mueß mit der Nader fechten, welch ein liebliches Gesang, es seind die Harpien mit ihren Schlangencranzen, so sie den Furien gestohlen, sie gehen zum Tanz, komb laß uns auch mit in der Proceßion wandern. O nein! Es ist Apollo[,] der kombt mit seiner Geselschafft mich zu Freudte zu begleuten‹.› Die singen die Sirenen, die wollen mich einschläfern, waß kombt da aber füer ein Abentheur, eß will mich verschlingen, meine Liebste winckhet mir‹.› Sa[,] ich will komen, warte, ich will dier folgen, habe ich dich ertödet, so will ich den Stahel auch in meine Brust stosen. *Ersticht sich.* O weh ich sterbe, guete Nacht Dorella. *Stirbt.*

FRANTELLO Mit den Narrenposen[,] daß sich die Leuth zu Todt stechen‹!› Sie miesen beser Lust zum Sterben haben alß ich, ich will indesen ein Visitation anstellen.

Daphnide, Columbus, Lysander, Dormeno und Pruina.

DAPHNIDE Eß hat unß diser Tag woll gewollet, derentwegen unß der Himel die Victori verlihen und wier seind schuldig darvor zu danckhen‹.› Aber wie, waß ist dises vor ein toder Corper in unserm Vorgemach‹?› [199r]

FRANTELLO Eß ist mein Herr, der hat sich todt gestochen.

DAPHNIDE Auß waß Ursachen‹?›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Frantello Das kan ich Euch woll sagen! Mein Herr hat den König ermordet[,] sein Dochter Dorella aber, die meinen Herrn liebte, hat sich verkhleidt und ist bei meinen Herrn in Diensten gewesen alß wie mein Schuelgespan‹.› Darnach wolte sie meinen Herr caputirn, aber eß hat ihr gefelt, dan er war zu geschwind und hat sie selber ertödet‹.› Nach disen, so hat er sie erkhenet, daß eß sein Liebste war, die er so herzlich liebte, darumb ist er narisch worden und hat sich selbsten erstockhen.

Daphnide O treue Liebe, waß hastu aber da vor ein Kleinodt?

Frantello Ich hab es von meinen Herren ererbet.

Daphnide Laß eß unß sehen.

Frantello Wan ihr nuer nicht[s] nemen wolt.

Daphnide Du solst woll ein mehrers bekhomen‹.› O weh waß sehen wir‹?› Der dises Kleinod gehabt, der ist mein Brueder Dulcimander[,] dises ist eben dasjenige, welches mein Vatter seelig[,] alß wier noch Kinder waren[,] einem jeden eines machen ließe, eines wie das ander ihm anhangte‹.› Nun aber ist durch einen grosen Krieg Dulcimunder alß ein Kind geraubet und biß auf die Stund vor todt gehalten worden‹.› Ach Unglickh, welches mich getrofen, habe ich dich werthester Brueder bei Lebenszeit nicht umbfangen könen, so will ich dich in deinen Todte ‹küssen›.

Lysander Nun ich sehe, daß dises Dulcimunder gewesen, so kan ich mich nicht waigern, sie zu tresten und zu erinern, daß ich Lysander seie, der junge Prinz auß Sidon, der auß Liebe [199v] zu der Princessin Dorellæ so einen weiten Weeg gereist und danach nichts erhalten können‹.› Weill ich aber sehe, daß sÿe Dulcandern alß Euren Bruder so treulich geliebt und daruber ihr Leben verlohren zusambt den seinigen, so mueß ich meine Sine verandern und mit Euch dieselbe be‹j›ammern helffen.

Daphnide Wie‹?› Der junge Prinz Lysander! Hinweg mit disen verächtlichen Banden, wir sprechen alle loß! Und Ihr Lysander verzeihet mir, daß ich Euch unerkhandt nicht beser tractiret‹.› Ich gedachte zwar meinen zuvor verkhanden Brueder zum Ehgemahl zu bekomen, weil es aber also des Himels Schluß ist, so ist mein Sinne geändert und lencket sich gegen Lysander, wofern eß anderst vor keine Beleydigung mechte abgenomben werdten.

Lysander Ich biete mich freudig zugegen und lebe vergniegt, wan ich von dem Perl aller Tugenden Gegenliebe geniese.

Daphnide Weill wier aber uberall mit Traurnuß umbfangen, alß[o] wollen wier unser Beÿlager so lang aufschieben, biß die Traur ein Endte hat, zum Zeichen aber unsrer stets getreuen Gegenliebe empfanget disen Ring.

Lysander Ich bedanckhe mich in Underthenigkheit gegen meine Seelenbeherscherin! Frantello und Pruina[,] werdet [ihr] bei mier verbleiben‹?›

Frantello Weill mein Herr tod ist[,] so mues ich wol sehen, daß ich einen andern bekhomm‹.› Aber soll Pruina mein sein‹?›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

LYSANDER Ja[,] euer Lieb ist mir bekandt.
PRUINA Ach ich bedanckhe mich, ich hab mit Schmerzen darauf gewartet.
FRANTELLO Ich auch, nun bin ich froh[,] daß einmahl zur Hochzeit gehen wirdt. [200r]
DAPHNIDE Dormeno soll am unsern Hof alß Marschalckh verbleiben.
DORMENO Ich bedanckh mich in Underthenigkheit.
DAPHNIDE Columbus[,] Euch verehren wier das eroberte Herzogthumb Missena, bleibet unß getreu.
COLUMBUS Ich lobe gehorsamb aufzuwartten.
DAPHNIDE Laset ein herliches Monument vor den königlichen Cörper und dise beede treugesinte Seelen Dulcimunder und Dorella aufrichten, mit diser Uberschrifft:
Ein Vatter der nicht wol‹t› bei seinen Lebenszeiten,
daß seine Dochter solt zum Band der Ehe schreitten,
und mit ihnen Dulcimunder jezt selbst, sie hierher fuegt,
und leidt, daß dises Pahr im Grab beisamen ligt.
LYSANDER Lig sanfft, du siesses Pahr, das du so treu geliebt,
umb dessen L‹ie›b ich mich auch offtmalß hab betrüebet.
COLUMBUS Betrüebt Euer Herz hinforth Lysander nicht[,]
weil Euch zugegen strallt ein doppel schöneß Liecht.
DORMENO Liecht ist das ganze Landt, weil Martis Rauch verblichen.
So ist auch aller Hass und Neid zugleich entwichen.
FRANTELLO Entweichet, die ihr liebt, seht meine Liebste an,
die hat kein Zan in Maul, weil sie nit reden kan.
PRUINA Redet nuer von Eurer Freud[,] Frantello soll erfahren[,]
wie ich ihn lieben will in meinen alten Jahren.
FRANTELLO Die Jahre gehn woll hin, wan sonsten nichts wär[,]
du zitterst mit dem Kopff und stinckhest mir so sehr.
DAPHNIDE Lysander ist mein Herz…
LYSANDER … Sie meine Lebenssonne…
COLUMBUS Columbus wünschet Euch ein doppelt reiche Crone.
PRUINA Frantello, du bist mein…
FRANTELLO … Weill ich dich haben mueß‹,› [200v]
so leÿd ich mit Gedult die auferlegte Buess.
DAPHNIDE Mein süsser Seelenprinz…
LYSANDER … Mein Liecht…
PRUINA … Mein Freudt…
FRANTELLO … Mein Leiden.
DORMENO Eß soll kein Unglickhswind, euch voneinander schaiden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

LYSANDER Nun rueff der Erdenkreiß, so weit die Sternen strahlen.
So weit der Sonnen Rad pflegt Berg und Thall zu mahlen.
Lang leb mein liebstes Kindt‹!›
DAPHNIDE ... Lang leb mein Prinz[,] mein ‹Schaz›.
PRUINA Lang leb Frantello mir...
FRANTELLO ... lang leb mein Kamer‹khaz.›
COLUMBUS Lang mög die Herzogin mit ihren Prinzen leben.
DORMENO Der Himel wolle Glückh, auch Freud und Segen geben.
COLUMBUS Sovill erwünschte Jahr ‹unß› von oben sendt,
biß daß ein jeder sagt, nun ist mein Lebensendt.

Ende.

FRANTELLO Die Comedia ist auß, wer waß zu essen hat,
der geh nach Haus, und wanß dier nicht hat behagt,
so tadle solches nicht, sonst sag ich[,] daß di‹r› Wiz,
mir an Verstandt gebricht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wort-, Sach- und Stellenkommentar

[157r] **Titelblatt**] Die nachträglich ergänzte Nummerierung (No. 101) lässt auf die Eingliederung des Spieltextes in eine spezifische Textbibliothek schließen.

[157v] **Lectores**] Die in den anderen Spieltexten als „Actores" oder „Personen" aufgelisteten Figuren werden hier ausnahmsweise als Lesende bezeichnet; gerade bei diesem Spieltext ist das aber wohl nicht als Hinweis auf ein rhetorisches Verständnis von Theater zu interpretieren. – **Dorella**] Die titelgebenden Figuren tragen keine traditionsreichen Theaternamen von ‚Innamorati', sind aber durch die Verwendung von romanischen Wortstämmen sprechend. Beim Namen Dorella schwingt lat. ‚odorus' (wohlriechend) bzw. ital. ‚oro' (Gold) mit, bei Dulcander lat. ‚dulcis' (lieblich, süß). In seiner „Tragico-Comoedia" *Die Liebes Verzweiffelung* hat Johann Martin, der später als Laurentius von Schnüffis tätige Geistliche, ähnliche Namensbildungen vorgenommen (Gstach 2017: 11). – **Pickhelhärig**] Pickelhering: comœdiantische Figur; hier wohl als Bezeichnung des Rollenfachs – **S.**] Die Abkürzung lässt sich nicht eindeutig entschlüsseln. Da es sich bei Frantellos Geliebter Pruina um die Dienerin Dorellas handelt, wäre eine Rollenbezeichnung als ‚Serva' oder ‚Soubrette' möglich.

[158r] **2 Gefangnuß**] Für die lange Kerkerszene ist entscheidend, dass es getrennte Gefängnisse im finsteren Verließ gibt, weshalb sich die Liebespaare erst allmählich erkennen. – **Bleiche Scynthia**] Der weibliche Vorname ‚Cynthia' kommt vom griechischen ‚Kynthia', einem Beinamen der griechischen Göttin Artemis (s. Artemis), „[die] vom Berg Kynthos Kommende" (Hederich). – **zwizerendes Augenlicht**] s. zwitzern – **Phœbus**] s. Phoebus; griech.: der Leuchtende; Beiname von Apollo, der auf die Heiterkeit und Reinheit des Sonnenlichtes zielt – **blizende**] blitzenden – **Rundtkreÿß der Erdten**] Rundkreis der Erde – **Tribnußnebel**] Nebel der Trübnis – **mit Untreu angefilte Threue**] Dulcander beklagt die höfische Untreue, die sich hinter der Treue verbirgt; vermutlich weil er die Gunst des Königs verloren hat. – **Kummernüs voller**] kummervoller – **unbedachtsammer sonnenfahrender Phäethon**] s. Phaeton – **wachsschmelzendte Icarus-Flügel**] Sowohl die von Dulcander angesprochene Phaeton-Episode als auch die Flügel des Ikarus verweisen bildlich auf seinen gescheiterten Übermut. Ikarus, dem sein Vater Daidalos Flügel aus Wachs, Federn und Gestänge baute, brachte diese zum Schmelzen, indem er zu nahe an die Sonne heranflog. Phaeton hingegen verursachte durch das Lenken des Sonnenwagens seines Vaters Helios eine universale Katastrophe, die durch Zeus unterbunden wurde, indem er das Gefährt mit einem Blitz zertrümmerte. – **zusagendes Glickh**] zusagendes Glück; ‚zusagen' hier am ehesten in der Bedeutung von ‚etwas in Aussicht stellen' oder von ‚gefallen'. Andererseits wäre es im Zusammenhang mit dem ‚betrügerischen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Gold' wohl auch als ‚verheißungsvolles Glück' interpretierbar. – **Palatium**] lat. für: Palast – **Thuerm**] Turm – **Wirmer**] Würmer – **Brauthschaz**] s. Brautschatz – **ein Bischel Stro**] ein Büschel Stroh – **holle Seüffzer**] hohle Seufzer; ‚hohl' hier in der Bedeutung für einen Ton bzw. Seufzer, der wie aus einem hohlen Raum klingt.

[158v] **Bandte**] Bande, Fessel – **Glickhs-Radt**] Glücksrad – **selbst wintschendten Todt**] den von mir selbst gewünschten Tod – **(+Halcinœ gönne+) …**] In der Handschrift steht: „Alimœ göne…". Dulcander evoziert mit „Halcinœ" (= Alkyone) einen ungehemmten Tränenfluss. Alkyone ist eine der Plejaden, also der sieben Töchter des Atlas und der Pleïone, die sich aus Schmerz über den Tod ihrer Schwestern, der Hyaden, selbst den Tod gaben. Die Hyaden wiederum sollen sich aus Schmerz über den Tod ihres Bruders Hyas zu Tode geweint haben. Alternativ kann Alkyone (Trachis) gemeint sein, die den Tod ihres Gatten beweinte und sich danach das Leben nehmen wollte, jedoch in einen Eisvogel (Halcyone) verwandelt wurde. – **Threnen**] Tränen – **mein verliebtes Herz koche**] ‚kochen' hier im allgemeinen Sinne von ‚hervorbringen'. Die Wendung ‚das Herz kocht' wurde primär im Kontext negativ besetzter Passionen wie Hass, Neid, Zorn etc. verwendet. – **zeitllichen Lebenß**] zeitlichen Lebens; ‚zeitlich' für: zeitlich begrenzt – **eliseischen Freudengartten**] s. Elysion – **Herzenkindts**] s. Herzenskind; hier für die Geliebte – **bestendtig**] beständig – **gleich wie Venus über Adonis blutiger ‹Lei›che, mein Jammer, ansehen mueß**] Anspielung auf das antike Liebespaar Venus (s. Venus) und Adonis (s. Adonis). Adonis war so schön, dass sich selbst Venus in ihn verliebte. Nachdem er auf der Jagd durch einen Eber getötet wurde, soll Venus ihn in eine Anemone verwandelt haben. Da sie sich am Rosenstrauch stach, wurden die vormals weißen Rosen rot. Einen Teil des Jahres verbrachte Adonis nun im Reich der Proserpina, den anderen als Blume bei den Lebenden (Adonisröschen). – **Ixions Höllen(+rad+)**] Ixion ist im griechischen Mythos der König der Lapithen. Zeus ließ ihn zur Strafe an Händen und Füßen mit ehernen Banden auf ein ewig rollendes feuriges Rad befestigen. – **Tantali imerwerenden Dursts**] Tantalos ist ein Sohn des Zeus und der Pluto, der gemäß Homers *Odyssee* seine Freveltaten in der Unterwelt durch ungestillten Hunger und Durst unter fortwährender Anschauung von Wasser und Früchten büßen musste. – **Titii herz- oder lebernagenden Geÿer**] ‚Tityos' oder ‚Titios' heißt in der griechischen Mythologie ein riesenhafter Sohn des Zeus und der Gaia bzw. Elara, der nach einem Vergewaltigungsversuch zur Strafe in den Tartaros verbannt wurde, wo zwei Geier ihm stetig seine immer nachwachsende Leber wegfraßen. – **Sisyphus Stein**] Das heutige geflügelte Wort der ‚Sisyphusarbeit' oder ‚Sisyphusaufgabe' beruht auf der Strafe Sisyphus', des Königs von Korinth. Dieser musste für ewig einen Felsblock auf

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

einen Berg hinaufwälzen, der kurz vor Erreichen des Gipfels jedes Mal wieder ins Tal hinunterrollte.

[159r] **Nachkömlinge**] Nachkömmlinge; hier für: Nachgeborene bzw. die Nachwelt – **Thrännen**] Tränen – **stindtlich**] stündlich.

[159v] **Wo man (+ewig+) lebet …**] Fürlinger vermutet aufgrund der Form der Dialogtechnik, dass bei diesem Spieltext mit einer „weitgehenden Beeinflussung durch die Oper zu rechnen ist" (Fürlinger 1948: 73). Tatsächlich ist besonders die Anfangsszene im Gefängnis, der Abschied der Liebenden, durch eine schnelle Abfolge von gereimter Rede und Gegenrede geprägt, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass es sich hierbei um Liedeinlagen handelt, wodurch dem Stück ein ‚singspielhafter' Charakter zukommen würde. – **siesse Freüdten**] süße Freuden – **Betrieben**] Betrüben – **Rühmlich's**] „Rühmliches" wurde im Manuskript von einer späteren Hand auf „Rühmlich's" korrigiert. Auch in der weiteren Folge ist die Bemühung ersichtlich, durch kleinere Korrekturen in die Rhythmik der gereimten Rede bzw. des Liedtextes einzugreifen. – **Greiffenklauen**] Greifenklauen: Klauen eines Greifs, eines aus Tierkörpern gebildeten mythischen Mischwesens – **die mir in Marckh und Blueth, auch Fleisch und Därmer hauen**] die mir sowohl in Mark und Blut als auch in meine Gedärme hauen.

[160r] **Laß nach der Parther Arth**] Vor der Korrektur lautete diese Stelle: „Laß nach der Panther Arth […]", vermutlich weil gerade eben von einem Panther die Rede war. Danach geht es aber um Zuschreibungen und Vorurteile gegenüber den Völkern der Skythen (s. Skythen) und der Parther (s. Parther); Letztere werden hier als besonders streitsüchtig dargestellt. – **er seng**] s. sengen – **wütt**] wüte – **prellen**] hier für: schnellen, werfen – **begert**] begehrt – ***Gefenckhnuß***] Gefängnis – **Der Angstschwaiß geht mir auß**] ‚ausgehen' hier für: austreten – **speüen**] speien – **Haber-Kleÿen**] Haferkleie – **sonst schwer ich, daß ich hab das Wasser nie betrüebt**] von der Redewendung: ‚kein Wässerchen trüben können': scheinbar nicht fähig sein, auch nur das geringste Vergehen zu begehen; harmlos sein – **spiglet euch**] ‚sich spiegeln' hier in Abhängigkeit des als Verhaltenskodex verstandenen ‚Spiegels'; in diesem Kontext im Sinne von: Bringt euch zu Bewusstsein, lernt aus diesem Exempel – **könt ‹ich› nuer**] Im Manuskript verschrieben: „könt ihr nuer".

[160v] **stinckhend's**] stinkendes – **Razen-Nest**] Rattennest – **Khäss**] Käse – **Näß**] hier eventuell für ‚Nase', wobei nicht ganz klar ist, warum gerade sie als stinkender Körperteil hervorgehoben wird. „Näß" wäre auch als ‚Nässe' lesbar, was eventuell auf einen modernden und faulen Geruch im Gefängnis schließen ließe. – **faule Banckh**] verfaulte Bank im Gefängnis – **einig**] einzig – **Zuckhergast**] Zuckergast; hier für jemanden, den der Zucker anlockt, was etwa auf Ameisen oder Fliegen zutrifft.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[161r] **Leiß**] Läuse – **beisen**] beißen; hier durchaus auch in der Bedeutung von ‚quälen', ‚plagen' bzw. im Zusammenhang mit den Läusen für ‚jucken' – **Schergen**] Gerichtsdiener, Häscher, Büttel. Warum die „Schergen" hier im engen Kontext mit der Liebe erwähnt werden, bleibt unklar. Möglich wäre eine Verschreibung für ‚Herzen' oder ‚Scherze', die die Liebe mit einem treibt. – **fihl**] fühl – **kein Heller nie gestohlen**] s. Heller – **Seelen-Weÿd**] Seelenweide; Bezeichnung für etwas, was die Seele ergötzt und erquickt – **Bistu gepflanzet ein‹?›**] im Sinne von: eingekerkert; hier wohl bezogen auf die zuvor erwähnte ‚Seelenweide', die in das Gefängnis ‚eingepflanzt' wurde – **Schides-Mann**] Schiedsmann als Schlichter in einer Streitsache. Sinngemäß antwortet Dulcander auf die Frage Dorellas, ob er denn tatsächlich ‚eingepflanzt' (im Sinne von eingekerkert) worden sei, damit, dass in seiner Streitsache zwischen Liebe und Gehorsam der Tod bislang nicht als Schlichter aufgetreten sei und er deshalb immer noch im Kerker sitze. – **die nichts alß Runzlen heget**] ‚hegen' hier in Bezug auf die Falten der Stirn für: enthalten, bewahren, in sich tragen.

[161v] **Dein Prillen-Augenliecht**] das Licht der bebrillten Augen; Frantello lobt die ‚Vorzüge' der bereits in die Jahre gekommenen Geliebten; der Vergleich mit dem Schornstein dürfte auf die Brille und damit auch auf deren eingeschränkte Sehfähigkeit verweisen. – **Gabelfahrerin**] s. Gabelfaherin – **du Jahr Erspahrerin**] abermals auf das bereits fortgeschrittene Alter Pruinas bezogen – **Podex**] Hintern – **das voll mit Gr‹u›ben pranget**] Anspielung auf die Falten Pruinas – **Demant**] Diamanten – **Perlenthau**] Perle – **die schöne Kazenaugen**] ‚Katzenauge' hier wohl für ein grünlich-graues Auge, das dem einer Katze gleicht.

[162r] **Angenemb**] angenehm – **Mußquetenkugel**] s. Musketenkugel – **kohlbechschwarzen**] kohlpechschwarzen; tiefschwarz wie Kohle und Pech.

[162v] **morpheischer Lustgarten**] Frantellos parodistisch-poetische Umschreibung von Pruinas Mund oder Miene ist mehrdeutig, zumal das wenig gebräuchliche Adjektiv ‚morpheisch', abgeleitet von dem in seiner Erscheinungsform wandelbaren Gott des Schlafes und des Traumes Morpheus (s. Morpheus), sowohl mit ‚träumerisch', ‚narkotisch' als auch ‚wandelbar' paraphrasiert werden kann. – **des kleinen Cupidinis**] s. Cupido – **Budelhundt**] Pudelhund – **in harten Gefängnuß**] ‚Gefängnis' hier wohl für: Fessel, Banden – **O Vulcanus! Die Göttin der Liebe …**] Aufgrund kleinerer Korrekturen ist nicht mehr ersichtlich, ob es heißen sollte: „O Vulcanus! Du Göttin der Liebe …", womit Frantello durch die weibliche Anrede des sehr männlich konnotierten Gottes des Feuers und der Schmiedekunst eine erste Pointe gesetzt hätte. Ob mit direkter Anrede oder nicht, ein assoziativer Zusammenhang des gewöhnlich mit Amboss und Hammer dargestellten Vulcanus mit Venus als der Göttin der Liebe (im Sinne des erotischen Ver-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

langens) wird ohnehin geschaffen (s. Vulcanus, s. Venus). – **durch die Nacht des Hornß**] Wiederum bleibt Frantellos Gegenüberstellung von ‚Sonne der Holdseligkeit' und ‚Nacht des Horns' mehrdeutig interpretierbar. ‚Horn' könnte in diesem Kontext als ‚Mondsichel' verstanden werden, aber auch auf das ‚Horn' als Metapher für ein erotisches Abenteuer bezogen sein, auf ein Trinkhorn etc. – **die gläserne Thier meiner Augen**] „Thier" hier im Sinne von: Tür; Frantello spricht also parodistisch-poetisch von ‚der gläsernen Tür seiner Augen' – **weil ohnedas das Uhrwerckh meines Verstandts verwüret und die Rueder meiner Gebein und Füesse ermattet sein**] Frantello will also, um Pruina zu gefallen, die Augen schließen sowie seine geistigen und körperlichen Aktivitäten (Uhrwerk des Verstandes, Rudern der Beine) einstellen und sich (zu ihr?) hinlegen. Pruina reagiert positiv darauf. – **helffenbeinerne**] elfenbeinerne – **Attem**] Atem.

[163r] **guldene**] goldene – **‹halbgereiseten› Todes-Stafeln**] Insgesamt eine problematisch zu interpretierende Stelle, auch wegen der nachträglichen Korrekturen. Die Wiedergabe des Textes beruht auf dem folgenden Verständnis von Frantellos Rede: Frantello bittet Pruina, ihn vom halb zurückgelegten (halb gereisten) Weg (Stufen) in den Tod zurückzuholen. – **ist des Schuelrechts schuldig**] Schulrecht ist zunächst die Bezeichnung für eine juristisch verbindliche Schulordnung; in der häufigen Wendung ‚ein Schulrecht tun' oder ‚ein Schulrecht ablegen' bedeutet das Wort Probestück bzw. Exempel zum Nachweis des Gelernten; schließlich kann es auch als Adjektiv im Sinne von ‚schulgemäß' verwendet werden. Hier möglicherweise im zweiten Wortsinn, also: Wer sich in so große Gefahr begibt, muss ein Exempel (des Muts?) unter Beweis stellen. Denkbar ist auch, dass Pruina die Schuld, die beide in den Kerker gebracht hat, angesichts der ausgestandenen Gefahren mit diesem Satz relativieren will, im Sinne von: Wer sich in so große Gefahr begibt, ist nur mehr bedingt schuldig. Für die zuerst erwähnte Interpretation spricht, dass Pruina und Frantello szenisch möglicherweise tatsächlich ihr Probestück zeigen, indem Pruina ihren Geliebten mit dem danach erwähnten ‚Stecken' zwar nicht aus dem Gefängnis rettet, aber möglicherweise von dem einen Verlies in jenes hochzieht, in dem sie sich befindet. – **Ladesteckhen**] s. Ladestecken – **Behendigkeit**] s. Behändigkeit – **Tuech der Traurichkeit**] Tuch der Traurigkeit; hier für das Leichentuch, das über eine Leiche oder einen Sarg gebreitet wird – **(+Allant+)**] Alant: Name einer gelb blühenden Pflanze (lat. ‚inula'), die als Heil- und Küchenkraut verwendet wurde und aus deren Wurzel Süßstoff gewonnen werden kann. Dass Dulcander seine Geliebte als Alant bezeichnet, scheint in diesem Kontext der Süße sowie der heilenden Kraft der Pflanze geschuldet. – **schöner Narcissus**] Vergleich Frantellos mit Narcissus, dem schönen Sohn des Flussgottes Cephissus und der Nymphe Liriope (auch Lirioessa), der die Liebe anderer zurückwies und sich in sein

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

eigenes Spiegelbild verliebte. Die Personifikation der närrischen Selbstliebe wird hier wohl nicht zufällig in die Liebesbekundungen des comœdiantischen Paares gemengt.

[163v] **Braubottig**] s. Braubottich – **Plutonische Ergözlichkeit**] s. Pluto; antithetische Formulierung; Frantello amalgamiert dabei den Gott der Hölle mit Liebesergötzlichkeiten. – **Siese**] Süße – **Wer ich nuer des Kerckherß erlediget.**] ‚erledigen' hier für: freimachen, losmachen, entledigen; Pruina bedauert, dass sie nicht aus dem Kerker befreit wurde. – **Bithl der Unhöflichkheit**] Auf den Büttel (s. Büttel), der als Bote oder auch als Vollstrecker eines Gerichts amtete, wird hier wohl in der Funktion als Folterknecht Bezug genommen. – **ehrlicher Scherschleifer**] ‚Scherenschleifer' wurde auch als Schimpfwort für einen gering geachteten, herumziehenden Handwerker verwendet, wobei das Attribut ‚ehrlich' die Bedeutung konterkariert. – **garstiger außsehe als der Nachtkönig**] s. Nachtkönig – **Liebes-Secrets**] doppeldeutiger Begriff, der sich auf ein Geheimnis (lat. ‚secretum'), eine Geheimkammer, ein Geheimsiegel etc. beziehen kann, aber auch auf eine flüssige Absonderung (lat. ‚secretio') – **Hosenseuffzer**] Hosenseufzer; gängiger euphemistischer Begriff für: Fürze (lat. ‚crepitus ventris') – **meine andere Iris**] „Iris" hier wohl für die mythologische Personifikation des Regenbogens.

[164r] **Und ob ich zwar auß dem Geschlechte der (+Sporn-Naeglenden +) bin …**] Durch Korrekturen sind die wenig gebräuchlichen Begriffe dieser Passage nicht eindeutig lesbar. Der hier wiedergegebenen Lesart liegen die folgenden Überlegungen zugrunde: Der Name „Spornnagel" ist zwar in Landshut tatsächlich nachweisbar (Meidinger 1805: 43), die Evokation dieses ‚Geschlechts' dürfte aber eher der Verdoppelung von zwei Begriffen geschuldet sein, die beide eine längliche Ausstülpung bezeichnen können (‚Sporn' und ‚Nagel'), womit mutmaßlich phallische Assoziationen geweckt werden sollten. „Gourdigarden" dürfte eine Übernahme aus dem Englischen oder Französischen sein (engl. ‚gourd garden': Kürbisgarten; franz. ‚gourde': Kürbis). Entsprechend würde Frantello hier in gewählten Worten darauf verweisen, dass er wegen seines sexuellen Appetits froh darüber wäre, auch nur eine halbe Stunde in Pruinas ‚Kürbisgarten' eingesperrt zu sein. Die Passage würde eine vertiefte Bearbeitung verdienen, da die eingefügten Wendungen und Teilsätze sich von der ursprünglich notierten Variante erheblich unterscheiden. – **Hareßbreits**] Haaresbreite – **verstendtig**] verständig – **riembst**] rühmst – **bedunckht**] s. bedünken – **Sie suecht Schneckhenhausel**] Sie sucht Schneckenhäuschen; von der Redewendung ‚Schneckenhäuser sammeln' für ein unnützes Tun – **Ich wolte, daß ich der Bossen freÿ were**] Frantello wünscht sich, der ‚Posse' seiner Inhaftierung bald entledigt zu sein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[164v] **Guettaten**] Guttaten – **Aber wie das Goldt duch das Feur gereiniget und probiert wierdt**] ‚Gold probieren' ist ein Fachbegriff, der im Zusammenhang mit dem Herstellen von Goldlegierungen bzw. der Prüfung von solchen auf ihren Feingehalt hin steht. Dieser Passus zielt auf die Analogie, dass Gold beispielsweise mit Kupfer und Tugend mit Trübsal zu legieren ist, um den jeweiligen Wert zu steigern.

[165r] **angststinckhender**] vor Angst stinkend; bezogen auf die möglichen Körperreaktionen, die der Angstzustand auslösen kann – **Herzenlaidt**] s. Herzeleid – **anbevolhen**] anbefohlen – **Mercurius**] s. Merkur – **Gefengnuß**] Gefängnis – **krencket**] kränkt – **Bevelch**] Befehl – **Stain**] Stein.

[165v] **corallen-befeuchte Lippen**] Vergleich der roten Lippen Dorellas mit befeuchteten Korallen – **ainß**] eines – **Alß ein anderer Mutius …**] Mit Gaius Mucius Scaevola wird auf eine heroische Figur aus der römischen Frühgeschichte Bezug genommen. Dieser soll die Stadt Rom gerettet haben, als sie von Etruskern belagert wurde. Um als Gefangener gegenüber dem Etruskerkönig seine Ehre zu bewahren und seine Todesverachtung zu demonstrieren, hielt er vor dessen Augen seine rechte Hand ins Feuer, die versengte und verbrannte, ohne dass Mucius eine Miene verzog. – **Horatius, der auf der Brückhe allein die Feindt aufgehalten und hernach, in die Tÿber gesprungen**] Ebenfalls in Verbindung mit der Abwehr der Etrusker steht die Erzählung, wonach Horatius Cocles allein die nach Rom führende Brücke über den Tiber verteidigt habe. Da die Römer gleichzeitig hinter ihm die Brücke zerstörten, sei Horatius nach vollbrachter Abwehr in den Tiber gesprungen. – **Und der armbe Frantello ist noch da‹?›**] In dieser Szene ist der Sprechtext nicht klar zugeteilt. Im Manuskript ist zwar angeführt, dass Frantello selbst die Feststellung „Und der armbe Frantello ist noch da" trifft, danach werden ihm aber auch die weiteren zwei Sätze zugeordnet („Disen will ich auch …" und „Ihr möget …"), die er nicht selbst sprechen kann. Gleichzeitig wurde nach dem Sprecheinsatz von Frantello der Name „Dormeno" durchgestrichen. Entweder ist der Sprechtext also aufzuteilen, wie dies hier wiedergeben wurde; es ist aber auch denkbar, dass „Und der armbe Frantello ist noch da" eine weitere Frage von Lysander darstellt, auf die Dormeno antwortet.

[166r] **nach den Danzboden der Canarivögl mit den Schrittschuehen des Unglickhs steigen wollen**] Frantellos Rede, er sei schon fast auf dem Weg zum Tanzboden der Kanarienvögel gewesen, lässt vermuten, dass es sich dabei – angesichts der nachfolgenden Erörterungen darüber, dass sich sein Verstand erhalten habe – um eine Umschreibung für das ‚Verrücktwerden', handelt. Schrittschuhe ist die gängige ältere Bezeichnung für das, was später ‚Schlittschuhe' genannt wurde. – **Threnen**] Tränen – **liebliche Aurora**] s. Aurora – **zwizerendte Sternenhere**] s. zwitzern – **Wiewollen**] wiewohl – **angenembe Mussiciren der Federkinder**] gemeint ist der angenehme Vogelgesang –

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

massen] maßen; hier für: weil – **verlichet**] verliehen. Der König klagt, dass die große Sorge ihm keine Ruhe vergönnt habe. – **Gefencknuß**] Gefängnis – **stillschweigents**] stillschweigend; hier für: heimlich, leise – **Wan ich Oedipus were und dises sphinx-volle Räzel auflösen köndte**] Anspielung auf das Rätsel der Sphinx. Diese wurde von Juno nach Theben geschickt, um die Thebaner zu quälen. Ihr Aufenthalt waren die phiceischen Berge, wo sie den vorbeikommenden Thebanern Rätsel aufgab. Konnten diese ihre Frage nicht richtig beantworten, wurden sie gefressen. Einzig Ödipus gelang die richtige Lösung des Rätsels, woraufhin sich die Sphinx aus Scham und Verzweiflung in den Tod stürzte.

[166v] **Gesäze**] Gesetze – **erhäben**] erheben – **Parrhasius künstlich mahlenden Binsel zu gebrauchen …**] Rekurs auf eine von Plinius überlieferte Anekdote über einen Wettstreit der berühmten Maler Parrhasios und Zeuxis von Herakleia in der Frage, wer die naturalistische Malerei mit Trompe-l'Œil-Effekt besser beherrsche. Die von Zeuxis gemalten Trauben täuschten die am Bild herumpickenden Vögel, Parrhasios aber täuschte Zeuxis mit einem gemalten Vorhang, den dieser heben wollte, um das dahinterliegende Bild zu sehen. In diesem Passus bewertet der König die ‚Täuschungskunst' des Parrhasios negativ. – **Traurig und betriebte Hero**] Vergleich Dorellas mit Hero, die zusammen mit ihrem Geliebten Leander eines der bekanntesten Liebespaare der griechischen Mythologie und der europäischen Literatur abgibt. Hero war eine Priesterin der Aphrodite in Sestos, am westlichen Ufer der Meerenge Hellespont. Ihr Liebhaber Leander lebte in Abydos am gegenüberliegenden Ufer, von wo aus er allnächtlich heimlich den Hellespont durchschwamm. Ein Leuchtfeuer Heros zeigte ihm den Weg. Als dieses in einer Nacht durch einen Sturm ausgelöscht wurde, ertrank Leander. Am nächsten Tag wurde Hero des Leichnams ihres Geliebten gewahr und stürzte sich vom Turm in den Tod. – **Verdambte Tais**] Der König vergleicht Dorella mit Thaïs, einer griechischen Hetäre des 4. Jahrhunderts vor Christus, die im frühen Berufstheater oftmals als Prostituierte schlechthin Erwähnung findet. – **Phäeton**] s. Phaeton – **Verfihrerische**] verführerische – **‹zer›tretten**] In der Handschrift steht „zu tretten", wobei es sich um eine Verschreibung handeln dürfte. – **Camillus Bitten**] Anspielung auf einen offenbar historisch überlieferten prototypischen Bittsteller namens Camillus. Gemeint sein könnte etwa der römische Politiker Marcus Furius Camillus. – **Hat den [das] Troja unserer Ehre so augenblicklich müssen eingeäschert werden**] bildlicher Vergleich der Ehre des Königs mit der Vernichtung Trojas.

[167r] **jezunder**] s. jetzund – **O daß ich Polux wäre und mit ihm die vollkomene Unsterblichkeit aller Freuden thaillen köndte.**] Verweis auf die unzertrennlichen Halb- und Zwillingsbrüder Kastor und Polydeukes bzw. Kastor und Pollux, von denen Pollux ein Halbgott und deshalb unsterblich war. Nach

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

der Ermordung seines Bruders bat Pollux Zeus, ihm die Unsterblichkeit zu nehmen, um mit seinem Bruder in das Totenreich gehen zu können. Zeus stellte ihn daraufhin vor die Wahl, ewig jung zu bleiben und unter den Göttern zu wohnen oder als Sterblicher jeweils einen Tag mit Kastor im unterirdischen Reich des Hades und einen mit den Göttern im Olymp zu verbringen, worauf sich Pollux für die erste Variante entschied. Dormeno bezieht sich in seiner Rede ausschließlich auf dessen Unsterblichkeit. – **Argosaugen**] Augen des mythologischen Ungeheuers Argos bzw. Argus, das über zahlreiche Augenpaare am gesamten Körper verfügte, die in alle Richtungen sehen konnten und zudem abwechselnd schliefen. – **ciceronische Beredtsambkeit**] s. Cicero – **Neronis Tyranneÿ**] Anspielung auf den römischen Kaiser Nero – **Thränen-Bach**] Bäche von Tränen – **aigen**] eigenes – **Aber mit Underschiedt der Straff!**] Lysander vermeint, dass bei der Bestrafung Rücksicht auf die unerfahrene Jugend genommen werden müsse. Diesbezüglich dürfe für das Alter und die Jugend nicht dasselbe Strafausmaß geltend gemacht werden.

[167v] **Feürßbrunst**] Feuersbrunst – **die im Weeg ligente Dörner weckhräumen**] die im Weg liegenden Dornen wegräumen – **ich kan eß mit Worten nicht genuegsamb umbgränzen**] umkränzen; hier wohl für die Unfähigkeit, einen möglichen Tod und das Schicksal Dorellas in Worte zu fassen.

[168r] **unsere Treu und Liebe gegen Dulcandren soll sich Pylades und Orestes vergleichen**] Vergleich mit der treuen Freundschaft der Gefährten Orest und Pylades – **verdoren**] verdorren – **grienen**] (er)grünen – **der Granaten blüehe[nd] Cranz**] hier wohl für einen aus Granatenblüten geflochtenen Kranz, der bildlich als Symbol der Freundschaft dienen soll – **verstockhet**] verstocken; hier im Sinne von: versiegen. Der König signalisiert damit seine Versöhnungsbereitschaft unter der Bedingung, dass Dulcander die Liebe zu Dorella aufgibt.

[168v] **scheÿet**] scheut – **erzirneth**] erzürnt.

[169r] **daß Orion sich in die Wellen sencken …**] Orion ist ein riesenhafter, unter die Sterne versetzter Jäger der griechischen Mythologie, dem von Poseidon die Fähigkeit vererbt wurde, über Wasser zu gehen. Dulcander verweist in den angeführten Beispielen auf die Unmöglichkeit, Dorella zu vergessen. – **Niderlandt**] s. Niederland – **man soll inß Wasser Samen werfen und Frichte bauen …**] Auch Dorella veranschaulicht nun die Unmöglichkeit, von Dulcander abzulassen, etwa dass man eher Samen ins Wasser werfen würde, um Früchte anzubauen, bevor sie ihren Geliebten verließe. – **(+würket+)**] Gestrichen wurde hier „effectuiret", also ein synonymes Fremdwort zum bevorzugten „würket". – **Man entschaite sie**] Das Verb ‚entscheiden' bedeutet in diesem Kontext: trennen, absondern. Nachdem Dorella und Dulcander so beharrlich vor dem König ihre Liebe beschworen haben, macht Lysander also den Vorschlag, die beiden zu trennen, womit sich der Rest ergeben werde. –

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Jagt] Jagd – **understehstu dich**] unterstehst du dich – **zu ebigen Zeiten**] zu ewigen Zeiten, auf ewig.

[169v] **O grausamber Sentenz**] „Sentenz" hier für: Urteilsspruch – **verdrießliches Abscheiden**] „Abscheiden" hier für: Trennung, Absonderung – **versalzet werden**] ‚versalzen': etwas durch Salz unbrauchbar, ungenießbar machen; hier in Bezug auf die durch Trennung verdorbene Liebe – **högst**] höchst – **blaich**] bleich – **holl**] hohl – **Wahnnewiz**] Wahnwitz.

[170r] **Daß Dulcander…**] Die graphische Darstellung des Beginns dieses Wortgefechts zwischen Dorella und dem König ist ungewöhnlich, und zwar vermutlich deshalb, weil „Daß Dulcander…" von beiden gleichzeitig gesprochen werden sollte, damit die nachfolgenden Ergänzungen umso deutlicher als nicht aufzulösender Widerspruch erscheinen, der letztlich in die Ohnmacht von Dorella mündet. – **verbaneth**] verbannt – **Abraiß**] Abreise – **Truckhnet ab**] Trocknet ab.

[170v] **bestantige**] beständige – **trauriche**] traurige – **dermalleinß**] dermaleins, dermaleinst; hier auf die Zukunft bezogen: künftig einmal – **Gott Hymeneus**] Hymen, der griechische Gott der Ehe; Dulcander imaginiert eine Hochzeit im Jenseits.

[171r] **Bein**] Pein – **Rinen**] rinnen – **Dorella, lebe woll …**] In der Folge könnte es sich um ein Abschiedsduett der Liebenden handeln. – **Gnadenstrallen**] s. Gnadenstrahl.

[171v] **hinauß steuren**] hinaussteuern; ‚steuern' hier für: schicken, senden – **Artogleri-Wägen des Zornß**] Frantello phantasiert, wie er reagieren würde, wenn Pruinas ‚Artilleriewagen des Zorns' ihn vertreiben sollte. Die im 17. und 18. Jahrhundert gebräuchlichen Schreibweisen ‚Artiglierie' und ‚Artiglorie' orientieren sich noch am italienischen ‚l'artiglieria', während sich später die am Französischen orientierte Schreibweise ‚Artillerie' durchgesetzt hat. Die weiteren Sätze bleiben der militärischen Sprache verpflichtet (Stück = Kanone, Kugel, Kastell, Bollwerk), mit der Frantello die ‚Einnahme' Pruinas schildert. – **die Kugl Gegen-Affection**] Frantello stellt sich vor, eine mit ‚Gegenliebe' gefüllte Kugel abzufeuern, sollte es dereinst nötig sein, die erkaltete Liebe der Pruina wieder zu entfachen. – **Accord deiner verhurten Augen**] „Accord" hier für: Zustimmung, Einverständnis; Frantello dürfte hier auf einen koketten Blick Pruinas anspielen.

[172r] **wuerte**] würde – **Blatschloß**] Blattschloss, eine Schließvorrichtung – **Haan**] Hahn – **Unbeschaitenheit**] Unbescheidenheit – **Erbarkheit**] Ehrbarkeit – **Zamigkheit**] s. Zahmigkeit – **schittest**] schüttest – **eß wer ein Schandt vor dem ganzen Geigerhandtwerk, wen du vor mir knien solltest**] Dafür, dass das ‚Geigerhandwerk' als Referenz oder Vergleichsgröße herangezogen wird, gibt es weitere Belegstellen im Schrifttum der Zeit. Aus dieser Stelle sowie den von uns herangezogenen aus dem 18. Jahrhundert lässt sich vermuten, dass

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

auf das ‚Geigerhandwerk' im Sinne der Tätigkeit von ‚Spielleuten' dann Bezug genommen wurde, wenn es galt, über eine übelbeleumdete Profession in euphemistisch-ehrenvoller Weise zu sprechen. In einem kurzen, 1775 gedruckten Pamphlet sagt ein Pfarrer über einen Autor, den er heftig angreift: „Er ist ein unvergleichlicher Scribent, dergleichen man auf dem ganzen Geigerhandwerk nicht antrifft" (Zweytes Gespräch 1775: 10). Sinngemäß heißt das, der Schreiber ist selbst dann noch unvergleichlich zwielichtig, wenn man als Vergleichsgröße eine als zwielichtig geltende Berufsgruppe heranzieht. „Literarische Charlatanerien, Schmierereyen, Skribeleyen, Stoppeleyen" etc. bilden auch für den gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Aufklärer vernichtend kritisierenden Benediktiner Meinrad Widmann den Ausgangspunkt, um über einen aufgeklärten Autor zu sagen, er bilde sich ein, „zum Schriftsteller werde nicht mehr, als zum Geigerhandwerk erfordert" (Widmann 1790: 403). Frantello scheint also das Knien als Schande zusätzlich dadurch zu akzentuieren, dass er behauptet, dies sei selbst für ‚ehrlose' Geiger noch eine Schande. Dabei ist hervorzuheben, dass Pickelhering Frantello bzw. der Berufsschauspieler (und damit auch Musikant!), der diesen Part spielte, ebenfalls dem ‚Geigerhandwerk' zugerechnet wurde. – **‹T›ampour**] Tambur.

[172v] **Handt(+birne+)**] Der erste Schreiber ließ Frantello antworten: „Du meine Handbix" (d.h. Handbüchse, eine kleine Faustfeuerwaffe). Der Korrektor hingegen favorisierte das absurde Wortspiel, auf das geläufige Kosewort „Augapfel" die nur assoziativ sinnfällig werdende „Handbirne" folgen zu lassen. – **Glogge**] Glocke – **die Ohren des ‹Ab›reisens**] Die auf jeden Fall kurze Vorsilbe am rechten Blattrand ist nicht mehr lesbar. – **Rißl**] Rüssel.

[173r] **Persindus, laße sicherlich spiren …**] Nach der Szene mit dem Kuss von Frantello und Pruina am Ende des Blattes 172v folgt auf 173r dieser Passus ohne Angabe des Namens einer sprechenden Person. Da der Text weder Frantello noch Pruina zuzuordnen ist, muss von einem Textverlust ausgegangen werden, der vermutlich die Abschiedsszene am Ende des ersten Akts sowie den Beginn des zweiten Akts betrifft. Offensichtlich ist es Lysander, der in einem Monolog sein Schicksal beklagt. Er erörtert grausamste Hinrichtungsmethoden, den sogenannten ‚Scaphismus' sowie den ‚Sizilianischen Bullen', die er als ‚Kinderspiel' gegenüber jenen Schmerzen bezeichnet, die ihm seine unerfüllte Liebe zu Dorella bereitet. Dieses Monologfragment exponiert die unglückliche Liebe, ehe sie in der Folgeszene dialogisch mit Dorella ausagiert wird. – **des Tÿrannen von Syracusa**] Gemeint ist hier Phalaris von Akragas, der in späteren Darstellungen als Musterbeispiel grausamer Tyrannei dargestellt wurde. In diesem Kontext findet oft der auch hier im Spieltext erwähnte bronzene Stier Erwähnung, den der Künstler Perilaos hergestellt haben soll. Darin wurden Fremdlinge und verhasste Per-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sonen auf einem Feuer langsam geröstet. Ihre Schmerzensschreie klangen wie das Brüllen eines Stieres. Das erste Opfer dieser Foltermethode soll Perilaos selbst gewesen sein. – **deines Gebrils umb deine w‹e›rhet Schmerzen …**] In der Handschrift steht: „umb deine warhet Schmerzen, an den Tag zu geben", womit die Aussage unklar bleibt, weil „warhet" nicht ohne Weiteres verständlich ist (‚deiner Wahrheit Schmerzen' oder „deine werhe[n]t Schmerzen" im Sinne von: deine andauernden Schmerzen?). Die Wiedergabe basiert auf der zweiten Interpretation, zudem wurde in der Wendung „an den Tag zu geben" das „zu" gestrichen, weil der Hauptsatz ja lautet: „… laße mir" den „hörenden traurigen Thon, an den Tag geben". Hierbei dürfte es sich wohl um eine Verschreibung im Manuskript handeln. – **Sünnen**] Sinnen – **Gemiette**] Gemüte – **Hoffdames**] Hofdamen – **Khlagreden**] Klagerede – **Virgilia des Römers Xaestÿ Weib**] Obwohl zwei Eigennamen auf eine referenzierte Erzählung verweisen, ließ sich diese nicht eruieren. – **gresere**] größere – **Wellen eines betriebten Herzens**] „Wellen" hier wohl im Sinne von: Wallungen; bildlich bezogen auf die Heftigkeit und Gewalt, die sich auf das betrübte Herz auswirken – **empfinten**] empfinden – **mieste**] müsste – **Æmilia**] Bei Dorellas Vergleich des eigenen Schicksals mit jenem einer ängstlichen und verzweifelten ‚Aemilia' könnte es sich um einen Bezug auf die Tochter des älteren Marcus Aemilius Scaurus handeln. Diese heiratete Manius Acilius Glabrio und erwartete von ihm ein Kind. Nachdem ihr Gemahl die Politik des Diktators kritisiert hatte, wurde eine Scheidung und Neuvermählung mit Gnaeus Pompeius Magnus erzwungen. Da Aemilia aus aristokratisch-patrizischer Familie stammte, sollte so Pompeius' politische Karriere gefördert werden. Allerdings starb Aemilia kurz danach bei der Geburt ihres Kindes.

[173v] **umb und dumb getruckhet**] „umb" im Zusammenhang mit ‚gedrücket' wohl für: umdrücken, zu Boden drücken; „dumb" steht hier wohl für ‚dumpf' im Sinne eines dumpfen, engbrüstigen Drucks – **eheunder**] s. ehender – **o daß ich nicht dem sießen Gifft gleich Cleopatra geniese, oder mir selbsten die Schlange mich zu verzehren, anseze**] Anspielung auf den rätselumwobenen Tod Kleoptaras, der in Kunst und Literatur oft durch den Biss einer Schlange Darstellung findet – **allsehender Phœbus**] s. Phoebus – **hörterer Felß**] härterer Fels – **verwirckhet**] von ‚verwirken' im Sinne von: schlecht handeln, etwas Böses tun, sich vergehen – **ganz nit zu bewegen**] eventuell Verschreibung für ‚gar nicht zu bewegen' oder tatsächlich als Betonung – **allein waß Gegenliebe heiset**] allein, was die Gegenliebe angeht, was Gegenliebe bedeutet.

[174r] **erblasen**] erblassen – **besizen vergoneth**] besitzen vergönnt – **verpanneth**] verbannt – **billich**] s. billig – **feselt**] fesselt – **Wollgewogenheit**] s. Wohlgewogenheit – **haille**] heile – **geferlich**] gefährlich.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[174v] **Andromeda**] Verweis auf die Tochter des äthiopischen Königs Kepheus und der Kassiopeia, die, um das Land vor dem Seeungeheuer Ketos zu schützen, als Opfer an einen Meeresfelsen geschmiedet wurde, bevor sie Perseus befreite und heiratete. – **wehren**] währen – **wunderbahrer Lysander**] ‚wunderbar' hier für: seltsam, sonderbar – **Reiche mir Antoni deinen Dolch.**] Anspielung auf den Tod Marcus Antonius', der sich nach der Niederlage gegen Oktavian und der Nachricht vom vermeintlichen Suizid Kleopatras selbst in sein Schwert gestürzt haben soll – **versindiget**] versündigt.

[175r] **Miehe**] Mühe – **verfiegen**] verfügen – **Euch stelle ich vo‹r:› …**] In der Handschrift: „Euch stelle ich vorn, hat […]." Lysander führt quasi eine Befragung seiner Sinne und seines Körpers durch, um zu eruieren, ob seine Liebe rein sei. Am Ende richtet er sich an Leib und Seele insgesamt und erbittet sich ein Urteil zur Kernfrage, ob denn irgendeine seelische, geistige oder leibliche Bewegung bzw. Regung Dorella beleidigt haben könnte. ‚Vorstellen' bedeutet in diesem Zusammenhang: etwas zur Beurteilung vorlegen oder darbieten. – **gehandtlet**] gehandelt – **ihr könt eine bräff vollsaufen**] ihr könnt einen brav vollsaufen.

[175v] **So hastu dan bleiche Lachesis zu meinen Leben nichts alß Traurflor gespunen‹?›**] Lachesis ist in der griechischen Mythologie eine der drei Schwestern, die als Schicksalsgöttinnen (griech. Moiren, lat. Parzen) wirken. Klotho hält den Spinnrocken, auf den das zu verspinnende Material gewickelt wurde, Lachesis spinnt den Lebensfaden und Atropos schneidet in ab. – **dein Rad**] gemeint ist das Rad der Fortuna – **holle herzzwingendte Seufzer**] hohle und herzerweichende Seufzer. Das Adjektiv ‚hohl' wurde zur Charakterisierung der Stimme von Tieren oder Menschen vor allem dann verwendet, wenn diese ein Schreien, Wimmern, Klagen etc. artikuliert. – **darob**] hier: darüber – **erwaichen**] erweichen – **wo anweg den Seiten**] wo von den Seiten hinweg – **waiß**] weiß.

[176r] **Mein Rath ist ohne Rath …**] In der Folge handelt es sich um eine mögliche Liedeinlage. Während der verzweifelte Dulcander über die Qualen der Liebe räsoniert, macht Frantello, der sich zum Schlafen niedergelegt hat, sein übermäßiger Alkoholgenuss zu schaffen. – **Sünen ohne Sünen**] mein Sinnen ist ohne Sinne (unsinnig) – **Traurichkheit**] Traurigkeit – **verpannet**] verbannet – **ebigkhlich**] ewiglich – **wirdig**] würdig – **kenten**] könnten – **Schaiden**] Scheiden – **Ich denckh, eß ist das Best, daß ich bald scheiß schlafen geh …**] Die erste Zeile dieses Verses ist wegen der Wendung „scheiß schlafen geh" merkwürdig, weil, um im Metrum zu bleiben, lediglich ein zweisilbiges Verb gesprochen werden kann. Sollte Frantello hier einen eingeplanten Versprecher simulieren, im Sinne von: ‚daß ich bald scheiß… schlafen geh'? Oder ist die Wendung ‚daß ich bald scheißen geh' die gesprochene Bühnenvariante, ‚daß ich bald schlafen geh' aber jene für den geschriebenen Text? – In der

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

zweiten Zeile bleibt hingegen die Angabe ‚der Bruch[,] der schwildt mir auf' rätselhaft. Das Wort ‚Bruch' (für Hose) ist ein Femininum, es müsste also heißen: ‚die Bruch, die …'. Das Wort könnte deshalb verschrieben sein für ‚der Bauch[,] der schwildt mir auf'.

[176v] **doll**] toll; hier: unsinnig, närrisch – **miesen**] müssen – **Du kanst ja selbsten mehr, auf den Füeßen stehen**] du kannst ja selbst nicht mehr auf den Füßen stehen – **fahl**] falle – **Stafel**] Staffel, Stufe; hier wohl eher für: in den Rang hoher Glückseligkeit zu steigen – **felt ein**] fällt ein – **sich, sich**] sieh, sieh – **das Waser rauscht**] ‚rauschen' hier für: stürmen.

[177r] **Küsen**] Küssen – **der schnäbelten Taubelein**] schnäbelnden Täublein; ‚schnäbeln' als Geste des Küssens – **selbsten**] selbst, sogar – **Der Wirfel ist falsch, ich sez nichts auff.**] Frantello phantasiert hier wohl von einem gezinkten Würfelspiel, auf das er nicht wetten will.

[177v] **Schelmb**] Schelm – **mied**] müde – **Er ist gewiß mied, ich mueß ihm waß zu guett halten.**] Dulcander meint, er dürfe Frantellos Aussagen nicht überbewerten, da sich jener noch im Halbschlaf befinde. – **Du Narr, speiß die Hirschen alle alle wider ganz auß**] ‚ausspeisen' üblicherweise für: Speisen ‚verzehren' oder auch ‚austeilen', was auf eine Aufforderung Frantellos hindeuten könnte, dass das Wild verzehrt und die Musikanten nach Hause geschickt werden sollten, da ihm nicht nach Tanzen sei. Dennoch scheint der Sinn dieses Satzes nicht eindeutig geklärt, wobei das in der Traumsequenz nicht unbedingt an einer Verschreibung liegen muss. Da in Frantellos Rede sonst zwar nicht die Zusammenhänge, aber doch die Sätze verständlich sind, ist fraglich, ob das Verb hier nicht ‚ausspeien', ‚aufspießen', ‚aufspeisen' etc. lauten sollte. – **herr**] her – **Sie sagen, ja, wan Euch der König ‹e›rkant**] Im Manuskript steht: „wan Euch der König bekant." Frantello gibt vor, seinen Herren bei dreißig Galgen gesucht zu haben, da er vermutete, dass man ihn in Gewahrsam genommen und hingerichtet habe.

[178r] **liegt**] lügt – **Liebesgrillen**] Liebespossen.

[178v] **wer ich**] wäre ich – **Zuckhermundt**] Zuckermund – **allerliebwerthiste Seelenbeherscherin**] allerliebwerteste Beherrscherin meiner Seele – **Holzcamer**] s. Holzkammer – **Pfremen**] Bremsen (lat. ‚tabanidae'), daher: Stechfliegen – **Dam**] Damm – **reiset allgemach ab**] reißt allmählich ab – **Plateißel**] Das Wort ist nicht eindeutig zu interpretieren, drei Varianten sind denkbar: Frantello könnte erstens Pruina mit dem Kosenamen ‚Plätteisen' im Sinne von ‚mein allerliebstes Bügeleisen' bedenken. Zweitens könnte das ausgesprochene Wort wie der Diminutiv von ‚Blattlaus' (‚Blattläusel') geklungen haben. Drittens wäre denkbar, dass das Wort auf ‚Platteise' zurückgeht, also auf die Bezeichnung für einen Fisch, nämlich die Scholle. – **mit dem Speckhkasten deiner Affection**] Der Satz scheint grammatikalisch

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

problematisch. Vermutlich müsste es heißen, dass Pruina mit dem Speckkasten die Affection, also die Liebe, zuschicken solle.

[179r] **Schrauffe**] gängige Schreibweise für das Verb ‚schrauben' – **Petärden**] s. Petarde – **Thorwarter**] s. Thorwärter – **Kuchelmagdt**] Küchenmagd – **Kaz**] Katze – **Mauß**] Mäuse – **Zuckher**] ‚Zucker' kann gemäß Grimm „Lamm, das im Hause als Zeitvertreib für Kinder aufgezogen wird", bedeuten. – **veranderlich**] veränderlich – **Secrets seines Unverstands**] ‚Secret' abermals mehrdeutig für: Secret (Geheimnis, vertrauliche Mitteilung) bzw. Sekret (Absonderung).

[179v] **Carnifex**] Verballhornung Frantellos (anstatt ‚Carminifex') für: Scharfrichter, Henkersknecht bzw. Schinder, Peiniger – **Car(+mi+)nifex**] Carminifex, Versifex, Verseschmied; verächtlich als Gegensatz zu einem Dichter oder Poeten – **Feller**] Fehler – **Hanß Sachsen**] Bezug auf den Nürnberger Meistersinger und Dramatiker Hans Sachs (1494–1576), wodurch der Sequenz gewissermaßen ein parodistischer Charakter zukommt – **Mundgen**] Mündchen – **Stuckh**] Stück; hier wohl im Zusammenhang mit Geschossen oder Kanonen.

[180r] **nagste und beste**] nächstbeste – ***gepaucket***] von ‚pauken': die Pauke schlagen – **Potten**] Boten – **den sie tragen lange Steckhen uber die Achsel**] für die Spieße bzw. Stichwaffen, die die Soldaten tragen – **Hoppenstangen**] s. Hopfenstange – **vermerckhen**] bemerken – **Burde**] Bürde – **erzeuget alß ein Welterfinde‹r›**] Diese Aussage lässt zwei Lesearten zu: ‚erzeiget Euch als ein Welterfinder' sowie ‚der Ihr als ein Welterfinder erzeuget wurdet'; beide Varianten spielen auf die Assoziationen des Namens ‚Columbus' an.

[180v] **Coloßus**] s. Koloss – **rachbegirig‹e› Tomyris**] Tomyris war eine Königin der Massageten, gegen die der Perserkönig Kyros II. (hier als: „Cirum") gemäß Herodot einen Feldzug unternahm, wobei er fiel. Seinen abgetrennten Kopf soll Tomyris in einen mit Blut gefüllten Schlauch gegeben haben, um ihre Drohung, ihn mit Blut zu sättigen, wahr zu machen. – **maßen**] hier eher im Sinne von: weshalb – **Hat Hercules noch in den Banden der Wiegen die 2 ‹unbän›dig Schlangen uberwunden**] Anspielung auf den mythologischen Helden Herkules, der im Alter von acht Monaten zwei riesige Schlangen tötete, die Hera in sein und seines Bruders Iphikles' Gemach schickte – **und durch seine streitbahre Faust, der Löwen Rachen zerspalten**] Verweis auf Herkules' Kampf mit dem Nemeischen Löwen, den der Held erwürgte – **bluethsaugeten**] blutsaugenden – **seine festeste Päße**] Gemeint sind die am besten bewachten und befestigten Gebiete und Wege in das Landesinnere. – **kin**] kühn – **dapfren**] tapferen – **Hat Lucretia ihrer aigen zarten Brust nit verschanet …**] Lucretia, die Gattin des Collatinus, nahm sich nach der Vergewaltigung durch den Königssohn Tarquinius das Leben, indem sie sich ein Messer ins Herz rammte. Ihr Tod löste einen Aufstand im Volk aus und sorgte

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

für den Sturz der tyrannischen Herrschaft von Tarquinius Superbus. – **ersamen**] ehrsamen – **alß einen ersamen Horatium**] vermutlich abermalige Anspielung auf den römischen Volkshelden Horatius Cocles.

[181r] **under wehrunder Zeit**] währenddessen – **Gesaze**] Gesetze – **Ein Reich wierd nicht besser alß von deme, welchem eß zuegeregiret.**] Das Verb „zuegeregiret" ist hier nicht ganz klar. Columbus meint, dass ein Reich am besten von der Herrscherin selbst regiert werde und eben nicht von den davor angesprochenen treuen Räten. „Zugeregiret" könnte diesbezüglich dafür stehen, dass Daphnide das Reich rechtmäßig ‚zugeführt' wurde (‚regieren' hier dann eher für: lenken, leiten), oder im eigentlichen Sinne des ‚Regierens' und Herrschens, wobei die Satzstellung dann unklar bleibt und es sich um eine Verschreibung handeln könnte. – **Bain**] Beine – **beriehmbt**] berühmt.

[181v] **werden sich alß Helden bezeigen (erzeigen)**] Der Schreiber fügte hier eine Variante des Verbs in runden Klammern an. – **Fölcker**] Völker – **dan sie haben ein nöthigen Kriegßsachen zu reden**] denn sie haben eines (etwas) von notwendigen Kriegssachen zu reden; denn sie haben notwendige Kriegssachen zu besprechen – **miehsamb**] mühsam – **Durch Burgerkrieg!**] Verweis auf die Römischen Bürgerkriege zwischen 130 und 30 v. Chr., in denen die Römische Republik in eine schwere Krise geriet und danach unterging – **verhieteten**] verhüteten – **Pöfel**] Pöbel.

[182r] **bendigen**] bändigen – **daß Ihr, ein anderer Alexander, die Weldt bezwingen könnet**] Anspielung auf Alexander den Großen und dessen Eroberungsfeldzüge, die das nach ihm benannte ‚Alexanderreich' als Großreich der Antike entstehen ließen – **Wan ich gleich alß wie Cyrus, alß ein Frembdling in meiner Jugendt bei den Schafferinen auferzogen worden**] Columbus bezieht sich hier auf eine der vielen nicht belegbaren Legenden über die frühen Lebensjahre des Perserkönigs Kyros des Großen, nach der er der Sohn eines Räubers und einer Ziegenhirtin gewesen sein soll. – **Talentoso**] An dieser Stelle wird erstmals der Name des Königs von Armenien genannt. Warum sich dieser von ital. ‚talentuoso' (talentiert, begabt) ableitet, bleibt hingegen unklar. – **miehseliges Leben**] mühseliges Leben – **gewungen**] gewonnen – **Ruckhreiß**] Rückreise – **Monathsoldt**] Monatssold – **Eß briche Fall und Schlag …**] In der Folge erscheint die gereimte Rede entweder als zusammenfassender und exponierter Entschluss zum Krieg oder als Liedeinlage, die, nachdem die Figuren Daphnide und Columbus die Bühne verlassen haben, von Frantello fortgeführt und beendet wird. – **die Zeder unserer Ehren**] Der stolze und hohe Wuchs des Nadelbaumes steht hier bildlich und symbolisch für die angesprochene Ehre.

[182v] **Eß streite, wer da will, ich hab kein Lust darzue …**] Es ist auffällig, dass hier und in der Folge die Kritik an Krieg und Kampf der comœdiantischen Figur in den Mund gelegt wird, die den Trunk im Wirtshaus vorzieht. –

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Bekranz mich Ariadne und reiche mir deinen Faden, damit ich alß ein anderer Theseus auß den Laborÿnth meiner Gedanckhen kome und die Mynotauren streckhe] Dulcander vergleicht seine verwirrten Gedanken mit jenem Labyrinth, das Theseus mit einem Faden Ariadnes (Ariadnefaden) überwinden konnte, nachdem er den Minotaurus getötet hatte. – **bescheidener Androdus**] Anspielung auf den Sklaven Androklus, der mit einem Löwen zusammenlebte, welcher ihn später zur Verwunderung des Publikums im Circus Maximus verschonte – **werte**] werde – **Unmiglichkheit**] Unmöglichkeit – **da bauet man ihm sein Grab**] gemeint ist das Grab für den Vater, der ihm die Liebste verwehrt – **eÿlestu**] eilest du – **Eß kombt mich eben die Noth an.**] Hier wohl doppeldeutig einerseits auf die ‚Notdurft' Frantellos bezogen, andererseits auf seine Angst vor dem Krieg, die wiederum Erstere bewirken kann.

[183r] **praff**] brav – **raisen**] reisen – **Afen**] Affen; Verballhornung für: Waffen – **zerbisen**] zerbissen – **daß ich noch ein Loch hinten hab**] Anspielung auf den After Frantellos – **weret**] wehrt – **Baurigen**] Bauern – **Beren**] Bären – **da lainth sich der Beer aufrichtig**] „lainth" hier von: ‚lehnen' bzw. ‚auflehnen'. Das Sprachspiel in Frantellos Geschichte besteht darin, dass sich der Bär aufrichtet und somit von dessen Vater als ‚aufrichtig' (ehrlich) erkannt wird, worauf er sich seines Spießes entledigt, um keinen Vorteil zu haben. Mit dieser Erzählung widerspricht sich Frantello jedoch selbst, denn letztlich wollte er ja begründen, warum es nicht notwendig sei, eine Waffe zu gebrauchen.

[183v] **secundirt**] s. sekundieren – **einfeltig gehandtleth**] einfältig gehandelt – **Quasquet**] s. Kaskett – **Sturmbkapen**] Sturmkappe – **die Graniz zerthailet, ibidem beÿ den Podex**] Frantello beschreibt drastisch, dass bei seinem Bruder ein Schuss in den Fuß die Spaltung des Beins bewirkt hat, und führt den (gespaltenen) Podex als Vergleich an. „Graniz" interpretieren wir damit als zerteilte ‚Grenze' im Sinne des Spaltungsvorgangs. ‚Ibidem' wird im Manuskript mit der üblichen Abkürzung wiedergegeben. – **Bradtspiß**] Bratspieß – **Schiereisen**] s. Schüreisen – **Reichsthaller**] s. Reichstaler – **dapfer weren wilt**] tapfer wehren willst – **zur Sind anräzen**] zur Sünde anreizen – **Wan man den Feindt einen Abbruch thuet**] ‚Abbruch tun' hier für: Schaden zufügen – **Sindte**] Sünde.

[184r] **ungerische Kranckhheit**] s. Ungarische Krankheit – **zwirlichen Underhosen**] „zwirlichen" wohl von ‚zwirnen': aus Zwirn gemacht. Möglich wäre auch eine Verschreibung für ‚zierlich'. – **langes Goller**] s. Goller – **(+Dulcander Du Einfalt[,] ich muß deiner lachen.+)**] Die Einfügung der Stelle wurde vom Schreiber mit „NB" (‚notabene') markiert. – **eÿllen**] eilen.

[184v] **schiesen**] schießen – **Wan einer das in einem Dorff thäte, er mieste seinen Kopf geben, wan er auch gulden were, oder mieste woll gar am**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Pranger stehen‹,›] Frantellos Aussage ist insofern interessant, da sie die Rechtmäßigkeit des Tötens im Krieg hinterfragt. Jeder, der außerhalb des Krieges (etwa „in einem Dorff") einen Mord beginge, würde rechtmäßig verurteilt werden und müsste wohl seinen Kopf verlieren, auch wenn dieser vergoldet wäre, bzw. würde an den Pranger gestellt werden. – **mein Dag**] mein Lebtag – **ma[r]chirn**] marschieren – **Sollen**] Sohlen – **undt kein Broth im Ränzel**] „Ränzel" doppeldeutig: einerseits als Diminutiv von Ranzen (kleiner Tragsack zum Umhängen), andererseits grob für den Bauch, sofern er gefüllt ist oder gefüllt wird – **boß**] böse.

[185r] **sesse**] säße – **zallen**] zahlen – **Martÿs**] s. Mars – **auser allen Troppen**] „Troppen" ist eine gängige Schreibweise für ‚Truppen'. Der sich im Krieg befindende König erklärt damit auch, warum nur er und Dormeno auf der Bühne stehen, jedoch keine weiteren Soldaten. – **Schante**] Schande – **Schranckenß des kindtlichen Gehorsamb**] beklagt wird, dass Dorella die Schranken bzw. Gebote der Eltern nicht beachtet habe – **gekhent**] erkannt.

[185v] **Waß schmält Ihr lang**] ‚schmälen' im Sinne von: schelten; herabsetzen – **wie haistu?**] wie heißt du? – **auf die Nase schaisen**] scheißen; derb für: auf die Nase binden – **da die Fleckh herab hangen**] von denen die Fetzen herabhängen.

[186r] **waß in des Feindes Lager verlaufft**] was im Lager des Feindes vorgeht – **Außspeher**] s. Ausspäher – **liegt**] lügt.

[186v] **sibenkopffichte Hydra**] siebenköpfige Hydra; s. Hydra – **auflaihne**] s. aufleinen – **Cerberl**] s. Cerberus – **Ist Diagoras auß Liebe der Kinder für Freuden gestorben …**] Anspielung auf den berühmtesten antiken Faustkämpfer Diagoras von Athen, der als Ausnahmeathlet alle vier panhellenischen Spiele eines Umlaufs gewinnen konnte. Seine beiden Söhne Akusilaos (Faustkampf) und Damagetos (Pankration) wurden beide 448 v. Chr. am selben Tag Olympiasieger. Cicero überliefert, dass Diagoras nach diesem Sieg gestorben sei, während er auf den Schultern seiner Söhne durch das Stadion getragen wurde. Der hier erwähnte dritte Sohn Dorieus wurde erst später dreifacher Periodonike durch Siege im Pankration. – **alß sie ihren todten vermeinten Sohn, wider ansichtig worden, vor Freuden, das Leben aufgeben**] Dieser zweite Teil des Satzes ist grammatikalisch unvollständig und unverständlich. Es ist anzunehmen, dass es entlang des Motivs ‚vor Freude sterben' immer noch um Diagoras und seine Söhne geht, möglich ist aber auch, dass auf eine andere Erzählung angespielt wird. – **O Hebe‹,› Göttin in der Tugendt**] Hebe ist in der griechischen Mythologie die Göttin der Jugend. Dass sie hier als Göttin der Tugend angerufen wird, dürfte einer Verschreibung geschuldet sein. – **mit Crœsus auf dem Scheiterhaufen**] Anspielung auf die sagenumwobene Selbstverbrennung bzw. Verbrennung von Croesus, dem König Lydiens, die von Zeus bzw. Apollo verhindert worden ist – **Socrates das**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Gifft außsauffe] Verweis auf den Tod des griechischen Philosophen Sokrates durch das Leeren eines Schierlingsbechers.

[187r] **mit Nerola in Flamen sesse**] Anspielung auf den Kaiser Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus und den großen Brand Roms – **mit Cocles mich in die Tieffe des Meers senckhen**] abermaliger Verweis auf Horatius Cocles. Nachdem dieser die über den Tiber führende Brücke gegen die Etrusker erfolgreich verteidigt hatte, rissen die Römer die Brücke hinter ihm ab, wodurch er laut Polybios im Fluss ertrunken sein soll. – **mit Curtius in die Grube sprunge**] Livius berichtet von einem tiefen Erdspalt inmitten des Forum Romanum, der 362 v. Chr. durch ein Erdbeben oder eine andere Kraft ausgelöst worden sein soll. Da die Auguren verkündeten, dass an jener Stelle dasjenige geopfert werden müsse, wovon Rom am meisten abhänge, weihte sich der Soldat Marcus Curtius als Opfer. Mitsamt seinem Pferd und seinen Waffen stürzte er sich in die Tiefe, und die Menge warf ihm Gaben und Früchte nach, worauf sich der Spalt wieder geschlossen haben soll. – **grösere Bein**] größere Pein – **Ersin[k]e groß wei‹t›e Welt, mit Damindas**] Plutarch überliefert eine Erzählung aus der Zeit, als König Philipp I. von Makedonien den Peloponnes einnahm, in der ein Damindas die Todesverachtung pries, indem er betonte, es gebe kein schlimmes Schicksal für denjenigen, der seinen Tod verachte. Im Manuskript lautet die Stelle: „ersine groß weiste Welt, mit Damindas […]." Hierbei dürfte es sich um eine Verschreibung handeln. – **Unser Ulisses Kriegesspizfindigkeit ist von den uberhaufften Syrennen Thon des Feindes eingewieget worden**] Daphnide vergleicht den Kriegsverlauf mit dem Versuch der Sirenen, durch ihren Gesang die vorbeifahrenden Schiffer anzulocken und zu töten. Odysseus wusste diese Gefahr zu umgehen, indem er seinen Männern die Ohren mit Wachs verschloss. Er selbst ließ sich an dem Mast binden, um beim Passieren der Insel ihren betörenden Gesang vernehmen zu können. – **eingewieget**] s. einwiegen – **stüeffmitterlich**] stiefmütterlich – **erzaigt**] erzeigt – **Ist dises Pigmaleons Bilte**] Vergleich Daphnides mit der von Pygmalion erschaffenen Elfenbeinstatue, in die sich jener schließlich verliebte – **Pyramides**] Pyramiden – **wan auch Hector selbsten vorhanden were**] s. Hector – **Diemueth**] Demut.

[187v] **Ich will Orpheus sein und dise Eurydice erlesen.**] Anspielung auf das Liebespaar der griechischen Mythologie: Orpheus und Eurydike – **erlesen**] erlösen – **abstraffen**] abstrafen.

[188r] **toden Corper**] toten Körper – **königliche Insigel**] königliche Insiegel; hier für: das königliche Siegel – **Eÿtelkeit**] Eitelkeit – **sowohl ‹Geringe alß› Standesper‹s›anen**] Im Manuskript steht: „so wohl, alß Geringe Standes Perschanen". – **Cleophontius[,] der Lydien König, hat sein eigen Geschlecht zu Todt geschlagen**] Mit „Cleophontius" ist wohl der athenische Politiker Kleophon gemeint, der allerdings nie König von Lydien war. Dennoch ist er

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

für seine Durchhalteparolen sowie seine Vereitelungen der Friedensverhandlungen mit Sparta bekannt, wobei er keinerlei Rücksicht auf die verzweifelte Lage der Stadt Athen nahm. Seine Kriegshetze wurde in Comœdien von Aristophanes (*Die Frösche*) und Platon (*Kleophon*) sowie in Aristoteles' *Staat der Athener* thematisiert und kritisiert.

[188v] Das Blatt 188v ist leer, der Sprechtext geht direkt auf 189r weiter.

[189r] **O mein König‹,› durch deinen Freundt bistu unwisendt gedöttet wordten.**] Der Sinneswandel Dulcanders ist hier im Kontext der Handlung nur begrenzt nachvollziehbar. Da er über seine Abstammung nicht Bescheid weiß, ist verständlich, dass er den unwissend vollzogenen Königsmord als Verbrechen beklagt. Auch wurde er am Hofe des Königs als Findelkind aufgezogen, wodurch Dulcander diesem Dank schuldig ist. Dennoch war es der König, der Dulcander und seine Geliebte zuerst töten wollte und ihn danach des Landes verwies, woraufhin Dulcander sich entschloss, gegen den Vater Dorellas in den Kampf zu ziehen. – **alß Pompeÿ Haubt betrauren**] Dulcander spielt hier wohl auf Gnaeus Pompeius Magnus an, den Gegenspieler Gaius Julius Caesars. Nach dessen Ermordung in Ägypten wurde der abgeschlagene Kopf Caesar übergeben, der bei dessen Anblick geweint haben soll. – **Bacchus Faß und Ceres Naß haben meine Sünen bemeistert**] Frantellos Hinweis auf die Gaben von Bacchus (Gottes des Weines und des Rausches) und Ceres (Göttin des Ackerbaus und der Fruchtbarkeit) lassen darauf schließen, dass Wein und Bier sich seiner Sinne bemeistert haben. – **Porten**] Pforten – **wexlete**] wechselte – **Undermenschen**] ‚Untermensch' eigentlich als Gegensatz zum Über- oder Hochmenschen. Das Substantiv ist nach Grimm allerdings erst Ende des 18. Jahrhunderts entstanden, daher hier wohl etwas verächtlich für eine niedere Dienstmagd. – **weitersezen**] s. weitersetzen – **lugente**] lügende – **Nachtmahler**] Nachtmaler: derjenige, der Frantello seine Traumbilder zeichnet. In der griechischen Mythologie, die im vorliegenden Spieltext oft für Vergleiche oder Anrufungen der Götter herangezogen wird, wäre dies Morpheus (s. Morpheus). – **vor meinen Wagen der Liebe lauter Krebs gespanet**] comœdiantische Anspielung auf den ‚Krebsgang', den rückwärts oder hinter sich gerichteten Gang des Krebses. Diesbezüglich stellen die vor den Liebenswagen gespannten Krebse nicht die beste Voraussetzung für Frantellos Liebesglück dar, weil der Krebsgang einen der Absicht entgegengesetzten ‚Erfolg' symbolisiert. – **poliphemisches Gesindl und fielen mich an. Aber die Tysiphonisten …**] Frantello wird im Traum unter dem Balkon seiner Liebsten durch eine furchterregende Meute angegriffen, für die zwei unterschiedliche furchteinflößende Gestalten der griechischen Mythologie namensgebend sind. Zunächst Polyphem, jener menschenverschlingende Zyklop, der von Odysseus betrunken gemacht und geblendet wurde. Danach Tisiphone, eine der drei Erinnyen, die als Rachegöttin

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

wirkte. Beide agieren in Frantellos Traumgeschichte in grotesker Weise. Da die Nacht ‚keine Augen hat', kann Frantello nur von Zyklopen angefallen werden. Zur Gegenwehr bedient sich Frantello Kieselsteinen und ähnlichen Geschossen, um seine Gegner in die Unterwelt zurückzuschicken. – **wegen villfeltiger Künsten meiner Stahllippen und mitunder fliegendten Kiselstainen oder Handt-Granaden**] Frantello verteidigt sich und spricht von einer ‚Stahllippe' sowie Kieselsteinen als Handgranaten, was nicht ganz nachvollziehbar ist. ‚Stahllippe' könnte hier auch für ‚Stahlluppe' stehen, die einer geschmolzenen Stahlmasse entspricht, derer sich Frantello als Wurfgeschoss bedient. Benutzt er eine Feuerwaffe und schmeißt Steine bzw. lädt Kieselsteine in seine Waffe?

[189v] **in ihr erebisches Cloalch**] Die Angreifer im Traum müssen in die „erebisch[e] Cloalch" zurückweichen. ‚Erebisch' ist eine Ableitung des Namens ‚Erebos', der Personifikation der Finsternis in der griechischen Mythologie, und meint entsprechend ‚finster', ‚schaurig' oder ‚höllisch'. „Cloalch" steht offensichtlich mit dem Wort ‚Kloake' in Verbindung, wobei unklar ist, ob die Schreibweise absichtlich verfremdet wurde oder ob dem Schreiber ein Fehler unterlaufen ist. Der Begriff doppelt auf jeden Fall die Vorstellung einer unterirdisch-schauerlichen Sphäre, der sowohl Polyphem in seiner Höhle als auch die im Tartaros lebende Tisiphone angehören. – **sambt der ganzen Cupl ihrer deuflischen Camaraden**] „Cupl" hier wohl abgeleitet von ‚kuppeln', ‚Kuppel' oder ‚Kuppelei' für eine Verbindung oder Gruppe von mehreren teuflischen Kameraden – **stapfelte Stangen der Lufft**] ‚stapfelt' ist vor allem als ‚gestaffelt' bzw. ‚mit Stufen versehen' zu verstehen. Die Wendung ‚gestaffelte Stangen der Luft' kann deshalb als Umschreibung für eine Art Leiter gedeutet werden, auf die sich Frantello im Traum schwingt, um sich Pruina anzunähern. – **Bulverladlein**] gemeint ist die ‚Pulverlade' bzw. ‚Pulverkammer', also jene Höhlung im hintersten Teil zum Beispiel eines Gewehrs, in die das Pulver geladen wird. Hier mutmaßlich primär in sexualisierter Bedeutung; ‚durch die Pulverlade' mit Pruina zu sprechen ist ein Motiv im erotischen Traum von Frantello. – **fuel**] fiel – **schön**] schon – **unangenembe Fieselfedern**] Das Wort ist vermutlich als ‚Fußfedern' zu interpretieren, was anatomisch beispielsweise im Sinne von Plattfüßen gedeutet werden könnte, aber auch als das geflügelte Schuhwerk von Merkur. – **So wahr eß nur ein Tradur**] Das als Fremdwort hervorgehobene und sich auf „nur" reimende „Tradur" ist sonst nicht belegt. Am Ende des Traumes hält es fest, dass alles Erzählte nur in der Vorstellung existierte bzw. Betrug oder Verrat ist. Das Wort kann als Substantivierung von lat. ‚tradere' (verraten) verstanden werden. – **Auf den Brandtsollen**] Brandsohle, also Innensohle. Die Wendung ‚Ich geh auf den Brandsohlen' bedeutet: Ich bin arm. Auf die Frage, wie es geht, betont Frantello, dass er verarmt sei, wohingegen er vor einem Jahr noch

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

‚auf Absätzen' gegangen sei. – **Beith**] Beute – **finst**] findest – **bräf**] brav; hier: gut – **Auf welch Straffen wilstu [hoffen,] wanckhelbahrer Polyphus**] Im Manuskript steht: „Auf welch Straffen wilstu wanckhelbahrer Polyphus"; offensichtlich fehlt das Verb.

[190r] **Eß hatte Titax kaum Cintium mit vollem Glanz bescheinet**] Umschreibung der Morgenröte: Dorella hat die Flucht in aller Früh ergriffen. Wer mit „Titax" gemeint ist, bleibt allerdings unklar. Es könnte sich hier um den ‚Titan' (altgriech. ‚Τιτάν') des Lichtes Hyperion handeln, den Vater des Sonnengottes Helios. „Cintium" entspricht einer Verschreibung für das eisenzeitliche Königreich Citium auf Zypern (Kition). – **verkhlaidter**] verkleideter – **das Scharmiziern**] s. Scharmützel – **Mähr**] Meer – **zuwider geschworn**] im Sinne von: sich gegen mich verschworen haben – **vervolgtes**] verfolgtes – **Der Vatter ist ermart …**] mögliche Liedeinlage – **ermart**] ermordet.

[190v] **schwäre**] schwere – **verbandt**] verbannt – **Beinen**] Pein – **Ich hab beleidiget Dorela dich**] Der nachfolgende Passus weist zahlreiche Alliterationen und einzelne Reime auf, im Manuskript ist er zudem graphisch wie ein Wechselgesang aufgeschrieben. Insgesamt bleibt aber die intendierte Form fraglich. – **Freudtnen**] Freuden.

[191r] **Khling**] Klinge – **heufig**] häufig, zu Haufe – **schluckhen ein**] einschlucken; hier für ‚die Seufzer einschlucken': das Schicksal bzw. den Verdruss geduldig, obgleich mit Widerwillen ertragen – **zaig**] zeig – **Wieste‹n›eÿ**] s. Wüstenei.

[191v] **qualleth**] quält – **thailhafftig**] teilhaftig – **Sondern aus Liebe**] im Sinne von: besonders, in Sonderheit. Dieser Satzbeginn von Dorella bleibt vage, möglicherweise auch deshalb, weil der Auftritt von Frantello das Zwiegespräch lautstark unterbricht. – **beiten schon 1.000 Wolfern, Spazen mein ich, wan sie gebraten sein**] In dieser sowohl vom Schriftbild her („Wolfern" kann auch als ‚welfern' oder ‚welhen' gelesen werden) als auch semantisch interpretationsbedürftigen Stelle scheint Frantello den Kriegshandlungen mittels gastronomischer Phantasien zu trotzen; „beiten" gemäß Grimm für ‚warten'; „Wolfern" als Pluralbildung von ‚Wolf'; gemäß den Ausführungen zum Lemma ‚Wölflein' (bair. Nebenform ‚Wolferl') bei Grimm kann es sich dabei auch um eine pejorative Bezeichnung für den Feind handeln. „Spazen" als Plural von ‚Spatz' im Sinne von: Sperling; die auf Menschen übertragene Anwendung ist gemäß Grimm mehrfach überliefert (beispielsweise im Sinne von: Schlaukopf, Dreckspatz etc.) und könnte in der Soldatensprache auch auf ‚Gefreite' zielen. Frantello scheint also die feindliche Armee, vor der er sich nicht zu fürchten vorgibt, tendenziell pejorativ als Tiere zu bezeichnen, um sich gleichzeitig vorzustellen, diese braten und verzehren zu können.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[192r] **2fach**] zwiefach; Verballhornung von ‚Vivat' – **Pauren**] Bauern – **aber er saufft ein Dobäckh, daß eß die Zen nicht stinckhen, wan sie euch kisen wil**] vermutlich für: Aber eher (bevor Ihr sie küsst) raucht einen Tabak, damit die Zähne nicht stinken. Das Verb ‚saufen' war früher mundartlich für ‚rauchen' gebräuchlich, da man den Rauch schluckte. Frantellos Aussage suggeriert damit, dass das Rauchen von Tabak die Zähne wohlriechend machen würde. – **Hosenscheiser**] Hosenscheißer – **bedte**] beide – **volge**] folge.

[192v] **atlasschwere Buerte**] atlasschwere Bürde; bildlich nach dem Titanen der griechischen Mythologie (s. Atlas), der das Himmelsgewölbe am westlichen Punkt der damals bekannten Welt stützte – **abwalzen**] abwälzen; im Zusammenhang mit der ‚atlasschweren Bürde', die Dulcander ablegen möchte – **weißsagente**] weissagende – **Ÿrthumb**] Irrtum; im Kontext mit dem ‚Schiffmann' als Verirrung oder umherschweifende Irrfahrt verständlich. Gemeint ist hier bildlich das Schicksal und der Gemütszustand Dulcanders. – **Corper**] Körper – **Vertrost geben**] „Vertrost" bedeutet: Zusicherung, Versprechen. Möglich wäre hier auch eine Ableitung von ‚vertrösten' für den Mut bzw. die zuversichtliche Hoffnung, die Dulcander der vermeintlich tote Körper Dorellas weiterhin spendet. – **schwöbet**] schwebt – **verpieth**] verbietet; hier für: Der Geist Dorellas verbietet es Dulcander, sich auf Daphnide einzulassen.

[193r] **Sch‹a›ffe Federn, Dinten und Papier**] Schaffe Feder, Tinte und Papier; in der Handschrift lautet die Stelle: „schlaffe. Federn, Dinten, und Papier", wobei es sich um eine Verschreibung handeln dürfte. – **Secreturschius**] Secretarius. Absichtliche, möglicherweise von der Rivalität zwischen den beiden Dienern motivierte Verballhornung von Frantello mit Anklängen an ‚Secretarschius'. – **Mirbillo‹,› Schreib Er‹!›**] Im Kodex steht: „Mirbillo Schreiber." Logischer, auch szenisch, ist es, wenn Dulcander hier einen Befehl erteilt. – **Mache keine Sau**] „Sau" für: Fehler oder eventuell auch Tintenklecks – **Pallas**] Die Anrede Dulcanders spielt auf Daphnides Fertigkeit im Kampf an. Pallas Athene ist die Göttin der Weisheit, aber auch der Strategie und des Kampfes. – **angebettet**] angebetet – **ertheure**] ‚ertheuern' eigentlich für: beteuern; hier wohl eher im Sinne von: erlauben – **Pensel**] Pinsel – **Dises bezeugt er allzuvil, daß meiner vergesen.**] Dies bezeugt allzu sehr, dass er meiner vergessen hat, bzw.: Dies bezeugt er allzu sehr, dass er meiner vergessen hat.

[193v] ***erkhent die Schrifft***] Die Szenenanweisung bleibt etwas unklar. Dulcander, der bereits zuvor einen Brief von Dorella erhalten hat, kennt natürlich deren Handschrift. Zwar gibt er dies nicht zu erkennen, er widerruft allerdings sogleich seine Ergebenheit gegenüber Daphnide und vermittelt der verkleideten Dorella, dass sie den Brief als ‚ungültig' erachten solle. – **spilente**] spielende – **bloser Schaden**] bloßer Schatten; ‚bloß' hier wohl für: dürftig, arm, einfach – **nit verachtet, [aber] wider lebet**] Der König bemüht

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sich als Geist offenbar um Versöhnung, indem er behauptet, er habe grundsätzlich nichts gegen die Liebe Dorellas einzuwenden gehabt, trotzdem aber gegen diese (aus Staatsräson?) handeln müssen. – **reche**] räche – **rächne**] räche – **(+Dorella+)**] Dass dieser Sprecheinsatz Dorella zugeschrieben wird, ist im Manuskript nachträglich kenntlich gemacht worden. Unter dem ergänzten Personennamen finden sich auch die letzten Sätze des Geistes wieder, die allerdings nicht Dorellas Antwort zuzuschreiben sind. – **duen**] tun – **wievil haise Tren**] wie viel heiße Tränen.

[194r] **unglickhseligen Brisaide**] vermutlich eine Anspielung auf das unglückliche Leben der Briseis (eigentlich Hippodameia), welche die Lieblingssklavin des Achilles war und den für die Griechen unheilvollen Zorn des Helden bewirkte, da sie diesem von Agamemnon entrissen wurde – **Ach betriebte Artemisia**] offensichtlich eine Anspielung auf Artemisia II., Königin von Karien, die für ihre Trauer um den verstorbenen Gemahl bekannt war, weil sie, um selbst sein Grab zu sein, die Asche des Verstorbenen in ihr Getränk mischte – **verlase dise ‹Voreltesten›**] Im Kodex steht: „Veraltesten". Wir interpretieren das im Sinne von ‚Vorältern' (s. Vorältern), was streng genommen nur die Großeltern bezeichnet, hier allerdings in Bezug auf Vorfahren im Allgemeinen bezogen sein dürfte. Offenbar sieht Dorella in der angesprochenen Artemisia eine in Trauer auch um ihre Vorfahren verharrende Person, die sie (und damit sich selbst) zur Rache aufmuntern will. – **w‹as› schnarhet so starckh**] Das Verb „schnarhet" lässt sich sowohl als ‚schnarren' als auch ‚schnarchen' interpretieren. Diesbezüglich bleibt unklar, ob der schlafende Frantello bereits den schnarrenden Geist hört, der sogleich auf der Bühne einfällt und Daphnide verfolgt, oder ob er seines eigenen Schnarchens im Traum gewahr wird. – **vervolgnet**] verfolgt – **O bleiche Hecoade, ich kan nit ruhen biß ich dich an den cocytischen Marnast zu allen Furien vertriben hab‹e.›**] Anspielung auf Hekate, die griechische Göttin der Magie und Totenbeschwörung, die sich der Geist in den als Marnast (‚Morast', eine Sumpfebene) bezeichneten Fluss Kokytos verwiesen wünscht. In der griechischen Mythologie ist der Kokytos als Fluss des Wehklagens ein Seitenarm des Styx und mündet in den Acheron (s. Acheron). – **wo der trauriche Aver‹n›us sauset**] Auch der Fluss Avernus, der als Eingang der Hölle angesehen wurde, verweist auf die Sphäre der Totenwelt. Aufgrund seines Gestankes konnte kein Vogel über ihn hinwegfliegen. Sein ‚Sausen' und Zischen ist auf die schwefelartigen Dämpfe zurückzuführen, die daraus aufstiegen. – **und des Prometœ‹us› Geier das Herz naget**] Anspielung auf die von Zeus über Prometheus verhängte Strafe, wodurch der in der Einöde gefesselte Prometheus regelmäßig von einem Adler gequält wurde, der von seiner Leber fraß, die sich danach wieder erneuerte – **Nem‹s›his**] s. Nemesis – **alß ob ich durch das helaspodische Mähr durchgeschwumen oder aber bei dem Can-**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

cero Schiffbruch geliten hette] Daphnide meint, ihre Schuld sei schwerer zu ertragen, als das ‚hellespontische Meer' zu durchschwimmen (eine 1,3 bis 6 Kilometer breite Meerenge, heute Dardanellen) oder unter dem Sternbild des Krebses (lat. ‚cancer') Schiffbruch zu erleiden. – **hilf[!,] e h e u [!]]** Lesart unsicher; „eheu" lat. für: oh!, ach!, o weh! – **die Parcœ**] s. Parzen.

[194v] **an dem Fluß Stix und Acheron**] gemeint sind die Unterweltflüsse Styx und Acheron (s. Acheron) – **die Chimeren**] Auf wen sich der Geist an dieser Stelle bezieht, bleibt etwas unklar. Am ehesten kommt hierfür die ‚Chimaira', ein Mischwesen der griechischen Mythologie, in Frage, die später durch Bellerophon mithilfe des geflügelten Pferdes Pegasus besiegt werden konnte. – **Haillen**] Heulen – **Ixions Radte**] Ixion ist im griechischen Mythos der Sohn des Phlegyas, des Königs der Lapithen. Zeus ließ ihn zur Strafe an Händen und Füßen mit ehernen Banden auf ein ewig rollendes feuriges Rad befestigen. – **Caron**] s. Charon – **uberfihret**] hinüberführet – **wo Zerbe‹r›us seine 3 hals‹ig›en Schlund eröfnet**] s. Cerberus. Die Satzkonstruktion ist nicht ganz schlüssig, da der Schlund oder die Schlünde des Höllenhundes strenggenommen nicht als ‚dreihalsig' beschrieben werden können. – **behietet**] behütet – **der Hann beginet zu ‹k›rahen**] Mit dem in der Morgendämmerung krähenden Hahn muss der Rachegeist des Königs verschwinden. Dieses Motiv findet sich prominent im Sprech- und Nebentext in *Hamlet* I, 1: „I have heard / The cock, that is the trumpet to the morn, / Doth with his lofty and shrill-sounding throat / Awake the god of the day, and at his warning, / Whether in sea or fire, in earth or air, / Th' extravagant and erring spirit hies / To his confine […]." Der erste Buchstabe des Verbs ist allerdings nicht eindeutig als ‚k' zu lesen, sondern könnte auch als ‚sp' interpretiert werden, was wiederum das Verb ‚sprachen' nahelegen würde. – **Saturnus**] s. Saturn – **Julius Cæsar**] Gaius Julius Caesar, der hier zusammen mit seinem Gegner Gnaeus Pompeius Magnus genannt wird – **Sardanapule**] wohl Anspielung auf eine verwerfliche Liebesbeziehung. Sardanapulus oder Sardanapal ist gemäß einer in Griechenland überlieferten Sage der letzte König des assyrischen Reiches, der durch seine Üppigkeit, Schwelgerei und Weichlichkeit sprichwörtlich geworden ist. Auf welche sinnliche Beziehung mit dem Namen „Elinoca" verwiesen wird, konnte nicht eruiert werden. – **ihr ‹wuetend› Scyllen**] Das Attribut, das dem Meeresungeheuer Skylla hier zugedacht wird, ist am rechten Seitenrand nicht mehr einwandfrei lesbar. Auch Vergils *Aeneis* kennt die ‚Skyllen' in der Pluralform, die dort ebenfalls als Zwitterwesen nach der Art der Skylla erwähnt werden. – ***Morphœus***] s. Morpheus – **Dulcander wache auf …**] Auch bei den Versen des Morpheus könnte es sich um eine Liedeinlage handeln. – **Thier**] Tür – **zuckhet**] zückt.

[195r] **grausamber Busi‹r›is**] Dorella vergleicht Dulcander mit dem ägyptischen König Busiris, der dem Gott Osiris jährlich auch Menschen geopfert haben

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

soll. – **Darumb ‹stirbe!›**] Im Manuskript steht hier eigentlich gut leserlich: „darumb fibrbe". Hierbei dürfte es sich um eine Verschreibung handeln. Dorella bzw. Mirtillo (später auch: Mißilo/Mißillo) kommt mit dem Degen auf die Bühne, zeigt sich in ihrem Auftrittsmonolog jedoch höchst unentschieden, ob sie Dulcander nun ermorden oder ihm doch besser verzeihen soll. Dieser Satz bedarf des Ziehens des Degens, weil sie nachfolgend ihre eigene Unfähigkeit konstatiert, tatsächlich zuzustoßen. – **belaitigt**] beleidigt – **gekhost**] gekostet – **gebiret**] gebührt – **auß Forcht des Vatters**] aus Furcht vor dem Vater.

[195v] **vermahlen**] vermählen – **entzindet**] entzündet; für: verliebt – **und ruefet Rach von mir**] und ruft mich zur Rache; und fordert Rache von mir – **einer gefehrlich, gehabten Nacht**] ‚gehabt' hier wohl im Sinne von: vergangen – **miesen**] musste – **Waß haltet dich dan, daß du solche Rache nicht volltziehest‹?›**] doppelte Verneinung für: Was hält dich davon ab, die Rache zu vollziehen? – **Hauß**] Haus; hier für das fürstliche Geschlecht – **Straich**] Streich – **daglich**] täglich – **Merder**] Mörder.

[196r] **wundet**] verletzt – **Ohneglickhseliger**] Unglückseliger – **Bemiehet**] Bemühet.

[196v] **Comerad**] Kamerad – **Sarch**] Sarg – **Dulcander, ach‹,› ach‹,› ach …**] mögliche Liedeinlage – **Unhailbare Herzensriß**] Unheilbare Herzensrisse – **ÿezt**] jetzt – **Alecto**] Alecto ist eine der drei Erinnyen. In Vergils *Aeneis* wird beschrieben, dass sie nichts als Kriege, Uneinigkeiten, Nachstellungen und schädliche Verbrechen bezweckte. Ihr Angesicht sei grimmig und sie stoße scheußliche Schlangen hervor, was mit der von Dulcander zuvor erwähnten ‚Schlangenhaut' zusammenhängen dürfte, die sich dieser als ‚Verkleidung' herbeisehnt, damit er als „Monstrum" auch äußerlich erkannt werden könne. – **Thytiphone locu‹m.› Her‹,› wie meine Harr aufsteigen, sich‹,› wie nie Unrecht nicht, zu deinen Thran thut beizen‹.›**] Mit Thytiphone dürfte Thyphon gemeint sein, jener furchterregende Gigant mit den vielen Schlangenköpfen, die ein furchtbares Geheul von sich geben konnten. Er stürmte den Olymp, um Zeus die Herrschaft streitig zu machen. Zeus versuchte, ihn abzuwehren, indem er einen Blitz nach Typhon schleuderte. Gemäß diesen Motiven aus der Sage können auch diese Zeilen von Dulcanders beginnender Raserei gedeutet werden, die damit als gigantischer Aufstand gegen die Götter exponiert wird. Zu Beginn imaginiert er, er sei von einem Blitz getroffen worden, dann verlangt er nach einer Schlangenhaut, schließlich bezeichnet er sich als Monstrum. Damit sind Motive der Typhon-Sage schon akzentuiert, noch bevor der Name ausgesprochen wird. Die offensichtlich mehrfach verderbten letzten Zeilen wurden in der Wiedergabe folgendermaßen interpretiert: ‚An Thyphons Ort. Höre wie meine Haare aufsteigen' (= Bezugnahme auf das Geheul von Typhons Schlangen, die sich erheben?), ‚siehe, wie sich

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

das Unrecht an deinen Thron heranpirscht' (Bezugnahme auf Typhons Erstürmung des Olymps). Das Verb „beizen" (es müsste sich auf ‚aufsteigen' reimen) hier für: (zum Thron) jagen, hetzen oder (den Thron) angreifen. – **ich leb nie lindt**] ‚lind' als ‚weich' im Gegensatz zu ‚hart' bzw. ‚leicht' im Gegensatz zu ‚schwer'; Frantello, der in der Folge von Dulcander für Dorella gehalten wird, drückt hiermit umständlich aus, dass er ein hartes Leben führe. – **Ka‹m› mit zu ‹R›adamant, ka‹m› eÿle**] In der Handschrift steht: „Kan mit zu Ladamant, kan eyle …" Hierbei dürfte es sich allerdings um eine Verschreibung handeln. Dulcander bezieht sich auf Radamant bzw. Rhadamanthys, der in der griechischen Mythologie erst als kretischer Herrscher, dann als Richter in der Unterwelt Erwähnung findet. Auf seine Tätigkeit als Richter spielt Dulcander hier an. – **Urtel**] Urteil – **khise**] küsse – **Der wund und heÿlet**] Der mich verwundet und heilet – **Eÿ Plato lache doch, du Göttin unserer Liebe**] s. Platon; eventuell Anspielung auf Platons ‚Kugelmenschen' in dessen *Symposion*, wo er die Macht des Liebesgottes mit der Entstehung des erotischen Begehrens erklärt – **vor sein Schan**] für seine Schöne – **Tonerschlag**] Donnerschlag – **gewackht**] s. wacken – **satle**] sattle – **entspaltet**] ‚entspalten': zerspalten, zerschlagen, aufspalten; hier im Wahn Dulcanders auf das vermeintlich entstellte Aussehen seiner ‚Schönsten' bezogen – **Helfen‹bein›**] Elfenbein; hier bezogen auf das Weiß der Zähne – **Schneh**] Schnee; hier wohl bezogen auf die Brüste als weiße, zarte Körperteile, die nun nicht mehr ihrer einstigen reizvollen Farbe und Form entsprechen – **Allerbaster**] s. Alabaster; bezogen auf die einstmals zarten, weißen Hände – **sträen**] streuen.

[197v] **Muscat**] Muskat, Muskatnuss – **Zibet, mit Kazentreckh vermischet**] Muskat und Zibet (s. Zibet) mit Katzendreck vermischt – **Æneas, der verlaset seine Dido**] Anspielung auf die Beziehung zwischen Aeneas und Dido, wie sie in Vergils *Aeneis* dargestellt wird. Dido, die sich unsterblich in Aeneas verliebt hat, begeht nach dessen Abreise aus Karthago Suizid. Ihr Racheschwur schürt den späteren Konflikt zwischen Rom und Karthago. – **Al‹cyo›ne beweinet ihre‹n› Ceux**] In Ovids *Metamorphosen* will sich Alkymone nach dem Tod ihres Gatten Ceyx das Leben nehmen, wird von den Göttern allerdings zuvor ebenso wie ihr toter Gemahl in einen Eisvogel verwandelt, wodurch es zu einer Wiedervereinigung des Paares kommt. – **Andromædæ**] wohl Anspielung auf Andromeda, die aufgrund der Hybris ihrer Mutter Cassiopäia durch Poseidon gestraft werden sollte, indem er eine Flut und das Seeungeheuer Cetus sandte. Andromeda wurde schließlich durch Perseus errettet. – **avanciert**] ‚avancieren' hier wohl für: vorrücken – **Kalt ist, der waß zu saufen hette.**] Wohl im Sinne von: Wie kalt ist dem, der nichts zu saufen hat. – **Schanz**] Schanze; hier für eine Befestigung aus aufgeworfener Erde bzw. eine Feldschanze, welche im freien Feld aufgeworfen wird – **Portten**] Pforten – **ein Poutt in gebauet werden**] Lesart unsicher. Die Beschreibung einer Kamp-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

fesszene durch den rasenden Dulcander ist hier zwar insgesamt verständlich, das deutlich geschriebene Wort „Poutt" allerdings schwer interpretierbar; eventuell ist von einem ‚Pott' (Kessel, Topf) die Rede. – **ent‹zwei›**] in der Handschrift „ent2" geschrieben – **Laß eß bleiben.**] Nach dem Satz befindet sich im Manuskript ein Einfügungszeichen mit dem Vermerk „suche hinten". Möglich wäre, dass an einer anderen Stelle im Manuskript zusätzlicher Sprechtext von Frantello notiert war, der nicht erhalten geblieben ist. – **Gisch**] Das Verb ‚gischen' kann in diesem Kontext eine primär lautmalerische Bedeutung erzeugen, im Sinne von: Zisch, ich bin … Das Verb kann aber auch im Zusammenhang mit fließendem Blut stehen, das sinnbildlich zu ‚schäumen' beginnt. – **Ephen**] Efeu – **umbwaxen**] umwachsen, bewachsen.

[198r] **Fligel**] Flügel – **Schäze**] Schätze – **gägen**] gegen – **brindt**] brennt – **ladet die grosen Castraun**] s. Castraun – **Stainklippen**] Steinklippen – **der Low paizet den Wolf**] ‚beizen' bedeutet im Kontext der Aufzählung: jagen bzw. verfolgen; daher: Der Löwe jagt den Wolf. – **Alexander magnus**] Alexander der Große – **khiset**] küsst – **Waß ‹w›il Actæon‹?› Mues ich Hörner tragen‹?›**] Bezug auf die Actaeon-Sage in Ovids *Metamorphosen*, wo der Held auf der Jagd die Göttin Diana beim Baden überrascht, worauf sie ihn als Strafe in einen Hirsch verwandelt und er von seinen eigenen Hunden zerfleischt wird – **‹Leüen›**] s. Leu; Lesart unsicher, da die letzte Zeile der Seite abgeschnitten bzw. abgegriffen erscheint. Unklar muss auch bleiben, warum ein Löwe um Taubennester streiten sollte, was allerdings auch schlicht dem Wahnsinn Dulcanders geschuldet sein kann.

[198v] **Mürhenbuschen**] Myrtenbusch; die Myrte hat in der griechischen Mythologie eine besondere Bedeutung, auf die hier angespielt werden dürfte. Sie ist der Liebesgöttin Aphrodite geweiht und symbolisiert Jungfräulichkeit, Lebenskraft, gesunde Kinder und über den Tod hinausgehende Liebe. Die Griechen und Römer schmückten die jungfräuliche Braut mit einem Myrtenkranz, ein Hochzeitsbrauch, der im 16. Jahrhundert auch in Deutschland Sitte wurde. – **Weret**] Währet – **Museen**] Musen – **Helicon**] s. Helikon – **Parnassusberg**] s. Parnass – **in weisen Wambsel**] im weißen Wams (s. Wams) – **Wisel**] Wiesel – **Nader**] Natter – **Harpien**] s. Harpyie – **waß kombt da aber füer ein Abentheur**] ‚Abenteuer' hier möglicherweise eine Verschreibung für ‚Ungeheuer', da Dulcander danach weiterphantasiert, dass ‚es' ihn verschlingen möchte – **Sa**] s. Sa! – **Visitation**] Frantello durchsucht die Kleidung seines Herren nach brauchbaren Gegenständen. Seine Beute bereitet dramaturgisch die Entschlüsselung von Dulcanders wahrer Identität vor.

[199r] **mein Schuelgespan**] ‚Gespan' für: Gefährte, Kamerad, Genosse; daher: Schulkamerad – **caputirn**] kaputt machen, besiegen. Verbbildung vom Adjektiv ‚caput', abgeleitet aus dem franz. ‚capot': geschlagen im Kartenspiel – **aber eß hat ihr gefelt**] aber es ist ihr misslungen – **erkhenet**] erkannt –

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

erstockhen] erstochen – **in deinen Todte ‹küssen›**] In der Handschrift steht: „in deinen Todte kasten". Es ist also auch denkbar, dass Daphnide meint, wenigsten könne sie ihren Bruder nun im Sarg umarmen; die gewählte Wiedergabe geht jedoch von einer Steigerung der affektiven Geste aus. – **waigern**] weigern – **tresten**] trösten.

[199v] **sÿe**] sie – **tractiret**] s. tractieren – **Beÿlager**] Beilager; hier für: Vermählung – **Underthenigkheit**] Untertänigkeit – **daß einmahl zur Hochzeit gehen wirdt**] dass es endlich zur Hochzeit kommen wird.

[200r] **Marschalckh**] Marschall – **beede treugesinte Seelen**] beiden treugesinnten Seelen – **siesses Pahr**] süßes Paar – **Lig sanft, du siesses Pahr …**] eventuell Liedeinlage in der Form eines Schlussgesangs – **Martis**] s. Mars – **Zan**] Zahn.

[200v] **Buess**] Buße – **schaiden**] scheiden – **Kamer‹khaz›**] Kammerkatze; doppeldeutig einerseits für: Kammerhure, andererseits als Neckwort für: Kammerjungfer bzw. Bediente – **Wiz**] s. Witz.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin unterdrukte Tyrann

Einleitung

Für den Spieltext *Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin unterdrukte Tyrann* ist bislang weder eine Vorlage noch eine Aufführung belegbar. Dennoch gibt bereits der ergänzte Titel – „mit Hanswurst" – durch die Akzentuierung des comœdiantischen Elements, die „erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts gebräuchlich" wurde, einen Hinweis auf die Entstehungszeit des anonymen Spielbuches (Fürlinger 1948: 70). Die Gestaltung der comœdiantischen Figur Hans Wurst und die vereinzelten, jedoch expliziten Bezugnahmen auf ‚Wiener Verhältnisse' rücken das Stück zudem in die Nähe von Joseph Anton Stranitzkys Wirken als Akteur und Theaterdirektor in Wien.

Stranitzky, 1676 vermutlich in der Nähe von Knittelfeld geboren, wirkte spätestens seit 1697 als Puppenspieler, bevor er 1702 auf einer Tournee mit Johann Baptist Hilverding erstmals im Kostüm eines „Styrischen Bawren" aufgetreten sein dürfte. Zusammen mit Hilverding und Heinrich Naffzer bespielte Stranitzky ab 1705 einen einfachen Holzbau am Neuen Markt in der Wiener Innenstadt. Nach dem Tod Naffzers gründete er gemeinsam mit Jacob Hirschnackh, der die Witwe Naffzers geheiratet hatte, die Gesellschaft „Teutscher Comœdianten", der auch Heinrich Rademin sowie Heinrich Wilhelm Benecke angehörten. Nach der Schließung der Hütte am Neuen Markt 1707 aufgrund von Feuergefahr und Lärmbelästigung übersiedelte Stranitzkys Sozietät ins Ballhaus in der Teinfaltstraße. Streitigkeiten und Auflösungserscheinungen der Truppe sowie abermalige Proteste der Anrainer beendeten bereits 1709 diesen Versuch, eine stehende Schauspielbühne in Wien zu etablieren. Auch in den Anfängen von Stranitzkys Direktion im neu errichteten Kärntnertortheater ab 1710 kam es durch weitere Spielverbote, die drohende Pest und die Hoftrauer nach dem Tod Kaiser Josephs I. zu Spielpausen, die zu kurzfristigen Abwanderungen von Akteuren führten. Stranitzky selbst agierte im ‚Pestjahr' 1713 abermals als Marionettenspieler in Brünn. Nach seiner Rückkehr nach Wien und der Wiedereröffnung des deutschen Schauspiels im Kärntnertortheater fungierte

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Stranitzky bis zu seinem Tod 1726 als Pächter, Theaterdirektor und Hans Wurst (Jakubcová/Pernerstorfer 2013: 666–669). Die durch sein Spiel geprägten ‚Hanswurstiaden' resultierten zumeist aus comœdiantisch pointierten Adaptionen italienischer Opernlibretti venezianischer und wienerischer Provenienz, wobei die mit Stranitzky identifizierte Figur Hans Wurst sich „bis zur mitteldeutschen Sprachgrenze als Inbegriff des Lustigmachers durchsetzt[e]" (Jacubková/Pernerstorfer 2013: 668). Die durch Stranitzky popularisierte Figur diente später einer national geprägten österreichischen Literatur- und Theatergeschichtsschreibung als Ursprungsmythos einer ‚genuin wienerischen Volkskomik', deren Kontinuität etwa Otto Rommel bis zu ihrem ‚Höhepunkt', dem Schauspieler und Theaterautor Johann Nestroy, konstruierte (Rommel 1952). Stranitzkys Autorenrolle hinsichtlich der von Rudolf Payer von Thurn edierten *Wiener Haupt- und Staatsaktionen* wurde von der neueren Forschung mittlerweile revidiert (Rudin 2002). Auch dürften diese Handschriften kein „repräsentatives Bild vom Repertoire des Kärntnertortheaters" vermitteln, das vielmehr, soweit belegt, „aus dem allgemeinen Textfundus schöpfte" (Jacubková/Pernerstorfer 2013: 669).

In Bezug auf das Stück *Tryumph einer flüchtigen Königin* ist derzeit also unklar, ob es einer noch unbekannten Vorlage folgt oder ob es letztlich aus Versatzstücken von am Ende des 17. Jahrhunderts erfolgreichen Repertoirestücken zusammengeschrieben war. Weder die ‚Staatsaktion' noch die Liebeshandlungen zielen auf Originalität, jedoch speist sich das Stück aus Szenen, deren Wirksamkeit bereits als erwiesen gelten konnte. So bekam das Publikum beispielsweise eine verhinderte Hinrichtung (I, 7) zu sehen, aber auch in ihren Gefühlen unentschlossene und/oder eifersüchtige Liebende (z. B. I, 3 und II, 8), ein Zwiegespräch zwischen Hans Wurst und dem Tyrannen, der sich als solcher nicht zu erkennen gibt (I, 11), eine Schlacht (I, 14), ein Duell (II, 15) und schließlich die Präsentation des abgeschlagenen Hauptes des Tyrannen auf dem Serviertablett (III, 13) sowie eine Thronbesteigung (III, 13). Insbesondere eine Orientierung an Erfolgsstücken von Giacinto Andrea Cicognini wäre eine nähere Untersuchung wert, die schon aus Gründen der Benennung von Spielorten und Figuren naheliegend scheint (vgl. beispielsweise die Stücke *Le gelosie fortunate del prencipe Rodrigo* und *La forza del fato*), aber auch deshalb, weil es Hinweise darauf gibt, dass im vorliegenden Stück das spanische Ambiente durch eine italienische Adaption vermittelt wurde.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Inhalt und Thematik

Der Spieltext verknüpft die durch Usurpation und Tyrannei geprägte Staatsebene mit einer Liebeshandlung, die im Laufe des Stücks bzw. nach geschlagener Schlacht immer stärker in den Vordergrund rückt.

Roberto, der sterbende König von Valenza, bestimmt, da kein männlicher Nachfolger existiert, seine noch minderjährige Tochter Eleonora zur Nachfolgerin und Thronerbin und stellt ihr den Reichsverwalter Rodrigo als Vormund an die Seite. Nach dem Tod Robertos bemächtigt sich Rodrigo jedoch der Herrschaft und vertreibt Eleonora aus ihrem Reich. Eleonora sucht Hilfe bei Pietro, dem König von Aragonien, mit dem sie Valenza zurückerobern will.

Für eine Restitution der rechtmäßigen Monarchin und ein Ende der Tyrannenherrschaft kämpft auch Fernando, der Sohn des altgedienten und auf Herrschertugenden und Recht pochenden Kanzlers Alfonso. Fernando verbindet neben der Loyalität zu seiner Königin auch ein früherer Liebesbund mit Eleonora, gleichzeitig plant er, sich mit Donna Isabella zu verbinden, der Schwester eines Günstlings just jenes Tyrannen, den er so sehr verachtet.

Nachdem die Truppen Don Pietros für Eleonora Valenza besiegt und eingenommen haben, müssen Rodrigo und und sein Verbündeter Duarte fliehen. Beide verkleiden sich unabhängig voneinander als Soldaten, um sich auf diese Weise zu Eleonora zu schleichen und einen Mordanschlag zu verüben. Dieser misslingt, weil Rodrigo Duarte am Attentat hindert, da er seine Widersacherin selbst ermorden will. Eleonora erwacht und hält nun den Tyrannen Rodrigo für ihren Lebensretter, weshalb sie sein Leben verschont und ihn lediglich aus ihrem Reich verbannt. Wieder in Freiheit hofft er Duarte an einem geheimen Ort anzutreffen, um mit ihm erneut einen Anschlag auf die Herrschaft Eleonoras zu planen. Duarte sieht Rodrigo allerdings als Verräter an und lässt ihn durch sein Gefolge ermorden.

Die von Fernando ausgehenden Liebeswirren beginnen sich zu entwirren, indem der König von Aragonien unbedingt Isabella heiraten will, während Königin Eleonora sich wiederum der Liebe von Fernando versichert. In der Schlussszene zeigt sich Duarte reumütig und präsentiert der Königin den abgetrennten Kopf von Rodrigo, Pietro bekräftigt die Ehe mit Isabella, und nachdem die Königin einen unbegründeten Anfall von Eifersucht überwunden hat, wird auch ihr Bund mit Fernando bestätigt und der Thron von Valenza mit Fernando an Eleonoras Seite endgültig bestiegen.

Der nicht unkomplizierte Handlungsrahmen des Spieltextes rekurriert auf eine unsichere und unberechenbare Dramaturgie, die durch die zahlreichen unvermuteten Zufälle, Glücks-, Gemüts- und Schicksalswechsel stets aus den Fugen zu geraten droht. Die permanenten „Verwirungen“, die bereits in der dem Stück

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

vorangestellten Inhaltsangabe ihre Erwähnung finden, durchziehen die staatspolitische Handlung ebenso wie die von Eifersucht geprägten Liebesverhältnisse der Figuren: Fernando erwähnt bei seinem ersten Auftritt den „verwirten Zuestandt dises Reiches", bevor die eifersüchtige Isabella die Verwirrung auf seine Beziehung zu Eleonora überträgt. Rodrigo zeigt sich vom Schrecken des auf der Bühne einfallenden Hans Wurst anfangs „verwirret" und will mehr über dessen Furcht erfahren. Hans Wurst berichtet Rodrigo schließlich, dass es zu Aufständen im Volk gekommen ist und die Bürger in eine regelrechte „Confusion" geraten seien. Pietro muss sich später eingestehen, dass ihn Isabellas Zuneigung zu zwei Nebenbuhlern „verwirret" mache, während Hans Wurst zugibt, „als ein Pernheiter verwirret" den ihm aufgetragenen Botendienst vergessen zu haben. Elenoras Seele zeigt sich aufgrund der „verenderliche[n] Zuefalle" des Schicksals „verwirt", die sich im Happy End doch noch in allgemeines Wohlgefallen aufzulösen scheinen, weil Fernando König Pietro als seinen Erretter anerkennt, der als ein „Schutzgott dises in so vüllen Verwirrungen begrabenen Reich[s]" agiert habe.

Die Wirrnisse der Handlung überlagern auch die didaktischen Züge des Spieltextes, der durch die Bestrafung eines zu Hybris und Tyrannei neigenden Monarchen über weite Strecken als eine Art Fürstenspiegel verstanden werden kann. Deutlich spiegeln sie sich im ausgeprägten Kostüm- und Requisitenspiel wider. Es scheint kein Zufall zu sein, dass diese theatralen Gegenstände eigens in der Inhaltsangabe erwähnt werden und das Manuskript am Übergang vom ersten zum zweiten Akt ein Requisitenverzeichnis aufweist. Große Gesten und die theatralen Zeichen der Requisiten und Kostüme visualisieren dem Publikum die Verwicklungen der Handlung. Da schmeißt ein Kontrahent dem anderen aufgebracht den Fehdehandschuh ins Gesicht. Liebende bekunden ihre Treue mit der durchaus mehrdeutigen Geste des Handschlags, wodurch sowohl die anstehenden Kriegshändel als auch der Liebeshandel, der das Stück in sein fragiles Happy End rettet, antizipiert werden.

Demgegenüber erwachsen besonders die in Szene gesetzten Gegenstände den Figuren zu „Gegenspielern", die die Verwicklungen sowohl auf staatspolitischer als auch auf privater Ebene vorantreiben (Klotz 2000). Im Kontext der Liebeshandlung sind dies der Brief und die Schärpe, die als Zeichen der Treue übergeben werden sollen, allerdings den falschen Adressaten erreichen, was fatale Konsequenzen nach sich zieht. Pietro verliebt sich hierauf postwendend in die ihm lediglich durch ihren „Rueff der vürtreflichen Schönheit" bekannte Isabella. Zentrale Bedeutung kommt zudem den Königskleidern und Reichsinsignien zu, die im Laufe der Handlung von mehreren Figuren an- und abgelegt werden und mit der staatspolitischen Thematik des Stücks korrespondieren. Das Tragen von Zepter und Krone erzeugt im Spieltext allerdings vor allem Hybris und Tyrannei. Zu Beginn des Stücks ist es Rodrigo, der das Zepter als „eine

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

allzugrosse Schwere vor eine weibliche Hande“ erkennt und so seine unrechtmäßige Herrschaft zu legitimieren versucht. Auch die Zurechtweisung Alfonsos, dass „ein Thron, so auff den Untergang anderer gegrindet [...] allzeit wanckelmietig“ sei, kann ihn nicht zur Vernunft bringen. Erst nach seiner Flucht, in der sich Rodrigo auf der Bühne seiner Kleidung entledigen muss, um unerkannt vor dem Feind entkommen zu können, erkennt er die Bürde, die ihm die Königskleider auferlegt haben, und scheint sich vorerst einsichtsvoll von ihnen zu distanzieren:

„Grosse Verfolgung der Sternen, o ihr Götter, die eÿgene königliche Gleidung seÿndt zu meinen Feinden worden, indeme sie mich vor den König endtdeckent die Hende meiner Feinde einladen ihre Degen in meinen Aderen zu ferben. [...] Zum Zeichen derowegen meiner gegen euch tragender Verachtung endtweiget von mir, und fallet zerstreitter zur Erden ihr Last eines Hertzen. *Er ziehet sich auß.* Endtweige du Scepter, der du ein Geisl des Hertzen, endtweiget ihr konigliche Gleider, die ihr die Augen der Menschenheit verblendet. Genueg haben wir euch getragen, und nun in Ablegung und Hindahnsetzung eurer fang ich an ÿber eure Macht zu triumphiren. Untter euch ihr schattenreicher Beÿmer, unter euch ihr Felsen und Klippen, beÿ euch ihr wilde Thier, beÿ euch ihr gefliglete Burger des Luftes suche ich jene Ruhe, welche in denen Reichen, und Stätten niht anzutreffen.“ (Kodex Ia 38.589: 63r)

Danach wird dieses Motiv sogleich auf der comœdiantischen Ebene durchgespielt, indem Hans Wurst die abgelegten Königskleider erspäht und sich kurzerhand anzieht. Auch sein Verhalten verändert sich im Sinne der Parodie sogleich maßgeblich: „*Er gehet gravitetisch.* Schauet nur wie ich so schön gehe, nihts gehet mir ab, das Ansehen ist schön, alles ist gravitetisch, und die Statur vurtrefflich; mit kurtzen[:] Es ist nur schadt, daß ich kein König seÿe“ (Kodex Ia 38.589: 64v). In der Folge vernachlässigt er – ähnlich wie zuvor Rodrigo seine staatspolitischen Pflichten – den ihm aufgetragenen Botendienst, was fatale Auswirkungen auf die Liebeshandlung im Stück haben wird. Natürlich ist Hans Wurst der Einzige, dem man diese Kostümierung nicht abnimmt, dennoch hinterfragt Fernando die Szene, in der sich vor seinen Augen die „königliche Kleidung“ gerade in ‚Narrenkleidung‘ verkehrt habe. Nachdem er Hans Wurst das Zepter und den königlichen Schmuck abgenommen hat, wird Fernando von Pietro und Eleonoras Gefolge für den flüchtigen Rodrigo gehalten und gefangengenommen. Die Soldaten verbinden ihm seine Augen und präsentieren dem Publikum somit ein weiteres aussagekräftiges und mehrdeutiges Bild einer mit königlichem Zepter und Schmuck dekorierten Figur, die sich nicht mehr im vollen Besitz ihrer Sinne befindet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Schließlich kommen nach dem Wiedererlangen ihrer Herrschaft auch Eleonoras private Leidenschaften und Liebensangelegenheiten ihren staatpolitischen Pflichten zunehmend in die Quere. Im Grunde erscheint Eleonora im Stück als jener ambivalente und wankelmütige Charakter, den Rodrigo anfangs einer weiblichen Regentin unterstellt. Ähnlich wie bei Isabella, die sich durch die Aussicht auf eine Krone ziemlich schnell für Pietro entscheidet und den Wankelmut durch ihre Weiblichkeit zu entschuldigen versucht („Fernando vergebe, ich kann niht mehr, ich bin ein Weibsbildt"), droht auch ein glückliches Ende aufgrund der neuerlichen Eifersuchtsanfälle Elenoras zu kippen, was Pietro den Kommentar abringt, dass es sich hierbei um „Wirkungen der Unbestendigkeit der Wei[b]sbilder" handle. Dass der Spieltext mit einer Krönungszeremonie schließt und somit den Kreislauf beendet, lässt den positiven Ausgang als temporäre Phase vermuten. Beide Liebesheiraten wurden mitunter durch die Aussicht auf den Thron bewerkstelligt, zudem wird mit Duarte einer der Hauptverschwörer gegen Eleonora rehabilitiert, was auch die Annahme zuließe, die Wirren könnten bald wieder von vorn beginnen. Anders als in den von Payer von Thurn herausgegebenen *Wiener Haupt- und Staatsaktionen*, die wohl für ein Lesepublikum bestimmt waren (Jakubcová/Pernerstorfer 2013: 542), was die schriftliche Ausformulierung der extemporierten Intermezzi von Hans Wurst begründen dürfte, sind derartige Szenenbeschreibungen im vorliegenden Stück ausgespart. Das bedeutet allerdings gerade nicht, dass der Spielraum der comœdiantischen Figur hierdurch kleiner wäre. Hans Wurst ist in die Handlung weitestgehend eingegliedert, indem er für Verwirrungen sorgt oder Geheimnisse ausplaudert. Er erscheint im Stück als bereits etablierte Kunstfigur. Die vereinzelten Ansätze zu einer Lokalisierung („Miraculum Miraculorum, daß anheundt, ein Mensch angetroffen wirdt in Wienn, will sagen in Valenza, welcher ein armes verlassens Pieberl niht gar biß auff das Hemmet ausziehen lasset"; Kodex Ia 38.589: 65v) sowie sein abschließendes Anlegen der „Sauschneider[-]Gleider" (Kodex Ia 38.589: 87r) offenbaren große Ähnlichkeiten zu der von Stranitzky popularisierten Figur. In der stets gleichbleibenden Kostümierung mit der roten Jacke, einer bodenscheuen, weiten Hose, der bereits etwas veraltet wirkenden Narrenkrause, dem Brustfleck, einem grünen Spitzenhut und einem kurzen Vollbart gab sich Hans Wurst dem Publikum zumeist mit einer Holzpritsche in der Hand zu erkennen (Sonnleitner 1996: 340f.). Hans Wurst verfügt im Stück über eine Narrenfreiheit, die ihn stets ungestraft davonkommen lässt; trotz Furcht und Schrecken neigt er zu permanenter Selbstüberschätzung. Seine Gegenwart auf der Bühne eröffnet dem Kontrasteffekt einen weiten Spielraum, wenn er etwa pathetische Monologe des adeligen Personals in seine eigene Sprache überträgt:

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

„Donna Isabella Die Hoffnung erneret mein Verlangen.
Hans Wurst Die Forcht bresset Schweiß durch alle Glider.
Donna Isabella Fernando wirdt niht verwundet seÿn.
Hans Wurst Und Hans Wurst niht gespist.
Donna Isabella In diese Arme wirdt er zuruckkomen.
Hans Wurst Zu disen Wirtshauß werdt ich zuruckkomen.
Donna Isabella Und dadurch meine Schmertzen [...] linderen.
Hans Wurst Und mir ein Reischel juxta limites ebrietatis ansauffen.
Donna Isabella Mein Schatz wirdt seÿn mein Liebes Schertz.
Hans Wurst Die Kupleraÿ mein Totes Schmertz.
Donna Isabella Genueg [...] Cupido will mich glickselig. *Ab.*
Hans Wurst Mich aber dieser Brieff miesellig." (Kodex Ia 38.589: 64r)

Im Rahmen des Stücks zeigt sich Hans Wurst in Sonderheit auch für Bewegung und Tempo verantwortlich, wie bereits seine Auftrittsszene zeigt, in der er laufend auf die Bühne kommt. Die darauffolgende Inszenierung der comœdiantischen Szene wird durch das simple und unprätentiöse Theaterrequisit eines bloßen Sessels realisiert. Während die 9. Szene von Akt I. einen Saal ‚ohne Thron' vorsieht, wird zu Beginn der 10. Szene ein Sessel auf die Bühne gebracht. Der ängstliche Hans Wurst trifft in der Folge auf den tyrannischen Monarchen Rodrigo, der ihm vom Aussehen her allerdings unbekannt ist. Unverblümt lästert er nun vor dem König über den König und berichtet von Aufständen, die sich bereits gegen den Tyrannen formieren würden. Während sich Rodrigo nicht zu erkennen gibt, um Hans Wursts Nachrichten zu erfahren, und deshalb seinen Unmut und Zorn über dessen Frechheiten unterdrücken muss, springt der furchtsame Hans Wurst immer wieder erschrocken vom Sessel auf, auf den er sich zuvor niedergelassen hat, und zappelt nervös um jenen herum. Die unbewusste Beschimpfung, die Rodrigo über sich ergehen lassen muss, wird durch die Kontrastierung der Gesten und Gestikulationen maßgeblich gesteigert. Dem selbstdisziplinierten Körper Rodrigos, der seinen Unmut nur gelegentlich durch das Stampfen mit dem Fuß preisgibt, wird der sich ständig in Bewegung befindende Leib Hans Wursts gegenübergestellt, der das Tempo der Szene bestimmt.

Manuskript und Handschrift

Das Manuskript umfasst 42 Blätter und wurde von einer Hand niedergeschrieben. Am Titelblatt wurde der ursprüngliche Untertitel „Mit Hanß Wurscht den vom Anfang biß zum Endt verwierten Diener" durch „Hanswurst den untter königlicher Kleidung unglukseeligen Naren" ersetzt, was die Kostümierung

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hans Wursts als König auf der Ebene der comœdiantischen Nebenhandlung nachträglich exponierte. Dem Stück vorangestellt ist eine Inhaltsangabe („Summarischer Inhalt") sowie die Abfolge der Schauplätze und Bühnenbilder („Verenderungen der Theater"). Am Übergang vom I. zum II. Akt befindet sich ein vermutlich durch eine andere Hand nachträglich ergänztes Requisitenverzeichnis. Bei den Korrekturen im Text dürfte es sich einerseits um Verschreibungen während der Niederschrift handeln, andererseits deuten Ergänzungen über den Streichungen auf nachträgliche Eingriffe und Textrevisionen hin, die allerdings auf den Inhalt des Stücks keinerlei Auswirkungen haben. Auffällig ist die Streichung von sechs gereimten Zeilen auf dem Blatt 88v, bei denen es sich um die Eliminierung eines Liedes handeln könnte.

Ausrufezeichen und Fragezeichen werden im Manuskript identisch abgebildet und sind deshalb nur aus dem Zusammenhang des Satzes zu erschließen.

Unter dem Permalink
https://www.digital.wienbibliothek.at/id/2366878
kann die Handschrift dieses Spieltextes online in den digitalen Sammlungen der Wienbibliothek eingesehen werden. Die Navigation erfolgt entweder über den Stücktitel oder über die Zählung der Scans. *Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin unterdrukte Tyrann* setzt mit dem Titelblatt auf dem Scan Nr. 94 ein.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Spieltext

Titlo
N. 16

Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin unterdrukte Tyrann.

Oder

Die Liebe thuet allzeit zuletzt obsigen.

Mit
(-Hanß Wurscht den vom Anfang biß zum Endt verwierten Diener.-)
Hanswurst den untter königlicher Kleidung unglickseeligen Naren.
[47v]

Untherredendte Personen

● Donna Eleonora Königin auß Valenza.
+ Don Pietro König von Arragonien. Span.
+ Scapin der Eleonora lustiger Pagi.
+ Don Rodrigo Tÿrann auß Valenza. Span.
+ Don Alfonso Grosscantzler. Span. } Getreÿe der Eleonora
+ Don Fernando dessen Sohn hernach König von Valenza } Getreÿe der Eleonora
+ Don Duarte Favorit des Rodrigo.
● Donna Isabella dessen Schwester, hernach Königin von Aragonien.
+ Hans Wurst des Duarte verwirehter Diener, und von dem verenderlichen Glicke verfolgter Naar.

Stumme

Volck von Valenza.
Soldaten des Don Pietro,
Soldaten des Don Rodrigo,
Soldaten des Don Fernando. [48r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Summarischer Inhalt

Roberto König auß Valenza, nachdeme seine letzte Lebensstunde heran neherete, und keinem menlichen Erben hatte, welchen die Beherschung des Trohnes zuefülle, ÿbergabe dasselbe in seÿnem letzten Willen der Donna Eleonora seÿner Tochter, welcher er, weillen sie noch jung von Jahren, und noch nicht imstande war, durch ihre Vermählung einen Könige dem Volck vorzustellen, Don Rodrigum[,] einen der Vornembsten und Eltesten des Reiches[,] alß Vorminder zuelegete. Kaumb schlosse Roberto die Augen, so verursachte die Macht der Regirung ein solches beÿ Rodrigo, daß er anstatt sich auf dem Trohn alß zuegegebener Beherscher zu setzen einen Tÿranen zu spillen anfienge. Er jagte nemlichen Eleonoram auß dem Reiche mit List und suchte sie ermorden zu lassen, welche aber den Toth mit der Flucht endtgangen, und sich nacher Aragonien verfirhete, umb alldorten beÿ Don Pietro dem allertugentsambesten Könige Hilffe zu suchen, welche er ihr versprache, und sich endtschlossen hat, mit einer grossen Kriegesmacht untter Valenza zu verfirhen, umb sie auf dem röchtmössigen Trohn zu erhegen, und die ihme durch die Fama begrifene Schänheit der Donna (-Eleonora-) Isabella[,] einer Schwester des Don Duarte[,] eines Favorit des Rodrigos, in die er sich in blossen Anheren ihrer Tugendt verliebte, zu sehen. Kaumb wurde solches in Valenza kuntbaar, so schlugen sich ville der Vornembsten auf die Seitten Eleonoræ ihrer rächtmößigen Konigin, untter denen sich auch Don Fernando[,] ein Sohn Alfonsi des Grosscantzlers in Valenza[,] befande, der wegen der Liebe, so er gegen Eleonoram tragete, und wegen der Rache, so er gegen Rodrigum hegete, umb [48v] dieweillen er seÿnem Vattern zum Toth unschuldig verdambte, auch seÿn tÿranischer Befelch ins Werck wurde gestellet worden seÿn, wan niht Fernando ihme mit Gewaldt seÿner Waffen erleset[,] hette ihme Rodrig dem Unttergang geschworen. Endtlichen sch‹lu›ge sich Fernando mit seÿner Manschafft zu Eleo‹no›ra und wurde die Armee der Valenzier also ga‹n›tzlich geschlagen; und Eleonora auf dem Trohn erheget. Die Grausambkeit des Rodrigs, und ‹das› wundersambe Ende seÿnes Leben, die verborge‹ne› Liebesglueth der Eleonora, die Treÿe und Grossmueth des Don Pietro, die verliebte Rache der Donna Isabella, die häfftige Liebe des Fernando zu Eleonora, die Werwirrungen biß zum Ende des Alfons‹o,› die wundersambe Bekerung des Duarte, und die im Hanßwurst endtstandene Verwirungen wegen eines Brieffes, Schärpfen, königlicher Insigl, und Gleidt machen diser Action eine unvergleichliche Intrique, die im Wercke wirdt könen gesehen werden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Verenderungen der Theater

1 Königlicher Sall mit Trohn.
2 Königlicher Vorhoff mit Gallerien.
3 Feldt mit dem Laager der Aragonier auf einer Seiten, und auf der andern von weitten dasselbe der Valenzier.
‹4› Walt mit einen Thurn, und ohne Turn.
‹5› Zimmer der Donna Isabella.
[6] Ein zur Krenung bestimbter Sall mit 2 Trohnen. [49r]

Actus I.

Scena 1.

Königlicher Sall mit Trohn. Don Rodrigo auff dem Trohn, Don Alfonso, und Don Duarte.

Don Rodrigo Genueg[,] wir haben es schon beschlossen: Dise Faust hat ehe dem Degen zu furen geleret, alß mit dem Scepter zu regiren. *Er steiget vom Trohn.* Es komme nur zum Unttergang dises Reiches Don Pietro[,] König von Aragonien, und erkinne sich[,] Rodrich von den Trohn zu stürtzen, umb sehlben Eleonoram einzuhendigen; er wirdt gewiß mit einer spatten Reÿe erfaren, das der Himmel von Valenza nichtes anders seÿnen Unttergebenen, alß sichreiche Lorberzweÿge, erschaffen köne; und das Rodrig schon allbereith das Schicksall seÿner Pottmessigkeit untterworffen habe, und ihme durch die Cron einen ewigen Sig zuebereitet. Aber waß brauchet es vill; wan alles abgienge seÿne Köckheit zu bestraffen, so ist genueg, daß die Götter mit meinen gerechten (-haben-) (+Waffen+) streitten, und schon allbereit bereitet seÿen meinen Scepter zu schitzen, und Don Pietro ob diser Vermessenheit zu bestraffen.

Don Alfonso Ah Rodrig, Rodrig. Die Götter schitzen nicht einen geraubten Scepter; ein Trohn, so auff den Unttergang anderer gegrindet[,] ist allezeit wanckelmietig!

Don Duarte Ihr betrieget Euch sehr o Alfonso! Rodrig raubet nicht die Scepter, o nein, sondern das Glick ÿberreichet ihme solche zum Lohn seÿnes Verdienst. Ein Scepter ist eine allzugrosse Schwere vor eine weibliche Hande; [49v] und ein königlicher Trohn scheiget sich von einen weiblichen Fuß betretten zu werden.

Don Alfonso Also redet ein Schmeichler: Der aber die wohlgegrindete Ursachen der Eleonora genauer durchsuchet, muß das Widerspill bekennen. Daß sie den Trohn von Valenza zu besteigen wirdig seÿe, hette sollen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Rodrigo genueg seÿn, daß sie von dem verstorbenen Könige ihren Herrn Vattern sambt der Nachfolge des Reiches auch ein grosmi‹e›tiges Hertze ererbet habe. Und wan auch Rodrig dises umb seÿn Zill und Endt zu erlangen nicht hette betrachten wollen, so hette er in disem Fall, alß ein von dem Vatter ihr zuegegebener Vorminder[,] mit dem Gemieth, und nicht mit dem Fuß dem Trohn besteigen sollen, so hette hernachmahlens er mit einer grossen Glori regiret, und nicht wie jetzt alß ein Tÿran ihm‹e› dem Hasß der Untterthanen zuegeeignet, so villen Krigen dises Reiche untterworffen, und ihme einen gewissen Unttergang erkauffet, der ihme niht außbleiben werde.

Don Rodrigo Allzu eigensinnig ist das weibliche Geschlecht, dahn wo es einmahl die Macht zum Befellen ÿberkomben, hat es vor eine allgemeine Weiberpolitic ihren Sinnen allein zu folgen. Glaubet Ihr wohl o Alfonso? Donna Eleonora wurde die Erste gewesen seÿn, die diese Politi wurdt umbgestossen haben, wan sie alß eine So‹nn›e auf disen Trohn geleichtet hette? Glaubet Ihr[,] sie wurde etwaß nach dem Rath des Vorminders gefraget haben, wan ihr Haubt mit der Crone von Valenza wurde seÿn gezirret gewesen? O nein! sondern sie hette ihre Untterthanen durch ihren Eigensin, und [50r] weiblicher Schwacheit in die greste Gefahren gesturtzet! Und dises, so ich gesaget, da es der Warheit gemesß, glaubete ich[,] sollte denen Untterthanen genueg seÿn, dises mein lobliches schon vollbrachtes Vorhaben zu bestetigen, indeme ich sie der Regirung der Eleonora endtziehent, von denen Pottmessigkeitten einer weÿblichen gekrenten Furia endtzogen. Und Ihr Don Alfonso alß einer der Vornembsten dises Reiches ÿberleget genauer die Umbstenden, und meine Ursachen, so werdet Ihr finden daß das Reich mir desto mehr gebürre, weillen ich solchen zu Nutzen der Untterthanen vorstehe; und das dise meine Regirung denen Gesetzen nicht widerstrebe.

Don Alfonso Allzugrausambe Gesetze, wan sie von den Eigennutz heriren.

Don Duarte Wohl[,] Rodrig hat auß Eigennutz diese Reichsverwaltung angetretten, aber saget Don Alfonso ist solches niht geschehen, auß Liebe gegen den Völkern und Untterthanen auß Valenza? Und da dises sich also befindet‹,› ist wohl dieser Eÿgennutz zu tadlen?

Don Alfonso Du liegest!

Don Duarte Eine Lug[,] zu Duarte?

Don Rodrigo Schweiget beede, und ÿberlasset die Auflesung dises Streits meinen gerechten Zorn, und wan jetzt o Alfonso Euch die Straffe verzigen wirdt, die dein undanckbarer Eÿver verdienete, so schreibet solches zu meiner königlichen Gietigkeit, welche, owolen sie beleidiget, nicht vergesset zu belohnen, die getreÿe Dienste, die von dir bishero denen Konige von Valenza seÿnt gethan worden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Alfonso Mir wirdt der Toth eine Glori seÿn: Und wan mich deine Tÿranaÿ endtleibt wirdt haben wollen, so werden die [50v] Völker nichtes anderes sagen, alß daß mich ein Tÿran ermordet habe, und wan ich ein Schlachtopfer deines grausamben Verfarren seÿn werde, umb weill ich die gerechte Ursachen der Donna Eleonora schitze, so werden ich von denen Nachkimlichen bewunderet werden eines Probstuck der Treÿe, und auß disen Ursachen wirdt mein Toth ein anderes Leben seÿn.

Don Rodrigo Gedencke o Alfonso, daß du allzu sehr meine Gietigkeit beleidigest.

Don Duarte Erwege, daß du Hertze gehabt mich einer Luge zu bestraffen.

Don Alfonso Ich zeigete einem Tÿranen seÿne Ungerechtigkeit, und schöndete in einen nichtswirdigen Ohrenblaser einen allzu köcken Hochmueth.

Don Rodrigo Ich bin Konig!

Don Alfonso Vor einen solchen hab ich Euch niemahlens erkennet, und werde in Ewigkeit nicht erkennen.

Don Duarte Ich bin ein Cavalier.

Don Alfonso Ein infamer Rebell verdienet niht einen so kostbaren Titl.

Don Rodrigo Erwarte die Straffe.

Don Duarte Halte dich fertig zu einer Gegenwer.

Don Alfonso Der Himmel wirdt mir ein Schilt seÿn, wider 2 Ungeheÿr der Höllen.

Don Rodrigo Holla, man fessle den Nichtswirdigen, und in kurtzen werde ihme jenes stolze Haubt von denen unwirdigen Schultern geleset, und wan er im Leben das Reden niht geleret, so lehrne er im Toth das Schweigen. *Alfonso wirdt gefesslet.*

Don Alfonso Tÿranischer Auspruch! *Er wirdt weckgefuret.*

Don Duarte Gewinschte Rache!

Don Rodrigo Ich fange schon an mit dem Fall der Grossen des Reiches mich der Crone zu versicheren. *Ab.* [51r]

Scena 2.

Königlicher Vorhoff. Don Fernando allein.

Don Fernando Wessen endtschliesest du dich unglickseliges Hertze? Zweÿen grossen Wietrigen haben die Sternen die grosmietige Bestendigkeit deines Hertzen untterworfen, der eine hat seÿnen Ursprung von den verwirten Zuestandt dises Reiches, und der andere von ihnerligen Zueneigungen der Liebe; in dem ersten hast du zweÿ Feindt, welche sehr möchtig, (-in dem anderen-) nemlichen Don Rodrigo und Donna Eleonora, in den anderen zweÿ streitende Liebhaberin[,] zweÿ göttliche Schönheiten[,] die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Isabella und Donna Eleonora. Zu de‹m› Ersten[:] Folgest (-ich-) (+du+) Rodrigo, so erklerest (-ich mich-) (+du dich+) alß ein Rebell, wofern du aber dich auf die Seiten der Eleonora legest, so thuest dich denen Grausamkeiten eines Tÿranen aussetzen. O Rodrig, o Isabella, o Eleonora, wan ihr mir den Friden versaget[,] so vergönet mir auf das wenigste einen Stillstandt der Peinen. Aber hier thuet mich das Schicksall zu Isabella furen. Seÿe bestendig o Hertze des Fernando.

Scena 3.

Donna Isabella, et Don Fernando.

Donna Isabella Ich weiß niht waß vür eine Grausamkeit der Sternen verlange, o mein Geliebter, daß so offt ich die Gnade habe, und das Glick Euch zu sehen, Eur Gemieth allzeit mit einer finstern Wolcken der Traurigkeit, und der Melancoli umbzogen seÿe. Wan ich offenhertzig reden darf, so wisset daß ich daran Ursach und Fundament habe zu glauben, daß Ihr (-mich-) mit keinen ginstigen Blick Donna Isabella ansehet, und daß die Zueneigung, welche (-du-) (+Ihr+) zu mir traget, ehe von einer verstelten Politi herire, alß von einen verliebten Hertzen. [51v]

Don Fernando Ich weiß wohl geliebte Isabella, daß Eure Reden, ehe ein Schärtz der Läftzen, alß (-freiwillige-) (+erenstliche+) Meinungen des Hertzen. Ÿbrigens zweÿflet nicht meiner Treÿe, welche desto bestendiger und gewisser, weillen ich mir es vor eine Gnade (+schätze+) Eur untterthönigster Diener zu verbleiben, und weillen mein Hertze von Euren Annemlichkeiten, welche göttlich sindt, ist endtflammet worden.

Donna Isabella Und warumb seÿet Ihr dahn allzeit so bestirtzet?

Don Fernando Zwischen so villen Widerwertigkeiten, zwischen so villen Kriegesflammen, und zwischen so unzalbaren tÿranischen Beginnen, wer solte nicht mit Traurigkeit umbgeben seÿn?

Donna Isabella Auch vorhin, da Valenza von Traurigkeiten noch nichtes wuste, ware Eur Gemieth schon melancolisch, saget derohalben die Warheit, ist nicht Donna Eleonora (-Eur-) der Ursprung Eurer Quallen und Peinen.

Don Fernando || Dises ist[,] waß mich ertetet. || *Auf die Seitten.* Jetzt erfarre ich schönste Isabella, daß es Euch beliebe mit mir zu schertzen. Mein Hertze ist nicht von so hogen Neigungen bekrieget.

Donna Isabella Und wilst du es mir laignen, daß du sie nicht liebest.

Don Fernando Ich betete sie an alß eine Printzesin, jetzt aber verere ich sie, alß meine Königin.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Isabella Die Liebe ist blindt, und kan derohalben nicht auf die Stafflen der Ehren, und auf deroselben Untterscheidt Owacht haben; will sagen, genueg ist es sie einsmals geliebet zu haben, umb sie ferners noch anzubetten.

Don Fernando Donna Eleonora ist in Aragonien, und ich befinde mich in Valenza.

Donna Isabella Und mit diesen, waß wolt ihr gesaget haben.

Don Fernando Daß die Endtfernung ein heÿlsamber, und kreftiger Balsamb seÿe, auch die tiefesten Wunden der Liebe zu heÿlen. [52r]

Donna Isabella Ja, wan nur die Hoffnung die Wunden nicht verwirret.

Don Fernando Und könet Ihr wohl noch glauben, daß ich auf die Gegenliebe der Eleonora hoffen köne?

Donna Isabella Ja, weillen ich darzue ein sehr grosses Fundament. (-habe.-)

Don Fernando Und waß werdt ich dahn mehr zu hoffen haben.

Donna Isabella Ihre Umbarmungen nach ihrer Zuruckkumft.

Don Fernando Ah Himmel!

Donna Isabella Ihr seÿftzet? Dieser Seÿftzer ist noch ein Andencken der alten Liebe, und ein Vorbott der Hoffnung, und des Verlangen, welches Ihr habet, daß sich baldt die Früchten der Liebe zeitigen mögten.

Don Fernando Ah Donna Isabella, und warumb glaubet Ihr nicht vüllmer daß dieser Seÿftzer ein Pott, so von meinen Hertzen abgeschiket worden seÿe, der Euch die Peinen erzellen und andeiten solte, welche es erdultet, in Ansehung, das die Treÿe dessehlben, beÿ Euch so wenig Blatz finde, und in Zweÿfl gezogen werde.

Donna Isabella Don Fernando, schreibet dises mein Vermuetten der Höfftigkeit meiner Liebe zue: dahn der recht liebet, eÿferet biß in den Toth.

Don Fernando Das Gift der Eÿfersucht kann bißweillen die Bestendigkeit, und die Zueneigung endtseellen.

Donna Isabella So liebet Ihr mich nicht mehr?

Don Fernando Alß eine Eÿfersichtige hasse ich Euch.

Donna Isabella Umb mich abermahlen deiner Liebe wirdig zu machen, verpanne ich alle Eÿfersucht aus meinem Hertzen.

Don Fernando Wan dises geschihet, so bette ich Euch an.

Donna Isabella Don Fernando?

Don Fernando Waß verlanget ihr.

Donna Isabella Zum Zeichen (-deiner-) (+Eirer+) Liebe (-dein-) (+Eir+) Hertze.

Don Fernando Euch zu gehorgen[,] siche, so trucke ich selbes (-ein-) in (-deine-) (+Eire+) schöne Brust ein. [52v]

Donna Isabella So scheide ich vergniegt. *Sie will abgehen.*

Don Fernando Und wohin Donna Isabella.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Isabella Geheimbe Sachen mit (-deinem-) (+dem+) Hertzen, welches (-du-) (+Ihr+) mir geschencket[,] abzuhandlen.

Don Fernando Erineret Euch.

Donna Isabella Wessen?

Don Fernando Daß ich nun desselben beraubet seÿe.

Donna Isabella Ihr habet eine wohlgegrindete Ursach, damit Ihr nicht ohne Hertzen verbleibet[,] sehet, ich gebe (-ich-) (+Euch+) zum Tausch das meine.

Don Fernando Es bekreftige Eur Verspechen dieser Handtschlach.

Donna Isabella Ich bin darmit zufriden. *Sie geben einander die Hende.*

Scena 4.

Don Duarte, und die Vorige.

Don Duarte Und so vill untterfanget Ihr Euch[,] Unkeische.

Donna Isabella Ah Himmel[,] hier mein Bruder.

Don Fernando Hier Don Duarte.

Don Duarte Und auf eine solche Weiß untterfanget Ihr Euch meine Ehre zu beleidigen. || Eine schöne Gelegenheit, die Lug zu rechen an den Sohn, die Alfonso seÿn Vatter mir gegeben. || *Auf die Seitten.*

Don Fernando Es schitzen, und thuen nicht beleidigen die Cavalier auß Valenza die Ehre der Damen.

Donna Isabella Und die Damen meinesgleichen, seÿnt der Schilt der Ehre, und niht der Unttergang derselben.

Don Duarte Mit einer solchen Freÿheit auf ofenen Blatz zu handlen, wirdt Don Duarte nicht beleidigen?

Don Fernando Es ist einen erligen Cavalier erlaubet, an waß ihmer vür einen Orth sich denen Verdiensten der Damen zu verbinden.

Donna Isabella Und einer erligen Dame stehet wohl an[,] allzeit die G‹na›den der Cavalieren zu vergelten.

Don Duarte Ah Fernando! Ah Isabella! Der Handtschlag ist eine Verbindnuß… Genueg, ich weiß, ihr verstehet mich. [53r]

Don Fernando Freÿlich wohl verstehe ich Euch‹.› Ja[,] der Handtschlag ist eine Verbindnuß, welche dem Cavalier bindet, eine unverfelschte Treÿe zu halten gegen der Neigung der Dame, die er bedienet.

Donna Isabella Ich verstehe es ingleichen, der Handtschlag ist eine Verknipfung, mit welcher eine erliebende Dame den Cavalier ihrer Liebe vergwisert.

Don Duarte Ich verstehe es beser alß ihr beede. Diser Handtschlag ist eine solche Verknipfung, welche Don Duarte zwinget sich wegen einer solchen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Käckheit zu rechnen. Donna Isabella gehet nach Euren Zimmern, und erwartet alldorten eine wohlverdiente Straff wegen der Ÿberschreitung Eirer Freÿheit.

Donna Isabella Ich gehe ein greseres Ÿbl zu verhieten. *Ab.*

Don Duarte Und Ihr Don Fernando, wan (-hier-) Ihr bishero noch niht geleret habet eine Dame zu lieben, so werd ich anfangen Euch solches zu lehrnen. *Er wirfet ihme einen Handtschug in das Gesicht, und gehet ab.*

Don Fernando Einen Handschug in das Gesicht (-Gesicht-) dem Fernando? Ich schwere beÿ mir sehlber. *Er will gehen den Duarte nachzufolgen, nachdeme er den Degen gezogen, begegnet ihme Don Rodrigo.*

Scena 5.

Don Rodrigo, und Don Fernando.

Don Rodrigo Haltet zurück o Fernando, und verbleibet, untterfanget Euch niht mit dem Ÿbberfluß der Vermessenheit mehr meine königliche Giete zu reitzen. Errineret (-dich-) Euch o Vermessener, daß disen Mauren die Ererbietigkeit und aller Respect gehöre, und daß derjenige, so ihme verlieret sich straffmäsig machet.

Don Fernando Das Verfarren des Don Duarte...

Don Rodrigo (-Seÿ-) Ist untterschiden von denselben des Don Fernando, weillen es erlich, und alß solches (-seÿedt-) (+ist es+) lobenswirdig und nicht straffmössig.

Don Fernando Ich weiß wohl...

Don Rodrigo Freÿlich weist du es, daß Duarte mein Augapfel, und du [53v] untterfangest dich ihme zu beleidigen?

Don Fernando Sein Verbrechen...

Don Rodrigo Ist das meine, und mir stehet es zue sehlbes zu bestraffen, förchtet nichtes! Aber lehrnet inskimpftige beser Euch zu endthalten wan Ihr nicht verlanget, daß auf die Straffe des Vatters, auch die Straffen des Sohns erfolgen sollen. *Er gehet ab[,] zornich ab.*

Scena 6.

Don Fernando allein.

Don Fernando Lernet inskimpftige Euch beser zu endthalten, wan Ihr niht verlanget, daß auf die Straff des Vatters auch die Straffe des Sohns erfolgen so‹ll›e! Und waß willst du darmit sagen o Tÿran? Suchest du vülleicht mit disen Trohungen den grosmietigen Hertzen des Fernando einen Zaumb

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

anzulegen? O so betriegest du dich, die Räthe dises meines Angesicht; dessen Ursach der Hantschue, wurde mihr zu einer allzugrossen Schande ein Zeichen seÿn, wan (-sie-) dieselbe von der Räthe (-seÿnes-) des Blueth des Beleidiger Don Duarte nicht wurde gerochen werden. Derjenige besitzet unwirdig den Namen eines Cavaliers, so ohne Rache zu suchen die angethanene Schmachen verkochen kan. Dises mein Schwerdt wirdt den beleidigten Gott meiner Ehre, das Leben des Don Duarte aufopfern. Es sterbe[,] ja es sterbe der unwirdige Duarte!

Scena 7.

Don Alfonso mit denen Soldaten[,] wirdt zum Toth gefuret[.] Und Don Fernando.

Don Alfonso Ja es sterbe Duarte, und mit ihme der Tÿran dises Reiches.
Don Fernando Und wohin o Vatter zwischen Fesslen?
Don Alfonso Zum Toth.
Don Fernando Und waß vür ein Verbrechen verurteillet dich zu demselben?
Don Alfonso Die schuldige Treÿe zu Donna Eleonora.
Don Fernando Auf waß Weiß? Und warumb?
Don Alfonso Ah Sohn Fernando, weillen ich Rodrigo ÿberzeiget hab, er habe dem Scepter geraubet, und weillen ich ihme nicht vor einen Könige erkennen wolte, verdambte mich seÿne Grausamkeit zum (-Schwe-) (+Toth+). [54r]
Don Fernando (-Thuen sich-) (+Werden+) dahn also[,] o Valenza[,] die Vornembsten deines Hoffes in Ehren gehalten‹?› Jetzt verstehe ich erst deine Trohungswörter o Tÿran. Aber es wirdt endtweder nicht Don Alfonso das Leben verlieren, oder mit ihme seÿn Sohn Fernando grossmietig ausleschen. Ich were nicht wirdig ein Sohn eines so grosmietigen Vattern genennet zu werden, wan ich nicht Hertze fassen tötte, seÿne ihme angethanene Unbilden zu rächen. *Er will den Degen züehen.*
Don Alfonso Halte (-zue-) i‹nn›en[,] o Sohn, waß beginnest du? Siehest du nicht, daß das edlmietige Verlangen deines Hertzen dich in ein gewisses Verderben stürtzet? Halte i‹nn›en sage ich, und wan dich doch ein grosmitiger Sig der Glori anreitzet, deinen Nammen unsterblich zu machen, so sparr solchen auf eine gelegnerere Zeit auf. Allzu vüll tötte Valenza (-in-) durch den Fall des Fernando verliren, und allzuvüll wurde das Leben des Don Alfonso kosten, wan es mit deinen Toth erkauffet wurde. Wan die Gerechtigkeit gleich in deinem Hertzen, zu der Rache (+dich anreitzet+), so muß dir mehr die Liebe zu den Vatterlandt alß zu den Vatteren (-bebegen-) (+angelegen+) seÿn. Lasse nur, lasse liebster Sohn, daß ich gehe mit den rosenfarben Wellen meines Blueth den Zorn meines Geschickes zu versönen, und dises

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

desto lieber, weillen da ich schon vülle Jahre erlebet, und fast mit dem Leib schon in Grabe lige, lebent keiner Dienste mehr den Vatterlandt, den geliebten Vatterlandt erweisen kunte. Dich vergniege, und seÿe genueg, daß ich mich von deinen edlmietigen Verfaren verbunden befinde, und wan (+du+) doch mihr (-eine kintl. Zeichen-) ein Zeichen einer waren kintlichen Liebe in der letzten Stundt meines Lebens erzeichen wilst, so seÿe dir mehr die Erhehung der Donna Eleonora, alß die Erhaltung des Lebens deines Vatters angelegen, der du vülleicht mit einen glicklichen Streich, vor ihre gerechte Ursachen streittent, wirst könen eine flichtige Königin auf ihren gerechten Trohn erhegen, oder aber vor ihre Gerechtigkeit kämpfent[,] deinen beleidigten Vattern rächen.

Don Fernando Ich habe Hertze mit aller Gefahr zu kämpfen, und wan mir der Himmel beÿstehet, so erlese ich dich gleich auß den Fässlen des Totes. *Er ziehet den Degen wider die Wacht, ermordet ein oder andern, Alfonso wirdt weckgefuret. Fernando aber fahlet verwundet auf die Erden.* [54v]

Don Alfonso *in Weckfuren.* Ah Götter mein Sohn stirbet. *Ab.*

Scena 8.

Don Fernando allein.

Don Fernando Du hast ÿberwunden o Glick, nicht aber das Hertze des Fernando, es fallet von den grausamben Geschike ÿberwunden seÿn Leib, niht aber seÿn Gemieth. (-und damit.-) *Er stehet auff.* Ich will, daß das Leben meines Vatters tausent Leben Valenza koste, und daß etwelche Tropfen (+des Bluets+) mit einen Mehr desselben bezallet werden. Zu dir aÿle ich Donna Eleonora. Du aber Rodrig erwarte meiner, dahn ich baldt zuruckkomen werde, doch umbgeben mit Rache, gewafnet mit Grausamkeit, (-und-) mit (-Niderlachen-) Zorn gekrennet[,] ein unttertrucktes Reiche empor (-zu-) hebent, eine flichtige Königin mit der Crone von Valenza zu ziren, und den beleidigten Vatter darmit zu vergniegen. *Ab.*

Scena 9.

Königlicher (-vor-) Sall wie vorhin[,] ohne Trohn Don Rodrigo und Don Duarte.

Don Rodrigo Und ist es war, waß Ihr mir saget o Duarte?

Don Duarte Ich widerholle es, daß vülle untterthänige Fursten dises Reiches sambt ihren Anhang nicht gerne Euro Maÿestet auf disen Trohn erbliken.

Don Rodrigo Ich hoffe[,] daß sie sich anders besinnen werden nach dem Exempl des Alfonso.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Duarte Ich will es auch glauben, daß der Toth des Alfonso in etwelchen wirdt haben unttertrucken könen, die Vermesenheit ihre‹s› Sinne‹s›. Wer thuet aber Euro Maÿestet versicheren, daß derselbe beÿ andern nicht dem Rebellionszunter angeflammet habe.

Don Rodrigo Das zornige Angesicht eines Königes, erschröcket mehr einen jedwederen, alß die grausambe Fackel des Tots.

Don Duarte Ein rebellisch und veretrisches Gemieth förchtet nicht den Zorn, und scheiget nicht das Sterben.

Don Rodrigo Ich werde mich von allen Nachstellungen durch den Fall mehrer Vornember, vorhero gewesten Stützen dises Reiches, freÿ machen. Sich des Trohnes zu vergwiseren ist (+es+) einen Fursten auch erlaubet bisweillen einen Tiranen abzugeben. [55r]

Don Duarte Eure Maÿestet verzeigen mir, daß ich sage, daß in gegenwertigen Umbstenden die Schärffe geferlich were: und daß der Fall der Grossen eine gerechte Ursach denen Untterthanen an die Handt geben tötte, zu einen Aufrur, auß welchen nichtes anders endtstehen kunte, alß grausambe Niderlagen, grosses Bluetvergiessen, und ein verwegener Streit zwichen denen Vasalen Euro Maÿestet. Und dises desto gewisser, weillen, wan die Untterthanen des Reiches keinen Gesätzen mehr gehorgen, weith schadliger und nachtaÿliger seÿndt alß fremde Feinde.

Don Rodrigo Waß vür ein Mittl kunte dahn dise verättrische Flammen dämpfen?

Don Duarte Erstens glaubete ich[,] solte man die Untterthanen, will sagen ihre Treÿe mit Goldt erkauffen, ihnen versprechen etwelche Freÿheitten, und sie etwelcher vorhin gehabten Beschwernusen endtheben.

Don Rodrigo Weiter[,] waß were zu thuen?

Don Duarte Wan dises geschehen; und wan man sich einsmahls der Untterthanen bemöchtiget, so könen ja Euro Maÿestet einen nach den anderen der Vornembsten mit einen falschen Vorwandt eines anderen Verprechen, umb das Leben bringen lassen, und dardurch dises Reiche von dergleichen giftig verätrischen Schlangen saibern.

Don Rodrigo Ihr habt mit Eiren gewanten Vernumft gesprochen. Es werden auch deine vor unß vortheilige und gescheide Rathschläge von mir gefolget werden. Wievill seÿndt wi‹r› Euch schuldig[,] o Don Duarte‹?›

Don Duarte Weit mehrer Don Duarte[.] Euro Maÿestet weillen sich (-Euro Maÿestet-) dieselbte[,] ihn in Ehren zu halten[,] gefallen lassen.

Don Rodrigo Weilen Ihr dahn saget, daß Ihr mir mehrer verbunden; so befälle ich Euch, daß Ihr mir offenhertzig bekennen solt, waß vir eine grässere Gnade wir Euch geben solten, Euch wegen denen geleisteten Diensten zu vergniegen.

Don Duarte Ein gnädiger Blicke Euro Maÿestet were die greste der Gnaden.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Rodrigo Dessen seÿdt Ihr onnedem schon vergwist. Wir möchten Euch mit einen anseligen Titl beschenken. [55v]

Don Duarte Der angenembste vor mich, und anseligste wirdt seÿn derselbe eines getreÿen Diener, und untterthönigsten Vasal Euro Maÿestet.

Don Rodrigo Derjenige verdienet nicht den Titl eines Dieners, der mit uns dem Trohn regiret: wir erwellen Euch zum König auß Castilien.

Don Duarte Mit allzugrossen Gnaden wirdigen (-zu belohnen-) Sie Dero untterthönigsten D[iener].

Don Rodrigo Mehrer noch verdienete dein Verdienst.

Scena 10.

Hans Wurst laufender, und die Vorige. Hier muß ein Sesl hinaus gebracht werden.

Hans Wurst Aufschaut, aufschaut raza maledeta. Ich bin der Spurhundt des Don Duarte, könet Ihr mich dahn (+niht auß dem+) Geschmachen und auß dem Gstanck meiner Fiessen?

Don Duarte Und wohin Verwegener gehest du?

Hans Wurst Ich muß Euch in aller Eÿll ein Wort sagen, nacher gehe ich und laß mich lebendig in Pirheisl begraben.

Don Rodrigo Waß vir eine Nahrheit, du grober Schliffl, ist dir ihm Kopf[?]

Hans Wurst Waß Nahrheit? Daß keine Zeit mehr zu verliren, daß sich ein jeder salviren muß, wer nur kan. Der Hausknecht[,] der Stoferl[,] der hat sich unter den Rock der Agata schon vergrochen, und versteckt. *Er will wecklauffen.*

Don Rodrigo Der Schrocken dessen, verwirret unß niht wenig. Verbleibe.

Hans Wurst Ja freÿlich, eß ist weiter keine Manir[,] daß man einen so armen Pupilen also anschnarchen thuet; o wan das mein Mama wust! *Weinender.* Waß were dises vür ein Elendt gewesen, wan ich jetzt auß Schrocken in den Fraß gefallen were.

Don Duarte Endecke geschwindt die Ursach deines Schröcken, und deiner Forcht.

Hans Wurst Degen, Cartaunen, Flinckten, Pistolen, Granaden, Spieß, Stuck, Meeser[,] Kartaschen, Trumel, Pfeiffen, thuet Eleonora zusambenrichten, und waß der Hencker waß noch vir Zeich, mit den König von Aragonien. [56r]

Don Rodrigo Erkleret Euch besser.

Hans Wurst Eÿ waß vir ein grobes Hirren, Ihr seÿdt ein rechter Esselskopf, und dises sagete ich auch wan Ihr der König weret; wie es dan seÿe, daß Ihr mich nicht verstanden habet; da ich doch beser geredet hab alß Aristoteles.

Don Duarte Ah waß Schmertzen!

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hans Wurst Meiner ist wohl ein Schmertzen, daß ich mit Leiten reden muß, welche es nicht verstehen. Mit einen Wort, es were voneten, daß wir vernimftige Virtuosen, alzeit weit von Euch Ihr Ignoranten bleiben tötten; dahn gemeiniglich ist es wider unser Authoritet.

Don Rodrigo Und zu waß vür ein Zill und Endt, sollen dahn so vülle Waffen, die du genenet?

Hans Wurst So wist Ihrs dahn niht?

Don Rodrigo Nein.

Hans Wurst Ich auch niht.

Don Rodrigo Reitze niht mein Verlangen und rede, sonst wirst (+du+) ewig schweigen.

Hans Wurst Hettet Ihr anfangs mit der Häffligkeit geredet, so tättet ihr schon wissen; dahn ich bin ein Mensch der allzeit in der Giete waß thuet‹,› mit einen Worth der Herr muß wissen[,] daß Aragona...

Don Rodrigo Wie?

Don Duarte Waß sagest du?

Hans Wurst Kein Worth.

Don Rodrigo Farre fort.

Hans Wurst Wie kan ich den vortfarren, wan Ihr mich so vill Schrocken einjaget, daß baldt baldt das Hertze in die Hosen gefallen were. Mit einen Wordt, Aragono will mit negsten in Valenza einrucken.

Don Duarte Ah Naar[,] wie kan dahn Aragona in Valenza einrucken.

Hans Wurst Das weiß ich weiter nicht.

Don Rodrigo Genueg haben wir verstanden. Dises ist Don Pietro von Aragonien, der mit Donna Eleonora anlanget, dises Reiche zu bekriegen. Don Duarte[,] auf deinen Vernuenft ruhet nun die Sicherheit dises Reiches; hier ist das königliche Insigil, gebrauchet Euch dessen in allen, thuet waß zu thuen voneten, erkundiget Euch besser dessen, waß Hanß Wurst unß gesaget, benachrichtige solches uns, und [56v] haltet (-dich-) (+Euch+) fertig mit unß zu Felde zu ziehen.

Don Duarte Ich fliege alles werckstellig zu machen, in kurtzen aber werde ich mich beÿ Euro Maÿestet befinden, alles das Vorbeÿgegangene zu hinterbringen. *Ab.*

Scena 11.

Don Rodrigo und Hans Wurst.

Don Rodrigo Gerechte Götter, endtlichen ist es Zeit, daß ihr anfanget mit einen glicklichen Fortgang die gerechte Ursachen zu untterstitzen des beneideten Rodrigo.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hans Wurst Ich hette Euch ein anders Geheimbnuß zu sagen da Don Duarte wo weckgegangen, wan ich mich nur auf Eur Goschen verlassen kunte.

Don Rodrigo Zweÿfle nicht an meiner Verschwigenheit.

Hans Wurst Seÿt Ihr auch ein Schelm mit den König, oder nicht?

Don Rodrigo *auf die Seiten.* || Ich will mich verstellen. || Nein, sondern ein Getreÿer der Eleonora.

Hans Wurst Aber nur nihtes gesaget, dahn sonsten wurde es gewiß ÿber meinem Pugl blitzen und tonneren. Mit einen Wort Ihr miest verschwigen seÿn alß wie mein Bruder, nachdeme er 14 Tag gehangen war Luftcapriolen zu lehrnen; sonst werdet Ihr mit mir ein Affair haben.

Don Rodrigo Von deiner grossen Vorsigtigkeit schliesse ich[,] es miesse dise Sache von grosser Wichtigkeit seÿn.

Hans Wurst Freÿlich ist es gewichtig, dahn dens angehen thuet, der wirdt genueg zu tragen haben.

Don Rodrigo Ich erwarte solches zu wissen mit Ungeduldt.

Hans Wurst So vill es die Zeit zuelasset; aber umbs Himmelwillen Ihr miesset nihtes sagen.

Don Rodrigo Nein, ich will verschwigener seÿn alß eine Maur.

Hans Wurst Ich verlange nicht[,] daß Ihr verschwigener seÿet alß ein Maur oder alß (+ein+) Stanessl, wan Ihr nichtes saget, so bin schon zufriden.

Don Rodrigo Ich werde mich in Acht zu nemmen wissen.

Hans Wurst Aber in particulair von König, so sehet, die auß Valenza die seÿndt fertig ihme auf eine gewisse Manir die Nasen zu treÿen, daß wan ers wuste genueg… Es ist eine Sache zum Lachen auch in articulo aller Traurigkeit.

Don Rodrigo Waß grosse Gedult! [57r]

Hans Wurst Wan Ihr niht Geduldt tragen wollet so scheret Euch zum Teÿfl.

Don Rodrigo Wan werdest du dahn anfangen?

Hans Wurst Wartet nur einen Augenblick, daß ich mich auf disen Sessl setzen köne. *Er setzet sich nider.* Dahn dises ist eine Sache, und zwar eine solche Sache, mit der man gantz kleber umbgehen muß, alß wie mit einer Kindlpeterin. Der Herr muß dahn wissen, daß dieser König von Valenza… es wirdt uns ja dersehlbe nicht zuehören. *Er stehet auf und schauet.*

Don Rodrigo Nein förchte dich nicht, dahn Euro Maÿestet werden occupiret seÿn in anderen Geschäfften.

Hans Wurst *Er setzet sich wider nider.* Diser König von Valenza[,] so vill ich vernomben, dahn ich köne ihme nicht, weillen es noch niht lang ist, daß ich beÿ Don Duarte in Diensten alß ein Factotum in superlativo gradu stehe, ist ein grausamber Schelm, und ein solcher Schelm, welchen man niht höger decliniren und conjugiren könte.

Don Rodrigo Verwegener[,] und also redest du von deinen Beherscher?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hans Wurst Seÿt gescheÿt, und jaget mir keine solche Forcht ein; waß komet den Euch vür ein Sporen in Kopf, daß Ihr so nährisch seÿet. Ich glaub ihr woldt das Ÿbrige niht hören, oder seÿdt ein guetter Freindt des Konigs?

Don Rodrigo Fare fort[,] i‹ch› denckte auf eine gewisse Historia, auf welche da ich dencke, ich so zornig werde, daß ich kaumb vor Zorn reden köne.

Hans Wurst A der Teÿfl[,] der Zorn ist (+nicht+) gueth, dahn mein Papa der ist so lang zornig (+gewesen+), biß er das Scheltn gelernt, und wie er das Schelten gelernt, so hat er so lang gescholten, biß ihm der Deÿfl mit Leib und Seel und denen Dependenten (+das ist Treck und Speck+) gehollet hat.

Don Rodrigo Ich werde mich desselben zu endthalten wissen.

Hans Wurst Es wirdt mir eine absonderliche Gnade seÿn. Nun diser König, der ist kein rechter König, sondern ein Schelm ÿber alle Schelm[,] ein Vöretter, ein grausambes Monstrum, ein rechter Auswurf aller Bernheitter und Spitzbueben, hat sich niht zuefriden gestellet die Don‹na› Eleonora auß den Reich zu jagen, alß wie mans denen frischen Cuplärinnen machet, welche doch die rechte Königin ware, sondern will noch mit allen Gewaldt ÿber die vornembste Heÿbter den Titulum decimum sextum institutionum libri primi de capitis diminutione ergehen lassen. Bis dato hat sich diser Leibstul der Grausamkeit schon noch ergiessen könen. Nach disen hat er auch befollen den Don Alfonso zu verstimpflen, und hat dardurch abermahlen wollen ein Probstuck (-der so-) (+machen+) seÿner tÿranischen Beschtialite‹t.› [57v]

Don Rodrigo Ach wie vill muß ich erdulten, den Trohn zu erhalten, und zu besitzen. *Er stampfet mit den Fuß auf die Erden.*

Hans Wurst No waß ist dises wider. *Er stehet auf.* Es ist mir nicht anderst gewessen, wie Ihr gestampfet habt, alß wanß der König gewesen were.

Don Rodrigo Nein, er ware es nicht… Farre fort.

Hans Wurst Ich ware just datzumahlen, (+auch+) auf den Platz, wie sie den guetten Alten in das Reich der Rauffankerer schicken wolten, und jetz illo minuto da er den Kopf unter das Sackmeser legen wolte, so hörte man ein grausambes Geschreÿ[:] Hier ist Don Fernando, hier ist er. (+Aber apropo+), könet Ihr den Fernando‹?›

Don Rodrigo Allzu vüll. || Ah Himmel alzu wohl. ||

Hans Wurst Aber sagt mir[,] ist er niht ein schtoifter Man, und ein feiner Cavalier‹?›

Don Rodrigo Es ist allzu war.

Hans Wurst Der Don Fernando der weiß (-wohl-) waß recht und unbilich, und ist niht ein solcher Schelm alß Don Rodrigo der König.

Don Rodrigo Ja… Ja, volente nur deine Erzellung, || oder ich sterbe augenbliklich vor Zorn || *Auf die Seitten.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hans Wurst Nun[,] auf das Vorige zu komben, so wisset, daß diser Don Fernando mit den Degen in der Handt seÿnen Vattern zu Hilffe gekomen seÿe, und den Deÿfl zu einen neÿen Jahr den Scharfrichter, und die Henckersknecht aufgeopferet habe, und (-seÿ-) ihme also er[t]öttet habe. Hoc facto, so hat er mit einer verwegenen Stim angefangen zu schreÿen, es lebe Eleonora, und verecke der Rodrigo, und hat dardurch die Heiser von der Statt, und die Purger also in eine ordentliche Confusion gesetzet, daß man nichtes sihet, alß Blueth, und Waffen. Waß aber das Ergeste ist, so will er noch den König auch ermorden. Aber ich bitte Euch[,] saget nichtes den König, und lasset den Don Fernando seÿne Freide, dahn diser der schönste Streich seÿn wirdt von der Weldt.

Don Rodrigo Genueg haben wir verstanden, und genueg gehöret. *Er stampfet mit dem Fuß.* Du aber Nichtswirdiger seÿe ein andersmahl vorsichtiger; dahn wisse[:] Ich bin der König.

Hans Wurst A das ist eine rechte Huntzfietraÿ, daß Ihr mirs niht gesagt habt. [58r]

Don Rodrigo Schweige, und gehe auß meinen Angesicht.

Hans Wurst Von Hertzen gehrn. *Ab.*

Don Rodrigo Zu euren Spott, und zu der Schande jenes Sterns, welcher euch schitzet, werdet ihr von meinen gerechten Zorn gestirtzet werden, ihr nihtswirdige Vöretter Don Alfonso und Fernando. Ihr könet zwar aufschiben, niht aber endtgehen der Straffe eines beleidigten König. Und dise Straffe je spetter es ÿber euch komben wirdt je grausamber sie seÿn wirdt. Mit einen Wordt, wir verlangen euch anheundt endtselter vor unseren Fissen ligen zu sehen.

Scena 12.

Don Duarte, und der Vorige.

Don Duarte Nicht lenger mein Rodrig, verlaube daß ich also reden köne, nicht lenger veweile man. Verwandle jenen Scepter, so du alß (-ihr-) (+ein+) irdischer Jupiter vermagest, in Tonnerkeile, umb darmit die Köckheit deiner Rebellen bestraffen zu könen. Man fliege ins Laager, man streitte, man ÿberwinde, und bezwinge Valenza, daß es dich wider ihren Willen alß einen König anbette. Die Vornembsten dises Reiches mit Don Fernando schon versamblet, umb den Weeg ihnen zu pannen sich denen Aragonieren zu vereinbarren, deren König und Donna Eleonora sich schon disen Mauren zu unseren Unttergang neheret; ermorden ville der Bürger, ÿberschwemen dise Statt mit den Blueth deiner (-gute Aragonier-) (+Vasalen+), und schweren beÿ denen allmächtigen Göttern den Untter-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

gang Euro Maÿestet und Dero getreÿen Purgeren. Ah mein König, das Spectacl, oder vüllmehr die ermordete Aragonier zu erblicken, wie sie in ihren Blueth, gleich in eine See (-in-) in denen Strassen herumbschibmen, lehret einen waß eine verborgene Flamme der Verötteraÿ auswircken köne, ihr Bluedt ladet Euro Maÿestet ein, oder vüllmehr ersuchet dieselbe umb Rache, die eröfnete Wunden bitten (-Euro-) Deroselben die vörätrischn Untterthanen zu bestraffen, mit einen Wordt: (-alles alles will, daß die-) Auf auf mein König, man verweille nicht die annoch funckende Flamme (-derer-) (+des Aufrur+) mit den Wasser der Vorsigtigkeit zu dempfen, umb damit sie nicht[,] völlich endtzindet[,] noch mehrer Unheill nach sich ziehen köne, und möge. [58v]

Don Rodrigo Es versamble sich nur Don Fernando mit denen Abtrinigen unseres Reiches, umb sich zu Eleonora (-lenkent-) lenckent, wider unß ins Felde zu ziehen; er wirdt unß sambt denen ÿbrigen Gedrÿen durch ihren Tot die Zall unseres Triumphs ‹vergresseren›.

Don Duarte Ich habe auch schon allbereith die Soldaten aus ihren Quartiren ausrucken lassen, welche auf denen Blätzen mit grosser Ungeduldt das Comando Euro Maÿestet in eigener Person erwartten.

Don Rodrigo Wollan ich gehe zum Streit. *Er ziehet den Degen und gehet ab.*

Don Duarte Ich zum Sig. *Er thuet eben dises.*

Hans Wurst *komet herauß.* Und ich in den Köller. Bin ich nicht ein Naar gewesen; daß ich den König selbsten dises erzellet habe. Eÿ eÿ, das ist doch noch gueth gewesen, daß er mich also hat vortgeschaffet, und daß an mich auch nicht seÿne Beschtialitet exerciret hat. O wan ich dencke wie mir gewesen ist, wie er gesagt hat, daß er der König seÿe. Zitteret hab ich als wie eine Schilkrott in Winter, und mein Hertz hat vor Forcht tikiti, takiti geschlagen, alß wan 2 Cyclopeh des (-Vulkani-) Vulcani auf den Anpass schlagen tötten; aber dahier ist nicht gueth wanen, ich will gehen und zuschauen, ob ich nicht auch in den Felde eine Beitte bekomben köne. *Ab.*

Scena 13.

Felde, auf der Seitten das Laager der Aragonier und der Eleonora. Don Pietro, und Donna Eleonora.

Don Pietro Hier erblicken wir schon die vöretrischn Mauren, und (-von-) (+an+) einen einzigen Wincker deiner Augen o Königin hanget der gantze Unttergang von Valenza. Ich werde wohl wissen mit denen (-metalenen-) Stucken zu blitzen, und mit denen Mörseren und anderen Kriegsgezeich zu toneren, umb mit disen einen Tÿranen in Staub, und Aschen zu verwandlen. Nichts destoweniger wirdt zwischen den‹en› Aschen, welchen die Flammben

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

einer hällschainende‹n› Sonne, die Ihr seÿd[,] o schänste Königin, erschäffen (+hat+), und die Ursach dessen gewesen ist, ein neÿer Faenix das ist, (-das ausgeleschte-) die außgeleschte rechtmäsige Regirung[,] neÿ gebohren werden. [59r]

Donna Eleonora Es seÿe, Valenza soll (-nur-) meiner gerechten Rache aufgeopferet werden! Und wan es bis dato sich mit einen Stoltzmueth nicht (-gebust-) gehorcht‹e›, mich alß eine samftmietige Beherschärin nicht zue erkenen[,] so wirdt es von meinen Zorn ÿberwunden beÿ unseren Fiessen ligender, lehrnen miessen, mich und mein gesalbtes Haubt, alß eine mächtige, und gerochene Königin anzubetten. Verzeiche mir derohalben du Himmel von Valenza, wan, ich (-denen-) alß eine deiner Tächter und Kinder, suche in Eroberung meiner rächtmössigen Segnhung, in Sturtzung eines tÿranischen Vormundes, in Endtsellung viller auß deinen Reich, in Verbrenung vüller Stätte, in Ausblinderung viller Märcke und Därffer, deine und meine Ruhe.

Don Pietro Zweÿflet nicht o Königin, die Schutzgötter dises Reich werden gewiß die Gerechtigkeit Eures Vorhabens untterstutzen; (-hir-) es vorderet unß (+anflehent+) (-und flehet-) ja von unseren Waffen Valenza sehlbsten eine rechtmäsige Rache, welche angeblasen von den giftigen Athen eines unmenschligen Tÿranes, mit grosser Ungeduldt erwartet ihre Befreÿung, oder Erläsung von einer (-giftig-), gekrönten (-Schlange-) (+Furia+), dessen (-giftiger Athen, und-) vergiftiges Feur nur durch das Ingebinth unserer methalenen Stuken kan gedempfet, und verdilget werden.

Donna Eleonora Ja, ja es falle Valenza, aber (+waß+) sagte ich? Ah allzu geschwinte Zungen. Valenza falle? Wan aber in dieser Niderlage zu meinen Unglick Fernando unter denen Waffen ersticken tötte…

Don Pietro So wurde er sich alß ein grosmietiger Helde erfreÿen, seÿn Leben gleich den römischen Curtio vor die Freÿheit des Vatterlandt aufgeopferet zu haben.

Donna Eleonora Ah allzugrossen Werdt wurden meine sighaftn Palmen verliren, wan sie mit denen traurigen Zypressen seÿnes Tots wurden vermenget werden.

Don Pietro Villmehr wurden dieselbn sich einer gresseren Glori riemen könen, weillen (-die-) (+sie+) datzumahlen an Tag legen tötte‹n›, es were (-die-) (+Deroselben+) lieber das allgemeine Wesen zu schitzen, alß einen (-deiner-) Ihrer Begirden zu folgen. Aber, waß vür eine Ursach[,] o schönste Königin[,] machet (-dich-) (+Euch+) also sorgen, vor das Leben dises deines Untterthanen‹?›

Donna Eleonora Eine dopplete Treÿe, sowohl eines Vasalen, alß Liebhaber.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Pietro Untter den Himmel von Valenza, inmitten so viller deiner Feinde, könt Ihr wohl glauben o Königin, daß er allein vor Euch [59v] die Treÿe unverfelschet bewaret habe.

Donna Eleonora Ja, dahn eine grosmietige Seele, welche mit der Milch die virtreffliche Geberden gesauget, hat niemahlens die Leftzen des Hertzen an die Briste der Untreÿ angesetzet, umb darauß Vöreteraÿ zu saugen.

Don Pietro Die Trohungen eines Tÿranen, wan sie mit grossen Versprechen vermischet, seÿndt genuegsambe Mittlen ein jedes bestendiges und treÿes Hertze zu sich zu zi‹e›hen.

Donna Eleonora Ja, nicht aber ein Hertz eines grossmietigen Cavaliers, welcher nicht weiß, nicht kan, und nicht will in seÿnen Hertzen Veräteraÿ erneren.

Don Pietro Die Verachtung der Gnaden, verwandlet die Zueneigung der Grossen in einen Haaß, und wan dise die Grossmueth eines Hertzen nicht ÿberweltigen könen, (-und-) so suchet man sehlbe mit Trohung zu berennen.

Donna Eleonora Dises alles wirdt zu wenig gewesen seÿn Fernandus zur Vöretereÿ anzuhussen.

Don Pietro Der Tot ist allzu grausamb, und das Leben, oder beser zusagen[,] die Vergnipfung der Seelen mit den Leib (-der-) ist der Menschenheit allzu natirlich, will sovill gesaget haben, der vor Augen stehende Toth kan vill auswircken.

Donna Eleonora Disen alles wirdt auch schon gewust haben auszuweichen, die diamantene Bestendigkeit meines Fernando, und wurde vill ehr seÿn Haubt den Pfal, alß dem Tÿranen (+der Untreÿ+) untterworffen haben.

Don Pietro Wan aber wegen der Treÿe gegen Eleonora, Fernando schon endtsellet were.

Donna Eleonora So hette ich Hertz annoch dem Schatten eines solchen treÿen Cavalirs anzubetten.

Don Pietro So liebet Ihr ihme so hefftig?

Donna Eleonora Noch mehrer alß meine Zungen aussprechen kan.

Don Pietro Und der Himmel weiß, ob er sich Eurer noch erineret, umb Euch etwaß fraget.

Donna Eleonora Beÿ meiner Flucht von Valenza versprache er mir Treÿe und Bestendigkeit. [60r]

Don Pietro Die verliebten Versprechungen seÿndt Kinder der Lust, und ein Theil eines Gott, welcher weillen er gef‹li›glet, keine Bestendigkeit erkennet.

Donna Eleonora Das Wordt oder die Parola eines Cavaliers, ist eine mit einen Eÿdt bekreftigte Schuldigkeit.

Don Pietro Eine in der Nehe sich befindente Schönheit vermach mehrers alß hundert endtfernete.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Eleonora Sich der Liebe des Fernando theilhafftig zu machen, gehet denen Damen auß Valenza das Allerbeste ab.

Don Pietro Und waß ist dises?

Donna Eleonora Der Titl einer Königin.

Don Pietro So liebet dahn Fernando das Reich, und nicht die Konigin von Valenza, und dise alß eine interesirte Liebe, heriret niht sovill von der Liebessucht, alß von der Herschsucht?

Donna Eleonora Ihr irret Don Pietro, Don Fernando trachtet nicht nach dem Besitz des Reichs, sondern der Königin, indeme die Virtrefligkeit seÿner Conduit nicht zuelassen will, daß er sich anderen alß königlichen Neÿgungen untterwerfe.

Don Pietro Genueg, wan es Euch beliebet o schönste Königin von disem Wortstreit, genueg, indeme die Zeit, und das Orth unß verbietet von disen gefligleten Pogenschitzen vill zu sprechen. Es untterweisse die Grossmueth Eures Hertzen Euch; daß das Leben Eurer Ehre, dem Leben eines geliebten Cavaliers vorzuziehen seÿe.

Donna Eleonora Einen allzugrossen Gegentheil ziehet Ihr mir an[,] o Pietro[,] nemlich die Ehre. Durch dessen Krafft ich also bin ÿberwunden worden, mit einer häfftigen Standthafftigkeit, daß ich von jetzt meinen Liebesneÿgungen gäntzlich absage, und gantz endtschlossen seÿe anhe Verzug nach dem Trohn zu trachten. Genueg… genueg… Valenza falle… *Man höret Trompeten und Pau‹cken.›*

Don Pietro Waß vür eine Bedeitung wirdt wohl haben der Schall, und Klang dises Kriegesspill. [60v]

Scena 14.

Scapin lauffender und die Vorige.

Scapin Disen Augenblick ist Don Rodrigo mit sambt seÿnen Soldaten per posto angekomben eine halbe Stundt von hier, und hat sich gleich beÿ den Galgen aldorten postiret; ich glaube daß er gahr baldt anlangen wirdt, umb uns auf eine Harkolation einzuladen. Dises habe ich in aller Untterthönigkeit alß ein untte‹r›thöniger Staub von Derosehlbten Strumpfbandten in propri‹a› persona ÿberbringen wollen.

Don Pietro Es kombe nur Don Rodrigo, er wirdt unsere Völcker also bereitet im Standt antreffen, (-daß sie ihrerwegen-) alß es zu seÿnen Unttergang vonetten[,] (-weillen-) weillen aber die Gegenwart des Oberhaubts denen Soldaten eine grösseren Mueth und Hertzhafftigkeit einjaget, so verfiege ich mich in das Laager. Ihr aber Königin könet Euch in Eur Zelt verfiegen, und alldorten meiner sigreichen Zuruckkumft erwarten. *Ab.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Eleonora Der Himmel untterstitze unser edles Vorhaben. *Ab.*

Hiro wirdt eine Schlacht untter Trompeten und Pauckenschall representiret, in welcher die Aragonier ÿberwinden. Nach vollenter Schlagt kan Hans Wurst lächerlich gewaffneter komen, einen Kopf mit Härnern an den Spitzen des Degen tragent, sagen‹:›

Hans Wurst Das Werck lobt den Meister, jetzt kan ich wohl sagen, daß ich ein tapferer Kriegesmann seÿe, weill ich mich nicht geschihen einen abgehauten Kopf an meinen Degen zu spissen; und zwar ist dieser ein Kopf eines Ehemann, dahn solches die Zeichen andeitten. Ich hett mein Lewen lang nicht geglaubt[,] daß sich die toten Leidt nicht weren könen, der Nahr hat sich spissen lassen alß wie eine Lerchen, ohne daß er vill protzgmault hat. [61r] No[,] mein Kerl[,] du must ein wunderliches Weib gehabt haben, die dich so kinstlich in die Zall der geherneten Ritter eingesetzet hat, waß gilts[,] sie ist ein Vorstettlerin von Wienn gewesen, dahn diese setzen ihren Menern Hörner auf von 5[,] 6 Zacken nach der neÿesten Façon. Ich köne eine (-auf der Widen-), die die Thire alle Tag hat heger machen lassen, beÿ welcher ihr Man in das Zimmer hineingegangen, nach Proportion der tägligen Multiplication. Aber waß hilft das Reden, ich will schauen ob dise Kerl nichtes haben, mit welchen ich meinen Rantzen ausspicken könte. *Er visitiret einen der dorten liget.* Las schauen mein Kerl waß hast du. *Er ziehet etliche Contrafait auß den Sack.* Waß macht der Kerl mit so villen Contrafain, waß gilts[,] er ist ein Loge Lagueÿ gewesen, die aller Jungfrauen bonæ voluntatis Abbildungen in den Sack tragen, umb damit ihnen die Forestier eine nach belieben aussuchen könen. *Er visitiret weiter. Und ziehet ein Pfeifl herauß.* Ja, ja dises bekreftiget es, dahn mit disen hat ers gewiß zusamben gelockt alß wie ‹die N›achtwache ihre ‹C›amerathen[,] wan er sie voneten gehabt. Wart nur mein Kerl ich will dich noch weiter visitiren in meinen Zelt, dahn da allein zu bleiben ist nicht gahr sicher, dahn es möchte einer von euch, das Soldatenmanier vergessen, und als Toter aufstehen, und mir einen Schwinderling geben. *Er traget einen Kerl weck und saget.* A der Deÿfl der Kerl muß ein Officier gewesen, seÿn, dahn er ist sehr schwer. *Ab.*

Ende des ersten Acts.

[62r]

Actus II.

[62v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Requisita

1 Fessel vor Alfonso
2 vor dem Soldaten Pfeifferl[,] 2 Contrefaÿt
- schöne Schärpfe
- Ordensbandt mit Geschmuckh
- Memorialien
- Beütel mit Geldt.
[63r]

Actus II.

Scena 1.

Walt mit schattigen Baumern. Don Rodrigo endtfliehendt.

Don Rodrigo Grosse Verfolgung der Sternen, o ihr Götter, die eÿgene königliche Gleidung seÿndt zu meinen Feinden worden, indeme sie mich vor den König endtdeckent die Hende meiner Feinde einladen ihre Degen in meinen Aderen zu ferben. Ah grossmitiges Hertze von Rodrigo, auch unter denen grössten Zuefällen des Unglick lasset es nicht ihre Grossmueth sincken. Die Welde erkenne, daß Rodrig allein sich selbsten habe ÿberwinden könen, und daß er (-selbsten-) guetwillig die Crone von seÿnen Haubt abgeleget (-habe-), und den Scepter von seÿnen Henden hinweck geschoben habe. Zum Zeichen derowegen meiner gegen euch tragender Verachtung endtweiget von mir, und fallet zerstreitter zur Erden ihr Last eines Hertzen. *Er ziehet sich auß.* Endtweige du Scepter, der du ein Geisl des Hertzen, endtweiget ihr konigliche Gleider, die ihr die Augen der Menschenheit verblendet. Genueg haben wir euch getragen, und nun in Ablegung und Hindahnsetzung eurer fang ich an ÿber eure Macht zu triumphiren. Untter euch ihr schattenreicher Beÿmer, unter euch ihr Felsen und Klippen, beÿ euch ihr wilde Thier, beÿ euch ihr gefliglete Burger des Luftes suche ich jene Ruhe, welche in denen Reichen, und Stätten niht anzutreffen. *Ab.*

Scena 2.

Hans Wurst und Donna Isabella.

Hans Wurst Eÿ mein sagt mir nur schöne mansichtige, und durch(-leuchete-)sichtige Printzesin, wie mächt Ihr Euch dahn unter die Soldatenhandl mischen, wist Ihr nicht Printzesin[,] daß die Ehre eine [63v] Festung, wel-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

che[,] wan sie sich niht gleich denen Soldaten ergibet, sie selbe mit Gewaldt berennen, und mit Sturm einnemben. Ich glaub Ihr soldt Euch niht in dise Handl mischen. Ihr seÿdt schön, ich bin auch ein hibsch Pieberl, mir wurden schon miteinander in bona confidentia einen Friden schliessen.

Donna Isabella Genueg. Ich verlange, daß Don Fernando mich zu gleicher Zeit alß [s]eine Liebste erkenne, und alß eine solche erkenen muß[;] und soll ihme genueg seÿn, daß ich die Statt verlassen, umb mit grosser Ungeduldt zu wissen, wie es in der Schlagt abgeloffen seÿe. Damit aber ich allen Verdacht von unß endtwende, und ich mich in das Laager verfiegent endtweder mir oder ihme keine Gruebe des Unglicks grabe‹:› Gehe, gehe[,] ich bitte dich[,] reiche Fernando dises Schreiben. *Sie gibet ihme einen Brieff.* Sage ihm, daß ich seÿner allhier in negsten Waldt erwarte. Du aber kere baldt zurike umb mich seÿnes Standes benachrichtigen zu könen.

Hans Wurst Und hernach?

Donna Isabella Ich verstehe dich, du solst reichlich belohnet werden.

Hans Wurst Habt Ihr dahn gleich gesehen gehabt, daß Ihr das Beste vergessen habet, recht bedienet zu (-haben-) (+werden+). Aber, ich bin ein Mensch, der sich mit der Hoffnung niht abspeisen last, und sich in die Gefahr setzet…

Donna Isabella Empfange dises Kleinodien, welches von grossen Wert[,] wegen deiner Verichtung.

Hans Wurst Es were nicht voneten gewessen, daß Ihr Euch also incomodiret hettet, das Versprechen were genueg gewesen, dahn ich weiß wie Ihr Eure Diener belohnet. Ich werde gehen zu Fernando, werde ihme den Brieffe geben, und sagen, daß Ihr wolauf seÿet, daß der Leibstul schwerer alß jemahl, und daß er zu Euch kommen solle, und werde alles [64r] thuen, waß einen Liebs[-]Ambassadeur, der nach der Kuplereÿ schmecket zu thuen anstehen wirdt. Wan [er] aber zwischen disen blutigen Finsternussen mich nicht ansehen (-wollte-) und auß mir gahr einen Spion schnitzlen wolte, waß wurde man hernach von Hans Wurst halten.

Donna Isabella Du redest vernimftig Hanß Wurst. Umb Fernando zu bekreftigen du werest kein solcher, sondern ein Bedienter meiner und meines Bruder, so ÿberreiche ihme Fernando dise Schärpfan, auß welcher er dich erkennen wirdt, weillen er mir solche einstens vererte.

Hans Wurst Jetzt gehe ich contentus in superlativo gradu.

Donna Isabella Ich erwarte deiner.

Hans Wurst In einen Augenblick gehe ich, und kombe.

Donna Isabella Biß auf deine Zuruckkumft lebe ich voller Angst.

Hans Wurst ‹B›iß ich dise Kuplereÿ niht vollbracht[,] zittern auß Forcht meine Hosen.

Donna Isabella So du mich verlangst lebendig, so seÿe die Andtworth glicklich.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hans Wurst So Ihr des Hans Wurst (-niht-) seÿn Lebensliecht niht wolt ausgeblasen sehen, so miessen die Soldaten auß Valenza Bernheitter seÿn.
Donna Isabella Die Hoffnung erneret mein Verlangen.
Hans Wurst Die Forcht bresset Schweiß durch alle Glider.
Donna Isabella Fernando wirdt niht verwundet seÿn.
Hans Wurst Und Hans Wurst niht gespist.
Donna Isabella In diese Armen wirdt er zuruckkeren.
Hans Wurst Zu disen Wirtshauß werdt ich zuruckkomen.
Donna Isabella Und dardurch meine Schmertzen (-zu-) linderen.
Hans Wurst Und mir ein Reischel juxta limites ebrietatis ansauffen.
Donna Isabella Mein Schatz wirdt seÿn mein Liebes Schertz.
Hans Wurst Die Kupleraÿ mein Totes Schmertz.
Donna Isabella Genueg[,] (-mein-) Cupido will mich glickselig. *Ab.*
Hans Wurst Mich aber diser Brieff miesellig. [64v]

Scena 3.

Hans Wurst allein.

Hans Wurst Mit einen Wort alle Sprichwerter seÿn war, wan sie niht derlogen; und hat wohl weislich der Eÿgenspiegl sagt: 6to Libro 1mo an hintern Blat etc. gesaget, daß das Glick beÿ denen Naren einkere. Einen so kostparen Ring zu gewinnen, hetten ÿber 4 Mahl geschwitzet die vornembsten Kinstler diser Weldt, das ist Schuester, Schneider, und Holihippencrammer, mir aber kost es niht mehr alß vür Werter, welche owolen sie ein wenig nach der Kuplereÿ stincken, ich dannoch nihtes darnach frage. Ich will gehen die Donna Isabella zu bedienen, umb in uno momento sie denen Peinen, mich aber des Spieß zu befreÿen, ah Spieß, Spieß dich allein förchte ich, du möchtes dise Wurst auf die allerneÿgste Manir beÿ dem Feur des panernen Limmel bratten. Aber waß sehe ich da vür kostbahre Kleidung. *Er erbliket die von Rodrig wekgeworffene Kleidung.* Es werden gewiß einen irrenden Ritter zuekern, welcher[,] weillen er per posto in die andere Welde gereiset[,] seÿne gantze Pagagi niht hat mitnemben könen. Ich will mich mit disen begleiten. *Er leget den Brieff und die Schärpfen nider.* Jetzt saget wohl recht das Glick, daß es eine grosse Miehe seÿe, wellen einen Edlmahn abgeben, und es niht seÿn. Ich kan mich niht einmahl anziehen. O waß ist dises vür ein schäner Schmuck, er glitzet alß wie ein Karfunckl auff dem Misthauffen. *Er erblicket die Ketten.* Solche Augen will ich Fernando eräffnen machen. *Er gehet gravitetisch.* Schauet nur wie ich so schön gehe, nihts gehet mir ab, das Ansehen ist schön, alles ist gravitetisch, und die Statur vurtrefflich; mit kurtzen[:] Es ist nur schadt, daß ich kein König seÿe. [65r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 4.

Don Fernando und Hans Wurst.

Don Fernando Zuletzt hast du niht ÿberwunden o mein feindliches Schiksall. Es erblaste niht Don Alfonso, und die Ungerechtigkeiten des Rodrig bliben bestraffet. Der eine ist den Toth entzogen worden, von der Macht diser Hande, welcher die Gerechtigkeit beÿgesprungen, der andere blibe untterdrucket von denen Schwerteren des Don Pietro. Nichtes ist dahn mehr ÿbrig meinen gerechten Zorn, alß auch (-mit-) (+in+) den Blueth des Duarte dises mein Schwert zu baaden. Und weillen schon allbereith die Victoria ihren Siche von dem Laager (-in-) (+biß+) zwischen die Mauren des triumpfirenden Valenza ausruffent, die Soldaten theils auf unsere, theils aber annoch zu Duarte gelenket, so werde ich könen ohne grosser Miehe und Widerstandt, durch Ermordung meines Gegentheil mich jen‹em› und mehr der Statte bemeistern, wan wider alles Vermuetten, das feindliche Schiksall mir noch ihre Ticke weissen wolte.

Hans Wurst Wohl wohl, wir haben beÿ uns beschlossen, wir haben uns besinnet und gesinnet, und hernachmahlens wider beschlossen, daß, weillen ich mich anjetzo ein wenig in Standt der gflickten Hosen gesetzet, es sich niht anders 2dum bonam eticam (-und-) politicam gebure, alß daß ich niht mehr gehe Fernando anzutreffen (-und-), sondern es sich gezimme, daß er zu mir kombe, wan er will, daß ich ihme die Pottschafft von Donna Isabella ausrichte.

Don Fernando Waß erblikest du o Fernando. Die königliche Kleidung dienen einen Naaren, zu dergleichen Naarenkleidung?

Hans Wurst Wan ich aber niht zu Fernando gehe, so kan ja Isabella niht bedienet werden.

Don Fernando Rodrigo wirdt gewiß untter unseren Waffen ersticket seÿn, und jene unwirdige Seele, wirdt schon allbereith die Hölle erreichet haben, umb mit seÿner Anckunnft alldorten die Zall der Furien und Gespenster zu mehren. [65v] Und seÿne Kleider, von einer schlechten (+Handt+) erbeitet, sambt dem königlichen Ordens Fluß, werden seÿn, ein Instrument der Naarheit eines Naaren.

Hans Wurst Wan ich die Isabella niht bediene, so ist es gewiß, daß das Kleinoth niht mein. Ich muß von hinen gehen owohlen es wider meine Authoritet. *Er will abgehen.*

Don Fernando Verweille Nichtswirdiger, und so lieb dir dein Leben, so ÿberreiche mir jenen Geschmuck.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hans Wurst Langsamb, lamgsamb mit der Braut, Herr Frismichnicht; ich bin auch ein Cavalier, und kan wohl auch lehrnen wie m‹an› mich respectiren soll.

Don Fernando Du ein Cavalier, ein Cavalier sagst du, du bist ein verbegener Paurenflegl.

Hans Wurst Diser Mensch könet solches glaub ich auß der Nasen, saget mir gstrenger Herr die Warheit. Nemet nur hin das, waß ihr verlanget; Ihr seÿdt (-Padron-) Pultron.

Don Fernando Dise an disen Bandt hangende Kleinodien seÿndt mir genueg, alß ein Zeichen der erhaltenen Victoria, der sichhafften und triumphirenden Königin zu ÿberbrigen. Ich werde solche untterdessen an meine Brust hangen, biß ich die Königin, ah die geliebte Königin werde ansigtig werden. Damit aber auch du armer Mensch die Frichte der erhaltenen Beitte geniesest, so verehre ich dir jenes Gleidt, mit welchen du dich begleitet, damit dihr solches in deinen mieseligen (+Standt+) einen gleinen Nutzen bringe. *Ab.*

Hans Wurst Der Himmel vergelte Euch solches. Miraculum Miraculorum, daß anheundt, ein Mensch angetroffen wirdt in Wienn, will sagen in Valenza, welcher ein armes verlassens Pieberl niht gahr biß auff das Hemmet ausziehen lasset. *Ab.*

Scena 5.

Don Pietro mit Soldaten. [66r]

Don Pietro Eÿllet nur mein Haubt zu beziren, ihr allzeit bliende, und grienende Lorbar, die ihr in Zerstreÿung der Rebellen von disen meinen sighafften Schwerdt seÿdt gesamblet worden. Valenza liget schon allbereith beÿ unseren Trohn besigter, und dersehlben stoltze Untterthanen erkennen schon allbereith unsere Fahnen vor die sighaffte, und peigen ihre Gnie auf blosen Anherung des gloreichen Namen der Donna Eleonora (-ihre-) (+in+) allen Eken und Wincklen, und erkennen uns alß Ÿberwinder, weillen wir obgesiget, und alß Obsiger weillen wir ÿberwunden. Man verweÿlle dahn nicht lenger Eleonoram in Valenza sighafft einzufüren, und ihr sambt Einhendigung des vätterlichen Scepters den Besitz des rächtmässigen Trohns zu gestatten. Aber waß erblicken wir allhier. *Er erblicket die Schärpfen und den Brieff.* Eine Schärpfen hier auf der Erden? Von einen Brieff begleitet? Wohl! Wir werden von Virwitz gereitzet denselben zu erbrechen, auß welchen wir die Ursach dessen werden vernemben könen. *Er nimet den Brieff und die Schärpfen und leset also.* „Die von deinen Zuestandt vollstendige Nachricht zu haben ungeduldige Seele, kunte niht deine Zuruckkumft in Valenza erwarten, sondern von einer häfftigen Liebe und Zueneÿgung angefrischet[,]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

erkinnet sich dich mit Gegenwertigen zu ersuechen, in das beÿ der Statt negstgelegene Dorff zu komben, und alldorten die dich mit Schmertzen erwartende mit deiner Gegenwart, und annoch bliender Gesungheit und Wohlstandt, Liebste[r], ‹zu erguicken›. Donna Isabella.“ *Nach den saget er.* Waß vür eine schöne Gelegenheit vollstendig beglicket zu werden, gibest du mir nun an die Hande Cupido. Dises mein Hertze von den Rueff der vürtreflichen Schönheit diser Damen gefesslet, betete sie an biß an diese Stunde nicht ohne grossen Schmertzen; aber der gietige Himmel von meinen Peinen ÿberwunden, reichet mir nun diß (+Mittl+), dise Peinen in Betrachtung ihrer Schönheit auß den Hertzen zu verpannen, und ihr in gleicher (+Zeit+) meine Peinen [66v] und meine Liebesbrunst endtdecken zu könen. Ich binde dahn umb jene Schärpfen, und fliege nach dem angebettenen Dorff, welches der Himmel meiner Göttin. Aber verweille Don Pietro, waß erblickest du? Du wachest ja, und thuest niht traumen? Diser so hier mit fräligen Gemieth anlanget, ist ja Rodrig der Tÿran von Valenza, wan mich meine Augen niht betriegen. Aber das königliche Ordenszeichen, so an seÿner Seitten hange‹n› thuet[,] muß ja nicht hintergehen. Ah seÿn Schicksall sehlbsten füret ihme zum Toth.

Scena 6.

Don Fernando und Don Pietro.

Don Fernando Genueg Fortuna, ich bin vollstendig beglicket.

Don Pietro Ihr Getrÿe feslet disen Vöretter. Wenig dauren die Glickseligkeitten eines Tÿrannen. Don Rodrigo dieser ist der Stillstandt des grausamben Laufs deiner eingebildeten Glickselligkeit. Oh wie sehr betrieget sich die Menschenheit! Sigest du Verwegener, da du geglaubet hast, mit der Flucht den Toth endtgangen zu haben, liverest du dich demselben unvorsichtig in die Hende.

Don Fernando Ah Don Pietro…

Don Pietro Thuet denen Rebellen kein Gehör verleigen.

Don Fernando Es ist niht also, …

Don Pietro Woltest du vülleicht sagen, daß du nicht ein nichtswirdiger Verätter seÿest. O so tätest du liegen. Rodrigo wan du glaubest ein königliches Hertze gehabt zu haben einen geraubten Scepter zu untterwerffen‹,› so zeige auch in dem letzen Augenblick deines zeitlichen Lebens jenes Hertze, und bereite dich mit einer grossmietigen Bestendigkeit zu den Toth. Ihr aber gerechte Volbringer meines Befehls thuet mit den Schwerdt, alß den Rächer Eurer und meiner Unbildt, schaiden jenen värätrischen Kopf, von den verfluchten Leibe,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

welcher war ein Schmidt der Väreteraÿen, und einer Speiskamber von Rebellionen. *Ab furioß.* [67r]

Don Fernando Ah Himmel, waß höretest du Fernando? Ÿber dich plitzet und tonneret das Totesurtheil Don Pietro, weillen er dich vor Rodrig haltet. Verweille o gerechter Konig, verweille, rueffet ihme zuricke ihr Soldaten; damit er sehe, daß er in Verdammung eines Schuldigen zum Tot einen Unschuldigen verdammet habe. Gehet, gehet, waß verweillet ihr? Fliglet vüllmehr eure Fiesse, und eÿllet zu meinen Nutzen; aber was sehe ich, ihr bebeget euch niht auf mein Bitten, und seÿdt tau[b], auf mein Seiftzen, und Klagen. Thuet dahn nun also auf einmahl das Leben verliren ein Freindt und die Ehre, derjenige Freindt welcher ware ein Stutzen, die Seele, und die Zirde des Trohnes von Valenza? Ist dahn jetzt keiner mehr vorhanden, der ihme in disen Umbstenden beÿspringe, das ist jenem, welcher seÿn Leben, wegen der Wolhfardt des Reiches auffzuopferen bereitet ist. Ihr aber feindtselige Sternen, könet auch von euren Reiche, ohne Erbarmuß die Unschuldt dises Hertzen betrachten, und zuegeben, daß es unschuldig den grausamben Parcen untterligen miesse, ohne daß ihr euch seÿner Seÿftzer erbarmet, und von seÿnen Trennen erweigeren lasset. Fasse Mut, fasse Bestendigkeit o mein Hertz. Ihr meine Seÿftzer lasset (-euch-) niht gäntzlich die Grossmueth faren. Dahn dieses ein Streich jenes Geschike, welches nach (-seÿnen-) (+ihren+) Sine die gantze Weldt regiret. Es treste dich o Don Fernando die Hoffnung, und das Andencken daß Valenza (-dich-) gewiß annoch mit ihren Trennen wirdigen (+wirdt+), das traurige Hinscheiden, eines so getreÿen Cavalieres. Ja, ja sterbe, und da ich schon aufgeopferet habe, einer gerechten Regentin die (+letzten+) Troppfen dises Bluets, so seÿe dir (+auch+) gedeÿlich zur Glori ihr die letzten Seÿfter zu schäncken. (*-Die Soldaten endtgleiden ihme und verbinden ihme die Augen.-*) (*+Nehmen ihn gefangen und verbinden ihm das Gesicht.+*)

Scena 7.

Don Alfonso, Donna Eleonora, Scapin, Don Fernando und Soldaten.

Don Alfonso Hier ist eben der Vöretter.

Donna Eleonora Verweÿllet ihr Soldaten (-eine klein-) vor wenige Augenblicke mit der Execution der allergerechtesten Rache, dergleichen die Sternen niemahlens mit den Augen ihres Liechtes gesehen. Nachdeme wir von [67v] Don Pietro des unglickseligen Standes des Rodrigo seÿndt benachrichtet worden, haben wir unß gefallen lassen uns anhero zu verfiegen damit vor dem tätlichen Streich jener Meineidiger vor seÿne gressere Peinen betrachte jene Eleonora, welche er mit seÿner Tÿranaÿ vom Throne gestossen, damit er[,]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sprich ich[,] zu seÿner Schande sie ansehe, alß eine maÿestetische Regentin, und niht mehr alß ein flichtige Königin.

Don Alfonso Und zu mehreren Peinen, betrachte er nur auch vor Augen, jenen Alfonso, den er so offtermahlen vor tot geglaubet, umb dieweillen er sich allzeit weÿgrette, dem Feur Seÿner Tÿranaÿ zuezuschiren.

Donna Eleonora Ja, ja: es seÿe den also, er betrachte Eleonoram alß eine Regentin und Alfonsum alß ein lebendige Stitze unseres Trohnes. *Die Soldaten endtbinden ihme die Augen.*

Scapin Das Erste, waß ich ihme thuen werde, wirdt seÿn in das Gesichte speiben.

Donna Eleonora Betrachte o Meineidiger... O ihr Sternen! Geliebter Fernando!

Don Alfonso O ihr Götter geliebter Sohn!

Scapin Oh gnädiger Herr verzeiget mir, wan ich niht juxta bonam ph‹ilosophiam› geredet, dahn ich hatte in Gedancken noch ÿblere Sachen zu machen doch aber ex supposito daß Ihr Don Rodrigo und niht Fernando seÿet.

Donna Eleonora || Ich gedencke einen Rebellen zu sehen, und erblike einen Liebsten. || *Auf die Seitten.*

Don Alfonso || Ich dencke einen Schuldigen zu verachten, und beleidige einen Unschuldigen. || *Auf die Seitten.*

Don Fernando || Ich bildete mir ein meinen Toth zu sehen, und werde meines Leben ansichtig. || Ich glaubte unter denen Henden eines Tÿrannen zu seÿn, und befinde mich, in der Gegenwart meines Erzeigers.

Donna Eleonora Befreÿet ihme jener Stricke, welche ihme unschuldig gefangen halten. *Die Soldaten befreÿen ihme der Stricke.*

Don Fernando Ich neige mich vor meiner Königin.

Donna Eleonora Aber saget mir Don Fernando, warumb hat Euch Don Pietro zum Schwerdt verdamet.

Don Fernando Weillen er mich Rodrig zu seÿn glaubte. [68r]

Donna Eleonora Waß gabe ihme darzue Anlaszß.

Don Fernando Dises königliche Zeichen.

Donna Eleonora Hast du etwan Rodrigum desselben beraubet?

Don Fernando Nein sondern ich namme (-sie-) es einen Bauren hinweck.

Donna Eleonora Wo geschahe dises?

Don Fernando In disen Weldern.

Donna Eleonora Wan?

Don Fernando Just datzumahl, da ich begrieffen war[,] mich nach Euro Maÿestet zu verfiegen, umb mich mit dersehlben, und mit Don Pietro wegen den glickseligen Fortgang unserer Victorien zu erfreÿen.

Donna Eleonora Zu waß aber vür einen Zill umbgabest du dich mit denensehlben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scapin || Der Deÿfl dises Weibsbildt examiniret besser in forma, alß ein 12 järiger Practicus. || *Auf die Seitten.*

Don Fernando Umb sehlbe sicherer biß nach disen Orth zu bringen, und sie hernachmahlens, zu den Fiessen Euro Maÿestet zu legen.

Donna Eleonora Und so vill ist Euch der Nutzen unserer Crone angelegen.

Don Fernando Alß ein getreÿer Cavalier neme ich daran einen Theile.

Donna Eleonora So hat Fernando vor mich gestritten?

Don Fernando Und mit Fernando der meiste Theil der Ritterschafft von Valenza.

Donna Eleonora Deine Treÿe verdienet eine königliche Krone.

Don Fernando Derjenige verdienet nichtes, der auß Schuldigkeit Euch dienet.

Donna Eleonora Verzeiget mir wan ich Euch betrogen[,] beleidiget.

Don Fernando Die Schimpfe, so auf Rodrigo gerichtet waren, beleidigen nicht Don Fernando.

Don Alfonso Vergebe mihr o Sohn, wan ich deiner Grossmueth etwaß zuwider ge‹sp›rochen.

Don Fernando Die despotische Herschafft, welche die Authoritet eines Vatters ÿber ihre Kinder hat, hat kein Gesatze, welches die Abbite [vor] den Sohn befille.

Donna Eleonora Ungeduldig den Verlauff unsser Waffen zu hören, folget mir Fernando nach meinen Audientz[-]Zelte.

Don Fernando Ich bin bereitet Euro Maÿestet zu dienen.

Donna Eleonora Don Alfonso benachrichtiget in den Laager meine Ankumft.

Don Alfonso Ich gehorge den Befelch meiner Königin. *Ab.* [68v]

Donna Eleonora || Wie angenemb ist niht Fernando! || *Auf die Seitten ab.*

Don Fernando || Ah wie schön ist Donna Eleonora! || *Auf die Seitten ab.*

Scapin Nach Vollenten einen Krieg, gehet Eleonora einen anderen mit Fernando zu halten. *Ab.*

Scena 8.

Don Pietro und Donna Isabella.

Don Pietro So thuet Ihr dahn also schönste Isabella die Flammen eines gemeinen Cavaliers, der Liebesbrunst eines Königes von Aragona vorziehen.

Donna Isabella Ein Hertze einer Unttergebenen weiß wohl die Befelche anzub‹e›tten, niht aber sich auf die Liebe eines Monarchen zu erhegen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Pietro Ja, wan sehlbe niht angetragen wirdt; ich wihl so vill sagen, und ka‹n› darbeÿ beÿ Jupiters Macht schweren, daß Eure ÿbernatirliche Schönheit allein königlicher Neigungen wirdig seÿe.

Donna Isabella Auch die Schärtzreden Euro Maÿestet seÿndt gnadenvolle Werte‹r›.

Don Pietro Don Pietro wurde vüllmehr begnadet werden, wan er von Donna (-Eleonora-) (+Isabella+) eine geliebte Gegengunst erlangen kunte.

Donna Isabella Wan ich sehlbe Don Fernando geschenket, so (+hab+) ich niht mehr Mach‹t› mit dersehlben zu disponiren.

Don Pietro Wan aber jenr Fernando mir ÿbergeben tätte?

Donna Isabella So wurde darmit Isabella niht zufriden seÿn. || Stehe mir beÿ o Bestendigkeit || *Auf die Seitten.*

Don Pietro So achtet Ihr vülleicht Fernandum vor wirdiger, alß Don Pietrum?

Donna Isabella Dises ÿberlasse ich der Liebe.

Don Pietro Ah Isabella Ihr seÿet kein Weibsbildt, wan ihr niht na‹ch› Euren Nutzen trachtet.

Donna Isabella Dise Endtschliesung ist nicht die meine, sondern thuet von der Kra‹ft› meines Schicksall heriren.

Don Pietro Dasselbe ÿbergabe dir den freÿen Willen, daß du also nach denselben dich endtschliessen könest.

Donna Isabella Dises ist deme also[,] ja; aber er verlore die Freÿheit, da er von denen Stricken der Liebe gefesslet wurde.

Don Pietro Du erkennest nunmero dein Glicke o Donna Isabella, verschärtze dahn (-du-) sehlbes nicht, da es (-kein anderes-) Eurer erwartet. [69r]

Donna Isabella Mein Glicke ist Don Fernando; und ich wurde mich sehlbsten betriegen, wan ich auffhören tötte ihme zu lieben.

Don Pietro Ihr könet, wan Ihr wellet[,] mit einer königlicher Crone Eÿr Haubt bekrennen.

Donna Isabella || Ah mächtige Zauberaÿ der Liebe, ah durchtrinnige Werter || *Auf die Seitten.*

Don Pietro Andtwortest du nicht?

Donna Isabella || Auf der Hege eines Trohnes, o ihr Götter, ah ich sehe schon allbereith den Unttergang der vorigen Liebe || *Auf die Seitten.*

Don Pietro Endtschliesse dich mich zu lieben!

Donna Isabella || Fernando vergebe, ich kan niht mehr, ich bin ein Weibsbildt || *Auf die Seitten.*

Don Pietro Dein langes Stillschweigen ist eine allzugrosse Marter diser Seellen.

Donna Isabella Es endtschlosse schon dises Hertze.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Pietro Zu lieben Don Pietro?

Donna Isabella Wer weiß?

Don Pietro Und nicht Fernando?

Donna Isabella O dises niht!

Don Pietro Ihr schärtzet mit uns Don Isabella. Ein Hertze kan ja niht das Centrum zweÿjer Neigungen seÿn. Ich bin verwirret.

Donna Isabella Und ich verstricket; auf gelegnere Zeit spare ich die Endtschliessung. *Ab.*

Don Pietro Fasse Hertze o Don Pietro; es ist allbereith nahent, daß sich die Bestendigkeit, der Isabella ergeben werde. Die Versprechungen der Crone, und die Ehre einer Königin, seÿndt allzumöchtige Instrumenten, das interresirte Hertze einer Damen zu ÿberweltigen. Ich werde zu ihr zuruckkeren, ihr die königliche Ergätzlichkeiten vorstellen, niht zweÿflent, ich werde sie anheindt noch in dise meine Armen alß eine Königin und Braut schliessen könen. *Ab.*

Scena 9.

Don Duarte allein.

Don Duarte Waß verweillest du Don Duarte? Es ÿberwanten schon (-die-) (+die+) von dem Schicksall mehrer alß von der Tapferkeit begleitete Waffen [69v] der Eleonora. Und es wirdt diesehlbe in kurtzen zuruckkom‹en› sich auf dem Trohn zu erhehen! Nein, ich werde alß ein desperate‹r› Cavalier wietten und tobben und werde anfangs beÿ den Himmel, hernachmahlens beÿ den feurigen Styx (-Hilffe-) (+Hilffe+) suchen. Man sterbe vüllmeh‹r› alß unter einer weiblichen Sclaveraÿ zu leben, und man ‹er›sticke ehe unter den Tonneren und Blitzen des Martis, a‹ls› mit der Flucht seÿn Leben in Sicherheit zu setzen. Lehrne, le‹hr›ne Rodrigo von Don Duarte die Bestendigkeit und Hertzhafftig‹keit› und wie man solle mit den traurigen Ende die grunende‹n› Palmen begraben. Du wirst nun villeicht suchen mit der Flucht ‹das› Leben zu erhalten, und ich suche unter denen Waffen meinen Toth in die Hende zu fallen. Endtweder das Leben des Don Duarte, oder das Leben der Donna Eleonora wirdt unter de‹n› Wellen ihres eigenen Bluets Schiffbruch leiden miessen. Umb ‹da›mit ich aber nahendt zu den königlichen Zelde mi‹ch› verfirhen köne, so werde ich dise Waffen und Gleidung, mit gemeinen Soldatengleider vertauschen, mich also verstelter zu denen Aragonieren lencken, und alda mehrer alß alle den Nammen der Eleonora zu erhehen dencken, umb allen Argwan auß den Hertzen derselben zu verpannen. Zu rechter Zeit aber werde ich wissen (-mit-) (+in+) ihren Blueth und Aderen disen meinem D‹e›gen ‹z›u versencken, und also mich zu rechnen;

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

wohlauff dahn o grossmietiges Hertze, wache, und schliesse nicht ehe die Fenster deines Leibes, ehe du Eleonoram in ihren Blueth ersaufent wirst erblicken könen. *Ab.*

Scena 10.

Feldt in der Mitte, das grosse konigliche Zelde, sambt den gantzen aragonischen Laager von ferne. Donna Eleonora und Don Fernando.

Donna Eleonora Eure Erzellung ware unß sehr angenemb o Fernando von der vorbeÿgangener Schlacht, und haben in Anherung dersehlben unß niht genuegsamb bewunderen könen doch mit eine‹r› unaußsprechlicher Freide, die Treÿe, und die Tapferkeit des Adl von Valenza, ÿber alles aber, die heroischen Tathen [70r] des Don Fernando; seÿet derowegen vergewist, daß die königliche Freÿgewigkeit auf die Danckbarkeit nicht vergessen wirdt, mit welcher wir deine tapfere Untternemungen, und Treÿe, die du in deiner Brust gegen unseren Trohn hegest, allein bezalen werden und könen.

Don Fernando Die Gnaden Euro Maÿestet seÿndt so grosß, daß ich sambt den väligen Adl in Geniessung dersehlben genuegsambe Freiden[,] (-und-) ja alles dasjenige erhalten werden, waß wir verlangen könen, doch darbeÿ werden wir allzeit ingedenck seÿn, das dieselbe Kinder der Freÿgewigkeit Euro Maÿestet nicht aber Sprossen unserer Verdiensten seÿen.

Donna Eleonora Wir haben auch beÿ unß endtschlossen baldt in Valenza einzuziehen.

Don Fernando Alles wartet ungeduldig auf dises, indeme alle Felder mit Burgeren und Soldaten besetzet sindt, welche bereit warten, Euro Maÿestet in Dero gerechte Residentzstatt einzufuren, umb sich (-vor-) hernach vor dise selbe, alß dero gebieteneder Königin in aller Untterthönigkeit neigen zu könen. Die Wallen und Mauren der Statt sindt mit unzalbaren Volck gleichfals schon besetzet also, daß (-sieh-) (+es scheine+), die Mauren sehlbsten, owolen des Verstandts beraubt, erfreÿeten sich ÿber disen Einzug; in denen Gassen sichet man nichtes als wohlriechende Blumen von denen Jungfrauen ausstreien umb dardurch ihre Freide zu bezeigen, ein jedes (+Hauß+) mit grienen Lauberen begleitet, umb darmit die Ergätslichkeit anzudeuten. Mit einen Wordt[,] alles erfreÿet sich ÿber Dero Ankumft, und höret man nichtes alß ein freidenreiches Jubelgeschreÿ: Es lebe Eleonora die röchtmässige Königin von Valenza.

Donna Eleonora Dises Jubelgeschreÿ, und Freidenbezeigen der (+Untterthanen+), seÿndt die Vorpotten unseren zuekimftigen glicklichen Regirung, und verursachen in unß so ville Freiden, daß ich auf das Möglichste gedacht seÿn (+werde+), solche in Belohnung des Guetten, und Abstraffung

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

des Besen zu ersezen. Mit kurtzen[,] mir (-unß-) werden allzeit denen lieben und getreÿen Untterthanen und Pürgeren von Valenza mit unseren königlichen Gnaden bewogen verbleiben.

Don Fernando Der Weldt ist schon vormahlens mit der Trompeten der allgemeinen Fama hinterbracht worden, daß die Regenten von Valenza alle Monarchen in der Liebe ihrer Untterthanen ÿbertreffan. [70v]

Donna Eleonora Nichts destoweniger bleibet doch versicheret o Don Fernando, daß I‹hr› beÿ Eleonora vor allen anderen den Vorzug habet.

Don Fernando Und Euro Maÿestet seÿen ingleichen auch versichteret, das Fernando in der Treÿe allen anderen bevor zu thuen trachte.

Donna Eleonora || Ich möchte ihme der alten Liebe erineren. || *Auf die Seitten.*

Don Fernando || Ich möchte ihr die alten Flammen zu verstehen geben. || *Auf die Seitten.*

Donna Eleonora || Aber es lasset solches niht zue die Maÿestet einer Königin. || *Auf die Seitten*

Don Fernando || Aber es will solches verbietten die Schuldigkeit eines Dieners. || *Beid‹e›.*

Donna Eleonora || Ich werde dahn ohne Höffnung leiden miessen? || *Auf die Seitten.*

Don Fernando || Ich werde dahn ohne reden sterben miessen? || *Auf die Seitten.*

Donna Eleonora || Ja, weillen solches mein Schiksall verlanget. || *Auf die Seitten.*

Don Fernando || Ja, dahn solches der Willen des Cupido. || *Auf die Seitten.*

Donna Eleonora Fernando? || Baldt sagte ich mein Hertze. || *Auf die Seitten.*

Don Fernando Konigin. || Baldt sagte ich mein Leben. || *Auf die Seitten.*

Donna Eleonora Waß redest du mit dir sehlbsten?

Don Fernando Ich betrachtete, beÿ mir sehlbsten, ÿberlegent, wie es ihmer seÿn kunte, daß ich in gleicher Zeit glickselig und unglickselich seÿn kunte.

Donna Eleonora Ich verstehe Euch nicht

Don Fernando Ich erklere mich, ein glicklicher Soldat, und unglicklicher Liebhaber.

Donna Eleonora Und dessen Ursach wirdt villeicht seÿn, weillen du forchtsamb, niht u‹n›tterfangest die Liebesflammen deines Hertzen zu endtdecken. || Ich will ihme hertzhafftig machen || *Auf die Seitten.*

Don Fernando (-Ah-) Ah meine Konigin, dises geschihet vüllmehr, weillen mein Abgott meine Sprache nicht verstehet.

Donna Eleonora Saget vüllmehr, daß er Euch nicht wirdt verstehen wollen, alld‹ie›weillen (-Ihr-) vülleicht die Damen erkennen wirdt, daß sie von eine‹n› vornemberen Cavalier (-wirdt-) geliebet werde, alß Ihr verdie‹nt›.

Don Fernando Ich sagte wohl, da ich sprache, daß sie mich nicht verstehe, dahn so offt ich (-mit ihr rede-) die Flammen meines Hertzen endtdec‹ke›, so

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

kan sie niht glauben, da ich vor sie allso rede, alldieweillen sie eines hegeren Standes alß der meinige. || Ich habe mich fast fälig erkleret. || *Auf die Seitten.*

Donna Eleonora Gedencket Fernando, daß Eur Standt, so mit dem Verdienst v‹er›einbaret ist, Euch nihtes alls hoche Liebe verspreche. [71r]

Don Fernando Biß anhero wuste dises Hertze von nihtes alß von königlichen Printzesinnen.

Donna Eleonora Ist vülleicht Donna Anna eine Schwester des Don Pietro das Zill Eurer Liebe?

Don Fernando Eine endtfernete Flamme ist niht möchtig zu erhitzen, vüllweniger ein Hertze einzuescheren.

Donna Eleonora So wirdt es wohl Donna Isabella seÿn?

Don Fernando Sie ist keine königliche Tochter.

Donna Eleonora Ich kunte mich niht endtsinnen wer dise Glickselige seÿe.

Don Fernando Und dannoch kan keine solche[s] leichter wissen alß Euro Maÿestet.

Donna Eleonora Waß wilst du darmit gesaget haben?

Don Fernando Euro Maÿestet bilden Ihnen ein, alß ob Sie dieselbe weren…

Donna Eleonora Schweige, dahn hier kommet Don Pietro. || Waß Schmertzen. || *Auf die Seitten.*

Don Fernando || Waß Pein. || *Auf die Seitten.*

Scena 11.

Don Pietro, Donna Eleonora, Donna Isabella, und Don Fernando.

Don Pietro Umb sich vor Euch alß einer Ÿberwinderin, und Königin neigen zu könen, komet nach denen koniglichen Gezeltern mit mir[,] Donna Isabella.

Don Fernando || Donna Isabella mit Don Pietro, mein Hertze ist voller Eÿfersucht. || *Auf die Seitten.*

Don Pietro || Donna Eleonora mit den Tÿran? || *Auf die Seitten.*

Donna Eleonora Oh Götter, wenig felte, daß ihr Don Pietro, glaubent Rodrigum zu ertetten, niht ermordet hettet, den Allertreÿesten meiner Getreÿen, (-den-) meinen geliebten Fernando.

Don Pietro Ihr Don Fernando? Daß königliche Zeichen betroge meine Augen, werdet Ihr mir derohalben zu vergeben wissen.

Don Fernando Dises geburet niht einen Untterthanen seÿnen Könige zu thuen.

Donna Isabella Mich zu denen Fiessen Euro Maÿestet in aller Untterthönigkeit werffent[,] kombe ich Deroselben zum Zeichen meiner alß einer Untterthanen, geburender Ergewenheit, aufzuopferen meine wenige schwage weibliche Dienste, mich mit derselben in aller Demueth wegen Dero klicklichen Erhe-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

hung auf den Trohn von Valenza, alß dem ererbeten, und rechtmössigen erfreÿent. || Don Fernando mit der Königin, die Eÿfersucht wallet in meinen Gebliet. || *Auf die Seitt‹en›.* [71v]

Donna Eleonora Eur häffliches Anerwinschen o Isabella haben wir mit grossen Fre‹u›den vernomben, und bezwinget uns solches, Eur Hauß allzeit mit einen gietigen königlichen (-Hauß-) Aug anzusehen. Stehet auf.

Don Fernando || Wie Don Pietro ist mit jener Schärpfen umbgeben, welche ich der Isabella geschencket, ah die Ungerechte ist untreÿ. || *Auf die Seitten.*

Donna Isabella Daß Euro Maÿestet meine unwirdige Dienste mit etwelchen Verdiensten bereichen wollen, ist Euer Anstiftung Derosehlbten freÿgewigen Gietigkeit.

Donna Eleonora Zu seÿner Zeit werdet Ihr erfahren die Neigungen (+und Gnaden+) im Werke, so ich anjetzo mit Werteren gesprochen.

Donna Isabella Die allergreste wirdt seÿn, wan ich mich alß eine untterthönigste Dienerin Euro Maÿestet werde positiren könen.

Donna Eleonora *zu Fernando auf die Seitten.* Don Fernando häre mich.

Don Fernando Ich bin bereith den Befelch meiner gebietender Königin zu vernemen.

Donna Isabella || Geheimbe Sachen? Ah ich verstehe dich Fernando, du bist unttreÿ wo‹r›den, aber seÿe versicheret, daß ich mich zu rechnen wissen werde. ||

Don Fernando *heÿmlich zu Isabella.* Saget die Warheit Donna Isabella, habt Ihr Euch der Eÿfersucht ergeben.

Donna Isabella *heÿmlich zu Fernando.* Offenbaret es nur Fernando, daß Ihr ein untreÿer Æneas worden seÿet.

Don Fernando *heÿmlich zu Isabella.* Waß ich versprochen, ziehe ich niht alsobaldt zuricke.

Donna Isabella *heÿmlich zu Fernando.* Und ich gebe so lei[c]ht Blatz der Eÿfersucht in den Hertzen.

Don Fernando *heÿmlich zu Isabella.* Behaltet allzeit jene Schärpfen.

Donna Isabella *heÿmlich zu Fernando.* Und Ihr weckslet niht die Sinnen, und verendere‹t› niht die Gedancken.

Don Pietro Und wirdt es war seÿn Donna Isabella, daß sich Don Pietro niht wirdt riemen könen, daß er Eure Grausambkeit ÿberwunden (-wirdt-) ha‹be›.

Donna Isabella Meine Neigung (-sagte zu dir noch niht-) versprache es noch niht, und will doch niht, daß Ihr ohne Hoffnung leben sollet.

Donna Eleonora Und ist es möglich o Don Fernando, daß Ihr mir niht offenhertzig enddecken wellet das Objectum Eurer Liebe?

Don Fernando Euro Zorn meine Königin, schräcket mich dessen ab.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Pietro Weichet, weichet nun denen verliebten Begirden, einer alten Flammen.

Donna Isabella Ich will mich zu erkennen geben, vor eine wancklmietige, und verenderliche Dame.

Donna Eleonora Willfaret, willfaret nun ohne Scheig den gerechten Vorwitz Eurer Königin [72r]

Don Fernando Ich will mir niht den Nammen eines allzuköcken Cavalieres zueÿgnen.

Don Pietro Dise Euro Meinungen, und Einbildungen seÿndt Peinen meiner Seelen.

Donna Isabella Zaumet Euro Begirden Don Pietro.

Donna Eleonora Dise Eure Verschwigenheit seÿndt Furien meiner Freide.

Don Fernando Zaumet Euren Zorn o Königin.

Don Pietro Seÿdt Ihr endtschlossen mich zu lieben?

Donna Isabella Don Pietro ist der Abgott, den ich verere.

Donna Eleonora Habet Ihr ÿberleget, mich zu vergniegen.

Don Fernando Donna Eleonora ist jener Gott, welchen ich schweigendt anbette.

Don Pietro Donna Isabella?

Donna Isabella Waß verlanget Ihr?

Donna Eleonora Don Fernando?

Don Fernando Waß begeret Ihr?

Don Pietro Ein Zeichen Eurer Treÿe.

Donna Eleonora Eine Gewisheit Eurer Liebe.

Donna Isabella *still zu Fernando.* Verzeiche mir Don Fernando.

Don Fernando *still zu Isabella.* Vergebe mir Donna Isabella.

Donna Isabella Hier ist die Hande. *Zu Don Pietro.*

Don Fernando Hier die Rechte. *Zu Donna Eleonora.*

Don Pietro Ich umbfasse mein Schiksall und Vergniegen.

Donna Eleonora Ich umbarmbe mein Gelicke.

Donna Isabella Ich bin in denen Armen meines Martis.

Don Fernando Ich an der Brust meiner Venus. *Es thuen sich alle in das Zeldt retiriren.*

Scena 12.

Waldt mit etwelchen freÿ stehenden Baumern, Hans Wurst allein.

Hans Wurst Jetzt kan ich woll der Warheit bekreftigen, waß mein Vatter gesagt hat alle Zeit[,] daß ich ein Essl, oder Asinus seÿe, wie mans nemmen will. Vor Augen den Fernando zu haben, und vergessen ihme die Schärpfen, und den

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Brieffe zu geben von der Isabella. Die Pottschafft der Kuplereÿ ist niht verichtet, das Glainodien niht gewunen, die Schärpfen ist verloren, und der Hans Wurst ist zum Aufhencken auserkorn; o waß wer[d] ich jetzt anfangen, ich armer Pupil, nihtes ist ÿbrig alß die Sontagshossen zu verkauffen, und eine andere Schärpfen kauffen, doch nein, dahn sie ist (+nur+) 7 Kreitzer werdt... Doch es [72v] falt mir waß anders ein, ich will sie, und alle meine andere Hossen aufreiben, darauß einen spanischen Schnupftoback machen, selben verkauffen, und eine andere Scharpfen einhandlen. Jetzt kan ich woh‹l› sagen, daß es war seÿe, daß die Freide der Naren niht lang weren thue‹t›. Aber hier kommet Donna Isabella, mit Don Fernando mit groben Worten argumentirent‹.› Ich möchte nicht, daß (-untter-) inter deos litigantes der Tritte einen Pugl voll Schleg darvon tragen tätte. Ich will ihnen auß denen Augen gehen, und umb ihre Werter besser anheren zu könen, will ich mich auf disen Paumb retiriren. *Er steiget auf ein‹en› Baumb.*

Scena 13.

Don Fernando, Donna Isabella. Und Hans Wurst auf den Baumb.

Don Fernando Und wolt Ihr jenes laugen, so dise Augen gesehen?

Donna Isabella Und Ihr wollet mir dasjenige abstreitten, waß dise meine Ohren hörten, und ich mit Schräcken erblicken muste.

Don Fernando Du fandest mich redent mit Eleonora, es ist war, aber dises geschahe ihr die Angelegenheiten diser Statt, und die Geheimbnußen des Laager vorzutragen.

Donna Isabella Du sagest mich mit Don Pietro ankomben, ich leigne es niht, aber dises ist widerfahren, umb mich vor der Königin neÿgen zu könen.

Don Fernando Von der Königin abgefertiget, hatest du doch auf der Seitten mit Don Pietro, eine Liebsuntterredung.

Donna Isabella Und Ihr nach vollenten Vortrag der Nothwendigkeiten der Statt, habet auch in Geheimb die Eÿrige der Königin vorgetragen.

Don Fernando Ich bediente die Königin, weillen sie mir es also befohlen.

Donna Isabella Ich danckte Don Pietro, dahn es also meine Schuldigkeit erfordrete.

Don Fernando Und also dencket Ihr Eure Eÿfersucht zu verstellen?

Donna Isabella Und Ihr also Eure Unbestendigkeit zu verhillen?

Hans Wurst *auff den Baumb.* Dæmone quid pejus, mulier, quid muliere[,] nihil.

Don Fernando Wan ich mich untreÿ zeigent, denen Betrigen eines untreÿen Hertzen endtzogen, habe ich alß ein Verniftiger gehandlet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Isabella Wan ich mich eÿfersigtig stellent, denen Listen eines verenderlichen Hertzen, endtbunden, (-handlet-) tatte ich wohl handlen.

Don Fernando Ich schaide Donna (-Fernando-) Isabella, aber ich schwere beÿ dem Himmel, daß jene Schärpfen, welche einstens mit einen Liebesknop‹f› [73r] mein, und (+dein+) Hertze vergnipfet hielte, kein anderen Liebhaber an dein Hertze binden werde.

Donna Isabella Ich habe dich verstanden o Fernando.

Don Fernando Dises ware mein Verlangen, damit Ihr Euch zuletz ÿberwisen bekennen könet.

Donna Isabella O villmer das Widerspill; dahn Eur Arggwan von der Schärpfan seÿnen Ursprung genomen. Donna Isabella ist unschuldig.

Don Fernando Wie[?] Sa‹h›e ich dahn niht Don Pietrum mit derselben umbgeben prangen.

Donna Isabella Ja, aber…

Don Fernando Wirst du dich wohl zu endtschuldigen wissen?

Hans Wurst *fallet von den Paumb.* Barmherzigkeit, hilffe Vatter, Muetter, Bruder, Schwester, Freindt, und alle ihr meine Poltroni.

Don Fernando Waß vür ein seltzsames Unglick.

Donna Isabella (+Ein+) gewinschter Zuefall furet Hanß Wurst an dises Ohrt.

Hans Wurst Das allerschänste Pieberl von Wienn gehet zugrunde.

Don Fernando Mir ist es von Hertzen leith.

Hans Wurst Mir noch weit mehrer alß Euch, dahn ich mir gewiß den Præteritum Plusquam Perfectum auskeglet hab, wan ich mir niht gahr ein Ripen zerprochen. Aber apropo könen Sie mich niht mehr?

Donna Isabella Ich sehe dih an vor einen Paurenflegl.

Hans Wurst Mit einen Worth[,] das Sprigwort ist wahr, daß ein schlechtes Gleidt die Sonnen einer vornemen Geburt niht verduncklen köne. Dise Freÿle hat mich zum ersten erkennet, und ich glaub aus mein Naserl, dahn mein Mama, wie sie von mir schwanger war hat sich an einen Cavalier ersehen, und nachdeme sie mich geboren hatte allzeit gesaget, daß wan nichtes an mir Vornemes seÿn wurde es allein die Nasen were. Und die Warheit zu gestehen, zu jetziger Zeit geben die Weibsbilder (-an-) zum meisten auf den Schmecker oder Nasen Achtung, dahn ihnen die Grosse derselben gewisse Indicia an die Hande gibet. Aber auf des Vorige zu komben, ich bin wie Ihr gesehen, mit Gewaldt anhero gekomben, Euch umb Vergeben zu bitten.

Don Fernando In wie hast du mich dahn beleidiget?

Hans Wurst Mehrer alß Ihr Euchs einbildet.

Don Fernando Wie soll ich dises verstehen, da ich dich niemahlens gekenet? [73v]

Hans Wurst Merket auf[,] so will ich es Euch erzellen. Nachdeme die Haarkolatio‹n› der Aragonier, und Valencier zu Endt gegangen, und (-der-)

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

man auf der Mauldruml des Mars die Victori der Donna (-Isabella-) Eleonore aufgepfiffen, liese mich mit einer grossen Eÿlfertigkeit Donna Isabella (+zu sich+) rueffen; in Anfang glaubete ich, daß sie von meiner Schän‹heit› gefangen, und ihr Hertze von meinen Part, alß guldenen Venusstricken, (-und-) (+bestricket seÿe+). Daß Sie mich (+sprich ich+) aus diser Ursach citiren liese, umb mit mir alß ihren gleinen Cupido zu reden; aber von Euren schelmische‹en› Augen ihr Hertze gefangen blaibendt, und Eures Wohlauffseÿn ungeduldig, ersuechete sie mich in das Laager zu gehen, zu disem ÿberreichet sie mir einen Brieff und eine Schärpfen, gehet mit mir vor die Statt hinauß, und retiriret sich in das negstgelegene Dor‹f,› sie erwartet meiner alldorten, daß ich baldt zuruckkomen solt; ich gehe in das Laager, finde dise Gleidung, ich lege die Schärpfen und Brieffe nider und ziehe diselbe an; Eur Gestreng komben darzue[,] ich erschräcke mich, dieselbe bezwingen mich Ihnen ein Gleinodien zu geben, ich ÿberreiche solches, und blibe alß ein Pernheiter verwirret, zwischen Freiden und Forcht, ich vergise den Brieff und die Schärpfen, und gehe also von jenen Orth, ich kombe zu mir selbsten, und erkenne meinen Fehler‹.› Donna Isabella sihe ich anher komben, und thue mich auß Forcht auf disen Baumb verstecken; der Baumb der brichet[,] der Hanß Wurst falt auf dem Arsch; die Schelmeraÿ ist endtdeket[.] Ich bitte umb Vergeben, und da dises alles geschehen, sagen Eur Gestreng[:] Ich habe Sie niht beleidiget? Dise Jungfrau beschtialisiret‹?› Ich bekenne meinen Fehller, die Schärpfen ist verlohren, Eur Gestrengen haben sie nicht, und ich kan sie nicht finden, und weiß ni‹ht,› wo sie seÿe, und weiß also meines Leidts niht waß ich anfangen solle.

Don Fernando Schweige, allzu vill hab ich gehäret.

Donna Isabella Habt Ihr es verstanden Don Fernando, Don Pietro funde unversehener Weiß die Schärpfen, und ÿbergabe ihme dieselbe niht Donna Isabella, ein gleiches geschahe auch mit den Brieff.

Don Fernando Ah Donna Isabella ich bitte umb Vergeben.

Donna Isabella Nein, nein Don Fernando, du verknipfetest mit der Rechten die Ewigkeit deiner Liebe, mit Donna Eleonora, ich tatte desgleichen mit Don Pietro. Ihr mit Eirer Unbestendigkeit, ich mit meiner Eÿfersucht haben das Bandt der einstens geschworenen Treÿe zerbrochen. [74r] du verenderest eine Dame, in eine Königin, ich einen Cavalier, in einen König. Seÿe dir derohalben genueg, daß wir beide ein Glaiches getahn haben. *Ab.*

Hans Wurst Der Contract ist richtig biß auf die strittigen Puncten.

Don Fernando Waß mich anbelangt, so bin ich mit den Tausch gahr wohl zufriden. *Ab.*

Hans Wurst Und ich bin zufriden, wan meine Reiteraÿ, noch etlich hundert Jahr dauret. *Ab.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 14.

Feldt mit koniglichen Zelte, untter welchen Eleonora auf einen Sessl schlaffat; Don Duarte alß ein gemeiner Soldat angezogen, mit einen Dolch in der Handt; und Don Rodrigo gleichfahls alß ein Argonier angegleitet, der darauf kommet.

Don Duarte Schröcket und endsetzet euch nicht o ihr grosmietige Geister des Don Duarte, das Gelicke, und die Käckheit baneten mir den Weeg zu meinen Sige. Die Sternen thuen deine gerechte Vornemungen, mit einen gietig Aug ansehen. Es schlaffet deine Feindin, es werde dahn ihr (+zeitliger+) Schlaff, in einen ewigen verwandlet. *Er will sie mit den Dolch ermorden.*

Don Rodrigo Mir geburet es dise Meineidige zu endtsehlen. *Er verhinteret Don Duarte.*

Don Duarte Ah Vöretter! *Er endtfliehet.*

Donna Eleonora Und wer trachtet nach meinem Leben?

Don Rodrigo Sehet den Vöreter endtflihen.

Donna Eleonora Man sage mir wer er seÿe.

Don Rodrigo Er ware mir nicht bekandt.

Donna Eleonora Wer seÿdt Ihr aber, der Ihr mich seinen Schwerdt endtzogen.

Don Rodrigo Ein feindliger Freindt.

Donna Eleonora || Ah Gotter waß sehen meine Augen? Rodrigo lebet? So thuet dahn derselbe der auf ofenen Felde meinen Leben nachgestrebet, mich des Totes Henden endtziehen || *Auf die Seitten.* Rodrigo, waß vür eine Käckheit gabe dir Anlaß ‹z›u einem solchen Wercke? Erschrackest du niht vor der Gefahr, zitteretest du niht vor den Haaß der Eleonora [,] hatte (+dich+) niht dein Gödechtnuß (-ein-) deiner Schelmeraÿen zurruckgehalten.

Don Rodrigo Das Verlangen Eurer Befreÿung ÿberwante alle Gefahr, und [74v] die Anreitzung meines eigenen Gewissen, dienete mir dieselbe ‹ÿberwinden› zu könen. Wan die Kockheit allzu groß ware; so sehet, ‹ich› lege in Eure Hende mein Leben, und wan ihr verlanget dasselb‹e› vor ein Schlachtopfer Eires Zorn, so will ich es gehrne opfern, umb ‹Euch› nur dardurch zu versönen.

Donna Eleonora Ah Rodrig, Rodrig, eine spatte Reÿe, kan sich niht dem Toth endtzi‹ehen.› Und owolen auß Schikung der Götter ich dir bishero das Leben geschencket, destoweniger, will ich dir dasjene benemben lassen, welches du mir grosmietigst erhalten hast. Eure Köckheit (+die+) von solchen wichtigen Ursachen endtsprungen, verdienet Gnadt, und Vergebung; aber mir einsmah‹l› dem Trohn endtzogen zu haben, o dises ist wirdig gestraffet zu we‹rden.›

Don Rodrigo Erineret Euch, daß jene Handt, welche sich niht geschihen Euch den Trohn ‹zu› endtziehen, jene eigene Handt selben (-dir-) wider eingehendiget habe ‹in› Befreÿung (-dich-) Euch des Tots.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Eleonora Nach aller guetter Politic muß dise Köckheit von Rodrigo nicht unbestrafft bleiben, damit kein Exempl werde, es were ein Rebell zu ‹Va›lenza umbestrafft bebliben. Ergebet Euch dahn, alß mein Gefange‹ner› und verhoffet Gietigkeit, (-dich-) (+Euch+) trestendt, daß umb (-deinen-) (+Euren+) Verdienste zu v‹er›gresseren, mir gefahle, daß Ihr mir jenes antragen sollet freÿwilich‹en› waß ich mit der Schärffen erlangen kan, indeme (-du-) (+Ihr+) niht mehr wirdt könen, (-dein-) (+Eur+) Leben mit der Flucht salviren.

Don Rodrigo Ich ÿbergebe meinen Schiksall, und der Donna Eleonora meinen Deg‹en,› meine Freÿheit, und mein Leben.

Donna Eleonora Holla Wacht. *Hier kommet die Leibwacht.* Ohne Last der Ketten, seÿe vo‹n› Euch mit aller Ehrerbietigkeit verwarret Rodrigo, und der ihm‹e› etwaß zu thuen sich untterfanget, dersehlbe erwarte mit meinen Zor‹n› den Toth. *Die Wacht umbgeben Rodrigum.*

Don Rodrigo Ja ja setiget Euch nur so lang ihr könet ihr von meinen Peinen v‹er›giftete Sternen. Ah Rodrig, Rodrig wohin hat dich niht der Teÿ‹fl› hingefüret. *Ab furios.*

Donna Eleonora Waß vür verenderliche Zuefalle schreibet ihr niht ein in das ewige Bu‹ech› des Himmels, mit euren Zifern des Liechts ÿber das Haubt des Don Rod‹ri›go ihr unbestendige Sterne? Baldt machet ihr ihme höffertig seÿ‹n,› daß er mich von Rei‹c›he stosse, baldt der Demueth ergeben, verl‹an›get ihr, daß er mich alß seÿne Königin anbette? Baldt zwi‹n›get ihr (+mich+), daß ich ihme, alß einen Schuldigen, villen tausendt ‹Straffen› [75r] untterwerffe; baldt ladet ihr mich ein ihme alß meinem Eräther das Leben zu lassen. Also zwar[,] daß [die] zwischen den Streit der Gietigkeit, des Hasses[,] des Leben, und des Tots, (+verwirt+) stehende Seele niht endtschliessen kan, ob ‹sie› vor oder wider das Schiksall des Rodrigs streitten solte. Aber es seÿe wie ihme wolle, ich werde anfangs mit der Giete mit ihme verfahren, umb durch diese zu sehen, ob, (-oder wie es die-) (+seÿn Leben oder Toth der+) Untterthanen Verlangen. Dahn gemeiniglich der Giethe eines Monarchen die Untterthanen beÿfalen, weillen man durch dieselbe offtermahlens mehrer alß mit der Schärffen verrichten kan. *Ab.*

Scena 15.

Don Fernando, und Don Duarte.

Don Fernando Don Duarte, wan du Hertze hatest, mich zu beuntreÿen, und zugleich zu beleidigen in Werfung eines Handtschueg in das Gesicht, so fasse auch Mueth (-den-) denen Streichen dises Degen, außzuweichen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Duarte Ein ehrliebender Cavalier endtgehet niht solchen. Ich suchte Euch eben, ich werde mich erfreÿen Gelegenheit zu haben, mich wegen der Freÿheit rechen zu könen, die Ihr Euch genomen in der Liebe gegen Isabella.

Don Fernando Mit einen einzigen Streich werde ich zweÿ Rache volbringen, (-eine-) jene der Eleonora gegen einen Rebellen, und jene des Don Fernando gegen einem torrechten Cavalier.

Don Duarte Ich ingleichen mit einen einzigen Streich werde zweÿ Rache bezalen könen, jene gegen den Vattern, der mich einer Luge bestraffet, und jene eines Sohn, der mich zu endtehren trachtete.

Don Fernando Hier ist Zeit und Ohrt genueg, dich zu vergniegen.

Don Duarte Mich auf die Gerechtigkeit meiner Ursachen vertrauent[,] waffne ich meine Hande.

Don Fernando Und ich dich zu ÿberweisen, du (-er-) seÿest ein unwirdiger Cavalier endtblese dises erliche Eÿsen. *Sie schlagen sich miteinenander.*

Don Duarte Du wirst untterligen Don Fernando, sofern du dich nicht ergibest.

Don Fernando Don Duarte, ich siehe dich schon verlohren, wofern, du mir niht weichest.

Don Duarte So villen Widerstandt?

Don Fernando So villen Hochmueth?

Don Duarte Ah Gotter! … *Er wirdt verwundet und fallet zu Boden.*

Don Fernando Endtlichen faletest du, Schlachtopfer meiner Rechten, Pestilentz dises Reiches, Furia dises Hertze. *Ab.* [75v]

Scena 16.

Donna Isabella, Don Duarte auf der Erden, und Fernando endtflihendt.

Donna Isabella Verweille grausamber Fernando, zaumbe die unwirdige Strei‹ch.› Ah allzuspatt bin (+ich+) angekomben, indeme der Vöreter, so ÿberwu‹n›den, de‹n› Sich schon allbereith eines endtleibten Bruders da‹r›vonträget. Holla Bediente, traget anderst wo hin disen sel‹igen› Leichnam, und wan Artemisia die Aschen ihres verstorbene‹n› Ehegemahl getruncken, so werde ich denen Gebeÿnen eines verratnen, und endtselten Bruders ein Grabmahl in diser mein‹er› Bruste machen. Aber ihr tÿranische Götter, ungerechter Hi‹mm›el, verkerte Sterne, warumb lasset ihr ungerrochen eine s‹o› grosse Beleidigung? Er[,] er ist ja derjenige, der nachde‹me› er mich in der Liebe betrogen, den Lebensfaden eines Brude‹rs› abgeschnitten. Aber wan ihr voller Trächheit die Rache aufschiebet, so sehet[:] Ich, ich euren Dienst auf mich nemendt, m‹ich› beraubendt des Namens eines Weÿbesbildt,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

werde mich ‹in› eine verzweÿflende Furia verkeren, umb den Brudermörd‹er› nachstellen zu könen. Ja, sehet ich bin schon bereitet, ich ‹wer›de dises unwirdigen Cyro, verzweÿflungsfolle Tomi‹ris› seÿn, und da er mein Blueth, in Vergiesung dessel‹ben› eines Bruders vergossen, so wirdt er in seÿnen eÿgen‹en› [wie] Atilla ersauffen miessen. *Ab.*

Ende des anderten Actus.

[76r]

Actus III.

Scena 1.

Königlicher Sall mit Trohn. Donna Eleonora die auf den Trohn steiget, Don Pietro, Don Alfonso, Don Fernando, Don Rodrigo, Scapin, Hans Wurst, Soldaten und Volck.

Alle Eleonora hersch, und lebe:

Don Pietro Mit gloreichen Sigeszeichen
ihren Trohn das Gschick umgebe.

Alle Eleonora hersch, und lebe‹!›

Donna Eleonora Es ist allbereith Zeit o Valenza, daß zu den freidenreichen Jubelgeschreÿ (+deiner Untterthanen+), einen Echo gebe der Danckbarkeit, die Gnad der Donna Eleonora. Dahn der Regent ein gietiger Gott seÿn muß gegen seÿnen Unttergebenen. Die Liebe, und Giette, werden meine Seÿtte in denen beschwerligsten Endtschliesungen meines Reiches als getreÿe Räthe (-mein-) begleiten; und der gemeine Nutzen wirdt mir zuegeben seÿn alß ein Richter[,] untter dessen (+strenger+) Macht der Eÿgenutz, alß untter seÿnen Befelehshaber allzeit wirdt stehen miessen.

Don Pietro Du werest niht o Königin, auß dem Blueth des grossen Roberto endtsprossen, wan nicht so ville herlige, alß gietige Gedancken in deinem Hertzen (+und Sinn+) ernerret wurden. Man wirdt nun in Valenza sehen mit einer jedermaniglicher Zufridenheit umb dem Vorzug streitten die Gietigkeit einer so grossen Königin, und die Zusambstimungen so getreÿer Purgeren, und wirdt in Zweÿfl seÿn, ob die konigliche Giete ein Theil des Gehorsamb der Untterthanen, oder aber der Gehorsamben derselben ein Kint der Giete von Eleonora.

Donna Eleonora Und waß saget Ihr o Fernando?

Don Fernando Ihr zwinget mich zu der Umöglichkeit o meine Königin, dahn sehet die Räthe meines Angesichts verlanget schon albereith zu besitzen die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Siten des Euclides, umb in einen engen und kurtzen Begriff, deine unnermesslige, und unergrindlige Tugendten anfuren zu könen. Alldieweillen aber der königliche Befelch, den Gehorsamb der [76v] Untterthanen verlanget, so will ich Euro Maÿestet zu dinen allein sagen, daß die in denen Aschen viller hundert Jahren begrabene Zeit, gleich einen neÿen Phœnix wirdt gebohren werden, untter denen glicklichen Befehlen Euro Maÿestet in Valenza.

Donna Eleonora Ich glaube ingleichen, das untter denen Vornemben auß Valenza keiner mehr wirdt anzutreffen seÿn, der sich meinen Befehlen widersetzen werde, und mich nicht wirdt gehrne auf dem vätterlichen (-wirdt-) (+Trohn+) sitzen sehen.

Don Fernando Ich glaube, daß Euro Maÿestet sich dessen zu versicheren, genuegsamb Zeichnusen wirdten gesehen haben.

Donna Eleonora Die Allermächtigsten seÿndt doch die Treÿe, so du zu unseren Nutzen in Valenza anwendetest, und die Begirde, mit welcher du vor unß in dem Felde gefochten.

Don Fernando Daß Allerkreftigtiste doch ist jene Liebe…

Donna Eleonora Waß?

Don Fernando Jene Liebe[,] sprig ich, die dem (+getreÿen+) Untterthanen verbindet, an denen Glickseligkeiten seÿnes Monarchen, alß an denen seÿnen einem Theil zu nemben.

Don Alfonso Verzeiche mir mein lieber Fernando, wan ich untter denen Kriegen der Liebe dem Sige, und die Oberhandt verlange. Die (-Waffen-) Wunden so in meinem Leibe anzutreffen, waren schon Liebesbristren auß welchen die Feÿheit dises Reiches oftermahlens die Nahrung des Lebens gesauget, und anjetzo seÿndt sie noch so ville redente Zungen, die nur allein meine (-Liebe-) Auffrigtigkeit in der Liebe gegen denen Monarchen auß Valenza von Anfang meiner blienden Jahren bekreftigen, biß auf den fast schon herannahenden Unttergang meines Leben. Bishero erblickte mich Valenza allzeit vor ihrer Könige Wohlfahrt streittent, baldt in einer ewigen Wachtsambkeit ihre Ruhe zu erhalten; baldt (-mich-) in Berahtschlagung meiner Sinnen, ihre politische Endtschliesungen mit meiner Meinung zu untterstitzen, baldt in dem Blueth ihrer Feinde, und des meinigin schimbent, umb untter demselben ihrer Glori die Lorberzweige hervorzusuchen, und endtlichen mich wegen ihrer Wohlfahrt alß ein Schlachtopfer der Grausambkeit wegen der Freÿheit ihres Leben. Ah [77r] und du o Sohn, wilst mit einen einzigen owollen herligen Streiche mich des Titls des Allergetreÿesten berauben?

Donna Eleonora (-Die Grose Eurer Jaaren-) Eur Alter o Don Alfonso war allzeit, wie es auch inßkimftige seÿn wirdt, von unß gnädiglich angesehen, (-und-) Euch erkennent (+niht+) alß (-alß-) Sohn, sondern alß ein Vatter des Vatterlandts, alldieweillen dasselbe von Euch schon so offt das Leben erhal-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ten[,] so verlangen wir nicht Eure Treÿe, und ersprieslige Dienste anderen ihren nachzusetzen. || Dises betrachtent sagte niht ÿbel Don Fernando, wan er sich vor den Allergetreÿesten unserer Crone erklerete. || *Ein wenig etwaß stillers zu Don Alfonso.*

Don Alfonso Wan er dem Vattern folgen will, wirdt er mir, und sich selbsten ein Genie‹g›e leisten.

Donna Eleonora Untter so villen Stimen, durch welche mein Namen erhehet wirdt, so höre ich niht die Stime des Don Rodrigo.

Don Rodrigo Ich kan Euch nicht loben, ohne daß ich mich selbsten beleidige. Dahn zu Euren Victorien glickwinschen, tätte ich solches zu meinem Verlust, und also wurde ich von mir selbsten in der Stille eines Fehlers angeklaget.

Hans Wurst Allhier Don Rodrigo, o pots Blunder, das Kuchelmensch hat mir gesaget[,] daß diese seÿne Gleider weren, ich möchte niht daß er sie könen möchte, dahn das Sprichwort sagt, daß der sich mit fremden Gleide anziehet baldt derselben ausgezohen werde. Ich will mich ein wenig verstecken. *Er gehet hinter den Scapin.*

Scapin Waß thuest du Naar?

Hans Wurst Verzeige mir, ich thue solches mich vor Rodrigo verstecken zu könen.

Scapin Geldt das ÿble Gewissen trucket dich.

Hans Wurst Freÿlich wohl, und zwar erger alß 12 Speckkurdl.

Scapin Ah ich muß recht lachen ÿber deiner Narheit.

Hans Wurst Das Lachen ist ein Zeichen eines geringen Verstandts.

Scapin Der deine ist wohl gering, weil du glaubest, das du dich hinter meiner verstecken köntest.

Hans Wurst Ja gahr schwer ist er nicht, auf das allermeiste wirdt er ein Zwietl wegen.

Donna Eleonora Und untter so villen Ernidrigungen des Rodrigo, hatte noch niht geleret Seÿne hochmietige Hoffart Seÿner erschräcklichen Natur, ihre Fliglen sincken zu lassen.

Don Rodrigo Dem Zwang des Glickes seÿndt nicht untterworffen die Meinungen [77v] eines grosmietigen Hertzen.

Donna Eleonora Solchen Hochmuet mit der, die Macht hat ÿber dein Leben?

Don Rodrigo Erineret Euch, daß Ihr mir solches einmahls geschencket, und dieser einziger Strei[c]h gibet mir Ursach deine Giete zu riemen.

Donna Eleonora Umb damit Ihr solche weiter auspreitten könet, so ist unser Befelch[,] daß du ehe diser schon an das Ende lauffender (+Tag+) verfliesse, diese Statt auf ewig meiden (-soltest-), wie nicht weniger (-ist unser ernstlicher Wille, daß-) nach darauf verflossenen zweÿen Tägen (-du-) unsere

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Krentzen (-missen-) (+verlassen+) soltest, (-so-) welches wofern es niht geschehen wirdt, du es mit deinem Toth wirst bezallen miessen.

Don Rodrigo Ah feindtseliger Himmel von Valenza, erwarte auch einstens meine Rache. *Ab furios.*

Hans Wurst Der Herr seÿe so gueth und sage[,] daß der Herr da gewesen seÿe. Jetzt gehöret wohl das Gleidt mein.

Scapin Es ist derlogen!

Hans Wurst Scapin halts Maul, sonst gibe ich dir einß auf die rechte Packen, daß die Lincke das Podigra bekommen mächte.

Scapin Es ist einer[,] ders Remoriale beÿ der Keiserin begeren wirdt.

Hans Wurst (-Der-) Und we‹r› solt sich dessen untterfangen.

Scapin Der Scharfrichter, welcher ex speciali mandato den Rodrigo col piede in culo das Landt verweisen muß.

Hans Wurst So so bist du des Hencker seÿn Procurator, oder seÿn Leiblaqueÿ der Oberhunzschlager[,] daß du vor ihme intercediren thuest, o mein Kerl, weist du nicht, daß melior sit conditio possidentis…

Donna Eleonora Schweiget, und ÿbergebet unß die Memorialien. *Sie steiget von Trohn.*

Scapin Hier seÿndt sie Euro Maÿestet. *Er ÿbergebet etliche Memoralien der Eleonara.*

Donna Eleonora Mit einen gnädigen fiat, werden wir diese Memorialen begnädigen. *Sie setzet sich zum Tisch und leset, und untterschreibet sie, untter werender Zeit saget*

Don Alfonso Sohn Fernando, waß vür eine triebe Wolcken der Melancolaÿ verfinsteret die Heÿtrigkeit deines Angesicht.

Don Fernando Eine heÿmlige Engstigung des Hertzen zwinget mich zu diser. || Ah es seÿndt vüllmehr Wirkungen des Zorns von Isabella. || *Auf die Seitten.*

Don Alfonso Alzu ungereimbt ist es deiner Grosmueth, sich der Traurigkeit untterworffen zu seÿn zeichendt, in einem freidenvollen Tag wie der heintige.

Don Fernando Genueg ist es, daß die eiserlige Traurichkeitten denen innerlichen [78r] Freiden weichen miessen. || Wer thuet mir versicheren, das Duarte nicht erblasset || *Auf die Seitten.*

Don Alfonso Ah dise Freide ist keine, wan sie auch nicht von eÿserlichen Zeichen bekreftiget wirdt.

Don Fernando Dises ist war. Aber… || Ah wan Duarte gestorben, so wirdt Isabella von Eleonora eine scharffe Rache suchen. Ah unglicklicher Streich || *Auf die Seitten.*

Don Alfonso Und waß redest du mit dir selbsten? Ah etwaß anderst ist die Ursach deiner Traurigkeit. Fernando allzugrosß Unrecht tättest du meiner auffrigtigen vatterlichen Liebe, wan du mir solche verschweigen tättest.

Don Fernando Ich will es sagen: Donna Isabella…

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Eleonora Die umb das Leben des Don Duarte bittet?

Don Pietro Ich thue Euro Maÿestet ihretwillen in aller Auffrichtigkeit ersuchen umb dasselbe.

Donna Eleonora Don Pietro ihr beleidiget unß. Der König von Aragonnien muß nicht umb Gnaden bitten, sondern sehlbe nach seÿnen Verlangen austheillen. *Sie stehet auff.* Hier seÿndt die Memorialien, disses aber von Don Duarte behalten wir beÿ uns. *Sie werfet das Memorial auf den Tisch.* Ihr könet der Donna Isabella sagen, daß Duarte leben wirde, und daß (-Ihr-) (+Euro Maÿestet+) sehlbsten ihme diese Gnade willfahren tätten.

Don Pietro Euro Maÿestet thuen unß allzusehr mit Höfflichkeitten (-ÿberheÿffen-) ÿberheiffen. Ich werde mich zu Donna Isabella verfirhen, ihr die königliche Gnaden andeitten, und mit ihr die grosmietige Gietigkeit der Donna Eleonora preisen. Aber hier komet sie eben anhero.

Scena 2.

Donna Isabella und die Vorigen.

Donna Isabella Beÿ denen Fiessen der allergerechtesten Königin ligendt bittet (+umb+) gerechte Linderung vor die Bittrigkeit ihrer Schmertzen die betriebte Donna Isabella.

Donna Eleonora Stehet auff; und saget waß Euch widerfahren.

Hans Wurst Es hat ihr etwan einer zu den punctum honoris ein coma machen wollen, umb darauß ein media nota zu machen.

Donna Isabella Es untterfangte sich Don Fernando mit dem Blueth des Don Duarte meines Bruders die Glori eines von Euro Maÿestet so glicklichen Tag in etwaß zu verfinsteren. Und dessentwegen [78v] bitte und begehre ich in aller Untterthönigkeit, daß (-er-) die Köckheit des unwirdigen Beleidiger auff das Allerschärfeste bezallet werde.

Donna Eleonora Das Blueth eines Rebellen thuet nicht verfinstern, sondern villmehr erleichten die Maÿestet des Siges und Triumpf, und der ihn seÿnen Blueth den Degen gefärbet[,] verdienet Belohnung und keine Straffe.

Donna Isabella So werden dahn die Beleidigungen eines Cavalier ungerochen bleiben?

Don Alfonso Die Monarchen seÿndt nicht Volbringer der Rache, sondern einer gekrenten Gerechtigkeit.

Donna Eleonora Ich finde keinen Fähler in Fernando, der straffenswerth.

Donna Isabella So ist er niht ein Verbrecher worden, da er sich mit Duarte in einen schärffen Duel eingelassen?

Don Pietro O dises wohl, alß es von denen (-Gesetzen-) Gesetzen verbotten ist[,] machet ihme straffmässig.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Fernando Und wie kan (-sich-) (+man+) einen Streith, so von Zuefalle untterstitzet worden, einen Duel benampsen? Und wan es war were, waß Donna Isabella gesprochen, so miesseten ja schon vorhero die Aufforderungszettlen geweckslet worden seÿn‹.› Ah meine Konigin‹,› Don Pietro, und Donna Isabella[:] Don Duarte thue sich nur sehlbsten wegen seÿnen Fall anklagen. Die Werffung eines Handtschug in das Angesicht ware woll eine gerechte Rache, und Ursach, mit welcher er mich zum Waffen eingeladen. Ich kunte auch nicht die Schande meines Angesichts, alß mit den rosenfahrben Wellen seÿnes Blueths abwaschen. So wirdt mich dahn ein erliches Verfahren eines Cavalier vor schuldig erkleren.

Donna Eleonora Habet ihr vernomben Donna Isabella die gerechte Ursachen des Fernando, inskimftige, wan Ihr nicht verlanget meine Gnaden zu verschertzen, so redet mir nichtes mehr ihme zu beleidigen. Lasset unß gehen Don Fernando, (-bedleket-) bedeket Euch, und bedienet unß nach unseren Zimmer.

Don Fernando Allzusehr begnaden mich Euro Maÿestet.

Donna Eleonora Erwartet noch ein mehreres. [79r]

Don Fernando || Glicke betriege mich nicht. ||

Donna Eleonora || Zufridenheit thue mich nicht ertätten. || *Auf die Seitten.*

Scapin || Weillen dises Memorial nichtes mehr helffet, so soll es mir ad renovationem dienen. || *Er nimet daß Memorial vom Tisch und gehet ab.*

Hans Wurst Nunmehr ist der Gimpl schon gefangen, Donna Eleonora gehet den Fernando auf den Fletl pfeiffen zu lehrnen. Und wir hochen Heÿbter miessen mit wasserten Maul alß wie die Narren da stehen. Na ich will auch gehen. Aber wohin, zu der Kamerjungfrau, da will ich ihr lehrnen wie man die Studenten deponire. *Ab.*

Don Pietro Trestet Euch o Donna Isabella, wan die Königin von denen gerechten Ursachen des Don Fernando bezwungen einen Eurer Feinde niht bestraffet, es seÿe Euch genueg zu wissen, daß sie gnädig ihme das Leben geschencket.

Donna Isabella Mehr alß das Leben des Don Duarte schätze ich das Leben der Ehre.

Don Pietro Seÿet versicheret, das jene Gnaden, welche er hier nicht findet, er ÿberheÿfig in Aragona finden werde, wan Ihr Euch wirdigen werdet meine Braut zu seÿn. *Er machet alß ob er abgehen tätte.*

Donna Isabella Ah wolte der Himmel, daß die Ehre (+von+) Aragonien, die Ungerechtigkeit auß Valenza nicht begrabe. Da aber die Götter, und die Monarchen auß Valenza mir eine gerechte Rache versagen, ‹so bereittet euch, ihr beleidigte Geister von Donna Isabella, zu denen Betrigen, zu deren Niderlagen!› Ich werde mit schmeichlenden Worten Fernandum in

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

mein Zimmer locken, umb damit er alldorten von meinem Bedienten ermordet werde. *Ab furios.*

Don Pietro Don Pietro wirdt Mittl machen, wider solche verzweÿflungsvole Endtschliessungen. *Ab.*

Scena 3.

Anderer Sall. Oder der vorige bleibet. Don Rodrigo und Scapin mit den Memorial.

Don Rodrigo Und so lang verweillet man noch in Ÿbereichung[,] mir das Memorial!

Scapin Zuletzt Monsieur[,] wer seÿdt Ihr wohl, der mit einen Pagi einer Konigin gleich wie Eleonora ist[,] befellen könet.

Don Rodrigo Rodrig, ein König.

Scapin Ihr ein Konig? Und waß vür einer? Der Spadi‹?› Das Ansehen ist niht Maÿestet genueg‹.› Der Denari‹?› Das glaube ich niht‹.› Der Bastoni‹?› Vülleiht zu einen Unglick. [79v]

Don Rodrigo || Allzulieb ist mir jenes Blat, bin derowegen gezwungen disen Schmach zu vertragen, wan in demselben aufgezeichnet ist, das Leben des Don Duarte, so will ich auf alle Weiß suchen solches ÿberkommen zu könen, und in Ÿberreichung in eigener Person desselben den Don Duarte, wirdt es niht schwer seÿn, ihme glauben zu machen[,] daß ich es auch zu seÿnen Nutzen von Eleonora erhalten habe. Auf solche Weiß werdt ich ihme allzeit mehrers verbinden, und wer weiß, ob er mir niht noch einsmahls beÿstehe, mich desto besser wider dise‹s› vor mich und ihme feindtselige Reiche rechenen zu konen. || *Alles auf die Seitten.*

Scapin Gewiß endtschliesset er sich, und studiret auf eine Schelmeraÿ, wie er dises Remorial auß meinen Henden practiciren köne.

Don Rodrigo Höre Scapin, wan du mir dises Bladt nicht in der Giete geben werdest, so werde ich gezwungen mich der Gewaldt zu gebrauchen.

Scapin Respect, Respect enter muß man mit mir gebrauchen; sonst rauchet mir gewiß auch der Senif in die Nasen.

Don Rodrigo Ich bin endtschlossen mit dir das letze Mittl der Gietigkeit zu gebrauchen, und wan du niht dich durch dises meinen Zorn ergeben wirst, so… Sehe an dises Stuck Goldt.

Scapin Ich hab es schon gesehen, und es gefallet mir sehr wohl.

Don Rodrigo Wohl[,] wan es dir gefallet, du kanst es leicht dir eigen machen, in Verdauschung dessehlben mit disen Papir.

Scapin Jetzt habt Ihr mich einmahl woll verstanden, und in forma auf meinen syllogismo respondiret. Die Gnaden zu Valenza muß man alle kauffen. Nemmet hin. *Er gibet ihme das Memorial, und nimmet das Goldt, Rodrigo*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

liset, Scapin faret fort. Dieser armer Mensch glaubet einen grosß Tausch gethan zu haben; aber er ist gewiß betrogen worden. Das Memorial dienet ihme gewiß nicht, er hoffet, eine grosse Recompens von Don Duarte zu bekommen und wer weiß wie es gehen noch wirdt. Also gehet es beÿ Hoff zue, wan man glaubt das Glicke in denen Henden zu haben, so findet man die Hande voller Fliehen. Ich gehe von hinnen ehe (-es-) ihme das Verbum poenitet einfallet. *Ab.* [80r]

Don Rodrigo Es seÿndt recht nach meinen Verlangen die Werter gesetzet, ich werde, mit fliehenden Schritten nach dem Turn negst dem Walde gehen, allwo ich gewiß Don Duarte antreffen werde, alldieweillen jene schon allbereith verdorwene Mauren, allzeit unser sicheres Asylum gewesen, in unserer Flucht, und ein geheimes Cabinet, allwo wir unsere Endtschliesungen ins Wercke gerichtet haben. Wan Don Duarte leben wirdt, so wirdt Don Rodrigo hoffen, aufs Neÿe zur Regirung untter dem Himmel von Valenza erhoben zu werden. *Ab.*

Scena 4.

Don Fernando und Hans Wurst.

Don Fernando So verlanget dahn Donna Isabella, daß ich mich baldt in ihr Zimmer verfirhen solte?

Hans Wurst Rede ich dahn Kranerisch daß Ihr mich nicht verstehet. Ja. Ja und noch einmahl ja.

Don Fernando Und verlanget mit mir allein zu sprechen?

Hans Wurst Ja Herr, ja Eur Gnaden, ja Eur Exellenz. Ja Eur Durchleicht.

Don Fernando Und kuntest du nicht die Ursach warumben verspiren.

Hans Wurst (-Nein-) Sie verlanget mit Euch allein zu reden. Ÿbrigens hat sie nichtes anders gesagt, doch ich kan mirs schon einwilden[,] sie wirdt Euch halt die Acten ÿbersehen wollen.

Don Fernando Von dem Feller ÿberzeiget, (-wirdt-) daß sie mich unschuldig beleidiget, wirdt sie demsehlben offentlich bekennen wellen. Gehe indessen, und sage, daß ich ihr augenblicklich aufwarten werde. *Ab.*

Hans Wurst Kan seÿn, kan nicht seÿn. Aber wan ichs recht betracht, es ist (-recht-) ein wunderligs Wesen umb die Liebe. Einen machts gescheidt[,] den anderen närisch, einen reich, den anderen arm[,] aber noch weith waß wunderliges eine Jungfrau und vorauß eine schäne, dahn wie ein berimpter Author, Capitl neÿnundtreÿsig Paragrapho fumfe saget, so ist ein schäne Jungfrau der Himmel der Augen, das Fechfeÿr des Peitl, und die Hälle der Seelen. *Ab.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 5.

Das Theatrum ist ein Waldt mit einen Thurn[.] Don Rodrigo mit den Memorial in denen Henden.

Don Rodrigo Ich durchsuche schon eine geraume Zeit dise schattenreiche Paumer, doch allzeit umbsonst, alldieweillen ich Don Duarte nicht antreffen kan. Ah wan er sich einbilden kunte, daß in meinen [80v] Henden die Sicherheit seÿnes Leben seÿe, so bin ich versicheret, daß er alle Sorgen verdamen, ja alle Augenblick verfluechen tätte, welche ihme von mir endtfernet halten, und wurde mit den gefligleten Fiessen, mit der Hoffung und Verlangen angespornet mich zu finden sich befleissen; aber die von den beschwerligen Weeg durch dise Welder abgematte Fiesse, wie nicht weniger das von denen Sorgen untterdruckte Hertze, scheinen, daß beÿde meine Augen zum Schlaff anladen thuen. Walan ich setze mich auf disen Stein, *er setzet sich auf einen Stein,* und hoffe noch einstens mit einen gresseren Bracht jene königliche Ruhestätt, und Zimmer zu besitzen, deren mich nun mein Schicksall beraubet. Ich endtfloge[,] es ist war[,] (+alß+) ein Verdribener auß dem Reich, aber zu deinen Unttergang o Valenza wirdt durch Beÿhilff dieser schwartzen Buchstaben abermahlen eintretten Duarte und Rodrigo. Hoffe dahn hoffe, o du von denen Hoffstrichen allzusehr ÿberwundenes Hertze. Aber o ihr Gotter, da ein liebreicher Schlaff mich zur Ruhe, unter den liebligen Schatten de‹r› Baumer, unter den (-lieblichen-) (+angenemen+) Saussen des Zephÿri, und kinstlicher Zusambstimung der gefligeten Inwonner des Lufts forderet, so verpanne auß deinen Hertzen, alle Sorgen; ja, ja, es geschehe, kombe dahn o angemehr Morpheis, der du ein Verpanner der Sorgen, und eine gewinschete Zufridenheit einer geengstigten Seele (+bist+)[,] komme, du untter denen liebreichen Gotter, der allersieseste, und mache, daß ich erwachent, die Wirckungen und Krafft deiner Eigenschafften anloben köne, kome, kome geliebter… Schlaff. *Er endtschlaffet.*

Scena 6.

Don Duarte mit Soldaten. Rodrig schlaffet.

Don Duarte Rodrigo mich beuntreit zu haben? Mich jenes Streich zu verhinderen, an welchen seÿne Hochheit, und meine gressere Glickseligkeit gefangen, und gehafftet waren? Dises Schwerdt, so nach königlichen Blueth trachtet, weillen es sich nicht in denen Aderen der Eleonora geferbet, solle in seÿnen Blueth ihren Durste stillen. Aber wer ist derselbe, der auf eine so käcke Arth den Eingang [81r] meines Thurns bewachtet? Das Schiksall ist mir

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ginstig und gnädig, es ist Rodrigo jener Untreÿe; holla ihr meine Getreÿn, es werde jener Nichtswirdige endtsellet.

Die Soldaten fallen ihme gäg an, und untter den Vorwandt alß ob sie ihme ermordeten, so machen sie ihme, daß er in den Thurn falle.

Don Rodrigo O ihr Gotter Hilffe. *E‹s› fallet ihme das Memorial hinweck, welches Duarte aufhebet.*

Don Duarte Waß endtfallet von ihme vür ein Papir? Es wirdt gewiß noch von dem Schatten einer seÿner Verätteraÿen verduncklet sin. *Er leset.* „Wan daß instendige Bitten eines diemietigen Hertzen Krafft haben, umb das Leben[,] Euro Maÿestet[,] des Don Duarte, umb das Leben des Don Duarte anzuflehen, so erkinne ich mich…“ *Er häret auf zu lesen.* Waß leseten deine Augen Duarte? Diese Untterschrifft ich känne sie, ist die Handtschrifft der Eleonora. So tätte dahn Rodrig mir das Leben, und die Freÿheit aufbringen. Ah die Schuldigkeit will daß er lebe; holla es lebe Rodrig.

Ein Soldat kommet auß den Thurn.

Soldat Allzuspett ist die Gnade, dahn der Streich ist vollbracht.

Don Duarte Es ist mir leidt (-dieser Streich-) dannoch werde ich mich mit dieser Sicherheit nacher Valenza verfiegen, und da ohnedem schon Rodrigo den Tribut des Lebens bezallet, so werde ich wissen, die Gelegenheit beÿ den Haaren zu nemmen, umb damit ich die Gnaden der zornigen Königin gewinnen köne. *Ab.*

Scena 7.

Voriger Sall. Donna Eleonora und Hans Wurst.

Donna Eleonora Und so lang thuet man verweillen, meine Befehl ins Wercke zu setzen? Ich widerholle es, und sache, daß ich verlange, du soltets Fernando sagen, daß er wegen wichtigen Geschäfften sich in mein Zimmer verfirhe.

Hans Wurst Wer zu spatt kombt, der muß mit der langen (+Nasen+) abziehen, habt Ihr mich dahn nicht verstanden, das der Ferdinando beÿ einen anderen Objecto phÿsico auf die gantze Nacht versprochen seÿe?

Donna Eleonora Die Authoritet einer Königin verwirffet alle andern Geschefften.

Hans Wurst Ja Frau Königin, er hat grosse Geschefften… genueg. [81v]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Eleonora Wilst du etwan sagen, daß (+die+) Liebe zu einer Dame ihme verweillen und hinteren kunte, mich zu befridigen? || Die Euffersucht walet schon in meinen Glideren || *Auf die Seitten.*

Hans Wurst Ja dises kan ich mit guetten Gewissen nicht sagen, weillen es die Pflicht eines Dieners nicht zuelasset.

Donna Eleonora Und wirst du so thumb seÿn, und glauben, daß beÿ Hoff die Liebe des Don Fernando unbekandt seÿe. || Ah der Himmel gebe, daß mein Argwan nicht war werde || *Auf die Seitten.*

Hans Wurst Ich verstehe Euro Maÿestet wohl, Sie wolten haben, daß ich sagen solt, daß Fernando sich baldt in das Zimmer der Isabella zu nothwendigen Secreten verfirhen sollte, und daß dises die Ursach seÿe[,] daß er Euch niht bedienen köne. Aber dises ist so umöglich daß ich es Euch sagen solt, alß umöglich ist[,] daß ein Esl fliehe. Dahn fouter[,] ich weiß waß ein Verschwigener da thuen miesse.

Donna Eleonora Waß vernomen deine Ohren[?] Donna Isabella? Don Fernando in denen Zimmern der Donna Isabella ob grossen Wichtigkeitten halber?

Hans Wurst Frau Königin Ihr macht mich gewiß zu einen väligen Naren. Wer hat ihmer in Eur Hertze solche Sachen eingepflanzet. || So war ein ehrlicher Sauschneider, s‹ie› ist beser von der Lieb des Fernando benachrichtiget, alß ich. Jetzt glaube ich wohl daß die Maueren der Burch reden könen. || *Auf die Seitten.*

Donna Eleonora Ah Nichtßwirdiger[,] Ungetreÿer, Unmenschliger. *Vor sich selbsten.*

Hans Wurst || Ist keiner ihr Herr‹en,› der (-auf ein-) ein wenig einen Strick (+hat+) eine närische Königin anbinden zu könen. || *Auf die Seitten.* Mit wem redet Ihr Frau Königin vülleicht mit Euren Geist?

Donna Eleonora Verfluchet seÿe derjenige, so gesaget[,] daß ein Kindt der Unttreÿ seÿe das weibliche Geschlecht. *Vor sich selbst.*

Hans Wurst Verfluchet derselbe[,] der einen Weÿbesbildt glaubet.

Donna Eleonora Vernembe o ungetreÿes Hertze, das Hertze, so ich dir zum Zeichen meiner auffrigtigen Liebe gegeben, nime ich vor dir zuricke, und thue die Zueneigungen in einen Zorn, in einen gerechten Zorn verwandlen. *Ab.*

Hans Wurst Vernembet und sehet ihr Herr‹en› eine närische Königin; aber jetzt falts mir ein[,] warumb daß sie also gehauset hat, es wirdt gewiß die Eÿversucht in ihr Hertze eingeschissen, will ich sagen[,] eingerissen. O Eÿfersucht, Eÿfersucht, wie offt hast du gewircket, daß ein Mensch oder Kerl, von der Banck hintergefallen seÿn. *Ab.* [82r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Scena 8.

Zimmer der Donna Isabella. Don Fernando, und Donna Isabella.

Don Fernando Und ist es wohl dahn möglich o Donna Isabella, daß du mit einer so baltigen Verzeigen jenen begnädigest, den du vor kurtzen mit einer solchen Scherffe auß deinem Hertzen und Angesicht verbannet hast? Von wannen hatte eine so baltige Verenderung ihren Ursprung? Ein Weÿbesbildt, so forhin verliebet, wan sie hernach dem Zorn in ihren Hertzen einen Wanplatz gibet, ist nicht so leicht zu besemftigen.

Donna Isabella Eine Dame, so die Gerechtigkeit in ihren Schilde furet, und dieselbe liebet, so sie erkennet unschuldiger Weise die Unschuldt eines verliebten Cavaliers beleidiget zu haben, verweillet niht in der Besemftigung. || Verlasset mich nicht ihr meine betrigrische Sinnen. || *Auf die Seitten.*

Don Fernando Ah Isabella die Werter stimen nicht mit Euren Hertzen ÿbereins. Ein jedes Worth, so Eur schöner Mundt aussprechet ist mit einen verdechtigen Flor verhillet, und seÿndt ein warhafftes Zeichen des Zorn, so noch in Euren Hertzen sidet.

Donna Isabella Ah Fernando wan Ihr mein Hertze sehen tättet. || So tättet Ihr vülleiht aus disen Zimmere endtfliehen. || *Auf die Seitten.*

Don Fernando Und ware dises die Ursach der Eÿlfertigkeit, mit welcher du mich verlangetest, und meine Ankumft erwartet hast?

Donna Isabella Und waß hette mich mehrers zur Eÿlfertigkeit anreitzen könen; alß daß ich umb Vergeben bitten solle, daß ich Eure auffrigtige Liebe… || Und so lang verweillen die Bedienten, umb disen Unwirdigen zu ermorden. ||

Don Fernando Vergesset nun auf alle Liebesgesprech mit Don Fernando, und seÿe nicht der Mantl der Liebe, die Auffenhalt und die Verweilung Eurer mehreren Glickseligkeit. Erineret Euch[,] daß Ihr Don Pietro die Bestendigkeit Eures Hertzen beschencket, und daß Ihr niht dieselbe brechen könet ohne Euch selbsten anzuklagen, und Fernando zu beleidigen

Donna Isabella Jetzt verspire ich erst, daß Eure Liebe niemahlens aufrigtig [82v] gewesen seÿe, indeme ich Euch also interessiret antreffe in meinen Nutzen. || Ah vüllmehr das Verlangen der Rache mache‹t› mich also reden. || *Auf die Seÿten.*

Don Fernando Je mehr ich Eure Reden anhere, je mehr vertechtig komen mir selbe vor, jenes Eur so verwirtes Reden bekreftig, daß Ihr allhieren Betrug und die Rache volbringen wollet. Ich werde mich doch mit einer Unschuldt alß den besten Schildt vor disen ver‹z›weÿ‹f›lungsvollen Streich zu hietten wissen. Ich will mich von hinnen begeben.

Donna Isabella So gesch[w]indt?

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Fernando Ich bin endtschlossen.
Donna Isabella || Hier must du dein Leben lassen. || *Auf die Seitten.* O La.
Don Fernando Zu waß vür einem Zill rueffet Ihr also die Bediente‹n?›
Donna Isabella Damit sie Euch hinweck begleitten sollen, weillen Ihr endtsch‹loßen› seÿdt von hinnen zu gehen. *Sie nemmet Fernandum beÿ der Handt.* O La[,] sage ich. || Und die Diener erscheinen noch nicht, meinen B‹e›felch zu vollziehen, ah ich ‹b›in betrogen, und verathen. ||
Don Fernando Lasset mich. *Er will mit Gewaldt darvon eÿlen.*
Donna Isabella Ah Fernando.
Don Fernando Ihr seÿdt allzu ungestimb. *Er will abgehen.*

Scena 9.

Hans Wurst und die Vorige.

Hans Wurst Geschwindt, geschwindt eÿllet, lauffet, fliehet, daß es ist periculu‹m› in rimora.
Donna Isabella Die Ursach dessen?
Don Fernando Zu waß vur einem Zill?
Hans Wurst Disen Augenblick kombt Eir Bruder der Duarte an, und ‹da› er Euch dahier antreffen wirdt, so wirdt er sagen[,] waß die ‹Ko›chin gesaget hat, wieß den Hausknecht und das Kuchelmen‹sch› auf den Abtrit beÿsamben angetroffen.
Don Fernando Ich endtfliehe, doch nein, hier kommet er schon auf uns zu ich will mich verbergen, umb mich der Miehe, Isabella aber ‹der› Gefahr zu befreÿen. *Er verberget sich in den Zimmer.*
Hans Wurst In solchen Umbstenden, wo man wegen der Ehre streittet, bin ‹ich› nicht gehrn, dahn es gemeiniglich einen Pugl voll Schleg ab‹traget›. *Ab.* [83r]

Scena 10.

Don Duarte und die Vorigen.

Donna Isabella *gehet ihme endtgegen.* Geliebter Bruder…
Don Duarte Endtferne dich von diser Brust o Furia meiner Ehre! Umbsonst gedencket derselbe sich meines Zorn zu endtziehen, indeme die Thiren meines Hauses wohl bewarret (-sindt-)[,] das Zimmer mit Manschaft umbsetzet, und ein jeder Schridt verschlossen. Gedencket derowegen nicht Ihr Schnäde, daß ein solches Laster umbestraffet bleiben werde. Wan Ihr die Liebe und die Treÿe verlohren, umb Duarte zu beleidigen, so wirdt sich Don

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Duarte auch der Liebe und der Treÿe berauben, umb sich (+gegen+) einer ehrvergessenen Schwester, und geilsichtigen Cavalier rechnen zu könen.

Don Fernando *gehet hervor.* Allzugrosse Geduldt hatte ich mit disen meinen Degen.

Scena 11.

Don Pietro und die Vorige.

Don Pietro *zu der Wacht.* Man verwere nicht den Eingang einen Könige von Valenza.

Don Fernando Grosser Monarch!

Don Pietro Don Fernando?

Donna Isabella Mächtiger König!

Don Pietro Donna Isabella?

Don Duarte Don Pietro?

Don Pietro Freundt?

Don Fernando Ich bin veratten, und beleidiget.

Don Pietro Sehet mich vor Euch bereitet zu streitten.

Donna Isabella Hilffe, und Erbarmnuß.

Don Pietro Ich bin vor dich schuldig zu kämpfen.

Don Fernando Rache.

Don Pietro Wan sie nur nicht ungerecht.

Don Fernando Ein Unwirdiger verlanget mich endtselter.

Don Pietro Der Wille, will es niht.

Donna Isabella Ein Bruder will, daß…

Don Pietro Die Gesetze des Blueths versagen sollches.

Don Duarte Es werden die Schuldigen gestirtzet.

Don Pietro Ungerechter Auspruch eines parteischen Richter. Es werden hinterstelich gemacht, die Endtschliesungen des Don Duarte, alzu kostbar seÿndt die Leben der Donna Isabella, und des Don Fernando, und wan [83v] Euch bewust were, waß jene Gleider verhalten, vülleicht, vülleicht werdet Ihr vernimftiger diejenige umb Vergeben bitten, welchen Ihr nach dem Leben trachtet.

Don Duarte Die Ehre ist eine solche Gottheit, welche eines jeden Schlacht-op‹fer,› auch eines gekrenten[,] wirdig ist.

Don Pietro Ja und eben (+ist+) Fernando Eur König von Valenza, und alß einen solchen erklerete ihme vor kurtzen Eleonora.

Don Fernando || Waß höre ich? Unverhoffte Freide! || *Auf die Seitten.*

Don Duarte Der König macht nicht weniger abscheilig die Gresse des Verprechens.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Pietro Donna Isabella ist Konigin von Aragonien, und alß eine so‹l›che erkleret sie jetzt Don Pietro.

Donna Isabella || Waß vernemme ich? Gewinschte Hochheit! || *Auf die Seitten.*

Don Duarte Wan nicht alß Königin, so wolte ich sie alß eine Schweste‹r› endtseelen, wan sie unkeisch were.

Don Pietro Man muß niht so leicht den Vermuetten einen Glauben zumessen.

Don Duarte Ich habe allzuware Gewisheitten.

Don Pietro Ihr betrieget Euch Don Duarte, Don Pietro erhehet nicht vor seÿn‹er› Gemahlin und Königin eine der Unkeischeit ergebene D‹a›me.

Don Duarte Ich bin außer mir selbsten.

Don Pietro Euch disen Zweÿflsknopf des Betrugs aufzulesen, so wisset, da Ihr von Fernando in den Zweÿkampf verwundet wur‹det› ein so grosser Haaß in dem Hertzen der Donna Isabella ge‹gen› ihme, wie niht minders, ein so hefftiges Verlangen der Rache entflammet wurde, daß sie[,] fast der briderlichen Liebe sie e‹r›schlagent[,] vor Gueth befunden Euch in den Dorf zuruck‹zu›lassen, umb sich nacher Valenza zu verfirhen, und Don Fernando nach dem Leben zu setzen. Beÿ ihrer Ankumft so ‹er›zellete sie mir mit einen traurigen Gemiethe die Schma‹ch,› die sie in Eurer Person von Fernando ÿberkommen habe und flehete zu gleicher Zeit Donna Eleonoram, umb eine schärffe Gerechtigkeit. Da sie aber gewahrnamme, daß die Königin, ihr solche widersagete, und ihren eÿlfertigen Bitten kein Gehöhr leistete, und den Don Fernando unschuldiger Weis‹e› niht der Straffe untterwerffen wolte, so endtschlosse sie s‹ich› beÿ ihrselbsten eine gerechte Rache zu suchen. Ich das Glick [84r] des Fernando wissent, bewaffnete meinem Munde mit denen kreftigsten Ursachen, welche mir die Eÿlfertigkeit des Streiches eingegeben umb (-sie-) eine solche verzweÿflungsvolle Endtschliessung zu hintertreiben, doch waren meine Reden allzeit beÿ ihr auf Sandt gegrindet, alldieweillen Isabella allzusehr das Verlangen seÿnes Toths in ihren Hertzen eingewurtzlet hielte; ÿbrigens umb ihr Zill erforschen (-zu kinnen-), und Fernandum der bevorstehenden Gefahr endtziehen zu könen, machte ich alß ob ich sie verlassen wolte, und härete ihren Worten von hinten zue; sie[,] glaubent ich were allbereith endtfernet[,] liese folgende Werter aus ihren Munde fahren, daß sie nemlichen endtschlossen mit einer grossen Anzall der Bedienten, ihr Hause umbsetzen zu lassen, (-und-) nachmahlens Fernandum mit schmeichlenden Worten in dasselbe zu locken, und ihme also zu einen traurigen Schlachtopfer auf den Altar ihres unerbittlichen Hasses aufzuopfern. Dises alles were auch in der Tatt geschehen, wan die Authoritet des königlichen Befelch nicht vor wenige Augenblicke die gewaffnete Bediente in Forcht gesetzet hette keine solche meichelmärdrische Grausambkeit zu verÿben. Fernando werender Zeit begabe sich dises nicht vorsehent in ihr Zimmer, ihr kommet darauf an, und schendet

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

zweÿe Regenten einer Unkeischheit, und da ihr sie endtblast zu sehen verlanget, so komet Don Pietro der König von Aragonien, der Euch zu erkennen gibet daß Isabella keisch, Don Fernando erlich, und Don Duarte alzugeschwindt in denen Endtschliesungen.

Don Duarte Verfluchter Glauben, den ich hatte.

Don Fernando Seÿdt Ihr nun Don Duarte zufridengestelt?

Donna Isabella Wirdt Ihr (-Euch-) noch meine Keischheit in Zweÿfl ziehen?

Don Duarte Ich fellete o mein König, ich ihrete o meine Königin, und begere mit diemietiger Bitte ob meiner allzugrossen Gägheit eine gnädige Verzeigung; und (+wan+) mich zu dessen Erlangung die Macht des Vermuetens unwirdig gemachet, so sehet mich (-zu-) alle grausambe Straffen auszustehen bereitet.

Don Fernando Der König von Valenza straffet nicht, das Unrecht, so Fernando angethan worden.

Donna Isabella Es rechnet nicht die Königin von Aragona, (+die+) der Isabella angethanene Schmäche. [84v]

Don Pietro Erfreÿet Euch nun mehr Don Duarte, nachdeme schon allbere‹it› Eure ungerechte Meinung ein gnädiges Vergeben ÿberkomm‹t› und Ihr Donna Isabella verknipfet mit dem Bandt des Hÿ‹me›neÿ Eur Hertze mit demselben des verliebten Don Pietro ‹Kö›nig von Aragonien.

Donna Isabella Es komme nur (+der+) gefliglete Liebes(+gott+) Cupido, und verbinde, mit ‹dem› Bandt der Bestendigkeit zweÿe Hertze, so bereitet seÿn ‹an› den brenenden Altar ihme anheit ihre Treÿe zu ‹sch›weren.

Don Pietro Ja es geschehe, und zinde an eine Flammen in zweÿen königlich‹en› Hertzen mit den keischen Feur der Liebe.

Donna Isabella Die Pflichte, die ich Euch unÿberwindliger König schuldig bin[,] ist unausleschlig in meinen Sin eingeplantzet, und werde allzeit owolen auf der Hähe eines Trones erheben (-mich-) mich des Nammen einer Dienerin (+mehr+) alß Königin zu riemen wissen.

Don Pietro Die Schänheitten und Anemligkeitten Eures Angesichts, die ich ohnedem eingeschriben in meinen Hertzen trage, ‹haben› schon allbereith mich ÿberwunden, daß ich auch auf dem Tron von Aragonien ein Gebott austheillendt nicht vergessen werde mich mehrers zu erfreÿen des Namen eines Vasa‹den› alß eines Monarchen.

Don Duarte Es vergeben mir beede Maÿestetten[,] daß ich von der Schuldigkeit bezwungen ihr Liebesgesprech untterbrechen miessn. Es lasset mich nicht lenger die Pflichte verweillen, auf daß ich nicht mit untterthönigster Ergewenheit die Gnaden verge‹lte› mit (-so-) (+denen+) Eure Maÿestet mich ÿberheiffen‹;› und gantz auser mich selbsten setzen, da dieselbe sich gnädigst belieben lasset i‹n› Erhehung meiner Schwester auf den Trohn, mich alß ein ergebnesten Schwager und Diener zu erkleren.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Pietro Wan Ihr verlanget wie Ihr saget[,] o Don Duarte[,] meine Gnaden zu erfillen mit einen auffrigtigen Hertzen, so könet Ihr so‹l›che auf das Leichteste mit der unbefleckten Treÿe in dem Dienste gegen disen Königreich und deroselbten Haubter e‹r›kauffen, und weigeret Euch nicht in dem Felde ein Blitz zur Erhaltung dises Eures Vatterlandes zu seÿn, we‹l›ches wofern es geschehen wirdt, allein vohig seÿn wirdt, ‹die› ÿber Euch erzirnete Königin zu befridigen. [85r]

Don Duarte Ich schwere Euro Maÿestet[,] daß ich in Kurtze meinen Könige solche Probstucken meiner Treÿe geben werde, daß sie alles Zweÿfels derselben werden beraubet werden.

Don Pietro Wan den Versprechen das Wercke nachfolgen wirdt, so wirdt Ihr und ich befridiget werden.

Don Fernando Nachdeme schon allbereith Don Duarte ein Geniehe seÿnes Verprechen geleistet, und mit einer Reÿe ihme abermahlen den Titl eines erligen Cavaliers erkauffet, so wirdt mir wohl auch erlaubet seÿn mich mit der Erhehung seÿner Schwester zu erfreÿen, und zu winschen, daß die Fackel des Gott der Ehe allzeit häll und bestendig in Aragonien leichte.

Donna Isabella Ich niht minders Don Fernando ernere grosse Zufridenheit ob Euren Glicke.

Don Pietro Vergebet mir Don Fernando Freundt und Könige, wan ich Euch Eurer Liebsten beraubet hab, und nemmet willich an jenen Tausch[,] durch welchen zweÿe Königreiche vergnieget werden.

Don Fernando Die Grosmueth verlanget von mir vor Euch[,] niht allein wan es voneten were, das Leben zu lassen alß meinen Erätter, sondern alß einen Schutzgott dises in so vüllen Verwirrungen begrabenen Reich.

Don Pietro Genueg von disen. (-und-) Alldieweÿllen aber die Königin Euchr mit Ungeduldt erwartet, umb Euch alß König und Braitigam an die Brust trucken zu könen, so verweille man niht mit diser Zufridenheit (-gegen-) des Bevälls, welcher versamblet mit Verlangen das Ende diser Vergnipfung erwartet; waß aber die Complimenten anbetrifft so spare man diselbe in das Bette. Meine Königin lasset uns gehen.

Donna Isabella Ich folge meinem Könige.

Don Pietro Trestet euch endtlichen (+ihr+) verliebte Gedancken.

Donna Isabella Befridiget euch zuletz ihr verliebte Hoffnungen.

Don Pietro Ohne Forcht des Fall eines verwegenen Icari.

Donna Isabella Ohne Schrocken des Fall eines hochmietigen Phaëton.

Don Pietro Lendet ahn beÿ euren Himmel.

Donna Isabella Fliehet zu eurer Sone.

Don Pietro Alß ein Vererer einer so schönen Gottheit.

Donna Isabella Alß eine Liebste eines so schönen Himmelsliecht.

Don Pietro Ich werde mich in einen Archimede verstellen‹.›

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Isabella Ich werde die Gestallt eines neÿen Prometeÿ anne‹men›. [85v]
Don Pietro Ich werde mich erkinnen sie in dise Arme zu schliessen.
Donna Isabella Ich (+in+) ihme mit einen siessen Kuß daß Liebesfeur anzuflammen.
Don Pietro O Verlangen! *Ab.*
Donna Isabella O Liebe! *Ab.*
Don Duarte O Glicke! *Ab.*
Don Fernando O Zufridenheit! *Ab.*

Scena 12.

Hans Wurst, und Scapin.

Hans Wurst Ich sags dir Scapin lass mich (+mit+) Fridt, sonst brigle ich dich alß w‹ie› einen Stockfisch.
Scapin Wer du? Du?
Hans Wurst Ja ich! Ich!
Scapin Du mich alß dem Pagi der Eleonora.
Hans Wurst Und du mich alß das Factotum des Duarte.
Scapin Du Kupler du.
Hans Wurst Spitzbue.
Scapin Waß mich einen Spitzbueb? Du Essentz aller Bernheiter.
Hans Wurst Mich einen Kupler du Lausnigl.
Scapin Halts Maul sage ich… aber gescheidt zu reden. Hanswurst waß hast auf jener Tatzen gehabt, welche Ferdina‹n›do der Eleonora geschiket hat.
Hans Wurst Dises wer beser gesaget, alß das Vorige, ich glaub halt es wir‹d› ein kostbares Regall, eine Geschancknuß gewesen seÿn von Fernando aldieweillen sie ihme krennen wirdt.
Scapin O dises ist nichtes Neÿes, das die Weiber (-anstatt einem-) vor ein Regall ihre Mäner krennen.
Hans Wurst Das weis ich ehe Nar, sie thuens zu Wienn umbsonst, und seÿn gahr pacticabl die Weiber[,] voraus von denen ‹Fo›restiren; ich kenne eine die sich mit vüren bekandt (-gemacht-) gemacht[:] mit einen aus Europa, den anderen auß A‹si›en, den tritten aus Ahfrica, und den vurtten aus America.
Scapin Und warumb dises.
Hans Wurst Damit sie von der gantzen Welde resoniren köne. Aber Scapin es ist jetzt die Stundt, das der Fernando König werden wirdt, so lass uns gehen sehen, wie mirs thuen werden miessen, wan auf unß dises Amptl kommen tätte. [86r]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SCAPIN Ich bin es zufriden. *Ab.*

Scena ultima [13].

Königlicher Krönungsall mit Trohn auf 2 Personen. Alle mit einer Menge Vollck und Soldaten. Donna Eleonora auf den Trohn, Don Pietro auf einem Sesl darneben sitzendt.

DON DUARTE Ich statte in aller Untterthönigkeit Euro Maÿestet Danck ab, vor die gnädige Verzeichung meines begangenen Fehlers, und opfere den grossen Verdienst meiner Königin meine wenige und unwirdige Dinste auf, sambt der Treÿe, der Auffrichtigkeit, den Leben, und miche selbsten.

DONNA ELEONORA Es gefahlen uns ÿber die Massen o Duarte die Zeichnussen deiner gegen unsern Trohn alß einen Untterthanen hegenden Liebe; verbleibet in derselben bestendig, und hoffet hernachmahlens allzeit unsere königliche Gnade. Aber saget uns wo befindet sich der Don Rodrigo?

DON DUARTE Er hat sich mit mir nach deiner Burg begeben.

DONNA ELEONORA Der Verwegene, und förchtet er nicht unseren gerechten Zorn?

DON DUARTE Ah wan Euro Maÿestet ihme anjetzo sehen tätten, er ist gantz verenderet, er ist nicht mehr der alte.

DONNA ELEONORA Ich bilte mir ein er wirdt dem ihme angebornen Hochmueth ausgezohen haben.

DON DUARTE Und auf waß vür eine Weiß.

DONNA ELEONORA Sage unß hast du ihme in deinen Quartir auf[-] und angenomen.

DON DUARTE Noch mehrers tatte ich, indeme ich ihme in die königliche Anticamera eingefüret.

DONNA ELEONORA Allzu vüll untterfanget Ihr Euch o Duarte, und eine allzugrosse Authoritet schreibet Ihr zu der Geniessung meiner Gnaden.

DON DUARTE Ich bitte umb gnadigen Pardon, doch wan die Keckheit sich niht allzu hoch schwingen tätte, so hette ich Ursach Euro Maÿestet mit diemittigen Hertzen antzuflehen, von ihme sehlbsten meine Schuld gnädigst anzuhören.

DONNA ELEONORA Schweiget Don Duarte, oder mein gerechter Zorn wirdt sich ÿber Eur Haubt ergiessen.

DON ALFONSO Die Ursach eines Rebell verdienet (-sich-) (+nicht+) beschitzet zu werden.

DONNA ISABELLA Es seÿe Euch genueg liebster Bruder Eure Sicherheit, suchet niht dieselbe eines Tÿranen. [86v]

DON FERNANDO Wer sich eines Väretters annimet begehet (+eine+) crimen læsæ majestatis, und beleidiget seÿnen Monarchen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Pietro Ah Don Duarte und seÿndt dise jene Versprechungen, mit welchen du mir geschworen baldt an dem Tag zu legen die Probstucken deiner unbarteischen Liebe gegen deiner regirenden Königin?

Don Duarte Ich beandtworte dises alles mit dem Stillschweigen, wan Eleonora sich nur nicht dessen erzirnete. Aber disen seÿe wie ihm wolle, Sie wirdt sehen in den Wercke emporsteigen die Auffrig‹dig›keit meiner Verichtung.

Hans Wurst komet herauß mit einer Tatzen, den Kopf zuedeckter des Rodrigo darauf habent.

Scapin Und du kommest gleich also angemelter herein.

Hans Wurst Ja freÿlich du Naar! Ha sag mir ein wenig mein guetter Kerl[,] wo hast du dise, Hoffmanir gelernt, ich bin beladen alß wie ein Mau[l]thier von Padua, und du last mich also in der Anticamera warten.

Don Duarte Endtferne dich geschwindt, ich will nicht das meine Beweisungen Ursachen seÿen des königlichen Zorn.

Hans Wurst Guette Nacht dahn ihr Herren und Frauen.

Donna Eleonora Verbleibe! Die Reden des Duarte machen mich in etwaß vürwizich.

Hans Wurst Sagt mir die Warheit, wolt es mich zu einen Naaren machen oder niht, da schreit einer trit ab, oder verbleibe, ich kan mich niht darein schicken.

Donna Eleonora Decke auf jene Tatzen.

Hans Wurst Von Hertzen gerne.

Donna Eleonora Waß erblicken meine Augen? Das Haubt des Rodrigo. Wer endtleibte ihme.

Hans Wurst Fragten Kopf, ich bin niht seÿn Procurator, daß ich vor ihme ‹Red› und Andtworth geben solte, ÿbrigens umb die Warheit zu sagen[,] so ist es Duarte.

Don Alfonso Freindt ich beneide dises dein Glicke.

Don Pietro Endtligen wurde doch der Mantl des königlichen Sigs mit dem Blueth aus seÿnen Adern, gefärbet.

Don Fernando Mit dem kalten Schweiß des Tots, so auf seÿnen Angesicht lage, leschete er die Flamme des Zorns von Aragonien und Val‹en›za. [87r]

Scapin Ah ich köne ihme schon, es ist das Haubt jenes Pralers, welcher machen wolte, daß die gantze Welde auf Krucken gehen solte, dises Mahl aber geschahe es ihme alß wie den Amon, welcher vor den Mardochæo den Galgen angefrimet, und auf selbsten (-darauf-) gehenckt worden ist.

Hans Wurst Ich gehe dise Gleider in meine Sauschneider[-]Gleider zu verwandlen, dahn wan sie Rodrigo ein soches Sp‹ie›ll gemacht, kun‹t› es au‹ch› geschehen, daß (+Hanß Wurst+) Kopf herunter miesse.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Donna Eleonora Es werde aus meinen Augen ein solches trauriges Spectacl getragen.

Hans Wurst Von Hertzen gehrn, dahn die Warheit untter unß zweÿen gesaget, es gefalt mir niht also mit denen Tothen umbzugehen.

Er traget es weck und kommet wider.

Donna Eleonora Wie sehr erfreÿet es unß das Unrecht bestrafft zu sehen.

Don Duarte Sagte ich niht Euro Maÿestet, daß die Gegenwarth des Rodrigo Deroselbten niht misfäligen seÿn wurde, sagte ich Euch niht Don Pietro, daß ich Probstucken der Treÿe gegen Eleonora an Tag legen werde. Sehet dahn meinen Versprechen nachgelebet und ertheilet nun, wan es meine Köckheit verdient, ein gnädigen Pardon.

Don Pietro Die Köckheit ist (-wirdt-) auch wirdig gelobet zu werden.

Donna Eleonora Erwartet gleiche Belohnung Eures Verdienste.

Don Pietro (-Ich-) Es blibe (-schon-) endtlichen wie Ihr sehet[,] o Königin[,] der Tÿran untterdrucket.

Donna Eleonora Nachdeme schon allbereit o Don Pietro, die innerligen Neigungen der Untterthanen sich mir ergeben haben; so könet Ihr alle denselben versicheren, daß ich in allen trachten werde, nach ihrer Wohlfahrt alles zu richten, und zu verwalten. Und ihnen meine königliche, und mehr alß mieterlige Liebe vortragen, waß Euch aber anbetreffet Don Pietro König von Aragonien, so seÿet versicheret, daß jene Guetathen, und mehr alß vätterliche Schutz also in dem Buech meiner Gedegtnuß wirdt eingeschriben bleiben, daß keine Zeit wirdt mächtig seÿn solche auszuleschen; ich werde auch allzeit wissen beÿ anderen Heÿbtern jene Guethaten antzuriemen, und meinen Unttergebenen, auf das Allerschärfste aufzubietten, auf daß sie mit denen Aragonie[r]n, alß zweÿ in einem Leib vereinigten Seelen leben solten.

Don Alfonso Wirdiger Spros des grossen Roberto. [87v]

Donna Isabella Anbetenswirdige Königin.

Don Pietro Vernimftig war o Königin Eire Endtschliesung, nemlichen diselbe des Don Fernando vor Eiren Preitigam, indeme er allein wirdig seÿn kunte Eures Trons, welcher zwischen so vüllen Gefahren, mit einer unerschrocknen Grosmueth, und unverenderlichen Treÿe, in Eurer Handt den Scepter eingepflantzet.

Don Alfonso Waß höretest du o Alfonso, du bist niht tau[b] gewesen, du traume‹st› ja nicht?

Donna Eleonora Es komme nur Don Fernando, ich will umb meine ‹V›elcker zu befridigen, seÿne Treÿe und wachtsambe Dienste belohnen, ich bin schon endschlossen ihme an (-unser-) meine Brust alß Preitigam und König zu trucken.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Don Fernando Wohin erhegest du mich o Glicke: Vernagle dein Rath unbestendiges Glicke, umb (-mich-) daß ich vor dem Fahl und Unttergang sicher bleibe. Angebetene Königin ich neige mich in aller Untterthönig[-] vor die Häfftigkeit Eurer Gnaden. Und bin von meinen eigenen Gewissen schon gelehret zu untterscheiden daß weit mehrer alß die Treÿe, Eure Gnaden mich auf den Trohn erhege, die Treÿe eines Vasalen gegnen seÿnen Monarchen ist eine Schuldigkeit, die Geschancknusen aber und Erhegungen eines Monarchen gegen den Unttergebene, ist ein Zeichnus der Gnad. Dessen vergewist, und aus Gehorsamb reiche ich Euro Maÿestet die Handt, und mit selben ein treÿes und biß in Toth bestendiges Hertze.

Donna Eleonora Endtfernet Euch unverschembter Verwegener.

Don Alfonso Waß Verendrungen.

Don Pietro Waß sehe ich.

Donna Isabella Waß muß ich erblicken.

Hans Wurst Die Königin ist noch niht verheiret, und hat sich schon an ihme sath gefressen.

Don Pietro Dise seÿndt, Wirkungen der Unbestendigkeit der Wei[b]sbilder.

Donna Eleonora Ich sagte, daß ich vor meinen Preitigamb haben wolte Fernando[,] niht einen Ungetreÿen, einen Unkeischen, ein Monster der Undankbarkeit; endtfliehet aus meinen Angesicht nichtswirdiger Verätter, Grausamber ohne Treÿe. Oh Ihr seÿdt niht Fernando, sondern ein Betriger, ein Meineidiger. Und wan du verlangest an deine Brust eine Braut zu trucken, so drucke Donna Isabela, sie muß deinen Verlangen nachleben [88r] da du ihre Flammen, denen meinigen vorgesetzet… Entferne dich.

Don Pietro Zaumet o Königin in etwaß Euren Zorn, und vernembet den Ursprung desselben. Wan Euro Maÿestet vernomben haben, daß Don Fernando sich in das Zimmer der Isabella verfirhet hat, so schwere ich, daß es niht ware, umb alldorten ihrer Liebe halber sich abzureden, sondern Isabella wolte selbst Rache suchen wegen den Streit mit den Bruder, thuet derowegen wie ich gesaget Euren Haaß einen Zaumb anlegen, indeme ich noch sage, das Donna Isabella meine Braut seÿe.

Donna Eleonora Donna Isabella Königin von Aragonien. O wie sehr bin ich ob Euren Glicke erfreÿet.

Donna Isabella Mein greste Glicke wirdt seÿn, (-zu-) mich anriemen zu könen, zu seÿn eine diemietige Dienerin von Euro Maÿestet.

Donna Eleonora Nun wende ich mich abermahlen widerumb zu dir o mein Fernando, dich bittent, du wollest meine Eÿversucht vergessen.

Don Fernando Die Euersucht ist ein Zeichnuß warer Liebe.

Donna Eleonora Hier ist dahn die Handt.

Don Fernando Die Sternen wollen die Vergnipfung diser Hertzen mit gnädigen Blicken anscheinen, und selbe in das Buech der Ewigkeit einverleimbten.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

(-Angenembste Liebeskertzen
mich ergötzet eurer Brandt.

Donna Eleonora
Mir verbindet allen Schmertzen
das geschlossene Liebesbandt.

Don Pietro
Die Verknupfung beider Hertzen
tren allein die Toteshandt.-)

Hans Wurst Scapin[,] weist waß[,] heÿreten mir auch zamb.

Scapin Ja das were eine schene Mariage.

Hans Wurst Warumb niht[?] Du siegst einer Schilkrotten gleich und ich einen Frosch. Vülleicht könen wir hernachmahlens Krotten ausbrietten.

Don Pietro Verweillet niht lenger meine Augen zu befridigen, welche ungedultig sindt Euch auf den Trohn zu sehen.

Donna Eleonora Don Pietro werde ein Geniege geleistet.

Don Fernando Ich bin darmit zu friden. *Sie steigen auf den Trohn.*

Donna Eleonora Mein Konig!

Don Fernando Meine Königin!

Don Alfonso Jetzt kan ich mit der Warheit gestehn, daß meine Freide bestendig seÿe. [88v]

Donna Isabella Glickseliges Valenza.

Don Pietro Jetzt muß alle Traurigkeit endtweichen, und die Freide, de‹s› Fridens zu blien anfangen.

Donna Eleonora Nemmet an o König, und geliebter Ehegemahl nun dem Besiz dises Trohnes, zu welchen deine Treÿe und Tapferkeit dir den Weege paneten.

Don Fernando Triumphiret allbereith auf jenen Trohn, zu welchen dich die ‹Ster›nen auserkorn, indeme durch den Sig einer flichtigen Königin die Grausambkeit eines Tÿranen ist untterdrucket word‹en›.

Hans Wurst Triumphiret in den Bett, in welches Euch die Liebe werffen wirdt, und ÿberwindet also, damit dises Reiche in 3 vürtl Jahren, ein‹en› menligen lapidem philosophorum bekomben möge.

Ende der Comedi.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Wort-, Sach- und Stellenkommentar

[47r] **Titlo N. 16**] Die wohl nachträglich ergänzte Nummerierung am Titelblatt lässt auf die Eingliederung des Spieltextes in eine Textbibliothek schließen.

[47v] **verwirehter**] verwirrter – **Glicke**] Glück.

[48r] **Vorminder**] Vormund – **zuelegete**] zulegen: zuweisen, zur Seite stellen – **zuegegebener**] zur Seite gestellter – **verfirhete**] von ‚verführen'; hier für: sich nach Aragonien begeben – **röchtmössigen**] rechtmäßigen – **Schänheit**] Schönheit.

[48v] **Befelch**] Befehl – **erheget**] erhöht, erhoben – **Werwirrung**] Verwirrung – **Schärpfen**] Schärpe – **Insigl**] Insiegel. Für das königliche Siegel verwendet, im Spieltext allerdings mitunter auch für die königlichen Insignien – **Gleidt**] Kleid – **Walt**] Wald – **Thurn**] Turm – **Turn**] Turm.

[49r] **furen**] führen – **erkinne**] erkühne – **spatten Reÿe**] späten Reue – **sichreiche**] siegreiche – **Pottmessigkeit**] Botmäßigkeit, d.h. Herrschaft, Gewalt – **Köckheit**] Keckheit – **schitzen**] schützen – **Schwere**] hier: Last, Druck.

[49v] **scheiget sich**] scheuet sich – **wohlgegrindete**] wohlgegründete – **Widerspill**] s. Widerspiel – **Zill**] Ziel – **hernachmahlens**] danach, später einmal – **Befellen**] Befehlen.

[50r] **gekrenten Furia**] gekrönte Furie, s. Furie – **gebürre**] gebühre – **heriren**] herrühren – **Du liegest!**] Du lügst! – **Lug**] Lüge – **Auflesung**] Auflösung – **Euch die Straffe verzigen wirdt**] Euch die Strafe verziehen wird – **owolen**] obwohl.

[50v] **Nachkimlichen**] Nachkömmlingen – **Probstuk**] Probestück – **schöndete**] schändete; hier für: schmähen, schelten, tadeln – **Tÿranischer Auspruch**] hier sowohl als Verschreibung für ‚Ausspruch' als auch für ‚Ausbruch' möglich.

[51r] **Wietrigen**] Wüteriche – **möchtig**] mächtig – **furen**] führen – **Politi**] Politik.

[51v] **Läftzen**] s. Lefzen – **untterthönigster**] untertänigster – **unzalbaren tÿranischen Beginnen**] unzähligen tyrannischen Vorhaben – **ertetet**] ertötet – **Mein Hertze ist nicht von so hogen Neigungen bekrieget**] Mein Herz besitzt keine solch hohe Zuneigung, mein Herz wird nicht von so hoher Zuneigung gemartert – **laignen**] leugnen – **Stafflen der Ehren**] Grad bzw. Stufen der Ehre – **Owacht**] Obacht.

[52r] **Ja, wan nur die Hoffnung die Wunden nicht verwirret.**] Donna Isabella meint, dass die durch die Entfernung in Aussicht gestellte Heilung der Wunden der Liebe aufgrund der weiterhin bestehenden Hoffnung scheitern könnte. – **daß sich baldt die Früchten der Liebe zeitigen mögten**] daß die Früchte der Liebe bald reif werden – **vüllmer**] vielmehr – **erzellen**] erzählen – **andeiten**] andeuten – **Höfftigkeit**] Heftigkeit – **eÿferet**] eifern – **Euch zu gehorgen[,] siche**] Euch zu gehorchen, sehet …

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[52v] **schitzen**] schützen – **Mit einer solchen Freÿheit auf ofenen Blatz zu handeln, wirdt Don Duarte nicht beleidigen?**] Mit einer solchen Kühnheit (Frechheit) in der Öffentlichkeit zu handeln, soll Don Duarte nicht beleidigen? – **erligen**] ehrlichen – **ihmer**] immer – **sich denen Verdiensten der Damen zu verbinden**] sich den Verdiensten der Damen zu verpflichten – **G‹na›den**] offensichtliche Verschreibung im Manuskript: „Ganden".

[53r] **der Dame, die er bedienet**] der Dame, der er dient – **rechnen**] rächen – **verhieten**] verhüten – ***Handtschug***] Handschuh – **schwere**] schwöre – ***Fernando***] offensichtlicher Schreibfehler im Manuskript: „Ferdinando" – **Giete**] Güte – **Verfarren**] Verfahren – **straffmössig**] strafmäßig.

[53v] **inskimpftige**] s. inskünftige – ***Er gehet ab[,] zornich ab***] eventuelle Verschreibung oder auch mögliche Betonung, dass Don Rodrigo zornig abgeht – **endthalten**] hier: mäßigen – **Zaumb**] Zaum – **Räthe**] Röte – **Derjenige besitzet unwirdig den Namen eines Cavaliers, so ohne Rache zu suchen die angethanene Schmachen verkochen kan.**] Derjenige ist nicht würdig, den Namen eines Kavaliers zu tragen, der ohne sich zu rächen diese Beschimpfung (Schmähung, Herabsetzung) ertragen kann.

[54r] **grossmietig**] großmütig – **ausleschen**] auslöschen; hier im Sinne von: sterben – **tötte**] täte – ***züehen***] ziehen – **Halte [...] i‹nn›en**] Halte inne; Verschreibung im Manuskript: „Halte ihnen" – **(-bebegen-)**] bewegen – **erzeichen**] erzeigen.

[54v] **etwelche**] s. etwelch – **Mehr**] Meer – **(-Niderlachen-)**] Niederlagen – **die Vermesenheit ihre‹s› Sinne‹s›**] In der Handschrift eigentlich: „ihren Sinnen", wobei es sich um eine Verschreibung handeln dürfte – **Rebellionszunter**] Rebellionszunder – **jedwederen**] s. jedweder – **veretrisches**] verräterisches – **scheiget**] scheut.

[55r] **verzeigen**] verzeihen – **zwichen**] zwischen – **gehorgen**] gehorchen – **schadliger**] schädlicher – **nachtaÿliger**] nachteiliger – **Beschwernusen**] Beschwernisse – **einsmahls**] hier im Sinne von: erst einmal – **saibern**] säubern – **wi‹r›**] Verschreibung im Manuskript: „wirdt" – **vir**] für – **onnedem**] ohnedem – **anseligen**] ansehnlichen.

[55v] **Castilien**] s. Kastilien – **D[iener]**] offenbar Verschreibung im Manuskript: „du", wobei das „u" gestrichen zu sein scheint und das „d" als Abkürzung für ‚Diener' stehen dürfte – **raza maledeta**] ital. ‚razza maledeta': verdammte Brut! – **Spurhundt**] Spürhund – **könet**] kennt – **Geschmachen**] Geschmack – **Fiessen**] Füße – **Pirheisl**] s. Bierhaus – **Schliffl**] s. Schlüffel – **Pupilen**] s. Pupille – **in den Fraß gefallen**] In Bezug auf die Tiere umschreibt ‚in den Fraß fallen' das Verb ‚freßen'; es ist denkbar, dass der Spürhund Hans Wurst die Wendung in diesem Sinne verwendet. Es ist aber auch denkbar, dass er die Wendung abwandelt, sodass „Fraß" als ‚Fressen', eventuell auch als ‚Fresse' verstanden werden konnte, wobei unklar bliebe, ob Hans Wurst meint, vor

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Schrecken beinahe ‚in sein Fressen' oder ‚auf die Fresse' (‚auf das Maul') gefallen zu sein. – **Flinckten**] Flinten – **Granaden**] s. Granate – **Meeser**] Messer – **Kartaschen**] s. Kartätsche – **Trumel**] Trommel – **und waß der Hencker waß noch vir Zeich**] und weiß der Henker was noch für Zeug.

[56r] **Hirren**] Hirn – **Esselskopf**] s. Eselskopf – **Leiten**] Leuten – **voneten**] vonnöten – **tötten**] täten – **Häffligkeit**] Höflichkeit – **vortfarren**] fortfahren – **daß baldt baldt**] eventuelle Verschreibung im Manuskript, aber auch als ängstliches Stottern denkbar – **mit negsten**] demnächst – **Naar**] Narr – **königliche Insigil**] königliches Insiegel, königliches Zeichen.

[56v] **Goschen**] s. Gosche – **Seÿt Ihr auch ein Schelm mit dem König**] im Sinne von: Seid Ihr auch ein Schelm wie der König? Bzw.: Seid Ihr auch ein Schelm und unterstützt den König? – **dahn sonsten wurde es gewiß ÿber meinem Pugl blitzen und tonneren**] denn sonst würde es über meinem Buckel blitzen und donnern; Umschreibung für Schläge – **Luftcapriolen**] Luftsprünge, s. Capriole – **Affair**] hier für: Konflikt – **wirdt genueg zu tragen haben**] hier im Sinne von: wird genug zu ertragen haben – **Stanessl**] Hans Wurst weitet die sprichwörtliche Verschwiegenheit eines Steines auf den Begriff des ‚Steinesels' aus, der auch als verächtliche Bezeichnung für einen geistig beschränkten oder stumpfsinnigen Menschen diente. – **in particulair**] franz. ‚en particulier': im Besonderen – **die Nasen zu treÿen**] die Nase drehen; ‚jemandem eine Nase drehen' entsprechend der Geste der ‚langen Nase': schadenfroh sein, jemanden verspotten, auslachen; hier vielleicht auch im Sinne von: überlisten – **in articulo aller Traurigkeit**] lat. ‚in articulo mortis': im Augenblick des Todes, im Angesicht des Todes (lat. ‚articulo': Wendepunkt); an dieser Stelle für das Lachen in Anbetracht aller Traurigkeit verwendet.

[57r] **kleber**] hier im Sinne von: zart, behutsam – **Kindlpeterin**] s. Kindelbetterin – **occupiret**] hier: eingenommen sein, beschäftigt sein – **köne**] kenne – **Factotum**] s. Faktotum – **in superlativo gradu**] höchsten Wertes, höchsten Lobes, im nicht zu überbietenden Maße – **waß komet den Euch vür ein Sporen in Kopf**] jemand, der Sporen im Kopf hat, rast; hier im Sinne von: Was fangt Ihr zu rasen an? – **i‹ch› denckte**] Verschreibung im Manuskript: „ist denckte" – **Deÿfl**] Teufel – **Dependenten**] hier wohl von ‚Dependenz' (‚Abhängigkeit') für das zum Körper und zur Seele Dazugehörige gebraucht. Der Teufel habe dementsprechend nicht nur seinen Leib und seine Seele, sondern auch den zum Köper gehörenden ‚Dreck' (Kot) und ‚Speck' (Fett) mit sich genommen. – **Vöretter**] Verräter – **Bernheitter**] s. Bärenhäuter – **Cuplärinnen**] Kupplerinnen, s. Kuppler – **Heÿbter**] Häupter – **Titulum decimum sextum institutionum libri primi de capitis diminutione**] Bezug auf den 6. Abschnitt des ersten Buches der *Gaii Institutiones* mit dem Titel *De capitis minutione.* Unter ‚deminutio capitis' versteht man im Römischen Recht die Änderung bzw. Schmälerung des rechtlichen Status (in Bezug auf die Bürger-,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Freiheits- oder Familienrechte). Don Rodrigo will somit, nachdem er die Macht an sich gerissen hat, die Rechte der vornehmsten Familien einschränken. – **Leibstul**] s. Leibstuhl – **verstimpflen**] s. verstümpeln.

[57v] **Farre fort.**] Die Unterstreichung im Manuskript könnte einerseits als Betonung der Aufforderung begründet sein, andererseits wäre es möglich, dass sich hierin die ursprüngliche Intention einer Szenenanweisung andeutet. – **in das Reich der Rauffankerer schicken wolten**] in das Reich der Rauchfangkehrer schicken wollten; für: ins Jenseits befördern, töten – **illo minuto**] in jener Minute – **Sackmeser**] s. Sackmesser; hier parodistisch für das lebensbedrohliche Schwert, dem Don Alfonso beinahe zum Opfer gefallen wäre – **könet**] kennet – **schtoifter**] s. gesteift – **unbilich**] unbillig; hier im Sinne von: Unrecht – **volente**] vollende – **Hoc facto**] Dieses vollbracht, verrichtet – **Heiser von der Statt**] gemeint sind die ‚Adelshäuser', die durch den Aufstand ebenso wie die Bürger in „ordentliche Confusion" gesetzt wurden – **das Ergeste**] das Ärgste – **Huntzfietraÿ**] s. Hundsfötterei.

[58r] **anheundt**] s. anheute – **endtselter**] entseelt, getötet bzw. als Entseelte – **Tonnerkeile**] s. Donnerkeil – **pannen**] bahnen – **vereinbarren**] s. vereinbaren – **getreÿen Purgeren**] getreuen Bürgern – **herumbschibmen**] herumschwimmen – **Verrötteraÿ**] Verräterei – **Vorsigtigkeit**] Vorsichtigkeit.

[58v] **Abtrinigen**] Abtrünnigen – **zu Eleonora [...] lenckent**] die Partei Eleonoras ergreifend – **‹vergresseren›**] vergrößern; im Manuskript steht: „zu vergresseren" – **Blätzen**] Plätzen – **Köller**] Keller – **Naar**] Narr – **Schilkrott**] Schildkröte – **alß wan 2 Cyclopeh des [...] Vulcani auf den Anpass schlagen tötten**] als wenn zwei Zyklopen des Gottes Vulcanus (s. Vulcanus) auf dem Amboss schlagen würden; Anspielung auf die Waffenschmiedearbeit der mythologischen Zyklopen. „Sie dieneten dem Vulcan anstatt der Schmiedeknechte, und hatten ihre Werkstatt unter dem Berg Aetna, in der Insel Lipara und an andern Orten. [...] Daselbst verfertigten sie so wohl dem Jupiter die Donnerkeile, als auch sonst noch für andere Waffen und dergleichen Dinge mehr." (Hederich) – **wanen**] weinen; hier wohl im Sinne von: klagen – **Beitte**] Beute – **vöretrischn**] verräterischen – **Wincker deiner Augen**] Zeichen (Wink) mit den Augen, hier als Befehl – **Stucken**] hier: Waffen – **Mörseren**] Mörser, Geschütze – **Kriegsgezeich**] s. Kriegszeichen – **hällschainende‹n›**] hell scheinenden – **Faenix**] s. Phoenix; Vergleich der ständigen Wiedergeburt des mythologischen Vogels, der am Ende seines Lebenszyklus verbrennt oder stirbt, um danach aus seiner Asche neu zu entstehen, mit der Herrschaft Eleonoras über Valenza, die nach gewonnener Schlacht restituiert werden soll.

[59r] **Und wan es bis dato sich mit einen Stoltzmueth nicht (-gebust-) gehorcht‹e›, mich alß eine samftmietige Beherschärin nicht zue erkenen[,] so wirdt es von meinen Zorn ÿberwunden beÿ unseren Fiessen ligender,**

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

lehrnen miessen, mich und mein gesalbtes Haubt, alß eine mächtige, und gerochene Königin anzubetten.] Und wenn es mir bis jetzt durch seinen Hochmut nicht gehorchte, so wird es bald durch meinen Zorn überwunden werden und zu meinen Füßen liegend lernen müssen, mich und mein gesalbtes Haupt als eine mächtige und gerächte Königin anzubeten. – **rächtmössigen Segnhung**] rechtmäßigen Segnung – **Märcke**] von Mark: Grenzländer und -gebiete – **Därffer**] Dörfer – **Athen**] Atem – **(+Furia+)**] s. Furie – **Ingebinth**] vermutlich für ‚Eingebinde' als Tauf- oder Patengeschenk, das von den Waffen gespendet wird (s. Eingebinde) – **methalenen Stuken**] Waffen – **tötte**] täte – **gleich dem römischen Curtio**] Vergleich der bedrohlichen Situation Fernandos mit dem Opfertod des römischen Soldaten Marcus Curtius, der sich nach einer römischen Volkssage in einen auf dem Forum sich plötzlich öffnenden Abrgund stürzte und so die Stadt rettete – **an Tag legen tötte‹n›**] an den Tag legen täten – **allgemeine Wesen**] Gemeinwesen, Staat; dies wird an dieser Stelle der Begierde entgegengehalten, womit eine Grundthematik des Spieltextes zum Ausdruck gebracht wird.

[59v] **virtreffliche Geberden**] vortrefflichen Gebärden; hier gemeint: die vortreffliche Haltung, das vortreffliche Wesen – **Leftzen**] s. Lefzen – **Vöreteraÿ**] Verräterei – **anzuhussen**] s. aufhussen – **anzubetten**] anzubeten.

[60r] **Theil eines Gott, welcher weillen er gef‹li›glet, keine Bestendigkeit erkennet**] gemeint ist Cupido, der Gott der Liebe (s. Cupido) – **gef‹li›glet**] Verschreibung im Manuskript: „gefilglet" – **Virtrefligkeit seÿner Conduit**] Vortrefflichkeit seines Betragens – **gefligleten Pogenschitzen**] geflügelter Bogenschütze, s. Cupido – **Einen allzugrossen Gegentheil ziehet Ihr mir an**] Ein allzu großes Gegenteil führt Ihr mir an – **Kriegesspill**] Kriegsspiel. An dieser Stelle sind vermutlich die akustischen Zeichen des Krieges in Form der Trompeten und Pauken gemeint.

[60v] **per posto**] auf der Stelle, schnell – **Harkolation**] s. Haarcollation. Scapin verwendet den Begriff für eine Schlägerei hier für die Schlacht. – **alß ein untte‹r›thöniger Staub von derosehlbten Strumpfbandten**] als ein untertäniger Staub Eures Strumpfbandes – **in propri‹a› persona**] in eigener Person, persönlich – **also bereitet im Standt antreffen**] vorbereitet und geordnet (in Position) antreffen – **verfiege ich mich in das Laager**] verfüge bzw. begebe ich mich in das Lager – **Zuruckkumft**] s. Zurückkunft – ***Hiro wirdt eine Schlacht untter Trompeten und Pauckenschall representiret ...***] An dieser Stelle war also die Inszenierung der Schlacht auf der Bühne intendiert, dramaturgisch aufgeladen durch die akustischen Zeichen der Trompeten und Pauken. Dies unterscheidet sich beispielsweise von der Inszenierung im Spieltext *Der Schwechst ligt unden*, in dem die Schlacht selbst abseits der Bühne stattfindet, während lediglich ein Gefecht zwischen Protagonisten exemplarisch auf der Bühne gezeigt werden sollte. – ***Nach vollenter Schlagt kan Hans Wurst lä-***

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

cherlich gewaffneter komen ...] Die zeitliche Bemessung der Schlachtszene bleibt im Spieltext unbestimmt. Nach dem Sieg der Aragonier folgt ein groteskes Nachspiel mit Hans Wurst als Leichenfledderer, das gleichzeitig den ersten Akt beendet. Der sich als „tapferer Kriegesmann" ausgebende Hans Wurst inspiziert ängstlich das Hab und Gut der Leichen. Das Motiv der Leichenfledderei findet sich in mehreren Stücken wieder (Müller-Kampel 2003: 119f.). In Joseph Felix von Kurz-Bernardons späterer Parodie *Die getreue Prinzeßin Pumphia* beispielsweise „stost" der Befehlshaber Kulican (dargestellt vom späteren Hans Wurst Gottfried Prehauser) die plündernden „tartarischen Buben" zur Seite, um in der Folge die Kleidung der Toten für sich zu beanspruchen, „während er den Uberrest denen Soldaten" lässt, die sich mit deren Schuhen begnügen müssen (Sonnleitner 1996: 76). – **geschihen**] gescheut – **und zwar ist dieser ein Kopf eines Ehemann, dahn solches die Zeichen andeitten**] Hinweis auf einen Ehemann, dem von seiner Frau ‚Hörner' aufgesetzt wurden, d. h. der von seiner Frau betrogen wurde; s. Hahnrei – **Lewen**] Leben – **die toten Leidt**] die toten Leute – **Ich hett mein Lewen lang nicht geglaubt[,] daß sich die toten Leidt nicht weren könen**] Diese Sequenz unterstreicht die gängige Furchtsamkeit der comœdiantischen Figur und besonders Hans Wursts, der sich vor den getöteten Soldaten weiterhin ängstigt. – **protzgmault**] von ‚protzmaulen': seinen Unwillen durch Murren und Trotz an den Tag legen bzw. auf eine kühne Art widersprechen.

[61r] **Vorstettlerin von Wienn**] Vorstädterin von Wien; erstmalige lokale Anspielung auf Wien. Die Bezugnahme auf lokale Begebenheiten sowie die gezielte „Verwienerung" von Vorlagen oder internationalen Erfolgen bleibt bis zu den Possen und Parodien des späten 18. und 19. Jahrhunderts ein Erfolgsgarant der ‚Wiener Komödie' bzw. der Unterhaltungsdramatik an den Wiener Vorstadttheatern (Hein 1997: 75). – **nach der neÿesten Façon**] nach der neuesten Art und Weise, Machart, Mode – **(-auf der Widen-)**] lokale Anspielung auf die seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts urkundlich gesicherte Wiener Vorstadt ‚Wieden', die allerdings im Manuskript gestrichen wurde – **Thire**] Türe – **heger**] höher – **Rantzen**] s. Ranzen – **ausspicken**] auffüllen – ***Er visitiret einen***] Er durchsucht einen – ***Contrafait***] s. Konterfei – **Loge Lagueÿ**] Hans Wurst schließt aus den kleinen Porträtmalereien, die der gefallene Soldat bei sich trägt, dass dieser ein Logendiener (Logenlakai) in einem Theater gewesen sein muss. Der Logendiener wird hier also vor allem als Kuppler und Vermittler im amourösen Verkehr der Zuschauenden angesprochen, womit Hans Wurst vor dem Aktschluss die Theatersituation direkt thematisiert und dabei auf damals übliche Vorgänge zu verweisen scheint. Er behauptet demnach, dass die Beziehungsanbahnung folgendermaßen abläuft: Die Jungfrauen, die guten Willens sind („bonæ voluntatis" oder liebestoll), geben dem Logendiener ein Porträt. Aus dieser Sammlung wählen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

danach die Freier aus. Als Freier fungieren in Hans Wursts Darstellung die Fremden (von ital. ‚forestiero'), die dem Kupplergewerbe in den Theaterzuschauerräumen angeblich besonders zusprechen. – **wie ‹die N›achtwache ihre ‹C›amerathen**] schwer leserliche Einfügung am linken Seitenrand.

[63r] **die Hende meiner Feinde einladen ihre Degen in meinen Aderen zu ferben**] die Hände meiner Feinde einladen, ihre Degen in meinen Adern blutrot zu färben bzw. mich mit ihren Degen zu erstechen – **Welde**] Welt – **endtweiget**] entweichet – **Hindahnsetzung**] s. Hintansetzung – **gefliglete Burger des Luftes**] geflügelte Bürger der Lüfte; gemeint: Vögel – **mansichtige**] s. mannsüchtig – **durch(-leuchete-)sichtige**] Verballhornung für: durchlauchtig. Hans Wursts Wortschöpfung birgt mindestens zwei eher bösartige Zuschreibungen in sich, nämlich ‚durchsichtig' im Sinne von: ‚leicht bekleidet' sowie ‚uneigentlich' und ‚allbekannt' (Grimm). – **Soldatenhandl**] Soldatenhandel, Soldatenstreit, Kriegsauseinandersetzung.

[63v] **hibsch Pieberl**] hübsches Büblein, Bübchen – **bona confidentia**] im guten Vertrauen. Der an dieser Stelle einigermaßen zurückhaltende Annäherungsversuch Hans Wursts tritt in anderen Stücken weitaus deutlicher zutage. Vgl. etwa in *Der Großmüthige Überwinder Seiner selbst:* „HW Mein, last ihm gehen, es gibt ja andere schöne Printzen, die treu seyn; nehmet mich, und versprech Euch, kein andres Mensch anzuschauen. / Stellandra Niderträchtiger Mensch, du unterfangest dich zu viell, rede bescheidener, oder mein Zorn wird dich bestraffen. / HW Ey zürnet Euch nicht, Jungfrau Prinzesin, ich hab es nur gutt vertraulich gemeint, destwegen hat es Nichts zu sagen, ich habe ja so wohl Fleisch, Pein und Bluth, als mein Herr, der König." (Sonnleitner 1996: 24) – **seÿnes Standes**] hier wohl gemeint: seines Zustandes, seines Befindens – **incomodiret**] s. inkommodieren.

[64r] **Liebs**[-]**Ambassadeur**] Liebes-Botschafter, Liebes-Übermittler – **der nach der Kuplereÿ schmecket**] hier im Sinne von: der nach Kuppelei riecht, dem man die Kuppelei ansieht, den man an der Kuppelei erkennt – **und auß mir gahr einen Spion schnitzlen wolte**] und aus mir gar einen Spion machen wollte; und mich gar zu einem Spion machen wollte – **Schärpfan**] Schärpe – **Jetzt gehe ich contentus in superlativo gradu.**] Jetzt gehe ich, zufrieden im allerhöchsten Grade. – **‹B›iß**] Verschreibung im Manuskript: „Wiß" – **Die Hoffnung erneret mein Verlangen. [...] Die Forcht bresset Schweiß durch alle Glider.**] Die kontrastierende Personenrede zwischen Standespersonen und Plebs gehört zum Standardrepertoire europäischer Spielpraxis im 16. und 17. Jahrhundert. Vgl. etwa die kontrastierenden, jedoch komplementären Beobachtungen in der Comœdia *Der Jude von Venetien*, wo der Prinz und Pickelhering ihren künftigen Bräuten begegnen: „Printz: O himmel welch ein Dam / Pickelhäring: O hell welch ein schönes mensch! / Printz: Was war das für ein gesicht? / Pickelhäring: Was war das vor ein gosche? / Printz: Welch ein

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

wol formierter leib? / Pickelhäring: Welch ein wol proportionierter arsch?" (Flemming 1931: 223) – **juxta limites ebrietatis**] bis an die Grenzen der Trunkenheit; Hans Wurst plant, sich ein ‚Räuscherl' nahe an der Grenze zum Rausch anzutrinken. – **mein Liebes Schertz**] meiner Liebe Fröhlichkeit – **miesellig**] s. mühselig.

[64v] **Eÿgenspiegl**] wohl ein Verweis auf Till Eulenspiegel, den Protagonisten der 1510 erstmals im Druck erschienenen Schwanksammlung *Ein kurzweilig lesen von Dil Ulenspiegel* – **6to Libro 1mo an hintern Blat etc.**] Hans Wurst beruft sich parodistisch auf eine nicht näher erläuterte Quelle. – **daß das Glick beÿ denen Narren einkere**] Anspielung auf das Glück des Narren wohl im Sinne von Redewendungen wie ‚Der Dumme hat's Glück' oder ‚Er hat mehr Glück als Verstand' – **Holihippencrammer**] Hohlhippenkrämer, d.h. Verkäufer von Hohlhippen, oblatförmigen, zusammengerollten Kuchen, die man öffentlich angeboten hat. Hier als verächtliche Zuschreibung, da diese Verkäufer im Ruf besonderer Schmähsucht standen. – **vür Werter**] vier Wörter – **in uno momento**] in einem Moment, d.h. augenblicklich – **allerneÿgste**] allerneueste – **panernen Limmel**] beinernen Lümmel, d.h. knöcherner Spitzbube als comœdiantische Bezeichnung für den Tod – **zuekern**] zugehören – **Pagagi**] Bagage, Gepäck – **begleiten**] bekleiden – **Jetzt saget wohl recht das Glick, daß es eine grosse Miehe seÿe, wellen ein Edlmahn abgeben, und es niht seÿn.**] Jetzt sagt wohl zu Recht das Glück, dass es eine große Mühe wäre, einen Edelmann abzugeben, wenn man keiner ist. Verweis auf das gängige Motiv einer sich über ihren sozialen Stand erhebenden Person, die sich höchstens äußerlich mangelhaft bzw. gar nicht in noble Lebensverhältnisse zu fügen versteht. – **Karfunckl**] s. Karfunkel – **Solche Augen will ich Fernando eräffnen machen.**] Solche Augen wird Fernando machen. Ich will bewirken, dass Ferdnando solche Augen macht.

[65r] **Siche**] Sieg – **Ticke**] Tücke – **2dum bonam eticam (-und-) politicam**] secundum bonam ethicam politicam: sinngemäß etwa: in Übereinstimmung mit der guten Staatsmoral – **Pottschaft**] Botschaft.

[65v] **von einer schlechten (+Handt+) erbeitet**] ‚schlecht' scheint auf Hans Wursts sozialen Stand bezogen: von einer ‚geringen' Hand erbeutet – **Kleinoth**] Kleinod – **verbegener Paurenflegl**] verwegener Bauernflegel – **Diser Mensch könet solches glaub ich auß der Nasen**] durchaus doppeldeutig: Dieser Mensch sieht es mir an der Nase an (von der Redewendung ‚Man sieht's ihm an der Nase an'), dass ich kein Kavalier bin, bzw.: Dieser Mensch kann es förmlich riechen, dass ich kein Kavalier bin, was sich wiederum auf Hans Wursts Körpergeruch beziehen ließe, der trotz Königskleidern möglicherweise nicht jenem eines Kavaliers entspricht. – **Pultron**] Wortwitz, anstatt des gestrichenen „Padron" (Herr) für: Poltron (feiger Maulheld, Hasenfuß) – **sichhafften**] sieghaften – **Frichte**] Früchte – **Beitte**]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Beute – **Gleidt**] Kleid – **begleitet**] bekleidet – **Miraculum Miraculorum**] Wunder über alle Wunder – **in Wienn, will sagen in Valenza**] intentionaler Versprecher, der die Lokalisierung des Textes bzw. von Aufführungen unterstreicht – **Hemmet**] Hemd.

[66r] **bliende, und grienende Lorbar**] der blühende und grünende Lorbeer – **Virwitz**] s. Fürwitz – **angefrischet**] s. anfrischen – **erkinnet**] erkühnt – **und annoch bliender Gesungheit und Wohlstandt, Liebste[r], ‹zu erguicken›**] und annoch blühender Gesundheit etc.; im Manuskript wohl Verschreibung: „und annoch bliender Gesungheit und Wohlstandt, Liebste, und zu erguicken".

[66v] **fliege**] fliehe, eile – **Diser so hier mit fräligen Gemieth anlanget**] Dieser, der hier mit fröhlichem Gemüt angelangt – **muß ja nicht hintergehen**] kann ja nicht darüber hinwegtäuschen – **Sigest du Verwegener**] Siehst du, Verwegener – **liverest**] lieferst – **verleigen**] verleihen – **thuet mit den Schwerdt, alß den Rächer Eurer und meiner Unbildt**] rächet mit dem Schwert die mir und Euch angetane Ungerechtigkeit bzw. Eure und meine Entrüstung (‚Unbill') – **värätrischen**] verräterischen – **Väreteraÿen**] Verrätereien – ***furioß***] s. furios.

[67r] **bebeget**] bewegt – **beÿspringe**] s. beispringen – **Wolhfardt**] s. Wohlfahrt – **Parcen**] s. Parzen – **erweigeren**] erweichen – **Seÿfter**] Seufzer.

[67v] **umb dieweillen er sich allzeit weÿgrette, dem Feur Seÿner Tÿranaÿ zuezuschiren**] währenddessen er sich allezeit weigerte, das Feuer seiner Tyrannei anzufachen; im Sinne von: Alfonso weigerte sich, die Tyrannei Rodrigos zu unterstützen. – **juxta bonam ph‹ilosophiam›**] im Manuskript unleserlich, wohl aber im Sinne von: wenn ich nicht entsprechend einer braven Gesinnung geredet – **ex supposito**] unter der Annahme, infolge der Annahme – **Erzeigers**] Erzeugers.

[68r] **examiniret besser in forma, alß ein 12 järiger Practicus**] forscht ihn besser nach allen Regeln aus als jemand mit 12-jähriger Erfahrung.

[68v] **Nach Vollenten einen Krieg**] nach Vollenden eines Krieges – **disponiren**] s. disponieren – **heriren**] herrühren.

[69r] **wan ich aufhören tötte ihme zu lieben**] wenn ich aufhören täte, ihn zu lieben – **wellet**] wollt – **bekrennen**] bekrönen – **durchtrinnige Werter**] durchdringende Wörter – **anheindt**] s. anheute.

[69v] **wietten und tobben**] wüten und toben – **Styx**] Hiermit ist wohl der mythologische Fluss der Unterwelt gemeint. Don Duartes Erwähnung des höllischen Flusses Styx entspricht bildlich seinem angekündigten Wüten und Toben: „Nach einer neuern Beschreibung wird dieser See noch sehr fürchterlich und schädlich vorgestellet. Das Wasser desselben nimmt die häßlichsten Farben an, und ein dicker kupfergrünlicher Schaum mit schwarzen Flecken schwimmt darauf. Hier und da steigen Blasen in die Höhe, welche wie Pech oder Theer sind. Es können keine Fische darinnen leben, und die auf-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

steigenden Dünste versengen die Bäume, welche da herum stehen." (Hederich) – **(+Hilffe+)**] Einfügung am rechten Seitenrand kenntlich gemacht. – **Martis**] s. Mars – **zu den königlichen Zelde mi‹ch› verfirhen köne**] Im Manuskript: „mit verfirhen köne", wobei es sich um eine Verschreibung handeln dürfte. – **Argwan**] Argwohn – **‹z›u**] Verschreibung im Manuskript: „du" – ***aragonischen Laager von ferne***] Verweis auf die bildliche Darstellung des Lagers der Aragonier, das man auf der Bühne als Hintergrund sieht – **und haben in Anherung dersehlben unß niht genuegsamb bewunderen könen**] und haben in Anhörung derselben nicht genug bewundern können.

[70r] **Freÿgewigkeit**] Freigiebigkeit – **väligen**] völligen, vollständigen – **werden wir allzeit ingedenck seÿn**] von ‚eingedenk sein': werden wir uns jederzeit daran erinnern; werden wir jederzeit berücksichtigen; werden wir jederzeit beherzigen – **Sprossen unserer Verdiensten**] hier im Sinne von: Sprösslinge, Abkömmlinge, Erzeugnisse unserer Verdienste – **Wallen**] s. Wall – **grienen Lauberen**] mit grünem Lorbeer; als Zeichen für den Sieg – **Ergätslichkeit**] Ergötzlichkeit – **Vorpotten**] Vorboten – **gedacht sein (+werde+)**] bedacht sein werde – **Besen**] Bösen – **Pürgeren**] Bürgern.

[70v] **das Fernando in der Treÿe allen anderen bevor zu thuen trachte**] dass Fernando sich anstrengen wird, in seiner Treue alle anderen zu übertreffen, bzw.: dass Fernando sich bemühen wird, durch seine Treue allen anderen ein Vorbild zu sein – **weillen du forchtsamb, niht u‹n›tterfangest die Liebesflammen deines Hertzen zu endtdecken**] weil du furchtsam (bist und) es nicht wagst, die Liebesflammen deines Herzens zu entdecken – **fälig erkleret**] völlig erklärt.

[71r] **einzuescheren**] einzuäschern – **Euro Maÿestet bilden Ihnen ein, alß ob Sie dieselbe weren …**] Eure Majestät, stellen Sie sich vor, dass Sie dieselbe wären; Eure Majestät, erwägen Sie, dass Sie dieselbe wären – **koniglichen Gezeltern**] königlichen Zelten – **Ergewenheit**] Ergebenheit – **schwage**] schwache – **klicklichen Erhehung auf den Trohn**] glücklichen Erhöhung (Erhebung) auf den Thron – **Gebliet**] Geblüt.

[71v] **Anerwinschen**] Anerwünschen – **gietigen**] gütigen – **bereichen**] bereichern, vergrößern, erweitern – **mit Werteren gesprochen**] mit Wörtern gesprochen – **positiren**] von lat. ‚positio': Stellung, Lage, Form; hier im Sinne von: in den Dienst stellen – **untreÿenr Æneas**] s. Aeneas. Hier Anspielung auf Aeneas' Liebesepisode mit Dido, die sich, nachdem er sie verlassen hatte, aus Verzweiflung das Leben nahm – **ohne Scheig**] ohne Scheu – **Vorwitz**] hier: Wissbegierde, Neugier.

[72r] **Gelicke**] Glück – ***retiriren***] s. retirieren – **Asinus**] lat. für Esel – **Glainodien**] Kleinodien – **gewunen**] gewonnen – **Pupil**] s. Pupille.

[72v] **daß […] inter deos litigantes der Tritte einen Pugl voll Schleg darvon tragen tätte**] ‚inter deos litigantes': unter bzw. zwischen streitenden Göttern;

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Hans Wurst meint hier, dass er nicht als Dritter zwischen die Fronten geraten möchte, was ihm eventuell Schläge einbringen könnte, und versteckt sich folgerichtig vor Don Fernando und Donna Isabella auf einem Baum. – **einen Pugl voll Schleg**] einen Buckel voller Schläge – **Paumb**] Baum – ***Baumb***] Baum – **laugen**] leugnen – **es ist war**] es ist wahr – **Du sagest mich mit Don Pietro ankomben**] Du sahst mich mit Don Pietro ankommen – **ich leigne es niht**] ich leugne es nicht – **nach vollenten Vortrag**] nach vollendetem Vortrag – **in Geheimb**] im Geheimen, insgeheim – **verhillen**] verhüllen, verbergen – **Dæmone quid pejus, mulier, quid muliere[,] nihil**] d. h.: Was ist übler als der Teufel? Das Weib. Was ist übler als das Weib? Nichts. Hans Wurst zitiert verkürzt das geläufige Epigramm: „Aspide quid pejus? Tigris. Quid tigride. Daemon. / Daemone quid? Mulier. Quid muliere? Nihil!" – **Wan ich mich untreÿ zeigent, denen Betrigen eines untreÿen Hertzen endtzogen, habe ich alß ein Verniftiger gehandlet.**] Wenn ich mich untreu stellend den Betrügereien eines untreuen Herzens entzogen habe, so habe ich als ein Vernünftiger gehandelt. – **schaide**] scheide – **Liebesknop‹f›**] Liebesknoten.

[73r] **ÿberwisen**] s. überweisen – **Widerspill**] s. Widerspiel – **Arggwan**] Argwohn – **Wie[?] Sa‹h›e ich dahn niht Don Pietrum mit derselben umbgeben prangen.**] Wie, sah ich denn nicht Don Pietro mit derselben (stolz) geschmückt? – **alle ihr meine Poltroni**] abermals Verballhornung von ‚Padroni' (ital.: Herren); Poltroni, s. Poltron; ital. ‚poltrone': Faulenzer – **Das allerschänste Pieberl von Wienn**] Das allerschönste Bürscherl von Wien – **dahn ich mir gewiß den Præteritum Plusquam Perfectum auskeglet hab, wan ich mir niht gahr eine Ripen zerprochn**] Wortspiel von Hans Wurst, das lateinische Bezeichnungen für Zeitformen (Vergangenheit und Vorvergangenheit) des Verbs in Verbindung mit einem ausgerenkten Körperteil bringt. Erwartbar wäre eine damit einhergehende Doppeldeutigkeit. – **könen Sie mich niht mehr?**] kennen Sie mich nicht mehr? **Freÿle**] Fräule; Fräulein – **zum ersten**] zuerst – **aus mein Naserl**] an meiner Nase; wegen meiner Nase – **hat sich an einen Cavalier ersehen**] Diese Aussage ist durchaus doppeldeutig zu verstehen. Es könnte hiermit gemeint sein, dass Hans Wursts Mutter in ihrer Schwangerschaft dachte, ein besonderes Kind zu gebären, das zu einem Edelmann ausersehen wäre. Andererseits könnte die Aussage auch darauf hindeuten, dass Hans Wursts Mutter während ihrer Schwangerschaft Bekanntschaft mit einem Kavalier gemacht hat. – **zum meisten**] zumeist – **Schmecker**] hier scherzhaft für Nase – **zu jetziger Zeit geben die Weibsbilder [...] zum meisten auf den Schmecker oder Nasen Achtung ...**] Andeutung Hans Wursts, dass man von der Länge der Nase auf die Größe des Geschlechtsorgans schließen könne. Insofern verwundert es wenig, wenn er seine Nase für das Vornehmste an seiner Person ansieht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[73v] **Haarkolatio‹n›**] s. Haarcollation – **Mauldruml**] Maultrommel – **von meinen Part**] von mir – **citiren**] zitieren; hier: herbeirufen – **gleinen**] kleinen – **negstgelegene**] nächstgelegene – **Pernheiter**] s. Bärenhäuter – **Schelmeraÿ**] s. Schelmerei – **beschtialisiret**] bestialisieret; hier wohl nochmals als Betonung für ‚beleidiget' – **unversehener Weiß**] unversehens; plötzlich, ohne dass es vorauszusehen war.

[74r] **(+zeitliger+)**] s. zeitlich – **endtsehlen**] s. entseelen – **Gödechtnuß**] Gedächtnis – **Schelmeraÿen**] s. Schelmerei.

[74v] **Anreitzung**] s. Anreizung – **‹ÿberwinden›**] Im überklebten Blattrand dürfte dem „ÿberwinden" ein Wort vorangestellt sein, das allerdings nicht lesbar ist und für das Verständnis des Satzes nicht unabdingbar erscheint. – **spatte Reÿe**] späte Reue – **geschihen**] gescheut – **bebliben**] geblieben – **salviren**] s. salvieren – **‹Straffen›**] im Manuskript verschrieben: „traffent".

[75r] **Eräther**] Erretter – **Also zwar[,] daß [die] zwischen den Streit der Gietigkeit, des Hasses[,] des Leben, und des Tots, (+verwirt+) stehende Seele niht endtschliessen kan, ob ‹sie› vor oder wider das Schiksall des Rodrigs streitten solte.**] Verderbter Satz im Manuskript: „Also zwar daß zwischen den Streit der Gietigkeit, des Hasses des Leben, und des Tots, (+verwirt+) stehende Seele niht endtschliessen kan, ob es vor oder wider das Schiksall des Rodrigs streitten solte." – **beÿfalen**] beifallen; hier: beistimmen, beipflichten – **beuntreÿen**] hier für: treulos handeln – **torrechten**] törichten – **ÿberweisen**] s. überweisen – **Pestilentz**] s. Pestilenz – **Furia**] s. Furie.

[75v] **zaumbe die unwirdige Strei‹ch.›**] zügle die unwürdigen Hiebe (mit dem Schwert) – **de‹n› Sich**] den Sieg – **und wan Artemisia die Aschen ihres verstorbene‹n› Ehegemahl getruncken, so werde ich denen Gebeÿnen eines verratnen, und endtselten Bruders ein Grabmahl in diser mein‹er› Bruste machen**] Donna Isabella vergleicht sich an dieser Stelle mit Artemisia II., die nach dem Tod ihres Bruders und Gemahls Mausolos aus unvergleichlicher Liebe dessen Asche vermischt mit Wasser zu sich nahm, um ihm ein lebendes Grab zu sein. – **Er[,] er ist ja derjenige**] Das wiederholte ‚er' an dieser Stelle ist im Manuskript sowohl als Verschreibung als auch als intendierte Betonung denkbar. – **Trächheit**] Trägheit – **ich ‹wer›de dises unwirdigen Cyro, verzweÿflungsfolle Tomi‹ris› seÿn**] Anspielung auf Herodots Darstellung vom Tode des Perserkönigs Kyros. Seinen Kopf ließ die Massagetenkönigin Tomyris, nachdem er in der Schlacht gefallen war, in einen mit Menschenblut gefüllten Schlauch stecken, um symbolisch seinen Blutdurst zu stillen. – **und da er mein Blueth, in Vergiesung dessel‹ben› eines Bruders vergossen, so wirdt er in seÿnen eÿgen‹en› [wie] Atilla ersauffen miessen**] Der Hunnenkönig Atilla starb in seiner Hochzeitsnacht mit Ildico, indem er an seinem eigenen Blut erstickte, das aus seiner Nase quoll.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[76r] **Eleonora herrsch, und lebe …**] Beim gereimten Lob Eleonoras zu Beginn des dritten Akts könnte es sich auch um einen Lobgesang handeln. – **allbereith**] s. allbereit – **der gemeine Nutzen**] hier wohl im Sinne von lat. ‚res publica' bzw. lat. ‚salus publica': Staat, Gemeinwesen, staatliche Verhältnisse bzw. Gemeinwohl – **zuegeben**] zugeben; hier: übergeben – **jedermaniglicher**] s. jedermänniglich – **Zusambstimungen**] s. Zusammenstimmung – **Euclides**] Verweis auf die exakte Wissenschaft und die strenge Beweisführung des griechischen Mathematikers Euklid von Alexandria, die Don Fernando mit der Unmöglichkeit, Donna Eleonoras Tugenden präzise zu beschreiben, in Verbindung bringt – **anfuren**] anführen – **Alldieweillen**] s. alldieweil.

[76v] **Phœnix**] s. Phoenix; Vergleich der restituierten Regierung Eleonoras mit dem mythischen Vogel Phoenix, der nach seinem Tod aus seiner eigenen Asche von Neuem entsteht. Vgl. die heutige Redewendung ‚Wie ein Phoenix aus der Asche', die angewendet wird, wenn etwas verloren Geglaubtes wieder in neuem Glanze erscheint. – **sprig ich**] spreche ich, sage ich – **alß an denen seÿnen einem Theil zu nemben**] anstatt (nur) an den eigenen (Glückseligkeiten) Anteil zu nehmen – **Liebesbristren**] hier wohl für: Liebesbrüste; bildlicher Vergleich der Wunden Alfonsos mit der Mutterbrust. Während die Mutter aus Liebe ihr Kind säugt, nährte sich die Freiheit des Reiches aus den Wunden Alfonsos, die dieser aus Liebe für den Staat in Kauf nahm. – **blienden Jahren**] blühenden Jahren. Hier wohl für Alfonsos Jugendjahre, allerdings auch im Sinne von ‚Blütezeit' als Lebensstufe denkbar (Jugend, Mannesalter, Blütezeit, Greisenalter) – **schimbent**] schwimmend.

[77r] **Eur Alter o Don Alfonso …**] Hier wohl bezogen auf Alfonsos Verdienste, die er sich im Laufe seines Lebens für den Staat erworben hat – **inßkimftige**] s. inskünftige – **pots Blunder**] ‚potz Plunder!' als Ausruf der Verwunderung – **ich möchte niht daß er sie könen möchte**] ich hoffe nicht, dass er sie erkennen wird – **Geldt**] Gelt; für: Es gelte! – **Speckkurdl**] – wohl von ‚Kutteln': süddeutsch, österreichisch, schweizerisch für Eingeweide und Innereien, besonders vom Rind – **auf das allermeiste wirdt er ein Zwietl wegen**] Hans Wursts Antwort auf Scapins Aussage, dass sein Verstand wohl gering sei, ist hier durchaus mehrdeutig zu verstehen. Einerseits lässt sie sich selbstironisch auffassen, dass sein Verstand tatsächlich nicht mehr als ein Zweiteil (zwei Drittel) bzw. ein Zweitel (eine Hälfte) wiege; andererseits ließe sich „er" auch auf Scapin beziehen, wodurch sich Hans Wurst über diesen als ‚Leichtgewicht' lustig machen könnte, hinter dem es aussichtslos wäre, sich zu verstecken. Demnach würde Scapin nur die Hälfte oder zwei Drittel von Hans Wursts Verstand wiegen. – **Fliglen**] Flügel.

[77v] **Packen**] Backe – **Podigra**] s. Podagra – **Remoriale**] s. Memorial – **ex speciali mandato**] durch besonderen Befehl, Auftrag – **col piede in culo**] hier für: mit einem Fußtritt in den Hintern – **Procurator**] lat. für: Verwalter,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Stellvertreter – **Leiblaqueÿ**] Leiblakai, s. Leibdiener – **Oberhunzschlager**] s. Hundschlager – **intercediren**] s. interzedieren – **melior sit conditio possidentis**] von lat. ‚in dubio melior est conditio possidentis': rechtlicher Grundsatz, dass im Zweifel dem Besitzer Vorzug gegeben wird; von Hans Wurst insofern abgeändert, dass er das ‚in dubio' eliminiert – **fiat**] es werde – **Melancolaÿ**] Melancholie – **Alzu ungereimbt ist es deiner Grosmueth, sich der Traurigkeit untterworffen zu seÿn zeichendt, in einem so freidenvollen Tag wie der heintige.**] Allzu ungereimt ist es, dass sich deine Großmut an einem so freudenvollen Tage wie dem heutigen der Traurigkeit unterworfen zeigt. – **eiserlige**] äußerlich.

[78r] **eÿserlichen**] äußerlichen – **andeitten**] andeuten; hier im Sinne von: melden, sagen, anzeigen – **Es hat ihr etwan einer zu den punctum honoris ein coma machen wollen, umb darauß ein media nota zu machen.**] Es wollte ihr wohl einer zum Punkt der Ehrhaftigkeit ein Komma geben, um damit einen Strichpunkt zu machen. Hans Wurst mutmaßt in einer doppeldeutigen Sprache der Grammatik über das Anliegen Isabellas. *Punctum Honoris Aeterni* war der Titel einer geistlichen Schrift (Wien 1675) des ungarischen und in Wien tätigen Jesuiten János Nádasi (1614–1679), der zeitweilig als Beichtvater der Kaiserin Eleonora Gonzaga diente.

[78v] **der ihn seÿnen Blueth den Degen gefärbet**] der in seinem Blut den Degen gefärbt hat – **benampsen**] s. benamsen – **bedienet unß nach unseren Zimmer**] ‚bedienen' hier im Sinne von: begleiten – **begnaden**] Gnade erweisen.

[79r] **ad renovationem**] Weil die Bittschrift mit der abschlägigen Antwort von Eleonora nutzlos geworden ist, bemächtigt sich Scapin des Papiers, um dieses zu seiner ‚Erneuerung' zu verwenden. Vermutlich hat er hier den Tauschhandel mit Rodrigo schon in Aussicht genommen, dem er das Memorial in Szene 3, III für Gold überlässt. – **Gimpl**] Gimpel; durchaus doppeldeutig zu verstehen: einerseits Vogel, der eingefangen wird, andererseits Bezeichnung für einen beschränkten, einfältigen und leichtgläubigen Menschen – **die Studenten deponire**] Mit dieser Andeutung imaginiert Hans Wurst Geschlechtsverkehr mit der Kammerjungfer. ‚Deponieren' kann ‚ablegen', ‚in Verwahrung geben' oder ‚zur Schau stellen', ‚lächerlich machen' heißen, im Zusammenhang mit Studenten aber auch ‚immatrikulieren'. – **‹so bereittet euch, ihr beleidigte Geister von Donna Isabella, zu denen Betrigen, zu deren Niderlagen!›**] Verderbte Textstelle, die im Manuskript lautet: „so bereittet euch ihr beleidigte Geister von Donna Isabella, zu denen Betrigen zu denen Niderlagen" – **Spadi [...] Denari [...] Bastoni**] Scapin verspottet Rodrigo als Spielkarten-König, indem er drei der vier im italienisch-spanischen Blatt üblichen Farbwerte aufzählt, die ‚spade' (Schwerter), ‚denari' (Münzen) und ‚bastoni' (Stäbe).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[79v] **so will ich auf alle Weiß suchen solches ÿberkommen zu könen**] Don Rodrigo will das Memorial („jenes Blat") in seinen Besitz bringen und es Don Duarte selbst überbringen, um sich damit dessen Dienste von Neuem zu sichern. – **auß meinen Henden practiciren**] entwenden – **enter**] s. ehender – **sonst rauchet mir gewiß auch der Senif in die Nasen**] mit Senif ist ‚Senf' gemeint, die Redewendung ‚in die Nase rauchen' bedeutet: jemanden verdrießen. Scapin gibt so bildlich zu erkennen, dass Don Rodrigo nicht mit Drohungen, sondern eher durch ein Geschenk sein Ziel erreichen werde, ihm das Memorial abzugewinnen. – **und in forma auf meinen syllogismo respondiret**] und in der richtigen Form auf meinen logischen Schluss (Syllogismus) geantwortet – **Recompens**] franz. für: Belohnung – **Also gehet es beÿ Hoffe zue ...**] bildliche Beschreibung des unsteten Lebens eines Untergebenen am Hof, der stets in der Gefahr ist, die Gunst des Monarchen zu verlieren, indem das Glück mit einer Hand voll Fliegen verglichen wird – **ihme das Verbum poenitet einfallet**] lat. ‚poenitere': bedauern, missfallen, verärgern, d.h., Scapin will mit dem Gold ehestmöglich verschwinden, und zwar bevor Rodrigo den Tausch möglicherweise bereut.

[80r] **Kranerisch**] Krainerisch: slowenischer Dialekt; Gemisch aus Slowenisch, Italienisch, Friaulisch und Deutsch, von Hans Wurst exemplarisch für etwas komplett Unverständliches verwendet – **einwilden**] einbilden – **sie wirdt Euch halt die Acten ÿbersehen wollen**] ironischer Kommentar Hans Wursts, der im Übersehen von Schriftstücken auf den sexuellen Akt anspielt – **Fechfeÿr des Peitl**] das Fegefeuer des Geldbeutels – **so ist ein schäne Jungfrau der Himmel der Augen, das Fechfeÿr des Peitl, und die Hälle der Seelen**] Abwandlung des Sprichworts: „Ein schönes Weib ist die Hölle für die Seele und das Fegefeuer für den Beutel" (Wander) bzw. ‚Schöne Frauen sind das Paradies für die Augen, eine Hölle für die Seele und ein Fegefeuer für den Geldbeutel'. – **Paumer**] Bäume – **alldieweillen**] s. alldieweil.

[80v] **anladen**] hier für: aufladen, beladen – **Walan**] Wohlan – **Hoffstrichen**] s. Hofstreich – **Zephÿri**] s. Zephyrus – **der gefligeten Inwonner des Lufts**] gemeint sind die Vögel, die ‚geflügelten Bewohner der Lüfte' – **Morpheis**] s. Morpheus.

[81r] ***gäg***] jählings, s. gähe – ***E‹s› fallet ihme das Memorial hinweck***] Verschreibung im Manuskript, wo steht: „*Er fallet ihme das Memorial hinweck [...]*" – **dahn der Streich ist vollbracht**] „Streich" hier sowohl für den tödlichen Hieb mit dem Schwert als auch für das Attentat denkbar. – **sache**] sage – **Wer zu spatt kombt, der muß mit der langen (+Nasen+) abziehen**] ‚mit einer langen Nase abziehen', d.h. mit Beschämung über den misslungenen Versuch abziehen.

[81v] **Secreten**] Sekret; hier: Geheimnis – **fouter**] franz. ‚foutre', z.B.: se foutre de qn./qc.: auf etwas oder jemanden pfeifen; bzw. von ‚futieren': jemandem

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

umbequem oder lästig werden, im Sinne von: peinigen, beunruhigen – **So war ein ehrlicher Sauschneider**] Verweis auf die Berufsbezeichnung des durch Joseph Anton Stranitzky popularisierten Sauschneiders Hans Wurst: „Hanswursts närrische Sippe haust bei Stranitzky fernab in der Provinz und geht einem nicht geachteten Gewerbe nach: dem Kastrieren von Ebern. Motivgeschichtlich steht der Wurstel damit keineswegs alleine da, denn im europäischen Narrentheater gab es bereits um 1600 eine ‚Sauerschneider'-Tradition." (Müller-Kampel 2003: 88 f.) – **Maueren der Burch**] Mauern der Burg, Bugmauern – || **Ist keiner ihr Herr‹en,› der (-auf ein-) ein wenig einen Strick (+hat+) eine närische Königin anbinden zu könen.** ||] Hans Wursts A-parte-Sprechen zielt an dieser Stelle wohl auf eine Interaktion mit dem (männlichen) Publikum, das er auffordert, ihm einen Strick für die „närische Königin" zur Verfügung zu stellen, bevor er sich dieser erneut zuwendet, um sie zu fragen, ob sie vielleicht mit einem unsichtbaren Geist rede. – **daß sie also gehauset**] ‚hausen' hier wohl für: sich inadäquat aufführen, vom Bedeutungszusammenhang „übel wirtschaften", „wüsten" (Grimm) – **eingeschissen, will ich sagen[,] eingerissen**] intendierter Versprecher – **daß ein Mensch oder Kerl, von der Banck hintergefallen seÿn**] ‚von der Bank fallen' sprichwörtlich für: die eheliche Treue verletzten bzw. unehelich geboren sein. Vgl. auch die Redewendung ‚Er ist mit ihr von der Bank gefallen', die auf die Zeugung eines unehelichen Kindes anspielt. Hans Wurst meint an dieser Stelle durchaus doppeldeutig, dass die Eifersucht schon oft zu Untreue geführt habe.

[82r] **Verzeigen**] Verzeihen, Verzeihung – **forhin**] vorhin – **Wanplatz**] Wohnplatz; hier wohl im Sinne von: Sitz – **besemftigen**] besänftigen – **Werter**] Wörter – **mit einen verdechtigen Flor verhillet**] bildlich für: mit einem verdächtigen Nebel (Rauch, Gewölk) umhüllt.

[82v] **‹b›in**] Verschreibung, im Manuskript steht: „win" – **periculu‹m› in rimora**] lat. ‚periculum in mora': Gefahr liegt im Verzug. Hans Wurst vermischt hier das Lateinische mit dem Italienischen; ‚rimora' steht hier wohl für ital. ‚remora' (ähnlich wie lat. ‚mora'): Einhalt, Verzögerung – **Zu was vur einem Zill?**] Nach dieser Zeile wurde in der Handschrift am linken Rand „Don Duarte" gestrichen, stattdessen fährt Hans Wurst fort. – **wieß den Hausknecht und das Kuchelmen‹sch› auf den Abtrit beÿsamben angetroffen**] ‚Abtritt' hier doppeldeutig einerseits für einen Ort, an welchem man sich an die Seite begibt, andererseits als Ort zur Erleichterung des Leibes.

[83r] **Manschaft**] hier wohl für: Gefolge – **Schnäde**] von ‚schnöde': die Nichtswürdige, Erbärmliche, Verachtenswürdige – **geilsichtigen**] geilsüchtig, s. Geilsucht – **hinterstelich**] hinterstellig machen; hier im Sinne von: rückgängig machen, aufheben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

[83v] **waß jene Gleider verhalten**] was jene Kleider verbergen – **Der König macht nicht weniger abscheilig die Gresse des Verprechens.**] „abscheilig“: abscheulich. Der Sinnspruch betont also, dass König zu sein die Abscheulichkeit von Verbrechen nicht mindert. – **Gewinschte Hochheit!**] Gewünschte Hoheit!; Gewünschte Würde! Gewünschte erhabene Stellung! – **Zweÿflsknopf**] s. Zweifel(s)knopf; hier bildhaft verwendet für eine schwierige, fast unlösbare Verwicklung.

[84r] **meichelmärdrische Grausambkeit**] meuchelmörderische Grausamkeit – **werender Zeit**] währenddessen – **schendet**] ‚schänden‘ hier für ‚verunehren‘ im Sinne von: jemandem große Unvollkommenheit andichten; jemandem der Ehrlosigkeit bezichtigen – **endtblast**] entblößt – **ich fellete**] ich habe gefehlt – **Gägheit**] Keckheit.

[84v] **Hÿ‹me›neÿ**] s. Hymen – **anheit**] s. anheute – **eingeplantzet**] eingepflanzt – **Anemligkeitten**] Annehmlichkeiten – **in dem Felde ein Blitz**] „Blitz“ hier entsprechend dem lat. ‚fulmen‘: Kriegsheld – **vohig**] fähig.

[85r] **Geniehe**] Genüge – **Erätter**] Erretter – **Alldieweÿllen**] s. alldieweil – **Bevälls**] Befehls – **Fall eines verwegenen Icari**] Gemeint ist der Fall des Ikarus, der mit seinen wächsernen Flügeln gegen den Rat seines Vaters Dädalus zu nahe an die Sonne heranflog. Hierdurch schmolzen die Flügel von der Glut der Sonne und er stürzte ins Meer hinab. Der Sturz des Ikarus steht für die Bestrafung des Übermütigen. – **hochmietigen Phaëton**] Ähnlich wie der zuvor erwähnte Fall des Ikarus wird hier der Hochmut Phaetons (s. Phaeton) angesprochen. Dieser erbat sich, den Sonnenwagen zu lenken, und sorgte, da er alle Warnungen ausschlug, für eine Katastrophe universalen Ausmaßes, die Jupiter unterband, indem er den Wagen mit einem Blitz zertrümmerte und Phaeton tötete. Auch diese Episode aus der Mythologie steht exemplarisch für Übermut und Anmaßung, die schlussendlich bestraft werden. – **Lendet ahn**] s. anländen: ursprünglich ein Schiff an Land bringen – **Archimede**] Don Pietro will sich in den Mathematiker, Physiker und Ingenieur Archimedes verwandeln, auf den er hier vermutlich als ‚Universalgenie‘, eventuell auch spezifischer als Beschützer der Stadt Bezug nimmt. – **Prometeÿ**] Donna Isabella imaginiert sich als neuen Prometheus, vermutlich im Sinne eines Wohltäters der Menschheit.

[85v] **lass mich (+mit+) Fridt, sonst brigle ich dich alß w‹ie› einen Stockfisch**] lass mich in Frieden, sonst prügle ich dich wie einen Stockfisch; „Stockfisch“ ist hier durchaus doppeldeutig zu verstehen: einerseits für Prügel (‚jemanden zum Stockfisch machen‘ bedeutet, ihn durchzuprügeln), andererseits als Schelte für einen ‚Narren‘ – **Bernheiter**] s. Bärenhäuter – **Lausnigl**] s. Lausnickel – **Geschancknuß**] s. Geschanknus – **krennen**] krönen; hier doppeldeutig verwendet für: Hörner aufsetzen – **pacticabl**] vermutlich ein doppeldeutiger Versprecher für ‚praktikabel‘, in dem ‚paktieren‘ anklingt, d. h.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

übereinkommen; hier auf die kontaktfreudigen „Weiber" bezogen – **voraus von denen ‹Fo›restiren**] abermaliger Bezug auf die Wiener Frauen, die Hans Wursts Annahmen zufolge besonders mit den Fremden (von ital. ‚forestiero') zu verkehren scheinen – **vüren**] vieren – **resoniren**] s. räsonieren – **Amptl**] Amt.

[86r] **Zeichnussen**] Zeichen – **er wirdt dem ihme angebornen Hochmueth ausgezohen haben**] er wird den ihm angeborenen Hochmut abgelegt haben – **Anticamera**] Antichambre: Vorraum, Vorzimmer.

[86v] **crimen læsæ majestatis**] lat. ‚crimen laesae maiestatis': Majestätsbeleidigung – **unbarteischen Liebe**] unparteiischen Liebe; unvoreingenommenen, unbefangenen, ehrlichen, gerechten Liebe – **Aber disen seÿe wie ihm wolle**] Aber sei es, wie es will – **angemelter**] angemeldet – **Hoffmanir**] Hofmanier – **Mau[l]thier von Padua**] wohl Anspielung auf das Eselswunder des heiligen Antonius von Padua, bei dem ein Esel vor der geweihten Hostie auf die Knie gefallen sein soll. Hans Wurst bezieht diesen Kniefall wohl ironisch auf die Last, die er zu tragen hat. Zudem ist das hier erwähnte ‚Maultier' durchaus doppeldeutig aufzufassen, nämlich auch als gängige Bezeichnung für jemanden, der gerne mault. – **vürwizich**] s. fürwitzig – **Fragten Kopf**] Fragt den Kopf – **Procurator**] Prokurator; hier für: Beauftragter, Geschäftsführer, Bevollmächtigter.

[87r] **alß wie den Amon, welcher vor den Mardochæo den Galgen angefrimet**] Verweis Scapins auf die alttestamentarische Geschichte aus dem Buch Esther (7, 1–8), in der der persische Beamte Amon (Haman) einen Pfahl für Esthers Pflegevater Mardochaeo (Mardochai) herrichten ließ, an dem er schließlich selbst gehängt wurde – **angefrimet**] bestellt, s. anfremmen – **Don Pietro Die Köckheit ist …**] Vor dem Sprecheinsatz ist im Manuskript „Donna Eleonora" gestrichen und „Don Pietro" ergänzt worden, was auf eine flüchtige und sogleich korrigierte Verschreibung hindeutet. – **mieterlige Liebe**] mütterliche Liebe – **Guetathen**] Guttaten; hier für: Wohltaten, rechtschaffenes Handeln – **Gedegtnuß**] Gedächtnis – **aufzubietten**] aufgebieten, auffordern.

[87v] **Vernagle dein Rath unbestendiges Glicke**] hier für: Vernagle das Rad, Fortuna, d. h.: Arretiere das für Unbeständigkeit verantwortliche Glücksrad, damit Don Fernando ewiges Glück zuteilwerde. – **ich neige mich in aller Untterthönig[-] vor die Häfftigkeit Eurer Gnaden**] ich verneige mich in aller Untertänigkeit vor der Heftigkeit Eurer Gnade – **Geschancknusen**] s. Geschanknus.

[88r] **Zaumet**] Zügelt – **thuet derowegen wie ich gesaget Euren Haaß einen Zaumb anlegen**] zügelt deshalb Euren Hass – **Euersucht**] Eifersucht – **Zeichnuß**] Zeichen – **Vergnipfung**] Verknüpfung – **einverleimbten**] einverleibten – **(-Angenembste Liebeskertzen …-)**] Die nachträgliche Streichung der gereimten Zeilen könnte auf die Eliminierung einer Liedeinlage hinwei-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

sen. – **Mariage**] franz. für Hochzeit, Ehe, Heirat – **Krotten ausbrietten**] Kröten ausbrüten; hierbei ist ‚Kröte' durchaus doppeldeutig als Schelte für ein unartiges Kind bzw. für ein kleines, freches Mädchen zu verstehen.

[88v] **blien**] blühen – **lapidem philosophorum**] Lapis philosophorum: der Stein der Weisen; mit Bezug auf den erhofften Nachwuchs der Brautpaare.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Glossar

Abforderung] Verlangen
Acheron] Totenfluss, über den Charon mit seiner Fähre die toten Seelen in den Hades bringt
Achilles] beinahe unverwundbarer Held der griechischen Mythologie, Hauptheld aus Homers *Ilias*
Administrator] Verwalter; Bevollmächtigter, der fremde Güter im Auftrag des Eigentümers oder sonstiger Berechtigter verwaltet
Adonis] Sinnbild bzw. Gott der Schönheit sowie der Vegetation
Aeneas] bedeutender Held der griechisch-römischen Mythologie
Africus] göttliche Verkörperung des Südwestwindes
Ägäis] Ägäisches Meer oder Ägäis, Nebenmeer des Mittelmeers
akkordieren] von franz. ‚accorder': vereinbaren, verabreden, sich einigen, aufeinander abstimmen, gemeinsam festlegen
Akkusation] Bezichtigung, Schuldzuweisung, Anklage, Beschuldigung, Anklageschrift
akkusieren] anklagen, beschuldigen
Alabaster] Name zweier Mineralien, nämlich des durchscheinenden Kalksinters und des hellfarbigen dichten Gipses
alber] simplex, einfältig
allbereit] schon längst, schon, bereits, nunmehr
alldieweil] da, nun
allgemach] allmählich, nach und nach
alliieren] franz. ‚allier': vereinigen, verbinden, verbünden
Alkmene] lat. Alcmena. Figur der griechischen Mythologie. In der Gestalt ihres Gemahls Amphitryon hat Zeus mit Alkmene den Helden Herakles (Herkules) gezeugt.
altväterisch] altmodisch, veraltet, antiquiert, obsolet, abgetragen, schäbig, morsch, baufällig, abgeschmackt, gemein
Ambassade] Botschaft
Ambassador] franz. ‚ambassadeur': Botschafter

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ambrosia] Götterspeise, die Jugend und Schönheit verleiht; ebenso das Salböl der Götter, das die Schönheit des Körpers erhöht und Tote vor Verwesung schützt
Amtmann] derjenige, der einem landesherrlichen Kammeramt vorgesetzt ist
anfechten] angreifen, bestürmen, bekämpfen, ankämpfen
anfremmen] bestellen, anbestellen
anfrischen] antreiben, frisch machen, kräftigen, ermuntern, auffrischen, erquicken, anregen
anheute] am heutigen Tage, heute
Anjou] ehemalige französische Provinz; von Maine, Bretagne, Poitou und Touraine umgeben
anländen] ein Schiff zu Lande bringen
anlangen] anfallen, angreifen
Annehmlichkeit] Anmut, Reiz
annoch] bis jetzt, bisher; noch mehr, außerdem
Anreizung] Antrieb, Aufwiegelung, Aufreizung
anschnarchen] jemanden scharf, keck bzw. frech anschreien
Apelles] einer der bedeutendsten Maler im antiken Griechenland; Zeitgenosse Alexanders des Großen
Aragonien] Provinz im Nordosten Spaniens
Arges] einer von den Zyklopen, die dem Jupiter die Donnerkeile schmiedeten; Sohn des Cölus und der Erde
Argos] wichtige Stadt der griechischen Mythologie im Nordosten des Peloponnes
Aristoteles] griechischer Philosoph
Arkadien] von den Dichtern gefeiertes Hirten- und Schäferland in der Mitte des Peloponnes
Armada] ursprünglich jede bewaffnete Macht zu Wasser oder zu Land, vorzugsweise allerdings eine Kriegsflotte
armieren] bewaffnen, rüsten, mit Waffen ausrüsten oder bestücken
Artemis] in der griechischen Mythologie die Göttin der Jagd, des Waldes, des Mondes sowie die Hüterin der Frauen und Kinder; entspricht der römischen Göttin Diana
ästimieren] hochschätzen, hochachten, respektieren
Atlas] Titan der griechischen Mythologie, der das Himmelsgewölbe am westlichen Punkt der damals bekannten Welt stützte
Ätna] ital. ‚Etna'; höchster Vulkan Europas auf der italienischen Insel Sizilien
Atropos] Schicksalsgöttin
Audienz] Gehör, Verhör
aufhussen] aufhetzen
aufleinen] auflehnen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Aufwarter] Minister, Hofleute
Aurora] römische Göttin der Morgenröte
ausbündig] ausgesucht, musterhaft, außerordentlich, besonders
Ausspäher] von ‚ausspähen': ausforschen, auskundschaften, ausspionieren; Spion
auswendig] außen, außerhalb, Gegensatz von inwendig
Bacchus] in der griechischen Mythologie der Gott des Weines und des Rausches
Badestube] Stube oder Zimmer, welches zum Baden bestimmt ist bzw. öffentliches Haus zum Baden, Schröpfen und Schwitzen
Bärenhäuter] Schimpfwort, das eigentlich Faulheit und Trägheit zum Ausdruck bringt; auch für einen ‚Schurken', ‚Kerl' oder im vertraulichen Scherzen gebraucht
Basilisk] gelbe, sehr giftige Schlange mit drei hell glänzenden weißen Flecken am Kopf, die ihr das Ansehen einer Krone verleihen, weshalb man den Basilisk auch als König der Schlangen bezeichnete
Batzen] frühere, silberne Scheidemünze in Süddeutschland und bis 1851 in der Schweiz
bedünken] glauben, sich einbilden
beihanden] vorhanden, bei der Hand, zuhanden
Behändigkeit] Geschwindigkeit, die mit einer gewissen Geschicklichkeit oder Leichtigkeit verbunden ist; Geschicklichkeit, Gewandtheit, Wendigkeit
Beilager] eigentlich Geschlechtsverkehr (zwecks Vollzugs der Ehe), auch allgemein für Hochzeit
beispringen] beistehen, hinlaufen
benamsen] benennen, nennen, heißen
beschmeißen] beschmieren, bewerfen, besudeln
betrauern] beweinen, beklagen
Bettgenossin] Ehefrau; allerdings auch: Geliebte, Mätresse
Beutelschneider] Taschendieb
Bierhaus] Bierschenke
billig] verdientermaßen, mit Recht, rechtmäßig
Bittrigkeit] Bitterkeit
blitzlich] blitzschnell
Brabánt] Landschaft in der Mitte des niederländisch-belgischen Tieflandes; ehemals ein deutsches Herzogtum
Braubottich] hölzernes Gefäß, in welches in Brauhäusern das Bier aus dem Braukessel geschöpft wurde
Brautschatz] Heiratsgut, Brautgabe
bravieren] franz. ‚braver': trotzen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Brummeisen] Maultrommel, aufgrund des brummenden Tons, den sie hervorbringt; ebenso mürrischer Mensch, der beständig brummt und so seinen Unwillen äußert

Brustreißer] auch Brustkralle oder Brustknacker: Folterinstrument. Der glühende oder kalte Brustreißer wurde dazu verwendet, v. a. Frauen zur Strafverschärfung vor der Hinrichtung die Brüste auszureißen.

Bubenstück] Bubenstreich, lasterhafter Streich

Bude] Hütte, Laden, Werkstatt

Buhlbrief] Liebesbrief, Liebeserklärung

Burgund] franz. ‚Bourgogne', ehemalige französische Provinz; zentraler Landstrich des östlichen Frankreichs, der im Norden von der Champagne, im Westen von Bourbonnais und Nivernais, im Süden von Lyonnais und Dauphiné und im Osten von Savoyen, der Schweiz und der Franche-Comté umschlossen war

Büschelmütze] Bezeichnung für eine Frauenhaube in Sachsen und Thüringen mit einer buschartigen Krause an der Seite

Büttel] Gerichtsdiener, Häscher

Calliope] Tochter Jupiters sowie die Muse der epischen Dichtung, der Wissenschaft, der Philosophie und des Saitenspiels

Capriole] franz. ‚cabriole': Bocksprung, Luftsprung

Cartaune] Geschütz

Castraun] Hammel bzw. ein kastriertes Hausschaf, von ital. ‚castrone'

Cerbelatwurst] Cervelat- oder Gehirnwurst: mit Schweinshirn gefüllte Würste, die danach gebraten werden; von ital. ‚cervelata'

Cerberus] Höllenhund der griechischen Mythologie, der den Eingang zur Unterwelt bewacht

Charon] Fährmann der griechischen Mythologie, der die Toten für einen Obolus über die Totenflüsse Acheron, Lethe oder Styx in die Unterwelt führt

Chrysolith] Edelstein von goldgelber Farbe, jetzt als Olivin bezeichnet. Im Handel versteht man unter Chrysolith bzw. einem ‚orientalischen Chrysolith' einen grünen Granat.

Cicero] Marcus Tullius Cicero: römischer Politiker, Anwalt, Schriftsteller und Philosoph

Clairet] französischer Rotwein aus der Region Bordeaux

Cocytus] einer der höllischen Flüsse, der dem Pyriphlegethon entgegenfließt, sich mit keinem anderen Wasser vermengt, aber dennoch in den Acheron mündet

Concubine] Mätresse, Beischläferin

Condition] Bedingung

contract] gliederlahm

Cupido] Amor, Gott der Liebe

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

curios] neugierig, wissbegierig; seltsam
Curtesie] Höflichkeit
dannenhero] deshalb
Deckmantel] Beschönigung einer schlechten Handlung
Degengefäß] Gefäß oder Handgriff eines Degens
Diana] Göttin der Jagd, des Mondes und der Geburt sowie Beschützerin der Frauen und Mädchen
Dienstbarkeit] Willfährigkeit zu dienen, Untertänigkeit, Unterwürfigkeit, Leibeigenschaft
Dilation] lat. ‚dilatio': Aufschub, Verzögerung
disponieren] ordnen, einrichten, aufstellen, in bestimmter Weise verfügen, im Voraus (ein)planen, kalkulieren
disturbieren] beunruhigen, stören, verwirren
Docke] Puppe, Spielpuppe, junges Mädchen; je nach Kontext auch mit abwertender und beleidigender Bedeutung
Donnerkeil] zugespitzter, keilförmiger Stein, wie man ihn auf Äckern findet und von dem zuweilen geglaubt wurde, er sei vom Blitz herabgeschleudert worden, wenn Donner und Blitz auf einen Schlag kommen; andererseits auch Bezeichnung für den herabfahrenden Blitzstrahl
Dräuen] Drohen
dünken] glauben, meinen, scheinen
ehender] zuerst, früher
ehrenrührig] die Ehre angreifend
Eiland] Insel
Eingebinde] Geld, das dem Kind bei der Taufe von den Paten eingebunden wird; Patengeschenk
einmündig] einstimmig
einwiegen] in den Schlaf wiegen, einschläfern, einlullen, zur Ruhe bringen, beruhigen, beschwichtigen
Eiferung] Eifersucht
Elbe] Fluss in Norddeutschland
Elysion] in der griechischen Mythologie die ‚Insel der Seligen'. Auf die elysischen Gefilde wurden jene Helden entrückt, die von den Göttern geliebt wurden und denen sie die Unsterblichkeit schenkten.
entseelen] töten
Epirotten] Bewohner jenes historischen Gebietes im heutigen Griechenland und Albanien, das Epirus genannt wurde
erhegen] strotzen, geschwollen sein, sich aufblähen; aufbrausen, zornig sein, von Wollust strotzen; gären, in Unruhe sein
erkiesen] aussuchen, auswählen; ausraufen, ausjäten
erlieben] sich erlieben: sich vergnügen, amüsieren, erfreuen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

erlustigen] vergnügen, unterhalten, belustigen
Eselskopf] Dummkopf
etwelch] irgendjemand, ein beliebiger, irgendeiner
examinieren] prüfen, ausfragen
Faktotum] jemand, der schon seit längerer Zeit in einem Haushalt, Betrieb oder Dienst tätig ist und alle anfallenden Aufgaben übernimmt
Fallatium] von lat. ‚fallo': Irrtum
Falleisen] Türklinke, Klinke
fallieren] gegen etwas verstoßen, verletzen, fehlen, fehlschlagen, scheitern, versagen
Fama] Gottheit des Ruhms und des Gerüchts bzw. der öffentlichen Rede; lat. für: Gerücht, Sage, Überlieferung
Faunus] Fruchtbarkeitsgott, Beschützer der Viehherden; später mit dem Hirtengott Pan der griechischen Mythologie gleichgesetzt
Favor] Band, Schleife
Federwildbret] Federwild; alle wilden, jagdbaren Vögel
fer] weit, fern
Feuerfachs] Feuerhaar
Feuermörser] ein grobes Geschütz in Gestalt eines Mörsers, mit dem Bomben, Granaten oder andere Feuerkugeln abgeschossen werden
Fidelität] Treue
Frankfurter Pillen] historisches Arzneimittel, erfunden vom Frankfurter Arzt Johann Hartmann Beyer; Abführmittel, dessen Zusammensetzung lange Zeit als Geheimrezept galt
Frontier] Grenze
Furie] Wut, Raserei; dann: plagende Rächerin von Übeltaten, wütendes Weib; Rachegöttin
furios] rasend, unsinnig; begeisternd
Fürwitz] Wissbegierde, Neugierde, Verwunderung
fürwitzig] neugierig
Gabelfaherin] Hexe
gähe] rasch, von höchster Schnelligkeit
gähling] plötzlich, unerwartet
Galan] Liebhaber, Buhle
Galgenschwengel] Galgenstrick
Gänsewein] scherzhafte Bezeichnung des Wassers als Wein der Gänse
gar] bereit, fertig, ganz
Geck] Narr, Tor; männliche Person, die als eitel angesehen wird
geharnischt] gerüstet
Geilsucht] Geilheit
Gelbschnabel] wie ‚Grünschnabel': unerfahrener, unreifer, vorlauter Mensch

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

generös] franz. ‚généreux': großzügig, freigebig
Generosität] franz. ‚générosité': Großzügigkeit, Freigebigkeit
Geprell] Lärm, Schall
Geschanknus] Schenkung
Geschmach] Beleidigung
Geschwätzwerk] Schwätzerei
gesotten] gekocht, gebraten
Gestatt] Gestade, Ufer
gesteift] steif, starr, fest; anständig, hübsch in Kleidung und Sitten; schön, wacker, ordentlich, alles mit Vernunft angreifend
Gleißnerei] Heuchelei
glimmen] schwach leuchten, schwach brennen
Glücksstück] glückbringender Gegenstand
Gnadenstrahl] wie Gnadenschein; der erhellende, tröstende, helfende Strahl der göttlichen Gnade; das liebevolle ‚Angeblicktsein' durch Gott
Goller] Kragen, Halsstück an der Rüstung, Brustkleid
Gosche] Maul
Granada] ehemaliges maurisches Königreich in Spanien, umfasste den nördlichen Teil von Andalusien
Granate] Sprengkugel, Streugeschoss
Grandezza] hoheitsvoll-würdevolle Eleganz der Bewegung, des Auftretens (besonders von Männern)
Grasteufel] ein als hässlich oder schrecklich vorgestelltes zwergenhaftes Wesen der niederen Mythologie
Gravesend] englische Hafenstadt am Südufer der Themse
Gravität] Würde, Gemessenheit im Gehabe
großgünstig] Schöpfung des Höflichkeitsstils, besonders in Anrede und Widmung gebräuchlich; im Allgemeinen für nicht fürstliche Personen verwendet
Guarde] Wache, besonders Leibwache
Gubernator] Herrscher, Gebieter, Stadthalter
Gutdünken] Befinden, Urteil über jemanden, Ermessen, Einschätzung, Willkür
Haarcollation] Schlägerei, bei der man sich die Haare zerzaust
Hahnrei] Ehemann, dem seine Frau untreu ist
Harpyie] geflügeltes Mischwesen der griechischen Mythologie
Häscher] Büttel, Gerichtsdiener, Stadtknecht; auch Bezeichnung für jemanden, der flüchtige Verbrecher einfängt und sie den Gerichten ausliefert
Hausgott] in der heidnischen Gottesgelehrsamkeit die Götter, welche dem Hauswesen vorstehen und im Haus verehrt werden
Hector] wichtigster und tapferster Held und Heerführer Trojas im Trojanischen Krieg

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Helikon] Gebirge in der griechischen Landschaft Böotien, nördlich von Korinth; in der Mythologie der Sitz der Musen, bis sie von Apollo nach Delphi gebracht wurden

Hellebarde] Stich- und Hiebwaffe; Kombination aus einer etwa 30 cm langen Stoßklinge und einem scharfen Beil am unteren Ende

Heller] auch Haller; frühe deutsche Münze vom Wert eines halben Pfennigs

herfür] hervor

Herkules] Herakles, griechischer Held, der für seine Stärke bekannt ist

Herodes (der Große)] römischer Klientelkönig in Judäa, Galiläa, Samaria und den angrenzenden Gebieten; berüchtigt durch den im Matthäusevangelium ihm zugeschriebenen Kindermord in Betlehem

Herrschung] die Herrschaft, die Gewalt innehaben

Herzader] lat. ‚pulsus ateriarum'; Benennung jener Adern, von denen man glaubte, dass sie zum Herz führen, was im Grunde für alle Blut- und Pulsadern gilt

Herzenskind] herzlich geliebtes Kind

Herzeleid] Leid, Kummer des Herzens, tiefes Leid

hinfüro] fernerhin, weiterhin

Hintansetzung] Vernachlässigung

Hochfahrt] stolzes, triumphierendes Gebaren

hochfährtig] stolz, anmaßend

Hoffart] lat. ‚superbia': Hochmut, Stolz

hoffärtig] ein stolzes und anmaßendes Wesen habend; wie ‚hochfährtig'

Hofstreich] Streich, wie er an einem fürstlichen Hof verübt wird

Hofstube] Stube eines Fürstenhofes für die Hofleute

Holzkammer] Kammer zur Aufbewahrung von Holz

Hopfenstange] Stange, an der der Hopfen sich emporrankt

hüffehalz] lahm, in der Hüfte hinkend

Hühnerstange] Stange, auf der die Hühner in der Nacht sitzen

Hundschlager] Schinderknecht, der herrenlose Hunde tötet, bzw. Schinder überhaupt

Hundsfötterei] auch Hundsfütterei: kriechende Gefälligkeit, schales Lob, wo nichts zu loben ist, sinnlose Titular- und Bücklingsschmeicheleien

Hydra] vielköpfiges, schlangenähnliches Ungeheuer der griechischen Mythologie

Hymen] Hymenaeus, Gott der Hochzeit

ingleichen] in gleicher Weise, auf gleiche Art

inkommodieren] sich bemühen, sich Umstände, Unbequemlichkeiten machen

innewerden] sich einer Sache bewusst werden, eine Sache in ihrer Bedeutung erkennen, sie gewahr werden, begreifen

Insiegel] Siegel, Siegelabdruck, Siegelbild

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

inskünftige] für die Zukunft, was die Zukunft betrifft
interzedieren] für jemanden eintreten, sich verbürgen
Janus] römischer Gott des Anfangs und des Endes
jedermänniglich] jedermann
jedweder] jeder, jeder Einzelne
jetzund] jetzt
Josua] nach dem Tode Moses Führer der Israeliten
Jungfernwachs] Wachs von Jungferbienen; ferner das reine, von allen Teilen gesäuberte und abgebleichte Wachs
Juno] römische Göttin der Geburt, Ehe und Fürsorge
Jupiter] römische Gottheit, entspricht dem obersten Gott Zeus in der griechischen Mythologie
Jurisdiktion] Rechtsprechung, Gerichtsbarkeit, Gerichtshoheit, Vollmacht
Kaiphas] Hohepriester zur Zeit Jesu; bekannt aus der Leidensgeschichte, wonach er maßgeblich an der Verurteilung Jesu beteiligt gewesen sein soll
Kämmerer] Vorsteher der Schatzkammer, Vorsteher und Verwalter der Kammereinkünfte bzw. jemand, der generell Kammer- und Leibdienste beim Fürsten oder am Hof verrichtet
Karfunkel] Bezeichnung für rötliche Edelsteine wie Granat, Rubin oder Spinell
Kartätsche] Patrone, die man aus großen Geschützen abfeuert
Kaskett] Bezeichnung für verschiedene militärische Kopfbedeckungen; im 16. und 17. Jahrhundert besonders für einen einfachen Visierhelm der Lanzenreiter und Kürassiere
Kastilien] span. Castilla; Landschaft auf der zentralen Hochebene Spaniens. Das Königreich Kastilien war im Mittelalter ein Königreich der Iberischen Halbinsel, das im Westen an Portugal und im Osten an die Gebiete der Krone von Aragón und an Navarra grenzte.
Kaufschaft] Kaufmannschaft: sämtliche Kaufmänner eines Ortes bzw. der Kaufhandel (Einkauf, Wiederverkauf der Ware) selbst
Kesseltrommel] einfelliges Membranophon, an der Unterseite geschlossen; wird mit Händen oder mit Schlägeln gespielt
Kienruß] Ruß von verbranntem Harz oder harzreichem Holz. Auch als Mittel zum Schwärzen verwendet; diente als schwarzer Farbstoff für Buch-, Stein- und Kupferdruckfarben, als Farbzusatz bei Leinölfarben sowie mit Schweineschmalz vermischt als Schuhwichse zum Einfärben und Polieren von Schuhen
Kindelbetterin] Kindbetterin: Wöchnerin, Frau im Kindbett, Wochenbett
Klafter] deutsches Längenmaß, ursprünglich die Entfernung zwischen den Fingerspitzen eines Mannes, dessen Arme seitlich horizontal ausgestreckt sind; enthält meist 6 Fuß wie der Faden und das Lachter
klärlich] klar, deutlich, verständlich, offensichtlich

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Kolik] Leib-, Bauchschmerzen, Bauchgrimmen
Koloss] riesenhafte Bildsäule; Riese
Komplexion] die aus der Mischung der verschiedenen Elemente hervorgehende und den Gesundheitszustand bedingende Leibesbeschaffenheit eines Menschen; in der älteren Sprache wie Temperament
Konfident] Vertrauter
konsentieren] übereinstimmen, zustimmen, einwilligen
Konterfei] Abbild, Bildnis
konversieren] mit jemandem Konversation machen
Krammetvogel] Bezeichnung für die Wachholderdrossel (‚Turdus pilaris'), die in Abhängigkeit der vielfältigen Bezeichnungen für Wachholder in Bayern und anderen oberdeutschen Gegenden auch Kronabetvogel, Kronawetvogel oder Krammet(s)vogel genannt wurde (Adelung: Lemma Wachholder)
Krausemünze] Krauseminze: in Deutschland eine krausblättrige Varietät der Wasserminze; zumeist für Krauseminzöl bzw. arzneilich gebraucht
Kriegsmacht] Kriegsgewalt, Kriegsheer, kriegführende Macht
Kriegszeichen] Feldzeichen (etwa Fahnen), Kriegsabzeichen, Kriegssignale
krimpfen] auch ‚krimpen': krümmen
Kuppler] Person, die im verächtlichen Sinne zwischen zwei anderen Personen eine Heirat, noch häufiger aber eine unerlaubte sexuelle Beziehung stiftet
Kurialien] die im Kurialstil überlieferten Formeln von Titel, Anrede und Schluss in den Briefen der Kanzlei
Kurzweil] Zeitvertreib, Vergnügen, Lust
kurzweilen] Kurzweil treiben
Labsal] etwas, was jemanden erfrischt; dasjenige, womit man sich oder andere labt, d. h. die verlorenen Kräfte wiedererlangt oder sich vergnügt
Ladestecken] auch Ladestock: Stab von Holz (mit Metallkappe) oder Eisen, womit bei Flinten und Pistolen die Ladung festgestoßen wurde
Landstand] Glied einer Landesvertretung
läppisch] albern, kindisch, lächerlich gering
Latwerge] Arzneimittel von dickbreiiger, musartiger Beschaffenheit; bestehend aus Pulvern, die mit Pflaumenmus, Tamarindenmark, Zuckerlösung oder Honig zu einem dicken Brei angerührt wurden
Laufwagen] wagenartiges Gestell, womit kleine Kinder laufen lernen
Lauser] jemand, der Läuse hat; Lump, Kerl niedrigen, bettelhaften Standes
Lausnickel] für einen verlausten Menschen; frecher, unverschämter, vorwitziger Junge
Lefzen] Lippen
lehnen] leihweise geben oder empfangen
Leibdiener] Diener eigens für die Person eines Standesherren, höherer Bediensteter

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Leibeserbe] leiblicher Erbe
Leibgedinge] etwas, das auf Lebenszeit zur Nutznießung vertragsmäßig gewährt wird, etwa ein Gut, dessen Ertrag oder eine Geldrente
Leibstuhl] Nachtstuhl, Stuhl mit eingebautem Nachttopf
Leu] Löwe
Leutseligkeit] Wohlgefälligkeit, Anmut, Freundlichkeit
Losament] franz. ‚logement': Wohnung
Luderer] jemand, der in Luderei (Liederlichkeit) lebt
Malefikant] Missetäter, Übeltäter
Mandat] Auftrag, Befehl, Weisung
männiglich] jeder, alle, jeglicher
mannsüchtig] wollüstig, ausschweifend, zügellos
Marketenderei] Geschäft des Marketenders, eines Wirts bzw. Lebensmittelverkäufers bei den Soldaten im Feld
Marodebruder] Diejenigen, welche auf einem Marsch der Armee nicht folgen können oder wollen, werden von den tüchtigen Soldaten als ‚Marodenbrüder' verspottet.
Mars] Gott des Krieges
Matrone] Frau von Stand, Familienmutter, ehrbare Ehefrau, vornehme Dame, Herrin und Gebieterin
Maulschelle] Schlag mit der flachen Hand auf das Maul oder die Backe, Ohrfeige
Maultasche] klatschender Schlag aufs Maul, Maulschelle, Ohrfeige
Mediation] Vermittlung
Meerwunder] wunderbares Wesen des Meeres
Memorial] Erinnerungsbuch, Erinnerungsschreiben, Bittschrift, Eingabe, Bericht, Gesuch
Meritum] Verdienst, Werk
meritieren] verdienen, sich verdient machen
Merkur] Götterbote, Gott der Händler und Diebe
Milchstraße] auch Galaxis: Galaxie, in der sich das Sonnensystem mit der Erde befindet; ‚via lactea'
Minerva] römische Göttin; Beschützerin der Handwerker und des Gewerbes sowie Schutzgöttin der Dichter und Lehrer
Mistfink] Benennung einer unreinlichen, schmutzigen Person bzw. eines Menschen mit schmutziger Gesinnung
Mistlache] Mistpfütze, Mistpfuhl, stinkende Feuchtigkeit
modest] lat. ‚modestus': bescheiden, sittsam, besonnen, gemäßigt, anspruchslos, gutgesinnt, anständig
molestieren] quälen, belästigen
Monatkind] unausgebildeter, unvollkommener Fötus, der in den ersten Monaten wieder abgeht

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Moncada] Stadt in der Provinz Valencia
Morast] Sumpffläche, Sumpf, Kot
Morgengabe] Gabe, Geschenk, das der Mann der Frau am Morgen nach der Hochzeit gibt; zudem auch Mitgift, Aussteuer
morgenstags] morgen
Morpheus] Gott des Schlafes und des Traumes
Moselwein] Wein aus dem Weinbaugebiet Mosel
mühselig] was Mühen verschafft; beschwert sein bzw. Mühsal schaffen, lästig fallen
Mummerei] Vermummung, Verkleidung, Maskerade
mundieren] ausfertigen
Murmelei] Gemurmel
Musketenkugel] Geschoss aus einer Muskete bzw. Soldatenflinte
Nachtkönig] euphemistische Bezeichnung für einen amtlich bestellten Kloaken- und Abortreiniger, der nachts tätig ist
Nachtscherbel] Nachttopf; auch als Schimpfwort gebräuchlich
Narrenkolbe] Kolbe des Narren, ursprünglich vielleicht ein Rohrkolben als Narrenzepter
Narrentheiding] Narrengeschwätz, Narrenpossen, Narrheit, Torheit
Narrenposse] meist im Plural: Narrenpossen: Possen, die ein Narr treibt, überhaupt Späße und Albernheiten
Nasenstüber] Schneller mit dem an den Daumen gedrückten und losgeschnellten Mittelfinger gegen die Nase; eine der verächtlichsten und niedrigsten Beleidigungsarten
Navarra] ehemaliges Königreich, jetzt Provinz im nördlichen Spanien, grenzt nördlich an Frankreich
Nemesis] in der griechischen Mythologie die Gottheit des ‚gerechten Zorns' oder der ‚ausgleichenden Gerechtigkeit' bzw. danach die Göttin der Rache
Neptun] römischer Wassergott
Nestel] Band, Bandschleife, Binde, Schnurriemen, Schnürband
Nestor] Herrscher von Pylos; alter, erfahrener und weiser Ratgeber Agamemnons
Niederland] unteres, tiefer liegendes Land; Gegensatz zu Hochland und Oberland
Nil] zweitlängster Strom der Erde und bedeutendster Fluss Afrikas; er entspringt in den Bergen von Ruanda und Burundi und mündet in Ägypten ins Mittelmeer
obhanden] vorhanden
obligieren] franz. ‚obliger': verpflichten, zwingen, (an)binden; zu Dank verpflichten
Obsieger] Triumphator

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Ocypete] auch ‚Ocypode': eine der drei Harpyien, deren Name darauf hindeutet, dass sie schnell fliegt
Odysseus] Held der griechischen Mythologie
Offerte] Anerbieten, Anerbietung
Officium] Dienst, pflichtmäßige Handlung
Olitäten] ölige oder balsamische Volksarzneimittel; Bezeichnung für ein wohlriechendes Öl, eine wohlriechende Salbe oder Essenz
Pan] Hirtengott in der Gestalt eines Mischwesens aus menschlichem Oberkörper und dem Unterkörper eines Widders oder Ziegenbocks
Paphos] nach Ovid die Tochter Pygmalions mit der von Aphrodite (Venus) zum Leben erweckten Elfenbeinstatue. Namensgeberin der Stadt Paphos in Zypern
Parnass] Gebirgsstock in Zentralgriechenland; in der Mythologie der Sitz des Gottes Apollo und der Musen
Parther] Volk im Großraum Vorder- und Zentralasien
Parzen] drei Schicksalsgöttinnen der römischen Mythologie
Paßport] Geleitbrief, Freibrief zur ungehinderten Fortsetzung eines Weges
Pegasus] geflügeltes Pferd der griechischen Mythologie
Peinbank] Folterbank
persuadieren] überreden
Persuasion] Überredung
Pestilenz] Pest
Petarde] von franz. ‚petard', ital. ‚petardo': eine Art Mörser zum Sprengen von Toren, Mauern etc.
Pfumpfnase] Stumpfnase
Phaeton] Sohn des Sonnengottes Helios. Der Sturz des Phaeton, nachdem er die Kontrolle über den Sonnenwagen verloren hatte, steht für Überschätzung und Überheblichkeit.
Phoebus] lat. Apollo; in der griechischen und römischen Mythologie der Gott des Lichtes, der Heilung, des Frühlings, der sittlichen Reinigung und Mäßigung sowie der Weissagung und der Künste
Phoenix] mythologischer Vogel, der aus seiner verwesenden Asche wiedergeboren wird
Picardie] ehemalige Provinz im nördlichen Frankreich mit der Hauptstadt Amiens
Pilgramshabit] Pilgerkleidung
Platon] griechischer Philosoph
Pluto] Gott der Unterwelt
Pfumpfnase] Stumpfnase, also eine kurze, flache, breite und aufgeworfene Nase
Podagra] Gicht, Zipperlein
Poltron] feiger Maulheld, feige Memme, Hasenfuß, Mundfechter, Feigherziger

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Pomade] eine aus Schweinefett, Hammeltalg und zuweilen auch verschiedenen wohlriechenden Dingen bereitete Salbe, um die Haare oder Haut damit einzusalben

Pontos Euxeinos] das Schwarze Meer

Port] Hafen

Potentat] Machthaber, mächtiger Landesherr, Regent

Präzeptor] Lehrer, Schulmeister, Sprachlehrer

profilieren] sich ausprägen, hervortreten, sich einen Namen machen, Fähigkeiten entwickeln und dabei Anerkennung finden

Profos] Verwalter der Militärgerichtsbarkeit

Prometheus] Titan der griechischen Mythologie; die Prometheussage, in der er als Feuerbringer und Lehrmeister und somit als Begründer der menschlichen Zivilisation fungiert, gehört zu den bekanntesten literarischen Stoffen.

proponieren] vorschlagen, beantragen

Publius Cornelius Scipio Africanus] römischer Feldherr im zweiten Punischen Krieg, der vor allem durch seinen Sieg gegen Hannibal bekannt wurde

Pupille] lat. ‚pupillus': Waisenknabe, Mündel, Minderjähriger

Purgation] Reinigung, das Abführen, Säuberung; auch für purgierende Arznei (Purganz)

Pyrenäen] Gebirge an der Grenze zwischen Frankreich und Spanien, das sich vom Golf von Biskaya in südöstlicher Richtung bis zum Mittelländischen Meer erstreckt (Cap de Creus)

Quintilian] römischer Lehrer der Rhetorik

Rabenaas] grobes Schimpfwort, das auf den Raben als Galgenvogel hinweist und sich auf Menschen bezieht, die ihm als Speise am Galgen zugedacht sind

Räkel] ungezogen dasitzender Mensch, Flegel, Rüpel

Ranzen] Tragesack zum Umhängen; in grober Rede für den Bauch, der gefüllt ist oder gefüllt werden muss; Buckel, Rücken

räsonabel] franz. ‚raisonnable': vernünftig, einsichtig, vernunftbegabt, verständig

räsonieren] sich wortreich und tiefschürfend ohne konkretes Ergebnis über etwas äußern; vernünftig reden, Schlüsse ziehen

rassen] lärmen, toben; in Saus und Braus leben

ratschlagen] planen, überlegen, Beratung pflegen; überlegen, wie eine Sache zu tun sei

Rauchaltar] Altar zum Verbrennen des Räucherwerks als Opfer

Rauchfass] Gefäß zum Räuchern beim Gottesdienst bzw. Räuchergefäß

räudig] von Räude befallen; kahle, abgewetzte Stellen aufweisend und somit unansehnlich sein

rechtfertig] zum Recht bereit sein, für ein Rechtsverfahren fertig oder geschickt sein

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

regalieren] franz. ‚régaler': (reichlich) bewirten, einebnen; sich an etwas satt essen, gütlich tun

Reichsabschied] Endbeschluss der Reichsstände

Reichstaler] Taler, der im ganzen Reich gültig ist; eine vom 16. bis zum 19. Jahrhundert im Heiligen Römischen Reich verbreitete Silbermünze

Replik] franz. ‚réplique': Erwiderung, Antwort, Widerrede

Reputation] Ruf, Anerkennung, Hochschätzung, Hochachtung

Resolution] Beschluss, Entschließung

resolvieren] beschließen, geloben, schwören

retirieren] sich zurückziehen

Reverenz] höfische Ehrenbezeugung, Ehrfurcht, Scheu

Romulus] Romulus und Remus gelten nach der römischen Mythologie als die Gründer Roms und waren die Kinder des Kriegsgottes Mars und der Priesterin Rhea Silvia.

Rosenwasser] über Rosenblätter destilliertes Wasser, wird bei der Bereitung des Rosenöls als Nebenprodukt gewonnen. Es ist klar und riecht angenehm.

Roussillon] südfranzösische Gemeinde in der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur

ruchbar] bekannt werden, in die Öffentlichkeit dringen

Sa!] Ausruf der Aufmunterung, des Antreibens

Sackmesser] Taschenmesser

salvieren] lat. ‚salvare': retten, in Sicherheit bringen, sich von einem Verdacht reinigen

Sarazene] im Mittelalter heidnische Bewohner des Morgenlandes, mit denen die Kreuzfahrer zu kämpfen hatten; danach für Araber, Mohammedaner überhaupt verwendet

Saturn] römischer Gott des Ackerbaus, der Obst- und Weinkultur

Schäferei] Anstalt, wo Schafe in Mengen gehalten werden; der Begriff bezeichnet sowohl den Ort als auch die Herde selbst bzw. alles, was zu deren Haltung gehört; auch für Schäferhütte bzw. die Schäfergesellschaft, das Schäferwesen

Schaflorbeer] Schafskot

Schalmei] Rohrblattinstrument unterschiedlicher Art; Blasinstrument mit doppeltem Rohrblatt (besonders der Hirten); Spielpfeife einer Sackpfeife; Zungenstimme bei der Orgel; einfaches, volkstümliches Blasinstrument mit mehreren gebündelten Röhren aus Metall

Scharmützel] kurzer, auf einen kleinen Raum beschränkter Zusammenstoß weniger gegnerischer Soldaten, Geplänkel, Auseinandersetzung, Streiterei, Kampf

Schattenwerk] Schattenspiel, Puppenspiel, Bezeichnung für etwas Unwirkliches bzw. Nichtiges

Schelmerei] schelmische Gesinnungen und ihre Äußerungen in Wort oder Tat

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Schindergrube] auch Schindgrube oder Schindanger, ‚locus cadaverum', Aasgrube
Schlüffel] ungebildeter, roher oder auch träger, nachlässiger Mensch
Schmätzchen] Kuss
Schmeißfliege] große Fliegenart, die ihre Eier auf oder in Fleisch legt, woraus Maden wachsen
Schnaderbüchse] Plappermaul, schwatzhafte Person
Schöps] verschnittener Schafbock, Hammel
Schulfuchs] pedantischer Gelehrter
Schultheiß] Ortsvorsteher, Ortsobrigkeit mit vorwiegend richterlicher und exekutiver Gewalt
Schüreisen] eisernes Gerät zum Schüren des Feuers, Feuerhaken
schwarzbraun] braun und ins Schwarze fallend; dunkelbraun
Schwinderling] Ohrfeige, Maulschelle
Seckel] Säckel, Beutel, Tasche; vor allem als Geldbeutel verwendet
sehnlich] verlangend, heftig begehrend
Seidenwurm] Art Raupe, welche auf den Maulbeerbäumen der wärmsten Länder wohnt. Zum Verpuppen macht sie sich ein Gewebe von feinen, starken Fäden, die, wenn sie wieder aufgerollt werden, unter dem Namen Seide bekannt sind.
sekundieren] unterstützen, beistehen, beipflichten, betreuen, beraten
sengen] etwas an der Oberfläche anbrennen, etwas leicht oder flüchtig anbrennen
Sententia] Meinung, Ansicht, Wille, Ausspruch, Urteil, Sinn, Gedanke, Spruch
Setzzapfen] Seifenzäpfchen, das zur Beförderung des Stuhlgangs in den After gesteckt wird
Sidon] heutige Stadt im Libanon; in der Antike eine der wichtigsten Städte Phöniziens
Signet] kleines Siegel, Handsiegel, Handstempel zum Siegeln
sintemal] da, weil
skrupulös] franz. ‚scrupuleux': gewissenhaft, peinlich, genau
Skythen] altes Volk, von den Griechen als Sammelbezeichnung für die Völker des Nordens (d.h. nördlich von Parapanisos, Kaukasus und Schwarzem Meer) verwendet, also für die Massageten, Saken, Sarmaten und Skoloten
spedieren] fortschaffen, versenden (Kaufmannswort von lat. ‚expedire')
Sphinx] Fabelwesen der griechischen Mythologie; Mischgestalt aus Mensch und Löwe
spinnenfeind] todfeind; feindlich gesinnt wie eine Spinne; so feind, wie die Spinnen untereinander sind
Spitzbube] schlauer Betrüger, Dieb
spornstreichs] in dem schnellsten Lauf, gleich einem angespornten Pferd
Stapfel] Stufe, Treppe

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Steich] Strecke, Weg
stetig] beständig, ausgeglichen, unbewegt
stetigen] befestigen, bestätigen
Stillett] Dolch
Stop] niederdeutsches Maß, becherförmiges Trinkgerät
Stornickel] Stoß, besonders in das Genick
Stüber] ursprünglich flandrisch-burgundische Münze
subaltern] untergeben, untergeordnet
Supplikant] Bittsteller
Supplikation] Bittschrift, Gesuch, Rechtswort der fürstlichen Kanzleien
Syphilis] auch Lustseuche, Franzosenkrankheit (‚morbus gallicus'): ansteckende Krankheit, die vorwiegend durch Geschlechtsverkehr übertragen wird
Tändelmarkt] Trödelmarkt; Markt, wo billiger Tand angeboten wird
Tapezerei] Teppich, Wandumhang, Tapetenwerk, teppichartige Tücher
Tartaren] Bezeichnung für verschiedene, überwiegend muslimische Turkvölker und Bevölkerungsgruppen
Tellerlecker] abfällige Bezeichnung für einen Parasiten oder Schmarotzer
Tethys] griechische Titanin und Meeresgöttin
teufelmäßig] teuflisch
Theseus] Held der griechischen Mythologie, der den Minotaurus einfing und nach Athen brachte
Thetis] Meeresnymphe der griechischen Mythologie
Thorwärter] Pförtner, Torhüter, der dazu bestellt ist, auf die ein- und austretenden Personen achtzugeben
Thule] antike Insel, die später mythische Bedeutung erlangte
Thurnermeister] Türmer, Turmwächter auf dem Wacht- oder Gefängnisturm
Tiber] Fluss, der durch Rom fließt und westlich der Stadt ins Tyrrhenische Meer mündet
Tochtermann] Schwiegersohn
Toppler] Würfelspieler, Glücksspieler
tormentieren] engl. ‚torment': quälen, plagen
Trabant] eine Art Leibwache; bewaffneter Bediensteter, der fürstliche Personen bewacht und begleitet; zudem: Diener, Begleiter, Soldat, Landesknecht
tractieren] handhaben, behandeln, verhandeln, verköstigen
Tunsch] mundartlich für einen verzogenen Mund mit aufgeworfenen Lippen
übereilen] überfallen, überhasten
überförmlich] jegliches Maß und jegliche Form übersteigend
überweisen] überführen, überzeugen, beweisen, anweisen
Ulysses] Odysseus, Held der griechischen Mythologie
umfahen] umfangen, umarmen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Umfahung] auch ‚Umfangung': Umarmung
unehren] verunehren, entehren
Unfall] widerwärtige, unglückliche Begebenheit; übles Ereignis
Ungarische Krankheit] bösartiges Faulfieber, welches besonders unter den in Ungarn fechtenden Heeren herrschte
unlustig] keine Lust empfindend oder äußernd, ohne Munterkeit
unterwegen] sich einer Sache unterwegen: sich einer Sache unterziehen, sich zu etwas entschließen
unvonnöthen] nicht vonnöten, nicht notwendig
Valor] ital. ‚valore': Wert, Geltung
Veneration] Verehrung, Ehrwürdigkeit
Venus] Göttin der Liebe, des erotischen Verlangens und der Schönheit
verbrämen] verzieren, umsäumen, ausschmücken
vereinbaren] einträchtig machen, vereinigen
vergesellschaften] zu einer Gemeinsamkeit (Gesellschaft) vereinigen, zu einer Gesellschaft fügen
verhanden] gegenwärtig, wirklich
verhassen] hassen
verhegen] verwahren
verkundschaffen] durch Verkündung bekannt machen, verraten
vermänteln] zudecken, verhüllen
vermummeln] einwickeln, einhüllen
verobligiren] nötigen, zwingen
Versehung] (göttliche) Bestimmung, Anordnung, Fürsorge
verstümpeln] verstümmeln
verziehen] verzögern, hinauszögern, warten
Vesta] römische Göttin von Heim und Herd, keusche Hüterin des heiligen Feuers
Vestalin] römische Priesterin der Göttin Vesta
vexieren] quälen, plagen, belästigen, reizen, foppen
visitieren] besuchen, besichtigen; durchsuchen, kontrollieren, überprüfen
Virtuose] Tugendbegabter; großer, hochbegabter Künstler
Vorältern] diejenigen Glieder eines Geschlechts, die vor den Eltern gelebt haben, wobei diese Bezeichnung meist nicht für entfernte Ahnen oder Vorfahren, sondern primär für die Großeltern gebraucht wurde
Vulcanus] römischer Gott des Feuers, der Schmiede und der Metallhandwerker
wacken] wackeln, hin und her bewegen
Wadel] Fächer, Schweif, Büschel, Zweig
Wall] Erdaufschüttung, besonders zum Zweck der Befestigung einer Burg bzw. einer Stadt
Wams] kurze Bekleidung des Leibes, die den Leib bis zu den Hüften bedeckte, Ärmel sowie kurze Schöße hatte und die man unter dem Mantel trug

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

weißlich] der weißen Farbe ähnlich, ins Weiße fallend
weitersetzen] fortsetzen
Wermut] aromatisch duftende, ätherische Öle und Bitterstoffe enthaltende Pflanze, die als Gewürz- und Heilpflanze verwendet wurde
Widerspiel] Gegenteil
Witfrau] Witwe
Witz] Verstand, Klugheit, kluger Einfall, Scherz
Wohlfahrt] Wohlergehen
wohlfeil] billig, niedrig im Preis
Wohlgewogenheit] gütige Gesinnung, Gunst
Wüstenei] Wüste, Einöde; öde, wilde Gegend
zaghaftig] die Abwendung eines Übels für unmöglich haltend; Gegensatz von herzhaft, mutig; ängstlich, scheu, schüchtern, feige
Zagheit] Feigheit, Hasenherzigkeit, Verzagtheit
Zahmigkeit] Zahmheit
zeither] seit geraumer Zeit, seither
zeitlich] endlich, zeitlich begrenzt, vergänglich
Zephyrus] Windgottheit der griechischen Mythologie, die den Westwind verkörpert
Zergänglichkeit] Vergänglichkeit
Zeus] oberster olympischer Gott der griechischen Mythologie
Zibet] moschusähnliche Drüsenabsonderung der Zibetkatze, die früher als Riechstoff in Apotheken geführt wurde
Zierrat] Schmuck, Verzierung
Zuckerkand] Zucker in Kristallform, Kandiszucker
zurechtkommen] auf den rechten Weg kommen
Zurückkunft] Rückkehr, Rückkunft
Zusammenstimmung] wie ‚Zusammenklang', von ‚zusammenstimmen': harmonieren, im Einklang stehen
Zweifel(s)knopf] verwickelter, fester Knoten
Zwickelbart] zugespitzter Bart in der Form eines Zwickels
zwitzern] flimmern, glitzern, schnell bewegen

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Bibliographie

Nachschlagewerke

ADELUNG

ADELUNG, Johann Christoph: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen.* 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1793–1801.
Onlineversion: http://www.woerterbuchnetz.de/Adelung

BRODERSEN/ZIMMERMANN 2000

BRODERSEN, Kai; ZIMMERMANN, Bernhard (Hg.): *Metzler Lexikon Antike.* Stuttgart; Weimar: Metzler, 2000.

CAPELLI 1928

CAPPELLI, Adriano (Hg.): *Lexicon abbreviaturarum. Wörterbuch lateinischer und italienischer Abkürzungen wie sie in Urkunden und Handschriften besonders des Mittelalters gebräuchlich sind, dargestellt in über 14.000 Holzschnittzeichen.* 2., verbesserte Auflage. Leipzig: Weber, 1928.

DÜRINGER/BARTHELS 1841

DÜRINGER, Philipp Jakob; BARTHELS, Heinrich Ludwig (Hg.): *Theater-Lexikon. Theoretisch-practisches Handbuch für Vorstände, Mitglieder und Freunde des deutschen Theaters.* Leipzig: Wiegand, 1841.

EMPFEHLUNGEN 1981

ARBEITSGEMEINSCHAFT HISTORISCHER FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND: „Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte", in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 4, 1981, 167–178.

FOLLMANN

FOLLMANN, Michael Ferdinand: *Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundart.* (Quellen zur lothringischen Geschichte; 12). Leipzig: Quelle & Meyer, 1909.
Onlineversion: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wgui_py?sigle=LothWB

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

GRIMM

GRIMM, Jacob; GRIMM, Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch.* 16. Bde in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961. Leipzig: Hirzel, 1971.
Onlineversion: http://woerterbuchnetz.de/DWB

HASTFER 1754

HASTFER, Friedrich Wilhelm: *Ausführlicher Unterricht von der Zucht und Wartung der besten Art von Schafen.* Zum gemeinen Nutzen ertheilet von Fried. W. Hastfer. Aus dem Schwedischen übersetzt. o. O., 1754.

HEDERICH 1743

HEDERICH, Benjamin: *Gründliches Antiqvitäten-Lexicon. Worinne die merckwürdigsten Alterthümer der Jüden, Griechen, Römer, Teutschen und ersten Christen zulänglich beschrieben, und mit ihren Auctoribus bewiesen werden.* Leipzig: Gleditsch, 1743.

HEDERICH 1753

HEDERICH, Benjamin: *Promtuarium Latinitatis probatae et exercitatae: oder Vollständiges Teutsch-Lateinisches Lexicon.* Vermehrte und verbesserte 4. Auflage. Leipzig: Gleditsch, 1753.

HEDERICH 1770

HEDERICH, Benjamin: *Gründliches mythologisches Lexicon.* Worinnen so wohl die fabelhafte, als wahrscheinliche und eigentliche Geschichte der alten römischen, griechischen und ägyptischen Götter und Göttinnen, und was dahin gehöret, nebst ihren eigentlichen Bildungen bey den Alten, physikalischen und moralischen Deutungen zusammen getragen, und mit einem Anhange dazu dienlicher genealogischer Tabellen versehen worden [...]. Leipzig: Gleditsch, 1770.

JONTES 1987

JONTES, Günther: *Das große österreichische Schimpfwörterbuch.* Fohnsdorf: Podmenik, 1987.

KRÜNITZ

KRÜNITZ, Johann Georg (Hg.): *Oekonomische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung.* Berlin: Pauli, 1773–1858.
Onlineversion: www.kruenitz1.uni-trier.de

LEXER

LEXER, Matthias: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch.* 3 Bde. Leipzig: Hirzel, 1872–1878.
Onlineversion: http://woerterbuchnetz.de/Lexer

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

MEIDINGER 1805

MEIDINGER, Franz Sebastian: *Beschreibung der Kurfürstlichen Haupt- und Universitäts-Stadt Landshut in Niederbaiern.* Mit verschiedenen Kriegsvorfällen in zwey Theilen. Bd. 2. o. O., 1805.

MEYER

Meyers großes Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete Auflage. Leipzig; Wien: Bibliographisches Institut, 1905–1909.
Onlineversion: http://woerterbuchnetz.de/Meyers

OERTEL 1840

OERTEL, Eucharius Ferdinand Christian: *Fremdwörterbuch in deutscher Schrift- und Umgangssprache aus allen Fächern des menschlichen Wissens und Treibens.* Für Leser aus allen Ständen und Gewerben. Fünfte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Erlangen: C. Heyder, 1840.
Onlineversion: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10584121_00005.html

PHILIPPI 1825

PHILIPPI, Karl Ferdinand: *Kleines lateinisches Conversationslexikon, ein lexicographisches Handbuch der üblichsten lateinischen Sprichwörter, Sentenzen, Gnomen und Redensarten, wie sie oft auch in deutschen Schriften vorkommen, mit sinnentsprechender, freier Uebertragung für die Jugend und gebildete, der lateinischen Sprache unkundigen Leser.* Dresden: Hilscher, 1825.

RADER 1604

RADER, Matthäus: *Viridarium Sanctorum.* Ex Menæis Græcorum lectum, translatu[m] et Annotationib. similibusq[ue] passim, historiis Latinis, Græcis, editis, ineditis illustratum. Vol. I. Avgvstae Vindelicorvm: Mangus, 1604, 103–107.
Die Seitenangabe bezieht sich auf die Legende *De iuvene quodam martyre*, die als Vorlage jenes Jesuitendramas gilt, das durch den Spieltext *Der vom Christenthum abgefallene und dazu wiederbekehrte Andronicus* adaptiert wurde.

RADER 1640

RADER, Matthäus; Stengel, Carl: *Lustgarten der Heyligen.* Auß den Griechischen Menäis gezogen / vnd Latein beschriben [...]. Item / Ein schöner Tractat / Vom Zustandt vnd Beschaffenheit der Sterbenden / Durch nächstgemeldete Authores in Truck verfertiget. Augsburg: Dabertzhofer, 1640, 102–105.
Die Seitenangabe bezieht sich auf die oben genannte lateinische Legende mit dem Titel *Von einem Jünglig und Martyrer.*

REUTNER 1998

REUTNER, Richard: *Lexikalische Studien zu Dialekt im Wiener Volksstück vor Nestroy.* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich; 25). Frankfurt am Main et al.: Lang, 1998.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

RÖHRICH

RÖHRICH, Lutz: *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten.* Neuauflage. 3 Bde. Freiburg; Basel; Wien: Herder, 1991–92.

WANDER

WANDER, Karl Friedrich Wilhelm: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk.* Unveränderter reprographischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1867–1880. 5 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977.

WEIS 1969

WEIS, Hans: *Bella bulla. Lateinische Sprachspielereien.* 5. Auflage. Bonn: Dümmler, 1969.

ZEHETNER 1997

ZEHETNER, Ludwig: *Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern.* München: Hugendubel, 1997.

ZIEGLER/SONTHEIMER 1979

ZIEGLER, Konrath; SONTHEIMER, Walther (Hg.): *Der kleine Pauly. Lexikon der Antike auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft.* (dtv; 5963). 5 Bde. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1979.

Spieltexte

ASPER 1975

ASPER, Helmut G.: *Spieltexte der Wanderbühne. Ein Verzeichnis der Dramenmanuskripte des 17. und 18. Jahrhunderts in Wiener Bibliotheken.* (Quellen zur Theatergeschichte; 1). Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, 1975.
Über den Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek sind inzwischen zahlreiche der von Asper verzeichneten Spieltext-Manuskripte online verfügbar.

BISCHOFF 1899

BISCHOFF, Ferdinand: „‚Niemand und Jemand' in Graz im Jahre 1608", in: *Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark*, Heft 47, 1899, 127–192.
Enthält den Abdruck des von Englischen Comœdianten unter John Green am Grazer Hof gespielten und dem Hof in einer deutschsprachigen Handschrift verehrten Stücks *Niemand und Jemand. Ein warhafftige unndt glaubwirdige History unnd Geschicht, wie es sich vor villen Jarrn in England mit Khunig Arzngall und seinen dreyen Prüder zu getragen* (Ms. des Zisterzienserstifts Rein).

BRAUNECK 1970a

BRAUNECK, Manfred (Hg.): *Spieltexte der Wanderbühne. Erster Band. Engelische Comedien und Tragedien.* (Ausgaben Deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Berlin: De Gruyter, 1970.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Enthält die Stücke des im Titel genannten Drucks aus dem Jahr 1620. I. *Comœdia von der Königin Esther und hoffertigen Haman*, II. *Comœdia von dem verlorenen Sohn in welcher die Verzweiffelung und Hoffnung gar artig introduciret werden*, III. *Comœdia von Fortunato und seinem Seckel und Wünschhütlein, darinnen erstlich drey verstorbenen Seelen als Geister, darnach die Tugendt und Schande eingeführet werden*, IV. *Eine schöne lustig triumphirende Comœdia von eines Königes Sohne auss Engellandt und des Königes Tochter auss Schottlandt*, V. *Eine kurtzweilige lustige Comœdia von Sidonia und Theagene*, VI. *Eine schöne lustige Comœdia von Jemand und Niemandt*, VII. *Tragœdia von Julio und Hyppolita*, VIII. *Eine sehr klägliche Tragœdia von Tito Andronico und der hoffertigen Käyserin, darinnen denckwürdige Actiones zu befinden*, IX. *Ein lustig Pickelherings Spiel von der schönen Maria und alten Hanrey*, X. *Ein ander lustig Pickelherings Spiel darinnen er mit einem Stein gar lustige Possen machet*, XI. *Nachfolgende engelische Auffzüge können nach Beliebung zwischen die Comœdien agierten werden.*

Brauneck 1970b

Brauneck, Manfred (Hg.): *Spieltexte der Wanderbühne. Dritter Band. Schau-Bühne englischer und frantzösischer Comedianten (Druck 1670).* (Ausgaben Deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Berlin: De Gruyter, 1970.

Enthält die Stücke des im Titel genannten Drucks (Frankfurt 1670). I. *Comœdia Amor der Artzt*, II. *Comœdia Die Comœdie ohne Comœdie*, III. *Comœdia Die köstliche Lächerlichkeit*, IV. *Comœdia Sganarelle oder Der Hanrey in der Einbildung*, V. *Comœdia Die Liebes-Geschicht deß Alcippe und der Cephise oder Die Hanreyin nach der Einbildung*, VI. *Comœdia Die Eyfernde mit ihr selbst*, VI. *Tragi-Comœdia Antiochus*, VII. *Comœdia Die bulhaffte Mutter*, VIII. *Comœdia Damons Triumph-Spiel, darinnen die Laster verworffen, die Weisheit und Tugenden rühmlichst auff- und angenommen werden.*

Brauneck 1972

Brauneck, Manfred (Hg.): *Spieltexte der Wanderbühne. Vierter Band. Schau-Bühne englischer und frantzösischer Comedianten (Druck 1670).* (Ausgaben Deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Berlin: De Gruyter, 1972.

Enthält den „Ander Theil" des im Titel genannten Drucks (Frankfurt 1670). I. *Die verliebten Kunstgriffe. Eine Comödia*, II. *Comœdia Der unbesonnene Liebhaber*, III. *Taliclea die Großmüthige. Comœdia*, IV. *Georg Dandin oder Der verwirrte Ehemann. Comœdia.*

Brauneck 1975

Brauneck, Manfred (Hg.): *Spieltexte der Wanderbühne. Zweiter Band. Liebeskampff (1630).* (Ausgaben Deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Berlin: De Gruyter, 1975.

Enthält die Stücke des als „ander Theil der engelischen Comœdien und Tragœdien" ausgewiesenen Drucks von 1630. I. *Comœdie und Macht des kleinen Knaben Cupidinis*, II. *Comedia von den Aminta und Silvia*, III. *Comœdia und Prob getrewer Liebe*, IV. *Comœdia von König Mantalors unrechtmessigen Liebe und derselben Straff*, V. *Singe*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Comœdien, VI. *Tragi Comedia* [Rosalina und Listanus], VII. *Tragœdi Unzeitiger Vorwitz.*

CATS 1656

CATS, Jacob: *Koningklyke Herderin Aspasia, Bly-eyndig-Spel.* Vertoont op d'Amsterdamse Schouburg, 1655. Amsterdam: by J. I. Schipper, 1656.

CATS 1672

[CATS, Jacob:] *Die Königliche Schäfferin Aspasia. Trauer-Freuden-Spiel.* An dem höchsterfreulichen Geburths-Tage des [...] Herrn Augusti, Postulirten Administratoris des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg / Herzogs zu Sachsen [...]. Ware der 13te des August-Monats / 1672. Auf gnädigste Verordnung in Unterthänigkeit auf dem Schau-Platze fürgestellet. Hall in Sachsen: Christoff Salfelds Witbe und Erben, 1672.
Die Übersetzung wird auch David Elias Heidenreich (1638–1688) zugeschrieben.

CATS 1714

CATS, Jacob: „Königliche Schäferin Aspasia, Freuden-Spiel". In: Cats, Jacob: *Des Weltberühmten Niederländischen Poëten Jacob Cats [...] Sinn-reicher Wercke und Gedichte.* Aus dem Holländischen übersetzet. Sechster Theil. Hamburg: Thomas von Wierings Erben, 1714, 1–91.

BRUKNER 1933

BRUKNER, Fritz (Hg.): *Türckisch-bestraffter Hochmuth, oder das ano 1683 von denen Türcken belagerte und von denen Christen entsetzte Wienn, und Hans Wurst, die kurzweilige Salve-Guarde des Frauen-Zimmers, lächerlicher Spion, und zum Tode verdamter Mißethäter.* Die Haupt- und Staatsaktion des Josef Anton Stranitzky. Hg. von Fritz Brukner. Innsbruck; Wien; München: Verlagsanstalt Tyrolia, 1933.
Enthält neben einer Einleitung den Abdruck des im Titel genannten Stücks (Wienbibliothek im Rathaus Cod. Ic 149.539); die Publikation wird mit der Wendung „Im Türkenerinnerungsjahre 1933" begründet.

CREIZENACH 1888

CREIZENACH, Wilhelm (Hg.): *Die Schauspiele der englischen Komödianten.* (Unveränderter repographischer Nachdruck der Ausgabe Berlin und Stuttgart 1888). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1967.
Enthält neben einer 118-seitigen Einleitung (auf den S. XXVII–LXVI eine Übersicht des Repertoires Englischer/Deutscher Comœdianten im deutschsprachigen Raum) Stücke, die mehrheitlich im 17. Jahrhundert im Druck erschienen sind, vor Creizenachs Ausgabe teilweise durch Editionen bereits zugänglich waren und vom Herausgeber hinsichtlich stoff- und aufführungsgeschichtlicher Aspekte zusätzlich eingeleitet werden. Die Hamlet-Variante wurde durch August Ottokar Reichard auszugsweise im *Theater-Kalender auf das Jahr 1779* (Gotha) abgedruckt sowie vollumfänglich in dessen *Olla Potrida*, Jg. 4, 2. Stück, S. 18–68, und zwar nach einer verschollenen Handschrift, die aus den durch Conrad Ekhof überlieferten Beständen stammte und den Vermerk „Preetz, den 27. October 1710" trug. I. *Eine sehr klägliche Tragœdia von Tito Andronico und der hoffertigen Käyserin, darinnen denckwürdige Actiones zu befinden*, II. *Tugend-*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

und Liebes-Streit. Freuden-Spiel (Was ihr wollt), III. *Tragoedia Der bestrafte Brudermord oder Prinz Hamlet aus Dänemark*, III. *Tragi Comedia* [Rosalina und Listanus], IV. *Tragœdi Unzeitiger Vorwitz.*

Elenson 1680

Elenson, Andreas: *Freuden-Spiel / der egyptischen Olympiæ und deß flüchtigen Vireni.* An der Durchleuchtigsten / Fürstin und Frauen / Frauen Mariæ Hedwig Augustæ Hertzogin zu Sachsen / Engern und Westphalen / gebohrnen Hertzogin auß Bäyern und Sulzbach [...] den 15. Weinmonats / 1680. eingetretenen Geburths-Tag auf gnädigsten Befehl Ihro Durchl. Herrn und Gemahls [...] in Neuhauss auffgeführet und vorgestellet Von der sämbtlichen Hochfürstlichen Nieder-Sächsischen Compagnie Comœdianten. o. O.: [1680].

Der Druck enthält am Ende des Stücktextes die Verfasserangabe „geschrieben von Andreas Elenson, Comœdianten von Wien", zudem werden ganz am Ende Korrekturen aufgelistet, die Elenson als „meiner Abwesenheit halber eingeschlichene Fehler" bezeichnet. Eine Besonderheit liegt im Abdruck des musikalischen Prologes von Aurora und Cupido inkl. der Noten. Auch Szene I, 6 wird mit Noten wiedergegeben und mit der Regieanweisung versehen, dass die beiden Sängerinnen des Prologs nun „als zwey Trytones oder Syrenen in dem Meer erscheinen / zu welchen Neptunus auff einer Muschel kommet". Weitere Ausgaben: Regensburg 1686 und Regensburg 1687 (Neuhuber 2017: 76) sowie einen 1688 dem Grafen Leopold Carl von Hoyos dedizierten Druck des Stücks (British Museum, verfügbar über Google-Books).

Erlenbusch/ Ikonić/Neuhuber 2019

Erlenbusch, Lisa; Ikonić, Marko; Neuhuber, Christian (Hg.): *Vom Wiener Kärntnertortheater nach Schloss Krumau. Die Hanswurst-Burlesken von Český Krumlov.* (Texte und Studien zur österreichischen Literatur- und Theatergeschichte; 6). Wien: Lehner, 2019.

Der Band enthält acht Hanswurst-Burlesken, die vor 1753 auf Schloss Krumau gespielt wurden, allerdings nicht von Berufscomœdianten, sondern von einem höfischen Laienensemble. Trotzdem erlauben die Spieltexte Rückschlüsse auf die Aufführungspraxis der Burlesk-Singspiele der Zeit. Ediert sind acht Spielmanuskripte aus den Sammlungen auf Schloss Krumau sowie eines, das in der Wienbibliothek im Rathaus aufbewahrt wird: *Die besondere Eigenschafft der Liebe und Das betrogene Alter, Der durch sein Unglück glücklich gewordene Hanß-wurst, Die Betrügereyen des Hanß Wursts, Der Baron Wurstelsprung ein Zum Edelmann gewordener Strohschneider, Die Verstelten Liebhaber, Der Galante Stallmeister, Der Schelmische Fasching-Streich, Das Portrait, Der schläffrige Valerius.*

Flemming 1931

Flemming, Willi (Hg.): *Das Schauspiel der Wanderbühne.* (Deutsche Literatur. Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen. Reihe Barock. Barockdrama; 3). Leipzig: Reclam, 1931.

Enthält neben einer in der Diktion mitunter völkischen Einleitung – Flemming war ab 1933 förderndes Mitglied der SS und ab 1937 Mitglied der NSDAP – Dokumente und Stücktexte: *Niemand und Jemand* (Graz 1608) vgl. Bischoff 1899, *Der Großmüthige*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Rechts Gelehrte Aemilius Paulus Papinianus (Ms. Staatsbibliothek zu Berlin Cod. Ms. germ. qu. 243), *Der Jude von Venetien* (Ms. Badische Landesbibliothek Karlsruhe Cod. rast. 193), *Tragoedia Hibeldeha. Von einem Buler und Bulerin* (von Heinrich Julius von Braunschweig, nach dem Druck Wolfenbüttel 1593). Auf den Seiten 202 und 203 Dokumente zu Faust-Aufführungen 1669 in Danzig sowie 1688 in Bremen.

FLEMMING 1973

FLEMMING, Willi (Hg.): *Jeronimo, Marschalck in Hispanien. Das deutsche Wandertruppen-Manuskript der „Spanish Tragedy"*. Mit Erläuterungen und einer Abhandlung. Hildesheim; New York: Olms, 1973.
Enthält ein sehr kontrastreich abgebildetes Faksimile des Manuskripts, das der Herausgeber 1930 in einem Wiener Antiquariat erworben, auf die „zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts" datiert (S. 159) und vermutlich keinem öffentlichen Archiv überlassen hat. Das Manuskript und die Transkription werden im Paralleldruck dargestellt, zusätzlich erfolgt ein Abdruck der möglicherweise von Adriaen Van Den Bergh verantworteten niederländischen Fassung der *Spanish Tragedy* aus dem Jahr 1638.

FREUDENSTEIN 1958

FREUDENSTEIN, Reinhold: *Der bestrafte Brudermord. Shakespeares „Hamlet" auf der Wanderbühne des 17. Jahrhunderts.* (Britannica et Americana. Britannica N. F.; 3). Hamburg: De Gruyter, 1958.

GSTACH 2017

GSTACH, Ruth (Hg.): *„Die Liebes Verzweiffelung" des Laurentius von Schnüffis. Eine bisher unbekannte Tragikomödie der frühen Wanderbühne.* Mit einem Verzeichnis der erhaltenen Spieltexte. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 92/326). Berlin; Boston: De Gruyter, 2017.
Ediert auf den S. 11–99 das Manuskript Durlach 119 der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe mit dem Titel *Tragico-Comœdia genant Die Liebes Verzweiffelung*, „componiert von Johan Martin Studioso von Veltkirchen", und verzeichnet dabei die Varianten des Wiener Manuskripts ÖNB Ms. 13.191, das wegen des fehlenden Titelblatts bislang meist nach dem ersten Namen des Personenverzeichnisses als *König Frondalpheo* bezeichnet wurde. Neben umfangreichen Erörterungen zu diesem Stück enthält der Band auf den S. 389–634 ein „Verzeichnis der erhaltenen Wanderbühnentexte aus dem 17. Jahrhundert (Manuskripte und Druckwerke)" sowie auf den S. 635–666 Repertoirelisten von Berufstheatertruppen im 17. Jahrhundert. Der Autor der Tragico-Comœdia gehörte den Innsbrucker Hofcomœdianten an, ehe er die geistliche Laufbahn einschlug.

HANSEN 1984

HANSEN, Günther: *Formen der Commedia dell'Arte in Deutschland.* Hg. von Helmut G. Asper. Emsdetten: Lechte, 1984.
Enthält die Edition des in der Theatersammlung der Österreichischen Nationalbibliothek befindlichen (jedoch im Rahmen unserer Recherchen nicht auffindbaren!) Manuskripts ST Dr. 5176 mit dem Titel *Comœdia genant Daß advocirende Frauen Zimmer unter dem Nahmen Colombine oder Der närrische Baron Buffadelli.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

HEINE 1888a

HEINE, Carl (Hg.): *Der Unglückseelige Todes-Fall Caroli XII. Ein Drama des XVIII. Jahrhunderts.* Halle an der Saale: Max Niemeyer, 1888.
Enthält neben einer Einleitung von 30 Seiten, die gattungspoetologische und wissenschaftsgeschichtliche Erörterungen in Bezug auf die „Haupt- und Staatsaktion" beinhaltet, das im Titel genannte Stück nach der Wiener Handschrift (ÖNB Cod. 13.339) und mit Varianten aus der Zerbster Handschrift.

HOMEYER 1907

HOMEYER, Fritz (Hg.): *Stranitzky's Drama vom „Heiligen Nepomuck". Mit einem Nachdruck des Textes.* (Palaestra; 62). Berlin: Mayer & Müller, 1907.

JÄNISCH 1931

JÄNISCH, G. M.: *Die getreue Sklavin Doris aus Aegypten.* Schauspiel aus d. J. 1724. Hg. von Theophil Konietzny. (Frank's Heimatbücher von Oberglogau; 2). Oberglogau: Frank, 1931.

KONGEHL 1695

KONGEHL, Michael: *Die Unvergleichlich-schöne Princeßin Andromeda.* In einem Misch-Spiel aufs neu auf die Schau-Bühne geführt von Michael Kongehl, beygenahmt Prutenio. Königsberg: gedruckt bey den Reusnerischen Erben, 1695.

LEVENSON 1980

LEVENSON, Jill L. (Hg.): *A Critical Edition of the Anonymous Elizabethan Play „The Weakest Goeth to the Wall".* (Renaissance Drama). New York: Garland, 1980.

LINDNER 1845

LINDNER, Heinrich (Hg.): *Karl der Zwölfte vor Friedrichshall. Eine Haupt- und Staatsaction in vier Actus, nebst einem Epilogus.* Mit einem Vorwort hg. von Heinrich Lindner. Dessau: Karl Aue, 1845.
Neben einer bemerkenswerten Einleitung, die sich im Kontext von Gottscheds entsprechendem Werturteil mit der Haupt- und Staatsaktion als Gattung auseinandersetzt, enthält die Publikation eine Edition des im Titel genannten Stücks nach einer Handschrift aus Zerbst.

MEISSNER 1884a

MEISSNER, Johannes: *Die englischen Comoedianten zur Zeit Shakespeares in Oesterreich.* (Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur und des geistigen Lebens in Oesterreich; 4). Wien: Carl Konegen, 1884.
Enthält S. 131–189 eine Edition des Manuskripts *Comœdia genandt Dass Wohl Gesprochene Uhrtheil Eynes Weiblichen Studenten oder Der Jud von Venedig* (ÖNB Cod. 13.791[+]).

MOLIÈRE 1688

[MOLIÈRE, Jean Baptiste Poquelin de]: *Comoedia Der verliebte Verdruß oder die duellirende Liebe.* Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK), Ms. Hfk-Hs Nr. 6 (Rastatt),

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

5 Bl., 94 S.
Eine Adaption von Molières *Le Dépit amoureux.* Johann Philipp Riedel, der Pickelhering von Andreas Elenson, hat diese Abschrift am 01.03.1688 der Fürstin Maria Anna von Lobkowitz zugeeignet.

Molière 1971
Molière, Jean Baptiste Poquelin de: *Œuvres complètes I.* Textes établis, présentés et annotés par Georges Couton. (Bibliothèque de la pléiade). Paris: Gallimard, 1971.

Molière 2010
Molière, Jean Baptiste Poquelin de: *Œuvres complètes I.* Édition dirigée par Georges Forestier, avec Claude Bourqui. (Bibliothèque de la pléiade). 2 Vol. Paris: Gallimard, 2010.

Neuhuber 2014
Neuhuber, Christian (Hg.): „Johann Georg Gettners ‚Heylige Martyrin Dorothea'. Kontext, Edition, Kommentar", in: Havlíčková, Margita; Neuhuber, Christian: *Johann Georg Gettner und das barocke Theater zwischen Nikolsburg und Krumau.* (Opera Universitatis Masarykianae Brunesis Facultas Philosophica; 427). Brno: Masarykova Univerzita, 2014, 83–130.
Ediert den in der Zentralbibliothek Solothurn aufbewahrten, von Gettners Hand geschriebenen Spieltext, der nach dessen Tod im Rahmen eines Gastspiels von der Truppe möglicherweise verschenkt wurde.

Neuhuber 2015
Neuhuber, Christian (Hg.): „Comœdia. Der Baron Wurstelsprung ein Zum Edelmann gewordene[r] Strohschneider", in: Příloha časopisu [Beilage der Zeitschrift] *Divadelní revue* 26, 2015, No. 2.
Enthält die Erstedition des im Titel genannten Stücks (S. 37–134), das als Bühnenmanuskript der Krumauer Theatersammlung überliefert wurde. Gemäß Einleitung (S. 3–35) wurden solche Stücke bis ca. Mitte der 1750er Jahre gespielt.

Noe 1999, V/1
Noe, Alfred (Hg.): *Spieltexte der Wanderbühne. Fünfter Band, erster Teil. Italienische Spieltexte aus unveröffentlichten Handschriften.* (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Berlin; New York: De Gruyter, 1999.
Enthält *Creso* (von Nicolò Minato, Druck Wien 1678 in italienischer Sprache), *Der hochmüthige, gestürtzte, und widererhobene Croesus* (Singspiel nach Minato von Lucas von Bostel mit Musik von Johann Philipp Förtsch, Druck Hamburg 1692), *Der stumme Prinz Atis* (ÖNB Cod. 13.107), *Tragoedia von Orbetcha und Orontes. 1665* (ÖNB Cod. 13.350), *Die wieder erkante Freundschaft oder Der mayestättische Schlav aus Assirien* (Cod. Wienbibliothek Ia 24.314 unter Verwendung HAB Wolfenbüttel, Cod. guelf. 197.4 Extrav.), *Comoedia genandt der durchläuchtige Schiffadmiral Jason oder das bezauberte güldene Flüß* (Wienbibliothek Kodex Ia 38.589), *Der Welt erschröckende Attila* (ÖNB, Cod. 12.851).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Noe 1999, V/2

Noe, Alfred (Hg.): *Spieltexte der Wanderbühne. Fünfter Band, zweiter Teil. Italienische Spieltexte aus unveröffentlichten Handschriften.* (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Berlin; New York: De Gruyter, 1999.
Enthält *[Aurelianius, König in Licien]* (ÖNB Cod. 13.312), *Die unvergleichlich-schöne Printzessin Andromeda* (ÖNB Cod. 13.150), *Die getreue Sclavin Doris* (ÖNB Cod. 13.125), *Die Unglücklich-Verliebte Stieffmutter Ormonda oder der großmüthige Altamiro* (ÖNB Cod. 15.094), *Das Labyrinth der Liebe oder Amor ein Lehrmeister* (ÖNB Cod. 13.149), *Quando Sta Peggio, Sta Meglio – Je Schlimmer es Steht, Je besser es Geht* (ÖNB Cod. 13.176), *Basilisco di Bernagasso oder Undanck ist der welt ihr danck* (ÖNB Cod. 13193).

Noe 2007

Noe, Alfred (Hg.): *Spieltexte der Wanderbühne. Sechster Band.* Kommentar zu Band I–V. (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Berlin; New York: De Gruyter, 2007.

Payer von Thurn 1908

Payer von Thurn, Rudolf (Hg.): *Wiener Haupt- und Staatsaktionen.* Eingeleitet und hg. von Rudolf Payer von Thurn. Bd. 1 (Schriften des Literarischen Vereins in Wien; 10). Wien: Verlag des Literarischen Vereins, 1908.
Enthält neben einer längeren Einleitung 1. *Triumpf römischer Tugendt und Tapferkeit oder Gordianus der Große* (ÖNB Cod. 13.495), 2. *Die Enthaubttung des weltberühmten Wohlredners Ciceronis* (ÖNB Cod. 13.494), 3. *Die Verfolgung auß Liebe oder Die grausame Königin der Tegeanten Atalanta* (ÖNB 13.502), 4. *Nicht diesem, den es zugedacht, sondern dem daß Glücke lacht oder Der großmüthige Frauenwechsel unter königlichen Personen [Pirrhus]* (ÖNB Cod. 13.492), 5. *Die gestürzte Tyrannay in der Person deß messinischen Wüttrichs Pelifonte* (ÖNB Cod. 13.497), 6. *Der betrogene Ehmann Pelifonte* (ÖNB Cod. 13.499), 7. *Der Großmüthige Überwinder seiner selbst* [Cosroes] (ÖNB Cod. 13.501).

Payer von Thurn 1910

Payer von Thurn, Rudolf (Hg.): *Wiener Haupt- und Staatsaktionen.* Eingeleitet und hg. von Rudolf Payer von Thurn. Bd. 2 (Schriften des Literarischen Vereins in Wien; 13). Wien: Verlag des Literarischen Vereins, 1910.
Enthält 1. *Der Tempel Dianae [Ifigenia]* (ONB Cod. 13.496), 2. *Triumph der Ehre und deß Glückes oder Tarquinius Superbus* (ÖNB Cod. 13.493), 3. *Großmüthiger Wethstreit der Freundschafft Liebe und Ehre oder Scipio in Spanien* (ÖNB Cod. 13.475), 4. *Der besiegte Obsieger Adalbertus König in Wälschland* (ÖNB Cod. 13.476), 5. *Sieg der Unschuldt über Haß und Verrätherey oder Scepter und Cron hat Tugendt zum Lohn [Alfonsus]* (ÖNB Cod. 13.500), 6. *Waß sein soll daß sich schickt sich wohl oder Die unvergleichliche Beständigkeit zweyer Verliebten [Astromedes]* (ÖNB Cod. 13.477), 7. *Die allgemeine Treu [Cafena]* (ÖNB Cod. 13.478).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Rach und Gegen-Rach 1658

Rach und Gegen-Rach: oder: Titus undt Aran. Augspurg: [1658].

Der in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg aufbewahrte Druck anlässlich einer im Mai 1658 gegebenen Dedikationsaufführung für die „Herrn Stadtpflegere, Burgermeistere und Räth" wurde von „Johann Ernst Hoffmann. Peter Schwartz. A[n]dreas Hart" unterschrieben, die sich dabei als „Chur:Pfaltz:Haydlbergische/bestelte Comoedianten" auswiesen. Der von der Bibliothek fälschlicherweise als „Rach vnd Segen" eingeordnete Druck kann unter dem folgenden Permalink eingesehen werden: http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11206615-6

Radics 1865

Radics, Peter Paul von (Hg.): *Der verirrte Soldat oder: Des Glück' Probirstein.* Ein deutsches Drama des XVII. Jahrhunderts aus einer Handschrift der k. k. Studienbibliothek in Laibach. Agram: Suppan, 1865.

Enthält einen Abdruck des Manuskripts D*er verirrte Soldat oder Der Glücks-Probierstein*, das im Zusammenhang mit einer Aufführung ca. des Jahres 1673 stand, 1865 noch in der kaiserlichen Studienbibliothek Laibach (Nr. 280) aufbewahrt wurde und sich heute gemäß Rudin 2006: 241 in der Slowenischen National- und Universitätsbibliothek (Narodna in Univerzitetna Knjižnica Lubljana) befindet. Dieses für die Frühzeit wichtige Stück des Berufstheaters ist in drei weiteren Handschriften überliefert (ÖNB Cod. 13.250 sowie Cod. 13.158), Staatsbibliothek Berlin (Ms. Germ. Quart. 436) und bedarf der weiteren Erforschung, auch weil hier bislang keine Vorlage ermittelt werden konnte, in dem von Radics abgedruckten Manuskript aber Melchior Harrer und Martin Händler eine Widmung vorangestellt haben. Es bliebe also abzuklären, ob diese beiden eher als Schreiber, Bearbeiter oder als Autoren des Stücks in Frage kommen. Vgl. dazu auch die beispielhafte Analyse der Textmigration und der Aufführung dieses Stücks über Jahrzehnte in Bolte 1887b.

Riemer 1685

Riemer, Johannes: *Amor der Tyranne mit seiner lächerlichen Reuterey.* Spielweise / doch in Ernst zur Warnung wider die vermaledeyte Eiffersucht / in zweyen / theils historischen Begebenheiten curieusen Gemüthern vorgestellet / durch J. R. Merseburg: verlegts Christian Forberger / druckts Christian Gottschick, 1685.

Die „zwey Begebenheiten", d. h. die zwei durch das Motiv der Eifersucht verbundenen Stücke, sind überschrieben mit *Asphalides* (3 Akte) sowie *Eginhard und Imma* (5 Akte). Die im Titel genannte „lächerliche" Reiterei zielt auf einen ‚Schweineritt' im Lustspiel *Eginhard und Imma.*

Riemer 1984

Riemer, Johannes: *Dramen.* Hg. von Helmut Krause. (Werke; 2) (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts; 112). Berlin: De Gruyter, 1984.

Diese Werkausgabe umfasst auf den Seiten 533–623 eine Edition des Merseburger Drucks *Amor der Tyranne* von 1685, vgl. Riemer 1685. Im Kodex Ia 38.589 ist dieses Stück in einer handschriftlichen Fassung enthalten, die 1999 von Adolf Scherl ediert wurde, vgl. Scherl 1999.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SAMENHAMMER 1695

SAMENHAMMER, Johann Carl: *Tragoedia, genandt Der Wettstreit Himmlisch- vnd Irdischer Liebe.* Jn den zweyen Märtyrern vnd Blutzeügen Christi Rogatiano vnd Donatiano vorgestellet vnd neu componiert von Joanne Carolo Sammenhammer von Sammenthal, Phil. Mag. Poëta Laur. Cæs. Grätz: gedruckt bey denen Widmanstättischen Erben, 1695.
Neben ELENSON 1680 ist Samenhammers in Graz gedruckte „Tragoedia" das einzige derzeit bekannte in einem Druck des 17. Jahrhunderts vollständig überlieferte Stück aus dem Repertoire des Berufstheaters; eine weitere Ausgabe wurde in Augsburg 1695 gedruckt, vgl. RUDIN 2014: 33f.

SCHERL 1999

SCHERL, Adolf: *Berufstheater in Prag 1680–1739.* (Theatergeschichte Österreichs; 10) (Donaumonarchie; 5). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1999.
Enthält S. 147–193 eine Edition des Riemer-Stücks *Amor der Tyrann* bzw. *Asphalides* (Wienbibliothek im Rathaus Cod. Ia 38.589), vgl. zur Vorlage und Aufführungsgeschichte dieses Stücks auch die Fußnote 76 in SCHERL 1999: 53ff.

SONNLEITNER 1996

SONNLEITNER, Johann (Hg.): *Hanswurstiaden [von] Joseph Anton Stranitzky, Joseph Felix von Kurz, Philipp Hafner, Joachim Perinet und Adolf Bäuerle. Ein Jahrhundert Wiener Komödie.* Hg. und mit einem Nachwort von Johann Sonnleitner. (Eine österreichische Bibliothek). Salzburg: Residenz Verlag, 1996.
Enthält S. 7–69 *Der Großmüthige Überwinder Seiner selbst* von Stranitzky; S. 71–132 *Die Getreue Prinzeßin Pumphia* von Kurz; S. 133–192 *Der von dereyen Schwiegersöhnen geplagte Odoardo* von Hafner; S. 193–259 *Kaspar, der Fagottist* von Perinet; S. 261–329 *Die Bürger in Wien* von Bäuerle.

TITTMANN 1880

TITTMANN, Julius (Hg.): *Die Schauspiele der Englischen Komödianten in Deutschland.* (Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts; 13). Leipzig: F. A. Brockhaus, 1880.
Enthält neben einer Einleitung von 62 Seiten sieben Stücke des Drucks aus dem Jahr 1620, die in BRAUNECK 1970 sowie in einer neueren Edition vorliegen.

VOS 1699

VOS, Jan: *Aran en Titus, of Wraek en Weerwraek, Treurspel.* Den seventienden druk, oversien en va veele fauten verbetert. Amsterdam: by de wed. van Gijsbert de Groot, 1699.

THE WEAKEST 1600

The Weakest goeth to the Wall. As it hath bene sundry times plaide by the right honourable Earle of Oxenford, Lord great Chamberlaine of England his servants. London: printed by Thomas Creede for Richard Olive, 1600.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Weiss 1854

Weiss, Karl: *Die Wiener Haupt- und Staatsactionen. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters.* Mit einem Anhange, enthaltend den vollständigen Abdruck eines Manuscriptes der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien. Wien: Carl Gerold und Sohn, 1854.
Enthält S. 113–192 *Die glorreiche Marter des Heyligen Johannes von Nepomuck* (ÖNB Cod. 13.498), das Homeyer 1907 ebenfalls ediert hat.

Forschungsliteratur

Adel 1960

Adel, Kurt: *Das Wiener Jesuitentheater und die europäische Barockdramatik.* Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, 1960.

Alexander 1978

Alexander, Robert J.: „George Jolly (Joris Joliphus), der wandernde Player und Manager. Neues zu seiner Tätigkeit in Deutschland (1648–1660)", in: *Kleine Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte*, Jg. 29/30, 1978, 31–48.

Alexander 1984

Alexander, Robert J.: *Das deutsche Barockdrama.* (Sammlung Metzler; 209). Stuttgart: Metzler, 1984.

Asper 1975

Asper, Helmut G.: *Spieltexte der Wanderbühne. Ein Verzeichnis der Dramenmanuskripte des 17. und 18. Jahrhunderts in Wiener Bibliotheken.* (Quellen zur Theatergeschichte; 1). Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, 1975.

Asper 1980

Asper, Helmut G.: *Hanswurst. Studien zum Lustigmacher auf der Berufsschauspielerbühne in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert.* Emsdetten: Lechte, 1980.

Bärensprung 1836

Bärensprung, Hans Wilhelm: „Materialien zu einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin von dem Beginne theatralischer Vorstellungen bis zum Schluss des Jahres 1779", in: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde*, Bd. 1, 1836, 81–130.

Bärensprung 1837

Bärensprung, Hans Wilhelm: *Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin. Von den ersten Spuren theatralischer Vorstellungen bis zum Jahre 1835.* Schwerin: Verlag der Hofbuchdruckerei, 1837.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

BAUMBACH 2002
BAUMBACH, Gerda: „Vom Verschwinden und von der Beharrlichkeit der Comödie", in: Baumbach, Gerda (Hg.): *Theaterkunst & Heilkunst. Studien zu Theater und Anthropologie.* Köln et al.: Böhlau, 2002, 1–38.

BAUMBACH 2012
BAUMBACH, Gerda: *Schauspieler. Historische Anthropologie des Akteurs. Band 1. Schauspielstile.* Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2012.

BIRKEN 1971
BIRKEN, Sigmund von: *Die Tagebücher.* Bearbeitet von Joachim Kröll. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Quellen und Darstellungen zur fränkischen Kunstgeschichte; 5). Würzburg: Schöningh, 1971.

BIRKEN 1974
BIRKEN, Sigmund von: *Die Tagebücher.* Bearbeitet von Joachim Kröll. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Quellen und Darstellungen zur fränkischen Kunstgeschichte; 6). Würzburg: Schöningh, 1974.

BOLL 1958
BOLL, Ilse Katharina: „Tanz, Sprung und Fechten bei den englischen Komödianten und ihren Nachfolgern." Diss. Universität zu Köln, 1958.

BOLTE 1887a
BOLTE, Johannes: „*Der Jude von Venetien*, die älteste deutsche Bearbeitung des *Merchant of Venice*", in: *Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft* 22, 1887, 189–201.

BOLTE 1887b
BOLTE, Johannes: „*Der verirte Soldat*, ein Drama des 17. Jahrhunderts", in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Jg. 19, 1887, 86–93.

BOLTE 1889a
BOLTE, Johannes: „Molière-Übersetzungen des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas", in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, Jg. 43, 1889, 81–132.

BOLTE 1889b
BOLTE, Johannes: „Der ‚starke Mann' J. K. Eckenberg. Ein Beitrag zur Geschichte des Berliner Schauspiels", in: *Forschungen zur Brandenburgischen und preußischen Geschichte*, Jg. 2, 1889, 211–227.

BOLTE 1893
BOLTE, Johannes: *Die Singspiele der englischen Komödianten und ihrer Nachfolger in Deutschland, Holland und Skandinavien.* (Theatergeschichtliche Forschungen; 7). Hamburg; Leipzig: Voss, 1893.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Bolte 1895

Bolte, Johannes: *Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrhundert.* (Theatergeschichtliche Forschungen; 12). Hamburg; Leipzig: Voss, 1895.

Bolte 1900

Bolte, Johannes: „Englische Komödianten in Münster und Ulm", in: *Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft* 36, 1900, 273–276.

Bolte 1930

Bolte, Johannes: „Schauspieler am Heidelberger Hofe 1650–1687", in: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte*, Bd. 31, 1930, 578–581.

Bolte 1933

Bolte, Johannes: „Unbekannte Schauspiele des 16. und 17. Jahrhunderts", in: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften.* Philosophisch-historische Klasse, Berlin 1933, 373–407.

Bolte 1934

Bolte, Johannes: „Von Wanderkomödianten und Handwerkerspielen des 17. und 18. Jahrhunderts", in: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften.* 19. Sitzung der philosophisch-historischen Klasse 21. Juni. Berlin: Verlag der Akademie der Wissenschaften, 1934, 446–487.
Enthält die Auflistung von Bühnenmanuskripten der Truppe von Johann August Ulich, die sich im Nachlass von Konrad Ekhof in Gotha erhalten haben. Des Weiteren listet Bolte den Spielplan von Victoria C. Bönicke auf, der u. a. in Riga 1718/19 zur Aufführung kam. Zusätzlich verweist er auf ein Stück von Peter Hilverding.

Brand/Rudin 2010

Brand, Peter; Rudin, Bärbel: „Der englische Komödiant Robert Browne (1563–ca. 1621). Zur Etablierung des Berufstheaters auf dem Kontinent", in: *Daphnis* 39, 2010, 1–134.

Brauneck 1996

Brauneck, Manfred: *Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters.* Zweiter Band. Stuttgart; Weimar: Metzler, 1996.

Caemmerer 1998

Caemmerer, Christiane: *Siegender Cupido oder Triumphierende Keuschheit. Deutsche Schäferspiele des 17. Jahrhunderts dargestellt in einzelnen Untersuchungen.* (Arbeiten und Editionen zur mittleren deutschen Literatur N. F.; 2). Stuttgart: Frommann-Holzboog, 1998.

Cohn 1865

Cohn, Albert: *Shakespeare in Germany in the 16th and 17th centuries. An account of the plays performed by them during the same period.* London: Asher, 1865.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Cohn 1888

Cohn, Albert: „König Lear 1692, und Titus Andronicus 1699 in Breslau aufgeführt", in: *Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft*, Bd. 23, Weimar 1888, 266–281.

Dessoff 1901

Dessoff, Albert: „Über englische, italienische und spanische Dramen in den Spielverzeichnissen deutscher Wandertruppen", in: *Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte* 1, Berlin 1901, 420–444.

Eckhardt 1911

Eckhardt, Eduard: *Die Dialekt- und Ausländertypen des älteren Englischen Dramas.* Teil 2: Die Ausländertypen. (Materialien zur Kunde des älteren englischen Dramas; 32). Louvain: Uystpruyst, 1911.

Eder 1980

Eder, Ruth (Hg.): *Theaterzettel.* (Die bibliophilen Taschenbücher). Dortmund: Harenberg Kommunikation, 1980.

Erasmus 1999

Erasmus von Rotterdam: *Das Lob der Torheit. Encomium Moriae.* Übersetzt und hg. v. Anton J. Gail. Stuttgart: Reclam, 1999.

Fehr 1949

Fehr, Max: *Die wandernden Theatertruppen in der Schweiz: Verzeichnis der Truppen, Aufführungen und Spieldaten für das XVII. und XVIII. Jahrhundert.* (Jahrbuch 1948 der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur; 18). Einsiedeln: Waldstatt-Verlag, 1949.

Flemming 1958

Flemming, Willi: „Haupt- und Staatsaktion", in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 1. A–K.* Berlin: De Gruyter, 1958, 619–621.

Flögel 1789

Flögel, Karl Friedrich: *Geschichte der Hofnarren.* (Nachdruck der Ausgabe Liegnitz und Leipzig 1789). Hildesheim; New York: Olms, 1977.

Fritsche 1887

Fritsche, Hermann: *Molière-Studien. Ein Namenbuch zu Molières Werken mit philologischen und historischen Erläuterungen.* Berlin: Weidmann, 1887.

Fulda 2008

Fulda, Daniel: „Komik des Sichtbarmachens. Zu Körper und Verkleidung als Medien des Wanderschauspiels, mit einer Wendung von der Medialität des Komischen zur Komik als Medium", in: Arend, Stefanie; Borgstedt, Thomas; Kaminski, Nicola; Niefanger, Dirk (Hg.): *Anthropologie und Medialität des Komischen im 17. Jahrhundert (1580–1730).* (Chloe; 40). Amsterdam: Rodopi, 2008, 71–103.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Fürlinger 1948

Fürlinger, Leokadia: „14 handschriftliche Dramen der Wanderbühne des 17. Jahrhunderts". Diss. Universität Wien, 1948.

Fürstenau 1861/62

Fürstenau, Moritz: *Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden* (Fotomechanischer Nachdruck der zweibändigen Originalausgabe Dresden 1861–1862 in einem Band). Mit Nachwort, Berichtigungen, Registern und einem Verzeichnis der von Fürstenau verwendeten Literatur, hg. von Wolfgang Reich. 2. verbesserte Auflage. Leipzig: Edition Peters, 1979.

Gaedertz 1888

Gaedertz, Karl Theodor: *Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck, Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert.* Bremen: Müller, 1888, 99–102.

Gaines 2002

Gaines, James F. (Hg.): *The Molière Encyclopedia.* Westport/Connecticut et al.: Greenwood Press, 2002.

Garber 1974

Garber, Klaus: *Der locus amoenus und der locus terribilis. Bild und Funktion der Natur in der deutschen Schäfer- und Landlebendichtung des 17. Jahrhunderts.* Köln; Wien: Böhlau, 1974.

Goldschmit 1930

Goldschmit, Grete: „Das Repertoire der Wandertruppen in Österreich". Diss. Universität Wien, 1930.

Gstach 2003

Gstach, Ruth: *Mirant. Komödiant und Mönch. Leben und Werk des Barockdichters Laurentius von Schnifis.* (Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek; 7). Graz; Feldkrich: Neugebauer, 2003.

Gstach 2017

Gstach, Ruth (Hg.): *„Die Liebes Verzweiffelung" des Laurentius von Schnüffis. Eine bisher unbekannte Tragikomödie der frühen Wanderbühne.* Mit einem Verzeichnis der erhaltenen Spieltexte. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 92/326). Berlin; Boston: De Gruyter, 2017.

Hadamowsky 1988

Hadamowsky, Franz: *Wien. Theatergeschichte von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs.* Wien; München: Jugend und Volk, 1988.

Haekel 2003

Haekel, Ralf: „Wanderbühne", in: Erdmann, Eva (Hg.): *Der komische Körper. Szenen – Figuren – Formen.* Bielefeld: transcript, 2003, 25–30.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

HAEKEL 2004
HAEKEL, Ralf: *Die Englischen Komödianten in Deutschland. Eine Einführung in die Ursprünge des deutschen Berufsschauspiels.* Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2004.

HAMPE 1897
HAMPE, Theodor: *Die Entwicklung des Theaterwesens in Nürnberg von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis 1806.* (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg; 12). Nürnberg: Schrag, 1900.

HAMPE 1899
HAMPE, Theodor: *Die Entwicklung des Theaterwesens in Nürnberg von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis 1806.* 2. Teil (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg; 13). Nürnberg: Schrag, 1899.

HAMPE 1902
HAMPE, Theodor: *Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit.* Mit 122 Abbildungen und Beilagen nach Originalen, größtenteils aus dem fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhundert. Leipzig: Eugen Diederichs, 1902.

HANSEN 1984
HANSEN, Günther: *Formen der Commedia dell'Arte in Deutschland.* Hg. von Helmut G. Asper. Emsdetten: Lechte, 1984.

HANSER 2020
HANSER, Eva-Maria: *Comoedianten und Ordnungsmächte. Frühes deutschsprachiges Berufstheater (1650–1730) im Kontext von Kirche, Staat und Stadt.* (Theater – Film – Medien). Göttingen: V&R unipress, 2020.

HAVLÍČKOVÁ 2012
HAVLÍČKOVÁ, Margita: *Berufstheater in Brünn 1668–1733.* (Opera Universitatis Masarykianae Brunensis Facultas Philosophica; 402). Brno: muni Press, 2012.

HAVLÍČKOVÁ/NEUHUBER 2014
HAVLÍČKOVÁ, Margita; NEUHUBER, Christian: *Johann Georg Gettner und das barocke Theater zwischen Nikolsburg und Krumau.* (Opera Universitatis Masarykianae Brunesis Facultas Philosophica; 427). Brno: Masarykova Univerzita, 2014.

HEIN 1997
HEIN, Jürgen: *Das Wiener Volkstheater.* 3., neubearbeitete Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997.

HEINE 1887
HEINE, Carl: *Johannes Velten. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters im XVII. Jahrhundert.* Inaugural-Diss. der Königl. Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Halle: Ehrhardt Karras, 1887.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

HEINE 1888a

HEINE, Carl (Hg.): *Der Unglückseelige Todes-Fall Caroli XII. Ein Drama des XVIII. Jahrhunderts.* Halle an der Saale: Max Niemeyer, 1888.

HEINE 1888b

HEINE, Carl: „Graf Essex aus Ludwig Hoffmanns Repertoire", in: *Vierteljahresschrift für Litteraturgeschichte*, 1. Bd., 1888, 323–342.

HEINE 1889

HEINE, Carl: *Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched.* Halle an der Saale: Max Niemeyer, 1889.

HENKE/NICHOLSON 2008

HENKE, Robert; NICHOLSON, Eric (Hg.): *Transnational Exchange in Early Modern Theater.* (Studies in Performance and Early Modern Drama). Aldershot et al.: Routledge, 2008.

HULFELD 2000

HULFELD, Stefan: *Zähmung der Masken, Wahrung der Gesichter: Theater und Theatralität in Solothurn 1700–1798.* (Theatrum Helveticum; 7). Zürich: Chronos, 2000.

HULFELD 2007

HULFELD, Stefan: *Theatergeschichtsschreibung als kulturelle Praxis. Wie Wissen über Theater entsteht.* (Materialien des ITW Bern; 8). Zürich: Chronos, 2007.

HULFELD 2012

HULFELD, Stefan: „Improvisationscomœdie. Drama und Maskenspiel im 16.–18. Jahrhundert", in: Marx, Peter W. (Hg.): *Handbuch Drama. Theorie, Analyse, Geschichte.* Stuttgart; Weimar: Metzler, 2012, 224–230.

HULFELD 2014

HULFELD, Stefan (Hg.): *Scenari più scelti d'istrioni. Italienisch-Deutsche Edition der einhundert Commedia all'improvviso-Szenarien aus der Sammlung Corsiniana.* Unter Mitarbeit von Demis Quadri, Sebastian Hauck und Stefano Mengarelli. Mit 102 farbigen Abbildungen. Zwei Bde. (Theater – Film – Medien; 1). Göttingen: V&R unipress, 2014.

HULFELD/MANSKY/HANSER 2016

HULFELD, Stefan; MANSKY, Matthias; HANSER, Eva-Maria: „Tauschhandel in Sachen Theater. Zur Edition und Erschließung der Spielhandschrift Ia 38.589 der Wienbibliothek, mit Beobachtungen zur Rezeption Moliéres", in: Eybl, Franz M. (Hg.): *Häuser und Allianzen.* Mit 25 Abbildungen. (Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des Achtzehnten Jahrhunderts; 30). Bochum: Dr. Dieter Winkler, 2016, 197–218.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

JACOB 1938

JACOB, Martin: *Kölner Theater im XVIII. Jahrhundert bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit 1700–1794.* (Schaubühne; 21). Emsdetten: Lechte, 1938.

JAKUBCOVÀ/PERNERSTORFER 2013

JAKUBCOVÁ, Alena; PERNERSTORFER, Matthias, J. (Hg.): *Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Lexikon.* In Zusammenarbeit mit Hubert Reitterer, Bärbel Rudin, Adolf Scherl und Andrea Sommer-Mathis (Theatergeschichte Österreichs; 10) (Donaumonrachie; 6). Wien: Verlag der ÖAW, 2013.

JONTES 1977

JONTES, Günther: „Zum Auftreten barocker Wandertruppen in Graz. Drei Neufunde von Szenarien der kurpfälzischen Hofkomödianten", in: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 9, 1977, 73–99.

JUNKERS 1936

JUNKERS, Herbert: *Niederländische Schauspieler und niederländisches Schauspiel im 17. und 18. Jahrhundert.* Haag: Nijhoff, 1936.

KITCHING 1997

KITCHING, Laurence Patrick Anthony (Hg.): *Das deutschsprachige Theater im baltischen Raum, 1630–1918. The German-Language Theater in the Baltic, 1630–1918.* (Thalia Germanica; 1). Frankfurt am Main et al.: Lang, 1997.

KLOTZ 2000

KLOTZ, Volker: *Gegenstand als Gegenspieler. Widersacher auf der Bühne: Dinge, Briefe, aber auch Barbiere.* Wien: Sonderzahl, 2000.

KÜMMEL 1879

KÜMMEL, Emil: „Kunst und Künstler in ihrer Förderung durch die steirische Landschaft vom 16. bis 18. Jahrhundert. Studie aus den Rechenbüchern und Acten des Landesarchivs", in: *Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen*, Jg. 16, 1879, 83–125.

KURZ/RUDIN 1988

KURZ, Hans-Joachim; RUDIN, Bärbel: „Pickelhering, rechte Frauenzimmer, berühmte Autoren. Zur Ankündigungspraxis der Wanderbühne im 17. Jahrhundert", in: *Wanderbühne. Theaterkunst als fahrendes Gewerbe.* (Kleine Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte; 34/35). Berlin 1988, 29–60.

LEHNERT 1994

LEHNERT, Gertrud: *Maskeraden und Metamorphosen. Als Männer verkleidete Frauen in der Literatur.* Würzburg: Königshausen & Neumann, 1994.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

LIMON 1985

LIMON, Jerzy: *Gentlemen of a Company. English Players in Central and Eastern Europe 1590–1660.* Cambridge: Cambridge University Press, 1985.

LUDVIK 1970

LUDVIK, Dušan: „Die Eggenbergischen Komödianten. Beiträge zur Geschichte der deutschen Wanderbühne im 17. Jahrhundert", in: *Acta Neophilologica* 3, 1970, 65–92.

LUDVIK 1971

LUDVIK, Dušan: „Die Chronologie und Topographie der Innsbrucker Komödianten (1652–1676)", in: *Acta Neophilologica* 4, 1971, 3–39.

MAGNUS 1961

MAGNUS, Peter Alexander: *Die Geschichte des Theaters in Lüneburg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.* Lüneburg: Museumsverein für das Fürstentum, 1961.

MANSKY 2018

MANSKY, Matthias: „Die deutschsprachige Wanderbühne als Medium eines frühneuzeitlichen Kulturtransfers. Zum Spieltext *Der Schwehst ligt unden*", in: Bandhauer, Andrea; Lay, Tristan; Lü, Yixu; Morgan, Peter (Hg.): *Die Welt auf Deutsch. Fremdenbilder und Selbstentwürfe in der deutschsprachigen Literatur und Kultur.* (Transpositionen. Australische Studien zur deutschen Literatur, Philosophie und Kultur). Melbourne: Australian Scholarly 2018, 279–300.

MARTINO 1990

MARTINO, Alberto: *Beiträge zur Aufnahme der italienischen und spanischen Literatur in Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert.* (Chloe; 9). Amsterdam: Rodopi, 1990.

MEHLTRETTER 1994

MEHLTRETTER, Florian: *Die unmögliche Tragödie. Karnevalisierung und Gattungsmischung im venezianischen Opernlibretto des siebzehnten Jahrhunderts.* (Europäische Hochschulschriften. Reihe 36; 114). Frankfurt am Main 1994.

MEID 2009

MEID, Volker: *Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Späthumanismus zur Frühaufklärung 1570–1740.* München: C. H. Beck, 2009.

MEISSNER 1884a

MEISSNER, Johannes: *Die englischen Comoedianten zur Zeit Shakespeares in Oesterreich.* (Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur und des geistigen Lebens in Oesterreich; 4). Wien: Carl Konegen, 1884.

Trotz des identischen Erscheinungsjahres und eines ähnlichen Titels handelt es sich bei MEISSNER 1884a und MEISSNER 1884b nicht um dieselbe Publikation. Im Aufsatz für die Shakespeare-Gesellschaft wird im Anhang als zweite Beilage S. 145–154 das sog. ‚Weimarer Verzeichnis' abgedruckt (das nach dem Entstehungs- statt dem Fundort der 160 Stücktitel umfassenden Liste ‚Nürnberger Verzeichnis' zu nennen wäre); in der

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Monographie Meissner 1884a ediert der Autor S. 131–189 das Manuskript *Comoedia genandt Dass Wohl Gesprochene Uhrtheil Eynes Weiblichen Studenten oder Der Jud von Venedig* (ÖNB Cod. 13.791[+]).

Meissner 1884b

Meissner, Johannes: „Die englischen Komödianten in Österreich", in: *Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft* 19, 1884, 113–154.

Mentzel 1882

Mentzel, Elisabeth: *Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. von ihren Anfängen bis zur Eröffnung des städtischen Komödienhauses. Ein Beitrag zur deutschen Kultur- und Theatergeschichte.* (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst; 9). Frankfurt am Main 1882. Nachdruck Leipzig: Zentralantiquariat der DDR, 1975.

Mikovec 1858

Mikovec, Ferdinand B.: „Zur Prager Theatergeschichte", in: *Bohemia*, Jg. 31, 1858, 256f.

Müller-Kampel 2003

Müller-Kampel, Beatrix: *Hanswurst, Bernardon, Kasperl. Spaßtheater im 18. Jahrhundert.* Paderborn et al.: Schöningh, 2003.

Münz 1979

Münz, Rudolf: *Das ‚andere' Theater. Studien über ein deutschsprachiges teatro dell'arte der Lessingzeit.* Berlin: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, 1979.

Neuhuber 2006

Neuhuber, Christian: „Der Vormund des Hanswurst. Der Eggenbergische Hofkomödiant Johann Valentin Petzold und sein Kilian Brustfleck", in: *Daphnis*, Jg. 35, 2006, 263–300.

Neuhuber 2017

Neuhuber, Christian: „‚y bi a mä troy in grassen Nöthen'. Zur kritischen Edition eines Paradestücks des Wandertheaters", in: *editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft.* Hg. von Rüdiger Nutt-Kofoth und Bodo Plachta, Bd. 31, 2017, 59–77.

Noe 2007

Noe, Alfred (Hg.): *Spieltexte der Wanderbühne. Sechster Band.* Kommentar zu Band I–V. (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Berlin; New York: De Gruyter, 2007.

Paludan 1893

Paludan, Julius: „Deutsche Wandertruppen in Dänemark", in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd. 25, 1893, 313–343.

Paul 2002

Paul, Markus: *Reichsstadt und Schauspiel. Theatrale Kunst im Nürnberg des 17. Jahrhunderts.* (Frühe Neuzeit; 69). Tübingen: Niemeyer, 2002.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

PFISTER 2001

PFISTER, Manfred: *Das Drama. Theorie und Analyse.* 11. Auflage. (Uni-Taschenbücher; 580). München: Wilhelm Fink, 2001.

PLACHTA 2006

PLACHTA, Bodo: *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte.* 2., ergänzte Auflage 2006. (Reclams Universal-Bibliothek; 17603). Stuttgart: Reclam, 2006.

PRUTZ 1847

PRUTZ, Robert Eduard: *Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters.* Berlin: Verlag von Duncker und Humblot, 1847, 168–222.
Enthält ein Kapitel mit einer der Zeit entsprechenden politischen Interpretation der formalen Aspekte der sog. ‚Haupt und Staatsaktionen' sowie in den Anmerkungen auf den S. 193–217 Auszüge der von LINDNER 1845 und SCHLAGER 1839 abgedruckten Stücke, zusätzlich auf den S. 207–211 ein Verzeichnis von Berufstheaterstücken, die der Autor aus der Literatur der Zeit zusammenstellen konnte.

RICHTER 1910

RICHTER, Werner: *Liebeskampf 1630 und Schaubühne 1670. Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte des siebzehnten Jahrhunderts.* (Palaestra. Untersuchungen aus der deutschen und englischen Philologie und Literaturgeschichte; 78). Berlin: Mayer & Müller, 1910.
Diskutiert im Kern die beiden im Titel genannten Drucke und handelt damit (unter Fortschrittsperspektive) über Repertoirefragen des Berufstheaters im 17. Jahrhundert.

ROMMEL 1952

ROMMEL, Otto: *Die Alt-Wiener Volkskomödie. Ihre Geschichte vom barocken Welttheater bis zum Tode Nestroys.* Wien: Anton Schroll, 1952.

RUDIN 1975a

RUDIN, Bärbel: „Ein Würzburger Theaterprogramm des *Beneydeten Glücks* von 1684. Zur Geschichte des italienischen Dramas auf der Wanderbühne", in: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 27, 1975, 98–105.

RUDIN 1975b

RUDIN, Bärbel: „Der Prinzipal Heinrich Wilhelm Benecke und seine ‚Wienerische' und ‚Hochfürstlich Bayreuthische' Schauspielergesellschaft. Zur Geschichte des deutschen, insbesondere des Nürnbeger Theaterwesens im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts", in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg*, Jg. 62, 1975, 179–233.

RUDIN 1976

RUDIN, Bärbel: „Eine Leipziger Studentenbühne des 17. Jahrhunderts. Universität und Berufstheater. Das Ende einer Legende", in: *Kleine Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte* 28, 1976, 3–17.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

RUDIN 1978

RUDIN, Bärbel: „Deutsches Theater nach dem Westfälischen Frieden – Zwanzig Jahre des Aufbaus", in: Kleinschmidt, Peter; Spellerberg, Gerhard; Schmidt, Hanns-Dietrich (Hg.): *Die Welt des Daniel Casper von Lohenstein. „Epicharis", ein römisches Trauerspiel.* Köln: Wienand, 1978, 50–57.

RUDIN 1980

RUDIN, Bärbel: „Fräulein Dorothea und der blaue Montag. Die Diokletianische Christenverfolgung in zwei Repertoirestücken der Wanderbühne", in: Bisanz, Adam J. (Hg.): *Elemente der Literatur. Beiträge zur Stoff-, Motiv- und Themenforschung.* Elisabeth Frenzel zum 65. Geburtstag. Band 1. (Kröner-Themata; 702). Stuttgart: Kröner, 1980, 95–113.

RUDIN 1995

RUDIN, Bärbel: „Der Blankenburger Herzog Ludwig Rudolph und die ‚Mecklenburgischen Hofcomoedianten' oder: Die Katholiken kommen!", in: *Daphnis* 24, 1995, 329–374.

RUDIN 1996

RUDIN, Bärbel: „Das fürstlich Eggenbergische Hoftheater in Böhmisch Krumau (1676–1691). Zur ästhetischen Allianz zwischen Wanderbühne und Hofkultur", in: *Daphnis* 25, 1996, 467–488.

RUDIN 2000

RUDIN, Bärbel: *Venedig im Norden oder Harlekin und die Buffonisten. Die Hochfürstl. Braunschw. Lüneb. Wolffenbüttelschen Teutschen Hof-Acteurs (1727–1732).* (Schriften des Neuberin-Museums; 4). Reichenbach im Vogtland: Neuberin-Museum, 2000.

RUDIN 2001

RUDIN, Bärbel: „Wanderbühne", in: Kanzog, Klaus; Masser, Achim (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte.* Band 4. Begründet von Paul Merker und Wolfgang Stammler. 2. Auflage. Berlin; New York: De Gruyter, 2001, 808–815.

RUDIN 2002

RUDIN, Bärbel: „Heinrich Rademin, Hanswursts Schattenmann. Jurist, Bühnenchef, Stückeschreiber – Versuch über eine Gründerfigur des Wiener Theaters", in: Marschall, Brigitte (Hg.): *Theater am Hof und für das Volk. Beiträge zur vergleichenden Theater- und Kulturgeschichte.* Festschrift für Otto G. Schindler. (Maske und Kothurn; 48). Wien: Böhlau, 2002, 271–301.

RUDIN 2004

RUDIN, Bärbel (Hg.): *Lebenselixier. Theater, Budenzauber, Freilichtspektakel im Alten Reich. 1. Band. Das Rechnungswesen über öffentliche Vergnügungen in Hamburg und Leipzig (mit einem Anhang zu Braunschweig).* (Schriften des Neuberin-Museums; 13). Hg. von Bärbel Rudin in Verbindung mit Horst Flechsig und Lars Rebehn. Reichenbach im Vogtland: Neuberin-Museum, 2004.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Rudin 2005

Rudin, Bärbel: „Internationaltheater. Repertoirebildung und Publikumskontrolle in der Epoche der Wanderbühne", in: Fassel, Horst (Hg.): *Das Deutsche Staatstheater Temeswar nach 50 Jahren vor dem Hintergrund deutscher Theaterentwicklung in Europa und im Banat seit dem 18. Jahrhundert.* (Thalia Germanica; 7). Tübingen et al.: LIT, 2005, 17–27.

Rudin 2006

Rudin, Bärbel: „Von *Alexanders Mord-Banquet* bis zur *Kindheit Mosis.* Eine unbekannte Kollektion von Theaterzetteln der Wanderbühne", in: *Daphnis* 35, 2006, 193–261.

Rudin 2007

Rudin, Bärbel: „Karl Stuart und König Lear. Transfer und Transformation auf dem Theater. Thorn (Torun) als Wegmarke frühneuzeitlicher Schauspielkarrieren", in: Pełka, Artur; Prykowska-Michalak, Karolina in Verbindung mit Fassel, Horst; Ulrich, Paul S. (Hg.): *Migrationen, Standortwechsel. Deutsches Theater in Polen.* (Thalia Germanica; 11). Łódź; Tübingen: Machejek, 2007, 85–105.

Rudin 2008a

Rudin, Bärbel: „Liselotte von der Pfalz als Theaterpatin. Komödianten unter kurpfälzischer Patronage", in: *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2008*, Jg. 12, 2008, 9–21.

Rudin 2008b

Rudin, Bärbel: „Morgenröte der Comédie italienne in Deutschland. Das gelöste Rätsel um den Autor der Ollapatrida-Collage (1711)", in: *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten*, Jg. 35, 2008, 1–21.

Rudin 2008c

Rudin, Bärbel: „Doktoren, Faust, Hanswurst, Shakespeare, Molière, Lederhändler, alle herauf aus der Versenkung! Eine Karlsruher Theaterschule (1725) und die Gründerjahre des Hofschauspiels", in: *Badische Heimat. Zeitschrift für Landes- und Volkskunde, Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz*, Jg. 88, 2008, 369–379.

Rudin 2010

Rudin, Bärbel: „Die Textbibliothek der eggenbergischen Hofkomödianten in Ceský Krumlov / Böhmisch Krumau (1676–1691). Eine kulturgeographische Zeitreise", in: Bepler, Jill; Meise, Helga (Hg.): *Sammeln, Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit. Die böhmische Bibliothek der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und Fürstinnenbibliotheken der Zeit.* (Wolfenbütteler Forschungen; 126). Wiesbaden: Harrassowitz, 2010, 72–106.

Rudin 2012

Rudin, Bärbel: „Komödien um maskierte, verwechselte, verlorene Identitäten. Amsterdamer Zugstücke des Goldenen Zeitalters auf der deutschen Berufsbühne", in: *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten*, Jg. 39, Wiesbaden: Harrassowitz, 2012, 143–165.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

RUDIN 2013

RUDIN, Bärbel: „*Banise* als Haupt- und Staatsaktion. Zum erfolgreichsten Lückenbüßer der deutschen Verspätung im Drama", in: Martin, Dieter; Vorderstemann, Karin (Hg.): *Die europäische Banise. Rezeption und Übersetzung eines barocken Bestsellers.* (Frühe Neuzeit; 175). Berlin: De Gruyter, 2013, 67–90.

RUDIN 2014

RUDIN, Bärbel: „Ein Wagen mit Rüstung und ein Pass aus Innsbruck. Theater-Journal der ‚Fürstl. Eggenbergischen Komödianten' 1695–97", in: Havlíčková, Margita; Neuhuber, Christian (Hg.): *Johann Georg Gettner und das barocke Theater zwischen Nikolsburg und Krumau.* (Opera Universitatis Masarykianae Brunesis Facultas Philosophica; 427). Brno: Masarykova Univerzita, 2014, 31–82.

RUDIN 2015a

RUDIN, Bärbel: „‚Ein herrlich und vortreffliches Stück.' Zur Hermeneutik theatergewerblicher Öffentlichkeitsarbeit (1652–1700)", in: Pernerstorfer, Matthias J. (Hg.): *Theater – Zettel – Sammlungen.* 2. Bestände, Erschließung, Forschung. (Don Juan Archiv Wien. Bibliographica; 2). Wien: Hollitzer, 2015, 5–46.

RUDIN 2015b

RUDIN, Bärbel: „Von Baden nach Böhmen und retour. Neues aus der Frühzeit der deutschen Molière-Rezeption", in: *Divadelní revue* 26, 2015, No. 2, 129–138.

RUDIN 2018

RUDIN, Bärbel: „‚Zwei Mal in der Woche Komödie'. Das erste deutsche Hoftheater in Heidelberg. Zur ortsfesten Subventionierung professioneller Schauspielkunst seit 1656", in: *Daphnis* 46, 2018, 467–503.

RUDIN/SCHULZ 1997

RUDIN, Bärbel; SCHULZ, Marion (Hg): *Friederike Caroline Neuber. Das Lebenswerk der Bühnenreformerin. Poetische Urkunden. 1. Teil.* (Schriften des Neuberin-Museums; 1). Reichenbach im Vogtland: Neuberin-Museum, 1997.

RUDIN/SCHULZ 1999

RUDIN, Bärbel; SCHULZ, Marion (Hg.): *Vernunft und Sinnlichkeit. Beiträge zur Theaterepoche der Neuberin.* Ergebnisse der Fachtagung zum 300. Geburtstag der Friederike Caroline Neuber, 8.–9. März 1997. (Schriften des Neuberin-Museums; 2). Reichenbach im Vogtland: Neuberin-Museum, 1999.

RUDIN/SCHULZ 2002

RUDIN, Bärbel; SCHULZ, Marion (Hg): *Friederike Caroline Neuber. Das Lebenswerk der Bühnenreformerin. Poetische Urkunden. 2. Teil.* (Schriften des Neuberin-Museums; 8). Reichenbach im Vogtland: Neuberin-Museum, 2002.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

SCHENK 1969
SCHENK, Eleonore: „Die Anfänge des Wiener Kärntnertortheaters (1710–1748).“ Diss. Universität Wien, 1969.

SCHERL 1999
SCHERL, Adolf: *Berufstheater in Prag 1680–1739.* (Theatergeschichte Österreichs; 10). (Donaumonarchie; 5) Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1999.

SCHINDLER 1971
SCHINDLER, Otto G.: „Theatergeschichte von Baden bei Wien im 18. Jahrhundert. Mit besonderer Berücksichtigung der ‚Badner Truppe‘ und ihres Repertoires. Mit einem Anhang: Unveröffentlichte Spieltexte, Szenare und Theaterzettel.“ Diss. Universität Wien, 1971.

SCHLAGER 1839
SCHLAGER, Johann Evangelist: „Aus dem Leben und Wirken der dramatischen Kunst in Wien bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts“, in: Schlager, Johann Evangelist: *Wiener-Skizzen aus dem Mittelalter.* Neue Folge. Erster Band. Wien: Gerold, 1839, 201–446.
Enthält Kapitel zum Hof-, Jesuiten- und Berufstheater des 16.–18. Jahrhunderts und druckt Materialien ab, die auch die Geschichte des Berufstheaters betreffen. Teilabdruck auch eines Stücks von Johannes Friedrich Scholzenberg aus dem Jahr 1666 mit dem Titel *Widerwertig und glückselige Liebe Cambyses mit Doralice* (ÖNB Cod. 10.160 Han), das PRUTZ 1847 als Haupt- und Staatsaktion ab S. 205 auszugsweise druckt.

SCHMIEDECKE 1960
SCHMIEDECKE, Adolf: „Die Neuberin in Weißenfels“, in: *Euphorion* 54, 1960, 188–194.

SCHULZ 1970
SCHULZ, Wolfgang: „Theater in Würzburg 1600–1945. Eine soziokulturelle Untersuchung.“ Diss. Julius-Maximilians-Universität Würzburg, 1970.

SEIFERT 1985
SEIFERT, Herbert: *Die Oper am Wiener Kaiserhof im 17. Jahrhundert.* (Wiener Veröffentlichungen zur Musikgeschichte; 25). Tutzing: Schneider, 1985.

SENN 1954
SENN, Walter: *Musik und Theater am Hof zu Innsbruck. Geschichte der Hofkapelle vom 15. Jahrhundert bis zu deren Auflösung im Jahre 1748.* Unter Verwertung von Vorarbeiten Lambert Streiters. Innsbruck: Österreichische Verlags-Anstalt, 1954.

SPEYER 1922
SPEYER, Karl: „Beiträge zur Geschichte des Theaters am kurpfälzischen Hofe zur Zeit Karl Ludwigs“, in: *Mannheimer Geschichtsblätter*, Jg. 23, 1922, Sp. 80–82.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

Speyer 1926

Speyer, Karl: „Magister Johannes Velthen und die sächsischen Hofkomödianten am kurfürstlichen Hof in Heidelberg und Mannheim [1679]", in: *Neue Heidelberger Jahrbücher* N. F., Jg. 3, 1926, 75f.

Trautmann 1889

Trautmann, Karl: „Deutsche Schauspieler am bayrischen Hofe", in: *Jahrbuch für Münchner Geschichte*, Jg. 3, 1889, 259–430.

Tschirn 1921

Tschirn, Franz: „Die Schauspielkunst der deutschen Berufsschauspieler im 17. Jahrhundert." Diss. Universität Breslau, 1921.

Wagner 1866

Wagner, Joseph Maria: „Alte Dramen", in: *Serapeum.* Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur, Jg. 27, 1866, 319f.

Weilen 1899

Weilen, Alexander von: *Geschichte des Wiener Theaterwesens von den ältesten Zeiten bis zu den Anfängen der Hof-Theater.* (Die Theater Wiens; 1). Wien: Oehler, 1899.

Weiss 1854

Weiss, Karl: *Die Wiener Haupt- und Staatsactionen. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters.* Mit einem Anhange, enthaltend den vollständigen Abdruck eines Manuscriptes der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien. Wien: Carl Gerold und Sohn, 1854.

Weisstein 1912

Weisstein, Gotthilf: „Geschichte des Theaterzettels", in: Genée, Rudolph; Grube, Max; Hessen, Robert et al. (Hg.): *Spemanns goldenes Buch des Theaters. Eine Hauskunde für Jedermann.* Durchgesehene und ergänzte neue Ausgabe. (Spemanns Hauskunde; 5). Stuttgart: W. Spemann, 1912, 691–708.

Widmann 1790

Widmann, Meinrad: *Freymüthige Anmerkungen zu der Frage: Wer sind die Aufklärer?* Dritter Band. Augsburg: Johann Nepomuk Styx, 1790.

Wolff 1925

Wolff, Max: „Wander-, Hof- und Schuldrama", in: Arnold, Robert Franz (Hg.): *Das deutsche Drama.* München: Beck, 1925, 239–273.

Záloha 1986

Záloha, Jiří: „Divadelní život na českokrumlovském zámku v 2 polovině 17. století", in: *Sborniík Národhíno muzea v Praze*, Jg. 40, 1986, 53–79.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672

ZÁLOHA 2002

ZÁLOHA, Jiří: „Zu den Anfängen der Eggenbergischen Hofkomödianten in Böhmisch Krumau", in: Marschall, Brigitte (Hg.): *Theater am Hof und für das Volk. Beiträge zur vergleichenden Theater- und Kulturgeschichte.* Festschrift für Otto G. Schindler zum 60. Geburtstag. (Maske und Kothurn; 48). Wien: Böhlau, 2002, 265–268.

ZIMMERMANN 1904

ZIMMERMANN, Paul: „Herzog Ferdinand Albrechts I. zu Braunschweig und Lüneburg theatralische Aufführungen im Schlosse zu Bevern", in: *Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig*, Jg. 3, 1904, 111–156.

ZWEYTES GESPRÄCH 1775

Zweytes Gespräch von dem von Ellwangen kommenden Dorfschulmeister und Bauren. Wegen dem erst neulich herausgegebnen Büchel, so den Titel führet: Die aufgedeckte Gaßnerische Wunderkuren, aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen, aber ohne Namen. o. O., 1775.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0
© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847110675 – ISBN E-Lib: 9783737010672